Ernſt,

Herzog von Schwaben.

Trauerſpiel in fünf Aufzügen

von

Ludwig Uhland.

Heidelberg,
bei Mohr und Winter.
1818.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Personen:

Kunrad der Zweite, römischer Kaiser.

Gisela, seine Gemahlin.

Heinrich, Kunrad's und Gisela's zwölfjähriger Sohn.

Ernst, } Söhne der Gisela erster Ehe.
Hermann, }

Warmann, Bischof von Constanz.

Odo, Graf von Champagne.

Hugo von Egisheim, Graf im Elsaß.

Werner von Kiburg, } Grafen in Schwaben.
Manegold von Veringen, }

Adalbert von Falkenstein, } schwäbische Edle.
Wann, }

Geistliche und weltliche Reichsstände. Kriegsleute. Volk.

Die Handlung fällt in das Jahr 1039.

Erſter Aufzug.

Univ.-Bibl. M...

Erſte Scene.

Saal im Palaſte zu Aachen. Auf beiden Seiten Eingange, in der Mitte eine Flügelthür.

Kaiſer Kunrad tritt von der Rechten auf, ſeinen Sohn Heinrich an der Hand führend, Beide feſtlich gekleidet.

Kunrad.

Die Sonne, die ſich ſtralend dort erhebt,
Sie führet einen folgeſchweren Tag
Für mich und dich, geliebter Sohn, heranf.
Geweihet ſollſt du werden und gekrönt

Zu Aachen hier, der alten Krönungsstadt,
Als deutscher König, Erbe sollst du heißen
Des Thrones, der vor allen herrlich steht.
So stellt sich mir die große Hoffnung fest,
Daß mein Geschlecht, der salische Frankenstamm,
Begründet sey als Deutschlands Herrscherhaus.
Noch fassest du die volle Deutung nicht,
Jedoch geziemt es dir, an solchem Fest
Dich würdig zu benehmen, achtsam, ernst,
Denn reiche Zukunft schwebt ob deinem Haupt.

Heinrich.

Wohl glaub' ich deine Rede zu verstehn
Mein Lehrer und Erzieher, Bischof Bruno,
Hat mir gesagt, daß Gott uns auserwählt,
Neu aufzurichten Karl's des Großen Reich.
Doch sieh! die Mutter wandelt dort heran,
Wie schön geschmückt! doch traurig ist ihr Gang.

Die Kaiserin Gisela tritt von der Linken auf.

Gisela.

Mein Herr und mein Gemahl! du bist bereit;
Dahinzuziehn in feierlichem Zug
Zum hohen Dome, zu der Krönung Fest.
Da werden, wie du schreitest durch die Stadt,
Der Armen viel' und der Unglücklichen
Hülfflehend fassen deines Mantels Saum,
Denn Gnade blüht an solchem Freudentag.
Laß mich der Flehenden die erste seyn,
Laß mich, die erste, fassen dein Gewand,
Ist doch mein Leiden auch das letzte nicht!

Kunrad.

Nicht mein Gewand ergreife, nimm die Hand,
Sag' an, was diese Hand vollführen soll!
Nichts je erbeten hat mich Gisela,
Was zu gewähren, mir nicht rühmlich war.

O zögre nicht! wo alles Volk ſich freut,
Soll ich bekümmert ſehn die Königin?

Giſela.

Ob ich in Purpur, ob in ſchwarzer Tracht
Erſcheinen ſolle, zweifelte mein Herz,
Darin die Freude ringet mit dem Leid.
Indeß der Sprößling unſres Ehebunds
Der Königskrönung hier entgegenlacht
Und droh das Herz mir ſchwillt von Mutterſtolz,
Indeß verzehrt ein Andrer, auch mein Kind,
Der frühern Ehe erſtgeborner Sohn,
Der einſt der Schwaben Herzogsfahne trug,
Vom Vater, meinem Gatten, ihm vererbt,
Verzehrt im Kerker ſeiner Jugend Kraft.
Drei Jahre ſitzt er auf dem Giebichenſtein
Und horchet auf der Saale Wellenſchlag,
Die unter ſeinem Gitter rauſcht entlang.

Heinrich.

Auch mich verdroß es, wenn ich's sagen darf,
Als jüngst ein Edelknabe zu mir sprach:
Du habest darum Ernsten eingesperrt
In einen tiefen und sehr finstern Thurm,
Damit ich desto reicher werden soll.
Drum bitt' ich lieber Vater, laß' ihn los!

Kunrad.

Ward Herzog Ernst entsetzt und eingekerkert,
Nicht unverschuldet litt er solche Schmach
Und nicht durch meinen, durch des Reiches Spruch.
Aufrührer war er, seines Königs Feind,
Begnadigt nach so frevelhafter That,
Empört' er gleichwohl sich zum zweitenmal
Und setzte so der Gnade selbst ein Ziel.

Gisela.

Rudolph, der Schattenkönig von Burgund,

Mein Oheim, deſſen ich mich nie gerühmt,
Ein Greis, der niemals Jüngling war, noch Mann,
Erzitternd vor dem meiſterloſen Trotz
Unbändiger Vaſallen, wandt' er ſich
An ſeiner Blutsverwandten mächtigſten,
An Kaiſer Heinrich, der vor dir geherrſcht.
Damit er dieſen ſich verpflichtete,
Ernannt' er ihn durch bündigen Vertrag,
Denn ohne Sprößling war der dürre Stamm,
Zum Erben des burgund'ſchen Königthums.
Doch Gottes heil'ger Rathſchluß fügt' es ſo,
Daß Kaiſer Heinrich zu den Vätern gieng,
Indeß der Greis noch auf dem Throne ſchwankt.
War Heinrich als des deutſchen Reiches Haupt
Thronerbe von Burgund, ſo trateſt du,
Der neue Kaiſer, in den Anſpruch ein.
Schloß er als Blutsverwandter den Vertrag,
So blühte jetzt des Erbes Anwartſchaft
Dem Schweſterenkel Rudolphs, meinem Sohn.

Darob entspann sich Hader zwischen euch,
Und als nun Rudolph selbst zu feige war,
Sich auszusprechen, wie er es gemeint,
Ergriff mein Sohn, in jugendlicher Hast
Und aufgeregt durch schlimmer Freunde Rath,
Ergriff die Waffen. Und urtheile nun,
Wenn du es nochmals prüfend überschaust:
Hatt' er nicht einen Schein des Rechts für sich,
Den Schein, der leicht ein junges Herz verführt?

Kunrad.

Ein Vorwurf liegt in deinem milden Wort,
Ich fühl' ihn, aber nicht verdien' ich ihn.
Als du nach Herzog Ernst's unsel'gem Tod
Die Hand mir gabest zu beglücktem Bund,
Da übernahm ich und beschwor die Pflicht,
Der zugebrachten Söhne jederzeit
Zu pflegen, wie ein rechter Vater soll.
Und als mich drauf der Fürsten und des Volks

Einſtimm'ge Wahl zum Kaiſerthron berief,
Da ſteckt' ich mir nach wohlermeſſnem Recht
Die ſcharfen Grenzen meines Wirkens aus.
Burgund gehört dem Reiche, Schwaben bleibt
Bei deinem Stamme, darnach handelt' ich.
Weil Ernſt nicht laſſen wollte von Burgund,
Mußt' ich ihn ſtrafen, als des Reiches Vogt.
Weil Schwaben deinem Hauſe bleiben ſoll,
Ließ ich das Herzogthum bis jetzt erledigt.
Die Jugend Hermanns, deines zweiten Sohns,
Geſtattete mir nicht, ihn zu belehnen,
Damit nicht, gleich dem Bruder, ihn die Macht
Verleitete zu übermüth'gem Thun.
Dem klugen Biſchof Warmann übertrug
Ich unterweilen die Statthalterſchaft,
Den Deinen blieb das Herzogthum bewahrt.

Giſela.

Nicht ziemet mir, erlauchteſter Gemahl,

Das Urtheil über deinen Herrschergang,
Die kräftige Verwaltung deines Amts.
Doch was ich sagte, wirst du gern verzeih'n,
Der Kinder Fehle zu entschuldigen,
War doch von je der armen Mütter Recht.

Kunrad.

Man rühmet, Gisela, von dir, du seyst,
Gleichwie an Würden die erhabenste,
So auch die weiseste der deutschen Frau'n,
Und oft schon warest du Vermittlerin
Von Zwiespalt, welcher unversöhnlich hieß.
Auch zwischen mir und deinem Sohne, der
Mit meinen schlimmsten Feinden sich verschwor
Und wider mich des Aufruhrs Fahne schwang,
Hast du Versöhnung einst herbeigeführt.
Bestätiget in seinem Herzogthum,
Nahm ich ihn mit auf den ital'schen Zug,
Vertraut' ihm meiner Schaaren Führung an.

Belehnt mit Kempteus ſtattlicher Abtei,
Entließ ich ihn und lud durch dieſe Gunſt
Auf mich den Haß gekränkter Geiſtlichkeit.
Doch kaum hat er die Alpen überſtiegen,
Indeß im fernſten Apulien ich
Mir die Normannen nehm' in Lehenspflicht,
Ruft er die alemann'ſche Jugend auf,
Verheert das Elſaß und bedrängt Burgund.
Hat, wie du ſagſt, der Jugend Ungeduld,
Hat böſer Freunde Rath ihn irregeführt,
So war ihm jetzt im einſamen Verließ
Zu reiflicher Beſinnung Zeit gegönnt.
Und wenn ich jetzo, deinem Wunſch gemäß,
Von neuem gänzlich ihn begnadigte,
Und gleichwohl ungebeſſert, unbeſchämt,
Er wieder ſich auflehnte gegen mich:
Sprich! könnteſt du, nach deinem weiſen Sinn,
Auch dann noch ihn rechtfertigen, könnteſt du
Zum drittenmal verlangen —

Giſela.

Wie? du willſt?
Mein banges Flehen hat dein Herz gerührt?
O ſprich es aus! Gieb mir Gewißheit!

Kunrad.

Ein's
Vernimm zuvor! Wenn jetzt zum drittenmal
Dein Sohn mir trotzig ſich entgegenſtemmt,
Wenn er den nöthigen Bedingungen,
Die ihm das Reich vorſchreibt, ſich widerſetzt:
Dann hab' ich meine Vaterpflicht erfüllt,
Dann bin ich der Vollſtrecker des Gerichts,
Das furchtbar über ihn ergehen muß.
Du aber leg' die Finger auf die Bruſt
Und ſchwöre mir mit einem theuren Eid,
Daß du alsdann ihm nicht zur Hülfe ſeyn,
Daß du nicht rächen wirſt was ihm geſchieht,
Und daß du ſelbſt nicht bitteſt mehr für ihn!

Gisela.

Ich schwöre das bei dem wahrhaftigen Gott.
Gieb mir den Sohn! für ihn verbürg' ich mich.

Kunrad.

Zuvorzukommen jedem deiner Wünsche,
War stets mein Trachten, und so hab' ich auch,
Vorahnend, was du jetzt von mir begehrst,
Nach dem Gefangnen zeitig ausgeschickt.
Sein Bruder Hermann hat ihn abgeholt
Und angekommen sind sie diese Nacht.
Geh, Heinrich, führe deine Brüder her!
Durch dieses freudenreiche Wiedersehn
Verherrliche sich uns dein Ehrentag!

Heinrich durch die Mittelthüre ab.

Gisela.

Nimm meinen Dank, den heissen Herzensdank,
Den Dank, der aus dem vollen Auge quillt!

Die Thräne, die den Purpur mir benetzt,
Sie iſt der reichſte, königlichſte Schmuck,
In dem ich könnt' an deiner Seite gehn.

Ernſt, Hermann und Heinrich treten auf.

Heinrich.

Hier iſt er.

Ernſt.

Meine Mutter!

Giſela.

O mein Sohn!
Biſt du's, mein Ernſt? wie hager, o wie bleich!

Hermann.

Das Reiſen durch die Nacht hat ihn verſtört.

Ernſt.

Wohl war es eine lange, kalte Nacht.

Giſela.

Die braunen Locken ſind ihm halb ergraut.

Ernſt.

Das iſt der Reif von jener kalten Nacht;
Hier athm' ich Morgen. Mutterliebe, dir
Iſt aufgethauet dies erſtarrte Herz!

Giſela.

Wohlthätig wirkt der Freiheit reine Luft,
An innrer Heilkraft iſt die Jugend reich,
Auch du wirſt neu aufleben, theurer Sohn!

Kunrad.

Die trüben Bilder der Vergangenheit,
Die Spuren trauriger Erfahrungen,

Laßt sie verschwunden und vergessen seyn!
Der heitern Zukunft öffnen wir den Blick,
Die mit dem heut'gen Tage sich erschließt!
Schon rufet uns der Glocken Feierklang,
Die Krone harret dieses Jünglinges.
Hernach in offner Reichsversammlung wird
Mit Schwaben neu belehnet unser Ernst.

Ernst.

Erhabner Kaiser, deine Huld an mir
Soll dir in deinem Sohn vergolten seyn!
Ihr aber, meine treugeliebten Brüder,
In frischer Jugendblüthe steht ihr da,
Ich stehe frühgealtert zwischen euch,
Dem Laube gleich, das vom vergangnen Jahr
Am frischbegrünten Zweige hängen blieb.
O nehmt an mir ein Beispiel, Jünglinge,
Daß eure Jugend euch beglückter sey!
Du wirst, mein Hermann, zu dem ersten Kampf

Hinabziehn in Italiens Waffenfeld:
O mögen ſchön're Kränze dir erblühn,
Als meiner Jugend Kämpfe mir gebracht!
Und du, mein Heinrich, der du heute wirſt
Zum Erben eines hohen Throns geweiht:
O ſtreu' in deinem Volke ſolche Saat,
Daß beſſ're Früchte dir gedeihn, als mir!

Heinrich.

Dank deinem Wunſche!

Hermann.

Dank und Bruderkuß!

Giſela.

Ihr theuren Söhne! Segen über euch!
Ihr meine Hoffnung, meine Luſt, mein Stolz!

Kunrad.

Laßt uns vereint zum Krönungsfeſte gehn,

Und alles Volk erfreue sich, wenn es
So schön verbunden sieht sein Königshaus!

Sie gehen durch die Mittelthür ab, der Kaiser mit Heinrich, Gisela mit Ernst und Hermann.

Zweite Scene.

Saal der Reichsversammlung.

Bischof Warmann und Graf Mangold von Veringen treten von verschiedenen Seiten auf.

Mangold.

Dich such' ich, Oheim!

Warmann.

So erregt, so heiß!
Was ist geschehn?

Mangold.

Du weißt es nicht?

Warmann.

Was denn?

Mangold.

Du haſt nicht das Geſpenſt geſehen, das
Am hellen Tag, im vollen Krönungszug
Gewandelt durch die Straßen dieſer Stadt?

Warmann.

Nicht hatt' ich Muße zur Geſpenſterſchau,
Beſchäftigt war ich auf beſonderen
Befehl, an des erkrankten Kanzlers ſtatt
Zu fertigen den neuen Lehensbrief
Für Herzog Ernſt von Schwaben.

Mangold.

Hat dir nicht

Die Hand gezittert?

Warmann.

Sprich mir deutlicher!

Mangold.

Dort bei den Marmorsäulen des Palasts
Stand ich mit der gesammten Ritterschaft,
Zum Krönungszuge festlich aufgeschmückt.
Da stiegen sie die hohen Stufen nieder,
Der Kaiser, an der Hand den jungen Sohn,
Hernach die Kaiserin, zur Rechten ihr,
Im Fürstenmantel, aber blaß und hager,
Wie aus dem Grab erstanden, Herzog Ernst.
Er wankt' an mir vorüber und ein Blick
Aus seinem hohlen Auge fiel auf mich,
Ein Blick, nicht strafend, doch von solcher Macht,

Daß er mich ausschloß von der Festlichkeit,
Daß ich geheftet an der Säule stand,
Als schon der lange Zug hinabgewallt
Und das Geläute längst verhallet war.
Wie selig könnte dieser Tag mir seyn,
Der schönste meines Lebens, wenn ich treu
Geblieben wäre! wie viel anders nun!
Dich muß ich drum verklagen, deinem Rath
Hab' ich gefolgt, als auf dem Tag zu Ulm
Ich mit den Andern von dem Herzog wich.
Von dir nun fodr' ich, richte du mich auf
Aus der Vernichtung! denn sie ist dein Werk.

Warmann.

Verwöhnter Sohn des Glückes! sprachst du so,
Als jüngst in Kärnthen, auf dem Siegesfeld,
Der Kaiser dankend dir die Rechte bot,
Dir selbst umgürtete das Ehrenschwert
Und dich mit Lehen reich begnadigte?

Damals erkanntest du, daß meine Hand
Aus des Empörers unfruchtbarem Dienst
Zu lohnesreichem dich emporgeführt.

Mangold.

Du mahnst mich glücklich an das Feld der Schlacht.
Ich sehe Rettung, nach Italien ruft
Die Heerfahrt, neuer Lorbeer grünet dort
Für die entehrte Stirne.

Warmann.

Thörigt Herz,
Das Sieg und Ehre mißt nach dem Erfolg
Des Augenblicks, des ewig wechselnden!
Als Herzog Ernst im Kerker schmachtete,
Da warst du freudig in des Kaisers Dienst.
Nun Herzog Ernst zu Gnaden wieder kam,
Gleich wähnst du dich verstoßen und entehrt.

Du weißt, wie eine Reiterſchaar ſich ſchwenkt,
Noch aber kennſt du nicht den Lauf der Welt.
Wohl wahr, es kommen Augenblicke, wo
Die kampfbewegte Welt mit einem Schlag
Zum ſel'gen Paradies verwandelt ſcheint.
Der Wolf hat ſich zum Lamme hingeſtreckt,
Der Geier niſtet mit der frommen Taube,
Die Schlange, die vom Apfelbaume lauſcht,
Sie ſchlüpft in das Gezweige ſcheu zurück,
Und in der alten Unſchuld tritt der Menſch
Aus dem Gebüſch, worin er ſich verſteckt.
So waltet heut' im kaiſerlichen Haus
Vertrauen, Liebe, Segnung. Und gewiß,
Wenn wir feindſel'gen Sinns verdächtig ſind,
Geziemt es ſchweigend uns zurückzuziehn.
Doch oft am Abend noch des klaren Tags,
Des wolkenloſen, ſteigt Gewitter auf
Mit aller Elemente wildem Kampf.
Sieh, Jüngling! nicht von geſtern iſt der Groll

Und wenig trau' ich der Beschwichtigung
Dem Herzog wurmt es ewig um Burgund,
Vertrauen sog er nicht im Kerker ein.
Des Kaisers Herrschsucht und der Stände Trotz
Sind ein uralter, nie versöhnter Zwist.
Nicht brauchst du ihn zu schüren, aber fest
Mußt du dich stellen, mußt auf das nur baun,
Was in der menschlichen Natur beruht,
In der Gewalten ew'gem Gegensatz,
Der unter allen Formen wiederkehrt,
Selbst wenn du augenblicklich tiefer stehst,
Wenn fremde Regung den Gebieter faßt,
Wenn neue Neigung einmal dich verdrängt,
Bleib unermüdlich nur in deinem Dienst!
Die Herzensregung, die Begeistrung weicht,
Das ewige Bedürfniß kehrt zurück,
Du wirst hervorgerufen, und bewährt
Bist du in deiner Unentbehrlichkeit.
Drum ist auch heut' nicht unser Ehrentag;

Noch kommen Tage, wo man nach uns fragt,
Wo man begehret deines tapfern Arms.

Mangold.

Was hör' ich? hieher wälzet ſich der Zug.

Warmann.

Der Herzog wird belehnt in dieſem Saal.

Mangold.

Soll ich entfliehen? ſoll ich bleiben?

Warmann.

Bleib!

Sieh! dieſe Rolle, dieſes Pergamen,
Es iſt der Gnadenbrief für Herzog Ernſt,
Von mir verfaßt, beſiegelt, eben jetzt;
Und dennoch kann aus dieſer Rolle noch
So Manches ſich entfalten, was du nicht
Erwartet und ich ſelber kaum geahnt.

Der Kaiſer, Giſela, Heinrich, Ernſt, Hermann, geiſtliche und weltliche Reichsſtände ziehen auf. Kunrad läßt ſich auf dem Throne nieder, Giſela zu ſeiner Rechten, Heinrich zur Linken, neben Giſela die geiſtlichen, neben Heinrich die weltlichen Stände. Hinter den Schranken Volk.

Kunrad.

Erlauchte Fürſten! Eurer Gegenwart
Bei unſrem heut'gen Feſte ſeyd bedankt!
Die Krönung ward vollbracht nach Eurer Wahl,
Und ſo verhoffen Wir, Ihr werdet jetzt
Die Treue, die Ihr rühmlich Uns bewährt
Auch Unſrem vielgeliebten Sohne weihn.
Ein anderes Geſchäft von Wichtigkeit
Verſammelt hier uns, in dem Saal des Reichs.
Auf öfteres Erſuchen Unſrer Frau,
Der Kaiſ'rin Giſela, und Unſres Sohns,
Des jetzt gekrönten Königes, ſo wie

Nach dem zuvor mit Euch gepflognen Rath,
Am meisten doch nach Unsres Herzens Drang,
Beschlossen Wir, mit Unsrem Stiefsohn Ernst,
Der nach des Reiches Spruch gefangen lag,
Uns wieder zu befeieden, ihn durchaus
In Würden und in Ehren herzustellen.
Und darum haben Wir den heut'gen Tag,
Als einen freudenreichen, auserkiest,
Dem Fürsten das verwirkte Fahnenlehn
Des Herzogthums von Schwaben neuerdings
Vor offner Reichsversammlung zu verleihn.
Der Anlaß früherer Mißhelligkeit,
Der Zweifel wegen des Burgund'schen Erbes,
Fiel weg, nachdem der König Rudolf sich
Entschieden, und den alten Erbvertrag,
Den er mit Kaiser Heinrich abgeschlossen,
Auf Unsere Person bestätigt hat.
Da Ihr, mein Sohn, bei dieser Abkommnis
Euch zu beruhigen Uns angelobt

Durch förmlichen, beſiegelten Verzicht,
So haben Wir willfährig Unſrerſeits
Den Lehensbrief auf Schwaben ausgeſtellt
Und nehmen jetzo, wenn es Euch gelieht,
Sogleich die feierliche Handlung vor.

Ernſt.

Ich trete vor den kaiſerlichen Thron
Und bitte nach Gebühr, daß Eure Huld
Von Neuem mit des Reiches Fahnenlehn,
Dem Herzogthum von Schwaben, mich belehne.

Kunrad.

Aus kaiſerlicher Machtvollkommenheit
Ergreif ich Schwabens Herzogsfahne, die
Nach altem Recht und Kriegsbrauch in den
Schlachten
Des deutſchen Reichs das Vordertreffen führt,
Damit du Ernſt, der Zweite dieſes Namens,

Belehnet werdeſt mit dem Herzogthum
Sammt Zugehörden und Gerechtſamen.
Nach Unſrem und geſammter Fürſten Schluß
Haſt du auf dieſes herzogliche Banner,
Zu dem gewohnten Eid der Lehenstreu',
Uns zu beſchwören ein Gedoppeltes.

Ernſt.

Laßt mich vernehmen, was ich ſchwören ſoll!

Kunrad.

Für's Erſte ſollſt du ſchwören, daß du nicht
An irgend Einem, Freien oder Knecht,
Dich rächeſt, der zu deinen Gegnern hielt,
Zumal an keinem deiner Mannen, die
Von dir getreten auf dem Tag zu Ulm.

Ernſt.

Nicht Rache dürſtend kehr' ich in die Welt,

Verſöhnung, Ruhe nur iſt mein Begehr,
Drum bin ich dieſen Schwur zu thun bereit.

Kunrad.

Für's Zweite ſollſt du feierlich beſchwören,
Daß du den landesflücht'gen Grafen Werner
Von Kiburg, der zum Aufſtand dich gereizt,
Der noch zur Stunde nicht ſich unterwarf
Und als des Reiches Feind geächtet iſt,
Daß du nicht dieſen, noch die mit ihm ſind,
In deines Herzogthumes Grenze dulden,
Vielmehr, wenn er ſich drin betreten läßt,
Ihn greifen wolleſt zu des Reiches Haft.

Ernſt.

Das ſoll ich ſchwören? Nein! erlaßt mir das!

Kunrad.

Du zögerſt?

Giſela.

Gott! es geht mir furchtbar auf.

Ernſt.

Ich war nach Ulm gekommen auf den Tag
Mit Euch zu unterhandeln um Burgund.
Nicht als ein Flehender erſchien ich dort,
Nein! an der Spitze meiner Lehnsmannſchaft
Auf deren Treu' und Kraft ich ſicher gieng.
Da traten Anshelm vor und Friederich,
Die beiden Grafen, und erklärten laut:
Sie ſeyen mir zu Dienſte nicht verpflichtet
Entgegen ihrem Herrn und Könige,
Der ihrer Freiheit höchſter Schirmvogt ſey.
Mit dieſen ſtimmte die geſammte Schaar,
Verlaſſen ſtand ich plötzlich da, mein Schwe
Warf ich zur Erde, ſchmählich, unbedingt,
Muſt' ich mich übergeben und hinweg
Ward ich geführt zum Felſen Gieb'chenſtein

In jener Noth, in jener tiefen Schmach
Blieb einzig nur Graf Werner mir getreu,
Der meiner Jugend Freund und Führer war.
Auf Kieburg warf er sich, sein festes Schloß,
Und wurde dort von Euch, erhabner Herr,
Drei Monden lang belagert und bedrängt.
Als man zuletzt die gute Veste brach,
Entkam er selber mit genauer Noth
Und irrt seitdem geächtet durch die Lande.
Sollt' ich nun den verläugnen, der so fest
An mir gehalten? Nein! verlangt es nicht!

Kunrad.

Du bist in grosser Täuschung, wenn du meinst,
Daß Werner das um deinetwillen that.
Du warst nur stets das Werkzeug seiner stolzen,
Gefährlichen Entwürfe.

Ernst.

Ja! ich weiß,

Mit großen Dingen trägt sich dieser Mann,
Doch nicht mit strafbarn, noch gefährlichen.
Was er für mich, was ich für ihn gethan,
Es war ein Bund der Redlichkeit und Treu'.

Kunrad.

Je eifriger du sprichst, je klarer wird's,
Wie eng der Meutrer dich umgarnet hat,
Und um so weniger darf dir der Schwur,
Den wir von dir begehrt, erlassen seyn.

Ernst.

Die Treue sey des deutschen Volkes Ruhm,
So hört' ich sagen und ich glaub' es fest,
Trotz Allem, was ich bitteres erfuhr.
Ihr selbst, o Kaiser, höchstes Haupt des Volks,
Das man um Treue rühmet, habt noch jüngst,
Was von Verrath Ihr denkt, so schön bewährt.
Als Miesko, der junge Polenfürst,

Gedrängt von Eurer Waffen Ungestüm,
Zu Othelrich, dem Böhmenherzog, floh,
Und dieser, um den Zorn, den Ihr ihm tragt,
Zu sühnen, Euch den Flüchtling anerbot:
Da wandtet Ihr Euch mit Verachtung ab.
Was Ihr vom Feind, vom Fremdlinge verschmäht,
Könnt Ihr's verlangen von dem eignen Sohn,
Vom deutschen Fürsten? Nein! Ihr könnt es nicht.

Kunrad.

Vom Sohne heisch' ich, daß er nicht dem Feind,
Dem bittersten, des Vaters sich geselle;
Vom deutschen Fürsten, daß er nimmermehr
Die Friedensstörer heg' in seinem Land.
Was ich verlang', ist die zwiefache Pflicht
Und sehr mit Unrecht nennst du es Verrath.

Ernst.

Nennt's, wie ihr wollt, doch ist es Treue nicht.

Es iſt nicht Freundſchaft, iſt nicht Dankbarkeit.
Nichts, was begeiſtern könnt' ein edles Herz.

Kunrad.

Noch einmal frag' ich: ſchwöreſt du den Eid,
Den wir bedungen, oder ſchwörſt du nicht?
Antwort' nicht zu raſch, erwäg' es reiflich!
Es handelt ſich nicht blos um's Herzogthum,
Nicht blos um fernere Gefangenſchaft;
Des Kerkers biſt du ledig, aber was
Ich mühſam abgelenkt von deinem Haupt,
Damals, da man zu Ulm dich richtete,
Jetzt hängt es unabwendbar über dir:
Die Acht des Reiches und der Kirche Bann.

Giſela.

Erbarmen meinem Sohne!

Kunrad.

Muß ich dich
Des Schwurs erinnern, Giſela?

Warmann.

Mein Fürſt!
Vernehmet, was die Kirche zu Euch ſpricht!
Als Ihr Euch ungehorſam, undankbar,
Erhobet gegen Euren Herrn und Vater,
Damals habt Ihr, vom böſen Geiſt geſperrt,
Selbſt nicht geweihtes Eigenthum verſchont.
Der heil'ge Gallus und das fromme Stift
Von Reichenau erſeufzten Eurem Drang.
Schon war der Bannſtral über Euch gezückt,
Und nur die kaiſerliche Fürſprach' hielt
Den Arm zurück, der noch gehoben iſt.
Deß warnet Euch die Kirche mütterlich.

Giſela.

Warnt eine Mutter ſo?

Kunrad.

Und jetzt bist du
Gemahnet, jetzt antworte mit Bedacht:
Beschwörst du die Bedingung oder nicht?

Ernst.

Die Luft des Kerkers, die ich lang gehaucht,
Hat abgespannt die Sehnen meiner Kraft.
Wohl bin ich mürbe worden, doch nicht so
Bin ich herabgekommen, nicht so ganz
Zerbrochen und zernichtet, daß ich den
Verriethe, der mir einzig Treue hielt.

Kunrad.

Genug! Die Pflicht des Vaters ist erfüllt.
Auch soll der jüngre Bruder keineswegs
Entgelten, was der ältere verbrach.
Dem Hermann fällt das Herzogthum anheim.
Er führe nach Italien mir das Heer!

Mit reiner Hand erheb' ich dieſes Schwerdt
Und ſpreche ſo den Spruch der Reichesacht:
Aus kaiſerlicher Macht und nach dem Schluß
Der Fürſten, ſteh' ich und erkläre dich,
Vormals der Schwaben Herzog, Ernſt den Zweiten,
Als Feind des Reichs, als offenbaren Aechter.
Vom Frieden ſetz' ich dich in den Unfrieden,
Dein Lehen theil' ich hin, woher es rührt,
Dein eigen Gut geſtatt' ich deinen Erben,
Erlaube männiglich dein Leib und Leben,
Dein Fleiſch geb' ich dem Thier im Walde Preis,
Dem Vogel in der Luft, dem Fiſch im Waſſer.
Ich weiſe dich hinaus in die vier Straßen
Der Welt, und wo der Freie wie der Knecht
Fried' und Geleit hat, ſollſt du keines haben.
Und wie ich dieſen Handſchuh von mir werfe,
Wie dieſer Handſchuh wird zertreten werden,
Sollſt du verworfen und zertreten ſeyn!

Die Fürſten.

Sollſt du verworfen und zertreten ſeyn!

Warmann.

Im Namen ſämmtlicher des Reichs Biſchöfe
Verbann' ich dich, vormal'gen Herzog Ernſt,
Sammt Allen, die dir helfen und dich hegen,
Aus unſrer heil'gen Kirche Mutterſchooß,
Und übergebe dich dem ew'gen Fluch.
Verflucht ſeyſt du zu Haus und auf dem Feld,
Auf offnem Heerweg, auf geheimem Pfad,
Im Wald, auf dem Gebirg und auf der See,
Im Tempel ſelbſt und vor dem Hochaltar!
Unſelig ſey dein Laſſen und dein Thun,
Unſelig was du iſſeſt, was du trinkſt,
Und was du wacheſt, ſchlummerſt oder ſchläfſt,
Unſelig ſey dein Leben, ſey dein Tod!
Verflucht ſeyſt du vom Wirbel bis zur Zeh,
Verflucht ſey der Gedanke deines Hirns.

Die Rede deines Munds, des Auges Blick,
Der Lungen Odem und des Herzens Schlag,
Die Kraft des Armes und der Hände Werk,
Der Lenden Mark, der Füsse Schritt und Tritt
Und selbst der Knice Beugung zum Gebet!
Und wie ich dieser Kerzen brennend Licht
Auslösch' und tilge mit des Mundes Hauch,
So aus dem Buch des Lebens und der Gnade
Sollst du vertilget seyn und ausgelöscht!

Die Bischöfe.

Sollst du vertilget seyn und ausgelöscht!

Ernst.

Hin fahr' ich, ein zwiefach Geächteter,
An meine Fersen heftet sich der Tod
Und unter Flüchen krachet mein Genick,
Vom Werner laß' ich nicht!

(Ab.)

Zweier Aufzug.

An der Heerstrasse.

Ernst, in grüner Tracht.

Dort hebt der Dom von Basel sich empor,
Nicht darf ich's wagen, der Landflüchtige,
In's Thor der Stadt, das gastlich offen steht,
Hineinzuschreiten wie ein andrer Mann.
Der breite Heerweg ziehet sich hinauf,
Ich aber darf gebahnte Strassen nur
Durchkreuzen, wie ein aufgescheuchtes Wild.
Das queer hinüber nach dem Walde flieht.
Zween Herren reiten mit Gefolg heran.

Am Kreutzweg halten sie, sie steigen ab,
Sie wandeln hieher, nach dem Schattensitz.
Er ist's, er ist's, Graf Odo, ja er ist's!
Und auch den Andern sollt' ich kennen, ja!
Wie schlägt mein Herz! der Vater Edelgard's!

Ernst tritt in das Gebüsch zurück, während die Grafen Hugo von Egisheim und Odo von Champagne auftreten.

Hugo.

Ich bat Euch abzusteigen, werther Graf!
Wir trennen uns an diesem Scheideweg,
Euch führt die Strasse rechts nach der Champagne,
Mich jene links zum kaiserlichen Hof.
Damit nun diese Scheidung unsrer Bahn
Nicht eine Trennung sey für immerdar,
Vernehmt ein wohlgemeintes Abschiedswort!
Es ist in vergen Zeiten wohl geschehn,
Daß Ihr den ältern Freund um Rath befragt,

Vergebt ihm, wenn er ungebeten jetzt
Mit seinem Rath erscheinet!

Odo.

Sprecht, Herr Graf!

Hugo.

Ihr habt in Basel selbst Euch überzeugt
Von der burgund'schen Grossen Wankelmuth.
Ihr sahet die stürmischen Versammlungen
Herüber und hinüber wogen.

Odo.

Nun!

Hugo.

Als erst gemurmelt ward, daß Herzog Ernst
Entlassen sey aus seiner Kerkerhaft
Und hergestellt in herzogliche Macht,

Da war es all vergessen, daß man jüngst
Dem Erbvertrag einhellig beigestimmt,
Den Rudolf mit dem Salier neu beschwor.
Um Euch, den Blutsverwandten Ernst's, den gleich
Betheiligten, erhob sich das Gedräng,
Die Losung: Ernst und Odo!

Odo.

Und wozu
Mir dieses jetzt?

Hugo.

Als aber bald darauf
Der Bann, die Aechtung Ernst's verlautet war,
Da wechselte der Wind.

Odo.

Erlaßt mir das!

Hugo.

Die Losung: Kunrad!

Odo.

Graf, gehabt Euch wohl!

Hugo.

Noch nicht, mein Freund! das eben macht mir Sorge,
Daß Ihr so feindlich, mit verbißnem Groll
Nach Hause kehret.

Odo.

Wißt Ihr das gewiß?

Hugo.

Noch ist mein Auge nicht so alterschwach
Daß ihm der Blicke Zorn, der Lippen Trotz
Und jeglicher Bewegung Hastigkeit
An Euch verborgen bliebe. Theurer Freund!

Nicht in vereinter Kraft mit Herzog Ernſt
Wär's Euch gelungen, noch viel weniger
Könnt Ihr's allein erzwingen, hofft es nicht!
Unbeugſam ſteht des Kaiſers Wille, groß
Iſt ſeine Macht, vermeidet ſeinen Grimm!
Verzehren würd' er Euch. O ſchleudert nicht
Die Fackel in das unglückſel'ge Land,
Das noch vom alten Kriegesbrande raucht!
Ihr werdet nicht, gebt mir darauf die Hand!

Ernſt tritt hervor und faßt den Mantel des Grafen Otto.

Otto.

Ein Bettler zerrt mich hier und einer dort.
Was bettelſt du?

Ernſt.

Das Erbe von Burgund.

Odo.

Ernſt!

Hugo.

Herzog Ernſt!

Ernſt.

Nicht er, ſein Schatten nur,
Sein irrer Geiſt, der auf dem Kreuzweg ſpukt.

Odo.

Wahnwitziger!

Ernſt.

Wär' ich wahnſinnig worden,
Wen dürft' es wundern? doch ich bin es nicht.
Noch weiß ich gut, daß du Graf Odo biſt,
Mein Vetter und Miterbe von Burgund.
Dir laur' ich an den Straſſen auf, von dir
Begehr' ich Hülf' in meiner tiefen Noth.

Ode.

Zur bösen Stunde bist du mir gewahr,
Wo mir's im Busen kocht, im Hirne brennt,
Wie du so schmählich, schmählich mich getäuscht.
Als Herzog hoch zu Roß, an Heeresspitze,
Einziehend in Burgund, mein Kampfgenoß,
So hab' ich dich erwartet, und es stand
In deiner Macht. Für einen Landsverwiesnen
Betrogst du mich — und läufst nun selbst daher,
Ein weggejagter Bettler, und verlangst,
Ich soll die nackten Lenden dir mit Purpur
Bekleben, soll dir auf dein struppig Haar
Die Krone stoßen, soll auf meinen Schultern
Thron-an dich schleppen. Nein! du kennst
mich falsch.
Nicht will ich an Geächtete mich ketten,
Frei will ich schreiten an mein hohes Ziel.
Gelüstet's dich nach Kronen, frage nur

Den Alten hier, der weiß für Alles Rath!

abgehend

Mein Roß!

Ernst.

O Schmach! o rachelose Schmach!
Auch du bist ehrlos, herzogliches Schwerdt,
Und keines Freien Klinge kämpft mit dir.

Hugo.

Unglücklicher!

Ernst.

Du fühlest Mitleid noch
Und ungetröstet soll ich nicht von hier.
Du siehst dich sorglich um, sey ohne Furcht!
Wir sind hier unbehorcht, kein Lauscher wird's
Verrathen, wenn da den Verbannten hörst.
Ich will die ferne stehen, daß mein Hand
Dich nicht berühret, noch mein Gewand dich streift.

Hugo.

Könnt' ich dir Troſt gewähren, o wie gern!

Ernſt.

Ehrwürd'ger Greis! wenn die Erinnerung
Vergangner Tage dich nicht ganz verließ,
So wirſt du dich entſinnen, daß ich einſt,
In ſchönrer Zeit, um deine Tochter warb.
Nicht will ich die Bewerbung jetzt erneuen,
Ich wär' ein unglückſel'ger Bräutigam.
Wollt' ich zur Kirche führen meine Braut,
Kein hochzeitlich Geleite trät' uns nach,
Vor meinem Anblick kreuzte ſich das Volk,
Kein Feſtklang tönte von dem Glockenhaus,
Noch die Poſaune von des Thurmes Kranz.
Und wollt' ich mit ihr nahen dem Altar,
So ſchwiege Chorgeſang und Orgelſchall,
Der Prieſter höbe dräuend ſeine Hand
Und ſprächе Fluch, ſtatt Segen, über uns.

Nein! werben darf ich nicht um Edelgard,
Auch hab' ich's um dich ſelber nicht verdient.
Drei feſte Burgen hab' ich dir zerſtört,
Weil du zum Kaiſer, deinem Vetter, hieltſt.
Nur Eines bitt' ich, ſag' es mir zum Troſt:
Hat deine Tochter, wenn einmal von mir,
Von meinem Mißgeſchick, die Rede ward,
Hat ſie, ich meine nicht, um mich geweint,
Nein! ob das Aug' ihr flüchtig überlief,
Nur wie ein leichter Hauch den Spiegel trübt?
Ob ſie, geſeufzet nicht, nein! tiefer nur
Geathmet, wie man oft im Traume pflegt?

Hugo.

Von Thränen und von Seufzern merkt' ich nichts.
Nur daß ſie ernſter, feierlicher ward.
Mildthätig, hülfreich war ſie ſchon zuvor,
Jetzt gab ſie gänzlich ſich der Armuth hin.
Wie fromme Wittwen pflegen, ſpendete

Die jungfräuliche Wittwe jeden Tag
Almosen, war der Kranken Wärterin,
Erquickte Pilger und Gefangene.

Ernst.

Gefangene!

Hugo.

Bis nun die Botschaft kam,
Daß du mit Acht belegt und Kirchenbann,
Da bat sie freundlich eines Morgens mich
Sie zu geleiten zum Ottilienberg.
Du kennst das Kloster, das von seiner Höh'
Das schöne Elsaß weithin überschaut.
Als sie vom Zelter dort gestiegen war
Und in der Hand den Ring der Pforte hielt
Da sprach sie: „wohlgelegen ist dieß Stift,
Man sieht von seiner Schwelle weit umher
Die Städt' und Burgen, Fluß und Feld und Hain,

Und allen Reichthum dieſer ſchönen Welt
So freundlich und ſo blühend hingelegt,
Daß, wem nicht alles Erdenglück erſtarb,
Wem nicht die Hoffnung ganz entwurzelt iſt,
Hier an der Pforte noch umkehren muß."
Mit dieſem trat ſie in der Mauern Kreis.
Und dort im Hofe quillt ein heil'ger Born,
Ein wunderkräft'ger, der die Augen ſtärkt
Und ſelbſt der Blindheit nächt'ge Binde löst.
Damit benetzte ſie der Wimpern Saum:
„Mein Aug' iſt trübe worden — hob ſie an —
Und wohl bedarf ich, daß ein Himmelsthau
Zur ew'gen Klarheit mir den Blick erſchließt."
So ſagte ſie dem Ird'ſchen Lebewohl.

ab.

Ernſt.

Auch du hinab, du goldner Liebesſtern,
Der meiner Jugend Pfade ſchön erhellt,

Der tröstend in mein Kerkergitter schien!
An dieses Weibes liebevoller Brust
Hätt' ich genesen können. Vieles noch
Und Härtres hätt' ich auszustehn vermocht,
Wenn sie mir blieb. Noch kannt' ich keine Schmach,
Kein Drangsal, keine Wunde, keinen Schmerz,
Dafür nicht sie der süsse Balsam war.
Ja! sie erquickte mich Gefangenen,
Sie hätte dem erschöpften Pilgersmann
Noch einst den frischen Lebenskelch gereicht.
Nun muß ich wandern meinen rauhen Pfad
Einsam, umnachtet, ewig herberglos.

Er will abgehen ein Kriegsknecht vertritt ihm den Weg.

Kriegsknecht.

Halt!

Ernst.

Wer da?

Kriegsknecht..

Halt!

Ernſt.

Zurück! ich ſag', zurück!
Du biſt gedungen, mich zu morden. Ja!
Schon lang verfolgſt du mich. Heb' dich hinweg!
Noch wehr' ich um mein elend Leben mich,
Noch bin ich Mördern kampfgerecht.

Kriegsknecht.

Stoß zu!
Triff dieſes Herz!

Ernſt.

Mein Werner! o mein Werner!

Werner.

Dein Werner, und der Deinige ſo ganz.

Und ſo mit jedem Athemzug, mit jedem
Blutstropfen —

Ernſt.

Jetzt bin ich geborgen, Gott
Verließ mich nicht.

Werner.

O du getreuer Freund!
Du edles Herz! du lauteres Gold!

Ernſt.

Halt ein!

Werner.

Wie viel, wie viel haſt du für mich gethan,
Geduldet! nie vergelt' ich dir's.

Ernſt.

Du haſt
Voraus vergolten.

Werner.

Nichts hab' ich gethan
Du bist der einzig Treue.

Ernst.

Laß uns hier
Im Schatten ruhn, ich bin vom Wandern müd.
Die Eiche breitet uns ein wirthlich Dach.
Mir ist, als ob ich wieder Herzog sey,
Als wären wir an einem schönen Tag
Hinausgeritten auf die Falkenjagd
Und hätten uns zu Mittag hier gesetzt.
Erzähle, Werner, wo du warst indeß,
Wie du gelebt!

Werner.

In Frankreich sah ich zu,
Wie dort der König seine Fürsten zähmt,
Da kam von Aachen her mir der Bericht,

Durch einen Kriegsknecht, der nach Solde gieng,
Daß du aus deiner Kerkerhaft befreit,
Daß du geächtet und gebannet seyst,
Und zwar um meinetwillen. Augenblicks
Riß ich dem Knechte seinen Mantel ab,
Und gürtete sein kurzes Schwerdt mir um,
Und lief nach deinen Fährten, edles Wild,
Und habe dich ergriffen.

Ernst.

Werner, sprich!
Auf dir auch lastet Acht und Kirchenfluch:
Wie hast du es gemacht, daß du so fest,
So aufrecht bliebest? Höher, kräftiger
Erscheinst du mir, als ich dich je gekannt.

Werner.

Es heißt, die Saat gedeih' im Wetterschein,
Vom Bannstral, glaub' ich wuchs auch mir die
Kraft.

Ernſt.

Mir däucht es, deine Treue hat's gethan.

Werner.

O! macht' uns Treue kräftig und geſund,
Dann müßteſt du wie eine Roſe blühn.
Woraus mein Leben ſeine Nahrung zieht,
Was mich erhält und was mich kräftiget,
Iſt die Erinnrung eines groſſen Tags,
An dem die deutſche Freiheit mir erſchien
In offnem Wirken, in lebend'ger Kraft.
Dieß Angedenken trug ich auf der Flucht
Mit mir, als ein gerettet Heiligthum,
Und unter dieſer hohen Eiche hier,
Uralt, doch grünend, wie die Freiheit ſelbſt,
Stell' ich mein wunderthätig Bild dir auf,
Daß es gerad' im Abgrund unſrer Noth
Erhebend ſich beweiſe dir und mir.

Ernſt.

Wenn etwas noch mich aufzurichten taugt,
Ein Wort aus deinem Munde muß es ſeyn.

Werner.

Nicht blos, daß in der Stunde der Geburt
Der Sterne Wechſelſtand geheimnißvoll
Die menſchlichen Geſchicke vorbeſtimmt:
Noch mitten oft in's Leben tritt ein Tag,
Der unſrem Weſen erſt den Vollgehalt,
Der unſrer Zukunft, allem unſrem Thun
Die unabänderliche Richtung giebt.
Auch mich ergriff ein Tag für alle Zeit,
Vollkommen klar bin ich mir deß bewußt.
Der fromme Kaiſer Heinrich war geſtorben,
Des ſächſiſchen Geſchlechtes letzter Zweig,
Das glorreich ein Jahrhundert lang geherrſcht.
Als nun die Botſchaft in das Reich ergieng,
Da fuhr ein reger Geiſt in alles Volk,

Ein neu Weltalter ſchien heraufzuziehn,
Da lebte jeder längſt entſchlafne Wunſch
Und jede längſt erloſchne Hoffnung auf.
Kein Wunder jetzo, wenn ein deutſcher Mann,
Dem ſonſt ſo Hohes nie zu Hirne ſtieg,
Sich, heimlich forſchend, mit den Blicken maß!
Kann's doch nach deutſchem Rechte wohl geſchehn,
Daß, wer dem Kaiſer heut' den Bügel hält,
Sich morgen ſelber in den Sattel ſchwinget.
Jetzt dachten unſre freien Männer nicht
An Hub- und Haingericht und Markgedinge,
Wo man um Eſch und Holztheil Sprache hielt:
Nein! ſtattlich ausgerüſtet, zogen ſie
Aus allen Gauen, einzeln und geſchaart,
In's Maienfeld hinab, zur Kaiſerwahl.
Am ſchönen Rheinſtrom, zwiſchen Worms und Mainz,
Wo unabſehbar ſich die ebne Flur
Auf beiden Ufern breitet, ſammelte

Der Andrang ſich, die Mauern einer Stadt
Vermochten nicht das deutſche Volk zu faſſen.
Am rechten Ufer ſpannten ihr Gezelt
Die Sachſen, ſammt der ſlav'ſchen Nachbarſchaft,
Die Baiern, die Oſtfranken und die Schwaben,
Am linken lagerten die rhein'ſchen Franken,
Die Ober- und die Niederlothringer.
So war das Mark von Deutſchland hier gedrängt,
Und mitten in dem Lager jeden Volks
Erhub ſich ſtolz das herzogliche Zelt.
Da war ein Grüſſen und ein Händeſchlag,
Ein Austauſch, ein lebendiger Verkehr!
Und jeder Stamm verſchieden an Geſicht,
An Wuchs und Haltung, Mundart, Sitte, Tracht,
An Pferden, Rüſtung, Waffenfertigkeit,
Und alle doch ein groſſes Brüdervolk,
Zu gleichem Zwecke feſtlich hier vereint!
Was Jeder im beſondern erſt berieth,
Im hüllenden Gezelt und im Gebüſch

Der Inſelbuchten, mählig war's gereift
Zum allgemeinen, offenen Beſchluß.
Aus Vielen wurden Wenige gewählt,
Und aus den Wenigen erkohr man Zween,
Allbeide Franken, fürſtlichen Geſchlechts,
Erzeugt von Brüdern, Namensbrüder ſelbſt,
Kunrade, längſt mit gleichem Ruhm genannt.
Da ſtanden nun auf eines Hügels Saum,
Im Kreis der Fürſten, ſichtbar allem Volk,
Die beiden Männer, die aus freier Wahl
Das deutſche Volk des Thrones werth erkannt
Vor Allen, die der deutſche Boden nährt,
Von allen Würdigen die Würdigſten,
Und ſo einander ſelbſt an Würde gleich,
Daß fürder nicht die Wahl zu ſchreiten ſchien
Und daß die Wage ruht' im Gleichgewicht.
Da ſtanden ſie, das hohe Haupt geneigt,
Den Blick geſenkt, die Wange ſchamerglüht,
Von ſtolzer Demuth überwältiget.

Ein königlicher Anblick war's, ob dem
Die Thräne rollt' in manchen Mannes Bart.
Und wie nun harrend all die Menge ſtand
Und ſich des Volkes Brauſen ſo gelegt,
Daß man des Rheines ſtillen Zug vernahm,
Denn niemand wagt' es, Dieſen oder Den
Zu küren mit dem hellen Ruf der Wahl,
Um nicht am Andern Unrecht zu begehn
Noch aufzuregen Eiferſucht und Zwiſt:
Da ſah man plötzlich, wie die beiden Herrn
Einander herzlich faßten bei der Hand
Und ſich begegneten im Bruderkuß.
Da ward es klar, ſie hegten keinen Neid
Und Jeder ſtand dem Andern gern zurück.
Der Erzbiſchof von Mainz erhub ſich jetzt:
„Weil doch — ſo rief er — Einer es muß ſeyn,
„So ſey's der Aeltre!" Freudig ſtimmten bei
Geſammte Fürſten, und am freudigſten
Der jüngre Kunrad; donnergleich erſcholl,

Oft wiederholt, des Volkes Beifallsruf.
Als der Gewählte drauf sich niederließ,
Ergriff er seines edeln Vetters Hand
Und zog ihn zu sich auf den Königssitz.
Und in den Ring der Fürsten trat sofort
Die fromme Kaiserwittwe Kunigund,
Glückwünschend reichte sie dem neuen König
Die treubewahrten Reichskleinode dar.
Zum Festzug aber schaarten sich die Reihn,
Voran der König, folgend mit Gesang
Die Geistlichen und Leien, so viel Preis
Erscholl zum Himmel nie an einem Tag.
Wär' Kaiser Karl gestiegen aus der Gruft,
Nicht freudiger hätt' ihn die Welt begrüßt.
So wallten sie dem Strom entlang nach Mainz,
Woselbst der König im erhabnen Dom
Der Salbung heil'ge Weihe nun empfieng.
Wen seines Volkes Ruf so hoch gestellt,
Dem fehle nicht die Kräftigung von Gott!

Und als er wieder aus dem Tempel trat,
Erſchien er herrlicher, als kaum zuvor,
Und ſeine Schulter ragt' ob allem Volk. —
Das iſt der groſſe Tag, der mich ergriff,
Der mich in allem Drangſal friſch erhält.

Ernſt.

Ein groſſer Sinn faßt groſſe Bilder auf,
Ein andrer andre. Dazumal, als du
Dem freien Vaterland in's Auge ſahſt,
Erglänzte mir der erſten Liebe Huld
In eines Mägdleins minniglichem Blick.
Ich war ein Jüngling, ſtand in Vormundſchaft
Von meinem Ohm, dem Erzbiſchof von Trier,
Und noch war mir des Reiches Sache fremd.
Wohl kamen andre Zeiten ſtrengere,
Die mich gerüttelt aus dem Liebestraume.

Werner.

O nicht vergeß' ich's, mit dem alten Welf

Von Altdorf und mit andern ſchwäb'ſchen Herrn
War ich geritten auf das Maienfeld.
Wir tränkten eben unſre Pferd im Rhein,
Da kameſt du den Strom herabgeſchifft
Auf einer leichten, buntverzierten Jacht.
Du ſelbſt im Fürſtenſchmuck, zur Seite dir
Graf Hugo mit der ſchönen Edelgard,
Und ſchwebend auf dem Schiffesrande ſaß
Ein Sänger, der die Harfe lieblich ſchlug.
Des Stromes Klarheit aber ſpiegelte
Die glänzenden Geſtalten.

Ernſt.

Schöne Zeit!
Wie iſt das alles längſt den Strom hinab!

Werner.

Auch was vor mir ſo groß und herrlich ſtand,
Es iſt nicht mehr, nur im Gedanken lebt's.

Der Mann, den wir zum König uns gewählt
Und der so demuthsvoll das Haupt geneigt,
Er hat's emporgeworfen, ihm verlangt
Nach Unbeschränktheit, nach Alleinherrschaft
Und nach der Erblichkeit in seinem Stamm.
Die ihn erwählten, tritt er in den Staub,
Den Kunrad den er jenesmal geküßt,
Hat er genöthigt, nach dem Schwerdt zu greifen,
Des Reichs verwiesen ist der graue Welf,
Der Herzog Adalbert von Kärnthen irrt
Mit seinen Söhnen heimatlos umher.
Und du, mein Herzog, o wie hat er dich
Vom Anbeginn verfolgt, beraubt, zerknirscht!
Ich bin dir zugethan durch Lehenseid,
Der Freundschaft heilig Band verknüpfet uns,
Doch wär' ich nicht dein Mann und nicht dein
Freund,
Dein Banner hätt' ich dennoch aufgesucht,
Damit ich ihn bekämpfe, dem auch ich
Einst zugerufen auf dem Feld der Wahl.

Ernſt.

Wohl wittert jedes Weſen ſeinen Feind.
Drum hegt auch dir der Kaiſer wildern Haß
Und unverſöhnlicheren, als mir ſelbſt.

Werner.

Von dieſem Haß, den ich allein verwirkt,
Mußt du, Unglücklicher, das Opfer ſeyn.
Nicht ich bin elend, denn mich treibt die Glut,
Die ich an jenem Tag in mich geſaugt,
Du aber haſt nach Frieden dich geſehnt,
Und mußt nun ſo unſäglich friedlos ſeyn.
Und haſt für all die Treue keinen Dank
Von mir, als daß ich ſchadenfroh und ſtolz
Auf dich hinblicke, wie du nun ſo ganz
Verlaſſen da ſtehſt und ſo ganz entblößt,
Und wie nun ich dein einz'ger Lehensmann,
Der Einz'ge bin, der dich noch Herzog nennt
Und wie nun mir allein die Ehre bleibt,
Dir Dienſt zu leiſten bis zum letzten Hauch.

Ernſt.

Gewaltiger! was neigſt du dich vor mir?

Werner.

O wahrlich! nie in deinem Fürſtenglanz,
Erſchienſt du mir ſo herrlich, ſo erlaucht,
So würdig jeder tiefſten Huldigung,
Als wie du jetzt in freierkorner Schmach,
In deiner Selbſtverbannung, vor mir ſtehſt! —
Doch nein! ſo ganz vergeſſen biſt du nicht.
In Schwaben, wo dein Vater Herzog war,
Wo ihn und dich ein biedres Volk geliebt,
Wo Mancher jetzt auf ſeiner Veſte haust,
Der unter deinem Banner einſt gekämpft,
Dort muß von dir noch ein Gedächtniß ſeyn,
Dorthin ſey unſer irrer Pfad gelenkt,
Des Schwarzwalds dichter Schatten nehm' un
auf!

Ernſt.

Dir folg' ich, und wenn Alles mich verſchmäht,
Du wirſt mich nie verlaſſen.

Werner.

Siehſt du hier?
Der Handſchuh, den ich aus dem Koller zieh',
Er ward vom Kaiſer in den Staub geſchleudert,
Daß er ve ſchmähet und zertreten ſey.
Der Kriegsknecht hob ihn auf und gab ihn mir,
Und dieſer Handſchuh liegt an meiner Bruſt.

Beide ab.

Dritter Aufzug.

Palaſt zu Aachen, wie am Anfang des Stücks. Giſela und Graf Hugo im Geſpräch.

Giſela.

Ihr kehrt zurück nach Baſel, edler Graf?

Hugo.

Dem Kaiſer melde' ich den neuſten Stand
Der Angelegenheiten in Burgund, er will,
Daß ich dort wieder gegenwärtig ſey
Und mit unausgeſetzter Wachſamkeit

Vorbeuge jedem neuen Friedensbruch.
Noch fehlt mir Euer Urlaub, hohe Frau!

Gisela.

Befürchtet nicht, wie Ihr zu fürchten scheint,
Daß ich mit Auftrag Euch behellige,
Der dem, was Euch der Kaiser anbefahl,
Entgegen wäre! Nein! ich bitt' Euch selbst.
Verwendet Euer Ansehn, Euren Rath
Allwärts zur Sühnung und Beruhigung!
Mein Oheim, König Rudolf schätzt euch hoch.
O haltet sein geschwächtes Alter fest,
Daß er nicht wieder wanke dem Vertrag!
Und wie Ihr Diesen stärket und erhebt,
So stillt und sänftiget am andern Theil
Die gährenden Vasallen, dämpft den Muth
Des stolzen Odo, der Verwegnes sinnt,
Und hütet überall, daß nicht mein Sohn
Verbindung knüpft und neuen Anhang wirbt!

Hugo.

Verehrend ahn' ich Eurer Worte Grund,
Indeß Ihr gegen den Geächteten
Zu wirken scheinet, seyd Ihr überzeugt,
Sein Heil zu fördern; ist Burgund nur erst
Durchaus beruhigt und dem Reich gewiß,
Dann wird der Kaiser auch geneigter seyn,
Die Acht zu nehmen von des Herzogs Haupt.
Ich aber gehe freud'ger an's Geschäft,
Da ich, dem Kaiser dienend, Euch zugleich
Und Eurem Sohne frommen darf.

Gisela.

Noch Eins!
Wenn Ihr jetzt wieder das Ottilienstift
Besucht, und Edelgard an's Gitter tritt,
Grüßt sie von mir!

Hugo.

Huldreiche Kaiserin!

Giſela.

O! ſchöne Hoffnungen ſind mir zerknickt.
Die einz'ge Tochter, die mir Gott geſchenkt,
Ein holdes Kind, in zarter Jugend ſchon
Dem Könige von Frankreich anverlobt,
Nicht ſollt' ich ſie zum Traualtar geleiten,
Die Todtenkrone ſtatt des Hochzeitkranzes
Muſt' ich ihr flechten in das blonde Haar.
Und wieder hofft' ich, daß mein Aelteſter
Mir eine Tochter brächte zum Erſatz:
Denn wie des Vaters Stolz darin beſteht,
Den Sohn gekrönt zu ſehn mit Ruhm und Macht,
So iſt's der Mutter Wonne, wenn der Sohn
Einhertritt mit der jugendlichen Braut,
Der liebenden, die ihm das Leben ſchmückt.
Umſonſt hab' ich die Arme aufgethan
So ſeligem Empfang. Lebt wohl, Herr Graf!

Graf Hugo ab. Indem Giſela abgehen will, tritt von der andern Seite der Kaiſer mit dem Grafen Mangold auf.

Kunrad.

Verweile, Giſela, wenn nicht zu ſehr
Dich anderen Berufes Eile drängt!

Giſela.

Auf dich zu hören, gehet jedem vor.

Kunrad.

Aus Schwaben iſt mir Botſchaft zugekommen,
Sehr unerfreuliche, womit ich gern
Dein Ohr verſchonte, wenn ſie anders dir
So unerwünſcht, wie mir, zu hören iſt.
Der Ueberbringer dieſer Kunde ſelbſt.
Graf Mangold, melde die, was dort geſchehn!

Mangold.

Erlauchte Frau, laßt es den Boten nicht
Entgelten, wenn die Botſchaft Euch mißfällt!

Indeß der Ungar deutsche Mark bedräut
Und wider ihn das Aufgebot ergeht,
Indeß erhebt von schwäb'schen Gauen der
Sich innre Gährung. Durch den Schwarzwald
streift
Unheimlich eine kriegerische Schaar,
Die man zuerst für Räuber achtete,
Denn ihre Zehrung holt sie mit Gewalt,
Bis man hernach an ihrer Spitze sah
Den Fürsten Ernst und Wernern, seinen Freund.
Noch werden sie auf Fünfzig kaum geschätzt,
Noch sind sie unberitten, schlecht bewehrt,
Noch öffnete sich ihnen keine Burg,
Noch lagern sie im Wald und Felsgeklüft:
Und doch ist dumpfes Harren überall,
Und Mancher, der die Klinge schon geputzt,
Um mit dem Heer nach Ungarn auszuziehn,
Erwartet, was daheim geschehen will:

Giſela.

Schreckt nicht die Reichsacht und der Kirchenbann,
Womit mein Sohn belegt iſt, Jeden ab?

Mangold.

Ein ſonderbarer Glaube herrſcht im Volk.
Sie wollen's nicht begreifen, daß ihr Fürſt
So lang geſeſſen in der Kerkernacht.
In wundervolle Reiſen wandeln ſie
Die öden Jahre der Gefangenſchaft,
Und geben ſein Ergrauen vor der Zeit
Dem ſcharfen Strale fremder Sonnen ſchuld.

Giſela.

Ich ſelber hab' es immer nicht gefaßt,
Wie, der ſo jung ſey und ſo lebensfroh,
Im Kerker modern könne, und noch jetzt
Erſcheint er mir im Traume anders nie,

Denn frisch und blühend, wie er sollte blühn;
Die Mutter, die ihn unter'm Herzen trug,
Kann nicht vergessen, was sein Alter ist. —
Doch last mich weiter hören, was man spricht!

Mangold.

In Indien und im ganzen Morgenland
Hat er der Abenteuer viel bestanden.
Durch eines finstern Berges Eingeweid
Rieß ihn auf schwankem Floß ein wilder Strom;
Der riesige Greif entführt' ihn durch die Wolken;
An dem Magnetberg fuhren seinem Schiff
Die Nägel aus, daß es in Trümmer ging;
Mit Völkern von unmenschlicher Gestalt
Hat er gekämpft und manchen Sieg erlangt.
Was je ein Pilger Seltsames erzählt,
Das wird auf Eures Sohnes Haupt gehäuft.
Und dieser Schein des Wunderbaren zieht
Leichtgläubige Gemüther mächtig an.

Giſela.

Wohl fuhr mein Sohn durch einen finſtern Berg,
Ein furchtbar Schickſal raſſt' ihn durch die Luft,
Die Nägel ſeines Schiffes löſten ſich,
Die ungetreuen, daß es ſcheiterte,
Und auf den Scheitern treibt er noch umher.
Weh ihm, wenn ſich das edle Menſchenbild
Zu wilden Mißgeſtalten ihm entſtellt!

Kunrad.

Graf Mangold, dieſe Rede kränk' Euch nicht!
Ihr habt gethan, was Ehr' und Pflicht gebot,
Und mein Vertrauen lohnet Euch dafür.
Dieß Schwerdt hat meine Hand Euch umgehängt,
Nicht um darauf zu ruhn, den Todten nur
Legt man die Schwerdter unter's müde Haupt.
Zur fernern That bezweckt' ich Euch zu weihn,
Und wenn ich vom ital'ſchen Heereszug
Zurück Euch hielt, ſo war die Abſicht die,

Daß ich mir einen wohlerprobten Arm
Bewahrte für die heimische Gefahr.
Der Augenblick ist da! der Aufruhr gährt,
Ihr sollt ihn mir vertilgen in der Brut!
Und wie ich Eures Oheims klugem Sinn
Der Staatsgeschäfte Leitung anvertraut,
So übergeb' ich Eurer Tapferkeit
Die Kriegsmacht mit vollkommener Gewalt.
Nur rasch zum Werk! der Rücken werd' uns frei!
Der Ungarn Andrang, den die Meuterer
Zu nutzen hofften, leidet nicht Verzug.
Mit Nächstem werd' ich selbst in Schwaben seyn,
Um nachzusehn, was Euer Schwerdt vollführt.

Manaold.

Geblendet von so hellem Gnadenschein,
Von plötzlicher Erhebung überrascht,
Versagt mir jeder Ausdruck meines Danks
Und meiner treuesten Ergebenheit.

Kunrad.

Die Vollmacht langt Ihr bei dem Kanzler ab.
Dich, Gisela, gemahn' ich deines Eids.

(Ab.)

Gisela.

Herr Graf! vergönnt mir Euer Schwerdt zu sehn!

(Sie nimmt es.)

Und ist nun das die mörderische Spitze,
Die nach dem Blute meines Sohnes lechzt!
Nicht kann ich Schwerdter schmelzen und nicht darf
Ich Menschen rühren, doch zum Himmel noch
Darf ich mich wenden in der Seelenangst.
O gnadenreiche Mutter, der ein Schwerdt
Durchs Herz gegangen, als du thränenvoll
Aufblicktest zu dem Kreuze deines Sohns:
Dich fleh' ich an, gestatte du es nicht,
Daß dieser kalte Mordstahl meinem Kind

Die Bruſt durchbohre, und die meine mit!

Sie zieht das Schwerdt zurück. Manfred ab.

Ein Pilger ſtehet dort im Säulengang,
Er ſah mich beten und gefaltet halt
Auch er die Hände. Segne Gott den Mann,
Der mein ſchmerzvolles Flehen unterſtützt!
Tritt ein! die Thore dieſes Hauſes ſind
Jedwedem offen der nach Hülfe geht.

Pilger.

Wer mir kann helfen, muß ein Meiſter ſeyn.

Giſela.

Dein Blick iſt finſter, deine Stirn' gefurcht,
Ein tiefer Kummer, nicht von aeltern her,
Hat dich getrieben auf die Pilgerfahrt.

Pilger.

Das Angedenken einer grauſen That
Verfolgt mich.

Gisela.

Rede, wenn ich's wissen soll!

Pilger.

Ich war ein Ritter, nein! ein Jäger nur,
Mich trieb die unbarmherz'ge Lust, das Thier
Zu hetzen auf das Thier; mich rührt' es nicht,
Wenn mich die Hindin, blutig und zerfetzt,
Verhränten Auges bat um ihren Tod.
Wär' mir, wie einst dem heiligen Hubert,
Das Kreuz erschienen auf des Hirsches Haupt,
Ich hätt' ihm doch den Pfeil in's Herz geschnellt.
Nun kam der Herzog einst — Ihr werdet bleich,
Erlauchte Frau? — er kam in meinen Forst,
Als eben dort ein Zwanzigender strich.
Welch bessre Kurzweil hätt' ich ihm gewußt,
Als ihn zu laden zu so edler Jagd!
Auf schweißbetrieften Rossen rannten wir
Dem Wilde nach, der Herzog hatte schon

Sich mit gespannter Sehne vorgelegt,
Da gönnt' ich ihm den Hauptschuß nicht, ich warf
Queerüber meinen Speer, der Hirsch flog hin,
Hin flog das led'ge Pferd, am Boden lag
Der Herzog, in der Seite meinen Speer.

Gisela.

Weh dir!

Pilger.

Gebüßt war meine Lust.

Gisela.

Warum
Zerreißest du mein Herz, das schon genug
Von Angst gequält ist, noch mit Schrecknissen
Verflossner Tage? Mörder meines Gatten,
Unsel'ger Adalbert! ist dir es leid,
Daß dich die Zeit und deiner Schuld Gefuhl

Unkenntlich machte! Gerne hab' ich stets
Auch Unbekannten hülfreich mich gezeigt;
Warum, wenn irgend Noth zu mir dich führt,
Hebst du den Vorhang, der wohlthätig mir
Die gräßliche Vergangenheit bedeckt?

Adalbert.

Der Herzog aber richtete sich auf,
Und ächzend sprach er: „Komm, dir ist verziehn.
Komm her, damit ich sterb' in deinem Arm!"
Und als ich ihn im Arme hielt, da schlossen
Die Jäger einen dichten Kreis umher.
Und wieder sprach er: „Ist kein Priester hier?
Mich drücken meine Sünden." Drauf begann
Er uns zu beichten mit gebrochnem Laut.
Sein Letztes war: „Für meine Seele betet!
Sagt meiner Frau, der Gisela, sie soll
Ihr Wittwenthum bewahren, soll nicht mein
Vergessen!" Ward's Euch ausgerichtet

Giſela.

Ja!

Adalbert.

Mein Friede war ſeit jenem Tag dahin.
Denn wo ich gieng und wo ich raſtete,
War mir's, als krampfte ſich ein Sterbender
An meine Bruſt, als hört' ich dicht am Ohr
Ein letztes Röcheln, — drum den Pilgerſtab
Ergriff ich, nahm mein Söhnlein auf den Arm,
Nach Sankt Georgen trug ich es hinüber,
Daß es erwachſ' in ſtrenger Kloſterzucht
Und nicht den Jagdſpieß werf' auf ſeinen Herrn.
Zum heil'gen Grabe wallt' ich, betete
So lang und brünſtig dort, daß ich dem Stein
Eindrückte meiner Kniee Spur. Umſonſt!
Kein Friede ſtieg erquickend mir herauf.
Zehn Jahre lang, in harter Sklaverei,

Zog ich am Pfluge, wie ein Stier, und riß
Der dürren Erde Schollen auf. Umſonſt!
Die Saat gieng auf, kein Segen grünte mir.
Als ich nun wiederkam in's deutſche Land,
Mit dem Entſchluß, mir einen finſtern Wald
Zu ſuchen, den, wie meine Seele, nie
Ein Sonnenſtral durchdringt, um mir darin
Ein Klausnerhaus zu bauen und mein Grab
Da fragt' ich erſt, als ich die Straße zog:
In welchem Kloſter, welcher Siedelei,
In welcher tiefſten Einſamkeit verweilt
Die Wittwe des erſchlagnen Herzogs Ernſt,
Um zu beweinen ihres Gatten Tod
Und um zu beten für ſein Seelenheil?
Da wies man mich des Weges fort und fort,
Bis ich vor dieſem Kaiſerſchloſſe ſtand
Und bis ich trat in dieſes Prunkgemach.
Jetzt weiß ich, warum der Ermordete
Von mir nicht läßt, und jetzt iſt mir es klar,

Daß er von mir nicht laſſen wird, ſo lang
Vergeſſen bleibt, was ſterbend er befahl.

Giſela.

Wenn dieß dich quält, und mich zu quälen treibt,
So höre denn, mir zur Rechtfertigung
Und dir zum Troſte, wie es ſich begab!
Ich lebte, wie es Wittwen ziemlich iſt,
Mit meinen Kindern, einſam und betrübt.
Die Herrn des Landes aber foderten,
Daß meinem Sohne, dem verwaisten Ernſt,
Ein zweiter Vater werde, der zum Schutz
Dem Knaben ſey und der das Herzogthum
Bevogte bis zu Ernſtens Mündigkeit.
Der tapfre Graf in Franken, Kunrad, warb
Um meine Hand und er vor Allen ſchien
Ein tücht'ger Schutzherr meiner Sprößlinge.
Ihn wünſchten die Vaſallen unſres Lands,
Er ward von meinen Räthen mir gerühmt,

Ich aber blieb dem Wittwenſtande treu.
Als ich nun eines Morgens vom Gebet
Aus der Kapelle kam, da war der Hof
Mit hochzeitlichen Reitern angefüllt,
Aus deren Reih'n der hohe Kunrad trat
Und mich auf einen ſchmucken Zelter hob.
Der Landesherren aber und das Volk,
Die mich vertheid'gen ſollten, jubelten
Der ſeltſamen Entführung Beifall zu.
So iſt's geſchehn, verdamme, wenn du kannſt!

Adalbert.

Vermeſſner Sinn, der ſich zu weiſe dünkt,
Die Warnung eines Sterbenden zu achten!
Den Du den Hort der Deinigen geglaubt,
Er iſt ihr Feind, ihr Unterdrücker jetzt.
Du aber ſtehſt mit getheiltem Herzen
Inmitten doppelſeitigen Verbands,
Und ſchon haſt Du dem erſtgebohrnen Sohn
Durch ſchnöden Eid ſtiefmütterlich entſagt.

Giſela.

Willſt du mich tödten, wie du den Gemahl
Mir tödteteſt?

Adalbert.

Ein Warner komm' ich Dir.
Umſonſt hat Kaiſer Heinrich Euch ermahnt,
Den Bund zu löſen, dem die Kirche zürnt,
Weil du des Kunrads Anverwandte biſt.
Vergebens zauderte der Erzbiſchof,
Da er Dich krönen ſollt' als Königin:
So muß nun ich erſcheinen im Palaſt,
Nicht um, ein Höfling, Weihrauch dir zu ſtreun,
Nein um zu warnen mit dem letzten Hauch
Des Sterbenden, den ich in mich geſaugt,
Daß Du entſageſt dieſem Ehebund,
Daß Du die Wittwe bleibeſt Herzog Ernſt's
Und ſeinen Kindern eine Mutter ſeyſt!

Giſela.

In meinem Heiligſten greifſt du mich an,
Du wirfſt mir vor, was noch kein Weib ertrug,
Du kränkſt mich da, wo auch die Löwin fühlt,
Du reißeſt an den Banden der Natur.
War meine Einſicht kurz, mein Vorſatz ſchwach,
Die Liebe doch iſt ewig ſtark in mir,
Hab' ich den Eid geſchworen allzu raſch,
So hab' ich tauſendfältig drum gebüßt,
Hab' ich den Wittwenſchleier nicht bewahrt,
Die Kaiſerkrone trag' ich unentweiht.
Es ſegnet mich mein Haus, es ſegnet mich
Das Volk, ſoweit man deutſche Zunge ſpricht.
Der Andacht bau' ich hohe Tempel auf,
Der Krankheit weih' ich Pflegehäuſer ein,
Der Armuth ſpend' ich meiner Kammern Schatz,
Allwärts entblühet Segen meiner Spur;
Und thront der Kaiſer mit dem Schwerdt des Rechts,
So thron' ich mit der Gnade Palmenzweig;

Vermittlerin bin ich, Fürbitterin,
Wie meinen Kindern, so dem ganzen Volk.
Du aber, der du strafend vor mich trittst,
Und mir die Krone werfen willst vom Haupt,
Und mir das Herz erdrücken in der Brust,
Was thatest du, das dich berechtigte,
Mich zu vernichten, sprich! was thatest du
Den Stein hast du gehöhlt mit deinen Knie'n
Am Pflug hast du gezogen, statt des Stiers,
Dich selbst hast du zerfleischet, ob dir gleich
Der, den dein Speer gefällt, so schön verzieh
Dein Werk ist todt, unfruchtbar all dein Thun
Und wenn du nun durch deutsche Gaue wallst
Und siehst die Burgen glänzen auf den Höh'n
Und siehst die Ritter reiten durch das Thal,
Und hörst des Jagdhorns Klänge durch den Wal
Die wohlbekannten —

Adalbert.

Weck' nicht diesen Hall

Giſela.

Und ſiehſt das Feuer brennen auf dem Heerd,
Und ſiehſt die Kinder ſpielen vor der Thür:
Muß du nicht ſchamroth werden vor dir ſelbſt,
Daß du ſo leblos durch das Leben gehſt?
Warſt du nicht ſelber einſt ein Ritersmann?
Haſt du nicht einen Forſt, nicht eine Burg?
Haſt du nicht einen Heerd und haſt ein Kind,
Das du verlaſſen ſo unväterlich?
Und wenn dich nicht die Luſt des Lebens lockt,
Weißt du nichts mehr von Ritterpflicht und That?
Iſt keine Unſchuld mehr bedrängt? iſt kein
Unglücklicher, der tapfern Arms bedarf?
Irrt nicht dein Herzog, dem den Vater du
Erſchlagen, irrt er hülflos nicht umher,
Geächtet, ohne Burg und ohne Heerd?
O! läge nicht der Eid vor meinem Mund,
Wär' nicht verſchüttet mein lebend'ger Quell,
Wär' nicht gebunden meiner Liebe Kraft,

Ich wollte mit dir ringen, finstrer Geist!
Und wie die Sonn' in's Mark der Erde dringt
Und aus dem Boden treibt die grüne Saat,
So wollt' ich dich ergreifen, todtes Herz,
Und bersten sollte mir dein starres Eis!

Ab.

Adalbert.

Bin ich verwandelt? wie ist mir geschehn?
Hat mich ein Zauberstab berührt? bin ich
In einen Wunderbrunnen eingetaucht?
Was nicht der Oelberg, nicht das heil'ge Grab,
Was nicht des Jordan's hochgeweihte Flut
An mir gethan, das hat dieß Weib vermocht.
Ja! Gott kann Wunder wirken überall.
Der Schuld, die mich zermalmte, bin ich los,
Das Thor der Gnade schließt sich leuchtend auf,
Dem Hoffnungslosen ist ein Weg gezeigt.
Nicht das entsühnte meine Mörderhand,

Daß ich sie wund gerungen im Gebet;
Nein! hülfreich sey dem Sohne sie gereicht,
Dem sie den Vater freventlich geraubt!
Soll ich gegeisselt seyn, so sey's für ihn!
Mein Blut, für ihn vergossen, waſcht mich rein,
Mein Geist, für ihn verhaucht, schwebt himmelan,
Und mein Geschlecht, das ich verflucht gewähnt,
Noch kann es blühen, bis in's fernste Glied
Bin ich gesegnet. Heil sey diesem Weib!

Ry.

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Schwarzwald. Auf der Höhe die Burg Falkenſtein. Im Vordergrund Werner, den ſchlafenden Ernſt im Schooße. Kriegsleute, umhergelagert.

Werner.

Er ſchläft in meinem Schooß, er ſchläft ſo ſanft,
Vertrauend hat er ſich mir angeſchmiegt.
O! nur zu ſehr hat er mir ſtets vertraut!
Die Eiche, die ihm ſollte Schutz verleihn,
Hat auf ſein Haupt den Wetterſtral gelenkt.
Sein Leben war ſo ſchön, ſo morgenhell,

Bis ich sein Freund und sein Verderber ward.
Ich bin's, der in den wilden Streit ihn riß,
Ich warf ihn in's Gefängniß, ich hab' ihn
Geächtet, ich sein Liebesglück zerstört,
Mein Werk ist er, wie er hier vor mir liegt.
Doch er ist immer freundlich, immer treu,
Kein andrer Vorwurf ward mir je von ihm,
Als diese Blässe seines Angesichts
Und dieser Schmerzenszug in seinem Schlaf.
O könnt' ich ihn mit diesen Armen weit
Hinübertragen in ein glücklich Land,
Wo Friede wohnet und wo Freude blüht,
Wo dem erwachenden sein schweres Leid
Verschwunden wäre wie ein böser Traum!

Adalbert tritt auf.

Adalbert.

Da liegt er. Ha! wie er dem Vater gleicht,
Als der Erblaßte mir im Arme lag!

Werner.

Tritt ſacht auf, Pilger! weck' nicht meinen Freund!

Adalbert.

Laß mir die Wacht bei dieſem Schlafenden!
Ich hab' ein altes Recht, die Herzoge
Im Arm zu halten.

Werner.

Wunderlicher Mann!
Wenn man dir tiefer in die Runzeln ſchaut,
Biſt du der Adalbert vom Falkenſtein.

Adalbert.

Wenn du die Locken von der Stirne ſtreichſt,
Biſt du der Werner, der von Kieburg ſtammt.

Werner.

Was willſt du hier?

Adalbert.

Den Herzog ſucht' ich auf.

Werner.

Weißt du, daß er gebannt, geächtet iſt?

Adalbert.

Wer ſolchen Fluch getragen hat, wie ich,
Der bleibt von Acht und Bannſtral ungeſchreckt.
Das eben ſoll vom Fluche mich befrei'n,
Daß ich dem Aechter öffne meine Burg,
Den ſichern Horſt, der dort vom Felſen troht.

Werner.

Schon hab' ich angeklopft an ihrem Thor,
Der Burgvogt hat den Einlaß uns verſagt.

Adalbert.

Ihm übergab ich meiner Väter Haus,

Als ich hinausgieng auf die Pilgerfahrt.
Und Keinem öffnet er, als seinem Herrn.

Ernst, erwachend.

Wer ist der Mann?

Werner.

Mein Herzog, sey erfreut!
Erhebt euch, ihr Gefährten unsrer Noth!
Gewonnen ist uns heut' der erste Sieg.
Noch schweiften wir im Walde, wie der Wolf,
Noch kreisten wir umher, dem Geier gleich,
Der sich nicht setzen darf auf wohnlich Dach,
Und nur der Busch, der auch das Wild behegt,
Und nur die Schluft, die auch das Raubthier birgt,
War uns Herberge, dieser Mann zuerst
Eröffnet menschliche Behausung uns,
Die Burg dort oben schließet er uns auf
Und macht uns heimisch in dem schwäb'schen Land.

Ernst.

Wer bist du, der du, selbst ein Pilger, mir,
Dem unstät Wandernden, ein Obdach beutst?

Adalbert.

Ich bin der Unglückselige Adalbert,
Der seinen Herzog in die Seite warf,
Und der von fünfzehnjähr'ger Pilgrimschaft
Nur dann entsündiget nach Hause kehrt,
Wenn du mit ihm in seine Mauern trittst.
O wende dich nicht ab! Bei diesem Kreuz,
Das noch der Stätte Denkmal ist, auf der
Dein Vater starb und sterbend mir vergab,
Beschwör' ich dich, verschmähe nicht mein Haus!
Du rettest eine Seele.

Ernst.

Hingebeugt
Auf diesen Boden, den dein Blut getränkt,

Umfassend diesen moosbedeckten Stein,
Den in der Mitternacht dein Geist umschwebt,
Klag' ich, geliebter Vater, dir mein Loos.
So elend siehst du mich und so verwaist,
Daß ich zu dem die Zuflucht nehmen muß,
Der dich gemordet.

Werner.

Horch! ein Horn ertönt.
Zur Wehr, ihr Männer! weicht vom Herzog nicht!

Ernst.

Nicht wie zum Angriff naht sich diese Schaar,
Sie schreiten vor in ernstem Trauerzug,
Umflort ist ihr Panier, die Schärpen schwarz.
Das ist Warin, der Schwabens Fahne trägt.

Warin, an der Spitze einer Kriegsschaar, tritt auf.

Warin.

Wir treten, Herzog, in geringer Zahl,
Doch tapfern und getreuen Muths, zu dir.
Hinunter in's ital'sche Schlachtgefild'
Hat uns dein Bruder Herrmann einst geführt.
Das Banner, das ich trage, wallt' ihm vor
Zu manchem heissen, ehrenvollen Kampf.
Des jungen Helden freute sich das Heer,
Uns Schwaben nur war's auf des Jünglings Stirn'
Ein häßlich Mal, daß er die Würde trug,
Die dir entrissen worden, und ich selbst
Hab' ihm die Fahne mit Verdruß geschwenkt.
Nach wohlerfochtnem Siege zogen wir
Hinauf gen Susa, wo die holde Braut,
Des Markgrafs Tochter, ihn erwartete.
Da fiel auf uns der Seuche böser Thau,
Die Männer sanken auf dem Weg dahin,

Nicht einzeln, nein! in Schwaden hingemäht.
Und nicht erhielt der besten Aerzte Kunst
Des Herzogs junges Leben, zu Trident
Liegt er begraben, seinen Leib hat so
Das Gift verzehret, daß wir selbst sein Herz
Nicht mit uns brachten in das Vaterland.
Noch in der Stunde seines frühen Tods
Verlief er mich und, von mir abgewandt,
Damit mir nicht sein Anhauch tödtlich sey,
Sprach er: „Das Banner, das du trägst, Warin,
Bring' meinem Bruder Ernst! für ihn allein
Hab' ich's genommen und bewahrt, für ihn
Hab' ich's mit Ruhm bekränzt." — Dieß letzte Wort
Ergriff die Herzen. Trauernd und beschämt,
Folgt' ihm zu Grab der Unsern kleiner Rest.
Dann setzten wir, gehorsam dem Befehl
Des Sterbenden, sogleich den Heimzug fort.
Noch unterwegs, noch auf der Alpen Steig
Hat uns der Tod gezehntet, manche Leiche

Ward in das Felsgeklüft hinabgestürzt.
Wir aber bringen dir dein brüderlich
Vermächtniß, nimm dieß trauernde Panier!
Führ' uns zum Kampfe, führ' uns rasch voran,
Bevor noch lichter unser Häuflein wird
Denn der noch jetzo blühend vor dir steht,
Trägt schon vielleicht in sich der Seuche Keim,
Und besser fällt ein Mann in offner Schlacht,
Als daß er auf dem Krankenlager fault.

Ernst.

O herrlich tret' ich in mein Herzogthum!
Des Vaters Mörder öffnet mir das Thor,
Des Bruders Leichenzug ist mein Gefolg.
Komm, Adalbert, mich schrecket nicht der Mord!
Folg' mir, Warin, ich scheue nicht die Pest!

Alle ab.

Zweite Scene.

Mangolds Lager.

Graf Mangold und der Bischof Warmann treten auf.

Warmann.

Im Lager muß ich, Neffe, dich begrüßen,
Du gehst dein Schloß vorüber, lässest mich
Zu Konstanz harren, unaufhaltsam eilst
Du an der Spitze deiner Kriegsmacht vor.

Mangold.

Mein Auftrag heischt so schleunigen Vollzug.

Warmann.

Und nicht gedenk' ich dich darum zu schmälen.
Durch Regenschauer und durch Sonnenschein
Ist mächtig dir das Glück herangereift.

Selbſt was noch jüngſt im fernſten Gebiet
Der Wünſche lag, was ein bedachter Sinn,
Der Kühnes meidet, ſtill in ſich verſchloß,
Iſt jetzt uns überraſchend nah gerückt
Und will vernehmlich ausgeſprochen ſeyn.

Mangold.

Die günſt'ge Stunde werd' uns nicht verſäumt!
Was iſt's?

Warmann.

Indeß die kaiſerliche Huld
Das Schickſal Ernſt's in deine Hand gelegt,
Indeß der wüſte Friedensſtörer ſchon
Von deinen Schaaren faſt umſchloſſen iſt,
Indeß verkündet jedem ſchwäb'ſchen Gau
Ein dumpf Geläute Herzog Hermann's Tod.
Wer ſoll nun Herzog werden? wem vertraut

Der Kaiser? welches Haus in Schwaben kennt
Er als das treueste? für welches spricht
Das älteste Recht, das neueste Verdienst?

Mangold.

Daß unsres vom erlauchten Burkhard stammt,
Daß es in Schwaben Herzogswürde trug,
Wohl weiß ich's, und du selber schaltest oft
Den kühnen Stolz, den ich darob gezeigt.

Warmann.

Ich schalt, was sich zur Unzeit offen gab.
Doch wenn du nun den letzten Abkömmling
Des welken Fürstenstammes niederwirfst,
Wenn über dem zertretnen Wappenschild
Du siegreich stehest und den deinen hebst
Dann —

Eine Wache tritt auf.

Wache.

Herr! ein fremder Kriegsmann bittet Euch
Um Zutritt und um sicheres Geleit.

Manaold.

Weiß ihn!

Die Wache ab.

Waymann.

Braucht Vorsicht, Neffe!

Manaold.

Was soll mir
Der einzle Mann?

Werner tritt auf.

Wer bist du?

Werner.

Kennst du mich?

Warmann.

Verwegner!

Mangold.

Wenn die Reue nicht dich treibt,
Welch toller Muth führt dich vor mein Gezelt

Werner.

So ist's doch wahr, was ich nicht glauben wollte,
Bis ich mit eignen Augen es gesehn,
Daß du, Graf Mangold, dem verwandtes Blut
Mit meinem durch die Adern rollt, daß du
Den Herzog, deinen rechten Herrn, nicht blos
Verlassen hast, nein daß du ihn verfolgst,
Daß du an der Verfolger Spitze stehst!

Mangold.

Mit welchem Recht du mich zur Rede ſtellſt,
Das möcht' ich wiſſen.

Werner.

Mit dem Recht des Bluts.
Es rühmen ſich die Männer des Geſchlechts,
Von dem ſie ſtammen, und ruhmwürdig iſt's,
Wenn Kraft und Tugend weithin ſich vererbt,
Wenn vor dem Sohn des Vaters Beiſpiel glänzt,
Wenn unter Brüdern edler Wettkampf brennt,
Wenn Jeder eiferſüchtig wacht und ringt,
Für ſolchen Adels unbefleckten Glanz.
Und daraus fließt das Recht mir und die Pflicht,
Dich abzumahnen von verkehrter Bahn.

Mangold.

Geziemt es dir, mich abzumahnen, dir,
Dem Landsverwieſnen, dem Geächteten,
Der unſres Stammes Auswurf iſt —

Werner.

Dem du

In's Auge nicht zu blicken dich erkeckst.
Dein Blut, das ich gemahnt, hat sich empört
Und hat die Wange dir mit Scham gefärbt.
Folg' dieser Regung, laß den bessern Trieb
Dich ganz ergreifen! sey der Väter werth!
Ja, Mangold! wenn du nicht den Feinden Ernsts
Mit Leib und Seele schon verfangen bist.
Wenn die zur Ehre noch die Rückkehr blieb,
So tritt zurück, aufrichtig, sonder Scheu!
Die Lehn, die dich verpflichten, gieb sie heim!
Die eitle Gnadenkette, wirf sie ab!
Der schnöden Hauptmannschaft, die dich entehrt,
Die deinen Stamm befleckt, entschlage dich!
Der Dienst der Freiheit ist ein strenger Dienst,
Er trägt nicht Gold, er trägt nicht Fürstengunst,
Er bringt Verbannung, Hunger, Schmach und

Tod.

Und doch ist dieser Dienst der höchste Dienst,
Ihm haben unsre Väter sich geweiht,
Ihm hab' auch ich mein Leben angelobt,
Er hat mich viel gemühet, nie gereut,
Für diesen Dienst, Graf Mangold, werb' ich dich,
Du wirst mir folgen!

Warmann.

Halt, Vermessener!
Willst du Verrath hier rufen? Hoff es nicht!
Die Schaaren, die du rings gelagert siehst,
Sind treu dem Kaiser, wie Graf Mangold selbst:

Werner.

Mit diesen Söldnern hab' ich kein Geschäft,
Sie mögen thun, wofür man sie bezahlt!
Auch hab' ich nichts mit dir, du bist ein Mönch,
Du bist ein todter Schößling unsres Stamms,
An dir nicht üb' ich der Verwandtschaft Recht.

Zu Mangold sprech' ich, er vielleicht wird einst
Stammvater eines grünenden Geschlechts,
Drum ziemt es mir zu sorgen, daß er nicht
Verräther zeuge, Schranzen, Miethlinge.

Warmann.

Graf Mangold! kaiserlicher Feldhauptmann!
Zu lange schon hörst du es mit Geduld,
Wie dieser Freche, dieser Rasende,
Dich selbst und deines Amtes Würde schmäht.
Zu lange schon mißbraucht er dein Geleit,
Was dem Rechtlosen du nicht schuldig bist.

Mangold.

Von hinnen, Werner! du erschienst zu spät,
Ich bin geschleudert, und ihr seyd zermalmt.

Werner.

Ich geh'. Erfüllt hab' ich der Mahnung Pflicht,

Noch eine heischet unser Stamm von mir,
Auch der will ich genügen. Wenn dem Aar
Der Seinen Eines aus den Lüften fällt,
So schießt er nieder und vertilgt's. Wenn du
Mir in der Schlacht begegnest, sieh dich vor!

ab. Mangold und Warmann in das Gezelt.

Dritte Scene.

Burg Falkenstein. Ernst allein, am Fenster.

Ernst.

Es ist die Zeit jetzt, wo im offnen Land
Das reife Aehrenfeld den Schnittern winkt,
Wo in den sonnigen, belebten Gau'n
Allwärts geerntet wird und eingeheimst.
Ich bin vom Feld der Ernten ausgesperrt,
Bin eingeschlossen in der Wildniß hier

Und blicke von dem Felsen dieser Burg
Hinunter in den Abgrund, wo der Strom
Durch Trümmer und gestürzte Föhren tost.
Die Tannenwälder überschau' ich, die
Im Winter grün sind und im Sommer welk.
Mir ist kein andres Erntefest bereit,
Als wo die Schwerdter statt der Sicheln sind
Und wo ich selbst die falbe Aehre bin. —
Der Thürmer bläst. O möcht' es Werner seyn!
Der Abend dunkelt und mir bangt um ihn.
Er ist's. Ja! nicht gefangen seyn kann der.
Die Fesseln sprängen ab von seinem Arm,
Die Schlösser klirrten auf vor seinem Hauch.
Die Freiheit mögt ihr binden, diesen nicht!

Werner tritt auf, der Saal füllt sich mit Kriegsleuten Ernst.

Werner.

Herein, herein, ihr Männer! kommt und hört

Euch alle gehet meine Kundschaft an.
Wir sind umzingelt, jeder Weg verbaut,
Und kaum bin ich hieher noch durchgeschlüpft.
Ja! dieser Kaiser schreitet raschen Schritt,
Nichts rettet uns, als schleuniger Entscheid.
Schon weiß ich nicht zu schätzen ihre Zahl
Und jeder Tag verstärket Mangold's Schaar.
Uns ist der Zuwachs abgeschnitten, wir
Sind unsern Freunden aus dem Blick gerückt,
Die uns erwarten, haben nicht Gewähr,
Ob wir noch stehn, ob wir zertreten sind.
Noch stehn wir und noch ist uns freigestellt,
Zu wählen zwischen Uebergab' und Kampf,
Und noch getröst' ich mich der Möglichkeit,
Daß wir in einer heissen, blut'gen Schlacht
Den Feind zernichten und, mit Sieg gekrönt,
Vorbrechen in das Land, das uns erharrt.
Wenn jetzt wir zaudern, bleibt uns keine Wahl,
Als zwischen Uebergab' und Hungertod.
Entschließt euch, Männer! Soll's gekämpfet seyn?

Warin.

Zum Kampf begehren wir.

Die Andern.

Zum Kampf! zum Kampf!

Ernſt.

Univ.-Bibl. München

Iſt Einer unter euch, dem eine Braut,
Ein Weib, ein Kind das Leben koſtbar macht,
Er zieh' im Frieden! nicht verdenk' ich's ihm,
Nicht heiſch' ich ſo verzweifelten Entſchluß. —
Ihr ſchweigt und ſteht. So ruf auch ich: zum Kampf!
Der erſte Morgenſchein find' uns bereit!
Ein Jeder rüſte ſich, ſo gut er kann!
Manch Waffenſtück noch hängt in dieſem Saal,
Das unſer Wirth uns willig überläßt.

Werner.

Du ſelber, Herzog, biſt noch unbewehrt

Und Jedem bloßgegeben, der dich sucht,
Laß mich dich wappnen für den heißen Tag!

Ernst.

Ist's eine Sturmhaub', ist's ein Bruststück nur,
Genug, wenn es die Wetterseite schirmt!

Werner.

Die Brünne werd' um deine Brust geschnallt,
Den Kettenpanzer werf' ich über dich,
Den Sturmhut bind' ich unter deinem Kinn,
Dein gutes Schwerdt häng' ich in diesen Gurt.
Sey dieser Stahl wie unsre Treue stark!
Sey'n diese Ringe fest wie unser Bund!

Adalbert tritt gewappnet aus der Schaar, einen Jüngling an der Hand.

Adalbert.

Zum Ritter umgewandelt, tret' ich jetzt

Vor dich, mein Herzog! Dir verdank' ich es,
Daß mir der Helm die Stirne wieder deckt,
Daß mir das Schwerdt die Hüfte wieder schmückt.
Wenn auch den Arm die Jahre mir geschwächt,
Verschmäh' nicht meinen Dienst! Als Jüngling auch
Geb' ich mich dir. Sieh! Dieser ist mein Sohn,
Er sey der deine! Aus dem Klosterzwang
Hat er sich losgerissen, Waffenwerk
Hat er mit Fleiß erlernet. Nimm ihn hin!
Verjüngt empfängst du mich, unschuldig noch
Und unbefleckt von deines Vaters Blut.

Ernst.

Ich nehm' ihn. Füg' es Gott, daß ich ihn dir
Zurück kann geben, wie ich ihn empfieng!

Werner.

Der ich bis jetzt als Kriegsknecht dir gedient,

Gewappnet als ein Ritter tret' auch ich
Dir nun zur Seite, denn ein solcher Kampf
Steht uns bevor, wobei es sich verlohnt
Im vollen Kriegesschmucke zu erscheinen.
Beneiden aber muß ich diesen Mann,
Der dir ein doppelt Leben widmen darf.
Laß' dir erzählen einen lust'gen Schwank!
Weil jetzt die Zeit ist, Schwänke zu erzählen.
Als Kaiser Heinrich einst zu Regenspurg
Auf's Jagen ausritt, gab er den Befehl,
Daß keiner von den Herren seines Hofs
Sich folgen lasse mehr denn einen Knecht.
Gleichwohl kam ihm der Graf von Abensberg
Mit drei und dreißig Reisigen getrabt.
Ein rüstig Häuflein, sauber angethan,
Die Rößlein wohl gesattelt und gezäumt.
Da sprach der Kaiser: „Ist euch unbekannt,
Daß Ihr nur einen Diener bringen sollt?"
Der Graf darauf: „Nur einen bring' ich mit."

„Wer sind die Andern?" „Meine Söhne sind's!
Sie alle schenk' ich und befehl' ich Euch.
Sie seyen Euch im Frieden eine Zier,
Im Krieg ein Beistand! Laß es Gott gedeihn!"
So sprach der Graf. O wär' ich reich, wie er!
O könnt' ich dir so vielfach Leben weihn!
So aber steh' ich einsam auf der Welt,
Von meinem Stamm hab' ich mich losgesagt,
Geschleift ist meiner Väter alte Burg,
Kein Haus hab' ich, kein Weib und keinen Sohn,
Nichts hab' ich dir zu bieten, als mich selbst.
Zu meines Lebens ungeschwächter Kraft,
Im Stolz der Freiheit, in des Herzens Glut,
Im Klirren dieser Waffen, werf' ich mich
Dir in die Arme, dein bis in den Tod!

Ernst.

Hat je ein Herzog solche Schaar geführt,
So treuergebne, so hochherzige!

Ja! meine Würde fühl' ich, anders nicht
Darf ich euch führen, als in Fürstentracht,
Damit ich, siegend oder sterbend, so
Erscheine, wie es eurem Herzog ziemt.
Erkennen soll man mich, damit das Schwerdt,
Das mich begehret, Keinen trifft von euch.
Ein Scharlachmantel hängt an jener Wand,
Legt mir ihn um, es ist ein fürstlich Kleid!

Adalbert,

indem er Ernsten den Mantel umlegt.

Dein Vater trug's auf der unsel'gen Jagd.
Die Zeit hat es entfarbt.

Ernst.

Dieß blasse Roth
Ist ächte Farbe meines Mißgeschicks.

Warin.

Den Schild hier, drauf das Wappen Eures Stamms

Vielleicht iſt, trug der tapfre Hermann einſt.
Er wird' Euch angeboten, gält' uns nicht
Für ſchlimmes Zeichen ſolch erloſchnes Bild.

Ernſt.

Gieb her! Der Letzte meines Stamms, geh' ich
Der Schlacht entgegen, die entſcheiden wird,
Ob dieſer welke Scharlach neu erblühn,
Dieß trübe Wappen neu erglänzen ſoll.

Werner.

Heil unſrem Herzog!

Die Andern.

Heil dem Herzog Ernſt!

Fünfter Aufzug.

Manaolds Lager.

Mangold und Warmann.

Mangold.

Der Kaiſer kömmt, und noch iſt nichts geſchehn!
Er drängt zu ſehr, kaum bin ich angelangt,
Schon blickt er ob der Schulter mir herein.

Warmann.

Das iſt das mächt'ge Wirken dieſes Manns,
Daß überall mit ſeiner Gegenwart
Er Jedes fördert und im Schwung erhält.

Jetzt muß ihm doppelt angelegen ſeyn,
Daß du den Aufſtand ſchnell und gründlich tilgſt.
Seit Odo von Champagne ſich erhob
Und ſelbſt nach der ital'ſchen Krone langt,
Die ihm der Erzbiſchof von Mailand beut.
Wird Ernſt gewaltig hier und Odo dort,
Und bleibt der Ungar forthin ungeſtraft,
So ſteht es ſchlimm mit kaiſerlicher Macht.

Manaold.

Und doch, kann ich's erzwingen? ſoll mein Volk
Anrennen gegen jene Felſenwand?
Sie halten keinen Mond ſich auf der Burg,
Sie ſind verloren, kommen ſie in's Feld,
Gewiß iſt ihr Verderben. Nur die Friſt
Soll er mir gönnen, die nothwendigſte!

Warmann.

Er weiß, wie leicht die Stunde Neues bringt.
Und darum drängt er.

Eine Wache tritt auf.

Wache.

Herr, ein Ueberfall!
Die Vorwacht iſt im Handgemeng, ſie weicht.
Sie dringen wüthend vor.

Mangold.

Willkommne Mähr'!
Zum Rückzug blast das Horn! Dort unterhalb,
Am Schlund des Thales, ordne ſich die Schaar!
Dort wird ſich brechen dieſer tolle Sturm.
Die Zelte laßt! bald wieder ſind wir hier.
Du, Oheim, gehſt, den Kaiſer zu empfahn,
Sag' ihm, ſein Auftrag ſey vollzogen! Marſch!

Beide ab mit Gefolge.

Kampfgetümmel hinter der Scene. Flüchtlinge eilen über die Bahne. Dann erſcheinen Ernſt, Werner, Adalbert, Warin und ihre Schaar, mit geſiegenen Schwerdtern

Werner.

Die Schlacht geht frisch, die Schwerdter stehn im Saft.
Es kämpft sich rasch, wo Muth die Feldmusik,
Verzweiflung das Panier ist.

Ernst.

Dorthin schaut!

Werner.

Ja! dort ist Arbeit, dort ist Heldenwerk.
Lebend'ge Mauern, sechsfach aufgeführt!
Es muß ein starker Strom, ein wilder seyn,
Dem man so mächt'gen Damm erbaut. Brecht durch!

Adalbert.

Ein Posten bleib' uns auf dem Hügel hier!
Man übersieht von ihm das ganze Thal.
Im Rücken droht Gefahr.

Ernſt.

Du, Adalbert,
Bleib' ſelbſt und warne! Keiner kennt wie du
Die Gegend.

Adalbert.

Iſt mir nicht das Heil gegönnt,
Für Herzog Ernſt zu ſtürzen in's Gefecht?
Soll ich unrühmlich auf der Warte ſtehn?
Mein Sohn, der Du im Kampfe mich vertrittſt,
Du biſt ein Lehrling in der Waffenkunſt,
Jetzt tummle dich, es iſt dein erſter Strauß,
Es kann der letzte ſeyn! an einem Tag
Muſt du erringen deine Meiſterſchaft.
Schwing' hoch dein Schwerdt, wirf ſicher deinen Speer,
Triff unſre Feinde, triff den Herzog nicht!

Warin.

Zur Heilung, meine Kranken, führ' ich euch!

Man wird euch zapfen euer giftig Blut,
Man wird euch schneiden euer bös Geschwür,
Man wird euch kühlen euern Fieberbrand.
Der Fahne reiß' ich ab den Trauerflor,
Jetzt ist die Wittwe wieder eine Braut,
Jetzt geht's hinab zum ins'gen Hochzeitreihn.

Ernst.

Ein Held, der in das Schlachtgewühl sich wirft,
Soll an die Frau gedenken, der er dient.
O Edelgard, geliebte Gottesbraut,
Aus deinen Schleyern blick' auf mich herab,
Dein ernstes Bild begeistre mich zum Tod!

Werner.

Allmächtiger, Gott des Friedens und des Zorns!
Der du den Bach anschwellen kannst zum Meer,
Die stille Luft erregen zum Orkan:
Laß jetzt auch unsre, dieser Männer, Kraft

So riesenhaft anwachsen und erschwellen,
Daß uns das Ungeheure möglich sey! —
Hinein! — Für Herzog Ernst!

Die Andern.

Für Herzog Ernst!

Alle ab, außer Adalbert und einige Kriegsleute.

Adalbert.

Hin braust der Sturm, die Wolke fährt dahin,
Wenn aber so der Menschheit Kraft und Glut
Dahinfährt, ohne Wiederkehr, dann bebt
Ein menschlich Herz. — Da stürmen sie hinab
Und drunten schon die Lanzen vorgestreckt,
Daran verbluten soll der Helden Brust!
Von Raubgevögel wimmelt schon die Luft
Und durch die Wälder hallet Wolfsgeheul.

Ein Kriegsmann.

Jetzt, jetzt sind sie zusammen.

Andrer.

Welch ein Stoß!

Dritter.

Sie brechen durch.

Adalbert.

Ha! sind das Männer? sind
Das Wellen, die des Schwimmers Arm zerwirft?
Durchbrochen ist das erste Glied.

Kriegsmann.

Schon tritt
Das zweite vor

Andrer.

Seht mir den Werner, seht!

Adalbert.

Ein Todesengel, uns zum Hort gesandt,

Ragt er aus Allen vor, sein blitzend Schwerdt
Fährt aus den Wolken, nicht den einzeln Mann
Schlägt er, er schlägt die ganze Schaar.

Kriegsmann.

Wer liegt
Am Boden dort, zerspellt den blanken Schild?

Adalbert.

Der Mangold ist's.

Kriegsmann.

Er rasse sich wieder auf.
Er führt die dritte Reih' heran.

Andrer.

O schaut!
Die Unsern rasten.

Dritter.

Traun! kein Wunder iſt's,
Wenn ſie ermüdet ſind.

Erſter.

Sie ſammeln ſich.
O! die ſind ſtark geſchmolzen.

Zweiter.

Seht den Wall
Von Leichnamen!

Dritter.

O ſeht den Strom von Blut!

Adalbert.

Der Werner aber ſteht vor ſeinem Trupp,
Wie mit geſpreizten Fittigen der Aar
Die Brut umſchirmt, wenn über ſeinem Horſt

Ein fremder Vogel kampfandrohend ſchwebt.
Jetzt lüftet er die Schwingen, jetzt, gebt Acht!

Kriegsmann.

Sie holen aus, ſie brechen furchtbar los.

Andrer.

Jetzt gilt's.

Dritter.

Jetzt iſt's ihr Letztes.

Adalbert.

Jetzt wär's Zeit.
Der Bürde los zu werden, die mich drückt.

Kriegsmann.

Sie ſind umflügelt.

Andrer.

Sie ſind mitten drin.

Adalbert.

Kaum seh' ich noch des Herzogs roth Gewand.
Das Banner schwankt, ein Segelbaum im Sturm.

Kriegsmann.

Dort blickt man durch.

Andrer.

Sie sind auf einen Knaul
Gerollt.

Adalbert.

Der Werner stemmt sich, wie ein Mann,
Den eine Riesenschlang' umflochten hält,
Ihn selbst und seine Söhne, dem sie schon
Den Zahn an's Herz gesetzt, der sich aufbäumt
Und mit der letzten Spannung seiner Kraft
Die gräßliche Umkettung von sich drückt.

Kriegsmann.

Der Kampfplatz schließt sich wieder.

Andrer.

Jetzt sind sie

Verschlungen.

Dritter.

Nein! sie reissen sich hervor,

Den Rückzug haben sie sich frei gekämpft.

Adalbert.

Wo ist der Werner?

Kriegsmann.

Wo? ich seh' ihn nicht.

Andrer.

Dort ist er.

Dritter.

Weh! ſie führen ihn heraus.
Er iſt getroffen.

Adalbert.

Ernſt hat ihn im Arm.
Auf ſeiner Schulter hängt des Recken Haupt.
Die Feinde ſtürmen nach, vergeblich wehrt
Der kleine Reſt ſo groſſer Uebermacht.

Ernſt, den verwundeten Werner ſuchend, tritt auf.

Ernſt.

Nicht weiter bring' ich ihn, auf dieſen Stein
Muß ich ihn niederlaſſen. Adalbert!
Haſt du kein Kraut, das dieſe Wunden ſtillt?
O ſpar' es nicht für deinen Sohn! Der iſt
Schon längſt erſchlagen. Rette meinen Freund!
Du giebſt den Vater mir, den du mir nahmſt.

Adalbert.

Reiß mir die grauen Locken aus! Versuch's,
Ob sie ihm stopfen seines Blutes Quaim!

Werner.

Ist's Leben noch nicht gar? und blutet doch
Aus soviel Wunden! Soll mich dieses Volk
Lebend'g fangen? Brüder, stecht mich todt!
Kann ich noch leben? und bin so zerhaun!
Bin ich ein Wurm? lebt jedes Stück von mir?
Hört ihr? sie kommen! Ernst, du bist mein Freund,
Schlag' mir den Schädel ein!
Jetzt reißt's! Gelobt sey Gott! Ich sterbe frei!
Ernst, rette dich —

stirbt.

Ernst.

Er stirbt, der Werner stirbt!
Die Lüfte wehen noch, die Sonne scheint,
Die Ströme rauschen, und der Werner todt!

Adalbert.

Er iſt geborgen. Herzog, laß ihn los!
Schon ſchwirret das Gefecht um unſer Ohr,
Auch dort im Rücken dringt der Feind herauf.
Komm, folg' mir ſchnell! Ich weiß noch einen
Pfad,
Durch Felſenklüfte ſchleicht er ſich hinan.
Laß mich dich retten! komm!

Ernſt.

Ich wurzle hier.

Adalbert.

Komm, zaudre nicht! Die Rettung iſt gewiß.
Ein Felsſtück, das wir rollen in die Schluft,
Sperrt die Verfolger aus.

Ernſt.

Du drängſt umſonſt.

Adalbert.

Sie ziehn ſich rings herum, jetzt iſt's zu ſpät.

Der Reſt von Ernſts Kriegsleuten erſcheint, mit den Verfolgenden kämpfend.

Hieher, ihr Brüder! weichet fürder nicht!
Hier um den Herzog! wehrt euch auf den Tod!
In Manchem iſt noch eine Neige Bluts,
Noch Mancher hält ſich aufrecht, wie ein Mann.
Rührt dieſen Todten an, das kräftigt euch!
Brecht ihm die Zähn' aus, ſä't ſie in den Grund,
So wachſen uns Geharniſchte hervor!

Graf Mangold tritt auf mit Kriegsvolk.

Mangold.

Dort ſteht er, o wie klein ſein Häuflein iſt!
Einſt war er Herzog, es erbarmt mich ſein,
Und ſeine Mutter hielt mein Schwerdt umfaßt. —

Ergieb dich! Widerſtand iſt Raſerei.
Sie bluten alle, die dir übrig ſind.
Todt iſt der Werner, todt iſt Kunrads Feind,
Die Fackel und das Heerhorn alles Streits,
Jetzt kann der Kaiſer dir verzeihn.

Ernſt.

Meinſt du?
Nein! wenn der Letzte fällt, ich fechte fort.
War ich ſonſt träge, jetzt bin ich ein Held.
Hier muß ich ſterben, bei dem Todten hier.
Hier haſt' ich, hier iſt meines Lebens Ziel,
Hier iſt der Markſtein meiner Tage, hier
Iſt meine Heimath, hier mein Haus und Hof,
Mein Erbgut, meine Blutsverwandtſchaft, hier
Mein Wappenſchild und hier mein Herzogthum.

Er wirft Schild und Fürſtenmantel auf den todten Werner.

Mit dieſem Mann hab' ich mein Leben lang

Geeifert und gewettet in der Treu;
Der Tod nur hat dem Wettkampf noch gefehlt:
Jetzt stürzt er in die Schlacht und stirbt für mich,
Nicht lass' ich ihm den Preis, sterb' ich für ihn,
Dann greifen beide nach dem Siegeskranz.
Halt vor!

Er dringt auf Mangold ein. Gefecht.

Mangold.

Verzweifelter!

sinkt getroffen zurück.

Gott steh' mir bei!

stirbt.

Mangold wird weggetragen, seine Krieger dringen auf Ernst ein. Gefecht. Ernst fällt. Der Kampf hört auf.

Adalbert.

Der Herzog sinkt.

Ernſt.

Die Welt hat uns verworfen.
Der Himmel nimmt uns auf. Mein Werner!

ſtirbt.

Adalbert.

Geächtet ward die Treue von der Welt,
Zum Himmel, ihrer Heimath, ſchwebt ſie auf. —
So grauenvoll hat dieſer Kampf geendet,
So blutig. Ich allein, der ſich den Tod
So heiß erſehnt, muß ohne Wunde ſeyn,
Als jene, die des Sohnes Tod mir ſchlug.
Tragt, Männer, dieſe Leichen weg! Der Tod
Verſöhnet Feinde. Laßt ſie nicht dem Wolf
Zur Beute, legt ſie unter dieß Gezelt!
Ihr zögert! Ha! weil ſie geächtet ſind.
O thut es doch! Der Prieſter ſpricht euch los!

[illegible] wird's verzeihen.

Die Leichen werden in das Zelt getragen.

Werft den Vorhang zu!

Warin tritt fechtend auf, das Banner im Arme.

Kriegsleute.

Das Banner her!

Warin.

So lang ich athme, nicht!
Ich hab' es durchgehauen durch euer Heer,
Vom Fels bin ich gesprungen, durch den Strom
Hab' ich's gerissen. Lebt der Herzog Ernst?

Adalbert.

In diesem Zelte liegt er todt.

Warin.

Hier ſey
Das Banner aufgepflanzt, hieher gehört's.
Die Herzogsfahne vor das Herzogszelt!
Was iſt's? das Schwerdt entſinket meiner Hand,
Die Knice brechen —

Er ſinkt an der aufgepflanzten Fahne todt nieder.

Adalbert.

Treuer Fähnrich du!

Ein Ritter, mit einigen Reichsleuten, tritt auf.

Ritter.

Der Kaiſer naht, es ruhe jeder Kampf!

Adalbert.

Hier iſt ſchon Friede, hier iſt tiefe Ruh'.

Der Kaiſer, Giſela, Heinrich, Warmann, mit Gefolge, treten auf.

Kunrad.

Was iſt geſchehn? wo iſt mein Hauptmann?

Adalbert.

Dort

Trägt man ihn todt hinab.

Warmann.

O Hoffnungen!

Giſela.

Wo iſt mein Sohn?

Adalbert, das Zelt aufdeckend.

Er ſchläft in Freundesarm.

wirft es wieder zu.

Giſela.

Das war mein Ernſt, er war's, ich hab's geſehn.
Der Herrmann todt, und nun auch dieſer todt,
Auch dieſer, dieſer, der mein Liebling war!
Weil er die meiſten Schmerzen mir gemacht.
Darum hab' ich am meiſten ihn geliebt.

Kunrad.

Herr Biſchof! unbedenklich werdet Ihr
Die Todten von dem Kirchenbann befreien,
Damit wir chriſtlich ſie beerdigen.

Warmann.

Es ſoll geſchehn.

Giſela.

Die Kerzen mögt ihr neu
Anzünden, das erloſchne Leben nicht. —

Du, der du Wächter dieser Todten bist,
Ich kenne dich, sag' mir, wie starb mein Ernst?

Adalbert.

Er starb den Heldentod, den Freundestod,
Der Werner starb für ihn, für Wernern er.
Er wich von seines Freundes Leiche nicht,
Bis er als Leiche selbst darniedersank.

Gisela.

O diesen Werner, dem ich oft gezürnt,
Weil er den Sohn mir in's Verderben riß,
Ich muß ihn lieben, weil er meinen Sohn
Geliebt hat und für ihn erschlagen ist.

Adalbert.

Für ihn erwürgt ist auch mein einzig Kind,
Und leb' ich selbst noch, ist's nicht meine Schuld.
Geschehen ist, zu was du mich erweckt,

Drum wenn der Kaiſer mir die Freiheit läßt,
So gönne du mir, daß ich meinen Sohn
Beſtatte, daß ich bei des Jünglings Grab
Jetzt dürfe raſten und das meine baun!

Graf Hugo von Egisheim, mit Gefolge, tritt auf.

Hugo.

Erhabner Kaiſer! Eures Weges Spur
Bin ich in großer Eile nachgereist,
Um mich der Botſchaft zu entledigen,
Die mir ſo wichtig und ſo ernſt bedünkt,
Daß ich es wag', auf dieſer blut'gen Statt
Noch länger feſtzuhalten Euren Schritt.
Die Urne hier, die dieſer Kriegsmann trägt,
Schickt Euch zum Gruſſe Herzog Gozelo
Von Lothringen, ein grauenvoll Geſchenk.
Sie birgt das Haupt des Odo von Champagne,

Der Herzog ſchlug's ihm ab in wilder Schlacht
Dem Unglückſel'gen, den ich Freund genannt
Und deſſen Kühnheit ich umſonſt gewarnt.
Ein zweites Angebinde ſendet Euch
Der König Rudolf, der in Gott entſchlief,
Hinſcheidend übergab er's meiner Hand:
Es ſind die Reichskleinode von Burgund,
Die Krone ſammt dem Scepter und dem Speer
Des heil'gen Moriz. Nehmt ſie huldreich an!

Kunrad.

Nicht mich, den König Heinrich ſchmückt damit!

Es erblickt.

O Knabe, wüßtest du, wie ſauer mir
Die Frucht geworden, die du ſpielend pflückſt!

Heinrich.

Mich ſchauert's, Vater, unter dieſem Schmuck.

Giſela.

Das alſo, dieſer Reif und dieſer Stab,
Das ſind die hohen Dinge, derenthalb
So edles Leben hingeblutet iſt!
O Kaiſer! ſtaunen wird die Folgezeit,
Wenn ſie vernimmt vom Aufſchwung deiner Macht,
Von deines Herrſcherarmes Feſtigkeit.
Doch rühren wird es ſpät noch manches Herz,
Wenn man die Kunde ſinget oder ſagt
Vom Herzog Ernſt und Wernern, ſeinem Freund,
Von ihrer Treue, die der Tod bewährt.
Ihr Männer, die ihr hier im Kreiſe ſteht
Und ſo mit tiefem Mitleid blickt auf mich,
Meint ihr, daß Alles mir erſtorben ſey?
Hat ſoviel Wärme nicht ein Mutterherz,
Daß es beleben kann den todten Sohn?
Soll der mir todt ſeyn, deſſen Leben eins
Mit meinem iſt, den meine Bruſt geſäugt?

Nein! leben, leben ſoll mein treuer Ernſt',
Fortleben wird er in dem Mund des Volks,
Er lebt in jedem fühlenden Gemüth,
Er lebet dort, wo reines Leben iſt.
Nicht wieder deckt mir dieſen Vorhang auf,
Darunter Leiche neben Leiche liegt!
Dort oben öffnet ſich ein himmliſch Zelt,
Wo Freund in Freundes Arm erwacht und wo
Der Frühgealterte verjüngt erſcheint.

Maassen
3748

Seltene 1. Ausgabe.

Bd. 1 Titelbl. [illegible]
S. 156 fehlt wie [illegible]
Exemplaren.

Ludwig der Baier.

Ein

Schauspiel

in fünf Aufzügen

von

Ludwig Uhland.

Berlin, 1819.
gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Personen.

Ludwig, Herzog in Baiern, nachher König.

Albrecht,
Stephan,
Otto,
} seine unerwachsenen Söhne.

Friedrich der Schöne, Herzog in Oesterreich, Gegenkönig.

Leopold, Herzog in Oesterreich, des Vorigen Bruder.

Isabella, Friedrichs Gemahlinn.

Der päbstliche Legat.

Friedrich von Zollern, Burggraf zu Nürnberg.

Siegfried Schweppermann, Ludwigs Feldhauptmann.

Dietrich von Plichendorf, Marschalk von Oesterreich.

Ibelram, Graf von Hals.

Albrecht von Windsmaul.

Ein Schöffe von Landshut.

Thomas, ein Bäcker von München.

Steffen, dessen Sohn.

Albertus, ein fahrender Schüler.

Der Burgvogt von Traunitz.

Reichsfürsten. Der Prior von Maurbach. Ritter, Knappen, Kriegsvolk. Niederbairischer Adel Abgeordnete bairischer Städte und andere Bürger Frauen der Isabella. Edelknaben. Wächter.

Die Handlung beginnt im Jahr [illegible]

Univ. Bibl. München

Erſter Aufzug.

Saal im Schloſſe zu München.

Auf der einen Seite der Bühne **die Abgeordneten bairiſcher Städte**, deren Sprecher ein Schöffe von Landshut, auf der andern kriegsgefangener **Adel aus Niederbaiern**, worunter Graf **Adelram von Hals**.

Adelram.

Das ſind ja wohl die vielgetreuen Städte?

Der Schöffe.

Sie grüßen die geſtrenge Ritterſchaft.

Adelram.

Der wackre Schöff von Landshut, ſeh' ich recht?

Schöffe.

Zu Eurem Dienſt, Graf Adelram von Hals!

Adelram.

Ihr ſeyd wohl hergekommen uns zum Hohn?

Schäffe.

Wir kamen, weil der Herzog uns berief.

Adelram.

Des Fürſten Gnade macht die Bürger ſtolz.

Schöffe.

Ich merk', euch Herren iſt's ein Dorn im Auge,
Daß wir die Schwerdter an der Seite haben,
Indeß ihr ſteht mit leerem Wehrgehäng.
Bei Gammelsdorf, wo ihr die Schwerdter ſtrecktet,
Dort ſtanden wir euch Red' auf Stich und Hieb,
Doch hier iſt Burgfried', in des Herzogs Saal,
Laßt ruhen hier das eitle Wortgefecht!

Adelram.

Gefangen sind wir, aber nicht gebeugt,
Das Kriegsglück wechselt, doch der Held ist der,
Dem nie das adlige Gemüth entsteht.

Die Bürger.

Der Herzog!

Adelram.

Birg dich, glühend Angesicht!

Herzog Ludwig tritt auf.

Ludwig.

Willkomm in meinem Haus, ihr Abgesandten
Der bair'schen Städte! Heimathliches München,
Liebwerthe Landshut, Mosburg, Ingolstadt
Und Straubing, all' ihr treuen, seyd gegrüßt!
Euch danken muß ich, darum hab' ich euch
Zu mir beschieden. Ja! das Vaterland
Habt ihr gerettet in der blut'gen Schlacht. —
Auch euch beschied ich, Ritter Niederbaierns,
Nicht um zu danken, wenig Dank verdient,

Was ihr gethan an eurem Land und mir.
So ganz geblendet wart ihr, so bethört,
Daß ihr euch schaartet unter Oestreichs Fahnen,
Daß ihr verheertet eurer Heimath Fluren
Und eure Brüder schluget mit dem Schwerdte.
Nein! nicht geblendet wart ihr, nicht bethört,
Aus bösem Willen und aus gift'gem Neid
Habt ihr die Feinde selbst in's Land gelockt.
Meint ihr, weil jetzt dem Reich ein Kaiser fehlt,
Es sey gelöset aller Ordnung Band
Und freigegeben jeder wilde Frevel?

Adelram.

Ein Wort der Gegenrede sey vergönnt
Den Angeschuldigten so schwerer That!
Nach Herzog Ottens, Eures Vetters, Tode,
Geziemt' es uns, dem Adel Niederbaierns,
Den minderjähr'gen Fürsten einen Pfleger,
Dem Lande zu bestellen einen Vogt.
Friedrich der Oesterreicher däucht' uns gut,
Der Fürsten Schwager, ihn beschickten wir,

Und weil man ihm des Landes Thor verſchloß,
So wollten wir es mit den Schwerdtern öffnen.
Drum nicht Verräther ſind wir, nein! Verfechter
Des theuren Vorrechts, das man uns gekränkt.

Schöffe.

Nein! Friedrich war der rechte Vormund nie,
Der edle Ludwig iſt's, der vor uns ſteht,
Den Herzog Otto ſelber eingeſetzt.
Zu ſeinem Sterbelager rief er uns,
Die Bürger, die von Landshut und von Straubing,
Und auf die Häupter der unmünd'gen Waiſen
Ließ er uns angeloben, Keinen ſonſt,
Als den erlauchten Ludwig, zu erkennen,
Noch einzulaſſen. Und was wir gelobt,
Das haben wir beſchworen.

Adelram.

Unerhört
In allen Zeiten, daß ein Baierfürſt

Je die Vollziehung ſeines letzten Willens
Den Bürgern übertragen!

Ludwig.

Unerhört
Iſt Manches, was die Zeit in's Leben treibt,
Die nimmer raſtende. Was herrlich war
Und groß, das ſinkt zuſammen und vergeht,
Was niedrig ſtand, erwächſt und ſtrebet auf.
Auch unſre Städte, Fiſchergütten einſt,
Sie dehnen ſich, und weiter ſtets und weiter
Zieht ſich der Mauern und der Thürme Kreis.
Dort ſchafft der Fleiß, dort rührt ſich das Gewerb,
Dort lebt der Handel, dort erblüht die Kunſt,
Dort knüpft ſich der geſellige Verein,
Dort gründet ſich, was tüchtig iſt und frommt.
Von ihren Thoren ſtrömt das Leben aus;
Auf tauſend Straßen dringt es durch das Land,
Von Schiffen und von Flöſſen wogt der Strom,
Und Bahn getreten wird durch das Gebirg.

Hoch über Felsen und der Alpen Eis.
Indessen ihr, die ihr euch rühmen möchtet
Des Landes Zierde, neidisch blickt ihr nieder
Von euren Horsten in das blüh'nde Thal.
Im Strauche lauert ihr dem Wandrer auf,
Den Kaufmann werft ihr, führt das Saumroß weg,
Zerstöret Brücken, brennt Herbergen ab,
Nährt innre Fehde, ruft den äußern Feind.
Sagt nun, bei wem ist unsres Landes Heil?
Bei wem die Kraft, das Leben, das Gedeihn?
Wem soll der Fürst vertrauen? wessen Schutze
Die Seinen anbefehlen, wenn er stirbt?

Adelram.

Sprecht aus, gestrenger Herzog, welches Loos
Uns zugedacht ist! Eure Rede läßt
Kein mildes hoffen, doch wir sind gefaßt.

Ludwig.

Zuerst geziemt es mir, des Dankes Pflicht

Zu zollen. Wackre Bürger, tretet vor
Und nehmt ſie hin, die Gaben meiner Liebe!
Wo ſich das Leben drängt, wo der Verkehr,
Sich mannigfach durchkreuzet und verſchlingt,
Da braucht's vor Allem Ordnung und Geſetz,
Damit ein Jeder, ungeirrt vom Andern,
In ſichern Grenzen wandle ſeine Bahn,
Damit nicht die Verwirrung in Gewalt
Sich löſe, ſondern im gemeß'nen Recht.
Dieß wohl bedenkend, haben unſre Städte
Verlängſt gebeten, daß die Satzungen
Der Väter und was in der Zeiten Lauf
Aus eignem Leben, aus des Volkes Art
Hervorgegangen, daß es unvermengt
Mit fremder Weisheit, in des Landes Sprache
Geſammelt werde und in Schrift gefaßt.
Es iſt geſchehn. Das neue Rechtsbuch liegt
Hier aufgeſchlagen. Schöpfet Alle draus!
Ein reicher Quell des Segens ſey es euch
Und euren Kindern!

Schöffe.

Und ein Denkmal ſey's
Des Fürſten, der dem Volk ein Vater iſt!

Ludwig.

Je feſter ſo im Innern euer Weſen
Sich gründet, um ſo rüſt'ger werdet ihr
Dem Feind begegnen, der von außen dräut.
Längſt ſeyd ihr kriegsbereit, ja! ihr habt's erwieſen,
Als ihr geſtürmet Oeſtreichs Wagenburg.
Drum daß dem Muthe ſein Wahrzeichen nicht,
Der Ehre nicht ihr freudig Wimpel fehle,
Hab' ich, anſtatt der Fahnen, die im Kampf
Zerriſſen wurden und in euern Kirchen
Jetzt aufgehängt ſind, dieſe neuen hier
Gewebet und mit ſolchen Wappenbildern
Geſchmückt, die eurer Mannheit würdig ſind.
Nehmt hin!

Die Fahnen werden den Bürgern überreicht.

Ein Bürger.

Was ſeh' ich?

Ludwig.

Tapfres Ingolſtadt!
Den Löwen führ' ich ſelbſt, den kühnen Panther,
Den flammenſpeienden, verleih' ich dir.

Schöffe.

Mein Herzog!

Ludwig.

Landshut! ritterlich haſt du
Das Land behütet und des Landes Fürſten.
Drei Pickelhauben führteſt du bis jetzt,
Drei Ritterhelme hab ich dir geſetzt.
Ja! wer, wie ihr, ſein Ritterthum bewährt,
Kann fodern, daß man ihn als Ritter ehrt.

Die Bürger

die Fahnen ſchwingend.

Dank, Herzog, Dank! wo dieſe Banner wallen,
Da müſſen Baier ſiegen oder fallen.

Adelram.

Kein Zweifel iſt, wir ſind hieher geſtellt
Zu ſchmählicher Demüthigung. Und doch
Iſt Keiner unter uns, den nicht mit Stolz
Das Vaterland den Seinigen genannt?
Hier dieſer Puchberg, warf er vormals nicht
Die Oeſterreicher in des Innſtroms Wellen,
Daß Mann und Roß die jähe Flut verſchlang?
Er ſelbſt verſchmäht zu ſprechen, doch es ſpricht
Die Narbe, die des Helden Stirne furcht.

Ludwig.

Wohl traurig iſt's, wenn rühmliches Verdienſt
Durch ſpät're Ungebühr verdunkelt wird,
Erfreulich aber, wenn, noch unerſtickt,
Der beſſre Geiſt zum Rechten ſich ermannt
Und alten Ruhm erneuet. Hört mich an!
Der tapfre Fürſt von Oeſterreich, dem ihr
Euch zugekehrt, den Städten zum Verdruß,
Und weil er mehr, als ich, den Adel hegt
Mit reichen Feſten und mit Ritterſpiel:

Er iſt mein Blutsfreund, iſt mein Jugendfreund,
An ſeines Vaters, König Albrechts Hof
Erwuchſen wir zuſammen, Brüdern gleich.
Drum, wenn ich auch ſein Heer bekämpfen
mußte,
Doch lebt' im Herzen alte Freundſchaft fort.
Und als wir jüngſt zu Salzburg Aug' in Aug'
Uns gegenüberſtanden, knüpfte leicht
Der Friede ~~mit~~ und die Verſtändigung.
Getreu und redlich, wie er immer war,
Hat er in den Vertrag euch eingeſchloſſen,
Und ich verſprach, euch zu begnadigen,
In euer Eigenthum und eure Lehn
Euch wieder einzuſetzen, wenn ihr neu
Die Treue ſchwört, die ihr gebrochen habt.

Abekram.

Ich bin bereit.

Mehrere Ritter.

Wir ſind's.

Die Uebrigen.

Wir alle ſind's.

Auf des Herzogs Wink werden den Rittern ihre Schwerdter zugeſtellt.

Ludwig.

So nehmet eure Schwerdter denn zurück,
Wetzt ihre Scharten aus und ſchwinget ſie
Hinfort für's Gute, für's Gemeinſame,
Für des geſammten Volkes Heil und Ruhm!

Adelram mit gehobenem Schwerdt.

Und für den Herzog!

Die übrigen Ritter eben ſo.

Unſer Blut für ihn!

Friedrich, Burggraf von Nürnberg,

der mit einem Rittern eingetreten iſt, kömmt in den Vordergrund.

Der Burggraf.

Verzeiht, erlauchter Herzog, wenn wir uns
Zu drängen wagen durch der Mä[illegible] Kreis,

Die hier um Euch in wichtigem Geding
Verſammelt ſind!

Ludwig.

Herr Burggraf, ſeyn willkommen!

Willkommen, edle Herrn! Was bringt ihr uns?

Burggraf.

Verkünder großer Zukunft nah'n wir Euch.
Dem Manne gleicht Ihr, der ſein Glück erhaſcht,
Beſchickt, indeß in ſeinem Rücken
Die Sonne, groß und herrlich, ſteigt herauf.

Ludwig.

Werbt eure Botſchaft! Die Verſammlung hier
Kann euch nicht ſtören; ſind es doch die Meinen,
Was mir verhängt iſt, das berührt auch ſie.

Burggraf.

Seit vierzehn Monden iſt das Reich verwaiſt,
Wollt' Einer ſich des Thrones Stufen nah'n,
Der Andern Eiferſucht riß ihn zurück.
Zu Trifels, auf der alten Kaiſerburg,

Dort liegen herrenlos die Reichskleinode
Im öden Saal, den Heldengeiſter hüten,
Derweil in deutſchen Gauen überall
Gewalt und Zwietracht ungebändigt toben.
Da fanden endlich an dem Königsſtuhl
Bei Renſe, wo die alten Bäume ſchatten,
In großer Anzahl ſich die Fürſten ein,
Und hielten Rathſchlag ob des Reiches Noth.
Die Ehrenhüter wurden dort erwogen,
Saveien zog vorüber, Brandenburg
Dann Böhmen, lange blieb auf Oeſterreich
Der Blick geheftet — da erſcholl die Kunde
Von Baierns Heldenwerk bei Gamnelsdorf;
Und plötzlich war's, als ſtändeſt Du,
Erlauchter Ludwig, auf dem hohen Tritt
Des Königsſtuhls, im Glanze Deines Siegs.
Von Mainz und Trier, von Brandenburg und
Sachſen,
Von Böhmen ſelber ward auf Dich geſtimmt,
Und weichen mußten, die Dir's neideten.

Es ward der Tag der feierlichen Wahl
Geſetzet und der Auftrag mir ertheilt,
Dich einzuladen, daß Du unverfehlt
Am neunzehnten des Weinmonds auf dem Felde
Bei Frankfurt, das man Frankenerde nennt,
Erſcheineſt und der Wahl gewärtig ſeyſt.

Ludwig.

Hab' ich darum an jenem blut'gen Tag
Den Frieden meines Landes mir erſtritten,
Damit ich, kaum vom Lager heimgekehrt,
Zu neuen Aufruhr, neuen Kampf hinaus
Geriſſen werde? Nein! laßt ab von mir!
Laßt mich genießen meiner Arbeit Frucht,
Laßt mich in meinem Kreiſe Segen bau'n,
Um meines Volkes Liebe laßt mich werben!
Die Königskrone gönn' ich Andern gern.

Burggraf.

Das iſt das Loos der Beſten, daß an ſie
Vielfacher Anſpruch ſich begehrlich drängt;
Wo Segen quillt, da wallet Jeder hin.

Weil Ihr in Baiern fürſtlich Euch erwieſen,
So heiſchet Deutſchland Euch zum Könige.

Ludwig.

Glaubt mir! nicht mein Verdienſt iſt, was man
ſucht.
Weil Luxemburg die Oeſterreicher fürchtet,
So ſendet man nach mir. Sie irren ſich,
Wenn ſie für Friedrichs Feind mich halten. Nein!
Ich haſſ' ihn nicht, ob ich ihn gleich bekämpft.
Ruft ihn zum Throne! Viele ſind ihm hold;
Denn er iſt bieder, tapfer, mächtig, reich,
Und Keiner huldigt freud'ger ihm, als ich.

Burggraf.

Die Biederkeit iſt Euch mit ihm gemein,
Die Tapferkeit habt Ihr an ihm erprobt,
Die Macht hat, wer den Mächtigen beſiegt.

Ludwig.

Wo Bürger kämpfen für den eignen Heerd,
Da weichet auch der überleg'ne Feind,
Doch wer als Kaiſer ſich behaupten will,

Der prüfe wohl, was zu Gebot ihm stehe.
Mir ist ein schmales Erbe zugefallen,
Die Pfalz hab' ich zur Hälfte mit dem Bruder,
Von Baiern ward mir kaum der dritte Theil,
Und meine Mittel hat der Krieg verzehrt.
Hinab durch Oesterreichs fruchtbare Gaue,
Zu Wiens prunkvoller Hofburg reitet hin!
Dort ist der Mann für einen Kaiserthron.

Burggraf.

Sey er an Schätzen reicher und an Macht!
Ich streit' es nicht, auch sey Euch unverhehlt:
Es wirbt für ihn der Erzbischof von Köln
Und Euer Bruder, Pfalzgraf Rudolf, selbst.
Doch eben jener Reichthum, jene Macht
Sind schlimme Waffen in der Ehrsucht Hand;
Den Ehrgeiz aber zeigt die Ungeduld,
Womit der Herzog nach der Krone greift,
Die, unbegehrt, auf Eure Scheitel sinkt.
Was dem bedrängten Reiche fehlt, ist nicht
Ein Ritterspiegel und ein Königsheld.

Der ſeinen Namen zu den Sternen trägt:
Es iſt ein Pfleger alles Heilſamen,
Ein Hort des Friedens und ein Vogt des Rechts,
Ein ernſter Rächer alles Uebermuths.
O Herzog! der, der in die Herzen ſchaut,
Er ſey mein Zeuge! wenn auch, die mich ſandten,
Nicht alle reinen Eifers möchten ſeyn,
Doch komm' ich nicht ein Bote der Partei,
Ich komme, was die reine Treue mich treibt,
Ich komm' ein Anwald vieler Millionen,
Der treuſte Freund des Reichs. — Ihr ſeyd
berufen,
Ihr dürft Euch nicht entziehn.

Ludwig.

Ich will's bedenken.

Burggraf.

Bedenkt, wo Zweifel iſt! doch hier iſt keiner.
Seht dieſe Männer! Allen iſt es klar.

Adelram.

Wohl hat der deutſchen Stämme jeglicher

Dem Kaiserthrone seinen Mann geschickt:
Hier ist der unsre! Diesen Wittelsbach,
Dieß edle Baierblut, ihn senden wir,
Und nicht der Schlechteste wird er bestehn.
Zeuch hin, erlauchter Ludwig, Baierns Ruhm!
Und diese Schwerdter, die wir Deiner Huld
Verdanken, seyn die Wächter Deines Throns!

Der Schöffe.

Was Du uns bist, das sey den Städten allen,
Die an des Reiches Strömen sind erbaut!
Zeuch hin! verzage nicht an Deiner Macht!
Für den die Liebe kämpfet, der ist stark.
Wohin Du willst, laß diese Banner fliegen!

Burggraf.

Hört Ihr?

Ludwig.

Ich höre, ja! mir bebt das Herz.
O Burggraf! welchen grenzenlosen Blick
Hast Du mir aufgethan! Von Meer zu Meer
Verbreiten sich die Lande, mächtig schwellend

Ergießen

Ergießen Ströme ſich, die Alpen weichen,
Italien dampft von Segen, raucht von Blut,
Hier leuchtet Rom, dort dämmert Avignon,
Der heil'ge Vater thront, die Rechte ſegnet,
Die Linke blitzet, Frankreich dräuet Sturm,
Der deutſche Boden dröhnt, die Fürſten kämpfen,
Das Schwerdt hebt Friedrich — Schwindel faßt
mich an. —
Doch [illegible] ich auch in's muthige Geſicht,
Ihr treuen Baier, blicke, wenn [illegible]
Die kräft'gen Händ' ergreife, da durchdringt
Mich hoher Muth und männliches Vertraun.
Auf ſolche Pfeiler gründend, ſteh' ich feſt,
Von ſolchen Fittigen gehoben, ſchwing' ich
Furchtlos mich auf. —

[illegible]

[illegible] ich werde kommen.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Lager von Oesterreich vor Frankfurt.

Vor einem glänzenden Zelte stehen zwei Edelknaben.

Albertus, ein federnder Schalk, tritt auf.

Albertus.

Zween Könige! Beglücktes deutsches Reich!
Seit vierzehn Monden bist du ohne Haupt,
Und flugs [illegible] ein gedoppeltes.
Den Friedrich ruft man hier im Lager aus,
Dem Ludwig läutet man in Frankfurt drüben,
O freud'ge, wahrhaft königliche Zeit!
Zwar heißt es, eine Doppelsonne sei

Kein gutes Zeichen und die Bienen dulden
Zwo Königinnen nicht in einem Korb —

Erster Edelknabe unterbrechend.

Wer seyd Ihr, Freund?

Albertus.

Ein reisender Scholar.

Zweiter Edelknabe.

Er ist ein zierlicher und schmucker Mann.
Der Mantel, der um seinen Achsel flattert,
Ist einer Spinnewebe zu vergleichen,
Recht duftig und durchsichtig, fast zu sehr.

Erster.

Die Straußenfedern seiner Reisemütze,
In welchem Hühnerhof sind sie gepflückt?

Zweiter.

Das Dintenfaß, das ihm am Gürtel hängt,
Ist sicherlich der größten Weisheit voll.

Erster.

Die Weisheit wird wohl in der Rolle stecken,
Die er in's Wamms sich eingenistelt hat.

Albertus.

Wenn Euer Witz, wie ich vermuthe, nun
Erschöpft ist, so vergönnet mir zu fragen:
Ist hier des neuen Königs Friedrich Zelt?

Zweiter Edelknabe.

Ei! dacht' ich's doch! er suchet Hofdienst hier.
Gewiß, er hat ein sonderlich Geschick,
Den Fürsten aufzuwarten und zumal
Erlauchte Frau'n mit Anstand zu bedienen.

Erster.

Wenn anders nicht er hergekommen ist
Dem König seine Rosse zuzureiten,
Er hat so recht ein reiterlich Gestell.

Albertus.

Die Stange halten und die Schleppe tragen,
Das ist [illegible] eurer Wissenschaft.
Der Federhut, der goldgestanzte Mantel,
Das ist an euch der wesentlichste Theil.
Doch wisset! Mäntel giebt's noch in der Welt,
Die nicht mit Gold bestittert und gleichwohl

In keiner Weise zu verachten sind.
Und weil ihr hier, des Königs Dienste wartend,
Verzehrt von Langerweil', im Sonnenschein
Euch dehnet und mit leerem Witze spielet,
So will ich euch, zu besserm Zeitvertreib,
Von derlei Mänteln Weniges erzählen.
Ein Bischof hat zu Regensburg gelebt,
Albertus Magnus, der in aller Kunst,
Zumal der [illegible], so bewandert war,
Daß wohl kein Kämmrer und kein Truchseß je
Den König Wilhelm trefflicher bedient,
Als jener Bischof; denn im tiefen Winter
Schuf er den allerschönsten Garten, drin
Die Bäume blühten und die Vögel sangen,
Und auf den Schüsseln winkten Pflaum' und
[illegible] Traube,
Die frischesten, darauf der Duft noch lag.
Albertus nun befand in seiner Jugend
Sich auf der hohen Schule zu Paris,
Und als er dort des Königs Tochter sah,

Ergriff ihn ſtracks das glühendſte Verlangen.
Was that er? Seinen Mantel ſpreitet' er
Und flog im Mondſchein in ihr Fenſter ein,
Und auf dem Mantel führt' er ſie dahin.
Als man hernach ihm auf die Sprünge kam,
Und er, des kühnen Raubes angeklagt,
Vor dem nothpeinlichen Gerichte ſtand,
Da ſpreitet' er den Mantel wieder aus,
Schwang ſich durchs Fenſter, flog bis Regens-
burg,
Wo er zuletzt ein frommer Biſchof ward.
Wie ich nun dieſes Mannes Namen trage,
Trag' ich den Mantel auch von gleichem Zeug,
Und ein verliebter Edelknabe wär
Vor Freuden froh an ſolcher Spinnewebe,
Darin man ſchöne Dirnen fängt. — Nicht wahr,
So was gefällt euch? und zum Dank dafür
Sagt an, wo ich den König Friedrich finde?

Zweiter Edelknabe.

Er kömmt.

Das Hauptzelt öffnet sich. Friedrich und Isabella treten heraus.

Erster zu Albertus.

Hinweg!

Albertus verwirrend.

Mein Glückwunsch muß ihm werden,
Denn dazu bin ich eigens hergereist.

Friedrich.

Ist Leopold noch nicht zurück?

Die Edelknaben.

Nein, Herr!

Albertus.

Salve, surgens Imperator,
Friderice, triumphator!
Salve, [illegible] Isabella,
Flos venuste, fulgens stella!
Salve —

Friedrich.

Wir danken, Schüler, doch für jetzt sind wir

Verhindert, deinen Glückwunsch anzuhören.

(Zu einem der Edelknaben.)

Führ' ihn zum Imbiß in das Speisezelt
Und heiß' ihm einen Wanderpfennig reichen!

(Albertus wird von dem Edelknaben nach einiger Zeit im Hintergrunde geführt.)

Nicht heiter, Isabella, scheinest Du;
Was ist es, das Dein schönes Auge trübt?

Isabella.

Nur einen Mond erst bin ich Dir vermählt,
Und schon der Eifersucht dahingegeben.

Friedrich.

Der Eifersucht?

Isabella.

Kann ich es ruhig sehn,
Wie du, für Andres lebend, mich vergissest?
Das wache Träumen, den zerriss'nen Schlaf,
Die Ungeduld, das hastige Erglühn;
Und was man sonst der Liebe Zeichen nennt,
Find' ich an Dir und Du verhehlest nicht,
Daß ganz Dein Herz nun an der Krone hängt.

Friedrich.

Es ziehn die Ritter nach Turnieren aus
Und tummeln sich im raschen Lanzenspiel,
Damit sie den erkämpften Siegesdank
In der Geliebten Schooße niederlegen:
So ring' ich nach der Krone, daß ich Dir
Sie reiche, deiner Schönheit würd'gen Schmuck.
Du hast mir einst vertraut, wie Dir's geträumt,
Als Du daheim noch warst in Aragon,
Es werb' um Dich ein König. Soll nun ich
Ein schlecht'rer seyn, als den Dein träumend Herz
Geweissagt? soll Dir minder Ehre werden,
Als jener leise Traumeswunsch ersehnt?

Isabella.

O das nicht ist's, wonach mein Herz verlangt.
Und wenn ich Macht mir wünschte, wär' es jene,
Die von den Frau'n der Vorzeit ward geübt,
Die zauberische, wodurch sie kühne Ritter
In wundervolle Gärten fesselten.
Ja! aus dem wilden Streit der Ehrbegier

Würd' ich in leichter Welke Dich entführen,
Und in ein Thal des schönen Heimathlandes,
Wo üppig Mandel und Granate blüht,
Würd' ich Dich bannen und aus meinem Arm
Dich nicht entlassen, als zum heitern Kampf
Des Hirtenvolks um einen Blumenkranz.

Friedrich.

Nicht mich allein, die Welt bezaubre Du!
Zu Wien in Deiner kaiserlichen Burg,
Da sollst Du thronen und Dein Scepter sey
Ein Zauberstab, der rings in allen Landen
Die Geister alles Schönen weckt und lenkt!
Belebe den ersterbenden Gesang;
In Deine Thore laß die Sänger ziehn,
Von Dir begeistert und durch Dich geschmückt,
Entsende sie, damit in Ost und West
Der neue Liederklang verkündige
Die Zauber Deiner Anmuth, Deiner Huld!

Leopold tritt auf.

Mein Bruder!

Leopold.

Stör' ich nicht die Zärtlichkeit?

Friedrich.

Was bringst Du? öffnet Frankfurt?

Leopold.

Oeffnet nicht.

Und schon ist Ludwig auf den Hochaltar
Erhoben. Glockenklang und Jubelruf
Erhallet weit und summt mir noch im Ohr.
Und jetzt nach Aachen soll's zur Krönung gehn.

Friedrich.

Mich hat der Erzbischof von Köln berufen,
Wohlauf nach Bonn! mir winkt die Krone dort.

Leopold.

Noch Eines meld' ich, wenn's der Meldung lohnt.

Friedrich.

Was ist es?

Leopold.

Ludwig beut Dir seinen Gruß
Und ladet Dich zu freundlichem Gespräch.

Friedrich.

Wohin?

Leopold.

Hinab auf jenes grüne Feld.

Wenn er Dich aus dem Lager reiten ſieht,

So reitet er zur Stadt heraus.

Friedrich zu einem Edelknaben.

Mein Pferd!

Der Edelknabe ab.

Leopold.

Halt, Bruder!

Iſabella.

Hindre nicht, o Leopold,

Was dieſe Zwietracht zu verſöhnen dient!

Leopold.

Auch hin, mein Bruder, aber wanke nicht!

Der Augenblick [illegible], der, verſäumt,

Nicht wiederkehren wird. Dein feſteſter

Gedanke, meines Strebens höchſtes Ziel

Iſt jetzt errungen, oder ewig nie.

O Friedrich! all mein Leben war ein Kampf

Für unſers Hauſes Macht und Herrlichkeit.
Als ich ein Jüngling war, da lag vor mir
Ermordet unſer königlicher Vater,
Die alte Stammburg ſah auf ihn herab,
Und in dem Schooß hielt ihn ein armes Weib.
Da ward Blutrache meine Jugendluſt,
Und Blut vergoß ich, bis die Schweſter ſprach,
Die Agnes: „nun bad' ich im Maienthau!“
Du kennſt das nicht, dich hat dein Stern bewahrt,
Du ſaheſt nicht des Vaters offne Wunden. —
Dann mußt' ich's dulden, daß an Habsburgs Stock
Ein Luxemburg den Königsthron beſtieg;
Und doch hab' ich dem Luxemburg gedient,
In Deutſchland und in Welſchland folgt' ich ihm,
Aus Mailands Aufruhr hieb ich ihn heraus,
Und ließ mir einen goldnen Becher ſchenken.
In Feld bin ich im Sommer und im Winter,
In Pferde ſchlaf' ich, aus dem Helme trink' ich,

Und als ein Mann, der keinen Sonntag hat,
Trag' ich den grauen Reitermantel ſtets,
Und eher ſoll kein Feſtgewand mich ſchmücken,
Als an dem Tag, da Du gekrönet wirſt.
Nicht für mich ſelbſt arbeit' ich Alles, Du
Biſt unſers Hauſes Blume, die Natur
Hat Dich mit ihren Gaben ausgeſtattet.
Der Menſchen Auge blickt mit Wohlgefallen
Auf Deine herrliche Geſtalt, Dein Haupt
Verlangt die Krone, Deine Schulter heiſcht
Den Purpur; willig werden ſie gehorchen
Dem Manne, deſſen Anblick ſie erfreut.
Ich bin ein Stieflind, unanſehnlich, bloß
Zur Arbeit tüchtig iſt mein Leib gebaut.
Drum laß die Mühe mir, nimm Du den Kranz,
Doch nimm ihn, faß' ihn feſt und laß ihn nicht!

Friedrich.

Glaub' nicht, ich gehe hin, zu huldigen!
Viel Andres iſt, was mir im Sinne ſteht.
Nachgiebig war mir Ludwig ſtets bekannt,

Vielleicht daß meine Gegenwart auch hier
Das Unerwartete bewirkt. Wohlan!
Wir leiten unterweilt.

Leopold.

Soll ich's den Fürsten
Verkünden?

Friedrich.

Ja! berufe sie sogleich!
Wer mir will folgen, schwinge sich zu Roß!

Leopold ab.

Du, Isabella, halte Dich bereit;
Wenn wir zurück sind, bricht das Lager auf.
Leb' wohl, Geliebte!

Isabella.

Theurer, fahre wohl!

Friedrich mit Begleitung ab.

Unselige Verwirrung; dürfen wir
Noch Lösung hoffen, oder schlingt um uns
Sich diese Zwietracht stets verderblicher?

Zu Albertus, der eben wieder aus dem Zelte kommt:

Tritt hieher, Schüler! Kennest du den Stand
Der waltenden Gestirne, weißt du mir
Zu sagen, wie die Sterne Friedrichs stehn?

Albertus.

Glorreich und festlich leuchten sie im Zeichen
Des Löwen.

seitwärts

Aber in des Löwen Schweif. —

Isabella in ihr Zelt ab.

Ja! wunderbar gezeichnet und verwoben
Ist das Geschick der beiden Könige,
Und wo die Sterne selbst so dunkel sind,
Geziemt es mir nicht zu entscheiden, wem
Der Thron gebühre. Drum werd' ich hinüber
Nach Feindeslager mich verfügen, und nun auch
Dem König Ludwig meinen Glückwunsch
bringen.

ab.

Zweite Scene.

Feld.

Von verſchiedenen Seiten treten zugleich die Gegenfüßler Ludwig und Friedrich, jeder mit ſeinem Anhang von Kurfürſten und anderen Reichsſtänden, auf.

Ludwig.

Willkommen, Vetter!

Friedrich.

Dank für dieſen Gruß;
Ihr habt gewollt, daß wir uns hier beſprechen,
Was iſt's, das Ihr mir zu eröffnen habt?

Ludwig.

Als wir zu Salzburg uns zum letztenmal
Begrüßten, damals mich ein böſer Streit
Der ruhigen Betrachtung, dem verſtänd'gen
Geſpräch, dem offnen Blick des Auges und
Der alten Freundſchaft ſiegendem Gefühl.

Nun, da ein neuer Hader uns entzweit,
Schien mir's das Beſte, wenn wir abermals
Zuſammenträten und der Sühne pflegten
Mit treuem Herzen und mit klarem Geiſt.

Friedrich.

Als wir zu Salzburg uns zuletzt geſehn,
Da ſchien es wohl, die alte Freundſchaft ſey
Noch mächtig. Die Gewohnheit früher Zeit
Erneuend, theilten wir, wie in der Väter
Des Vaters einſt, den Becher und das Lager,
Und im Geſpräche bis zur Mitternacht
Vertrauten wir uns, was die Herzen drückte.
Damals erklärt' ich dir den ſtolzen Wunſch,
Den ich mich hier nicht ſchäme zu bekennen,
Den Wunſch, daß ich gewürdigt möchte ſeyn,
Zu ſteigen auf den unbeſetzten Thron,
Ein Mehrer und Verherrlicher des Reichs.

Ludwig.

Und damals ſagt' ich Dir, die Sterne ſchienen

In das Gemach, daß Du vor allen mir
Der liebſte ſeieſt, der erſehnteſte.

Friedrich.

Wo iſt die Liebe, wo die Sehnſucht nun?
Sind jene hellen Sterne ganz hinab?
Als Gegenkönig trittſt Du vor mich hin.

Ludwig.

Daß ich berufen ward, ich ſucht' es nicht,
Ich hab' es nie geahnet, nie geträumt;
Doch iſt's geſchehn, es war ein ernſter Ruf,
Ein ſolcher, dem der Mann gehorchen muß.
Bin ich der Würd'ge nicht, wirf mir's nicht vor!
Hier ſtehen ſie, die mich nach ihrem Rechte
Gewählt —

Friedrich.

Die mich erkohren, ſtehen hier.

Ludwig.

Der Meinen zähl' ich fünf, der Deinen zween,
Die Mehrzahl iſt uraltes Wahlgeſetz.

Friedrich.

Dein Böhmen und Dein Sachsen sind bestritten
Bei mir erblickst Du die Berechtigten.

Ludwig.

Was rüttelst Du verjährten Anspruch auf?

Friedrich.

Dein Bruder selbst, der Pfalzgraf, steht zu mir

Ludwig.

Daß er mich neidet, das ist, was mich schmerzt

Friedrich.

Getreuer hielt er mir sein Wort, als Du.

Ludwig.

Ich weiß, was ich versprechen, nicht was er. —
Doch laß Dir sagen! wenn die Männer [illegible],
Die mich erwählten, wenn nur ihrer zween
Es widerrufen, der beschworenen
Verpflichtung mich entheben und zu Dir
Sich wenden, gerne tret' ich dann zurück,
Vor Dir, dem Kön'ge, beug' ich dann mein K[illegible]
Und nehme Baiern neu von dir zu Lehn.

Die Fürſten auf Ludwigs Seite.

Nein, nimmermehr! Es bleibt bei unſrer Wahl.

Ludwig.

O Friedrich! nun Du ſelber ſiehſt und hörſt,
Daß ich Dir nicht gewähren kann noch darf,
Beſinne Dich, ſteh' ab, bezwing' Dich ſelbſt;
Du haſt ja viel des Glückes, weit erſchallt
Der Ruf von Deiner Tapferkeit und Macht,
Den Schönen nennet preiſend Dich die Welt,
Ein herrlich Weib iſt Liebe Dir und Stolz.
Iſt Dir ſo reicher Segen nicht genug?
Iſt denn die Krone nur das volle Glück?
O welches Heil bringt mir die Königswahl!
Seit dieſem Morgen erſt gewählt, ſeh' ich
Den eignen Bruder und den liebſten Freund
Mir, feindlich grollend, gegenüber ſtehn.
O bei der alten Liebe, bei den Banden
Des Bluts, bei Allem, was Dir heilig iſt,
Beſchwör' ich Dich: laß es dahin nicht kommen,
Daß wir, der Zwietracht Beiſpiel und Erwecker,

Das Reich zerſpalten in heilloſem Kampfe,
Daß ich die Würde, die man auf mich warf,
Die ich nicht meiden kann, verfluchen muß!

Leopold.

Bethört Dich, Bruder, dieſes Gleißners Rede,
Es hilft ihm nichts. Wenn Du die Stelle räumſt,
So tret' ich ein. Die Fürſten, die das Wort
Dir gaben, ſie gelobten eidlich mir,
Wofern Du Dich entzögeſt, mich zu küren.

Die Fürſten auf Friedrichs Seite.

Er ſagt die Wahrheit. Wir beſchweren das.

Friedrich.

Noch weich' ich nicht, noch bin ich Manns genug,
Den Gegner wegzudrücken, der mich ſtört.

Ludwig.

Ich aber fühl' in mir die Kraft, den Thron
Zu ſchirmen vor der Meutrer Ungeſtüm.

Der päbstliche Legat, welcher während des Bisherigen im Hintergrund erschienen, tritt zwischen die Streitenden.

Der Legat.

O welch ein Hader, welch verworr'ner Streit!
O ihr verblendeten, verirrten Söhne
Der heil'gen Kirche, wahret eure Seelen,
Eh' noch die Schlange gänzlich sie umstrickt!
Was soll der Zank, was soll die Drohung hier?
Dorthin, von wannen alle Herrschaft stammt,
Dorthin, von wannen meine Sendung ist,
Zu Petri heil'gem Stuhle, wendet Euch!
Dort sitzt der berechtigte Verweser
Des offnen Reiches, dort der wahre Richter
Der streit'gen Königswahl. Ihn gehet an,
Ihm traget eure Klag' und Antwort vor!
Und bei dem Fluch, womit die Kirche straft,
Vermesse keiner sich der Reichsverwaltung,
Bevor der Richterspruch von dort erging!

Die Fürsten.

Wir leiden's nicht. Den König wählen wir.

Legat.

Iſt hier Empörung wider göttlich Recht?

Ludwig.

Seit ich berufen ward zur Königswahl,
Iſt das mein täglich brünſtiges Gebet,
Daß Gottes Geiſt erleuchte meinen Sinn,
Die Wahrheit zu erkennen und das Recht:
Das aber weiſet mir kein Himmelsſtral,
Daß ſich die Kirche weltlicher Gewalt
Anmaßen dürfe, daß der König, den
Die deutſchen Fürſten wählten, ſich vom Pabſt
Einſetzen müſſe die Beſtätigung.
Nein! ſolchen Einſpruch duld' ich nun und nie
Behaupten werd' ich, wie ich angelobt,
Des Reiches Freiheit und des Königs Recht.

Friedrich.

Es iſt kein Richter über uns, als der,
Der von den Wolken her die Schlachten lenkt,

Solch

Solch Gottesurtheil nur kann hier entscheiden,
Und König ist, wer sich als Sieger zeigt.
Drum, Ludwig, wenn wir zween uns wiedersehn.
So ist's im Schlachtfeld, mit geschwung'nem
Schwerdt.

Alle nach verschiedenen Seiten ab.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Ludwigs Lager bei Ampfing. Gegen den Vordergrund das Lo-
mögliche Zeit.

Thomas, Bäcker von München, mit Schwerdt und Pickel-
haube bewaffnet, ſteht vor einem Zelt. Steffen,
ſein Sohn, den Bündel auf dem Rücken, kommt aus
dem Hintergrunde.

Thomas.

Dort kommt mir Einer durch die Lagergaſſe,
Er iſt von unſrer Zunft, ein Sauerteck,
Den ſollt' ich kennen. Freilich, muß ja wohl!

Iſt's doch mein Sohn, mein eigen Blut, mein Steffen!

Gott grüß' dich, Steffen!

Steffen.

Grüß' Euch, Vater Thoma!

Thomas.

Das laß dir gut ſeyn, Steffen!

Steffen.

Was denn, Vater?

Thomas.

Daß du nicht blieben biſt in Feindesland.

Steffen.

Mir ging's halt wohl zu Wien, ein frommer Meiſter,
'ne gute Koſt —

Thomas.

Man ſieht's, haſt zugelegt.

Steffen.

Da hört' ich, daß die Münchner ziehn in's Feld

Da ward mir's heiß im Ofen, macht' es kurz.
Den Bündel ſchnürt' ich —

Thomas.

Nun! jetzt biſt du
heim.

Sieh; hier iſt München. Dieſes große Zelt,
Das iſt das Schloß, da wohnt der König drin,
Der Ludwig — und die Zelte da herum,
Das iſt die Stadt, da wohnen unſre Bürger,
Und er wohnt mitten drin, juſt wie zu München,
Er hat die Stadt mit ſich genommen, wie
Die Schneck' ihr Haus. Das wollt ich fragen,
ei!
Was gilt das Korn da drunten?

Steffen.

Dürft mir glau-
ben,
's gilt dort nicht halb ſoviel, wie hier zu Land

Thomas.

Ja! hier iſt theure Zeit.

Wallstein.

Der Bäcker selbst
Gewinnt nichts mehr.
Ist Feierabend jetzt,
Giebt nichts zu backen mehr.

Steffen.

Der leid'ge Krieg
Währt gar zu lang.

Thomas.

Ja wohl! die beiden Herrn,
Sie thun sich alles bittre Herzeleid.

Steffen.

Ist halt nicht recht, sind doch gesippte Freunde.

Thomas.

Sind leibliche Geschwisterkinder. Doch
Bei solchen Herren kommt's darauf nicht an.
Weißt du, wie's angegangen ist?

Steffen.

Wie denn?

Thomas.

Der Ludwig ward zu Achen in der Kirche
Gekrönt, wie sich's gehört, der Friedrich aber
Im Stoppelfeld, und weil kein Thron da war,
Mußt' er sich auf ein Mehlfaß niedersetzen.

Steffen.

Zu Wien, da sagten sie, der Ludwig sey
Nicht mit der rechten Krone —

Thomas.

Das macht nichts.
Der Ludwig trieb den Friedrich aus dem Feld.
Dem Friedrich ging es schlimm und seinen Rittern,
Denn keine Stadt wollt' ihnen Herberg' geben;
Sie hätten viel für's schwarze Brod gezahlt,
Sie mußten Rüben aus den Aeckern rupfen.

Steffen.

Der Friedrich aber sei in kurzer Frist
Zurückgekommen mit gewalt'ger Schaar,
Und bei 'ner Stadt, sie heißen's Speier, hätte

Der Ludwig auf dem Judenkirchhof ſich
Behelfen müſſen.

Thomas.

Friedrich, der ging fehl,
Als er 'mal in ein baieriſch Lager kam,
Statt in ſein eignes. Damals ſagt' er nicht,
Er ſey der König.

Steffen.

Dann zu Schillingsfürſt
Sey Ludwig unſanft aufgewacht, als ſchon
Die Dielen brannten. Wieder anderswo,
Da ſey das Waſſer angelaufen —

Thomas.

Meinſt
Bei Landsberg?

Steffen.

Daß der Ludwig bis zum Bart
Im Waſſer ſtand.

Thomas.

Iſt nichts, nur bis um's Knie.
Biſt öſterreichiſch worden? Scheint mir faſt.

Steffen.

Warum bin ich herausgelaufen, Vater,
Wenn ich kein Baier bin? doch ſprecht nur fort!
Erzählt mir weiter von dem großen Krieg!

Thomas.

Weißt du's von Eßlingen?

Steffen.

Das weiß ich nicht.

Thomas.

Dort lagen ſie einander gegenüber,
Und als man Abends dann von beiden Seiten
Die Gäul' im Neckar in die Schwemme ritt,
Da hub ſich mitten in dem Strom ein Krieg,
Davon bei hundert Roß' erſtochen wurden
Und ſtundenweit der Neckar floß wie Blut.

Steffen.

Das iſt ein Graus.

Thomas.

Ja! das ist eine Noth.
Das Allerschlimmste kommt uns aber noch,
Den Rüben und den Gäulen gilt's nicht mehr,
Jetzt gilt's den Männern. Dort bei Mühldorf drüben,
Da steht der Feind, und gestern Abend ist
Der alte Kriegshauptmann hier angelangt,
Der Schweppermann von Nürnberg.

Im Hintergrund erscheint Ludwig mit dem Burggrafen und Schweppermann.

Steffen, schau!
Dort kommt er mit dem König. Auch der Burggraf
Von Nürnberg ist dabei. Da ist's nicht richtig,
Die kneten was zusammen. Ja! der Alte
Versteht das Handwerk, wo man den erblickt,
Da geht was los.

Steffen.

So komm' ich eben recht.

Thomas.

Gieb acht, man wird dir Arbeit geben, Burſch!
Streif nur die Aermel auf!

Steffen.

Wir fehlten noch, der Schweppermann und ich.

Thomas und Steffen treten in ein Zelt, während die Andern überkommen. Schweppermann setzt sich auf die Trommel und ſingt, ohne an dem Gespräche Theil zu nehmen, zwischen den Zeilen ſeines Liedes.

Ludwig.

Halt Dank, Herr Burggraf, daß Ihr diesen Mann
Mir zugeführt! Mit Sehnſucht harrt' ich ſein.
Der Böhmenkönig kam mit ſeinem Heer,
Der Erzbiſchof von Trier mit ſeinen Schaaren,
Fußvolk und Reiterfähnlein zogen ſtündlich
In's Lager ein, nur ihn vermißt' ich noch.
Iſt denn ein König nicht der Geiſt, der Alles

Zu überschauen und zu ordnen weiß?
Ist grosser Hülfemacht nicht der Eine gleich,
Der Vieles aus dem Wenigen erschafft?
Schon hat er ja so einfach und so klar
Den Plan der Schlacht mir hingebreitet, hat
Die Dinge so lebendig und gegliedert
Vor's Auge mir gestellt, daß ich mit Staunen
Erkenne des Gedankens Siegerkraft.

Schweppermann.

Ein schönes, breites Feld, die Wahlstatt!
Die Ströme wohlgeführt, die Höh'n bequem!

Burggraf.

So stand er da, die Hand an's Kinn gelegt,
Mit unverwandtem, scharfem Auge spähend,
Als ich zu Nürnberg in sein Stüblein trat,
Ihn zu berufen zu dem Feldherrnamt.
Und wie er dort auf eine Tafel blickte,
Die er mit kecken Strichen sich beschrieben,
So faßt er hier die weite Gegend auf.
Sein frisches, muskeloses Alter schien

Mir längſt für großen Endzweck aufgeſpart.
Warum auch ſollten die Erfahrungen
So thatenreichen Lebens ungenützt
Zu Grabe gehen? Wenn ſich lebenslang
Ein Greis gottſeligen Gedanken und
Buß'fert'gen Uebungen ergiebt, der hat
Sich für die andre Welt ſchon angeſchickt:
Doch wer, wie dieſer, ſtets von irdiſchen
Entwürfen, kriegeriſchen Planen glüht,
Der iſt beſtimmt, die grauen Locken noch
Zu krönen mit der letzten, vollſten That.

Schweppermann.

Heut wär's zur Schlacht ein heller, luſt'ger
Tag.

Burggraf.

Ein Ritter ſprengt heran.

Ludwig.

Das iſt der Pfleger
Von Neuſtadt, Albrecht Rindsmaul.

Albrecht von Rindsmaul tritt auf.

Albrecht.

Ist er hier,

Der König?

Ludwig.

Hieher, Ritter Albrecht!

Albrecht.

Erlauchter Herr!

Ludwig.

Was habt Ihr uns zu melden?

Albrecht.

Wir haben einen Boten aufgefischt,
Der diesen Brief zum Herzog Friedrich trug
Von Leopold. Les't selber!

Schweppermann aufmerkend.

Ha! von dem!

Ludwig nachdem er gelesen.

Ja! der hat Gutes vor. Er rückt heran
Mit grosser Macht aus Schwaben und vom
Rhein,

Nach Fürſtenfeld hat er ſich hingezogen
Und will vom Bruder wiſſen, wann und wo
Die Heere ſich verein'gen ſollen.

Schweppermann.

Jetzt
Iſt jeder Augenblick uns koſtbar. Laßt
Das Heer ſich ſchaaren! Längſt ſchon regt ſich's
drüben,
Der Bienenſtock will laſſen. Jetzt iſt's Zeit!
Wenn wir die Schlacht anbieten, kommen ſie.

Ludwig.

Jetzt, Schweppermann, leg' ich in deine Hand
Des Reiches Schickſal und das meine. Keinem,
Mir ſelber nicht, vertrau' ich ſo, wie dir.
Sey du, nächſt Gott, der Lenker dieſes Tags,
Der langen, ſchweren Streits Entſcheidung
bringt!
Hier hängt die Königsrüſtung, trag' ſie du
Zum Zeichen deiner vollſten Gewalt!

Schweppermann.

Dergleichen Harnischs bin ich ungewohnt.

Ludwig.

So sollen meine Waffenträger dich
Begleiten mit dem königlichen Schmuck.
Ich aber will, so wie du hier mich siehst,
Im blauen Waffenrock zu Felde gehn.
In Mitte meines treuen Baiervolks
Will ich mitstreiten wie ein andrer Mann.
Mit weiser Umsicht ordne du das Heer!
Mit kühnem Eifer will es ich durchdringen.
Sey du das Haupt der Schlacht und ich das Herz!

Ludwig mit dem Burggrafen in das königliche Zelt, Schweppermann nach der entgegengesetzten Seite ab.

Zweite Scene.

Friedrichs Zelt.

Friedrich und der Marſchall Dietrich von Pirchenderf treten auf.

Friedrich.

Was habt Ihr einzuwenden, Marſchall?

Dietrich.

Vieles.
Mir ſcheint die Zeit nicht günſtig, noch der Ort.

Friedrich.

Nicht länger wollen meine Ritter harren.
Sie brennen nach der Schlacht.

Dietrich.

Ich kenne das,
Auch ich bin jung geweſen.

Friedrich.

Friedrich.

Und die Völker,
Die mir mein Oheim, König Karl, gesandt,
Die Ungarn, Ratzen, Serben und Bulgaren,
Sie lieben nicht die Rast, und stumm ich rasch,
Sind sie entflohen auf den flücht'gen Rossen.

Dietrich.

Solch Heidenvolk, es bringt uns wenig Segen;
Sie plündern Klöster, rauben Kirchen aus;
Lasst diese hin! Erharret die bess're Hülfe,
Die Herzog Leopold uns bringt!

Friedrich.

Zu lang
Verweilet er. Kein Bote kömmt von ihm
Und keiner kehrt zurück, den ich gesandt.

Dietrich.

Er bleibt nicht aus, er hat Euch nie gefehlt.
Und ziehn wir über'n Instrom uns zurück,
So stehn wir ungefährdet, bis er kömmt.

Friedrich.

Zurück? Nein, wahrlich nicht!

Dietrich.

Bedenklich iſt
Die Stellung hier. Von Strömen eingeklemmt,
Von Inn und Iſen. Wenn die Schlacht
mißlingt
Sind wir verloren. Eine Brücke nur
Zum Rückzug, die vom Drang zuſammenkracht.

Friedrich.

Dem Feinde ſoll man Brücken, goldne, bau'n,
Wir brauchen keine. Vorwärts blickt der Held:
Das Rettungsſchiff, das nur dem Flüchtling
frommt,
Zertrümmert er.

Dietrich.

Das Glück iſt Keinem pflichtig,
Drum iſt die Vorſicht für das Unglück gut.

Friedrich.

Kann ich es länger dulden, weiſer Freund,

Daß ich ein König und auch keiner bin?
Soll ich den Gegner suchen stets und meiden?
Mein die Entscheidung ist uns beiden noth,
Die Völker fodern sie, und wie wir heut
Uns gegenüberstehen, Macht an Macht,
Ist es ein gleicher, heldenwürd'ger Kampf.

Dietrich.

Der Landmann hat für's Wetter seine Zeichen,
Der Schiffer seine Boten für den Sturm,
Ein alter Kriegsmann hat die seinen auch.
Nicht ich allein hab' Euch gewarnt, als Ihr
Im Kloster Admont übernachtetet,
Da sah der Abt zu den Gestirnen auf,
Und frühlich blickt' er nicht zurück.

Friedrich.

Ich glaube
Den Zeichen gern, wenn sie mir günstig sind.
Heut sind es funfzig Jahre, daß der Erste

Von Habsburgs Stamm zum König ward gewählt,
Heut ſchwebt die Krone über Oeſtreichs Haupt.

Dietrich.

Wenn ſonſt den Fürſten Eures Stamms ein Kampf
Bevorſtand, fragten ſie den gold'nen Ring,
Das Kleinod Eures Hauſes. Glänzt' er hell,
So galt's für gutes Zeichen, war er trüb,
Für ſchlimmes. Ja! vor jener Marchfeldeſchlacht
Wo Ottokar erlegen iſt, es war
Mein erſter Strauß in König Rudolfs Dienſt,
Da leuchtete das Gold wie Sonnenſchein;
Und ſo bei Gellheim auch, wo Euer Vater
Den Adolf ſchlug und ſich die Kron' errang.

Friedrich.

Seht, hier! am Daumen trag' ich dieſen Ring.

Dietrich.

Der iſt ja bleich wie Erde.

Friedrich.

Muß er nicht?
Ihn trugen Helden, Sieger, Könige,
Wie könnt' er glänzen an des Cuknis Hand,
Der zaudernd vor dem Gegenkönig steht?

Man hört hinter der Bühne einen Marsch, von Blasinstrumenten gespielt.

Doch hört! es nahet schon der Krieger Schaar,
Die ich nach alter Sitte vor dem Treffen
Zu Rittern schlagen will. Geht Ihr hinüber
Zu meinem Bruder Heinrich, nehmt die Fahne
Von Oesterreich und steht dem Jüngling bei!
Er soll des rechten Flügels Führer seyn,
Den linken Flügel führet Salzburg an,
Das Reichspanier wird in der Mitte wallen.
Sowie der Ritterschlag vollzogen ist,
Ertönt zum Aufbruch der Trompetenstoß.
Ja! tapfrer Plichendorf, erfahr'ner Held,
Ein Kärnod meines Hauses seyd auch Ihr,

Laßt Euer Heldenauge hell mir glänzen!
Das soll mir gute Vorbedeutung seyn.

In das Hauptzelt abgehend.

Man wappne mich.

Auf dem Hintergrunde kömmt der Zug der zum Ritterschlag bestimmten **Knappen.** Sie sind ähnlich mit weißen Waffenröcken bekleidet, [illegible] auf der Streitaxt, das Schwert zur Linke [illegible] in der rechten Hand goldne Sporen, in der Linke einen silbernen Gürtel. Musik.

Dietrich seitwärts stehend.

Da ziehen sie heran,
Die Jünglinge, wie Opfer aufgeschmückt,
In weißen Waffenröcken, bald vielleicht
Gerötet von dem frischen Herzensblut.
Das ist ein Neideck, dieß ein Stralenfels,
Die sind von Achdorf, der von Hohenstein,
Der edelsten Geschlechter Sprößlinge.
O Mütter, Bräute, weinen werdet ihr!

Nachdem sich die Knappen im Vorgrund in einem Halbkreis aufgestellt haben, tritt Friedrich in prächtiger Rüstung, mit ausgezogenem Schwerdt, und [illegible] Die Knappen werfen sich auf's Knie, Friedrich tritt in ihre Mitte.

Und dort aus dem Gezelte tritt der König.
Ha! wie er glänzt in Schönheit und in Pracht!
Von Golde schimmert Rüstung und Gewand,
Der Helmbusch wallt, das Schlachtschwerdt leuchtet hell.
Seit ich ihn kenne, so erschien er nie.
Sucht er auf sich zu locken die Gefahr?
Meint er zu siegen durch die bloße Macht
Der herrlichen Erscheinung? — Hät' ihn Gott!

ab.

Friedrich.

Die ihr mich grüßet mit gebognem Knie,
In Kleidern, weiß und rein, wie frischer Schnee,
Als ob ihr, allen Makels abgethan,
Eintreten wolltet in ein neues Leben,
Sagt, was begehrt ihr?

Die Knappen.

Herr! den Ritterſchlag.

Friedrich.

Was ihr begehrt, iſt eine hohe Sache,
Die nur ein Tadelloſer bitten ſoll.
Doch weil mir euer adelicher Stamm
Bekannt und eure Tugend iſt bewährt,
So ſoll euch des Begehrs willfahret ſeyn,
Wofern ihr das zu halten mir gelobt,
Was ich euch heiße.

Die Knappen.

Herr! wir ſagen's zu.

Friedrich.

So ſchnallt euch denn die goldnen Sporen feſt!
Und ſoll es ſeyn, als hätt' ich's ſelbſt gethan.
Der Sporn der Ehre weck' euch das Gemüth
Zu löblichem und tugendſamen Werk!

Sie ſchnallen ſich die Sporen an.

Habt ihr's vollzogen?

Die Knappen.

Herr! es iſt geſchehn.

Friedrich.

Jetzt gürtet euch den Silbergürtel um!
Und ſoll es gelten, als hätt' ich's gethan.
Der Gürtel deutet euch die fromme Zucht,
Die euch vor Uebelthat bewahren ſoll.

Sie gürten ſich.

Seid ihr gegürtet?

Die Knappen.

Herr! es iſt geſchehn.

Friedrich.

An euern Gürtel hänget nun die Wehr!
Und ſey's, als hätt' ich ſelbſt ſie dran gehängt.
Geſpornt von Ehre und mit Zucht gegürtet,
Iſt euch das Schwerdt ein Mißzeug rechter
That.

Sie ſchnallen die Schwerdter an.

Seyd ihr bewehret?

Die Knappen.

Herr! es iſt geſchehn.

Friedrich mit hocherhaltenem Schwerdt.

Im Namen Gottes und Sankt Michaels
Und Sankt Georgs, des Ritters, schlüff' ich euch
Zu Rittern mit dem Schlage meines Schwerdts.

Er schlägt einen der Knaben über die Schulter

Und wie ich dieses Jünglings Schulter traf,
So traf ich Alle mit dem einen Schlag.
Seyd ächte Ritter, tapfer, fromm und treu!
Seyd Gottes Diener, ehret seine Frauen,
Die Wittwen schützet und die Waisen schirmt,
Der Unschuld helfet und das Unrecht strafet!
Wenn euch der König ruft zu Schlacht und Streit,
Zieht aus die ersten, kehrt die letzten heim!
Vor allem heute, wo der höchste Kampf
Gestritten wird, der Kampf um Kron' und Reich,
Seyd unverdrossen, seyd wie Löwen kühn!
Denn darum schuf ich jetzt zu Rittern euch,
Daß euer neues, frisches Ritterthum
Beispiel strome durch mein ganzes Heer.

Das Schwerdt laßt blitzen! brauſt dahin gleich Wettern!
Die Fahnen flattern, die Trommeten ſchmettern.

Trommetenſchall. Die Knappen bringen auf und ſtürmen mit geſchwungenen Schwerdtern nach allen Enden ab. Friedrich in das Zelt.

Dritte Scene.

Schweppermann, Albrecht von Kindesmund, Adelram von Hals und Andere Kriegsleute treten auf. Waffenträger mit der königlichen Rüſtung ſtellen ſich hinter Schweppermann.

Schweppermann.

Hier iſt der rechte Blick, hier will ich ſtehn.
Die Böhmen brechen los, ſo ſeh' ich's gern.
Sankt Wenzels, ihres Heil'gen, Tag iſt heute,
Drum ſchickt' ich die voran. — Herr Albrecht!

Albrecht.

Hier

Schweppermann.

Ihr seyd ein sichrer und bedachter Mann,
Euch hab' ich was Besondres ausgesucht,
Gebt Ihr mir auf den freud'gen Friedrich Acht!
Euch stell' ich eigens ihm zum Gegner auf.
Setzt Eure Ruhe seiner Hitz' entgegen,
Ermüdet ihn, nehmt seiner Blößen wahr!
Doch Ihr versteht mich. Wählt Euch selber aus,
Wen Ihr zu Eurer Hülfe tauglich glaubt!

Albrecht.

Wie Ihr befehlt.

Er geht mit einigen Rittern ab.

Schweppermann.

Da drunten steht's nicht gut.
Hilf heil'ger Wenzel! Böhmen, haltet aus!
Sind euch der Ungarn Pfeile allzu dicht?
Erschrecken euch die langen Bärte? — Wetter!
Dort fallen Oestreichs schwere Reiter ein.
Ha! das giebt Lücken, das ist ein Gedräng,

Ein Wirbel. Nun iſt's klar. Die Böhmen weichen.

Zu einem Ritter.

Die Baiern ſollen vor. Links in die Flanke!

Der Ritter ab.

Da rennt ein Bote her. Was giebt's?

Ein Ritter tritt auf und meldet.

Herr Hauptmann!
Das Böhmenheer iſt überrannt, gefangen.
Der Vortrab. König Johann lag am Boden,
Des Marſchalks Pferd, des Plichendorfs, trat ſchon
Auf ihn. Ein fremder Ritter half ihm auf.
Schickt Hülf'.

Schwepparmann.

Iſt ſchon geſorgt. Die Baiern kommen.
Seht ihr? ſie reiten ſchon. Ha! wie das ſtäubt!

Nun muß ſich Oeſtreich wenden, wie ichs will.
Jetzt, Sonne, die du hell am Himmel brennſt!
Jetzt, friſcher Wind, der du die Wolken jagſt!
Als Bundesgenoſſen führ' ich euch zum Kampf.
Wirf, Sonne, deine Strahlenpfeile ſcharf,
Recht in des Feindes Augen, blende ſie!
Wind, wirble du den Staub von Baierns Hufen,
Erſtick' in ſeinen Wolken Oeſtreichs Stolz!

Adelram.

Ha! wie die Baiern ſtürmen! Feldhauptmann!
Warum iſt mir's verſagt, mit meinen Brüdern
Den Kampf zu theilen und den Ruhm?

Schweppermann.

Geduld!

Ein Ritter kommt eilig auf.

Was Neues?

Ritter.

König Ludwig wird vermißt:
Die Kunde fliegt durch's Heer und lähmt den

Sieg.

Schweppermann.

Das wär' ein Strich durch meine Rechnung.
Nein!
Der König darf nicht fehlen. Um den König
Ist's ganze Spiel. Ein König muß mir her.
Sind Kön'ge hier so theuer? Stampften doch
Die Roſſ' auf einem. Her! ihr Waffenträger!
Ihr habt den König. Hier der Kronhelm, hier
Der Panzer, hier das Reichsſchwerdt, hier der
Schild!
Der Schein iſt Alles. Wer will König ſeyn?
Man beut's nicht alle Tage. Wer will's ſeyn?

Adelram.

Eilt, wappnet mich!

Er wird während des folgenden mit den königlichen Waffen bekleidet.

Ich will die todte Hülle
Beleben. Was iſt königlicher Geiſt,

Wenns das nicht iſt, was jetzt die Bruſt mir
ſchwellt?
Hier bin ich. Dort mein Leibroß. Friſch hinauf!

ab.

Schweppermann.

Da jagt er ſchon hinab, der König, der
Aus meiner Stirn' mit Helm und Harniſch
ſprang.
Hört ihr ſie jauchzen? Seht ihr, wie der Kampf
Von ſeinem Anblick plötzlich ſich erfriſcht? —
Noch eins iſt übrig. Pflanzt das Zeichen auf,
Die rothe Fahne!

Es geſchieht.

Seht! im Holze drüben,
Da rührt ſich's. Panzer, Helme ſchimmern
durch,
Das iſt der Burggraf. Seinen Hinterhalt
Verläßt er, wird ſie in die Seite faſſen.
Er kömmt von dort, woher der Leopold
Erwartet wird, ein öſterreichiſch Banner

hat

Hab' ich ihm aufgeſteckt. Schon ſeh' ich's wehn. —
Nun iſt geſchehn, was meines Amtes war,
Das Werk im Gang, die Räder alle rollen
Und nichts mehr hemmet ihren raſchen Schwung.
Und jetzt hinunter, in das Feld der Schlacht!
Helf' Gott, daß wir den guten Ludwig finden!

Alle ab.

Vierte Scene.*)

Schlachtfeld.

Friedrich, mit einer Kriegsſchaar, worunter mehrere der neuen Ritter zu bemerken ſind, wird im Getümmel der Schlacht auf die Bühne geworfen.

Friedrich.

Wohin noch wirft uns dieſer tolle Sturm?
Das wogt und brandet wie die hohle See.

---

* Der Verfaſſer denkt ſich dieſe, meiſt in äußerer Handlung beſtehende Scene ſo dargeſtellt, daß ſie, mittelſt klugen Gruppirung und [illegible] zuſammenreifenden Spiels, in den Hauptzügen ihren als Pantomime ſich verſtändlich mache.

Albrecht von Rindemaul mit Kriegsleuten tritt auf.

Albrecht.

Ich hab' ihn wieder. Kämpft nicht dieser Mann
Als wollt' er Alles thun mit seiner Hand?

Gedränge zwischen Albrechts und Friedrichs Kriegern.

Friedrich.

Bist wieder hier, du neckendes Gespenst?
Verfolgst mich stets und hältst mir niemals
Stand.
Will dich 'mal fassen.

Er dringt auf Albrecht ein.

Albrecht.

Brüder! weicht ihm aus!

Sie zerstreuen sich.

Friedrich.

Und alles wieder wie vom Wind verweht!

Ein Ritter auftretend.

Herr! Euer Bruder Heinrich ist gefangen.

Friedrich.

Und Plichendorf?

Ritter.

Er ließ die Fahne nicht,
Bis Heinrich, ſchwer bedrängt, ſie an ſich riß
Und ſich damit den Böhmen übergab.

Ein andrer Ritter hereineilend.

Frohlockt, ihr Männer! Herzog Leopold!
Er iſt uns nah, ſchon ſah ich ſein Panier —

Friedrich.

Jetzt iſt's gewonnen. Friſchauf, Ritter!

Er will zu neuem Angriff eilen. Adelram, in der königlichen Rüſtung, mit geſchloſſenem Helmviſir, hineinſtürmend, vertritt ihm den Weg.

Adelram.

Halt!
Mit mir haſt du zu thun, die Krone gilt's.

Friedrich.

Die Krone, Ludwig! Raſch! Ich oder Du!

Zweikampf. Adelram fällt.

Adelram.

Gott ſey mir gnädig!

Die Oeſterreicher.

Heil! Heil! Oeſterreich Heil!

Ein Ritter eilt auf.

Betrogen ſind wir, Leopold iſt's nicht,
Der Burggraf iſt's, die Franken! Rettet euch!

Rückwärts eilen über die Bühne. Von der entgegengeſetzten Seite dringen zu gleicher Zeit Albrecht von Rindsmaul, der Burggraf mit Schweppermann, jeder mit ſeinem Kriegshaufen, auf Friedrich's Ehegatten ein.

Albrecht zu den Seinigen.

Jetzt dringt auf ihn; jetzt muß er unſer ſeyn.

Friedrich.

Den Freund erſchlug ich, meine Kraft iſt hin.
Hinweg verfluchtes Schwerdt!

Er wirft ſein Schwerdt Albrechten vor die Füße.

Die Baiern.

Sieg, Baiern, Sieg!

Der Burggraf den gefallenen Adelram erblickend.

Unſel'ger Sieg! da liegt der König todt.

Während der Burggraf ſich trauernd über die vermeintliche Königsleiche hinbeugt, deutet Schweppermann mit den nachſtehenden Worten nach dem Hintergrunde, wo Ludwig erſcheint, von den jauchzenden Münchnern auf Schultern getragen und umdrängt. Unter den Bürgern ſind Thomas und Steffen.

Schweppermann.

Schaut hin! Hoch lebe König Ludwig!

Die Baiern.

Hoch!

Thomas vortretend.

Wir haben ihn herausgehaun, wir Münchner,
Die Bäckerzunft, mein Steffen hat's gethan.

Der war der hitzigſte. Sein Meiſterſtück
Hat er gemacht.

Die Baiern.

Hoch, König Ludwig, hoch!

Friedrich.

Erflehn die Todten? Ludwig iſt's, er iſt's.

Ludwig ſich Friedrichen nähernd.

Wir ſehn Euch gerne, Vetter! Fürchtet nicht
Für Euer Leben! Ritterliche Haft
Sey Euch verſprochen. Senket nicht den Blick!
Ihr habt mit Ruhm gefochten, ſtolzer Held!

Zu den Baiern.

Wer fing den Herzog?

Einige.

Wir.

Albrecht.

Nein! ich.

Andre.

Nein! wir.

Ludwig.

Entscheidet, Friedrich!

Friedrich.

Weist die Schilder vor!

Nachdem er die Wappen überblickt, klopft er auf Albrechts Schild, worauf ein Pferdskopf mit einem Ring gemalt ist.

Hier, diesem Kuhmaul muß' ich mich ergeben.

Ludwig.

Mein tapfrer Albrecht, führt den Herzog hin!
Bringt ihn nach Trausnitz, auf mein festes Schloß!

Friedrich wird von Albrecht abgeführt.

Laßt Eure Hand mich drücken, Schweppermann!
Ihr zittert?

Schweppermann.

Herr! das ist der Zoll, den ich
Dem Alter schuldig bin. Die morsche Hütte
Erbebt, wenn Mächt'ges sich in ihr bewegt. —

Laßt jetzt dem Kriegsgebrauch ſein Recht ge-
ſchehn!
Zum Zeichen, daß das Feld gewonnen iſt,
Laßt auf der offnen Wahlſtatt hier das Mahl
Uns halten!

Burggraf.

Wird ein magrer Imbis werden.

Schweppermann.

Wir haben Eier.

Ludwig.

Jedem Mann ein Ei,
Dem frommen Schweppermann zwei!

Schweppermann.

Auf meinen Grabſtein ſchreibt mir dieſen Spruch:

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Freies Feld.

Herzog Leopold ſteht in kriegeriſcher Stellung in einem offenen Zelte, das gegen den Hintergrund unter den Bäumen ſteht. **Zwei Pilgerinnen**, die eine verſchleiert, treten im Vordergrund auf.

Erſte Pilgerin.

Wir ſind am Ziel, und weil mein helles Auge
Euch ſtatt des eignen, nachtumhüllten, dient,
So wiſſet, Herzog Leopold iſt hier!
In einem Zelte, das, von allen andern

Geſondert, unter dunkeln Bäumen ſteht,
Sitzt er, gebogen auf ſein bloßes Schwerdt,
Und ſtarrt mit wildem Blick den Boden an.
So hört' ich ſagen, ſitzt er manchesmal
Seit jenem Unglückstage, da ſein Bruder
Gefangen ward. Dann fahr' er plötzlich auf
Und tobe blutig durch des Gegners Land.
Ich mag' es nicht, dem Schrecklichen zu nahn.
Wollt Ihr ihn wecken?

Zweite Pilgerin.

Herzog Leopold!

Erſte.

Er hört nicht. Jüngſt in Baſel ſey's geſchehn,
Daß man zu ſeiner Ehre Fackeltanz
Anſtellte, feſtlich klang das Saitenſpiel,
Die ſchönſten Frauen gegen ihn zum Reihn,
Doch freudlos, ohne Lächeln, ſchritt er hin.
Verſucht es nochmals! Beſſer, ſollt' ich meinen
Als jenen Freudenſchall, verſteht er
Den Laut des Schmerzes.

Zweite.

Herzog Leopold!

Leopold eintretend.

Wer ruft? wer nannte mich? — Ein ſtehend

Weib!

Hinweg! ſuch' nicht Barmherzigkeit bei mir,
Dem unbarmherzig die Geſtirne ſind!

Zweite Pilgerin ſich entſchleiernd.

Kennſt du mich?

Leopold.

Iſabella!

Iſabella.

Ja! ich bin's,
Die Wittwe, die elendeſte der Frauen.

Leopold.

Was willſt du?

Iſabella.

Meinen Jammer will ich dir
Verkünden, will dir klagen meine Noth.

In jener Stunde, da mir Botſchaft kam
Von Friedrichs Unſieg und Gefangenſchaft,
Da riß ich ab mein fürſtliches Gewand,
Und mein Geſchmeide trat ich in den Staub.
Im rauhen Pilgermantel zog ich aus,
Und wo ein Gnadenbild den Gläub'gen winkt,
Da wallt' ich hin und ſeufzt' und betete.
Mit Faſten und Kaſteiung quält' ich mich
Und meiner Thränen heiße Quelle floß
So unverſieglich, daß die Augen wund
Mir wurden und der Blick mir dunkelte.
Und als ich heute, nach durchweinter Nacht,
Dieß Mädchen fragte: „tagt's noch immer nicht?"
Da ſprach ſie: „ſtralt die Sonne denn nicht hell?"
Ich aber ſah nicht mehr den goldnen Stral,
Und iſt's ein Wunder, wenn mir alles Licht
Dahingeſchwunden mit dem ſchönen Freunde,
Der meiner Augen Troſt und Wonne war?

Leopold.

In jener Stunde, da mir Ludwigs Sieg
Berichtet ward, stemmt' ich auf einen Stein
Den Knauf des Schwertes und mit offner
Brust
Wollt ich hinein mich werfen. Was sie dort
Verhinderten, noch kann es hier geschehn.
Hier klirrt mein Schwert, und siehst du nicht
die That,
Doch kannst du tauchen in mein heißes Blut
Und kannst befühlen die erstarrte Hand.

Die Begleiterin.

Weh' uns!

Isabella.

Halt ein! den Weibern überlaß
Die Werke der Verzweiflung und des Grams!
Nicht also büßest du das große Leid,
Das du mir angethan. Den Gatten hast
Du mir gerissen in den wilden Kampf,
Du hast ihn mir verloren, als du ihm

Gefehlt am großen Tage der Entſcheidung.
Von dir verlang' ich ihn, den Gatten gieb
Mir wieder und mit ihm der Augen Licht!

Leopold.

So manches Jahr hab ich ihm treu gedient,
Manch lange Winternacht, manch ſchönen Mond
Hab' ich gelegen vor den feſten Städten
Und vor den Burgen ſeiner Feinde.
Doch er, um einen Tag, um wenig Stunden,
Die er auf mich ſoll warten, wirft er hin
Der jahrelangen Mühe theuren Preis.
Und dennoch ward ich nicht der Arbeit laß,
Und Alles ſetzt' ich dran, ihn zu befrein.
Nach Avignon bin ich gewandert, habe
Den Staub geküſſet von des Pabſtes Sohlen,
Bis er den Bannſtral warf auf Ludwigs Haupt.
Dem Könige von Frankreich beugt' ich mich
Und bot ihm Deutſchlands Kron' und ſah ihn drob
In eitler Luſt ſich ſpreizen wie ein Pfau.

Nach Prag hin eilt' ich und dem Luxemburg
Gab ich zerriſſen hin den alten Brief,
Der unſer Recht auf Böhmens Thron verbürgt.
Und wieder kam ich, überfiel den Baier
Vor Wurzau, trieb ihn ſchmählich in die Flucht.
Verheere ſein Gebiet mit Schwerdt und Brand
Und laſſ' ihn nimmer ſich des Sieges freun.
Doch wenn das alles uns nicht fruchten will,
Wenn keine Macht der Erd' uns Hülfe ſchafft,
Wenn nicht den Himmel dein Gebet erweicht,
So bleibt nur Eines noch, die Hölle nur
Iſt übrig, und auch dieſe reiß' ich auf.

Die Begleiterin.

Graunvolle Stunde!

Iſabella.

Sprich! was haſt du vor?

Die Töne verhallen. Unter den Bäumen erſcheint
Albertus, in den Mantel gehüllt.

Leopold.

Schon lagern ſich die Schatten auf das Land,

Das Nachtgeflügel rauſchet in den Zweigen,
Und dort ſchon harrt der Meiſter ſchwarzer Kunſt,
Der mir gelobt, den Bruder zu erlöſen.
Tritt vor Albertus! Ja! ich traue dir,
Ich hab's erfahren, mächt'ger ſind auf Erden
Des Abgrunds Geiſter, als die himmliſchen.
Biſt du bereit, die Wandrung anzutreten?

Albertus.

Noch Eines fehlt mir.

Leopold.

Was?

Albertus.

Ein Zeichen, Herr'
Daran er wiſſe, wer mich abgeſchickt.
Kein Ring, kein Kleinod, nichts von Goldes-
werth,
Ein Wort nur, ein Gedanke, der die Seel'
Ergreift und die Beſchwörung wirkſam macht.

Leopold.

Dir, Iſabella, fehlt's am wenigſten

An

An ſolcher Loſung. Zögre nicht! du biſt
Der Nacht verfallen und des Lichts beraubt.

Iſabella.

Die Sterne ſchau' ich nicht, doch weiß ich wohl,
Sie gehn jetzt glänzend auf ab meinem Haupt.
Mein Aug' iſt dunkel, doch im Innern leuchten
Die Angedenken ſel'ger Liebeszeit.
Bei was ich den Gemahl beſchwören will,
Hat mit der Hölle Mächten nichts gemein.
Ja! ich beſchwör' ihn bei dem Abendſtrahle,
Der mir ihn wies, bevor ich ihn gekannt,
Bei der Begegnung, als er, hergeſprengt
An meinen Wagen, die Umhüllung hob
Und, froh erſchreckend, Eins das Andre ſah,
Bei jenen Wonnetränen, die mir quollen,
Als er zuerſt an ſeine Bruſt mich ſchloß,
Beim goldnen Liebesſterne, der ſo hell
In unſre Hochzeitkammer funkelte,
Bei jeder Stunde des verſchwundnen Glückes,
Und jetzt bei dieſen blindgeweinten Augen,

Bei dieſen Seufzern, dieſer Seelenangſt,
Bei all der Sehnſucht, all der Liebe, die
Mein glühend Herz beſeligt und verzehrt.

Leopold.

Und ich beſchwör' ihn bei den Todesqualen
Des Vaters, bei den eignen Wunden, die
Zu Nacht mich ſchmerzen, daß ich ächzen muß
Bei der gebrochnen Lanzenſpitze, die
Mir in der Seite ſteckt, bei dieſem Schwerdte
Das ich am böſen Tag auf mich geladt,
Bei den Geſpenſtern der Erſchlagenen,
Die mich verfolgen, bei den Feuerbränden,
Die ich in Städt' und Dörfer ſchleuderte:
Bei allem, was mir auf der Seele brennt,
Bei Allem, was an meinem Leben frißt,
Bei Rache, Zorn, Verzweiflung, Raſerei.

Leopold eilt in das Zelt zurück, die Frauen und Ribeltus nach verſchiedenen Seiten ab.

Zweite Scene.

Munchen. Saal im Schloß.

Ludwig und der Burggraf treten im Gefolge auf.

Ludwig.

Und welchen Eindruck macht der Kirchenfluch,
Den unter schnödem Vorwand Papst Johann
Auf mich gelegt?

Burggraf.

Die Schwachen sind geschreckt.
Doch eine Wache mächt'ger Geister steht
An Eurer Seite. Was Johann von Gent,
Was Wilhelm Occam, was Marsilius schreibt,
Es greift um sich, das freie Wort, und weit
Wird es noch wirken in der Zeiten Lauf.
Mit Recht hat Occam einst zu Euch gesagt:
„Schützt mich dein Schwerdt, so schützet dich
mein Wort!"

Die kräftige Berufung auch, die Ihr,
Erlauchter Herr, in's Reich ergehen ließet.
Hat manchen Zweifel siegreich weggeräumt.
Zumal die Städte sind im Eifer stark.
Zu Regensburg, zu Landshut, wie Ihr wißt,
Versagte man den widerspenst'gen Brüdern
Das Opfer, bis der Hunger sie bewog,
Das heil'ge Amt zu halten nach Gebühr.
Zu Straßburg griff das Volk den Pred'germönch,
Der an die Kirchenthür den Bannbrief schlug,
Und stieß ihn nieder in des Rheines Tiefen.

Ludwig.

Den Eifer leb' ich, aber nicht die That;
Doch gleicher Sinn belebt die Fürsten nicht.
Sie wanken. Was zu Rense jüngst geschah,
Wißt ihr Bescheid darüber?

Burggraf.

Leopold,
Die Verhand nützend, die ihm der Entsatz
Von Burgau gab, berief sogleich nach Rense

Die Unzufriednen. Frankreichs und des Pabſts
Geſandte, ſtets zu unſerm Unheil wach,
Erſchienen und gehandelt ward, daß Karl
Von Frankreich ſollte Deutſchlands König ſeyn.
Da trat ein Mann hervor, Berthold von Buchegk,
Vom deutſchen Haus zu Koblenz Kommenthur,
Und edeln Zornes ſprach er: „wollt ihr den
Zum König, der nicht unſre Sprache ſpricht,
Noch die Gewohnheit unſres Lebens theilt?
Wenn Ludwig weichen ſoll, iſt Deutſchland jetzt
So arm an Männern, daß ihr auswärts blickt?“
Sie ſchwiegen, die Verſammlung war gelöſt.

Ludwig.

Der hat geſprochen, wie ein Deutſcher ſoll,
Ich muß ihn rühmen, wie es auch mich kränket,
Daß ſolche Männer meine Gegner ſind.

Burggraf.

Die für Euch ſtehen, ſind ſie ſchlechtrer Art?

Ludwig.

Die Guten kenn' ich, und vor Allen du,

Mein treuer Zollern, führeſt mit vollem Recht
Die Säul' im Wappen, denn du biſt bewährt
Als eine feſte Säule meines Throns.
Auf deine Schulter lehn ich mich auch jetzt
Und dir, dem Freunde, will ich anvertraun,
Was ich vor Andern tief verſchweigen muß.
Ja, wiſſ' es! ſeit der unglückſel'gen Stunde,
Da du in meine Halle tratſt und mich
Zum Thron beriefeſt, iſt kein froher Tag
Mir noch geworden und des Sieges ſelbſt,
Des heißerkämpften, hatt' ich nicht Gewinn.
Der Feinde hab' ich mehr noch, als zuvor,
Die Kampfgenoſſen reißen gierig mir
Am Siegeskranz und jeder will ſein Theil;
Wer nicht bei mir den eignen Zweck erreicht,
Der kehrt ſich ab und ſucht ihn anderwärts.
Und der Gefangene, was hilft er mir?
Er iſt mir, was dem Geizigen ſein Schatz,
Ein freudenloſ, gefährlicher Beſitz,
Des Tages Sorge und die Qual der Nacht.

O Zollern! Gutes kam mir ſtets von dir,
Nur damals nicht, als du die Königskrone
Mir aufluds't. O! wie oft ſchon ſann ich nach,
Mich zu entlaſten des unſel'gen Schmucks!
Ausbieten möcht' ich ſie der Welt und rufen:
„Will Einer friedlos ſeyn, der nehme hin!“
Ich weiß, was du mir ſagen willſt, ich weiß:
Jetzt eben in den Tagen der Gefahr
Und der Bedrängniß, die mich neu umgiebt,
Die ich in deiner Tröſtung ſelbſt erkannt,
Darf ich nicht weichen und nicht läſſig ſeyn.
Auch reift in mir ſeit Kurzem ein Gedanke,
Davon du hören ſollteſt, ſäh ich nicht
Die Ritter dort ſich meiner Schwelle nahn.

Albrecht von Rindsmaul mit einigen Rittern wird in der Gallerie geſehn.

Herein, ihr Herrn!

Sie treten ein.

Ihr ſeyd ein ſelt'ner Gaſt
Herr Albrecht! Seyd von Herzen mir willkomm'

Albrecht.

Erlauchter Herr! ein böser Handel iſts,
Was dießmal mich nach München führet. Man will
Mir an die Ehre taſten.

Ludwig.

Wer will das?

Albrecht.

Entrüſtet Euch darüber nicht! Ich hoff',
Es wird ſich geben, wenn Ihr mich gehöret.

Ludwig.

Ich höre.

Albrecht.

Als wir in der Winterzeit
Vor Burgau lagen und mit wenigem
Erfolg das Sturmzeug um die Mauern ſtellten,
Da fror es manche Ritter in die Zehe,
Und mißgemuth darüber, drohten ſie,
Wenn in drei Tagen nicht das Thor ſich öffne,
So gelt' es des gefangnen Friedrichs Haupt

Drei Tage ſchwanden und noch drei dazu;
Wir lägen, glaub' ich, noch vor Burgau's Veſte,
Hätt' uns nicht Leopold den Weg gezeigt.
Nun biß es unſern Rittern weiblich aus,
Daß ſie umſonſt gebrehet, und Leopold,
Der böſe Spötter, ſprach: „es hat nicht Noth,
Der König Ludwig kann das Blut nicht ſehn.“
Die Ritter murrten: „kann er doch das Blut
Der Baier ſehn, das täglich für ihn fließt,
Warum nicht Friedrichs? ſollt' ihm's mit Luſt ſo
Am Löſegeld gelegen ſeyn, daß er
Um deſſenthalb des Feindes Leben friſtet
Und unſres opfert? ward denn Friedrich nicht
Auf offner That ergriffen, als ein Feind
Des rechten Königs und des Reichs? warum
Soll er nicht bluten und durch ſeinen Tod
Uns Frieden ſchaffen?“ Alſo murmeln ſie.
Und weil auch mir, dem Friedrich ſich ergab,
Ein Theil des Löſegelds gebühren würde,
So werfen ſie mir vor, ich ſey von denen,

Die Euch das rathen, daß man säuberlich
Den Herzog auf der Trausnitz heg' und pflege.
Darum hab' ich hieher mich aufgemacht
Und trete jetzt vor Euch mit diesen Rittern,
Die ich zu Zeugen mir erbeten habe.
Auf meinen Antheil an dem Lösegeld
Verzicht' ich feierlichst. Gott sey's gedankt,
Ich habe noch zu leben ohne das.
Dieß Schwerdt, das des gefangnen Friedrichs
war,
Leg' ich in Eure Hand. Mir ziemet nicht
Das Urtheil, was hier besser sey zu thun;
Nach Eurer Weisheit mögt Ihr das ermessen.
Drum nehmt dieß Schwerdt! Ob Ihr damit
den Herzog
Enthaupten laßt, ob nicht, mir gilt es gleich.

Er legt das Schwerdt von sich.

Ludwig.

Was meiner Ehre, was der Euren ziemt,
Es wird geschehn. Gefaßt ist mein Entschluß

Herr Burggraf macht Euch fertig und auch Ihr,
Herr Albrecht, einen Ritt mit mir zu thun!

Er geht durch eine Seitenthür ab, die Andern durch die Gallerie.

Dritte Scene.

Burg Trausnitz.

Nacht. Der gefangene Friedrich liegt schlafend in einer Nische. Der Burgvogt und drei Wächter mit einer Leuchte treten auf und gehen [illegible] um.

Burgvogt.

Ist Alles richtig?

Erster Wächter.

Ja! Er schläft, Herr Burgvogt!

Burgvogt.

Die Lamp' ist ausgegangen, frischt sie auf!
Damit er Licht hat, wenn der Sturm ihn weckt.
Ist wildes Wetter.

Zweiter Wächter nachdem er angeklopft.

So! die Lampe brennt.

Burgvogt.

Jetzt macht die Runde weiter! Nein doch, halt!
Laßt uns den Herzog nochmal recht beschaun,
Ob er's auch ist! Der Teufel hat sein Spiel.
Kommt, leuchtet her! Ja, seht nur selbst! er
ist's.

Erster Wächter.

Man kennt ihn an der bleichen Farbe.

Burgvogt.

Still!

Er regt sich.

Dritter Wächter.

Ruhig schläft der Herzog nie.

Burgvogt.

Ja! Vorsicht ist uns noth, ein sorglich Ding
Ist solche Wache, wo der Kopf drauf steht.

Sie setzen sich

Man hört in der Entfernung Donner, der sich bald verstärkt, und bis gegen das Ende der Szene von Zeit zu Zeit wiederholt. Friedrich erhebt sich vom Lager.

Friedrich.

Hat's nicht gedonnert? Ja! es hallen noch
Die Berge dumpf. Man sagt wohl: Märzen-
donner
Bedeut' ein fruchtbar Jahr. Was soll er mir
Für Früchte künden? Nein! ich kann es nicht
Ertragen, dieses Wetter. Als der Schnee
Noch friedlich über Höhn und Thälern lag
Und als das Eis des Stromes Wellen band,
Daß sie nicht flossen und nicht rauschten, da
Konnt' ich mich schicken in mein Kerkerleben.
Am Morgen und am Abend ging ich still
In die Kapell' hinüber zum Gebet,
Den Tag entlang ließ man zum Zeitvertreib
Mich Pfeile schnitzen, Pfeile sonder Ziel.
Doch diese Frühlingsstürme, Märzendonner,
Sie rühren mir das Blut auf, mächtig regt

Die Jugend ſich, die Thatenluſt erwacht.

Donnerſchlag. Im Fenſter erſcheint Albertus.

Ha! welch ein Schlag! die Fenſter klirren auf,
Was ſeh' ich? Iſt's ein Menſch, iſt's ein Geſpenſt?
Sag' an: wer biſt du?

Albertus.

Frag' nicht, wer ich ſey!
Willſt du befreit ſeyn, thu, was ich dir heiße!
Umfaſſe mich behend! den Mantel ſchlag' ich
Die um, der Sturmwind führt uns durch die Luft.

Friedrich.

Du biſt mir fremd.

Albertus.

Du haſt mich einſt geſehn.
Komm, Friedrich, komm! Das Nachtgewitter brauſt,
Der Regen rauſcht, und morgen ſteht die Welt
Im vollen Frühling, wie ein Mädchen, dem

Die erſte Liebe plötzlich überkam.
Jetzt, Friedrich, iſt es Zeit zu Kampf und Strauß,
Jetzt reiten alle Ritter. Friedrich, komm!

Friedrich.

Ich will nicht.

Albertus.

Deine Schönheit iſt gewelkt;
Der Frühling blüht, auch ſie wird neu erblühn.

Friedrich.

Du lockſt vergeblich.

Albertus.

Frühling iſt es, komm!
Vor Sehnſucht ſtirbt dein Weib, ſie hat ſich blind
Geweint, ja! blind, und weint noch immerfort,
Und girrt im Dunkeln wie die Nachtigall,
Und träumt von Königen.

Friedrich.

Weißt du von dem?

Albertus.

Ja! Frühling iſt es, Deinen Bruder brennen
Die Wunden und die Lanzenſpitze ſticht.
Komm dieſer Mantel trägt Dich ſicher hin.

Geräuſch vor der Thüre.

Friedrich.

Gott ſey gedankt! die Runde kömmt. Entfleuch!
Du biſt verloren.

Albertus.

Wähneſt du wohl gar,
Daß ich ſie fürchte?

Der Burgvogt und die Wächter treten ein.

Fort, ihr Elenden!

Donnerſchlag.

Mit dieſem Donner werf' ich Euch zu Boden.

Die Wächter.

Hilf, heilig Kreuz!

Burgvogt.

Flieht! Zur Kapelle! flieht!

Burgvogt und Wächter ab.

Albertus.

Haſt Du's geſehn? da ſind ſie hin. Doch jetzt
Iſt's höchſte Zeit. Komm, Friedrich! Deine
Feinde
Sind nah, die Brücke fällt, das Burgthor knarrt,
Die Hufe klirren. Friedrich, rette Dich!
Man will Dich tödten.

Friedrich.

Ob durch Zauber du,
Ob durch Verwegenheit die Zinn' erſtiegſt,
Fahr' hin, Verſucher! mich verlockſt du nicht.
In rechtem Kampf hat Ludwig mich gefangen,
Und nicht will ich entweichen wie ein Dieb.
Die Wächter!

Der Burgvogt und die Wächter treten auf mit Kreuzfahne, Weihkeſſel und Rauchfaß bewaffnet.

Die Wächter.

Alle gute Geiſter loben
Den Herrn.

Burgvogt.

Das Kreuz voran! nur keck voran!
Sprützt, sprützt den Unhold! blaſt den Rauch
auf ihn!

Albertus.

Ich muß von hinnen.

Er verſchwindet.

Burgvogt.

Hu! der iſt hinab,
Die Höll' hat ihn verſchlungen. Wie das kracht
und brauſet! Jetzt wird's ruhig, jetzt wird's hell.

Klopfen an der Thür.

Friedrich.

Man klopft. Wer draußen?

Die Wächter.

Alle gute Geiſter!

Albrecht von Rindsmaul tritt ein.

Albrecht.

Was giebt's hier?

Burgvogt.

Scheucht ihn! ſprüht ihn!
räuchert! ſprüht!

Albrecht.

Seyd ihr von Sinnen? was ſoll dieſer Spuk?

Ein Wächter.

Der Pfleger iſt's.

Friedrich.

Herr Ritter! es iſt gut,
Daß uns ein Mann von kühlem Blute kömmt.
Das Grauen dieſer Nacht hat wunderſam
Die Geiſter aufgeſtört. Was führt Euch her?

Albrecht.

Der König iſt im Schloß.

Friedrich.

So iſt's doch wahr!

Albrecht.

Er möcht' Euch ſprechen.

Friedrich.

Wißt Ihr, was er will?

Albrecht.

Ich weiß es nicht. Ein tief Geheimniß iſt's,
Darum iſt er die Nacht geritten.

Friedrich.

Ha!
Was ſoll das?

Albrecht.

Drüben, auf dem Saal, erwartet
Der König Euch. Wollt Ihr mir folgen, Herr?
Nehmt Euch zuſammen, daß Ihr nicht erſchreckt,
Wenn Ihr Unliebes zu vernehmen habt!

Friedrich.

Ich weiß es ſchon, beſchloſſen iſt mein Tod.

Er geht mit Albrecht ab.

Ein Wächter.

Herr Burgvogt, ſo nachdenklich?

Burgvogt.

Ja! ich hab's.
Der Geiſt hat meinem Neffen gleich geſehn,
Dem ungerathnen, der bei Nacht und Nebel

Von hier entwich. Schon neulich däucht' es mir,
Als ſäh ich drunten ihn, im Zwinger, ſchleichen.
So muß ich noch die Schmach an ihm erleben,
Daß, wenn der Teufel auf der Erde ſpukt,
Er ſich die Larve nimmt in unſrem Stamm!

Ab mit den Wächtern.

Vierte Scene.

Ort.

Ludwig und der Burggraf treten von der Seite auf.

Burggraf.

Wollt Ihr Euch keine Ruhe gönnen, Herr,
Nach dieſer ſtürm'ſchen Reiſe? Heftig war
Das Nachtgewitter, das uns überfiel.

Ludwig.

Die Seele, die auf Großes iſt geſpannt,
Erwehrt ſich leicht des Anſpruchs der Natur
Und achtet wenig auf den äußern Sturm.

Der Herzog kömmt. Bereitet Ihr indeß,
Was ich Euch anbefahl!

Der Burggraf ab.

Friedrich und Albrecht treten von der andern Seite ein.

Friedrich zu Albrechten.

Laßt uns allein!

Albrecht ab.

Mein Vetter! wie erging es Euch? Ich hoffe,
Daß meine Diener keinen Anlaß Euch
Zur Klage gaben. Meine Weisung war,
Euch jegliche Bequemlichkeit zu schaffen,
Die mit der Sicherheit verträglich sey.
Ihr schweigt?

Friedrich.

Ha! sprich nur, sprich es aus!
Verbirg nicht länger unter glatten Mienen
Das Todeswort, das Du im Herzen trägst!
Ich weiß, Du lechzest längst nach meinem Blut,
Warum noch erst des Lebens mich versichern

Und hier mich hegen, als ein Opferthier?
Hab' ich gezaudert, als ich in der Schlacht
Dich zu erreichen hoffte? war ich träg,
Das Schwerdt zu bohren in des Gegners Bruſt?
Wenn Du noch athmeſt, iſt es meine Schuld?
Drum ſäum' auch Du nicht, rufe Deine Henker!
Hier iſt mein Haupt, ſieglos, doch ungebeugt.

Ludwig.

Man rieth mir, Euch zu tödten: es iſt wahr!
Und wahr iſt's, dieſer endlos blut'ge Streit
Verhärtet auch des mildern Mannes Sinn;
Doch ſo iſt noch der meine nicht verwildert,
Daß dieſes ſchöne Haupt mir dürfte fallen,
Dieß edle Haupt, der höchſten Krone werth.

Friedrich.

Was iſt es Andres, das Euch hergeführt?

Ludwig.

Weil es dahin gekommen zwiſchen uns,
Daß Liebe nichts mehr gilt, daß Freundesrede
Für Trug und Heuchelei geachtet wird,

So laßt mich das nur Euch vor's Auge ſtellen,
Was Euer Vortheil und auch meiner heiſcht!
Es ſey Euch unverhalten, ſchwer bedrängt
Bin ich von Feinden; mich gefährdet ſehr
Des Pabſtes Fluch, die Rache Leopolds.
In ſolcher Noth kann ich an Niemand beſſer
Mich wenden, als an Euch.

Friedrich.

Ihr ſpottet mein.

Ludwig.

Denn ſeht! je ſpäter ſich mein Thron befeſtigt,
Je länger dauert Eure Kerkerhaft;
Je wilder mich der Gegner Wuth beſtürmt,
Je feſter muß ich Eure Bande ſchmieden,
Und ſo verzehren wir uns beiderſeits:
Ich, der ich Frieden will, in ſtetem Kampf,
Ihr, der nach Thaten glüht, in ödem Gram.
Drum, wenn uns beiden Hülfe werden ſoll,
So muß der Eine zu dem Andern ſtehn,

Un

Und deshalb komm' ich her und ruf' Euch auf:
Verbürget mir den Thron und werdet frei!

Friedrich.

Was nennt Ihr: Euch den Thron verbürgen?

Ludwig.

Dieß
Sind die Bedingungen: Entsagen müßt Ihr
Dem Königsnamen, müßt die Krone mir
Ausfolgen, die man für die rechte hält,
Müßt Eure Brüder zum Gehorsam bringen,
Die Feinde mir bekämpfen und auch den,
Der Pabst sich nennt; was Ihr dem Reich entrissen,
Müßt Ihr zurück ihm stellen —

Friedrich.

Meine Burgen
Zum Pfand Euch übergeben, meinen Schatz
Als Lösegeld —

Ludwig.

Verkennt mich nicht! Das Eure

Soll Euch verbleiben, und was Ihr verlort
Wird Euch zurückgegeben, Euer Lehn
Beſtätigt, Löſegeld bezahlt Ihr nicht,
Und Alle, die mit Euch gefangen wurden
Sind mit Euch frei gelaſſen. Unterpfand
Begehr' ich keines, Eure Treue bürgt.
Nur Euer Wort verlang' ich, daß wenn Ihr
Nicht die Bedingungen erfüllen könnt,
Ihr Euch bis auf die nächſte Sonnenwende
Unfehlbar in die Fängniß wieder ſtellt.
Auf die Entſcheidung durch das Schwerdt habt Ihr
Das Recht zur Krone ſelbſt uns ausgeſetzt;
Mir fiel der Sieg, mein Recht nur ſprech' ich an.

Friedrich.

Ob Eurer Gründe ſiegendes Gewicht,
Ob der geheime Zauber dieſer Nacht
Mein widerſtrebendes Gemüth bezwang,
Ich muß mich unterwerfen, nehmt mein Wort:

Univ.-Bibl. München

Was Ihr bedingt, erfüll' ich, wenn ich kann;
Kann ich es nicht, ſo kehr' ich auf die Zeit.

Handſchlag.

Ludwig.

Wohlan denn!

Gegen den Hintergrund rufend:

Herzog Friedrich wandelt frei.

Hinter der Scene wird eine Orgel angeſpielt.

Friedrich.

Was ſoll das Orgelſpiel?

Ludwig.

Der fromme Prior
Von Maurbach, Euer Freund und Beichtiger,
Der Lehrer unſrer Jugend —

Friedrich.

Iſt er hier?

Ludwig.

Er iſt's. Ja! dieſer ächte Gottesknecht,
Ein Gegenbild von dem zu Avignon,
Ein Friedensbote, der im Heile nur

Und nicht im Fluch die Macht der Kirche zeigt;
Er ging von Euch zu mir, von mir zu Euch,
Zu tröſten ſucht' er, zu beſänftigen,
Neu anzuknüpfen das zerriſſne Band.
Auch dieſe Sühne, die mir jetzt vollbracht,
Wünſcht er zu heil'gen; ſein Begehren iſt,
Daß wir auf unſern Bund die Hoſtie nehmen.

[illegible]

Man öffne!

Die Zidaelthür in der Mitte geht auf und man ſieht in die erleuchtete Schloßkapelle. Am Altar ſteht der Prior von Maurbach, an den Stufen des Altars Dietrich von Plichendorf, der Burggraf und Albrecht von Rindsmaul. Orgelſpiel, das bis zum Ende des Aufzugs fortdauert.

— Seht ihr dort den edeln Greis?
Schon harret er auf uns am Hochaltar.
Und dort auch ſtehet Euer Plichendorf,
Mit Euch befreit, ſoll er uns Zeuge ſeyn.
O möchte dieſes heil'ge Mahl in uns

Die Funken alter Liebe neu erwecken!
Folgt mir! die Orgel hallt, der Prieſter winkt.

Friedrich.

Fürwahr! ein mächtger Wohlklang muß es ſeyn,
Der meiner Seele tiefen Mißton löſen,
Ein kräft'ger Himmelsfriede, der die Bruſt,
Die ſtürmiſch wallende, mir ſtillen ſoll.
Herabzuſteigen von der Wünſche Gipfel,
Des Lebens höchſtem Ziele zu entſagen
Und wie ein Aar, gebrochnen Blickes,
Zum Himmel aufzublicken, o! es iſt
Ein großer Schmerz und nicht entehret hier
Den Mann die Thräne. — Kommt! ich bin
bereit.

Sie gehen nach der Kapelle. Die Orgel verhallt.

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Ein Garten.

Friedrich und Iſabella ſitzen auf einer Rasenbank.

Iſabella.

Kein Lenz noch hat ſo innig mich entzückt;
Und ſeh' ich nicht der Bäume Blüthenſchmuck,
Der Wieſen junges Grün, der Blumen Schmelz,
Des Himmels Glanz, der ſich im Teiche ſpiegelt,
So ward mir dennoch überſchwenglich Glück.
Von linder Luft umhaucht, von Balſamdüften
Umwölkt, von Nachtigallen eingeſungen,

Ruh' ich an des Geliebten Bruſt, die Hand
Des Langentbehrten drück' ich an mein Herz.
Und dieſe Blindheit, was noch iſt ſie mir,
Als eine Dämmrung, Liebenden erwünſcht?
Jetzt wein' ich Thränen, die nicht brennen, die
Mein Aug' erfriſchen, wie der Abendthau,
Und manchmal iſt's, als wollt' es ſich erhellen,
Als bräch' aus dem Gewölk' ein holder Stern.
Gewiß, mein Friedrich, blickſt Du dann auf mich
Mit Blicken Deiner Liebe. Ja! er wird
Die Nacht noch theilen, dieſer Liebesſtral.

Friedrich.

O Iſabella, wünſche nicht zu ſehn
Das Licht zu ſchaun! Erſchrecken würdeſt Du,
Wie ſchmälig man Dich blinden Weib getäuſcht,
Statt Deines Gatten, der ein ſtolzer Held,
Der ein gekrönter König war, hat man
Dir Einen hingeſchoben, der vor Scham
Das Haupt muß ſenken.

Isabella.

Senke Du das Haupt
Auf meine Brust! Frägt Liebe denn nach Kronen?

Friedrich.

Das ist noch Spur von meiner bessern Zeit,
Daß Weibesliebe mich nicht glücklich macht,
Seit unter Männern ich entwürdigt bin.

Isabella.

Entwürdigt?

Friedrich.

Aller Herrlichkeit entkleidet,
Nicht mehr gefangen, doch darum nicht frei;
Denn frei ist, wer das Höchste darf erstreben.
Ich aber bin der Scholle jetzt verhaftet,
Mein Herzogthum ist meines Wirkens Grenze,
Nur abwärts darf ich steigen, nicht hinan.

Leopold und der Legat kommen den Garten herauf.

O daß sich jetzt auf meine Augen schnell
Das Dunkel würfe, was die Deinen hüllt!

Denn welchen Blicks empfang' ich jene Zween
Die dort sich nahn?

Isabella.

Wer sind die Beiden? sprich

Friedrich.

Mein Bruder und der päbstliche Legat.

Leopold.

Willkommen in der Freiheit! daß ich spät
Erscheine, Bruder, halt' es mir zu gut!
Die Sorge Deines Dienstes verwei'te mich.

Legat.

Empfangt, erlauchter Herr und hohe Frau,
Den Glückwunsch des erfreuten Kirchenhaupts!
In dieser schlimmen Zeit hat lange nichts
Des heil'gen Vaters Herz so froh bewegt,
Als die Verkündung dieser Wiederkehr.

Friedrich.

So freundliche Gesinnungen sind jetzt
Uns zwiefach dankeswerth. — Doch, Leopold,
Du scheinst mir krank?

Leopold.

Nicht wahr, ich passe schlecht
In diesen Garten, der voll Blüthe steht?
Der Winterfeldzug hat mir zugesetzt.

Friedrich.

Es bricht nun eine Zeit des Friedens an,
Es kommen Tage, wo die Helden ruhn.
Auch Du, mein Theurer, kannst den Harnisch jetzt,
Den festgewachsnen, Dir vom Leibe lösen,
Die saft'gen Kräuter, die der Frühling zeugt,
Kannst Du auf Deine Wunden drücken, kannst
Im warmen Sprudel eines Felsenquells
Die Glieder Dir erfrischen.

Leopold.

Scherzest Du?
War je zum Kampf gelegne Zeit, wie jetzt?

Friedrich.

Es scheint, Du hast vergessen, was ich schrieb
Von den Bedingungen, woran ich selbst
Die Lösung aus dem Kerker mir geknüpft.

Schon haben unſre Brüder ſich gefügt;
Auf Deine Ankunft, die wir längſt erharren,
Iſt des Vergleichs Vollziehung ausgeſetzt.
Konnt' ich das Opfer bringen, warum Du
Mir widerſtreben? Nein! verhindre nicht
Die endliche Befriedung dieſes Streits!
Hilf mir erfüllen, was ich zugeſagt!

Leopold.

Ich weiß nur, daß Du frei biſt, Andres nicht.
Du biſt es unbedingt; er mußte Dich
Entlaſſen, auf der Bruſt ſtand ihm das Schwerdt.
Wo keine Wahl iſt, iſt auch kein Beding.
Drum muthig! Auf des Glücks geſchwungnem Rade
Sind wir jetzt wieder oben. Du biſt frei,
Der Pabſt iſt Dir gewogen; und er wird
Als König Dich erkennen; Ludwig iſt
Im Bann, und an des Reiches Grenze tobt
Ein neuer Feind: der Polen und der Ruſſen
Unbänd'ge Schaaren fallen in die Mark

Von Brandenburg, der heil'ge Vater ſelbſt
Hat ſie berufen; Ludwigs junger Sohn
Schreit dort um Hülf'. In Schwaben hier bin ich.
Hab' ich geſäumet, ſo geſchah es nur,
Damit ich vielfach, tauſendarmig Dir
Mich ſtelle; hinter mir ſchon brauſt mein Heer,
Die Luft, die mir im Nacken weht, iſt ſchon
Das Schnauben ihrer Roſſe. Darum friſch!
Zeuch an den goldnen Harniſch, laß den Heros
Sich ſäumen! Jauchzen hör' ich ſchon Dein Volk,
Die Ritter ſind zu Roß, geneſen ſind
Die Wunden, die Erſchlagnen ſpringen auf.
Steig' wieder, Sonne, die geſunken war!
Hinab muß Ludwigs bleicher Stern.

Friedrich.

Du weißt
Mich gut zu faſſen, Du verſtehſt den Klang,
Der tief in meiner Seele wiederhallt.
Vergeblich! Meine Treue ſteht zum Pfand.

Legat.

Den Zweifel, der Euch das Gewissen drücke,
Vergönnt, daß ich mit sachter Hand ihn löse!
Was Ihr verheißen, war von Anbeginn
Unhaltbar, nichtig, ohne Rechtsbestand.
Durch ungerechten Zwang, durch Drohungen,
Die auch den festen Mann erschüttern —

Friedrich.

Nein!
Die Furcht ist's nicht, was zu Entschlüssen mich
Zu drängen pflegt. Mein Wort, ich gab es frei.

Legat.

Doch wem habt Ihr's gegeben? Ihm, dem
Feinde
Der Kirche, dem Verstoßnen, Fluchbeladnen.
Schon längst erging der päbstliche Beschluß,
Der männiglich von Pflicht und Huldigung,
Selbst von beschworner, gegen ihn entbindet,
Und eben das ist meiner Sendung Zweck,
Von jeglicher Verpflichtung, jedem Eide,

Wodurch Ihr Euch gebunden möchtet glauben,
Euch loszuzählen, wie andurch geschieht.

Friedrich.

Noch hab' ich nicht gebeten, meiner Pflicht
Mich zu entheben, und ich werd' es nie.

Legat.

Ob Ihr es bittet, wünschet, oder nicht,
Die Kirche darf nicht dulden, daß Ihr dem
Verfangen bleibet, dem sie fluchen muß.
Mißfällig und zu großem Aergerniß
Ersah aus Euren Briefen Pabst Johann,
Daß Ihr mit Kirchenfeinden Einung pflegt,
Daß Ihr ihm selber anzusinnen wagt,
Sich dem verworfnen Manne zu versöhnen.
Drum wisset: wenn Ihr dem Vergleiche lebt,
Wenn Ihr, was Gott verhüte! wiederkehrt
In Ludwigs Haft, so fällt auf Euer Haupt
Derselbe Bannstral, der auf Jenen fiel.
Erwägt es, Herr, und wenn Ihr's wohl er-

wägen,

Beſcheidet mich! Indeß gehabt Euch wohl!
Der Himmel lenke gnädig Euern Sinn!

ab.

Leopold.

Von dieſem haſt Du Friſt gewonnen, ich
Darf keine Dir gewähren; augenblicks
Muß mir Entſcheidung werden, denn gezählt
Sind meine Stunden, Eile thut mir noth.
Ja, wiſſ es, Bruder! dieſer Frühling iſt
Mein letzter, wenn es je mir Frühling war,
Und um zu ſterben, brauch' ich jetzt nicht mehr
Mein Schwerdt zu wenden gegen meine Bruſt.
In meinem Marke wühlt der Tod, die Kraft
Geht mir verſiegen, unſtet flackert noch
Die Lebensflamm' auf dem verglühten Steff.
Drum zaudre nicht! Ich fodre jetzt den Sold
Für eine frühverzehrte Jugend, für
Ein Leben, das in Deinem Dienſte ſchwand.
Nur dieſen Lohn begehr' ich, daß zuletzt

Du noch hintrete[ſ]t vor mein brechend Aug'
Im Glanz der Krone, die ich Dir erkämpft.

Friedrich.

Was ich Dir ſchuldig bin, ich hab' es nie
Verläugnet, tief und ewig iſt mein Dank.
Könnt' ich, was Du von Deinem Leben mir
Geopfert, aus dem meinen Dir erſtatten,
Könnt' ich als Leiche vor Dir niederſinken,
Damit Du blühend ſtändeſt und verjüngt!
Doch Eines iſt, was ich verſagen muß,
Der Ehre wank' ich nicht, und wär's Dein Tod.

Leopold.

Mein Athem, wenn er gleich ſich mühſam hebt,
Iſt doch ſo wirkſam noch, daß er ein Heer,
Ein mächtiges, beſeelet und bewegt;
Noch kann er Sturm erregen und er wird's.
Du biſt mein Feind, denn Du biſt Habsburgs
Feind,
Nicht Ludwigs, mein Gefangner biſt Du jetzt

Verſuch's, ſtell' Dich zur Wehre, ruf' Dein Volk
Zu Hülf'! Der Bannſtral ziſcht, Du ſtehſt allein.

Friedrich.

Meint ihr, ihr Thoren, daß ich mir die Kron'
Aufdringen laſſe? Wenn ich eifrig war,
Sie zu erſtreben, ſtandhaft werd' ich ſeyn,
Sie abzuwehren. Eile, heb' Dich weg!
Noch bin ich Herr, von Dir noch unbeſiegt,

Leopold.

Du ſollſt mich wiederſehn. So lang mein Puls
Noch zucket, werd' ich Dein Verfolger ſeyn;
Wie ich Dir diente, werd' ich Dich bekämpfen,
Und ſink' ich in der Schlacht des Bruderkriegs
Entſeelt vom Roſſ', und wälzen ſie auf mich
Den Stein des Feldes, glaube nicht, ich könn'
Im Grabe raſten! Raſtlos wird mein Geiſt
Dich ſuchen und Dich quälen.

Friedrichs Hand krampfhaft faſſend;

Leb' ich noch?
Bin ich nicht Leiche ſchon? iſt dieſe Hand
Nicht ſtarr? mein Hauch nicht Grabeshauch?
mein Blick
Nicht Hölle?

Friedrich zurückſchaudernd.

Weg!

Iſabella.

Ihr Heil'gen, ſteht uns bei!

Leopold.

Verſchling' mich, Abgrund! Stürme, reißt mich
hin!

Friedrich

Nun, Iſabella, haſt Du ſelbſt gehört,
Ich hab' es mit Verzweifelten zu thun,
Und raſcher That bedarf es. Nimmermehr
Will ich das Werkzeug fremder Plane ſeyn:
Mit jenem Handſchlag in des Baiers Hand
Hab' ich mir ſelbſt mein Schickſal feſtgeſetzt.

Und nimmer ſoll mich dieſer Vorwurf treffen,
Daß ich den Zwang, den ich vermeiden konnte,
Zum Vorwand eines Treubruchs gebraucht.
Noch bin ich frei, noch einen Augenblick;
Noch bin ich nicht vom Bann gezeichnet, noch
Von meines Bruders Schaaren nicht umringt;
Und dieſen Augenblick der Freiheit nütz ich,
Zurückzuſchreiten in den Kerker.

Iſabella.

Weh!
Du wollteſt?

Friedrich.

Ja! ich will. Das iſt mein Stolz.
Daß ich noch wollen kann. Ich glaubte mich
Erniedrigt, aus der Freien Zahl getilgt,
Und fühle jetzt mit eins mich frei und groß,
Und athme leicht und blicke freudig auf,
Daß ich noch Kronen von mir ſtoßen, noch
Den Kerker kann erwählen ſtatt des Throns.

Leb' wohl, mein Herz! Zu Roſſe ſchwing' ich mich,
Das Thor iſt offen und die Straße frei.

Iſabella.

Treuloſer! meiner Blindheit ſollteſt Du
Ein Führer ſeyn, und läßt mich hülflos ſtehn!
Du ſollteſt heilen mein verweintes Aug',
Und giebſt ihm neue Zähren, heißere!
Du darfſt nicht fliehen, nein! ich laſſ' Dich nicht.

Friedrich.

Was klammerſt Du Dich feſt? Es iſt umſonſt.
Ich gab mein Wort.

Iſabella.

Nichts weiter, als ein Wort!
Was iſt ein Wort denn gegen meine Liebe?
Ein todtes Wort, ein Schlag der kahlen Hand,
Was ſoll das gelten, wo das Leben glüht?
Ein Wort ſoll in der Fülle Deiner Kraft
Binab Dich in das Grab des Kerkers bannen?

Soll aus dem Licht des Frühlings, aus dem
Athem
Der Liebe Dich in Nacht und Moder ziehn?
Nein, Friedrich, nein! Verfangen biſt Du mir,
In meiner Liebe Kreiſen wandelſt Du; — —
Du lebſt von meinem Leben, nimmer läßt
Mein Herz das Deine —

Friedrich.

Bluten, brechen muß
Dein Herz und meines, dazu liebten wir.
Laß mich!

Iſabella.

Dein Wort haſt Jenem Du verpfändet,
Du galſt auch mir ein Pfand, ein theures
Pfand.
Ja, Friedrich! was ein ſüß Erröthen Dir
Geſtehen ſollte, jetzt verzweiflungsvoll
Muß ich's zum Ohr Dir ſchreien: ich bin
Mutter!

Sie wirft sich vor ihm nieder.

Verlaß mich nicht in dieser finstern Nacht!
Dein Knie umfass' ich, o verlaß mich nicht!

Friedrich.

Ich muß, es wird zu spät, ich muß, mich kennt
Der Boden hier. Laß, laß mich! lieg' im Staube!
Du bist des unglückselgen Friedrichs Weib.

Ab. Isabella wird von ihren begleitenden Frauen aufgehoben und weggeführt.

Zweite Scene.

Saal im Schlosse zu München.

Ludwig tritt auf, setzt sich nieder und blickt nachdenklich in die Wüste hinaus, wo seine Söhne, Albrecht, Stephan und Otto, Ball spielen.

Ludwig.

Dort spielen meine Knaben, lustig fliegt
Der bunte Ball herüber und hinüber.
In meiner Knabenzeit, da schlug ich so

Mit Friedrich und mit Leopold den Ball;
Doch andres Spiel begann uns, ernsteres,
Gewaltig Schicksal warfen wir uns zu,
Und müde bin ich von so strengem Spiel.

Mehrere Bürger von München nähern sich durch die Gallerie.

Die Bürger kommen. — Seyd mir schön gegrüßt,
Getreue Münchner! Laßt mich wissen, was
Euch Anlaß gab, mich um Gehör zu bitten?

Erster Bürger.

Wir sind schon fast beruhigt, hoher Herr,
Seit wir nur Euer theures Antlitz schaun.
Es hatte durch die Stadt sich das Gerücht
Verbreitet, daß Ihr plötzlich in der Nacht
Hinausgeritten zu dem Heere, das
Nach Brandenburg bestimmt ist, Eurem
Erlauchten Sohn zur Hülfe. Billig ist's,
Daß dem bedrängten Sohn der Vater helfe;

Doch hier auch drohet neuer Ueberfall:
Der alte Dränger Baierns, Leopold,
Iſt, wie Ihr wißt, mit großem Heereszug
In Schwaben eingerückt.

Zweiter Bürger.

Zugleich verlautet,
Daß Friedrich, Eurer Großmuth ungedenk,
Von neuem ſich als König zeigen will.

Erſter.

Nun iſt Euch wohl bekannt, erhabner Herr,
Daß Euren Bürgern nichts zu koſtbar iſt
Für Euch und Euer Recht.

Zweiter.

Mit Gut und Blut
Sind wir zu jeder Stund' Euch dienſtbereit.

Erſter.

Dagegen iſt uns nichts ſo unentbehrlich,
Als Eure Gegenwart.

Zweiter.

Zweiter.

Ja, Herr! in Euch
Iſt unſre Stärke.

Erſter.

Darum waren wir
Beſtürzt, zu hören, daß Ihr plötzlich uns
Verlaſſen, um nach Brandenburg zu ziehn.
Wir ſind getreſt, Euch noch bei uns zu ſehn,
Und bitten aus getreuem Herzen: bleibt
Uns gegenwärtig! und wenn Kampf beginnt,
So ſteht an unſrer Spitze, wie vordem!

Die Andern.

Das bitten wir. Das bitten alle Baier.

Ludwig.

An jenem Tag, da mich der Fürſten Bote
Zur Königswahl beſchied und ich erbangend
Abwehrte den erhabenen Beruf,
Da ſtandet ihr mit andrer Städte Bürgern
In dieſem Saal und rieft mir freudig zu

Und drängtet euch ermuthigend um mich.
Ihr habt's gewollt, ich ſtieg auf Deutſchlands Thron,
Und meine Sorge, die euch eigen war,
Hat fortan unter Viele ſich getheilt.
Wo immer, ſey's an Deutſchlands fernſter Mark,
Ein Feind ſich rühret, dahin muß ich blicken,
Und wo am ſchwerſten dräuet die Gefahr,
Da muß ich ſeyn mit meiner Gegenwart.
Und jetzt, in dieſem bangen Augenblick,
Wo dort und hier nach mir gerufen wird,
Steh' ich noch ſpähend, wo am dringendſten
Des Königes Erſcheinen nöthig ſey.
Der Burggraf führt das Heer nach Brandenburg,
Es kann geſchehn, daß ich ihm folgen muß.
Doch nicht, als ob mich's dorthin ſtärker ziehe,
Weil dort mein Sohn gefährdet iſt; auch hier
Sind meine Kinder, alle lieb' ich gleich.
Herein, ihr Knaben!

Seine Söhne kommen herbei.

Stellt euch her zu dieſen!
Sie ſind die Meinigen, wie ihr es ſeyd,
Und ruft des Reiches Noth mich anderwärts,
Ihr bleibt bei ihnen, als ein Unterpfand,
Daß Euch und ihnen eine Sorge gilt.
Und mehr nicht, wahrlich, können ſie verlangen,
Als daß ich ſo für ihre Sicherheit
Bedacht ſey, wie ich's für die eure bin. —
Seyd ihr zufrieden, Bürger?

Die Bürger.

Herr! wir ſind's.

Ludwig.

Wohlan, ſo ſagt den Euren, was ich ſprach!

Die Bürger ab.

Es iſt ein Schweres, mit gebeugtem Geiſt
Der Andern Muth noch hülfreich aufzurichten.
In Zeiten allgemeiner Drangſal iſt
Fürwahr der König der Bedrängteſte,
Auf den ſich jeder wirft mit ſeiner Noth.

Albrecht.

Du bist so traurig, Vater, komm heraus,
Sieh' unſrem Spiele zu! Du liebſt es ſonſt.

Stephan.

Sey ohne Sorgen, Vater, laß ihn kommen,
Den Leopold! Du haſt ja um die Stadt
Die große, neue Mauer laſſen baun.

Otto.

Bleib' Du, ſchick' mich dem Bruder in die Mark!

Albrecht am Fenſter.

Ei! welch ein ſchöner Ritter auf dem Hof!
Sein goldfarb Roß iſt ganz mit Schweiß bedeckt.
Der muß ja vornehm ſeyn, der Marſchalk ſelbſt
Hält ihm den Bügel.

Ludwig.

Führt ihn gleich mir her!

Die Knaben ab.

Ich wart' auf Botſchaft, gute kömmt nicht leicht,

Doch wenn das Unheil ganz ſich dargelegt,
Kann erſt die volle Abwehr wirkſam ſeyn.

Friedrich wird von Ludwigs Söhnen durch die Gallerie eingeführt.

Die Knaben.

Hier iſt er.

Friedrich.

Ja! hier bin ich.

Ludwig.

Täuſchet mich
Mein Auge? Friedrich!

Friedrich,

Freu' Dich nicht, erſchrick
Ob meiner Wiederkunft! Sie zeigt Dir an,
Daß unverſöhnlich Deine Feinde ſind.
Unmöglich war mir der Bedingungen
Erfüllung, meine Rückkehr ſelbſt iſt Flucht.

Ludwig.

Bewundern muß ich Dich.

Friedrich.

Als ich den Bruder,
Der ſich mir aufgeopfert, von mir ſtieß,
Als ich mich losriß von der blinden Gattin,
Damals, im erſten Schmerze, ſchien mir's wohl,
Als hätt' ich Uebermenſchliches gethan,
Doch nun ich's recht betrachte, that ich nichts,
Als das Geringſte, was ein Mann kann thun:
Ich hielt, was ich verſprochen. Größre Thaten,
Ruhmwürdige, die ich mir einſt geträumt,
Vereitelte mein feindliches Geſchick.
Doch daß ich mindeſtens mein Wort gelöſt,
So gut ich konnte, davon zeuge dir
Die Krone hier!

Er deckt die Krone auf, die er unter dem Mantel mitgebracht.

Sie iſt das Einzige,
Was Deinen Feinden zu entreißen war.

Es iſt die Macht nicht, doch ein Schein der Macht.
An dem ſich oft mein kindiſch Herz vergnügt.

Er legt ſie von ſich.

Ich ſelbſt bin Dein Gefangner, wie zuvor.
Laß mich zur Trausnitz führen! mich verlangt
Nach Einſamkeit, mein Leben iſt verlebt.

Ludwig.

Du ein Gefangner? nein! Du biſt ein Sieger.
Bei Mühldorf ſiegt' ich durch der Waffen Macht,
Jetzt durch die Macht der Treue ſiegeſt Du.
Vor Dir verliert mein Purpur ſeinen Glanz,
Nicht kann ich König ſeyn, wenn Du's nicht biſt.
Ja, Friedrich! als Du tratſt in dieſen Saal,
Da hub es ſich zu hellen an und jetzt
Iſt mir es klar geworden, wie der Tag.
In welcher Blendung irrten wir, in welcher
Bethörung! Wir, die Enkel eines Ahns,

Die Jugendfreunde, wir verfolgten uns,
Wir trieben uns durch Fluten und durch Flam
men,
Durch blut'ge Schlachten, Kerker, Kirchenfluch
Und mit uns lernten unſre Völker ſich
Verkennen, haſſen und bekämpfen, ſie,
Die einem Stamm entſproſſen ſind, gleich uns
Die alle deutſchen Bluts Genoſſen ſind.
Und doch ſo nahe lag die Löſung, nicht
Im Schwerdtkampf, nicht in Liſt noch Zauberei,
Sie liegt uns einzig in der Kraft des Herzens.
Das Herz nur kann uns retten, das uns ſtets,
Wenn wir zum Kampfe ſchritten, Warnung gab,
Das oft die Schlacht noch dann vereitelte,
Wenn Heer dem Heere ſchon die Stirne bot.
Als wir noch waren wie die Kinder hier,
Die Dich mir eben zugeführt, da wußten
Wir beſſre Wege, damals hatten wir
Die Schüſſel und den Becher und das Bett
Gemeinſam — und warum nicht jetzt den Thron?

O hätt' ich dieſes längſt Dir angeboten!
O hätteſt Du es längſt von mir begehrt!

Friedrich.

Du träumeſt, Ludwig!

Ludwig.

Das iſt mehr als Traum,
Es ſteht mir wahr und wirklich vor dem Geiſt,
Und wie es vor mir ſteht, verkünd' ich Dir's:
Das Reich mit allen Rechten, allen Würden,
Wir ſollen's beide haben, als ein Mann,
Und als ein Mann uns wider Jeden ſetzen,
Der unſer Einem feindlich ſich erweiſt.
Wir ſollen Brüder heißen und als Brüder
Uns halten. In dem Siegel unſrer Macht
Soll beider Name ſich verſchlingen und
Wir ſelbſt auch ſollen faſt verflochten ſeyn
Und ungeſchieden, bis der Tod uns trennt,
Und noch im Tode nehm' ein Grab uns auf!
Die Krone, Friedrich, die Du mir gebracht,

Ich ſetze ſie auf Dein geweihtes Haupt.

Er krönt Friedrich.

Die Stund' iſt heilig. Unſer großer Ahn,
Der königliche Rudolf, ſchaut hernieder
Und ſegnet uns, und hier in dieſen Kindern
Grüßt freudig uns das werdende Geſchlecht.

Friedrich.

Ich faſſ es nicht.'

Ludwig.

Jetzt bin ich hochgemuth,
Jetzt bin ich ſtark, jetzt führ' ich ſelbſt mein Heer
Gen Brandenburg und bin des Siegs gewiß.
Dir, Bruder, übergeb' ich unterdeß
Die Pflege meiner Kinder, meines Landes.
Ich kann Dir Theureres nicht anvertraun,
Und ihnen kann ich keinen Schutzvogt ſetzen,
Der ſo in Allem mein Vertreter und
Verweſer wäre, ſo mein andres Selbſt.
Wenn Leopold herangezogen kömmt,

Mein Baiern zu verwüſten, tritt ihm Du
Entgegen in der Königswürde Schmuck!
Und lächeln wird ſein finſtres Angeſicht

Friedrich.

Ich frage nicht mehr, ob es möglich iſt?
Ob im feindſel'gen Treiben dieſer Erde
So herrlicher Entſchluß beſtehen kann?
Genug, es iſt in dieſer großen Stunde,
Es lebt in dieſem hehren Augenblick,
Ich fühl's und werfe mich an Deine Bruſt.

Sie umarmen ſich. Die Knaben drängen ſich mit Zeichen der Freude an ſie.

Ludwig.

In dieſer innigen Umarmung ſey
Auf ewig ausgeſöhnt der Bruderkrieg,
Der uns entzweit hat und das deutſche Volk!

Druckfehler.

Seite 42 letzter Vers statt Stirne lies Sterne.
— 54 vierter Vers v. u. statt ans lies aus.
— 66 dritter Vers v. o. statt Isen lies Iser.

Fehler geringerer Art und solche gegen die Interpunktion sind nicht bemerkt.

Vorliegendes Schauspiel ist eines von denen, welche um die von der Hoftheater-Intendanz zu München für dramatische Stücke aus der bairischen Geschichte ausgesetzten Preise geworben haben.

Nachdem dasselbe keinen der beiden Preise davon getragen, wird es durch den Druck der öffentlichen Würdigung übergeben.

Alte hoch- und niederdeutsche

Volkslieder

in fünf Büchern

herausgegeben von

Ludwig Uhland.

Erste Abtheilung.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1844.

A D
BIBL. I NIT.
MONAC.

Vorwort.

Der erste Band meines Unternehmens, die Liedersammlung enthaltend, erscheint in zwei Abtheilungen, wovon die eine hier vorliegt, die andere großentheils schon gedruckt ist und in kurzer Frist nachfolgen wird. Am Schlusse der Sammlung wird die Angabe der Quellen, für jedes einzelne Lied, und ein alphabetisches Verzeichniß der Liederanfänge beigefügt werden. Mit der Quellenangabe läßt sich das Nöthige über die kritische und orthographische Behandlung der Texte verbinden.

Zwei kleinere Bände sollen eine Abhandlung über die deutschen Volkslieder, sodann diejenigen besonderen Anmerkungen umfassen, welche zur Kritik, Erläuterung und Geschichte einzelner Lieder noch dienlich scheinen. Damit übrigens die Käufer sowohl, als der Herausgeber, freie Hand behalten, bildet der erste Band durch eigenen Titel und mittelst der erwähnten Beigaben ein für sich bestehendes Liederbuch.

Einige Bekanntſchaft mit der älteren Sprache und mit den Mundarten darf man jedem zumuthen, der ſich mit deutſcher Volksdichtung geſchichtlich befaſſen will. Durch ein angehängtes Gloſſar hätte der Mangel dieſer Kenntniß nicht erſetzt werden können. Das Wörterbuch zu W. Wackernagel's altdeutſchem Leſebuch, das mittelhochdeutſche von Ziemann, das bremiſch-niederſächſiſche, ſind bereits Hülfsmittel, beſonders aber iſt man für die Zeit, welche hier am meiſten in Betracht kommt, und für das ganze oberdeutſche Sprachgebiet durch Schmeller's baieriſches Wörterbuch trefflich berathen. Schon die Zuſammenſtellung, namentlich die Anſtellung deſſelben einfachen Liedes in verſchiedenen Mundarten, vermittelt das Verſtändniß im Uebergange von einer zu der andern, die niederſächſiſche reicht der niederrheiniſchen, dieſe dem Niederländiſchen die ſchweſterliche Hand. Es bedarf keiner Rechtfertigung, daß Lieder des letztgenannten Sprachzweiges hier eingereiht wurden, vorzüglich ſolche, die auch deutſch, im engeren Sinne, vorhanden ſind oder ihrem Gegenſtande nach in Deutſchland ſpielen; ja es hätte dieſe Beziehung in vollerem Maße ſtattgefunden, wenn nicht auf H. Hoffmann's ſchöne Sammlung verwieſen werden könnte. Die langerwünſchte von Willems in Gent iſt als nächſtens erſcheinend angekündigt, andere aus Antwerpen und Tendermonde ſind in Ausſicht geſtellt. Es iſt an der Zeit, daß auch der Goldfaden des Liedes die Schelde wieder mit dem Rheine verbinde. Die

Versuchung lag nahe, je auch die entsprechenden englischen und schottischen, dänischen und schwedischen Lieder anzuschließen, doch besteht nach diesen Seiten hin nicht jene nächste Sprachverwandtschaft und die entschiedene Liedergemeinschaft, wie zwischen Deutschland und den Niederlanden.

Meine Sammlung bietet noch Unbekanntes, d. h. nicht in neuerer Zeit Gedrucktes, neben Bekanntem, wie solches in neueren Liedersammlungen, Zeitschriften u. s. w. veröffentlicht ist. Manches, was ich früher neu hätte geben können, ist inzwischen anderwärts gedruckt worden, dagegen hat das längere Zuwarten noch in letzter Zeit erfreuliche Ausbeute eingebracht und damit ist die Sache selbst gewachsen. Auch die bekannten Stücke konnten meist in denselben Quellen, woraus sie andern Orts mitgetheilt sind, sowie in weiter aufgefundenen nachgeprüft und manchmal ergänzt oder durch die Zusammenstellung in neues Licht gerückt werden. Indem diese Sammlung hauptsächlich aus älteren Urkunden, aus Handschriften und Drucken vom fünfzehnten bis ins siebenzehnte Jahrhundert, geschöpft ist, trifft sie zu gegenseitiger Ergänzung mit denjenigen zusammen, in welchen die Lieder und ihre Singweisen so aufgezeichnet sind, wie sie noch gegenwärtig im Munde des Volkes umgehn. Mir selbst stand mündliche Ueberlieferung nicht zu Gebot, nur ausnahmsweise wurden einige Mittheilungen aus dieser benutzt, die noch vorschlagend alterthümliches Gepräge zeigten, vornemlich

wenn das Anrecht auf ein nicht mehr in älterer deutscher Aufzeichnung erreichbares Lied gewahrt werden sollte. Die Gründe der Auswahl und Anordnung werden sich in der Abhandlung hervorstellen. Das Ganze ist weder eine moralische noch eine ästhetische Mustersammlung, sondern ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Volkslebens.

So wenig ich selbst die Mühe der Nachforschung gespart und so thätig mich vielfache Freundschaftshülfe gefördert, wie die Quellenangabe näher darthun wird, so kann ich mir doch die Mangelhaftigkeit des Gesammelten nicht verhehlen. Es ist meine Absicht, dasselbe zu vervollständigen und zu läutern, wenn ich hiezu durch freundliche Mittheilung oder Bezeichnung solcher Quellen, alter Liederbücher und Flugblätter, die mir bisher nicht bekannt oder zugänglich waren, in den Stand gesetzt werde. Gewiß liegt in deutschen Landen noch Vieles dieser Art verschlossen und verborgen; möge, was hier geboten wird, einige Kraft der Anziehung bewähren!

Tübingen, am 4. August 1844.

L. U.

Erstes Buch.

Trougemund

1

1. Willekome, varender man!
wo läge du hinaht?
oder wo mitte wäre du bedaht?
oder in welre hande wis
bejageste kleider oder spis?

2. ‚Waz hestu gefraget einen man
der dir es in ganzen truwen wol gesagen kan
mit dem himel was ich bedaht
und mit den rosen was ich unbestaht,
in eins stolzen knappen wise
bejage ich kleider unde spise.‘

3. Nu sage mir, meister Trougemunt,
zwei und sübenzig lant die sint dir kunt
waz beumes birt ane blüt?
waz vogel leiget üne junge?
waz vogel ist ane zunge?
waz vogel ist ane mage?
kanstu mir des üzüt gesagen,
so wil ich dich für ein weidelichen knappen haben

4. ‚Des hestu gefraget einen man
der dir in ganzen truwen wol gesagen kan:
die queckolter birt ane blůt,
der storch ist ane zunge,
die fledermus sůget ire jungen,
der swarbe ist ane magen,
ich wil dirs in ganzen truwen sagen
und fragestu mich ůhůt mere,
ich sage dir fürbaz an din ere'

5. Nu sag mir, meister Trougemunt,
zwei und sibenzig lant die sint dir kunt:
waz ist wisser denne der sne?
waz ist sneller denne daz reh?
waz ist höher denne berg?
waz ist vinsterre den die naht?
kanstu mir ůhůt des gesagen,
so wil ich dich für einen jegerlichen knappen haben.

6. ‚Des hestu gefraget einen man
der dirs von grunde wol gesagen kan:
die sunne ist wisser den der sne,
der wint ist sneller den daz reh,
der boum ist höher den der berg,
die rame ist swerzer den die naht;
doch wil ich dir in ganzen truwen sagen
fragestu mich ůhůt mere,
ich sage dir fürbaz an din ere'

7. Nu ſag mir, meiſter Crongmunt,
zwei und ſübenzig lant die ſint dir kunt:
durch waz iſt der Rin ſo tief?
oder war umbe ſint frowen alſo liep?
durch waz ſint die matten ſo grüne?
durch waz ſint die ritter ſo küne?
kanſtu mir daz üt geſagen,
ſo wil ich dich für ein ſtolzen knappen haben

8. ‚Des hetſtu gefraget einen man
der dirs wol geſagen kan:
von manigem urſprunge iſt der Rin ſo tief,
von hoher minnen ſint die frowen liep,
von manigen würzen ſint die matten grüne,
[von manigen ſtarken wunden ſint die ritter küne]
von grozen wunden ſint die ritter küne;
unde frageſtu mich ützut mere,
ich ſage dir fürbaz an dim ere.‘

9. Nu ſagent mir, meiſter Crongmunt,
zwei und ſübenzig lant die ſint üch kunt:
durch waz iſt der walt ſo grüne?
durch waz iſt der walt ſo wüne?
durch waz iſt der ſchilt verblichen?
durch waz iſt manig güt geſelle von dem andern
entwichen?
kanſtu mir daz ut geſagen,
ſo wil ich dich han für ein weidelichen knaben

10. ‚Daz heſtu gefroget einen man
der dirs von grunde wol geſagen kan:
von manigem alter iſt der walt griſe,
von unmüßen gengen iſt der wolf wiſe,
von maniger ſtarken hervorte iſt der ſchilt verblichen,
unmüßen Südichen iſt manig gůt geſelle von dem
andern entwichen.‘

11. Nu ſage mir, meiſter Trongemunt,
zwei unde ſibenzig lant die ſint dir wol worden kunt:
waz iſt grüne alſam der klê?
waz iſt wiſſer den der ſne?
waz iſt ſwerzer den der kol?
waz zeltet rehter den der vol?

12. ‚Daz hab ich balde geſaget dir:
die ageiſter iſt grüne alſam der klê
unde iſt wis alſam der ſne
unde iſt ſwerzer den der kol
und zeltet reht alſe der vol;
und frageſtu mich ühůt mere,
ich ſage dir fürbaz an din ere.‘

Kranzsingen.

2

1. Hört uß, arm und rich!
wicht mir uß dem pfad und stig
der mich zů der hübschen jungfrouwen treit!
ich got grüß ench, hübsche jungfrouw fin,
möcht öger rosenkrenzlin min gesin!
ich lo grüßen höfelichen und sin
mit öger lucterlem hant
uf ögers öberste horbant,
das ich so lüdel bevinet
und mich so ferre fürel'
so wil ich es legen in einen schrin
und wil es tragen über Rin
und wil es ich sagen zů ere:
wie mire die hübste jungfrouw gäbe,
die in Ü land ie ware

2. Ich got grüß ench, hübsche jungfrouwe fin!
möcht es noch hüt dise tages gesin,
oder furbas verlagen mir
mit höfelichen worten schir'

3. ‚Hübscher junger knab' uf mines vatter giwel
üben der vögelin süben
wes die vögelin geleben,
hinnen si mir das gesagen,
so süllent si min rosenkrenzlin von hinnen tragen.'

4. Der erſt gelebt üger jugent,
der ander üger tugent,
der dritt üger ſtetten eigelin blicke,
der ſierde ügers gütes,
der fünfte ügers mütes,
der ſechſte ügers kolzen libe,
der ſübende ügers reinen herzen ſchrins,
zart jungfrouw, gen mir das roſenkrenzelin, es iſt an der zit,
oder fürbaß mir verſagen
mit hübſchen worten und dar an nit verzagen!

5. „Hübſcher junger knab! kinnen ir mir gezeigen
den ſtein, den nie kein glock überſchal,
nie kein hunt überbal,
nie wind überwag,
nie kein reg überſprow?
kinnen ir mir das geſagen,
ſo ſüllent ir min roſenkrenzlin von hinnen tragen.“

6. Der ſtein lit in helles grunt
den nie kein glock überſchal,
nie kein hunt überbal,
nie kein wind überwag,
nie kein reg überſproug;
zarte jungfrouwe, gebent mir das roſenkrenzlin zu diſer
ſtunt!

1

1. Ich kumm auß frembden landen her
und bring euch vil der newen mär,
der newen mär bring ich so vil,
mer dann ich euch hie sagen wil;
die frembden land die seind so weit,
darinn wechst uns gůt summerzeit,
darinn wachsen blůmlein rot und weiß,
die brechend junkfrawen mit ganzem fleiß
und machen daraus einen kranz
und tragen in an den abendtanz
und lond die gsellen darumb singen
biß einer das krenzlin tůt gewinnen.

2. Mit lust trit ich an disen ring,
gott grüß mir alle burgerskind,
gott grüß mirs alle gleiche,
die armen als die reichen,
gott grüß mire allgemeine,
die grossen als die kleinen!
solt ich ein grüßen, die ander nit,
so sprächens, ich wär kein singer nit.
ist kein singer umb disen kreiß,
der mich wol hört und ich nit weiß?
derselb tů sich nit lang besinnen
und kům bald zů mir einher springen!

3. Singer, ſo merk mich eben!
ich will dir ein frag aufgeben:
was iſt höher weder gott,
und was iſt gröſſer dann der ſpott,
und was iſt weiſſer dann der ſchne,
und was iſt grüner dann der klê?
kanſt mir das ſingen oder ſagen,
das krenzlin ſoltu gewunnen haben,
darumb will ich iez ſtille ſtan
und den ſinger zů mir einher lan.

Ein anderer ſinger

1. Mit luſt trit ich an diſe ſtat,
gott grüſs mir ein erbern weiſen rat,
ein erbern rat nicht alleine,
darzů ein ganze gemeine!
ein erbern rat hab ich wol zů grüſſen macht,
gott grüſs mir ein ganze nachburſchaft,
gott grüſs mir das junkfrewlin zart
und die das krenzlin gemachet hat!
junkfraw, ich kumm für euch getreten
und hab euch vor nie kein mal gebeten
und bitt euch zart junkfrewelein
zům erſten mal umb ewer krenzelein,
ir wöllen mirs geben und nit verſagen,
ſo will ichs von ewertwegen tragen,
von ewertwegen nicht allein,
von allen den junkfrewlin gemein

die das krenzlin hand machen ion,
die rat und tat darzů hand ton.

5. ‚Finger, du haſt mir ein frag aufgeben,
die gfellt mir wol und iſt mir eben:
die kron iſt höher weder gott,
die ſchand iſt gröſſer dann der ſpott,
der tag iſt weiſſer dann der ſchne,
das merzenlaub iſt grüner dann der klee
ſinger, die frag hab ich dir tůn ſagen,
das krenzlein ſoltu verloren haben.‘

6. Junkfraw, ſo merkt mich eben'
ich will euch ein frag aufgeben,
wann ir mirs ſingen oder ſagen,
ewer krenzlein ſolt ir lenger tragen.
Junkfraw, ſagt mir zů diſer friſt,
welches die mittel blům im krenzlin iſt?
der blůmlein eben vil ſeind
die umbher in dem krenzlein ſtend.

7. Ich hör ein groſſes ſchweigen,
das krenzlein will mir bleiben
ſo merkt mich, liebe junkfraw mein:
ir mögend wol die mittelſt blům im krenzlein ſein'
darumb ſo kumm ich für euch getreten,
und hab euch vor zweimal gebeten,
ſo bitt ich euch, zart junkfrewelein,

zum dritten mal umb ewer krenzelein
junkfraw, hebt auf ewer ſchneweiſſe hand
und gend dem krenzlin einen ſchwank
und ſehen mirs auf mein gelbes har'
das ſicht gleich wie ein igel zwar

8. So ſchaw, gůt gſell, ſo ſchawe'
das gab mir ein ſchöne junkfrawe,
die junkfraw die mir das gab,
ſie ſprach: ‚gůt gſell, behalt dir das'
junkfraw, habt ir kein glifelin,
daß ir mir anſheften mein krenzelin'
daß ich es nit verliere
wo ich hin gieng ſpaßiere,
und daß ichs nit verzette
biß daß ich käm zů meinem bette,
darnach leg ichs in die truchen,
darinn leit es die ganze wuchen

9. Junkfraw, ich ſolt euch grüßen
von der ſcheitel biß auf die füße,
ſo grüß ich euch ſo oft und dick
als menger ſtern am himmel blick,
als menge blům gewachſen mag
von oſtern bis an S. Michels tag
junkfraw, ich ſolt euch danken
mit Schwaben und mit Franken,
ſo ich die Franken nit mag haben,

ſo dank ich euch mit allen knaben,
ſind euch dieſelben unbekant,
ſo dank ich euch mit meiner eignen hand

19. Junkfraw, ich ſolt euch ſchenken,
ich will mich nit lang bedenken:
ſo ſchenk ich euch ein guldin wagen,
darinn ſolt ir gen himmel faren,
und ein guldne kron, drei edel ſtein
darinn iſt ſchon der erſte ſtein,
der iſt nun alle güte:
gott bhüt euch vor der helle glüte!
der ander iſt ſo tugentreich:
gott der geb euch ſein himmelreich!
der dritt ſtein iſt ſo tugenthaft:
gott bhüt euch ewer junkfrawſchaft!
darmit ſo will icho bleiben len
und iez aus diſem reien gen,
ſo ſtand ich auf einem gilgenblat,
gott geb euch allen ein güte nacht!

Eitle Dinge

I

A

1. Ich weiß ein fein brauns megdelin,
wolt got, sie wäre meine!
sie müßt mir von haberstro
wol spinnen braune seiden.

2. ‚Und sol ich dir von haberstro
wol spinnen braune seiden,
so müßtu mir von eichem laub
zwei purpurkleide schneiden.‘

3. Und sol ich denn von eichem laub
zwei purpurkleide schneiden,
so müßtu mir die schäre holn
zu Cölne an dem Reine.

4. ‚Und sol ich dir die schäre holn
zu Cölne an dem Reine,
so müßtu mir die sterne zeln
die an dem himel scheinen.‘

5. Und sol ich dir die sterne zeln
die an dem himel scheinen,
so müßtu mir ein leiter baun,
daß ich darauf künd steigen.

9.

1. Ick wet mi eine ſchone maget
de minem herten wol behaget,
ick nemme ſe gerne to wine:
kende ſe mi van haverſtro
ſpinnen de kleinen ſiden.

2. „Scheld ick di van haverſtro
ſpinnen de kleinen ſiden,
ſo ſchaltu mi van lindkenloef
ein nie par kleider ſchniden.“

3. Schal ick di van lindkenloef
ein nie par kleider ſchniden,
ſo ſchaltu mi de ſchere halen
ſo middewerks ut dem Rine

4. „Schal ick di de ſchere halen
ſo middewerks ut dem Rine,
ſo ſchaltu mi ein brugge ſchlaen
van einem kleinen riſe.“

5. Schal ick di ein brugge ſchlaen
van einem kleinen riſe,
ſo ſchaltu mi dat ſövenſterne
ſo hogen middage wiſen

6. ‚Schal ick di dat ſövenſterne
ſe hogen middage wiſen,
ſo ſchaltu mi de glaſen borch
mit einem perd upriden.‘

7. Schal ick di de glaſen borch
mit einem perd upriden,
ſo ſchaltu mi de ſparen ſchlaen
wol van dem gladden iſe.

8. ‚Schal ick di de ſparen ſchlaen
wol van dem gladden iſe,
ſo ſchaltu ſe aver din nöte dragen
am heten ſonnenſchine.‘

9. Schal ick ſe aver min nöte dragen
am heten ſonnenſchine,
ſo ſchaltu mi ein ſchwepe dreien
van water und van wine.

10. ‚Schal ick di ein ſchwepe dreien
van water und van wine,
ſo ſchaltu mi de grauen ſtein
ſe kleinen peper driven.‘

11. Schal ick di de grauen ſtein
ſe kleinen peper driven,
ſo ſchaltu mi alle wilde ſchwin
in einen kaven driven.

12. „Schal ich di alle de wilden ſwin
in einen haven driven,
ſo ſchaltu mi din moder geven
vor junkfruw to einem wive‘

13 Schal ich di min moder geven
vor magel to einem wive,
ſo ſchaltu hengen ſöven jaer
und wedder werden to live;
de düvel ut der hellen grunt
de kan di nicht vordriven

Wunſche.

(5)

8

1. Hett ich ſiben wünſch in meiner gwalt,
hab ich unrecht?
ſo wolt ich wünſchen: allzeit jung und nimmer alt;
ſag mir! hab ich unrecht?
lieber! hab ich recht
oder hab ich unrecht?

2 Die ander wünſch die ſolte ſein:
hab ich unrecht?
daß nimmer ſel quem in die hölliſch pein;
ſag mir! hab ich unrecht?
lieber! hab ich recht
oder hab ich unrecht?

3. Die dritte wünſch die ſolte ſein:
hab ich unrecht?
ſchöne jungfrawen und reiniſchen wein;
ſag mir! hab ich unrecht?
lieber! hab ich recht
oder hab ich unrecht?

4 Die vierte wünſch die ſolte ſein:
hab ich unrecht?
allzeit frölich und nimmermer traurig ſein;
ſag mir! hab ich unrecht?
lieber! hab ich recht
oder hab ich unrecht?

5 Die fünfte wünſch die ſolte ſein:
hab ich unrecht?
gelts und guts gnug und niemand ſchüldig ſein;
ſag mir! hab ich unrecht?
lieber! hab ich recht
oder hab ich unrecht?

6 Die ſechſte wünſch die ſolte ſein:
hab ich unrecht?
daß alle falſche zungen nicht wären und nichts wüſten
ſag mir! hab ich unrecht?
lieber! hab ich recht
oder hab ich unrecht?

7 Die ſibende wünſch die ſolte ſein:
hab ich unrecht?

daß ieder bei ſeiner liebſten wär und ich bei der meiner;
ſag mir! hab ich unrecht?
lieber! hab ich recht
oder hab ich unrecht?

b

1. Hedd ick de ſöven wünſche in miner gewalt,
ſegg mi! hebb ick recht?
ſo wolde ick mi wünſchen junk unde nümmer olt;
ſegg mi! hebbe ick unrecht?
ſegge mi! hebbe ick recht edder unrecht?

2. De erſte wünſche de ſchal ſin:
ſegge mi! hebbe ick recht?
dat alle ſelen möchten ſalich ſin
unde nemant bleve in der helleu pin;
ſegge mi! hebbe ick unrecht?
ſegge mi! hebbe ick recht edder unrecht?

3. De ander wünſche unde de ſchal ſin:
ſegg mi! hebb ick recht?
dat alle valſche tungen
nicht mer ſpreken könden;
ſegge mi! hebbe ick unrecht?
ſegge mi! hebbe ick recht edder unrecht?

4. De drüdde wünſch unde de ſchal ſin:
ſegge mi! hebbe ick recht?

alltit to drinken den rinſchen kolden win;
ſegge mi! hebbe ick unrecht!
ſegge mi! hebbe ick recht edder unrecht?

5. De verde wünſche unde de ſchal ſin:
ſegge mi! hebbe ick recht?
ein ider bi dem ſinen
und nicht bi dem minen!
ſegge mi! hebbe ick unrecht?
ſegge mi! hebbe ick recht edder unrecht?

6. De vöfte wünſche unde de ſchal ſin:
ſegge mi! hebbe ick recht?
geld und gudes genoech und nemant ſchüldich ſin;
ſegge mi! hebbe ick unrecht?
ſegge mi! hebbe ick recht edder unrecht?

7 De ſöfte wünſche und de ſchal ſin:
ſegge mi! hebb ick recht?
alltit frölick unde nümmermer trurich!
ſegge mi! hebbe ick unrecht?
ſegge mi! hebb ick recht edder unrecht?

8. De ſövende wünſche unde de ſchal ſin:
ſegge mi! hebbe ick recht!
dat alle diſſe wünſchen möchten waer ſin;
ſegge mi! hebbe ick unrecht?
ſegge mi! hebbe ick recht edder unrecht?

9. Nicht mer van diſſem lede alſo!
ſegge mi! hebbe ich recht?
wol alltit truret unde de is nümmer fro;
ſegge mi' hebbe ich unrecht?
ſegge mi' hebbe ich recht edder unrecht?

(6)

1. Wol up ir narren alle mit mi
to diſſem nien jaire'
ich meint ich wär ein narr allein,
der iſt noch mer geboeren;
wolt got dat ich hett aller wunſche gewalt!
ſo wuſt ich wes ich wunſchen ſolt
nach eines narren ſinne.

2. Wolt got daß ich wär ein perdlin klein!
gair luſtig wolt ich draven
wol aver bergh, wol aver dail,
wol aver die gröenen heide;
ach junkfrow, nue luel mi unverſchmeit!
ich bin meins gueds ein frier helt,
gair luſtigh laiß ich draven.

3. Wolt got dat ich wär ein hundlin klein!

gair freundlich wolt ich mich neigen to ir,
freundlich ſo wolt ich ſcherzen;

gair freundlich ſpielde ſe mit mi
und wie ſe wolt ſo hedde ſe mi,
ſe maichte mi zu einem narren

4. Wolt got dat ich wär ein kehlin klein
und lief in irem hueſe!
gair ſtill ſo wolt ich ſchwiegen,
heimlich ſo wolt ich mueſen
und ſpringen wol vor die ſchoenſten up die decke
und ſchlep ſe dan, ich wolt ſe wecken,
freundlich ſo wolt ich ſcherzen im herzen

5. Wolt got dat ich wär ein voeglin klein
und ſaß up einem groenem zweige!

ich wolt ir ſteigen ins herzen grunt,
ſe gelievet mi to aller ſtunt
baven andere junkfrewlin alle.

6. Wer uns diß newe liedlin ſang
der haits gair wol geſungen,
dat hebben gedaen twe rueter gurt,
ein alder und ein junger;
et ſtehet mannicher hinder der doer,
es wär wol better bliv er dar vor,
und brengt ſich ſelver to ſchanden

(7)

1. Had ic nu drie wenſchen,
drie wenſchen alſo eel,
ſo ſoude ic nu gaen wenſchen
drie roſen op enen ſteel.

2. Die een ſoude ic plucken,
die ander laten ſtaen,
die derde ſoude ic ſchenken
der lieſſter die ic haen.

Sommer und Winter

(8)

Sommer

1. Heut iſt auch ein frölicher tag,
daß man den Sommer gewinnen mag;
alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!

Winter

2. So bin ich der Winter, ich gib dirs nit recht,
o lieber Sommer, du biſt mein knecht!
alle ir herren mein,
der Winter iſt fein!

Sommer.

3. So bin ich der Sommer alſo fein,
zu meinen zeiten da wechſt der wein;
alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!

Winter.

4. O Sommer, du ſolſt mir nichts gewinnen,
ein friſchen ſchne wil ich dir bringen;
alle ir herren mein,
der Winter iſt fein!

Sommer.

5. O Winter, wir haben dein genüg,
nun heb dich auß dem land mit füg!
alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!

Winter.

6. Wol auß dem land laß ich mich nit jagen,
o Sommer, du müſt mit mir verzagen!
alle ir herren mein,
der Winter iſt fein!

Sommer.

7. O Winter, ich laß mich dich nit pochen,
ich weiß, es bleibt nit ungerochen;
alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!

Winter.

8. O Sommer, du ſchalk, es tät mir zorn,
und laß mich bald nur unverworn!
alle ir herren mein,
der Winter iſt fein!

Sommer.

9. Wir ziehen daher auß Oeſterreich
und da es ſicht dem Sommer gleich;
alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!

Winter.

10 So kom ich auß dem gebirg ſo gſchwind
und bring mit mir den külen wind;
alle ir herren mein,
der Winter iſt fein!

Sommer.

11. So bin ich weit und breit gezogen
und hör den Winter gar nindert loben;
alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!

Winter.

12 So bin ich der Winter mit ganzem fleiß,
zu meinen zeiten werden die felder weiß;
alle ir herren mein,
der Winter iſt fein!

Sommer.

13. So bin ich der Sommer alſo kün,
zu meinen zeiten werden die felder grün;
alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!

Winter.

14. So bin ich der Winter ein grober bauer,
ich trag an mir rauch belz und ſchauben;
alle ir herren mein,
der Winter iſt fein!

Sommer.

15. So bin ich der Sommer alſo groß,
zu meinen zeiten wechſt laub und gras;
alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!

Winter.

16 So bin ich der Winter alſo jung,
zu meinen zeiten findt man manchen külen trunk;
alle ir herren mein,
der Winter iſt fein!

Sommer.

17 O Winter, du täſt dich vil berümen,
du wirſt deins kriegs noch wol bekomen;
alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!

Winter.

18. O Sommer, ich laß mich dich nit truben,
und wenn du wärst noch also luſtig;
alle ir herren mein,
der Winter iſt fein!

Sommer

19. Mit rechen und mit gabeln
legt man das hew auf den wagen;
alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!

Winter.

20. Krucken und gabeln müß ich haben,
wenn ich die ſtuben wil warm machen;
alle ir herren mein,
der Winter iſt fein!

Sommer.

21. Es get ein friſcher Sommer herein,
da fürt man große füder ein;
alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!

Winter

22. Und was du lang einfüren täſt,
im winter alles verzeren müſt;
alle ir herren mein,
der Winter iſt fein!

Sommer.

23. Groſſe füder waiz und korn
die helfen uns aus teuren jarn;
alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!

Winter.

24. O Sommer, du biſt ein ſeltſamer knecht,
du tüſt auch nit eim ieglichen recht;
alle ir herren mein,
der Winter iſt fein!

Sommer.

25. O Winter, ich tů nach dir nit fragen,
ich tů mein arbeit bei zeit eintragen;
alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!

Winter.

26. Ir lieben herren, ich bin veracht,
der Sommer hat mich zu ſchanden bracht;
alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!

Sommer.

27. O Winter, ich hab dirs vor geſagt,
mit mir haſt du gar nichts erjagt;
alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!

Winter.

28. O lieber Sommer, ich gib dirs recht,
du biſt mein herr und ich dein knecht;
alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!

Sommer.

29. Und wer den Sommer von mir wil haben,
der müß vil dukaten im beutel han;
alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!

Winter.

30. O lieber Sommer, beut mir dein hand,
wir wöllen ziehen in frembde land!
alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!

Sommer.

31. Alſo iſt unſer krieg vollbracht,
gott geb euch allen ein güte nacht!
alle ir herren mein,
der Winter iſt fein!

Winter.

32. Ir herren, ir ſolt mich recht verſtan,
der Sommer hat das beſt getan;
alle ir herren mein,
der Sommer iſt fein!

Buchsbaum und Felbinger.

(9)

A.

1. Nun wend ir hören nüwe mär
vom Buchsbom und dem Felbinger?
ſi zugen mit einandren her
und kriegtent mit einandren.

2. Der Felber ſprach: ‚ich bin ſo ſin,
uß mir macht man die langen zün
wol umb das korn und umb den win,
davon tůt man ſich neren.‘

3. Der Buchsbom ſprach: ‚ich bin ſo ſin,
uß mir macht man die krenzelin
und treit mich menche ſchöne jungfrow
gar hoflich zů dem tanze.‘

4. Der Felber ſprach: ‚ich bin ſo ſin,
uß mir macht man die ſätelin,
daruf rit mancher güter gſell
wol durch den grünen walde.‘

5. Der Buchsbom ſprach: ‚ich bin ſo ſin,
uß mir macht man die pfifelin,
mich pfifet mancher güter gſell
im veld wol in den kriegen.‘

6. Der Felber ſprach: ‚ich bin ſo ſin,
uß mir macht man die mülterlin,
mich tragt manche ſchöne jungfrow
in dmehg under die benke.‘

7 Der Buchsbom ſprach: ‚ich bin ſo ſin,
uß mir macht man die löffelin,
mit ſilber und gold beſchlagen,
tüt mich für dherren tragen.‘

8. Der Felbinger ſprach: ‚ich bin ſo ſin,
uß mir macht man die füßelin,
in mich tüt man den beſten win,
tütſch, welſch und malvaſire.‘

9. Der Buchsbom ſprach: ‚ich bin ſo ſin,
uß mir macht man die becherlin,
uß mir trinkt manch ſchöne jungfrow
mit irem roten mündle.‘

10. Der Felber ſprach: ‚ich bin ſo drat,
ich ſton dört mitten in der matt
vnd halt ob einem brünle kalt,
daruß zwen liebe trinken.‘

11. Der Buchsbom ſprach: ‚ich bin ſo kün,
ich blib ſummer und winter grün,
das tüt leidiger Felber nit,
verlürt din beſte zwige.

12. Wil du aber bist so grecht,
so bist min herr vnd ich din knecht,
der sach gib ich dir aller recht,
das spil hastu gewonnen
alhie vor allen frommen.'

8

1. Nun wölt ir hören newe mär
vom Buchsbaum und vom Felbinger?
sie zugen mit einander über feld
und kriegten wider einander.

2. Der Buchsbaum sprach: ‚bin ich so kün,
ich bleib den summer und winter grün,
das tüst du leider Felbinger nit,
du verleurst dein beste zweige;
Felbinger, wie gefellt dir das?'

3. Der Felbinger sprach: ‚bin ich so fein,
auß mir macht man die langen zein
wol umb das korn und umb den wein,
davon wir uns erneren;
Buchsbaum, wie gefellt dir das?'

4. Der Buchsbaum sprach: ‚bin ich so fein,
auß mir macht man die krenzelein,
mich tregt auf manche schöne junkfraw

mit freuden zů dem tanze;
Felbinger, wie gefellt dir das?'

5. Der Felbinger ſprach: ‚bin ich ſo fein,
auß mir macht man die můlterlein,
mich tregt manche ſchöne junkfraw
dem mehger zů dem banke;
Buchsbaum, wie gefellt dir das?'

6. Der Buchsbaum ſprach: ‚bin ich ſo fein,
auß mir macht man die löffelein,
mit ſilber und rotem gold beſchlagen,
tůt mich für die geſte tragen;
Felbinger, wie gefellt dir das?'

7. Der Felbinger ſprach: ‚bin ich ſo fein,
auß mir macht man die feſtelein,
in mich tůt man die beſten wein,
reinfal und malvaſiere;
Buchsbaum, wie gefellt dir das?'

8. Der Buchsbaum ſprach: ‚bin ich ſo fein,
auß mir macht man die becherlein,
auß mir trinkt manche ſchöne junkfraw
mit irem roten munde;
Felbinger, wie gefellt dir das?'

9. Der Felbinger ſprach: ‚bin ich ſo fein,
auß mir macht man die ſettelein,

auf mir rennt mancher güter geſell
wol durch den grünen walde;
Buchsbaum, wie gefellt dir das?'

10. Der Buchsbaum ſprach: ‚bin ich ſo fein,
auß mir macht man die pfeifelein,
mich pfeifet mancher güter geſell
im feld wol in den kriegen;
Felbinger, wie gefellt dir das?'

11. Der Felbinger ſprach: ‚bin ich ſo drat,
ich ſte dort mitten in der mat
und halt ob einem brünnlein kalt,
darauß zwei herzlieb trinken;
Buchsbaum, wie gefellt dir das?'

12. Der Buchsbaum ſprach: ‚biſt du ſo grecht,
ſo biſt mein herr und ich dein knecht,
der ſach gib ich dir aller recht,
das ſpil haſt du gewunnen;
doch bleib ich grün winter und ſummer.'

Vogelhochzeit.

10

A

1. Es wolt ein Aeiger fiſchen
auf einer grünen heide,

do kam der Storch, do kam der Storch
und kal im seine kleider

2. Do kam der Sperber here
und bracht uns newe märe,
wie daß die braut, wie daß die braut
schon außgegeben wäre.

3. Frow Nachtigal die was die braut,
der Kolman gab sein tochter auß;
der Widhopf, derselbig tropf,
der hupfet vor der braut auf.

4. Die Troschel hat die heirat gmacht
vor einem grünen walde;
die Amschel mit irem gesang
die lobt die braut mit schalle.

5. Der Gümpel was der brentigam,
der Adler auf die hochzeit kam,
der Kaohan, der Kaohan,
die zwen die waren vornen dran.

6 Der schwarze Rab der was der koch,
das sach man an sein kleidern wol;
der Grünspecht, der Grünspecht
der war des kuchenmeisters knecht.

7. Die Alſter die iſt ſchwarz und weiß,
die bracht der braut die hoffpeis;
der Finke, der Finke
der bracht der braut zu trinken.

8. Der Pfaw mit ſeinem langen ſchwanz
der fürt die braut wol zů dem tanz;
der Emerling, der Emerling
der bracht der braut den meheiring.

9. Die Henn wol zů dem tanze gieng,
der Han der fürt den reien;
der Greiſe, der Greiſe
muß auf der hochzeit pfeifen.

10. Der Gutzgauch war der kemmerling,
der fürt die braut zu ſchlafen;
der Baumheckel, der Baumheckel
kam auch hernach gelaufen.

11. Der Stiglitz mit ſeiner wib
der wolt die braut anfingen;
der Rotkropf mit ſeinem kopf
der wär auch geren drinnen.

12. Der Eisvogel was wol geziert,
das Behemlin der braut hofiert,

der Schnepfe, der Schnepfe
der wolt die braut anzepfen.

13. Der Fillig was ein frembder gaſt,
kam auf die hochzeit gladen;
der Stare, der Stare
wolt mit der braut nur baden.

14. Da kam ſich auch die Turteltaub
und bracht der braut ein grüne ſchaub;
die Meiſe, die Meiſe
wolt mit der braut außreiſen.

15. Die Gans mit irem langen kragen
die fürt der braut den kammerwagen;
die Ente, die Ente
die fürt das regimente.

16. Alſo hat die hochzeit ein end,
wie ir hie habt vernommen;
wer diſes nit gelauben will,
ſoll ſelbſt zür hochzeit kommen.

II.

1. Güt Reiger, güt Reiger
der fiſcht auf breiter heide,
da kam der Stork, da kam der Stork
und ſtal im ſeine weide.

2. Der Habich kam auch here
und bracht vil newer märe,
wie daß dort auch vor jenem holz
ein vogelhochzeit wäre

3. Die Amsel war der breutigam,
die Droſſel war die braute,
die war gar ſchön gezieret,
trüg auf ein kranz von raute

4. Was tät die güte Lerche friſch?
ſie ſetzt die braut wol an den tiſch,
da ſtellt man her den Greifen,
auf die hochzeit zu pfeifen

5. Der Guckguck, der Guckguck
der ſchlüg die lauten und geigt darzü,
den Geiren, den Geiren
ordnet man zü der leiren

6. Zum hochzeitknecht ward beſtellt der Specht,
zum fendrich war der Adler recht,
der Phenix rein und Haushanfein
die zwen ſolten brautführer ſein

(6. Der Vogelhan, der Vogelhan,
der ſelbig war der capellan,
die Meiſe, die Meiſe
die ſang das kiliereiſe.)

7 Der Sperber, der Sperber
war auch der maien erber,
der legt die zwen zuſamen,
weils ir einander namen

8 Der ſchwarze Rab der war der koch,
das ſicht man an ſein kleidern noch;
der Spatz der war der kuchenknecht
und ket der ſachen eben recht

9. Darnach kam auch die Eulen,
die ket darzů eine heulen,
den Kauzen, den Kauzen
hengens all an zu dauzen

10. Der Gümpel, der Gümpel
macht ein grewliche gerümpel;
das Dläle, das Dläle
war gar ein zenkiſch främle

11. Der Stigelitz, der Stigelitz
war gar geſcheftig mit ſeiner witz;
die Tahe, die Tahe
man auch beim hauſen ſahe

12. Dem Finken, dem Finken
ket man heftig zůtrinken;
die Liebe, die Liebe
trib gar ein unnütz gſchwetze

13. Der Krametsvogel klůg und weis
der braucht daher die beste speis;
der Schnepfe schwär, der Schnepfe schwär
der floge allgemach daher

14. Der Widhopf, der lose tropf,
der schlůg den breutigam hart an kopf,
der koppe feilt, der koppe feilt
sie allsampt frölich lachen heilt

15. Der Emmerling, der Emmerling
der war des breutigams kemmerling;
den Kopferot, den Kopferot
trank man bei diser hochzeit blot

16. Der Grünling frisch, der Grünling frisch
fahrt sich zu oberst an den tisch;
das Zeisle, das Zeisle
das duckt sich wie ein meusle

17. Krumbschnabel frech, Krumbschnabel frech
dummelt sich dapfer bei der zech,
der Zitzig grün, der Zitzig grün
war bei in über dmaßen schön

18. Der Papagei het ein groß gschrei,
war frölich bei den dingen,
die weiße Gans mit irem kragen
füret die braut im kammerwagen

19. Das Königlein, das Königlein
muſt auch der hochzeitpfeifer ſein;
die Zprenze, die Zprenze
die gab auß ſchöne krenze.

20. Die Ente, der Ente
füret das regimente;
die Meiſen, die Meiſen
ſah man auch darzů reiſen.

21. Der Pfaw mit ſeinem ſchönen gfider
tanzet mit der braut hin und wider;
der Auerhan, der Auerhan
wolt ſein am tanz da vornen dran.

22. Der Falke, der Falke
der war ein arger ſchalke;
der Faſhan, der Faſhan
der fieng gar ſeltſam hendel an.

23. Die Wachtel, die Wachtel
gab im gar bald ein dachtel,
da machet er das Eichhörnle
ein wunderbarliche hőfle.

24. Die Schwalbe, die Schwalbe
blib bei der hochzeit halbe,
da rumpelt her die Fledermaus,
der machte man bald den garauß.

25. Den Weihen, den Weihen
den tetens etwas zeihen,
der Strauße, der Strauße
half im gar bald herauße.

26. Die Kräen, die Kräen
die tet man auch anßpehen,
der Eisvogel gschwind, der Eisvogel gschwind
fand ſich auch bei dem hofgeſind

27. Der Kranich lang, der Kranich lang
tet auch zůr hochzeit herein gan,
fraw Nachtigall, fraw Nachtigall
ließ ſich hören mit ſchönem ſchall

127. Die Nachtigal, die Nachtigal
die ſaß auf einer ſtauden,
ſie ſang der braut den „holl vom zaun"
ſie dacht ſie ſelber zbranten!

28. Den Windenhals, den Windenhals
man laden tet herzů oftmals,
das Nebhůn, das Nebhůn
wolt zů der hochzeit gar nichts tůn

29. Den Schwanen, den Schwanen
můß man zůr hochzeit manen,
die Henen, die Hennen
die tet man gar hart brennen

30. Die Taube ſchlecht, die Taube ſchlecht
die kam ungfar zůr hochzeit recht;
der Star und auch der Taucher ſchnell
machten bei der hochzeit ein geſell.

31 Der Wannenwöhr, der Wannenwöhr
der leget ein gar ſchlechte er,
den Velwan und Speiren
lieſs man allda nicht feiren.

32 Alſo hat man vernommen,
wer zůr hochzeit iſt kommen,
die waren frölich bei dem feſt,
zuletſt flog ieder zů ſeim neſt.

Kuckuck.

11

1. Der Gukguck auf dem zaune ſaſs,
guckguck, guckguck!
es regnet ſer und er ward naſs,
guckguck, guckguck, guckguck!

2. Darnach do kam der ſonnenſchein,
guckguck, guckguck!
der Gukguck der ward hüpſch und fein,
guckguck, guckguck, guckguck!

3. Alsdann ſchwang er ſein gfidere,
gukguk, gukguk!
er flog dort hin wol über ſe,
gukguk, gukguk, gukguk!

(12)

1. Ein Gukguk wolt außfliegen
zu ſeinem herzenliebe,
gukguk!

2. „Pfui dich, pfui dich, du ſchwarzer vogel!
ſo tut man dich doch nindert loben,
gukguk!

3. Do flieng du hin gar balde
wol in den grünen walde,
gukguk!“

4. Ich armer Gukguk, wo ſol ich auß?
gukguk!

5. Will fliegen auf die zinnen,
will heben an zu ſingen
gukguk!

6. Mit freiem mut: du biſt ſchabab!
ich weiß mir ein andre in dem hag,
guckguck!

(13)

1. Guckguck hat ſich zu tod gefallen
von einer holen weiden,
wer ſol uns diſen ſummer lang
die zeit und weil vertreiben?

2. Ei das ſol tun fraw Nachtigal,
die ſitzt auf grünem zweige,
ſie ſingt, ſie ſpringt, iſt allzeit fro,
wenn ander vögelein ſchweigen.

Kanzlein.

(14)

1. Ich armes Kenzlein kleine,
heut ſol ich fliegen auß
bei der nacht ſo gar alleine
ganz traurig durch den walde.

2. Der naſt iſt mir entwichen
darauf ich rühen ſol,
die leublein ſein all erblichen,
mein herz iſt alles traurens vol.

b

1. Ich armes Kenzlein kleine,
wo ſol ich fliegen auß
bei der nacht ſo gar alleine?
bringt mir gar manchen graus.

2. Der naſt iſt mir entwichen
darauf ich ruhen ſol,
die leublein ſein all verblichen,
mein herz iſt traureno vol.

3. Muß ich mich von dir ſcheiden,
herzlieb, ganz traurig bin,
es gſchach mir nie ſo leide,
ade! ich far dohin.

c

1. Ich armes Kenzlein kleine,
wo ſol ich armes auß?
bei nacht fliegen alleine
bringt mir gar manchen graus,
das macht der Eulen ungeſtalt,
ir drawen manigfalt.

2. Mein gfider will ich ſchwingen
gen holz in grünen walt,
die vöglein hören ſingen
durch mancherlei geſtalt;

ob allen liebt mir die Nachtigal,
der wünsch ich glück und heil.

3. Der ast wart mir entwichen
darauf ich ruhen sollt,
sein bletlein all verblichen,
erst wart mein freud verzalt,
das schafft der Eulen falsche tück,
ir trew dient mir zu rück.

Nachtigall.

(15)

A.

1. Es stet ein lind in jenem tal,
ist oben breit und unden schmal.

2. Ist oben breit und unden schmal,
darauf da sitzt frauw Nachtigal.

3. ‚Du bist ein kleines waldvögelein,
du fleugst den grünen wald auß und ein.

4. Frauw Nachtigal, du kleines waldvögelein!
ich wolt, du solst mein botte sein.

5. Ich wolt, du solst mein botte sein
und faren zů der herzallerliebsten mein.‘

6. Frau Nachtigal ſchwang ir gefider auß,
ſie ſchwang ſich für eins goldſchmids haus

7. Da ſie kam für des goldſchmids haus,
da bot man ir zu trinken herauß

8. ‚Ich trink kein bier und auch kein wein,
dann bei güten geſellen friſch und frölich ſein

9. Ach goldſchmid, lieber goldſchmid mein,
mach mir von gold ein ringelein!

10. Mach mir von gold ein ringelein!
es gehört der herzallerliebſten mein‘

11. Und da das ringlein war bereit,
groß arbeit war daran geleit

12. Frau Nachtigal ſchwang ir gefider auß,
ſie ſchwang ſich für eins burgers haus

13. Da ſie kam für des burgers haus,
da lägt das braun meidlein zům fenſter auß

14. ‚Gott grüß euch, jungfraw hüpſch und fein‘
da ſchenk ich euch ein ringelein‘

15. Was ſchenkt ſie dem knaben wider?
ein buſch mit kranichsfedern

16. Die federn waren wol bereit,
es ſol ſe tragen ein ſtolzer leib

9.

1. Dar ſteit ein lindboem an jenem dal,
is bawen breit und nedden ſchmal
van gold dre roſen

2. Darup ſitter fruw Nachtigal;
is bawen breit und nedden ſchmal
van gold dre roſen

3. ‚Gott gröte die, fruw Nachtigal hübſch und ſien!
wilt du des leveken bade nicht ſien?‘
van gold dre roſen

4. ‚Des leveken bade kan icker nicht ſien,
ick ſien der ſo ein klein waldvögelien‘
van gold dre roſen

5. ‚Biſt du der ſo ein klein waldvögelien,
wann er kamſt du des leveken bade denn ſien?‘
van gold dre roſen

6. Dat flog ſick hen, dat flog ſick her,
dat flog vor ein goldſchmieders dör
van gold dre roſen

7. Do de goldringelien was bereit,
grot arbeit was daraf geleit
van gold dre rosen

8. De ſtecken dat vagelien den ring wol über den kop,
dat flog to Hamborg damit in de ſtat
van gold dre rosen

9. Dat flog ſich hen, dat flog ſich her,
dat flog vor eines borgers dör
van gold dre rosen

10. ‚Gott gröte juw, borger hübſch und fien'
wor hebbe gi juw jüngſte dochterlien?"
van gold dre rosen

11. ‚De ſitter in einen kammerkien,
van gold ſtickt ſe der ein hötelien'
van gold dre rosen

12. Dat vagelien nu was ſer behend,
dat flog tom kleinen fenſterwend
van gold dre rosen

13. ‚Gott gröte juw, bruns mädelien hübſch und fien'
dien leſſte ſchickt die ein goldringelien'
van gold dre rosen

14. ‚Schickt mie mien leſſte ein goldringelien,
wilkamen ſchal mie der bade ſien'
van gold dre rosen

15. Wat gaf se em denn henwedder?
. einen heet mit goldne fedder
van gold dre roſen

16. De fedder hadd einen vergüldeten twig;
ein ſchöner junger herr kriegt wol ein wif
van gold dre roſen

17. De hoet hadd einen vergüldeten rand;
ein ſchönes jungfrouchen kriegt wol einen mann
van gold dre roſen

18. Wer dieſes ledeken hat erdacht,
de hefft it der leſde to eren gemacht,
van gold ſchenkt ſe em dauer dre roſen

16.

1. Augſpurg iſt ain kaiſerliche ſtatt,
darinn da leit mein lieb gefangen
in ainem turn den ich wol waiß,
darnach ſtat mein verlangen

2. Ich laint mein leiterlin an die maur,
ich hort mein lieb darinnen,
da erfreut ſich alles des darinnen was,
ich hort ain vogel ſingen

3. ‚So ſing, ſo ſing, fraw Nachtigal'
die ander waldvogelein ſchweigen,
ſo will ich dir dein gefidere
mit rotem gold beſchneiden.'

4. ‚Mein gefider beſchneidſt mir freilich nit,
ich will dir nümme ſingen,
ich bin ain klains waldvogelein,
ich trawe dir wol zentrinnen.'

5. ‚Biſt du ain klains waldvogelein,
ſo ſchwing dich von der erden!
daß dich des kiele maientaw nit nöh,
der kalte reif dich nit erfrere.'

6. ‚Und nöhet mich des kiele maientaw,
ſo trücknet mich fraw Sunne,
und wa zwai herzenlieb bei ainander ſeind,
die zwai ſollent ſich baß beſinnen.

7. Und wölcher knab in großen ſorgen leit
und er ain ſchwäre burdin auf im trait,
der ſoll ſich frewen gen der liechten ſumerzeit,
daß im ſein burdin geringeret werd.

8. So han ichs von den weiſen hören ſagen:
großen unmüt ſoll man auß dem herzen ſchlagen,
man ſoll in under die tiefen erden graben,
ain friſchen freien müt des ſoll ain krieger haben.

9. Zwischen berg und tiefem tal
da leit ein freie straße,
wer seinen bülen nit haben wöll
der mag in wol faren laßen.'

10. Der uns das liedlein newes gesang
und newes hat gesungen,
es hats getan ain krieger gůt,
dem ist nit wol gelungen

(17)

A

1. Var licht ein tal in Österrik
de is so wol gezieret
all mit so mannigem blömlin blaw,
mit marmelsten gemüret

2. Darümme so licht ein gröner wolt,
ein gröner wolt darümme,
darinne so singet fromw Nachtegall junk
umb unser beider willen

3. Fromw Nachtegall, klein waltvögelin,
tůst du din helle singen!
‚ich bin des waldes ein vögelin klein
unde mi kan nemant dwingen.'

4. Biſtu des woldes ein vögelin klein
und kan di nemant dwingen,
ſo dwinge di de rip unde kolde ſchne
dat löveken van der linden!

5. ‚Und wenn de linde er loef verlüſt,
ſo behölt ſe men de eſte,
daran ſo gedenkt, gi megdelin junk,
und holdet juw tom beſten!

6. Und is de appel roſenrot,
de worm de is darinne,
und is de geſell all ſüverlich,
he is van valſchem ſinne

7. Daran gedenket, gi megtlin junk,
unde latet juw nicht bedregen!
und laven juw denn de geſellen vel,
ſe don nicht denn dat ſe legen

8. Twiſchen Hamborch und Brunſchwik
dar ſint de breden ſtraten,
unde de ſin lef nicht beholden mach
de mot it varen laten.‘

9. Achter m...es vaders hof
dar flücht eine witte duve:
ich bin ſo mannigem valken entflagen,
gefangen hefft mi ein nie

10. De uie de mi gefangen heft,
der wil ich wol entflegen,
to Regensborch aver de müren hen
to minem fieden leve

9

1. Daer ſtact een cloſter in oeſtenrijc,
het is ſo wel ghecieret
met ſilver ende rooden gout,
met grauwen ſteen doormoeret

2. Daer in ſo woont een jonefrou ſijn
die mi ſo wel bevallet,
eijc god, mocht ic haer dienaer ſijn!
ic ſondeſe met mi voeren

3. Ic voerdeſe in mijns vaders hof,
daer ſtaet een groene linde,
daer op ſo ſinghet die nachtegael,
ſi ſinghet ſo wel van minnen

4. Och nachtegale, clein voghelken,
wildi u tonghe bedwinghen?
ic ſalder al u vederlin
met goudraet doen bewinden

5. ‚Wat vraghe ic nae u roode gout
oft nae u looſer minnen?
ic ben een clein wilt voghelken ſtout,
ghеen man encan mi bedwinghen‘

6. Sidi een clein wilt voghelken ſtout,
can u gheen man bedwinghen,
ſo dwinghet u die haghel, die coude ſnee
die loovers vander linden.

7. ‚Dwinghet mi de haghel, de coude ſnee
die loovers vander linden,
als dan ſchijnt die ſonne ſchoon
ſo ſal ic weder vruecht beghinnen.‘

8. Doen hi zijn ſporen had aen gedaen
hi reet ten oeſtenwaert inne,
hi ſach ſo menighen lansknecht ſtaen,
in haer blanc harnas blinken.

9. Hi to een weinich voort gereden
al over die groene ſtrate;
ſo wie zijn boel niet hebben en mach
die moetſe varen laten.

10. Den ruiter ſprack met moede vri,
doe hi zijn boel moeſt laten:
‚ic wil blijven den lansknecht bi,
rijc god, comt mi te baten!‘

11. Die ons dit liedeken eerſtwerf ſanc
hi heeft wel gheſonghen
met pijpen ende trommelen gheclanc,
in ſpijt des nijders tonghen.

(18)

1. Der mei wil ſich mit gunſten
mit gunſten bewetſen,
brüf ich an aller vögelein geſang,
bringt uns den ſommer manigfalt;
ich hort frau Nachtigal ſingen,
ſie ſingt recht wie ein ſeitenſpil:
‚der mei uns wil
den liechten ſommer bringen‘.

2. Jedoch ſo ſeind ir leider
die kleider zerriſſen,
noch freut ſie ſich des lieben langen jar,
mit iren ſchenklein get ſie bar,
recht als ſie waſchen ſolte,
der reif und auch der kalte ſchne
der tut ir we,
noch freut ſie ſich des ſommers.

3. Die ein nent ſich Margreta,
Agneta, Sophia,
Elisabeth, frau Amaleia traut,
das meidlein mit frau Vertraut:
das ſeind die junkfraun ſchöne,
das ſeind die junkfraun feuberlich,
die kreuzen ſich
des meien alzumale.

(19)

1. ‚Der meie, der meie
der bringt uns blümlein vil,
ich trag ein freie gemüte,
gott weiß wol wem ichs wil.

2. Ich wils eim freien geſellen,
derſelb der wirbt umb mich,
er tregt ein ſeidin hemmat an,
darein ſo preißt er ſich.‘

3. Er meint es ſüng ein nachtigal,
da waro ein junkfraw fein,
und kan ſie im nicht werden
trauret das herze ſein.

(20)

1. Ich weiß mir eine jungfrau ſchön,
welt gott ſie wäre mein!
von perlen und von golde
tregt ſie ein krenzelein.

2. Von perlen und von golde
tregt ſie ein erenkranz,
mit iren ſchneweißen henden
bracht ſie mich an den tanz.

3. Ich war in fremden landen,
da lag ich unde ſchlief,
da traumet mir eigentlichen
wie mir mein feins lieb rief.

4. Und da ich nun erwachte,
da war es alles nichts,
es war die Nachtigalle,
die ſang ſo wonniglich.

5. ‚Ste auf, du guter geſelle,
und reit du durch den wald'
ſonſt wird deine liebe ſagen,
ſie für einen andern geſelln'.

6. Ich let mich faſt nicht ſaumen,
ich ritt durch den grünen wald,
die vöglein hört ich ſingen,
ſie ſungen beide jung und alt.

7. Ich ritt nun alſo lange
biß ich mein feins lieb fand:
‚wie haſt du mein vergeſſen
und mich verlaſſen ganz!'

8. ‚Wie ſoll ich dein vergeſſen,
du edler ametiſt,
der du in meinem herzen
ſo tief verſiebet biſt'.

9. Drauf gab ſie mir zu pfande
vergißnichtmein ein kranz,
den gab ſie mir zu pfande
mit irer ſchneweißen hand

10 Drauf gab ich ir herwider
von gold ein ringlein klein:
‚den tragt von meinetwegen,
herzallerliebſte mein!‘

Drei Fräulein.

(21

3.

1. Mit luſt tet ich außreiten
durch einen grünen wald,
darinn da hort ich ſingen
drei vöglein wol geſtalt

2. Do ſind es nit drei vögelein,
es ſind drei frewlein fein;
ſoll mir das ein nit werden,
gilt es das leben mein

3. Das erſt das heißet Urſulein,
das ander Darbelein,
das drilt hat keinen namen,
das ſoll des jegers ſein

B

1. Dort oben auf dem berge
da ſteht ein hohes haus,
darein gend alle morgen
drei hübſche frewlein ein.

2. Die erſt die iſt mein ſchweſter,
die ander iſt mir gefreundt,
die dritt die hat kein namen,
die muß mein eigen ſein.

Roſenbrechen.

(22)

A

1. Ick ſtreck up einen boem
de mi to hoge was,
de twige breken to ſtücken
und ick vell in dat gras.

2. Sötelef, wil gi mit mi riden?
sötelef, wil gi mit mi gan?
ick wil juw, sötelef, leiden
dar de rode röselin ſtan.

3. ‚Ik wil nicht mit juw riden,
ik wil nicht mit juw gan,
min vader wert mi ſchelden,
min moder wert mi ſchlan.‘

4. Worümme wert he juw ſchelden?
worümme wert ſe juw ſchlan?
gi hebbt jo den roden röſelin
nenen ſchaden gedan.

9

1. Ik klomer den boom al op
en die mi te hooge was,
de takjes braken aen ſtucken
en ik viel in het gras.

2. Lief, wilt gi met mi rijden?
lief, wilt gi met mi gaen?
ik zalder jou henen leiden
daer de geele goudroosjes ſtaen.

3. ‚Ik wilder niet met jou rijden,
ik wilder niet met jou gaen,
mijn moeder zouder mi ſchelden,
mijn vader zou mi ſlaen.‘

4. Waerom zou moeder jou ſchelden?
waerom zou vader jou ſlaen?

gi hebt de geele gendroojes
voorwaer geen leed gedaen.

23

1. Die röslein ſind zu brechen zeit,
derhalben brecht ſie heut!
und wer ſie nicht im ſommer bricht
der brichts im winter nicht.

2. Und brichſt du ſie im ſommer nicht,
das rewet dich, ja dich;
es get ein friſcher ſommer herein,
daſſelbig frewet mich.

3. Der ſommer bringt uns külen taw
ins grüne gras, ja gras;
wär ich bei meinem feinen lieb,
ſo wär mir deſto baß.

4. ‚Will du zu mir, ſaum dich nicht lang
in diſem zil, ja zil!
es get ein friſcher ſommer herein,
bringt uns der röslein vil.‘

5. Da brachen ſie der röslein vil
mit groſſer frewd, ja frewd;

wolauf mit mir, brauns mägetlein!
es iſt iezt an der zeit.

6. Sie brachen in der röslein ab
zu einem kranz, ja kranz,
ſie globten einander trew und er,
das macht ir lieb erſt ganz.

7. Wer iſt der uns das liedlein ſang
auß freiem mut, ja mut?
das iet eins reichen bauren ſon,
war gar ein junges blut.

(24)

1. Ich reit mir auß kurzweilen
für einen grünen wald;
was begegnet mir in der auwe?
ein wunderſchöne jungfrauwe,
nach röslein wolt ſie gan.

2. Da begegnet ir ein herre,
zumal ein feiner mann:
‚ſag mir, du guter geſelle,
wie man die röslein ſoll fellen
oder wie man ſie brechen ſoll!‘

3. Bricht man ſie gegen dem abend
ſo ſeind ſie von farben bleich,
bricht man ſie gegen dem morgen,
ein ander hat ſie verborgen,
den ſchaden den muß ich han.'

4. ‚Die röslein ſoll man brechen
zu halber mitternacht,
denn ſeind ſich alle bletter
mit dem küelen tau beladen,
ſo iſt es röslenbrechens zeit.'

5. Ich ſchuß nach einer taube
in einem grünen wald,
ſo hoch auf einem baume,
die ſaß und ſang ſo ſchöne,
das war meine herzen luſt

6. Ich meine nit die taube
die mir entflogen iſt,
ich meine meine buten güte,
darnach ſtet mein gemüte,
zu ir ſtet all mein ſinn

7. Was ſah ich in dem walde
ich ſahe hin und her
die blümlein ſo wol geſtalte
bei einem brünnlein kalte,
darnach ſtund mein beger

8. Da brach ich derſelben blümelein
zu einem kranze ſchon
und gabs der herzallerliebſten mein,
ich kan und mag ir nit feind geſein,
ſie iſt meins herzen ein kron.

9. Es wolt ein mägdlein frü aufſtan,
an einen abendtanze gan,
ſie leuchtet alſo ferne
gleich wie der morgenſterne
der vor dem tag aufget.

10. Ach mägdlein, du vil junge,
laß mich nit ſein ſchabab!
du biſt meins herzen wonne,
leuchteſt wie die helle ſonne,
kein lieber ich auf erden hab.

Haſel.

(25)

1. Es wolt ein mägdlein tanzen gen,
ſucht roſen auf der heide,
was fand ſie da am wege ſten?
eine haſel, die war grüne

2. ‚Nun grüß dich gott, frau Haſelin!
von was biſt du ſo grüne?‘
‚nun grüß dich gott, feins mägdelein!
von was biſt du ſo ſchöne?‘

3. ‚Von was daß ich ſo ſchöne bin,
das kan ich dir wol ſagen:
ich iß weiß brot, trink külen wein,
davon bin ich ſo ſchöne.‘

4. ‚Iſt du weiß brot, trinkſt külen wein
und biſt davon ſo ſchöne,
auf mich ſo fällt der küle tau,
davon bin ich ſo grüne.‘

5. ‚Hüt dich, hüt dich, frau Haſelin,
und tu dich wol umſchauen!
ich hab daheim zwen brüder ſtolz,
die wollen dich abhauen.‘

6. ‚Und hauen ſie mich im winter ab,
im ſommer grün ich wider;
verliert ein mägdlein iren kranz,
den findt ſie nie mer wider.‘

Linde.

(26)

Drei laub auf einer linden
die blüen alſo wol;
ſie tet vil tauſent ſprünge,
ir herz was freuden vol,
ich güns dem meidlein wol

(27)

1. Es ſtet ein lind in diſem tal,
ach gott! was tůt ſie da?
ſie will mir helfen trauren,
daß ich kein bůlen hab.

2. So traur, du feines lindelein,
und traur das jar allein!
hat mir ein brauns maidlein verhaiſſen
ſie wöll mein aigen ſein.

3. Ich kam wol in ein gärtelein
darinnen ich entſchlief,
mir traumet alſo ſüße,
wie mein feins lieb gegen mir lief

4. Sie tet mich freundlich umbfangen,
ſie gab mir vil der freud,

nach ir ſtet mein verlangen,
ich wünſch ir vil güter zeit.

5. Und da ich auferwachet,
da war es alles nichts,
dann nur die liechten röſelein
die reiſten her auf mich.

6. Ze reis, ze reis, feins röſelein,
ze laß dein reiſen ſein!
hat mir ein feins maidlein verhaißen,
ſie wöll mein aigen ſein.

7. Da brach ich mir der blätlein ab
als vil als ich ir fand,
und gabs der allerliebſten mein
in ir ſchneweiße hand.

8. Da macht ſie mir ein kränzlein drauß
und ſetzet mirs auf mein har,
das kränzlein tet mich erfrewen
vil lenger dann ein jar.

9. Und da das jar herumbher kam
das kränzlein mir verdarb,
was fraget ich nach dem kränzelein,
da ich mein lieb erwarb?

10. Das liedlein ſei geſungen,
der liebſten zu dienſt gemacht!
ich wünſch ir vil frewd und wunne
und auch vil güter nacht

Blumenhaus

28

1. In meines hulen gärtelein
da lag ich unde ſchlief,
da traumte mir ein träumelein,
wie es ſchneiet über mich

2. Und da ich nun erwachte
und es war aber nicht:
es waren die roten röſelein,
die blüten über mich

3. Ich brach mir die röslein abe
zu einem kranze,
ich ſchickt ſie meinem feinen lieb
zum lobetanze

4. So bauet ich mir ein häuſelein
von peterſilgen,
womit war es bedecket?
mit roten lilgen

5. Und da mein hans gebauet war,
beſchert mir gott ein weib,
ein mägdel von achtzehn jaren,
da war gut wonen bei.

Jungbrunnen.

(29)

1. Die brunnen die da flieſſen
die ſol man trinken,
und der ein lieben bülen hat
der ſol im winken,
ja winken mit den augen
und tretten auf ein füß,
es iſt ein herter orden
der ſeinen bülen meiden müß.

2. Ich weiß mir ein kleines waldvögelein,
das iſt hüpſch unde fein,
es flog wol nechten ſpate
für liebes fenſterlein,
es flog ir uf den geren,
es flog ir in die ſchoß,
ſie ſchriet im ſein gefidere,
ir beider freud und die was groß.

3. ‚Nun fleug, nun fleug, güt vögelein!'
wie kan ich fliegen?

du haſt mir abgeſchrotten
al mein gezierde,
du haſt mir abgeſchrotten
kurz und nit zů lang,
der ein lieben bůlen hat
der lůt gar manchen affengang

4. ‚Herr in des meres grunde
da ſchwimmt ein hechtelein,
was treit es in ſeinem munde?
von gold ein fingerlein,
es iſt das allerbeſte gold
und das ich ie gefach,
künteſt du mirs, lieb, gewinnen,
ich wolt dich deſter lieber han.‘

5. Wie künt ich dirs gewinnen,
du herzeliebe?
ſo kan ich doch nit ſchwimmen
und waſſer trieben,
ich hab doch, lieb, gerüret,
gerüret keinen grund,
wenn ich dir nit gefalle
gib mir urlob, du roter mund!

6. Bei meines liebſten bette
da ſtond drei beumelein,

das ein treit muſcatblüt,
das ander negelein;
die muſcat die iſt ſüße,
die negelein die ſeind gůt,
der ein lieben bůlen hat
der treit ein freiden freien můt

7. In meines bůlen kemmerlein
da ſtat ein guldner ſchrein,
darinn da iſt beſchloßen
das junge herze mein,
darinn da iſt beſchloßen
das junge herze mein,
ach hett ich, lieb, den ſchlüßel,
dein eigen wolt ich immer ſein

30

1. Bei meines bůlen haupte
da ſtet ein güldner ſchrein,
darinn da leit verſchloßen
das junge herze mein;
wolt got, ich het den ſchlüßel!
ich würf in in den Rein;
wär ich bei meinem bůlen,
wie möcht mir baß geſein!

2. Bei meines bůlen füßen
da fleußt ein brünnlein kalt,

und wer des brünnleins trinket
der jungt und wirt nicht alt;
ich hab des brünnleins trunken
so manchen stolzen trunk,
vil lieber wolt ich küssen
meins bülen roten mund.

3. In meines bülen garten
da sten zwei beumelein,
das ein das tregt muscaten,
das ander negelein;
muscaten die sind süße,
die negelein die sind räß,
die gib ich meinem bülen
daß er mein nicht vergeß.

4. Und der uns disen reien sang,
so wol gesungen hat,
das haben getan zwen hawer
zu Freiberg in der stat,
sie haben so wol gesungen
bei met und külem wein,
darbei da ißt gesessen
der wirtin töchterlein.

Sonnenſchein

(31)

A

1. Schein uns, du liebe Sonne,
gib uns ein hellen ſchein!
ſchein uns zwei lieb zuſammen,
ei die gerne bei einander wollen ſein!

2. Dort ferne auf jenem berge
leit ſich ein kalter ſchne,
der ſchne kan nicht zuſchmelzen,
denn gottes wille der muß ergen.

3. Gottes wille der iſt ergangen,
zuſchmelzen iſt uns der ſchne.
gott gſegne euch, vater und mutter!
ich ſeh euch nimmermer.

B

1. Schin uns, de leve Sunne,
giff uns den hellen ſchin!
ſchin uns twe lef teſamen
de gern bi einander ſin!

2. So dep in jennem dale
dar licht ein kolder ſchne,
de ſchne kan nicht vorſchmelten,
gades wille mot geſchen.

3. Godes wille is ergangen,
vorschmolten is uns de schne
got gelegen di, vader unde moder'
du süst mi nümmermer.

Goldmühle

12

1. Dort niden in jenem holze
teit sich ein mülen kolz,
he molet uns alle morgen
das silber, das rote gold.

2. Dort niden in jenem grunde
schwemmt sich ein hirschlein fein,
was fürt es in seim munde?
von gold ein ringelein.

3. Hett ich des goldes ein stücke
zu einem ringelein,
meinem bulen wolt ichs schicken
zu einem goldfingerlein.

4. Was schickt sie mir denn wider?
von perlen ein krenzelein:
‚sih da, du feiner ritter,
dabei gedenk du mein'.

9.

1. De vern in jennem Frankrike
dar licht ein möle stolt,
de malet alle morgen
dat sülver, dat rode golt.

2. Wedd ick des goldes ein stücke
to einem schmalen vingerlin,
ick woldet minem frien holen schenken,
dat se miner nicht vergel.

3. Wat gifft se weddersümme?
van perlen ein krenzelin:
‚lü dar, du hüpsche schöwer,
drag en umm den witten min!‘

Mühlrad.

1. Wol hoch auf jenem berge
da get ein mülerad,
das malet nichts denn liebe
die nacht bis an den tag;
die müle ist zerbrochen,
die liebe hat ein end,
so fliegen dich got, mein feines lieb!
ich far ich ins ellend.

Laß rauschen!

(34)

A

1. Ich hört ein schellin rauschen,
wol rauschen durch das korn,
ich hört ein feine magt klagen:
sie het ir lieb verlorn.

2. ‚Laß rauschen, lieb, laß rauschen!
ich acht nit wie es geh,
ich hab mir ein bulen erworben
in feiel und grünen klê.‘

3. ‚Hast du ein bulen erworben
in feiel und grünen klê,
so ste ich hie alleine,
tut meinem herzen we.‘

B

Laß rauschen, schelle, rauschen
und klingen wol durch das korn!
weiß ich ein meidlin trauren,
hat iren bulen verlorn.

Ringlein.

(35)

Mir iſt ein rot goldringerlein
auf meinen fuß gefallen,
ſo darf ich doch nit heben auf,
die leut die ſähens alle.

Lieb und Leid.

(36)

1. Es get ein friſcher ſummer daher
und ein vil liechter ſchin;
ich het mir ein bülen erworben,
da ſchlüg als ungelück drin.

2. Ich het mir ein bülen erworben,
den müſt ich faren lan,
das ſchafft ein kleine ſchulde:
daß ich nit pfenning han.

3. Es machent die falſchen zungen,
die ſint darbi geweſen,
die ſchnident mir dieſe wunden,
der trüw ich wol geneſen.

4. Die ſchnident dieſe wunden
in mines herzen grunt,

die ſtent noch unverborgen,
ſchafft, lieb, din roter munt

5. Wo zwei herzenliebe
an einem danze gan,
die laſſen ir eigelin ſchieſſen,
ſie ſehent einander an

6. Die laſſent ir eigelin ſchieſſen
recht alo in nit darumb ſi,
ſie gedenken in iren ſinnen
und läg ich nahe dir bi!

7. ‚Jungfraum! ir ſint edele,
ir ſint ein weidelich wip
und daß ich üch gerne näme,
das gůt ſtet ungelich‘

8. ‚Junker! ir ſint edele
und ſint ein weidelich man,
und nement ir mich gerne,
kein gůt ſehent ir nit an‘

9. ‚Ich hör es die lüte ſagen,
ir ſint ein ſindelin.‘
‚ſo wil ich ein magt beliben
biß daß ich riche bin‘

10. Du zog er von der hende
von gold ein fingerlin:
‚ſo ſe dir, ſchöne jungfrauwe,
dabi gedenk du min!‘

11. Un mag ich numme ſingen
und mag kein frende han,
ich het mir ein bülen erwerben,
de mäß nich faren lan

12. Es ſten drei roſen in jenem dal,
die rüſent, jungfrauw, an!
got gelegen üch, ſchöne jungfrauw,
und nement kein andern man!

Springeltanz.

37

1. ‚Dat geit hir jegen den ſamer,
jegen de leve ſamerlit,
de kinderken gan ſpelen
an dem dale,‘ dat ſprach ein wif

2. ‚Och mömken, min leve moder,
moſte ich aldar tom avenkdanze gan,

dar ich höre de pipen gan
und de leven trummen ſchlan!'
‚och nen, min dochter, nichten dat!
du ſchalt, du ſchalt ſchlapen gan.'

3. ‚Och mömeken min' dat deit mi de not,
dat deit mi de not,
kame ich tom avendanze nicht
ſo mot ich ſterven det.'

4. ‚Och nen, du min dochter'
alleine ſchaltu nicht gan,
ſo wecke du up dinen broder
und lat en mit di gan!'

5. ‚Min broder is junk, is men ein kint,
ich wecke en altes nicht,
vel lever weck ich einen andern man
den ich ſpreken ſchal.'

6. ‚O dochter min, got geve di grot heil,
got geve di grot heil!
nu ich di ſtüren nichten kan,
ſo ga du all darhen!'

7. Do ſe tom avendanze kam,
to dem kinderſpele kam,
ſe let er ogen herummer gan
er ſe den rüter fant

8. De ritter de was guet, he toch af sinen hoet,
he toch af sinen hoet,
he kussede se vor den munt
an dem danze dar se stunt

Brigen

38

1. Se hat sich zů mir gesellet
ein feines frewelein,
wie wol ße mir gefellet!
ir diener wolt ich sein;
ich dient ir ganz mit trewen
demselben frewelein,
ich dient ir in allen reien
biß auf das ende mein.

2. Sie kan mir freuden machen,
inß, lieb, zů aller zeit,
mit irem freuntlichen lachen
het ich mir ße auserwelt;
ße liebet mir vor allen,
das red ich auf mein eid;
der liebe got sol ir walten!
der růch sei ir gefeit.

3. Erlieb ich den liebsten sommer,
so hebt sich ein groſser streit

vor den blümlein in der awe
darzů den rôslein rot:
ich mein die zarte junkfrawen;
ich dient ir frů und spat,
ich dient ir in allen reien
biß auf mein hinnefart.

(39)

1. Der sommer und der sonnenschein
ganz lieblich mir das herze mein
erquicken und erfrewen,
daß ich mit lust im grünen gras
mag springen an den reigen.

2. Das lacht die allerliebste mein,
wolt gott ich solt heint bei ir sein
in zůchten und in eren!
das wär meins herzen gröste frewd,
darauf darf ich wol schweren.

3. Demselben wacker meidelein
schickt ich newlich ein krenzelein
mit rotem golt bewunden,
dabei sie mein gedenken soll
zu hundert tausent stunden.

4. Ich rit durch einen grünen walt,
da ſungen die vöglein wol geſtalt,
frow Nachtigal mit inen;
nun ſingt, ir klein waldvögelein,
umb meines buien willen!

(40)

1. Ich ſing, ich ſpring und was ich tu,
niemand kan mich machen frö,
wenn ich gedenk der hinnefart;
ach ſcheiden, wie fellſt mir ſo hart!
ich kan dein nit vergeſſen

2. Daß ich ir nit vergeſſen kan,
das gibt mich ja kein wunder;
es iſt vergangen jar und tag
daß ich in buiens arme lag,
wol an ir bruſt gedrungen

3. Man ſicht ſo manch frölich gebärd
wol auß betrübtem herzen,
der ſinen buien meiden muß
der leidt all ſolchen ſchmerzen,
ich trag in meinem herzen

4. So will ich greifen ein freien mut,
ich hoff es ſoll noch werden gut,

und ſpringen mit freuden an diſen tanz;
glück das kommt gegen dem andern mei,
das geb uns gott zu gute!

3. Der allzeit mit den heilgen gat
der hat gut frölich ſingen,
wer ſeinen halen zu freunde hat
der mag wol tanzen und ſpringen,
ach gott, helt ich den meinen!

Jahreszeiten

11

A

1. Der winter iſt ein ſcharpfer gaſt,
das merk ich an dem hage;
mein lieb gab mir ein krenzelin
von perlin fin,
das ſolt ich luſtlichen tragen
all mein tage.

2. So paeſchen geit die vaſten auß,
ſo langen uns die tage;
mein lieb gab mir ein umbeſank,
zwe ermlein blank,
darinne ſo ſolt ich mich ruſten
wans mich luſte.

3. Hiernach kumt uns die sommerzeit,
die mei die bringt uns blomen,
er bringt uns blometin mannigerlei,
kolt ist der mei,
ich hoer die vroe Nachtegal singen
und springen

4. Wo acht ich auf aller waltvoglin sank,
auf aller kleiner zungen?
leig ich in meins liebes ermlin blank,
ich wass es dank,
ich welder mich nummer verromen
alst is querme

5

1. Den winter is een swaerst gast,
mere is senden daghe,
is had een berlken ende dat was waer
tot spendaer:
ic en was mi niet getrouwe,
doe lijt mijn herteken rouwe

2. Het gaat ten vollenwent waert,
nu lenghen ons de daghen,
mijn lief boot mi een cranselijn
van peerlen fijn,
oft ic sonde willen draghen
tetten daghe

3. Doer na coemot en die lieven tijt,
ſo ſpruiten ons die bloemkens,
ſi ſpringhen uut ſo menigherlei,
coel is den mei,
ic hoore den nachtegael ſinghen
van minnen.

4. Wat achte ic op den voghelen ſanc
oft op quade nijders tonghen!
mijn lief boot mi haer armkens blanc,
ic weets haer danc;
ic en ſalto mi niet beromen,
mach ic doer in comen.

Stete Liebe.

12

A

1. O ſore winter! du biſt holt,
du hefſt vorſoret den leven grönen wolt,
du hefſt vorſoret de blömlin an der heiden.

2. De geien blömlin ſint worden vael,
entſlagen is uns frouw Nachtegal,
ſe is uns entſlagen, ſe wert uns nicht mer ſingen.

3. De is uns entſlagen to diſſem jar,
ein ſtedes lef dat mot ich han,
ein ſtedes lef dat mot ich alltit hebben.

1. Des avendes wenn ich to bedde wil gan,
min ſines lef nicht bi mi han,
ſo krurt min hert, ſo truret all min gemöte

5. Des morgens wenn ich froe upſta,
min herte in groten ſorgen ſchwevet,
ſo kümt min ſines lef, büt mi guden morgen

6. Guden morgen, guden morgen, min ſines lef!
ich hebbe di van grunt mines herten lef,
ich hebbe di van grunt mines herten uterkaren

9.

1. Wann ich des morgens frü uf ſte,
zü meinem lieben büten ich ge,
ſo komt mein lieb und wünſcht mir ein güten morgen.

2. Ein güter morgen iſt bald dahin,
ich wünſch meim büten ein ſüten ſin
darzü ein freies gemüte

3. Hett ich ein büten als mancher hat,
ich wolt im anſbinden ſein gelbes har
mit eitel brauner ſeiden

4. Ich wolts im anſbinden in rotes golt,
ich bin meim büten von herzen holt,
ich könt it nit holder werden

Verſchneiter Weg.

(A)

1. Es iſt ein ſchne gefallen
wan es iſt noch nit zeit,
ich wolt zů meinem büten gan,
der weg iſt mir verſchneit

2. Es giengen drei geſellen
ſpazieren umb das haus,
das meitlein was behende,
es lügt zum laden auß

3. Der ein der was ein reuter,
der ander ein edelman,
der dritt ein ſtolzer ſchreiber,
der ſelbe wolt es han

4. Er let dem meitlein kromen
von ſeiden ein harſchnůr,
er gabe dem ſelben meitlein:
‚bind du dein har mit zů!"

5. ‚Ich will mein har nit binden,
ich will es hangen lan,
ich will wol diſen ſommer lang
frölich zum danze gan.'

(11)

1. Es iſt ein ſchne gefallen
und iſt es doch nit zeit,
man wirft mich mit den ballen,
der weg iſt mir verſchneit.

2. Mein haus hat keinen gibel,
es iſt mir worden alt,
zerbrochen ſind die rigel,
mein fäblein iſt mir kalt.

3. Ach lieb, laß dichs erparmen
daß ich ſo elend bin,
und ſchleuß mich in dein arme!
ſo vert der winter hin.

Zwei Waſſer.

(15)

1. Ach Elslein, liebes Elſelein,
wie gern wär ich bei dir!
ſo ſein zwei tiefe waſſer
wol zwiſchen dir und mir.

2. ‚Das bringt mir großen ſchmerzen,
herzallerliebſter gſell!
red ich von ganzem herzen,
habs für groß ungefell.‘

3. Hoff, zeit werd es wol enden,
hoff, glück werd kummen drein,
ſich in alo gute verwenden,
herzliebſtes Elſelein!

16)

1. Ach Elslein, liebſtes Elslein mein,
wie gern wär ich bei dir!
ſo ſind zwei tiefe waſſer
zwiſchen mir und auch dir.

2. ‚Willtu dich lan ab wenden drumb,
weil der waſſer ſind zwei?
da doch ſonſt mancher ſtolzer knab
leidt noch ſo mancherlei.‘

3. Ach lieb! das ſchrecket mich allein,
daß ich nicht faren kan;
und wenn denn brächt das ſchifflein,
müſt ich bald untergan.

4. ‚Ach nein! das ſol geſchehen nicht,
ich ſelb hilf rudern dir,
damit du nur in kurzer zeit,
herzlieb! her komſt zu mir.‘

5. Weil dus, ſchöns lieb, denn meinſt ſo gut,
will ichs gleich wagen frei,

allein das bitt ich fleißig dich:
ke mir an falſchheit bei!

Reif und Schnee.

47)

3.

1. Nun fall, du reif, du kalter ſchne,
fall mir auf meinen faß!
das megdlein iſt nit über hundert meil
und das mir werden muß.

2. Ich kam für liebes kemmerlein,
ich meint ich wär allein,
da kam die herzallerliebſte mein
wol in der tür hinein.

3. Gott grüße dich, mein feines lieb!
wie ſtet unſer beider ſach?
ich ſihe an deinen braun englein wol,
du tregſt groß ungemach.

4. Die ſonne iſt verblichen,
iſt nimmer ſo klar als vor;
es iſt noch nit ein halbes jar
da ich dich erſt lieb gewan.

5. Was ſol mir denn mein feines lieb,
wenn ſie nit tanzen kan?
für ich ſie zu dem tanze,
ſo ſpott mein iederman.

6. Wer mir will helfen trauren,
der recke zwen finger auf!
ich ſehe vil finger und wenig trauren,
alde! ich far dahin.

B.

1. Un vall, du rip, du kolde ſchne,
und vall up minen voet!
dat megtlin is over hundert mile
und dat mi werden moet.

2. Ick quam to leves kemerlin,
ick mende ick wer allein,
do quam de herlåßerleveſte min
wol to der dör henin.

3. Got gröte di, min fines lef!
wo ſteit unſer beider ſak?
ick ſet an dinen brunen öglin wol,
du drechſt grot ungemak.

4. De ſünne is vorblicket,
is nümmer ſo klar alſe vörn;

il is nicht ein halves jar
als ich se erst lef man

3. Wat schal mi denn min ünes lef,
wenn se nicht danzen kan?
wo ich se denn tom danze vöer,
dar spottet min iderman

6. Wol mit mi helpen truren,
de richte dre vinger up!
ich sehe vel vinger und weinich truren,
adde! ich far darben

C.

1. Ich saß und was ein mal allein
in einem stüdelein,
do sah ich zů der tür hinein
die allerliebste mein

2. Von herzen was ich nie so fro,
wust selber nit wie mir was,
ich gieng zů meinem feinen bülen,
ich nam se in m. . . acm

3. Grüß dich gott, mein feines lieb!
wie stet unser sach?
ich sichs an deinem mündelein,
dein herz leidt ungemach

4. Dein mündlein iſt verblichen,
iſt nimmer als rot als vor;
do ich dich zum erſten mal lieb gewan
iſt lenger dan ein jar.

5. Und wer mir trauren helfen will,
der heb ein finger auf!
ich ſehe vil finger und wenig trew,
drumb ſo hör ich fingens auf.

Winterleid

18

A

1. Winter! du müſt urlaub han,
das hab ich wol vernommen,
was mir der winter hat leids getan,
das klag ich diſem ſommer.

2. Diſem ſommer nit allein
die gelen blümlein ſpringen,
wölcher ein lieben bülen hat
mag wol mit freuden ſingen.

3. Wölcher ein lieben bülen hat
halt in in rechter maßen!
und wenn es an ein ſcheiden get,
müß er in faren laßen.

3. Du tüfel, zu vil iſt ungeſund,
hab ich oft hören ſagen,
der brunn hat einen falſchen grund
darein mans waſſer müß tragen.

5. Der brunnen der entrink ich nit,
er hat mich oft betrogen,
was mir mein feinslieb hat zügeſeit
iſt ganz und gar erlogen.

6. Der uns das liedlein new geſang,
von newem hat geſungen,
das hand getan zwen landsknecht gůt,
ein alter und ein junger.

9

1. Ach ſorge' du müſt zu rucke ſtan,
du biſt zu frů gekommen;
der winter hat mir leids getan,
das will ich klagen dem ſommer.

2. Hat dir der winter leid getan,
die ſelben blůmlen entſpringen,
und wer ein ſüßen bůlen hat,
der mag wol frölich ſingen.

3. Und wer ein ſüßen bůlen hat,
der halt in lieb zumaßen!

und wann es an ein ſcheiden gat,
daß er kan von im laßen.

4. Ach alzuvil iſt ungeſund,
hab ich oft hören ſagen,
der brunn der hat ein falſchen grund,
do mans waßer ein müß tragen.

5. Des brunnen grund den preiſ ich nit,
er hat mich oft betrogen,

6. Ach ſuden- nord- und weſterwind
die halten ſelten ſtille,
und wann zwei herzlieb ſcheiden ſoln
gſchicht wider beider willen.

Feinslieb von Flandern

(49)

1. Mein feins lieb iſt von Flandern
und hat ein wankeln mut,
ſie gibt ein umb den andern,
das tut die leng nit gut;
doch bin ich ſtäts
ir aller wolgemut,
ich wünſch ir alles gut

2. Mein feins lieb wolt mich leren,
wie ich mich halten ſolt
in züchten und in eren,
fürwar ich bin ir holt;
holt bin ich ir,
zu ir ſtet mein begir,
wolt gott ich wär bei ir!

3. Was ſah ich nechten ſpate
an einem fenſter ſtan,
an einem kammerladen,
was hatt ſie ſchneweiß an?
was hatt ſie an ir hende?
von gott ein ringelein,
die herzallerliebſte mein.

4. Und wär mein lieb ein brünnlein kalt
und ſprüng auß einem ſtein,
und wär ich denn der grüne walt,
mein trauren das wär klein;
grün iſt der walt,
das brünnlein das iſt kalt,
mein lieb iſt wol geſtalt.

5. Was ſah ich in dem grünen walt,
was ſah ich hin und her?
ein blümlein, das war wol geſtalt
und das mein herz begert;

grün iſt der kle,
alde, alde, mein feines lieb!
ich ſehe dich nimmerme.

6. In ſchwarz will ich mich kleiden
und leb ich nur ein jar,
umb meines bulen willen,
von der ich urlaub hab;
urlaub hab ich
on alle ſchulden,
ich muß gedulden.

7. Der uns diß liedlein new geſang,
ſo wol geſungen hat,
das hat getan ein gut geſell
an einem abent ſpat;
er hats ſo wol geſungen
auß friſchem freiem mut,
er wünſcht ir alles gut.

Der rothe Apfel.

(30)

1. Ach gott! ich klag dir meine not,
ich bin verwundt biß in den tot
und mir iſt miſſelungen:
ich het mir ein feins lieb außerkorn,
von im bin ich verdrungen.

2. Er het mich lieb, er het mich wert,
ich tet alo was ſein herz begert
in züchten und auch in eren:
er hat ein andre vil lieber dann mich,
er hat mich übergeben.

3. Was hilft dich, knab, dein falſche liſt,
daß du ſo gar der untren biſt,
magſt nit uf mich gewarten?
dein untreu hab ich lengſt gewiſt,
krenkt mir herz, mût und ſinne.

4. Het ich dein untreu vor gewiſt,
deiner liebe het mich nit gelüſt,
du haſt mir oft gelogen,
far hin! far hin!
du müſt mir auß dem herzen.

5. Der ſich uf einen diſtelbaum ſetzt
und ſich uf junge knaben verläßt,
der läßt ſich ein blinden leiten,
art der läßt von arte nit,
unkraut wil auß dem garten nit.

6. Ich het mir ein apfel, war hübſch und rot,
hat mich verwundt biß in den tot,
noch war ein wurm darinne;
far hin, far hin, mein apfel rot!
du müſt mir auß dem ſinne.

Wurzgärtlein.

(51)

1. ‚Ich zeunt mir nechten einen zaun,
darumb hat mich mein gespil,
wol umb ein freuntliche wurzgertlein,
darinne was freuden vil,
das wünnikliche spil.‘

2. Er sprach: ‚gott grüß euch, frau gertnerin!
wölt ir nit verübet haben,
ich will euch stecken zwei beumelein,
die sollen muscat und neglein tragen,
das solt ir von mir haben.‘

3. Der dem zeltner den zaum aufbindt,
das gefellt im von herzen wol;
es klingen die eßt von rotem golt,
die vögelein singen wol:
mein feins lieb hat mich holt.

4. Das wurzgertlein ist wol verzeunt,
es ist nit gar offenbar;
güter gesell, mach dich auf die fart
und mach dich zů ir dar,
machs gertlein offenbar! —

5. Der dem zeltner den zaum aufbindt,
das gefellt im ie lenger ie baß;

ich hab der lieben alſo lang gedient,
was gab ſie mir zů lon?
ein kranz von haberſtro.

6. Der mit kahen gen acker fert,
der egt mit meuſen zů,
alſo tůt mancher güter geſell,
der hat den tag kein rů,
die lange nacht darzů.

7. Wer ein pfert am baren hat,
zů fůß darf er nit gan;
welche meit allein nit ſchlafen mag,
die nem diſe faſnacht einen man
und ziech mit frenden dran!

8. Und wer des weins nit trinken mag,
der iſt nit unſer fůg,
der ziech in das beiriſch Schwabenlant,
da findt er waßers gnůg,
da trink ers auß dem krůg!

9. Der uns diſes liedlein ſang,
von neuwem gſungen hat,
das hat gelan der zeitner und ſein knecht
zů Dannenburg in der ſtat,
ſo frei gſungen hat.

Roſengarten.

(52)

1. ‚Junkfrewlein, ſol ich mit euch gan
in ewern roſengarten?
und da die roten röslein ſtan,
die feinen und die zarten,
und auch ein baum der blüet,
von eſſen iſt er weit,
und auch ein küler brunne,
der auch darunder leit.'

2. ‚In meinen garten kumſtu nit
zů diſem morgen frů,
den gartenſchlüſſel findſtu nit,
er iſt verborgen hie,
er leit ſo wol verſchloſſen,
er leit in güter hůt,
der knab darf weiſer lere
der mir den garten auf tůt.'

3. Ich kam zů ir in garten,
wie manch gůt gſell mer tůt,
do ſtůnd das ſelbig junkfrewlein
ſo gar in güter hůt;
es ſang von heller ſtimme,
daß in dem garten erſchal,
die vögel in den lüften
gabens den widerhal

4. Ich kam zů ir getretten,
wie manch gůt gſell mer tůt,
ich wolt ſie han gebetten,
ich bot ir meinen grůß;
ich ward zů einem ſtummen,
vor ſcham do ſtůnd ich rot,
bei allen meinen tagen
leid ich nie größer not.

5. ‚Gůt gſell! darumb mich betten haſt,
das kan und mag nit ſein,
du wolteſt mir zertretten han
die liebſten blümlein mein;
ſo ker dich wider umbhin
und gang du wider heim!
du brächteſt doch mich zů ſchanden,
fürwar iſt mir nit klein.‘

6. Ich kert mich wider umbher,
ich gieng bald wider heim,
da ſtůnd das ſelbig junkfrewlein
in ſeinem garten allein,
ſie pflanzt ir gelbes harr,
von gold hat es ein farb,
mit irem roten munde
ſie mir den ſegen gab.

Das Blümlein.

(53)

1. Min herz hat ſich geſellet
zu einem blümlin fin,
das mir wol gefellet,
durch lieb ſo lid ich pin.
he he! warumb ſolt ich truren?
nu rüret mich der mei;
ſchlag ſchlag ſchlag uf mit freuden!
min truren iſt enzwei.

2. Min herz hat ſich geſellet
zu einem blümlin rot
das mir wol gefellet,
durch lieb ſo lid ich not.
he he! warumb ſolt ich truren?
nu rüret mich der mei;
ſchlag ſchlag ſchlag uf mit freuden!
min truren iſt enzwei.

3. Min herz hat ſich geſellet
zu einem blümlin wiß,
das mir wol gefellet,
ich dienen im mit fliß.
he he! warumb ſolt ich truren?
nu rüret mich der mei;
ſchlag ſchlag ſchlag uf mit freuden!
min truren iſt enzwei.

1. Min herz hat ſich geſellet
zu einem blümlin brun,
das mir wol gefellet,
es iſt ein jungfrau ſchön
he he' warumb ſolt ich truren?
nu rüret mich der mei;
ſchlag ſchlag ſchlag uf mit freuden!
min truren iſt enzwei

5. Min herz hat ſich geſellet
zu einem blümlin grün,
das mir wol gefellet,
min lieb iſt zart und ſchön
he he' warumb ſolt ich truren?
nu rüret mich der mei;
ſchlag ſchlag ſchlag uf mit freuden!
min truren iſt enzwei

6. Min herz hat ſich geſellet
zu einem blümlin gra,
das mir wol gefellet,
min herze ſtet it noh
he he' warumb ſolt ich truren?
nu rüret mich der mei,
ſchlag ſchlag ſchlag uf mit freuden!
min truren iſt enzwei

7. Min herz hat ſich geſellet
zu einem blümlin gel,

das mir wol gefellet,
ich hoff ich ſi gewert
he he! warumb ſolt ich truren?
nu rüret mich der mei;
ſchlag ſchlag ſchlag uf mit freuden!
min truren iſt enzwei

(54)

1. Weiß mir ein blümli blawe,
von himmelblawem ſchein,
es ſtat in grüner awe,
es heißt Vergiß nit mein;
ich kunt es nirgent finden,
was mir verſchwunden gar,
von rif und kalten winden
iſt es mir worden fal

2. Das blümli das ich meine,
iſt brun, ſtat auf dem ried,
von art ſo iſt es kleine,
es heißt nun Hab mich lieb,
das iſt mir abgemäjet
wol in dem herzen mein,
mein lieb hat mich verſchmähet,
wie mag ich frölich ſein?

3. Das blümli das ich meine,
das iſt roſinenrot,
iſt Herzentroſt genennet,
auf breiter heid es ſtat,
ſein farb iſt im verblichen,
der Wolgmüt hat verdorrt,
mein lieb iſt mir entwichen,
verlorn han ich mein hort.

4. Weiß wie ein blümli weiße,
ſtat mir in grünem gras,
gewachſen mit ganzem fleiße,
das heißt nun gar Schabab,
daſſelbig muß ich tragen
wol diſen ſummer lang,
vil lieber wölt ich haben
meins hülis armumbfang.

5. Der rif mit ſeinem zeichen
verderbt mengs blümli zart,
kan ſich dem klaffer ſchmeichen
mit ungetrewer art;
wol auch nach diſem ſummer
kumt uns der liechte mei,
bringt uns die blümli wider,
der farben mengerlei.

6. Mein herz das leit in kummer
daß mein vergeſſen iſt,

ſo hoff ich auf den ſummer
und auf des meien friſt;
die riſen ſind vergangen
darzů der kalte ſchne,
mein lieb hat mich umbfangen,
das tůt dem klaffer we

(55)

1. Ich hat mir uiſſerweiet
zo dem mei ein bluemelein,
dat mir ſo wail gheſellet,
we fern ich van em ſei,
es iſt aen mich gheſamed,
ghedrucket wael aen mein bruſt,
es iſt van mir erweiet
fur alle der wereit luſt

2. We langer un we leifer,
is wanet nae daerbei,
ich will mich zo em fuegen,
zo dem ſelven bluemelein,
is bluet zo der rechter meinacht
und heiſſet Waelghemut,
is kan gein man bedrachten
was rechte leifde doit

3. Des bluemelein wil ich piegen
wael in meins herzen gaert,
nae alle meinen willen
so hupe nn euch so zaert;
is heiſiet Augenweide,
ja bluemgen vergeiß neit mein!
ich en will neit van dir ſcheiden,
we fern ich van dir ſei.

Heideröslein

(56)

1. Sie gleicht wol einem roſenſtock,
drumb gliebt ſie mir im herzen,
ſie tregt auch einen roten rock,
kan züchtig, freundlich ſcherzen,
ſie blüet wie ein röſelein,
die bäcklein wie das mündelein;
liebſtu mich, ſo lieb ich dich,
röslein auf der heiden!

2. Der die röslein wirt brechen ab,
röslein auf der heiden,
das wirt wol tun ein junger knab,
züchtig, fein beſcheiden,
ſo ſten die ſteglein auch allein,
der lieb got weiß wol wen ich mein:

sie ist so grecht von gutem gschlecht,
von eren hoch geboren.

3. Wann mich das mägdlein nit mer will,
rösslein auf der heiden,
so will ich weichen in der still
und mich von ir tun scheiden,
so will ich sie auch faren lan
und will ein anders nemen an,
ein schöns, ein jungs, ein reichs, ein frums,
rösslein auf der heiden.

4. Das rösslein das mir werden muss,
rösslein auf der heiden,
das hat mir tretten auf den fuss
und gschach mir doch nicht leide;
sie gliebet mir im herzen wol,
in eren ich sie lieben sol,
beschert gott glück, gets nicht zurück,
rösslein auf der heiden!

5. Behüt dich gott, mein herzigs herz,
rösslein auf der heiden!
es ist fürwar mit mir kein scherz,
ich kan nicht langer beiten,
du komst mir nicht aus meinem sinn
dieweil ich hab das leben inn;
gedenk an mich wie ich an dich,
rösslein auf der heiden!

6. Beut mir her deinen roten mund,
rôslein auf der heiden,
ein kuß gib mir aus herzengrund,
so ßet mein herz in freuden'
behüt dich gott zu ieder zeit,
all stund und wie es dich begeit,
küß du mich, so küß ich dich,
rôslein auf der heiden'

7. Wer ist der uns diß liedlein macht,
rôslein auf der heiden?
das hat getan ein junger hacht
als er von ir wolt scheiden;
zu tausent hundert guter nacht
hat er das liedlein wol gemacht;
behüt sie gott vor allen spott,
rôslein auf der heiden'

Maylieder.

57

1. Herzlich tut mich erfreuen
die frölich summerzeit,
all mein geblüt verneuwen,
der mei vil wollust geit;
die lerch tut sich erschwingen
mit irem hellen schal,

liedlich die vöglin ſingen,
voranß die nachtigal

2. Der kuckuck mit ſeim ſchreien
macht frölich iederman,
des abends frölich reien
die meidlin wolgetan;
ſpazieren zu den brunnen
pflegt man in diſer zeit,
all welt ſucht freud und wunne
mit reiſen fern und weit

3 Es grünet in den welden,
die beume blüen frei,
die röslin auf den felden
von farben mancherlei;
ein blümlin ſtet im garten,
das heißt Vergiß nicht mein,
das edle kraut Wegwarten
macht guten augenſchein.

4. Ein kraut wechſt in der awen
mit namen Wolgemut,
liebt ser den ſchönen frawen,
darzu holunderblut,
die weiß und roten roſen
helt man in großer acht,
kan gelt darumb geloſen,
ſchön krenz man daraußmacht

5. Das kraut Je lenger je lieber
an manchem ende blüt,
bringt oft ein heimlich fieber,
wer sich nicht dafur hüt;
ich hab es wol vernommen
was dises kraut vermag,
doch kan man dem vorkommen
wer Maßlich braucht all tag.

6. Des morgens in dem tawe
die meidlin grasen gan,
gar lieblich sie anschawen
die schönen blümlin stan,
daraus sie krenzlin machen
und schenkens irem schatz,
den sie freundlich anlachen
und geben im ein sch[illegible]

7. Darumb lob ich den sommer
darzu den meien gut,
der wendt uns allen kummer
und bringt vil freud und mut;
der zeit wil ich genießen
diweil ich pfeurtig hab,
und wen es tut verdrießen
der fall die stiegen ab'

58

1. Wie ſchön blüt uns der meie,
der ſommer fert dahin'
mir iſt ein feins junkfreulein
gefallen in meinen ſin;
oft ſehen tut den augen wol,
wenn ich an ſie gedenke
mein herz iſt freuden vol.

2. Wenn ich des nachts will ſchlafen
kumt mir mein feins lieb für,
und wenn ich dann erwache
ſo ſind ich nichts bei mir;
erſt hebt ſich an ein groſſe klag,
wenn ich von ir muß ſcheiden
das macht mich alt und graw.

3. Ein blümlein auf der heiden
mit namen Wolgemut
laſt uns der lieb gott wachſen,
iſt uns für trauren gut;
Vergiß mein nicht ſtet auch darbei
grüß mir ſie gott im herzen
die mir die liebſte ſei!

4. Wolt gott, ich ſolt ir wünſchen
zwo roſen auf einem zweig!
ach gott, ſolt ich ſie wecken
mit meinem ſtolzen leib!

das wär meins herzen große freud,
tu mich, herzlieb, nun trösten
mit eim freuntlichen wort!

39

1. Mir liebt im grünen meien
die frölich sommerzeit,
in der sich tut erfrewen
die ganze christenheit
und auch die liebst auf erden,
die mir in meinem herzen leit.

2. O mei, du edler meie!
der du den grünen wald
so herrlich tust bekleiden
mit blümlein manigfalt,
darinn sie tut spazieren
die allerliebst und wolgestalt.

3. Ach gott, du wölst mir geben
in disem meien grün
ein frölich gsundes leben
und auch die zart und schön!
die du mir, gott, hast gschaffen
kan mir doch nit entgen

4. Bei der ich hab erkennet
ir groſſe gnad und gunſt,
mein herze ſeufzt und ſenet,
verhaft mit liebesbrunſt;
wanns gott nit ſchickt und ſchaffet
ſo iſt es alls umbſunſt.

5. Lieb hab ich ſie mit ſchmerzen,
das gſchicht doch manchem mer,
frew mich von grund meins herzen
wann ich nur von ir hör,
nichts liebers möcht mir doch geſchehn
dann wenn ich ſelber bei ir wär.

6. Es wird mir doch auf erden,
weil die welt iſt ſo weit,
ein feins brauns mägdlein werden,
gott weiß die rechte zeit,
nun will ich der erwarten
die mir mein herz erfreut.

7. Grüß mir ſie gott in freuden,
gott geb gleich wo ſie ſei'
die ich iezund ſol meiden
derſelben ich mich frei,
bei allen andern ſchönen jungfraun
hab ich ſie lieb allein.

8. Freut mich doch nichts in allem,
wo ich ir dienen ſol
trag ich groß wolgefallen,
mein herz iſt freuden vol
auß inbrünſtig rechtſchaffner lieb,
möcht ir gern dienen wol.

9. Und daß ich bei ir weren
bin ie und allezeit
ſol mir doch niemand weren,
der mich ſchon darumb neidt,
ſo will ichs doch nit laßen
und wäre im gleich im herzen leid.

10. Nichts iſt daran gelegen
ob ſchon ſeind neider vil,
es ſchicht dannoch allwegen
was mein gott haben wil,
ſeiner tu ich mich tröſten,
er weiß das rechte zil.

11. Will das vertrawen ſtehen
auf gott den herren mein,
doch kan mein herz ergeben
die allerliebſte mein,
hat mirs gott anderſt außerkorn
ſo will ich ewig bei ir ſein.

12. Auf get ſie mir im herzen
gleich wie die helle ſonn,
ſo ich mit ir ſolt ſcherzen
das wär mein freud und wonn,
allein die zeit tut mich erfreun
in der ich ſelber zu ir komm

13. Lieblich iſts allenthalben
wenn gott den ſommer ſendt,
laß mirs auch wolgefallen,
allein die gott wol kennt,
mein hoffnung und ganz leben,
befilch ich im in ſeine hend

14. Diß lied will ich beſchlieſſen
von wegen der liebſten mein,
möcht ſunſt ein andern verdrieſſen
der meint der nächſt zu ſein,
ſo hab ich ſolchs gemachet
von wegen aller braun mägdelein

Die Liebſte

(60)

1. Kein gröſſer freud auf erden iſt
denn der bei ſeiner liebſten iſt,

bei seiner liebsten alleine;
der mag wol reden was im gebrist
und was im in seinem herzen gelüst,
freundlich tun sie anschauwen

2. Ich hatt ein bulen, das ist war,
drei viertel lenger denn ein jar,
ich dorft es niemand sagen;
ich hatte sie lieb von ganzem herzen,
ich dorft ir kein freundlichs wort zusprechen,
ich forcht, sie möcht mirs für übel haben

3. Ich gieng wol über ein grünen plan,
da sah ich vil hübscher jungfrauwen stan,
mein feins lieb war darunder:
mein lieb dunckt mich die schönste sein,
die herzallerliebste mein,
für andern auserkoren

4. Mein feins lieb tregt ein schwarzes kleid,
darunder tregt sie groß herzenleid,
das kan ir niemands wenden,
denn du allein, du höchster hort!
tröst sie mit einem freundlichen wort,
tröst sie in irem elende!

5. Ich hab ein ring an meiner hand,
den gäb ich nit umb das teutsche land,

er komt von iren henden,
der ring der iſt von rotem gold,
darumb bin ich dem mägdlein hold,
wolt gott, ich möcht ir dienen!

6. E ich mein buien wolt faren lan,
e wolt ich mit ir ins elend gan,
wolt meiden weltliche freude;
hab ir vertraut auf guter baut,
der herzallerliebſten mein,
ich will ſie noch wol finden.

7 Der uns diß liedlein neuw geſang
ein freier knab iſt er genant,
hat es ſo wol geſungen;
er get zu Lüneburg auß und ein
bei der herzallerliebſten ſein,
er bleibt wol unverdrungen.

Der Liebſte

(61)

1. Ich hab mir ein klären buien zwar,
drei vierteil und ein ganzes jar
bin ich im hold geweſen,
ich bin im hold von grund meins herzen,
ich darf nit frölich mit im ſcherzen,
ich förcht man werd es innen.

2. Und wann ich für mein feins lieb ge
ſo gſchicht mir in meinem herzen we
daß ich ſein lieb muß meiden,
daß ich ſein lieb muß heimlich tragen,
das will ich dir in trewen klagen,
wie kans mein herz ertragen?

3. Er tregt ein ring an ſeiner hand,
ich gäb in nit umb das ganze land,
er komt mir von groſſer güte;
der ring der hat ein braunen ſtein,
es weiß niemand wann ich und du allein,
er erfreut mir mein gemüte.

4. Und wenn du weder ſamet noch ſeiden tregſt an
ſo will ich dichs nit entgelten lan,
du biſt meins herzen ein ziere,
du biſt meins herzen ein höchſter hort,
ſprichſt du zu mir ein freundlichs wort
ſo tröſt du mich in meinen nöten.

5. Ei wer iſt der uns das liedlein ſang?
ein ſchöne junkfraw iſt ſie genant,
ſie hats ſo frei geſungen,
ſie hats von irem buln gemacht,
ſie ſpricht: adie zu guter nacht!
ſchier will ich wider kommen.

Mägdlein, wie thuſt du?

(62)

1. „Megdlein, wie tuſt du?
ſchilt man dich, ſo fluchſt du,
ſchlegt man dich, ſo tut dirs we,
herzt man dich, ſo wilt du me.“

2. Darum: das ſchelten
wil nun mer nicht gelten,
ſchelten ſol man bleiben lan
wenn man nicht kan urſach han

3 Alſo das ſchlagen
kan kein lieb ertragen,
wer ein herzlich lieb wil han
der muß ſchlagen anſten lan

4. In eren herzen
bringet freud und ſcherzen,
wer den megdlein gfallen wil
der muß wärlich herzen vil

Sonntag

(63)

1. So hab ich doch die ganze woche
mein feines liebgen nicht geſehn,

ich ſah es an einem ſonntag
wol vor der türe ſten:
das tauſendſchöne jungfräulein,
das tauſendſchöne herzelein,
wolte gott, ich wär heute bei ir!

2. So will mir doch die ganze woche
das lachen nicht vergen,
ich ſah es an einem ſonntag
wol in die kirche gen:
das tauſendſchöne jungfräulein,
das tauſendſchöne herzelein,
wolte gott, ich wär heute bei ir!

Abſchiedslieder.

(64)

1. Wolauf, gut geſell, von hinnen!
meins bleibens iſt hie nit me,
der mei der tut uns bringen
den veiel und grünen klé,
vorm wald da hört man ſingen
der kleinen vöglein gſang,
ſie ſingen mit heller ſtimme
den ganzen ſommer lang

2. Ich kan nit me geſchweigen,
es glag mir nie ſo hart,
daß ich trag heimlich leiden
gen einem frewlein zart,
ir lieb hat mich umbfangen
darzu ir gut geſtalt;
daß ich dich, lieb, muß meiden,
darzu zwingt mich gewalt.

3. Gewalt, du biſt ein große pein,
we der dich tragen muß!
du übeſt gen mir ſolchen ſchein,
mein leid war nie ſo groß;
hat mir ein eid geſchworen,
ſie wolt mir bleiben ſtät,
ſie wolt daran gedenken
wenn ſie ein ander bät.

4. Das megdlein an der zinnen lag,
ſie ſach zum fenſter nauß,
in rechter lieb und trewe
warf ſie zwei krenzlein rauß,
das eine war von veiel,
das ander von grünem klé:
‚ſol ich dich, feins lieb, meiden,
meim herzen dem gſchicht we‘

65

1. It loufet allzomaile
die leufergin und dat gras,
der winter deit uns leide,
der ſomer komt heran;
it komt van einer maget was jongh
und dat deme knaven ſin henſt deide we
‚och' wer ſall troiſten min jonge herz
und mines lieven rover mont?

2. Ich will min ſchiffgen dein tauben
und faren over ſe
und brengen minem ſchonen lief
van roſen ein krenzelingh,
ein krenzelingh van roſen
und ouch van gelen klê,
van herzelieve ſcheiden,
och ſcheiden dat deit we!'

3. ‚Un ſwiget, eine hüpſche maget,
und laiſt dat weinen ſin!
wanne it roſen ſniet
und regent kuelen win,
ſo willen wir, allerlieſſte,
all bi einandern ſin.'
‚wanne it roſen ſniet
und regent kuelen win,
ſo ſalt du, loſer rüter,
an dinen hals gehangen ſin!'

(66)

1. Wol heur zů diſem meien
in grůn will ich mich kleiden,
den liebſten bůlen den ich hab
der will ſich von mir ſcheiden,
das macht allein ſein untrew,
ſein wankelmůtiger ſin,
hab urlaub, far dahin

2. Het mir zů freuden aufgeſtät,
ein ander hat miros abgemät,
das macht das wetter unſtät,
ein kleiner wind der miros hin wät;
do kam ein groſſes güſſe
und fürt miros alles dahin,
ſchafft daß ich ſo traurig bin

3. Ach got! wie ſol ich mich erneren?
mein feins lieb hat mir urlaub geben,
du dörfſt mir zwar nit urlaub geben,
ich wolt mich dein wol ſelbſt erwegen'
mit iren falſchen worten
hat ſies an mich gebracht,
het ſunſt an ſie nit dacht

(67)

1. Ach gott, wie we tut ſcheiden!
hat mir mein herz verwundt;

so trab ich über die heiden
und traur zu aller stund,
der stunden der seind also vil,
mein herz tregt heimliche leiden
wiewol ich oft frölich bin

2. Het mir ein gertlein bawen
von veil und grünem klee,
ist mir zu frü erfroren,
tut meinem herzen we;
ist mir erfroren bei sonnenschein
ein kraut Je lenger je lieber,
ein blümlein Vergiß nit mein.

3. Das blümlein das ich meine
das ist von edler art,
ist aller tugend reine,
ir mündlein das ist zart,
ir euglein die seind hübsch und fein,
wann ich an sie gedenke
wie gern ich bei ir wolt sein!

4. Solt mich meins buln erwegen,
als oft ein ander tut,
solt fürn ein frölichs leben
darzu ein leichten mut,
das kan und mag doch nit gesein;
gesegen dich gott im herzen!
es muß gescheiden sein

(68)

1. Entlaubet iſt der walde
gen diſem winter kalt,
beraubet wird ich balde
meins liebs, das macht mich alt;
daß ich die ſchön můß meiden
die mir gefallen tůt,
bringt mir manchfeltig leiden,
macht mir faſt ſchwären můt.

2. Läſt du mir nichts zur lehe,
mein feins brauns meidelein,
das mich die weil ergehe,
ſo ich von dir můß ſein?
hoffnung můß mich erneren,
nach dir ſo wird ich krank,
tů bald erwider keren,
die zeit iſt mir zu lang.

3. Sei weiſ, laß dich nit affen!
der klaffer ſeind ſo vil;
halt dich gen mir rechtſchaffen!
trewlich dich warnen wil;
hůt dich vor falſchen zungen,
darauf ſei wol bedacht!
ſei dir, ſchöns lieb, geſungen
zu einer gůten nacht!

(69)

A

1. Insbruck' ich muß dich laßen,
ich far dahin mein ſtraßen,
in fremde land dahin;
mein freud iſt mir genommen,
die ich nit weiß bekommen
wo ich im ellend bin.

2. Groß leid muß ich itz tragen,
das ich allein tu klagen
dem liebſten bulen mein;
ach lieb, nun laß mich armen
im herzen dein erbarmen,
daß ich muß dannen ſein!

3. Mein troſt ob allen weiben!
dein tu ich ewig bleiben,
ſtät, trew, der eren ſtumm;
nun müſſ dich gott bewaren,
in aller tugend ſparen,
biß daß ich wider kumm!

B

1. Inspruck' ich müß dich laßen,
ich far dahin mein ſtraßen,
iſt wider meinen dank,

der mir mein büln hat gnommen
den halt ich nit fürn frommen,
das jar iſt mir zu lang.

2. So far ich über die heide,
von meim büln müß ich ſcheiden,
ich wirf mich dick herum,
ſeh hinder mich zurücke
und wünſch dir, feins lieb, glücke
biß ich wider zů dir kum.

3 Das medlen ſprach mit ſchmerzen
‚o we, o we meins herzen,
daß ich dich müß faren lan!
hab ich in all mein tagen
kein menſch nie lieber ghabet
dan dich, herzlieb, allein.‘

4. Der knab der ſtünd alleine:
feins lieb, du ſolt nit weinen,
ſolt haben ein leichten můt!
ich wil dich nit ufgeben
dieweil ich hab das leben,
und hett ich des keiſers gůt.

5 Damit ſcheid ich von dannen,
Maria und ſant Anne
wöllen mir hilflich ſein.

in allen meinen dingen,
daß ſie mir nit miſslingen,
gott bhüt mir die ſchönſte keiſerin'

(70)

1. Ich ſtünd an einem morgen
heimlich an einem ort,
da het ich mich verborgen,
ich hort klegliche wort
von einem frewlein hübſch und fein,
das ſtünd bei ſeinem büelen,
es müſt geſcheiden ſein.

2. ‚Herzlieb' ich hab vernummen
du wöllſt von hinnen ſchier,
wenn will du wider kummen?
das ſolt du ſagen mir'
‚merk, feines lieb, was ich dir ſag!
mein zükunft tüſt du fragen,
weiß weder ſtund noch tag'

3. Das frewlein weinet ſere,
ſein herz was unmüte vol:
‚nu gib mir weiſ und lere
wie ich mich halten ſol!
ich leb für dich was ich vermag,

und wilt du hie beleiben
verzer dich jar und tag.'

4. Der knab der ſprach auß müte:
‚dein willen ich wol ſpür,
verzerten wir dein güte
ein jar wär bald hinfür,
dennoch müſt es geſcheiden ſein;
ich will dich freuntlich bitten,
ſeh deinen willen drein!'

5. Das frewlein das ſchrei: ‚worte'
wort über alles leid!
mich krenken deine worte,
herzlieb, nit von mir ſcheid!
für dich ſo ſeh ich gůt und er,
und ſolt ich mit dir ziehen
kein weg wär mir zů fer.'

6. Der knab der ſprach mit zůchten
‚mein ſchatz ob allem gůt,
ich will dich freuntlich bitten,
ſchlag ſolchs auß deinem můt'
gedenk wol an die freunde dein,
die dir keins argen trawen
und teglich bei dir ſein'.

7. Do kert er ir den rucken,
er ſprach nit mer zů ir,

das frewlein tet ſich ſchmucken
in einen winkel ſchier
und weinet daß es ſchier vergieng;
das hat ein ſchreiber geſungen,
wies einem frewlein gieng

(71)

1. Ich armes meidlein klag mich ſer,
wie will mir nur geſchehen!
daß ich den allerliebſten mein
ſo lang nit hab geſehen,
der mir vil weil und zeit vertreibt,
ſonſt keiner auf diſer erden;
wann ich gedenk wie es im get,
mein herz in groſſem trauren ſtet,
ich kan nit frölich werden

2. Ach reicher Chriſt, gib mir das glück
wo er reit in dem lande,
bewar im ſeinen graden leib
vor leid und auch vor ſchande!
des will ich immer danken gott
allzeit und alle ſtunde,
wann ich gedenk daß im wol get,
mein herz in groſſen freuden ſtet,
kein lieber ſoll mir werden

3. Er zog mit meinem willen nit hin,
doch war ſein herz mein eigen,
vil guts ich mich zu im verſich,
trew dienſt will im erzeigen,
kein falſch hat er an mir erkent,
an meinem ganzen leibe;
noch iſt der knab ſo wol gemut,
für in näm ich nits keiſers gut,
vergiß mein nit in trewen!

---

[72]

1. Wiewol ich arm und ellend bin
ſo trag ich doch ein ſtäten ſin,
hoffnung tät mich erneren;
was mir von gott beſcheret iſt
mag mir kein menſch nicht weren.

2. Vil falſcher zungen haßen mich,
ich hoff, es ſol ſie helfen nicht,
gott iſt von großer güte;
dem ich mich allezeit befilch
der wirt mich wol behüten.

3. Und wärn der neider noch ſo vil
ſo gſchicht doch was gott haben wil,
gott iſt mein troſt auf erden;

so schwer ich doch bei meinem eid:
kein lieber sol mir werden.

4. Mein herz das ist betrübet ser,
gott alle ding zum besten ker!
ich far dahin mit schmerzen,
ich sich daß ichs nicht wenden kan,
gott tröst all betrübte herzen!

5. ‚Lerst du dahin und läst mich schier,
was läst du mir zur lehe hier
daß ich mich leids ergehe?'
die rechte lieb und stätigkeit
laß ich dir, feins lieb, zur lehe.

(73)

1. So wünsch ich ir ein gute nacht,
bei der ich war alleine,
ein traurig wort sie zu mir sprach:
‚wir zwei müsten uns scheiden!'
‚ich scheid nicht weit, gott weiß die zeit,
widerkommen das bringt freude.'

2 Und nechten da ich bei ir war
ir angsicht stund vol röte,
sie sach den knaben freuntlich an,

ſprach: ‚daß dich gott beleite,
mein ſchimpf, mein ſcherz! ſcheiden bringt ſchmerz,
das bin ich worden innen.‘

3. Das megdlein an dem laden ſtund,
hub kleglich an zu weinen:
‚gedenk daran, du junger knab,
laß mich nicht lang alleine!
ker wider bald, mein anfenthalt,
löſ mich von ſchwären treumen!‘

4. Der knab wol über die heide reit,
er warf ſein röſelein herumbe:
‚nun gſegen dich gott, mein ſchönes lieb,
wend deine red nicht umbe!
beſchert gott glück, get nimmer zurück,
du biſt meins herzen ein krone.‘

Zweites Buch.

1. Gůt ritter der reit durch das riet,
er ſang ein ſchönes tageliet,
er ſang von heller ſtimme
daß in der burg erklinget.

2. Die junkfraw an dem laden lag,
ſie hört gůt ritter ſingen.
‚ja wer iſt der da ſinget?
mit dem will ich von hinnen.‘

3. ‚O junkfraw, wölt ir mit mir gan,
ich will euch lernen was ich kan,
ich will euch lernen ſingen
daß gegen der burg tůt klingen.‘

4. Die junkfraw in ir ſchlafkammer trat,
ir gelbes har ſie in ſeiden band,
ſie kleidt ſich in ſilber und rotes golt
gleich wie eine die von hinnen wolt.

5. Er ſchwang ſein grünen ſchilt neben in,
ſein ſchöne junkfraw hinder in,
er eilet alſo balde
zů einem grünen walde

6 Und da ſie in den wald ein kam,
und da ſie leider niemand fand
dann nur ein weiße tauben
auf einer haſelſtauden:

7. Ja hör und hör, du Fridburg,
ja hör und hör, du junkfraw gůt!
der Ulinger hat eilf junkfrawen ghangen,
die zwölft hat er gefangen

8. ‚Ja hör ſo hör, du Ulinger,
ja hör ſo hör, du trauter herr!
was ſagt die weiße taube
auf jener haſelſtauden?'

9. ‚Ja jene taube lengt mich an,
ſie ſicht mich für ein andern an,
ſie lengt in iren roten ſchnabel;
ach ſchöne junkfraw, reitt für euch baß'

10. Er ſpreitt ſein mantel in das gras,
er bat ſie daß ſie zů im ſaß,
er ſprach: ſie ſolt im lauſen,
ſein gelbes har zerzauſen

11. Er ſach ir under die augen da:
‚was weinet ir, ſchöne junkfraw?
weint ir umb ewern traurigen man?
ich hab euch nie kein leids getan.‘

12. ‚Ich wein nit umb mein traurigen man,
ir habt mir nie kein leids getan,
ich ſich dort einher reiten
ein groſſe ſchar mit leuten.

13. Ja will du zů in reiten
oder will du mit in ſtreiten?
oder will du von der liebe ſtan,
dein ſchwert zů beiden henden han?‘

14. ‚Ich will nicht zů in reiten,
ich will nicht mit in ſtreiten,
ich will wol bei der liebe ſtan,
mein ſchwert zů beiden henden han.‘

15. Sie reit ein wenig daß hindan
und da ſie leider niemant fand
dann nur ein hohe tannen,
daran eilf junkfrawen hangen.

16. Sie wand ir hend, rauft auß ir har,
ſie klagt gott ir leid offenbar:
‚ich bin ſo fern in liefem tal
daß mich kein menſch nicht hören mag.

17. So bitt ich dich, mein Ulinger,
so bitt ich dich, mein trauter herr,
du wöllest mich laßen hangen
in kleidern da ich in gangen!'

18. ‚Das bitt mich nicht, du Fridburg,
das bitt mich nicht, du junkfraw güt'
dein schwarzer rock und scharlachmantel
stet meiner jungen schwester wol an'

19. ‚So bitt ich dich, du Ulinger,
so bitt ich dich, du trauter herr,
du wöllest mir erlauben
ein schrei zwen oder drei!'

20. ‚Das solle dir erlaubet sein,
du bist so ferr in tiefem tal,
du bist so ferr in tiefem tal
daß dich kein mensch nicht hören mag'

21. Den ersten schrei und den sie tet:
‚hilf Jesu, Marie sone!
und kumst du nicht so balde,
so bleib ich in disem walde'

22. Den andern schrei und den sie tet:
‚hilf Maria, du reine meid!
und kumst du nicht so behende,
mein leben hat schier ein ende'

23. Den dritten schrei und den sie tet:
‚hilf allerliebster brüder mein!
und kumst du nicht so drate,
mein leben wirt mir zů spate.‘

24. Ir brüder über den hof ein reit
und einer zů dem andern seit:
‚mich dunkt in all meim sinne,
ich hör meiner schwester stimme.‘

25. Er ließ seinen falken fliegen,
er ließ seine winde stieben,
er eilet also balde
zů einem finstern walde.

26. ‚Was tůst du hie, mein Ulinger,
was tůst du hie, mein trauter herr?‘
‚so flen ich hie und ein wit wind
daran ich meinen sollen bind.‘

27. ‚Und flest du hie und windst ein wit
da du dein sollen an binden witt,
so red ichs auf die trewe mein:
du solt mir selber der sollen sein!‘

28. ‚So bitt ich dich, mein Fridburger,
so bitt ich dich, mein trauter herr,
du wöllest mich lassen hangen
in kleidern da ich iez stande!‘

29. ‚Das bitt mich nicht, du Ulinger,
das bitt mich nicht, du falscher herr!
dein schwarzer rock und scharlachmantel
stet meinem küchenbüben wol an.'

30. Er schwang sein grünen schilt neben in,
sein schöne schwester hinder in,
er eilet also veste
da er seins vatters königreich weste

8

1. Es ritt gůt reuter durch das ried,
er sang ein schönes tagelied,
er sang von heller stimme
daß in der bürg erklinget.

2. Die junkfraw an der zinnen lag:
‚wer ist doch der als wol singen kan?
kund ich als wol auch singen, herr'
mein käle das gstünd mir nimmermer.'

3. ‚Junkfräwlein, wölt irs mit mir gan,
ich will euch lernen was ich kan,
ich will euch lernen singen
drei liedlein auf einer stimme.'

4. Die junkfraw in ir kammer trat,
ir gelbes har in seiden flacht,
sie klaidt sich in silber und rotes gelt
als ritte die gern von hinnen walt.

5. Sein grünen schilt henkt er neben sie,
die schöne junkfraw hinder in,
sie ritten so wunder und balde
durch einen dunkeln walde

6. Und da sie durch den walde kam
und da sie leider niemand fand
dann under einer haselstauden,
darunder pfladert ein weisse tauben:

7. ‚Was sagt uns die weisse tauben
wol under der haselstauden?'
‚sie redt aus irem roten schnabel:
wir sollend ein wenig fürbas traben.'

8. Sie ritten ein wenig fürbas
wol under ein linden ins grüne gras,
sein pferdlein das tet im strauchen
wol über ein haselstauden

9. Sie kamen zů einem brunnen,
der war mit blůt umbrunnen;
er schwinget sein mantel ins grüne gras
und bat sie, dass sie zů im sass

10 Er bat, ſie ſolt im lauſen,
ſein gelbes härlein im erzauſen;
als manich locken und lauſen kam,
ein zäher dem andern nit entran

11 Er ſach ir under die augen:
‚was weinet ir, ſchöne junkfrawe?
weinend ir umb ewers vatters land,
oder ſeind ir mir von herzen gramm?‘

12. ‚Ich wein nicht umb meins vatters land,
ſo bin ich euch nit von herzen gramm,
dann dort an jener tannen
ſich ich auf ſchöne junkfräwlein hangen.‘

13. ‚Ach du ſchöne junkfraw fein,
du pfalzgrävin, du kaiſerin!
der Adelger hat ſich vor auf gelöst,
du wirdſt die zwölft, das ſei dir gſait.‘

14. ‚So bitt ich dich, du fürſt und herr,
ſo bitt ich dich, du Adelger,
du wöllest mich laſſen hangen
in meiner wat, wie ich doch gange.‘

15. ‚So bitt mich nit, du junkfraw fein,
ſo bitt mich nit, du herzigs ein!
wann dein rock den güten
der gehört doch meiner mäter.‘

16. ‚So bitt ich dich, du Adelger,
so bitt ich dich, du fürst und herr,
du wöllest mich lasen schreien
zwen schrai wol oder dreie!‘

17. ‚Junkfraw, was wölt ir schreien?
was wölten ir euch zeihen?
ir schreien grad wie ein holzweib,
verloren hond ir ewren leib

18. Was helfend euch nun die dreie?
und tünd sich doch wol neune
und schreien von heller stimme
daß in dem wald erklinget!‘

19. Den ersten schrai und den sie ließ:
‚hilf [Märgen] gottes müter, du junkfraw sän,
und hilf mir wunder und balde
auß disem dunkeln walde‘

20. Den anderen schrai und den sie ließ
‚ach brüder, wil liebster brüder mein‘
und hilfst du mir nit bei der zeit,
verloren hab ich meinen leib‘

21. Der brüder zů seim knechte sprach:
‚so still er mir die hunde‘
ich hör ein fräwlein schreien
grad ob es mein schwester sei‘

22. Die hund die ließ er ſchwimmen,
er kert ſich nach der ſtimme,
er ſtach in ſein vil gütes roſs
daß im das blüt zum leib außſchoß.

23. Da lacht er auf ſein eiſenhüt,
er vant daß der ſchwaiß oben zſamen ſchlüg,
er vant ein kleine weile
des wegs wol dritthalben meile.

24. Er kam zů einem brunnen,
der was mit blůt umbrunnen:
‚was tůſt du da, du Adelger,
was tůſt du da, du böswicht und herr?‘

25. ‚So tů ich da nun ſchrenken,
meim falken ein wid nun klenken.‘
‚die wid die du tůſt klenken,
daran will ich dich henken.‘

26. ‚So bitt ich dich, du junkfraw ſein,
ſo bitt ich dich, du herzigs ein,
du wölleſt mich laſſen hangen
in meiner wat, wie ich gange.‘

27. ‚So bitt mich nicht, du Adelger,
ſo bitt mich nicht, du böswicht und herr!
wenn deinen roch an gerechtem
der ghört doch meinem ſchiltknechte.‘

28. Die wil let er recht klenken,
den Adelger daran henken,
er hankt in bei der brunnfließ,
der teufel im die sel zum leib außriß.

29. Er nam sein schwester bei dem gelben zopf,
er schwang sie hinder in auf das ros,
er ritt so wunder und balde
wol auß dem dunkeln walde.

30. Und wer ist der uns das liedlein sang?
ein Adelger ist ers genant,
wann im nicht wol ergangen,
er ist an einer tannen erhangen.

c

1. Wel wil met Vert Olbert utriden gon
de mot sick kleiden in samt un seiden,
de mot sick snören int rode gold.

2. Dat wull de schöne Helena don,
se wull met Vert Olbert utriden gon,
se dei sick kleiden in samt un seiden,
se dei sick snören rut rode gold.

3. Helene de kekt tom fenster herut:
„nu kom, Vert Olbert! un hale de brud"
he nam se bi er braunlockne kled,
he swang se wull achter sick up sin perd.

4. Se ridden de grune heide entlank,
se ridden drei dag un drei nächte lank:
‚Gert Albert, Gert Albert, mein schätzelein'
es muß auch gegeßen und getrunken sein.'

5. ‚Do giernter, unner giernter gent lindenbaum,
da soll gegeßen und getrunken sein.'
se satten neder int grune gras,
den külen win drunken se ut dat glas.

6. ‚Wust du di keisen den dannigenbom?
oder wust du di keisen den waterstrom?
oder wust du di keisen dat blanke schwert?'

7. ‚Ick will nich keisen den dannigenbom,
ick will nich keisen den waterstrom,
vierl leiwer keis ick dat blanke schwert,
dat is Helena er häufd wol wert.

8. Treck ut, treck ut din sidene kled'
junkfraulich blot springt wit un bret,
wenn et di besprühte, dat de mi led.'

9. Un as he sich had der siden gekert
do nam Helena dat blanke schwert,
do slog sin häufd wol öwer dat perd.

10. Do sprak to er dat falske hert:
‚wol achter min perd do hangt en ho'n,
do mot Helena in bisen don.'

11. ‚Dorin te bliſen dat wör nich god,
dan leipen mi alle de mörners no,
alo wie de hunde den haſen dot.‘

12. Frau Jutte de kek tom fenſter herut:
‚Helena, wo iſt mein ſönelein?
Helena, wo iſt dein ſchätzelein?‘

13. ‚Dein ſönelein lebt und iſt nicht tot,
he ſit unner gierniker gent lindenbom
und ſpielt met fierwen junkfräulein ſkon,
de achte de ſoll Helena ſin,
de achte de moſt he ſölwer ſin.‘

V

1. Heer Halewijn zong een liedekijn,
al die dat hoorde wou bi hem zijn.

2. En dat vernam een konigskind,
die was zoo ſchoon en zoo bemind.

3. Ze ging voor haren vader ſtaen:
‚och vader, mag ik naer Halewijn gaen?‘

4. ‚Och neen, gi dochter, neen gi niet!
die derwaerts gaen en keeren niet.‘

5. Zi ging voor hare moeder staen:
,och moeder, mag ik naer Halewijn gaen?'

6. ,Och neen, gi dochter, neen gi niet'
die derwaert gaen en keeren niet.'

7. Zi ging voor hare zuster staen:
,och zuster, mag ik naer Halewijn gaen?'

8. ,Och neen, gi zuster, neen gi niet'
die derwaert gaen en keeren niet.'

9. Zi ging voor haren broeder staen:
,och broeder, mag ik naer Halewijn gaen?'

10. ,'T is mi alleens waer dat gi gaet,
als gi uw eer maer wel bewaert
en gi uw kroon naer rechten draegt.'

11. Toen is zi op haer kamer gegaen
en deed haer beste kleeren aen.

12. Wat deed zi aen haren lijve?
een hemdeken fijnder als zijde.

13. Wat deed zi aen haer schoon korslijf?
van gouden banden stond het stijf

14. Wat deed zi aen haren rooden rok?
van ficke tot ficke een gouden knop.

15. Wat deed zi aen haren keirle?
van ficke tot ficke een perrle.

16. Wat deed zi aen haer schoon blond hair?
een kroone van goud en die woog zwaer.

17. Zi ging al in haers vaders ftal
en koos daer 't beften ros van al.

18. Zi zette haer schrijlings op het ros,
al zingend en klingend reed zi door 't bosch.

19. Als zi te midden 't bosch mogt zijn
daer vond zi mijn heer Halewijn.

20. ‚Wegroet!' zei hi en kwam tot haer,
‚gegroet, schoon maegd, bruin oogen klaer!'

21. Zi reden met malkander voort
en op den weg viel menig woort.

22. Zi kwamen bi een galgenveld,
daer aen hing menig vrouwenbeeld.

23. Alsdan heeft hi tot haer gezeid:
‚mits gi de schoonfte maget zijt
zoo kieft uw doodt het is nog lijd.'

24. ‚Wel als ik dan hier kiezen zal
zoo kieze ik dan het zweerd voor al

25. Maer trekt eerſt uit uw opperſt kleed,
want maegdenbloed dat ſpreit zoo breed,
zoo 't u beſpreide het ware mi leed'

26. Eer dat zijn kleed getogen was
zijn hoofd lag voor zijn voeten ras,
zijn kong nog deze woorden ſprak:

27. ‚Gaet ginder in het koren
en blaeſt daer op min horen,
dat al mijn vrienden 't hooren!'

28. ‚Al in het koren en gaen ik niet,
op uwer horen en blaes ik niet'

29 ‚Gaet ginder onder de galge
en haelt daer een pot met zalve
en ſtrijkt dat aen mijn rooden hals!'

30. ‚Al onder de galge gaen ik niet,
uw rooden hals en ſtrijk ik niet,
moordenaers raed en doe ik niet'

31. Hi nam het hoofd al bi het haer
en waſchte 't in een bronne klaer

32. Zi zette haer ſchrijlings op het roo,
al zingend en klingend reed zi door 't boſch

33 En als zi was ter halver baen
kwam Halewijns moeder daer gegaen:
‚ſchoon magt, zaegt gi mijn zoon niet gaen?'

34. ‚Uw zoon heer Halewijn is gaen jagen,
g'en ziet hem weer uw levens dagen

35. Uw zoon heer Halewijn is dood,
ik heb zijn hoofd in mijnen ſchoot,
van bloed is mijn voorſchoot rood'

36. Toen ze aen haere vadere poorte kwam
zi blaeſde den horen als een man

37. En als de vader dit vernam
't verheugde hem dat zi weder kwam

38. Daer werd gehouden een banket,
het hoofd werd op de tafel gezet

Brennenberg.

77

8

1. Ick hebbe gewaket eine winterlange nacht,
dartò hefft mi ein ſchön junkfröuwlin gebracht
mit eren ſchnewitten brüſten,
dat möchte dem helde gelüſten.

2. Er brüſte weren witt und ſüverlik,
daran ſo lede de helt ſinen flit
unde alle ſine ſinne:
mit der ſchönſten wolde he van hinne.

3. Ick quam in einen boemgarden gan,
dar vant ick dre ſchöne junkfröuwlin ſtan,
ſe breken alle dre roſen to einem kranz,
to einem avendanz.

4. De eine de mi dat krenzelin bot,
van bleker farve ſo was it rot,
van golt ſo was it rike,
van perlen ſüverlike.

5. De valſchen klaffer ſchloten einen rat
dat Brunenberch gefangen wart,
gefangen up frier ſtraten,
in ein torn wart he gelaten.

6. Darin satt he wol söven jar,
sin kop wart witt, sin bart wart grauw,
sin mot begund em to breken,
nen wort konde he mer spreken.

7. Se leden Brunenberch up einen disch,
se reken en recht wo einen visch,
se nemen em ut sin herte,
dat dede dem helde grot schmerte.

8. Se nemen em ut sin junge herte sin,
recht so einem wildenschwin,
verweldent in einem peper,
se gevent der schönsten to eten.

9. ‚Wat isset dat ick gegeten hebb,
dat mi so wol geschmecket hefft?'
‚dat is Brunenberges herte,
dat dede dem helde grot schmerte.'

10. ‚Is dat Brunenberges junge herte sin
so schenket mi den kolen win,
schenket in unde gevet mi drinken!
min herte wil mi vorsinken.

11. So neme ick dit up mine leste hensact
dat ick Brunenberges sin nicht schüldich wart
denn reine küsche leve,
dat konde uns nemant vorbeden.'

12. Den erſten drapen den ſe drank
er herte in duſent ſtücke ſprank;
berat, herr Chriſt, de reine
mit diner gnad alleine!

b

1 Het is gheleden jaer ende dach
dat Brandenborch ghevanghen lach,
gheworpen in eenen koren,
van ſteenen waren die muren.

2. Daer lach hi meer dann ſeven jaer,
ſijn hair was wit, ſijn baert was grau,
ſinen rooden mont verbleken,
vander lieffte was hi ghewcken.

3. Si leiden hem op eenen diſch,
ſi ſneden hem uut ſijn herte friſch,
ſi gavent der lieffte teten
tot eene morghenonbijten.

4. ‚Un hebbe ic gheten dat herte ſijn,
daer op wil ghedronken ſijn,
nu ſchenct mi eens te drinken'
mijn herte wil mi ontſinken'

5. Den eerſten dranc mer die ſi dranc
haer herte in dniſent ſtucken ſpranc;
nu helpt, Maria, maghet reine,
met nwen kindeken cleine!

E

Man legt den Brandenburger uf einen tiſch,
zerſchnitten wie ein reiniſch fiſch,
ſein junges leben entwichen,
ſein roter munt verblichen

Tagelieder

(76)

A

1. „Ich ſach den liechten morgen
darzů ſein werden ſchein,
ich weck ſi mit geſange
die allerliebſte mein.“

2. „Ja wer iſt dann der ſinger
der mir kain ců will ton?
der ſoll ſein ſingen laßen,
das ſei im underſait!“

3. ‚Das bin ich, zart ſchöne frawe,
ſprecht ain gůt wort zů mir
anß enrem roſenvarben munde,
ob ir wolt lonen mir!‘

4. ‚So kom, du held, herwider
wann der tag ain ende hat!
ich will dir, held, ſchon lonen,
ich lonen dir ob ich mag.‘

5. Der held der kam herwider,
er kam ains tails zu frů:
‚ſagt mir, mein ſchöne frawe,
wa ich mein pfert hin tů!‘

6. ‚Dein pfert bind an ain linden,
da ſtät es, helde, bei!
leg dich an meinen arme,
rů, held, ain klaine weil!‘

7. ‚Uain ich, zart ſchöne frawe,
ich mag nit haben rů,
ich bin ſo ſer verhawen,
rat, ſchöne fraw, wie ich im tů!‘

8. ‚Unn můß es gott erbarmen
daß ich nit bin der ſchilte dein!
ſo wären dir, held, deine wunden
nit ſo groß nnd nit ſo weit‘

9. ‚Main ich, zart ſchöne frawe!
das müeſt ich immer klagen;
ich will ſi noch vil lieber
in meinem leib ſelbo tragen.‘

10. Was zoch ſi ab irem haubet?
ain guldin umbehang;
ſi band dem held ſeine wunden,
wie pald er ſi empfand!

11. Was zoch er ab ſeiner hende?
von gold ain vingerlein:
‚nemt hin, mein ſchöne frawe,
tragts durch den willen mein!‘

12. ‚Was ſoll mir das rote gold,
ſo ichs nit tragen ſoll
vor rittern und vor knechten?
mein herz iſt trauerns vol.‘

13. Er nam das ſelbig vingerlein,
warfs in des meres grund:
‚als wenig du wirſt gefunden
ſo wenig wirt mein herz geſund.‘

14. Was zoch ſi auſs irer ſchaide?
ain meſſer von gold ſo rot;
ſi ſtach ires durch ir herze,
auſs groſſer lieb tet ſi ir ſelbs den tod.

15. Nun fleuß, nun fleuß, du plůt ſo rot,
fleuß in des möres grund!
es leben nimmermere
zwen roſenvarbe mund

16. Gott tet ſich ir erbarmen
in ſölcher großen not,
er tet die zwai erquicken,
er weckt ſi baide von dem tod

17. Der uns die tagweis new geſang,
von newem hat gemacht,
das hat geton ain helde,
ſchöne fraw, mit tauſent güter nacht!

B

1. ‚Er iſt der Morgenſterne,
er leucht mit hellem ſchein,
er weckt uns mit ſeinem geſange
von dem allerliebſten mein.

2. Wer iſt der da ſinget?
er mag ſein ſingen wol lan;
ob im etwas widerfüre
er můſt imo warlich han.‘

3. ‚Ob mir etwas widerfüre,
feine lieb, was hilft dich das?
hab ich durch deinen willen
gefungen ein lange nacht.‘

4. ‚Haſt du durch meinen willen
gefungen ein lange nacht,
ich will dirs wol verlonen,
du edler jüngling zart!‘

5. ‚Alde! ich ſol mich ſcheiden
von der allerliebſten mein,
mein rôſelein will nimmer leiden,
wo ſol ich mein roſe hin tân?‘

6. ‚So bind dus auch wol ane,
wol an den grünen zweig!
ſo leg dich an mein bettlein!‘
der knab was feuberleich.

7. ‚Ich kan und mag nicht ſchlafen,
ich kan nicht frölich ſein,
bin icho verwundet ſere
wol durch den willen dein.‘

8. ‚Biſt du verwundet ſere
wol durch den willen mein,
ich will dirs laſſen heilen,
du edler jüngling fein!‘

9. ‚Alde! ich ſol mich ſcheiden
von der allerliebſten mein,
mein röſelein will nimmer bleiben,
alde! ich reit von dir.‘

c

1. ‚Ic ſie die morgenſterre,
mijns lievekens claer aenſchijn,
men ſalſe wecken met ſanghe
die alderlieffſte mijn.‘

2. ‚Wie iſt die daer ſinghet
ende mi niet ſlapen en laet?
hi ſal ſijn ſinghen laten,
voorwaer ſegghe ic hem dat.‘

3. ‚Dat ben ic ridder coene,
een ridder wel ghemeit,
wanneer ſuldijs mi loonen
alle mijn ſanghes arbeit?‘

4. ‚Coemt noch tavont ſpade
al voor mijns vaders hof!
al daer ſal ics u loonen,
en ſegt daer niemant af!‘

5. Den dach die nam een einde,
die iongheline quam al daer,
met ſijnen blanken armen
wonde hi ſe ombevaen.

6. ‚Uu ſtaet, ioncheer, ſtille,
en rijdt mi niet te na'
ic moet noch eerſte weten
wat loon ic ſoude ontfaen.'

7. ‚Berghen ende lant, ſchoon ioncfrouwe,
ſal u vrij eighen ſijn
ende boven alle die daer leven
ſuldi die alderlieſſte ſijn.'

8. ‚Dat ic boven alle ioncfrouwen
dijn alderlieſſte ſijn,
ſo ſuldi, ridder coene,
mijne lijfe geweldich ſijn.'

9. Si namen daer malcander,
ſi ghinghen eenen gane
al onder een lindeken groene,
die nachtegael daer op ſanc.

10. Hi liet ſijn mantel glijden
beneden in dat gras,
om dat ſijn verguldе ſporen
vanden douwe niet en ſouden werden nat.

D

1 ‚Es leuchten drei ſtern am himmel,
die geben der lieb einen ſchein;
gott grüß dich, ſchönes jungfräulein!
wo bind ich mein röſelein hin?'

2 ‚Nimm du dein röſelein am zügel, am zaum,
binds an den feigenbaum,
ſetz dich ein kleine weil nider
und mach mir ein kleine kurzweil!'

3 ‚Ich kan und mag nicht ſitzen,
mag auch nicht luſtig ſein,
mein herz möcht mir zerſpringen,
ſeins lieb, von wegen dein.'

4 Was zog er auß der taſchen?
ein meſſer, war ſcharf und ſpitz;
er ſtachs ſeiner lieben ins herze,
das rote blut gegen in ſpritzt.

5 Und da ers wider herauß̈er zog,
von blut war es ſo rot.
‚ach reicher gott vom himmel,
wie bitter wird mir der tod!'

6 Was zog er n abe vom finger?
ein rot goldringelein;
er warf es in flüßig waßer,
es gab seinen hellen schein.

7 ‚Schwimm hin, schwimm her, goldringelein,
biß in die tiefe se!
mein feinslieb iſt mir geſtorben,
nun hab ich kein feinslieb me.‘

77

1 ‚Es iſt nit tag, es taget schier,
der Tag der iſt mit frewden hie;
hel ich den Tag in meinem schrein
so müſt er mein gefangner sein.‘

2 ‚Und dein gefangner will ich nit sein,
ich far dahin und laß dich hie.‘
‚ferſt du dahin und laſt mich hie,
was laſt du mir zur lehe hie?‘

3 ‚Was sol ich dir zur lehe lan?‘
‚es get mir laider nicht faſt wol.‘
‚gelo dir nit wol, es iſt mir laid.‘
‚mein feins lieb hat mir ab gefait.

4 Er gab mir urlaub vor der zeit,
fürwar er bült ein anders weib;
bült er ein weib, bül ich ein man,
damit ſchaidt ſich die lieb von dan'

5 ‚Ach fraw! ir hond ein ſtolzen leib,
ich main ir ſeit eins grafen weib'
‚und bin ich ſchon eins grafen weib
ſo zeucht er mir ein ſtolzen leib'

(78

1 ‚Den dach en wil niet verborghen ſijn,
het is ſchoon dach, dat dunket mi,
mer wie verborghen heeft ſijn lief,
hoe noode ift dat ſi ſcheiden!'

2 ‚Wachter, nu laet u ſchimpen ſijn
ende laet ghi ſlapen die alderlieſſte mijn'
een vingherline root ſal ic u ſchinken,
wildi den dach niet melden'

3 ‚Och meld ic hem niet, rampſalich wijf,
het gaet den iongheline aen ſijn lijf;
hebdi den ſchilt, ic hebbe die ſpeir,
daer mede maeck u van heir''

4. Die iongheline ſliep ende hi ontſprane,
die lieſſke hi in ſijn armen nam:
‚en laiet u niet ſo na ter herten gaen!
ic come noch lavent weder.‘

5. Die iongheline op ſijn vale ros trat,
die vrouwe op hooghen tinnen lach,
ſi ſach ſo verre noortwaert inne
den dach door die wolken op dringhen.

6. ‚Had ic den ſlotel vanden daghe,
ic weerpen in ghenden wilder Maſen
oft vander Maſen tot inden Rijn,
al en ſoude hi nemmeer vonden ſijn.‘

79

A

1 De morgenſterne hefft ſick upgedrungen,
gar ſchön hebben uns de kleinen waltvögelin geſungen
wol aver berg unde depe dal,
van fröuwden ſinget uns de leve nachtegal.

2 Van fröuwden ſinget uns de wechter an der tinnen,
weckt up den helt mit ſachten ſinnen:
‚wack up, wack up, it is wol an der tit!‘
und beſchütt der junkfrouwen er ere, dem helt ſin junge lif.

3. Frouw Nachtegal was möde, se let aff van erem
singen,
dat megtlin dat was junk, se sach den hellen dach her
dringen:
‚wack up, fins lef! wi sint in groter not;
ervör dat min vader unde moder, vel lever so wer
wi dot'

4 ‚Un schwich stille, megtlin, van dinem truren!
ick wil mi schwingen aver de hogen müren;
du hefft mi mot, hert und sinne benamen,
unde wenn de leve got wil, so werde ick wedder kamen.'

5 Dat megdelin stunt an hoger linnen
unde dachte wo se den helt darvan möcht bringen,
ein schnewitt beddelaken se toret,
darmit se den helt aver de müren let

6 ‚Un var darhen, fins lef, dat di got behöde!
du makest mi scheident also möde,
du hefst min junge herte ut fröuwden in truren
gebracht,
dat ick van di mot scheiden, adde so vel dusent guder
nacht!'

7 De uns dit letlin hebben gesungen,
dat hebben gedan twe kramerjungen,
se hebben it ganz wol bedacht
unde wünschen allen junkfrouwen vel dusent guder nacht

9

1 Der morgensterne der hait ſich uf gedrongen,
wie luide, wie luide dat uns die ſogel ſungen
oever berch und oever dail!
dank have, dank have, du lieffte vrauwe Nachtegal!

2 Vur dem dage, als uns di hanen kreien,
darnae, darnae der kuele wint her weiet,
und wer in herzenlieves armen ligt
der mach ſich uf, it iſt waile an der zit!

3 Wie luide ſo ſank der wechter up hoger zinnen:
‚wecke uf, wecke uf, frauwe, din huisgeſinde!
weck uf, it is an der zit,
behalt dine ere, dem knaven ſinen lif!‘

4 Der knave was jonk, der ſlaef duecht eme ſueße,
dat metgen was jonk, it weckt in uf mit grueßen,
ſi knoden vur ſinen roder mont
in einer korzer wilen vil me dan duiſent ſtont.

5 ‚Dat is, lief, waile up, lief! ich ſiene den lichten morgen,
min ſines lief, bi dir ſo were ich gerne verborgen,
nu en mach it anders niet ſin,
dair weiet her der helle lichte morgenſchin.‘

6 ‚Och meinet, lief! dich bedriegent dine gedanken,
it en iſt gein dach, der moent ſchinet durch die wolken,
it en iſt gein dach, up minen eit!
van dir zo ſcheiden dat brenget mir groiſs herzeleit.'

7 Dat megtgen was jonk darzo van kloken ſinnen,
it gedacht wie it den knaven breicht van hinnen,
it lieſs in off in einen ſeile:
‚nu far hin, got geve dir gelück und heile!

8 Un far danhin, dat dich got behuede!
min ſchones lief, du machs mir ſcheidens muede,
du hais mir herz, moit, ſinne benomen,
wanne ſo wilt du weder komen?'

9 ‚Hain ich dir herz, moit, ſinne benomen,
gehalt dich waile, ich will balde widder komen,
gehalt dich waile, ſchones lief!
van dir en ſcheiden ich numerme.'

(80)

1 Der wechter verkündget uns den tag
an hoher zinnen, da er lag:
‚wol auf, geſell! es muſs geſcheiden ſein;
wo nun zwei lieb bei einander ſein,
die ſcheiden ſich bald!'
der mond ſcheint durch den grünen wald.'

2 ‚Merk auf, feine lieb, was ich dir ſag!
es iſt noch fern von jenem tag,
der mond ſcheint durch die wolkenſtern,
der wechter betrübt uns beide gern;
das ſag ich dir:
die mitternacht iſt noch nit für.‘

3 Er druckt ſie freundlich an ſein bruſt,
er ſprach: ‚du biſt meins herzen ein luſt,
du haſt erfreuwet das herze mein,
verſchwunden iſt mir alle pein
zu diſer friſt,
auf erden mir kein lieber iſt.‘

4 Was zog er von den henden ſein?
von rotem gold ein ringelein:
‚ſih da, feine lieb, das rote gold!
ich bin dir von grund meins herzen hold,
das glaub du mir:
für dich ſo wolt ich ſterben ſchier!‘

5 Frauw Nachtigal ſang überall,
wie ſie vormals mer hatt getan,
darbei ſpürt man des tages ſchein:
‚wo nun zwei lieb bei einander ſein,
die ſcheiden ſich bald!
der tag ſcheint durch den grünen wald.‘

81

1. ‚Ich bin durch frewleins willen
geritten ſo manchen tag,
ſo bitt ich euch, edels frewlein,
wes habt ir euch bedacht?
habt ir mich willen zu nemen,
ſo verheißet miro bei der zeit!
ich ſol und müß von hinnen,
ei ſchönes mein lieb!
mir geliebt ein anders weib.‘

2. ‚Lieben dir andre weiber,
ſo ker dich weit von mir!
nun ſprechen ſich die leute
wie ich die ſchönſte ſei,
das lob wil ich behalten
meinem feinen bülen allein,
auß friſchem freiem gewalte,
ei du ſchönes mein lieb!
dein eigen wil ich ſein.‘

3. ‚Zart fraw, ich hab geſcherzet,
iſt mir von herzen leid,
ich bin durch ewrent willen
geritten ſo manche zeit,
des ſolt ir mich, zart frawe,

allzeit genießen kan!
tät ewer herz auf schließen,
schließt mich darein,
herzallerliebste mein!'

3. Er nam ſie bei der hende,
bei ir ſchneweißen hand,
er fürt ſie an ein ende
über einen ſchmalen gang,
wol in ein kemmerlein finſter,
do lag der held und ſchlief,
der wechter an der zinnen —
o ſchönes mein lieb!
den hellen tag anblies.

5. ‚Leit iemand hie verborgen,
der heb ſich bei der zeit!
daß in die leut nicht ſpüren
wol bei dem ſchönen weib;
die morgenröt tät her dringen
über berg und tiefe tal,
die kleinen waldvögelein ſingen, —
ei du ſchönes mein lieb!
dazu fraw Nachtigal.'

(82

1. Het viel een hemels douwe
vor mijns liefs venſterkijn,
ic en weet geen ſchoonder vrouwe,
ſi ſtaet int herte mijn,
ſi hout mijn herte bevanghen
twelc is ſo ſeer doorwont,
mocht ic haer trooſt ontfanghen
ſo waer ic ganſch ghefont.

2. Die winter is verganghen,
ic ſie des meis virtuit,
ic ſie die looverkens hanghen,
die bloemen ſpruiten int cruit;
in ghenen groenen dale
daer iſt genoechlijc ſijn,
daer ſinghet die nachtegale
ende ſo menich voghelkijn.

3. Ic wil den mei gaen houwen
voor mijns liefs veinſterkijn,
ende ſchenken mijn lief trouwe,
die alderliefſte mijn,
en ſegghen: ‚lief, wilt comen
voor n clein venſterken ſtaen,
ontfaet den mei met bloemen,
hi is ſo ſchoone ghedaen'.

(83)

a

1. Es flengt ein kleins waldvögelein
der lieben füre fenſterlein,
es klopfet alſo leiſe
mit ſeinem goldſchnebelein:
‚ſtand auf, herzlieb, und laß mich ein!
ich bin ſo lang geflogen
wol durch den willen dein.‘

2. ‚Biſt du ſo lang geflogen
wol durch den willen mein,
komm heint umb halbermitternacht!
ſo wil ich dich laſſen ein;
ich wil dich decken alſo warm,
ich wil dich freundlich ſchlieſſen
an meine ſchneweiſſe arm.‘

b

1. Jo mi ein klein waltvögelin
geflagen ut miner hant,
jo mi geflagen ut miner hant,
ach got, wem ſchal ick klagen?
it flücht darhen, it flücht darhen,
ſteit all ſin ſinn
in grönen walt na ſpiſe

2. Und do it ein weinich vörder quam
up einen dörren aſt,
dar weren der kleinen waltvöglin vel,
ſe drogen grot nit und hat,
io lenger io bat, io lenger io mer,
trure nicht ſo ſer
van grunt ut dinem herten!

3. Do it ein weinich vörder quam
wol in den grönen walt,
hört it ſin ſins lef inten ſchlan,
de ſeiden weren toſprungen,
it trurde ſer, it trurde ſer,
io lenger io mer,
van grunt ut ſinem herten.

4. Und do it ein weinich vörder quam
vor leves ſchlapkemerlin,
it kloppede alſo liſe daran
mit ſinem goltſchnevelin,
it kloppede daran, it kloppede daran,
em wart nicht upgedan,
it wart nicht ingelaten.

5. „Wol is nu de dar kloppet an?
ick lat en doch nicht herin,
wenn ander meglin krenze drögen
ein ſchöier möſt ick dragen,

ich ſchemde mi ſer, ich ſchemde mi ſer,
to lenger to mer,
van grunt ut minem herten

81

1. Es jagt ein falke zwei weiſſe hermelein,
es leit ſo hart gefangen
das junge herze mein

2. Es leit ſo hart gefangen, es hat doch keine macht,
ſo kum, du kleiner Henſel,
für die ſpeier, die klaffer hin!

3. Ein friſch jung weib bei dem alten man entſchlief,
wil lenger und ie öfter
ſie den hellen tag anrief:

4. ‚Ei iſt es tag oder wil es ſchier her tagen?
oder wil die liebe lange nacht
nimmermer kein end nicht haben?‘

5. Es iſt nit tag, es taget aber ſchier,
iſt doch die liebe mittenacht
gar newlichen hinfür

6. Wol auf mit deinem jungen weib, du alter fauler man
und der heut zů diſem jar
nimmer auf den ofen geſteigen kan!

7 Man ſolt ein ſolchen, ein ſolchen alten man
mit einem eiſern flegel
zů der hindern tür nauß ſchlan

87.

1. Wol auf! wir wöllens wecken,
wann es iſt an der zeit,
daß wir ſie nicht erſchrecken
wo lieb und lieb bei einander leit

2. Ich hort ein waßer flieſſen,
ich meint es wär der Rein,
zwei braune euglein ſchieſſen
der lieben zum fenſter ein.

3. Ich brach drei lilgenbletlein,
ich warf irs zum fenſter ein:
ſchlafeſt du oder wacheſt?
ſtê auf, feins lieb, und laß mich ein!

4. ‚Wie wär im wenn ich nit ſchliefe
und dich nicht herein lieſſe?
ich lig an liebes armen,
ich kan und mag nicht aufeſſen.‘

5. Ligſt du an liebes arme,
an liebes ermelein,
ſo müß es got erbarmen
daß icho nit ſelbo ſol ſein!

(86)

1. Der mon der ket am höchſten,
dſonn hat ſich unterton,
mein feino lieb ligt in nöten,
ach gott! wie ſolo im gon?
in regen und in wind
wo ſol ich mich hin keren
do ich mein feino lieb find?

2. Mein feino lieb wolt mich leren,
wie ich im dienen ſol
in züchten und in eren,
das weiß ich ſelbo gar wol
und kan auch noch vil mer:
wer ſich feino buln tut rümen
der hat ſein kleine er.

3. Mancher get zu ſeim buln
bei liechtes monen ſchein,
was gibt ſe im zu lone?
ein roſenkrenzelein,
ſi grüner dann der klé,
ich muß mich von dir ſcheiden,
tut meinem herzen we.

4. Ach ſcheiden, immer ſcheiden,
wer hat dich doch erdacht?
hast mir mein junges herze

auß freud in trauren bracht
darzu in ungemach;
sei dir, schöns lieb, gesungen
alde zu guter nacht!'

87

1. Ich hort ein frewlein klagen,
fürwar ein weiblichs bild,
ir herz wolt ir verzagen
nach einem ritter mild;
sprach sich die fraw mit süße:
‚er leit mir an der brüste
der mir der liebst ist.'

2. Die zwei die teten rasten
nit gar ein halbe stund,
der wechter ob dem kasten
den hellen tag verkunt,
er tet sein hörnlein schellen:
‚fraw, wecket ewern gsellen!
wann es ist an der zeit.'

3. ‚So wolt ich gerne wecken
den allerliebsten mein,
ich sorg ich tün erschrecken
das junge herze sein;

er iſt meins herzen geſelle,
er ſei gleich wo er welle,
wie gern ich bei im wolt ſein!'

2. ‚Ach ſcheiden, immer ſcheiden,
wie wer hat dich erdacht?
du haſt mein junges herze
auß freud in trauren bracht,
du haſt mein junges herze
auß freuden bracht in ſchmerzen;
ade' ich far dahin.'

Der Schwan

88

1. Es war ein wacker megdlein wolgetan,
ſie gieng für ires vatters zinnen ſtan,
ſie ſach darauß,
ſie ſach daherr reiten
ires herzen einen troſt.

2. ‚Ach megdlein, ander wonne,
wie ſelwet euch die ſonne
daß ir ſeit worden bleich!
hat euch ein ander lieber denn ich,
das reuwet mich.'

3. ‚Warumb ſolt ich nicht werden bleich?
ich trag alltag groß herzenleid,
lieb! umbe dich,
und daß du mich verkieſen wilt
das reuwet mich.‘

4. ‚Warumb ſolt ich dich verkieſen?
ich hab dich noch vil lieber
denn alle freunde mein;
ach megdlein, laß dein ſorgen
und folge du mir.‘

5. Worinne gieng ſie im entgegen?
in einem ſeiden hemdlein wol genäjet,
das war ſo fein,
darinn gieng ſie geſchnüret,
das wacker megdelein.

6. Er nam ſie bei ir ſchneweißen hand,
Er fürt ſie durch den grünen wald,
da brach er ir ein zweig,
ſie küſſet in auf ſeinen roten mund,
das wacker megdelein.

7. Und da es kam zur halben mitternacht,
der gute held wolt urlaub von der ſchönen maget han,
der gute held,
die treuwe die er ir gelobet,
die hielt er nicht.

8. ‚Wolt gott, ich wär ein weißer schwan!
ich wolt mich schwingen über berg und tiefe tal,
wol über die wilde se,
so wüßten all meine freunder nicht
wo ich hin kommen wär.'

Kesenstein

XV

1. ‚Ich bin durch frawen willen
gevillen in fremden land,
mich hat ein edler ritter
zů poten her gesant,
der enpeut euch
sein vil werden grüß,
nün enpiet im wes er wellet'
wan ew ie hat er frewden genůg.'

2. ‚Was sol ich im enpieten?'
redt ale das magederin:
‚sach ich den helt mit augen,
des erfrewet sich das herze mein;
und sächs dört die linden
wol von der purge stan?

do haiß den deinen herren
des anbends ſpat dar under gan!
da wil ich mit im koſen
and ſagen meinen mût,
ich pin von groſſen ſorgen
ſicher wol behût.'

3 Da der edel ritter
da under die linden kom,
was fand er under der linden?
ein maget die was wol getan;
ab zoch er den mantel ſein,
er warf in in das gras,
da lagen die zwai die langen nacht
piß an den liechten tag;
er halßt, er kußt, er druckt ſi
lieblich an ſein leib:
‚du piſt, auf mein trewe,
das allerliebſte weib!'

4. ‚Nûn iſt dir dein will ergangen,'
redt als das magedein:
‚ſo tûſt du wol dem geleiche
ſam du von mir weiſt ſein,
und herſt mir wol den rucken
und reitſt dahin von mir;
ſo tû ich als ein kleines kind
und wain auch, edler her, nach dir.'

5. ‚So verpeut ich ewern augen,
ir wunderſchönes weib,
daß ſi nach mir nit wainen,
ich kum herwider in einer kurzen zeit;
und ſichſt du dört den voln
an der heſte haben?
der ſol mich, mein allerliebſtes lieb!
auß großen nöten tragen.‘

6. Da hůb ſich in der purge
wol wundergroßer ſchall,
der wachter an der zinnen
der ſang: ‚die purg iſt auf geton!
hat iemant hie verloren
der ſol ſein nemen war.‘
da ſprach der edel von Kerenſtain:
‚ich hab mein ſchöne tochter verlorn,
dar umb ſo haſt du, wachter,
genomen das tote gold,
dar umb ſo můſt du leiden
den pittern tod.‘

7. ‚Uůn waiß es Criſt von himel wol
daß ich unſchuldig pin;
und iſt mein ſchöne junkfraw
mit einem anderen dohin,
das was in baider wille,

ſi waren einander lieb.'
der wachter an der zinnen
der ſang ſo wol ein tagelied.

Abendgang.

(90)

A.

1. Es wonet lieb bei liebe
darzů groß herzeleid;
ein edle herzoginne,
ein ritter hochgemeit
ſie hatten einander von herzen lieb,
ſie mochten vor groſſer hüte
zuſamen kommen nie.

2. Die junkfraw die was edel,
ſie tet ein abentgang,
ſie gieng gar trauriklichen
do ſie den wechter fand:
‚o wechter, trit du her zů mir!
ſälig will ich dich machen,
dörft ich vertrawen dir.'

3. ‚Ir ſollent mir vertrawen,
zart edle junkfraw fein!
ſo fürcht ich alſo ſere
den liebſten herren mein;
ich fürcht ſo ſer eurs vatters zorn,
wo es uns miſſelünge
mein leib het ich verlorn.'

4. ‚Ich hab mir auſerweiet
ſo einen ritter ſtolz,
zum brunnen hab ich zilet
dört niden vor dem holz,
der leit bei einem holen ſtein;
dem ritter will ich bringen
von roſen ein krenzelein.

5. Es ſol uns nit miſselingen,
es ſol uns wol ergon,
ob ich entſchlafen würde
ſo weck mich mit geton!
ob ich entſchlafen wär zu lang,
o wechter, traut geſelle,
ſo weck mich mit geſang!'

6. Sie gab ime gold zu bhalten,
den mantel an ſein arm.
‚fart hin, mein ſchöne junkfraw,
und daß euch got bewar

und daß er euch auch wol behüt!'
es krenkt demſelben wechter
ſein leben und ſein gmüt.

7. Die nacht die was ſo finſter,
der mon gar lühel ſchein,
die junkfraw die was edel,
ſie kam zum holen ſtein,
darauß do ſprang ein brünnlin kalt,
darüber ein grüne linde,
fraw Nachtigal ſaß und ſang.

8. ‚Was ſingeſt du, fraw Nachtigal,
du kleins waldvögelin?
wöll mir in got behüten,
ja des ich warten bin!
ſo ſpar mir in auch got geſund,
er hat zwei braune augen
darzů ein roten mund!'

9. Das hort ein zwerglin kleine
das in dem walde ſaß,
es lief mit ſchneller eile
und do die junkfraw was:
‚ich bin ein bot zu euch geſant,
mit mir ſollent ir gahen
in meiner můter land.'

10. Er nam ſie bei der hende,
bei ir ſchneweiſſen hand,
er fürt ſie an das ende
do er ſein müter fand:
‚o müter! die iſt mein allein,
ich fand ſie nechten ſpate
bei einem holen ſtein‘

11. Und do des zwerglins müter
die junkfraw ane ſach:
‚ganz, für ſie wider gſchwinde
do du ſie gnommen haſt!
du ſchaffſt groß jamer und groß not,
e morn der tag her brichet
ſo ſeind drei menſchen tot‘

12. Er nam ſie bei der hende,
bei ir ſchneweiſſen hand,
er fürt ſie an das ende
do ers am abent fand,
do lag der edel ritter tot,
do ſtünd die ſchöne junkfraw,
ir herz leit groſſe not

13. Sie zoch das ſchwert auß ime,
ſie ſtachs auch ſelb in ſich:
‚und haſt du dich erſtochen
ſo ſtich ichs auch in mich,

es sol sich nimmer keins königs kind
umb meinen willen sterben,
ermörden mer umb mich.'

11. Und do es morndes tagret
der wechter hůb an und sang
‚so ward mir in keim jare
kein nacht noch nie so lang
dann dise nacht mir hat geton;
o reicher Christ von himmel,
wie wirt es mir ergon!'

13. Und das erhort die köngin
die an dem bette lag:
‚o höret, edler herre!
woo ist des wechters klag,
wie im die nacht hab gfochten an?
ich fürcht daß unser tochter
an ir hab übel getan.'

16. Der könig sprach gar balde:
‚zünt an ein kerzen liecht
und lügt in aller bürge
ob ir sie findet nicht!
findet ires an dem bett nicht dran
so wirts demselben wechter
wol an sein leben gan.'

17. Die königin was geschwinde,
sie zünt ein kerzen liecht,
sie lägt in aller bürge,
sie fand it tochter nicht,
sie süchte mit fleis am bette dran:
„o reicher Christ von himmel,
wie wirt es heut ergan!“

18. Sie liessen den wechter fahen,
sie legten in auf ein tisch,
zu stucken tet man in schneiden
gleich wie ein salmenvisch,
und warumb toten sie im das?
dass sich ein ander wechter
solt hüten dester bass.

---

1. Es ward amco adelmano kind
amb ain edle herzogin,

2. sie heten an einander lieb,
dass sie vor grosser hüte
kemen zu einander nie.

2. Die junkfraw die was edle,
die nam ir ain abgang
gar haimlich für die porten
da ſi den wachter vand:
‚gůt wachter! ſchieuſt mir auf das tor,
ich wil dich vil reicher machen,
vil reicher dan den tag.‘

3. ‚Junkfraw! ir ſeit edel
darzů gar hoch geporen,
ſo fürcht ich doch ſo ſere
des eurs vater zoren.‘
‚ſo kum ich heint herwider ein,
die weil ſo entſchläft mein vater
und die můter mein.‘

4. Der wachter der was arem,
dem was des goldes not,
auf ſchloß er die porten,
er ließ ſi in das hag
zu ainem průndlein das was kalt,
darob ain grůne linden,
darauf ſaß fraw Nachtigall.

5. Die nacht die was ſo vinſter,
der man gab lůbel ſchein,
die junkfrau die was edel,
die chniet auf ainen ſtain:

‚nu wanet mir laider niemant pei
dan die frau Nachtigall,
das klain waltvogelein.‘

6. Das erhort ain twerg
der in dem wald was,

‚schöne junkfrau, leicht mir her eur hand!
ich gib euch des mein treue:
ich pin nach euch gesant.‘

7. Er nam die junkfrauen zarte
bei ir wol weißen hand,
er fürt ſi also drate
auß ires vater land,
er fürt ſi in ainen holen perg,
da was des twerges müter
und andre klainen twerg

8. ‚Wie gotwilkum, der sun mein
und auch die junkfrau fein!

die fügt dir nit zu ainem weib,
nu für ſi bald hinwider auß!
es gilt das leben dein.‘

9. Er nam die junkfrauen edle
bei der ſchneweißen hand,
er fürt ſie alſo drote
do er ſi gnomen het,
zu ainem pründlein das was kalt,
da vand ſi ligen
ainen koten man

10. Si wendt in hin, ſi wendt in her,
ſi kuſt in in ſeinen mund:
‚wolt got, edler herre,
daß ir wärt geſund!
ſo mag es laider nit geſein,
ſo wil ich mein leben
geben umb das dein.‘

11. Das erhort der wachter
der an der zinnen ſaß,

‚was hab ich armer wachter getan,
daß ich meinem herren
ſein kind verraten han!‘

12. Das erhort die frawe
die in dem pette lach:
‚awe, lieber herre,
der jamerlichen klag

die uns der wachter hidet heut'
o Maria, gottes müter,
behüt mir die techter mein'!

13. Man nam den selben wachter
und legt in auf einen tisch,
man zerhaut in klainen
zu stücklein als einen visch;
warumb tet man aber das?
das die andern wachter
hütten dester pas.

Zwei Königskinder.

(V.)

1. Et wassen twe künigeskinner,
de hadden enanner so lef,
de konnen to nanner nich kummen,
dat water was vil to bred.

2. „Lef herte, kanst du der nich swemmen?
lef herte, so swemme to mi!
ick will di twe keskes upsteken
un de slöd löchten to di."

3. Dat horde ne falſke nunne
up ere ſlopkammer, o we!
ſe dei de keſkes uldömpen,
lef herte blef in de ſe

4. Et was up en ſunndage morgen,
de lüde wören alle ſo fro,
nich ſo des küniges dochter,
de augen de ſeten er to

5. ‚O moder,‘ ſede ſe, ‚moder!
mine angen dod mi der ſo we;
mag ick der nich gon ſpazeren
an de kant von de ruſkende ſe?‘

6. ‚O dochter,‘ ſede ſe, ‚dochter!
allene kanſt du der nich gon,
weck up dine jüngſte ſüſter
un de ſall met di gon.‘

7. ‚Mine allerjüngſte ſüſter
is noch ſo n unnüſel kind,
ſe plücket wol alle de blömkes
de an de ſekante ſtnd

8. Un plückt ſe auk men de wilden
un lett de tammen ſtan,
ſo ſegged doch alle de lüde,
dat hed dat künigskind dan

9. ‚O moder,‘ ſede ſe, ‚moder!
mine augen dod mi der ſo we,
mag ick der nich gon ſpazeren
an de kark von de ruſkende ſe?‘

10. ‚O dochter,‘ ſede ſe, ‚dochter!
allene ſalſt du der nich gon,
weck up dinen jüngſten broder!
un de ſall met di gon.‘

11. ‚Min allerjüngſten broder
is noch ſo unnüſel kind,
he ſchütt wull alle de vügel
de up de ſekante ſind.

12. Un ſchütt he auk men de wilden
un lett de tammen gon,
ſo ſeggeb doch alle de lüde,
dat hed dat künigskind don.

13. ‚O moder,‘ ſede ſe, ‚moder!
min herte dod mi der ſo we,
let annere gon tor kerken!
ick bed an de ruſkende ſe.‘

14. Do ſad de künigsdochter
upt hoefd ere goldene kron,
ſe ſtack up eren finger
en rink von demanten ſo ſchon

15. De moder genk to de kerken,
de dochter genk an de sekant,
se genk der so lange spazeren
bes se enen fiſker fand

16. ‚O fiſker, leveſte fiſker!
ji könnt verdenen grot lon,
settet jue netkes to water,
fiſket mi den künigesſon!‘

17. He sette sin netkes to water,
de lotkes sünken to grund,
he fiſkde un fiſkde so lange,
de künigesſon wurde sin fund

18. Do nam de künigesdochter
von hoefd ere goldene kron:
‚süh do, woledele fiſker!
dat is ju verdende lon.‘

19. Se trock von ereu finger
den rink von demanten so schon
‚süh do, woledele fiſker!
dat is ju verdende lon.‘

20. Se nam in ere blanke arme
den künigesſon, o we!
se sprank met em in de wellen
‚o vader un moder, ade!‘

Braunſchweig.

92

1. Te Bruinſwijc ſtact een caſteel,
daer woonen ghebroeders ſeſſe,
die een die hadde een meiſken lief,
hi en condeſe niet verghheſſen,
dat claghe ic god,
hi en condeſe niet verghheſſen.

2. Die ridder ſprac ſinen ſchiltknecht toe:
‚och Hanſken, lieve gheſelle,
nu ſadelt mi mijn alderbeſte ros,
laet ruiſſchen over den velde,
dat claghe ic god,
laet ruiſſchen over den velde!‘

3. Doen hi dat groene wout over quam,
dat ros dat viel ter aerden:
‚helpt mi, Maria, ſchoone moeder gods!‘
wat ſal mijns nu ghewerden,
dat claghe ic god,
wat ſal mijns nu ghewerden?‘

4. Ende hi hief op een liedeken, hi ſanc,
alle dine wonde hi verghaten,
ſo luide dat oplet ſalen clanc

daer ſijn lieſken was gheſeten,
dat claghe ic god,
daer ſijn lieſken was gheſeten.

5. Si ſlac haer hooft ter tinnen uut
met twee beweende ooghen:
‚helpt mi, Maria, ſchoone moeder gods!'
men gaet mijn lief onthoofden,
dat claghe ic god,
men gaet mijn lief onthoofden.'

6. Si nam dat hooft al in haer hant,
ſi wieſſchet vanden bloede:
‚helpt mi, Maria, ſchoone moeder gods!'
hoe wee is mi te moede,
dat claghe ic god,
hoe wee is mi te moede!'

7. Si nam dat ſwaert al metten knoop,
ſi ſetet op haer herte,
ſi lietet ſo lijfelijc innewaert gaen,
des hadde die ridder ſmerte,
dat claghe ic god,
des hadde die ridder ſmerte.

8. Nu ſijn daer twee ghelievekens dood,
die een om des anders wille,
waer ontmenſe nu in kerſtenrijc

die draghen ſulke minne,
dat claghe ic god,
die draghen ſulke minne?

9. Un ſyn dier twee gheliefkens doot,
och waer bimenſe graven?
al onder enen eglentier,
dat graf bi rooſkens draghen,
dat claghe ic god,
dat graf bi rooſkens draghen.

Der Sodmunde.

(91)

A.

1. Es ſolt ein meidlein früh auf ſtan,
es ſolt in wald nach röslein gan.

2. Da ſie in den grünen wald kam
da fand ſie in verwundten man.

3. ‚Ei ſcones leb, erſchrick du nicht!
ich bin verwundt, es ſchadt mir nicht.

4. Ich bin in einem finger wund,
bind mich, ſins lieb, ich wird geſund!‘

5. ‚Womit sol ich dich binden?
ich ge mit einem kinde‘

6. ‚Gest du mit einem kindelein,
wolt got, ich solt der vatter sein!‘

7. Er greif wol in sein teschelein,
er gab ir roter guldin drei

8. Die gulden waren von gold so rot,
e sie in gebaud do war er tot

9. ‚Wolt got, ich het zwen hawersknaben
die mir mein lieb zů grab hulfen tragen!‘

10. E sie das wort recht außgesprach
beschert ir got zwen hawersknaben

11. Ei die hawersknaben sind hübsch und fein,
sie hawen das silber auß hartem stein

12. Sie hawen das silber, das rote gold,
wolt got, daß sie mein eigen sein solt!

13. Es wüchsen drei lilgen auf einem grab,
es kam ein baur und brach sie ab

14. Er nams und steckts auf seinen hůt,
er tregt ein frischen freien můt

6

1. Es wolt ein feines mägdelein
des morgens frü auffſten,
ſie wolte in den grünen wald
nach roten röslein gen.

2. Und da ſie nun in den grünen wald nein kam
da fand ſie wol einen verwundten man.

3. „Ich bin an einen finger verwundt,
verbind mich, feins liebgen, ſo werd ich geſund!“

4. Das mägdlein nam abe ir ſchleierlein weiß,
ſie verband den knaben mit ganzem fleiß.

5. Das ſchleierlein war von blute ſo rot,
und da ſie in verband da ward ſie halb tot.

6. Und iſt ſie halb tot und gleich gar tot
ſo heiß es geſtorben und recht ſpars brot!

Die Lilien

94

1. Es reit ein herr und auch ſein knecht
wol über ein heide die was ſchlecht,
ja ſchlecht,

und alles was ſie redten da
was alles von einer wunderſchönen frawen,
ja frawen.

2. ‚Ach ſchiltknecht, lieber ſchiltknecht mein,
was redſt von meiner frawen,
ja frawen,
und fürchteſt nicht mein brunnen ſchilt?
zu ſtucken wil ich dich hawen
vor mein augen.‘

3. ‚Ewern brunnen ſchilt den fürcht ich klein,
der lieb got wird mich wol bhüten,
behüten.‘
da ſchlüg der knecht ſein herrn zu tot,
das gſchah umb frewleins güte,
ja güte.

4. ‚Nu wil ich heim gen landwerts ein
zu einer wunderſchönen frawen,
ja frawen;
ach frewlein, gebt mirs poienbrot!‘
ewer edler herr und der iſt tot
ſo fern uf breiter heide,
ja heide.‘

5. ‚Und iſt mein edler herre tot,
darumb wil ich nicht weinen,
ja weinen;

den ſchönſten bülen den ich hab
der ſitzt bei mir daheime
müteralleine

6 Un ſattel mir mein grawes roſs!
ich wil von hinnen reiten,
ja reiten!
und da ſie uf die heide kam,
die bilgen teten ſich neigen
uf breiter heide.

7 Uf band ſie im ſein blanken helm
und ſah im under ſein augen,
ja augen:
„un müſs es Chriſt geklaget ſein,
wie biſt ſo ſer zuhawen
under dein augen!

8 Un wil ich in ein kloſter zien,
wil den lieben got für dich bitten,
ja bitten,
daſs er dich ins himmelreich well lan,
das gſchech durch meinet willen!
ſchweig ſtille!"

Godtenamt.

(95)

A

1. ‚It daget in dat oſten,
de maen ſchint averall;
wo weinich wet min leveken
wor ich benachten ſchal,
wo weinich wet min leveken,
ja leveken!

2. Weren dat alle mine fründe
dat nu mine viende ſin,
ich förde ſe ut dem lande
min lef und minnekin,
ich förde ſe ut dem lande,
ja lande.‘

3. ‚All wor hen ſcholde gi mi vören,
ſtolt rüter wolgemeit?
ich ligge in leves armen
in ſo groter werdicheit,
ich ligge in leves armen,
ja armen.‘

4. ‚Ligge gi in juwes leves armen?
bi lo! gi ſegget nicht war;
gat hen to der linden gröne,

vorſchlagen licht he dar,
gat hen to der linden gröne,
ja gröne!'

5 Dat medeken nam ere mantel
unde ſe gink einen gank
all to der linden gröne,
dar ſe den doden vank,
all to der linden gröne,
ja gröne

6 ‚Wo ligge gi hir vorſchlagen,
vorſchmort in juwem blot!
dat hefft gedan juw röment
darto juwe hoge mot,
dat hefft gedan juw röment,
ja röment

7 Wo ligge gi hir vorſchlagen
de mi to tröſten plach!
wat hebbe gi mi nagelaten?
ſo mengen bedröveden dach;
wat hebbe gi mi nagelaten,
ja gelaten?'

8 Dat megdeken nam ere mantel
und ſe gink einen gank
all na eres vaders porten

de ſe togeſchlaten vant,
all na eres vaders porten,
ja porten.

9 ‚Got gröte juw heren alle,
minen vader mit im talle'
unde is hir ein here
eſſte ein edel man,
de mi diſſen doden
begraven helpen kan?
de mi diſſen doden,
ja doden — '

10. De heren ſchwegen ſtille,
ſe makeden nen geluit;
dat megdeken kerde ſick umme
unde ſe gink wenent ut,
dat megdeken wendde ſick umme,
ja umme.

11. Mit eren ſchnewitten henden
ſe de erde upgroef,
mit eren ſchnewitten armen
ſe en to grave droech,
mit eren ſchnewitten armen,
ja armen.

12. ‚Un wil ick mi begeven
in ein klein klöſterlin
und dragen ſchwarte kleder

und werden ein nünnekin,
und dragen ſchwarte kleder,
ja kleder.

13 Mit eren hellen ſtemmen
ſe em de miſſe ſank,
mit eren ſchnewitten henden
ſe em de ſchellen klank,
mit eren ſchnewitten henden,
ja henden.

9

1 „Het daghet inden oeſten,
het lichtet overal;
hoe luttel weet mijn lieſken
och waer ic henen ſal,
hoe luttel weet mijn lieſken!

2 Och warent al mijn vrienden
dat mijn vianden zijn,
ic voerde n uuten lande,
mijn lief, mijn minnekijn!
ic voerde u uuten lande.

3. „Wats waer ſoudi mi voeren,
Kont ridder wel gemeit?
ic ligghe in mijns lieſs armkens
met grooter waerdicheit,
ic ligghe in mijns lieſs armkens.

4. „Ligdi in mus liefe armen?
bilo! ghi en segt niet waer;
gaet henen ter linde groene,
verslegheu so leit hi daer,
gaet henen ter linde groene''

5. Tmeiskens nam haeren mantel
ende ſi ghinc eenen gane
al totter linde groene,
daer ſi den doeden vant,
al totter linde groene.

6. „Och ligdi hier verslaghen,
verſmoort al in u bloet,
dat heeft gedaen u roemen
ende umen hooghen moet,
dat heeft gedaen u roemen

7. Och ligdi hier verslaghen
die mi te trooſten plach,
wat hebdi mi ghelaten?
te menighen droeven dach;
wat hebdi mi ghelaten?''

8. Tmeiskens nam haeren mantel
ende ſi ghinc eenen gane
al voor haere vadere poorte
die ſi ontſloten vant,
al voor haere vadere poorte

9 „Och is hier eenich heere
oft eenich edel man,
die mi mijnen dooden
begraven helpen can?
die mi mijnen dooden —'

10 Die heeren swegben stille,
ſ en maecten gheen ghelmit,
dat menſchen heerde haer omme,
ſ ghinc al weenende uut,
ende ſ ghinc wederomme.

11 Hi nam hem in haeren armen,
ſ custe hem voor den mont
in eender corter wijlen
tot alſo menghen stont,
in eender corter wijlen.

12 Met ſijnen blanken swaerde
dat ſ die aerde op groef,
met haer sneewitten armen
ten grave dat ſ hem droech,
met haer sneewitten armen.

13 „Wie wil ic mi gaen begheven
in een cleen cloosterkijn
ende draghen swarte wijlen
ende worden een nonnekijn,
ende draghen swarte wijlen.'

14. Met haer claere ſtemme
die miſſe dat ſi ſanc,
met haer ſneewitten handen
dat ſi dat belleken clanc,
met haer ſneewitten handen

Die Nonne.

(96)

A

1. Ich ſtund auf einem berge,
ich ſah in tiefe tal,
ein ſchifflein ſah ich ſchwimmen
darin drei grafen warn.

2. Der jüngſte von den dreien
der in dem ſchifflein ſaß
gab mir einmal zu trinken
den wein auß ſeinem glas.

3. Was zog es von ſeinem finger?
einen ring von gold ſo rot:
‚nimm hin, du hübſche, du feine,
trag in nach meinem tod!‘

4. ‚Was ſoll ich mit dem ringlein tun
wenn ichs nicht tragen darf?‘
‚ei ſag, du habſts gefunden
draußen im grünen gras!‘

5. ‚Ei warum ſoll ich lügen?
ſtünd mir gar übel an;
viel lieber will ich ſagen
der jung graf wär mein man.‘

6. Es ſtund wol an ein vierteljar,
dem grafen traumte gar ſchwär
als ob ſeine herzallerliebſte
ins kloſter gangen wär.

7. Der herr ſprach zu dem knechte
‚ſattel unſer beider pferd!
wir wollen reiten berg und tal,
der weg iſt reitens wert.‘

8. Und als er vor das kloſter kam
gar leiſe klopft er an:
‚wo iſt die jüngſte nonne,
die jetzt iſt kommen an?‘

9. ‚Es iſt ja keine kommen,
es kommt auch keine heraus.‘
‚ſo will ich das kloſter anzünden,
das ſchöne gotteshaus.‘

10. Sie kam heraus geſchritten,
ſchneeweiß war ſie bekleidt,
ir haar war abgeſchnitten,
gar nonn war ſie bereit.

11. Was hat ſie in den händen?
von gold ein becherlein;
er hat kaum aufgetrunken
ſpringt im ſein herz entzwei

B

1. Ic ſtont op hooghen berghen,
ic ſach ter ſee waert in,
ic ſach een ſcheephen drijven
daer waren drie ruiters in,
den eenen ſtont in mijnen ſin

2. Den alderjongſten ruiter
die in dat ſcheephen was
die ſchanc mi eens te drinken
den wijn uut een glas,
got loons hem die dat was'

3. ‚Ic brenghet u, edelin meiſken'
ghi ſijt van haven bloet,
om dat ghi een havelooſ meiſken ſijt
daer om ic u laten moet,
ghi en hebter ja gheen goet'

4. ‚Dat is een havelooſ meiſken
is en bens alleine niet,
is een cloofſterken mit is rijden,
got loons hem diet mi riet
dat ic dat alle genachten ſchiet'

5. ‚Och jonefrou, als ghi te cloofter gaet
ende als ghi wijnghe ontfaet,
hoe ghenne fonde ic weten
hoe u die nonnecleider ſtaen,
als ghi in een cloofter wilt gaen!'

6. Mer doen ſi in dat cloofter quam
haer vader die was doot,
men vant in al mijn heeren lant
ghen rijcher hint ende was groot
ende niet van haren bloot

7. Den ruiter hadt ſo hart vernomen,
hi ſprac: ‚ſadelt mi mijn paert!
dat ſi int cloofter is ghecomen
dat mijnder herten ſo ſeere deert,
het is mi wel rijdens weert.'

8. Mer doen hi voer dat cloofter quam
hi clopte aen den ring:
‚woer is dat jonefte nonneken
dat hier leſt wijnghe ontfinc?
het is ſo ſchoonen hint.'

9. ‚Dat alderjonefte nonneken
en mach niet comen uut,
ſi ſit al hier beſloten
ende ſi is Jeſus bruit,
ſi leeft hem ewelinc.'

10 Dat alderjoncste nonneken
ghinc voor den cuiter staen,
haer hairken was afgheschoren,
die minne was al ghedaen,
nonnecleederen had sî an.

11 ‚Ghi moecht wel thuiswaert rijden,
stout cuiter! ghi moecht wel gaen,
ghi moecht een ander verkiesen,
mijn minnen is al ghedaen,
ic hebbe een ander leven aenghegaen

12 Doen ic een clein havetoos meiskin was
doen liet ghi mi metten voet,
om dat ic jonc ende arm was,
ic en hadde doen gheen spoet,
stelt nu te vreden uwen moet!'

Der Ritter und die Maid

(97)

1 Es spilt ein ritter mit einer maid,
sie spilten alle beide,
und als sie hette morgen enbeich
da hub sie an zu weinen

2 ‚Weine nicht, weine nicht, braune mägdelein!
dein er will ich dir zalen,
ich will dir geben ein reiterknecht
dazu dreihundert taler.'

3 ‚Den reiterknecht den mag ich nicht,
will lieber den herren selber,
krieg ich den herren selber nicht
so klag ichs meiner mutter.'

4 Und da sie vor die stat Augsburg kam,
wol vor die hohen tor,
da sah sie ir frau mutter stan,
die tät ir freundlich winken.

5 ‚O tochter, liebste tochter mein,
wie ist es dir ergangen,
daß dir dein roß von vorn so klein
und hinten viel zu lange?'

6 Sie nam das maidlein bei der hand
und füret sie in ir kammer,
sie setzt ir auf ein becher wein
dazu gebackne fische.

7 ‚Ach mutter, liebste mutter mein,
ich kan noch essen noch trinken,
macht mir ein bettlein weich und fein,
daß ich darinn kan ligen.'

8 Und da es kam um mitternacht,
dem ritter traumt es schwäre
als wenn sein herzallerliebster schatz
im kindbett gestorben wäre

9 ‚Ste auf, ste auf, ir reithknecht mein,
sattel mir und die zwei pferde!
wir wollen reiten tag und nacht
bis wir den traum erfaren.‘

10 Und als sie über die heide kamen,
hörten sie ein glöcklein läuten
‚ach reicher gott vom himmel herab,
was mag doch diß bedeuten!‘

11. Und als sie vor die stat Augsburg kamen
sahen sie die gruben graben,
und als sie vor das tor hin kamen,
sahen sie die träger tragen

12 ‚Stellt ab, stellt ab, ir träger mein,
laßt mich den toten schauen!
es möcht mein herzallerliebste sein
mit iren schwarzbraunen augen.‘

13 Er deckt ir auf den schleier weiß
und sah ir unter die augen.
‚o we, o we! der blasse tod
hats äuglein hin genommen.‘

14 Er deckt it auf den schleier weiß
und schaut it auf die hände:
‚du bist einmal mein schatz gewest,
nun aber hats ein ende‘

15 Er deckt it auf den schleier weiß
und schaut it auf die füße:
‚du bist einmal mein schatz gewest,
nun aber schläfst du süße‘

16 Er zog heraus sein blankes schwert
und stach ihn in sein herze:
‚hab ich dir geben angst und pein
so will ich leiden schmerzen‘

17 Man legt den ritter zu ir inn sarg,
verscharrt ir wol unter die linde,
da wuchsen nach drei vierteljarn
aus irem grab drei lilyen

B

1 Een ridder ende een meisken jonc
sy een vinterken dat si satten,
here ridder dat bi water stont
als si een gheder minnen spraken

2 ‚Och segt mi, stout ridder goet!
ic soude gaerne weten
waer om dat dat water stille staet
als wi van goeder minnen spreken?'

3 ‚Dat dat water stille staet
dat en gheeft mi gheen vremde!
ic hebbe so menighe jonghe maecht
ghebrocht in groot allende.'

4 ‚Hebdi so menighe jonghe maecht
ghebrocht in swaer allende,
wacht u, wacht u, stout ruiter goet,
dat u god niet en schende!'

5 ‚Ic weet noch een so hooghen berch,
boven alle berghen is hi hooghe,
die sal ic noch in dale brenghen,
daer om ist dat ic pooghe.'

6 ‚Saldi mijns vaders hooghen berch
tot ernen dale brenghen,
ic saghe u liever, stout ridder goet!
bi uwer keelen hanghen.

7 Ic hadde noch veel liever
dat u die sonne beschiene
al endert hol van uwen voeten,
den hals al om u keele.'

8 Dat meiſken was jonc ende daer toe dom,
ſi en wiſt niet wat ſi ſeide;
doen ſi in haere liefe armen lach
doen was den berch ter neder.

9 ‚Och ſegt mi, ſegt mi, meiſken jonc,
te wie mijn heeic ghehanghen?
wie te dijne vadere hooghen berch
en eenen dale ghevallen‘

10 Och doen dat meiſken ghewaer wert
dat ſi een kindeken bleef draghen,
ſi ghinc al voer den ridder ſtaen,
ſi bat hem om ghenade

11 ‚Ghenade, heer ridder ſijn,
ghenade van mijnen lijve!
ic was een goet maechdekijn,
nu moet ic met uwen kinde blijven.‘

12 ‚Wat ghenade ſende ic u doen?
ghi en ſijt ghien keiſerinne,
ic mocht u mijnen ſchilknecht ghieren,
conſt ic hem daer toe ghebringhen‘

13 ‚Umen ſchilknecht en wil ic niet,
hi is mi veel te ſnoode,
al is mijnen hooghen berch ter neder,
ic hope ghi ſult hem noch wel hooghen‘

11 Dat meiſken hadde eenen broeder ſkont,
hi was haer goet ende ghetrouwe,
als hi haer dede wel int aenſchijn
hi bewees haer al metter trouwen.

15 Och doen die broeder ghewaer wert
dat ſi een kindeken bleef draghen,
hi ghinc al voer den ridder ſtaen,
hi bat hem mede te grave.

16 ‚God groet u,' ſeit hi, ‚ſkont ridder vrij,
ſkont ridder vrij van waerden'
och die met uwen kinde was bevaen
die leit hier doot opter aerden.'

17 ‚Och is ſi doot dat ſchoene wijf,
die overſchoone die ic beminne,
ic en ſal ic nu noch nemmermeer
mijn grauwe ros berijden.

18 Haelt mijn ſpere ende oec mijn ſchilt,
mijn ſwaert al aen mijn ſijde'
ic wil gaen rijden ſalver daer,
men vint der vaſcher heden ſe vele.'

19 Och doen hi op der heiden quam
hi hoorde die clocken clinken,
hi hoorde wel een der clocken ſtem
dat ſi inder aerden moeſte ſinken

20 Hi nam synen bruinen schilt,
hi merp hem op der aerden
‚ligghet daer, ligghet daer, goet bruine schilt'
van mi en saldi niet ghedraghen werden '

21 ‚Heft op uwen bruinen schilt,
hanghet hem ender u syde'
al waer it vader ende moeder doet,
dan eenwe meel ghi lijden '

22 ‚Al waer mijn vader ende moeder doet
ende mijn broeders alle vijve,
so en waer den eenwe niet also groot
als hi is van desen schoonen wijve '

23. Doen hi op dat herehof quam
hi hoerde die papen singhen,
hi hoerde wel aen der papen sanc
dat it vigilie singhen

24. Doen hi onder kerken trat
hi sach hyn liefken staen in daer,
ghebeet met een harmelijde,
recht oft it an een doet waer

25 Hi hief op dat harnsel,
hi sach haer clein ringherken teeren,
ach doen sy sach haer teerde moet
doen it hen sidder veelde

26 ‚Staet op, staet op, mijn soete lief,
wel overschoone iongfrouwe'
ic en sal u nu noch nemmermeer
doen so grooten ontrouwe

27 Wel op, wel op, mijn soete lief,
mijn overschoone iongfrouwe'
al waert mijn vader ende moeder leet,
so sal ic u tot eenen wijve trouwen

28 Al waert mijn vader ende moeder leet
ende mijn broeders alle vijve,
so sal ic u houden voor mijn hruit
ende trouwen u tot eenen wijve'

Der sächsische Schreiber

(8)

1 Der mond der scheint so helle
in liebes fensterlein ein;
wo nu zwei lieb bei einander sein
die scheiden sich bald von hirt'

2 Der wechter an der zinnen stund,
hub an ein lied und sang:
‚du sollt zu meinem hreren kommen
und mach im die weile nit lang'

3. ‚Zu deinem herren komm ich nicht,
er ist mir ja nicht hold;
ich habe zu lang geschlafen
bei seiner jungfrawen kalt.'

4. ‚Hastu so lange geschlafen
bei seiner jungfrawen kalt,
so soltu morgen hangen,
ein galgen ist dir bereit.'

5. ‚Warumb sol ich morgen hangen?
ich bin doch ja kein dieb;
das herz in meinem leibe
das hat die fremdlein lieb.'

6. Und da der hübsche schreiber
zu der hohen tür ausreit,
da begegnet im ein zimmerman,
ein galgen war im bereit.

7. ‚Wie stehstu hie ein galgen,
ein schwarzer rabenstein?
ach sol darinne verfaulen
mein feiner junger leib?'

8. Und da der hübsche schreiber
die rede sprechen auffhub,
er sprach ‚zu üben landesherren,
gebt mir eine weitze macht!'

9. Ob dar ein trewlein kåme
wol für ewer bettlein dan,
wolt ir ße herzen und küßen
oder wolt ir ße laßen gan?'

10 Zuhand sprach sich ein altgreis,
ein alter greisgrawer man:
‚ich wolt ße herzen und küßen
und schließen in mein weiße arm.'

11. Und als der hübsche schreiber
die letzte sprossen auftrat,
da stund des jungen marggrafen weib
und ir für dem schreiber hat.

12 ‚Un steig herab, mein schreiber,
und trinke deinen jungen leib'
für dich ße hat gebeten
des jungen marggrafen weib.'

13 ‚Und hat für mich gebeten
des jungen marggrafen weib,
so denke ße gott von himmel
und frist iren jungen leib.'

Maienbaum

A

1 Es ist ein baum in Österreich,
der trägt maienblumen.
die erste blumen und die er trug
die brach eine königs tochter.

2 Darin ist kam ein reuter gegangen,
er brach der königs tochter,
er freyt sie länger denn über jar,
er kunt sie nit erfreien.

3 ‚Lab ab, lab ab, du junger knab'
du kanst mich nit erfreien,
ich bin viel beßer geboren denn du
von vatter und auch von mutter.'

4 ‚Bin viel beßer geboren denn ich
von vatter und auch von mutter,
so bin ich deine vatters gedingter knecht
und schweing dem rößlein das futter.'

5 ‚Bist meines vatters gedingter knecht
und schweigst dem rößlein das futter,
so gibt du mein vatter ein groschen lon,
damit lab dich genügen.'

6 ‚Den groſſen lon den er mir gibt
der wirt mir vil zu saure,
wenn andre knecht zum ſchlafkemmerlein gen
ſo muß ich zu der ſcheure.'

7 Des nachts, wol umb die halbe nacht,
das megdlein begunt zu trauren,
ſie nam ire kleider an iren arm
und gieng wol zu der ſcheure.

8 Des morgens da der tag anbrach
die mutter begunt zu rufen:
‚ſte auf, ſte auf, du gedingter knecht,
und gib dem roſs das futter!'

9 ‚Das futter das ich im geben wil
das ligt in meinen armen,
nechten abend war ich enwer gedingter knecht,
enwer siden bin ich worden.'

10 ‚Daß du mein eiden worden bist
des müß ſich gott erbarmen!
ich hab ſie ritter und grafen verſagt,
dem ſchlemmer iſt ſie worden.'

11 ‚Dem ſchlemmer dem ſie worden iſt
der kan ſie wol ernern,
er trinkt vil lieber den külen wein
denn waſſer auß dem brunnen.'

12. Der uns diß neuwe liedlein sang
er hats gar wol gesungen,
er ist dreimal in Frankreich gewest
und allzeit wider kommen

9

1. Zu steit ein boem in Oesterrik,
de drecht muscatenblomen,
de erste bloeme de he broek,
de brack eins köninges dochter.

2. Zu friede sich eins markgraven sön
na eines köninges dochter,
he friede sich lenger denn föven jar,
he kent se nicht erfrien.

3. ‚Eat af, eat af, du junger knab'
du kanst mi nicht erfrien,
ick bin vel höger geborn als du
van vader und ok van moder.'

4. ‚Wiltu vel höger geborn als ick
van vader und ok van moder,
so bin ick dines vaders gedingde knecht
und schwing den rüden dal vader.'

5. ‚Wiſtu mines vaders gedingde knecht
unde ſchwingeſt den röſſen dat veder,
ſe giſt di min vader ein guden lon,
daran laſt di genögen!‘

6. ‚Dat lon dat mi din vader giſt
dat wert mi vel to ſure,
ſe mot ick vaken in regen unde wint,
ſo biſtu, Hus lef, underm ſchure.‘

7. Den hoiken nam ſe umme
unde makede ſich up de vart,
ſe gink hen na dem ſtalle,
dar vant ſe den Henſelin zart.

8. Und do it quam tor middernacht
de moder quam gegangen:
‚ſta up, Henſelin, gedingede knecht,
und ſchwing den röſſen dat veder!‘

9. ‚Dat veder dat ick ſchwingen wil
dat licht in minen armen,
ach giſter was ick juw gedingde knecht,
jüw ſön bin ick geworden.‘

10. ‚Dat du min ſön geworden biſt
des mach dick got erbarmen,
ick hebbe ſe riddern unde grafen vorſocht,
einen ſchönen hefft ſe bekamen.‘

11 ‚Den schlömer den se gekregen hefft
de wert se wol erneren,
he is föfs mal in Frankrik gewest
unde wedder kamen mit eren.'

12 De uns dit nie lettin sank,
van ersten hefft gesungen,
dat hebben gedan dre landsknecht gut,
twe olde und ein junger.

Der Pilgrim

(100)

A

1 Von Walhen für ein pilgerin
mit sinem köbelinc,
zerhowen waren im die schü,
er was so rehte sine;
er bat des herebergc in der minne
‚ja en ist er niht güt pilgerin,'
sprach der wirt, ‚wil leit ist er mir hie inne.'

2. ‚Waz hilfet iuwer metti gan
und iuwer venien süchen?
daz ir der armen pilgerine
hie inne niht wellent rüchen.'
er bat

9

1. Es het ein edelman ein weib,
ein wunderſchöne frauwen;
es was ein junger graf im land,
der wolt ſie gern beſchauwen.

2. Legt ſich in weiſſe kleider an
ſam er ein pilgram wäre,
er kam füres ſchloß und klopfet dran
ob iemant drinnen wäre?

3. Die dirn wol zu der frauwen ſprach
‚es iſt ein pilgram auſſen,
weder ſol man in laſſen einher gan
oder ſol man in laſſen drauſſen?‘

4. Die frauw wol zu der dirne ſprach
man ſolt in einher laſſen,
man ſolt im eſſen und trinken geben,
man ſolt in laſſen raſten.

5. Als bald er in die ſtuben einkam,
da bot man im zu trinken
auch einem ſilbern becherlein,
ſein ängelein ließ er ſinken.

6 Als bald er geſſen und trunken het,
der herr hub an zu fragen:
auß welchem land er kommen wär,
auß Franken oder auß Schwaben?

7. ‚In Franken bin ich wol bekant,
in Schwaben bin ichs erzogen,
und was ich darinnen verloren hab
das darf ich wol wider holen.‘

8 Die frauw wol zu dem herren ſprach:
‚man ſol die leut nit fragen;
als bald ſie geſſen und trunken haben
ſoll man in leuchten ſchlafen.‘

9 Der herr der iſt ein zorniger man,
er ſchlug die frauw ins auge:
‚ja mann der herr was zu reden hat
ſol ſtillſchweigen die frauwe.‘

10 Die frauw wol zu dem herren ſprach:
‚der ſtreich wirt euch gereuwen
e dann das glöcklein neune ſchlecht
wol zwischen zwei und dreie.‘

11 Und da das glöcklein zwölfe ſchlug
der herr gieng zu der metten,
da ſchwang ſich das wunderſchöne weib
wol zu dem pilgram ans bette.

12 Wol anhin gegen dem tage
hört man die vögelein singen,
da schwang sich das wunderschöne weib
wol mit dem pilger von hinnen.

13. Und da der herr von metten heim kam,
kam in vil neuwer märe:
wie es sein wunderschöne frauw
wol mit dem pilger hin wäre.

14. Der herr wol zu dem knechte sprach
‚sattel unser beider geule'
wir wöllen reiten berg und tal,
wir wöllens wol ereilen.'

15. Und da sie auf die heiden auß kamen,
hörten sies jägerlein blasen
‚o jäger, liebster jäger mein'
wer wont auf disem schlosse?'

16 ‚Und wer auf disem schlosse wont
das darf ich euch wol sagen:
es ist ein wunderschöne frauw
wol mit dem pilger her zogen.'

17. Der herr wol zu dem knechte sprach
‚wol auf! wir wöllen wen dannen,
wann es mein frauw kein er nit haben
so hab ich spott und schande.'

1. Wer ist der uns diß liedlein sang?
frisch frei hat ers gesungen;
das hat getan ein pilgram gut
dem mit der frauwen ist gelungen.

Jäger

1. Es jagt ein jeger wolgemüt,
er jagt auß frischem freiem müt
wol unter ein grüne linden,
er jagt derselben tierlein vil
mit seinen schnellen winden.

2. Er jagt über berg und tiefe tal
under den blanden überal,
sein hörnlein tet er blasen,
sein lieb under einer blauden saß,
tet auf den jeger lesen.

3. Er schweift sein mantel in das gras,
er hat sie bald sie zů im saß,
mit weißen armen umbfangen
„Ja gnad mir wol, mein trösterin!
nach dir ist mein verlangen.

4. Hat uns der reif, hat uns der schne,
hat uns erfröet den grünen klê,
die blümlein auf der heiden:
wo zwei herzlich beinander sind
die zwei sol niemant scheiden.'

(192)

Ich bin ein jeger und wêre ein horn,
all wer ich jage in verlorn,
noch wil ich jagen dach und nacht
bet ich einen feden holen kriegen nach

(193)

1 Es blies ein jeger wol in sein horn
allzweil bei der nacht,
und alles was er blies das war verlorn

2 ‚Wol denn mein blasen verloren sein,
wil lieber wolt ich kein jeger sein.'

3 Er jag hin uf wol übern strauch,
da sprang ein schwarzbraune meidel heraus

4 ‚Ach schwarzbraune meidel, entspring mir nicht'
ich habe gerüe hunde, die holen dich.'

5 ‚Deine grohe hunde die tun mir nichts,
ſie wiſen meine hohe weite ſprünge noch nicht.‘

6 ‚Deine hohe wete ſprünge die wiſen ſie wol,
ſie wiſen daß hute noch ſterben ſolt.‘

7 ‚Und ſtirb ich nu, ſo bin ich tot,
begrebt man mih under die roſen rot.

8 Wol under die roſen, wol under den klê,
darunder vergê ih nimmermê.‘

9 Es wahſen die lilien uf irem grab,
es kam ein ritter, wolte brechen ab

10 ‚Ah ritter, lâ die lilien ſtân!
es ſtêt ſie ein junger ſcholer jegen han.‘

(101)

1 Jr wolde in gut jeger jagen
der nacht vr dem dage,
den jagers-warf he fro

2 Wat bejegede em up der hede?
ein megdlin in witten kleidern,
it was van jaren junk

3. Dat krenzlin dat was gröne,
dat megtlin dat was schöne,
de knabe was süvertik

4. He nam se in der midde,
he schwank se hinder sick torügge
wol in dat gröne gras

5. Dar legen de beiden so köle,
wol aver se so schen de sünne,
de helle dach brack an

6 ‚Wolup, gut jeger' unde dat is til,
du hefst geschlapen, ick hebbe gewaket,
ein wacker megtlin bin ick noch.'

7 ‚Wiltu ein megtlin, dat weltu wol,
din hörken schaltu torügge schlan,
wo ander junkfrouwlin don'

8 ‚Min hörken wil ick laten hangen
dem ridder, dem jeger to schanden,
dat he de tit vorschlep.'

9 ‚Du schalt din har upbinden,
mit gröner siden bewinden,
wo ander vrouwens don'

10 ‚Ik wil min har laten flegen,
den leidigen kramern to sehen
de up der gassen gan‘

11 De schickt er dar ein huven,
er har darmit to beschuren,
wo ander vrouwen den

12 ‚Nu wil ick gan to der linden
und laten ein krenzlin winden
und setten up min har.‘

13. ‚Ik wil varen over de heide
na minem lefken kleine
dar ick over nacht bi schlep.‘

14. Do he up de heide quam,
de heide was vorsunken
in aller junkfrouwlin zart

105.

1. Es ritt ein jäger wolgemut
wol in der morgenstunde,
wolt jagen in dem grünen wald
mit seinem ros und hunde,

als er da kam auf grüne heid
fand er seins herzen luſt und freud;
im meien am reien
ſich freuen alle knaben und mägdelein

2 Der guckguck ſcherzt, der auerhan pfalzt,
dazu die turtelkauben,
da fieng des jägers röſelein an
zu ſchnarchen und zu ſchnauben,
der jäger dacht in ſeinem mut:
das jagen das wird werden gut;
im meien am reien
ſich freuen alle knaben und mägdelein

3 Der jäger fand ein feines wild,
fein hurtig und geſchwinde,
es war ein ſchönes weibesbild
das ſich allda ließ finden;
der jäger dacht in ſeinem ſinn
wo das wild iſt, da komm ich hin,
im meien am reien
ſich freuen alle knaben und mägdelein

4 ‚Gott grüß euch, zartes jungfräulein
dazu wil tugendreiche!
was ich in diſem wald erfahren
das mach ich mit zu eigen.‘

‚ach edler jäger wolgestalt!'
sprach sie, ‚ich bin in eur gewalt.'
im meien am reien
sich freuen alle knaben und mägdelein.

3. Er nam sie bei irer schneweißen hand
nach aller beizer weise,
er fürt sie in ir vaterland,
vil glück auf ire reise!
das glücke das ist kugelrund,
es freut sich mancher roter mund,
im meien am reien
sich freuen alle knaben und mägdelein.

Das Mäntelein

(136.)

1. Es wolt ein junger geselle
des morgens frü aufstan,
drei uren vor dem tage,
spilen mit unser magde,
nach rösslein wolten sie gan.

2. Er nam sie bei der hende,
bei ir schneweißen hand,
er fürt sie in das grüne,
sie sprach, sie wolle nicht tune,
wie freundlich daß er sie bat.

3 Sie giengen ein wenig fürder
wol auf ein grünen plan
‚spreit ir eur käpplein nider,
es wirt wol beßer wider,
und spilt mit mir im grün‘‘

4 ‚Mein allerbeste kappen
die kost mich fünfzig pfund,
spreit ich sie zu der erden
verdorben möcht sie werden
in einer kurzen stund.‘

5 Der tag gieng zu dem abend,
die sonn gieng iren gang,
das mägdlein kund in der türe,
der jüngling kam darfüre
mit seiner kappen lang

6 Er sprach: ‚guten abend, mägdlein‘‘
sie sprach: ‚got dank euch, man‘
die engel in dem trone
werden dem käpplein lonen
daß ich mägdlein von euch kam.‘

7 ‚Daß ich euch mägdlein liebe
das tet mein große zucht;
das herz in meinem leibe
förchtet zweier ere
und zwer trem gemut.‘

[8. Man hört, ir jungen geſellen,
was iſt iezt für ein recht?
wenn ir des morgens frü aufſtet,
mit einer magd ſpazieren get,
ſo ſpart eur käpplein nit!]

Roſenbaum.

107

1 Gůt reiter bei dem weine ſaß
der ſich vil ſtolzer red vermaß:
‚mir hat ein ſchöns junkfreweleín
ſein trew und er verheißen.

2 Und tät es dann den willen mein
und get mit einem kindelein,
ſo ſtig ich auf und reit darvon
und laß das traun meidlein in ſchanden ſtan.‘

3 Das meidlein ſtünd neben der wende,
es höret der red ein ende,
was gab ir got in iren ſinn?
daß wider heim zů ſchlafen gieng.

4 Wol hin umb halber mitternacht
der reiter auf die gaſſen trat,
er trat wol auf die ſtiegen,
er fand ſein traune meidlein entſchlafen.

5 Er klopfet an mit seinem ring:
‚schläfst oder wachst, mein keiserin?
stand auf, feins lieb, und laß mich ein
und leg mich wol an den arme dein!‘

6 ‚Wenn ich schon nicht tü schlafen
so wil ich dich nicht einlaßen,
du hast nechten ein red getan,
darumb müst du mir daußen stan.‘

7 ‚Nechten do war ich gar trunken,
da redet ich nach gedunken
und was ich redet das tet der wein,
ste auf, herzlieb, und laß mich ein!‘

8 ‚Ueiter, nim dein pferdlein bei dem zaum
und binds an einen rosenbaum,
ja binds an einen rosenast
und leg dich zü im ins grüne gras!‘

9 ‚Herzlieb, es gschicht oft ein red beim wein,
ste auf, feins lieb, und laß mich ein!
es regent und schneit und rifelt so klein,
so ste ich, herzlieb, also da allein.‘

10 Auf hüb er da sein weiße hand,
schlüg sich selber an sein wang
‚fe hin, mein maul, und hab dis dar,
daß du doch nichts verschwetzen magst!‘

11 Gůt reiter schwang sich aufe,
er schwang sich auf sein gaule,
er schwang sich in sein sattelbogen:
‚mich hat ein schöns praune meidlein betrogen.‘

12 Wer ist der uns das liedlein sang?
ein freier reiter ist ere genant,
er singt uns das und noch vil mer,
got behůt allen junkfrawen ir er!

Der geldkranke Knab

(108)

1 It ret ein rüter wolgemot,
he wöde ein reder up sinem hot

2 He wöd ein schwert in siner hant,
he ret dem markgraven höch in lant.

3 He ret na Homborch vor dat dor,
it helt ein schön junkfrouw darvör

4 ‚Ach schön junkfrouw, tredet ut dem wege'
dat jum min gruwe ret nicht en trede.‘

5 ‚Jum ret kan wedder treden noch schlagen,
it kan wol schöne junkfrouwen dragen.‘

6 ‚Junkfrouw, neme gi nicht rot golt
unde werdet dem rüter im herten holt?'

7 ‚Dat rode golt is balde vordan,
darna möſt ick in ſchanden ſtan.'

8 ‚Junkfrouw, ick geve juw tein punt,
ſchlapet bi mi ein halve ſtunt!'

9 ‚Der tein punt wil ick doch nicht,
gi betalen mi min er darmit nicht'

10 Wat toech he van der hant ſin?
van rodem golt ein ringelin,
und gaff it derſülven junkfrouwen ſin

11 ‚Wat ſcholde mi dat rode golt?
men ſprickt, ick hebbe einen rüter holt

12 Scholde mi min er nicht lever ſin
als men ein rot goltringelin?

13 Junkherr, ſchnidet aff juw gele krus har!
ſo ſchlaep ick bi juw ein ganz jar'

14 ‚Uene junkfrouw was mi nü ſo lef,
dardörch ick min gele krus har affſchned'

15 Unde wol is de dit letlin ſank?
ein frie rüter is he genant
unde ſchönen fröuwelin wol bekant.

Lemmerweide.

(109)

1. Es für ein maidlein übern ſe,
wolt brechen den feiel und grünen kle
mit ir ſchneweißen hende,
der ſommer hat ſchier ein ende.

2. Ein ritter kam dort her geriten,
er grüſt ſie nach ſchwäwiſchem ſiten,
er grüſt ſie da allaine:
‚ja junkfraw! wölt ir mit mir gan,
ich für euch mit mir haime.‘

3. ‚Ach ritter! ir ſeit hoch geborn,
ſo förcht ich meines vatters zorn,
ich förcht in alſo ſere,
verlüre villeicht mein ere.‘ —

4. ‚Ach vatter, lieber vatter mein,
ſo weck mich bei dem moneſchein!
ich waiß gůt lemmerwaide
ſo ferren auf jenner haide.‘

5. ‚Die lemmerwaid die du wol waiſt
macht mir mein lemmer und ſchaf nicht faiſt,
du můſt herhaim beleiben,
můſt ſpinnen die praunen ſeiden.‘

6. ‚Die ſeiden die ich ſpinnen müß
bringt meinem herzen ein ſchwäre püß,
der ritter müß mir werden,
ſein gleich lebt nicht auf erden.‘

7. Der diß lied new geſungen hat
durch lieb kam er in groſſe not,
er iſt gar kaum entrunnen,
die maid hat er gewunnen.

Wäſcherin.

(110)

1 Es ſolt ein medlen waſchen gan
ir hemdlen weiß, ir euglin klar,
ſie hört ein reuter ſingen;
ſie winket mit ir ſchneweißen hand
daß er ir hülf außwinden.

2 ‚Ach junkfraw, wolt irs mit mir gan
und do die ſchöne röslen ſtan
draußet uf jener wiſen?‘
‚ach reuter, waiſt du der roten vil?
es wirt mich ſonſt verdrießen.‘

3 ‚Ach junkfraw, wolt ire mit mir gan
und do die taigen pirn ſtan
dort anſten uf jener haide?
ach junkfraw! wolt ire mit mir gan
ſo gib ich euch der taigen.‘

4 ‚Über die haid ſo komm ich nit
es ſei dann zuvor meinem müterlen lieb,
mein müterlen will ich fragen,
und haißet miche dann mein müterlein
ſo wil iche frölich wagen. —

5 Ich bin bei meinem müterlen gweſen,
ſo hat ſie mir den tert geleſen:
daheimen ſoll ich bleiben
und ſo ichs über die haide komm
ſo geſcheh mir als andern weiben.‘

Greſerin

(111)

1 ‚Ich weiß mir ein hübſch greſerin,
ſie graßt mir in der wiſen.‘
da kam derſelbig ritter
und des die wiſe war.

2. ‚Fraw greſerin, gebet mir ein pfand!
die wiſe die iſt mein‘
‚und da, mein lieber herre!
und was ſol es denn ſein?‘

3 Daſſelbig pfand das ſie im gab
das wolt er aber nit,
er wolt das allerbeſte han
und das die jungfraw het.

4. Daſſelbig pfand das het ſie wol,
ſie gab imo aber nit,
ſie brach von roſen ein zweiglin ab
und weret ſich damit.

5. Sie weret ſich mit dem roſenzweig
biß daß der ſtil zerbrach;
da ſchwang ſich derſelbig ritter
wol in das grüne gras.

6. ‚Ach alter man, ach greiſer man,
nun rür mich nur nicht an!
rürſtu mich mit dem eisgrawen bart
ſo ſtirbe aber ich.‘

7 Der uns das liedlein new geſang,
von newem geſungen hat,
das hat getan ein renter gut
zu Braunſchweig in der ſtat.

5. Er ſingt uns das und ſingt uns mer,
gott behüt im auch ſein er!
gott behüt allen zarten jungfrewlein
ir zucht und auch ir er!

(112)

1. Die niderländſchen mägdelein
die giengen früh ins gras,
ſie giengen in den garten
und da der ſchreiber ſaß.

2. Der ſchreiber breitt ſein mäntelein
wol in das grüne gras,
er bat die herzallerliebſte ſein
und daß ſie zu im ſaß.

3. ‚Ei ſoll ich zu euch ſitzen
ſo hab ich doch kein gras,
ich hab ein zornigs mütterlein,
ſie ſchlägt mich alle tag.‘

4. ‚Haſt du ein zornigs mütterlein
ſo bind dein fingerlein zu
und ſprich: dich hab geſtochen
wol eine ſommerblum.‘

5. ‚Ei ſoll ich denn nun lügen?
es ſtet mir übel an,
vil lieber wolt ich ſprechen:
der ſchreiber wär mein man.‘

Winterreſen

(113)

A

1. Es wolt ein megdlein waſſer holn
bei einem külen brunnen,
ein ſchneweiß hemdlein het ſie an,
dardurch ſchein ir die ſunne.

2. Sie ſicht ſich hin, ſie ſicht ſich umb,
ſie meint ſie wär alleine;
es kumt ein ritter und ſein knecht,
er grüſſet die jungfraw reine.

3. ‚Gott grüß euch, zartes jungfrewlein!
was ſtet ir hie alleine?
wölt ir diß jar mein ſchlafbul ſein
ſo ziehet mit mir heime!‘

4. ‚Und ewer ſchlafbul bin ich nicht,
ir bringet mir denn drei roſen
die diß jar ſind gebrochen ab
wol zwiſchen weihnacht und oſtern.‘

5. Er reit über berg und tiefe tal,
er kunt ir keine finden,
er reit wol für einer malerin tür:
‚fraw malerin, ſeit ir drinne?

6. Seit ir darinne, ſo trett herfür
und malet mir drei roſen,
wie ſie diß jar gewachſen ſein
wol zwiſchen weihnacht und oſtern!‘

7. Und da die roſen gemalet warn
da hub er an zu ſingen:
‚frew dich, feins megdlein, wo du biſt!
drei roſen tu ich dir bringen.‘

8. Das megdlein an dem laden ſtund,
gar bitterlich tet ſie weinen:
‚ach herr! ich habs im ſchimpf geredt,
ich meint ir fündt ir keine.

9. ‚Haſt dus in einem ſchimpf geredt,
gar ſchimpflich wöllen wirs wagen!
ſo biſt du mein und ich bin dein
und ſchlafen wir beide zuſammen.‘

9

1. Es reit ein herr mit ſeinem knecht
des morgens in dem tawe;
was fand er uf der heide ſtan?
ein wunderſchöne junkfrawe.

2. ‚Got grüß euch, junkfraw hüpſch und fein,
got grüß euch auß der maßen!
wolt got ich ſolt heut bei euch ſein,
an ewern ermlein ſchlafen!‘

3. ‚An meinen ermlein ſchlaft ir nicht,
ir bringt mir dann drei roſen
die in dem winter wachſen ſind
und ſten in voller blüte.‘

4. Er ſchwang ſich in den ſattel frei,
dahin ſo tet er traben
da wo die roten röslein ſten,
umb frewleins gunſt zu haben.

5. Der röslein warn nicht mer dann drei,
er brach ſie an den ſtilen,
er ſchutts der meid in geren frei
nach allem irem willen.

6. Da ſie die roten röslein ſah
gar freundlich tet ſie lachen:
‚ſo ſagt mir, edle röslein rot,
was frewd könt ir mir machen?‘

7. ‚Die frewd die wir euch machen könn
die wird ſich wol befinden:
iezund ſeit ir ein meidlein jung,
biß jar get ir mit kinde.‘

Roſenkranz.

114.

1. Trant Henslein über die heide reit,
er ſchoß nach einer tauben,
da ſtrauchelt im ſein apfelgraw roſs
über eine fenchelſtauden.

2. ‚Und ſtrauchel nit, mein grawes roſs!
ich wil dirs wol belonen,
du muſt mich über die heide tragen
zu Elſelein meinem bulen.‘

3. Und da er auf die heide kam
da begegnet im ſein bule.
‚ker wider, ker wider, mein ſchönes lieb!
der wind der wät ſo kule.‘

4. ‚Und daß der wind ſo kule wät
ſo hat mich noch nie gefroren;
verlorn hab ich mein roſenkranz,
den wil ich widernumb holen.‘

5. ‚Haſt ou verlorn dein roſenkranz,
wilt du in widerumb holen,
biß montag komt uns der krämer ins land,
kauf dir, ſchöns lieb, ein newen!‘

6. Am montag da der krämer kam
er bracht nit mer denn alte.
‚ſeh, ſchöns lieb, einen ſchleier auf
und laß den lieben gott walten!‘

7. Der uns diß new lied erſtmals ſang
er hats gar wol geſungen,
er hats den megdlein auf der lauten geſpilt,
die ſeiten ſind im zerſprungen.

Zwo Geſpielen

(115)

A.

1. Es giengen zwo geſpilen gut
wol über ein wiſe, war grüne,
die eine fürt ein friſchen mut,
die ander trauret ſere.

2 ‚Geſpile, liebſte geſpile mein,
warumb traureſt du ſo ſere?
ei traureſt du umb deins vatere gut
oder traureſt du umb dein ere?‘

3. ‚Ich traur nit umb meins vatere gut,
ich traur nit umb mein ere,
wir zwei haben einen knaben lieb,
darauß können wir uns nit teilen.‘

4. ‚Und haben wir zwei einen knaben lieb,
können wir uns darauß nit teilen,
ich wil dir geben meins vatere gut
darzu meinen bruder zu eigen.‘

5. Der knab ſtund unter einer linden,
er hört der red ein ende:
‚hilf, reicher Chriſt vom himmel hoch!
zu welcher ſol ich mich wenden?

6. Wend ich mich zu der reichen
ſo trauret die feuberliche,
ich wil die reiche faren lan,
wil behalten die feuberliche.

7. Und wenn die reiche das gut verzert
ſo hat die lieb ein ende,
wir zwei wir ſind noch jung und ſtark,
groß gut wöllen wir erwerben.‘

8. Er gab ir von gold ein ringelein
an ir ſchneweiße hende:
‚ſih da, du feins brauns megdelein'
von dir wil ich nit wenden.'

9.

1. Wie wil hooren een goet nieu liet
en dat ſal ic ons ſinghen,
mer dat te Wittenberch is gheſchiet
van alſo vreemde dinghen.

2. Daer ghinghen twee gheſpeelken goet
ſo verre aen gheen groen heide,
die een die voerde eenen hubſchen moet,
die ander weende ſeere.

3. ‚Gheſpeele, wel lieve gheſpeelken goet,
waer om weent ghi ſo ſeere?
mer weent ghi om uus vaders goet
oft weent ghi om u eere?'

4. ‚Ic en ween niet om mijns vaders goet,
ic en ween niet om mijn eere,
wi twee wi hebben eenen lantsknecht liet,
rijc god, wie ſal hem werden?'

5. ‚Ghespeele, wel lieve ghespeele goet,
laet mi den iantoknecht alleene!
ic sal n mijnen broeder gheven,
mijns vaders goet een deele.‘

6. ‚Och dijnen broeder en wil ic niet
noch dijns vaders goet een deele,
ic hebbe veel liever mijn soete lief
dan silver oft root gulden.‘

7. ‚En neme ic dan die rijke
so truert die suiverlijke,
die rijke wil ic laten varen
ende nemen die suiverlijke.

8. Een luttel goets is haest verteert,
dan heeft die liefde een einde,
dan sijn wi twee noch jonk ende sterc,
meer goets mach ons ghewerden.‘

Unter der Linde.

(116)

1. Es stet ein lind in jenem tal,
ist oben breit und unden schma',
darauf da sitzt frau Nachtigal
und andre vögelein vor dem wald.

2. ‚Fing an, fing an, frau Nachtigal,
du kleines vögelein vor dem wald!
fing an, fing an, du ſchöns mein lieb!
wir bede müßen uns ſcheiden hie.‘

3. Er nam ſein röſelin bei dem zaum,
er fürts wol under den lindenbaum,
ſie half im in den ſattel ſo tief:
‚wann komſt herwider, du ſchöns mein lieb?‘

4. ‚Wann es get gegen dem ſommer
will ich herwider kommen,
wann alle beumlein tragen laub
ſo ſchauw auf mich, du ſchöne jungfrau!‘

5. ‚Wen ſetzſtu mir zu einem bürgen?‘
‚den heiligen ritter ſant Jörgen;
ſo trauw ich meinem bürgen ſo wol
daß ich bald wider kommen ſol.‘

6. ‚Es get wol gegen dem ſommer,
mein feins lieb will nicht kommen.‘
ſie gieng ſpazieren vor dem holz,
begegnet ir ein ritterlin ſtolz.

7. ‚Gott grüß euch, jungfrau reine!
was macht ir hie alleine?
iſt euch eur vatter und müter ſo gram
oder habt ir heimlich einen man?‘

8. ‚Vatter und mûter iſt mir nicht gram,
heimlich hab ich wol einen man,
dort under der linden alſo breit
da ſchwûr er mir ein hohen eid.‘

9. ‚Hat er euch ein eid geſchworen,
wann habt ir in verloren?‘
‚ſo iſt es heut ein ganzes jar
daß ich mein lieb verloren hab.‘

10. ‚Was wolt ir im entbieten?
ich komm erſt von im geritten,
ſo iſt es doch heut der neunte tag
daß man im ein jungfrenlin gab.‘

11. ‚Hat man im ein jungfrenlin geben
ſo will ich beweinen mein junges leben;
weil er mir nicht kan werden zu teil
ſo wünſch ich im vil glück und heil.

12. Und kan er mir nicht werden
der liebſt auf diſer erden,
ſo will ich mir brechen meinen mût
gleich wie das turtelteublein tût.

13. Es leßt ſich auf ein dürren aſt,
das irret weder laub noch gras,
und meidet das brünnlin kûle
und trinket das waßer trûbe.‘

14. Was zog er ab der hende sein?
von rotem gold ein vingerlein:
‚sehnd hin, schöne jungfrau, das solt ir haben,
eur feins lieb solt ir nicht lenger klagen!‘

15. Sie warf den ring wol in ir schoß,
mit heißen tränen sie in begoß,
sie sprach: ‚den ring will ich nicht haben,
mein feins lieb will ich lenger klagen.‘

16. Da zog er ab sein seidenhüt,
erst kennet in die jungfrau gůt:
‚bis gott willkomm, du schöns mein lieb!
wie lang ließt mich in trauren hie!‘

17. ‚Da tet ich dich versůchen
ob du mir tätest flůchen,
und hätest du mir ein flůch getan
so wär ich geritten wider darvon.

18. Da du mir nicht telst flůche
da erfreut sich mein gemüte,
du machst mein herz ganz freuden vol,
du erfreust mich daß ich dich haben sol.‘

Verkauf.

(117)

1 O ſchiffmann!
laß du das fänlein rumme dren,
laß du das ſchifflein untergen,
laß du das ſchwarzbraun mädelein
zu grunde! —

2. O ſchiffmann!
o halt mein lieber ſchiffmann, halt!
ich habe einen vater noch,
der wird mich nicht verlaßen,
nicht verlaßen.

3 O vater!
verkauf du deinen roten rock
und rette mir mein leben doch,
und rette mir mein junges
friſches leben!

1 O ſchiffmann!
laß du das fänlein rumme dren,
laß du das ſchifflein untergen,
laß du das ſchwarzbraun mädelein
zu grunde! —

5. O ſchiffmann!
o halt, mein lieber ſchiffmann, halt!
ich habe einen bruder noch,
der wird mich nicht verlaßen,
nicht verlaßen.

6. O bruder!
verkauf du deinen braunen rock
und rette mir mein leben doch,
und rette mir mein junges
friſches leben! —

7. O ſchiffmann!
laß du das fänlein rumme dren,
laß du das ſchifflein untergen,
laß du das ſchwarzbraun mädelein
zu grunde! —

8. O ſchiffmann!
o halt, mein lieber ſchiffmann, halt!
ich habe einen liebſten noch,
der wird mich nicht verlaßen,
nicht verlaßen.

9. O liebſter!
verkaufe dich ans ruder hier,
mein junges leben rette mir,
o rette mir mein junges
friſches leben! —

10. O mädelein!
leib und ſele verkaufe ich,
dein junges leben rette ich,
ich will dich nicht verlaſſen,
nicht verlaſſen. —

11. O ſchiffmann!
ſeh auß, ſeh auß das mädlein doch!
ſie hat ja einen liebſten noch,
der will ſie nicht verlaſſen,
nicht verlaſſen.

Fünf Söhne.

(118)

1.
ick hebbe ſe nicht up de ſcholen gebracht,
ſe gaent nicht ſpellen up der ſtraten,
ick hebbe ſe up de wilden ſe geſant
eren leveſten vader to ſoken.

2. Dat eine ſtarf den bittern doit,
dat ander ſtarf van hunger ſo grot,
dat drude wort gehangen,
dat verde blef up de wilden ſe dot,
dat vifte ſtut achter dem lande.

3. Wan ſe up den kerkhof qwam
ſe reip got ſinen hemmelſchen vader an
und bedet al mit flite,
dat er got wolde de ſunde vorgeven
und halen en in ſin rike.

4. De ſundags miſſen ſint wol gut
wan man ſe horet ton ende ut
und bedet al mit vlite:
dat uns got wolde de ſunde vergeven
und halen uns in ſin rike.

Das hungernde Kind.

(119)

1. ‚Mutter, mutter! es hungert mich,
gib mir brot, ſonſt ſtirb ich!‘
‚warte nur, mein liebes kind!
morgen wollen wir ſäen.‘

2. Als es nun geſäet war
ſprach das kind noch immerdar:
‚mutter, mutter! es hungert mich,
gib mir brot, ſonſt ſtirb ich!‘
‚warte nur, mein liebes kind!
morgen wollen wir ſchneiden.‘

3. Als es nun geſchnitten war
ſprach das kind noch immerdar:
‚mutter, mutter! es hungert mich,
gib mir brot, ſonſt ſtirb ich!‘
‚warte nur, mein liebes kind!
morgen wollen wir dreſchen.‘

4. Als es nun gedroſchen war
ſprach das kind noch immerdar:
‚mutter, mutter! es hungert mich,
gib mir brot, ſonſt ſtirb ich!‘
‚warte nur, mein liebes kind!
morgen wollen wir malen.‘

5. Als es nun gemalen war
ſprach das kind noch immerdar:
‚mutter, mutter! es hungert mich,
gib mir brot, ſonſt ſtirb ich!‘
‚warte nur, mein liebes kind!
morgen wollen wir backen.‘

6. Als es nun gebacken war
lag das kind auf der totenbar.

Stiefmutter.

(120)

1. Kind, wo biſt du hin geweſen?
kind, ſage dus mir!
‚nach meiner mutter ſchweſter,
wie we iſt mir!‘

2. Kind, was gaben ſie dir zu eſſen?
kind, ſage dus mir!
‚eine brüe mit pfeffer,
wie we iſt mir!‘

3. Kind, was gaben ſie dir zu trinken?
kind, ſage dus mir!
‚ein glas mit rotem weine,
wie we iſt mir!‘

4. Kind, was gaben ſie den hunden?
kind, ſage dus mir!
‚eine brüe mit pfeffer,
wie we iſt mir!‘

5. Kind, was machten denn die hunde?
kind, ſage dus mir!
‚ſie ſturben zur ſelben ſtunde,
wie we iſt mir!‘

6. Kind, was ſoll dein vater haben?
kind, ſage dus mir!
‚einen ſtul in dem himmel,
wie we iſt mir!‘

7. Kind, was ſoll deine mutter haben?
kind, ſage dus mir!
‚einen ſtul in der hölle,
wie we iſt mir!‘

Südeli.

(121)

1. Es hat ein könig ein töchterlein,
mit namen heißt es Annelein,
es ſaß an einem reinelein,
liſt auf die kleinen ſteinelein.

2. Es kam ein fremder krämer ins land,
er wurf im dar ein ſeiden band:
‚iezt mußt du mit mir in fremde land.‘

3. Er trugs für ein frau würtene haus,
er gabs für einen bankert auß:
‚frau würtene, liebe frau würtene mein,
verdinget mir mein kindelein!‘

4. ‚O ja, o ja! das will ich wol,
ich will im tun doch alſo wol |
gleichwie ein mutter eim kind tun ſoll.‘

5. Und wenn die jarszeit ummen war
und es zu ſeinen jaren kam,
es wolt ein herr außreiten
und er wolt außgan weiben.

6. Er ritt für ein frau würtene haus,
die ſchöne maget treit im wein herauf.
‚frau würtene, liebe frau würtene mein!
iſt das euers töchterlein
oder iſt es euers ſones weib?
daß es ſo wunderſchön mag ſein.‘

7. ‚Es iſt doch nicht mein töchterlein,
es iſt doch nicht mein ſones weib,
es iſt nummen mein armes ſüdeli,
es reiſt meinen gäſtlenen ſtübeli.‘

8. ‚frau würtene, liebe frau würtene mein,
erlaubet mir ein nacht oder drei! |
ſolang daß euern willen mag ſein.‘

9. ‚O ja, o ja! das will ich wol,
es ſoll doch euch erlaubet ſein |
ſolang daß euern willen mag ſein.‘

10. Er nam ſchön Annelein bei der hand,
er fürt ſie in eine ſchlafkammer, was lang,
er fürte für eines herrenbett,
wenn es die nacht bei im ſchlafen wött.

11. Der herr zog auß ſein guldiges ſchwert,
er leit es zwiſchen beide hert:
‚das ſchwert ſoll weder hauen noch ſchneiden,
das Annelein ſoll ein mägetli bleiben.

12. Ach Annelein, her dich nmmer!
nun klag mir deinen kummer,
klag mir alles was du weißt,
was du in deinem herzen treißt!

13. Sag, wer iſt deinen vater?
ſag, wer iſt deine mutter?‘
‚der herr könig iſt mein vater,
frau königin iſt meine mutter,
ich hab ein bruder, heißt Manigfalt,
gott weiß wol wo er umher fart.‘

14. ‚Und iſt dein vater ein könig,
und iſt dein mutter ein königin,
haſt du ein bruder, heißt Manigfalt,
iezt hab ich mein ſchweſterlein an meiner hand.‘

15. Und wie es morndrigs tage ward
frau würtene für die kammer trat:
‚ſtand auf, ſtand auf, du ſchlöde hur,
füll deinen gäſtlinen häfelein zu!‘

16. ‚O nein! ſchön Annelein iſt kein hur,
füll deine häfelein ſelber zu!
mein ſchweſter Annelein muß nimmermer tun.‘

17. Er ſaß wol auf ſein hohes pferd
und er ſein ſchweſterlein hinder in nom,
er nam ſchöns Annelein beim gürtelſchloß,
er ſchwungs wol hinder in auf ſein roſs

18. Und wie er durch den hof einritt
ſein mutter im entgegen ſchritt:
‚bis mir gott willkommen, du ſone mein,
und auch diß zarte fräuelein!‘

19. ‚Es iſt doch nicht mein fräuelein,
es iſt doch nummen eüſſer liebſtes kind
wo wir ſo lang verloren hei ghan.‘

20. Sie ſetzen ſchön Annelein oben an tiſch,
ſie geben im geſotten und gebratene fiſch,
ſie ſtecken im an ein guldigen ring:
‚iezt biſt du wider mein königskind.‘

Graf Friedrich.

(122)

1. Graf Fridrich wolt außreiten
mit seinen edelleuten,
wolt holen sein eliche braut
die im zur ehe ward vertraut.

2. Als er mit seinem hellen hauf
reit einen hohen berg hinauf,
an einem kleinen engen weg
kam er auf einen schmalen steg.

3. In dem gedreng dem grafen wert
schoß auß der scheid sein langes schwert,
verwundet im sein liebe braut
mit großem schmerz seins herzen traut.

4. Das blut ir auf die erden schoß,
des nam sie einen schrecken groß,
graf Fridrich der ward unmuts vol,
sein liebe braut er tröstet wol.

5. Auß zog er bald sein hemmet weiß,
druckt irs in die wunden mit fleiß,
das hemmet wurd mit blut so rot
als ob mans drauß gewaschen hat.

6. Er gab ir gar ſer frenndliche wort,
kein man nie größer klag erhort
die von eim mannesbilde kam
als von dem grafen lobeſan.

7. ‚Graf Fridrich, edler herre,
ich bitt end gar ſere:
ſprecht ir zu ewerm hofgeſind
daß ſie nicht reiten ſo geſchwind!

8. Sprecht ir zu ewern leuten
daß ſie gemachſam reiten!
ich leid ſchmerzen und große klag
und daß ich nimmer reiten mag.‘

9. Graf Fridrich ruft ſeinen herren:
‚ir ſolt nicht reiten ſo ſere!
mein liebe braut iſt mir verwundt,
o reicher gott, mach mirs geſund!‘

10. Graf Fridrich zu ſeim hof einreit,
ſein mutter im entgegen ſchreit:
‚bis gott willkomm, du ſone mein,
und all die mit dir kommen ſein!

11. Wie iſt dein liebe braut ſo bleich
als ob ſie ein kindlein hab gezeugt!
wie iſt ſie alſo inniglich
als ob ſie eins kindleins ſchwanger ſei‘‘

12. ‚Ei ſchweig, mein mütterlein, ſtille
und tus durch meinet willen!
ſie iſt kindshalben nicht ungſund,
ſie iſt biß auf den tod verwundt.‘

13. Da es nun was die rechte zeit
ein köſtlich wirtſchaft ward bereit,
mit aller ſach verſehen wol
wie eins fürſten hochzeit ſein ſol.

14. Man ſetzt die braut zu tiſche,
man gab ir wildbrät und fiſche
und ſchenkt ir ein den beſten wein,
die braut die mocht nicht frölich ſein.

15. Sie mocht weder trinken noch eſſen,
irs unmuts kont ſie nicht vergeſſen,
ſie ſprach: ‚ich wolt es wär die zeit
daß mir das bettlein ward bereit.‘

16. Das hört die übel ſchwiger,
ſie redt gar bald hinwider:
‚hab ich das mein tag nie gehört
daß ein jungfraw zu bett begert!‘

17. ‚Ei ſchweig, mein mütterlein, ſtille,
hab daran kein unwillen!
ſie redt es nicht auß falſchem grund,
ſie iſt todkrank zu diſer ſtund.‘

18. Man leuchtet der braut zu helle,
vor unmut ſie nichts redte,
mit brennenden kerzen und fackeln gut,
ſie war traurig und ungemut.

19. Man leuchtet der gräſin ſchlafen
mit rittern und mit grafen,
mit rittern und mit reutern,
mit lauter edelleuten.

20. ‚Graf Fridrich, edler herre,
ſo bitt ich euch ſo fere
ir wolt tun nach dem willen mein,
laßt mich die nacht ein jungfraw ſein!

21. Nur diſe nacht alleine,
die andern fürbaß keine!
wo mir gots will das leben gan
bin ich fürbaß euch undertan.‘

22. ‚O allerliebſte gmale mein!
der bitt ſolt du geweret ſein;
mein ſchatz, mein troſt, mein ſchönes lieb!
ob deinem ſchmerzen ich mich betrüb.

23. Du außerwelte keiſerin!
nun muß gott ewig klaget ſein;
ſolteſt du durch mich leiden pein
des muß ich ewig troſtlos ſein.

24. Du herziges lieb, mein höchster hort,
ich bitt dich, hör mich nur ein wort!
hab ich dich tödlich wund erkent
verzeih mir das vor deinem end!'

25. ‚Ach allerliebster gmal und herr,
bekümmert euch doch nicht so ser!
es sei euch alles verzihen schon,
nichts arges habt ir mir geton.'

26. Sie kert sich gegen der wende
und nam ein sälige ende,
in gott endt sie ir leben fein
und bleib ein jungfraw keusch und rein.

27. Zu morgens wolt sie haben
ir vater reichlich begaben,
da ward sie schon verschiden
in gottes namen und friden.

28. Ir vater fragt all umbstende
wie sie gnommen hät ein ende?
graf Fridrich sprach: ‚ich armer man
bin, gott leis klagt! selbst schuldig dran.'

29. Der braut vater sprach in unmut:
‚hast du verrert ir junges blut
so mustu auch darumb aufgeben
durch meine hand dein junges leben.'

30. In dem ſo zog er auß ſein ſchwert,
erſtach den edlen grafen wert
mit großem ſchmerzen durch ſein leib,
daß er tot auf der erden bleib.

31. Man band in an ein hohes roſs,
man ſchleift in durch das tiefe mos,
darinn man ſeinen leib begrub,
kürzlich zu blüen er anhub.

32. Es ſtund biß an den dritten tag
da wuchſen drei lilgen auf ſeinem grab,
darauf da ſtund geſchriben:
er wär bei gott gebliben.

33. Ein ſtimm vom himmel gieng herab:
man ſolt in nemen auß dem grab,
der ſchuldig wär an ſeinem tod
der müß drumb leiden ewig not.

34. Man grub in wider auß dem mos,
man fürt in auf ſein veſtes ſchloß,
zu ſeiner braut man in begrub,
ſein lieblich farbe ſich erhub.

35. Er war am dritten tag ſchon tot,
noch blüet er als ein roſen rot
under ſeinem angeſicht fürwar,
ſein ganzer leib war weiß und klar.

36. Ein groß wunder auch da geſchah
das mancher menſch glaubhaftig ſah:
ſein lieb er mit armen umbfieng,
ein red auß ſeinem munde gieng.

37. Und ſprach: ‚gott ſei gebenedeit,
der geb uns heut die ewig frewd!
ſeit ich bei meinem bulen bin
far ich auß diſer welt dahin.

38. Mit leichtem und geringem mut
laß ich hinder mir mein unſchuldig blut,
ich far auß diſer welt dahin,
auß not ich nun erlöſet bin.‘

Die Frau zur Weißenburg.

(123)

A.

1. Was woln wir aber ſingen,
was woln wir heben an?
ein lied von der frawen zur Weißenburg
wie ſie iren herrn verriet.

2. Sie ließ ein brievelein ſchreiben
gar fern ins Türinger land
zu Ludewig, irem bulen,
daß er käm zuhand

3. Er ſprach zu ſeinem knechte:
‚ſatel du mir mein pferd!
wir woln kein der Weißenburg reiten,
es iſt nu reitens zeit. —

4. Gott grüß euch, Adelheid ſchone!
wünſch euch ein guten tag;
wo iſt ewr edler herre
mit dem ich kempfen mag?‘

5. Die fraw lenkent iren herren
im ſchein falſches gemüts:
‚er reit nechten ganz ſpate
mit hunden auf die jagt.‘

6. Do Ludewig under die linde kam,
ja under die lind ſo grün,
do kam der herr von der Weißenburg
mit ſeinen winden ſo kün.

7. ‚Wilkommen, herr von der Weißenburg,
gott geb euch guten mut!
ir ſolt nicht lenger leben
denn heut diſen halben tag.‘

8. ‚Sol ich nicht lenger leben
denn diſen halben tag,
ſo klag ichs Chriſt von himel
der all ding wenden mag.‘

9. Sie kamen hart zuſammen
mit worten, zorn ſo groß,
daß einer zu dem andern
ſein armbroſt abeſchoß.

10. Er ſprach zu ſeinem knechte:
‚nu ſpann dein armbroſt ein
und ſchenß den herrn von der Weißenburg
zur linken ſeiten ein!‘

11. ‚Worumb ſol ich in ſchießen
und morden auf dem plan?
hat er mir doch ſein lebenlang
noch nie kein leid getan.‘

12. Do nam Ludwig ſein jegerſpieß
ſelber in ſeine hand,
durchrant den pfalzgraf Friderich
under der linden zuhand.

13. Er ſprach zu ſeinem knechte:
‚reit mit zur Weißenburg!
da ſeint wir wol gehalden
nach unſerm herz und mut.‘

14. Do er nu kegen der Weißenburg kam,
wol under das hohe haus,
do ſach die falſche frawe
mit freuden zum fenſter auß.

15. ‚Gott grüß euch, edle frawe,
beſcher euch glück und heil!
ewr will der iſt ergangen,
tot habt ir ewrn gemal.‘

16. ‚Iſt mein will ergangen,
mein edler herre tot,
ſo wil icho nicht eher gleuben
ich ſeh denn ſein blut ſo rot.‘

17. Er zog auß ſeiner ſcheiden
ein ſchwert von blut ſo rot:
‚ſih da, du edle frawe,
ein zeichen deins herren tod!‘

18. Sie rank ir weiße hende,
ranſt auß ir gelweiß har:
‚hilf, reicher Chriſt von himel,
was hab ich nu getan!‘

19. Sie zog von irem finger
ein ringlein von gold ſo rot:
‚nim hin, du Ludewig bule,
meiner darbei gedenk!‘

20. ‚Was ſol mir doch das fingerlein,
das unrecht gewonnen gold?
wenn ich daran gedenke
mein herz wirt nimmer fro.‘

21. Des erſchrack die frau von der Weißenburg,
faßt ein traurigen mut:
‚verlaß mich, holder fürſte, nicht!
mein edler herr iſt tot.‘

6

1. Was wollen wir aber ſingen,
was wollen wir heben an?
wir wollen ſingen von der frau von Weißenburg
wie ſie iren herrn verlan.

2. Sie tät ein brieflein ſchreiben,
ſchickts abe ins nidere land,
ſie ſchickts dem jungen grafen Friderich:
er ſoll kommen auch wider ins land.

3. Wie er gen Weißenburg kommen,
wol unter das hohe tor,
da ſchaut dieſelbige falſche frau
hoch oben zur baie hervor.

4. ‚Willkommen, mein lieber graf Friderich,
und alle die bei dir ſein!‘
‚ſchön dank, ſchön dank, mein fräuelein!
wo mornet der herre dein?‘

5. ‚Tu mi nit vermelden! i will
dir ſagen die warheit bald:
er iſt zu Grüningen gen jagen,
er iſt zu Grüningen im wald.‘

6. ‚Iſt er zu Grüningen gen jagen,
ei jagt er ins Grüningers ſeim wald,
ſo ſoll im ſein leben nit länger ſten
als biß auf den heutigen tag.‘

7. ‚Ei ſoll im ſein leben nit länger ſten
als biß auf den heutigen tag,
ei ſo möcht ſich ja gott erbarmen
daß ich in verraten hab!‘

8. Da er in Grüninger wald nße kam,
ligt er unter der linden im ſchlaf
‚ach knechte, lieber knechte mein,
ſchieß mir den herren da tot!‘

9. ‚Ich will in nit verſchießen,
will in eher leben lan,
ich will ins auch laßen genießen
weil ich bei im gedienet han. —

10. Ach herre, lieber herre mein,
wem befelet ir euer kind?‘
‚ich befil ſie gott dem allmächtigen,
er weiß ſchon wem ſie ſind.‘

11. ‚Ach herre, lieber herre mein,
wem befelet ir euer gut?‘
‚ich befilo den armen leuten,
die reichen hant ſchon gnug.‘

12. ‚Ach herre, lieber herre mein,
wem befelet ir euers weib?‘
‚ich befil ſie dem jungen grafen Friderich,
der war ir allzeit lieber als ich.‘

13. ‚Ach herre, lieber herre mein,
wem befelet ir euer ſchloß?‘
‚ich befilo den heißen feuersflammen
die hoch oben zu den baien auſſlangen.‘

14. ‚Ach knechte, lieber knechte mein,
zieh auf dein armbruſt groß
und ſchieß mir den herren
mit ſeinen jagdhunden tot!‘

c

1. Die mi te drinken gave
ic ſonghe hem een nieuwe liet:
al van mijn vrouwe van Lutſenborch
hoe ſi haren lantsheere verriet.

2. Si dede een brieſken ſchrijven
ſo verre in Gulker lant
tot Frederic haren boele,
dat hi ſonde comen int lant.

3. Hi ſprac tot ſijnen cnape:
‚nu ſadelt mi mijn paert!
tot Lutſenborch wil ic rijden,
het is mi wel rijdens waert.‘

4. Als hi te Lutſenborch quam,
al voor dat hooghe huis,
daer lach de valſche vrouwe
tot haerder tinnen uut.

5. Hi ſprac: ‚god groet u, vrouwe,
god geve u goeden dach!
waer is mijn heere van Lutſenborch
dien ic te dienen plach?‘

6. ‚Ic en derfs u niet wel ſegghen,
ic en wil u niet verraen,
hi is heden morghen
met ſijnen honden uut jaghen ghegaen.

7. Hi reet heden morghen
al in dat ſoete dal,
en daer ſuldi hem vinden
met ſijnen hondekens al.‘

8. Hi ſprac tot ſijnen cnape:
‚nu ſadelt mi mijn paert!
ten dale waerts wil ic rijden,
het is mi wel rijdens waert.‘

9. Als hi bider jachten quam,
al in dat ſoete dal,
daer lach die edel heere
met ſijnen hondekens al.

10. Hi ſprac: ‚god groet u, heere,
god ghewe u goeden dach!
ghi en ſult niet langher leven
dan deſen halven dach.‘

11. ‚Sal ic niet langher leven
dan heden deſen dach,
ſo mach ict wel beclaghen
dat ic oit mijn vrou aenſach.‘

12. Hi ſprac tot ſijnen cnape:
‚ſpant uwen boghe goet
ende ſchiet mijn heere van Lutſenborch
in ſijns herten bloet!‘

13. ‚Waerom ſoude ic hem ſchieten?
waerom ſoude ic hem ſlaen?
ic hebbe wel ſeven jaer
tot ſijnder tafelen ghegaen.‘

14. ‚Hebdi wel ſeven jaren
tot ſijnder tafelen ghegaen,
ſo en dorſdi hem niet ſchieten
noch niet ter doot ſlaen.'

15. Hi tooch uut ſijnder ſcheiden
een mes van ſtale goet,
hi ſtac mijn heere van Lutſenborch
in ſijne herten bloet.

16. Hi ſprac tot ſijnen cnape:
‚nu ſadelt mi mijn paert!
tot Lutſenborch wil ic rijden,
het is mi wel rijdens waert.'

17. Als hi te Lutſenborch quam,
al voor dat hooghe huis,
daer quam de valſche vrouwe
van haerder tinnen uut.

18. ‚Vrou, god ſeghen u, vrouwe,
god gheve u goeden dach!
uwen wille is bedreven,
u verraderie is volbracht.'

19. ‚Is mijnen wille bedreven,
hebdi mijnen ſin volbracht,
ſo doet mi ſulken teiken
dat ic daer aen gheloven mach!'

20. Hi troc uut ſijnder ſcheiden
een ſwaert van bloede root:
‚ſiet daer, ghi valſche vrouwe,
uwe edel lantoheeren doot!‘

21. Hi troc van haren halſe
van peerlen een cranſelijn:
‚hout daer, mijn lieſſte boele!
daer is die trouwe van mijn.‘

22. ‚Uwe trouwe en wil ic niet,
ic en willſe niet ontfaen,
ghi mocht mi oec verraen
ghelijc ghi uwen lantoheere hebt ghedaen.‘

23. Hi troc uut ſijnder mouwen
een ſijden ſneerken ſijn:
‚hout daer, ghi valſche vrouwe!
ghi ſult er bi bedroghen ſijn.

24. Te Lutſenborch op de mueren
daer loept een water claer,
daer ſit, vrou van Lutſenborch,
int heimelic ende int openbaer!‘

Falkenſtein.

(124)

A.

1. Ik ſag minen heren van Falkenſten
to ſiner borg op rieden,
en ſchild förte he beneben ſik her,
blank ſwerd an ſiner ſieden.

2. ‚God gröte ju heren van Falkenſten!
ſi ji des lands en here,
ei ſo gebet mir wedr den gefangen min
um aller jungfrouw ere!‘

3. ‚De gefangene den ik gefangen hebb
de is mi worden ſure,
de ligt tom Falkenſten in dem torn,
darin ſal he vervulen.‘

4. ‚Ligt he dan tom Falkenſten in dem torn,
ſal he darin vervulen,
ei ſo wil ik wal jegen de müren treu
un helpen leſken truren.‘

5. Un as ſe wal jegen de müren trat
hört ſe ſien leſken drinne
‚ſal ik ju helpen, dat ik nig kan,
dat nimt mi wit un ſinne.‘

6. ‚Ua hus, na hus, mine jungfron zart,
un tröſt ju arme weiſen!
nemt ju op dat jar enen andern man
de ju kan helpen truren!‘

7. ‚Uem ik op dat jar enen andern man
bi eme möſt ik ſlapen;
ſo let ik dan ok jo min truren nig,
ſlög he min arme weiſen.

8. ‚Ei ſo wolt ik dat ik enen zelter hett
un alle jungfrouw rieden,
ſo wolt ik met heren van Falkenſten
um min ſien leſken ſtrieden.‘

9. ‚O ne, o ne, mine jungfron zart!
des möſt ik dregen ſchande;
nemt ji ju leſken wal bi de hand,
trekt ju mit ut dem lande!‘

10. ‚Ut dinem lande trek ik ſo nig
du giſſt mi dan en ſchriven,
wen ik nu komm in fremde land
dat ik darin kan bliven.‘

11. Ao ſe wal in en grot hede kam
wal lude ward ſe ſingen:
‚nu kan ik den heren van Falkenſten
mit minen worden twingen.

12. Do ik it nn nig hen ſeggen kan
do wil ik don hen ſingen:
dat ik de heren van Falkenſten
mit minen worden kont twingen.'

o

1. Es ligt ain ſchloß in Heſſenlant,
es iſt zün eren riche,
Falkenſtain iſt es genant,
wo ſint man ſin geliche?

2. So rait der jung von Falkenſtain,
uf . . wolt er riten,
den ſchilt den ſchob er nebent ſich,
das ſchwert als an der ſiten.

3. Do er über die haidi trabt
do fürt er ain gevangnen,
do begegnet im ain fröwli zart
mit röſelechten wangen.

4. ‚Sinds ir der jung von Falkenſtain
und kind des lands ain herre,
ſo gebend mir wider min ſchönes lieb
durch aller fröwlich ere'!

5. ‚Drut fröwli zart, das dün ich nit,
darumb dürfend jr nit truren!
er müß gen Falkenſtain in den turn,
darin müß er erfulen.‘

6. ‚Müß er gen Falkenſtain in turn
und müß darin erfulen,
ſo wil ich under die muren ſtan
und wil im helfen truren.‘

7. Do ſi under die muren kam
ſi hort ir ſchönes lieb dinnen.
‚daß ich dir nit gehelfen mag
das bringt mich von minen ſinnen.‘

8. ‚Zücht haim, zücht haim, trut fröwli zart,
und tröſtend üweri waiſen,
und nemend biß jar ain andern man
und vergeſſend üweres laides!‘

9. ‚Uim ich biß jar ain andern man
ſo müß ich bi im ſchlafen,
er truckt mich früntlich an ſin arm,
truren müß ich laßen

10. Uim ich biß jar ain andern man
der ſchlecht mir mine waiſen,
daz fül mir an dem herzen zorn,
owe mis großen laides!

11. Wäre daß fröwlich harnaſch trügend
as die ritter und die knechte,
ſo wött ich mit dem jungen von Falkenſtain
umb min ſchönes lieb fechten.'

12. ‚Trut fröwli zart, das dün ich nit,
das wär mir ain grouſſi ſchande;
nemet ir wider üwer ſchönes lieb
und ziehend hin mit ze lande!'

13. ‚Got friſt den jungen von Falkenſtain,
got tröſt dem jungen von Falkenſtain,
got tröſt im das leben!'

c

1. Im Wirtenberger land da leit ein ſchloß,
das iſt ſo wol erbauwen,
darauß reit herzog von Wirtenberg
mit ſeiner braunen ſchauben.

2. ‚Herzog von Wirtenberg ſeit irs genant,
ſeit ewers lands ein herre,
ſo gebt mir wider mein feines lieb
durch aller frewlein ere!'

3. ‚Gäb ich euch wider ewer feines lieb
so müst ir immer trauren,
im schloß hab ich ein turen tief,
darinn müß er erfaulen.‘

4. ‚Habt ir im schloß ein turen tief,
müß er darinn erfaulen,
so will ich hinder die mauren sten,
will umb mein feins lieb trauren.‘

5. Do ste wol hinder die mauren kam
ir feins lieb hort ste drinnen.
‚daß ich dir nicht gehelfen mag
kumm ich von meinen sinnen.

6. Wäre sitt daß die frewlein harnisch trügen
als ritter und auch knechte,
so wölt ich mit dem jungen von Wirtenberg
wol umb mein feins lieb fechten.‘

7 ‚Zart frewlein, laßt von ewrem zorn,
ziecht wider heim zů lande!
nemt euch das jar ein andern man,
ergeht euch all ewers leides!‘

8 ‚Nim ich diß jar ein andern man
so müß ich bei im schlafen,
er legt sein armlein über mich,
mein trauren müß ich laßen.‘

Schloß in Oesterreich.

(125)

1 Es ligt ein ſchloß in Oeſterreich,
das iſt ganz wol erbauwet
von ſilber und von rotem gold,
mit marmelſtein vermauret.

2 Darinne ligt ein junger knab
auf ſeinen halo gefangen,
wol vierzig klafter tief unter der erd
bei nattern und bei ſchlangen.

3 Sein vater kam von Roſenberg
wol vor den turm gegangen:
‚ach ſone, liebſter ſone mein,
wie hart ligſt du gefangen!‘

4 ‚Ach vater, liebſter vater mein!
ſo hart lig ich gefangen,
wol vierzig klafter tief unter der erd
bei nattern und bei ſchlangen.‘

5 Sein vater zu dem herren gieng:
‚gebt mir los den gefangen!
drei hundert gülden will ich euch geben
wol für des knaben ſein leben.‘

6 ‚Drei hundert gülden die helfen da nicht,
der knabe der muß sterben:
er tregt von gold ein ketten am hals,
die bringt in umb sein leben.‘

7. ‚Tregt er von gold ein ketten am hals
die hat er nicht gestolen,
hat im ein zarte jungfrauwe verert,
darbei hat sie in erzogen.‘

8. Man bracht den knaben wol auß dem turm,
man gab im das sacramente:
‚hilf, reicher Christ vom himmel hoch!
es get mir an mein ende.‘

9. Man bracht in zum gericht hinauß,
die leiter muß er steigen:
‚ach meister, lieber meister mein,
laß mir ein kleine weile!‘

10. ‚Ein kleine weile laß ich dir nicht,
du möchtest mir sonst entrinnen;
langt mir ein seiden tüchlein her,
daß ich im seine augen verbinde!‘

11. ‚Ach meine augen verbind mir nicht,
ich muß die welt anschauwen,
ich sihe sie heut und nimmermer
mit meinen schwarzbraun augen.‘

12. Sein vater beim gerichte ſtund,
ſein herz wolt im zerbrechen:
‚ach ſone, liebſter ſone mein!
deinen tod wil ich ſchon rechen.‘

13. ‚Ach vater, liebſter vater mein,
meinen tod ſolt ir nicht rechen!
bringt meiner ſelen ein ſchwäre pein,
umb unſchuld wil ich ſterben.

14. Es iſt nicht umb mein ſtolzen leib
noch umb mein junges leben,
es iſt umb mein frauw mutter daheim,
die weinet alſo ſere.‘

15. Es ſtund kaum an den dritten tag,
ein engel kam vom himmel:
man ſolt den knaben nemen ab,
ſonſt würd die ſtat verſinken.

16. Es ſtund kaum an ein halbes jar,
der tod der ward gerochen:
es wurden mer dann drei hundert man
umbs knaben willen erſtochen.

17. Wer iſt der uns diß liedlein ſang?
ſo frei iſt es geſungen;
das haben getan drei jungfreuwlein
zu Wien in Oeſterreiche.

Peter Unverdorben.

(126)

1. Do zů mitter faſten es beſchach
daß Peter Unverdorben gefangen lach
ze Uüwenburg in dem turne,
er lag gefangen umb ſinen lib:
‚hilf, Marie můter! es iſt zit,
du macht mir wol gehelfen.‘

2. Der turn der haiſſet Schütt den helm,
er wil mich bringen umb min leben,
es möcht wol got erbarmen;
lieber ſant Lienhart, hilf mir uß!
ich wil dir buwen ain iſne hus,
das koſt recht was es welle.

3. Lieber ſant Peter, hilf mir dar
gen Rom, gen Ach, wenn uf die vart
zů unſer lieben frowen!
ſant Catherin die ſingt uns ain tagewis,
ich hon ir gedienet mit ganzem fliß
in minen vil groſſen nöten.

4. Got grüß üch, frow die herzogin!
bittet ir min herren und och ſin kind
daß er mir friſt min leben!
und och das ander hofgeſind
und alles das in dem hofe ſt,
das mag mir wol gehelfen.‘

5. Und do er für die herrſchaft trat
und wond ir hören wie er ſprach
uß ſinem vil roten munde?
‚got geſegen dich löb, got geſegne dich gras,
got geſegne alles das da was!
ich müß mich von hinnen ſchaiden

6. Lieber engel, gang mir bi
biß ſel und lib bi einander ſi!
daß mir min herz nit breche;
got geſegen dich, ſunn, got geſegne dich, mon!
got geſegen dich, ſchönes lieb, wa ich dich hon!
ich müß mich von dir ſchaiden.‘

7. Der uns diß liede nüwe ſang
Peter Unverdorben iſt er genant,
er ſangs uß friem müte,
er ſingt uns das und kaines me,
und ſölt er leben er ſunges me,
alſo ſchied er von hinnen.

Naumenſattel.

(127)

1. Aber will ich ſingen
und ſingen ain news gedicht
von Naumenſattels dingen
und was er hat außgricht;

ain ſtal hat er beſtellet
und hat kain pferd darein,
alſo gſchicht mengem güten gſellen
die allezeit vol wend ſein.

2. Er ſaß bei güten gſellen
zů Weißenſtain in der ſtat,
er traib ain frei geſchelle
wol an ainem abent ſpat:
der Uz der kam geſchlichen,
er wolt in greifen an,
wär Umenſattel gewichen
er wär wol kommen darvon.

3. Der burgermaiſter kam gegangen
wol zů der ſelbigen ſtund:
‚Umenſattel! hůbſt du dich von dannen
es deucht mich an der zeit,
hůbſt du dich bald von dannen,
der gwalt wirt dir zů ſchwär‘
do ſprach der Umenſattel herwider:
‚lond ir ſi mir kommen her!‘

4. Umenſattel ward gefangen,
Claus von Weißenſtain klagt in an:
er wär ein ſigelfalſcher,
im land ain ſchädlich man,

darumb ſol man in verbrennen,
ſolt es koſten hundert pfund,
es ſei mit ſilber oder mit gold
und mit ſchwärem gůt darzů.

5. ‚Die von Weißenſtain tůn ich loben,
es ſind fromm redlich leut,
ſi mögends nit auf mich bringen
mit ſiben erbaren mannen
die gůt zů der warhait ſind
daß ich ſolchs hab geton,
wenn ſi es bei der warhait ſagend
ſo will ichs haben geton.‘

6. Das gricht ward auf geſchlagen
wol drei und vierzig tag,
die ſechs die kamend geritten
die ab Rumenſattel klagtend,
der ſibent kam auf aim wagen,
der bracht die brief wol all:
er wär ain ſigelfälſcher
darzů im land ain ſchädlich man.

7. Rumenſattel kert ſich herumme,
im lachet ſein roter mund,
er hieß in ſo fräflichen liegen
wol zů der ſelbigen ſtund:

‚wär ich bei dir auf einer haiden
die iſt ſo weit und brait,
wir woltend zůſamen ſchlagen
recht wie man die hammen zerlait.‘

8. Man hieß Unmenſattel ſchweigen
wol zů dem dritten mal,
die brief wurdend geleſen,
es gfiel Unmenſattel nit wol;
do ers holz hort auß füren
do hůb ſich ain große not,
es mag kain unglück nit wol zergon,
Unmenſattel der můßt inn tod.

9 Do tet man in auß füren
wol über ain haid, iſt brait,
do ſtůnd ain klain bildſtöckelin,
das was Unmenſattel berait,
darfür tet er nun knüwen,
dann er trůg groß herzenlaid
und hat auch groß verlangen
wol nach der ewigkait.

10. Ain blům tet er abbrechen
die auf der haiden ſtůnd,
es ſind die weißen gilgen
die zweihennächten auf gond:

‚iſt ſach daß ichs hab geton
ſo ſol dblům verbrennen ſchon,
hab ichs aber nit geton
ſo ſol die blům bleiben ſton.‘

11. Das feur ward angezündet,
es gfiel Uumenſattel nit wol,
Uumenſattel kert ſich herumme,
verblichen was im ſein mund:
‚o ir ſiben tünd mich töten,
ir liegend mich fälſchlich an,
ſo bſilch ich das urtail gott
wol an dem jüngſten tag.‘

Den arm tet er auß ſtrecken
mit ſeiner blůmen ſchon,
die ſiben wurdend erſchrecken,
ſi warend alles laides vol;
der ain der ward erſtochen,
der ander fiel zů tod,
zwen die wurden gehenket,
zwen wurden gerädert ſchon.

13. Der ſibent ward geviertteilt,
ſi ſturbend kains rechten todes,
das habend ſi verſchuldet
an Uumenſattels tod;

Unmenſattel der iſt geſtorben,
das arm unſchuldig blůt,
ſo wöll uns gott behůten
vor der helliſchen glůt!

Hinrich

(28)

1. Her Hinrich und ſine bröder alle dre
vull grone,
ſe buweden ein ſchepken tor ſe
umb de adlige roſenblome.

2. Do dat ſchepken rede was,
vull grone,
ſe ſettenden ſick darin, ſe förden all darhen
umb de adlige roſenblome.

3. Do ſe weſtwarts averquemen
vull grone,
do ſtunt dar ein goltſchmedesſön vor der dör
mit der adligen roſenblome.

4. ‚Weſet nu willkamen, gi heren alle dre,
gar hübſch und gar ſchone!
wille gi nu mede oſte wille gi nu win?‘
ſprack de adlige roſenblome.

5. ‚Wi willen nenen mede, wi willen nenen win,
vull grone,
wi willen eines goltſchmedes dochterlin han,
de van adligen roſenblomen.‘

6. ‚Des goltſchmedes dochter krige gi nicht,
gar hübſch und gar ſchone,
ſe is lütke Loiken all togeſecht,
de adlige roſenblome.‘

7. ‚Lütke Loike de kricht ſe nicht,
vull grone,
dar wille wi dre unſe helſe umme wagen,
umb de adlige roſenblome.‘

8. Lütke Loike toch ut ſin blankes ſchwert
vull grone,
he houw her Hinrich ſinen lütken finger af
umb de adlige roſenblome.

9. Her Hinrich toch ut ſin blankes ſchwert
gar hübſch und gar ſchone,
he hauw lütke Loiken ſin höved wedder af
umb de adlige roſenblome.

10. ‚Ligge du aldar, ein kruſekroll
vull grone!
min herte dat is duſent frewden vull
umb de adlige roſenblome.‘

11. Lütke Loiken ſine kinder de weneden alſo ſer
vull grone:
‚morgen ſcholen wi unſen vader begraven
umb de adlige roſenblome.‘

Friesk.

(129)

1 ‚Ic ſie die morghenſterre breit,
wel oy, Vriesken wel ghemeit!
ſi verlicht ons tot inden troone;
ſo wi een ghestadich boelken heeft
hoe neode ſcheit hi van dane!‘

2. ‚Och Vrieſe, hoe waerdi ſo verſaecht
doen ghi in uus boels armen laecht?
rijc god! noch weet ic raet:
ic hebbe noch vrouwencleederen,
die ſuldi, Vriesken, doen an!‘

3. Dat vronken ſocht eenen nauwen liſt,
ſi troc die cleederen uut haer kiſt,
daer op ſette hi den hoet;
ic ſweere u op mijn trouwe:
dat Vriesken hadde eenen vrijen moet.

4. Hi ſloech ſijn harnas op ſijn ſchouderen:
‚wijf, doet op die poorte! tis meer dan tijt,
ic moet uut waſſchen gaen,
mijn moeder beſchelt mi ſeere
om dat ic mi verſlapen haen.‘

5. Doen hi buiten der poorten quam,
op ſijn grauwers dat hi ſprane
al onder een lindeken groene,
daer op ſo ſanc die nachtegael
ter eeren van dat Vriesken ſchoone.

6. Vriesken reet den ſelven pat
al daer die heere te rijden plach,
die heere die quam hem teghen:
‚Vriesken,‘ ſeide hi, ‚Vriesken ſijn,
waer is die reiſe gheleghen?

7. Un ſegghet mi, Vrieskin, onverſaecht:
die cleederen di ghi ane draecht
hebbe ic noch wel meer gheſien,
dat ghi deſe cleederen aen draecht
en wat mach dit bedien?'

8. ‚Die cleederkens die ic draghe an
die gaf mi een diet mi wel gan,
ſi ſalder noch wel meer gheven,
god gheve haer friſſchen morghen!
bi haer hebbe ic te nacht gheleghen.'

9. ‚Och Vrieſe, ſijt ghi een eerbaer man
ſo treet mannencleederen an
ende verweert u jonghe lijf!
op dat niemant gheſegghen en can:
daer leit verſlaghen een wijf.'

10. Si lieten daer beide haer woorden ſtaen,
met ſcherpe ſwaerden ghinghen ſi daer ſlaen,
dat Vrieskin dat bleef daer doot,
ic ſweere u op mijn trouwe ſijn:
hi en was noeit in meerder noot.

11. Die heere reet den ſelven pat
al daer die Vrieſe te rijden plach,
al voor ſijn eighen dore:
‚Ruet op, mijn alderlieſſte lief!
die Vrieſe die is daer vore.'

12. Dat vrouken die dat haeſt vernam
een ſneewit hemdeken tooch ſi an,
den grendel ſchoet ſi daer van,
ſi meinde dat Vriesken in te laten,
het was haren getrouden man.

13. ‚Vrouken, waer ſijn u ghewaden
die ghi daghelijcs pleecht te draghen?
berechtes mi! ic wilt ſien.‘
‚vertoevet hier tot morghen!
het ſal u wel geſchien.‘

14. ‚Joncfrouken! daer ſijn u ghewaden
die ghi daghelijcs pleecht te draghen,
die Vrieſe is ghebleven doot,
ic ſweer u op mijn trouwe:
hi en was noeit in meerder noot.‘

15. ‚Och heeft die Vrieſe verloren dlijf
ſo ben ic een allendich wijf,
ende met hem ſo wil ic ſterven
ende bidden Maria, die maghet rein,
dat ſi ons te ſamen wil erven.‘

Mutſchelbeck.

(130)

1. Well wir aber ſingen
und well wir heben an
wol von dem Mutſchelbecken
und wie es im ergieng?

2. Er ſprach zů ſeinem ſune:
‚nun ſetz dich zů dem tiſch!
ſe hin, hab dir zu trinken
und ſeud du uns die viſch!‘

3. Do er am allerbeſten
mit ſeinen kinden aß
do kamen die herren von Baſel,
von Baſel auß der ſtat

4. Si ritten dem Mutſchelbecken
für ſein aigen haus:
‚Mutſchelbeck, biſtu dinnen
ſo ge zů uns herauß!‘

5. Do bot er in zu trinken,
ſi wolten nit den wein,
ſi ſprachen: ‚du biſt gefangen
meinen herren, ainer ganzen gmain.‘

6. ‚Warumb wölt ir mich fahen?
ich hab euch nichts geton;
von wegen meiner valſchen frawen?
hat mich verraten lan.

7. Ir tünd mich zu Baſel zeihen,
ich bin unſchuldig daran:
ich ſölt mein eliche weibe
in aim ofen verbrennet han.

8. Der ſach bin ich nit ſchuldig,
ich hab es nit geton,
ir klaider ließ ſi ligen,
lief bei der nacht darvon.

9. Ich will mit euch nit reiten
und will mit euch nit gan,
ich hab fünftauſent guldin,
will ich verbürgen lan.

10. So hab ich brief und ſigel
die ſeind ſovil wol wert,
ich hab drei güter mülen
die ſtönd auf veſter erd.‘

11. Der vogt der nam die brieve
und ließ in fürbaß gan,
er ſprach: ‚in acht tagen
ſölt ir euch zu Baſel vinden lan.‘

12. Er ſaß widrumb zu tiſche,
von ſchwaiß ſo ward er naß,
er ſprach zů ſeinem ſune:
‚zepf an das rappasvaß!

13. Der unval will mich reiten,
der unval hat mir geton,
ich ſag euch, liebe kinder,
ich bin ain gefangen man.‘

14. Er gieng mit ſeinem ſune
am nächſten in den rat,
do kamen die herren von Straßburg,
die ritten auß der ſtat.

15 Si ſprangten herr Mutſchelbecken
grauſamlichen durch ſein mül,
do ſprach der Mutſchelbecke:
‚es dunkt mich wol zuvil.

16 Iſt es nit zu erbarmen?
was hab ich nun geton
daß ir mich zwaimal fahen
als ainen ſchädlichen man?‘

17 Er ſprach zů ſeinem ſune:
‚nun ſattel mir mein pfert,
ſattl mir mein valben blaſſen,
füre mir vom ſtall hieher!

18. Bring mir mein ſeidine ſchauben,
bring mir mein ſeidin gewand
und auch mein ſeidine täſchen,
mein guldine borten daran!

19. Seit ich ſoll raiſig werden
ſo will ich raiſig ſein,
ich ſag euch, liebe kinder,
ich kom leicht nimmer herhaim.'

20. Bald er ſich in den ſattel
in ſeinen ſatti geſchwang,
daß im zwaitauſent guldin
in ſeinem ſeckel klang.

21. Er ſprach zů ſeinem ſune:
‚kum her, beut mir dein hand!
ich můß gen Baſel ins rechte,
ich kom leicht nimmer zu land.'

22. ‚Mir iſt mein hand ſo ſchwäre
als ain bleiiner ſtain,
ich bitt euch, lieber vatter,
bleibent heinett herhaim!'

23. ‚Herhaim ſo wär ich geren,
herhaim ſo wär mir wol,
ich hab dem vogt verhaiſſen
dem ich dann halten ſoll.'

24. Als bald er nun gen Straßburg kam
anf das ainmaiſters haus,
do ſchaut der oberſt maiſter
zů ainem fenſter herauß.

25. ‚Unn bis mir gottwillkomen!
ich ſorg es gang dir übel,
mich dunkt ich ſölt dich kennen,
biſt nit der beck auß Schweizenſpühel?‘

26. ‚Ei ja! ich bin der ſelbig,
was hab ich euch getan?
ir habt mich die von Baſel
ſchäntlichen fahen lan.‘

27. ‚Und biſtu ir gefangner
die ſach wirt dir zu teur,
ich ſag dir bei meiner trewe:
du verbrinneſt in ainem feur.‘

28. Wie bald er nun gen Baſel kam
für des vogtes haus
do rieſet er dem vogte,
der lügt zu eim laden herauß.

29. ‚Und wer iſt nun der mane
der ſo frävenlich ſtat,
der mir vor meinem hauſe
ain ſöllich geſchrai anfacht?

30. Ja biſtu nun der ſelbig
es wirt dir nit wol ergan.'
er ſprach: ‚darumb bin ich komen,
des rechtens will ich han.

31 Ich bitt euch, burgermaiſter,
ich bitt ain weiſen rat
von wegen meiner gnädigen herren
auß Baden ainer gmainen ſtat.'

32. Do ſprach der burgermaiſter:
‚kum bei der zeit herhaim
und ſtell dich zů dem rechten,
dein bürg wellen wir ſein.'

33 Do ſprangt er für die porten
als ain frelicher man
zů ainem frawenkloſter,
das ligt nit weit hindan.

34. Do ſprach er zů ſeim knechte:
es ligt mir in meinem ſinn,
mich dunkt ich tů im rechte,
ich hab ain köchin do in.

35. Die iſt bei mir geweſen
lenger dann ſiben jar,
ſi kent mein valſches weibe,
das ſag ich dir für war.'

36. Als bald er übern hof ein rait
sein pfert das ließ er ſtan,
die köchin trat im engegen,
ſi ſach in traurig an.

37. ‚Nun ſeind mir gottwillkomen!‘
er ſprach: ‚es get mir übel,
mein güt iſt mir verbotten
was ligt in Schweizenſpühel.‘

38. ‚Ir ſölt euch wol gehaben,
es wirt euch baß ergan,
iſt leicht ain halbe ſtunde
daß ich ſi geſehen han.‘

39. ‚Kanſt mir mein frawen zaigen
ſo hilf du mir auß not!
ich hab vierhundert guldin,
die ſeind dein bettenbrot.‘

40. ‚Do ſtanden ſiben ſäßer,
darhinder ſölt ir ſtan,
ſo will ich zů der porten
die glocken lenten an.

41. So kumt eur valſches weibe
allmal under die tür:
ſchaut daß ſi euch nit enteile,
ziechts bei irm ſchlair herfür!‘

42. Er merket auf die worte,
do kam ſi under die tür,
gleich zwiſchen zwei und der porten
do zuckt er ſi herfür.

43. ‚Nun bis mir gottwillkomen,
du mein valſches weib!
zu Baſel haſtu verraten
meinen jungen und trewen leib.‘

44. Er band ir auf die hende,
fürts mit im in die ſtat,
da zaigt ers dem burgermaiſter
und ainem weiſen rat.

45. ‚Bin ich nit hailig worden?
ich bin ain hailig man
der die verbrenten leute
lebendig machen kan.‘

46. Do antwurt im der vogte:
‚wir haben kain ſchuld daran,
man hat fünftauſent guldin
auf euch verbürgen lan.

47. Was rechtens wolteſtu danne,
was rechtens wolteſtu han?
das ſag dem burgermaiſter!
wir weſſen dich laſſen gan.

48. Wiltu ſi laßen verbrennen,
verderben in dem feur?'
do ſprach der Mutſchelbecke:
‚ich ſpil nun nit ſo teur.

49 Söll' ich ſi lan verbrennen
ſi het der ſachen gůt recht,
ſi tregt mir iez ain erben
bei meinem ältern knecht.

50 Ich bitt euch, lieben herren,
ir wölt ir nichts nit tůn,
wölt mir mein valſche frawen
widerumb laßen hain.'

51. Do ſprach der burgermaiſter:
‚man ſoll dirs ledig lan,
du gibſt uns brief und ſigel
und auch dein wapen daran:

52 Daß du uns nit wölſt kriegen
auf waſſer oder auf land.'
do ſprach herr Mutſchelbecke:
‚das wär mir wol ain ſchand.

53 Söll ich ain brief außgeben
ſo ich das mein nit han?
wa iſt mein brief und ſigel
das ſi haben nemen lan?'

54. Man gab im ſein brief und ſigel,
man ſchankt im ain pfert darzů.
‚gott dank euch, herren zu Baſel!
des rechtens hab ich genůg.‘

55. Do er nun gen Straßburg kam
auf das ainmaiſters haus,
do lůgt der oberſt ainmaiſter
zů der ſtuben herauß.

56. ‚Nun bis mir gottwillkomen!
wie iſt es dir ergangen
mit deinen herren zu Baſel?
biſtu noch ir gefangner?‘

57. ‚Warumb wolt ich ir gefangner ſein?
ich bin ain frommer man
daß ich mein valſches weibe
widerumb gefunden han.

58. Ich bitt euch, burgermaiſter,
ir wölt mein pfleger ſein
und meiner klainen kinde,
ich kom leicht nimmer haim.

59. Ich hab der kind wol ſibne,
viere ſeind verſehen ſchon,
hat ains dreihundert guldin,
ſi mügen ain weil beſton.

60. Ain pfert will ich euch ſchenken,
die leh will ich euch lan,
ain fart hab ich verhaißen:
gen ſant Jacob will ich gan.'

61 Man gab im brief und ſigel
von Straßburg auß der ſtat,
er dankt dem burgermaiſter
und auch ainem weiſen rat

Drittes Buch.

1. Bose snel snellemo
pegagenet andermo,
so wirdet sliemo
sriniten sciltriemo.

2 Der heber gat in litun,
tregit sper in stun:
sin bald ellin
ne lazet in vellin.

3. Imo sint suoze
suodermaze,
imo sint burste
ebenhe scarpe,
unde zene sine
zwifelnige

Hildebrand

132

1 ‚Ich will zu land außreiten,'
sprach sich maister Hiltebrant,
‚der mich die weg tät weisen
gen Bern wol in die lant;
die sint mir unkunt gewesen
vil manchen lieben tag,
in zwai und dreißig jaren
fraw Uten ich nie gesach.'

2. ‚Wilt du zu land außreiten,'
sprach sich herzog Amelung,
‚was begegent dir auf der haide'
ain schneller degen jung,
was begegent dir auf der marke'
der jung herr Alebrant,
ja rittest du selb zwölfte
von im würdest angerant.'

3. ‚Ja rennet er mich ane
in seinem übermut,
ich zerhaw im seinen grünen schilt,
es tut im nimmer gut,
ich zerhaw im seine brünne
mit ainem schirmenschlag
und daß er seiner mutter
ain jar zu klagen hab.'

4. ‚Das ſolt du nicht entune!
ſprach ſich [von Bern] herr Dieterich,
‚wann der jung herr Alebrant
iſt mir von hertzen lieb;
du ſolt im freuntlich zuſprechen
wol durch den willen mein:
daß er dich laße reiten
als lieb ich im mög geſein.‘

5. Do er zum roſengarten anritt
wol in des Vernere mark,
do kam er in groſe arbait
von einem helden ſtark,
von einem helden junge
wart er do angerant:
‚nun ſag an, du wil alter,
was ſuchſt in meins vaters land?

6. Du fürſt dein harniſch lauter und rain
recht ſeiſt du ains königs kint,
du machſt mich jungen helden
mit gſehenden augen blint;
du ſolteſt dahaime bleiben
und haben gut hausgemach
ob einer haißen glute.‘
der alte lacht und ſprach:

7 ‚Solt ich dahaime bleiben
und haben gut hausgemach?
mir iſt bei all mein tagen
zu raiſen aufgeſaht,
zu raiſen und zu fechten
biß auf mein hinefart,
das ſag ich dir vil jungen,
drumb grawet mir mein bart.'

8 ‚Dein bart will ich dir außraufen,
ſag ich dir vil alten man,
daß dir dein roſenfarbes blut
über die wangen muß abgan;
dein harniſch und dein grünen ſchilt
muſt du mir hie aufgeben,
darzu muſt mein gefangner ſein
wilt du behalten dein leben.'

9 ‚Mein harniſch und mein grüner ſchilt
die teten mich oft ernern,
ich trawe Chriſt von himel wol
ich wöll mich dein erwern.'
ſie lieſen von den worten
und zuckten ſcharpfe ſchwert,
was die zwen helden begerten
des wurden ſie gewert

10. Ich waiß nicht wie der junge
dem alten gab ain ſchlag,
daß ſich der alte Hiltebrant
von herzen ſer erſchrack;
er ſprang ſich hinderrucke
wol ſiben klaſter weit:
‚nun ſag an, du vil junger!
den ſtraich lert dich ain weib.‘

11. ‚Solt ich von weibern lernen
das wär mir immer ain ſchand,
ich hab vil ritter und knechte
in meines vaters land,
ich hab vil ritter und grafen
an meines vaters hof,
und was ich nicht gelernet hab
das lern ich aber noch.‘

12. Er erwiſcht in bei der mitte
da er am ſchwechſten was,
er ſchwang in hinderrucke
wol in das grüne gras:
‚nun ſag mir, du vil junger!
dein beichtvater will ich weſen:
biſt du ain junger Wölſing
vor mir magſt du geneſen

13 Wer ſich an alte keſſel reibt
der empfahet gerne ram,
alſo geſchicht dir jungen
wol von mir alten man;
dein beicht ſolt du hie aufgeben
auf diſer haide grün,
das ſag ich dir vil eben,
du junger helde kün!'

14 ‚Du ſagſt mir vil von wolfen,
die laufen in dem holz:
ich bin ain edler degen
auß Kriechenlanden ſtolz,
mein mutter haiſt fraw Ute,
ain gewaltige herzogin,
ſo iſt Hiltebrant der alte
der liebſte vater mein.'

15 ‚Haiſt dein mutter fraw Ute,
ain gewaltige herzogin,
ſo bin ich Hiltebrant der alte,
der liebſte vater dein.'
er ſchloß im auf ſein güldin helm
und kuſt in an ſein munt:
‚nun muß es gott gelobet ſein!
wir ſint noch baide geſunt.'

16. ‚Ach vater, liebſter vater!
die wunden die ich dir hab gſchlagen
die wolt ich dreimal lieber
in meinem haubte tragen.‘
‚nun ſchweig, du lieber ſune!
der wunden wirt gut rat,
ſeit daß uns gott baide
zuſammen gefüget hat.‘

17. Das weret von der none
biß zu der veoperzeit,
biß daß der jung herr Alebrant
gen Berne einhin reitt;
was fürt er an ſeinem helme?
von gold ain krenzelein;
was fürt er an der ſeiten?
den liebſten vater ſein.

18. Er fürt in mit im in ſein ſal
und ſaßt in oben ann tiſch,
er bot im eſſen und trinken,
das daucht die mutter unbillich:
‚ach ſune, lieber ſune!
iſt der eren nicht zu vil
daß du mir ain gefangnen man
ſetzſt oben an den tiſch?‘

19. ‚Nun ſchweige, liebe mutter!
ich will dir newmär ſagen:
er kam mir auf der haide
und het mich nahet erſchlagen;
und höre, liebe mutter!
kain gefangner ſol er ſein:
es iſt Hiltebrant der alte,
der liebſte vater mein.

20. Ach mutter, liebe mutter,
nun beut im zucht und er!‘
do hub ſie auf und ſchenket
und trug ims ſelber her;
was het er in ſeinem munde?
von gold ain fingerlein,
das ließ er inn becher ſinken
der liebſten frawen ſein.

Ritter und Bauer

(133)

1. Ain ritter und ain pauman
begunden abenteuren,
ieweder chempfen da verſprach,
ir chrieg ſol niemant feuren:

nu dar! la ſehen wer er ſei
der dem andern oblig
und der mit rechter maiſterſchaft
dem andern angeſig!

2. Der ritter ſprach: ‚ich pins geporn
von art ain edel chunne‘
der pauman ſprach: ‚ich pau das chorn,
das dunkt mich beſſer wunne;
dein edel macht du nicht lang verhügen
wär ich nicht ackerman,
ich ner dich mit des pflüges zügen,
wer mir des hailes gan‘

3. ‚Hofzucht und ritterliche tat
die ſtat mir wol ze preiſe,
ſo ner ich mich in heldes chraft
in ſölliches handels weiſe,
ich dien den zarten frauen gern,
die wellen sein haben recht,
ſo müſt du, pauman, dienen mir
recht als mein aigen chnecht‘

4. ‚Umb dein hofieren gib ich nit
als chlain als umb ain veſen,
ich han des paurechts ainen ſit,
das dunkt mich peſſer weſen;

was hilft dein ſtechen und dein tanz?
darin ich chain gůt ſpür:
mein herte arbait die iſt ganz
und tregt die welt paß für.'

5. ‚Nu dar, nu dar, mein peuerlein'
ich můß dich aino beſchaiden:
wan ich můß faren über mer
gein Preußen an die haiden,
und můß da leiden große not
daß ich dich, paur, erner,
die chriſtenhait all vor dem tot
mit meines ſchwertes wer.'

6. ‚Ich ſprich es pei dem werden got:
wem es ſein laid tůt wenden,
für war du piſt mein aigen pot,
ich pauman tů dich ſenden
mit meinem gůt das ich dir gib,
mein ſilber und mein gold,
darumb ſo laß mich haben tail
der deinen eren ſold!'

Edelmannslehre.

(134)

1 Der walt hat ſich belaubet,
des freuwet ſich min mût,
nun hût ſich mancher bure
der wänt er ſî behût!
das ſchafft des argen winters zorn,
der hat mich beraubet,
des klag ich hût und morn.

2 Wiltu dich ernæren,
du junger edelman,
folg du miner lere,
ſtê uf, drab zum ban!
halt dich zů dem grünen wald,
wann der bur ins holz fert
ſo reun in freiolich an!

3 Derwüſch in bi dem kragen,
erfreuw das herze din,
nim im was er habe,
ſpan uß die pferdelin ſin!
bis friſch und darzů unverzagt,
wann er nummen pfenning hat
ſo riß im dgurgel ab!

4. Heb dich bald von dannen,
bewar din lib, din gůt,
daß du nit werdeſt zu ſchannen
halt dich in fläter hůt!
der buren haß iſt alſo groß,
wann der bur zum danze gat
ſo dunkt er ſich fürſten genoß

5 Er nimt die Metzen bi der hant,
die gibt im einen kranz,
er iſt der Metzen eben
derſelbe fererſwanz;
die dörpel dreppeln hinden nach,
das iſt der Metzen eben
und dem Conzen auch

6 Ich weiß ein richen buren,
uf den han ichs gericht,
ich will ein wile luren
wie mir darumb geſchicht,
er hilft mir wol uß aller not;
got grüß dich, ſchöns jungfrouwelin,
got grüß din mundelin rot!

Epple von Geilingen.

(135)

1381.

1. Es was ein frisch freier reuteresman,
der Epple von Geilingen ist ers genant.

2. Er reit zů Nürnberg auß und ein,
ist der von Nürnberg abgsagter feind

3. Er reit zů Nürnberg füro schmids haus:
‚hör, lieber schmid, trit zů mir herauß!

4. Hör, lieber schmid, nu lasi dir sagen:
du solt mir meim roso vier eisen ufschlagen!

5. Beschlag miro wol und bschlag miro eben!
ich will dir ein güten lon drumb geben.‘

6. Da greif er in die taschen sein,
gab im vil der roten gülden fein.

7. ‚Schmid, du solt nit vil davon sagen!
dein herren müßen miro wol bezalen.‘

8. Er reit wol für das wechselhaus,
nam in ir silberins vogelhaus.

9. Er reit wol auf den Geiersperg
und machet in ir vogelhaus lär

10. Sie ſchickten im ein boten hinnach:
wo Eppele wolt ligen die nacht?

11. ‚Hör, lieber bot! ſo ich dich müß fragen:
was hörſt du vom Epple von Geilingen ſagen?

12. Das magſt wol für ein warheit jehen:
du habſt in mit dein augen gſehen.‘

13. Da reit er under das Frawentor,
da hieng ein par reuterſtifel vor.

14. ‚Torwechter, lieber torwechter mein!
wes mag diß par reuterſtifel ſein?‘

15. ‚Sie ſeind eins freien reuteroman,
Epple von Geilingen iſt ers genant.‘

16. Er nam die ſtifel auf ſein gant
und ſchlügs dem torwechter umb das maul.

17. ‚Se hin, torwechter! da haſt du dein lon,
das zeig dein herren von Nürnberg an!‘

18. Der torwechter was ein bhender man,
ſagts ſeinen herrn und der gmeinde an.

19. Sie ſchickten ſibenzig reuter on gfär:
wo der Epple hin kommen wär?

20. ‚Söldner! eur gfangner will ich nit ſein,
eur ſeind ſibenzig, ich nur allein.‘

21. Si triben in auf ein hohen ſtein,
der Epple von Geilingen ſprangt in den Main.

22. ‚Jr ſöldner! ir ſeind nit eren wert,
eur keiner hat ein güt reuterpfert.‘

23. Wie bald er ſich auß dem ſattel ſchwang!
und zog im ſelbs das par ſtifel an.

24. Da reit er über ein awen, was grün,
begegnet im ein kaufman, der daucht ſich kün.

25. ‚Hör, lieber kaufman, laß dir ſagen!
wir wöln einander umb dtaſchen ſchlagen.‘

26. Der kaufman was ein bhender man,
er gurt dem Epple ſein taſchen an.

27. Des kaufman er gar wol vernam,
ein beurin im auf der ſtraßen bekam.

28. Die beurin er fraget auf der ſtet:
was man vom Eppele ſagen tet?

29. Die beurin im ein antwurt gab:
der Eppele wär ein naßer knab.

30. ‚So ſag mir, liebe beurin ſchon!
was hat dir Eppele leids getan?‘

31. Epple von Geiling ſich bald bedacht,
wie bald er da ein fewr aufmacht!

32. Er nam das ſchmalz und macht es warm,
ließ ir die hend drein biß an die arm.

33. ‚Se hin! da haſt du den rechten lon,
und ſag: der Eppele hab dirs geton!‘

34. Er ſchickt ſein knecht gen Farnbach hinab:
man ſolt im bereiten ein gütes mal.

35. Da kam der Epple von Geilingen ein,
da bot im der wirt ein külen wein.

36. Der Eppele lügt zum fenſter hinauß,
da ſchub man im vil wägen fürs haus.

37. ‚Lieber wirt, tů mir die türen auf
und laß mich ſprengen über auß!‘

38. Da ſprangt er über acht wägen auß,
am neunten gab er den gibel auf.

39. ‚So ligt mein müter am Rein, iſt tot,
darumb můß ich leiden große not.‘

40. Da zog er auß ſein gütes ſchwert,
erſtach damit ſein reiſig pfert.

41. ‚Eppele! hetſt du das nit geton
beim leben wolten wir dich lon.‘

42. Den Epple von Geilingen namens an,
brachten gen Nürnberg den gfangnen man.

43. Und fürten in auf den rabenſtein,
man legt im den kopf zwiſchen die bein.

Schüttenſam.

(136)

1 Wöl wir aber ſingen
von ainem edelman?
der wolt die von Nürnberg zwingen,
wie im der kunſt zerran;
der Schüttenſamen was er genant,
er hat die von Nürnberg oft griffen an,
geraubt und auch geprant.

2 Zwar es war ſein angewin,
er kriegt ſi wider recht;
was heten die von Nürnberg im ſinn?
ſie gedachten: es wirt wol ſchlecht;
ſechs hundert gulden poten ſi fail,
wer in den Schüttenſamen brächt
daß er in wurd zů tail.

3 Der Schüttenſamen het ain knecht,
dem was der gulden not,
er dienet ſeinem herren nit recht,
er gab in in den tot,
darvon ward im ſein ſeckel ſchwär;
ſein herz war aller untrew vol
und aller frümkait lär.

4. Er nam im für ain frembden ſin
wie er den dingen tät,
er gieng zů ſeinem herren hin,
het mit im vil haimlicher rät:
‚herr! ich waiß ain reichen paurn,
wölt ir mir darzů helfen
wir wöllen in wol erlaurn.‘

5. Der Schüttenſamen hinwider ſprach:
‚wo ſitzt der paur im land?‘
‚er ſitzt nit ferr vom Nürnberger wald,‘
redt ſich der knecht zů hant,
‚all ſein gelegenhait waiß ich wol,
ſechs hundert gulden můß er uns geben
wenn ich in bringen ſol.‘

6. Der Schüttenſamen hinwider ſprach:
‚nun ſind doch ewer wol drei,
bringt ir den pauren in mein gewalt
ewer tail iſt auch darbei;
ich reit nicht gern ſo ferr hindan,
wölt irs zů füßen wagen
mein laub habt ir daran.‘

7. Der untrew knecht der kunt ſich regen
mit ſeiner ſchalkhait groß:
‚herr, ſo reitet uns entgegen
und gebt uns auch ain loß

nur ain halbe meil hindan!'
der Schüttenſamen hinwider ſprach:
‚das will ich geren tůn.'

8. Der ain knecht nam ſich der red an:
‚ich waiß ain rechten rat:
wir laßen ain frewlein mit uns gan,
das bringt uns wein und brot,
ob uns der paur nit wurd als bald,
ob wir ein nacht verzugen
und bliben im Nürnberger wald.'

9. Si namen ir ſpieß und auch ir wer
und zugen über feld,
der Schüttenſamen gab in weiſ und ler,
er maint es trůg 'n gelt,
er wünſchet in allen glück und hail,
er ſprach: ſi ſolten es friſchlich wagen
auf ainen gleichen tail.

10. Si lieſen das frewlin mit in gen
biß daß ſi Nürnberg anſahen,
ſi ſetzten ſich nider und rüeten,
die glecken hörten ſi ſchlahen,
do war es in der neunten ſtund,
der untrew knecht zum frewlein ſprach
auß ſeinem falſchen mund:

11 ‚We hin und bring uns wein und brot
daß wir uns des hungers erwern!
wurden uns des pauren gulden rot
wir wolten lang darvon zern;
ich hoff der paur werd uns schier,
ist der Frankenwein zů saur
so bring uns Malmaſier!'

12 Das frewlein hůb ſich auß dem wald
über röck und über stauden,
das tor zů Nürnberg fand ſi bald
mit laufen und mit schnaufen;
auf das rathaus was ir gach
do ſi den burgermaister fand,
die ratknecht giengen im nach

13 Si sagt im alle gelegenhait,
ſi füret in auf ain ort;
der burgermaister was ein weiser man,
er merket auf ire wort,
doch ließ er ſich nicht gar daran,
denn frawenwort und ire list
betriegen manchen man

14 Doch schůf er bald daß es geschach,
e denn in ainer halben stund,
daß man manchen reiter sach,
was fro von herzen grund,

iren harniſch heten ſi angelait
und was zů der herren dienſt gehört
das iſt gar bald berait.

15. Si ritten für den grünen wald hinauß
die unverzagten man,
ſi funden drei geſellen in der lauſch,
ſi griffen ſi dapfer an;
die zwen fürt man gen Nürnberg ein,
unter das rathaus in die erden,
do můſt ir herberg inn ſein.

16. Dem dritten gab man bald ain pfert
und manchen reiter gůt,
die hat man herr als wol als fert,
darzů ain hinterhůt;
ir harniſch was lauter und erhlang,
ſi ritten durch manchen grünen wald
do mancher vogel inn ſang.

17. Si ritten biß an den dritten tag
e daß ſi komen dar,
ſi hielten beinander in ainem hag,
niemand ward ir gewar
biß daß ſi ſahen daſſelbig ſchloß,
ſi ließen ſich doch nicht gar daran,
ſi ſpanten auf ire geſchoß.

18. Der knecht ſich auß dem ſattel ſchwang,
er gieng des wegs ain tail,
es gieng im wol darnach trang,
er empot ſeinem herren haim:
er ſolt zů in reiten in den wald,
ſi heten ain wilprät gefangen,
der mů wurd im bald bezalt.

19. Der Schüttenſamen im nit anderſt gedacht
do er die red vernam:
die knecht heten im den panren bracht,
er wolt in machen zam;
er reit in entgegen in den wald,
do fiengen in die Nürnberger reiter gůt,
die hielten auf in in dem halt.

20. Do fürten ſi in gen Nürnberg ein,
do ſchawet in mancher man;
ich waiß nicht wes ſich die herren beſunnen,
ſach ainer den andern an;
do ward er nicht ſchon empfangen
von aim burger, der hieß der Löffelholz:
‚wol einher des teufels namen!‘

21. Man fürt in zů der herberg ſein
do mancher gefangen inn ligt,
darinn do ſtet ain capellelein
do man die rauber inn wigt:

darinn do dennet man im ſein haut,
was er den von Nürnberg het getan
das ſaget er überlaut.

22. Darnach fürt man in für gericht
und ſeiner knecht wol zwen,
es war ain böſe zůverſicht,
ſi hörten die urtail gen:
der herr ward verurtailt zů dem feur,
die knecht die ſol man küpfen,
das lachen war in teur.

23. Alſo ward in ir leben abgeſagt,
es mocht nit anderſt geſein;
die knecht dem herren ſchon nach traten
biß zů dem rabenſtain,
über ain ſchwert vergoßen ſi ir blůt,
des auch der Schüttenſamen begert,
es mocht im nicht werden ſo gůt.

24. Er ward in ainem feur verprent,
das waiß noch mancher man,
darinn do nam ſein leben ain end,
gott ſech ſein marter an
und geb der ſel die ewigen rů!
darumb iſt das mein trewer rat:
daß niemand ſolt unrecht tůn.

25. Der uns das liedlein newes ſang,
von newen geſungen hat,
er hats geſchenkt aim weiſen rat
zů Nürnberg in der ſtat;
Hans Kugler iſt er genant,
er war ir ſtäter diener
und dienet in all zů hant.

Hammen von Reiſtett.

137

1. An einem mentag es geſchach
daß man Hammen von Reiſtett reiten ſach
durch einen grünen walde,
Peter von Zeitenen begegnet im balde.

2. Als bald er junkherr Hammen erſach:
‚ja Hammen, gott geb dir ein güten tag
und einen güten morgen!
du reiteſt in großen ſorgen.

3. Hammen, gib dich gewillig darein!
der von Ulm můſt du gefangner ſein,
wolteſt mir mein hůtlin rucken,
das dein will ich dir zucken.‘

4. ‚Peter! man es nit anders geſein
ſo bitt ich dich durch den adel mein:
zeuch auß dein ſcharpfen degen,
nim mir mein edles leben!‘

5. ‚Hammen! das entůn ich nit,
dein edles leben nim ich dir nit,
ich wil dich weder hawen noch ſtechen,
die von Ulm müßen mich rechen.‘

6. Sie bunden im hend, ſie bunden im füß
und wurfen in auf ein hohes roß
und eilten mit im fere,
ſie forchten vil landoherren

7. Dem fröwlin von Oſterreich kamen die mär
wie Hammen zů Ulm gefangen läg,
es wolt nit lenger beiten,
gen Ulm wolt ſie bald reiten.

8. Da ſie gen Ulm eine reit
der burgermeiſter ir entgegen ſchreit
nach adelichen ſitten:
‚wend ir für Hammen von Ueiſtett bitten?‘

9. Das fröwlin auf das ratshaus trat,
der burgermeiſter neben ſie ſaß:
‚ir ſeind mein genädigen herren,
das fröwlin ſollen ir eren!‘

10. Dem fröwlin ward all ir bitt verzigen,
der ganze rat bleib verſchwigen,
das urteil ward gegeben:
Hammen wär wäger tot weder leben.

11. Das fröwlin auf den turne trat:
‚ach Hammen, gott geb dir ein güten tag
und einen güten morgen!
du leiſt in groſſen ſorgen.

12. Hammen, gib dich gewillig darein!
es gat dir an das junge leben dein,
ich bin für den rat getretten
und hab für dich gebetten.‘

13. ‚Genaden mir, fraw von Oſterreich!
der werde gott von himmelreich
bewar euch ewer ere,
euch und anderen fröwlin mere!

14. Ach werde fraw von Oſterreich,
bitten für mich alſo fleiſſiklich
daſs man mich laſs einmauren!
ſo will ich ſchleiſſen mein leben ſo saure.‘

15. Das fröwlin die red für dherren bracht,
das fröwlin ward von inen veracht,
kein gnad mocht ſie erwerben:
junkherr Hammen müſs ſterben.

16. Da man Hammen uß dem turne fürt
man leit im an ein grawen rock,
man zoch im uß sein schühe,
seine sünd teten in ser reuwen.

17. Da Hammen füro herren marterbild kam,
nun hören zů was Hammen sprach!
er fiel nider auf seine kniee,
er bat die gmein daß man solt verziehen.

18. ‚Meister, laß mir wol derweil,
meister, ir solt mich nit übereiln!
ich wil euch ritterlichen halten,
den werden gott laßen walten.‘

19. Da man Hammen sein haubt abschlůg
bald man in zů einer boren trůg,
man leit in dahin mit fleiße
in zwei lilachen, waren weiße.

20. Man leit in auf ein hangenden wagen,
man let in zů seinn dreien schwestren tragen,
durch einen grünen walde
zů seinen dreien schwestren balde.

21. Die jüngste schwester das vernam
daß irer toter brůder kam,
in einer kurzen stunden
dreimal war ir geschwunden.

22. ‚Ir herrn von Ulm, wie iſt euch ſo gach!
förchten ir nit noch ein gröſſre ſchmach
die euch daraus möcht kummen
über euch und ewre frummen?

23. Ir herrn, wiſſen was das bedeut:
das kindlin in der wiegen leit
das noch kein wort kan ſprechen,
ſeinn vatter den müſs es rechen!‘

Fritſche.

(138)

1. Was wollen wir aber heben an?
von einem friſchen jungen edelman,
er hat manchen ſtolzen ritt getan
und iſts im nun gelungen.

2. Fritſche zu ſeinem knechte ſprach:
‚ſattle mir beide pferde!
wir wollen nach Görlitz auf die ſtraſsen reiten,
die furleute wollen wir ſchauen.‘

3. Da ſie nach Görlitz auf die ſtraſsen kamen
die wagen wollten ſie aufhauen,
ſo blies der wächter auf ſeinem horn
auf dem ratsturme.

4. Fritſche zu ſeinem knechte ſprach:
‚ich fürchte wir ſein verraten,
wärn wir zu Seidenberg gebliben
ſo äßen wir geſottnes und gebratnes.‘

5. Fritſche zu ſeinem knechte ſprach:
‚ei knecht, ſih dich ein wenig um!‘
er ſah den hauptman von Görliz kommen geritten
mit ſeinem hofegeſinde.

6. Der hauptman wider den Fritſchen ſprach:
‚Fritſche, gib du dich gefangen!
zu Görliz ſtet ein lichter galgen hoch,
dran ſoltu, Fritſche, hangen.‘

7. ‚Daß ich zu Görliz hangen ſoll
des laß dich, gott, erbarmen!
ſo rennt mich nichts als meine ſtifel und ſporn
dazu meine guten geſellen.‘

8. ‚Je! rennt dich nichts als deine ſtifel und ſporn
dazu deine guten geſellen?
rennt dich nicht mer deine kleinen kind
dazu deine ſchöne jungfrawe?‘

Lindenſchmid.

139

A

1. Es iſt nit lang daß es geſchah
daß man den Lindenſchmid reiten ſah
auf einem hohen roſſe,
er reit den Reinſtrom auf und ab,
hat ſein gar wol genoßen, ja genoßen.

2 ‚Friſch her, ir lieben gſellen mein'
es muß ſich nur gewaget ſein,
wagen das tut gewinnen;
wir wöllen reiten tag und nacht
biß wir ein bent gewinnen'

3 Dem marggrafen von Baden kamen newe mär
wie man im ins gleit gefallen wär,
das tet in ſer verdrießen;
wie bald er junker Caſper ſchreib:
er ſolt im ein reislein dienen!

4. Junker Caſper zog dem beurlein ein kappen an,
er ſchickt in allzeit vorne daran
wol auf die freie ſtraßen:
ob er den edlen Lindenſchmid fünd
den ſelben ſolt er verraten.

5 Das beurlein ſchiffet über Rein,
er keret zu Frankental ins wirtshaus ein:
‚wirt! haben wir nichts zu eſſen?
es kommen drei wägen, ſeind wol beladen,
von Frankfurt auß der meſſen.‘

6 Der wirt der ſprach dem beurlein zu:
‚ja wein und brot hab ich gnug,
im ſtall da ſten drei roſſe,
die ſeind des edlen Lindenſchmid,
er nert ſich auf freier ſtraßen.‘

7 Das beurlein dacht in ſeinem mut:
die ſach wird noch werden gut,
den feind hab ich vernommen;
wie bald er Junker Caſper ſchreib
daß er ſolt eilends kommen!

8 Der Lindenſchmid der het einen ſon,
der ſolt den roſſen das futter tun,
den habern tet er ſchwingen:
‚ſtet uf, herzliebſter vatter mein!
ich hör die harniſch klingen.‘

9 Der Lindenſchmid lag hinderm tiſch und ſchlief,
ſein ſon der tet ſo manchen rief,
der ſchlaf hat in bezwungen.
‚ſte auf, herzliebſter vatter mein!
dein verräter iſt ſchon kommen.‘

10. Junker Casper zu der stuben ein trat,
der Lindenschmid von herzen ser erschrack.
‚Lindenschmid, gib dich gefangen!
zu Baden an den galgen hoch,
daran so soltu hangen.‘

11. Der Lindenschmid der war ein freier reutersman,
wie bald er zu der klingen sprang:
‚wir wöllen erst ritterlich fechten!‘
es waren der bluthund also vil,
sie schlugen in zu der erden.

12. ‚Kan und mag es dann nit anders gesein
so bitt ich umb den liebsten sone mein
auch umb meinen reutersjungen,
und haben sie iemands leid getan
darzu hab ich sie gezwungen.‘

13. Junker Casper der sprach nein darzu:
‚das kalb muß entgelten der ku,
er sol dir nicht gelingen,
zu Baden in der werden statt
muß im sein haupt abspringen.‘

14. Sie wurden alle drei gen Baden gebracht,
sie saßen nit lenger denn eine nacht;
wol zu der selbigen stunde
da ward der Lindenschmid gericht,
sein son und der reutersjunge, ja junge.

9

1. Was wöllen wir ſingen und heben an?
das beſt das wir gelernet han,
ein newes lied zu ſingen;
wir ſingen von einem edelman,
der heißt Schmid von der Linden.

2. Der Lindenſchmid hatt einen ſon,
der ſchwang den roſſen das futter vor
über ein kleine weile;
er lag dem marggrafen in dem land
und war im vil zu geſchwinde.

3. ‚Fraw wirtin, iſt der wein hie gut?
iſt hie noch ſtallung und futter gnug?
vil wägen werden kommen;
ſie faren von Augſpurg ab und zu,
fränkiſch gut haben ſie geladen.‘

4. ‚Allhie iſt der küle wein gut,
hie iſt auch ſtallung und futter gnug,
drei röſslein ſten darinnen,
ſie kommen eim reichen edelman zu,
der heißt Schmid von der Linden.

5. So bald als ſie das wort auß ſprach
junker Caspar in den ſtadel trat,
den Lindenſchmid wolt er fangen,
er ſchlug und ſtach alles was er ſach:
‚Lindenſchmid, gib dich gefangen!‘

6. ‚Sol ich denn dein gefangner ſein
das klag ich gott von himmelreich
und ſeiner werden mutter;
wär ich drei meilen ienſeit dem Rein
wolt ich dir wol entreiten.‘

7 ‚Auf jenſeit den Rein komſt du nit,
das iſt dir deſto lieber nit,
es iſt dir miſſelungen;
du haſt mir großen ſchaden getan,
darumb gib dich gefangen!

8 Wirtin, zäpft uns ein külen wein
und laßt uns friſch und frölich ſein,
laßt uns eſſen und trinken!
auf daß dem hübſchen Lindenſchmid gut
ſein junges herz nicht verſinke.‘

9 ‚Was ſol ich friſch und frölich ſein?
es trifft mir an das leben mein,
ich mag weder trinken noch eſſen,
ich bitt nur umb das waßer allein
daß ich mein wunden mag wäſchen.‘

10. ‚Ach Lindenſchmid, ſei wolgemeit!
das waßer ſol dir ſein bereit
damit du dein wunden ſolt wäſchen:
biß freitag kommt der meiſter ins land,
der fürt das waßer in der ſcheiden.‘

11. ‚Ach kan und mago nicht anders gesein
so bitt ich für den jüngsten sone mein,
der reuter ist noch junge;
hat er euch etwas leids getan
darzu ist er gedrungen.'

12. Junker Caspar der sprach nein darzu:
‚das kälblein muß folgen der ku,
da wirds nicht anders gesprochen,
und wenn der jüngling sein leben behielt
seins vatters tod würd gerochen.'

13. Auf einen freitag das geschach
daß man den Lindenschmid richten sach
so fern auf grüner heiden,
da sach man den edlen Lindenschmid
von guten gesellen scheiden.

Hans Scholl.

(1510)

1. Wolt ir hören ein große schand,
man darf nit ziechen auß dem land
nach fremder abenteure,
es ist ein wilder edelman,
der macht ß ungeheure.

2. Mit namen haiſſet er Kunz Schott,
er hat an im ein wilde rott
die im helfen morden;
man henkt ir etlich für die ter,
er kört auch in den orden.

3. Nun tut mir nichts auf in ſo zorn:
wann er doch nit edel iſt geporn,
ſein vater hieß Lube,
im feld wart er ritter geſchlagen,
fürbar er wart nnnutze.

4. Ein weil het er des pfalzgraven gunſt,
ſchalkait was ſein peſte kunſt,
der ſun folgt nach dem alten;
mich wundert daß die obrikait
in für ein purkgraven halten.

5. Er frumet doch kein erwerg werk,
er wirt ein mal den Notenperk
felſchlich ſelbs verraten,
man ſolt ein ſolchen peswicht
lebendigen praten

6. Der doch nichts tut dann mord und prant,
ich hoff er werd am leib geſchant,
gott gnad der armen ſele!
ein rad wirt ſein kirchhof ſein
und wirt im auch nit fälen.

7 Der uns das liedlein neus gesang,
die grechtikait in darzu zwang,
er muß der welt verkünden:
Kunz Schott fürt kein kristlich leben,
leit stätiklich in sünden.

Schenkenbach.

(141)

3

1. Von erst se well wir loben
Mariam die raine maid,
die ist so hoch dört oben,
kain pitt ß uns versait;
merkt auf, ir reiterknaben:
se wir in sorgen traben
und sunst kain fürbitt haben,
so helf uns die vil zart
die gottes müter ward!

2. Sant Jörg, du edler ritter,
rottmaister sollu sein,
bescher uns gůt gewitter,
tů uns dein hilfe schein!
daß uns nit misselinge,
daß wir die paurn bezwingen
die uns da wellen verdringen,
der sich des adels fleißt
und doch den fuchs nit beißt

3 Kauflent ſeind edel worden,
das ſicht man taglich wol,
ſo kumt der reiter orden
und macht ſi raiſig vol:
man ſoll ſi außher klauben
auß iren füchſinen ſchauben
mit prennen und mit rauben
die ſelbige kauflent gůt,
das ſchafft ir übermůt.

4. Merkt auf, ir reitersknaben,
was unſer orden inheit!
ſo wir nimmer pfenning haben
und uns füter und mal entfeit
ſo můßen wir fürbaß werben
daß wir nit hungers ſterben,
die reichen kauflent erben,
ſo oft er dir werden mag
acht nit was er dir ſag!

5 Wie mochts umb uns ertragen
ain ſölchen klainen lon!
das wilprät well wir jagen
do es im holz tůt ſton:
ich main die ſtolzen franzen
die auf dem pflaſter umb ſchanzen
und ire härlen pflanzen,
das iſt ain gwild für mich
wa ichs im wald erſich

6. Vom jagen well wir laßen,
das vogien heben an:
ir reiter unverdroßen!
ain hütten müß wir han
darzů gůt hürne kloben
darvon die helzlen floben,
den kanzen ſoll man loben
der uns den vogel pringt
der in der rinkmaur ſingt.

7 Nach vogien well wir viſchen
auch auf dem truchnen land,
laſt uns dört einher wiſchen!
ſtoßt uns der recht an dhand
ſo ſing wir nimmer: ‚ach laider!
wa nimm wir winterklaider?‘
das ſoll uns wol beſchaiden
der mit ſeinen guldin rot
der in das reis ein gat.

8. Wir haben uns ains vermeßen
in dem edlen Frankenland:
die paurn die wellen uns freßen
den adel wolbekant,
das well gott nit verhengen!
wir welleus fürbaß ſprengen,
recht wie die few beſengen
ſo oft uns das gebürt,
biß ſchopf den galgen rürt.

9. Hilf gott, daß wir bezwingen
der pauren übermüt
die uns umbs leben pringen
vil manichen reiter gůt!
irn hochmůt ſoll man prechen,
ſoll ſie under die merhen ſtechen,
manchen gůten geſellen rechen,
pringt in groß ungemach:
ſingt uns der Schenkenbach.

8

1. Von erſt ſo wöl wir loben
Mariam die reine meit,
die ſitzt ſo hoch dort oben,
kein bitt ſie uns verſeit,
uns armen reutersknaben
die nicht vil goldes haben,
nur hin und wider traben,
ſie tůt uns gnädig ſein
die ſelbig junkfraw rein.

2. Sanct Jörg, du edler ritter,
rottmeiſter ſollt ſein!
beſcher uns ſchön gewitter,
tů uns dein hilfe ſchein,

daß wir nit gar verzogen
wo wir im veld umjagen,
das gütlen zammen tragen!
errett uns arme knecht
vor allem ſtrengen recht!

3. Kauflent ſeind edel worden,
das ſpürt man teglich wol,
ſo kumt der reuterorden
und macht ſie reißig vol:
man ſol ſie außer klauben
auß iren mordren ſchauben
mit brennen und mit rauben
die leibig kauflent gůt,
das ſchafft ir übermůt

(112)

1. Nů klagen iſt vor augen
vil jamers hin und her:
ganz offenbar on longen
will laſter ſin ein er,
bi herren und bi knechten
halt niemant nicht von rechten,
ein ieder wils uffechten
wie es in dunket gůt
in ſinem übermůt

2. Ein gſchlecht tůt ſich rottieren,
mördt, brent, roubt, ſtilt und boßt,
lot niemans fürbaſſieren,
was in zů handen ſtoßt
hat ſich zů in verpflichtet,
ein lied hond ſie gedichtet,
wers hört wirt wol berichtet
was es ſig für ein gſind
die ſelben galgenkind.

3. Vant Jörgen tůnd ſie ſchrien:
ſol ir rottmeiſter ſin;
ſchemt euch, ir ſchelmeswien!
der tůfel gibts üch in,
er wirt üch werden laßen
erwürgen uf der ſtraßen,
enthoubt, erhenkt, zerſtoßen,
die reder übern nach,
er hilft üch nit zum zwach.

4. Von jagen tůnd ſie ſingen,
ſlot biß zů ſiner wil,
kein gwild, es hat gedingen
der hund es nit eril,
es wirt nit alles gfangen,
vil licht wirt vor erhangen
der jäger an eim ſtrangen,
der ſich im wald umbdiert
und ſölchen handel fürt.

5. Darnach ſtot ir begirde
zů vogten ſahen an,
o adel, wo din wirde?
ſie müßen hütten han,
der hond ſie vil on maßen
bi öch uf manchen ſtraßen;
wero uß und in tůt laßen,
ſi edel oder knecht,
iſt mit in glichem recht

6. Die hütten tůn ich loben
im iſen und im loch,
tůt mancher in vertoben
daß im gelit ſin boch,
er tůt ein liedlin leren:
‚verzicht mir, lieben herren,
durch got, Maria eren!
frümt mir ein meſs darbi
daß mir got gnädig ſi!‘

7. Me hör ich jamers klagen:
vil mancher ſagt ſich ſin
in gfenknüſs zwengt und gſchlagen
on ſchuld mit großer pin;
der nie dann recht tet werben
můß libe und güte verderben,
der ſchatzung arm erſterben,
ſin wib und kind mit im,
der tod iſt nit ſo grim.

8. Schälk, ſchelmeshälſ und luren
heißt billich diß geſchlecht,
ſo nennent ſie uns buren,
domit ſind wir nit gſchmächt;
ſind ſie von adel geboren
ſo iſt der nam verloren,
der ſtett glück tät in zoren,
ſie müßens bliben lon
ſo ſie an galgen gon.

9. Dem adel will nit klecken
ſin gült als etwan was,
ſo will dem knecht nit ſchmecken
ſin ſold, was ſchaffet das?
groß boch und nit vermügen,
im braſs und lüder ligen,
ſich brunnen ſind bald verſtgen,
ſo kumt man an den tanz
und wogt ein galgenſchanz

10. Marimilian, o keiſer,
du aller wirden ob,
des unrechts ein zerzeiſer,
dir ſt ein ewig lob!
haſt Hohenkrän zerbrochen,
gedemt ir drahlich bochen,
ich wolt er wurd erſtochen
der diro zů argem miſst,
kein frumkeit in im iſt

11 Herr Pantus von Caſtelkoren,
ein freiherr hoch genant,
rechts adelsgmüts geboren,
im miſſelt alle ſchand:
der edel bund zů Schwaben
ſol in vor augen haben,
mit ſinem rat der raben
ſchier werfen mer von neſt,
kein hus iſt nit ſo veſt.

12 Darzů welt got gnad geben,
vernunft, frid, ſig und kraft,
daſs ein ſölch mördiſch leben
an allen werd geſtraft
zum minſten mit der klingen
die biderb lüt bezwingen,
von hus und eren tringen:
ſingt uns ein kaufman gnant
der euch wirbt uf dem land

1 Wer hat ie geſehen
ſölch gwalt und ſträflich tat
als die iez teglich beſchehen?
dann recht hat nimmer ſtat

und wirt kain trew gehalten,
auch er gar ſchwach verwalten,
die frümkait ganz geſpalten,
die armen leiden not,
das ſchreit umb rach zů gott.

2 Sich hat ain newer orden
erhebt in unſer art,
reiter ſeind gaiſtlich worden,
die leben ſtreng und hart,
dann tag und nacht ſi ſinnen
wie ſi vil güts gewinnen;
der frum mag nit entrinnen,
er wirt gar manigvalt
durch ſi betrengt mit gwalt.

3. Auf böſ unlöblich taten
iſt gründt diſe ordes zunft,
verkaufen und verraten
und leben on vernunft
iſt diſer böben weſen,
vor in mag kainer gneſen,
wie frum der iſt geweſen
das achten ſi gering,
ich wölt daß man ſi hieng.

4 Ofenknuſe und ſchwäre ſchatzung
durch pein nach henkers ſitt
iſt diſes ordes ſatzung,
noch lauft ain ergers mit.

die büben in dem orden
ſeind henkers gnoſſen worden,
dann ſi die frummen morden:
ir plůt ſchreit auf umb rach,
die volgt dem übel nach.

5. Was ſoll man vil erzelen
von diſer büben tat?
beranben, brennen, ſtelen
das iſt ir teglich prot;
des halb ſoll man nit baiten,
iez tůt man ſtrick bereiten
daran man wirt belaiten
die büben in gemain
mit freud zum rabenſtain.

6. Vor zeiten het ain frummer
frid, glait und alle gunſt,
iez leidt er angſt und kummer,
ſein unſchuld iſt umbſunſt;
wie wol er ſich tůt wagen
ſein narung zu erjagen,
will in doch nit fürtragen
ſein vleiß zu kainer friſt
ob er gleich redlich iſt.

7. Die armen ſölt der adel
beſchützen auß ir pflicht,
ſo hat er ſelbs ain tadel
und iſt zum tail entwicht;

das wirt gott nit vertragen,
die böſen ſchwärlich plagen,
ſi werden noch erſchlagen
von dem gemain pauresman,
es facht iez darzü an.

Roſenburg.

(111)

1. Was wöllen wir ſingen und heben an
von einem frenkiſchen edelman
ein newes lied zu ſingen,
Albrecht von der Roſenburg iſt ers genant,
gott helf daß im wol gelinge!

2. Albrecht von Roſenburg was ein freier reutersman,
die von Nürnberg hatten im vil zu leid getan,
es bleibt nit angerochen:
ſie hatten im wider gott, er und alle billigkeit
ſein haus und ſchloß zerbrochen.

3. Albrecht von der Roſenburg was ein freier reutersman,
er ſprengt die von Nürnberg mit zwei und vierzig
pferden an,
darnach ſtund ſein verlangen;
er hat ſie tapfer über die köpf geſchlagen,
den Baumgarten hat er gefangen

4. Wolauf, ir werden renter gut,
straft den von Nürnberg iren groſsen übermut!
wolauf und laſt uns reiten
und reiten wol auf Weiſsenburg zu!
wir haben ein gute bente.

5. Ach marggraf, marggraf, was haſtu getan?
du haſt den gefangenen los gelan,
das bringt dir kleinen frommen;
der weiſsen pfenninge haſtu nit vil,
der roten kanſtu nit überkommen.

6. Albrecht von Roſenburg der hat ein roſs, das kan
zelten und traben,
darauf tet er manchen Nürnbergiſchen pfefferſack jagen
wol auf dem Vehmer walde;
er hat ein roſs, das iſt ſo genge beritten
als das hirſchlein vor dem grünen walde.

7. Wer iſt der uns diſs liedlein ſang?
ein freier friſcher renter iſt ers genant,
er hats gar wol geſungen;
er hat bei Albrecht von Roſenburg gedient,
iſt im ganz wol gelungen.

Reiterlieder.

(145)

1. Woluf, ir lieben gſellen
die uns gebrüdert ſein,
und raten zů! wir wöllen
dort praſſen über Rein;
es kumt ein friſcher ſummer
darauf ich mein ſach ſetz,
als ie lenger ie dummer:
hin hin! wetz, eber, wetz!
wack, hütlein, in dem gfretz!

2. Der ſummer ſol uns bringen
ein friſchen freien můt,
leicht tůt uns irn gelingen,
ſo kum wir hinder gůt;
ſie ſein vil e erritten
dann graben diſe ſcheb,
wir han uns lang gelitten:
hin hin! wetz, eber, wetz!
wack, hütlein, in dem gfretz!

3. Drumb laſt üch nit erſchrecken,
ir friſchen krieger ſtolz!
wir ziehen durch die hecken
und rumpeln in das holz;

man wirt noch unſer geren
und nit achten ſo leb,
all ding ein weil tůn weren:
hin hin! weh, eber, weh!
wach, hůtlein, in dem gfreh!

(116)

1. Ich ritt mir auß nach abenteure
durch einen grönen wald
und der was ungeheure,
darinn fand ich ein feuberliche magt:
röslen wolt ſie brechen,
het ſie mir geſagt.

2. Röslen rot zů einem kranze,
und wer ein lieben bůlen hat
mag gar wol frölich tanzen:
das hab ich armer reuter nit,
můß reiten und rauben,
ſtelen wie ein dieb.

3. Man ſoll durch ſchöner junkfreulen willen
zerſtechen die ſper,
zerhawen die ſchilte,
man ſoll durch irentwillen wagen leib und gůt;
got geb ir tauſent güter jar
die mich erfrewen tůt!

(147)

1 Ich bins ein armer reuteroknab,
ich hab verzert alles das ich hab
und all mein hab ſtet hinder dem wirt;
do dacht ich mir nach einem güten:
wie ich mein hab brächt von dem wirt,
daß er meiner armůt nit innen wirt.

2 ‚Ach wirt! ich will dich bitten ſchon
daß du mich wölleſt reuten lon
und reuten vor den Oehemer wald
und reuten uf freier ſtraßen,
ſo will ich dich bezalen ſchon,
daran ſoltu kein zweifel han‘

3 ‚Reut hin, reut hin, mein reuterlein!
es kan und mag nit anderſt geſein:
bezal du mir den kůlen wein
darzů die gebraten hennlin gůt!
wan du mich dan bezalet haſt
ſo hab urlaub, mein werder gaſt!‘

4 ‚Ach wirt, ich will dich immer noch bitten,
hab dir in deinem haus den ritten!
du bots mir vil der ſüßen wort
biß ich mein gelt bei dir verzert,
begegneſtu mir uf der breiten heide
ich will dich bezalen auß der ſcheide.‘

5. ‚Vent hin, vent hin, mein werder gaſt!
du troeſt mir ſer, ich achte nit faſt,
bezal du mir den külen wein
darzů die verſotne hünlin gůt!
wan du mich dan bezalet haſt
ſo hab urlaub, mein werder gaſt!‘

6. Die wirtin ſach den reuter an,
er deucht ſi ſein ein hoflich man,
ſi bot im ir ſchneweiße hand
darzů die gülen gulden rot,
die hulfen dem güten ſchlucker auß aller not.

7. Er nam das röſslen bei der hand,
wie bald er ſich inn ſattel ſchwang!
do tet es manchen haſenſprung;
er kert ſich gegen der fraw wirtin umb,
die wirtin tet den reuter faſt loben,
damit ward der falſch wirt betrogen.

(118)

1. Het quamen drie ruiters ghelopen
ſo verre int dnitſche lant
met netten ende met knopen,
het waren die beſte die men vant.

2. Si quamen veer eender waerdinne huis
al daer men tapte den wijn:
‚waerdinne! wi dronken ſo gaerne,
wi en hebben gheen gheldekijn.‘

3. ‚Waer op ſoude ic u borghen?
ghi coemt uut vremde landen,
u clederkens die ſijn dinne,
ghi en hebbet gheit noch panden.‘

4. Doen ſprac dat joncwijf vanden huis:
‚nu tappet den ruiters den wijn!
al dat ſi verteren
daer ſal ic u borghe voor ſijn.‘

5. Doen ſprac die vrouwe vanden huis:
‚en ſpreket niet ſo bout!
ſi ſouden u helpen verteren
u ſilver ende ooc u gont.‘

6. Doen ſprac dat joncwijf vanden huis:
‚ic woude die joncſte ruiter ware mijn
ende icker mede ſoude gaen wandelen
van Straesborch tot op den Rijn.‘

7. Die joncſte ruiter tooch uut ſijn net
ende worpt inder maghet ſchoot,
daer ſtont die edel ruiter
in een wambeis van gonde root.

(149)

1. Der reif und auch der kalte ſchne
der tut uns armen reutern we,
was ſollen wir nun beginnen?
wenn wir die ſtraßen nicht reiten können
was haben wir denn zu verzeren?

2. So treiben wir auß die lemmer und ſchaf,
ſo folgen uns die wackern megdlein nach,
mein grawes roſs tut mich zwingen:
ſo reiten wir den grünen wald auf und ab,
da hört man die waldvögelein ſingen.

3. Wir kamen für eines wirtes haus,
da ſah das megdlein zum fenſter auß,
das megdlein auf hoher zinnen:
‚ſo hab ich alle die reuter lieb
umb meines hulen willen.‘

4. Man helt den reuter für ein held,
er fürt das wacker megdlein auß der welt
und denkt darbei zu bleiben;
wer uns den winter auß nöten hilft
den ſommer ſcheint uns die ſonne.

5. Der uns das liedlein new geſang
ein freier reuter iſt ers genant,
er hats gar wol geſungen;
er hat ein megdlein im herzen lieb,
zur liebſten kan er noch wol kommen.

(150)

1. Ich ritt mit luſt durch einen wald,
do ſungen die vöglein jung und alt.

2. Si ſungen als lang biß mich verdroß,
do fielen drei röslin in mein ſchoß.

3. ‚Nun ſag, nun ſag, güt röslin rot:
lebet mein bül oder iſt er tot?‘

4. ‚Er lebt noch, er iſt nit tot,
er leit vor Münſter in großer not.

5. Er leit zu Cöln wol an dem Rein,
er ſchenkt den landsknechten dapfer ein.‘

6. Güt Henslin ließ ſein röſelin beſchlagen,
es ſoll in den hohen berg uf tragen.

7. Wie hoher berg, wie tiefe tal!
es iſt ſchad daß Henslin ſterben ſoll.

8. ‚Und ſtirb ich dann ſo bin ich tot,
ſo begrebt man mich under die röslin rot.

9. So begrebt man mich an dieſelben ſtatt
do mir mein bül die trew uf gab.‘

(151)

1. Es hieng ein ſtallknecht ſeinen zaum
gar hoch an einen tannenbaum.

2. Unn heng, nun heng, mein zeunmelein!
wir beide faren wol über den Rein.

3. Wir beide faren wol über den Rein
und holen das wacker megdelein.

4. Ei was ſol uns das wacker megdlein tun
den abend ſpat, den morgen fru?

5. Es ſol auch unſer ſomertierlein ſein
und brechen die roten röſelein.

6. Rote roſen brechen und anders nicht;
wer weiſt was dem ſtallknecht am zaum gebricht?

7. Was die leute reden und das iſt war:
wir haben uns geliebet ſiben ganze jar.

8. Siben ganze jar und einen tag
und daſs mein junges herz nimmer mag.

9. O tanne! du biſt ein edler zweig,
du grüneſt winter und die liebe ſommerzeit.

10. Wenn alle beume dürre ſein
ſo grüneſt du, edles tannenbeumelein!

11. Und wer uns ſcheidet das iſt der tot,
er ſcheidet ſo manches mündlein rot.

12. Wer iſt der uns diß liedlein ſang?
ein freier reuter iſt ers genant.

13. Er ſingt uns das und ſingt uns mer,
gott behüt allen zarten jungfrawen ir er!

(152)

1. Ich weiß mir ein meidlein gar hübſch und fein,
bei im wolt ich gern ſchlafen,
es wonet nit fer von genem Rein,
zu füſſe ſo wolt ich dar laufen.

2. Ach gott und wär der Rein ſo klein
daß ich in mecht erſchwimmen!
und wan ich an das meidlein gedenk
ſo müß mein röſslein ſpringen.

3. Darumb ſo gäb ich harniſch und pfert
darzů ein ungriſchen gülden,
daß ich mit dem meidlein mecht reden genůg
nach meines herzen willen.

4. Harniſch und pfert auch nit allein,
darzů auch ſtifel und ſporen:
das meidlein iſt gar hübſch und ſchön,
das hab ich außerkoren.

5. Am lehten und do ich bei ir war
do bot ſie mir zu drinken
auß einem vergulten becherlein,
tet freuntlich mich anwinken.

(153)

1. Der gukgauch hat ſich zu tod gefallen
von einer holen weiden,
wer ſoll uns diſen ſommer lang
die zeit und weil vertreiben?

2. Das ſoll ſich tůn fraw Nachtigal,
ſie ſitzt uf einem zweige,
ſie ſingt, ſie ſpringt, iſt freuden voll
wann andere vöglen ſchweigen.

3. Mein bůl hat mir ein brief geſchickt,
darinn da ſtet geſchriben:
ſie hab ein andern lieber dann mich;
darauf hab ich verzigen.

4. Haſtu ein andern lieber dann mich
das acht ich warlich kleine,
da ſitz ich uf mein Apfelgrowe roſe
und reit wol über die heide.

5. Und do ich über die heide kam
mein feins lieb tranret sere;
laß farn, laß farn was nit bleiben will!
man findt der schön junkfrewlin mere

6. Der uns das liedlen new gesang,
von newem hat gesungen,
das haben getan zwen reuter gůt,
ein alter und ein junger.

(154)

A

1. Ich reit einemals zů Braunschweig auß,
da sah ein feins meidlin zům fenster auß
mit iren braun äuglin klare,
ein solchs brauns meidlin můß ich han
es kost recht was es wölle.

2. Sie sah mich über die achsel an,
sie sprach: ‚du bist kein edelman,
du bist nit meines gleichen,
ein edelman den můß ich han,
ein hůpschen und ein reichen.‘

3. ‚Brauns meidlin, laß mich unverſchmächt!
ich bin meins gůts ein armer knecht,'
ich bin wol deines gleichen:
ein reicher kaufman kan werden arm,
ein armer reuter reiche.'

4. ‚Gůt gſell! du ſolt mich recht verſtan
und wie du mich wilt ſo ſolt du mich han,
in einem roſengarten
da will ich ſein die liebſte dein
und deiner will ich warten.'

. . .

5. Und wann die kleinen waldvögelein ſingen
und die blůmlein auß der erden ſpringen
ſo fröwen ſich alle die leute,
ſo můß ich armes reuterlein
wol über die heide reiten.

6. Und der uns diſes liedlin ſang
ein freier hofman iſt er genant,
er hats ſo wol geſungen,
er trinkt vil lieber den kůlen wein
dann waßer uß dem brunnen.

B.

1. Ick ret ein mal to buſchwert an,
dar vant ick geſchreven avermal
wo ein bruns megtlin were;
to Brunſchwik ſteit ein hoges hus
dar ick ſo gerne were

2. So balde ick quam all vor dat hus
dat megtlin ſach tom vinſter ut
mit eren brun öglin klare,
ja ſülk ein bruns megtlin wil ick han
it koſte mi wat it wille.

3. Se ſach mi aver de ſchulder an,
ſe ſprack: ‚du biſt nen eddelman,
du biſt nicht mines geliken,
ick wil doch hebben ein eddelman,
ein hübſchen unde ein riken.‘

4. ‚Schöns megtlin, lat mi unvorſchmelt!
ick bin mins gudes ein frier helt,
mi wert wol mines geliken:
ein riker koepman wert wol arm,
ein armer wert wol rike.‘

5. ‚Geſell! gi ſchölt it ſo vorſtan,
all wor gi wilt dar ſchöl gi mi han,
in einem roſengarden
dar wil ick ſin de leveſte din,
dar wil ick diner warden.‘

6. ‚Schöns megtlin, hebbe einen frien mot!
ick gink mit di bet in den dot,
dat ick di nümmer vorgete,
unde all wat ick up erden han
dat ſchal din egen werden.‘

7. ‚Geſell, hebbe einen guden mot!
unſe ſake wert balde werden gut,
lat uns it men beginnen!
wie möten morgen er de dach angeit
uns ſcheiden umme kleſſer willen.‘

8. De uns dit letlin erſt erdacht
dorch lef is he in trurent gebracht
umm einer junkfrouwen willen;
ach möcht ich noch ein mal bi er ſin!
er trurent wolde ich ſtillen.

c

1. Ic rede een maet in een boſſchedal,
ic vant geſcreven overal
hoe dat een ſchoon maechdeken waer,
te Bruninſwijc ſtaet een hoghe huis
daer ic ſo gaerne waer.

2. Te Bruninſwijc ſtaet een hoghe huis,
daer ſiet een ſijn maecht ter veinſter uut
met haer bruin oghen claer,
de ſelfde maecht wil ic hebben
koſt mi wat het wil.

3. Si ſach mi overde oxel an,
ſi ſeit ic waer gheen edel man,
ic en waer niet haer ghelike;
ſi wil hebben een edel man,
een ſchoon ende ooc een rike.

4. Joncfrouken laet mi onbeghect!
ic ben mijns goets een arm knecht,
ic waer wel uns ghelike:
een rijc coopman wort wel arm,
een arm lantsknecht wort wel rike.

5. Adieu joncfrouwe! ic vaer daer heer,
ic ſette u al in mijn deer
door enen roſengaerde,
daer ſal ic u wachten een cleine wijl,
daer ſal ic u verwachten.

6. Die dit liedeken eerſtwerf ſanc
een vroom lantsknecht is hi ghenaemt,
hi hevet wel ghesonghen,
hi drinct veel liever den coelen wijn
dan twater uter donnen

(155)

1. Der müller auf der Vidermül
der hat ein töchterlein hübſch und fein,
ſie war ſchön über die maſſen;
ſie hat einen reuter im herzen lieb,
es hat ſeinen beſcheid,
von im wolt ſie nicht laſſen

2. Er nam ſein ſchwert wol under den arm,
er tet für liebges ſchlafkemmerlein ſtan:
‚ſchöne lieb, biſt du darinnen?
wolt gott daß es möchte geſein
der wille dein!
ſo wär ich bei dir darinnen.‘

3. ‚Ach wilt du rein, du komſt wol rein,
mein ſchlafkemmerlein ſol dir offen ſein,
mein vatter iſt nicht daheime,
ſo ſitzt mein mutter und wieget das kind,
ſo wähet der wind,
ſo ſchlafen wir beide alleine.‘

4. Das ward der jüngſte bruder gewar,
er nam das megdelein bei dem har,
er ſchwang ſie zu der erden:
‚iſt dir der teufel in deinem har
zu diſem jar
daß dir kein renter kan werden?‘

5. ‚Ach bruder, liebſter bruder mein,
laß dir mein red befolen ſein!
rot lündiſch will ich dich kleiden,
ein hübſches kleid iſt dir bereit
nach diſer frewd,
ein hemdlein von brauner ſeiden.‘

6. Wer iſt der uns diß liedlein ſang?
ein freier hofman iſt ers genant,
er hats frei wol geſungen;
er hat ein feins brauns megdlein im herzen lieb,
hat ſeinen beſcheid,
von ir wolt er nit laßen.

(156)

1. O reiſerei, du harte ſpeis,
wie tuſtu mir ſo ant im pauch!
im ſtro ſo peißen mich die leus,
die leilach ſind mir vil zu rauch;
ich tumer gauch,
worumb tun ich das?
bei einem purger wär mir paß
und half der dirne mähen gras.

2. So gäb ſie mir ein roſenkranz,
der macht mich friſch und wolgemut,
mit der gieng ich ann abenttanz,
mein ſach wurd flecht, das pett wurd gut;
ſo wär ich aller ſorgen ab
die ich im reutersleben hab,
ich han kein gelt wo ich hin trab.

(157)

3.

1. Fuchswild bin ich, des ſen ich mich
ſo gar an manche frembde art,
auf dürrer haid ſůch ich mein waid,
darumb leit es mir alſo hart;
tag unde nacht hab ich kain rů,
ſpat unde frů,
biß alzeit gilt: ich bin fuchswild.

2. Noch heut als fert bin ich unwert,
darumb ich mich ſo hart erner,
in aller welt ſchnappt man nach gelt
und wa ich bei dem wirte zer;
im winter was ich hart verſchneit,
des maien zeit
das widergilt, ich bin fuchswild.

3. Noch laß ich hart ich kopp in tart,
ich möcht noch manſen lernn,
ich armer knecht bin vil zu ſchlecht,
darumb ich mich doch ſen ſo fern;
dann an dem met hab ich kain fleur,
der wein iſt teur,
iſt ſüß und milt, macht mich fuchswild.

4. Noch wär ich zam, ſo ſeind mir gram
die pauren wa ich gan,
ſi mainen alzeit ir haß und neid
und der ſöll ainen fürgang han;
ſi flecken voller böſer dück,
ich wünſch mir glück
zu ainem ſchilt, ich bin fuchswild.

5. Noch vindt man vil in meinem ſpil
verhönet und verprant,
ſo reiten wir, ob gott will, ſchier
hin in das Ungerland;
ain güter praßler hats gedicht,
er ſaumt ſich nicht
wa es im gilt, ich bin fuchswild

v

1. Fuchswild bin ich, drumb ſen ich mich
ſo gar in frembde land,
auf wilder heid ſüch ich mein weid,
das tät mir ſchwärlich and;
tag unde nacht hab ich kein rü,
wie ich im tü
allzeit es gilt: ich bin fuchswild.

2. Ich bin nicht zam, ſie ſind mir gram
die pauren wo ſie ſtan,
ſie meinen allzeit ir haß und neid
ſol groſſen fürgang han;
ſie ſtecken voller arger dück,
ich wünſch mir glück
zu einem ſchilt, ich bin fuchswild.

3. Ich armer knecht bin vil zu ſchlecht,
ich kan mich nimmer ernern,
in aller welt fragt man nach gelt
wo ich beim wirt tün zern;
von der hausmeid hab ich kein fleur,
der wein iſt teur,
iſt ſüß und milt, ich bin fuchswild.

4. Wol auf, wol hin! ein ander ſin
der leit mir ſchwärlich an:
ſo wöllen wir, ob gott will, ſchir
ziehen ins Uiderland;
der winter hat mich gar verſchneit,
des meien zeit
herwider gilt, ich bin fuchswild.

5. Der nns das lied . . . ſang,
von newem geſungen hat,
das hat getan ein reiter gůt,
got geb im ein fein gůt jar!

Balthas von Heilprunn hats gedicht,
er ſaumt ſich nicht
wo es im gilt, er iſt fuchswild.

(158)

1. Ei du feiner reuter, edler herre mein,
ſag mir wo haſtu doch die wonunge dein?
‚dort an jenem waßer, in dem freien feld,
da hab ich mein wonunge angeſtelt,
im grünen wald, ſer wol geſtalt,
da ſingen die vögel manichfalt,
laub und gras iſt mein geſpas,
du wackers mägdelein!‘

2. Ei du feiner reuter, edler herre mein,
ſag mir wie ſollen wir kommen dahin?
‚ich hab noch ein braunes wunderſchönes pferd,
das iſt allzeit zwei hundert taler wert,
darauf ſitz ich, du hinter mich,
daß du nicht fällſt ſo bind ich dich,
gott mit uns! das pferd trägt uns,
du wackers mägdelein!‘

3. Ei du feiner reuter, edler herre mein!
ich fürcht mich ganz ſer, das pferd trägt uns nicht heim
‚beſorg dich nicht! die lieb hat keinen verdruß,
ich nim dich mit ſolt ich auch gen zu fuß,

und wann ich komm in grünen wald
da find ich andre pferde bald,
damit davon! ſprech niemands an,
du wackers mägdelein!'

4. Ei du feiner reuter, edler herre mein!
ſer wol gefällt mir die wonunge dein,
du haſt deine reiſe ſer wol angeſtelt,
ich ziehe mit dir wol durch die ganze welt
,ſo gib mir hand und mund darauf,
bedenk dich bald und ſitz mit auf!
ich ziehe fort an jenen ort,
du wackers mägdelein!'

5. Ei du feiner reuter, edler herre mein,
ſag mir was wird doch unſer eſſen ſein?
,was uns gott beſchert und das iſt ſeine gab,
ich teile mit dir alles was ich immer hab,
im grünen wald da ſeind vil tier,
im keller findet man wein und bier,
für hungers not käs und brot,
du wackers mägdelein!'

6. Ei du feiner reuter, edler herre mein,
ſag mir wo wird unſer nachtlager ſein?
,auf der grünen heid.n, unter einem baum,
daran häng ich den ſattel und den zaum,

den mantel ſpreit ich unter mich,
darauf, feins mägdlein, leg ich dich,
decke dich zu mit rock und ſchu,
du wackers mägdelein!'

7 'Ei du feiner reuter, edler herre mein,
ſag mir was wird doch meine handierunge ſein?'
'des tages wirſtu ſein bei meinem troſs,
des nachtes ſo ſchlafen wir hinter unſerm roſs,
und wann wir dann ſein aufgeſtan
und haben uns fein angetan
ſo lieb ich dich, du widerumb mich,
du wackers mägdelein!'

8. 'Ei du feiner reuter, edler herre mein,
ſag mir wo haſtu doch die rechte wonunge dein?'
'dort ſtet eine hütte, die iſt weiß bedeckt,
darauf iſt ein grüner zweig geſteckt,
da reit ich ein, da reit ich auß,
das iſt mein allerbeſtes haus,
mein auſſerkoren roſs und ſporen,
du wackers mägdelein!'

9. 'Ei du feiner reuter, edler herre mein!
ich wolte daß ich wäre da ich geweſen bin
'gefällt dirs nicht ſo ſeh dich in einen kan!
auf diſem waſſer will ich dich faren lan,

da ſeh dich ein mit allem braß,
deck dich zu und werde nicht naß!
damit far hin auß meinem ſinn,
du wackers mägdelein!'

Lüneburg.

159

1371.

1 Wille gi hören wo dat geſchach
to Lüneborg in ener nacht?
dar ſchach en mechtig wunder
allwo dar över de muren flegen
vel mer den ſeven hundert.

2. Seven hundert weren över kamen,
ſe weren friſch und dar bi namen
ſprach Mönike mit der barden:
‚gi heren, weſet alle fro!
gi ſind im roſengarden.'

3. Sivert van Valdern ſprach alder:
‚here van Homborg, tredet herför
und weſet friss modes!
wi willen alle rike warden
van düſſer börger gode.'

4 De here van Homberg ſprack alldar:
‚ick hebbe gelavet vor enen jar
vor enen ſteden frede,
wo bewar ick nu mine ere?
ick bin dar ſülveſt mede.‘

5. De treden en weinig vorbat
all na dem nien markede wart,
dar wolden ſe riddere maken,
dar wart hartog Sabele ſön
geſchlagen bi dem hake

6 Albert Puſt de lag darbi,
he ſchre ſo lud: ‚o we, o wi‘
ach mines jungen lives!
wer ick nu to der Vienborg
bi minem jungen wive!‘

7 Hartog Sabel de lag darbi,
he rep ſo lud: ‚o we, o wi!
wer ick wedder to lande
mi ſchölde nu und nimmermer
na Lüneborg verlangen.‘

8 Vivert van Saldern grep de banner in de hant,
gerad he up de fiſchbank ſprank:
‚ji börger all gemene,
huldiget minem heren van Homborg!
ſo wart juwe ſorge klene.‘

9. Do ſprack ſick Ulrik Weſenbarg:
‚leven börger! dat wer unſe verdarf,
wi willen bi eren bliven,
wi willens up öre panzen ſchlan,
unſe unrecht will wi verdriven.

10 Sivert mit der halven neſen!
du magſt wol en verreder weſen,
dat mag man an di wol keſen;
hie mot ſo mannig frame held
ſin jungen lif verleſen.‘

11. Se treden en weinig verbat
na der beckerſtraten wart
vermiddelſt up dem ſande,
dar quemen ſe vor dat rode dar,
dar hörde man laſter und ſchande.

12. Sivert van Valdern rep överind:
‚ſchlat hi beid wif und kind to dod
und latet kemand leven!
quem Kriſtus van dem hemmelrik
wi wolden öm nenen man geven.‘

13. De börger repen apenbar:
‚berad der elven dufend megde ſchar
dat wi bliven bi eren!
alldewil Lüneborg in eren ſteit
öt lef dat wille wi weren.‘

14 Ok wo ſe dar reden to hope
de ſchwerde ſe up den kerkhof ſchoten:
‚nemet uns hier gefangen!‘
de köppener quemen dar her gedrungen,
ſe ſchlögen ſe up öre pande.

15 De treden en weinig vorbat
na der fulen owe wart,
dar hörde man jammer klagen,
dar möſte man went över de ſcho
in dem blode waden.

16. De uns dit nie liedlin ſang
Koppenſen ſo is he genant
und is en friſker knape;
behöd uns got vör ſolker not!
he wol kan rike maken

Sempach.

(1450)

(1386.

1 Die niderlendſchen herren
die zugent ins oberlant:
went ſi der ſelben reiſe pflegen
ſi ſönt ſich baß bewaren,

ſi ſöllent bicht verjehen,
von hanthaften Schwizern
iſt inen gar we beſchehen.

2. ‚Wo iſt denn der pfaffe
der uns nun bichten ſol?‘
‚ze Schwiz iſt ers geſeſſen,
er kan üch bichten wol,
er kan wol büſſe geben:
mit ſcharpfen hallenbarten
ſo gibt man üch den ſegen.‘

3. ‚Das iſt ein ſcharpfe büſſe,
her pur domine!
die wir nun tragen müſſen,
das tůt uns iemer we,
wir müſſents iemer klagen
daſs wir die herten büſſe
von eitgnoſſen müſſen tragen.‘

4. Von Lucern, von Ure
[von Schwiz, von Underwalden]
vil meng gůt biderman,
ze Sempach vor dem walde
do inen der lew bekam,
ſi warent hochgemeit:
‚her lew! willn hie vechten
es iſt dir unverſeit.‘

5. Do ſprach der lew zům ſtiere:
‚du fügſt mir eben recht,
ich han uf diſer heide breit
gůt ritter und ouch knecht,
ich will dichs wüßen lan
daß du mir haſt vor Louyen
gar vil ze leid getan.

6. An dem Morgarten
da erſchlůgt mir mengen man,
ich will es dir hie vergelten
ob ichs gefügen kan;
ſo ruck har zůhar baß!
daß dich der ſelbe pfaffe
bichte deſter baß.‘

7. Der lew begonde rußen
und ſchmucken ſinen wadel,
do ſprach der ſtier zům lewe:
‚wöll wirs verſůchen aber?
ſo tritt har zůhar baß!
daß diſe grüne heide
von blůte werde naß.‘

8. Si begonden zſammen tretten,
ſi griffents frölich an,
biß daß der ſelbe lewe
gar ſchier die fluchte nam,

er ſloch hin biß an den berg:
‚war wiltu! richer lewe?
du biſt nit eren wert.

9. Wiltu mir hie entwichen
uf diſer heide breit?
es ſtat dir laſterlichen
wo man es von dir ſeit,
es ſtat dir übel an:
du haſt mir hie verlaſſen
gar mengen ſtolzen man.

10. Dinen harneſch güten
haſt du mir hie verlan
darzů zechen houptpanner,
ſi ſteckent uf diſem plan,
es iſt dir gar ein ſchant,
ich han dirs angewunnen
mit ritterlicher hant.‘

11. Die von Mümpelgarten
und die von Ochſenſtein,
man můß irn lange warten
eh ſi komment heim:
ſi ſint ze tod erſchlagen,
ze Tempach vor dem walde
ligent ſi vergraben

12. Martin Malterer von Friburg
mit finem krufen bart
darzů die von Haſenburg
hieltent uf der fart,
und vil der Oettinger
und ander landesherren
den was die reiſ ze ſchwär.

13. Die von Bremgarten
und die von Wintertur
und ander landesherren
den wart der ſchimpf ze fur,
von Brugg und ouch von Baden:
ein ků mit irem ſchwanze
hat iren vil erſchlagen.

14. Ků Blůmle ſprach zům ſtiere:
‚ich můß dir iemer klagen,
mich wolt ein ſchwäbſcher herre
gemulken haben,
[ich ſchlůg in in den graben]
ich ſchlůg in daß er lag,
ich ſchlůg in da noch mere
daß im der kopf derbrach.‘

15. Uun ſprach der ſtier zům lewe:
‚nun bin ich hie geweſen,
du haſt mir dick getrewet,
ich bin vor dir geneſen;

nun ker du widrumb heim,
zů diner ſchönen frawen!
din er ſind warlich klein.

Glarnerlied.

(161)

1388.

1. In einer fronfaſten
do hůb ſich Glarner not,
ſi wanden zWeſen fründe han:
ſi gabendo in den tot.

2. Der diß mord geſtiftet hat
es můß im werden leid,
er hat nit recht gefaren
wann er iſt meineid.

3. In oſterlichen ziten
uf einen ſambotag:
do hůb ſich ein groſſer ſtrit
daß menger tot gelag.

4. Ne Glaris in dem lande
warend vierthalb hundert man,
die ſahend fünfzehen tuſend
ir rechten fiend an

5. Do rüſt alſo behende
der von Glaris houbtman,
er rüſt unſern herren
Chriſt von himmel an.

6 ‚Ach richer Chriſt von himmel
und Maria, reine magd!
wellend ir uns helfen
ſo ſind wir unverzagt:

7. Daß wir den ſtrit gewinnend
hier uf diſem feld,
wellend ir uns helfen
ſo bſtand wir alle welt.

8. O helger herr ſant Fridli,
du trüwer landsman,
ſt diß land din eigen
ſo hilfs uns mit eren bhan!'

9. Die herren brachend in die leb,
ſt zugend in das land,
do es die Glarner ſahend
ſt wichend in ein gand.

10 Do diß die herren ſahend
daß wichend d'Glarner man,
ſt ſchruwend all mit luter ſtimm
‚nun grifend frölich an!'

11. Die Glarner kartend ſich umbe,
ſi latend ein widerſchnall,
ſi wurfend mit hempfligen ſteinen
daß in den berg erhall.

12. Die herren begundend fallen
und bitten umb ir leben,
mit gold und mit ſilber
woltend ſi ſich widerwegen.

13. „Hetiſt du ſilbers und goldes
vil gröſſer dann ein hus
es mag dich nit gehelfen,
din leben das iſt uß.

14. Din vil güter harniſch
und all din iſengwand:
das müſt du hüt hie laſſen
in ſant Fridlis land.

15. Des danken wir alle gotte
und ſant Fridli, dem heigen man!“
die manliche tat hand
die frommen Glarner tan.

Kuttenberg.

(162)

1514.

1. Was wöllen wir aber heben an?
das beſte das wir gelernet han,
aufm Kuttenberg hat es der hawer vil
und auch darzů
der werden helpler gemeine

2 Es warn vier hawer in die ſchotten geſant,
ſie kamen dem ſchultes in ſein land:
‚ir lieben berkgeſellen, wer hat euch her geſant
in meine ſchotten?
ſie ſollen euch werden zů ſchwäre.‘

3 ‚Ei ſchultes! hab wir dir ein ſchaden getan
du wölſt von uns bezalet han?‘
wol all zů hand
auf zalten ſie vier weiße groſchen.

4 ‚Ich will meine ſchotten unbezalet han,
ich will euch über ewre köpfe ſchlan.‘
wol all zů hand
da hůb ſich groß hawen, ſtechen und fechten

5. Zwen bliben in den ſchotten tot,
der dritte vergoß ſein blůt ſo rot,
der vierde bracht das pottenbrot
gen Kutten auf den berg:
wie die hawer hetten ſchaden genumen

6. ‚Ei lieben geſellen, nun laſt euch ſagen!
der ſchultes hat unſre geſelln erſchlagen,
er hat es getan auß übermůt.‘
‚dünkt uns nicht gůt
die hawer und die heſpler gemeine.‘

7. Der berkmeiſter der hůb an und ſprach:
‚lieben geſelln, volgt mir hinden nach!
wir wöllen dem ſchultes in die ſchotten gan
wol all zů hand,
an im wöllen wir uns gerechen.‘

8. Sie giengen wol zů den ſchotten zů,
ſie pflockten die ſchotten und rauften das ſtro,
der ſchultes ſtünd und was gar fro
da er ſie ſach
in ſeinen ſchotten her tanzen und ſchwanzen.

9. In einem dorf ein kirchmeſs was,
der ſchultes der lůd manchen frembden gaſt,
das tet er zwar alles umb das
daß er ſich wolt
wol mit den hawern ſchlahen.

10. Es ſprungen zwen hawer an den tanz,
die andern ſahen wol auf die ſchanz,
es hůb ſich umb ein rautenkranz,
wol all zů hand
hůb ſich groß hawen, ſtechen und fechten.

11. Vierthalb hundert armprust wurden geladen,
die stein wurden auf die heuser getragen,
sie schoßen und wurfen under die güten berkgesellen
daß sie sich nicht wusten
vor den behemischen pauren zů behalten.

12. Es hůb sich ein alter hespler an:
‚so zünden wir alle die heuser an!
biß auf die zwei
darinnen wonen die zarten junkfrawen.

13. Vierthalb hundert bliben auf dem plaße tot
on was ir bliben in fewres not;
hilf reicher got im himel,
halt uns die hawer in hůte!

14. Die hawer warn von hunger so mat,
sie zogen gen Kutten in die stat,
sie aßen und trunken sich balde sat
die güten berkgesellen
darzů die hespler gemeine.

15. Da hůb sich ein alter hespler an:
‚so rürt noch heut kein haspel nicht an!
es werd dann ein brief von dem künig gesant.‘
‚wol all zů hand!‘
redten sich die hawer gemeine.

16. Alſo hůb ſich der künig an:
‚ir ſolt mir die hawer zů friden lan!
ſie haben noch alle meinen willen getan
die güten berkgeſelln
darzů die helpler gemeine.‘

17. Ei der uns diſen reien ſang
ein güter berkgeſell iſt ers genant
wol all zů hand,
er hat in gar wol geſungen,
wol all zů hand
iſt im ganz wol gelungen.

Liſle-Adam.

(163)

1437.

1. Het was op enen diſendach
al inde ſinrendaghen
dat grave Philips van Vlaenderlant
op Hollant wilde varen.

2. Hollant dat en meende hi niet,
het was Brugghe die edel ſtede reine:
‚mijn heren, blijſt mi alle gader bi,
ende ghi ruiters groot ende cleine!‘

3. Doen ſi bi der ſtede quamen,
een mile buiten der veſten,
de Mechelaers trocken beſiden af,
ſi en wilden op Brugghe niet vechten.

4. Mer doen ſi quamen bi ſinte Andries
al in die velden groene:
‚mijn heren, blijſt mi alle gader bi,
ghi ruiters ſtout ende coene!‘

5. Si ontwonden banieren ende ſtandaert
al voor ſinte Magdalene:
‚elc man ſi vier mannen waert!
dat is Hollant dat ic mene.‘

6. Doen ſprac mijn here van Lelidam:
‚here, wat wilt ghi maken?
daer gaet ſo menich friſch edel man
te Brugghe al op die ſtraten.‘

7. ‚Och edel here van Lelidam,
hoe coemt ghi nu dus blode?
doen ghi Parijs driewerven wont
ghi en dedes niet ſo node.‘

8. ‚Doen ic Parijs driewerven wan
dat dede ic in vromen ſtrie,
mer ghi wilt die edel ſtat van Brugghe
winnen met verraderie.‘

9. Doen ſi binnen die porte quamen
proceſſie quam hem te ghemoete,
dat cruice ſprane in vier quartieren
al voor des princen voeten.

10. ‚Och edel here van Vlaenderlant,
hebt doch gode voor oghen!
dat ghi Brugghe wilt paelghieren
god en ſalts niet ghedoghen.‘

11 ‚Och edel here van Lelidam,
hoe coemt ghi nu duo blode?
doen ghi Parijs driewerven wont
ghi en dedes niet ſo node.‘

12. ‚Doen ic Parijs driewerven wan
en was ic in ghenen node,
mer voorwaer ſo ben ic nu,
die Brugghelinghen ſullen mi doden.

13. Men hale mi broot ende wijn
ende wilt mi drinken gheven!
het ſal mijn laetſte maeltijt ſijn,
te Brugghe worde ic verſleghen.‘

14. Doen dranc mijn here van Lelidam,
hi beval hem ſelven te gode,
mer eer den dach ten avont quam
was hi in groten node.

15. Doen ſi bi die vrijdachemeret quamen
ſi moeſten hem doen ghenieten,
die Pijcaerts ſpanden haer boghen ſnel
ende ghinghen ſo ſeer ſchieten.

16 Die Brugghelinghen brochten haer boſſen voort
ende ghinghen doe ſeer ſchieten,
die Pijcaerts ſpanden haer boghen ſnel
dat hem wel mochte verdrieten.

17. Men ghinc daer houwen ende ſlaen
ſo ſeer boven maten,
ſi en conſtens ontriden noch ontgaen,
ſi moeſten daer haer leven laten.

18. Lelidam riep: ‚ranſoen, ranſoen!
laet mi mijn lijf behouden!
ic ſal mi in een ſchale weghen doen
ende al van ſinen gonde.‘

19 ‚Dijn ſilver noch dijn rode gont
en mach u al hier niet baten;
Lelidam! al waert ghi noch ſo ſtout
ghi ſult er hier u leven laten.‘

20. Daer bleef die edel here doot,
verſleghen al op die ſtrate,
neit en quam hi in meerder noot,
god gheve ſijn arme ſiele bate!

21. Cſinte Donaes in die kerke
daer leit hi begraven
die edel here van Lelidam,
god wil ſijn ſiele laven!

Malleghem.

(164)

A

1. Mijn here van Malleghem die quam ghereden,
buiten Brugghe daer ſtaet een lindeken breit,
daer vant hi een herderken, was cleine,
hi moeſte vertellen al waſt hem leit.

2. ‚Och herderken! ic ſonde u gaerne vraghen
mocht ic onbegrepen van u weſen:
waen coemt u die inſteliken horen?
desghelijcs en hebbe ic niet ghesien.‘

3. ‚O here Malleghem, rijdt wech uwer ſtraten!
want daer leit u ſo luttel an;
ſtake ich op minen horen
mijn lammerkens ſouden werden gram.‘

4. Dat herderken dede dat hem die heren baden,
hi ſette den horen aen ſinen mont:
die lammerkens quamen daer uut ghеſpronghen
ghelijc die haſe loopt voor den hont.

5. ‚Och here van Malleghem, ſijt willecom,
willecom ſo moet ghi ſijn!
ons ghelaech moet ghi betalen,
wi drinken ſo gaerne den coelen wijn.'

6. Mijn here van Malleghem ghinc in ſijn buidel,
hi langde daer die penninghen, waren root:
‚hout daer, lieve gheſellen! dats u ghelaech te baten,
want u gheſelſchap is mi te groot.'

7. Si namen alle ſijn ridders gheſmeit
ende alle ſijn ſware goet,
ſi lieten hem weder te Malleghem riden,
dat deden ſi om ſijn edel bloet.

9

1. Mijnheerken van Maldeghem
ghinker al uiter jaghen
drie mijlkens buiten Drugghe,
daer ſtonter een linde breet;
hi en vont niets ter jachte
als een herderke clene,
hi moeſt hem teghen comen
het was hem lief of leet.

2. ‚Wel herderken, wel herderken!
ic ſonder u gheiren vraghen
wat wonder aventure
is in dit boſch te ſien;

van waer comt deſen horen,
deſen overſchonen horen?
als ic hem leſt aenſchouwde
hi behoorde aen mijn.'

3 ‚Mijnheerken van Maldeghem,
gaet hier uit onſen ſtrate!
want deſen ſchonen horen
en gaet er u niet aen;
blies ic op minen horen,
mijn overſchonen horen,
de ſeoendertich keteleirs
al ſouden weſen gram.'

4. Mijnheerken van Maldeghem
en wildet niet gheloven,
hi naem ende ſette hem
aen ſinen roden mont;
die ſeoendertich keteleirs
quamen uit tbosch ghesprongben
ghelijc de wilde haſen
voor enen temmen hont.

5 ‚Hout op, o cameraden,
van kappen ende kerven!
en ſlaeter toch mijnheerken
van Maldeghem niet doot!

ic heb met hem ghereden
door dorpen ende ſteden,
ſeven jaer gedronken
en gheten van ſijn broot.'

6. Mijnheerken van Maldeghem
die ſchooter al in ſijn taſche
ende gaf drie gonde penninghen
aen deſen herder koen.
,wi ſijn ons ſesendertich
mannen van avonturen,
er es voor deen of dander
gheen conſen ofte ſchoon.

7. Mijnheerken van Maldeghem!
ghi moet er ons hier beloven,
gheheel vaſte gaen beloven
al op uwe eerlijkheit:
dat ghi het niet en ſult ſegghen
oft met gheen penne ſchriven
als dat den boſch van Maldeghem
met rovers is beleit.'

8. Mijnheerken van Maldeghem
die heft ſtille gheſweghen,
hi en heft het met gheen pennen
gheſchreven ofte gheſeit,

maer heft met ſinen voete
tot Brugghe in ſant gheſchreven:
als dat den boſch van Maldeghem
met rovere lach beleit.

Singſchule.

(165)

1459.

1. O herre gott! ich klag dir als mein laid
und den irrſal der ganzen criſtenhait,
kum ir zů hilf und gib ir underſchaid
daß ſi ſich halten můg in deiner huld!
ich main die arm gmain hab des kriegs kain ſchuld,
ich bitt dich, herre, hab mit ir geduld!
gedenk daß du ſelb an dem crenze fron
auf růfeteſt zů deinem vatter ſchon:
‚vergib den die nit wißen was ſi tůn!‘

2. Die arm gemain die waiſt nit was ſi tůt,
vergeuſt des kriegs unſchuldiklich ir plůt,
ich bitt dich, herr, hab uns in deiner hůt!
wann die häupter, die criſtenhait regiern
und die den hailgen glauben ſolten ziern,
die ſicht man in dem krieg den raien fürn:
biſchof von Menz der fürt den raien vor,
ich lobt es baß ſung er dohaim im kor
und lügle daß er gieng das recht geſpor.

3. Der biſchof von Babenberg tanzt im nach,
biſchof von Aiſtett ſpringt den raien auch,
dem almůſen iſt zkriegen worden gach;
vil hailger vätter haben den glauben gmert
und haben groß volk zům criſtenglauben kert:
der glaub durch ſi wirt widerumb zerſtört;
o herre gott! das laid tů ich dir klagen,
ich hab gehört man vinds durch die weiſſagen:
es kum darzů daß pfaffen werden erſchlagen

4 Und darzů ſchickt es ſich von tag zů tag,
als ich vernim man vinds in der weiſſag:
daß gott ir unfůr nit allweg vertrag;
nun gleicht es im ie lenger und ie baß,
es můß durch ire häupter gſchehen das,
ſi ſchaffen daß man in můß werden gehaß;
den gaiſtlichen iſt almůſen nit gegeben
daß ſi der criſtenhait ſöln widerſtreben,
ſi füren unordenlichen ir leben:
das almůſen durnieret unde ſticht,
das almůſen das hadert unde ficht,
das almůſen treibt alle ungeſchicht.

5. Das almůſen das lůdert unde ſpilt,
das almůſen das raubet unde ſtilt,
das almůſen kainer bůberei bevilt,
das almůſen das danzet unde ſpringt,
das almůſen hovieret unde ſingt,
das almůſen alle unrecht verbringt,

das almůſen das jaget unde baiſt,
das almůſen das krieget unde raiſt,
das almůſen wittwen und waiſen naiſt.

6 Das almůſen die beſte pferte reitt,
das almůſen die lindſte bette leit,
es hat den gröſten wolluſt in der zeit,
das almůſen das tregt die beſten wat,
das almůſen die beſte klainet hat,
ich kan nit vinden wa es gſchriben ſtat;
das almůſen das zeucht die zärtſte leib,
das almůſen das pfligt der ſchönſten weib,
ich main daſs kain lerer zům rechten ſchreib.

7 Das almůſen vermag guldin und gelt,
das almůſen das hat das reichſt gezelt,
es treibt die höchſte hoffart in der welt;
o herre gott! das laid ſei dir geklagt:
wa man den gaiſtlichen häuptern nachefragt,
daſs man ſölch büberei von inen ſagt;
ich bitt dich, allmechtiger gott und herr:
ire herzen . wider umbe her!
daſs ſi uns vorgangen mit weiſer ler.

8 Und uns vertragen güte ebenpild,
das bitt ich dich durch dein gruntloſe milt,
ich fürcht dein hailger glaub der werd ganz wild
hailiger gaiſt, ire herzen durchleucht,
mit deinen gnaden . . ſi durchfeucht!

das bitt ich dich, wann ſt ſeind hochgeweicht
das lied hat dichtet Uolrich Wieſt für war
do man zalt nach Criſti burt offenbar
tauſent vierhundert neun und vierzig jar

9 An aller ſelen tag hat mans gehört,
zů Augſpurg auf der ſingſchůl mans bewärt,
gott ſei gelobt und allzeit hochgeert!
do kriegten die vorgnanten biſchof gleich
mit andern herrn und fürſten unbilleich
wider gott unde recht das römiſch reich;
ich wünſch dem reich gelück und alles hail,
daß kainer von ſtetten werd ſeim feind zů tail
das hilf uns, müter Maria one mail,
und hab die arme gmain in deiner pflicht!
dem hailgen reich ſchenk ich das mein gedicht,
Maria! zů dir ſetz ich mein zůverſicht.

Die Städte.

(166)

1450.

1 Jubileus iſt uns verkündt,
wir ſolten tilgen unſer ſünd:
das hat der böſ vernommen,
valſchen ſamen hat er geſät,
der ſelen hail ganz hin gewät,
ablaß iſt underkommen

2 Den ſtetten hat er hochvart geben
wie ſi dem adel widerſtreben
und den genzlich vertreiben
wider got, on alles recht,
auch damit gaiſtlichs geſchlecht,
ſi lieſens wol beleiben.

3 Si bdunkt es ſei nit ir geleich
und nennen ſich das römiſch reich,
nun ſind ſi doch nur pauren:
ſi ſtand mit ern hinder der tür
ſo die fürſten gand herfür
die lant und leut beſchauren.

4 Küng Sigmund was der ſinn beraubt
do er trummet und pfeifen erlaubt
den ſtetten ſo gemaine;
das hat in pracht groß übermůt,
es ghört nach rechter gwonhait gůt
den fürſten zů allaine.

5. Ob ſi nun tragen medrin gwand
darumb iſt nicht ir alles land
als ſi ſich land bedunken,
es ſtünd vil baß vor alter zeit
do füchſin was ir peſtes klaid
und in die ſtifel ſtunken.

6 Ir weiber ſind mit vech beſchnitten,
gezieret wol nach edelm ſitten,
wer kan ſi underſchaiden?
den adel danzen ſi gemain
und ſind gaiſtlicher überpain,
es möcht in pringen laid.

7 Wie ſi die klöſter hand zerprochen
und ſich an got mit fewr gerochen
iſt laider offenbäre,
gottes dienſt hand ſi gewendt
und manige kirchen außgepreunt,
den hailigen ſinds geväre.

8 Si haben unverdroßen
mit püchſen groß geſchoßen,
die gotsheuſer zerrüttet
darinn got ſelber wachter was,
das ſacrament auch nit genas,
ſchentlich wards außgeſchüttet.

9 Nun merk ain ieglich criſtenman:
was grunds die ſtett im glauben han
ſo ſi got ſelbs bekriegen;
doch ſo ſind ſi wol bekant,
beſunder in der Pehem land,
die tünd ſi zwar betriegen.

10. Den fürſten gots ze herzen,
ſölch unkal pringt in ſchmerzen
und wöllen des nit leiden,
ſi ſtrafen ſi an leib und gůt:
und müßen iren übermůt
vil leicht hinfür vermeiden.

11. Biſchof von Menz, ain gaiſtlich herr,
den zwingt darzů ſein trew und er
daß er beiſtand dem glauben;
Babenberg, Aiſtett deſgleichen tät
und ſparen weder leib noch gůt
wider ſi die gots dienſt rauben.

12. Marggraf Albrecht, der edel fürſt
den ie nach eren hat gedürſt,
der will den adel retten;
Nüremberg erkennet das
daß er in was und iſt gehaß,
ſi hand verſchlafen die metten.

13. Er hat gemacht mang frewdenfewr,
all luſt iſt in worden tewr
den ſelbigen ackertrappen;
etwenn was ir gemains geſchrai:
‚wolauf mit mir zum malvenſei!‘
nun lernens waßer lappen.

14. Es iſt nit: ‚Sebolt, richt den tiſch
und trag herzů wiltprät und viſch,
das rephůn pring am erſten!‘
der marggraf iſt ain arzat weiſ,
verpeut in alle koſtlich ſpeiſ
und erlaubt in můs und gerſten.

15. Augſpurg hat ain weiſen rat,
das průft man an ir kecken tat
mit ſingen, dichten und klaffen,
ſi hand gemachet ain ſingſchůl
und ſetzen oben auf den stůl
wer übel redt von pfaffen.

16. Ži ſind gen veinden nicht als ſaur
als do ſi unſer frawen maur
mit gwalt darnider vallen;
ſi ſtreiten kecklich mit der zungen,
wer an ſi fazt mit plůtigen lungen:
ir kainer ließ ſich bhalten.

17. Wirtemberg, das edel plůt,
verdreußt der Ulmer übermůt,
er will ſi viſtieren,
ſi ſůllen fürbaß wollſech pinden;
got wöll daß ſi mit iren kinden
land und leut verlieren!

18. Und ſol der krieg noch lenger weren
ſo werden zwar der ſtangen geren
die ſtett an allen enden,
es gat in als ſi hand verſchuldt,
die gmaind hat pillich ungedult
ſo glück ſich nit will wenden.

19. Gelück beſtand dem adel bei,
verpiet den pauren ir geſchrai:
wünſch ich von ganzem herzen;
daß ſi ſich vor dem adel ſchmiegen
und nicht gewinnen an den kriegen
dann rewe, laid und ſchmerzen.

Abenſperger.

(167)

1485.

1. Was wöllen wir aber heben an?
von Herzog Chriſtof wolgetan,
wie es im iſt ergangen
wol mit herrn Niclaus von Abenſperg,
vier herrn im Baierlande.

2. Herzog Chriſtof was ein freier degen,
gott friſt dem edlen fürſten ſein leben,
dem edlen hochgeboren!
er lebt mit armen leuten wol,
tet fürſten und herren zoren.

3. Zu Landsperg in der werten stat,
daselbst er hof gehalten hat
so gar on alle schande,
er hat sich allzeit ghalten wol
mit lent und auch mit lande.

4. Herzog Börg tet Herzog Christof schreiben:
er solt nicht lenger zu Landsperg bleiben,
solt eilend zu im kommen;
e Herzog Christof heime kam
ward im sein gut genommen

5 Herzog Albrecht reit zu Landsperg ein,
der von Abensperg wolt der förderst sein
er ließ sich rüstig sehen;
dacht Herzog Christof in seinem mut:
ich kan ims nicht übersehen

6. Er schaut die stat, er schaut die graben,
er meint er wolt sich ir wol betragen,
es ist noch nicht geschehen;
dacht Herzog Christof in seinem mut:
ich kan ims nicht übersehen.

7. Herzog Albrecht reit zu München ein:
‚Abensperger! wie wöln wir den dingen tun?
mein bruder ist im lande,
komt euch mein bruder auf dem weg
er legt euch an ein schande.‘

8. Herzog Chriſtof noch ein bruder het
der dem von Abenſperg helfen tet,
wiewol es in tet rauwen,
er ſprach zu dem herren von Abenſperg:
‚wir kommen noch in trauren.

9. Mein bruder iſt ein werlicher man,
er wils nicht ungerochen lan
mit ſeiner eignen hande,
ergreift er euch auf breiter heid
er legt euch an ein ſchande.‘

10. ‚Den ewern bruder förcht ich nicht,
der ewer bruder ſchadt mir nicht,
er iſt vil zu geringe;
wölt ir in tot oder lebendig haben
alſo wil ich in euch bringen.‘

11. ‚Abenſperger! ir ſeid ein ſeltſamer man,
wolt ir euch meins bruders nemen an,
wolt ir mein bruder töten
ir lät mir doch kein dienſt daran,
wes wolt ir euch dann nöten?‘

12 Der von Abenſperg warf die augen auf,
nach Herzog Chriſtof was im gach,
im und ſeim hofgeſinde:
‚es ſeind vier herrn im Baierland,
heut mach ich des ein minder‘

13 Der von Abenſperg wolt weiſer rät nicht pflegen,
wolt nichts umb Herzog Chriſtof geben,
wolt ſelbs gen Abenſperg reiten:
‚gott bhüt euch, lieber herre mein!
ich kan nicht lenger beiten.

14 In München mag ich nicht lenger ſein,
drumb gſegn euch gott, lieber herre mein!
ich wil gen Abenſperg reiten;
komt mir ewr bruder auf breiter heid
ſo darf er mein nicht erbeiten.‘

15 Herzog Chriſtof reit auf Kranſperg her,
auf den Abenſperg het er gut ſpech,
er ſolt im nicht entrinnen;
er reit gar bald auf Freiſing zu,
da wolt er in gwiſslich finden.

16 In Weichenſteffan ſtet ein capellelein,
da gieng herzog Chriſtof ſelber darein
mit ſeinem hofgeſinde,
da ſach er herrn Uiclans von Abenſperg
wol über das gſtl herdringen.

17 Da kniet er nider auf ſeine knie:
‚o Jeſu Chriſt, ſei heut bei mir!
in deinem namen wöllen wir ſtreiten;
ich ſih den herren von Abenſperg
wol über das gſtl herreiten.

18 O gott von himmel, ſte mir bei
und hilf mir heut der grechtigkeit!
in deinem namen wöllen wirs wagen,
die armen wöllen wir laßen darvon,
die reichen erſtechen, erſchlagen.

19 Jr lieben diener, ſeid wolgemut,
ein ieder fleck ein aiches laub auf ſein hut!
wann ſich der ſchimpf tät trennen
und wann es an ein treffen gieng
daß einer den andern möcht kennen.'

20 Herzog Chriſtof was ein wertlicher man,
er ſchwang ſich auf ſein pferd hindan
mit ſeinen reuterisknaben:
‚heut Abenſperger und nimmermer!
es wöle dann gott nicht haben.

21 Jr lieben diener, merkt eben auf:
ein iedlicher heb zwen finger auf
welcher heut bei mir wil ſterben!'
ein diener von im urlab nam,
verſchont ſeins frommen herren.

22 Herzog Chriſtof nam im für ein ſtrauß,
er rennt zu dem Münchner tor hinauß,
alſo hab ichs vernommen;
zu Freiſing vor der werten ſtat
hat er den von Abenſperg funden.

23 Der von Abenſperg was ein dapfer man,
greif herzog Chriſtof zum erſten an,
alſo iſt es ergangen:
er ſtach in von dem pferd hindan,
im kegreif bleib er hangen.

24 Einer, hieß der Marſchalk von dem Rein,
ſchoß herrn Uiclaſen pferd die hirnſchal ein,
tet im den ſchild auftrennen;
Herzog Chriſtof, das edel blut,
tet ſelber auf in rennen.

25 ‚Herr Uiclaus von Abenſperg hübſch und fein,
wolt ir unſer gefangner ſein?
möcht euch zu gutem kommen.‘
e ſich herr Uiclaus het bedacht
ward im das leben genommen.

26 Als Norweck het nun gſehen das
daß im ſein herr umbkommen was
bald tet er gnad begeren:
‚o herzog Chriſtof, du edles blut,
ſchont mein durch ewer ere!‘

27. Ewer gefangner wil ich gern ſein,
wil edler herr, verſchonet mein
und tut mir gnad verleihen!
wenn es euch kein verſchmahen wär
wolt euch mein gut verſchreiben.‘

28 ‚Vorwech, du findst bei mir kein gnad,
du fiengst mich zu München in dem bad,
das stet mir ungerochen.‘
e herzog Christof die red gar tät
war Burkhart Vorwech erstochen.

29. Da sprach der minste diener sein:
‚o Vorwech, liebster herre mein,
gedenkt heut an gottes sterben
und rüfet Christ von himmel an!
der kan euch huld erwerben.‘

30 Sein augen kert er übersich,
sein roter mund nicht vil mer spricht,
sein angesicht tet er wenden:
‚o reicher gott von himmel herab,
sei heut bei unserm ende!‘

31. Gedacht im der Vogner in seinem mut:
‚hät wir uns gfangen es wär nicht gut,
wär uns ein groste schande
wo man es von uns sagen tät
in unsers fürsten lande.

32. Seit ich mein herrn verloren han
den wil ich nicht ungerochen lan;
soll es kosten mein leben
so wil ich es wagen auf disen tag
von meines herren wegen.‘

33. Ich weiß nicht wie ers überfach
daß im wie seinem herrn geschach,
sein leben muß er enden:
‚o gott in deinem höchsten tron,
tu dich nicht von uns wenden!‘

34. Dreißig warn verwundt und drei erschlagen,
wolt keiner an herzog Christof verzagen,
wolt keiner der letzte bleiben;
wer gern durch die gottes güte geit
ligt ob in allen streiten.

35. Freising ist ein werte stat,
davor da ligt ein grüner plab,
da ist der streit geschehen,
da hat man herrn Uiclans von Abensperg
selb dritt drauf tot gesehen.

36. Und als ergangen was der strauß
herzog Christof reit zum tor hinauß,
also ist es ergangen;
o herre gott, auß aller not
erlöst alle gefangnen!

37. In Mosburg in der werten stat
lag herzog Christof über nacht,
schlief gar ein kleine weile;
Herzog Christof, das edle blut,
tet bald gen Landshut eilen.

38. Als er zu Landshut reit hinein
wie gern sach in der vetter sein
mit seinem hofgesinde!
‚o vetter, lieber vetter mein!
newe zeitung wil ich euch bringen.

39. O vetter, liebster vetter mein!
der von Abensperg war mein abgsagter feind,
dem hab ich das leben genommen;
o reicher Christ von himmel herab!
man het es wol underkommen.

40. Mein bruder hat mir unrecht tan
daß er mir mein gut hat nemen lan,
das stet nicht ungerochen:
hab im der liebsten diener drei
auf breiter heid erstochen.‘

41. ‚Herzog Christof, lieber vetter mein!
und wenn es euch ein dienst möcht sein
wolt selbst gen München reiten:
ob ich es zu einer tädung brächt
von wegen der armen leute.‘

42. ‚Es gfiel mir wol und wär mir eben
tät ire von armer leute wegen:
ich bin selbs in armut kommen,
da ist mein bruder schuldig an,
hat mir mein gut genommen.‘

13. Als man zalt vierzehenhundert fürwar
und in dem fünf und achtzigſten jar
da nam der ſtreit ein ende;
ſo rüfen wir Chriſt von himmel an:
der wölo zum beſten wenden!

14. Wer iſt der uns das liedlein ſang?
ein beckenknecht iſt ers genant,
er hats ſo wol geſungen,
er iſt zu Freiſing auf dem Schulberg gſtanden
biß der ſtreit ein end hat gnommen.

Dorneck.

(168)

1. Wend wir aber heben an
ſingen ein liedli ob icho kan?
ein nüwo lied wil ich ſingen,
Mariam mütter rüffen an,
gott well daß uns gelinge!

2. Wann es an einem mentag bſchach
do man die landsknächt ziechen ſach,
ſi woltend Dorneck bſchowen;
Dorneck, du vil hoches hus!
du tüſt inen we in ougen.

3 Dornech! du bist ein hoches hus,
vor dir schlügend dSchwaben ein kuchi uff,
die häfen kalende schumen,
und eb es wurd umb vesperzit
lett man inen dkuchi rumen.

4. Der landvogt was ein wiser man:
‚ach gott, wie wend wirs grifen an
daß wirs mit glücke enden?‘
er ließ ein botten am seil herab
und lett in gen Liechstal senden.

5 Do der bott gen Liechstal kam
der schultheiß von Solotorn das vernam:
‚bott, was wilt du üns sägen?‘
‚herre, liepster herre min!
Dornech ist üns belägen.‘

6 Der schultheiß was ein wiser man,
er hatt sin äßen vor im stan,
nit lenger wolt er bliben:
‚woluff, ir lieben Schwizerknaben!
wir wend die landsknächt vertriben.‘

7. Si zugend über ein heid hinab,
der Schwaben was ein große hab,
si hand sich nit wol ghalten;
deidgnoßen schlügend mütlich drin,
si hand inen dköpf zerspalten

8. Die Schwaben kündend uff weichem grund,
fünf tusent plibend tot und wund,
des mögend ſi nit glachen;
wend ſi me an ein eidgnoſchaft
drü paner müßends machen.

9. Min herren von Zürich ſind ouch daran,
vier tusent man hands bi inen ghan,
inen hatt gar wol gelungen;
ſi ſchlügend all gar frölich drin,
das paner von Straßburg hand ſi gwunnen.

10. Han ich die ſachen rächt vernon
ſo iſt das paner von Enſen gen Solotorn kon,
das darf ich frölich ſingen,
das von Friburg uß Briegöw iſt nach darbi,
gott hatt uns laſſen glingen.

11. Solotorn! du biſt ein veſter kern,
das hand die Schwaben und ſchmucker nit gern,
es wil mich ſelber dunken;
ſi hand ze Dorneck ein härig geſſen,
darnach erſt zStraßburg trunken.

12. Si lüffend all dem grünen wald zů,
ſchruwend grad wie ein Schwizer ků,
das tett die eidgnoßen verdrießen,
ſi klagtendo Mariä der reinen magt
und Jeſu dem vil ſüßen.

13. Der üns diß liedli nüwe geſang
ein güter Schwizerknab iſt ers genant,
er hats dich wol geſungen;
zů Dornach vor dem grünen wald
hatt man den Schwaben das näſt erſchwungen.

Ditmarſchen.

(169)

1401.

1. Dar is ein nie raet geraden
to Gotlorp up dem ſchlate,
dat hefft her Claes van Alefelde gedaen
ſinen edlen heren to bate.

2. He let wol buwen ein gut ſchlot
unſem erlichen lande to gramme,
do ſprack ſick Wolcke Bojeken ſůne,
de beſte in unſem lande:

3. ‚Tredet herto, gi ſtolten Ditmarſchen!
unſen kummer wille wi wreken,
wat hendeken gebuwet hoen
dat können wol hendken tobreken.‘

4. De Ditmarſchen repen averlut:
‚dat lide wi nu und nümmermere,
wi willen darumme wagen hals und gut
und willen dat gar ummekeren.

5. Wi willen darumme wagen geet und bleet
und willen dar alle umme ſterven
er dat der Holſten er avermeet
ſe ſcholde unſe ſchone lant vorderven.'

(170)

1500.

1. De könig wol to dem hertogen ſprack:
‚ach broder, harteleve broder!
ach broder, hartleveſter broder min!
wo wille wi dat nu beginnen
dat wi dat frie Ditmarſchen lant
ane unſen ſchaden mögen gewinnen?'

2. Do halt dat Reinholt van Meilant vornam
mit ſinem langen gelen barde
de ſprack: ‚willn maken einen baden bereit
und ſchicken na der groten garde,
will uns de grote garde biſtant don
Ditmarſchen ſchal unſe wol werden.'

3. Do halt de garde diſe mere vornam
ſe rüſtede ſich ſo mechtig ſere,
ſe rüſte ſich wol vöfftein dunſent man ſtark
aver de grone heide to trecken

4 ‚Köne wi men des königs beſoldung erwarven
unſe frönkens de ſchölen ſulveſt wol mede‘
de trummenſchleger de ſlog wol an,
ſe togen over de grone heide.

5 Und do de garde tom könige wol quam:
‚ach könig, min lever here!
wor licht doch nu dat Ditmarſchen lant,
im heven ode up ſchlichter erden?‘

6. Dem könige beſil de rede nicht wol,
he dede balt wedder ſpreken:
‚it is nicht mit keden an den heven gebunden,
it licht wol an der ſiden erden.‘

7 Der garde her ſprack do mit mode ſtark:
‚ach könig, min lever here!
is it nicht gebunden an den heven hoch
Ditmarſchen dat ſchal unſe balt werden.‘

8 He let de trummelen umme ſchlan,
de fenlin de let he flegen,
darmit togen ſe einen langen breden weg
bet ſe dat lant int geſichte kregen:
‚ach lendeken dey! nu bin ich di nicht wit,
dn ſchalt min nu balde werden.‘

9 Darmit togen ſe to heger Wintbergen in,
ſe legen dar men eine kleine wile,
ſe togen do vordan na Meldorp to,
eren avermot den beden ſe driven.

10. Se ſteken des königs banner tom hogen torne ni
den Ditmarſchen dar to gramme,
ſe hengeden er ſchilt wol aver de mure,
daraver iſt en nicht wol ergangen.

11. Se togen noch ein weinig wieder vort
wol na der Hemmingſteder velde,
dar blef ok de grote garde geſchlagen
mit eren dapperen helden.

12. Dat wedder was nicht klar, de wech was ok ſchmal,
de graven weren vull water,
nochten toch de garde noch wieder vort
mit einem trohigen mode.

13. He hadde einen harniſch aver ſinen lif getagen,
de ſchinede van golde ſo rode,
daraver was ein panzer geſchlagen,
darup dede he ſick vorlaten.

14. Mit dem do ſprank dar ein lantsman herto
mit einem langen ſpere,
he ſtack ſo ſtark dat drut ein krumhake wart
und hangede in dem panzer ſo ſchwere.

15. Dem landesman ein ander to hülpe quam,
dat ſper wolden ſe wedder halen,
de garde was ſtark, drei hadden vull werk
er ſe en konden averwinnen,
ſe togen en mit ſadel und roſo herd
wol in den depen graven.

16. Dar wart ok der Heiden könig geſchlagen
mit alle ſinem groten here,
dar lach do ſin pert, dar lach ok ſin ſchwert
darto de königlike krone,
de krone de ſchal uns Maria dragen
to Aken wol in dem dome.

Henneke.

(171)

A.

1. ‚Henneke knecht, wat wultu don?
wultu verdeinen dat ole lon,
over ſommer bi meck bliven?
eck geve deck en par nier ſchoe,
den plog kanſt du wol driven.‘

2. Henneke ſprack eck en trotzig wort:
‚eck wil nenen buren deinen wort,
ſolk arbeit wil eck haten;
eck wil meck geven up de ſt,
des hebb eck gröter baten.‘

3. Dat wif ſprack ok en haſtig wort:
‚wo biſtu, kerel, ſo bedort!
wultu en ſchipman werden?
hacken und roen is din art
unn plögen in der erden.‘

4. Henneke wort bi ſeck to rat,
hei koſte vor ſine haverſat
en armboſt goet van priſe,
kort kler let hei ſeck ſchnien an
recht na der krieger wiſe.

5. Hei nam den armboſt up den nack,
den köker hei an den gördel ſlack,
dat ſchwerd an ſine ſiden:
darme gink hei den wrick den wrack,
na Bremen let hei glien.

6. As Hennke to Bremen binnen qnam
gink hei vor enen ſchipper ſtan,
ſprak: ‚ſchipper, leve here!
will ji meck vor en ſchipknecht han,
vor enen roderere?‘

7. ‚Ick woll deck gerne nemen an
kanſtu vor enen ſchipknecht beſtan
wal recht an ſchepes borde;
ick hört an dinen wörden wal:
du biſt en buer van arde.‘

8. Hennke ſchwor enen düren ed:
‚nenen kaskern kerel eck nich wet
to allem donde nu ſake;
eck bin in minem mode ſo fri
recht as en wilde drake.‘

9. Do Henneke knecht quam up de ſe
ſtunn hei as en vorjaget re,
en wort konn hei nich ſpreken;
hei dachte hen, hei dachte her,
ſin herte woll öm tobreken.

10. Hei lende ſin höft an ſchepes bort,
en armes lang ſprach hei en wort
wol to der ſülven ſtunde:
‚wat meck min wif vorher geſegt
des kom eck nu to funde.‘

11. De wind de weit, de hane kreit,
dat wedder dat was gar unſted,
dat mer ganz ungehüre:
‚hed eck den plog in miner hand
den woll eck wal balde ſtüren.

12. Is hir denn nu nemand bekant
de meck bringt in dat Saſſenland
wal twiſken Viſter unn Leine,
wal to des edlen förſten hus,
dat hus tom Lawenſteine?

13. Och is hir nu nemand bekant
de meck bringt int Dronſwiker land?
eck wilt öm wal belonen:
eck wil öm geven min haverſat
darto en ſchepel bonen.‘

14. De ſök dät ledken erſt erdacht
hefft Henneken van der ſe gebracht
dat ön de lüſe nich freten,
ſünnern hei warnt alle goe geſellen
dat ſei nich ſin vermeten.

9.

Biſtu ein krigesman edder ein bur?
wo ſüſtu ut diner kappen ſo ſur?
wiltu nu ein krigesman werden
ſo nim . hundert gülden!
den krig wil ich di leren.

10.

1. ‚Biſtu een crigher oft biſtu een boer?
hoe ſiedi uut uwer cappen ſo ſoer?
wildi een crijſchman werden
ſo neemt vijſhondert gulden met u!
den crijch ſal ic u leren.‘

2. Hanoken ſwoer enen dieren eet:
‚al waert mijn vader ende moeder leet
den crijch en ſal ic niet laten,
ic wil gaen ruiten, roven, ſtichten brant
al op des heren ſtraten.‘

3. Hanskin dede ſijne ſelfs raet,
hi vercochte caf ende haverſaet,
hi wonde al na den crighe,
corte cleideren dede hi aen
al na die ruiterſche ghiſe.

4. Hi clopte voor een ſchipmans dore:
‚biſtu daer binnen ſo coemter vore
ende voert mi over twater!
ic ben een rijc boermans ſone,
den crijch en can ic niet ghelaten.‘

5. Die ſchipper was een goet gheſel,
hi voerde hem over twater ſnel,
dat water was onghednere:
‚rijc god, waer ic tſoheime ghebleven
in mijns vaders ſchnere!‘

6. Doen Hanskin quam ter halver ſee
ſijn hooft dede hem ſo wee,
den coop was hem beronwen:
‚rijc god, waer ic tſoheime ghebleven!
mijn vaders acker wonde ic bouwen.‘

7. Doen Hanskin over dat water quam
een ſcram in ſinen bec dat hi vernam,
doen waſt hem ſeer beronwen:
‚hadde ic den ploechſteert metter hant
mijns vaders acker ſonde ic wel bouwen.‘

Nordfahrt.

(172)

1. Dat vögelken ſinget ſinen ſank,
de ſommernacht de is nicht lank,
dat is des koepmans beſte;
got vorlehn uns ein guden wint
van norden und van weſten!

2. Van norden kümt uns de Darger viſch:
raff, recklink, oren, dat is gewiſs,
rochen, ſpörren unde magen
bringen uns de edlen norfars
to Dargen in de wage.

3. Ach Dargen! du biſt ein eddel lach,
du biſt gebuwet all langeſt de wach
all na den olden ſeden,
dar ſegelt ſo mennich gut koepman to
ut den Henſeſteden.

4. Pelzers, ſchoemakers unde goltſchmede,
got vorlehne uns ſinen frede!
ſe neren ſick all mit eren;
de ſchröders wille wi nicht vergeten,
ſe ſchniden mit der ſcheren.

5. De koepman ginck ſich dar to rat,
ſe wolden ſöken er egen dat
unde wolden de ſchepe wedder laden,
unde de dar allermeiſt vorreden
de leden den gröſten ſchaden.

6. Wenn ein ider na dem ſinen trachtet
unde ſines negeſten wolfart nicht achtet
ſo plecht got gelücke to geven:
wenn men meint it ſchal vorwerts gan
ſo geit it den gank des krevets.

7. Up einen middeweken dat geſchach
dat men diſſe ſchepe ſegelen ſach
to Bargen ut der wage;
it wart ſo ſtill recht ſo ein diek,
it ginck dar an ein tagen.

8. Unde de dar legen to Wallingeswage
de begünden dat erſten ut to tagen
all na dem Gröningesſunde,
ſe tageden dat ſüdewert langſt dat let
dat beſte dat ſe konden.

9 De tageden dat ſüdewert langſt dat let,
dat deden ſe all ſunder vordret
de guden geſellen alle,
ſe hedden ſo gern in Düdſchland geweſen,
dat möchte en nicht gefallen.

10. Se tageden to Uotow in de hagen,
dar moſten ſe liggen de winterlage
de geſellen wol gebaren;
ſe hedden ſo gern in Düdſchlant geweſen,
it möcht en nicht wedderfaren.

11. Wat hörde men dar den winter lank
pipen, baſſunen unde ſeidenklank
to Uotow in der haven!
ein ider hadde ſine fründe bedacht
mit recklink unde ok mit rave.

12. Se leten dar ein kerken ſperen,
dat deden ſe all in gades eren
de guden geſellen alle;
Peter Uode, Kernelius van Damme
de hebben ſo ſchwere gefallen.

13. Se ſellen to Uotow van der kerken;
got de möte de ſine ſterken
unde will uns trüwlick geleiden
dat wi kamen int ewige levent
wenn wi van hinnen ſcheiden!

14. Alle de gi ſint van düdeſcher natie,
bidded got umme ſine gratie
derch Chriſtum unſen heren!
de eine vergünne dem andern nicht,
ſo wert juw got all erneren.

15. Darto ſchöle gi balde erfaren
dat juwe güder ſchölen wol faren
to water unde up erden,
ok wert juw got gelücke geven
unde den ſchaden van juw keren.

Das Fräulein aus Britannia.

(173)

1491.

1. Nun wölln wir aber ſingen
und wöllende heben an
von dem keiſer Maximilian
und ſeiner keiſerlichen kron
und ſeiner keiſerlichen majeſtat:
daß er dem frewlin auß Britania
heimlich verſchriben hat.

2. Wie tet das brieflin leſen
dieſelbig junkfraw zart:
‚nun welcher mit mir reiten will
der mach ſich auf die fart
zu einem könig auß Oeſterreich!
demſelben will ichs bringen
von gold ein krenzelein.‘

3. Die braut saß auf mit eren,
wolt reiten ins teutsche land
zu irem edlen herren:
groß leid stieß ir zu hand
von einem könig auß Frankreich,
von herzen erschrack sie sere
die schöne magt ingentleich.

4. Sie reit ein wenig fürbaß,
der könig reit gegen ir her,
von weinen wurden ir euglin naß,
von herzen erschrack sie ser;
er sprach: ‚gott grüß euch, junkfraw fein!
ich will euch zu eren haben
zu einem elichen weib.‘

5. Sie sprach: ‚das wöll gott nimmermer!
ir haben vor ein weib;
mein er will ich behalten,
ja meinen stolzen leib,
ich will behalten mein [rosen] krenzlin mer,
ich will es doch behalten
dem römischen reich zu er.‘

6. ‚Mein weib ist noch nit alt genug,
das sag ich doch euch fürwar,
sie ward mir über mein wissen geben,
ich was alt sieben jar;

ſie iſt ein junkfrewlin auf diſen tag,
ſie ward mir zugeſprochen
dieweile in der wiegen lag.

7 Der bapſt nimt das gelt von mir,
ſcheidt mich von meinem weib,
er gibt auch zwei zuſammen,
zwo ſel und einen leib.'
ſie ſprach: ‚das wöll gott nimmermer!'
man ſach vil heißer trehern
auß iren englin gen.

8 Der könig kert ſich nit daran,
er fürt ſie mit im heim,
er lag bei ir die lange nacht,
ſie fürt ein groß geſchrei:
‚der grün wald wirt koſten manchen man
der ſich darumb ſterben muß,
kein ſchuld nit daran gewan.'

Prenzenauer.

[171]

1505.

1 Wölt ir aber hören,
hört zů ain neus gedicht
von neu geſchehen dingen
wie es kurzlichen ergangen iſt!

vil püchſen und kartanen
ſach man in dem felde ſtan,
zů Kopfſtain auf die maure
da ließ mans all abgan.

2. Der dishalb des waßers
ſchlůg man das geleger an,
man macht der püchſen ain gaßen,
ließs auf die rinkmaur gan;
man tet die maur zerſchießen,
das erpidmet in der ſtat,
es ward die purger verdrießen,
ſi giengen bald zů rat.

3. Dabei da ſtånd der Pienzenauer,
der verpot bei leib und leben
daß man dem römiſchen könig
die ſtat nit ſolt aufgeben:
‚und gäb mans dem römiſchen könig,
ich bin nit wol daran,
er ſchwůr bei allen hailigen
ich můß mein leben verloren han.‘

4. [Er ſprach:] ‚ich můſt es widerſprechen
von wegen gemainer ſtat,‘
Perman will ich euch nennen,
was ein purger im rat,

[er ſprach:] ‚ſölt wir den köng vertreiben?
iſt mir wenig bekannt,
wir mügen nit ſicher bleiben
und ſiben ain tail im land.‘

5. Sprach der Pienzenauer:
‚vorm könig wöllen wir wol beleiben,
wir haben vil ain güte veſte
den römiſchen könig zůvertreiben.‘
er richtet all ſein ſchlangen,
tarrahpüchſen ließ er gan
aine auf die andern,
ſchoß auf den köng herdan.

6. Do ſprach der römiſch könig:
‚wir laßen uns wol der weil,
laßt her Pienzenauer ſchießen!
es hat umb uns kain eil.‘
er ließ auch bei den ſiben ſchlangen
auf das ſchloß hin gan,
ſi namen ainen beſm
und kertens damit herdan.

7. Des ward der köng lachen und ſprach:
‚darumb wöll wir nit ſchelten,
wir laßen unſer ſpotten,
wir haben ain widergelten.‘

ain frid ließ er anſtellen
biß auf den dritten tag,
das tet der könig mit liſten,
hew! warumb tet er das?

8. Die potſchaft was im kommen
und was im vor wol bekannt:
zwo püchſen ſolt man pringen,
die waren geſt im land;
ſi teten auf dem In herfließen,
das tet der Pienzenauer merken,
erſt tet er faſt ſchießen
do ſich der könig tet ſterken.

9. Die erſt püchſen will ich nennen:
haißt man den Purlapauß,
tet die maur zerſtoßen,
prach zům andern ort hinauß;
die gwelb und auch die keller
die ließ ſi ain gůten tail ein,
do ſprach her Pienzenauer:
es ſchlůg der donerſchlag drein.

10. „Wölt die püchſen öfter kommen
ſo můßten wir nackent ſtan,
ich het darfür geſchworen
daß mich die maur het lan;

der jarritt hat ſi zerprochen,
wer hat die püchſen gladen?
hat uns die maur zerſchoſſen,
es pringt uns ainen ſchaden.'

11. Die ander wil ich auch nennen,
wo vindt man iren gleich?
etlicher mag ſi wol kennen:
Wech auf von Oeſterreich;
der turn und die pfiſter
müſten baide nider,
do ſprach her Pienzenauer:
‚nun kumm nit öfter herwider!'

12. Zwen knaben ward man ſchicken,
den frid ſchriens an:
man wölt das gſchloß aufgeben
und ließ ſi ziehen dannen
ze friſten leib und leben,
die königlich maieſtat
gäb in ain freie ſtraßen
und ließ ſi ziehen ab.

13. Des antwurt im der könig:
‚das wöllen wir nit tün,
wir nemen niemants gefangen,
ſagt eurem herren haim:

daß er ſich ſol bewaren
des beſten ſo er kan!
hat er uns das geſchloß laſſen prechen
wir wöllen im die trimmer lan.

14 Bei erij ſchlangen
ein haubtſtuck ließ man gan,
man ſaumt ſich auch nit lange,
man ruckt im rauch hinan;
auch rliij ward man vahen,
auf ainen öden hof da ward mans füren,
man ward in allen zwahen
und let in trucken balwiren.

15. Do ſprach her Pienzenauer:
‚ſo hab ich redlich tan,
es mag mich kainer zeihen
ich wär ain glübloo man;
ich hab aim herren gſchworen,
herzog Rüprechten vom Rein,
hab icho henten ‘berſehen:
das gſchloß gab er mir ein.

16. Het icho dann aufgeben
do es was kain not
ſo wär ich nit zů loben,
wir heten noch ſpeiſ und prot.‘

nun müß es got erparmen!
dreißigtauſent gulden welt man geben,
darfür der Füger von Schwaß ſölt pirgen,
ließ man Pienzenauer leben.

17. Kain bitt mocht da nit helfen,
er het darzů kain glück,
das leben das iſt edel,
das het er geren gefriß,
[er ſprach:] ‚ſeid ich dann müß ſterben
der lieb got müß ſein walten!
von aller Bairen wegen
müß ich heut ain tapfers halten.‘

18. Pienzenauer was der erſte,
man fürt in vor in allen hinein,
ſein wammas was im gſchnieret,
man pracht im ſant Johanns wein:
‚hab urlaub, liebe welte!
got geſegen dich, laub und gras!
nun hilft mich heint kain gelte
und wirt mir nimmer baß.‘

19. Achtzehen müßten ſterben,
ain tail ließ man lenger ſtan,
man tet ins recht erlengern,
das hat der herzog von Praunſchweik tan;

zům köng tet er eilen:
‚gwaltiger köng hochgeporn,
was wölt ir die armen plůtlein zeihen?
man hat den beſten geſchorn.‘

20. Des antwurt im der köng:
‚wir ſchwern auf unſern aid
wer für ain wölt pitten
dem gäb man ain packenſtraich.‘
zorniklich ward er ſehen,
da hůb er auf die hand:
des lachet der von Praunſchweik,
darumb ſchlůg in der könig ans wang.

21. ‚Nun het uns kainer abgepeten
als die von Praunſchweik hand getan,
ſo eren wir den adel
und ſchenken euch ro man,
nit mer wöll wir ledig laßen.‘
damit kamen ſi davon,
des dankten ſi got von himel
daß es in ſo wol tät gan.

22. Der uns das lied neus hat geſungen
und neus hat gemacht
er tůt ſich nit nennen
von wegen ſeiner ſtat,

er iſt dabei geweſen,
von gütem gſchlächt geporn,
wär er nit entrunnen
man het im auch drucken gſchorn.

Der König von Caſtilien.

(175)

1506.

1. Wie wil horen ſinghen
een druckelijc nieu liet
van die coninc van Caſtilien
hoe dat hi uten lande ſchiet?

2. Trompetten ende claroenen
dede hi ſo fere ſlaen,
dat ſi alle ſouden comen
die met hem wilden gaen.

3. Alo ſi opt water quamen
daer geſchieden jammer groot:
die ſchepen vloghen van malcander,
ſi waren alle in groter noot.

4. Die coninc ſprac: ‚Joanna,
wel edel vrouwe mijn!
dit is bi uwen ſchulden
dat wi in deſen node ſijn.‘

5 Die coninc totten ſtierman ſprac:
‚wel edel ſtierman ſijn,
nu brenghet mi weder te lande!
mi en roect niet waer wi ſijn.‘

6. Die ſtierman ſijn totten coninc ſprac:
‚wel edel here mijn!
ic en can u niet te lande ghebrenghen,
ic en weet niet waer wi ſijn.‘

7 Die coninc viel ootmoedelijc
op beide ſijn knien,
hi bat gode van hemelrijc
dat hem gracie mocht geſchien

8. Die ſtierman totten coninc ſprac:
‚wel edel here mijn!
mi dunct ic hore die voghelen ſinghen,
ic hope het ſal wel ſijn.‘

9. Doen ſi in Enghelant quamen
men hiet hen willecoem ſijn,
men ſchanc hen daer te drinken
den alderbeſten wijn.

10. Van daer ſo ghinghen ſi ſeilen
al na dat ſpaenſche lant
tot ſijnder edelder vrouwen
al in behoudender hant

Romzug

1476

1497

1 Der römisch künig ist wol erkant,
im dienen manche weite land,
sein mächtigkait fürdrungen,
ainer der ganzen cristenhait,
sein lob von manchen zungen.

2. Der bapst der bent dem künig zů;
er sol nit haben frist noch rů,
sol sich gen im erzaigen;
der künig wil im gehorsam sein,
wil sich gegen im naigen.

3. Daß er in krön mit seiner hend;
der künig von Frankreich das gern wendt,
er liess wol underwegen,
und brächt er hundert tausent man
der künig zug im entgegen.

4 Die freien landsknecht sind gerecht,
da zeucht gar mancher stolzer knecht
bei irem künig zů bleiben
wider den künig von Frankreich,
ß wöllen in vertreiben.

5. Auß manchen landen edellent,
ritter, grafen, nach und weit,
das reich mit irem frummen,
auch mancher herzog wol geborn,
zum künig wöllen ſi kommen.

6. Wenn der künig der Schweizer begert
ſo wöln ſi im helfen mit dem ſchwert,
ir banner laßen fliegen;
all herren in dem teutſchen land
die wöln im helfen kriegen.

7. Wa iſt dann herzog Albrecht dran?
er ſol nit underwegen lan,
ſol großen preis erwerben
von got und auch der criſtenhait,
beim künig gneſen und ſterben.

8. Biſchof, curfürſten hochgenant,
ieklicher zeucht auß ſeinem land
mit got und mit dem rechten,
wol umb die kaiſerlichen kron
wöln ſi im helfen fechten.

9. Der künig von Napols zeucht daher
mit manchem ſchilt und ſtarken ſper
auch manchem werden degen
darzů mit manchem ſtolzen pfert,
tůt ſich gen dem ſtreit bewegen.

10. Der künig von Hiſpania iſt weit erkant,
dem zeucht manch bräder durch ſein land,
der wil im helfen ſtreiten,
der lieb ſant Jacob wil das han,
der hilft zů allen zeiten.

11. Der künig van Portigal der weiſ
der zeucht daher mit groſſem preis,
den künig ſicht er geren;
der künig von Frankreich fliehen můſs,
ſein reich wil man zerſtören.

12. Britania, nun hab laides vil!
der künig ſein tochter rechen wil
die man im hat genommen;
der künig und fürſten ſeind ſo vil,
wöln im das land fürkommen.

13. Der von Burgun, aine künigs kind,
mit allem ſeinem hofgeſind
darzů mit land und leuten,
ſeins vatters tod er rechen wil,
mit aigen henden ſtreiten.

14. Der edel künig auſs Engelland
der fürt das ſchwert in ſeiner hand
mit pfeifen und mit trummen,
dem künig von Frankreich an ſein ſeind
wil er gar tapfer kommen.

15 Der türkisch kaiser hat sich verpflicht,
Venedig, bis dich rüren nicht
mit allen deinen fürsten'
er zeucht daher mit seiner macht,
allain wil er in bürsten

16 Der römisch künig tüt das sein,
wil aller künig ain obman sein,
der cristenhait sich verpflichten
zü frid und auch zü ainigkait,
wil sein sach selbs ausrichten

17 Got helf dem künig auf diser fart,
gelück werd an im nit gespart
daß er schaff seinen frummen'
laß in mit kaiserlicher kron
widerumb in teutsch land kommen'

Hohenkrähen

177

1512

1. Wer wissen well was ich gedenk
so lach ich hie der güten schwenk,
ich hort von seltsen sachen:
gar nahe umb sant Martins tag
ward sich ain hochzeit machen

2. Und wer den heirat gmachet hat
zů Augſpurg in der werden ſtat
die will ich euch hie nennen,
es wirt noch kommen mer die zeit
daß man ſi daß wirt kennen.

3. Die römiſch kaiſerlich maieſtat
herr Paule von Liechtenſtain gſendet hat
den heirat helfen beſchlieſſen,
die fürſten und der ganze pund
laſſend ſich nicht verdrieſſen.

4. Der pund hat ſich des beſunnen
man ſolt gen Zell ins Oegaw kommen,
da wolt man ſich bedenken
was man zů Krăen well der praut
wol in die hochzeit ſchenken.

5. Die reichſtet hond ſich auch bedacht,
vil gůt gwürz in die hochzeit pracht,
den pfeffer můß man reiben
und wen das fieber an wil kommen
dem mag mans mit vertreiben.

6. Am aftermontag zoch man auß
gen Krăen für das vogelhaus,
zů Zwiel wol in das felde,
kein mangel was an keinem ort
von leut, von gſchůtz, von gelde

7. Am mitwechen vor sant Martins nacht
da prach man auf mit ganzer macht
zů ros und auch zů füße,
frauw scharpfe Meh schickt hin ain post,
lel die von Kräen grüßen

8. Der kaiser mit seim frawenzimmer,
seiner canterei vergiß ich nimmer
vil freud in diser sache,
die Nachtgall hat sich geschwungen auf,
nit beser mocht mans machen

9 Die Singerin singt den tenor schon,
die Nachtgall den alt in gleichem ton,
scharpf Meh bassiert mit schalle,
die Schlang den discant warf darein,
ß achtend nit wem es gfalle.

10. Si sungend daß die mauren klubend
und pett und pölster zum lach auß klubend,
es was ain seltsamer tanze;
junkfraw Falkenet die sprang hinden nach,
h krüg der praut den schwanze

11 Vil köch die warend kommen dar,
des pfeffers namens eben war,
die gans die was verpraten,
man schickt in die leber gen Kräen hinein,
ß helens vil lieber geraten

12. Es was des preutigams mainung nit
daß man ſolt kommen zů der zeit,
es warend ſeltſam geſte,
er kund ine zwar nit bieten daß
zů kraen vor der feſte.

13. Am freitag nacht zůr neunden ſtund
Benedict tet dem hauſer kund:
das bad war im zů haiße,
man goß im zvil in ofen dar
daß im ausgieng der ſchwaiße.

14. Am ſamſtag morgen mitſamt dem tag
zů kraen was ain groſe klag:
iren herren helens verloren;
daß er von in gewichen was
het ieklicher ain aid geſchworen.

15. Und iſt es nit ain groſe klag?
die hochzeit zergieng am dritten tag,
das neſt was wüſt zerriſſen,
und wärens bei nacht nit gflogen aus
ſi heten ſich vor angſt bichiſſen.

16. Die tauben warend mer dann keck,
ſi weltend ie vom ſchloß nit weck,
ich můß in leb verjehen:
ſi warend fraidiger dann ir herr,
das hat man wol geſehen.

17 Het ich die ſach von erſt vernommen
mit wetten wolt ich haben gewunnen,
gar wenig woltens glauben
daß man das ſchloß gewinnen möcht,
von zorn mocht maniger toben.

18 Man gab dem pund ain langes zil
ſi ſolten in laßen wol der weil,
zů oſtern wolt mans fragen;
wies krämenest geſlochten wär
das ſoltens haimlich ſagen.

19. Wer diſes liedlin hat gedicht
der iſt der ding gar wol bericht,
er hats vor mer geſehen,
und wer ſich widern kaiſer ſperrt
dem möcht dergleich geſchehen.

Bruder Veit wider Bern.

178

1513.

1 Merkt! wie die Schweizerknaben,
die federhanſen klüg,
die naſt gewiglet haben,
getriben groß übermůt

e ß feind außgezogen
von Schweitz mit ganzer macht:
der künn hat ß betrogen
darzů ir groſſer gedacht.

2. ‚Wol wunden!' hort man ſächen
als dann ir gwonhait iſt,
‚wir wellen den künig ſüchen
daheim auf ſeinem miſt'
ain lied haben ß gedichtet
auß groſſem übermůt,
den künig dardurch vernichtet
und auch die landsknecht gůt.

3. Wer haben die Schweitzerknaben
der landsknecht haß gedacht
wie ß krumme dächlen haben,
habens drauf einander bracht;
denn wenn zů aller zeite
da treiben ß er geſpot:
‚gott grieß dich, brůder Veite!
waiß du kain neus geſchrai?'

4. Auch deuten ß dem Franzoſen
Heine und Hilde da:
‚die gilg můß bringen roſen,
wol wunden wellen ja'

her kumt des maien zeite,
wir wellen mit freuden dran,
und wirt uns brüder Veite
er müß ain kappen han.

5 Der künig tüt sich verlaßen
auf brüder Veiten allain,
hat sein nit vil genoßen
und auch der brüder sein '
ja' sprach Heine mit namen,
er ainer wölt vier bestan:
‚es seind halb krüppel und lame,
es ist bald umb ß getan

6 Der künig schilt uns bauren,
tüt uns für bettler han,
darumb wellen wir nit trauren,
uns ligt gnatt nicht daran,
wir wellen dem künig laufen
mit unsrem bettelstab,
in Frankreich zů im hanfen,
stett und land gewinnen ab '

7. Der künig het bald vernemmen
der Heine übermůt,
er gedacht: ich wills fürkommen,
trost sich der landsknecht gůt,

darzů iet er auch wecken
den keren von Paris
und zoch dem Heine entgegen
wol über den Montanis.

8 Nun merkt! wie die Heine jahen
mit ippiklichem won:
‚wir wellen den künig empfahen
mit brüder Veiten schen,
wir wellen die brüder grieſſen —
nun saumend euch nit lang!
mit unſern langen ſpieſſen,
fecht daß euch kainer entgang!‘

9 Heine und Vide kamen
gar trahlichen doher,
die landsknecht wol vernamen,
die ſtalten ſich zů wer;
doh marter und doh wunden!
wol nach der veſperzeit
ſi ainander dapfer funden,
wol hielt ſich brüder Veit.

10 Ainander ſi da traffen
mit ſtich und ſchlegen hart,
Heine gund ser hoffen,
maint gwonnen han die ſchlacht;

Heine ſein botſchaft tete
gen Schweiz von ſtunden an
wie er geſiget hete,
es was noch weit darnen.

11 In Schweiz an manchen enden
machten ſi frendenfeur,
es tet ſich bald verendren
daß in ward lachen teur,
ir freud het ſich verkeret
in traurigkait vermiſt,
wie vaſt ſich Vide weret
in half kain ſund noch liſt.

12 Das ward Vide verwiſen
daß er ain irten het gmacht,
er het nit recht angebiſſen
ain klain der erſten tracht,
der wirt kam erſt des morgen,
das ward dem Heine saur,
brüder Veit wolt im nit borgen,
das zalt der ſtier von Ur.

13 Durch ainander ſi da trungen
mit ſtich und ſchlegen hart,
Heine was miſſelungen
wie vaſt ſich Vide wart;

Heine wolt es daß verſüchen,
er gewan ain klaine beut,
in half kain wunden flüchen,
er müſt zalen mit der heut.

14 Heine iſt die ſchanz miſeraten,
müß den ſpott zům ſchaden han,
in ward ain kapp geſchroten,
in günneto wol iederman,
ich hör nit vaſt klagen
graf, ritter oder knecht,
vil nachbauren ſagen:
in ſei geſchehen recht.

15. Noch manchem Heine grauſet
wo man iez ſagt darvon,
wol ob achtzehen tauſent
müſten ſi dehinden lon
die auf der walſtatt bliben,
von Schweiz ain groſſe zal
die hat der Franzos triben
in ainen engen ſtal.

16 Walgonier und Franzoſen
ritten mit geſchrai daran,
die gilg bracht Heine roſen
daß in das blüt ab ran,

ich glaub on allen zweifel
warlich daß brüder Veit
ſei gweſt der Heine teufel
wol zů der ſelbigen zeit

17. Vil werlos haim ſeind kommen,
ainer heut der ander morn,
ſtill ſchweigend alo die ſtummen,
haben ſchüch und hauben verlorn;
ir kellen was in gelegen,
ir bracht iſt werden klain,
auf ſchlitten, karren, wägen
ſeind etlich kommen haim.

18. Wär Heine do gelungen
nach dem maint er zů hand
all fürſten haben verdrungen
in teutſch und welſchem land;
das maint der künig zu wenden,
nam zů im brüder Veit
und tet die bauren zertrennen,
es war wol an der zeit.

Herzog Ulrich

(179)

1510.

1. Ich ſchell mein horn ins jamertal,
mein freud iſt mir verſchwunden,
ich hab gejagt, můß abelon,
das wild lauft vor den hunden;
ein edel tier in diſem feld
het ich mir außerkoren,
das ſchicht ab mir als ich wol ſpir,
mein jagen iſt verloren

2. Far hin, gewild, in waldes luft!
ich wil dir nimmer ſchrecken
mit jagen dein ſchneweiße brust,
ein ander můß dich wecken
mit jägers gſchrei und hundes biß
daß du nit magſt entrinnen;
halt dich in hůt, mein tierle gůt!
mit leid ſcheid ich von hinnen

3 Kein hochgewild ich fahen kan,
das můß ich oft entgelten,
noch halt ich ſtät auf jägers han
wiewol mir glück komt ſelten;
mag mir nit gbirn ein hochgwild ſchon
ſo laß ich mich beniegen
an haſenfleiſch, nit mer ich heiſch,
das mag mich nit betriegen.

(184)

1536.

1. Ir jungen und ir alten,
nun merkend ain new gedicht'
wie well wir uns nun halten
in diſer groſſen geſchicht
die ſo ſchwürlich wider unſern herren iſt'
wir wellen bei dir beleiben
im namen Jeſu Criſt.

2. Ir edlen und ir veſten,
nun laſt uns frelich daran'
das iſt noch das allerbeſte,
ich hör von dem gmainen man
in ſtetten, in dörfern, wa ich gan
herzog Ulrich von Würtemberg'
wir wellen dich nit verlon.

3. Wir wellen bei dir beleiben
mit unſer hab und gůt,
nun laß dich nit vertreiben,
du unverweſens plůt!
wir well dich behalten bei land und leut
oder wellen dir helfen zalen
alle ſambd mit unſer heut.

4. Man hat dir iez ain wal aufgeben,
der böſen karten ſovil,
nun lůg bei leib und auch bei leben
und halt kain böſes ſpil'

du frummer fürſt ſo erentreich,
du hauſt kain pauren in deinem land
der ſchentlichen von dir weich.

5. Erſchrick nit ob dem Hutten
und hab des kain verdrieß!
es tregt mancher ain hutten
trieg lieber ain langen ſpieß
und hälf dir retten leib, er und gůt,
wir wellen bei dir beleiben
biß wir watten in unſrem plůt.

6. Du ſolteſt iez vil gelts außgeben
und dannocht unrecht hann,
e weld wir wagen leib und leben
und trewlich bei dir beſtan;
ſölten ander leut dein land regieren
ſo wurden ſi ſich gewermen
und můßten wer erfrieren.

7. Nun wer dich als ain ritter,
du edler degen ken!
laß ander leut nit wittern,
ſo magſtu pleiben grien,
behalt das meßerheft in deiner hand!
du biſt der recht natürlich herr
übers würtembergiſch land.

8. Du biſt darzů geboren,
darumb iſt es aigen dein,
du haust es noch nie verloren,
reit frelich auß und ein,
du kener degen zů füß und roß'
wir wellen dir helfen behalten
land, leut, ſtett und auch ſchloß.

9. Wann du haſt ain werde ritterſchaft
die trewlich bei dir ſtat,
ja die itz mit herre kraft
mit harnäſch und mit wat
geritten auß im namen dein,
und wo du wilt auf erden
da wellen ſi bei dir ſein.

10. Si kennen wol den übermůt
den man mit dir nun treibt,
man aiſcht von dir ain groſſes gůt
für des jungen Hutten leib,
wann es iſt alo icho verſtan:
ich will niemants urtailen,
ich will es gott walten lan.

11. Darumb ſoltu noch nit verzagen,
ſolt füren aino helden můt,
ich will dir die warhait ſagen:
welcher dir etwas tůt

der můß ain pauren nemen beim har,
ain friſcher griener waſe
můß ſein unſer aller bar.

12. Wer iez mit dir kreßen well
iſt not daß er die negel ſpiß,
dein pauren im land die ſchweigen ſtill
und ſtecken voller hiß,
ſi krahßen lieber heut dann morn;
herzog Ulrich von Würtemberg,
blas auf dein jägerhorn!

13. Und laß es weit erſchellen
in dem Würtemberger land!
des Hutten büchſen die knellen,
das tůt den Schwaben ſo and:
er hat ſich in das Rieß gelegt
da man die junge genſlen zeucht,
er hat noch kains erſchreckt.

14. Man ſagt iez vil vom kaiſer:
er well dir nemen das dein,
well es dein klainen waiſen
gewaltig geben ein;
ich trew im wol er werde nit tůn,
ich hoff er nem die můtter
und für ſi den kindern haim.

15. Ich klag dirs, pfalzgraf an dem Rein,
du trewer kurfürſt gůt!
daß man den liebſten ſchwager dein
alſo umb treiben tůt;
man trib in gern von ſeim gewalt,
alle die die des begeren
die werden nimmer ſo alt!

16 Ich hör gůts von dir ſagen:
du welleſt im ain beiſtand tůn
und der marggraf zů Baden
und die aidgnoß alle gmain;
Straßburg will uns auch nit verlon
und der biſchof von Würzburg,
der hat es vor mer getan.

17 Mein trewer fürſt, mein weiſer fürſt
iſt willig dienſt berait
wer im iez beiſtand tůt
in widerwertigkait;
wölt gott ich möcht im geholfen han!
ich wölt iez nit ſorgen
was er mir gab zů lon

18 Die trew hat er erfaren
und hat gleich welen lon,
er will ſich ſelbs nit ſparen,
will reiten oder gan,

wil allzeit vornen an den strauß;
am sambstag vor sant Gallen tag
zoch er mechtig hinauß.

19. Er ist hinauß geritten
als Dieterich von Bern,
manhaft on allen zittren,
er ist seins leibs ain hern;
da gnadet er alse zichtiklich
allen seinen undertan
si wären arm oder reich.

20. Er ist durch Ehling zogen,
ain statt des römischen reichs,
die herren haben sich gebogen
gegen dem fürsten diemütiklich,
si boten im den klaren wein:
welten im fraintschaft laisten
und auch güt nachpauren sein.

21. Der fürst zoch in die raise
als seiner manhait zam,
do kam botschaft vom kaiser,
wie bald er die mär vernam:
daß er gen Plawbeuren komen sott,
dahin wurd komen der cardinal,
das het er für kain spott.

22. Das wolt er nit verachten,
wolt im gehorſam ſein,
er eilet tag und nachte,
kam ſelbs gen Plawbeuren hinein,
er het bei im ain hüpſchen zeug
und wer das hat geſehen
der waiſt daß ich nit leug.

23. Die pröbſt und die prelaten
haben ſich zůſamen tan,
ſi haben dem fürſten geraten
er ſöll nit kriegen lan:
ſi haben gelt, korn und wein,
ſi fürchten, fall man in das land,
man nem in die klöſter ein.

24 Wie es weiter iſt ergangen
des hab ich ganz kain grund,
der cardinal der Lange
der bracht ain güte ſtund,
darin ſchůf er frid und ſon,
das kan man darbei merken:
man zoch gleich widerumb haim

25 Den adel můß ich preiſen
die weil ich leb auf erd,
ich darfs mit niemants weiſen,
ſi habens ſelber wol bewärt

an irem herren veſt und ſtät,
ich můß den teufel ſcheiten,
er het gern ſaumen geſät.

26. Darmit will ich̃o beſchlieſſen
daß es nit werd zů lang,
daß niemants hab verdrieſſen
ab meinem geſchweh und geſang
und meinen kopf nit umbſunſt zerprech,
wann man ain geilin übereitt
ſo wirt es gern zů räch.

27. Der uns das liedlin newes ſingt
der nennt ſich Hans Umperlin,
er hat zwelf lebendige kind
und ſeind die ſůne klain,
darzů hat er gar wenig korn;
das liedlin will ich ſchenken
meinem fürſten hochgeborn.

(181)

1519.

1. Mancher frent ſich der ſumerzeit
ſo frewe mich aino groſſen ſtreit;
das plůmle auf der haide
das ain iſt weiß, das ander plaw,
der farb iſt mancherlaie.

2 Wol auf, ir pündischen herren gůt,
auf herzog Volrichs übermůt!
wann er iſt widerkommen;
die pauren waren allsant fro,
iſt in zů trauren kommen.

3 An ainem abent iſt herzog Ulrich für Stůtgart kommen,
die ſtat die hat er eingenommen,
ſchantlich hand ſs aufgeben;
es lagen from landsknecht darinn,
die ſach was in nit eben.

4 Wärn die von Stůtgart from biderleit!
ſ schwůren dem pund, dem römischen reich,
des hand ſ nit lang gehalten,
darumb můßen ſ mainaid sein,
die jungen und die alten.

5 Gen Eppingen kamen ſich die mär:
wie herzog Volrich Stůtgart gewunnen het,
ob ſ ſich auf wolten geben?
Jörg Flaſer, ain redlicher edelman,
verbots in bei leib und leben:

6 ‚Jörg Langmantel und der Kneiſſer, tů ich nennen,
ſ baid tůt man wol mit euch kennen,
wir wöllen got lan walten,
die maur wöl wir verſorgen wol,
die ſtat wöl wir behalten.‘

7. Herzog Ulrich! du bist für Eßling kommen,
aber du hast nit vil daran gewunnen,
schantlich bistu abgezogen,
dein zeit hastu dahinden gelan,
darumb kan ich dich nit loben.

8. Am montag vor sant Gallen tag
zugen wir von Eßling auß der stat,
[bei den zwölftausent stark,
also] die warhait müß ich jehen:
wir heten ain schönen raißigen zeug
und wer in hat gesehen.

9 Herzog Wilhalm und Diedrich Spät die waren vornen dran:
‚Maria und sant Jörg die rüfen wir an,
ain schlacht wöl wir verbringen.‘
wie es den pauren gangen ist
das tüt man sagen und auch singen.

10 Wir fielen gen Hedelfingen ein, wann das ist war,
die pauren stachen wir zů tod,
ir gschrai was in zergangen;
Jörg Stauffer und der Kneißer waren vornen dran:
‚nun nemt kain gefangen!‘

11. Die hauptleut wurden pald zů rat,
ß sahen ainen perg, der was hoch:
‚wie tüt wir disen dingen
daß wir ain püchs zwů oder drei
auf den perg möchten bringen?‘

12 Das gſchüz haben wir darauf gelegt,
die pauren haben wir aufgeweckt,
in die ordnung teten wir ſchießen:
fünf pauren in ainem ſchuß zů tod,
es tet ſi ſer verdrießen.

13 Die pauren hetend ſich bald beſunnen,
das gſchüz woltend ſi uns haben genommen,
iſt inen nit wol gelungen:
ain fenlin haben ſi dahinden gelan,
ſchantlich ſeind ſi entrunnen.

14 An dem morgen in der abenden ſtund
da lieſen die hauptlent ſchlahen umb,
ain ſchlacht wolt wir verbringen,
wir zugen gen under Türken hinein,
kain pauren knaben wir finden.

15 Bů under Tů.ken ſeind wir gelegen,
die landſchaft hat ſich auf gnad und ungnad aufgeben,
die ſtett auch deogleichen,
wärn ſi from biderlent
von dem pund täten ſi nit weichen.

16 Ir pauren teten vil von dem von Hutten ſagen,
heten ir die putten lenger tragen!
die ſpieß wend euch nit zimmen;
wo man waidlich fliehen ſol
ir bleiben nit geren dahinden.

17. Herzog Uelrich! den pund des reichs haſtu geſchmächt
ſi ſeien bader und ſchneiderknecht,
die von Ulm tů ich nennen:
ſi hand dir lang vil gůts getan,
das willtu iez nit kennen.

18. Der uns das liedlin newes geſang
Mathens Jelin von Ulm iſt ers genant,
er hats gar wol geſungen,
das frewet ſich die lantsknecht gůt,
ſi hands gar wol vernommen.

Dichtungen.

(182)

1523.

1. Drei fürſten hond ſich eins bedacht,
hond vil der landsknecht zůſamen pracht,
für Landſtůl feind ſi zogen
mit büchſen vil und krieges wat:
den Franzen ſol man loben, ja loben.

2. Jů Landſtůl er ſich finden ließ,
das pracht den fürſten kain verdrieß,
ſi hůbend an zů ſchießen,
der pfalzgraf im hofieren hieß:
darab het Franz verdrießen, ja verdrießen.

3. An ainem freitag es beſchach
daß man den lewen treffen ſach
die maur zů Landſtal erſte,
der Franz mit trauren darzů ſprach:
‚erbarm das got der herre, ja herre!‘

4. Die fürſten warend wolgemůt,
ſi ſchußend in das ſchloß ſo gůt,
den Franzen teteno treffen:
vergeſſen ward ſein edels plůt,
ich wil ſein nit vergeſſen, vergeſſen.

5. Und als der Franz geſchoſſen ward
behend das ſchloß er über gab,
den fürſten let er ſchreiben:
für ſeine landsknecht er ſi bat,
er mocht nit lenger pleiben, ja pleiben.

6. Die fürſten kamend in das ſchloß
mit knechten zů fůß und auch zů roß,
den Franzen teteno finden,
er redt mit inen on verdroß,
die warhait wil ich ſingen, ja ſingen.

7. Als nun die red ain ende nam
da ſtarb von ſtund der werde man,
das můß doch got erbarmen!
kain beßer krieger ins land nie kam,
er hats gar vil erfaren, erfaren

8. Er hat die landsknecht all geliebt,
hat inen gemachet gůt geschirr,
darumb ist er zů loben;
sein somen ist noch bei uns hie,
es pleibt nit ungerochen, ungerochen.

9. Die fürsten zugend weiter dann
gen Trockenfels, also genant,
das haben ß verprennet;
got tröst den Franzen lobesan!
sein land wirt gar zertrennet, zertrennet.

10. Also wil ichs beleiben lon,
es möcht noch kosten manchen man,
ich wil nit weiter singen,
gefelt villeicht nit iederman,
wir müssend bald von hinnen, von hinnen.

11. Der uns das liedlein neus gesang
ain landsknecht ist ers ja genant,
er hat es wol gesungen:
die sach ist im gar wol bekant,
von Landstal ist er kommen, ja kommen.

Graf Jörg von Wertheim.

(183)

1. Ich fing euch hie on alo gefär
was iez fein die reuterомär
gegen diſem freien maien:
Werthem und Wirzburg ſeint gezogen auß
gar für ain veſtes haus, ir feind zu beſchawen.

2. Plaw enten warent auß geflogen,
all ir ſinn hat ſi betrogen,
zu ſüchen irn lieben herren;
graf Jörg von Werthem, auch mit im der bunt,
die warent nit ſer ferre, ja ferre.

3. Auf den karfreitag es geſchach
daß man Werthem ziehen ſach
für Zeitloo, das werlich ſchloſſe;
der Brandenſtain was auch nit weit darvon,
das armbroſt het gelaſſen, die pfeil verſchoſſen.

4. Die von Fuld tetent auch das beſt,
tribent dvögel auß dem neſt,
der maiſenſchlag was gerichtet,
ſo balde das geſchüz von Wirzburg hin kam
warent die vögel entwiſchet, ja entwiſchet.

5. Marſtins Faut und Aulnbach!
ir ſeit der ſach vil zu ſchwach
wölt ir den grafen vertreiben:
er hat groß hilf, auch vil veſter ſchloß,
darauf mag er bleiben, ja bleiben.

6. Ir heckenreuter, thänt gemach,
ſchieſt die ſiderling nit zu hoch
in dem grünen finſtern haite!
erſchnappet euch graf Jörg mit ſeiner hilf
den lieben gott läßt ers walten, ja walten.

7. Graf Jörg der iſt ain küner man,
ſeine feind greift er dapfer an
mit aigner perſon und hande,
tät dem römiſchen reich allzeit beiſtan,
der bunt iſt im bekante, ja bekante.

8. O gott in deiner maieſtat,
wie ungleichs in der welte gat!
dein arme ſchäflein tů waiden!
der arm man můß leiden mer dan zu vil,
der ſpott kumt im zum ſchaden, ja zum ſchaden.

9. Der türkiſch kaiſer kumt auch daran,
er iſt noch ain junger man,
ſein bogen hat er geſpannen
zu ſchieſſen über das ganz römiſch reich:
mit gots hilf wöll wir in treiben von dannen.

10 Kaiſer Karle, du edles plüt,
got erleucht dein heldenmüt!
dein ſchwert das ſoll ſcharf tün ſchneiden,
dardurch der chriſtenglaub gemeret werd
vor dem tiranniſchen hund zu pleiben

11 Ich habs geſungen on allen haß,
niemants ſoll verdrieſſen das;
gerechtikait ſolt fürgang haben,
ſo plib wir vorm Türken und Schnappern wol,
auch wär die chriſtenhait edler roſen vol.

Lied Jakobs von Landsperg

(181)

1525.

1 Ein ziegler zu Dar ein burger was,
wan Ludwig was ſin name:
‚wen es gelüngen uns will das
ſo wollen wir auch zuſamen,
ſo wellen wirs nun heben an,
über Druttenhuſen muß es gan,
die nachburen wir helfen‘

2 Daſelbſt hub ſich ein brechen an
von Ludwigs fulen hauſen,
der Dürk het ſolchs nit geton,
ſei teten das gut verkauſen

e dan ſei es hetten in der hant,
was gelt gült was in gut für pfant
auch gelo zierd in der kirchen.

3 Evangeli was in ſäto im munt,
im herzen was vergeſſen,
ſei erdachten ſchnel ein guten funt:
den win mit kibeln meßen;
die ſach wolt in nit wol zergon,
zu Schermiler wart in rechter lon
wie allen deufelo knechten

4. Ir hoffart und groß übermut
hat ſei gebracht zu ſchaden,
hoffart bei ſich nimmer gut,
als wir geſchriben haben;
ſei wollen herſchen in der welt,
das hat ſei bracht umb lib und gelt,
der ſel will ich geſchwigen.

5. Lotringer, du vil frumer her,
got die dir din leben friſten!
der boshelt biſt du ſicher lär
und ganz ein frumer chriſte;
dir nit gefiel der buren rot,
dorumb iez mancher liget dot,
von dinem volk erſchlagen.

6 Das geb dir got den rechten lon,
weil dir ſin gnad zuſenden
daß mügſt allzit gar wol beſton
und din fürſatz vollenden:
die Lutheri ganz dilgen ab,
die buren bringen ans beltelſtab
die ſich derin ſint geben.

7 Der iſt worlich ein groſſe zal
mit ſolcher ſecht beladen,
die welleſt du bringen auch zu fall'
dan ſei dem glauben ſchaden,
ſei ſint verſtopfet ganz und gar,
als unglück ſolchen widerfar,
wan ſei ſich nit tunt bekeren.

8 Der diſs gedicht von erſt geſang
dem wünſch ich langes leben,
got geb im glück und heil ſo lang
biſs daß im got würt geben
die ewig frend und ſälikheit,
und dem ein ſolchs nit werde leit
der ſprech mit herzen amen'

Eckenkrieg.

(185)

1525.

1. Es nahet ſich der ſummerzeit,
da erhüb ſich mancher ſeltſamer ſtreit:
die blümlein auf grüner heiden,
das ein iſt weiß, das ander rot,
ir farb iſt mancherleie

2. Es nahet ſich des herbſtes zeit
und daß man in dem felde leit
mit pfeifen und mit trummen,
des freut ſich mancher Eckenknab
die all gen Uſholz kummen.

3. An einem ſonntag es geſchach
daß man die Ecken kummen ſach,
gen Uſholz teten ſie ziehen,
gar mancher burger zů Uſholz was
der in den wald tet fliehen.

4. Sie zugen all gen Uſholz ein,
da funden ſie vil des güten wein
auch vil gůt ander drobande,
und eh es ward zinſtags zů nacht
ſtieß in groß leid zů hande.

5 Bald ſie das dorf hand eingenummen
haben ſie die burger gfangen gnummen;
wolten ſie bleiben bei leben
ſie müſten fünf hundert gulden verheißen,
die ſolten ſie inen geben

6 Die Ecken krieglen umb gerechtigkeit,
fürwar es iſt in worden leid,
iſt inen ein große ſchande:
das evangelium hands in der kiſten gſücht
mit hammern und mit zangen

7. Dem fürſten von Mürbach kamen die mär
wie Uſholz eingenummen wär,
die Ecken hettens gnummen,
da dacht der fürſt in ſeinem müt
wie er uns möcht zhilf kummen

8. Gott halt den fürſten in ſtäter hüt!
er ſchickt uns etlich landsknecht güt
daß wir unſer ſtatt ſolten bhalten,
das ſagen wir dem fürſten lob
die jungen und die alten

9. Man ließ ſie hinein zům obern tor,
ein eid hand wir zůſamen gſchworn:
die ſtatt wöllen wir nit aufgeben
dieweil ein ſtein auf dem andern ligt,
wend e verlieren leib und leben

10 Hettens die von Uſholz recht bedacht
und hetten ir gütlin zůſamen bracht
und wären gon Wattwiler kummen,
gon Wattwiler in die kleine ſtatt,
die Ecken hettens in nit gnummen.

11 Das haben ſie aber nit getan,
ſie můßten den ſpott zům ſchaden han,
hat ſie gar oft gerawen
daß ſie Wattwiler der kleinen ſtatt
ſo gar nit wolten vertrawen.

12 An einem montag es beſchach
daß man den keiſer Wetzel ſach,
ein brieflein ließ er ſchreiben,
er ſchickts gon Wattwiler in die ſtatt
fürwar mit einem weibe.

13 Das iſt den Ecken ein groſſe ſchand:
haben ſie kein botten in irem land,
daß weiber brief můßten tragen;
fürwar es iſt ein ſpöttlich ſach
wo man ſolche von in tůt ſagen.

14 Ein andern brief ſchickten ſie dar,
den ſelben bracht Jörg Kürsner har
und Heinrich Weinzepflein mit namen,
ſeind beid der Ecken botten geweſen,
das můßen ſie ſich ſchamen.

15 Die trügen in gon Wattwiler an die port,
ſie triben vil trublicher wort:
‚wöllen ir uns nit einlaßen
wir werfen den brief in den graben hinein.‘
in den merzenbrunnen hands in gſtoßen

16 Der brief der ward genummen an,
man wolt erfarn was drinnen was ſtan,
man let in bald überleſen
zů Wattwiler vor der ganzen gemein,
bin ſelbs darbei geweſen.

17 Im ſelbigen brieflein ſtünd die mär:
wie Wetzel oberſter hauptman wär
über Sunigaw und ober Elſäßen;
fürwar er hats erlogen gar,
hats im ſelbs zůgemeßen.

18 Die von Wattwiler wurden der lugen gewar,
ſie ſchickten ein gſchwornen botten dar:
ſie ſolten ein weil verziehen;
der Wetzel ſprach: ‚das tünd wir nit,
wir wöllend eilends ziehen.‘

19 Am zinſtag umb die neunte zeit
da erhůb ſich erſt der rechte ſtreit,
ſie ſchlůgen auf die trummen:
‚welauf, ir Becken alle ſamt!
daß wir gon Wattwiler kummen.‘

20. Sie ruckten mit einem groſſen krauſ
zů Uſholz auß dem dorf hinauſ
wol über die creuzmatten,
ſie zugen mit ſchwärer ordnung dahar,
der ſchimpf der wolt ſich machen.

21. Sie ſchwůren zůſamen einen eid:
fürwar es wär ir gröſte freud,
es möcht nit beſſer werden,
alles was über ſiben jar alt wär
můſt in iren henden ſterben.

22. Ach! gott in ſeinem höchſten tron
der ſach das ſelbig übel an,
er wolt nns nit lon ſtrafen;
ſie ruckten mit ganzer ordnung dahar
biß an die Tulzer ſtraßen.

23. Sie hetten weder raſt noch rů,
ſie eilten all auf Wattwiler zů,
gen Wattwiler für die feſte:
nnn frewent euch, ir frummen leut!
euch kummen vil frembder geſte.

24. Die zal ich nit gezelen kan,
ich achte für ſechzehen tauſent man,
iſt war und nit erlogen;
ſie zugen mit zweien haufen dahar,
an den ſturm ſeind ſie gezogen

25 Der Webel der reit auch daher,
sein hütlein bracht er auf der sper,
Hans zů der Matten mit gwalte:
sie ritten gen Wattwiler an die port,
ein sprach wolten sie halten.

26. Der Webel lůgt in turn hinauf:
‚ir burger, ich beger dise statt auf'
wöllen ir mir sie aufgeben
darzů mit gůt und aller hab?
es bleibt sonst keiner bei leben.'

27 Der hauptman sprach: ‚wir seind dir nit hold,
wir gend dir weder silber noch gold,
darbei solt uns lon bleiben'
zů Wattwiler da seind redlich leut,
du wirst uns nit vertreiben.'

28. Die Becken hettens fürwar kein er:
sie brachen dem stättlein seine wer
e daß die sprach auß ist kummen,
die fallbruck und grengel zerhüwen sie gar
und leten nit wie die frummen.

29. Hans Zimmerman sprach on allen spott:
‚gebt irs nit auf so helf euch gott!'
unser hauptman lůgt zůr zinnen außen,
er sprach: ‚helf uns gott allen hinn
und euch der tenfel daußen!'

30 Damit ſchrei er den friden auß,
bald güng ein doppelhacken auß
auch andre büchſen mit ſchallen,
die Ecken ſo auf der brucken ſtünden
iren ſechs die ſeind gefallen.

31 Baſtion von Wattwiler, das edel blät,
er tet gar manchen ſchuß, was güt,
auß hocken und halben ſchlangen;
daß er die büben nit ſehen mocht
was im die zeit gar lange.

32 Ach Hirzenſtein, du hohes hans!
es güng ſo mancher ſchuß herauß
wol gegen den Eckenknaben;
het er ſie mögen vorn bäumen ſehen
het inen gelon einen großen ſchaden.

33 Sie luffen gon Wattwiler an das tor,
ſie meinten es wär kein rigel darvor,
das tor hands aufgehawen,
daſſelbig der Ecken verderben was,
man ſchutt in heiß waßer under die augen.

34. Fürwar man ließ inen kleine weil,
wir ſchußen ſie mit Steffans pfeil;
heiß waßer und auch immen
das tet den Ecken alſo krang,
iren keiner wolt im graben bleiben.

35. Das lob ich auch die weiber all
ſie trügen ſteinen jung und alt
wol auf die maur und weren,
gar manchen Ecken man damit warf
daß er ſein augen tet verkeren

36 Es tet den Ecken allen zorn
und daß ſie hatten den ſturm verlorn,
von dannen teten ſie laufen,
zů fliehen was inen alſo not
als wolt man ſie verkaufen

37 Am tor ließ man inen kein lauf,
ſie luffen alle den plab hinauf,
die Ecken ſtuhen alle,
da ſach man manchen Ecken groß
über die mauren abhin fallen

38. Sie luffen über die dorfmal hinab,
da ſach man manchen Eckenknab
ſchantlich von dannen ziehen,
iren keiner wolt der hinderſt ſein,
ſie teten eilends fliehen

39. Das ſolten ſich die Ecken ſchamen,
auf dem rechen kamen ſie wider zůſamen
die Ecken und kriegsknechte,
einen eid haben ſie zůſamen gſchworn
ſie wollen im tůn gar rechte.

10 Iren keiner wolt der hinderſt ſein:
‚und hilft uns gott zů der ſtatt hinein
es möcht nit beſſer werden:
weib und auch kind, beid jung und alt
die müſſen alle drumb ſterben‘

11 Sie haben ſich gar wol bedacht
und haben ein wagen mit leitern bracht,
als ich vernummen habe,
ſie fürten ſie gegen der mülen zů
und wurfens in den graben

12 Den dritten ſturm den lufen ſie an,
da ward es koſten manchen man,
die wurden da erſchoſſen:
da trauret manches Vecken weib,
hat ſeinen nit wil genoſſen

13 Gott ſei gelobt und Maria zart!
kein leitter nie aufgrichtet ward
dann under in nur eine,
der ſelb gar bald ein ſchuß empfieng
daß ſie im fiel auf die beine.

14 Es tet den Vecken im herzen we,
ſie hetten kein pulfer und ſteinen me,
ſie kunten nit mer ſchieſſen,
das tet den Vecken allen zorn
und ward ſie hart verdrieſſen

15 Zů Wattwiler bei dem mülenturm
da hand die Gecken verlorn ein ſturm,
ſie ſtuben von dannen ſchiere
und kruchen durch die reben auf
wie die hund auf allen vieren

16 Es ward den Gecken allen kund:
die ſtift Mürbach het einen ſchwarzen hund,
der het iren vil gebiſſen;
das traurt noch mancher Geck im land
daß mans im tůt verwiſſen

17 Sie ſchwůren bei dem ſacrament
‚ſo wir die ſtatt nit gwunnen hend
ſo gwinnen wir ſunſt keine‘
es war gar mancher under inen
vor zorn da tet er weinen

18 Sie zugen wider gon Uſholz in,
ſechs ſtund ſeind ſie am ſturm geſtn
und haben in doch verloren,
des ſchemt ſich mancher Geck im land
und tůt in großen zoren

19 Sie lagen zů Uſholz die ſelbige nacht,
fürwar ſie hetten ein kleinen bracht,
morgens ſchlůg man auf die trummen
‚wol auf, ir Gecken alle ſamt‘
daß wir von hinnen kummen‘

50 Ich habo für warheit hören ſagen:
ſe hatten ir fenlin und thüngen gſchlagen,
hieß Wehel und Hano von der Matten,
zů ſiechen was inen alſo not
daß ſe durch dbach ſeind gwatten.

51 Der uns das liedlin new geſang
Lienhart Ott iſt ere genant,
er hato alle gſungen;
er iſt auch ſelbo am ſturm geweſen,
die Becken ſeind im nit alle entrunnen.

Die krainiſchen Bauern

186

1 Hört wunder zů! der bauren unrů
tet ſich ſo ſer auß praiten,
in kurzer zeit zu krieg und ſtreit
kam maniger her von weiten,
auß irer gmain teten ſi ſchrein:
Kara prauda!
wir ieder wolt ſich rechen,
ſeins herren gůt nun ſchwechen;
Ienkhup Ienkhup Ienkhup Ienkhup moga gmaina!
mit gmainem rat ſi kamen dar
für gſchlöſſer, markt, das iſt war.

2 Der adel gůt auß freiem můt
tet ſich gar ſtark auf ſchwingen,
er macht das peſt, was nit der leſt
mit vechten und mit ringen;
der bauren ſchar was rüfen dar:
ſtara pranda!
die landsknecht teten prangen
mit ſpieſſen und mit ſtangen;
leukhup i i i. woga gmaina!
der bauren pund was zertrent,
ir kainer weſt umb das end

3 Der bauren liſt man nit vergiſt
zu ſingen und zu ſchreiben,
in irem můt das edel plůt
erdachten ſi zu vertreiben,
ſi ſchraien ſer ie lenger ie mer:
ſtara pranda!
den gaiſtlichen nit ſchenken,
ir nůtz und gwin bedenken;
leukhup i i i. woga gmaina!
ir kainer ſol ab wenden
er můſt den krieg vor enden

4. Der bauren rat gar oft und drat
gen Eili her tet ſchicken,
begert do vil ain ſeltſam ſpil;
die rat tet ſich erquicken,

mit püchſen gůt ſi ſchrecken tůt,
ſtara pranda!
ain ieder ſchwůr bei ſeinem aid:
es ſolt der ſtat werden laid,
leukhup i. i i woga gmaina!
wir weltens friſchlich vahen an,
kainen darin leben lan

5 Nino tago nit weit nach veſperzeit
die bauren teten her dringen
wol zu der ſtat, in jamers not
vermainten die zu bezwingen
mit irer macht, ir herz das lacht:
ſtara pranda!
pald was man in entgegen gan,
man gſach ſi auf der walſtat ſtan,
leukhup i. i. i woga gmaina!
ir püchſen wurden krachen,
das ſpil wil ſich machen.

6 War pald darnach ain ſpil da gſchach,
gar maniger ward erſtochen
auf der bauren ſeit in klainer zeit,
es het ain end ir pochen,
etlich auß in heten klain gwin,
ſtara pranda!

ſi haben die ſchanz verloren,
man hat in trucken gſchoren,
leukhnp l l. l. woga gwaina'
durch ir falſch ſinn und argliſt
erhangen und auch geſpist.

Pavia

187

1525

1 Hart ſchöns jungfräwelein,
laſs dir mein junges herz befolen ſein
weil ich im elend bin!
dein nimmer zu vergeſſen
ligſt mir in meinem ſinn

2 Hart ſchöns jungfräwelein,
mein höchſter hort,
denk an mein wort!
far immer fort
dein nimmer zu vergeſſen.

3 Herr Görg von Fronſperg
herr Görg von Fronſperg
der hat die ſchlacht vor Pavia gewunnen,
gewunnen hat er die ſchlacht vor Pavia in eim tiergart,
in neunthalben ſtunden gewunnen land und leut

4. Der könig auß Frankreich
der könig auß Frankreich
der hat die ſchlacht vor Pavia verloren,
verlorn hat er die ſchlacht vor Pavia in eim tiergart,
in neunthalben ſtunden verlor er land und leut.

5. Nun grüß dich gott, du königstöchterlein im ganzen Frankenreich!
euerm vatter hab ich abgewunnen in neunthalben ſtunden land und leut,
ich habs gewagt friſch unverzagt,
ich habs gewagt friſch unverzagt,
euerm vatter hab ich abgewunnen in neunthalben ſtunden land und leut.

6. Im blut muſten wir gan,
im blut muſten wir gan
biß über biß über die ſchuch:
barmherziger gott, erkenn die not!
barmherziger gott, erkenn die not!
wir müßen ſonſt verderben alſo.

7. Lermen lermen lermen
lermen lermen lermen!
tet uns die trummel und die pfeifen ſprechen,
her her her, ir frommen teutſchen landsknecht gut!
laßt uns in die ſchlachtordnung ſtan,
laßt uns in die ſchlachtordnung ſtan
biß daß die hauptleut ſprechen: iezt wollen wirs greifen an!

4. Reuter zum pferd,
sattel und zaum!
der feind der iſt verhanden.
es get wol gegen der ſommerzeit
daß mancher knecht zu felde leit,
ich wil euch dapfer lonen
mit lauter doppelkronen,
gut poſtparten wil ich euch geben
weil ir mir habt beſchützt mein land und leut
darzu mein junges leben.

Landsknechtorden.

(188)

1. Gott gnad dem großmechtigen keiſer frumme,
Maximilian! bei dem iſt auf kumme
ein orden, durchzeucht alle land
mit pfeifen und mit trummen:
landsknecht ſind ſie genant.

2. Faſten und beten laßen ſie wol bleiben
und meinen pfaffen und münich ſollens treiben,
die haben davon iren ſtift,
des mancher landsknecht frumme
im gartſegel umb ſchifft.

3. In wammes und halbhosen müß er springe,
schne, regen, wind alles achten geringe
und hart ligen für güte speis,
mancher wolt gern schwitzen
wenn im möcht werden heiß.

4. Also müß er sich in dem land umb keren
biß er hört von krieg und feindschaft der herren,
darnach ist im kein land zů weit,
darein lauft er mit eren
biß er auch findt bescheid.

5. Erstlich müß er ein weib und kaschen haben,
darbei ein hund und einen knaben:
das weib und wein erfrewt den man,
der knab und hund sol spüren
was in dem hans tůt stan.

6. Das was der brauch, gewonheit bei den alten,
also sol es ein ieder landsknecht halten:
würfel und karten ist ir geschrei,
wo man hat güten weine
sollen sie sitzen bei.

7. Da sollen sie von stürmen, schlachten sage,
des müßen sie warten nacht und tage,
darumb so tůt in lernens not
wie man mit langen spießen
processiones hat.

8 Wenn ſie dann ir capitel wöllen halte
mit ſpieß und helleparten ſieht mans balde
zum fenlein in die ordnung ſtan,
dann küt der haubtman ſagen:
‚die feind wöll wir greifen an‘‘

9 Darnach hört man das groß geſchüß und kleine,
‚her her‘‘ ſchreien die frummen all gemeine,
ſo hebt ſich an das ritterſpil,
mit ſpieß und helleparten
ſieht man ir fechten vil

10 ‚Terman terman‘‘ hört man die trummen ſpechte,
darbei ſehens die iren rechte:
ein grüne heid iſts richters büch,
darein ſchreibt man die urteil
biß eim rinnts blüt in dſchüch

11 In dem orden findt man gar ſeltſam knaben,
ſie laufen an ſtett und ſchloß und graben,
des müß man iezund haben acht:
wo der orden regieret
werden lär hofſtett gmacht

12 Wie möchtens doch ein hertern orden trage‘
ſie leiden groß not bei nacht und tage
biß ſie überkummen eins herren huld,
darbei bleibt mancher tode,
wolt bhalten ſeins herrn huld

13 Erſt hebt ſich an die klag der trewen frawen,
ein iede tůt nach irem man umb ſchawen;
welcher der ir iſt bliben tot
darf nit vor ſchanden lachen
biß ſie ein andern hat

14. Darnach helfen ſie das requiem ſingen,
ſie ſpricht: ‚junger man, ich will euchs bringen!‘
ſo hat dann alle lieb ein end,
in dem confeſſione
wirt ein newes regiment.

15 Das iſt der kriegsleut obſervanz und rechte,
ſang Jörg Graff, ein brůder aller landsknechte,
unfall hat im ſein freud gewendt,
wär ſunſt im orden bliben
willig biß an ſein end

(189)

1 Wer in krieg wil ziehen
der ſol gerüſtet ſein,
was ſol er mit im füren?
ein ſchönes frewelein,
ein langen ſpieß, ein kurzen degen;
ein herren wöl wir ſůchen
der uns gelt und beſcheid ſol geben.

2 Und geit er uns dann kein gelt nit
leit uns nit vil daran,
ſo laufen wir durch die welde,
kein hunger ſtoßt uns nit an:
der hüner, der gens hab wir ſo vil,
das waßer auß dem prunnen
trinkt der landsknecht wenn er wil

3 Und wirt mir dann geſchoßen
ein flügel von meinem leib
ſo darf icho niemand klagen,
es ſchadt mir nit ein meit
und nit ein creuz an meinem leib,
das gelt wöl wir verlemmen
das der Schweizer umb hendſchüch geit.

4 Und wirt mir dann geſchoßen
ein ſchenkel von meinem leib
ſo kũ icho nacher kriechen,
es ſchadt mir nit ein meit:
ein hülzene ſtelzen iſt mir gerecht,
ja e das jar herumbe kumt
gib icho ein ſpitelknecht

5. Ei wird icho dann erſchoßen,
erſchoßen auf preiter heid,
ſo tregt man mich auf langen ſpießen,
ein grab iſt mir bereit;

ſo ſchlecht man mir den pumerlein pum,
der iſt mir neun mal lieber
denn aller pfaffen geprum.

6. Wer uns das liedlein newe geſang,
von newem geſungen hat,
das hat getan ein landsknecht,
got geb im ein fein gůt jar!
er ſingt uns das, er ſingt uns mer;
er můß mir noch wol werden
der mire gloch bezalen můß.

(190)

1. Wol auf, ir landsknecht alle,
ſeit frölich, ſeit guter ding!
wir loben gelt den herren
darzu den edlen höning:
er legt uns ein gwaltigen haufen ins felt,
es ſoll kein landsknecht trauren umb gelt,
er will uns erlich lonen
mit küwern und ſonnenkronen.

2. Der herzog auß Burgunde,
der ſelbig trewloſe man,
wolt uns den edlen Franzoſen
ſchentlich verraten han;

das ſchaffet gott durch ſeine güt,
gott wöll uns den edlen könig behüt'
er iſt ein edler herre,
wir dienen im allzeit gerne

3 Beim pauren muß ich dreſchen,
muß eſſen ſaure milch,
beim könig trag ich die volle fleſchen,
beim pauren ein groben zwilch,
beim könig trit ich ganz tapfer ins feld,
zieg daher als ein freier held,
zerhawen und zerſchnitten
nach adeliſchen ſitten

4. Es ſoll kein landsknecht garten
für eines pauren haus,
denn er muß rotten und hacken
daß im der ſchweiß bricht auß
darzu das mark in ſeim gebein;
vil lieber dient ich dem könig allein
denn einem reichen pauren,
er gibt uns das gelt mit trauren

5 Der uns diß newe liedlein ſang,
von newem geſungen hat,
das hat getan ein landsknecht gut,
iſt gliegen vor mancher ſtat,

in mancher feltſchlacht iſt er geweſen,
in vilen ſtürmen hat er geneſen;
dem edlen könig zu eren,
ſein lob iſt weit und ferne

191

1. Um dire ein mût, dracht nit nach gût,
laß niemands von dir erben,
kauf nichts ins haus, dracht nur herauß,
tů weib und kind verderben!
nim darnach ein orden an
und werd ein freier kriegsman,
ſuch dir ein reichen herren
wilt du das kriegen lernen!

2. In hungers not ſchlag hennen tůt
und laß kein gans mer leben,
trage ins wirtshaus, rauf ir die federn auß!
da brät man dire gar eben
und ſetzt dire oben auf den tiſch,
da iß und trink und leb ganz friſch!
ein paßen leg darneben,
tů nur frölich leben!

3. Ob der wirt wär ein geizig man,
wölt ſich nit laßen beſchaiden,
mit den gſellen fach ein hader an!
tů keiner des andern beiten

und ſchlagt einander auß dem hauo!
der wirt wirdt fro wenn ir kumt nauß,
ſo ſchwingt euch über die haiden
ſo gar mit groſſen freuden'

4. Nun wenn ir kumt ino bauren hauo
ſo lebt mit klügen wißen,
einer ge ein, der ander bleib herauß,
lüg wo die hennen ſitzen!
aier und käs und ander probant
das nemt frölich on alle ſchand!
das iſt der kriegsleut ſitten,
ſo flücht die bäurin den jarritten.

5. Süch dir ein herren in der welt,
tů dich daran nit ſparen,
der dir geit beſchaid und gelt!
ein ſchöne fraw můſt haben,
ein knaben, ein hund und ein han,
ſo biſtu gerüſt wie ein kriegsman;
gůt rüſtung ſolt du tragen,
harniſch und panzerkragen.

6. Der Türk iſt aber gwaltig auf,
hört man in Polen klagen,
manch freier kriegsman rüſt ſich drauf,
verhofft glück zů erjagen,

darauf trinkt er den külen wein,
welcher welt nit gern ein kriegsman ſein?
wir wöllens gering wagen,
mit den feinden dapfer ſchlagen.

7. Des glücks wöll wir da warten tän
es kum heint oder morgen,
wir wöllen bald ein herren han,
darumb dörf wir nit ſorgen,
der uns das groß wechenlon geit;
käm einer nur bald! es wär zeit:
der wirt will nimmer borgen,
iſt unſer gröſte ſorgen.

[192]

1. Was ſol ich aber ſingen?
ein wunderſeltſam gſchicht,
das herz möcht eim zerſpringen
dero nur ein mal anſicht;
was man doch hat erfunden
aldert in jennem land
ſicht man zu allen ſtunden,
ein groſse ſünd und ſchand.

2. Es hat die welt geſtanden
mer als fünf tauſent jar,
iſt ſolche groſse ſchande
anſkommen nie fürwar;

daß man die gottesgaben
alſo miſsebrauchen ſol
das wird kein menſch nicht loben
und imen ſprechen wol.

3. Welcher denn nu wil wiſſen
was doch erfunden ſei:
die kriegsleut ſind geflißen
auf ſolche büberei,
ſie laßen hoſen machen
mit einem überzug,
der hengt biß auf die knochen,
daran han ſie nicht gnug.

4. Ein laß muß ſein darneben
wol eines kalbskopfs groß,
kartecken drunder ſchweben,
ſeiden on alle maß,
kein gelt wird da geſparet
und ſolt man bettlen gan,
damit wird offenbaret
wer in wird geben den lon.

5. Da gen ſie einher watten
gleich als der teufel recht,
ſchüren ſie nur ein platten
ſie wären ſeine knecht;

auch hangen dran die zotten
einer halben ellen lank,
tut man dann irer spotten
ſie heben an ein zank.

6. Und wollen da verfechten
die ungeheure geſtalt,
als hetten ſie zu rechten
und ſtünd in irer gwalt;
noch gott tun ſie nicht fragen
wies im gefallen werd,
was er darzu wird ſagen
iſt in on alles gfärd.

7. Und wär es in befolen
ſie tätens nimmermer;
ſolt man den teufel malen
mit ſeinem ganzen her
erger könd mans nicht machen
denn auf ein ſolch geſtalt,
noch ſind ſie freie hachen,
wer wils in weren bald?

8. Sie meinen wenn ſie tragen
ein ſolch geſperr am bein
ſo darf ſie niemand ſchlagen,
kriegolent ſind ſie allein:

ſo doch oft wird gefunden
ein ſolch verzagtes herz,
ſo man in wolt verwunden
er gäb die flucht on ſcherz.

9. Nu wolt ich doch gern ſehen
wie ers wolt greifen an
wenn ſolt ein ſturm geſchehen
als ich oft gſehen han:
zu laufen noch zu ſteigen
kan man in brauchen nicht,
zu watten wil ich gſchweigen
wie denn da oft geſchicht.

10. Da ſtet er wie ein lüllen
in ſeim zerhackten kleid,
wie wil er doch erfüllen
ſeinen geſchworen eid?
ſchickt man in zu ſcharmützen
und laufen von nöten wär,
kan er ſich ſelbs nicht bſchützen
ſein haut muß halten her.

11. Kein Türk, kein heid, kein Tatter
ſolchen unflat erſindt,
da vorhin ein hausvatter
het kleidet weib und kind

das muß ihl einer haben
zu eim par hosen gar,
noch sind sie freie knaben,
truh were in weren tar'

12. Sechs ein tündisch gewande
wird eim benügen kaum,
ist das nicht große schande?
darunder hat auch raum
wol neun und neunzig ellen
kartechen muß er han,
denn sind sie freie gsellen
und stem wol für ein man

13. Es haben unsre alten
die kleider darumb gmacht
daß sie sich für dem kalten
beschirmten tag und nacht,
so geben disc kleider
doch weder kalt noch warm,
groß kroß die fürcht ich leider
auf uns, daß gott erbarm!

14. Wie kan doch gott glück geben
dem deudschen kriegsheer
weil sie so schendlich streben
wider sein lob und er?

niemand ſol wunder nemen
daß der Türk nimt überhand,
wir ſolten uns doch ſchemen
gegen eim andern land.

15. Der teufel mag wol lachen
zu ſolchem affenſpil,
im gfallen wol die ſachen,
fleißig ers fürdern wil,
tag und nacht tut er raten,
ſeim rat folgen ſie nach
biß er bezalt ir taten,
dem iſt zu ſpat darnach

16. Diß laſter tut verklagen
ein alter landsknecht gut,
der hat all ſeine tage
gehabt eins lewen mut,
ſein leib tet er nie ſparen
in deudſch und welſchem land,
noch hat er nie erfaren
von Deudſchen ein größer ſchand

17. Ir fürſten und ir herren,
laſſt euch zu herzen gen,
tut diſes laſter weren,
heißt ſie darvon abſten!

denn gott wil an euch rechen,
euch iſt geben die gwalt,
tut iren willen brechen!
denn gottes ſtraf komt bald

18 O gott, tu du drein ſehen,
verzeih uns unſer ſünd
und laß uns nicht geſchehen
nach dem wir wirdig ſind,
ſonder tu dich erbarmen
über unſer blödigkeit
und hilf zuleſt uns armen
in die ewige ſeligkeit!

(193)

1. Ic ſtont op hoghen berghen,
ic ſach een ſteinen hous,
daer riden alle merghen
drie ſtoute ſtunerkens ous

2. Die een dat was een ruiter ſtout,
die ander een boermans ſoon,
die derde was een lantsknecht goet,
hi wonde tbruin mechdelijn haen.

3 Mijn moeder dede mi vraghen:
oft ic den ruiter wonde haen?
ſo moeſte ic deſen ſomer lanc
ſijn leerſen en ſporen doen aen

4. Mijn moeder dede mi vraghen:
oft ic den keerl wonde haen?
ſo moeſte ic deſen ſomer lanc
met ſijnen roſſen tſo velde gaen

5. Mijn moeder dede mi vraghen:
oft ic den lantsknecht wonde haen?
ſo moeſte ic deſen ſomer lanc
metter vleſſchen tſo wine gaen.

6. Boeren dat ſijn boeren,
ſi drinken ſo ſelden den wijn,
ſo en doet die vrome lantsknecht niet,
hi ſchencter ſo dapperlic in.

7. Boeren dat ſijn boeren,
ſi drinken ſo ſelden den wijn,
ſi drinken liever botermelc
dan den hubſchen coelen wijn.

8. Die dit liedeken dichte
dat waſſer een lantsknecht ſijn,
ſijn herte dat verlichte
tſo Heinsberch inden wijn.

9. Maer diet eerſt heeft ghelonghen
dat waſſer een lantsknecht goet,
hi heeft daer aenden dans ghewelt
met ons keiſer, dat edel bloet.

194

1 ‚Och melgen' wat hait dir der rocken gedain
dat du niet me macht ſpinnen?
du ſuiſt in over die aeſſelen an
recht wolſtu mit eime kinge;
o melgen, nu lais dir wael die weil
dat dich der rocken niet overeil:
och grues mir min ſpinnerinne!'

2 Och moder' ich haven ein eit geſworn
dat ich niet me mach ſpinnen,
ich haven ein lantoknecht lef und wert,
licht mir in minen ſinnen,
hi drinkt ſo gerne den kölen win,
hi ſluit mich in ſin blanke armelin
den awent zu dem morgen

195

Unſer liebe frawe
vom kalten brunnen
beſcher uns armen landsknechten
ein warme ſunnen
daß wir nit erfrieren!
wol in des wirtes haus
trag wir ein vollen ſeckel
und ein lären wider auß

196

A

1. Ich kam für einer fraw wirtin haus,
man fragt mich: wer ich wäre?
‚ich bin ein armer ſchwartenhals,
ich eſſ und trink ſo gerne.‘

2. Man fürt mich in die ſtuben ein,
da bot man mir zu trinken,
mein augen ließ ich umbher gan,
den becher ließ ich ſinken.

3. Man ſetzt mich oben an den tiſch
als ich ein kaufherr wäre,
und do es an ein zalen gienng
mein ſeckel ſtund mir läre.

4 Do ich zu nachts wolt ſchlafen gan
man wis mich in die ſcheure,
do wart mir armen ſchwartenhals
mein lachen vil zu teure.

5. Und do ich in die ſcheure kam
do hub ich an zu niſten,
do ſtachen mich die hagendorn
darzu die rauhen diſtel.

6 Do ich zu morgens frü auf ſtund
der reif lag auf dem dache,
do muſt ich armer ſchwartenhals
meins unglücks ſelber lachen

7 Ich nam mein ſchwert wol in die hand
und gürt es an die ſeiten,
ich armer muſt zu füßen gan,
das macht ich het nicht zreiten.

8 Ich hub mich auf und gieng darvon
und macht mich auf die ſtraßen,
mir kam eins reichen kaufmans ſon,
ſein teſch muſt er mir laßen.

9

1 Ich gink vor einer werdinnen hus,
men fraget mi: wol ick were?
‚ick bin ein armer ſchwarter knab,
ick et unde drinke gerne.‘

2 Men let mi in de dörnze henin,
dar bot men mi to drinken,
min öglin let ick herümme gaen,
den beker let ick ſinken.

3 Men ſett mi baven an den diſch
alſe effte ick ein koepman were,
unde do it an ein talent gink
min feckel was mi lere.

4 Und do men ſcholde ſchlapen gaen
men wiſet mi in de ſchüne,
dar ſtunt ick armer ſchwarter knab,
min lachent wart mi ſure.

5 Unde do ick in de ſchüne quam
do hoef ick an to neſteln,
do ſteken mi de hagedorn
darto de ſcharpen diſteln.

6 Do ick des morgens froe upſtunt
de tipe lach up den daken,
do moſt ick armer ſchwarter knab
mins ungelücks ſülven lachen.

7 Ick nam min ſchwert all in de hant,
ick bant it wol an de ſiden,
do ick nen gelt im büdel hadde
to vote moſt ick riden.

8. Ick makede mi up und toech darvan,
ick makede mi up de ſtraten,
do bejegende mi ein koepman gut,
ſin taſſche moſt he mi laten.

197

1. It ſeten dre landsknechte bi dem kolden win,
ſe rededen van einer kleinen kortewil,
de erſte hoef an to reden:
‚ick wet mi dre cöſslin up einem ſtalle ſtan,
ſe können gar ſachte draven
up frier ſtraten.‘

2. De ander ſprack: ‚unde ick wil mit,
ick hebb mines leven vaders gut vorſpelt,
it wert hall wedder kamen;
ick hebbe mi ſo mengen winter lank ernert,
got wet wol wor ickt hebbe genamen,
all averkamen.‘

3. De drüdde ſprack: ‚unde it mot ſin
des avendes bi dem lichten maeneſchin,
de maen de ſchinet ſo helle;
wi quemen vor eines riken buren hus,
dar legen dre wilde hunde,
weren angebunden.‘

4. Ein ider fragde na ſinem beſcheden del,
ſe ſchneden den hündlin dat brot ſo klein,
de hündelin leten er bellent;
ſe breken dre löcker tor achterdör henin,
ſe bröchten de röſelin to velde,
ſe möſten gelden.

5. Ein ider ſettede ſick up ein roſs,
ſe reden aver berch unde depe dael,
wol aver de depen gründe;
ſe reden all to dem Dehmer wolt henin,
ſe meinden ſe hedden gewunnen,
wol averkamen.

6 ‚Herr wert, ſchenkt nu dat kendlin mit dem win
unde latet uns gude geſellen ſin'
wi willent juw wol betalen;
de leve got wet wol wenn wi toſamen kamen
wol in dem behemiſchen wolde,
wol over alle.

7 It ſchniet edder regent edder weiet kolden wint
und de de ſcho mit baſte bindt
de ſchal uns dat lach betalen;
de leve got wet wol wor wi toſamen kamen,
wol in dem Schackendale,
wol over alle.'

8 De quemen to Friborch vor de ſtat,
ſe geven dre röſslin vor achtein olde ſchock,
darvör weren ſe nicht düre;
ein ider nam ſin beſcheden del darvan,
ſe frageden na dem beſten wine:
‚ſchenkt dapper inne!'

9 De uns dit nie letlin ſank
ein frier landsknecht is he genant,
he hefft it wol geſungen;
he is dre mal in der ſchlachting geweſt,
it hefft em ganz wol gelungen,
is wedder kamen.

198

1 Nun wil ichs frölich heben an
wie ich es selbs gehöret han:
von siben stalbrüdern die saßen
in einem offnen wirtshaus,
teten sie ir gelt verprassen,
da lebten sie frei nach der paus,
ires unglücks alles vergaßen.

2 Da sprach der erst wol unter in:
‚wie pringen wir nun den winter hin?
welcher kan das auß sinnen
daß wir erlangen ein güte pent?
der wil wil mir zerrinnen;
wir sind warlich sunst arme ient
so wir nit gůt gewinnen.‘

3 Der ander sprach: ‚so wil ich mit,
ich hab nit vil das ich verschůt,
das red ich on alles trauren.‘
Der dritt der sprach: ‚ich kumm hernach,
ich weiß mir ein gelrischen pauren,
mich irt doch zwar kein wasserbach,
ich weiß ich wil in erlauren.‘

4 Der vierd der sprach: ‚so ich in sind
und der die schůch mit weiden bind
můß uns das gloch vergelten,
es hilft in weder saur noch süß,

kein klüchen oder kein ſchelten,
ich acht auch nit wen es verdrieß,
es glückt mir warlich ſelten.'

5 Der fünft der redt auß freiem mût:
‚bei mir bleibt weder gelt noch gût,
darvon ſo müß ich kummen,
ich hab mich manchen winter ernert,
gott weiß wo hab icho genummen;
wenns gleich lang regenwetter iſt
ſo ſcheint darnach die ſunne.'

6 Der ſechſt der ſprach: ‚hielt wir uns recht
ſo wären wir gar frumm landsknecht,
ſo möchten wir frölich traben,
laufen den pauren durch die heuſer
und nemen in was ſie haben;
wir tün nit wie ander tockmeuſer
die heimlich ſchinden und ſchaben.

7. Dieſelben ſind gar färlich leut;
wolauf ir geſellen! es iſt zeit,
daß wir uns nit verſaumen:
der winter iſt hin, der ſummer kumt her,
es plüen auch ſchier die baumen;
gepraten öpfel die ſchmecken wol,
doch eß ich hüner für pflaumen.'

8. Der sibent sprach: ‚solt mich vernemen!
und ob wir wider zůsamen kämen
auf einer preiten heide
daß wir einander kenten bald,
wir müßen uns iezund scheide.‘
hiemit machten sie sich darvon,
geschach in allen leide.

9. Do sie wider zůsamen kamen
einander sie gar bald vernamen,
erkanten einander balde;
ein ieder bracht sein teil darvon,
sie liefen wol auß dem walde
und was sie da gewunnen heten
das verzerten sie gar balde.

10. Wol auß dem wald ins wirtes haus,
tranken zů halb, zů ganzen auß:
‚wirt, hast nicht gůte speise?‘
‚güter speis der hab ich genůg,
nun sagt mir ewer weise
was ir für kaufleut mügt gesein!
so wart ich ewer mit fleiße.‘

11. ‚Wir sind kaufleut und das ist war,
wir haben alles verzeret gar,
wir kummen auß obern Vormanden;
wen juckt der kopf der scher den bart!

hiemit ſcheid wir von dannen,
nach gütem mût ſo trachten wir,
darnach tût uns verlangen.'

12 Und der uns diſes liedlein ſang
ein freier landsknecht iſt er genant,
er hats ſo frei geſungen,
der ſchwarzen pfenning hat er nit vil,
der weißen ſind im zerrunnen,
er trinkt vil lieber trüben wein
dann waßer auß lauterem prunnen.

(109)

1 It weren negen landsknechte
des morgens froe upgeſtan,
ny fribüte dat ſe gingen;
nu hört! ick wilt juw ſingen
wo it en is gegan.

2. Se gingen ſitten und drunken,
it was en nen gelück,
er rike ſtunt nicht lange:
de marſchalk nam ſe gefangen,
he brocht ſe in ein ſtrick.

3. He ded einen wagen hüren,
mit roſs unde knechten upſatt,
darup ded he ſe vören
van Hangelronw na Düren,
gebracht all in de ſtat.

4. He bracht ſe to Düren binnen
wol vor de overicheit,
all in de ſtat van rechte,
dar wurden de negen landsknechte
in den torne gebracht.

5. „Ach wüſtent nu mine oldern
dat ich gefangen bin,
wo balde ſcholden ſe ſchriven
umm gelt und gut to krigen
dat ich möchte loo ſin.“

6 De ſeten verlein weken
unde legen ſünn noch maen,
de bödels van Gülink dar quemen
wo bald ſe dat vernemen,
formenten angedaen

7 De bödel dede ſe pinigen
dat men jamer daran ſach,
en verlangede to werven
wo dat ſe ſcholden ſterven,
wol na dem leſten dach

8 Dat vornam ein megdeken
van achtein jaren olt,
se quam so balde gegangen
dar de leveſte sat gefangen,
er hert was ser benout

9 Se gink in toren inne
und was nicht wolgemot,
se sprack mit bedröveden sinnen
‚wat schal ick nu beginnen?
o lef' it is nicht gut.'

10. Alse dat ardige megdelin
wol in den toren quam
do rep stolt Robrecht klene
‚gi sint de leveſte alleine,
könde gi mi helpen hir ut.'

11 ‚Eſſt ick juw möchte vorbidden
unde juw dar helpen ut
unde gi tögen ut dem lande
unde leten mi megdeken in schanden
dar wer minem herten ein crüz.'

12. ‚It schal juw nicht gerüwen,
könde gi mi helpen ut
so wil ick juw, leveken, trüwen
to einer echten frouwen,
gi schölt de leveſte sin.'

13. ‚Ich wil it den verlöken,‘
sprack dar de junge magt,
‚bidde got umm ein gude nre‘
flech heimlich aver de müre
wol vor des amptmons hus.

14. Do sede se: ‚herr amptman,
wilt mi ein wort verstan‘
ick bidde juw, leve here,
geve mi doch tor ere
den jüngsten loo to gan‘.

15. ‚Dar batet nen biddent noch karment,
gnade schal dar nicht fin,
gi können nen troß erwerven,
de junge helt mot sterven,
bringet minem herten pin.‘

16. Dat megdelin wrank er hende,
wan er so schwar ein crüz,
se dede bedröveden meinen
so düren aver de stene
in eren vadern hus.

17. Wat holede se ut der kisten?
ein schnewitt hemdelin:
‚holdet dat, min allerliefste!
dat schenk ick juw tor leste,
it mot gescheiden sin.‘

18. Wat toech he van ſiner hende?
ein ringelin rot van golt:
‚holdet dat! gi dörft nicht kriten,
den rink ſchöl gi vorſchliten,
it is min egendom!‘

19. ‚Ick wil en ok vorſchliten
to kienen ſtückelin,
wat mach mi de rink denn baten
wenn ick juw, lef, mot vorlaten?
des hebb ick grote pin.

20. Als he to kienen ſtückelin
hei vorſchleten ſchal ſin
wenn ick van hir mot ſcheiden,
min trüw darmit vorbreiden
to einer gedechtniſe ſin.‘

21. ‚Fründe raet wi nicht achteden,
des ſint wi int vorderf;
geſellen, wilt juw wachten
bi dage und bi nachte!
ſo geſchüt juw ſölkes nicht.‘

22. De uns dit ledeken dichte
de behelt einen gnden mot
in den lorn, dat hei ſtichte,
ſin herte was em ſo lichte
all ſtörte he ſin blot

Munſter

1. Wie was die ghene die die loverkens brac
ende dieſe inder narren cappen ſtac?
het wil hem openbaren,
wi riepen dat ermee al vanden hemel an,
wi vromc lantsknechten alle

2. Het was op enen maendach
dat men den ſtorm voor Munſter ſach
entrent den ſeven uren,
daer bleef ſo menich lantsknecht doot
te Munſter onder die muren

3. Die ſtorm die duerde een corte tijt
tot dat die metten waren bereit,
die metten waren ghelonghen,
doen ſchoten wi daer drie buſſen los,
alarm ſo ſloeghen die trommelen

4. Wi vielen Munſter dapperlijc an,
wi leden ſchade ſo menighen man,
men ſach daer menich bloet verghieten,
men ſach daer menighen vromen lantsknecht
het bloet liep over haer voeten

5 Die lantsknechten waren in groter noot,
daer bleffer wel drie duisent doot
in onderhalver uren,
was dat niet een grote schare van volc'
noch en sal gheen lantsknecht trueren

6 Wie weken in een wilde velt,
in die scanssen hebben wi gevuert ons gelt,
enen raet sonden ſi ons gheven;
wi riepen Maria gods moeder aen:
‚beschermt ons lijf ende leven!'

7 Knipperdolline tot sinen knechten sprack:
‚ghi borghers, coemt hier op die wacht,
laet ons den hoop aenschouwen'
al waren ſi noch drie duisent sterc
den prijs willen wi behouden'

8 Een buschieter die daer was
hi schoot drie cortouwen al op dat pas
veel sneller dan een duive;
wistent mijn vader ende moeder thuis
ſi sonden mi helpen trueren.

9 Die dit liedeken eerſtmael sanc
een vroom lantsknecht is hi ghenaemt,
hi hevet seer wel ghesonghen,
hi heeft te Munster aen dans gheweeſt,
den rei is hi ontspronghen.

Der Landgraf

201

1. Was wöllen wir aber ſingen?
wir ſingen ein neus gedicht
wol von dem landgrafen auß Heſſen
wie ers hat außgericht,
wol von dem biſchof von Halle
wol in des keiſers tum,
ſein lob ſtet weit und breit,
zum ſtreit war das fürſtlein bereit.

2. Er lieſt im ein keplein ſchneiden
wie er ein kaufman wär,
gen Lübik tet er reiten
zu erfaren newe mär
was freund- oder feindſchaft wär.

3. Und da er nun gen Lübik kam,
wol in die werde ſtat,
zum wirt zu dem weißen ſchwane
da er zur herberg lag,
zu erfaren newe mär
was der reichstag im ſinne wär.

4. Wol in dem ſelbigen wirtshaus
da war ein junger knab,
der kant den landgrafen auß Heſſen
an ſeinen braun euglein klar.

‚das iſt mein herr auß Heſſen,
ſchickt zu und laſt in eßen!
er iſt der rechte man
der das glach bezalen kan.‘

5. ‚Und wer iſt der mich kennet
und mein kein kundſchaft hat?
bin ich ſo weit gezogen
durch manches fürſten ſtat
es hat mich kein man kennet,
ich hab mich ſelber genennet
zu Meinz wol auf dem tum,
da ſchlag gut glück darzu!‘

6. Das waren die herren von Lübik gewar,
ſie kamen all daher,
dem landgrafen wolten ſie ſchawen
in ſein braun euglein klar:
‚iſt das unſer herr auß Heſſen
ſo wolln wir mit im zechen,
nun ſchenkt uns frei tapfer ein!
verraten muß der kurfürſt ſein.‘

7. Des morgens do der tag an brach
das daucht den fürſten gut:
in zwei und dreißik ſtunden
reit er auf Caſſel zu
wol über die lünneburgiſchen heiden,

die herrn von Lübik teten in beleiten;
sein rösolein braun ließ er stan,
zu fuß muß der landgraf gan

8. Und da er nun gen Cassel kam,
wol in die werde stat,
mit pfeifen und mit drummein
ward er genomen an,
mit reutern und landsknechten,
gote wert wolt er verfechten,
solts kosten gar manchen man
gote wert wolt er beistand ton

9. Der kurfürst gieng im sal herum,
sein heuptlein tet im we,
er dacht in all seinen sinnen
wie er verraten wär:
‚bin ich ein gefangner man
nun helf mir got darvan!‘

10 Und der uns dises liedlein sang,
so wol gesungen hat,
das haben getan zwen fürsten gut
zu Cassel in der stat;
sie habens so wol gesungen,
got behüt sie für falschen zungen!
sie habens fein wol bedacht,
alde zu guter nacht!

Magdeburg

(202)

1. Magdenburg iſt ain ſchöne ſtatt,
ain hochgewerkes haus,
komen vil frembder geſte,
die wöllen uns dreiben auß;
die geſt und die uns komen
ſeind münch und pfaffenknecht,
hilf, reicher Chriſt von himel,
daß wir ſi machen recht!

2. Zů Magdenburg auf der brucken
da ligen drei hündelein,
ſi heulen alle morgen,
kain Spanier laßen ſi ein;
zů Magdenburg auf dem markte
da ligt ain faß mit wein,
will in der kaiſer trinken
ain landsknecht müß er ſein

3 Zů Magdenburg auf der maure
da ligt ein eiſener man,
will in der kaiſer gwinnen
ſein Spanier müßen dran;
zů Magdenburg auf der maure

da ſeind zwai guldine ſchwert,
und gwint ſi herzog Moriz
ains kurfürſten iſt er wert.

4 Zů Magdenburg in der werden ſtatt
da ſeind der büren vil,
ſi trauren alle morgen
daß der kaiſer nit komen will;
zů Magdenburg in der werden ſtatt
da iſt ein kartenſpil,
die von Nürnberg habens gemiſcht,
die ſeklett ſpilen darmit.

5 Zů Magdenburg auf der bruchen
da ſeind drei jungfrewlein,
ſi machen alle morgen
drei ſchöne krenzelein:
das erſt gehört dem kurfürſten,
das ander ſeinem gemahl,
das dritt gehört graf Albrechten,
der hat das beſt geton.

6 Wer iſt der uns diß liedlin ſang,
von newem geſungen hat?
das haben geton drei landsknecht gůt
zů Magdenburg in der ſtatt.

8

1. Och Meideborch, holt di veſte,
du wol gebuwede hus!

dar kamen vel frömder geſte,
de willen di driven ut

2. De geſte de dar kamen
de kent men wil und breit,
ſe vorfolgen Chriſt vam hemmel,
to mannigem chriſten leit.

3. De denen mönniken und papen,
de pawest is ere got,
gades wort wolden ſe ſtrafen,
de chriſten bringen in not

4 De krigen wedder rechte,
de gottloſe papenſchar,
valſch chriſten und mönkeknechte
willen di vordriven gar.

5 „De wil ich nicht vorzagen,
ich arme megdelin,
vnd wil it Chriſto klagen,
de wert min beſchütter ſin

6. Meideborch bin ich genennet,
ganz fri und wol bekant,
ich truw up Chriſt van hemmel,
mi helpet ſin gewaldige hant

7. De middel wil ich bruken
als mi min brüdegam lert,
vor diſſem beſchaten hupen
bin ich noch nnvorfert.'

8. In Meideborch der reinen
to manniges chriſten ſel
ſe röpt to got im hemmel,
klaget em er ungeſel.

9. In Meideborch wert geleret
gades wort rein, luter und klar,
gelavet wert got de here
mit pſalmen ümmerdar.

10 In Meideborch der guden
is mannich junkfröuwlin ſkolt,
bidden vor dat unſchüldich blot,
ſe ſint nenem Spanier holt.

11 In Meideborch der veſten
is mannich fröuwlin ſin,
ſe bidden vor de chriſten,
den Spaniern ſint ſe vient.

12 In Meideborch der frien
is mannich kindelin zart,
ſi röpt to got dem heren
dat he de ſtat bewart.

13. In Meideborch der werden
der ſint der krigslüde vel,
to vote und ok to perden
driwen ſe en ridderſpel.

14. In Meideborch up dem huſe
dar ſitten dre junkfröuwlin,
ſe winden alle morgen
van palmen dre krenzelin.

15. Dat eine got dem vader,
dat ander got dem ſön,
dat drüdde dem hillig. geiſte:
got welde er biſtant don.

16. To Meideborch up der müren
dar liggen der büſſen vel,
ſe klagen alle morgen
aver der valſchen chriſten ſpel.

17. To Meideborch up der brüggen
dar liggen twe hündelin klein,
de bellen alle morgen
und laten nen Spanier in.

18. To Meideborch up dem markede
dar liggen twe vate mit win,
und wol darvan ſchal drinken
dat wol ein Düdeſcher ſin.

19. To Meideborch up dem markede
dar ſteit ein iſern man,
wolden en de papen hebben
mannich Spanier möſt daran

20 To Meideberch up dem rathuſe
dar licht ein gülden ſchwert,
welker de it wil halen
de mot ſin ein krigsman wert.

21 De uns dit nie letlin ſank
de ſingt uns noch wol mer;
got behöd all frame chriſten
lif, gut und er!

22 It is ſo wol gelungen
mit friſchem friem mot
dorch dre ſo eddele vörſten,
got holde ſe in ſiner hot!

Der Fähnrich

(203)

1572

1 Was wöllen wir aber heben an?
das beſt das wir gelernet han,
ein newes lied zu ſingen, ja ſingen.

2 Der marggraf der ſchifft über Rein
mit ſpießen und mit ſchiffelein,
tet über Rein her ſchweben, ja ſchweben.

3 Gen Frankfurt kamen die newe mär
wie der marggraf über Reine wär,
über Rein da tet er ſchweben, ja ſchweben.

4 Des nam ſich herzog Moritz war,
ſechs tauſent ſetzt er auf die pferd,
acht tauſent legt er neben den weg,
tet auf den marggrafen warten, ja warten.

5 Der marggraf ließ ſein geſchütz abgan,
er ſchoß über berg und tiefe tal,
er ſchoß vil manchen ſtolzen man,
es muß gleich gott erbarmen, erbarmen

6 Der fendrich zu dem hauptman ſprach:
‚laßt uns ein kleine weil ſtille ſtan'
es ſeind wol ſiben an einen man,
die ſchlacht han wir verloren, verloren'

7 Der hauptman zu dem fendrich ſprach:
‚hab gmeint du ſeiſt ein fendrich gut
ſo biſt du ein verzagtes blut,
laß du dein fendlein ſchweben, ja ſchweben'

8. Der fendrich nam ein ſtolzen gang,
er gab dem fendlein einen ſchwang,
er ſchwangs über feiel und grünen kle:
‚heut fendrich, morgen nimmermc'
bei fendlein will ich ſterben, ja ſterben'

9. Der fendrich de ward hart verwundt:
‚nun wird ich iezund nimmer gſund,
alſo nun muß ich ſterben, ja ſterben'

10 Wer iſt der uns das liedlein ſang?
ein freier landsknecht iſt ers genant,
er hats ganz wol geſungen;
er iſt drei mal beim marggrafen gweſen,
iſt allzeit wider kommen, ja kommen.

Hans von der Wehr

(204)

1 Weiß mir ein prafen ritteroman
der ſich vor ſeim feind weren kan;
wer iſt der, deri deri der?
wer iſt der Hans von der Wer?

2 Der Hans von der Wer hat ein braunen gaul,
ſtet vor ſeim feind feſt wie ein maur;
wer iſt der ꝛc

3 Der Hans von der Wer hat ein ſcharpfen degen,
vor ſeinem feind kan er ſich weren;
wer iſt der ꝛc

4 Der Hans von der Wer hat ein braunen hut,
darauf drei federn wolgemut;
wer iſt der ꝛc

5 Die federn ſind mit gold beſchlagen,
es darfs ein ieder ritter tragen;
wer iſt der ꝛc

6 Die trummen hieß er brummen drein,
er tet allezeit luſtig ſein;
wer iſt der ꝛc.

7 Die ſtück ließ er zuſammen füren,
gen Weißenburg wolt er marſchieren;
wer iſt der ꝛc.

8 Er ſchickt drei trumpeter hinein,
Weißenburg muß gewunnen ſein;
wer iſt der ꝛc.

9 Man ſchicket ſie gleich wider darvon:
was fragen ſie nach eins bauren ſon?
wer iſt der ꝛc.

10 Er fragt nicht vil nach gelt und gut,
daran ſtreckt er ſein fleiſch und blut;
wer iſt der ꝛc.

11. Preſolein müßen geſchoßen ſein,
das volk das ziehet in dſtatt hinein;
wer iſt der ꝛc.

12. Er ritt wol über die bruggen hinein,
er ſprach: ſein volk ſoll luſtig ſein;
wer iſt der ꝛc.

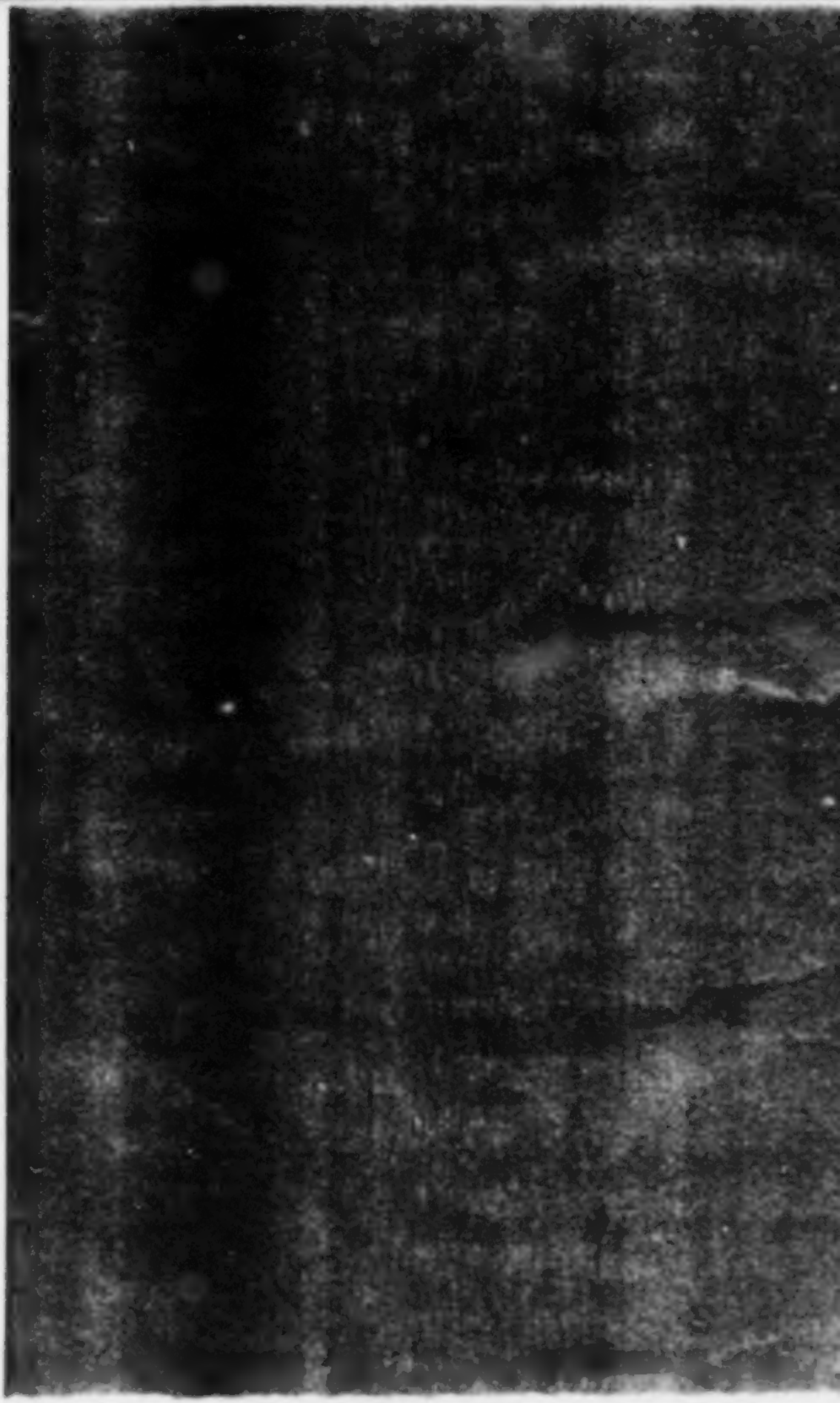
13. Er ritt wol umb das rathaus herumb,
ſie ſprachen: ‚er iſt nur eins bauren ſon;‘
wer iſt der ꝛc.

14. Die burger ſten beiſamen im rat,
ſprachen alleſamen ja ja!
wer iſt der ꝛc

15. Er ritt daher in ſtifel und ſporen,
er hat noch nie kein ſchlacht verloren;
wer iſt der ꝛc

16. Der Hans von der Wer iſt eren wert
er ge zu fuß oder reit zu pferd;
wer iſt der ꝛc

17. Wann man nach dem Hans von der Wer will fragen,
zu Wien zu Wien ligt er begraben;
wer iſt der, deri deri der?
wer iſt der Hans von der Wer?



Alte hoch- und niederdeutsche

Volkslieder

in fünf Büchern

herausgegeben von

Ludwig Uhland.

Zweite Abtheilung.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1845.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Viertes Buch.

X

1 Im winter iſt ein kalte zeit
daß man nit vil zů velde leit:
ich ſach ein wolf ſer traben
für eines reichen pauren hof,
ein gans trůg er beim kragen.

2 Er ſetzt ſich nider in den ſchne,
der bitter hunger tet im we,
die gans wolt er verzeren,
do dacht die gans in irem můt:
möcht ich miche wolfs erweren!

3. Die gans die bat den wolf gar ſer:
ob ires lebens nimmer wär
daß ers ein lied ließ ſingen
das frölich nach ihrem tode jäch
von tanzen und von ſpringen.

4 Die gans die rauft ein feder auß
und macht dem wolf ein krenzlein drauß,
der beſten federn eine
ſo ſtes in irem flügel trůg,
war beſſer dann ſunſt keine.

5. Und do der kranz gemachet war
dem wolf ſehet ſtes auf ſein har,
des tet ſich der wolf frewen,
er ſprach: ‚wir wöllen tanzen tůn
ein kleinen kurzen reien.‘

6. Sie tanzten hin und tanzten her
gleich ob es vor der faſnacht wär,
der tanz was mancherleie;
ich ſtůnd darbei und ſach in zů,
der wolf der fürt den reien.

7. Und do der tanz am beſten was
das genslin do ſein nit vergaß,
ſtůnd auf und floch von dannen:
‚gſegen dich, wolf, du ſcheuzlichs tier,
nach mir hab kein verlangen!‘

8. Der wolf der ſtůnd und ſach ir nach:
‚der teufel mir das riet und ſprach
daß ich tät nüchtern tanzen;
beſcheißt mich kein gans nimmer mer,
ſei genſln oder ganſer.‘

9. Der wolf der ſchwůr bei ſeinem eid:
‚es ſol vil genſen werden leid,
ich wil ins nit vertragen,
den winter und den ſommer wil
ich erſt vil genſen zwagen.‘

10. ‚Ja wolf! du biſt ein liſtigs tier,
betrogen biſt worden von mir
wol durch ein krenzeleine,
ſant Merten errette mich von dir,
der trew nothelfer meine.'

11. [‚Der mir von dir, wolf, half auß not
und mir auch gab den trewen rat
des bin ich nit vergeßen;
der heilige ſant Merten hat
mein leib auch helfen eßen.

12. Der riet daß ich ein gſcheft ſolt ton,
ich volget dem heiligen man
und was in des geweren;
allweg wol an ſant Mertes tag
iſſt man uns genslein geren.

13. Wol zů dem trüben newen wein,
den beſchert got und ſant Mertein
iſſt die geno darzů geben,
dem ſelben iſſt man uns zů er,
got im ewigen leben.']

9

1. Jm winter is eine kolde tit
dat men nicht vel im velde lit:
ich ſach einen wulf ſer draven
vor eines riken buren hof,
eine gans droech he bim kragen.

2. He ſettede ſick nedder in den ſchne,
de bitter hunger dede em we,
de gans wolde he vorteren,
do dachte de gans in erem mot:
möcht ick mi des wulves erweren!

3. De gans de bat den wulf ganz ſer:
efft eres levendes nicht mer wer
dat he ſe ein iet lete ſingen
dat frölick na erem dode wer
van danzen unde van ſpringen.

4. De gans de röft ein veddern ut
und makede dem wulf ein krenzelin drut,
der beſten veddern eine
ſo ſe in erem flögel droech,
beter denn ſunſt nene.

5. Und do de kranz gemaket war
dem wulve ſettedes up ſin har,
des dede ſick de wulf fröuwen,
he ſprack: ‚wi willen danzen don
einen kleinen korten reien.‘

6. De danzeden hen und danzeden her
gelik efft it vaſtelavent wer,
de danz was mancherleie;
ick ſtunt darbi unde ſach wol to,
de wulf de vörde den reien.

7. Unde do de danz am beſten was
dat genſelin dat ere nicht vorgat,
ſtunt up unde ſloech van dannen:
‚geſegen di, wulf, du ſchentlich dert,
na mi hebbe nen vorlangen!‘

8. De wulf ſtunt unde ſach er na:
‚de düvel mi dat ret und ſprach
dat ich dede nüchtern danzen;
beſchit mi ner. gans nümmermer,
ß genſinne edder ganſer.‘

9. De wulf de ſchwoer bi ſinem eit:
‚it ſchal vel genſen werden leit,
ich wil en nicht vordragen,
den winter unde den ſommer wil
ich erſt vel genſe dwagen.‘

10. ‚Ja wulf! du biſt ein liſtich der,
bedragen biſtu worden van mir
wol dorch ein krenzeline,
ſünt Marten erreddede mi van di,
de trüwe nothelper mine.‘

11. |De mi van di, wulf, halp ut not
und mi ok gaff den trüwen raet
des hebbe ich nicht vorgeten;
de hillige ſünt Marten hat
min lif ok helpen eten.

12. We ret dat ick ein geſchefft ſcholde don,
ick volgede na dem hilligen man
unde was em des gehorſam;
alltit wol an ſant Martens dach
et men uns genſelin gerne.

13. Wol to dem luſtigen nien win,
den beſchert got unde ſünt Martin
is de gans darto gegeven,
demſülven et men uns tor er,
gade in dem ewigen leven.'

---

(206)

1. Was haben doch die genſe getan
daß ſo vil müßens leben lan?
die gens mit irem dadern
da da, da da, da da,
mit irem geſchrei und ſchnadern
da da, da da, da da,
ſant Martin han verraten,
da da, da da, da da,
darumb tut man ſie braten,
da da, da da.

2. Jſts war daß ſie verraten han
ſant Martin den heiligen man?
die gens mit irem ꝛc.

3. So müßens mit dem leben zwar
den zehend geben alle jar;
die geno ꝛc.

4. Bei ſüßem moſt und külem wein
vertreibt man in das dudern fein;
die geno ꝛc.

5. So laſiet uns all in gemein
bei braten genſen frölich ſein!
die geno ꝛc.

(207)

In illo tempore sedebat dominus Martinus. o he!
bonus ille Martinus inter anseres im ſtro
und ſie waren alle fro,
ja fro waren ſie alle
und ſchnatterten mit ſchalle;
o lieber pater, vetter, bruder Merten,
was haſt du vor geferten
in stramine nostro?
ſie müßen dein entgelten
magſt fluchen oder ſchelten.

Drum fangen wir an
wol auf dem plan,
drum ſind wir da
und halten martinalia;

herbei, herbei zur Mertensgans,
herr Burkhart mit den brehein! jubilemus!
bruder Urban mit der flaſchen! cantemus!
Sanct Bantel mit den würſten! gaudeamus!
ſind alles ſtarke patronen
zur feiſten Mertensgans,
man darf irer nicht ſchonen,
ſie könnens wol belonen;
ſo hebt nun an!

So fangt die gans, ſo bringt die gans, ſo würgt die gans, ſo ropft die gans, ſo zopft die gans, ſo tropft die gans, ſo brat die gans, die feiſte gans, die beſte gans, die frömſte gans, die ſchönſte gans, die weiſſe gans, die bunte gans, die grawe gans, ja unſer gans, die gute gans, die liebe gans, die ſchnadergans, die bladergans, die Mertensgans, der beſte vogel in der ſchüſſel!

Wer wirds aber ſein?
Frik friſt das feiſt alleine alleine
in nostrum rostrum
ich möcht erſticket ſein;
bruder Urban, gebt uns vinum!
ſo flöſſen wirs ein, ſo trinken wirs ein,
die gans die will begoſſen ſein,
ſie will noch ſchwimmen und baden, ja baden,
ſo wird uns wol geraten
haec ansertis memoria

Tut drauf ein trunk, ein guten trunk, ein Mertens-
trunk, ein pommerſchen trunk: neun züg und beide
backen voll, in unico hyperausto. ja haustu!

So leben wir da in glimpet gloria
und ſingen unſers herren Mertens gaudia;
ein wären wir da
per omnia tempora!

(208)

Presulem sanctissimum
veneremur, laudemus!

Wöllen wir nach gras gan,
hollerei e!
ſo ſingen uns die vögelein
hollerei!
in hoc solemni festo.

Der zir! passer
der gugguck frei
ſein melodei
helt über berg und tiefe tal.

Der müller auf der obermül
der hat ein feiſte gens,
die hat ein feiſten dicken langen weibelichen kragen,
die wöll wir mit uns tragen;
druſſla druſſla
gickgack gickgack
dulci resonemus melodia!

Klösterlein

(29)

1 Ein abt den wöll wir weihen,
iſt auß der maßen gůt,
ein kloſter wöll wir bawen,
ligt ſo in groſſer armůt,
darinne wont mancher brůder an bar gelt,
unſer orden regiert in aller diſer welt

2 Und wolt ir herren wißen
wie unſer orden ſei gſtalt?
und der in unſern orden will
daß er kein pfenning bhalt,
allzeit zerrißen, nackent, barfüß ſoll er gan,
was ſoll der brůder für ein ſeltſame gugel han?

3 Ein narrenkappen zimt im wol,
das ſoll ſein gugel ſein,
zerrißen kleider ſend im wol
dardurch ſein er erſchein,
ſchmarotzen, bettlen tůt uns armen brůdern wol,
trachten nur daß wir tag und nacht ſůts werden vol

4 Da kam ein brůder bald herfür,
fragt: was mein orden ſei?
drei würfel zucket ich herfür
und warf zink, quater, drei;
‚du magſt mir wol ein rechter brůder im orden ſein!'
er ſchloß mir auf und ließ mich in ſein klöſterlein

[210]

1 Wir wollen ein klöſterlein bauen
von lauter ſchönen jungfrauen;
ein ſolchen orden wollen wir han.

2 Und welcher in unſern orden wil
der muß haben der pfenning vil;
ein ſolchen orden wollen wir han

3. Hat er aber der pfenninge vil
in unſern orden kommt er wann er wil;
ein ſolchen orden wollen wir han

4 Hat er aber der pfenning nicht vil
in unſern orden langt er nicht;
ein ſolchen orden wollen wir han.

5 Die karteuſer ſind uns gar zuwidr:
wenn ſie aufſten legn wir uns nidr;
ein ſolchen orden wollen wir han.

6. Die karteuſer ſind uns ungemäß:
wir eſſen kein korb und ſie kein käs;
ein ſolchen orden wollen wir han.

7 Die karteuſer ſind uns ungemein:
ſie eſſen kein fleiſch und wir kein bein;
ein ſolchen orden wollen wir han.

8. Gloria ſei den brüderen ſein
die gerne trinken guten wein!
ein ſolchen orden wollen wir han.

211

1 In Öberndorf ſind zwen newe orden auß kumen,
das haben wir trunkene brüder wol vernumen,
wer darein gert
er darf ſich darein nit kaufen,
ein blat wöllen wir im raufen,
gling glang gloria!
des ordens iſt er gewert.

2. Der ander orden iſt von klägen ſinnen:
wer do wil mit ſaufen und freßen gewinnen
der mach ſich dar!
er laß ſich nit genügen
an kandeln und an krügen,
gling glang gloria,
des faßes nem er war!

3 Der apt der ſprach: ‚wir brüder wöllen teilen,
wir wöllen ſaufen zu halben und zu vollen,
wer das nit kan
er ſol bei uns nit bleiben,
auß dem orden wöllen wir in ſchreiben,
gling glang gloria!
wir wöllen in bei uns nit han.

4 Ei Teilennüchtern iſt alle zeit der beſte,
auf ſeinen füßen ſtand er nit gar veſte,
er Gang die quer,
er Schlich das bier und Schlag den gaß'

wol auf und laß uns eilen zum faß,
gling glang gloria,
und taumeln hin und her!'

5. Der apt der sprach: ‚wie möcht uns daß gelingen?'
wol auf, ir brüder! wir wöllen metten singen,
ist unser art.'
der glang der tanz so wünderlich
und rüsten alle dem Volcrich,
gling glang gloria'
ein jeder wünschet sein bart.

6. Auf den abent wurden sie behende,
sie liefen mit den köpfen wider die wende
da kein tür nit was;
sie fielen in die winkel,
sie sprachen: ‚gebt uns zu trinken,
gling glang gloria,
wol aus dem hohen glas!'

Weise

(212)

1. ‚Wen diser sumerzeite
do fallen die küelen tawe,
das heia ho'
wie wol wir uns erneren

gen diſer ſumerzeit?'
do hůb er auf und trank.
  das heia ho!
‚got grüß mir dem wirt ſein frewlein
das mir den wein einſchankt!'

2 Do ſprach ſich der ſchlemmer:
‚fleck an den ſchweinen praten,
  das heia ho!
darzů die ſemelwecke,
ſi machen uns gar ſaur
wol zů dem kůlen wein,
do pei do iſt gůt ſein.
  das heia ho
wei wir die lenge treiben,
wir můſſen nacket ſein.'

3 Do ſprach ſich der wirte:
‚ir mugt mir wol ſchlemmer ſein,
  das heia ho!
und wär das lant eur eigen
von hinnen piß an den Rein
ſo wert es euch nit lang,
  das heia ho!
und wen ir nimer pfennig haben
ſo get es an die pfant.'

4. Do sprach sich der schlemmer
‚mag es nit anders gesein,
das heia ho!
so zeuch mir ab meine kleider
piß auf das hemellein,
piß auf die niderwat
die mir so wol an stat,
das heia ho!
daß ich nit so lesterleichen
vor des wirtes frewlein stan.‘

5. Do sprach sich der wirte
‚es mag nit anders gesein,
das heia ho!
ich laß dir an deinem leibe
doch keinen faden nicht,
dan das müß alo herab,
das heia ho!
du müßt mir so lesterleichen
vor des wirtes frewlein stan.‘

6. Do sprach sich der schlemmer
‚mag es nit anders gesein,
das heia ho!
was trag ich uf meinem hare?
von rosen ein kreuzelein,
das ist von rosen rot,
das mir so wol an stat,

das heia he!
des gab mir des wirtes frewlein
wol an einem abet spat.'

7. Do sprach sich der wirte:
'du magst mir wol ein klafferman sein,
das heia he!
geschicht dir wol etwas güte
von hübschen frewlein sein
da gehort sich schweigen zů,
du solles doch niemant sagen,
das heia he!
du soltes gar heimleichen
in deinem herzen tragen.'

8. Do ward das selbig frewlein
zů der tür hinauß gelaßen,
das heia he!
was trůg ß unter irem arm?
des schlemmers kleider gůt,
sein pogen und sein schwert
darzů was sein herz pegert,
das heia he!
'se hin, du freier landsknecht!
du piß aller eren wert.'

9 Do ward der selbig schlemmer
zů der tür hinauß gelaßen,
das heia he!

wol über ein freie Straße,
wol auf ein grone heid,
do hüb er auf und sang
daß es im wald erklang
  das hein he!
‚gel grüß mir dein wirt sein freulein!
das löst meine pfant‘

Schlemmer

213

1 Wo sol ich mich hin keren
ich tummer bröderlein?
wie sol ich mich ernereen?
mein gut ist all zu klein;
als ich ein meien han
so muß ich bald davon,
wee ich sol heur verzeren
das hab ich fernt verlan

2. Ich bin zu frü geboren,
ja wo ich heut hin kum
mein gluck kumt mir erst morgen;
het ich das keisertum
darzů dem zol am Rein
und mär Venedig mein
so wär es als verloren,
es wär verschlemmet sein

3 Ze wil ich doch nit ſparen
und ob ichs alo verzer,
und wil darumb nit ſorgen,
got beſcheert mir morgen mer;
was hilfts daß ich lang ſpar?
villeicht verlür ichs gar,
ſolt mirs ein dieb außtragen
es erwert mich ein jar

4. Ich wil mein gůt verpraſſen
mit ſchlemmen frů und ſpat
und wil ein ſorgen laßen
dem es zu herzen gat;
ich nim mir ein ebenbild
bei manchem tierlein wild,
das ſpringt auf grüner heide,
got bhůt im ſein gefild'

5 Ich ſich auf breiter heide
vil manches blümlein ſtan,
das iſt ſo wol bekleidet:
was ſorg ſolt ich denn han
wie ich gůt überkum?
ich bin noch friſch und jung,
ſolt mich ein not anlangen
mein herz weſt nichts darumb

6 Kein gröſſer freud auf erden iſt
denn gůtes leben han,
mir wirt nicht mer zu direr friſt

denn ſchlemmen umb und an
darzů ein gůter můt,
ich reis nit fer noch gůt
als mancher reicher burger
nach groſſem wůcher tůt.

7. Der gwint ſein gůt mit ſchaden
darzů mit groſſer not,
wenn er ein rů ſol haben
leit er als ſei er tot:
ſo bin ich friſch und jung,
got verleih mir vil der ſtund'
got bhůt mich jungen knaben
daſs mir kein unmůt kum!

8. Ich laſs die vögel ſorgen
gen diſem winter hail;
wil uns der wirt nit borgen
mein roch gib ich im bald,
das wammes auch darzů;
ich hab weder raſs noch rů
den abend als den morgen
biſs daſs ichs gar vertů.

9. Fleck an die ſchweinen braten
darzů die hůner jung'
darauf mag uns geraten
ein friſcher freier trunk;
trag einher kůlen wein

und ſchenk uns tapfer ein!
mir iſt ein beut geraten,
die müß verſchlemmet ſein.

10 Drei würfel und ein karte
das iſt mein wapen frei,
ſechs hübſcher frewlein zarte,
an ieklicher ſeiten drei;
ruck her, du ſchönes weib!
du erfrewſt mirs herz im leib,
wol in dem roſengarte
dem ſchlemmer ſein zeit vertreib!

11 Ich bind mein ſchwert an dſeiten
und mach mich bald davon,
hab ich denn nit zu reiten
zu füßen müß ich gan;
es iſt nit allzeit gleich,
ich bin nit allweg reich,
ich müß der zeit erbeiten
biß ich das glück erſchleich

Tschlieder

214

A

Den liebſten buln den ich han
der iſt mit reifen bunden
und hat ein hölzes röcklein an,

frischt kranken und gesunden:
sein nam heiß Wein, schenk dapfer ein!
so wird die stimm baß klingen;
ein starken trunk in einem sunk
wil ich meim brudern bringen.

II

1 Den liebsten buln den ich hab
der leit beim wirt im keller,
er hat ein hölzens röcklein an
und heiß der Muscateller;
er hat mich nechten trunken gmacht
und frölich heut den ganzen tag,
gott geb im heint ein gute nacht!

2 Den disem buln den ich mein
wil ich dir bald eins bringen,
es iß der allerbeste wein,
macht mich lustig zu singen,
frischt mir das blut, gibt freien mut,
als durch sein kraft und eigenschaft,
nu grüß dich gott, mein rebensaft!

(215)

1. Man sagt wol: in dem meien
da sind die brünlein gsund,
ich glaube nit, bei mein treuen,
es schwenkt eim nur den mund

und tut im magen ſchweben,
drumb wil mirs auch nit ein,
ich lob die edlen reben,
die bringen uns gut wein.

2 Un bis mir gott wilkommen,
du edler rebenſaft!
ich hab gar wol vernommen:
du bringſt mir ſüße kraft,
laſt mir mein gmüt nit ſinken
und ſterkſt das herze mein,
drumb wöllen wir dich trinken
und alle frölich ſein.

216

1 Iſt keiner hie der ſpricht zu mir:
guter geſell' den bring ich dir,
ein gleslein wein drei oder vier?
jo jo, jo jo, jo jo!

2 Weinlein, daherein!
was ſol uns der pfenning
wann wir nimmer ſein?
kirieleiſon, kirieleiſon!

217

Was trag ich auf der hende?
ein gieslein mit külem wein;
wem sol ichs aber bringen?
dem liebsten kalbruder mein
Hans Michel von der Hohen Zinnen,
es muß sein eigen sein;
es flog ein vögelein über den Rein:
hei ut hei ut! hei ut hei ut!
ein gieslein mit külem wein,
es muß getrunken sein.

218

1 Ach du lieber kallbruder mein,
krauseminte,
laß dir das gieslein befolen sein!
salveie, poleie,
die blümlein an der heiden,
krauseminte!

2 Er hebt das gieslein für sein mund,
krauseminte,
er trank es auß biß auf den grund,
salveie, poleie,
die blümlein an der heiden,
krauseminte!

3 Er hat ſein dingen recht getan,
krauſeminte,
das underſt das ſol oben ſtan,
ſalveie, poleie,
die blümlein an der heiden,
krauſeminte!

219

1 Friſch auf, gut gſell, laß rummer gan!
tummel dich, guts weinlein!
das gläslein ſol nicht ſtille ſtan,
tummel dich, tummel dich, guts weinlein!

2 Er ſetzt das gläslein an den mund,
tummel dich, guts weinlein!
er trunke herauß biß auf den grund,
tummel dich, tummel dich, guts weinlein!

3 Er hat ſein ſachen recht getan,
tummel dich, guts weinlein!
das gläslein ſol herummer gan,
tummel dich, tummel dich, guts weinlein!

229

1 Wir haben ein ſchiflein mit wein beladen,
darmit wölln wir nach Engelland faren;
laſt uns farn farn farn farn,
laſt uns farn nach Engelland zu!

2 Der wein iſt auß der maßen gut,
er macht uns friſchen und freien mut;
laſt uns farn ꝛc

3 Friſch auf, gut gſell, laß umbher gan!
das gläslein muß nit lang ſtill ſtan;
laſt uns farn ꝛc

4 Schenk ein, ſchenk ein den külen wein!
das gütlein muß verſchlemmet ſein;
laſt uns farn ꝛc.

5 Wir trinken gerne guten wein,
das gläslein voll get hüpſch hinein;
laſt uns farn ꝛc.

6 Bring einer eins dem andern rumb
daß es von eim zum andern kumm!
laſt uns farn ꝛc

7 Wem wölln wir diſes gläslein bringen?
dem herren von der Hohen Zinnen;
laſt uns farn ꝛc

8. Heb auf, trinke auß und mache nit lang,
tu bald beſcheid, uns wirt ſonſt bang!
laſt uns farn ꝛc.

9 Guter geſell! den bring ich dir,
ich hoff wirſts nit abſchlagen mir;
laſt uns farn ꝛc.

10 Er ſetzt das gläslein an den mund,
er trunke herauß biß auf den grund;
laſt uns farn ꝛc.

11 Er hat den ſachen recht getan,
das unter und das ſoll oben ſtan'
laſt uns farn ꝛc

12 Den hab ich redlich außgebracht,
beſcheid zu tun wirſt ſein bedacht,
laſt uns farn ꝛc

13. Hör, guter Freund, mein ſchenk mir ein'
die pfenning die müßn vertrunken ſein;
laſt uns farn ꝛc

14. Ei lieber bruder! es kan nit ſein
du gebeſt mir vor das händelein;
laſt uns farn ꝛc

15 Geh hin und tu mir recht beſcheid'
o ja! es iſt mir gar nit leid;
laſt uns farn ꝛc

16. Mich dunkt der ſi gar durſtig dort,
drumb tu beſcheid und bring es fort!
laſt uns farn farn farn farn,
laſt uns farn nach Engelland zu!

221

1 Unn grüſs dich gott, du edler saft!
und haſtu gugel funden?
du gibſt uns freuden, mût und kraft;
und haſtu gugel und wiltu gugel
und haſtu gugel funden?

2 Frisch auf, Uebhans im mentelein!
und haſtu gugel funden?
die gugel můſs gewaſchen sein;
und haſtu gugel und wiltu gugel
und haſtu gugel funden?

3 Diſs gleslein weine das gilt dir halb,
und haſtu ꝛc.
trinke gar auſs, du mein liebes kalb!
und haſtu ꝛc.

4 Er ſetzt das gleslein an sein mund,
und haſtu ꝛc.
und trinkt es auſs bis auf den gfund,
und haſtu ꝛc.

5. Es hat im leiden wol getan,
und haſtu ꝛc.
das gieslein ſol nun umher gan;
und haſtu ꝛc.

6. Nu letſt fiel einer unter bank,
und haſtu ꝛc.
dem andern ward die zung zu lang;
und haſtu ꝛc.

7. Ade ade mit güter nacht!
und haſtu gugel funden?
wir han die gugel zwegen bracht;
und haſtu gugel und willtu gugel
und haſtu gugel funden?

222

1. So drinken wir alle
diſen wein mit ſchalle!
diſer wein für ander wein
iſt aller wein ein fürſte;
drink, mein lieber Dieterlein,
ſo wirt dich nimmer dürſten,
drinke gar auß, drinke gar auß!

2. Ein neiglein noch drin iſt,
du ein fauler zecher biſt,
heb hinten überſich das glas!

ſo lauft es dir mer und baß;
drink, mein lieber Dieterlein,
laß dir ſchmecken den külen wein,
drinke gar auß, drinke gar auß!

3. Das glas ſoll umher gan,
laß keiner lang vor im ſtan!
diſer wein treibt weh als leid;
Dieterlein, tu mir beſcheid!
er ſchon in den zügen leit,
er gar ein güten zecher geit,
drinke gar auß, drinke gar auß!

e

1. Wer hie mit mir wil frölich ſein
das glas wil ich im bringen,
wer trinken wil ein guten wein
der muß auch mit mir ſingen:
ſo trinken wir alle
diſen wein mit ſchalle!
diſer wein vor andern wein
iſt aller wein ein fürſte,
trink, mein liebes brüderlein!
ſo wirt dich nimmer dürſten,
trinke gar auß!
ſo wöln wir trinken die ganze nacht
biß an den hellen morgen;
hol wein, ſchenk ein!
wir wellen frölich ſein.

2 Wer aber nicht wil frölich sein
der sol bei uns nit bleiben,
wir trinken drumb den guten wein
die sorgen zu vertreiben;
drumb, bruder mein! ich bring dir das
so vil von wein ist in dem glas,
nun singt im drein! so trinkt ers fein,
er war alzeit ein böses kind,
schlief nimmer ungesungen;
er sebt das gleslein an den mund,
er trinkt es auß biß auf den grund,
es schmeckt im wol,
es hat im leiden wol getan,
das gleslein das sol rummer gan'
welcher nu leit in disem streit
daß er nit mer kan tun bescheid
der mach sich auf und lauf darvon!
so singen wir victoria
victoria victoria!
wir wollen frölich dran,
wer sich förcht leg ein panzer an!
den dran, den dran!

223

Cuts muts wöln wir sein,
troß der uns das were!
es muß ein reicher baur sein

der uns ſo ernere,
ich bitt euch drumb:
trinkt ſtugs rumb
und machts eu auß!
ſo wirt ein frölich bruder drauß;
trinko gar auß, trinko gar auß!
ſo wirt ein voller bruder drauß.

(224)

Mein buirrei ſicht mich mer an,
ſchafft daß ich nichts im ſeckel han
und bin ſonſt ungeſchaffen,
doch hei ich gelt ſo wär ich wert,
bei frawen ſchön mein niemd begert,
allein ſo muß ich ſchlafen:
darumb iſt das mein höchſte freud
prim, terz und sext zu ſingen,
vesper, complet und nonenzeit,
voraus wo man hört klingen
die ſchlüſſel zu dem ſüſſen wein,
dabei ſo mag man frölich ſein
biß in die metten hinein.

(225)

Ich armes brüderlein
wie ſüß ich hie beim wein,
verzer alſo das mein

gaſt hin gaſt her!
wie kan ich frölich ſein
ſo mich der wein
ſtäts bringt umbs mein?
nun hol uns wein,
hali lahe, lahe hali,
nun hol uns wein!

(26)

1. Ein hennlein weiß mit ganzem fleiß
ſucht ſeine ſpeis bei einem han
und hub zu gackſen an:
ka ka ka ka ka ka nei
ka ka nei ka ka nei!
das hennlein legt ein ei

2. Backen wir ein küchelein,
menſelein und ſtreubelein,
und trinken auch den külen wein!
ka ka ka ka ka ka nei!
ka ka nei ka ka nei!
das hennlein legt ein ei.

227

Do trunken ſie die liebe lange nacht
biſi daß der helle morgen an brach,
der helle lichte morgen,
ſie ſungen und ſprungen und waren fro
und lebten on alle ſorgen

228,

Der Ludel und der Heniel,
Vigel und Oswald,
der Jirel und der Jörgel,
Caſper kam auch bald,
dieſelben guten comper
die trunken wein on gfär;
der Lipp ſchaut in dhandel,
er klopfet: ſir mae lär'
hupf auf, preſinger!

Schlaftrunk.

229

1 Nun heb ich an zu ſingen
auf friſchem freiem mut,
ich hoff es ſol mir glingen
ein liedlein kurz und gut;
das ſchafft der edel rebenſaft,

red ich on allen ſcherz,
gibt meinem herzen ein groſſe krafft,
freut mir mein traurigs herz

2 Ach mein lieber ſtalbruder,
nun hör mir fleiſſig zu!
ich lig auch gern im luder,
hab tag und nacht kein ru;
den becher nim ich iezt zu mir,
du ſichſt er iſt ſchon vol,
den wil ich gwiſslich bringen dir,
ſol dir bekommen wol

3 Denſelben wil ich ſehen
fürwar an meinen mund,
der wein tut mich ergehen,
halt ich zu diſer ſtund,
die farb die tut mich triegen nicht,
ich nim ſie fleiſſig an;
ich weiß daß er noch zu mir ſpricht
es gilt dir einen dran!

4 Den wil ich nicht abſchlagen
weil du ſo frölich biſt,
ich wil in von dir haben,
darzu bin ich gerüſt;
du ſaumeſt dich ſchier gar zu lang,
bring mir in dapfer her!
ich glaub es ſei dir worden bang,
wären es iter mer!

5. Da hub er an zu trinken
den becher halber auß,
ich meint er wolt verſinken,
erſt kam in mich ein grauß;
doch war der handel nicht zu ſchwär,
er ſtund noch zimlich wol,
der becher der war worden lär
den ich hat gſehen vol.

6. Dem wil ich einen bringen
der an der ſeiten ſibt,
wie kan ichs als erſchlingen?
ich hab fürwar ein rib;
doch wil ich von dir wißen bald:
woo gibſt mir für ein bſcheid?
wilt du den becher gar oder halb?
zeigs an bei rechter zeit!

7. Doch bin ich nicht erlegen,
gar auß ſol er gleich ſein,
der ſach bin ich zufriden,
iſt mir ein ſchlechte pein,
der wein der ſchmeckt mir alſo wol,
gibt mir ein groſſe freud;
von dir ich iezt nicht weichen ſol
biß daß iſt gſchehen bſcheid.

8. Woo wöllen wir mer haben?
den ſchlaftrunk bringt uns her
von lebkuchen und fladen

und was ir guts habt mer!
die ſpeckſupp laſt uns kochen ſchier!
es iſt noch rechte zeit,
ich glaub es hat geſchlagen vier,
der han den tag ankreit.

9. Diß liedlein wil ſich enden,
wir wöllen heimat zu,
wir gen ſchier an den wenden,
der glucks der hat kein ru;
ich dürmel wie ein gans herein
daß mir der ſchedel kracht,
das schafft allein der gute wein,
alde zu guter nacht!

Wundtrunk.

230

1. Wol auf, wol auf, gut gſellen!
die heut noch nüchtern ſein
und nechten nit bſchaid tun wöllen
auß gutem Neckerwein:
die ſtraf iſt vorbehalten
und ſchenkens keinem wir,
den jungen noch den alten;
die ſuppen wird erkalten,
leg ab, leg ab,

nit außred hab!
kurz iſt der tag;
gib dein rock zu behalten
und ſetz dich her zu mir!

2. Herr wirt, ſchaff uns hergeben
füro erſt ein wermutwein,
laß unſer trewlich pflegen
und ſchenk uns fleißig ein!
wer geſtr vol iſt gweſen
der heut bei zeit darzu!
er wird gar bald geneſen,
darvon hab ich geleſen;
iez Reinwein her,
kein wermut mer!
es dürſt mich ſer;
o wie ein frölichs weſen,
ſeit frölich und zu tu!

3. Ein rundtrunk zu euch allen
wil ich nun fangen an,
laß ims ein ieder gfallen
und hab kein zweifel dran!
es gilt dir, nächſter neben,
ſowil der ſtingel helt,
o kelner, miß im eben
den beſten ſaft der reben!
er wermet bald

im winter kalt,
macht jugent alt;
iſt das ein lieblichs leben
welchen es wolgefelt

4. Schneid ab vom faiſten braten,
damit ſchmir deinen ſchlunk!
darauf wirds dir geraten,
tuſt bſchaid, in einem trunk;
gedenk, o bruder Bläſel,
ſte heut von mir nit um,
ſih an den ſchwager Cläſel!
er duckt ſich wie ein häſel;
ſih eben um
den willigkum,
rund um und um!
auf daß das mäßig gläſel
bald wider an mich kum

5. Wie ficht der Görgle Binder?
im gen die augen zu,
gleich eben wie ein blinder,
vil beßer tät im ru;
wie ſol wirs mit im wagen,
darauf ſeit nur bedacht,
in ſchlaifen oder tragen?
er kan uns doch nit ſchlagen,
der kopf iſt ſchwär,

die augen ſprer,
der ſechel lär:
morgen wöl wirs gloch zalen,
herr wirt, ein gute nacht!

Fürſtenberger.

(231)

1 Dort niden an dem Reine
da iſt ein berg bekant,
der tregt den güten weine:
Fürſtenberger genant;
ſein kraft iſt hoch zu loben
die er beweiſen kan,
wer in zu faſt wil toben
den greift er dückiſch an.

2 Oro iſt ſein farb vom garten
darin er wachſen tüt,
er darf des mans wol warten,
erbuken im den hüt
darzu den kopf erlauſen,
umb kein gibt er nit vil,
das hirn macht er erſauſen
dem der in trukken wil.

3 Güt gſell iſt er mit allen
ſo man in trinkt mit luſt,
eim yeden zu gefallen,

ſterkt im ſein herz und bruſt;
ſein nam iſt weit zu loben
wo er nur wirt erkent:
leit mit unden und oben
darnach ſichs wetter wendt.

Vinum laetum.

232

1. Wo wachſt höw auf der matten
dem frag ich gar nicht nach,
hab ſonnen oder ſchatten
iſt mir ein ringe ſach:
ſonder das kumt von reben
das ſelbig wend wir han,
das kan vil fröuden geben,
das weißt doch weib und man;
das iſt gůt höw des ich mich fröw
und blanget wann es reifen tůt,
dann es macht alzeit fröud und můt

2. Man ſol es trewlich pflanzen,
dann es vil wunder tůt,
macht krumb und lam zu tanzen,
iſt das von art nicht gůt?
macht jung und alt zu ſingen,
ein trurigs herz erkickt
daß es wirt güter dingen,

zu allen sachen gschickt,
gibt kraft dem man daß er get dran
an streit und an die frōwlin fein,
macht auch daß die tünd hurtig sein.

3 Wo wachst doch höw so güte
daß mir mein teil auch werd?
gott halte in seiner hüte
wo es ie wachst uf erd
daß es mög wol geraten!
zun frōuden dient es fein;
wend backen, sieden, braten
da müß kein mangel sein,
mit frōud und můt das höw ist gůt,
land uns das fuder füren ein!
es mag alzeit gůt höwen sein.

4. Der uns das höw tůt geben
gott wöll sein schirmer sein
daß er bleib lang bei leben!
auß höw macht er gůt wein
und kocht uns güte bißlin
darzů basteten gnůg,
wir achten nicht der spißlin,
rebhüner sind sein füg,
die wachtlen und die lerchen gsund
die sind so lustiklich bereit
mit gselschaft gůt und aller frōud.

5 Das höw tůt in nit reüwen,
gibt uns des alzeit gnůg,
wer das nicht wol mag keüwen
der ſelb iſt nicht ſein fůg,
und in auch wolt verdrieſſen
beim gſang und ſeitenſpil
der möcht des höws nicht gnieſſen
und wär ſein ganz zevil;
wer frőud wil han der ſelbig man
mit uns das höw verdempfen frei!
nun rat wer doch der höwer ſei?

6. Wil am beſten das melden:
man lebt in ſölcher art
im holz und auf den felden
wo man mit höw außfart,
es möcht ein ieder wänen
man meiete in dem gras:
und rechete mit den zenen
und ladete mit dem glas
das höw ſo gůt das mengem tůt
die ſchaben triben auß dem gwand,
das höw iſt iedem wol bekant

Erzgrube

(233)

1 Freut euch, ir lieben knaben,
der herbot erzaigt ſich wol,
die lang getrauret haben!
heut wöln wir werden vol;
wir haben vormals den ſauren wein
gar lenr genumen an,
das wöllen wir heut pringen ein:
der ſüße meſt, der newe wein
wirt uns gar gern eingan.

2. Was wir verſaumet haben
wöln wir nun machen gleich,
mit wein wöln wir uns laben
hie und in Oeſterreich,
in ainer newen krauſen
wöln wir in nemen an,
ob im ſol uns nit grauſen,
biß uns der kopf tut ſauſen
nit e land wir darvon.

3. In ainen keller tiefe
wöln wir uns ſenken ein,
darnach dem wirtsknecht rüfen:
trag her ain külen wein!
ee die wöln wir nit zagen

biß daß wir werden vol,
laß uns nur wein her tragen'
ir gſellen' ich wil euch ſagen
der wein tut was er ſol

4. Wirtsknecht, nun merk uns eben
was unſer mainung ſei!
kain pfenning wir dir geben
du pringſt uns dann herbei
ain guten faiſten praten,
den wölten wir gern haben,
wir mügen ſein nit geraten,
ain gute henn verſoten
die fügt wol ſolchen knaben

5. Ain bergwerk haben wir funden,
wir ſoln heut werden reich,
es pringt uns freud und wunde,
zu Wien in Oeſterreich
da findt man auf geſchlagen
gar mange gruben fein,
da füllen wir unſern kragen,
den bauch und auch den magen
wol bei dem oſterwein

6. Wol auf, ir lieben gſellen,
wol in das bergwerk ein'
die alle morgen wöllen
trinken gut wermutwein

das ſind die rechten gſellen
die in das bergwerk farn,
es ſind die rechten knappen,
ſi ſebend im ain happen,
got wöll ſi all bewarn!

7 Den herren allen gleiche
wünſch ich gelück und hail
die hent von Oeſterreiche
pringen ain michel tail:
das erz auß der erzgruben
die Uer funden hat
erfreut oft mangen buben,
umb ſorg gäb er nit ruben,
ſein herz in freuden ſtat.

8 Wir haben uns vermeßen
gut gſellen allgemain:
wir ſollend nit vergeſſen
der furlent groß und klain
die in das Elſäß faren,
pringend gut reiniſch wein;
it lob ſoln wir nit ſparen,
got wöll ſi all bewaren,
Maria die küngein!

9 Darzu die Franken alle
die bawen guten wein
got grüß ſi mit reichem ſchalle!
it lob das iſt nit klain;

darzu die furleut gute
all die gen Frankfurt farn
got habe in ſeiner hute!
Maria die vil gute
wöll ſi allzeit bewarn!

10 Im wirtshaus iſt gut leben,
wann kumt der heurig wein
da wöllen wir dar ſtreben
und wöllen frölich ſein;
pratwürſt, jung ſew und hamen
ſol man uns tragen her
und ander richt mit namen;
wa kumen wir zuſamen
All vol und Selten lär?

11 Naich her würfel und karten!
ain pretſpil wöln wir han,
ſo mügen wir erwarten
biß zeit wirt ſchlafen gan;
dann wölten wir gern haben
ain guten ſalvenwein,
darmit wöln wir uns laben;
got bhüt die frumen knaben
die allzeit vol wöln ſein!

Turnier

(214)

1 Ein turnier ſich erhaben hat
den man euch iez verkünden lat
in ferne und auch weite:
Nimmer nüchtern beheit den wal,
güt bier ſchenkt man im Joachimstal,
und wer dahin wil reiten
der ſchick ſich anfe beſte als er kan,
ans tal le ſol er werben'
er leg ſein beſten harniſch an,
ſei wol gerüſt mit pferden
daß er mög ritterlich beſtan!
man ſtößt in ſunſt zur erden

2. Vier herrn den turnier geben han,
das ſeind gar ritterliche man,
bekant in aller welte,
kein adel ſicht man do nit an,
wer nur am meiſten glaufen kan
den preiet man für ein helden;
kein kleinen trunk man do nit ſicht,
man wil in auch nit haben,
nur: ſchling das bier und kew es nicht'
laß friſch frei einher traben
ſe lang biß man den boden ſicht!
das wil man von dir haben

3 Der Weinſchling und der Tür das glas
ein ieder ſanft ein eimrige vaß,
kan dennoch nuchtern bleiben,
ir frenntſchaft iſt on maßen groß,
ein ieder günts dem andern baß
denn ſeinem eigen leibe;
Sauſs gar auß: der iſt ein küner held
wer in tar nider legen;
Füllnbauch preist man in aller welt,
er läst ſich nicht bewegen,
und wer behalten wil das veld
der müß den kragen regen.

4 Und wenn man ſich bereiten wil
ſo ſicht man ſeiner kleinot vil
von gleſern und von kannen;
alrerſt hebt ſich das freudenſpil,
wer ungefallen kumt auß dem zil
und one ſchaden von dannen
der mag wol ein küner ritter ſein,
den preis wirt er erjagen;
ſie zieren ir helm mit bier, mit wein,
ir keiner wil verzagen
ſei Meiſsner, Schwab, Frank oder vom Rein,
ſie tüns all dapfer wagen.

5 Und wenn man in die ſchranken reit
ſo gilt es: welcher leit der leit'
des ſchimpfs iſt gůt zu lachen;

die helden lauffen zu widerſtreit,
der ein der
daß im ſein hals tät krachen;
ir loſung iſt: es gilt, es gilt!
ſo kummen dann die frawen;
die eine flücht, die ander ſchilt
wenn ſe die held anſchawen,
gar mancher dann ir maul verſchwilt
wenn ſe die held verhawen.

6 Und wenn es kumt zu mitternacht
der eine greint, der ander lacht,
der dritt wil wunder treiben,
der vierd iſt auß dem ſchlaf erwacht,
der fünft hat eim ein halbes bracht
und wil nit lenger bleiben,
der ſechst hebt funft ein unglück an,
der ſibent wil vor ſpringen,
der acht iſt ein wunderlicher man,
wil alle welt bezwingen,
der neunt bleibt krunken auf dem plan,
den kan man nindert hin bringen.

7 Und ſo her get die morgenröt
do iderman zu kirchen get
erſt wöln ſe freimarkt halten;
und wer do güte kleider hat
dem werden böſe an die ſat,
die müß er dann behalten,

alſo hat der turnier ein end,
die held künnen nimmer ſprechen,
erſt werfens die gleſer wider die wend,
die krüg tün ſie zerprechen,
und wer die brüder recht erkent
der kumt nit in ir zeche.

Aus den Bohnen.

(233)

1. Man ſagt von gelt und großem güt,
das tün ich als ring achten,
für als gfelt mir ein freier müt,
darnach ich nur wil trachten;
kein ſunder wiß noch kunſt ſo ſpiß
wil laßen umb mich wonen
und ſingen friſch frölich ob tiſch:
nun gang mir auß den bonen!

2. Was brächt es nuß ob ich ſchon wolt
noch groſſer wiß tün ſtellen?
iſt mir beſchert glück, güt und golt,
wirt ſich zü mir wol gſellen,
darf nit vil not; in keinen tot
wil ich da man müß ſchonen
der weisheit gar, nit ſingen dar
nun gang mir auß den bonen!

3 Auf meiner weil wil ich hinauß,
das vögln laßen sorgen
und frölich sein nur überauß
vom abend an biß morgen;
auf meinem tisch ob schon nit fisch
und höflich speis tün wonen
so bi ich krank, fült mir die bank,
sing gang mir auß den bonen'

4 Wil gott so müß kein gelt bei mir
durch alter schimlig werden,
umm auf, leib nichts' ist mein begir,
wil glück ist noch auf erden,
es kumt bei tag, wer warten mag,
das mir mein weis wirt lonen,
nach dem ich ring und täglich sing:
nun gang mir auß den bonen!

5 Bei dem ichs jezt wil bleiben lon,
mich gar nit kümmern laßen
was ieder sagt nach seinem mon;
trag auf vier, fünf, sechs maßen!
ich bring dir ein, halt fleben klein,
und kost es schon ein kronen
so wil ich doch singen im gloch:
nun gang mir auß den bonen!

236.

1 Wer übel hhalt und vil vertät
der darf nit ßon in ſorgen
daß man im zletſt vergant ſein gät,
kein Jud tät im drauf borgen;
wer nühe ding wil achten ring,
ſein ſelbs nit wil verſchonen,
dem ſagt man bald e daß er alt:
man gang mir auß den bonen!

2 Wer allzeit mit den gieſern kempft,
iſt ſält bei vollen rotten,
wann er das ſein hat gar verdempft
ſo tät man dann ſein ſpotten;
wer böſe ſpil nit laßen wil
dem wirt es übel lonen,
kumt er für tür man weiſt in für,
ſpricht: gang mir auß den bonen!

3 Wer ſich an böſe weider kert
den helt man wert zu zeiten,
e daß er in hoheit gelert
hhalt er kein gelt im beutel,
man zeigt auf in und lachet ſein,
und ſpricht: er mäß gewonen:
jagt in auch auß von hof und hauß,
ſpricht: pack dich auß den bonen!

4. Wer weib und kind daheim verlaſt,
mütwillig zeucht zu kriegen,
mag werken nit, das ſein verbraſt,
am ſeil hat kein benügen:
er raubt und brent, auf beuten rent,
zletſt ſtraft in ein karlonen,
des frent ſich dann manch armer man,
ſpricht: gang mir auß den bonen!

5. Wer ſein güt ſaſt auf rüſtung leit,
vil gent auch hat am barren,
kein dienſtgelt hat und wenig bſcheit,
hät ſelten güt in khamren,
wann er verzert ſich ſtegreifs nert,
greift an auf all perſonen,
der denkt bſlich: erſchnapt man mich
ſo müß ich auß den bonen

6. Wer kunſt hat gnüg und keine kind
darzü nichts hät dann ſparen:
er laufft und rent, kraßt, ſchabt und ſchindt,
maſt wenig dank erfaren,
im gſchicht gleich wie dem elel hie:
mit heu und waſſer fronen,
wermt ſich nit mit und waſcht ſich nit;
zletſt muß er auß den bonen.

Klingende Münze.

(257)

Einer auß der ſchelmenzunft, ein landſtreicher oder lotterbub, kam in ein herberg, die auf dem veld, wie derer vil ſeind, allein gebauwet was, und ließ im kapfer auftragen. Als er nun den ſchalk weidlich gefüllet, fordert der wirt die ürten. Diſer ſprach: gelt hett er nit, aber er wölt im ein lied darfür ſingen, daß in gnügen ſolt. Der wirt antwort: er hette kein ſpeis oder wein, die er für ſingen verkauft; wer erſt gelt darfür geb, mög darnach ſo lang in geluſtet ſingen. ‚Wie aber,‘ ſprach der gaſt, ‚wenn ich ein liedlein, darmit ir zefriden, ſingen würde, wärs nit ſo vil als gelt?‘ Der wirt ließ ims zů. Friſcher knecht ſang von alten eyſtern und fragt ob im diß gefiel? Der wirt ſchütelt den kopf. Der ander ſang fürter noch eins, alſo:

Der güten ſchlucker fröſſig hauf,
ein ler wil ich euch geben,
die ſelbig merket fleiſſig auf
zů euwerm nutzen eben!
wolt ir beim wein recht frölich ſein
ſo můßt ir nit vil ſorgen
wers gloch bezalt, werdt ſonſt klugs alt,
laß die tůn ſo euch borgen!

Und fragt darnach: ob ers nun troffen hett? ‚Nein‘ ſprach der wirt, ‚für dein und anderer ſingen werd ich

nit vil widerumb ins haus ſchaffen.' ‚Wolan!' ſagt der frembd, ‚ich weiß noch eins, das mich noch nie betrogen hat, und der es nit lobt, müßt ir der erſt ſein.' Greif mit diſen worten nach ſeiner taſchen und ſang:

Gůt gſell' wenn du wein trinken wilt
darfſt du dich ſein nit ſchemen
daß wenn der wirt ſpricht: ‚ſo vil gilt!'
wirt er auch ſölches nemen;
es heißt: ‚trinks alo, bezal gleicho falo!'
bei eim ghört gelt und zeren,
drumb beutel auf, gelt mach den kauf!'
herr wirt! das höret ir geren?

‚Ja, das laut!' ſagt der ſchäfer', antwort der wirt; und alo er diß kaum außgeredt, ſprach der wanderer: ‚wolan! alſo ſein wir überein kommen, ich hab gſungen das ir gern hört und hab euch bezalt'; ſprang darmit zů der tůr hinauß und weißt der wirt noch nit wo er ſei hinkommen.

Grünewald

218

1530

Auf dem reichstag zů Augſpurg geſchach ein gůter ſchwank von einem ſinger an des herzog Wilhelmen von München hof. Er was ein berůmter muſicus und componiſt, hieß mit ſeinem nammen L. Grůnewald. Er

was ein güter zechbrüder, nam nit vergüt was im an seines gnädigen fürſten und herren tiſch fürtragen ward, ſunder ſücht im anderswo güt geſellſchaft, ſo ſeines gefallens und kopfs waren, mit im dapfer dempfen und zechten; kam ſo weit hinein, daß alle ſchenken und was er in barem gelt mit im dahin bracht, in naßer war und güten bißlein dahin gienge, noch müßt die maus baß getanſt werden. Er macht dem würt bei den acht gulden an die wand. In ſumma, es kam auf die letſt dahin, daß der herzog von München ſamt andern fürſten, herren und ſtetten aufbrechen wolten. Der würt erfür die ſach, kam zů dem güten Grünenwald, fordret ſein außſtendige ſchuld. ‚Lieber würt!‘ ſagt Grünenwald, ‚ich bitt euch von wegen güter und früntlicher geſellſchaft, ſo wir nun lang zůſammen gehabt, laßend die ſach auf diß mal alſo berüwen biß ich gen München kum, dann ich bin itzůmal nit verſaßt, wir haben doch nit ſo gar weit zůſammen, ich kans euch all tag ſchicken, dann ich hab noch kleinot und gelt zů München, das mir die ſchuld für bezalen möcht.‘ ‚Das gunn dir gott!‘ ſagt der würt, ‚mir iſt aber damit nit geholfen, ſo wend ſich meine glenbiger mit worten nit bezalen laßen, namlichen die, von denen ich brot, wein, fleiſch, ſalz, ſchmalz und ander ſpeis kaufen und bekummen můß, es můß allwegen bargelt da ſein, kumm ich auf den fiſchmarkt, ſehen die fiſcher bald ob ich umb bargelt oder auf borg kaufen wöll, nimm ichs auf borg, můß ichs doppel bezalen, ir geſellen aber ſetzt euch zům tiſch, der würt kan euch nit gnůg auftragen, wann

ir gleich wol nit ein pfennig in der teschen hand. Darumb merk mich eben, wes ich auf diß mal gesinnet bin! Wilt du mich zalen, mit heil! wo nit, will ich mich den nächsten zů meins gnädigen fürsten und herren von München secretarien verfügen, der selbig wirt mir wol weg und steg anzeigen da mit ich zalt werd.' Dem gůten Grünenwald was der spieß an bauch gesetzt, wußt nit wo auß oder wo an, dann der würt, so auch mit dem teufel zů schůlen gangen, was im zů scharf. Er fieng an die aller sůßten und gletisten wort zů geben, so er sein tag je studiert und erdenken mocht, aber alles umbsunst was. Der würt wolt sich aber keins wegs nit schweigen laßen und sagt: ‚ich kan nit vil umbschend, glat geschliffen ist bald gewetzt, du hast tag und nacht wöllen voll sein, den besten wein, so ich in meinem keller gehabt, hab ich dir müßen auftragen, derumb darfs nur nit vil menns, hast du nit gelt, so gib mir deinen mantel! dann so will ich dir wol ein zeit lang borgen, wo du aber in bestimter zeit nit kumst, wird ich dein mantel auf der gant verkaufen laßen, diß ist der bescheid mit einandern.' ‚Wolan!' sagt Grünenwald, ‚ich will der sachen bald rat finden.' Er sas nider, nam sein schreibzeug, papeir, feder und dinten, und dichtet nachfolgende liedlin:

1. Ich stůnd auf an eim morgen
und wolt gen München gon
und war in großen sorgen:
ach gott, wer ich darvon!

meim würt dem was ich ſchuldig wil,
ich wolt in gern bezalen
doch auf ein ander zil.

2 ‚Herr gaſt, ich hab vernummen
du wöllſt von hinnen ſchier,
ich laß dich nit weg kummen,
die zerung zal vor mir
oder ſetz mir dein mantel ein'
demnach will ich gern warten
auf die bezalung dein.'

3 Die red gieng mir zů hertzen,
betrůbt ward mir mein můt,
ich dacht: da hilft kein ſcherzen,
ſoll ich mein mantel gůt
zů Augſpurg laſſen auf der gant
und bloß von hinnen ziehen
iſt allen ſingern ein ſchand.

4 ‚Ach würt, nun hab gedulte
mit mir ein kleine zeit!
es iſt nit groß die ſchulde,
villeicht ſich bald begeit
daß ich dich zal mit barem gelt,
darumb laß mich von hinnen'
ich zeuch nit auß der welt.'

5. ‚O gaſt! das gſchicht mit nichten
daß ich dir borg diß mal,
dich hilft kein außred dichten,
tag, nacht weißt du ſein wol,
ich trüg dir auf den beſten wein,
drumb mach dich nur nit mouſig!
ich will bezalet ſein.‘

6. Der würt der ſach ganz krumme,
was ich ſang oder ſagt
ſo gab er nichts darumme,
erſt macht er mich verzagt;
kein gelt wußt ich in ſolcher not,
wo nit der frum herr Fugger
mir hilft mit ſeinem rat

7 ‚Herr Fugger, laßt euch erbarmen
mein klag und große pein
und kumt zů hilf mir armen!
es will bezalet ſein
mein würt von mir auf diſen tag,
mein mantel tůt im gfallen,
mich hilft kein bitt noch klag.‘

8. Dem würt tet bald bezalen
der edel Fugger gůt
mein ſchuld ganz überalle,
das macht mir leichten můt,

ich ſchwang mich zů dem tor hinauß:
‚adie, du lauſiger würte!
ich kum dir nimm ins hauß.‘

Diß liedlin faßt Grünenwald bald in ſein kopf, gieng an des Fuggers hof, ließ ſich dem herrn anſagen. Als er nun für in kam, tet er ſein gebürliche reverenz, demnach ſagt er: ‚gnädiger herr! ich hab vernummen, daß mein gnädigſter fürſt und herr allhie aufbrechen und auf München zů ziehen will. Nun hab ich ie nit von hinnen hünden ſcheiden, ich hab mich dann mit euwer gnaden abgeredet. Hab deren zů lieb ein neuwes liedlin gedicht, ſo euwer gnad das begert zů hören, wolt ichs deren zůr lehr ſingen.‘ Der gůt herr, ſo dann von art ein demůtiger herr was, ſagt: ‚mein Grünenwald! ich wils gern hören, wa ſind deine mitſinger, ſo dir behilflich ſein werden? laß ſi kummen!‘ ‚Nein, gnädiger herr!‘ ſagt er, ‚ich můß allein ſingen, dann mir kan hierinn weder baſs noch discant helfen.‘ ‚So fing har!‘ ſagt der Fugger. Der gůt Grünenwald hůb an und ſang ſein lied mit ganz fröhlicher ſtimm heraus. Der gůt herr verſtůnd ſein krankheit bald, meinet aber nit, daß der ſach ſo gar wär, wie er in ſeim ſingen zů verſtan geben hatt, darumb ſchickt er eilends nach dem würt. Als er nun die warheit erfůr, bezalt er dem würt die ſchuld, errettet dem Grünenwald ſeinen mantel und ſchankt im ein gůte zerung darzů, die nam er mit dank an, zohe demnach ſein ſtraß. Diſem Grünenwald kam ſein kunſt auf diß mal gar wol, dann

helt er ſein mantel hinder im laſſen müſſen und nackend auß Augſpurg gezogen ſein. Darumb kunſt nimmer zů verachten iſt

Buchenklinge

(239)

1. Eins montags tet mirs köpflein we,
ich bet getrunken vil
den tag darvor, mich recht verſtr'
und dacht: ich wenſt gen mol,
mich legen in das gras;
da war es worden naß
vom awen und tawen;
in dem kam zu mir her
ein wolbekantes brüderlein,
fragt: ‚was iſt dein beger?'

2. Ich klaget im mein not gar bald
wie mir ergangen wär;
er ſprach: ‚ge mit mir in den wald
hinauß gen ſanct Peter'
da weri dir beſſer ſein
denn glang der vögelein.'
da ſungen und ſchwungen
die lerchlein überlich
und daß ichs umb die ganze ſtatt
nie gehört hab ſo lieblich.

3. Er füret mich wol durch der ſand
zu dem Gleißhämmerlein
da gleich ein türlein offen ſtund,
er füret mich hinein;
darumb ein weiher friſch,
darinn ſchwummen gut viſch;
wol unden anbunden
ein ſchifflein da tet ſtan
und daß man umb den ganzen ſih
herumber faren kan.

4. Er wis mir zu der linken hand
vil ſpringender rötlein,
ich ſprach: ‚das iſt mir unbekant,
wes mag der ſih wol ſein
weil das türlein ſtet off?'
er ſprach: ‚des herrn Jmhof.'
gar grüne und ſchöne
gärtlein, geziert mit fleiß,
zwen kriegsmänner auch an der tür
hütten das paradeis.

5. Er füret mich in grünen wald,
wolt mich erfriſchen gnug,
fürt mich in dhöch ein weglein bald
hinein in den ſteinbruch,
darinn hört ich vil leut,
ich dacht was das bedeut?
die ſchlugen und wugen

die ſtein wol von der wand;
ich ſprach: ‚gott geb euch glück und heil
zur arbeit ewrer hand!'

6 Der ſchweiß ran in rab von dem gſicht,
die ſonn die ſtach ſe ſchwär,
wie gar bald einer zu mir ſpricht:
‚uns dürſt ſo grauſam ſer!'
wir giengen auch darvon
und gaben in zu lon
zum biere, und ſchiere
ſolteno vertrinken lon;
da liefen ſe gen Megeldorf,
die arbeit liefeno ſton.

7 Wir hörten die waldvögelein
ſingen im grünen wald,
giengen hinder den ſteinbruch nein,
darinn hörten wir bald
ein geigen und getön,
pfeifen und lauten ſchön,
muß ſagen; ein wagen
ſtund da, auch erbar leut
die ſaßen an dem erſten tiſch,
ich dacht was das bedeut?

8 Die hatten ein flaſchen mit wein,
vereerten mir ein trunk,
ſagten: ich ſolt auch frölich ſein,
eſſen, trinken genung;

ich trank und dankt in ſer
und wolt nachſchawen mer,
jung linden mit rinden
teten da umbher ſtan,
ich dacht: das iſt ein ſchöner luſt!
und tet gen tal nab gan.

9. Da waren noch zwen kleinre tiſch,
der erſt der ſaß auch vol,
darunter war ein brünnlein friſch,
die flaſchen ſah ich wol
vor dem brunnen herauß,
der iſt gemauret auß
von ſteinen und reinen,
waſſer das erfriſcht wol,
auch drei ſteinerne ſtiegen ab
die ſtaffel ſaßen vol.

10. Ich grüßt dieſelben leut am tiſch,
die waren frewden vol,
hatten ein guten hammen friſch,
hart eier ſah ich wol
und ein grünen ſalat,
iſt in geweſt kein ſchad;
die becken mit wecken
von Lauf ſie kommen rein,
auch laufen ſie gen Megeldorf
und holen noch mer wein.

11. Die leut die waren frewden vol
mit tanzen und ſpringen,
ich ſagt: ‚der nam iſt geben wol
zu der Büchenklingen,
weil die burger gemein
nauß kommen, groß und klein,
mit weiben, vertreiben
darmit vil traurigkeit;
wann in dem brunnen quel der wein
ſo käm ich allezeit.‘

Lügenlieder.

240)

1. Ick wil juw ſingen, ick wil nicht legen:
ick ſach dre braden höner flegen,
ſe flogen gar ſer und ſchnelle,
de büke hadden ſe na dem hemmel gekert,
den ruggen na der helle.

2. Ein ambolt und ein mölenſtein
de ſchwimmeden beide over den Rein,
ſe ſchwemden alſo liſe;
it ſtat ein pogge ein gloiend ſchart
to pingſten up dem iſe.

3. It wolden dre kerls einen haſen fangen,
ſe quemem up kröcken und ſtölten gangen:
de eine de kond nicht hören,
de ander was blind, de drudde ſtum,
de verde konde nichen voet cören.

4. Nu wil ick juw ſingen wo it geſchach:
de blinde allererſt den haſen ſach
all aver dat veit herdraven,
de ſtumme ſprack den lamen to,
de krech en bi den kragen.

5. It ſegelden etliche up ein lant,
er ſegel hadden ſe in den wint geſpant,
ſe ſegelden bi groten hupen,
ſe ſegelden up einen hogen berch,
dar moſten ſe all vorſupen.

6. De krevet dede den haſen entlopen,
de warheit kumt bi groten hupen
und blift doch nicht vorſchwegen:
it lach eine kannet up den daken,
ſe was dar hennp geſtegen.

7. Hirmit wil ick min leit beſchluten,
went ſchoen allen lüden dede vordreten,
und wil uphören to legen,
in min landart ſint ſo greet de lögen
als hir to lande de zegen.

1 Ich will anheben und will nicht lügen:
ich ſah drei gebratne tauben fliegen,
ſie flogen alſo ferne,
die bäuche hatten ſie gen himmel gekert,
den rücken zu der erden.

2 Es ſchifft ein ſchiffmann auf trucknem land,
er hat ſein ſegel gegen wind geſpannt,
mit ſeinen heißen augen
er rudelt an einen ſer hohen berg,
daran muß er erſaufen.

3. Es wolten ir vier einen haſen fangen,
ſie kamen auf krücken und ſteizen gegangen:
der eine kunt nicht hören,
der ander war blind, der dritte war lam,
der vierte kunt nicht reden.

4 Nun weiß ich nicht wie das geſchah
und daß der blinde den haſen ſah
im weiten felde graſen,
der ſtumme ſagts dem tauben an,
der lam erwiſcht den haſen.

5 Es wolt ein krebs einen haſen erlaufen,
da kam die warheit ganz mit haufen,
es bleibet nicht verſchwigen:
ich ſah eine ku auf einem kirchturm,
darauf war ſie geſtigen.

6. Zu Landshut ſtet ein hoher turm,
er fällt von keinem wind noch ſturm,
er ſtet feſt auß der maßen.
den hat der kühirt in der ſtat
mit ſeinem horn umgeblaſen.

7. Zu Mülen ſtet ein hohes haus,
daran flog eine Kedermaus
mit irem ſtarken leibe,
ſie flog das haus mitten entzwei,
vor ir kunt es nicht bleiben.

8. Zu Regenſpurg haben ſie einen han,
der hat ſo ſchrecklich vil ſchaden getan,
er zutrat eine ſteinerne brücke;
es flog eine mück einen turm entzwei,
war das nicht ungelücke?

9. Ein amboß und ein mülenſtein
die ſchwummen zu Cöln wol über den Rein,
ſie ſchwummen alſo leiſe;
ein froſch verſchlang ein glüend pflugſchar
zu pflugſten auf dem eiſe.

(21)

1. Merkt auf! was ich iezt will ſingen
ſeltſame zeitung tu ich bringen
auß einem wunderlichen land;

was ich darinn gesehen hab
will ich euch machen kund,
hein ho!

2. Vil land bin ich herumber zogen,
da hab ich oftmals hören sagen:
wie ein gut land auf erd soll sein,
das werd Schlauraffenland genannt
hein ho!

3. Da tet ich einen stummen fragen,
dacht: der kan mir die warheit sagen
wie ich komm in das land hinein;
in dem da kam ein blinder,
tet mir auch gar recht sein,
hein ho!

4. Dann er kunde bei der nacht sehen
so wol als beim tag, in ich jehen,
drumb wis er mir den weg voran;
gar bald in kurzer zeite
da kamen noch zwen man,
hein ho!

5. Ein nacketer tet sich gar bald finden
und ein lamer bleib nicht dahinden
sondern lief allzeit weit voran
mit seinen zweien krücken,
bestellt die herberg schon,
hein ho!

6. Bald ich zu einem groſsen dicken wald kame
kein einigen baum ich da vername,
und da ich durch den wald nauſs kam
war ein groſser bach on waſser,
leten drei ſchiff drauf ſtan,
heia ho!

7. Die waren ſchwär und wolbeladen,
das eine ſchiff hat keinen boden,
das ander kein wand, edrilt nicht da war;
ich fur geſchwind hinüber
im ſchiff das nicht da war,
heia ho!

8. Noch mer das deucht mich wunderſeltſen:
die kü die giengen auf den ſtelzen,
ein wagen der gieng vor dem roſs,
da giengen die gens in kirchen,
predigt in der fuchs,
heia ho!

9 Ein mane het auch ein bürn angebunden,
der has der jagt den jäger mit ſein handen,
es krug ein käfer ein langen ſpieſs,
hört ich ein igel geigen
wol unter der erden tief,
heia ho!

10. Ein froſch den hört ich in die melken leuten,
ein ſtorch der krug ein degen an der ſeiten,
darnach ein ſchaf ein wolf zerrieſs,

ein ſchneck die ſpannt ein büchſen,
nach einem hirſchen ſchuß,
hein ho!

11 . . . . . .
ein echo der ſtund darbei und wolt es wiegen,
ein wildſchwein wolt die kindsmagd ſein,
nam für ein eiſerne ſchaufel,
ſtrich im den brei mit ein,
hein ho!

12. Noch eins das iſt wol halb erlogen:
es iſt ein acker zum feld nauß gflogen,
der hat eim bauren ein fladel erſchlagen,
zwen ſpatzen ſaßen darunter,
die bauten ein newen wagen,
hein ho!

13. Ein mülſtein ſah ich über das mer fliegen,
ein laus tet in wider herüber ziehen,
die krebs die niſten auf die bäum,
die vögel leben im waſſer,
die fiſch wol auf dem land,
hein ho!

14. Die tauben kerten die ſcheurentennen,
darnach troſch der han mit der hennen,
ein eſel tet die trummel ſchlan,
die geiß und böck ſchön pfiffen,
die kälber tanzten drein,
hein ho!

15. Der blind hat ein eichhorn geſehen,
der lam erliefs mit ſein groſsen zehen,
der nacket hats in buſem geſchoben;
ir dörft darumb nicht zürnen,
es iſt wol halb erlogen,
heia ho!

16. Der diſes liedlein hat geſungen
dem hats nicht allzeit gelungen:
tut ſein gelt oft im wirtshaus verzeren,
ligt darnach in der ſcheuren,
muſs ſich mit ſingen neren,
heia ho! hoſcha ho!

Faſnacht.

(212)

1. Fürwiſs, der kramer, hat vil war
gebracht auſs frembden landen,
wer ichts bedarf der füg ſich dar!
findt mancherlei vorhanden;
ein iederman findt ſein manier
wer gelt darauf wil wenden
damit er ſich ſchön ſchmück und zier
die faſnacht zů volenden

2. Der narrenkappen hat er vil
für alt und jung geſellen,
die dienen zů dem faonachtſpil
wer ſich kan nerriſch ſtellen;
vil kittel zů der mummerei
gemacht von allen farben,
vil larven die ſind auch darbei
wer der ie nicht wil darben.

3. Wer weiße hend behalten wil
wirt hendſchůch bei im finden,
der ſchellenband der hat er vil
umb beide knie zů binden,
die mummerei boſſiert damit
wo die am tanz her klingen,
ir keiner wil ſich ſammen nit
am zenner frei zů ſpringen.

4. Not hůt gebraucht man diſe zeit,
ein ſchleir darumb gebunden;
wer umb das Gretlein freien reit
ein kranz mit lan umbwunden,
ein hanenfeder muß er han,
ein hemd mit ſeiden nåten,
damit er måge wol beſtan
und gfallen ſeiner Greten.

5. Vil baurengippen hat er feil
darzů groß fürmanskappen,
ob einer wůrd ſo frech und geil,

wolt henriſch umbher ſappen,
der findet all bereitſchaft hie
die ich nit all kan nennen,
wenn er ſtro bindet umb die knie
kan in niemand erkennen.

6. Ein ſack mit aſch dient auch darzů
vil ſtaub damit zů machen,
umb laufen alo ein tolle ků
alo ſelt man ir ſer lachen,
laufen im bach wol hin und her,
wil iederman beſprühen,
den möcht man wol on alo gefär
beſülen in der pfühen.

7. Wer ſich nur nerriſch zieren kan,
ein rauhen belz anziehen,
den ficht man für ein beren an,
die kind tůn vor im fliehen,
vil narren laufen hinden nach
mit drummel und mit pfeifen,
vor durſt iſt in ins bierhaus gach
biß ſie das glas ergreifen.

8. Man findt noch leut in diſem krauß
der iſt gar wol zů lachen:
wo ſie die weinfaß lären auß
und ſich ganz frölich machen
ſo ſingen ſie ein faſnachtgſang

des abents auf der gaſſen
und machen noten armes lang
daß ſie genzlich erblaſen.

9. Der kramer hat vil ſeitenſpil
die ich eins teils wil melden:
ein ſackpfeif und ein pfannenſtil,
poſaunen hört man ſelten,
ein lauten die kein ſeiten hat
darzů ein hülzen glechter,
darbei ein kühorn ſer wol ſtat,
das dienet für die wechter.

10 Ein bleul man für ein fidel nimt,
ein topf mit einem teller,
kochlöffel ſich darzů wol zimt,
gibt man ein für ein heller;
ein bratſpieß und ein alten roſt
die muß man weidlich ſchlagen,
diß alles klingt nach herzenluſt
in diſen faonachtstagen.

11 Ein hären ſůb die panken ſei!
die ſchlecht man mit dem querlen;
vil oſenrüß iſt auch darbei
und hanben one perlen,
damit verſelt das angeſicht
ſo man nach würſten ſinget,
an gabeln tregt man aufgericht
was ieder ſeltſams bringet.

12. Ein ring mit einem blawen ſtein
wil Heinz der Metzen kaufen
damit ſie in mit trewen mein,
ſol nicht im dorf umblaufen;
desgleichen ſich die Metz beweiſt
den Heinzen zů bedenken:
umb rote ſenkel ſie ſich fleißt,
tůt ſie dem Heinzen ſchenken.

13. Würfel und karten hat er gnůg,
wer gelt hat auf zů ſetzen;
beloůcher haben iezt nit fůg,
all welt wil ſich ergetzen
mit ſingen, ſpringen, ſtockerei
in diſen faſnachtszeiten;
wer kaufen wil mach ſich herbei!
der kramer wil wek reiten.

14. Der kramer läſt ein kranz zů teſt,
ligt in dem kram verborgen,
wer ſich am tanz dunkt ſein der beſt
wil er damit verſorgen,
desgleichen ein goldfingerlein
wil er der ſchönſten ſchenken:
daß iederman ſol frölich ſein
der faſnacht zů gedenken.

(243)

1. Iſt es nit ain frembde ſach?
will ich nit widig werden?
wie lang leid ich nun ungemach
albie auf diſer erde!
es iſt mein art, die laß ich hart,
ich bin alſo erſchaffen
daß mich die werden frawen zart
machen zu ainem affen.

2. Für war ich bin es nit allain,
des frew ich mich gar fere,
das künd die werden frawen rain,
die machen noch vil mere;
ſie kündens wol, liſts ſeind ſi vol,
niemants mag in geleichen,
ſi machen manchen weiſen dol
ich main in allen reichen.

3. Dannocht will ich ſein it gach
ich main der werden weibe,
den laf ich täglich hinden nach,
ſi künd mich vaſt umb treiben;
der waiß ich ain, die hat mich rain
gemacht zu ainem toren,
nun darf ich doch nit ſprechen nain,
ich trag zwai eſeloren.

4 So henkt ſi mir zwů ſchellen dran,
ſo heb ich an und gnappe,
ain groſſes klinglen ich da han
gleich als ain ander lappe;
der bin ich ganz, ich hör an tanz
da man tůt frölich ſpringen,
ſi hat ain affenglas, iſt ganz,
das tůt mich ſer bezwingen.

5 Das frelin zart und minneklich,
meins herzen angelwaide,
wann ichs nit altag aneſich
meim herzen dem gſchicht laide;
ich gin und gaff und bin ir aff,
das můß ich ſelber jehen,
ich dörft zwair ſpiegel als ain pfaff
wann ich ſi wil anſehen.

6 Vergloſet bin ich ganz an ir,
das kan ich gar wol merken,
gen Frankfurt wolt ich ſchicken ſchier
wol umb ain pfennwert ſterke:
ja hulf mich das fürs affenglas
ich kaufet lecht noch mere,
darmit wölt ich mich beſtreichen baß
ob mir vergieng die ſchwäre.

7 Ich fürcht die ſterk die helf mich nicht,
es leit mir vaſt im plůte,
näm mich die rain und minneklich

und tailt mit mir ir güte
ſo gwunn ich rů ſpat und auch frů
und möcht wol frölich weſen,
die rain die prächte gar pald derzů
daß ich wär ſchon geneſen.

(214)

1. Ich frew mich diſer faſenacht,
ich hoff es ſol mir werden
ein ſchöner kranz, hat mir gemacht
die allerſchönſt auf erden;
der ſelbig kranz iſt ſchier ganz
mit ſeiden überpunden,
als ich verſtee ſo koſt er me
dan bei den vierthalb pfunden.

2. Warumb ſolt ich nit frewen mich
ſo ich es ſich ein wunder
daß mir die zart, die minniklich
hat gmacht ein kranz peſunder?
ein kranz gemacht! tag und nacht
kan ich ir nit vergeſſen;
ſo will ich gan und will mir lan
ein newen kittel meſſen:

3 Von gütem zwilch, weiß als der ſchne,
darzů mit [vier falten,]
ſo tů ich mir doch meſſen me
zwo newer plaber hoſen;
darein will ich ein newen ſtrich
den ſchneider laßen machen,
rot alo ein plůt; ich hab ein hůt,
iſt plab, der tůt mich [frewen]

4 Darnf wil ich mein ſchönen kranz
mit roten neſtlein heften
und wan ich mit der lieben tanz
ſo ſchrei ich ſer mit kreften
und tů dermit vil hoher trit,
erprich mich vor in allen,
ſo ſtet mir dan mein kranz wol an
und kan mir nit entpfallen

5 So trit ich deſter freier [dort] her
in meinen preſten . .
ſo will ich mir ein plaben [ſtrich]
in erbel laßen ſetzen;
ein roter ſtrich . .
der můß auch ſein darinnen,
ſo ſicht ſi dan daß ich ir kan
in rechter liebe prinnen

6. In ſtäter trewe ſpat und frů
tůt ſich mein liebe meren,
und het ich nur zwen niderſchů

so pflend ich wol mit eren;
so weiß ich wol wo ich hin sol
und will mir zwen pfellen
von leder lind do ich ß find,
so pfle ich für ein gfellen.

7. Zwen ßefel new hab ich fürdingt,
peicht mit rotem leder;
wir wol man sagt und auch vil singt
von Irthen hanenfeder
so weiß ich doch daß er mir noch
als pald sich nit mag gleichen;
ich pin der man der weiß und kan
mich zů dem muh aufßreichen.

Neidhartc

(215)

1. Wao wöllen wir aber heben an?
der sommer fert uns von hinnen,
es kumt ein kalter winter her,
der lebt nach seinen tollen sinnen,
geschwigen seind uns die vögelein,
die haben so wol gesungen,
darzů die gelben bümelein:
die ßen wol in dem meienschein,
der kalte winter hat ße verrennen.

2 Nun grüß dich gott, du werder Ueithart frei,
wo du wonest in deines vaters reiche,
verleich uns deiner tollen sinn zwo oder drei'
daß wir die groben pauren erdeichen;
der weiß ich so vil an einer schar
gar serr an einem reien,
es geschach wol heur zů disem jar,
das lindlein stünd in grüner far,
des frewet sich der sommer, der meie.

3 Wenn es kumt gegen des herbstes zeit
so heben sich vil der kirmessen,
so hebt sich denn ein grosse magenfüll,
ein saufen und ein freßen;
zů halben, ganzen saufen sie einander zů
auß kandeln und auß krügen,
vor geitigkeit werden sie nimmer vol,
darzů hilft in das saufen wol,
im rück sind sie ungefüge.

4 Do hůb ein grober paur an und sprach:
‚ich wil gen über quere felde,
ich wil auf ein kirchweih gan
und ein pauren ser übel scheiten
wol umb ein apfel, der was rot
wol zů den selbigen zeiten,
er was so rot als nindert kein blůt,
und den mir junkfraw Ketterlein bot,
sie zog in auß irem beutel'

5. Do ſprach aber ein junger paur:
‚es wär nirgend beſſer tanzen
denn unter der grünen linden.‘
gar bald het es ein ander erdacht,
er hüb an und lief alſo geſchwinde:
‚ei lieber, nun laß dein ſorgen bei zeit!
der wirt hat ein ſtuben iſt weit,
der wirt hat ein ſtuben iſt groß,
darein kumt Schlürkus und ſein genoß,
ſo ſauf wir den abent als den morgen.‘

6. Und do der meiſter das morgenmal aß
do hüb er an und pfif in ein hole tülle,
wol in ein hölzlein das was hol,
vor freuden ſprang auf mancher grober paurtülle
wol über benk und über tiſch,
die ſelbigen groben leute,
der ein was faul, der ander nit friſch,
gar bald einer hinder dem andern her wiſcht,
ſo lach man vil der dorfbreute.

7. Do kam die junkfraw Kiſerkele
und die alte fraw vor Gerdrauke
darzü des Henſels Hampels braut,
erſt hüb der meiſter an zü teuten;
do pfif er ir den kriegſanz
wol nach der dörfer ütten,

do tanzten ſe den hellekan,
der edelman kam auch ſelber dran,
er wolt auch tanzen mitte

8. Do kam ein grober filz und wolt zerſtören den tanz
den junkfraw Kiferheter fürte,
darvon blib im ſein hant nit ganz
wo in die ſcharpfen glitſchen hin rürten;
do ſach man gar vil der Paßawer ſchwert
wol umb die köpf her dringen,
der ein fiel hin, der ander her,
dem herren kamen gar bald die mär:
es hüb ſich ein groß gedrümmel

9 Und do der dorfherr ins gedrümmel kam
do ſprang er über quere benke,
er trat ein kü und ein kalb zů tod
und vier und vierzig lemmre;
alſo geſchieden ſe den ſtreit
das beſte das ſe kunden:
het einer dem andern die ſchweſter gefreit,
und das geſchicht auf der dörfer neit,
ir fünf heten einander genummen

(246)

1. Wolt ir hören ein newes gelets
hie und dort in diſem kreiß,
hie und dort und überal,
umb und umb mit reichem ſchal?
zů diſer faſnacht künd ſie ſich vergleichen;
ich wolt in gerne ſchawen zů
ſpat und frů
wie ſie mit der klitſchen kletſchen künden kreichen

2. ‚Küſs mich, küſs mich, roter mund!
zů aller ſtund werd ich geſund.‘
‚ei nein, mein Heusel! das tů ich nicht,
mit deiner magd biſt duo verpflicht,
wenn das erfür der Schinzel Schenzel an dem kanze
der ſelbige degen
iſt verwegen,
er kan wol ſchranzen durch und durch die haut ſo ganze.‘

3. Der eine hieß der Waſchengrib,
dem ward wol eins auf ſeinen ſchlib
daß er das kanzen gar vergaß:
‚ſe hin, gůt Rüprecht, hab dir das!‘
mit der klitſchen kletſchen heten ſie in getroſchen
daß im das blůt zůr ſpei auß ran
dem ſelben man,
ein ků war durch die wunden auß gekrochen.

1. Es saß ein paur auf jener eh:
‚lang mir her den semmelweck!
ich bin erhungert also ser,
Grete, trag die milch her!‘
‚ße sol uns gotwilkummen sein, mein Hensel!
zů diser fart
von höchster art!
preck uns ein, treib uns auß die genle!‘

5 Do der paur die milch gefraß
wie bald er des hungers gar vergaß!
‚so bin ich auch der milch vol,
ich darf auch warlich fechten wol.‘
‚ei nein, mein Hensel, folge du mir meiner lere!‘
do kam gůt Rüprecht mit gewalt,
schmiß in bald
daß im die milch mer denn halb von im auß floße

6 Es hel ein paur ein gopen dick,
darinnen hel er vier hundert stück,
dazů hel er ein leisen gang:
‚Grete, flicht die zöpfe lang!‘
‚ße seind geflochten durch und durch mit schnüren.‘
‚nun pfeif auf, Hensel, unverzagt!
ich bin verlobt mit der wirtin magd,
den reien laß mich umb und umb, umb und umbher
füren!‘

217

1 Es weit ein pauer hochzeit han,
ein kegl ſollte dem andern ſagn,
ein armbruſt haben, ein ſchweinſpieß tragn,
sein Briedlein han
darzu ein trummel und ein pfeif.

2. Hans Jacob hat Veit Schnidr gebetn:
ſolt mit der braut in kirchen tretn;
ſie fahtn im für den habernbrei,
den ſauren wein,
die buttermilch kund nah darbei.

3 Sie kamn daher on alle gefär,
it war zweifthalb und auch nit mer,
Claus Wintergrün den reien fürt,
Hans Stülpengrüb
mit ſeiner Brid hernach ſpaziert.

218

1 Die dauern von ſanct Polten
darzu die ganze gmein,
wüſte! holla ho!
ſie ritten auf ein hochzeit,
it keiner blib daheim,
wüſte! holla ho ho!

2. Sie hatten alle spoeren,
allein der richter nicht:
der hett ein alt par stiefeln,
die hatten kein solen nicht.

3. Sie ritten alle hengste,
allein der richter nicht:
der ritt ein faule märe,
das füllen lief mit.

4. Da hubens an zu rennen
wol über stein und stock,
der bräutgam war der vörderst
in seinem blauen rock.

5. Da giengen sie zur kirchen
mit trummel und pfeifen gut
und hatten im wirtshause
ein leiden guten mut.

6. Wer gab man in zu essen?
ein dicken dünnen brei,
da kam der bräutgame nafer
und fiel mit der nase drein.

7. Wer hatten sie zu trinken?
ein süßen sauren wein,
da wolt ein jeder siegel
der nächst beim faße sein.

8 Und da ſie waren trunken
da huben ſie hader an,
hieb einer ſeim geſellen
ein wund daß blut rauß ran.

9 Sie zogen all vom leder,
allein der ſchultze nicht:
der nam ein eſenkrücke
und weret ſich wunderlich.

10 Der larm war kaum geſtillet
ſie fragen ein andern an,
daß daß es wenn ſol bliben
wol auf demſelben plan.

11 Das lied das ſie geſungen
den bauern zu guter nacht,
ſie ſind grob, holtz, unnütze,
treiben teyl die gröſte pracht.

Geſellsleben

219

1 Von ungeſchickten dingen
ſo will ich heben an
etwas davon zu ſingen
wie ich geſehen han;
ich kam zu einem tanze
auf einem ebnen pfal,

da ſah ich umbher ſchwanzen
ain magt in ainem kranze
giet von ſtat,
in hübſcher wat,
die magt was krat,
der baur het an ain panzer
der mit ir umbher trat.

2. Zu fechten het er willen,
zu tanzen het er luſt,
im hirn da het er grillen,
er ſtieß ain in ſein beuß
wo er ſein mecht bekummen,
den nächſten den er ſach;
er machet vil des krummen
als greulich tänt die tummen,
im gſchach ſo gach
von ungemach,
groß rach und gach
het er im fürgenummen
gen aim der im verſchmacht

3. Er fürt ain langen raien
wol zu der ſelben fart,
damit tet er ſich zwaien
mit ſeinem widerpart
zu dem er het ain grollen,
er ſtieß in mit gefür,
der ſelb hieß in ain knollen,

ain trunken und ain vollen,
er wär nit lär,
ain ſchnopfezär,
und ſolche mär;
damit ſchlüg er den troßen
wol nider nach der ſchwär.

§ Da kam ſein brüder Dieſſel
und lief im undern ſpieß:
‚du fürſt ain freies ſchoffel,
des hab ich ain verdrieß;
tüt dich der buchel jucken
ſo lain dich her an mich!‘
‚du mainſt du weiſt mich trucken?‘
den ſpieß tet er da zucken:
‚hüt dich, hüt dich!
ke hinderſich,
kain wort nit ſprich!
ich ſchlag in dich ain lucken
und gib dir ainen ſtich.‘

50 Von ferren ſchrai ſein vetter,
der höret diſen ſano:
‚wol auf und laſt uns retten!
es wirt ain unmüt drauß;
ſo köppiſch ich in ſchrebe
mein vetter Haimeron,
er laßt mit im nit ſcherzen
die weil er iſt kain meken;

kumt dan auf han
und habt den man
der fechten kan!
er laßt ſich niemant treben,
er facht ain jamer an.'

15 Von ferren ſchrei ſein veiter,
der höret diſen krauß:
‚fürwar, ſind da nit retter
ſo wirt ein hader drauß;
alſo köppich tün ich ſcheben
mein ſhem Heimeran,
er laß ſich nieman treben
wann er iß bei der Mieden;
kumt an aiſan
wer fechten kan,
lats redlin gan!
e er ſich dann lat zeben
facht er ein jamer an.')

16 Da reget ſich herwider
der erſt der vor im laß,
er ſprach: ‚ich ſei nit bider
wen ich dirs halt vertrag!
es bleibt nit ungerochen
wol von den freunden mein,
darumb ſo laß dein pochen!
du wirſt von uns erſtochen,

ſtuk ein, laß ſein!
behalt das dein
in deinem ſchrein!
ge haim und laß die kochen
dafür ain dicken brein!'

7 Das tet dem üppigen zoren,
er tobet daß als e,
er ſprach: ‚ich wil rumoren,
ich acht nit was es gäe,
ich hab in meinem ſtalle
zwai roſs und zehen rind,
die will ich wagen alle;
ich gib die eins auf dſchnallen
geſchwind, unlind,
als wär ich blind;
du hürenkind,
hör auf und laß dein kallen
e ich dirs maul verbind!'

8 Da hüb ſich ain ſcharmiḍein
als in aim wilden her
von klampern und von glidein,
von harniſch und von wer;
kurzweil tet in erleſchen,
zuleht ward haderei,
da ſah man vil der reſchen,
ſchlügen als woltens dreſchen;

herbei ſo frei
wer trolliſch ſei!
da zwen, da drei,
ſi gaben ainander bleſchen,
das tuſchet alo das blei.

9. Laut waffen ſchrien die frauen
‚ach! wo ſind unſre man?
kumt dan und laſit uns ſchauen
obs auch wären auf der ban!‘
da ſprach das winzig Gredel:
‚ſi ſeind auch in dem däm
dort niden in dem wedel,
er hat ain loch im ſchedel,
ei ſchau, mein äm!
wir wol mich jäm
daß man in näm
und fürt in haim
biß daß ain bader käm.‘

(9. Es hüb ein weib gar ſere
waffen zu ſchreien an:
‚ach heul und immer mere!
wa iſt doch unſer man?
da ſprach das kleine Gretel:
‚dort ligt er in der not
und hat ein loch im ſchedel,
gehackt in böſem wedel.‘

,ach got, nit lat'
bringt vor seim tot
vom becken drat
ein new gebachens fledel'
sein kraft er wider hat.')

10 Der ambtman was unfrätig
und wolt nit bieten frid
biß daß ß wurden blütig,
nachdem so half es nit,
da schoß man rigel under
wol nach dem schuden hie,
da sah man vil der bundnen,
der schrammeten und der wunden;
nun wie? und die?
so laß ich hie,
da das ergie
da ruhen vil der gsunden
und etlich die man sie

(10 Der amptman was unfrätig,
er wolt nit bieten frid
biß ße all wurden blütig
zu letst da half es nit:
mit dreschein, meßern, stangen,
mit schwertern schlägens dar
durch köpf, mani, nas und wangen
und was eine mocht erlangen;

ſe zwar als dar
bezalten gar,
ir keinr nam war
wa ieder lag am rangen,
glück bet an in ſein ſpar.

11. Ir wurden vil verſeret,
verwunt biß in den tod,
ir freud die ward verkeret
in jamer und in not:
ir ainen müſt man laden,
den andern hören beicht,
den dritten gar begraben,
der vierd der trüg des blaben;
vil leicht ſich geit
zu ſolicher zeit
ain ſchnöder ſtreit
von üppiglichen knaben;
die ſach was gar verbeit.

12. An ſolichem zank und hader
verdirbt die herrſchaft nit,
der ambtman noch der bader,
ir waiz der blät damit,
ſi mügen ſein wol gnieſſen,
vil mer dann der iſt wund,
die ſach mag in erſprieſſen
den trollen zu verdrieſſen;

der hand zu stund
tät man in kund
die sach von grund
in tädinge weis zu hören
bei sechzig und zehn pfund.

13. Wer uns das hat gedichtet
und neues hat gemacht
der hat die sach berichtet
und eigentlich betracht:
daß er sich maint ze hüten
wol vor der bauren schar;
als bald si werden wüten
so hilft an in kain gülten
so gar für war,
käm einer dar
mit was man im jar
und macht in einen blöden
er müst laben har.

Die Maid vom Rosenthal

(230)

1 Es ging ein wolgezogner knecht
wol über ein praite awe,
da sach er einen schönen danz
von mannen und von frawen,
den danz den wolt er schawen.

2. Do ſprach der wolgezogen knecht:
‚gott grüß euch, junkfraw, alle‘‘
do ſprach die mait vom Roſental:
‚daß dir ein er abfalle
mit naſen und mit alle‘‘

3. Do ſprach der wolgezogen knecht:
‚ir ſeid ein grobe maide‘‘
do ſprach die mait vom Roſental:
‚wie machſt duo nur ſo raide
in deinem groben klaide‘‘

Buttermilch

(251)

1. Eine bauren ſun het ſich vermeſſen
er wolt ein gute buttermilch eſſen:
ein auſerwelte milch,
ein hochgelobte milch,
ein abgeſeimte milch,
deo Miri milch, deo Miri milch,
ein gute buttermilch.

2. Man trug im her ein ſeures kraut,
die buttermilch troſ im daß in die haut:
ein auſerwelte milch,
ein hochgelobte milch,
ein abgeſeimte milch,
deo Miri milch, deo Miri milch,
ein gute buttermilch

3. Man trug im her ein ſchweinen braten,
die buttermilch war im haß geraten:
ein auſerwelte milch,
ein hochgelobte milch,
ein abgeſeimte milch,
des Milri milch, des Milri milch,
ein gute buttermilch.

4. Man trug im her gut öpfel und biren,
die buttermilch lag im käs im hirn:
ein auſerwelte milch,
ein hochgelobte milch,
ein abgeſeimte milch,
des Milri milch, des Milri milch,
ein gute buttermilch.

5. Man trug im her gut fiſch und häring,
die buttermilch lag im käs im ſinn:
ein auſerwelte milch,
ein hochgelobte milch,
ein abgeſeimte milch,
des Milri milch, des Milri milch,
ein gute buttermilch.

6. Man trug im her die waltvögelein,
die buttermilch dancht in beſſer ſein:
ein auſerwelte milch,
ein hochgelobte milch,
ein abgeſeimte milch,
des Milri milch, des Milri milch,
ein gute buttermilch

Neſſelkranz.

(252)

A

1 ‚O baurnknecht, laß die röslein ſtan!
ſie ſein nit dein;
du tregſt noch wol von neſſelkraut
ein krenzelein.‘

2 Das neſſelkraut iſt bitter und ſaur
und brennet mich,
verlorn hab ich mein ſchönes lieb,
das reuwet mich.

3. Es reut mich ſer und tut mir
in meinem herzen we;
gefegn dich gott, mein holder bul!
ich ſihe dich nimmer me.

B

1 ‚O burmans ſön, lat röſelin ſtan!
ſe ſint nicht din;
du drechſt noch wol von nettelnkrut
ein krenzelin.‘

2 Dat nettelnkrut is het und bitter,
it brennet ſer,
verloren hebb ick min ſchönes lef,
it rüwet mi ſer.

3 It rümet mi ser und deit mi
im herten we;
gelegen di got, min huderhuk!
du süst mi nicht mer.

Goldschmids Töchterlein

(253)

1 Wiltu des goltschmedes döchterlin
bin ich des buren sön,
so teh dine besten kleder an
unde sprich: du wilst kom danze gan,
unde teh mit mi darvan!

2 Aver eine breide wise,
aver einen schmalen stich!
unde hestu mi van herten lef
din trüwe hert mi geloven gift,
unde teh ok mit mi wech!

3. Darümme, du zarter junkfrouwlin,
teh du mit mi darvan!
‚ich wil tovörn min moder fragen,
ret se mi dat so wil ich wagen
und teken mit di darvan.'

Meleto Töchterlein

(251)

A

1. Ain medlin an aim laden ſtond,
es ſchrai überlaut:
‚het ich ainen jungen knaben
der mir die lauten ſchlüg
und ain klaines geiglin mit im trüg'!

2. Das erhort ain junger knab,
ain wandeleicher geſell,
er ließ im ain geiglin machen
von ſilber und rotem gold:
‚o we liebes medlin! ich bin dir hold'

3. Do das geiglin gemachet ward
do trat er der lieben für die tür:
‚biſtu, feins lieb, do innen
ſo trit zu mir herfür!
o we liebes medlin, wie gevall ich dir?'

4. ‚Du geveliſt mir auß der maßen wol,
ich will mit dir darvon,
mit dir über die haide,
meinen frainden zu ſpott und zu laid.'
o we liebes medlin! es wirt dir laid

5 Do ß über die haide kam
das medlin gedaucht ßich müd:
‚het ich vier rois und wagen
der mich ain weile trüg!
o we lieber Hanso, wie bin ich so müd!‘

6 ‚Vier rois und wagen vermag ich nit,
ich vermag ain bettelsack
und mag er dich gehelfen
ich henk dirn an deinen hals;
o we liebes medlin, nun hab dir das!‘

7 ‚Des bettelsacks des will ich nit,
ich bin kain pilgerein,
ich bin ains malers töchterlein
dört niden an dem Rein;
o we lieber narre! was will ich dein?‘

8 Do es an die klaider gieng
das medlin das krauret sere:
‚so will ichs meiner müter sagen
daß ich hab verloren mein ere;
o we liebe müter, wie kraureß so sere!‘

9 Der uns das liedlin newes gesang,
von newem gesungen hat,
das hat getan ain Salzburger,
gott geb im ain fein güt jar!
o we liebes medlin, nimm in beim har!

D

1. Dat meiſken opter laden lach,
ſi weende alſo ſere:
‚hadde ic nu enen knaep
die mi dat luitken ſloech!‘

2. Dat verhoorde een jonghe knaep,
een knaep die was ſtout,
hi dede een veelken maken
van ſilver ende van rode gout:
‚ai mi lieve meiſken! ghi valt mi ſeer bout‘

3. Doen dat veelken ghemaket was
hi ghinc voor ſijns liefs dore:
‚ſchoon lief, ſijt ghi daer binnen,
daer binnen, ſo coemt hier vore!
ai mi lieve meiſken, hoe beval ic di?‘

4. ‚Ghi beval mi ater maten wel,
mer di vaer ic van hen
over die groene heide,
vader ende moeder te leide;
ai mi lieve lantsknecht! ic ben bereit‘

5. Als ſi op der heiden quam
die heide was lanc ende groot:
‚had ic nu ros ende waghen
die mi een weinich droech!
ai mi lieve lantsknecht! ic ben ſo moede.‘

6. ‚Noo ende waghen en hab ic niet
maer enen bedelaers ſac,
mach ic u daer mede helpen
ic hanghen u aenden hac;
ai mi lieve meiſken, hoe bevalt u dat?'

7 ‚Ic en den gheen bedelerſſe
noch eoc gheen bedelaers kint,
ic ben eens coopmans dochter
te Covelens op den Rijn;
ai lieve lantsknecht! ic vaer van di.'

8 ‚Ende eens borghers dochter
te Covelens ai op den Rijn
ſo ben ic eens viſchers ſone
te Walkenborch ai op die merct;
ai mi lieve meiſken, hoe beval ic di?'

9 Die ons dit goede liedeken ſanc
ende wel gheſonghen had
hi hevet wel gheſonghen,
god gheve hem een goet jaer!
een ſchoon vrou had hi met hem gaen

Hänselein.

(255)

1. It is ein doiken kamen in lant,
dat wolde so gerne denen,
de moder to der dochter sprack:
‚wat wil wi Henselin geven?‘

2. ‚Köpet em einen grauen rock,
scho mit schmalen remen!
Henselin is ein moier gesell,
he kan it wol vordenen.‘

3. ‚Henselin!‘ sede se, ‚Henselin!
kanstu wol korne schniden?
min hus und hof is vern van hir,
min korn an jenner heide.‘

4. ‚Dörschen und messen kan ick wol,
ick kan wol korne schniden;
lat juw döchterlin mit mi gan!
ick wil er leren upbinden.‘

5. De nemen kese und brot in den sack,
se gingen up den acker,
Henselin schnet, dat korn was lank,
dat megdlin bandt so wacker.

6. Do se it wol gebunden hadd
se kondt nicht lenger liden,
se gink wol vor den schnider stan:
‚könne gi min röckelin widen?

7 It ſchadet mi nedden und baven nicht,
ſeilt mi an beiden ſiden,
und wenn ick aver de ſtraten ga
ſo ſehen mi na de lüde.'

8 Un rad ick allen megtlin junk
de megtlin willen bliven:
dat ſe nicht mer mit Henſelin gan,
mit Henſelin korn to ſchniden.

Erstlein

(256)

2

1 ‚Nun ſchürz dich, Erdlein, ſchürz dich!
wolauf, mit mir darvon!
das korn iſt abgeſchnitten,
der wein iſt eingeton.'

2 ‚Ach Henslein, lieber Henslein,
ſo laß mich bei dir ſein!
die wochen auf dem felde,
den feirtag bei dem wein.'

3 Do nam ers bei der hende,
bei ir ſchneweißen hant,
er fürets an ein ende
do er ein wirtshaus fant

4. ‚Nun wirtin, liebe wirtin,
schaut uns umb külen wein!
die kleider diſes Gredlein
müſſen verſchlemmet ſein.‘

5. Die Gred hub an zu weinen,
der unmut der was groß,
daß ir die liechten zeher
über ir wenglein floß.

6. ‚Ach Henslein, lieber Henslein!
du redteſt nicht alſo
do mich daheimt außfürteſt
auß meines vatters hof.‘

7. Er nam ſie bei der hende,
bei ir ſchneweißen hant,
er fürt ſie an ein ende
do er ein gertlein fant.

8. ‚Ach Gredlein, liebſtes Gredlein,
warumb weinſt du alſo ſer?
rewet dich dein freier mut
oder rewet dich dein er?‘

9. ‚Es rewet mich nicht mein freier mut
darzu auch nicht mein er,
es rewen mich mein kleider,
die werden mir nimmer mer.‘

V

1. ‚Schörte di, Gretlin, schörte di'
wolup mit mi darvan!
dat korn is ingeschneden,
de win is ingedaen.'

2. ‚Jo Henolin, leves Henolin,
so lat mi bi di sin!
de weken up dem velde,
den virdach bi dem win.'

3. He nam se bi der hende,
bi erer schnewitten hant,
he vörde se an ein ende
dar he ein wertshus vant.

4. ‚Werdinne, leve werdinne,
bringt uns den besten win!
de kleider de dat Gretlin ane drecht
de möten juw egen sin.'

5. Dat Gretlin hoef an to weinen,
de unmot de was grot,
dat er de heten tranen
aver de wangen floet.

6. ‚Ach Henolin, leve Henselin,
du sprekest nicht also
do mi tor heim utvördest
ut mines vaders hof.'

7 He nam ſe bi der hende,
bi erer ſchnewitten hant,
he vörde ſe an ein ende
dar he ein bedlin vant

8 Se legen bi einander
bet up de drüdde ſtunt:
‚ker di, ſins Oretlin, herümmer,
büt mi dinen roden munt!‘

9 ‚Wor ſchal ick mi hen keren?
dit elende deit mi we,
unde wer it nicht geſchehen
ſo ſchege it nümmermer.‘

10 ‚Ach Oretlin, leves Oretlin,
nu lat din wenent ſin!
geiſtu mit einem kintlin klein
ick wil ſülveſt de vader ſin

11 Ja iſſet denn ein knebelin,
ein kleines knebelin,
ſo mot it leren ſcheten
de kleinen waltvögelin.

12 Und iſſet denn ein megdelin,
ein kleines megdelin,
ſo mot it leren neien
den ſchlömern de hemdelin.‘

13 Wol ze de uns dit letlin sank,
van niem gesungen hat?
dat hefft gedaen ein schlömer gut,
got gef em ein sin gut jar!

Elselein

257

1 Es het ein Schwab ein töchterlein,
es wolt nit lenger dienen,
sie wolt nur rock und mantel haben,
zwen schüch mit schmalen riemen;
o du feins mein Elselein!

2 Wilt du rock und mantel haben,
zwen schüch mit schmalen riemen,
so müst du nu gen Augspurg ein,
da selbst rots golt verdienen,
o du feins mein Elselein!

3 Do sie nu gen Augspurg kam
wol in die engen gaßen,
sie fragt wol nach dem beßten wein
da ritter und knecht bei saßen;
o du feins mein Elselein!

4. Und do ſie in die ſtuben kam
da bot man ir zu trinken,
die augen lieſs ſie under gan,
den becher lieſs ſie ſinken;
o du feins mein Elſelein!

5. Do ſaſsen drei geſellen gůt,
die ſpilten mit den würfeln
und wem die meiſten augen kämen
der ſolt beim Elslein ſchlafen;
o du feins mein Elſelein!

6. Der allerjüngſt der under in war
der warf die meiſten augen:
‚gehabt euch wol, mein ſchöne junkfraw!
heint wil ich bei euch ſchlafen.‘
o du feins mein Elſelein!

7. Und do ſie auf der ſtidel ſaſs
gar heiſslich tet ſie weinen:
‚ſo hab ich ſtolzer brüder drei,
ein reichen vater daheimen.‘
o du feins mein Elſelein!

8. ‚Und haſt du ſtolzer brüder drei,
ein reichen vater daheimen,
ſo magſt du wol ein meidlin ſein
du ſchläfſt nit gern alleine,
o du feins mein Elſelein!‘

9. Der jüngſt der under den brüdern war
der war der allerbeſte,
er ließ im ſatteln ſein apfelgraw pfert,
wolt ſüchen ſein liebe ſchweſter;
o du feine mein Elſelein!

10. Do er nu gen Augſpurg kam
wol in ein enge gaſſen,
die erſte fraw die er anſach
das war ſein liebſte ſchweſter;
o du feine mein Elſelein!

11. ‚O ſchweſter, liebſte ſchweſter mein!
wie iſt es dir ergangen
daß dir der rock iſt vornen zu kurz
und hinden wil zu lange?
o du feine mein Elſelein!‘

12. ‚Brüder, liebſter brüder mein!
du redſt mir an mein ere,
und ſäl mir das ein ander man
er müſt miro widerkeren‘
o du feine mein Elſelein!

13. Er leht ſie hinder in auf das roſs,
da kert ſie im den rucken:
‚o brüder, liebſter brüder mein,
hilf mir die ſchand vertrucken!‘
o du feine mein Elſelein!

14. ‚Schwester, liebste schwester mein!
ich wil dire widerkeren:
ich weiß ein reichen burgersun
der dein begert zun eren,
o du feins mein Elselein!‘

15. Und der uns diſes liedlein sang,
von newem hat gesungen,
das haben getan drei ritter gůt,
zu Augspurg iſt es erklungen:
o du feins mein Elselein!

Laß fragen sein!

238

1. Wo sind ich dann deins vatters haus?
feuberliches mägdlein!
‚ge das gäßlein auß und auß,
schweig still und laß dein fragen sein!‘

2. Wo bellet dann das hündlein dein,
feuberliches mägdlein!
‚ruf den wächter leise ein,
schweig still und laß dein fragen sein!‘

3. Wo knarret dann das türlein dein,
feuberliches mägdlein!
‚nim den haspen in die hand,
schweig still und laß dein fragen sein!‘

4 So ſchimmert dann das fewer dein,
feuberliches mägdlein!
‚geuß ein wenig waßer drein,
ſchweig ſtill und laß dein fragen ſein!‘

5 Wo ſind ich dann dein kämmerlein?
feuberliches mägdlein!
‚bei der kuchen an der wand,
ſchweig ſtill und laß dein fragen ſein!‘

6 Wie ſoll ich auf den morgen tun?
feuberliches mägdlein!
‚zieh dich an und ge davon,
ſchweig ſtill und laß dein fragen ſein!‘

Der rechte Kuckuck

(259)

1 Der Gugguck auf dem birnbaum ſaß,
gugguck!
es mag ſchneien oder regnen ſo wird er nicht naß,
der Gugguck, der Gugguck wird nicht naß.

2. Der Gugguck fliegt übers nachbars ſein hauß,
gugguck!
‚ſchön ſchätzel, biſt drinnen? komm zu mir herauß‘
der Gugguck, der Gugguck iſt drauß‘

3 ‚Ich ſtê dir nicht auf und laß dich nicht rein,
guguck!'
du möchtſt mir der rechte Gugguck nicht ſein,
der Gugguck, der Gugguck nicht ſein.'

4 ‚Der rechte Gugguck der bin ich ja ſchon,
gugguck!'
bin ich es meins vaters ſein einziger ſon,
dem Gugguck, dem Gugguck ſein ſon.

5 ‚Sein einziger ſon der bin ich ja ſchon,
gugguck!'
‚zieh nur beim ſchnürlein! ge rein zum türlein,
ge ſelber herein!'
der Gugguck, der Gugguck iſt mein.'

Nachtfahrt

(260)

A

1 Es ſaß ein eul und ſpan
in einem finſteren kemerlein,
ſie ſach mich übel an

2 Was hatt dein übelſehen?
und das wir zwei getriben hand
das iſt vor mer geſchehen

3 Es für gůt ſchiffman über Rein
auf einem gilgenbletlein,
das ſoll mein ſchifflein ſein.

4 Und da ich nüber kam
da kreiten alle die hanen,
der helle tag brach an.

5 Nun krei, du falſcher han!
es iſt doch noch kein jar und tag
und daß ich nüber kam.

6 Er kam für liebes tür,
die tür die was beſchloſſen,
der rigel der was für.

7 Ach feine lieb, laß mich ein!
ich bin ſo lang geſtanden
ich möcht erfroren ſein.

8 ‚Ich laß dich nit herein
du wölſt mir dann verheiſſen
du wölſt mein eheman ſein.‘

9 Die trew gib ich dir nit,
gern will ich dich lieb haben,
nemen mag ich dich nit.

10 Der ſchweſtern waren drei,
die allerjüngſt die under in was
die ließ den knaben ein.

11 Sie fürt in oben ins haus;
die allererſt die under in was
die warf in zum laden auß.

12 Der fall der iet im we:
geſegne dich gott, mein ſchönes lieb!
ich ſich dich nimmermē.

6

1

auf einem gilgenblettelin,
von der luſt, von der lieb,
von der leberwurſt,
das ſoll ſich mein ſchifflin ſein.

2. Und da er nüber kam
da kleppert ſich der ſtorke
von der luſt, von der lieb,
von der leberwurſt,
und krāget ſich der han.

3. Was krägſt du, falſcher han?
‚ſo krāg ich die finſter lange nacht
von der luſt, von der lieb,
von der leberwurſt,
daß ich kein flücken nie gſach.‘

c

1. Ich gieng bei eitler nacht,
die nacht die war ſo finſter
daß ich kein flich mer ſach.

2 Ich kam vor liebges tür,
die tür die war verſchloſſen,
der rigel und der war für.

3 Schöns lieb, nun laß mich ein!
ich bin ſo lang geſtanden
erfroren möcht ich ſein.

4. Es waren der ſchwelliern wol drei,
die allerjüngſt die under in war
die ließ den knaben bei.

5 Sie füret in eben ins hauß,
ſie band im hend und füße
und warf in zum laden hinauß.

6 Er fiel wol über ein ploch,
er fiel ein ribb im leib entzwei
darzu ein loch in kopf.

7 Er fiel wol über ein ſtein,
er fiel den rechten fuß entzwei,
auf dem linken da hopft er heim.

8. Der fall der tet im we:
gelegen dich gott, du mein ſchönes lieb!
ich ſihe dich nimmermo

Burſenleben.

251

1. Ich waiß ein friſch geſchlechte,
das ſind die burſenknechte,
ir erden ſtet alſo:
ſi leben ane ſorge
den abend und den morgen,
ſi ſind gar ſüßklich ſro
du freies burſenleben!
ich lob dich für den grai,
got hat dir macht gegeben
trauren zu widerſtreben,
friſch weſen überal.

2. Si künden auch nit hawen
des morgens in dem tawe
die ſchönen wiſen brait,
ſunder die ſchönen frawen
die künden ſi wol ſchawen
die nacht biß an den tag,
das macht ir freis gemüte
der ſchönen frawen klar,
got ſelber ſi behüte
durch ſeine milte güte
die minnekliche ſchar!

3. Wie ſelten ſi auch meßen
das koren das ſi eßen
und was der meben gilt!

die pauren müſſens ſchneiden
und darzů gerwel reiden
vil gar an iren dank
du freies burſenleben!
ich lob dich für den grel,
got hat dir macht gegeben
frauren zu widerſtreben,
friſch weſen überal.

2.

1. Friſch auf mit lauient freuden
were mit der feder han!
wir weſſen manchem laiden
was er uns hat gelan

2 Wir weſſens inen ſagen
das ſi vorhin wol wiſt:
den nächſten weſſ wir ſchlagen
kumt er auf unſern miſt.

3 Wir weſſen nit mer leiden
den groſſen übermůt
den gegen uns tůt treiben
ein tehlich grober ſitzhůt.

4 Darumb, ir lieben prüder,
laſſt euch bevolhen ſein!
laſſt euch ſein deſter lieber
und ſchlagend dapfer darein!

5 Darzů helf uns Fortuna
und das ganz firmament:
ut fiat illi bona
der ſich nennt ain ſtudent

6 Studenten art iſt klüge,
vil edler dann das gold,
darumb ſeind ſi mit füge
kaim groben paurn nit hold

7 Das liedlin iſt geſungen
von ainem ſtudenten fein,
es hat im wol gelungen:
paur, rat! wer mag er ſein?

Schreiber

263

1 Papirs natur iſt rauſchen
und rauſchen wil es vil,
man kans nit wol vertauſchen,
denn es ſtäts rauſchen wil,
es rauſcht an allen örten
weil ſein ein ſtücklein iſt
desgleichen die gelerten
rauſchen on argelift

2. Auf lumpen tut man machen
der edlen schreiber zeug,
es möcht wol iemands lachen,
fürwar ich dir nit leug:
all lumpen schon gewaschen
darzu man brauchen tut,
hebt manchen auf der aschen
der kunst ist große not.

3. Ein feder hintern oren,
zu schreiben zugespitzt,
tut manchem heimlich zoren,
da vorn der schreiber sitzt
für andern knaben allen;
ob man in schreiber heißt
so tuts den frewlein gfallen
und liebt in allermeist.

4. Die dinten in der flaschen
den edlen schreibern wert
oft füllet ire taschen,
kein edlen kunst auf erd
dann wann man so tut schmieren
papir mit dinten schon,
daran tuns nichts verlieren
und gibt in guten lon.

5. Die schreiber muß man haben
samt irem zeug und gunst,
nach inen tut man traben,

der ſchreiber iſt die kunſt,
vorm ſchreiber muß ſich biegen
oft mancher ſtolzer held
und in ein winkel ſchmiegen
wiewol es im miſsefelt

6. Das ſchreiben iſt alleine
der allerhöchſte ſchatz,
ob manc gleich tut verkleinen
doch bleibts allein den platz,
den glauben tuts erhalten,
macht gutten frid im land
das ſich sunſt tät zwiſpalten,
all ander künſt ſind tant.

7 Ein ſchreiber wil ich bleiben,
ein ſchreiber wil ich ſein
und tuns hiemit verſchreiben
der allerliebſten mein,
damit wil ichs beſchlieſſen
der ſelben lobeſan;
obs iemandes würd verdrieſſen
dem ſchreiber leit nichts dran

(264)

Mein müterlein das fraget aber mich
ob ich wolt ein ſchreiber? ‚awe nein'' ſprach ich,
‚nām ich denn ein ſchreiber zu einem manne

so hieß man mich frau schreiberin
und ein dintenpfefferin,
war mir ein schande
kein er im lande

Druckverderb

Zu:

1 Wolauf mit reichem schalle'
ich weiß wie ein gesellschaft gut,
liebt mir vor andern allen,
sie tregt ein freien mut,
sie hat ein kleine sorge
wer umb das römisch reich,
es stieb heut oder morgen
so gilts in alles gleich

2 Der papierer sprach schende
„so freidich zu der fart'
mit kleben so ser die hende
wol von dem leimen zart
das ich izt hab getriben
auf das papier so gut,
wolauf, it drucker alle'
wöln haben ein freien mut.'

3. Der drucker ſprach behende:
‚ich wil mit auf die fart,
mir ſchwiben ſo ſer die lenden,
ich hab gezogen ſo hart,
ich muß iezt warlich trinken
ſunſt kan ich drucken nit.‘
der ſeher tet im winken:
‚ich ge gewißlich mit.

4. Mein form die klebt ſo harte,
macht ſie iſt nit geneht,
drumb ich der gſelſchaft warte
dies dapfer hinein ſeht.‘
‚ſo wil ich‘ ſprach der gieſſer,
‚allein nit bleiben hie,
mein zeug der wil nit flieſſen,
ich hab getrunken nie.‘

5. ‚Sol ich ſolch gſelſchaft meiden,‘
ſprach der formſchneider drauf,
‚hör ich iezt auf zu ſchneiden,
wenn ich auch gerne ſauf
und ſpar nit dran mein rachen,
tragt ir nur auf mit ſchal!
wil trinken daß es ſol krachen,
got geb wers gloch bezal.‘

6 ‚So wil ich so ser zechen
als ewer keiner nicht,'
tet der corrector sprechen,
‚wenn ir habt so naß gsicht:
wenn ich ein tu anblicken
so dunstet mich so ser
daß ich wol möcht ersticken
wenn nichts zu trinken wär.'

7 Da sprachen die buchbinder kecke
auß frischem freien mut:
‚buchbinden wil uns nit schmecken,
wir wißen ein wirtin gut,
sie bringt uns hüner und fische
darzu den külen wein,
und sitzt zu uns an tische
und schenkt uns dapfer ein.'

8 Wir wollen trauren lassen
wer lust zu trauren hat,
uns kleiner trünklein maßen
es sei frü oder spat;
haben wir nit allzeit pfennig
so achten wirs gering,
wir haben ir vil oder wenig
so sind wir guter ding.

9. Wir müßen allzeit nehen,
welchs unſer orden helt,
im drucken und im ſehen
neht man daß nichts umbſelt,
drumb ſol ſichs niemands wundern
daß wir uns halten naß,
der orden helts beſunder:
zechen on unterlaß.

10. Und der uns diſes liedlein macht
der gönt den druckern guts,
er wünſcht allen ein gute nacht,
er iſt gern gutes muts;
iſt im etwan miſslungen
ſo komm im glück zu rat!
das hat Jörg Buſch geſungen
zu Nürnberg in der ſtat.

Maiter.

265

A

1 Ich weiß mir ein feine weberin,
vil lieber wär ſie ein müllerin
ſo fern auf jener awe;
blib ſie daheim bei irem mann,
hülf im das körnlein bawen, ja bawen!

2. Der müller auf ſein rößlein ſaß,
gar wol er in die mülen ſach,
er tet dem Annelein winken:
‚o Annelein, liebſtes Annelein mein,
hilf mir den wein außtrinken!‘

3. Und da der wein getrunken was
da kam ein baur, nun merket das!
er brachț dem müller ſechs,
der müller dachț in ſeinem mut:
het ich imo korn drein gmeßen!

4. Der müller in die mülen trat,
er wünſcht den ſechen ein guten tag,
er tet in die lauten ſchlagen
und welcher ſach nicht tanzen wil
den nimmt er bei dem kragen, laß traben!

5. Der baur wol in die mülen trat,
er wünſcht dem müller ein guten tag
darzu ein guten morgen,
‚dank hab, dank hab, du grober baur!
was wilț du bei mir holen?‘

6. Der baur ſchnell in die mülen ſchreit:
‚müller, haſt mir das mel bereit?
du haſt mirs halb geſtolen!
‚du lengſt, du lengſt, du grober baur!
es iſt in der mülen verſtoben!‘

7. Der baur wol auß der müien trat,
das Annelein im die warheit sagt:
‚du haſt der kleien vergeßen.‘
‚ach nein, ach nein, liebs Annelein‘
des müllers ſchwein habens gefſen.‘

8. Die müller haben die beſten ſchwein
die in dem lande mögen ſein,
gemeſt auß der bauren ſecken,
da muß ſich mancher armer baur
ſein mägd und knecht frü aufwecken

9. Der müller gäb ein baben drumb
daß man ims liedlein nimmer ſung,
er kuts gar übel haßen,
ſingt man das in der ſtuben nicht
ſo ſingt mans auf der gaſſen

10. Der uns das liedlein newe ſang
ein grober baur iſt er genant,
er hats gar wol geſungen;
er hat drei ſeck in die müien getan,
ſeind im zwen wider kommen, ja kommen

6

1. Ick wet mi ein ſtolte weverin,
ſe wolde vel lever ein möllerin hn
darnedden in gröner ouwe;
it were vel beter ſe bleve tor heim
unde hülp dat garn upbuwen, ja buwen

2. Unde do dat garn upgebuwet was
de möller an der laden ſtunt,
he dede ſinem frôuwlin winken:
‚hirin, hirin, min frôuwelin,
help mi den win ufdrinken!‘

3. Unde do de win utgedrunken was
do quam ein bur unde bracht ein ſack,
dat koern was wol gemeten,
de möller dacht in ſinem mot:
hedde ich des koerns dre malten‘

4. He gaff dat up, he moldt em aff,
he dede ein weinich in den ſack,
de ſack dede ſich negen,
de möller dacht in ſinem mot:
hedde en de bur ter heime‘

5. De bur wol to der mölen quam:
‚ach möller, wo is min ſack ſo wan?
du hefſt mi half geſtalen‘
‚du lüchſt, du lüchſt, du leidige bur‘
ich hebbet ſo klein gemalen‘

6. De bur aver den hoff ineet,
ſin husfrouw em entjegen ſchreet:
‚der klien hefſtu vergeten.‘
‚ach nein, min leve husfrouw min‘
des möllers ſchwine hebben ſe gefreten‘

7 De möllers hebben de beſten ſchwin
ſo in dem lande mögen ſin,
gemeſtet ut der buren ſecken,
darümm mot mancher armer man
ſin geſinde deſte fröer upwecken.

8 Unde wenn de bur denn frö upſteit
unde hen to ſinem acker geit
den acker wol to buwen:
ſo licht de vule möller unde ſchläpt
bi ſiner ſchönen frouwen.

9 Unde wenn he denn nu frö upſteit,
all in der mölen herümme geit
unde ſchleit up ſiner luten:
unde welker ſack nicht danzen wil
dem ſchert he eine gude kartuten.

10 De möller hefft einen roden bart
darto is he van böſer art,
dat mach wol got erbarmen;
wenn em de hende freſen don
in den ſecken deit he ſe warmen.

11 De möller in der neddern mölen
de hefft geſtalen unde ſteit nicht mer,
des mot he vaken entgelden
unde wenn he vor dat hantwerk küm
men deit en dapper ſcheiden.

12 De möller ſatt up ſinem witten roſe,
ein ſtrick vörde he an ſiner borſt,
na Underſtat moſt he riden,
dre hundert gülden moſt he geven
dat he vam galgen möcht bliven

13 Wo kümte dat nu vel möllere ſo fleien
unde ſeggen ſe hebbent ſo klein gemalen?
dat wil ick juw wol ſeggen:
de tinc wert en to hoch geſett,
ſe könnem dar nichtes van hebben

14 Darümm, gi heren, let even ſo
weme gi juw mölen vorhüren dot,
dat gi nicht dewe maken!
darmit gi denn vel frömde ſünde
up juwen hals don laden

15 Jt to gar ein böſe gewinſt
de juw der ſelen ſalicheit nimt,
juwen underdanen dat ere:
darümm latet den liken ſcheyel gan
na gades gebot unde lere!

16 De nne dit lellin nie geſank
de ſchenket it juw ſo grotem dank,
he wil nemande vorhonen,
he meinet allein de unrecht don
und deit der frawen ſchenen

17. De möller geve ein daler darümm
dat men dat letlin nümmer ſüng,
darümme wille wi it nicht laten,
ſünge wi it in der mölen nicht mer
ſünge wi it up der ſtraten, ja ſtraten.

(267)

1. Nun höret zu und ſchweiget ſtill'
von abenteur ich ſingen will
möcht ichs zuſammen fügen:
ich mein daß der tenfel in bauren ſei,
es wils kein mei mer bnügen, ja bnügen.

2. Die baurn die füren ein groſſe klag,
das müſten wir hören alle tag:
die müller tuns betriegen;
nun höret zu, ir biderlent'
wie ſies auf dmüller liegen

3. Es iſt ein beurlein nie ſo fromm,
ob im ein frewlein zu hauſe komm
daß ers tu dannen ſchlagen:
drumb tun die baurn nicht recht daran
daß ſies von müllern ſagen

4. Sie ſagen vil und rechnens weit
wie daß der ſack ſpilore geit,
und hat doch nie gedanzet,
wann ſie ſich ſelber ſähen an
was ſie lang hant geranzet, gſtranzet'

5 Ir eltern haben gfüret heim,
das wil ich reden in ein gheim,
den taglönern die scheiter
umb zwen schilling: dunkt sie nicht gnug,
sie nemen eins schillings weiter

6 Der müller der hat die besten schwein
und solts den bauren ein eiden sein,
sie mesten auf iren secken,
der müller gibt sewen und rossen gnug
und laß dichs nicht erschrecken'

7 Merk auf, du bawer und dein son'
das best korn wirfst alweg darvon,
darmit tust müller kriegen
und wann das schwach in d'müle komt
so machstu die müller zu dieben

8 Merk, baur' du bist ein grober Heinz
und warst wol mit dem müller eins,
das solt mich merken eben,
und balgest mit dem müller vil
dein sach müst frevel geben

9 Merk, baur' du bist ein grober gauch,
sprichst: ‚müller, nim mein koren auch'
wie heist es dann gestolen?
drumb tut man den frommen müllern unrecht,
das red ich unverholen

10. Und wer iſt der das liedlein ſang?
ein freier müller iſt ers genant,
mit namen heiſt er Hans Jiller,
das ding kan er unbredt nit lan
von wegen aller müller, ja müller

Schafer

268

1 Es ſoll ſich ein ſchäfer weiden
juch hei! hoſche bo dei!
ſo fern in gröner heide,
das dom das dom das dedeledelein,
ſo fern in gröner heide,
juch hei!

2 Was begegent im? ein fleiſcher;
‚gott ere dich, lieber meiſter!‘

3. ‚Ach ſchäfer! wie gibſtu das bunte ſchaf
das vorn wol an der ſpitzen gat?‘

4 ‚Ich geb es dir umb die neune‘
‚das ſchaf iſt vil zu kleine‘

5 ‚Ich geb es dir umb die achte‘
‚das ſchaf iſt gut zu ſchlachten‘

6. ‚Ich geb es dir umb die ſiben,
die glocke gib mir wider‘

7. Ich geb es dir umb die ſechſe,
die glocke gehört dem knechte.'

8. Der junker zu dem hof auf reit,
gar bald er zu dem ſchäfer ſchreit.

9 ‚Schäfer' wo haſtu das bunte ſchaf
das vorn pflegt an der ſpitzen gan?'

10 ‚So fern im grünen walde
da fraſſens mir die wölfe'

11. ‚Wo hateſtu dan da die hunde?'
‚ach junker' ſie lagen im grunde.'

12. ‚Wo hateſtu dan deinen ſtecken?'
‚ach junker' er war zubrochen.'

13 ‚Wo hateſtu deinen brotſack?'
‚dort fern bei meiner herden er lag'

14 Sie warfen den ſchäfer wol in ein torn,
wil lieber het er die ſchaf geſchorn.

15. Der ſchäfer hat ein par rote ſchu,
darmit trat er nach dem galgen zu.

16 Die ſchäfer und die ſint diebe,
ſie haben weder ügel noch briefe.

17. Die ſchäfer haben ir eigen recht:
man henket den meiſter oder den knecht.

18 Die pfeife henget man auch darbei,
juch hei! hoſche ho dei!
darbei man kennt daß ein ſchafer ſei,
das dom das dom das dedeledelein,
darbei man kennt daß ein ſchäfer ſei,
juch hei!

Weberknaben

269

1 Ain newes liedlin will ich euch verjehen
wie zu Augſpurg iſt den weberknaben gſchehen
ſi wollen gen dem weine gen,
ſi wollen den wein tün trinken,
ain gütes mütlin hon, hon

2. Si luſten in ain halbes kälblin ſieden,
darmit do wollen ſi die beuch verſchieben,
dannocht hetens noch nit gnüg,
auch ain halbes lämlin
das aßen ſi darzü, darzü

3. Do ſi nun getrunken und geaßen
do zugens mit ainr banken auf die ſtraße,
do was ainer under in,
do was ainer under in
dem tet der bauch ſo we, ſo we.

4 Wend ir den selben gaukelman nun kennen
für war ich darf und kan euch den wol nennen:
er hat ain plawes röcklin an
und ain schwarzes hütlin auf
der selbig gaukelman, man.

5 Ains mals kam ich gen Augspurg ein gegangen,
von ainem maister ward ich schon empfangen,
der bat mich daß ich zů im säß,
er wolt mir dkuchin schenken
daß ich deß näher äß, äß.

6 Vom selben maister saß ich recht drei wochen,
do hüb er an und rechnet mir die kuchin,
tet mir in meinem herzen we:
‚gott gsegne euch, fraw und maister'
ich würk euch nimmermer, mer.'

7 ‚Ei lieber knecht' wilt lenger hie beleiben
ain news par hosen will ich dir lon schneiden,
ich will dir also gütlich tün,
wann du am morgen auf stest
ich will dir betten schon, schon'

8 Im winter wann die weißen mucken fliegen
so müßen sich die webersknaben schmiegen,
man würft in den strosack für ir tür:
kumt der helle summer
man gibt in das bett herfür, herfür

9 Lieben gſellen, laſt uns eben lanzen!
kumt der ſummer wir wellen die maiſter dauzen,
iez legens uns den ſtroſack für die tür
und kumt der helle ſummer
man gibt uns das bett herfür, herfür.

10 Die ſelbig fraw die tůt die knappen laichen,
ſi tůt die ſemlen in das waßer waichen,
darauß do machet ſi ain můs,
ſo maint man dann es ſei von milch
ſo geußt ſi das waßer zů, zů

270

1 Ich waiß mir ain maiſterstochter gůt,
wann die treibt groſen übermůt
wol gen den weberesknaben,
und wann ſi nit darvon will lon
in ſchanden můß ſi baden

2. Si ſitzt am feirtag under die tür,
es tritt ain ſchlechter knapp darfür,
winſcht ir ain gůten aubent,
ſi ſicht in über die achſel an
und danket im gar ſchmalich

3. Es reitt ain reicher kaufman her,
den ſelben ſicht ſi alſo gern,
tůt iren gſpilen růfen,
es gſchach ſo gar in kurzer friſt
daß ſi zuſamen liefen

4 Si heten gar ain ſchnellen rat
wie im ſein reiten wol an ſtat,
wann er iſt friſch und gaile,
er reitt am ſambſtag auf ain markt
und hat ain beſen faile.

5 Wann ſi am morgen auf will ſtan
ſi müſs ain ſaubers ſchlaierlin han
daſs ſi ſich darmit reibe,
daſs ſi hüpſch und ſauber ſei
den pfaffen und den ſchreibern.

6 Wann ſi gen dem tanz will gan
müſs ſi auch ain ſaubers ſchlaierlin han
daſs ſi ſich darmit reibe,
het ſi des gelben nit ſovil
ſo war ſi ſenberleichen.

7 So hat ſi gar ain lange naſ,
ſo redt ich das und wäre mein baſ,
ſo hat ſi gar ain weites maul
gleich wie ain alter grawer gaul,
ſo will ichs doch verklügen:
es näm ain goldſchmid nit hundert pfund
daſs ers mit ſilber beſchlüge.

8 Wann ſi gen dem tanz will gan
ſo müſs ſi ſiben krenzlen auf han
daſs man ſi darbei tů kennen,
zwů beſchlagen pantoffeln müſs ſi han
und daſs ſi ſei deſs lenger.

9 So macht ſi gar ain großen kopf
als hab ſi nun ains maiers hof,
dannocht müß ſi ſpinnen,
ir vatter würkt den knappenſtüt
will er ir ze eßen gwinnen.

Metzgerlein

271

1. Es het ain metzger ain töchterlein
vor ainem dürren holze,
wann es wolt nimmer maget ſein,
wolt haben ain reiter ſtolze.

2. De ſtond ains metzgers ſun darbei
mit ſeiner ſchwären büſchen;
‚far hin, far hin, mein metzgerlein'
kain wampen will ich dir mer wüſchen'

3. Wol an! wol umb die mitte nacht
das medlin was entſchlafen:
‚wach auf, wach auf, mein tröſterin'
ich will dir ain feainklichs machen'

4. Das medlin het ain vingerlein,
mit rotem gold bezieret:
‚ſe hin, ſe hin, mein reiterlein'
du kanſt mir die nacht hovieren'

5. Das medlin gäb ain rüdler drum
darzů ain kälbrin praten
daß man das liedlin nimmer sung,
ß möcht des gar wol geraten.

6 Nun merkt, ir herren alleſam, gar eben!
dem medlin hat gelungen:
‚het mir mein müter ain burger geben
kain reiter het ich genommen‘

7. Der uns das liedlin news geſang,
von newem hat geſungen,
das hat getan ains metzgers ſun,
ain andrer hat in verdrungen.

Keiner Schuster!

272

1 Ein medlen, ein medlen
das iſt gar hüpſch und fein,
es tut lecken den löffel,
das můß ich laſſen ſein,
darumb hab ich das lied gemacht
daß ß vorbaß mein nimmer achl:
ß lacht und ſprach unhum!

2. Zum tanzen, zum tanzen
ſtet all ir gedank,
do hört man, do hört man

den allerbeſten ſchwank,
und wann ir einer ſpotten tät
ſam ſei er ir nit güt genüg
ſi lacht und ſprach unhum'

3. Ein ſteine, ein ſteine
tregt ſi an irer hant,
der iſt gefaßt in golde,
darumb iſt man ir holt;
ſi iſt von erbarn leuten
von . . und von heuten:
ſi lacht und ſprach unhum'

4 Ein pfeiflin, ein pfeiflin
tregt ſi an ihrem hals,
das hat ir geben ein edelman,
darumb iſt ſi ſo ſtolz;
ſi meint ſi woll kein ſchüſter han,
ſi meint ſi woll ein edelman:
ſi lacht und ſprach unhum!

5 Zum tanzen, zum tanzen
kan ſi gar hoflich prangen,
den höchſten vleiß ſi an ſich legt,
die ſchlüßel laſt ſi hangen
ſam ſi hab ein edelman,
ir dück ſolt doch niemant verſtan
ſi lacht und ſprach unhum'

6. Ei medlin, ei medlin,
wolauf mit mir ins feit!
‚ſo nein ich, ſo nein ich'
du narr' du haſt kein gelt,
du haſt ein kleines ſeckelein,
es gen doch kein drei heller drein.'
ſi lacht und ſprach unhum!

7 Und wer uns das liedlin ſang,
von newem geſungen hat,
das hat getan ein pfeffertil,
got geb im ein fein güt jar!
er hats gar wol geſungen,
der Lang hat in verdrungen:
ſi lacht und ſprach unhum!

Freiwerbung

(273)

1. Wor is juwe vader, Hoenthei'
‚hei is im hof und drift dat vei'
guden dach, her Hoenthei'
hir bin ich, her' und kom to deck
und dat du wolleſt geven meck
meck meck to der e
dine süſter to der e.
‚dat müſſen deck gar und ganz wol beſcheiden

wolle vader Hoenthei,
wolle moder Godegei,
wolle broder Volenſtolt,
wolle ſüſter Giſeldrut,
wolle ſei dann noch ſülven
de ſchnucker ſchnacker wacker köckernölken van Leuthei'

2. Wor is juwe moder Godegei?
‚ſei is im hof und melkt dat vei'
guden dach, fru Godegei'
hir bin ꝛc.

3. Wor is juwe broder Volenſtolt?
‚hei is im hof und hant dat holt.'
guden dach, her Volenſtolt'
hir bin ꝛc.

4. Wor is juwe ſüſter Giſeldrut?
‚ſei is im hof und weit dat krut.'
guden dach, fro Giſeldrut'
hir bin ꝛc.

5. Wor is juwe wacker köckernölken?
‚hei is im hof und ſchelt zipölken.'
guden dach, her köckernölken'
hir bin ꝛc.

(274)

1. Zum Stolpen, zum Stolpen
da ſtet ein hohes haus,
da ſteugt wol alle morgen
eine weiße taub heraus

2 Die taube, die taube
die hat einen weißen fuß,
ſie ſchwingt ſich alle morgen
frau malerin in iren ſchoß.

3. ‚Gott grüß euch, frau malerin hübſch und fein!
wo habt ir eur ſchwarzbrauns töchterlein?‘

4 ‚Mein töchterlein das iſt noch vil zu klein,
ſie ſchläft noch wol ein jar allein.‘

5 ‚Ein jar, ein jar iſt mir ſo lang!‘
ſi ſchwingt ſich von der erden wol auf die bank.

6 Wol von der bank, wol auf den tiſch:
‚ſeht, liebe frau mutter, wie groß bin ich!‘

(275)

1. Ach herzeliebe bauersfrau,
ach gebt mir euren man!
mit ſeiner großen taſchen,
die iſt voll böhmſcher groſchen,
die wollen wir verzeren

es ſols uns kein menſch weren,
beim bier und külen wein
ſo wollu wir luſtig ſein

2 ‚Ach herzeliebe groſse magd'
meinn man den kriegſt du nicht
mein man der iſt mein eigen,

drum ſolſt du ſtille ſchweigen,
du wirſt in ſchwärlich kreigen,
mein man der iſt mein man,
ich muß in ſelber han.'

3. Ach herzeliebe bauersfrau,
ſo gebt mir euren ſon'
in ſeinem ledern köllergen,
mit ſeinen bunten federgen,
in ſeinen ſchwarzen ſtifelgen,

denſelben will ich han
zu meinem elichen man

1 ‚Ach herzeliebe groſse magd'
meinn ſon den kriegſt du nicht
er iſt ein friſches blütgen,
er freit an richters Grietgen,
ſie hat ein friſches mütgen
darzu ein groſſes gültgen,
dieſelbe will in han
zu irem elichen man'

3 Ach herzeliebe bauersfrau,
ſo gebt mir euren knecht!
den langen dicken broſen
in ſeinen ſonntagshoſen,
ein kranz von bunten roſen,
er kan ſo freundlich koſen,
denſelben will ich han
zu meinem elichen man.

270.

1 ‚Mein man der iſt in krieg zogen,
vor leid ſo müß ich ſterben;
nimmer kum, was gäb ich drum'
ein andern wolt ich werben.'

2 ‚Ich will dir meinen ſon geben:'
ſprach die alte ſchwiger
‚awwe ja, da da da!'
ſprach die jung herwider.

3 ‚Heinz' wilt du die Chriſtlein haben?'
ſprach die alte ſchwiger
‚will ſies ſein ſo iſt ſie mein:'
ſprach der ſon herwider.

4 ‚Wenn wölt ir denn hochzeit haben?'
ſprach die alte ſchwiger
‚gilt uns gleich wenn es ſei:'
ſprach die ſchnur herwider.

5. ‚Was ſoll ich euch ins haus ſchenken?‘
ſprach die alte ſchwiger
‚dein newen pelz, mir gefelts‘
ſprach die ſchnur herwider.

6. ‚Was wölt ir für ein hantwerk treiben?‘
ſprach die alte ſchwiger
‚gelt mein Heinz, wir treiben keins‘
ſprach die ſchnur herwider.

7. ‚Womit wölt ir euch denn neren?‘
ſprach die alte ſchwiger
‚mit käs und brot, was man denn hat‘
ſprach die ſchnur herwider.

8. ‚Wo wölt ir denn heint ligen?‘
ſprach die alte ſchwiger
‚bei dem herd auf der erd‘
ſprach die ſchnur herwider.

9. ‚Wo wölt ir denn hausrat nemen?‘
ſprach die alte ſchwiger
‚frag nit drum! wo wirs bekum‘
ſprach die ſchnur herwider.

10. ‚In welches haus wölt ir ziehen?‘
ſprach die alte ſchwiger.
‚in dein haus, du můſt dranſ‘
ſprach die ſchnur herwider.

11 ‚Das haus das iſt mein eigen:'
ſprach die alte ſchwiger.
‚iſt es dein es wirt noch mein:'
ſprach die ſchnur herwider.

12 ‚Woltſt auf meinen tot hoffen?'
ſprach die alte ſchwiger.
‚lebſt du lang ſo iſt mir bang:'
ſprach die ſchnur herwider.

13 ‚Gib mir meinen pelz wider!'
ſprach die alte ſchwiger
‚der pelz iſt mein, n nimmer dein:'
ſprach die ſchnur herwider.

14 ‚Woltſt du mich denn pochen erſt?'
ſprach die alte ſchwiger
‚ich bin herr und du nit mer:'
ſprach die ſchnur herwider

15 ‚Ich dörft dir eins an ſchleier geben:'
ſprach die alte ſchwiger
‚wie du wilt, nu es gilt!'
ſchlüg die ſchnur herwider

16 ‚Auwe meines armen kopfs!'
ſprach die alte ſchwiger;
‚liebe ſchnur, halte nur!
ich gib dirs alles wider.'

17 Alſo nam diſer krieg ein end
mit der alten ſchwiger,
iſt es nit noch der ſit
buck ſich einer wider.

Verrath

277

1 Heur gen diſem ſummer
ich armer ellender man
ain weib hab ich genummen,
warumb hab ichs getan?
Armüt hat mir die lauten gſchlagen,
Ellend hat mir gepfiffen,
zů der e hab ich gegriffen,
rat zů: wie haiſt die braut?

2 Die braut die haiſt: Ach laider!
der breutgam: Daß got derbarm!
ſo hab wir kaine klaider
und ſind gots marter arm,
ſo hab wir weder ſalz noch ſchmalz,
kain butter iſt darinne,
ich traw mirs kains gewinnen,
wär ich zům tor hinauß!

3 Mein ſchwiger wolt mir helfen
mit ainer ſchebigen ků,
ſo tregt ſi kaum das leben,

flaiſchhacker ſprach zů
‚die haut iſt beſſer dann das flaiſch,
nun wie wilt du mirs geben?
ſo tregt ſi kaum das leben
und gibt kain milch darzů‘

4 Wenn ich zů morgen früe uf ſte
und in mein ſtible ge
ſo bin ich hart gelegen,
mein lend die tůt mir we;
ſo hab wir zerriſſen pölſter und kiſſen,
kain feder iſt darinne,
ich traw mirs kain zů gwinnen,
der teufel bleib im haus!

5 So ſchwing ich mich über die haide,
wol über das weite feld,
mein weib wolt ich verkaufen
wol umb ain leichtes gelt;
ſo ſchwing ich mich über die braite haid
mit manchem gůten geſellen,
es heirat wer da welle!
der e hab ich genůg

6 Der uns das liedlein newes geſang,
von newem geſungen hat,
das hat getan ain gůter geſell
zů Budweiß in der ſtat;
er ſingt uns das und ſingt uns mer,

er hats gar wol gefangen,
vom weib iſt er entrunnen,
zů ir kumt er nit mer

Hausgeſchirr

278

1. Ich waiß ain orden darin iſt mangem alſo we,
er iſt vil leuten wol erkant und haiſt die e;
der iſt ſo bitter und ſo ſcharf,
wann man ſo vil darzů bedarf
von hausgeſchirre,
wer aram in den orden kumt der wirt wol irre

2. Wann er nun die ſchüſſel hat ſo hat er nicht
ain ſchüſſelkorb der zů gehört, der iſt entwicht,
auch hat er nicht ain pfannen,
ſo hebt ſich grein und zannen;
wa leffelfüter?
im wäre baß dahaim geweſen bei ſeiner můter.

3. Darnach hat er weder můlter noch den trok,
enſpin, ſpindel; wa iſt noch der garnrock?
wa haſpel, flachs, trogſcherren?
erſt hebt ſich grein und kerren;
das haben die armen,
ir leben mecht ain herten ſtain erbarmen

5. Dannocht hat er weder schesser noch die kübel,
ziffel, reitern, das geveit im alles übel,
auch hat er weder spiß noch rost,
er mangelt holz und leidet frost
vor grossem jamer,
in der stuben ist nicht vil noch in der kamer

6. Auch so hat er weder sib noch die seck,
giessvas, angster, seichter, trachter noch kain beck,
wa bentelvas, zibeisen?
in der jugend müs er greisen
vor bittern sorgen,
was er dann heinacht essen sol das näm er dannocht
morgen.

7. Krautmesser, salzvas, rechen, hechlen sind nit da,
züber, schapfen, heven, gelten, macht in gra,
wa mistrag, wa mistgabel?
er kraht sich über dem nabel
vor armüte,
vor angsten schmilzet im sein flaisch als in ainer glüte

8. Wann er neher haben sol, hacken oder beil
so hat er ainen schmid dort über siben meil;
wa krautvas, scharbret?
ain strosack ist sein bett,
wa keil und schlegel?
vor angsten schwindet im das flaisch bis auf die negel

8. So er das veld nu bauen sol so ist sorgen gnüg
umb wagen, aiten, egen, schliten und den pflüg,
wa kumat, geschirr und afterst?
wa strickleder und echost?
wa nu der karre?
strigel, wischtüch, übergurt macht in zu ainem narren.

9 In dem stadel hat er weder fäter noch das hew,
henfail, henlaiter, schwein, schaf, noch kain streu,
wa sind ros, kelber noch die rinder?
in feirt das weib und wainen die kinder,
diern und die knechte
die klaffen vil und tünd selten mit treuen rechte.

10. Vor waser und schne hat er grosen ungemach,
wa sind negel, schindel, latten auf das dach?
wa ofen, geschwell und übertür?
wa venstertuch und glas darfür?
wa benk und tische?
sein speis ist mangel und not und selten vische.

11. Hat er nit ain aigen haus so müs er vil
umbziehen leiden hin und her, ist hertes spil:
er müß zu fremder herberg sein,
schier auß, schier ein, schier wider ein
mit missevallen,
maniger treibt auß im gespöt und üppigs hallen.

Ehrenr Nr.

279

1 Die welt tät an mich bringen
mit hüpſchen worten klüg
daß ich müß aber ſingen
und iſt nit wol mein füg,
ach got' was ſol ich ſinge heur
ſeitmal es iſt worden ſo teur?
es kam mir auch nit wol zů ſteur
daß es ſo vaſt auf ſchlüg

2. Ich het mir für genommen
daß ich in diſem jar
groß gůt wölt überkommen,
nun gſchicht es nit für war
mein gwinn gand über milch und brot,
in meinem haus iſt angſt und not,
ich kauf das ſchmalz ein bei dem lot,
es wirt mir ſchier zů ſchwar

3 Ich kauf vaſt auß der hucke,
darinn gibt man mir teur,
zum ofen ich mich ſchmucke,
da brint ain klaines feur,
mein holz das kauf ich nach der paus,
ich lauf in aines wagners haus
und trag umb ainen pfenning rauß,
alſo ner ich mich heur

4 Mein haus ist oben lär
und unden nit vil drinn,
das seind nit güte märr
und ich mich oft besinn
wie ich käm hinder güt und er,
das glück fleucht von mir also fer,
das heurig jar ist ganz mein herr
daß ich nit vil drinn gwinn

5 Ich hab nit schöne bette
und lig vast auf dem stro,
ich auch nit vil verzette,
das selb bin ich nit fro,
wer nach mir gat der findt nit vil,
ich hab ain pfannen hat kain stil,
ich lig dahaimen in der hil
und fange oft die klo

6 Es ist vast sauber in meim haus,
der brotkorb stat oft lär,
die meus die fliehen von mir aus,
den hunger klagen sie ser,
mein brot das schimmelt mir nit vast,
die schühe bind ich oft mit bast,
mein gwandtruch und der kuchenkast
stond zü aller zeit lär

7 Das bachschmalz tüt mir vil zü lieb,
das schepf ich aus dem lech,
es machet mir nit faißt mein trieb,

dennocht ichs nit verſchmich,
in meinem gelt wird ich nit irr,
mein guldin machen mir kain gwirr,
mein allerbeſtes ſilbergſchirr
das iſt verrent mit bech.

8 Ich hausen alſo ſtolze,
hab weder tiſch noch ſtiel,
darzů kain pfannenholze
wann ich dann abe ſpiel,
der ſchiſſeln ſeind nit mer dann zwů,
ain alts teller hört auch darzů,
in meinem ſtall kelbert kain ků
wann es meinr frawen gſiel.

9 Ich kan nit wol verderben,
ich bin vorhin nit reich,
leit es mir denn oft herbe
das iſt der armůt gleich,
die weil ich leb ſo ſtirb ich nit,
hon ich nit vil das walt der rit'
'ch wölt wer geren armůt lit
daß er mir wurd geleich.

10 Mein fraw die hat gůt leben,
ſi darf nit frů auf ſten
den kůen zeſſen geben,
ſi lats wol umbhin gen;
die ſtech die ſeind ir beſtes vich,

den wartet ſi gar aigenlich,
ſi gend in mengen herten ſtich,
wend ſi nit ſchlafen lon

11. Nichts wirs verdreußt mich in der welt,
das merkent aigenleich'
wann daß die armen hond kain gelt
und ſeind auch ſelten reich,
kain armer ſtift kain gotshaus nit,
er ſiht wol ſelbs darfür und bit,
wer im durch gotes willen git
dem dankt er fleißikleich.

12. Ich wölt man näm den gierten
ir rent und gilt ain tail
die ſi hie hond auf erden,
biß daß es wurd wolfail,
und tailt es under die armüt,
die ſelben hond kain ſtiftes güt,
was ſolt das man nun denen tüt
die vor ſeind vol und gail?

13. Ich hab ain herkern orden
wann alle karteuſer,
ich bin vaſt gaiſtlich worden,
darbei wechſt mir kain ſchwer,
die mett ſing ich zů rechter zeit,
e daß man in den klöſtern leit
mein kind mir zů den oren ſchreit,
der orden iſt mir ſchwär

14 Noch wölt ichs als nit klagen
wär es nun nit als teur
und tät wider abschlagen,
das käm mir wol zů steur
daß alle ding nit gilt als vil
und blib auch bei dem rechten zil,
so wölt ich gewinnen was ich wil
der pfenning als der spreur.

15 Ich wölt daß ain pfund schmalze
gilt ainen guldin zwar,
das wär auch hoch gesalze,
und werte zehen jar,
ain schaff korn gilt zwainzig pfund
und werte sechzigtausent stund,
welcher verstünd den rechten grund
es schied nit umb ain har.

16 Noch regen scheint die sunne,
das sag ich euch für war,
es ist noch nie zerunne,
das wissent alle zwar:
noch unglück kommet gerne glück,
das selb ist vor geschehen dick,
darumb ich noch nit gar erschrick,
ich waiß vil gůter jar.

17 Und der das lied hat new gedicht
das ist ain reiker zarl,
er waißt nit wa man in absticht,

er wart oft auf der fart,
sein roſs das iſt ain ſtibbank hert
darauf er ſich ſo ſchwarlich nert,
sein gwinn die leind ſo bald verzert,
des klaget er ſo hart.

Das Kanftlein

280

1. Es war ain mal ain ſchüſter,
gar ain armer ſchüſter,
er het ain renftlin proſs verloren,
das let im auf ſein frawen zoren:
‚fraw! du müſt mirs renftlin geben
oder ich will dir dlendin beren.‘

2. Do ſprach die fraw behende:
‚ſo gab ichs deinen kinden.‘
‚meinen kinden gabeſtus nit,
du waiſt wol wa es hin komen iſt;
fraw! du müſt mirs renftlin geben
oder ich will dir dlendin beren.‘

3. Do ſprach die fraw mit aiden:
‚ſo gab ichs deinen maiden.‘
‚meinen maiden gabeſtus nit,
du waiſt wol wa es hin komen iſt;
fraw! du müſt mirs renftlin geben
oder ich will dir dlendin beren.‘

1 Do sprach die fraw mit rechte
‚so gab ichs deinen knechten.‘
‚meinen knechten gabestuo nit,
du waist wol wa es hin komen ist;
fraw' du müst mirs rensflin geben
oder ich will dir dlendin beren.‘

2. Do sprach dir fraw mit giere
‚so gab ichs deiner liebe.‘
‚hausstus meiner lieben geben
so lan dich gott mit freuden leben!‘
‚lieber mann, nun plas mir
das rindlin hab ich selber gan.‘

Das Pehaimen

281

1. Es geng ain mal ain man auß gehunken,
er het weder gesehen noch gekunken,
er het gesessen wao das was,
er war allenthalben naß

2 Er gieng im haus umbe süchen,
die fraw fieng an zu schelten und zu flüchen,
der man wol zu dem haus auß floch,
die fraw wol zu der maget sprach:

3 ‚Trag mir einher das henlin und den praten
und das kenkelein mit wein
und den wecken ob dem schrein'

4 ‚Fraw' habt ir des herren vergessen?'
‚ich hab das henlin gegessen'
‚het der herr meinen mût
ain aichiner bengl machte ß gût

5. Daß er ir am möntag nichts vertrieg,
daß er an aim aftermöntag in ß schlieg,
daß ß an der mittwoch im bett lâg,
daß ß an dem donnerstag nit aufstiend,
daß ß an aim freitag nit gen markt gieng,
daß ß an aim sampstag nichts âße,
daß ß an aim sunntag versaumt die werde messe

6 Welcher ain böses weib gût well machen
der nims beim har und ziechs wol übers dache
mit dem har oben her!
das ist ain böses weib wol wert,
ist er dann ain biderman
so hebt er am möntag wider an.'

Der Ehe Lon.

282.

1 Es het ain biderman ain weib,
ir dück wolt ß nit lan,
das schaffet nun ir stolzer leib,

it man ſolt farn gen hew:
‚mein man, far hin gen hew'
ins hew, in das hew,
nach gramat in das gew!'

2. Der man wolt ſeiner jungen frawen
erfullen iren willen,
dann er ſchlof nun zum venſter auß,
zum venſter auß auf dillen.
‚mein man der iſt gen hew,
ins hew, in das hew,
nach gramat in das gew.'

3 Do kam ain friſcher junger knab,
ain jüngling her gegangen,
der ward von diſem frewelein
gar liepklichen empfangen:
‚mein man der iſt ins hew,
ins hew, in das hew,
nach gramat in das gew'

4 Do nam ers in der mitte,
er lei it ich waiß nit wie,
der man wol auf der dillen ſchrai:
‚ei heba' ich bin noch hie,
ich bin noch nit im hew,
im hew, in dem hew,
nach gramat in dem gew'

5 ‚Mein trauter man, mein lieber man,
vergib mir aber das!
ich will dir all mein leben lang
dienen beſſer baß,
ich maint du wärſt ins hew,
ins hew, in das hew,
nach gramat in das gew.'

6. ‚Und wann ich ſchon nach hew,
nach haberſtro wär auß gegangen
kainer fromen frawen ſtat es nit zů
daß ſi ſich leg zu andren mannen,
der teufel far ins hew,
ins hew, in das hew,
nach gramat in das gew!'

Fiſcher

283

1. It wolde ein gut viſſcher
ut viſſchen up einen dik,
wat begegent em up dem waler,
dem waler?
de rip unde kolde ſchne.

2. Und do he up dat waler quam
kolt was de rip unde ſchne,
do fros en an henden und vöten,
und vöten,
dat ded em im herten we

3 ‚Früst di an hende und vöten,
deit it di im herten we,
so kum in mine dörnsen,
mine dörnsen!
it schal di balde vorgan.'

4. Unde do he in de dörnsen quam:
‚ach frouw! wor is juw man?'
‚min man is in der kerken,
der kerken,
‚unde bedet de hilligen an'

5 ‚Do juw man in der kerken
unde bedet de hilligen an
so latet uns eten und drinken,
und drinken,
und lat uns schlapen gan!'

6 Und do se eten und drünken
do quam der frouwen man;
do sprach desülve visscher,
gut visscher:
‚poh Velten, wer ick darvan!'

7 Dat frówlin dat was schnelle,
se erdachte gar balde ein rat,
se let densülven visscher,
den visscher,
wol to dem vinster hennt

8. ‚Ach vischer, min leve vischer!
worhen steit nu din sinn?'
‚min sinn steit na dem water,
dem water,
dar ich gewesen bin.'

9. Wol is de uns dit letlin sank,
ganz nie gefangen hat?
dat hefft gedan ein vischer,
ein vischer,
got gev em ein gude nacht!

6

1. Het voer een vischer vischen
so verre aen gheuen Rijn,
hi en vant daer niet te vischen
dann een huebsch maechdelijn.

2. ‚Och vischer,' seide si, ‚vischer!
waer tor dracht ghi uwen moet?'
‚al totter huebscher deerne,
dat dunct mi wesen goet.'

3 ‚Och vischer,' seit si, ‚vischer!
dat visch hebt ghi ghevaen,
so verre aen gheen groen heide
daer is goet vischen gaen.'

4 ‚Aen gheender groender heide
daer leit dien couden suer,
daer vriesen mi handen ende vocken,
mijn hooft doet mi so wee.'

5 ‚Vriesen u handen ende voeten,
doet u u hooft so wee,
so gaet al inder stoven'
daer en vriest u nemmermeer.'

6 Mer doen die lose vissher
al inder stoven quam
doen beskout hi haer te vraghen
na haren gekronden man.

7 ‚Wat hebt ghi mi te vraghen
na minen gekronden man?
mijn man is al inder kerken,
hi bidt gode heilighen an.'

8 ‚Is u man al inder kerken
oft inden coelen wijn
so laet ons eten ende drinken
ende laet ons vrolijc sijn!'

9 Mer doen si saten ende aten
doen quam haer eighen man,
doen docht die lose vissher:
hoe come ic nu van dan?

10 Dat vronken was behendich,
si goot haer vischsop uut,
doen sprane die lose vissher
ter hoochster veinsteren ut

Fuhrmann

(284)

1. Es wolt ein furman ins Elsaß faren,
er wolt ein fuder wein aufladen,
darzu den aller — hederle
zum fitz und federle!
darzu den allerbesten

2 Alsbald er über die brucken nauß fur
da patschet sein geisel, da knallet sein schnur,
seine rößlein teten — hederle
zum fitz und federle!
seine rößlein teten traben

3. Er fur für einer fraw wirtin hano,
die wirtin sah zum fenster rauß
mit irn braunänglein — hederle
zum fitz und federle!
mit irn braunänglein klare

4 Und da er in die stuben nein trat
die wirtin bei den gästen saß,
sie brann gleich wie ein — hederle
zum fitz und federle!
sie brann gleich wie ein rosen

5 ‚Fraw wirtin! habt ir nit so vil gewalt
daß ir ein furman über nacht behalt,
vier ros und einen — hederle
zum fitz und federle!
vier ros und einen wagen?‘

6 ‚Und wann ich nit so vil gewalt solt haben
was würd mir dann mein wirtschaft tragen?'
mein man der heiß der Hederle
zum ſitz und federle,
mein man iſt ſelten daheime'

7 ‚Fraw wirtin' was iſt das für ein ding
daß ich ewern man nit daheime find
bei ſeinem fräwlein — hederle
zum ſitz und federle!
bei ſeinem fräwlein junge?'

8 ‚Und wann mein man nit daheimen iſt
ſo iſt er ins pfaffen ſtadel und triſcht,
triſcht nichts dann lauter — hederle
zum ſitz und federle!
triſcht nichts dann klaren weizen.'

9 Alobald der wirt nun heime kam
ſo het ſein fräwlein ein andern man,
der ſchimpf tet ſie — zum hederle
zum ſitz und federle!
der ſchimpf tet ſie gereuwen.

10. Die fraw wirtin war voller liſt,
ſie ſtecket den knaben in die kiſt
und ſchub den ſchlüßel zwiſchen die brüſt,
zum ſitz und federle!
ſie ſprach: ſie het in verloren

11 ‚Und haſt du denn verlorn den ſchlüſſel
ſo trag mir rein mein hawen und [büchſen],
laß mich den kaſten — hederle
zum ſiß und federle!
laß mich die kiſt aufhawen!‘

12. Alsbald die kiſt aufgehawen war
da lag darinn ein junger knab,
er brann als wie ein — hederle
zum ſiß und federle!
er brann als wie ein roſen.

13. ‚O lieber wirt, laß mich doch leben!
ich will dir vier hundert taler geben
auß meines vatters — hederle
zum ſiß und federle!
auß meines vatters däſchen.‘

14 Der wirt gedacht in ſeinem mut:
vier hundert taler ſind mir gut,
hab ich ein weil zu — hederle
zum ſiß und federle!
hab ich ein weil zu zeren.‘

15. Den man ſolt man prügeln allzeit
der ſein weib umbo gelt weg leiht,
auch wol mit neſſlen — hederle
zum ſiß und federle!
auch wol mit neſſlen hawen.

16. Und der uns diſes liedlein ſang
ein freier knab iſt er bekant,
er hats gar wol — zum hederle
zum ſih und federle!
er hats gar wol gſungen.

Bettler

285

1. So wöl wirs aber heben an
von einem reichen kargen man:
er hat ein frewlein hübſch und fein,
vor dem beſchloß er brot und wein,
das heia ho!

2. Es gab ſich einmal auf ein zeit
daß der reich karge man auß reit;
der reich man was geritten auß,
ein bettler kam im für das haus,
das heia ho!

3. Er bat die fraw wol umb ein gab
durch des lieben herren ſanct Clas:
‚ach fraw! möcht ich ein almüs han
ſo wolt ich darnach fürbaß gan‘
das heia ho!

4. ‚Ach betler! du bitſt mich umb ein gab:
vor mir iſt bſchloſſen wein und brot,
ich bin meins güts ein armes weib,
ich teil mit dir mein ſtolzen leib.'
das heia ho!

5. Ich weiß nit was er it verhieß
daß ſie den rigel dannen ſtieß,
he ſtieß den rigel an ein eck
und legt den betler an ir bett,
das heia ho!

6. Die zwei lagen die lange nacht
biß ſie beſchein der helle tag:
‚ſtant auf, betler! wann es iſt zeit,
du leiſt eim biderman beim weib.'
das heia ho!

7. Er zog herfür ſein betelſack,
die ſtücklin wargn wol geſchmack:
‚ſe hin, mein lieb! iß käs und brot
biß daß der hunger dir vergat!'
das heia ho!

8. Und do der herr zům hof ein reit
die kellerin im entgegen ſchreit:
‚ach herr! ich ſag euch newe mär,
die fraw behielt ein betelär.'
das heia ho!

9 Und do der herr zům haus ein trat:
‚lebſt du noch oder biſt du tot?‘
‚ſo leb ich noch und bin nit tot,
ein beller mich erfrewet hat.‘
das heia he!

10 Wao zog er ab dem gürtel ſein?
‚nun ſe, du lieb, die ſchlüſſel dein!
bring mir der gaben keine mer!
fürwar, du kumſt umb weiblich er.‘
das heia he!

11 Der uns das liedlein hat gemacht
als unglück kam im in ſein ſack;
alſo get es eim kargen man
der ſeinem weib kein gütes gan,
das heia he!

Lochamer.

(280)

1. Ich weiß mir einen freien hof,
da ſitzt ein reicher bauresman uff,
der het ein ſchöne frawe;
das ward ein glatter münch gewar,
er meint er wolte beſchawen.

2 Der münch der kam des abents spot:
‚fraw! wißt ir nit ein heimlich ort?‘
ſie antwort im gar ſchnelle:
‚kein heimlicher ort in meinem haus
dann dunden in meinem keller.‘

3. Der münch der ſprach zům frewlin ſchon
‚laßt uns in ewren keller gan‘
wir wöllen kurzweil treiben,
kein heimlicher ort in diſem haus
da wir mögen bleiben.‘

4. Da ſie mit im auf die ſtaffel kam
das frewlein wider hinder ſich ſprang,
ſie tet die tür beſchließen:
‚trett fort, lieber herre mein,
lond euch das nit verdrießen!‘

5 Das frewlin was im ſinn ſo ſtät,
da ſie die tür beſchloßen het
ſie tet gar heimlich lachen:
‚het ich die münch all zwölf im keller
die ſach wolt ich in machen.‘

6 Das frewlin ſteckt ein zeichen auß,
es kamen noch eilf münch ins haus
einer nach dem andern gangen,
da gedacht das ſelbig frewelein:
die füchs will ich wol fangen.

7 Da ſie o all zwölf in keller bracht
ſie liefen zů ſamen wie die ſchaf,
tet einer dem andern klagen:
‚hat uns der bitter teufel herein
in diſen keller tragen?‘

8 Das frewlein ſah zům kellerloch nein:
‚was ſol das für ein lermen ſein?
was tůt er in meinem keller?
ich mein er wolt mir ſtelen mein wein,
ich darf ſein warlich selber.

9 Wolt er euch nit mit mir vertragen
ich will es meinem amptman klagen,
der wirt es euch nit ſchenken;
der amptman iſt ein zornig man,
er laßt euch all zwölf henken‘

10 ‚Ach nein, herzliebe frawe mein!
wir ſtelen euch weder brot noch wein,
laßt uns auß ewerem keller!
wir wöllen euch hundert gulden geben,
daran fält nit ein heller.‘

11 Das frewlein wolt des gwiſſen ſpiln,
ſie ſprach: ‚langt mir das gelt vor her!
er möcht mich ſunſt betriegen.‘
wollen ſie auß dem keller herauß
ſie můſten die riemen ziehen.

12. Sie gaben ire gelt zům kellerloch nauß,
ſie ließ die bſchorne büben cauß
einen nach dem andern;
da ſprach das ſelbig frewelein:
‚zwölf füchs hab ich gefangen.‘

13. Der prior der was voll und ſatt,
er fürt die eilf mit im ins bad,
ſie teten das leid abwelchen;
das frewlin nam das gelt von in,
ließ in die lären deſchen.

14. Sie heten einen heimlichen rat
daß keiner vom andern ſagen ſolt
‚alles unglück wirt ſich machen,
und wurden es die bauren gewar
ſie wurden unſer lachen.‘

15. Alſo nemen ſie ir almüſen ein
und wöllen doch nit bettler ſein,
ſolo keiner von in ſagen,
ja täts irgen ein armer man
er wurd auß dem land verjaget.

Der Mann im Korbe.

287.

1. Com Sunde dar waende ein koepman rik,
de hadde ein frönwlin was süvertik
und le wart em unkrüwe,

se holt sick wacker unde süverlik,
se held it langhe unde heimlik,
einen mönnich hadde se uterkaren.

2 De koepman de toech ut ein wil
des dages eine halve mil,
do bejegent em dar ein kramer:
‚ach kramer, leveste kramer min!
wiltu don den willen min
und wilt mi dragen tor heime?

3 Ich wil di geven riken solt,
sülver unde ok dat rode golt
darto de harden daler.‘
de kramer dé toech ut int markt,
he köft einen korf de was stark,
darinn wolde he en dragen tor heime.

4 ‚Un krup herin, holt di still als ein mus!
ich wil di dragen in din hus,
so hörstu wat se reden.‘
de kramer quam gelopen dar
gelik als hedde he frömde war,
dat frönwlin sprack nu gar schnelle:

5 ‚Wat bring gi uns vor gude war?
de schöl gi uns wisen hir apenbar
und welet willkamen hire!‘
se nam den korf in ere hant,
se halp en hengen an de want,
darinn satt er echte manne.

6. Ein küvenbat was dar bereit,
de mönnick de toech ut ſin kleit,
he ſprank darin mit haſte;
dat frouwlin dat ſprank bi em in,
ſe klouwet em dar ſin rüggelin,
dat dede dem mönnick all ſachte

7. ‚Ach kramer, leve kramer min,
nu ſinget uns ein hübſch letlin
dat wi ſo gerne hören!
min man is wit aver de ſe,
ich hape he kümt uns nümmermer,
he wert uns nicht vorſtören.‘

8. De kramer hoef an unde ſank:
‚unde wat ick in minem korve dräg
dat kan grot wunder maken;
it maket des wunders alſo vel,
des bedarve gi to diſſem ſpel,
des ſchölt gi alle lachen.‘

9. De kramer ſinen korf upſchlot:
‚nu krup herut all dorch de not
unde lat di hir beſchouwen
unde nim de kül unde wes gerade‘
de mönnick de ſitt dar in dem bade
und dar ſchalkn en klouwen‘‘

10 He bracht em dar dat badelaken
dat em de ribben deden knaken,
dem mönnich unde ok der frouwen,
he ſchloech den knüppel recht unde krum:
‚dominus vobiscum'
do ſank de kramer ‚amen'.

11 Stralſund dat is eine werde ſtat,
dar bereit men dem mönnich dat küvenbat
dar nedden an dem ſtrande;
em was geklouwet ſin rügge ſo rot
unde dat he ſo der dören ulkroep,
de kappe let he ſo pande.

Der Schreiber im Korbe

(288)

1 Nun well wirs aber heben an
von ainem ſchreiber wolgetan.
Hainrice Künrade der ſchreiber im korb'

2 Es gieng ain ſchreiber ſpacieren auß,
wol an dem markt da ſtat ain haus.
Hainrice Künrade der ſchreiber im korb!

3 He ſprach: ‚got grüß euch, junkfraw fein!
nun wölt ire heint mein ſchlafpül ſein?'
Hainrice Künrade der ſchreiber im korb'

4 Si sprach: ‚kumt schier herwidere
wann sich mein her legt nidere!‘
Hainrice Künrade der schreiber im korb'

5 Wolhin wolhin gen mitternacht
der schreiber kam gegangen dar.
Hainrice Künrade der schreiber im korb'

6. Si sprach: ‚mein schlafpül solt du nit sein
du leheſt dich dann in das körbelein.‘
Hainrice Künrade der schreiber im korb'

7 Dem schreiber gefiel der korb nit wol,
er dorft im nit getrawen wol.
Hainrice Künrade der schreiber im korb'

8. Der schreiber wolt gen himmel faren,
do het er weder ros noch wagen.
Hainrice Künrade der schreiber im korb'

9 Si zug in auf piß an das tach,
des teufels nam fiel er wider rab.
Hainrice Künrade der schreiber im korb'

10 Er fiel so hart auf seine lend,
er sprach: ‚daß dich der teufel schend!‘
Hainrice Künrade der schreiber im korb'

11 ‚Pfui dich, pfui dich, du pöse haut'
ich het dir des nit zügetraut.‘
Hainrice Künrade der schreiber im korb'

12 Der ſchreiber gäb ain guldin drum
daß man das liedlein nimmer ſung.
Hainrice Künrade der ſchreiber im korb'

13 Ain ſchreiber ſol zu ſchülen gan,
ſi ſoln ir pün underwegen lan.
Hainrice Künrade der ſchreiber im korb'

14 Der uns das liedlein newes geſang
ain güt geſell iſt ers genant.
Hainrice Künrade der ſchreiber im korb'

Der Schreiber im Garten.

289

1 Ich waiß mir ainen anger brait,
der iſt mit roſen umbelait,
da iſt güt ogenwaide:
der ain lieben bülen hat
der ſol ſich nit von im ſchaiden.

2 Der ſchriber was dem frölin hold,
er dienet in baiden umb den ſold,
er dienet in zü baider maße:
käm der her geritten uß
ſo wolt er bi dem frölin ſchlafen.

3. Der her der was geritten uß,
er rait gen Coſtenz uf das hus,
er wolt gon gůt gewinnen,
er het ſin frölin dahaime gelon
bi ſinen klainen kinden.

4. Do es do wart umb mitte nacht
und iren baider will beſchach
do kam der her geritten,
er kloffet frölich an das tor,
es was ſin alter ſitte.

5. ‚Lieber ſchriber, nit erſchrich!
ich wil dich gar wol verwiſen,
ich wil min herren
mit wißen armen umbevahn
und wil dich wol behůten.‘

6. Do der her in hofe rait
alo im das frölin entgegen ſchrait:
‚ſtuo got wilkommen, herre!
ſind got wilkommen, herre min!
und wie iſt es ůch ergangen?‘

7. ‚Es iſt mir eben und wol ergangen
daß ich zů land bin wider komen,
ich und min geſellen;
het ich minen ſchriber gůt
den wolt ich gern bekennen.‘

8 Der her der was ain zornig man,
er hieß ſi zünden ain kerzlin an,
er zündet über alle bette:
‚het ich minen ſchriber gůt
den wolt ich ſelber wecken.‘

9 ‚Woltend ir üwern ſchriber hon
ſo legend frowenklaider an
und gond in den roſengarten!
ſo findet ir üwern ſchriber gůt
dem edlen frölin warten.‘

10. Er tet das in ſin frölin bat,
er legt der frowen klaider an,
er gieng in den roſengarten,
do fand er ſinen ſchriber gůt
dem edlen frölin warten.

11 Der ſchriber hůb uf ſin wiße hand,
er gab dem herren ain backenſchlag
al in dem roſengarten:
‚ain junkfrow ſolt dahaime ſin
und ſolt des junkherren warten.‘

12. ‚Ů dank dir, lieber ſchriber gůt!
ich wil dir koſen ain nůwe wat
mit berlin und mit ſteden,
das min ſchönes lieb ie getrůg
an irem ſchnewißen libe.‘

Träume

(290)

1. Gar hoch auf jenem berge
da ſtet ein rautenſtrenchelein
gewunden auß der erden.

2. Und da entſchlief ich under,
mir traumt ein wunderlicher traum
wol zu der ſelben ſtunde.

3 Es traumt mir alſo ſüße:
wie daß ein wunderſchöne maid
wol ſtünd bei meinen füßen.

4. Und da ich nun erwachet
da ſtund ein altes grawes weib
vor meinem bett und lachet.

5 So wolt ich daß es wäre
und daß man üben alte weib
umb ein junge gäbe.

6 So wolt ich auch die meine
geben umb ein bratwurſt
und umb ein ſeidel weine.

(291)

1. Dort außen uff jenem berge
do ſtet ein roſenheckerlein
genaiget zů der erden.

2 Ich lag eins males darunder,
do traumet mir ein schwärer traum
wol zů derselben stunden.

3 Mir traumet: wie mir wäre
wie ein alter grawer man
in meinen armen läge

4 Wolt got daß es wäre
daß man üben alte man
umb ein jungen gäbe'

5 Also wolt ich den meinen
mit einem scharpfen hagedorn
wol zů dem markt hintreiben

6 Ich wolt in bieten faile
umb ein halbes weißbrot
und umb üben aire

7 Das weißbrot wolt ich essen
biß ich meines alten mans
schiere tůt vergessen

8 Die air wolt ich braten
biß mich got eins jungen mans
gar schiere het beraten.

Die Alte

292

1 Do ich mein erſtes weib nam,
die alte krumben,
ich kunt ir nie genieſſen,
ſie was verſungen

2 Ich gieng wol in die kirchen
und rüfet laut zů got:
‚ach reicher Chriſt von himel,
und wär mein alte tot!‘

3. Und do ich wider heimer kam
mein alte die was tot;
was het ich mir erworben?
groß jamer und groß not

4 Ich ſpannet für ein wagen
vier ſtarke güte roſs
und ließ mein alte füren
wol auf den kirchhof

5 Und do ich auf den kirchhof kam
ein grab was ir bereit,
und ſolt ich aber weinen
es was mir doch nit leid

6 ‚Nun ſcharret zů, nun ſcharret zů
das alte böſe weib!
bei ir hab ich verzeret
mein jungen ſtolzen leib

7 Ach ir lieben leute,
nun scharret weidlich zů!
und solt sie wider auferstan
wie wolt ich armer tůn?'

8 Ich liess auf ir grab füren
vierzig füder stein,
ich het kein gröſser sorge nie
mein alte käm wider heim.

9 Ich liess ir das kupfer schwingen
recht wie man den toten tůt,
ich liess ir ein selmeſs singen
und befalch sie got in hůt.

10 Und do ich wider heimer kam
vergangen was mir mein leid,
do es des nachtes finster ward
ich legt mich zů der meid.

Frau Luddelei

(291)

Frau Luddelei, frau Luddelei!
und warumb spinst ir nicht?
‚so hab ich doch kein rocken nit,
du loser böſewicht!'
auſs gieng der arm man,
bracht der frawen ein rocken heim:
dannoch spann ſie nicht.

Der Göze

(291)

1 Und welche frau ein göhen hat
die ſchläft wol one ſorgen,
er wäſcht die tiſch, er wäſcht die bänk,
das tut er alle morgen.

2 Sie gab im ein beſen in ſein hand,
das hans ſolt er ir keren,
wiewols der göhe nicht gerne tät
noch durft er ſich nicht weren.

3 Und wenn der göhe eſſen wolt
ſo tät ſie im bald geben,
ſie gab im nichts als ſauerkraut
und waſſerſuppe darneben.

4 Sie nam ein prügel in ire hand
darzu zwen harte ſteine,
ſie ſchlug den göhen vor den kopf,
noch durft er ir nicht weinen.

5. Sie nam ein ſtrick in ire hand
und band im alle viere,
ſie hieng den göhen an die wand
und gieng darnach zu biere.

6. Und da es kam an den drikten tag
das fräulein kam zu haaſe,
ſie nam den göhen von der wand,
er ſolt ir lernen mauſen.

7 Sie gab im ein korb in seine hand,
nach pilzen solt er laufen,
der göhe war von Flandern,
er sprach: ‚frau! ich will wandern,
bleib bei euch nun nicht mer.‘

Drei liebe Frauen.

(Nr. 1.)

1 Es was ein mal ein schnöder man,
der hatt ein främlein lobesan,
was tet er sich vermessen?
der tet ir groß leid und ungemach,
er gab ir manchen harten schlag,
des kunt sie nit vergessen.

2 Der man wol zů dem weine gieng,
das främlein zů irn nachbern anfieng,
irn jamer tet sie in klagen;
derselben främlein waren drei,
die ein die sprach: ‚nun hörend mich,
was ich euch will sagen!

3 Wann es kumt auf den abend spat
daß der man vom weine gat
in weiß wöll wir uns kleiden,
wir wöllen mit dir heime gan,
in einen winkel wöll wir stan,
drei knüttel wöll wir bereiten

1 Wir wöllen tretten auf ein ort
da wir hören seine wort
daß er uns nit finde,
wir wöllen uns dreien Marien gleichen
und im die haut gar wol erstreichen
so er darnach wirt ringen'

5 Also beschlossen sie den rat;
der man kam von dem weine spat,
er fieng bald an zu flüchen:
‚wo bistu, du schnöde haut?
an dir da kül ich meinen mût,
ich denk dich hie zu süchen'

6 Das frâwlein dem man entgegen gieng,
mit güten worten sie in empfieng
nach höflichen sitten;
er tet ir groß leid und ungemach,
er gab ir manchen harten schlag
unangesehen ir bitten.

7 Das frâwlein fiel nider auf ire knie:
‚hilf mir, Maria Jacobe,
hilf du mir vil armen!
hilf mir, Maria Salome!
ir lieben Marien alle drei,
laßt euch mein leiden erbarmen!'

8 Wie bald die Marien das vernamen
aus dem winkel sie da kamen,
sie schwigen alle drei so stille;

alda hüb sich groß wunderspil,
sie gaben im der streich so vil,
es gieng nach irem willen.

9. ‚Kum mir zu hilf, o du mein got!'
was tünd euch die schlege so not?
künt er nit im himmel bleiben?
hast du bei got so vil der macht
daran da hab ich nit gedacht,
von wunder will ich da schreiben.'

10. Das fräwlein fiel nider auf ire knie:
‚hör auf, Maria Jacobe!'
‚laßt meinem man sein leben!'
hör auf, Maria Salome!'
ir lieben Marien alle drei,
groß opfer will ich euch geben!'

11. Wie bald die Marien das erhorten
von den schlegen sie sich kerten
und auß dem hause verschwunden;
der man ward von den schlegen krank:
‚mein liebes weib, hab immer dank!
ich bin ein armer sünder.'

12. Ir männer, habt eure weiber lieb
daß er nit habt ein ßaten krieg!
das will ich euch iez sagen;
der weiber list sind gschwind und schnell,
hüt du dich, mein güt gesell!
ich warn dich vor dem schaden.

Duck dich!

Zu 96.

1 Dücke dich, Hensel, dück dich,
dück dich, laß fürüber gan!
das wetter wil sein willen han.

2 Dücke dich, gut gsell, dück dich,
dück dich, laß fürüber gan!
das unglück wil sein willen han.

3 Dücke dich, Simon, dück dich,
dück dich, laß fürüber gan!
die fraw wil iren willen han.

Fünftes Buch.

(217)

A

1. Nun will ich aber heben an
von dem Danhauſer ſingen
und was er wunders hat getan
mit Venus, der edlen Minne.

2. Danhauſer was ain ritter gůt
wann er welt wunder ſchawen,
er welt in fraw Venus berg
zu andren ſchönen frawen.

3. ‚Herr Danhauſer, ir ſeind mir lieb,
daran gilt ir gedenken!
ir habt mir einen aid geſchworn
ir wölt von mir nit wenken.‘

4. ‚Fraw Venus‘ das enhab ich nit,
ich will das widerſprechen,
und redt das ymants mer dann ir
gelt helf mirs an im rechen!‘

5. ‚Herr Danhauſer, wie redt ir nun?
ir gilt bei mir beleiben,
ich will euch mein geſpilen geben
zu einem ſüßen weibe.‘

6 ‚Und nām ich nun ain ander weib
ich hab in meinen ſinnen:
ſo můſt ich in der helle glůt
auch ewiklich verprinnen'

7. ‚Jr lagt vil von der helle glůt,
habt es doch nie empfunden,
gedenkt an meinen roten mund'
der lacht zu allen ſtunden'

8 ‚Was hilft mich euer roter mund'
er iſt mir gar unmāre,
nun gebt mir urlob, frewlin zart,
durch aller frawen ere'

9. ‚Danhauſer! wölt ir urlob han
ich will euch kainen geben;
nun pleibt hie, edler Danhauſer,
und friſten euer leben'

10 ‚Mein leben das iſt worden krank,
ich mag nit lenger pleiben;
nun gebt mir urlob, frewlin zart,
von eurem ſtolzen leibe'

11 ‚Danhauſer, nit reden alſo'
ir tůnd euch nit wol beſinnen;
ſo gen wir in ain kemerlein
und ſpilen der edlen minne'

12 ‚Eur minne iſt mir worden laid,
ich hab in meinem ſinne:
fraw **Venus**, edle fraw ſo zart!
ir ſeind ain teufelinne.‘

13 ‚Herr **Danhauſer**, was redt ir nun
und daß ir mich tünd ſchelten?
und ſölt ir lenger hier innen ſein
ir müſtens ſer engelten.‘

14 ‚Fraw **Venus**‘ das enwill ich nit,
ich mag nit lenger pleiben
Maria müter, raine maid,
nun hilf mir von den weiben!‘

15 ‚**Danhauſer**, ir ſölt urlob han,
mein lob das ſölt ir preiſen,
und wa ir in dem land umb fart
nemt urlob von dem greiſen!‘

16 Do ſchied er widrumb auß dem berg
in jamer und in rewen:
‚ich will gen **Rom** wol in die ſtatt
auf ames bapſtes trewen.

17 Nun far ich frölich auf die ban,
gott well mein immer walten!
zu ainem bapſt der haiß **Urban**
ob er mich möcht behalten.

18 Ach bapſt, lieber herre mein!
ich klag euch hie mein ſünde
die ich mein tag begangen hab
als ich euch will verkünden.

19 Ich bin geweſen auch ain jor
bei Venus ainer frawen,
nun wolt ich beicht und büß empfahn
ob ich möcht gott anſchawen.'

20 Der bapſt het ain ſteblin in ſeiner hand
und das was alſo durre:
‚als wenig das ſteblin gronen mag
kumſtu zu gottes hulde.'

21 ‚Und ſölt ich leben nun ain jar,
ain jar auf diſer erden,
ſo wölt ich beicht und büß empfahn
und gottes troſt erwerben.'

22 Do zoch er widrumb auß der ſtatt
in jamer und in laide:
‚Maria müter, raine maid,
ich müß mich von dir ſchaiden.'

23 Er zoch nun widrumb in den berg
und ewiklich on ende:
‚ich will zu meiner frawen zuol,
wa mich gott will hin ſenden.'

24 ‚Seind gottwillkomen, Danhauſer'
ich hab eur lang emboren;
ſeind willkom, mein lieber herr,
zu ainem büen auſſerkoren!'

25 Es ſtond biß an den dritten tag,
der ſtab fieng an zu gronen,
der bapſt ſchickt auß in alle land
wa Danhauſer hin wär komen?

26 Do was er widrumb in den berg
und het ſein lieb erkoren,
des müß der vierde bapſt Urban
auch ewig ſein verloren.

e

1 Aver wil ich heven an
van einem Danhüſer ſingen
und wat he wunders hefft gedaen
mit Venus der düvelinnen.

2. Danhüſer was ein ridder gut,
he wolde wunder ſchouwen,
he toech to Venus in den berch
to andern ſchonen frouwen.

3 Do ein jar all umme quam
ſine ſünde begünden em to leiden:
‚Venus, eddel frouwe ſin'
ich wil wedder van juw ſcheiden.'

4 ‚Her Danhüſer, wi hebben juw ganz lef,
daran ſchölle gi gedenken'
gi hebben uns einen ed geſwarn
gi ſchöllen van uns nicht wenken.'

5 ‚Fronw Venus' des hebb ich nicht gedacht,
ich wil dat wedderſpreken,
und ſpreke dat iemant mer wenn gi
ich wold dat an em wreken.'

6. ‚Her Danhüſer, wo rede gi nu alſo'
gi ſchöllen mit uns bliven,
ich geve juw miner ſpelnoten ein
to einem ſteden wine.'

7 ‚Were ich denn ein ander wif
wenn ich dreg in minem ſinne
ſo mäſte jo in der helle grunt
mine ſel ewigliken brennen.'

8 ‚Oi ſeggen vel van der helle grunt,
gi hebben der nicht befunden,
gedenkt an minen roſenmunt
dede lachet to allen ſtunden.'

9. ‚Wat helpet mi juw roſenmunt'
de is mi ganz unmere,
gevet orlof, eddel fronwe zart,
dörch aller junkfronwen ere.'

10 ‚Vanhüser' gi wilt orlof haen,
wi wilt juw nenen geven;
blivet hir bi uns ein ridder gut
und friſſet juwe junge leven!'

11 ‚Min levent is mi geworden krank,
ich mach nicht lenger bliven,
na dicht und rüme ſteit min vorlank
und in bote min levent driven.'

12 ‚Vanhüser, wo rede gi nu alſo,
ſint gi ok klock van ſinnen?
ſo ga wi in ein kemerlin,
gi ſchöllen doch nicht van hinnen!'

13 ‚Vi leggen mi vel van kemerlin
nt juwem valſchen ſinne,
ich ſe it an juwen ogen wol
gi ſint ein düvelinne.'

14 ‚Vanhüser, wo rede gi nu alſo,
wil gi je mit uns ſchilden?
ſchold gi lenger hir bi uns ſin
gi möſten des dick entgelden.'

15 ‚Frouw Venus, des ſit van mi bericht'
ich wil nicht lenger bliven;
help mi, Chriſte van hemmelrik,
van diſſen boſen wiven!'

16 ‚Danhüſer, gi wilt orlof haen,
nemet orlof van dem griſen'
wor gi in den landen varen
unſe loff dat ſchölle gi priſen'

17 He ſcheide wedder ut dem berge
mit leve und ok mit leide:
‚help, Chriſte van dem hemmelrik,
lat mi nicht van di ſcheiden'

18 Un wil ick hen to Rome gaen,
got möte diſſe reiſe wolden'
tom geiſtliken vader pawest Urban
de mine ſele mach beholden.

19 Ach pawest, geiſtlike vader min'
ick klage juw all min ſünde
der ick min dage hebbe vil gedaen
ſo ick juw wil vorkünden.

20 Ick bin gewest ein hel ganz jar
in ſünden mit Venus der frouwen,
dat bichte ick nu hie ayenbar
wegt all ſünd mi ſer rüwen.'

21 De pawest hadd einen drögen ſtaff,
den ſlötte he an de erden:
‚ſo de ſtaff nu grönen wert
ſchöllen din ſünde vorgeven werden'

22 Danhüſer ſcheide ſick ut der ſtat
mit leide und ok mit rüwe:
‚o Jeſu Chriſt van hemmelrik,
help mi nu dörch all din trüwe!‘

23 Verflöket ſin de leidigen papen
de mi ter helle ſchriven!
ir willen gade eine ſele beroven
de wol möchte beholden bliven.‘

24 Do he quam all vor den berch
he ſach ſick wide umme:
‚got gelegen di, ſünne unde mare,
darto mine leven ſtünde!‘

25 Danhüſer gink wedder in den berch,
he wart gar wol entfangen:
‚ſeggет uns, Danhüſer ein ridder gut,
wo heſt it jum gegangen?‘

26 ‚Alſo it mi gegangen heft
dat hebb ick wol vorſwaren,
noch hebb ick Chriſtum van hemmelrik,
he let mi nicht bliven verloren.‘

27 Do it quam an den dridden dag
de ſtad begünde to grönen,
et dat to der veſper quam
de ſtad droech lof und blomen.

28 De paweſt ſende baden in alle lant
Danhüſer ſcholde wedder keren:
‚he is gelöſet ut ſünden band
döech Chriſtum unſen heren.‘

29 De paweſt bedrövede ſich ganz ſer,
he hefft gebeden alle ſtunde:
got will erfüllen Danhüſers beger
und vorgeven em all ſin ſünde.

e

1 Wele groß wunder ſchauen wil
der gang in grünen wald uße;
Danhuſer war ein ritter güt,
groß wunder wolt er ſchauen.

2 Wan er in grünen wald uße käm
zü dene ſchönen jungfrauen
ſie fiengen an ein längen tanz,
ein jar war inen ein ſtundi.

3 ‚Danhuſer, lieber Danhuſer mein,
weit ier bei uns verbleiben?
ich wil euch die jüngſte tochter gä
zü einem eliche weibi.‘

4 ‚Die jüngſte tochter die wil ich nid,
ſie treit der teufel in ire,
ich gſes an ire brun augen an
wie er in ire tüt brinnen.‘

5. ‚Danhuſer, lieber Danhuſer mein,
du ſoleſt uns nicht ſchälten!
wan du komſt in diſen bärg
ſo müſt du es egälten.‘

6 Frau Frene hat ein feigenbaum,
er leit ſich drunter zu ſchlafen,
es kam im für in ſeinem traum:
von ſünden ſol er laſſen.

7 Danhuſer ſtünd uf und gieng darvon,
er wolt ge Rom ge dichten,
wan er ge Rom wol ine käm
wer er mit blutten füßen.

8 Wan er ge Rom wol ine käm
wer er mit blutten füßen,
er fiel auch nider uf ſeini knie,
ſeini ſünden wolt er abbüßen.

9 Der pabſt treit ein ſtab in ſeiner hand,
ver dürri tät er ſpalten:
‚ſo wenig wärden dier din ſünden nachglan
ſo wenig daß diſer ſtab grünet.‘

10 Er knenet für das krenzaltar
mit ufgeſpanten armen:
‚ich bittes dich, her Jeſus Chriſt,
du welliſt meiner erbarmen!‘

11 Danhuſer gieng zur kirchen uß
mit ſeim verzagten hürzen:
‚gott iſt mier allezeit gnädig gſt,
iez müß ich vonem laßen.‘

12 Wan er füro tor hin uße käm
begägnet im üß liebe frauen:
‚behüt dich gott, du reini magt!
dich darf ich nimmen anſchauen.‘

13 Es gieng ummen eben drithalben tag,
der ſtab fieng an ſa grünen,
der papſt ſchickt uß in alli land,
er ließ Danhuſer ſüchen.

14 Danhuſer iſt iez nimmen hier,
Danhuſer iſt verfaren,
Danhuſer iſt in frau Frenen bürg,
wott gottes gnad erwarten.

15 Drum ſol kein papſt, kein kardinal
kein ſünder nie verdammen;
der ſünder mag ſein ſo groß er wil
han gottes gnad erlangen.

(298)

1 Welt ir hören fremdde mär
die vor zeiten und e geſchach:
von dem edlen Meringer
wie er zů ſeiner frawen ſprach
des nachtes do er bei ir lag?
er umbfieng die zarten frawen ſein,
der ſpilnden freud er mit ir pflag

2 Er ſprach: ‚herzenliebe frawe,
vernemt die rede mein für war'
aller eren ich euch getrawe,
weit ir mein beiten ůben jar?
abenteur ſint mir bekant,
nun gent mir urlob, zarte fraw'
wann ich wil in ſant Thomas land.'

3 Do ſprach die fraw gar traurikleich,
ſer betrůbet ward ir můt:
‚ſagent, edler ritter reich,
wem bevelhent ir ewer gůt?
das ſagent mir durch den willen mein,
wem bevelhent ir land und leut?
wer ſol mein trewer pfleger ſein?'

4 Das tůn ich, edle frawe her'
mengem werden dieneſtman;
die von euch habent gůt und er

die sont euch wesen underkan
in trewen als ir ie gewarkt;
nun gent mir urlob, zarte fraw'
ich wil got volbringen sein fart.

5 Im glauben wil ich euch nit wenken,
herzenliebe frawe zart'
zům besten sont ir mein gedenken,
ich bin auf der hinefart;
seit ich euch das gelobet han
so gent mir urlob, zarte fraw'
ich wils nit underwegen lan.

6 So gflegen euch got, edle frawe,
in also tugenthaftem mût!
aller eren ich euch getrawe,
got hab euch selb in seiner hût
und well uns auch beholfen sein,
sant Thomas, der vil edel herr,
der tů uns seiner hilfe schein'!

7 Do der edel Moringer
des morgens auß seim belte gieng
do begegnet im sein kamerer,
das gewand er von im empfieng,
ein becken mit waßer bracht man dar,
do nam er auf sein weiße hend
und wůsch sein liechte augen klar.

8 Er ſprach: ‚kamerer, traut geſind,
du allerliebſter diener mein!
ob ich die tugent an dir find
daß du pflegeſt der frawen dein?
ich bevilch ſie dir nun ſiben jar,
kum ich immer heim zů land
reichlich ich dich begabe zwar.‘

9 Do ſprach der kamerer tugentleich:
‚edler ritter‘ es deucht mich gůt
ir bliben daheim bei ewerm reich;
die frawen tragent ein kurzen můt,
vernemt mich recht was ich euch ſag!
daß ich der ewern frawen pflig
nit lenger dann auf ſiben tag.‘

10 Do dem edlen Moringer
die frembde rede ward bekant
er gieng hin in groſſer ſchwär
da er den jungen von Ueifen fand,
do er in zům erſten anſach
wie der edel Moringer
gar zůchtiglichen zů im ſprach!

11 Er ſprach: ‚junger herr von Ueifen,
ir allerliebſter diener mein!
ich bitt euch alſo tugentleichen
daß ir pflegent der frawen mein,

ich bevilche euch an der ſtat
als got ſein liebe můter tet
do er an das creuze trat.'

12. Do dem jungen herren von Ueifen
diß abenteur ward bekant:
‚all ewer ſorg lont euch entſchleifen
und ziehent in ſant Thomas land!
ich gelob euch ſicherlich für war
daß ich der ewern frawen pflig
und wärent ir auß dreißig jar.'

13. Do dem edlen Moringer
die gůte rede ward bekant
er vergaß ein teil ſeiner ſchwär,
er zoch in ſant Thomas land;
die abenteur ſagt uns für war:
do was der edel Moringer
vollenklich auß ſiben jar.

14. Do der edel Moringer
in einem garten lag und ſchlief
dem ritter traumet alſo ſchwär,
ein engel in vom himel auf rief:
‚entwache, Moringer! es iſt zeit,
kumſt du heint nit heim zů land
der jung von Ueifen nimt dein weib.'

15. Do rauft der edel Moringer
vor leid auß ſeinen grawen bart:
‚mir iſt leid und alſo ſchwär,

ach got, daß ich ie geboren ward!
sol ich also gescheiden sein
von land und auch von leuten
so rewet mich die frawe mein.'

16. Er sprach: ‚sant Thomas, edler herr!
als mein leid sei dir gekleit
daß mich mein fraw wil scheiden von er
die ich han bracht zů wirdigkeit;
ach ich ellend betrůbter man!
nun bin ich ferr in frembdem land,
got der mags wol understan.'

17. Do der edel Moringer
alles auf zů gotte rief
im was leid und also schwär,
in seinen sorgen er wider entschlief,
do er erwacht er weß nit wo er was,
wie der edel Moringer
daheim vor seiner mülen saß!

18. ‚Nun dank ich Marien und irem kind
daß sie mir han geholfen her,
daß ich mein mülen so schone find
nach aller meines herzen ger.'
doch was er gar ein traurig man
do er in sein mülen gieng
und in niemant erkennen gan.

19. Er sprach: ‚müller, traut gesind,
weißt auß der burg nit newer mär?
ob ich die tugent an dir find
ich armer ellender bilger.'
‚abenteur der weiß ich vil:
wie des edlen Moringers fraw
den von Ueifen heint nemen wil.

20 Man spricht der edel Moringer
der sei in frembden landen tot,
das ist mir leid und also schwär,
got well im helfen auß aller not!
got gnad dem liebsten herren mein
von dem ich han groß güt und er,
got tröst die liebe sele sein!'

21 Do sprach der edel Moringer
als er was so ein traurig man:
‚ach got, nun hilf du mir! ach herr,
nun rat mir wie ich greif es an
daß ich in mein burg ein käm
und von disem hofgesind
an meinem leib kein schaden näm!'

22 Do gieng der edel Moringer
an sein eigen burgetor,
er klopfet an mit großer schwär,
der torwart sprach: ‚wer ist hie vor?'

‚lag an, held, der frawen dein:
es ſet hie niden vor der burg
ein ellender bilgerein!

23 Nun bin ich doch heut ferre gangen
daß ich müde worden bin,
lüs durch got, ſaum mich nit lange!
wann in die burg ſtat al mein ſin,
ich bitt des almüſen alſo ſer
durch got und ſant Thomas willen
und durch des edlen Moringers er.‘

24 Der torwart ſet nach ſeim gebot,
er gieng zů der edlen frawen ſein,
er ſprach: ‚edle fraw, bei got!
hie niden ſtat ein bilgerein,
er bitt des almüſen alſo ſer
durch got und ſant Thomas willen
und durch des edlen Moringers er.‘

25 Do nun die frawe das erhort
von dem armen bilgerein
ſie ſprach: ‚nun ſchleuß auf die port
und laß in zů mir herein,
ſchleuß im auf das burgeter!
durch got und ſant Thomas willen
wil ich im geben ein ganzes jar.‘

26 Do der ſelbe torwarter
hin ſchied von der edlen frawen ſein
do ward der edel Moringer

gelaßen in sein burg hinein:
‚ich dank dir, herre Jesu Christ,
deiner milte und deiner güte
daß mir mein burg geoffent ist!‘

27 Do der edel Moringer
in sein eigen burg eingieng
im was leid und also schwär
daß in nie kein man empfieng;
er sahţ sich nider auf ein bank,
wie dem edlen Moringer
ein kleine weile ward zů lank!

28 Hienach gegen der abentstund
die braut solt zů dem bette gan;
was die herren an im bekundt?
do redt der beste dienestman:
‚mein herr Moringer het die ich
daß kein gast auf seiner burg entschlief
er sung dan vor ein hovelied.‘

29. Das erhort der jung von Ueifen
der dann breutung solte sein:
‚hört auf mit lauten und mit pfeifen!
herr gast, singt mir ein liedelein!
gefelt es dann den leuten wol
ich gelob euch sicherlich für war:
reichlich ich euch begaben sol.‘

30 ‚Ein langes ſchweigen hab ich gedacht
ſo wil ich aber ſingen als e,
darzů hant mich die frawen bracht,
die mugen mir wol gebieten me,
ſo bitt ich dich, du junger man,
rich mich an der alten braut
und ſchlach mit ſummerlatten an'

31 Was ich ſchaff ſo bin ich alt,
davon ſo junget ſie nit vil,
daſs mir mein bart iſt graw geſtalt
des ſie ein jungen haben wil;
vor was ich herr, iez bin ich knecht,
des iſt mir auf diſer hochzeit
ein alte ſchüſſel worden recht.'

32 Do die fraw nun das erhort
betrůbt wurden ir augen klar,
zůhand ein guldin becher zart
den ſaht ſie dem bilgrein dar,
darein ſchankt man den klaren wein
darein der edel Moringer
von rot gold ſankt ein fingerlein.

33. Das zoch er ab von ſeiner hand,
es was lauter unde klar,
als ſein leid ſich da verwant,
was ich ſinge das iſt war.

er warf es in den becher drat,
damit in sein allerliebste fraw
zům ersten mal gemehelt hat.

34. Er sprach: ‚weinschenk, traut gesell,
du allerliebster diener mein,
wilt du tůn und was ich well
so trag das für die frawen dein!
ich glob dir nun sicherleich:
wirt mein ding immer beſſer
wol wil ich dich machen reich.‘

35. ‚Ja,‘ sprach der weinschenk tugentleich,
‚ir liebster bilgrein, allzůhand!‘
er trůg in für die frawen reich,
er gab ir den becher in die hand:
‚frawe, liebste frawe fein,
das laſſent euch nit verschmahen!
es sendet euch der bilgerein.‘

36. Do des edlen rittérs frawe
das fingerlein im becher sach
sie begund es eben schawen,
nun mugent ir hören wie sie sprach:
‚mein herr, der Moringer, ist hie!‘
auf stůnd die fraw gar zůchtigleich
und fiel für in auf ire knie

37. ‚Seint mir wilkum, mein liebster herr!
wann ir seint alles leides vol;
wa seint ir gewesen so lang und ferr?

ir ſollent euch gehaben wol!
lont ewer ſendes trauren ſein
und gedenkent euch keins leides!
noch hab ich doch die ere mein.

38 Die hab ich gehalten also veſt,
edler herr! gar ſicherleich,
das dunket mich das allerbeſt,
des dank ich got von himmelreich;
ob ich unrecht hab getan,
zerbrochen mein frewlich gelübt,
des lont ir mich vermauren lan.'

39 Do dem jungen herren von Ureifen
diſi abentewr ward bekant
all ſein freud ward im entſchleifen,
er gieng da er ſein herren fand:
‚herre, liebſter herre mein!
gebrochen han ich trew und eid,
des ſchlahent mir ab das haubet mein!'

40. Do ſprach der edel Moringer:
‚herr von Ureifen, es ſol nit ſein,
vergeßt ein teil der ewern ſchwär
und habent euch die tochter mein
und laßent mir die alte braut!
mit der kan ich mich wol verrichten,
ich wil ir ſelber bern die haut.'

Der Graf von Rom.

(299)

1 Ich verkünd euch newe märe
und wölt ir die verſtan:
zu Rom da ſaß ein herre,
ein graf gar wol getan,
der was reicher habe,
was milt und tugenthaft,
er wolt ziehen zum heiligen grabe
nach eren und ritterſchaft.

2 Sein fraw erſchrack der märe,
ſi blickt den grafen an:
‚gnad mir, edler herre
darzu mein elich man!
mich nimt wunder fere
was euch die ritterſchaft ſolt,
habt ir doch gut und ere
und alles was ir wolt.‘

3 Er ſprach zu ſeiner frawen:
‚nun ſpar dich got geſund
als wol ich dir vertrawe
alhie zu diſer ſtund!‘
alſo ſchied er von dannen
der edel graf ſo zart,
groß kummer ſtund im zu handen,
eins künigs gfangner er ward

4 Er mocht im nit entfliehen,
das was sein gröste klag,
im ysnn da muſt er ziehen
vil lenger dann jar und tag;
er leid vil hunger und schwäre,
was im ein groſse buſs,
der künig reit für in here,
der graf fiel im zu fuſs.

5 Der künig sprach mit sitten
wol zu dem grafen schon:
‚so hilft dich doch kein bitten,
schwer ich bei meiner kron;
und fielest du alle morgen
teglich auf deine knie
du möchtest nit ledig werden
dann dein fraw wär selber hie.‘

6 Der Graf erschrack der märe,
groſs leid er im gedacht:
‚brächt ich mein frawen here
so wurd ſi mir geschmacht,
sol ich dann hie beleiben
so gilt es meinen leib,
darauf so wil ich schreiben,
wil schicken nach meinem weib.‘

7. Einer was an dem hofe,
der het die gfangen in hut,
mit dem übertrugs der grafe,
er verhieß im hab und gut,
ein brief schreib er behende
der seinen frawen klar:
sein kummer möcht niemand wenden
dann ſi käm selber dar

8. Der bot der tet sich zawen
wol über das wilde mer,
zu Rom fand er die frawen,
den brief den gab er ir;
den tet ſi selber lesen
gar heimlich und gar bald,
ſi verkund irs herren wesen,
ir herz ward ir gar kalt

9. Ein brief schreib ſi widerumme
so gar behendiklich:
und wie ſi nit möcht kummen,
es wär ir unmüglich
daß ein fraw möcht faren
wol über das wilde mer,
kein gut wolt ſi nit sparen
an irem grafen her

10. Der bot der tet sich eilen
wol wider heim zu land,
die fraw die stund in leide,
gar wol ſi das empfand,
so gar in stillen sachen
tet ſi das alles gern,
ſi ließ ir ein kutten machen
und ir ein platten schern.

11 Die fraw kunt lesen und schreiben
und ander kurzweil vil,
darzu kunt ſi harpfen und geigen
und ander seitenspil;
das hieng ſi an ir seiten,
harpfen und lauten gut,
dem boten tet ſi nach reiten
über mer da man faren tut.

12 Si zoch drei tag oder viere
die fraw gar wunnesam,
auf dem mer hub ſi an zhofieren,
iederman da wunder nam;
der bot der saß zu ir here
so gar in guter pflicht
den der graf het gsandt dahere,
ſi kant in wol und er ſi nicht.

13. Der bot der ſprach mit ſinnen
wol zu dem münche ſein:
‚herr, wölt ir gut gewinnen
ſo ziehet mit mir heim
zu einem künig reiche'
da habt ir reichen ſold,
er helt euch erbereiche
alſo lang ir bleiben wolt'

14. Der bot lieſ nit darvone,
wie faſt er den münich bat'
ſi zugen mit einandern
wol an des meres geſtat,
ſi zugen alle beide
vil berg und tiefe tal,
die fraw in münichs kleide
wol für des künigs ſal

15. Der künig kam ein gegangen
mit rittern und knechten vil,
die fraw ward ſchon empfangen
mit irem ſeitenſpil;
do ſchlug ſi auf der tauben
gar freudenreiche wort,
die heiden ſprachen all überlaute
ſi hetens beſſer nie gehört

16 Den münich ſaht man oben an tiſch,
ſi heten in lieb und wert,
man gab im wildprät und viſch
und was ſein herz begert,
do ſi das ane ſahe
gedacht ſi in irem mut,
do it ſo gütlich gſchahe
mein ſach wird werden gut

17 Do ſchlug ſi auf der harpfe
und macht ein friſch geſang
gar höflich und gar ſcharpfe
daß in dem palaſt erklang,
die heiden wurden ſpringen,
damit de wurd es nacht,
wol unter den ſelben dingen
ward dem grafen die botſchaft bracht

18 Dem grafen kamen die mär
von ſeinem ſchönen weib
wie ſi mit häm dahere,
es wär it unmüglich,
ſi wurd geſchendt von den heiden
und häm in grohe not,
der graf der gedacht im leide
eſſ muſt ich leiden den tod

19 Die fraw was an dem hofe
biß an den andern tag,
ß sach umb nach dem grafen,
es was ir gröſte klag;
do gieng ß an die zinnen
gar heimlich und unvermeldt,
ß ward irs grafen innen
dort ziehen in dem feld.

20 Wol zu derſelben ſtunde
hub ß vil heiß zu weinen an
daß ß im nit helfen kunde
als ß gern het getan;
ß was gar unverdroſſen,
ſagt uns das buch gar ſchon,
ß was vier wochen auf dem ſchloße
e ß urlaub nam.

21. Dem münich wolt man lonen
und wolt im lonen wol,
man trug im her ein guldne krone,
vil gelds ein ſchüfel vol.
‚ſeht hin, mein lieber herre,
laſs euch verſchmahen nit!‘
der münich wert ſich ſere
‚ß nit meins ordens üt.‘

22 Der münich der sprach mit sitten:
‚ich beger kein solchen sold,
umb ein gab wil ich ruch bitten,
es ist nit umb roter gold,
weder umb edel gesteine
noch sunst kein andern rat
dann umb den menschen alleine
der im feld umb ziehen gat.‘

23 Der künig sprach mit fuge:
‚herr, habt ruch den gewalt‘
man bracht den grafen vom pfluge
wol für den künig bald;
do sprach der künig mit trewen
und gab dem grafen rat:
‚dank du dem abenteurer
der dich erlöst hat!‘

24 Die fraw stund an dem mere
wol an dem andern tag,
der graf liess nit darvone,
wolt ziehen zum heilgen grab;
wiewol er het nit mere
weder hab noch gut
noch half im got der herre
über mer da man faren tut.

25. Der graf kam heim gegangen
alle armenklich,
er ward gar schen empfangen
von seiner frawen seuberlich:
‚im brief hab ich dir geschriben
mein kummer und groſse not,
do biſt du daheim beliben,
du achteſt nit wär ich tot.‘

26. Die fraw die sprach mit züchten:
‚herr! das iſt alles war,
im brief habt ir mir geschriben
den ewren kummer gar,
das laſset euch nit rewen,
traut lieber herre mein!
ich dorft dem boten nit trawen,
ich forcht der eren mein.‘

27. Der graf der was daheimen
biſs an den andern tag,
sein freund die wolten im schenken,
fürten über die frawen ein klag:
wie ſi umb zogen wäre
beide frü und spat,
eins hin das ander here:
‚niemands weiſs was ſi schaffen hat.‘

28 Die frow ſprang auf mit ſchalle
wol von dem tiſche drat,
ſi gieng in ir kemmer balde,
ſi nam der kutten war,
ſi hieng an ir ſeiten
lauten und harpfen gut
recht ſam ſi wär geſtanden
wol vor dem künig hochgemut.

29 Si trat hinein mit ſchalle
wol durch die tür geſchwind,
ſi tet ſi grüßen alle
die da geſeßen ſind;
der graf erfreut ſich balde
do er ſi ane ſach:
‚das iſt der abenteurer
der mich erlöſet hat.‘

30 Do wurd die frow bald jehen:
‚herr! das iſt alles war,
er habt mich wol gelihen
vor dem künig gar *eſſendar*;
der künig der tet ſprechen
wol zu der ſelben ſach:
‚du gefangner und gebundner,
gi auß *en ungemach*.‘

31. Die freund erſchracken gar ſere,
was in ein ſchwäre buß,
ſi ſtunden auf vom tiſche
und fielen der frawen zfuß,
ſi teten ſi faſt bitten
daß ſi in das vergeb,
alſo wird manchev frawen abgſchnitten
is lewp und auch ir ev.

Die Landherren

[illegible]

1. Met luſte willen wi ſinghen,
ichoen lief al dider lant,
van drie landheren dinghen
geboren uut nederlant:
Cleve, Geerne ende Gatenbergh,
hoer namen ſijn wel bekant,
met ſanghe willen wije preſen,
gaen wandelen al doer dat lant.

2. Die heren ſijn uut gheleghen
al in dat gulden jaer,
ſi en wouden niet weder keren
ſi en waren eidder geſlaen.

te Veneghien dat ß quamen,
ß maecten een verdrach
ß en wonden niet meder keren
ß en befochten dat heilighe graf.

3 Ze namen hare malcander
al bider witter hant:
‚wi willen uns te samen
al deer dat gulden lant.'
ß laghen int laitwerken
al dat vergulden jaer,
met ß waren vremde gaßen,
te Jerusalem was hart begaet

4 Die een heere sprack den Kerman toe:
‚hout umen anker al vaß,
bemaert u schip met staken,
dat wel tot umen maß!'
ghi hebt hire heren gheladen,
dat is is een gheit te doen,
bemaert u schip wan schaden
dat een gheen ghebeu en woem!'

5 ‚Heer, wat ende prouenden,
als hine is wel gheßelt!
‚wi sterct wan den landen
al in der gode ghewelt

vaer wint ende oec vaer waghe!
dat meic is ongheheuer,
wi willen vroelijc waghen,
het ghilt ons eventiur.'

6. Si leiden vaer den wint
ende oec al vaer die waghen
te Jerusalem an dat lant,
Salomons tempel dat si laghen,
si traden te Jerusalem
al op dat heilich lant,
si traden op dat heilich graf
daer Maria lo innich op leah.

7. ‚Wi heren! sidi daer om comen
dat ghi viddera wilt ghevlaghen si?
hout uwe scharen bare
ende laet den coopman varen
ende neemt dat lovent mit vrede
ende beschermt wedauwen ende weiven!
lo veert ghi een goet vrdt,
na hebt ghi eveldheit ghevvonnen.'

Kreuzlied.

Ton.

1. Da gotles namen faren wir,
umb genaden begnen wir,
das hilf uns die gotles kraft

und das heilige grab
da gott selber inne lag!
Kyrieleison!

2 Kyrieleis, Christeleis!
das helf uns der heilig geist
und die wahre gottes stimm
daß wir frölich fern von hinn'
Kyrieleison!

3

Da helf uns das heilige grab
und die sich durch uns hat in gab
mit ihren heren wunden:
daß wir zu Jerusalem funden
werden fröliche
und in dem himmelriche
gut gabe uns den werden lan
und singen: Kyrieleison!

4

Christ herre! du bist gut,
nu hilf uns durch din reines blut,
durch dine heren wunden:
daß wir frölichen werden funden
da fride ist der regel den
in dem riche: Kyrieleison!

Jacobslieder

392

1. Wer das elent hawen wel
der heb sich auf und sei mein gesel
wol auf sant Jacobs straßen!
zwai par schüch der darf er wol,
ein schüssel bei der flaschen

2 Ein braiten hüt den sol er han
und an mantel sol er nit gan,
mit leder wol besezet,
es schnei oder regn oder wähe der wint
daß in die luft nicht nezet

3 Pach und stab ist auch darbei,
er lüg daß er gebeichtet sei,
gebeichtet und gebüßet!
kumt er in die welschen lant
er findt kein teutschen priester

4 Ein teutschen priester findt er wol,
er waiß nit wo er sterben sol
oder sein leben lassen,
stirbt er in dem welschen lant
man grebt in bei der straßen.

5 Do ziehen wir durch Schweizerlant ein,
sie haißen uns got wilkum sein
und geben uns ire speise,
sie legen uns wol und decken uns warm,
die straßen tünt sie uns weisen

6 Do ziehen wir durch die welschen lant,
die seint uns brüdern unbekant,
das elent müßen wir bawen,
wir rüfen got und sant Jacob an
und unser liebe frawen.

7 Do ziehen wir durch der armen Jecken lant,
man gibt uns nichts dan apfeltrank,
die berge müßen wir steigen;
gib man uns öpfel und pirn gnůk
wir äßens für die feigen.

8 Do ziehen wir durch Bosseien hinein,
man geit uns weder brot noch wein,
die seck sient uns gar läre;
wo ein brůder zu dem andern kumt
der sagt im böse märe.

9 Do ziehen wir zu sant Spiritus ein,
man gibt uns brot und gůten wein,
wir leben in reichem schalle,
Langedocken und Hispanierlant
das loben wir brůder alle.

10. Do ligen fünf berg im welschen lant,
die seint uns pilgram wolbekant:
der erst haißt Nunzevalle,
und welcher brůder darüber get
sein backen werden im schmale.

11 Der ander haiſt der Monte Criſtein,
der Pfortenberk mag wol ſein brüder ſein,
ſie ſeint einander vaſt gleiche,
und welcher brüder darüber get
verdient das himmelreiche

12 Der vierte haiſt der Uabanel,
darüber laufen die brüder und ſchwester gar ſchnel,
der fünfte haiſt in Alle Labe,
da leit vil manches bidermans kint
auß teutſchem lant begraben.

13. Der könig von Hiſpanien der fürt ein kron,
er hat gebawet drei ſpital gar ſchon
in ſant Jacobs eren,
und welcher brüder darin kumt
man beweiſt im zucht und ere.

14 Es war dem ſpitelmaiſter nit eben,
vierthalbhundert brüdern hat er vergeben,
got laß nit ungerochen!
zu Burgos wart er an ein kreuz geheft,
mit ſcharfen pfeilen durch ſtochen

15 Der könig der was ein biderman,
in pilgramkleider legt er ſich an,
ſein ſpital wolt er beſchawen,
was im die teutſchen brüder ſagten
das wolt er nit gelawen

16 Da gieng er in das spital ein,
er hieß im bringen brot und wein,
die suppe die was nit reine:
‚spitelmaister, lieber spitelmaister mein!
die brot sind vil zu kleine.‘

17 Der spitelmaister was ein zornig man
‚der teufel hat dich herein getan,
das nimt mich immer wunder,
und weistu nit ein weicher man
ich vergab dir wie den teutschen hunden.‘

18 Und da es an den abent kam
die brüder wollten schlafen gan,
der pilgram wolt schlafen alleine:
‚spitelmaister, lieber spitelmaister mein!
die bet sind nit gar reine.‘

19 Er gab dem pilgram einen schlag
daß er von herzen fer erschrak,
er let zu dem spitel auß laufen,
die andern brüder teten
den spitelmaister fest raufen

20 Da es an den morgen kam
man sach vil gewapender man
zu dem spitel ein dringen,
man fieng den spitelmaister
und als ein hasengelimme

21. Man hant in auf ein hohes rois,
man fürten gen Bargen auf das schloß,
man tet in in ein eisen ein schließen,
es tet den spitelmaister
gar sere und hart verdrießen.

22. Der spitelmaister het ein töchterlein,
es mocht recht wol ein scheikin sein:
‚es nimt mich immer wunder
daß der liebster vatter mein
sol sterben von wegen der teutschen hunde.‘

23. Es hant sin brüder nahe bei:
‚wan sol is nit verschweigen sein,
ich wil is selber klagen.‘
da wart das selbig töchterlein
unter den galgen begraben.

24. Sih brüder, du solt nit filler stan:
vierzig meil hastu noch zu gan
wol in sant Jacobs münster,
vierzehen meil hin hinter daß
zu einem Stern heiß Finster.

25. Den finstern Stern wollen wir tan stan
und wollen zu Bolonier ein gan,
groß wunderzeichen an führen,
so sollen wir got und sant Jacob an
und unser liebe frauen.

26. Der sant Jacob vergibt man pein und schult,
der liebe got sei uns allen hult
in seinem höchsten throne!
der sant Jacob dienen tät
der lieb got sol im lonen!

[illegible]

1. Dats mildi vader wasrheit horen singhen,
wie here god, se solet mi neibinghen!
die wasrheit die is u singhen sal
van vader ende van sone
een wonderlije ghewal.

2. Die vader sprac tot sinen son met liste
een se godem bewaret dat hi misse
al op den weg sint Jacobs waert,
hi milde wel versoken
den wilden ungheparet.

3. Mer doen si wenden weghe quamen gaende
eene waerde huis dat si daer wenden staende,
die vader tellen sone sprac:
‚wi willen ons ghelt verteren
ende houden ons ghemac.‘

4. Die waert sprac tot alle sine gasten:
‚si hebbe ons bereit al vanden besten,
eet, drinet ende weset vro!
wi willen ghenerichte hantieren.‘
dat sprac die waert alle

5 Mer doen die goede broeders waren gheseten
die dochter vanden huise quam ghestreken
eerlijc in dier ghewaet,
den alderjonxsten broeder
toonde si een fier gheleet

6 Die dochter sprac tot haren vader horen
‚den alderjonxsten broeder mit u behoren,
want hi is edel ende fijn;
ist dat hi nu van heren
so smeket dat herte mijn.'

7 Die vader van sinen sone dat verhoorde,
hi antwoorde met so soeten woorde
‚mijn sone met mi ende ic met hem'
wi willen sint Jacob besoeken
als waerachtich pelgrem.'

8 Sanderts als die broeders slapen ghinghen
die dochter peinsde om hoer valsche dinghen
ende si nam enen vergulden nap,
met verraderissen
staken si in des vaders lijf

9 Smorgens als die broeders waenden ganghen
so quam die valsche maert en dede vanghen,
die maert tot sinen vadere sprac
‚dese heeft mi ghestolen
minen vergulden nap.'

10 Do sone van Jhren vader dat verhoorde,
he antwoorde met so soeten woorden:
‚o wil veer miten vader varen,
alle flue schulden
wil ic op mi ontfaen.

11 Do heren doet for in vade ghinghen,
den sone dat ſ voer den vader hinghen,
den outtken broeder lieten ſ gaen;
mer hre dat ijsel ten ende quam
dat luit gar verdaen.

12 Wie doen Dit vader tot sijn Jacob quam
he sprac: ‚here sijt Jacob, wat heb ic misdaen?
ic hebbe verloren minen sone
beiden flaen schulden,
helpt, here god dien troene!'

13 Do vaten ofstede rade quite sijn bereet
vade gine wederom thuen lande waert,
doe hi Jhren sone quam be
‚och sone,' sprac hi, ‚sone!
hele bereet schenke ic di.'

14 Do sone tot Jhren vader sprac wedersomme
‚hir bereet is a ghewonnen lant om bonne,
verbiet a an ende wicht nae'
Jacob hefft mi ghehaten,
Marie mat alles wael.'

15 Die vader verhoorde dat so gheringhe,
hi ghinc tot dier herberghe binnen,
daer laghen drie hoenderen biden vier,
doen sprac tot hem die valsche waert:
‚wat dinghe doet ghi hier?'

16 ‚Ic ben die selve broeder die sint Jacobs ghinc
doemen minen sone aender galghen hinc;
mijn sone leeft noch, hi en is niet doot,
sint Jacob heeft hem gheholpen,
Maria nut alder noot.'

17 Die valsche waert began te grimmen:
‚waerom liechdi met uwen schimmen?'
tis also waer al overluit
als dese ghebraden hoenderen
vlieghen ter doren uut.'

18 Mer eer die waert dat woort uut sprac
doen hoen na den anderen vanden speet brac,
si vloghen opter straten,
si vloghen op sinte Dominicus huis
daer alle die broeders saten.

19 Mer doen die heren dat verhoorden
si riepen alle met luider weerden:
‚wel op, pastoor ende cappellaen!
wi willen met processie
onder dat gheselscip gaen.'

20 Mer doch ſi onder dat gherechte quamen
den onſchuldighen man dat ſi af namen,
den moert dat men voor hem hinc,
die dochter wert ghedolven,
ſi hadden wel verdient

21 Dat liedeken dat wi ſinghen is seker waer,
ſinte Jacob dede groot mirakel daer,
veel broederen knighent oec met dien
die met haren eghen
het wonder hebben ghelien.

Michaelslied

(b)

1 Wöllent ir geren hören
von sant Michaele wunn.
in Gargan ist er gſtiften
drei mil im meresgrund

2 ‚O heiliger man, sant Michel!
wie hoch hast gefundt
hab du so tief hast buwen
wol in des meres grundt?‘

3 ‚Uf sand hab ich nit buwen,
ich buwt uf einen stein,
darumb hat mir got gſendet
menigen bilgi rein

4 Got hat mir zügesendet
die fröwlen und die man,
wer sant Michein süchen will
der müß ins mere gan.

5 Der heilig man, sant Michel,
der selbig lag und schlief
biß daß in gottes stimme
zum dritten mal ufrief

6 „O heilger man, sant Michel!
wie übel haßtu ghät
daß du einen bilgäre
hast also glen ermüdet?"

7 „O heilger man, sant Michel,
nun tün uns uß das mer!
so wöllen wir heim keren
und singen dine ler

8 Wir haben dich gesüchet
in dinem gotteshus,
vergib uns unser sünde!
so gend wir wider drus."

9 Der uns diß liedle gsungen
und nüw gesungen hat
das tät sant Michels bilgri,
got geb im ein güt jar!

Sanct Peter

(87.)

1 Unsar trehtin hat farsalt
sancte Petre giwalt
daz er mac ginerjan
se imo dingenten man
kirje eleison,
Christe eleison!

2 Er hapet auh mit werkun
himilriches perkun,
dar in mach er skerjan
den er will nerjan
kirje eleison,
Christe eleison!

3 Pittemes den goten trut
alla samant upar lut
daz er unse firtanen
giwerde ginaden!
kirje eleison,
Christe eleison!

Sanct Christof

(88.)

1 Sant Cristof, du ni heiliger man!
dein leb ist hoch zu preisen
wer dein pild sich tät schauwen an

des tags ist er beweisen
das herze sein frölich on pein,
züchtig in allen eren;
dein pet gen gott hilft hie und dort
umb deiner marter ere

2 Du hast auch macht von gott gewist
den gächen tod vertreiben,
des deinen kraft wirt ganz verheit
an kainem ort zu piriben,
darumb auch pitt verfag uns nit
dein hilf als wir begeren'
dein pet gen gott hilft hie und dort
umb deiner marter ere

3 Du hast noch mer der tugent groß,
als uns die schrift erzelet
gott liebt dich fer on alle maß
und hat dich auserwelet
zu seinem knecht, du trägst in sicht
über wasser se geren,
dein pitt gen gott hilft hie und dort
umb deiner marter ere

Sant Wolfgang

[97]

1 Wer nit wunder will schauen
soll gen sant Wolfgang gen
da in siechen nöten frauen

auf dem perg, fach er an'
gott welt gnad mit im geben,
die perg tet er zerklieben
und von ainander schieben,
schlüg mit seim hächlin dar,
machf ain prunnen, iß war

2 Heiliger sant Wolfgange'
du biß ain heiliger man,
das ließ dich gott genießen,
sandt dir her auß dem tron
sein liebste müter schone,
si sprach: ‚du solt auf stene,
ain gotshaus bauen lone'!
das tetßu willeklich,
sich gott genießen dich

3 Do fieng er an zu werken
der edel bischof rain
sein hächlin über berg und dal,
do si das cäppellein
wolt heben an zu bauen
in der ir unser frauwen,
gott helf daß wir si schauwen,
sü unß behüten vor schand
auf wasser und auf land'

4 ‚Wöll ich ain gotshaus bauwen
die stein sind mir zu schwär,
so kan ich si nit hauwen'

der teufel der kam her
‚ich helf dir bawen schone,
den ersten pilger will ich han.'
ain wolf der ward sein lone,
der kam gewolket dar,
trüg ain wasserfach, ist war.

5 Nun last uns allsambd schawen
die zaichen in gemain,
it mann und auch ir frawen'
bei seinem capellein
vindt ir händ, füss, bain hangen
und vil krück von gefangen,
da er im klain ist gangen,
get ir in segerär
da zaigt man euch it mer.

6 Nun man der ist gelegen
drei kland auf einer par
dass man sich het verwegen
ain ieder man sein gar;
vil andrer grosser wunder
list man euch da befander,
wann vil prüder seind dar
auf der canzel, ist war.

7 Heiliger sant Wolfgang'
du bist ain heiliger man,
du trösterst die gefangen,
wer dich tät rüfen an.

krank, lam, und schwanger frawen
und wer den seinen trawen
ist gänzlichen in dich,
sant Wolfgang, bitt für mich!

Auf gegen Ungewitter

1. O süßer got, herr Jesu Crist!
wirt doch du unser hirt
an unserm ende speisen pist
dort für der helle quäle
mit deinem waren sacrament
das unser dort tät warten
und unser sele sälich sendt
in paradeises garten.

2. Do vil wir dich und leiplich nan
für aller freucht auf erden,
daß den kain schaden widerfar
und ganz gehilt werden
von dir ze felde überal
vor allem ungewitter,
daß haget, schaur und feuers strai
di frucht nit machen schitter.

3. Vor wildfeur fir hin von uns jag
in wilde greut und hage
daß es niemant schaden mag

geit nacht und auch geim tage'
o reicher got, laß miltiklich
all frucht heklich entspriessen
daß arm elende hie rätlich
durch gab sein wol genieszen'

I. Den armen selen in fegfewr pein
tü pitten leidr[illegible] smelen
und ß durch das almüsen rain
den säligen zäzelen'
got vater, sun, hailiger gaist,
ain gothait und drei namen,
ganz unser pet alsz vollaist'
so singen wir frölich: amen'

Sanct Johanns Minne.

(.....)

A

I Dis ist sancte Johans minne,
wer nü habe vernunft und sinne
under uns der ß bereit
zu heren mit innikeit
und mit ganzer andaht
daz dikt sigen werde vollebraht
in der heren namen drin
di ein warer got sin:
got vater, sun, hailiger geist
mit einander werdik,

in dem namen sant Johans ewangelist
der ein heiliger man ist
und in aller engel namen
und in aller heiliger samenunge, amen!

2. Da legen ich hie beginne
sant Johans minne:
der gotes und der sinthe sabaot!
herrsch, lebendiger got,
verleih uns hie zu legen
und darzu zu regen
deines gotes gut
der da ist ein überfluz,
daz es werde durchfeuchet
und heilsleich gemischet
deiner danch, der werde alhie
daz davon alle boshert fliehe, amen!

3. Helfen wellen Jesu Crist
und sant Johans ewangelist
und aller engel schar
und mit allen heiligen gar,
die haben uns hüte in ire hüt
an sich, zu seie und an güt
und wellen uns stete weren bi
an unserm geschefte wo wir sin!
wir gen, wir sten, wir sitzen,
wachen oder witen,
wir ligen, wir slafen, wir wachen,
wir essen, trinken, lachen,

waz wir dän dag oder naht.
so beschirme uns mit siner maht
der endelose starke got
durch sin [illegible] zehen gebot, amen.

4. Diz ist sant Johans minne,
da müsse di gnade gottes inne
swimmen mit so richer kraft
davon wir werden ügehaft
bi allen unsern vienden
wo sie sich gein uns wenden
mit werken oder mit [illegible]erken,
an allen unsern erten,
daz wir in allen angesigen,
daz sie uns müssen underligen.
des helfe uns der da heilet Crist
und sant Johans ewangelist
ie werender got, alpha und o,
bewar und beschirme uns also
vor schaden der uns mag geschehen
daz wir dir lobes müssen jehen
in dem namen der da ist
süsser vatter Jesu Crist,
und in den zwen und sibenzig namen
des almahtigen gottes, amen.

5. Diz ist sant Johans minne,
die gelegen uns hie inne
alle bi rehte gebet

daz priesters munt ie gebet
und der vil heilige segen
den die priester allewegen
ob dem elter machent schin
davon sich wasser brod und win
verwandelt in fleisch und in blût,
alsô wol sî uns diser drank gesegnet und behût
vor allen bösen dingen,
darin so müsse dringen
des vil heiligen geistes kraft,
domit werden dise drank durchsaft,
durchgossen und durchsühtet,
domit wir werden derlühtet
und wol bereit
an dem wege der gerechtikeit, amen!

6. Diz ist sant Johans minne,
von gotte müsse ich soliche gnade gewinnen
daz ich sî alsô gelegen
daz uns gottes fride begegen
und immer mit uns müsse sîn
durch sîner heiliger namen drî!
got durch sîn heilige trinitat
verlih uns selber hilfe und rat,
von des mûles und meit
sî uns ewiger trost bereit,
aller engel schar
müssen unser hûte newen war,
zwelfbotten, swangelisten

müßen uns zu dem bellen frißen,
mertelär und bihtigär
machen uns [vor] funden und [vor] schulde
alle himelische mossen!
machen uns [vor] schaden und [vor] schand
daz unser werk und unser wort dabi
behegelich allen lüten ß,
unser leben und unser bet!
des helfe uns got durch sin heiliges plüt s
und durch sin gründeloße güte
die in im ist in überflüte, amen!

7. Diz ist sant Johans minne,
die gesegen uns hie inne
allez daz reine gebet
daz got vor sinen jungern tet
do er vor in daz brot brach
und zu in demüteklich sprach:
‚essent! daz ist der licham min'
darnach do nam er den win:
‚drinkent! daz ist min reinez blüt,
daz mag üch allen werden güt,
domit hapt mich gewiß
ßäte in üwer gedähtnüs'!
sant Johans ewangelist
az und drank in der selben frist
gedes licham und sin reinez blüt,
als wol ß uns diz brunk behüt,

wol gelegent und bereit
noch ſiner ganzen wirdikeit, amen!

8 Diſer ſegen funden iſt,
ſüßer vatter Jeſu Criſt,
durch din luter menſcheit
die an dem crütze der dot verſneit,
die gelegen uns diſen dranck,
wan dine güte iſt wit und lanck,
unc dach und unc grunt,
daz müß uns allen werden kunt, amen!

9 Diz iſt ſant Johans minne,
die gelegen wir mit gütem ſinne!
und mit ganzer innikeit
dranck er vor in und was bereit
und erfüllet mit gödes kraft,
davon er doch wart ſigihaft
gein allen den die wider in
in geſtiften iren ſin
alſo müße uns helfen got
durch ſinen bitterlichen dot,
durch ſin barmherzikeit
und durch ſins namen heilikeit
daz uns diſer dranck alſo gelegent ſi
daz wir davon werden fri
vor ſchaden und vor ſchanden
hie und in allen landen!
uß velde, uß wäge, in buſch, uß allen wegen

kome uns zu troſte diſer ſegen,
in ſtetten oder in dörfen,
wo wir ſin bedörfen
ſo müſſe got immer mit uns beliben,
an der ſele und an dem libe, amen'

10 Diz iſt ſant Johans minne,
do ſwimm die gnade gotes inne,
durch ſin luter menſcheit
und durch ſin hoch drivaltikeit
mit ſinen gnaden erfülle uns daz'
wo ſant Johans minne ie baz
gelegent würde dan diſe ſi
die müſſe diſer wonen bi,
ouch müſſen wir heilhaft werden
waz güdes uff der erden
wirt vollebraht in gotes namen,
daz daz geſche ſo ſprechen wir: amen'

11. Gnaderich ſtarker got
dem alle ding ſtent zu gebot,
wis diſem dranke ſelber bi'
ob ieman veriger ſölle ſin
bi dein dagen under uns,
al durch den willen diner ſune
daz loz hie, herre, werden ſchin
wer der menſche möge geſin
daz im der dranck empfalle,
daz wir daz ſehen alle'

daz lesen wir an sant Johans namen
und an unsers schöpfers, amen'

12 Sant Johans minne diz ist,
wer die drinket in diser frist
der müs sälig werden
in himel und uff der erden,
an der sele und an dem libe'
daz uns daz blüt und ganz und unzerbrochen beklibe,
sant Jeeri, hilf uns des,
und evangelista Johannes
und der küschen megde kint
den ewig alle riche sint,
und die zwen und sibenzig namen
des almehtigen gots, amen'

P

1. Daz ist sant Johans minne
der üns got günne
und din müter Maria, din rein küniginne'
wer is immer enbize
den mach got sälig mit allem flize'
sant Johans minne din ist güt,
got und din heiliges blüt
müs unser ze allen zit walten
und in siner hüt behalten,
gelegen üns disen trunk hie
vor von all boshait flieh,

e fürer vater Jesu Crist
und sant Johans ewangelist,
müzen üns hüt wonen bi
an ünserm geschefft wa daz sî

2 Daz ist sant Johans minne,
din ê üns gelegent hie inne'
allez daz rein gebet
daz priesters mund ie gebet,
der heilig segen
den die priester alwegen
ob dem alter machent schin
da von wazzer, brot und win
gewandelt in fleisch und in plût
als wol ê üns dirr trank behût
vor allen bösen dingen,
daz in ie müze ûf dringen
des vil heiligen gotes kraft
daz wir da von werden ûfgehaft'

3 Behüten üns hüt din fro
min frouw sant Marie
mit aller engel schar
und mit den heiligen gar'
alle müz üns helfen got
durch ünen bittern tot
und ir barmherzikeit
und durch ünr namen heiligkeit

Das uns hier krank alle gelegent ß
Das wir da von werden fri
Von schaden und von schanden
Hie und in allen landen,
Das uns allin not vermide
Noch kein weden mit vrischende
Bei e gehandet wart
Ist das Jesus Crist geboren wart!
Der ist gelegen uns nahen und verre
Got aller welt ein herre
Durch die beiwalthkeit
Und durch die marter die er lit
Und durch sin tief wunden rot,
behüt uns vor aller not,
ob uns kains sint andert wider got
Das wir in mügen wider den
Und wir in gefigen an!
Der helf uns der ist gůte man
Jesus Cristus ware mensch,
Sun, tohter, heiliger geist!

I Der aller lieben minne lust Gerot krank,
Do mit er ob sin not überwant
Alsa mügen wir ß hut trinken
Und alle ünsir not überwinden!
Wir [aber] e kern [minn] kus gelegent komen hie
Ze kom nahen ja jener hie
Und jenen bi hilfe sin,
Der helf uns Maria, din sumelich küngin!

5. Daz drank müz alſo wol geſegent ſin
als daz brot und der win
daz ünſer herr ſinen jungern bot
do er wolt gen für üns in den tot'
ſi aber kein veiger under üns allen
ſo helf üns got und ſant Galle
daz im ſant Johans minn enpfalle,
der belib in ſines wirtes hus
und kom nit des tages dar uz!
ſo ſeh ich üns daz ze büze
daz üns niht werren müze
an lib und an ſele,
an güt und an ere,
des helf üns Maria din here!

6. Unn trink wir all fröliche,
got von himelriche
müz ünſer ſchirmer ſin
mit Marien, der himelſchen künigin!

Leiſe der Geiſſler.

1349.

(310)

1. Un iſt die betevart ſo her,
Criſt reit ſelber gen Jeruſalem,
er fürt ein krüze an ſiner hant;
nu helf uns der heilant!

2 Un iſt die beteuart ſo güt,
hilf uns, herre, durch din heiliges blüt
das du an dem krüze vergoſſen haſt
und uns in dem ellende geloſſen haſt!

3 Un iſt die ſtroße alſo breit
die uns zů unſerre fronwen treit,
in unſerre lieben fronwen lant;
nu helf uns der heilant!

4 Wir ſüllent die büße an uns nemen
daß wir gote deſte baß gezemen
aldort in ſines vatters rich,
des bitten wir dich alle gelich;
ſo bitten wir den vil heiligen Criſt
der alle der welte gewaltig iſt.

(311)

1 Un tretent herzů die büßen wellen,
fliehen wir die heißen hellen!
Lucifer iſt ein böſe geſelle,
ſin můt iſt wie er uns vervelle,
wande er helle das bech ze lon,
des ſüllen wir von ſünden gon.

2 Wer unſerre büße welle pflegen
der ſol bihten und widerwegen,

der bihte rehte, ſo ſünde varn,
ſo wil ſich got über in erbarn,
der bihte rehte, ſo ſünde rüwen,
ſo wil ſich got ſelber im ernüwen.

3. Jeſus Criſt der wart gevangen,
an ein krüze wart er erhangen,
das krüze wart von blüte rot,
wir klagen gots martel und ſinen tot,
durch got vergießen wir unſer blüt,
das ſi uns für die ſünde güt!
das hilf uns, lieber herre got!
des bitten wir dich durch dinen tot.

4. ‚Sünder, womit will du mir lonen'
drie nagel und ein dürnen kronen,
das krüze fron, eins ſperes ſtich,
ſünder, das leit ich alles durch dich:
was wilt du liden nu durch mich?'

5. So rüfen wir uß lutem done:
unſern dienest gen wir dir zu lone,
durch dich vergießen wir unſer blüt,
das ſi uns für die ſünde güt!
das hilf uns, lieber herre got!
des biten wir dich durch dinen tot

6. Ir lügener, ir meinſweräre!
dem hoheſten got ſint ir unmäre;

ir bihtent keine sünde gar,
des müßent ir in die helle dar!
davor behüt uns, herre got!
des bitten wir dich durch dinen tot.

7. Jesus der wart gelabet mit gallen,
des süllen wir an ein krüze vallen! —
nu hebent uf die üwern hende
daß got diß große sterben wende!
nu hebent uf die üwern arme
daß sich got über uns erbarme!
Jesus durch diner namen dri,
du mach uns, herre, vor sünden vri!
Jesus durch dine wunden rot,
behüt uns vor dem gähen tot!

8. Maria künt in großen nöten
do sü ir liebes kint sach töten,
ein swert ir durch die sele sneit,
das lo dir, sünder, wesen leit!
das helf uns, lieber herre got!
des bitten wir dich durch dinen tot.

9. Jesus rief in himmelriche
sinen engeln alle geliche,
er sprach zů in vil senelichen:
‚die kristenheit wil mir entwichen,
des wil ich lon die welt zergon,

das wißent ſicher, one wan!'
dovor behůt uns, herre got!
des bitten wir dich durch dinen tot.

10. Maria bat den ſun den ſüßen:
‚liebes kint, le ſü dir büßen,
ſe wil ich ſchicken daſ ſü müßen
bekeren ſich, des bit ich dich,
vil liebes kint, des gewer du mich!'
des bitten wir ſünder ouch alle gelich

11 Welich frouwe oder man ire e nu brechen
das wil got ſelber an ſie rechen:
ſwebel, bech und ouch die gallen
güßet der tüfel in ſie alle,
fürwar ſie ſint des tüvels bot.
dovor behůt uns, herre got!
des bitten wir dich durch dinen tot

12 Ir mordäre, ir ſtroßroubäre,
üch iſt die rede enteil zu ſwäre,
ir wellent üch über nieman erbarn,
des müßent ir in die helle varn!
dovor behůt uns, herre got!
des bitten wir dich durch dinen tot

13 O we ir armen wücheräre!
dem lieben got ſint ir unmäre;

du liheſt ein marg al umbe ein pfunt,
das zühet dich in der helle grunt,
des biſtu iemer me verlorn,
derzů ſo bringet dich gottes zorn.
dovor behůt uns, herre got!
des bitten wir dich durch dinen tot.

11 Die erde ůdemet, es klůbent die ſteine,
ir herten herzen, ir ſůllent weinen!
weinent tougen mit den ougen!
ſchlahent üch sere durch Criſtus ere!
durch got vergießen wir unſer blůt,
das ſi uns für die ſünde gůt!
das hilf uns, lieber herre got!
des bitten wir dich durch dinen tot.

15 Der den fritag nůt envaſtet
und den ſundag nůt encraſtet
zwar der můß in der helle pin
ewiclich verloren ſin!
dovor behůt uns, herre got!
des bitten wir dich durch dinen tot.

16 Die e die iſt ein reines leben,
die hat got ſelber uns gegeben:
ich rat frouwen und ir mannen
daß ir die hochfart laßet dannen,
durch got ſo lant die hochfart varn!
ſo wil ſich got über uns erbarn.

das hilf uns, lieber herre got!
des bitten wir dich durch dinen tot.

Tageliet.

312

1. It laich ein armer ſünder und ſlief
alſo lange dat in der hilge engel up rief:
‚ſtant up, ſünder,
und ſinge uns dat hilge dageliet!‘

2. Un ſterk uns, got, in unſer noit!
ich bevelhen, here, mich in din gebot,
lais uns dieſen dach
genedichlichen overſchinen!

3. Der namen dri bevelhen ich mich,
here! in allen nueden min und wair ich ſi;
des cruizes kraft
ſtae mir hude vür alle mine pine!

4. Dat ſwert dair her Simeon zuvoer van ſpraich,
dat Marien durch ir reine herze ſtach
do ſi an ſach
dat Chriſtus ſtunt in liden:

5. Dat ſtae mir huide an miner rechter hant!
beſchirme mich, her, vür doitſünden bant
ganz ungeſchant
war ſich min herz hin keret!

Oſtern

(313)

A

1 Chriſt iſt erſtanden
von der marter allen,
des ſöllen wir alle fro ſein,
Chriſt will unſer troſt ſein,
alleluia!

2. Wär er nicht erſtanden
ſo wär die welt zergangen,
ſeit daß er erſtanden iſt
ſo frewet ſich alles das da iſt
alleluia!

3 Alleluia alleluia
alleluia!
des ſöllen wir alle fro ſein,
Chriſt ſol unſer troſt ſein,
alleluia!

B

1 Chriſt iſt erſtanden
von der marter allen,
des ſöln wir alle fro ſein,
Chriſt will unſer troſt ſein,
kyrioleiſon!

2. Wär er nicht erſtanden
ſo wär die welt vorgangen,
ſint daß er erſtanden iſt
ſo lobn wir den herren Jeſum Chriſt,
kyrieleiſon!

3. Es gengen drei heilge frawen
zu morgens in dem lawe,
ſie ſuchten den herren Jeſum Chriſt
der von dem tod erſtanden iſt,
kyrieleiſon!

4. Maria, du reine!
du haſt gar heiß geweinet
umb unſern herren Jeſum Chriſt
der von dem tod erſtanden iſt,
kyrieleiſon!

5. Maria, du zarte!
du biſt ein roſengarte
den gott ſelber gezieret hat
mit dem der von dir geborn ward,
kyrieleiſon!

6. Chriſtus lag im grabe
biß an den dritten tage,
verwundt an hend und füßen:
o ſünder, du ſolt büßen!
kyrieleiſon!

7 Christe, lieber herre,
durch deiner marter ere
vorleih uns ein gut ende,
ein frölich auferstende'
kyrieleison'

8 Alleluia alleluia
alleluia'
des sölln wir alle fro sein,
Christ will unser trost sein,
kyrieleison'

Auffahrt

(314)

1 Christ fur gen himel,
was sant er uns wider?
er sendet uns den heilgen geist
zu trost der armen christenheit,
kyrie eleison'

2 Christ fur mit schalle
von seinen jüngern alle,
macht ein creuz mit seiner hant
und tet den segn über all lant,
kyrie eleison'

3. Alleluia alleluia
alleluia!
des ſoln wir alle fro ſein,
Chriſt ſol unſer troſt ſein,
kyrie eleiſon!

Marienrufe

(315)

1. Ave Maria, ain roſ an alle dorn'
mit miſſetant han ich verlorn
din kind das von dir iſt geborn:
Maria, verſten mich vor ſinem zorn!

2. Ave Maria! durch dines kindes tod
das vor dir hieng von blüt rot:
hilf daß ich der engel brot
mit rüwen empfach in lodes not!

3. Ave Maria! durch dines kindes blüt
des ſchmerzen dir durch din ſel wüt
als ain tiefe wages flüt:
hilf mir daß min end werd güt!

4. Ave Maria, frow unwandelbar'
ſend mir den engel dar
wenn ich von der welt far,
Maria, vor den böſen vinden mich bewar'

316

1. Dich müter gottes rüf wir an,
bitt für uns, Maria!
tü uns in angſten nit verlan,
Jeſum, dein ſun, der not erman
die er umb menſchlich gſchlecht welt han,
bitt für uns, Maria!

2 Daß wir volkumen werden gar
bitt für uns, Maria!
leib, er und gůt auf erd bewar,
daß wir im zeit vil güter jar,
dort leben mit der engel ſchar
bitt für uns, Maria!

3. Du biſt der prunn der nit verſeicht,
bitt für uns, Maria,
daß uns der hailig gaiſt erleucht
zů warer rew und ganzer peicht!
Jeſus, dein ſun, die nicht verzeicht,
bitt für uns, Maria!

317

1 Dich fraw von himel rüf ich an
in diſen großen nöten mein,
gen got ich mich verſchuldet han,
bit daß ich ſei der diener dein
gen deinem kint, Maria, went

sein zorn von mir!
mein zuflucht ist allein zu dir,
hilf bald! ich förcht der tot kum schier

2 Maria, mein beschirmerin,
du mutter gots und junkfraw zart,
wie gar betrübt sint all mein sin
so ich gedenk des todes fart!
und stirb auß angst auch daß mir langst
het zugebürt
zu gdenken was mein sel anrürt,
darzu hat mich mein [freier] will verfürt.

3 Darumb halt für, du reine meit,
der sünden ablaß mir erwirb!
dieweil dein sun dir nichts verseit
und ich nit weiß nun wan ich stirb
so trag ich doch der rewen joch
und bger genad,
recht buß und fürsatz auf mich lad,
hilf daß der leib der sel nit schad!

4 Maria zart und junkfraw klar,
laß dir mein sel bevolhen sein
und für sie an der engel schar
wan sich endet das leben mein!
dan mich behüt vors teufels glüt
und seinem gwalt,
in den nöten tu mir hilfe bald,
beschirm mich auch vor seiner gstalt!

5 Die ſchrift ſagt vil von deiner er
und von der groſſen güte dein,
mit deiner hilf dich zu mir ker,
des bit ich dich, du junkfraw rein!
gib mir dein troſt, ſo mein herz ſtoß
der piter tot,
durch den der glitten hat groß not
am creuz und auch von Jüden ſpot!

6 Maria, ein rol von Jericho,
ein ſtern des mers und junkfraw klar,
vor dir, nach dir wart nie geborn
allein Maria du auſſerkorn!
von got kam Gabriel ſchon:
‚ave, junkfraw zart!
du ſolt gbern von göttlicher art,
welchs von propheten verkündigt wart‘

7 Zeuch auf zu dir all mein begir!
die hoffnung ſtet allein zu dir
ſo nun mein herz der ſtund erſchrickt
da sieben ſtet auf eim augenplick;
niemant en gnad begreifen mag
des himels pfort:
vor ſünd und ſchande mich behüt,
das in durch [dein] mütterliche güt‘

(318)

1 O Maria! du biſt von aim edlen ſtammen
du biſt geborn von der edlen frawen ſant Anna,
Joachim der liebſte vatter dein;
o Maria, ain junkfraw fein,
nun bitt für uns dein liebes kindelein!

2 O Maria! du biſt ain edler ſterne,
du leuchteſt in diſem jamertal alſo ferre,
du leuchteſt in diſem jamer ſo weit,
wann leib und ſel ſich ſchaiden ſoll
ſo mach uns aller ſünden queit!

3 O Maria! wie gar wären wir verdorben
wär dein herzeliebes kind für uns nit geſtorben,
geſchlagen an ain creuz, was prait!
das was Marie gottes müter laid,
ſi wainet von herzenſere.

4 O Maria, wie we was deinem herzen
da du dein herzeliebes kind ſaheſt in ſchmerzen
hangen in des todes pein!
ach wie was Marie da ſo we!
vor laid wand ſi ir hende.

5 O Maria, du himeliſche kaiſerinne,
ſchleuß auf unſer herz und unſer ſinne,
beweiſ uns die müterliche trewe dein!
daß unſer leben und letſtes ende
mit deiner hülf müg güt geſein.

6. O Maria warmit ſöllen wir dich loben?
den roſenkranz ſprechen wir dir zu lobe,
zu lob und zu ainer würdigkait;
O Maria, bis uns berait
und pring uns zu der ewigen ſäligkait!

7 O Maria, was ſöllen wir dir nun ſchenken?
den allerbeſten roſenkranz den wir mügen erdenken:
gegrüſtet ſeieſtu, junkfraw fein!
er zwai ſeit aller gnaden vol,
Maria mit Jeſu deinem kindelein.

8. O herr gott, wie hoch ſöllen wir dich loben?
wir bekennen dich, herr, mit dem allerhöchſten glauben,
wir loben dich, herr, allermaiſt,
gott vatter, ſun, hailiger gaiſt,
daß wir erlöſt ſeind worden!

9. O ewiger gott, wie hoch ſöllen wir dir danken?
verleich uns kraft daß wir von dir nimmer wenken,
von deiner hohen gotthait klar!
o Maria, nimm unſer ſel war
und für ſi an der hailigen engel ſchar!

10. Unn bitt ich dich, o du hailige müter Anna,
mit Joachim deinem hochgelopten manne
und mit allem hailigen geſchlechte dein:
wann ich von hinnen ſchaiden ſoll
ſo behüt mich vor der pittern helle pein!

(319)

1 Und unſer lieben frauen
der traumet ir ein traum:
wie unter irem herzen
gewachſen wär ein baum,
kyrie eleiſon!

2 Und wie der baum ein ſchatten gab
wol über alle land:
herr Jeſus Chriſt der heiland,
alſo iſt er genant,
kyrie eleiſon!

3 Herr Jeſus Chriſt der heiland
iſt unſer heil und troſt,
mit ſeiner bittern marter
hat er uns all erloſt,
kyrie eleiſon!

4 Und unſer liebe frauc
die trug ein kindelein,
darvon wöln wir ſo ſingen
und wöllen frölich ſein,
kyrie eleiſon!

5 Auch unſer liebe frauc
die zog gen Bethlehem,
ſie gebar ir liebs kind Jeſum
in troſt der chriſtengemein,
kyrie eleiſon!

6 Und da ſie es geboren hatt
ſie ſah ir liebs kind an,
ſie kniet auf ein marmelſtein
und bett es alsbald an,
kyrie eleiſon!

7 Auch unſer liebe frauw
die zog ir kindlein ſchon,
das ſollen wir hören gerne:
was gab gott ir zu lon?
kyrie eleiſon!

8 Und unſer liebe frauw
begeret anders nicht
dann nur die arme chriſtenheit
ſo war es ſchon gericht,
kyrie eleiſon!

9 Alſo ſprach gott der herre
wol zu der mutter ſein:
‚und welchen ſünder du begerſt
derſelbig der ſei dein!‘
kyrie eleiſon!

10 Zu eren unſer frauwen
gen wir in ir bethaus,
gereuen uns unſer ſünden
ſo gen wir ledig herauß,
kyrie eleiſon!

11. Und unſer liebe frauc
die hat der kirchen vil,
darein get mancher ſünder
den ſie begnaden will,
kyrie eleiſon!

12. Für ſie will ich auch bitten,
für frauen und für man:
ſälig werden alle pilgram
die ſie recht rufen an!
kyrie eleiſon!

13. Und unſer liebe frauc
wöll uns nicht verlaßen
hat ſie der armen pilgram vil
auf irem weg und ſtraßen!
kyrie eleiſon!

14. Du eren unſer frauen
ſingen wirs lobgeſang:
von nun an biß in wigkeit
ſei gott im himmel dank!
kyrie eleiſon!

Die Auserkorne

320.

1 Ich han mir uſſerkoren
ein minnekliche meit:

die iſt gar hoch geboren,
mins herzen ougenweid,
jo vor vil tuſent joren
iſt vil von ir geſeit

2. Sie iſt von hoher arte,
von ediem ſtammen har,
ſie iſt der fröiden garte
vol blümli wunnenbar,
min truren ſie ernarte
würd ich ir ſchier gewar

3 Sie kan von herzen grüßen
uß röſelechtem mund,
bi ir iſt kein verdrießen,
des tages tuſent ſtund
lot ſie ir ögli ſchießen
tief in des herzen grunt.

4 Sie hat des falke' blicke,
ſie hat des adlers fluch,
in ſüßer minne ſtricke
tüt ſie der herzen zuch,
ach ſie nu dicke
mit diſer minne tuck!

5. Sie iſt der frowen krone,
ſie iſt der megde kranz,
ſie iſt der engel tone,

ſie iſt der himmel glanz,
weder ſunn noch der mone
mag ir gelichen ganz.

6 Ir vatter iſt ir kinde,
ir můter iſt ir amm,
den einhürn und die hinde
hat ſie gemachet zam,
wer es nn roten künde
der ſag, was iſt ir nam?

(321)

1 Ain junkfraw ſchön und außerweit,
von künges ſtamm geporen,
die mir allzeit ſo wol gefelt,
ich hab miro außerkoren.

2 Das iſt Maria, die kaiſerein,
die mir tůt wol gefallen,
pracht uns drei roſen alſo fein
ſo gar mit reichem ſchalle.

3 Got vater in dem höchſten thron
ſein poten tet er ſenden
zu Maria, der magel fron,
ſanct Gabriel pehende.

4 Er grüſt Maria, tet ir bekant
wie daß ſi ſolt entpfachen
ein ſun, Emanuel genant,
den ſolt ir leib umfachen.

5 Als Isaias hat gesagt
und tůt uns das bewären:
‚entpfachen wirt ain raine magt,
ain sun wirt sî geperen.‘

6 Das ist Maria, die junkfraw zart,
ain sun hat sî geporen:
der edel ros von hocher art
hat sî uns außerkoren.

7. Der ander ros geprochen ist,
der mir tůt wol gefallen,
am grünen dornstag zu der frist
so gar mit reichem schalle

8 Ob dem nachtmal auf gesetzet wart
von Cristo unserm herren
das sacrament von hocher art
das uns tůt gnaden meren.

9. Als Salomon gesprochen hat:
‚o herr! du hast uns geben
das prot der süssigkait mit rat
darinn ist ewigs leben.‘

10. Cristus das prot sein jungern pot:
‚nemt hin zu ainer speise!
das ist mein flaisch und plůt so rot
in sacramentes weise.‘

11. Maria, edl' junkfraw zart'
zwen roſen haſt geprochen,
der dritte roſ geſechen wart:
am creuz wart er durchſtochen.

12. Als David auch geſprochen hat:
‚ſi habent mir durchgraben
mein hend und füß in groſſer not,'
als ich geleſen haben

13. Criſtus der herr am kreuze hieng,
ſein gaiſt tet er auf geben:
dar mit der dritte roſ auf gieng,
ſchloß auf das ewig leben.

Magdalena

(322)

1 An dem öſterleichen tag
Maria Magdalena gieng zu dem grab,
waz fand ſie in dem grabe ſtan?
einen engel wol getan.

2. Der engel grüzt ſie in der zeit:
‚den da ſüchet daz vil ſälige weip
er iſt erſtanden von dem tod,
den du ſalben wolteſt'

3 ‚Maria!' ruft er ir zu hant,
da kant ſie iren heilant,
ſie ſah in aller der gepärde
ſam er ein gartner wäre.

323

1. Es giengen trew frewlach alſo frü,
ſi giengen dem hailigen grabe zů,
ſi wolten den herrun ſalbun
als Maria Magdalena het giton,
alleluia!

2. Di frewlach rettun all gemain:
‚wer wölzt uns ab dem grab den ſtain
das mir den herrun ſalbun
amm leib und allenthalbun?'
alleluia!

3 Do ſi kamen zů dem grab
von ſalbun brachten ſi koſtperlich ſchab,
das grab fandens offen ſton,
zwen engel die waſen wolgeton,
alleluia!

4. ‚Ir frewlach, ir ſolt erſchrecken nit!
den ir ſůchent den findent ir nit,
ſchawent an des weiße klaid
des zů dem herren ward beraitt!
alleluia!

5 ‚Ir frewlach, ir ſond nit abe lan,
ir ſond gen Gallilea gan,
gen Gallilea ſond ir gon,
da will ſich Jeſus ſchawen lon,
alleluia!‘

6 Maria Magdalena wolt nit abe lan,
ſi wolt den herren ſüchen ton,
was gögnet ir in kurzer friſt
wen unſer herre Jeſus Criſt?
alleluia!

7 In aller weiſ und bärde
als ob er wär ain gertner,
er trüg ain grabun in ſeiner hand
als ob er wölt bawen ain ganzes land,
alleluia!

8 ‚Sage du mir, gertner fein,
wa haſtu gelaßen den herren mein?
ſaga mir, wa haſtu in gelon?
das mir mein herz on kummer müg ſton.‘
alleluia!

9 Bald er das wort wol uſſer ſprach
ſi ſach das es Jeſus was,
ſi knieet nider uff ainen ſtain,
ſi bet gott den herren funden anlain,
alleluia!

10 Maria Magdalena, berür mich nit,
wan es iſt an dir zeite nit,
berür mich nit mit deiner hand
bis das ich komm in meines vatters land!'
alleluia!

(324)

1 Owe der märe,
owe der jämerlichen chlage!
daz grab iſt lære,
owe mir meiner tage!
zwen ſol mein leben
ſeit ich den niht vinden mach
den ich ſüchet hie?
daz iſt meino herzen ſlach

2 Ich chom gegangen
zů dem grab der ſäldentage,
ich wart enpfangen
von der engel ſage,
der engel ſprach: ‚ſücht ir iht?'
ich ſüch Jeſum, der engel liht,
der iſt laider mir benomen,
war ſol ich vil armen chomen?

3 Durch got, ir vrouwen,
ir helfet chlagen meinen lait!
ich chom ſchouwen
daz grab der ſälichait,

nu vind ich niht
den herzelieben herren mein
der mich hat erlöst
von den grozen sünden mein.

4. Vil süzen minne,
wie han ich dich alsus verlorn!
in cheuschem sinne
het ich dich mir erchorn,
wa ist nu mein trost
der mich von sünden hat erlöst?
ich wär armen gar verlorn,
er wart durh mein hail geborn.

5. Jesu süze!
jämerlichen pistu tot,
deine füze
sach ich von plüte rot;
ach der laiden märe
und der jämerlichen chlage!
daz grab ist läre,
des traur ich meine tage.

Klage

(125)

1 Owe des smerzen
den ich arme trage

an mime herzen
und enweiß weme ich clage!
got, lo dich erbarmen
mine not
und treſte mich arme
durch dinen tot!

2 Jemer crenket
min gemüte
ſo mir gedenket
ſiner güte:
daß er ſich wolte
dem biteren tode geben
daß er uns koufte
ein ewiges leben.

3 We ſol ich vinden
minen herzen troſt?
der ſich lie binden
daß wir wurden erloſt;
owe des ſmerzen
den ich arme trage
an mime herzen
und enweiß weme ich clage!

Klosterlieder.

(326)

1 ‚Ich wil jerlunc nume sünden,'
sprach ein frowelin gemeit,
‚ich habe einen herren funden,
von des lone ist mir geseit:
junefrolin, mit die sünde gerne!
der von richen landen giht
swer die sünde niht wil miden
der come in sin riche niht.

2. Ist es der von richen landen
der die sünde vergeben mac:
alsô tût er mir noch hure,
er nimt mir alles min ungemach;
so die wisen engele fliegent
unde werbent umbe mich
und da man reine megede crenet
sehent! da wil er trellen mich.

3. War für hant ir die gewinne
da man got ze lone git?
dar noch stundent mir ie die sinne
da man solicher löne phlit;
ich trnwe wol das mich min herre
niemer me virderben lat.'
alsus für die mage ze kloster
frelich one ir müter rat

327

1. Awe meiner jungen tage,
waffen meiner ſenden clage
daz man mich wil in ain cloſter twingen'
da geſich ich nimmer me
laup, gras, plümen noch grünen cle,
noch gehor der clainen fogelin ſingen;
daz iſt ain not, mein freude iſt tot
daz man mich wil ſchaiden
von den lieben freunden mein
und ſtirbe ouch in dem laide.
waffen waffen meiner clage
die ich tougenlichen clage!

2. Sweſter, lieben ſweſter mein!
ſullen wir geſchaiden ſein
von der werlt, daz iſt mein maiſtiu ſwäre;
ſol ich nimmer ſchapel tragen
ſo müz ich wol von ſchulden clagen
wan ich gerne bi der werlde wäre:
ain ſchapel clar auf meinem har
trüg ich für den weile
als man ſiht die nunne tragen
zainer durzeweile.
waffen waffen meiner clage
die ich tougenlichen clage!

3. Ich müz der werlde ain urlaup han
wenn ez wil an ain ſchaiden gan,

ellen freude můz mir fere laiden;
tanzen, ſpringen, hoher můt,
fogelin ſingen, meigen blůt

. . . . . .

trůgin fogelin den jamer mein
möhten ſi wol ſweigen
in dem walt und anderswa
uff dem grünen zweige.
waffen waffen meiner clage
die ich tongenlichen clage!

(328)

1 Gott geb im ein verdorben jar
der mich macht zu einer nunnen
und mir den ſchwarzen mantel gab,
den weißen rock darunten!

2. Soll ich ein nunn gewerden
dann wider meinen willen
ſo will ich auch einem knaben jung
ſeinen kummer ſtillen,
und ſtillt he mir den meinen nit
daran mag he verlieſen.

(329)

1. Ich ſolt ein nonne werden,
ich hatt kein luſt darzu,
ich eß nicht gerne gerſte,

wach auch nicht gerne fru;
gott geb dem kläffer unglück vil
der mich armes mägdlein
ins kloſter haben wil!

2. Ins kloſter, ins kloſter
da kom ich nicht hinein,
da ſchneidt man mir die har ab,
das bringt mir ſchwäre pein;
gott geb dem kläffer unglück vil
der mich armes mägdlein
ins kloſter haben wil!

3. Und wenn es komt um mitternacht
das glöcklein das ſchlecht an,
ſo hab ich armes mägdlein
noch keinen ſchlaf getan;
gott geb dem kläffer unglück vil
der mich armes mägdlein
ins kloſter haben wil!

4. Und wenn ich vor die alten kom
ſo ſehn ſie mich ſauer an,
ſo denk ich armes mägdlein:
hett ich ein jungen man
und der mein ſüßer bule ſei
ſo wär ich armes mägdlein
des faſten und betens frei.

5. Ade ade, feins klöſterlein,
ade, nu halt dich wol!
ich weiß ein herzallerliebſten mein,
mein herz iſt freuden vol;
nach im ſtet all mein zuverſicht,
ins kloſter kom ich nimmer nicht,
ade, feins klöſterlein!

(330)

1 Der mir min lieb verwiſet hat,
von dem ich das nun hon,
der müß ſin lieb verlieſen
und nimmer kains erkieſen!
das wünſch im aber ich.

2 Er nam ſi bi der hende,
bi ir ſchnewißen hand,
er füret ſi über Rine
in ain klöſterline:
‚nun lerna, töchterlin!‘

3 ‚Ich waiß nit was ich lernen
und ich gelernet hon,
ich find in minem büche:
güt gſellen wil ich ſüchen
den ich verloren hon.‘

331

1 Es was ein jungfraw edel,
ſi was gar wol getan,
in ainen ſchönen paungarten
wolt ſi ſpacieren gan,
in ainen ſchönen paungarten,
darnach ſtünt ir gedank,
nach plümen mangerlaie,
nach vogelein ſüßem geſank.

2 Da ſi in den garten kam
ſi ſach die plümen an:
‚er iſt von hochen künſten
ja der ſi machen kan;
wolt got, ſolt ich in anſchawen
ja des mein herz begert!
dank ſo ſolt er haben,
er iſt der eren wol wert.‘

3 Wol zu der ſelbigen ſtunde
ein jüngling in garten kam,
er grüſt die jungfraw mit züchten,
ſi ſach in mit ſchrecken an:
‚wer hat dich herein gelaßen
wol in den garten mein?
er iſt ſo wol verſchloßen,
du magſt pehende ſein.‘

4 ‚Und iſt dein garten beſchloſſen
des acht ich ſicher klain,
alle ſchloß die ſten mir offen
darzu die herten ſtain,
alle tor die ſten mir offen,
kain ſtain iſt mir zu hart,
mit meinen hochen künſten
pin ich in überſtark.

5. Was gedenkſt du, jungfraw edel,
wol in dem herzen dein
von diſen ſchönen plümen
die all mein aigen ſein?
ich hab ſi all gemachet,
das ſag ich dir für war,
alle ſchöne plümen
die auf der haiden ſtan.‘

6. ‚Piſtu der plümelmacher
ja des mein herz begert
dank ſo ſolt du haben,
du piſt der eren wol wert,
dank ſo ſolt du haben
wol umb die plümen dein;
nun ſag mir, lieber herre,
wie iſt der namen dein?‘

7 ‚Jeſus der plümelmacher
alſo pin ich genant,

alle raine herzen
die ſein mir wol bekant;
ich waiß mir edler plümen vil,
wo vindt man iren gleich?
die ſich mit den engeln frewen
in meines vattern reich.'

8. Die red gieng ir gar ſüße
in ires herzen grunt,
die lieb begunt ſich meren,
vor lieb ſo wart ſi wunt:
‚ich gelob dir all mein trewe,
du liebſter herre mein!
die ich dir ſtät behalten will
pis auf das ende mein.'

9. Der jüngling tet ſich keren,
er hüb ſich auf die vart
zu ainem frawenkloſter
das nachent dapei lag,
zu ainem frawenkloſter,
das lag nachent darpei,
darein trat er pehende,
das ſchafft der gewalte ſein.

10 Die jungfraw was nit träge,
ſi eilt im hinten nach
zu ainem frawenkloſter,
dahin ſo was ir gach;

ſi klopfet an die porten,
ir ellent und das was groß:
‚ir habt in eingelaßen,
er iſt mein ainiger troſt.‘

11. Die jungfrawen in dem kloſter
die ſprachen gar zornikleich:
‚was iſt dein große klage?
du redeſt gar törleich;
unſer kloſter iſt beſchloßen,
kain man darein nit kam,
haſtu in verloren
den ſchaden müſtu han.‘

12. ‚Ir habt in eingelaßen
dem ich gelobet han,
ich ſach in mit meinen augen
wol durch die porten eingan,
ir habt in eingelaßen
den lieben herren mein,
wär alle welt mein aigen
die ließ ich e dan in.

13. Ir habt in eingelaßen
dem ich gelobet han,
ich ſag euch ſicherleichen:
ich will in wider han;
die trew will ich im gehalten

die ich im gelobet han,
von seiner stäten trewe
wil ich nit abelon.'

14 Den jungfrawen in dem kloster
den was die red so schwär:
,du redst gar törikleichen,
redst uns an unser er;
unser kloster ist beschloßen,
kain man darein nit sol,
Jesus der liebste herre
der waiß die warhait wol.'

15. ,Wie wenig ir in nit kennet!'
sprach es die jungfraw fein,
,sein namn habt ir genennet
des liebsten herren mein;
ir habt in doch genennet,
er ist mir wol bekant,
Jesus der plümelmacher
also ist er genant.'

16. Die jungfrawen in dem kloster
die hörten das was von got,
si wundert ab den worten
was ir zu müte was:
,Jesus der liebste herre
der won uns alzeit pei!
wir haben im all gelobet
die in dem kloster sein.'

17. ‚Habt ir im all gelobet
die in dem kloſter ſein
ſo will ich pei euch pleiben
pis auf das ende mein;
die trew will ich im behalten
die ich im gelobet han,
von ſeiner ſüßen trewe
will ich nit abelon.‘

(332)

1. Ich hab mir außerwelet
Jeſum das plümelein,
darzu hat ſich geſellet
das junge herze mein

2. Es grünt in meinem herzen,
ſein plün iſt manigvalt,
es kan mir wenden kummer
und wendt mir all mein lait

3. Scholt ich das plümlein meiden,
Jeſum das plümelein,
prächt meinem herzen [groß] leiden
und meiner ſel ain pein

4. Er hat pei uns gewonet
auf diſem jamertal,
er iſt von uns geſchaiden
in großer pitterkait

5 Er iſt von uns geſchaiden
in großer wunſamkait
zu ſeinem himliſchen vater,
da wont er ewikleich.

6 Ich kam auf ainen anger,
auf ainen weiten plan,
ich ſach ainen ſchönen engel
in hochen eren ſtan.

7 Sag mir, lieber engel,
wol durch den reichen got!
haſtu mein lieb nit gſechen
zu himel an dem hof?

8 ‚Ja ich, mein ſchöne jungfraw!
ich ſach ir yeder lieb
in ſeines vatern herzen
recht prinnen als ain liecht.‘

9 Das liecht was uns verporgen,
verporgen fünf tauſent jar,
got menſch geporen
und iſt uns offenwar.

10 Sag mir meinem liebe:
ich ſei im herzen wunt,
daß er mir kom zu hilfe,
mach mir mein herz geſunt.

11 Ich will mir ain ſchefflein pawen,
ain ſchefflein der ſäligkait,
darein ain rüder machen
mit ganzer ſtätigkait.

12 Unn wer ſol es der ſcheffman ſein?
Jeſus der preitigam mein;
er ſol es wol bewaren
recht nach dem willen ſein.

13 Maria ſol es laiten,
Maria die künigin,
ſi fürt ir hoches preiſe,
ir werdes lob darin.

14 Wer ſol das ſchefflein füren?
der liebſte engel mein;
er ſol es wol bewaren
pis an das ende mein.

15 Maria ſol es laiten
pis an der engel ſchar
da die hailig drivaltigkait
ir ewigs weſen hat.

[333]

1 Wir wellen uns pawen ain heuſelein
und unſer ſel ain klöſterlein,
Jeſus Criſt ſol der maiſter ſein,
Maria jungfraw die ſchafferein

2 Göttliche Forcht die pfortnerein,
göttliche Lieb die kelnerein,
Diemütikait wont wol do pei,
Weishait beſleuſt daz laid all ein.

334

A

1. Ain plům ſtet auf der haiden,
es mag wol Jeſus ſein,
darumb trag ich groß leiden
daß ich nit pei im pin;
darumb da wil ich meiden
alle diſe welt,
mein aigen wil ich laßen,
wol durch die enge ſtraßen,
wol auf die haiden groß.

2 Die harden die ich doch maine
die iſt kainer andern gleich,
ſie iſt nit hie auf erden,
ſy iſt im himelreich:
darin da plüt ain plümlein,
das gibt ain liechten ſchein,
ach got' möcht es mir werden
darumb da wolt ich geben
das junge leben mein.

3 Gäb ich mein jungco leben
umb got, den ſchepfer mein,
ſein reich wolt er mir geben,
wie möcht mir paß geſein'
er hat umb uns erlitten
ain ſcharpfen pittern tot
und ritterlich geſtritten,
ſein reich hat er vermitten
daß er uns prächt auß not

4 Tot ich die welt verlaßen
des acht ich ſicher klain,
ich wil mich fürpaß keren
zu Jeſu Criſt alain:
er kan die ſel erfreuen
und iſt ir höchſter troſt
und wil ir wenden kummer
und grönet winter und ſummer
das ſuſt kain plům nit tůt

5 Darumb, ir junge herzen,
haltt euch in groſſer hůt'
daß ir nit leicht verſcherzet
das edel plůmlein gůt;
wan er doch nichts pegeret
wan unſer ſel alain:
daran ſolt ir gedenken
und unſer jugent ſchenken
dem edlen plůmlein gůt'

B

1 Ein blümen uff der heide,
es mag wol Jesus sin,
darumb trag ich groß leide
daß ich nit bi im bin;
ach gott! möcht er mir werden
wölt alle welt lan stan,
min eigen willen lassen,
wölt uff die enge straßen
und uff die heide gan

2 Die heid und der ich meinen
der ist doch keine gleich,
si ist nit hie uff erden,
si ist im himmelrich:
darusf entspringt ein blümen,
gibt uns ein heitern schin,
darumb so wölt ich gäben,
wagen min junges läben
vor got dem herren min

3 Wilt du din läben lassen
für gott den herren din:
An rich will er uns schenken,
wie mag uns baß gesin?
darumb sollu in loben,
bet uns erlöst us pin,

ſin rich will er uns ſchenken,
der ſünden nimmer denken,
ſag lob dem herren din!

4. Er iſt von himmel gangen
uß ſiner maieſtat,
groß liden hat er empfangen
wol drü und drißig jar,
darnach het er erlitten
für uns den bittern tot,
gar ritterlich geſtritten,
kein ſchmärzen het er vermitten
daß er uns half uß not.

5. Sin liden tet ſich enden
an einem crüz ſo hoch,
zum vatter tet er lenden,
gen himmel was im gach:
da het er wonung funden
vor gott dem herren min
den uſerwölten kinden,
da werdend wir in ſinden
und ewig bi im ſin.

Heimweh.

335.

1. Ich wölt daß ich doheime wär
und aller welte troſt enbär

2 Ich mein doheim in himelrich
do ich got ſchowet ewenclich

3 Wolauf, min ſel, und rihte dich dar'
do wartet din der engel ſchar.

4. Wen alle welt iſt dir ze clein
du kumeſt denn e wider hein

5 Doheim iſt leben one tot
und ganzi fröiden alle not.

6. Do iſt geſuntheit one we
und würet hüt und iemer me.

7 Do ſind doch tuſent jor alo hüt
und iſt euch kein verdrießen nüt

8 Wolauf, min herz und all min müt,
und ſüch das güt ob allem güt!

9. Was das nüt iſt das ſcheh gar clein
und jomer allzit wider hein!

10 Du haſt doch hie kein bliben nüt
es ſi morn oder es ſi hüt

11 Wil es denn andere nöt mag ſin
ſo flüch der welte valſchen ſchin!

12. Und rüw din ſünd und beſſer dich
alo welleſt morn gen himelrich'

13. Alde, welt' got geſegen dich'
ich var dohin gen himelrich.

Himmelskinde

336

1. Es ſtot ein kind in himelrich,
do blüjend alle eſte,
gang Jeſus noh'
do ſchriend alle engel glich
daß Jeſus ſi der beſte

2 Es kam ein bott von himel vin
har uf diſe erden,
denk Jeſus noh'
er gieng zů bſchloßen türen in
und grüßte die vil werden

3 ‚Grüßet ſeſt, Maria,
ein kron ob allen wiben'
denk Jeſus noh'
du ſolt ein kind geberen ja
und ſolt doch magt beliben'

4 ‚Wie kan ich gbern ein kindelin
und ſin ein maget liſe?'

denk Jeſus noh'
nie mans begert das herze min;
des ſoltu mich bewiſen!'

5 ,Des wil ich dich bewiſen wol,
du edli küniginne!
denk Jeſus noh'
der helig geiſte komen ſol,
der mag das wol vollbringen'

6 Gabriel kert wider hin
zů der himelporten,
denk Jeſus noh'
,ich bin ein dirn des herren min,
mir gſcheh nach dinen worten!'

7 Gabriel kam widr in,
er ſeit gar güte märe,
denk Jeſus noh'
daß Maria, maget vin,
gottes můter wäre.

8 Gabriel kam wider ab
und bhůte vor allem ſchmerzen,
denk Jeſus noh'
Maria, die vil reine magt,
trůg got in irem herzen

Waldvögelein

(337)

1. Es flog ain klains waldvögelein
auß himels trone,
es flog zu einer junkfraw ein,
ain magel frone;
es iſt mit im geflogen
ain ſchöner jüngeling,
er ſprach: ‚ſeit unbetrogen,
zart junkfraw, merkend diſe ding!‘

2 Er tet die junkfraw grüßte
mit ſchönen worten,
er ſprach: ‚ave, du ſüße,
des himels porten!
du wirſt aufgeſchloßen,
des freut ſich arm und reich,
die welt hat lang verdroßen:
man mecht nit vinden dein geleich.

3 Ave gracia plene
du voller gnadenſchrein!
du wirſt den zorn verſöne,
gebern ain kindelein.‘
‚ſoll ich dann werden ain weibe?‘
die edel junkfraw ſprach;
‚nain‘ du ſolt junkfraw pleibe,
wan du gebereſt, vor und nach

4. [illegible] gott der herre
will bei dir wonen sein,
die welt freut sich dein sere,
du gottgebererein!
du bist gebenedeiet
schon hoch über alle weib,
bitt uns dein lieben sune
dass sein genad bei uns beleib!'

5. Do sprach die junkfraw raine
aus iren herzen gir:
‚gehorsam will ich seine,
sein will geschech an mir!
was er von mir begerte
gott der schöpfer mein
des soll er sein gewerte,
sein dienerin will ich allweg sein.'

6. ‚So will ich über die strasse,'
sprach sich der jüngling fein,
‚den gast will ich hie lassen
bei dir, du junkfraw rain!'
si sahe sich zu im nider
und schlos in in ir schos,
beschnaid im sein gelider,
ir baider frend ja die was gros.

7. Er sprach: ‚an diser time
do will ich ringen,
mir liebt die kaiserine

in allen dingen.'
er ſang mit ſiben zungen
gar lieplich concordanz,
das merken alt und junge:
wer das hie lernt ſein freud wirt ganz.

8. Do klang aus ſeinem munde
göttlich diemütigkait,
das tet der engel kunde
Marie der rainen maid;
göttlich vernunft klang leiſe,
der künd wir nit empern,
fürſichtigkait ſo weiſe
ſöllen wir alle criſten lern.

9 Gotte weisheit tet erklingen,
das was die vierde ſtimm,
was tet die fünft her pringen?
göttliche kunſt vernimm!
göttlicher rat erhalt
do bei der rainen maid:
ſi erlöſt uns ſünder alle,
ſi iſt ain troſt der criſtenhait.

10 Die ſibent concordanze
das iſt die göttlich vorcht
die do tet der gaiſt pflanzen,
Maria eben horcht,
ſi lernt mit hohem rate

das lobelich gelang,
wer diser gab nit hate
der tüt gar manchen narrengang

11 Was wir hie sünd beginnen
das söll wir beichten schon,
wir müßen all von hinnen,
do ist kain zweivel an;
darumb so beicht von herzen,
halt vleißiklich dein büß!
es ist ain herter schmerzen
der sich von gott dört schaiden müß

12 Maria, edle junkfraw schon!
schenk dir das liedelein,
bitt dich du wöllest nit verlon
uns sünder und sünderein,
wölst umb dein kind erwerben
behüt uns vor der pein,
daß wir nit ewig sterben
und bei dir in dem himel sein.

Jager

(338)

1 Es wolt ein jäger jagen,
er jagt vom himeltron,
was begegnt im auf dem wege?
Maria die jungfrau schon

2 Der jäger den ich meine
der iſt uns wol bekant,
er jagt mit einem engel
Gabriel iſt er genant

3 Der engel blies ſein hörnlein,
das lautet alſo wol:
‚gegrüſt ſeiſtu, Maria!'
dann du biſt gnaden vol.

4 Gegrüſt ſeiſtu, Maria,
du edle jungfrau fein!'
dein leib der ſol geberen
gar ein kleins kindelein

5 Dein leib der ſol geberen
ein kindlein on alle man
welche himel und auch erden
eins mals bezwingen kan'

6 Maria die zart reine
fiel nider auf ire knie,
ſie ſprach: ‚herr gott vom himel'
dein will der ſol geſchehn

7 Dein will der ſol geſchehen
on alle pein und ſchmerz'
do entpfieng ſie Jeſum Chriſtum
in ir jungfreuliche herz

339

1 Ich ſahe mit den maien mit roten röslein umbher ſtan
darzů mit manchen blümelein, die ſind klar,
wie daß die roten röslein ſolten ſtan
die kleinen waldfögelein haben ſich aufgetan.

2 Ich hort mir der liebſten fraw Nachtigal geſang,
ſie ſang ſo wol daß in dem wald erklang,
wol zwiſchen zweien bergen und eim tiefen tal
hort ich mir erklingen vil manchen edlen ſchal.

3 Der jäger der nam des klanges eben war,
er jagt den einhorn ganz lieblich und offenbar,
der einhorn weſt ſich edel, er weſt ſich ganz hoch geporn,
got hat in ſelber außerkorn.

4 Der einhorn weſt ſich edel, er weſt ſich weiß,
er hielt ſich eben auf einen ſchmalen ſteig,
wie daß in kein man auf erden ſolte fahen
es wär dann zumal ein fruberliche junkfrewelein.

5 Wär uns diſer einhorn nit geporn
ſo wären wir arme ſünder gar verlorn,
ſo empfahen wir in ſo gar unwirdigleich,
got helf uns allen in ſeines vaters reich,
got helf uns allen zugleich!

Winterroſe

(340)

1 Es iſt ein roſ entſprungen
auß einer wurzel zart
als uns die alten ſungen,
auß Jeſſe kam die art
und hat ein blümlein bracht
mitten im kalten winter
wol zu der halben nacht.

2 Das röslein das ich meine,
darvon Eſaias ſagt,
hat uns gebracht alleine
Mari die reine magd:
auß gottes ewgem rat
hat ſie ein kind geboren
wol zu der halben nacht.

Mai.

(341)

A

1 Der nun maigen welle
der nieme Criſtus war!
dem zög ich einen maigen
den dü minne zwang.

2 Den maigen den ich maine
das iſt der ſüße gott,
do er gieng uff ertriche
do laid er mengen ſpott.

3 Unn gan wir zů dem crůze
und niemen des maigen war!
er ſtat in minnender blůte
den uns dů maget gebar.

4 Unn ſehen wir in an dem crůze ſtan
nackend und bloß,
mit blůte wol berunnen
das er dur uns vergoß!

5 Unn ſehen wir im an die hende!
die ſind mit nageln durch gebort
dar uß iſt uns geſloſſen
der himelſche hort.

6 Unn ſehen wir im an die füße!
da ward ain nagel durch geſchlagen
wir ſůllen gottes liden
in unſern herzen tragen.

7 Unn ſehen wir im an die füße!
die ſind von wunden ſer:
wir ſůllen gottes minne
vergeßen nimmerme.

8 Unn ſehen wir im an die arme!
die hat er wit zertan:
er wil den armen ſünder
zů ſinen gnaden lan.

9 Unn ſehen wir im an ſin hopt'
das iſt von dornen wund,
es belib an ſinem rainen lib
niena nüz geſund.

10 Uun ſehen wir an die ſiten'
ſin herz iſt im uff geton
da ſond die edlan ſelan
des morgen maigen began.

11 Wer durch gottes willen
des morgen ze maigen gat
des ſel wirt geſpiſet
nach des hailigen gaiſtes rat.

12 Uun ſehen wir den maigen
allenthalben an!
ſo ſehen wir nüz das ganz ü
als ieman kan verſtan.

13 Uun ſehen wir ſinen edlen lib!
der iſt allenthalben wund,
von hopt unz uff die ſolan
iſt nienan nüz geſund.

14 An des crüzes eſte
da blüget roter win,
den git man lieben geſten,
die müſtent luter ſin.

15. Als in dem himelriche
da ſchenkt man Ciperwin,
da ſond die edlen ſelen
von minne trunken ſin.

16. Da ſchowet man den vatter, den ſun
und och den vil hailigen gaiſt,
in göttlicher minne
mit fröde allermaiſt.

17. Die mägde [die] da ze tiſche gand,
die engel da ſingent ſchone,
der hailig gaiſt iſt ſchenker,
da iſt Maria kellerin.

18. Wir ſüllen Criſtus marter
mit ſünfzen rüffen an,
ſo werden wir gefüret
mit der engel ſchar:

19. Als in das himmelriche,
da iſt vil güte ſin,
da müſ-unſ in och helfen
Maria küngin.

9

1. Wer un wölle meien gen
in diſer lieben zeit
dem zeig ich einen meien
der unſ frewden geit.

2. Den meien den ich meine
daz iſt der zarte got,
do er gieng auf erden
do lede er manchen ſpot.

3. Menſchliches weſen
in doch nie verdroz,
die marter was nit ſüze,
die minne im daz gepot.

4. Ge wir zu dem kreuze
und newen des meien war'
er ſtet in roter plüte
den uns die meit gepar.

5. Seh wir an ſein haupte!
daz iſt von dorne wunt:
wer dor an dich gedenket
des ſele wirt geſunt.

6. Sehe wir an ſein hende!
die ſint mit nageln durch ſlagen:
wir ſchullen daz ſeine leiden
in unſerm herzen tragen.

7. Sehe wir an ſein ſeiten!
die iſt auf getan:
do ſchullen die lieben ſele
des morgens meien gan.

8 Sehe wir an sein füze!
die sint mit nageln durch port.
der nuz ist uns geflozzen
des himelreiches hort.

9 An des kreuzes este
do plüet roter wein,
den schenket man lieben gesten,
die müzen lauter sein.

10 In den ewigen frewden
do schenket man Kipper wein,
do müzen die lieben sele
von minnen trunken sein.

L

1 Ich weiß mir einen meien
in diser heilgen zit,
den meien den ich meine
der ewige fröide git;
den meien den ich meine
das ist der süße gott
der hie uff diser erden
leit vil menigen spott.

2 Do gangen zů dem crüze
und nement des meien war!
der hat gar rote blüste
den uns die magt gebar;

ſehen im an ſin houbet!
das iſt von dörnen wunt:
wer Jeſum Criſtum lieb hat
für wor der wirt geſunt.

3. Un ſehen im an ſin hende!
die ſind mit naglen durch ſlagen:
wir ſollent ſin würdiges liden
in unſrem herzen tragen;
ſehen im an ſin ſite!
ſin herz iſt uff geton:
do ſöllen die reinen herzen
des morgens inn meien gon.

4. Un ſehen im an ſin füße!
die ſind mit naglen durch bort:
do durch iſt uns gefloßen
des himmels höchſter hort;
under des crüzes aſte
do ſchenkt man Cipper win,
[Maria iſt die keillerin,
die engel ſchenken in,]
des ſöllen die lieben ſein
von minne trunken ſin.

Winſtock.

342

1. Ich weiß mir einen garten,
der inn iſt gůt weſen,
der inn wachſt win ſo zarte,
den wöllen wir ableſen,
und wöllent balde ilen
und kummen bi der zit
daß wir uns nit verſumen
die wil man winber git.

2 Wart uns der edel winſtock
von himmel herab geſant
den minnſamen herzen
zů einem ſüßen lab,
der winſtock wart gezogen
vier und drißig jor
biß an den carfritag,
do wart er zitig gar.

3 Die Judẽn komen zů ſammen,
der was ein michel ſchar,
ſie wolten abbrechen die edel
winber alſo gar,
do wart ein troſtbaum bereit
als wir noch hörent ſagen,
den wolt der edel winſtock
uff ſim rücken ſelber tragen.

8. Er trûg in alſo verre
an ein verſmächtes velt,
dor an do ſchûf der herre
vil gûter nûher werk;
des ſi er ewiklich gelobet
daß er es ir het gedecht:
daß er mit ſinem liden
unſer ſünd hat widerbrocht!

Der Herr im Garten.

(313)

1. Da Jeſus in den garten gieng
und er ſein leiden anefieng
da trauret alles das da was,
es trauret alles laub und gras.

2. Die falſchen Juden in irem zorn
ſchlugen in mit gar ſcharpfen dorn,
ſie ſchlugen im in einer ſtund
vil mer denn über tauſent wund.

3. Maria die hört ein hemmerlein klingen:
‚o we o we meins lieben kindes'
o we o we! meins herzen ein kron,
mein ſon, mein ſon will mich verlon.'

4. Maria kam unter das creuz gegangen,
ſie ſach ir liebs kind vor ir hangen
an einem creuz, was ir nit lieb,
Maria was das herz betriebt

5. ‚Johannes, liebſter diener mein,
laſs dir mein mutter befolhen ſein!
nimo bei der hand, füre weit hindan
daſs ſie nit ſech mein marter an!‘

6. ‚Ach herr! das will ich geren tain,
ich will ſie tröſten alſo ſchon,
ich will ſie tröſten alſo wol
wie ein kind ſein mutter tröſten ſol.‘

7. Da kam ein blinder Jud gegangen,
er fürt ein ſper an einer ſtangen,
er fürte ſo ſtark in ſeiner fauſt,
ſtach gott gegen ſeinem herzen auf.

7. Er nam ſie bei der rechten hand,
er fürt ſie weit vom kreuz hindan,
von ſelbem kreuz, was ir nit lieb,
Maria was ir herz betrübt.

8. ‚Unn bieg dich, baum! nun bieg dich, aſt!
mein kind hat weder ru noch raſt;
nun bieg dich, laub! nun bieg dich, gras!
laſst euch zu herzen gehen das!‘)

8. Die feigenbaum die bogen ſich,
die herten ſelo zerkloben ſich,
die ſonn verlor iren klaren ſchein,
die vögel liefen or ſingen ſein.

9 Hört zu, ir frawen und ir man!
wer diſes liedlein ſingen kan
der ſing es gott zu er all tag
auf daß ſein ſel bleib one klag!

Mühlenlied

(341)

1 Ein möle ick buwen wil,
ach god, wuſte ick wor mede!
hat ick hantgerede
und wuſte wor van
to hant wolt ick heven an

2 To holte wolt ick varen hen,
de wald is mi nicht verne;
hulpe hat ick gerne
dede wuſten mit all
wo men de böme vellen ſchal

3 De wald het ſick Libanus,
dar waſſen cedewer ſchire,
cipreſſien in dem rivere
und palme ſtolt,
olive dat nutte holt

4 Meiſter hoch, van kunſten rik!
woldeſt du mi ſinnen plegen:
honwen, ſnören gar even
und vögen ſchlicht,
ſo wart de möle wol bericht

5 Moiſes, weſtu dar bi!
den underſten ſten berichte
dat he lig ſchlichte!
ſo drecht he ſwar:
de olden e de me.. ich dar.

6 De nige e, den overſten ſten,
den legge wi up den olden,
dat hulpe holde
na meiſters kunſt
und drift des hilgen geiſtes gunſt.

7 Hieronimus, Ambroſius,
Gregorius, Auguſtine,
vorwachtet uns de rine
und dat kamprät!
ſo geit de möle deſto bät.

8 Eufrates, Phiſon, Geon,
Tigris, gi vlöte vere,
gi alderſchönſte rivere,
gevet waters genoch!
ſo kricht de möle er gefuch.

9. Gi vij apoſtel, gat hir vör,
mackt uns de möle gande
dat ſe nicht blive ſtande!
gi ſint geſant
to malen over alle lant.

10. Eine junkfrow brocht ein ſeckelin
mit weiten, wol vorbunden;
to den ſulven ſtunden
to der mölen quam
ein prophete, dat vornam

11. Der propheten is ſo vele
ſe hebben dar van geſungen;
uns is wol gelungen
ok vollenbracht,
dat ſchach in einer winternacht

12. Jeſaias lange to vören
de hat hir van geſchreven:
wo uns gegeven
ene junkfrow werd
de uns einen ſön geberd.

13. Des het ſin name God mit uns,
den wille wi alle laven,
gnedichlich van haven
he to uns quam,
des vrouwen ſick freuwen und man.

14. De ſiner lange beidel hadden
de röpen alle winachten:
‚hir möge wi wol up trachten,
wi ſint des wiſs
dat gades ſön gebaren is.

15. De nacht de hörte nam,
de dach an ſick de lenge,
de düſterniſs er dwenge
to dem ende quam,
here god! du biſt lavesam.'

16. Gi ewangeliſten alle ver!
gi mögen hir wol up trachten
dat gi wol vorwachten
dat feckelin
dat dar bracht dat megdelin.

17. Mathens, nu löſ up den ſack,
get up in gades namen,
ler allen ſamen!
du heſt gehört
wo gades ſöne minſche wort.

18. Lucas, rit den ſack entwe,
get up de möle, lat riven!
du kanſt wol beſchriven
dat eſſer greet
wo god let den bitteren dot.

19. Marcus, ſtarke louwe, licht!
get up de möle, lat ſchroden!
wo he up ſtunt van dode
heſſtu over dacht,
dat ſchach in einer oſternacht.

20. Johannes, ein arnd ut hoger vlucht,
wil uns nu alle leren
de hemelfart unſes heren
al apenbar,
help dat wi alle kamen dar!

21. De möle geit, ſe is bereit,
welker dar wil up malen
de ſchal ſin korn her halen
und maken rein,
ſo wart id ſm gemalen klein.

22. Paveſt, keiſer, prediker,
helpt uns de möle vordegen
dat ſe mach geven
mel und molt!
dar van ſo krige wi riken ſelt.

23. De ſine ſele ſpiſen wil
de ſchal ſick her geſellen,
to duſſer mölen ſtellen,
he ſi des bericht:
ſe malet und mattet nicht.

24. De duſſe möle gedichtet hefft
den möte god geleiden,
wen he van hir ſchal ſcheiden,
lik engels wiſ
in dat frone paredis!

Vergreigen.

(345)

1 Ich weiß das höflichſte berkwerk,
iſt ſündig überreich,
andre im kreiß der welte
müßen alle diſem weich;
zu den bergen hüb ich mein augen
mit herzlicher begir,
werdn manchen berkman erfrewen
dem got zeigt diſe reſir

2. Alle genge die da durchſtreichen
füren die ſchönſten art,
ſind ir nicht zu vergleichen;
hilft uns got auf diſe fart,
die gepirge zu befaren
mit irem gefert und geſchick,
da wil uns got bewaren
und in dem geiſt erquick.

3. Ich beſichtiget die berkwerk
wol in der welte reich,
befand weder troſt noch ſterke,
auch keines diſem gleich;
darumb müſt ich verzagen
an deme ſo zeitlich iſt,
der betrieglichen welt abſagen
gezund zu diſer friſt.

4. Und wendet mein herz und augen
erhaben allein zu got,
der ließ mich handſteine ſchawen,
gedigen erz, güldig rot,
von wannen mir hülf würd kumen
die iſt von got dem herren
der uns allen zu frumen
gemacht hat himel und erden.

5 So wir Chriſtum im glauben faßen,
das ſag ich dir fürwar,
er wirt dein füß nicht gleiten laßen,
kumeſt du in gefar
ſo tůt er dich behůten
wenn du in die grůben ferſt,
durch ſein väterliche gůte
preiſt, lobſt in billich und erſt

6 Er iſt der rechte hůtman,
ſchlafet noch ſchlumet nicht,
behůtet einen iederman
der ſich nach ſeim wort richt
in einem veſten vertrawen
ſtäter hoffnung und lieb,
wöllen freidig auf in bawen
und uns gar nichts betrůb.

7. Dieweil wir ſolch erz troffen
ſo haben wir wol gebaut,
tůn nicht vergebens hoffen,

auch hat uns nicht gereut
die arbeit so wir han getan
mit seiner rechten hand,
darumb wöllen wir nit abelan,
denn got leist uns beistand.

8. Er gibt uns auch den schaten
und seiner sonnen schein,
tüt uns allzeit behüten
vor allem übel allein
so wir unser schichten verfaren,
sol uns an leib und sel
in allwege bewaren
vor teufel, tod und hell.

9. Daß dich des tages die sonne
mit irer hitze nicht rüre,
auch nit des nachts der monde
mit seinem schein verschüre:
das ist daß du zu aller zeite
gleich und einmütig bist,
du habest freud oder leide
wie das göttlicher wille ist.

10. Der herr behüt unsern ein und außgang,
das glaube sicherleich!
er ist der einige anfang
so wir im himelreich

fundgrüöner ſollen werden
nun an biß in ewigkeit,
geſchiden von diſer erden
in der vergenklichen zeit.

Gottesgaben

316.

1. Blümli uff der matten
blauw, brun und gäl;
die ſonn vertribt den ſchatten,
das korn gibt mäl
das hoch von nöten iſt;
rüben in heffen kochen,
in pfannen küchli bachen
und ſtellen uff den tiſch.

2. Darumb ſo land uns danken
dem trüwen gott,
umb käs, eier und anken,
frü und ſpat,
und wes man gläben ſol!
wir ſönd ouch nit vergeßen
gott alle er zümeßen,
denn er iſt gnaden vol.

3. Din ſchatz wirt gar nit ſchwinen
wie er uſteilt,
er lat ſin ſunnen bſchinen

die ganze welt
hoch über berg und tal;
wer kan die ding erwegen?
vernunft mag's nit ertragen
im menschen überal.

4. Gott machts nach sinem willen
wie es im gfalt,
er kan den zadel stillen
mit sinem gwalt,
nimt ouch dem bapst sin kraft;
wer will denn wider in striten?
sin schwert zů beiden siten
blibt allweg sigenhaft.

5. Ich wüss alle übergäben
und im zůgen,
fröud und ewigs läben
gibt er zů lon,
das vermag kein creatur;
ich will mit Christo halten,
den endchrist von mir schalten
und gfäch er noch so sur.

6. Er gibt nur sach mit molen
ein schöne gstalt
und spricht grad unverholen:
er heige gwalt

darzů ein eigen rich;
er tůt wider ſtråben
frönd und ewigem låben,
iſt finem nienen glich

7. Jeruſalem ward buwen
mit ganzem fliß,
ouch mochte mit frönden ſchonwen
Salomon der wiſ,
doch hat es keinen ståand:
wir wend Chriſto vertruwen,
het uns ein anders buwen,
er iſt der recht heiland

8. Das liedli iſt errunnen
wie holderblůſt,
het ein gůt gſell gſungen
zů einem troſt;
gott werde recht erkennt
der alle ding kan ſchaffen:
wir ſönd uns nit vergaffen
am werch der menſchenhend.

Der Blinde

317

1. Der winter gſicht mich übel an,
drumb wil ich mich zům ofen han,
des bin ich wol berichtet,

und könt ich dann die rechte wis
so wölt ich üch mit ganzem flis
ein nüwes liedlin dichten

2 Min frönd und mût ist gar umbsust,
ich läben in der finsternus,
bringt mir ein großen kummer,
min ougen sind mir nimmen klar,
es hat gewärt ein ganzes jar,
ein winter und ein summer

3 Ich hat mich mit miner hand ernert,
so hat sich mir das glück verkert,
es wil sich minen erweren,
und alles das ich fahen an
das tût mir allzit hindersich gan,
und kan mich nit ernneren

4 Es ist mir khommen zů großem leid,
bin schützen hat ich mût und frönd,
si füren ein fries wäsen,
so kan ich doch kein frönd mer han,
zůn schützen mag ich nit mer kon,
kan euch kein gschrift mer läsen

5 Der unfal mich noch nie verließ,
und het ich schon ein judenspieß
darmit kan ich nit riten

und möchte ouch nit am herzen han:
ja daß ich fölt eim biderman
rennen in ſine ſiten

6. Alſo gnagt mich der böſe wurm
als läg ich in eim vinſtern turn
mit jämern und mit iſren,
die ſinſternus druckt mich ſo ſer
und daß es doch kein wunder wär
es möcht ein menſch verzwifflen

7. So ich die warheit reden ſol:
mein koch der büt mirs alſo wol,
ſingt mir ein lied von bonen,
das hat ſo gar ein ſchlechte wiſ,
darzů iſt es ein ruche ſpiſ,
kilchbrunnen můß ich gwonen.

8. Kilchbrunnen ich noch nie veracht,
er iſt von nüwem uffgemacht
und iſt erſt kürzlich bſchähen,
er iſt von güten ſteinen veſt,
er iſt min nachpur und tůt mir obeſt
und han in nie geſehen

9 So han ichs frilich langſt verſchuldt,
o herre gott, ſo gib mir dult
daß ich es mög ertragen,

und ſtell min hoheit an ein ort,
tröſt mich, o herr, mit dinem wort
und laß mich nit verzagen!

10. Wie wol ich vil gesündet han
ſo hat mich doch gott nie verlan
und dänk doch ſtnen selten,
drumb ſtraf mich, herr, an minem lib
und daß din geiſt in mir belib,
laß die sel nit entgälten!

11 Ich wil ietzt von diſen dingen lan
und wil mich an den herren han,
er kan mich noch wol tröſten,
ein kleines fünkli noch in mir brännt,
herr, haſt du miro angezündt
ſo laß miro nit erlöſchen!

12 Es lit mir in minem herzen tief,
kein andren namen ich anrüf
in allem minem läben,
des wöllſt mich, herr, genieſſen lan
und was ich wider dich han tan
das wöllſt mir vergäben!

13. Es iſt noch eins das mir an lit:
und wenn nun kumt die letste zit
daß ich sol rechnung gäben

daß mir min schuld werd abgetan,
laß mich im totenbüch nit stan
und stell mich zů dem läben!

14. Ich rüf zů dir in miner not,
so hilf du mir, o herre gott,
gar bald in minem stärben!
tů mich, herr, da du mich gnommen hast!
und daß ich kömm zů güter rast
und bald wider in die ärden!

15. O herr, nimm mich bi diner hand,
ich gären in das vatterland,
und für mich armen blinden
den nächsten mög zů dinem rich!
daß ich mit fröuden sicherlich
das ewig liecht mög finden

Geistlicher Kriegszug

318

1 Ir herren, schweigend ain wenig still!
es erhebt sich iez ain newes spil
wei under den aller hochgelertsten leuten
die gewesen seind ie in langen zeiten,
als ichs will hie bedeuten.

2 Als ich die sach nun hab vernumen
der evangelisch prunn ist widrumb komen
fürwar in teutschen landen,
des frewet sich manicher cristen gůt,
das sing ich hie on alle schande.

3 Der prunn entspringt im land weit und prait,
fleuſt durch die ganze cristenhait,
er hat ain gůten geschmacke,
da fleuſt alle gnad und barmherzigkait
und auch die säligkait.

4 Martinus Luther hat den krieg recht angriffen,
so kumt auch Erasmus, hat auf gepfiffen,
Jonas hat die trummen geschlagen,
es ist erwacht manicher gelerter man,
bei der warhait will ich sagen.

5 Der Hutten tet den schen tragen,
er tets gar dapfer wagen,
er hat etlichen münichen abgesagte,
das schafft in groſser übermůt
den ſ lange zeit han gehabte.

6 Si seind alle zeit frisch und wolgemůt,
wa pleibt der wirdig adel gůt?
er můſs alle zeit verderben,
nun merkend, ir herren alle gleich!
land und leut tůnd ſ an ſich erben.

7 Man kan nit erſchaben und erkraben tün
es kumt alls münichen und pfaffen zů,
der gemain man mag ſchier nimmer pleiben
was er ſolt nießen mit ſeinen klainen kinden
ain groſſen pracht tünd ů mit treiben

8 Das ſicht man iez in aller welt
wie ů den laien exempel gend,
wie ů die gottesgaben tünd verzeren,
ach reicher gott im himmelreich!
du haſt ſo nit tän leren

9 Das iſt gott in dem himmel laid,
der ſtationierer ſeind vil in der criſtenhait
die auf hohen roſſen einher truben,
die ſamlen weck, käs und auch vil gelt,
groß gůt tünd ů zuſamen tragen

10. Si erſchnappens alls ind klöſter hinein,
da haiſt man ů ſchon gottwillkum ſein,
ů werden ſchon empfangen,
man ſpricht: ‚benevenerits domine'
wie iſt es euch ergangen?'

11 ‚Bei der warhait ich ſagen ſol,
ir wißents doch der mertail wol:
der Luther tůt uns groſſen ſchaden,
er wurzlet iez in aller welt,
man tůt uns nit vil mer zum altar tragen

12. Es erwachſet in dem land weit und prait,
fürwar man uns die warhait ſait:
unſer ſeckel hat kain boden;
es hat gewert ain lange zeit,
das ſeind die laien innen worden.'

13. Die warhait iſt iez komen an den tag,
der Lutter gar offenlich ſagt:
ſi ſolten wer dir apoſtlen leben
und ſolten haben weder ſeckel noch gelt,
in der ler Criſti ſolten ſi ſtreben.

14. Alo ich die ſach nun recht verſton
ſi ſolten nichts übernächtigs hon,
ſi ſoltens mittailen den armen;
o gott! das weltens nit betrachten tün,
das iſt iez zu erbarmen.

15. Nun will ich kürzlich weiter ſingen:
Menchlinus tät mit ſeinem geſchütz inher tringen,
die ſchlangen haben umb ſich gebiſſen
die er im haufen getroffen hat,
man täte im land wol wiſſen.

16. Der gröſt haufen hat die wagenburg beſchloſſen,
das hat bapſt und pfaffen ſer verdroſſen,
ſi wegens nit erleiden,
und was die lautere warhait was
das wollen ſi undertreiben.

17 Das will gott gestatten nit,
es ist iez komen die zeit
daß nit klaines ist verborgen,
es ist iez komen an den tag
das vor was in großen sorgen

18 Der Hutt der ließ sich nit erschrecken,
er wolt doch jagen auß der hecken
den fuchs mit seinen klügen listen;
die evangelisch warhait ist iez an dem tag,
gott well die doctores darin fristen'

19 Unn sing ich niemants zu lieb noch zu laid,
gott behüt all frum cristen gemain
die dürsten nach dem evangelischen prunnen'
gott well in senden den hailigen gaist
daß si erleucht werden als die sonne'

20 Den prunnen last uns beschützen tün'
gott würt uns warlich nimmer verlon
an unserm letsten ende
und wann sich sel und leib schaiden soll
Maria tün auch nit von uns wenden

Murner

349

1 Unn hört' ich wil euch singen
in brüder Veiten ton
von ungehörten dingen

die laider iez fürgen:
wie daß mit falſchen liſten
die chriſtenhait zergat;
wan das die fürſten wiſten
ſie täten zů der tat.

2 Der hirt der iſt geſchlagen,
die ſchäflin ſein zerſtreut,
der bapſt der iſt verjagen,
kain kron er me auf drait
und iſt mit kainen worten
von Chriſto ie erſtift:
an hundert tauſent orten
iſt geſtien auß das gift.

3 Der kaiſer iſt kain advocat,
gar hin iſt ſein gewalt
den er ja zů der kirchen hat,
der ſchirm zů boden falt,
ſein gebot ſein ganz verachtet,
we armer chriſtenhait
wa undertäni brachtet
und herſchaft niderleit!

4 Die patriarchen alle
und cardinäl gemain,
die biſchof ſein im falle,
der pfarrer bleibt allain:
ja den die gmain erweiet

nach irem unverſtand
und für ain hirten zelet,
ach we der großen ſchand!

5. Die minſten ſein iez all gelert,
der vor nie beten kunt,
kain ler auf erden ie gehört,
dorft nie auſton ſein mund:
die widerfechten alle
die zierd der chriſtenhait,
gent ſteur zů niderfalle
ir lob und herlichait

6 Die meſs die ſol nim gelten
im leben noch im dot,
die ſacrament ſie ſchelten,
die ſeien uns nit not;
fünf hon ſie gar vernichtet,
die andern lon ſie ſton
der maßen zůgerichtet
daß ſie auch bald zergon.

7 Wir ſein all pfaffen worden,
baid weiber und die man,
wie wol wir hont kain orden,
kain weihe gnomen an;
die ſtiel ſton auf den benken,
der wagen vor dem roſs,
der glaub wil gar verſenken,
der grund iſt bodenlos.

8. Die pfaffen ſein zerſchlagen,
die münch ſein auch zertrent,
mit luter ſtimmen klagen
man hab ſie lang geſchent:
uns allen fürerlegen
was ſie hont ie geſait,
auß iren fingern gſogen,
verfiert die chriſtenhait.

9. Wer iez zů mal kan liegen,
veracht all oberkait,
das evangeli biegen
auf wort und herzenlaid:
dem laufft man zů mit ſchalle,
hanthabt in mit gewalt
biß unſer glaub verfalle
und gar in eſchen falt

10. Der apfel iſt geworfen
der zwitracht, das iſt war,
in ſteten und in dorfen;
und geben nit ain har,
ja nit ain meit auf erden
umb alle oberkait,
mit liſten und gefärden
erdenkt man herzenlaid.

11. Das evangeli frone
das was ein frölich mär,
von got eröffnet ſchone

zů frid von himel her
das hont ſie iez vergiftet
in mort und bitterkait,
es was zů frend erſtiftet,
iez bringt es herzenlaid.

12 Ich kan michs nit beklagen
ja über gotes wort,
allain daß ſies vertragen
und rinklen auf ain mort,
das wort des ewigen leben
zů aufrůr und dem dot,
von Chriſto uns gegeben,
das er auß lieb erbot

13 Het uns der Türk gewunnen
im ganzen teutſchen land,
von anefang der ſonnen
biß zů dem niderſtand:
er het uns nit zerbrochen
ja unſer hailigkait
als wir die hont zerſtochen
leibs in der chriſtenhait

14 All bücher ſein erlogen
die ir beſchriben ſint,
die hailgen hont betrogen,
die lerer ſein all blind,
ſie haben uns geblendet

mit irem unverſtand
die erlich hent grendet,
ir blůt vergoſſen hent.

15 Maria zart, die raine,
die hailgen alle ſamt,
ir bildung all gemaine
die zuckens unverſchamt,
auß allen kirchen werfen
und brennen feur damit,
wie daß wir ir nit dörfen
und ſie uns helfen nit.

16 Ach frumen chriſten gmaine,
wölt ir der hailgen nit:
behalten doch allaine
Mariam! iſt mein bit;
nit werft zů weit von lande:
ob ire bedörfen möcht
und laide euch gieng zů hande
daß ir ſie findt villeicht.

17 Der glauben iſt anfgangen
in fünfzehn hundert jar,
darumb ermördt, erhangen
vil frumer hailgen zwar:
der iez in drithalb jaren
zů fallen iſt geräſt,
denn leichter iſt zerſtören
denn etwas zůgeräſt.

18. Jez wil der diß alſo verſtan,
der ander nit der maß,
ſie hont die richter abgetan,
die oberkait auß haß,
und wirt nit wol regieret
wa vil der heubter ſint,
damit iſt bald verfieret
der unverſtendig blind.

19. Sie zogen auf die prieſterſchaft
als ob ſie ſellos wär,
mit aller büberei behaft,
der aplaß iſt in ſchwär,
der breſten vil entdecken
in aller gaiſtlichait
darunder ſie beſtecken
des glaubens innigkait.

20. Die miſsbrüch die ſie klagen
die lobt kain erenman,
got wils nit me vertragen,
das facht mich dunken an;
allain wil mich betören
daß ich von herzen main:
den glauben uns zerſtören,
das ſelb klag ich allain.

21. Jr habt gar bald erwecket
ain aufrür in dem land,
doch nit ſo bald verdecket

als ire beweget hont;
zum menſchen ſtat der anfang
wie wol das end zů got,
ich bſorg des glaubens undergang
wa got hie von uns iat.

22 Jr welt die miſsbrauch glatten
die nit bakieret ſint,
ich förcht daſs ir verwatten
und das auf erd nit künt,
got hats nie underſtanden
das gůt vom bösen ton
auf erd in allen landen,
hat ſie bald wachſen lon.

23 All oberkaiten ſchlafen
mit irer gaiſtlichait,
daraus enſtat den ſchafen
irſal und herzenlaid;
wan ſie got nit erwecket,
das war der gröſte brunſt,
mit zůchten glaub erkecket
ſo iſt es gar umbſunſt.

24. Die ſein in glauben dretten,
darvon bringt man ſie nicht
und hilft kain flehen, betten:
es ſeu umb gelt erdicht,
als das im chriſtenglauben

mit in gehandlet iſt
das ſei ein ſtelen, rauben,
zů ſchatzung aufgerüſt

25. Ich můß die warhait ſagen:
wir haben ſchuld daran,
der aplaß lert ſie klagen,
verſieret manchen man
der bei demſelben mainet
es ſei als ſamt dergleich,
all ſacrament verklainet,
ach got von himelreich!

26. Iſt iendert man auf erden
der doch der ſach nem acht
daß miſſbrüch beſſert werden,
der glauben würd bedacht
daß er in wirde blibe
und künd in ſeligkait,
all miſſbrüch vertribe,
beſchirmt die chriſtenhait?

27. Es was ſeit Chriſtus tagen,
ſag ich bei meinem aid,
nie gröſter not und klagen
von chriſten ie geſait,
des glaubens zierde ſchone
die felt mit macht dahin,
im kat ligt unſer krone,
es gat als widerſin.

28 Unainigkait, der neidhaß
in aller gaiſtlichait
der macht daß nieman beſſert das,
kain wort darzů nit ſait;
ain ieder hat gefallen
daß es ſo übel gat
und lacht der ander allen
ſo in zerbricht ain rad.

29 Der lai das ſelb erſehen hat,
durch ſeine finger lacht
daß ſolcher unfal hie erſtat,
den hanfen gröſſer macht,
und wil doch nit bedenken
das leben jenner welt,
wie unſer glaub wil ſenken
und laider gar verfelt.

30 Ich red das als für mein perſon
und main ich tů im recht
daß ich beim alten glauben ſton,
die neuerung widerfecht
und tů als tůt ain redlich man
dem man ain ſchloß empfilt:
ſo lang ich mich geweren kan
brech ich das ſchwert und ſchilt.

31 Wan aber gmaine chriſtenhait
ain anders mir erkent,
mit gröſſern machten umbeleit,

in höres kraft umb rent:
ſo gib ich auf bezwungen
und hab mein er bewart,
wol chriſtenlich gerungen,
zun eren nit geſpart.

32. Mein ſteife und mein herte
erbit ich alle welt
daß niemans die verkerte,
in üblem mir erzelt;
ich main ich ſeie verpflichtet
bei glauben, ampt und er:
der glaub nit werd vernichtet,
daß ich tů widerwer.

33. Wan kaiſer, fürſten, oberkait
mich haiſſen ſtille ſton
zů undertäne bin ich berait
und wils als underlon;
wie ſie mir das gebieten
das wil ich nemen an,
mit ſtrafen oder gieten
wil ich zů friden ſton.

34. Ach got von himels trone,
ſüch alt barmherzigkait!
ſend uns dein friden frone
und chriſtlich ainigkait,
den du zů leb haſt glaßen

dein kinden in der welt!
hilf veterlicher maßen
e daß der glaub verfelt!

35. Der uns das lied gesungen hat,
gedicht darzů gemacht,
hat unsers glaubens kleglich tat
am höchsten wol betracht;
der Murner hats gesungen
gemainer christenhait,
würd unser glaub verdrungen
brächt seinem herzen laid.

Luter.

(150)

1521.

1. Ich habe gewagt mit sinnen
und trag des noch kain rew,
mag ich nit dran gewinnen
noch můß man spüren trew;
dar mit ich main nit aim allain,
wen man es wolt erkennen:
dem land zů gůt, wie wol man tůt
ain pfaffenfeint mich nennen.

2. Da laß ich ieden liegen
und reden was er wil;
het warhait ich geschwigen

mir wären hulder vil:
nun hab ichs gſagt, bin drumb verjagt,
das klag ich allen frummen,
wie wol noch ich nit weiter fleich,
villeicht werd wider kummen.

3. Umb gnad wil ich nit bitten
die weil ich bin on ſchult;
ich hel das recht gelitten,
ſo hindert ungedult
daß man mich nit nach altem fit
zů ghör hat kummen laßen;
villeicht wils got und zwingt ſie not
zů handlen diſer maßen.

4. Nun iſt oft diſer gleichen
geſchehen auch hie vor
daß ainer von den reichen
ain gůtes ſpil verlor,
oft großer ſlam von fünklin kam,
wer waiß ob ichs werd rechen!
ſtat ſchon im lauf, ſo ſetz ich drauf
můß gan oder brechen!

5. Dar neben mich zů tröſten
mit gůtem gwißen hab
daß kainer von den böſten
mir er mag brechen ab
noch ſagen daß uff ainig maß

ich andere sei gegangen
dan eren nach, hab dise sach
in gütem angefangen.

6. Wil nun ir selbs nit raten
dis frumme nation,
ire schadens sich ergatten
als ich vermanet han,
so ist mir laid; hie mit ich schaid,
wil mengen baß die karten,
bin unverzagt, ich habe gewagt
und wil des ende erwarten.

7 Ob dan mir nach tüt denken
der curtisanen list:
ain herz laßt sich nit krenken
das rechter mainung ist;
ich waiß noch vil, wölln auch ins' spil
und soltens drüber sterben:
auf, landsknecht güt und reuters müt,
laßt Lutten nit verderben!

Luther.

(351)

1521.

1 Ein newes lied wir heben an,
das walt gott, unser herre!
zu singen was gott hat getan

zu seinem lob und ere:
zu Brüssel in dem Niderland
wol durch zwen junge knaben
hat er sein wunder macht bekand,
die er mit seinen gaben
so reichlich hat gezieret.

2. Der erst recht wol Johannes heist,
so reich an gottes hulden,
sein bruder Heinrich nach dem geist,
ein rechter christ on schulden:
von dieser welt geschieden sind,
sie han die kron erworben,
recht wie die fromen gottes kind
für sein wort sind gestorben,
sein mertrer sind sie worden.

3. Der alte feind sie fangen liess,
erschreckt sie lang mit drewen,
das wort gotts man sie lenken hiess,
mit list auch wolt sie teuben;
von Löven der sophisten viel
mit irer kunst verloren
versamlet er zu diesem spiel:
der geist sie macht zu toren,
sie kunden nichts gewinnen.

4. Sie sungen süss, sie sungen saur,
versuchten manche listen,
die knaben stunden wie ein maur,

verachten die ſophiſten;
den allen feind das ſer verdroß
daß er war überwunden
von ſolchen jungen, er ſo groß:
er ward vol zorn von ſtunden,
gedacht ſie zu verbrennen.

5 Sie raubten in das kloſter kleid,
die weib ſie in auch namen,
die knaben waren des bereid,
ſie ſprachen frölich amen;
ſie dankten irem vater gott
daß ſie loo ſolten werden
des teufels larven ſpiel und ſpot
darin durch falſche herden
die welt er gar betrenget.

6 Da ſchickt gott durch ſein gnad alſo
daß ſie recht prieſter worden:
ſich ſelbo im muſ'n opfern da
und gen im chriſten orden,
der welt ganz abgeſtorben ſein,
die heuchelei ablegen,
zum himel komen frei und rein,
die münicherei außfegen
und menſchen tand hie laßen.

7 Man ſchreib in für ein brieflein klein,
das hieß man ſie ſelbo leſen,
die rück ſie zeichten alle drein

was ir glaub war gewesen,
der höchste irtumb dieser war:
man muß allein gott glauben,
der mensch leugt und trengt imerdar,
dem sol man nichts vertrawen;
des musten sie verbrennen.

8. Zwei große feur sie zündten an,
die knaben sie her brachten,
es nam groß wunder iederman
daß sie solch pein verachten;
mit freuden sie sich gaben drein,
mit gottes lob und singen,
der mut ward den sophisten klein
für diesen newen dingen
daß sich gott ließ so merken.

9. Der schimpf sie nu gerewet hat,
sie woltens gern schön machen,
sie türn nicht rümen sich der tat,
sie bergen fast die sachen,
die schand im herzen beißet sie
und klagens irn genossen,
doch kan der geist nicht schweigen hie:
des Habels blut vergossen
es muß den Kain melden.

10. Die aschen wil nicht lassen ab,
sie steubt in allen landen,
hie hilft kein bach, loch, grub noch grab,

sie macht den feind zu schanden:
die er im leben durch den mord
zu schweigen hat gedrungen
die muß er tod an allem ort
mit aller stim und zungen
gar frölich lassen singen.

11. Noch lassen sie ir lügen nicht
den großen mord zu schmücken,
sie geben für ein falsch gericht,
ir gwissen tut sie drücken;
die heiligen gotts auch nach dem tod
von in gelestert werden,
sie sagen: in der letzten not
die knaben noch auf erden
sich selbs haben umbkeret.

12. Die laß man liegen imer hin,
sie habens keinen fromen;
wir sollen danken gott darin,
sein wort ist wider komen;
der somer ist hart für der tür,
der winter ist vergangen,
die zarte blümlin gen erfür:
der das hat angefangen
der wird es wol volenden

(352)

1530.

1. Ein feſte burg iſt unſer gott,
ein gute wer und waffen,
er hilft uns frei auß aller not
die uns iht hat betroffen;
der alt böſe feind
mit ernſt ers iht meint,
groß macht und viel liſt
ſein grauſam rüſtung iſt,
auf erd iſt nicht ſeins gleichen.

2. Mit unſer macht iſt nichts getan,
wir ſind gar bald verloren,
es ſtreit für uns der rechte man
den gott hat ſelbs erkoren:
fragſtu wer der iſt?
er heißt Jeſus Chriſt,
der herr Zebaoth,
und iſt kein ander gott,
das feld muß er behalten.

3. Und wenn die welt vol teufel wer
und wolt uns gar verſchlingen
ſo fürchten wir uns nicht ſo ſer,
es ſol uns doch gelingen;
der fürſt dieſer welt
wie ſaur er ſich ſtellt

tut er uns doch nicht,
das macht: er iſt gericht,
ein wörtlin kan in fellen.

4 Das wort ſie ſöllen laßen ſtan
und kein dank dazu haben,
er iſt bei uns wol auf dem plan
mit ſeinem geiſt und gaben;
nemen ſie den leib,
gut, er, kind und weib:
laß faren dahin!
ſie habens kein gewin,
das reich muß uns doch bleiben.

Herzog Friedrich.

(353)

1. In gottes namen heben wir an
das beſt das wir gelernet han,
ein newes lied zů ſingen
von herzog Fridrich hochgeborn:
got hat in ſelber außerkorn,
ſol im ſein wort verfechten.

2. Er hat beſchüht den gierten man
der uns die warheit ſagen kan
geiſtlich und weltlich herren,

bischof, prelaten all gemein,
er sagt ir lasser, schont ir kein,
tût in die warheit sagen.

3. O öberkeit, tû dein augen auf,
ewig ist gar ein langer kauf,
tû deine schäflein weiden!
treib sie nicht von der güten weid
die uns got selbs hat zübereit!
der bapst der wils uns nemen.

4. Nun merkt, ir herren all geleich!
die schrift tût uns gar wunderleich
von einem Fridrich sagen:
der sol gewinnen das heilig grab
dabei ein baum stet, ist laublos,
sein schilt sol er dran henken.

5. Der bapst hat den baum außgelogen,
hat uns mit seiner ler betrogen,
von im findt mans geschriben,
Paulus, Johannes offenbar,
in der schrift lauter und auch klar:
er ist der antechriste.

6. Herzog Fridrich ist er genant,
got hat in in die welt gesant:
sol uns den baum tün pflanzen
der also lang verdorret was;
iez tregt er wider laub und gras
und ist uns fruchtbar worden.

7. Nun findt man manchen gierten man
der uns den acker bawen kan,
tůt uns den baum schön pflanzen
davon man lang geschriben hat,
der plůet iez in seiner art,
man darf nicht weiter fragen.

8. Der baum der ist das göttlich wort,
der plůet auß an alle ort,
lieblichen tůt er schmecken,
und wer die frucht tůt nemen an
sein herz wirt im in freuden stan,
er lebt on alle sorgen

9 Der frid der ist das ewig wort
das lebet bei got ewig dort,
für uns hat er gelitten,
sein marter und sein bittern tot
damit er uns erlöset hat
soln wir im fleißig danken.

10. Das heilig grab gewunnen ist,
darfür hilft gar kein menschlich list,
das wort gots tůt her dringen,
es leit iez klärlich an dem tag,
ist münchen und pfaffen ein große klag,
ir kunst wil nicht mer gelten.

11. Sibilla red get auch daher
bei einem karl, vernim die mär!
von im tůt sie vil sagen:

man gibt nicht umb der pfaffen ban,
ſie müſſen all zů boden gan,
der ſtend wirt nit bleiben.

12. Ich mein nicht mit dem weltlichen ſchwert,
gots wort den frid auf erd begert,
klärlich ſindt mans geſchriben;
es ſol über münch und pfaffen gan,
ſie haben betrogen iederman,
got wil ſie darumb ſtrafen.

13. In der geſchrift ſindt mans gar fein
wie der endchriſt ſol zeichnet ſein
mit dem creuz, hör ich ſagen;
hat im getragen groſſes gelt,
damit hat er betrogen die welt,
man darf nit weiter fragen.

14. Die namen das gelt mit haufen ein,
es mag gar wol endchriſtiſch ſein;
die pfaffen mit iren platen,
die münch mit iren gugeln ſchon
ſie heten all zů freſſen davon,
ſie fürten ein frölich weſen.

15. Wer in übel redt tetens in ban,
ſie haben betrogen manchen man,
der witwen heuſer freſſen,
ſtet, ſchlöſſer müſten ir eigen ſein,
dennoch wöllens ſelſorger ſein,
můß mancher iez drumb ſterben.

16 Für götter man ſie halten tůt,
ſie gebieten übers chriſten blůt,
ſie tůn ſer darob toben,
es koſt gar manchen frumen man
der das wort gots hat gnumen an,
můß ſein leben drumb laßen.

17 Drumb můß der bapſt der endchriſt ſein,
tůt manchem an vil großer pein
der ſein ler nicht wil halten;
er ficht mit dem weltlichen ſchwert
das got doch nicht von im begert,
er fůrt ein tiranniſch weſen.

18 Nun endet ſich das new gedicht,
der ſach ſind wir ganz unterricht,
umb ſein ler wir nichts geben,
gots wort wöllen wir vor augen han,
nichts geben umb der pfaffen ban,
ſollts koſten leib und leben.

Das ſächſiſche Mägdlein.

(351)

1. Ach gott vater durch Jeſum Chriſt
der du der waiſen vater biſt!
ich bit dich auß meins herzen grund
und ſchrei zu dir mit meinem mund.

2. Mein vaterland bedrenget iſt,
gefangen hart mit falſch und liſt,
dein hailigs wort wirt weg getan,
des bapſtes greul feht wider an.

3. Jungfraun werden grenlich geſchendt,
den waiſen wirt das ir entwendt,
kein man, kein man in deudſchem land
der uns ſchützet vor ſolcher ſchand!

4. Drumb knie ich hie und ſchrei zu dir:
gnediglich, herr, wollſt helfen mir!
daß ich mag bleiben bei deim wort,
geſchendet nicht noch weg gefurt.

5. Behüt auch ander jungfraun zart
fürn Spaniern, der falſchen art,
darzu die frawen tugentreich,
hilf daß ſie folgen alle gleich!

6. Wir ſechſiſchen medlein, ach gott!
weil wir vor uns han ſchand und tod;
des bapſts und Spanier großen grim
ſicht man ſer wol im Interim.

7. Kein ſchmuck an meinem leibe ſei
biß Deudſchland werde wider frei,
kein man noch jüngling hie auf erd
dem ich freuntlich zuſprechen werd.

8 Kein trunk ich nim von keinem man
weil ſe kein herz im leibe han;
ſtets ſol mein angeſicht ſaur ſehn
biß die Spanier untergen.

9 Welcher dan hat das beſt getan
der ſol mir ſein der liebſte man,
er ſei gleich jung, er ſei gleich alt,
er ſei gleich arm und ungeſtalt.

10. Er iſt warlich ein trewe held
den preiſen ſol die ganze welt;
ein krenzlein ſchenk ich im zu lon,
gewunden mit mein henden ſchon.

Egmond und Horn.

1568.

(355)

1 Wo van Egmunden trüw gemal
ded vor duc de Alb ein voetvall
mit ern elf kindern kleine;
‚o herr,‘ ſprack ſe, ‚wilt gnedich ſin
minem hern und den kindern ſin!‘
kleglich hörd men ſe wenen.

2. Vorlöf hat ſe to reden an
ern edlen hern efft ſe dem möcht
ſin ſpiſ nnd drank tobringen;
de dne ſe nicht erhöret hat,
het ſe wech vören ut der ſtat
troſtlos in allen dingen.

3 Se nam er klenen kinderlin,
weinde ſer, wek mit den allein,
er hert was er vull ſchmerten;
de ogen beden er avergan,
de kinder köndent nicht vorſtan,
ſe trurde ſer van herten.

4. Ok hefft dne de Alb eigne ſön
benevenſt er ein voetvall gedan
beden vortoch to maken;
‚ſo du nicht ſchwichſt und geiſt van mi
ſo ſchal men mit ſtracks richten di!‘
de tiran hefft geſpraken.

5 To nacht do it umm teine war
dat ördel war geendet dar,
den graven let men weten:
affſecht ſt en dat levent beid,
ſe ſchölen morgen ſin bereit,
er blot wil men vorgeten.

6 De edlen graven klagdent got
dat ſe unſchüldich in den dot
ſick ſcholden ſo ergeven;
dewile er proceſo noch nicht was ut
ver köninkliker maieſtat
im recht nech ſcholden ſchweven.

7 Ok mackde en dit ein ſchware pin
dat ere kinder ſcholden ſin
berovet ere vadere gude,
und dat ſer trurden er gemal
darvan hedden ſe grote qual,
en was nicht wol to mode.

8 Donavent na erandi wiſe
welk negeſt vor dem pingſten is
weren de graven beide
bereit und willich to dem dot,
ſick und de ſack bevalen got,
deden ſalich affſcheiden.

9. De wacht vörd ſe tor richtſted dar,
mit ſwart ſammit bedecket war,
grave Egmunt was de erſte,
de ſtech hennp in den ſchavot,
hoef an, ſprack: ‚kan ganz nene gnad
krigen ick edler förſte?

10. Schal dit min lon, o heren, ſin
vor vele trüwe denſte min
de ick bi dag und nachte
trüw bin geweſt und hebb geſtan
vort vaterlant und vor de kroen
mit rat und ſtrit in ſchlachten?

11. Der puncten hebb ick nen gedan
darümm ick bin geklaget an,
got wet it to erkennen;
doch dewile it is vorſehn van got
nem ick gutwillich an den dot
dem ick nicht kan entrönnen.'

12. Tein ſentin krigsvolk was ummher
vorſammelt van Hiſpanier,
den gink dit leit to herten;
desgliken ok ein grot gemein
vam volk gekamen was toſehn,
de weinden all mit ſmerten.

13. ‚Nicht wenet aver unſe pin,'
grave Egmunt ſprack, ‚o lüde min!
wi hebbent nicht vorbraken;
wenet aver juw und juwe kint!
got ſüt all dink und is nicht blint,
let it nicht ungewraken.

14. Got ſitt wol im verborgen tron,
ſüt doch dat de mi unrecht don
de mi ins königs namen
ihunt hir bringen in den dot,
vör gades richtſtoel ick ſe lad,
dar ſchalt en bös bekamen.'

15. Alſo he geendet ſölke red
ſine kleder ſülveſt van ſick ded,
ſin antlat upgeſchlagen,
ſprack: ‚got den vader roep ick an,
den hillgen geiſt und ok den ſän,
help mi nt allen plagen.'

16. Da dem ſin lif geblötet war
kneit up ein ſiden küſſen dar,
begünd alſo to ſpreken:
‚o got, min ſel in dine hend
bevel ick di an minem end,
min ſünd woldſtu nicht reken!'

17. De grave tom richter ſpreken ded:
‚bereit bin ick allhir tor ſted,
var vort mit dinen dingen!'
mit ſwart ſchleier ſin angeſicht
bedeckt wart, is dörcht ſwert gericht,
ſin blot gar hoch ded ſpringen.

18. Ein franzöſiſch legate gut
ſach dit und ſprack: ‚dar licht nu dot
vor dem Frankrik plag beven,
de ſtritbar helt vort Nedderlant
in ſtorm und ſchlachting trüw bekant,
wer nüt he hedd möcht leven.‘

19. Als de van Egmunt was darvan
vörd men bald den van Horn heran,
de ded na Egmunt fragen:
‚wor is Egmunt, de edle her,
den ick hebb ſtets gelevet ſer?‘
ſin hert wold em vorzagen.

20. Doch gink he freidich upt ſchavot,
krech wedder einen ſtarken mot,
hefft ummſehn und geſpraken:
‚o Egmunt, leve broder min!
gi ſint vörhen, hir is de ſchin,
hir ſtan juwes blodes drapen.

21. Juw to volgen na is min beger,
dat ſchöl gi gewiſs vortrüwen mi,
min end do ick beſchlnten
mit utgeſtreckden armen blot;
o herr! dörch din götliken ſchoet
do ick min blot vorgeten.‘

22. Scherpe pinnen wern up pain bereit,
darup ſett men de höved beid,
ded ſe in der lucht uprichten,
ſtünden bet halfweg na mittag,
vel Spanier men darümm weinen ſach,
geveil en allen mit nichten.

23. Ein ider in dem huſe ſin
beweind den dot der heren ſin,
dat ganze lant ded truren,
bedröved was de ganze ſtat,
heimlich ſüchtde de erſam rat,
börger weinden und buren.

24. Ok fragde mennich kindelin
den vader und de moder ſin
mit gar bedröveder ſprake:
‚wat is der heren böſe dat
dat men ſe ſo gedödet hat?‘
men wüſte nen erſake.

25. Des van Egmunden ſchön gemal
van tranen nettede eren ſal,
mit klag dat leit ded enden,
ok hörde up de nachtegal
to ſingen in dem grönen dal,
de maen und ſünn ded blenden.

26. Ick bidd, hebbet nen vordret daran!
ick wilt hir stracks beschluten don
und min let hirmit enden;
o got in dinem högsten tron,
ick bidd, in gnaden uns vorschon,
din torn woldst van uns wenden!

(356)

1. Als men schref vöffteinhundert
und acht und söstich jar
sick mennich minsch vorwundert
dat men sach apenbar
to Brüssel hoch van blode
ver graven, wol bekant,
henrichten to dem dode
als ick juw hir do kunt.

2. Ein prinz van groter achting,
de grave van Egmunt,
als ein schap gink tor schlachting
als pingstenfest anstunt;
men sach wenen und troren
gar menge frow und man
to Brüssel in den muren,
it vordrot iderman.

3. Drist gink he na der ſtede
dar he ſcholt bliven dot,
he rep und ded ein bede,
hof van dem höft ſin hot:
‚gi heren ſtark im rade,
entdeckt mi juwen mot!
is hir ganz neine gnade?‘
nemant antworden dot.

4. De graf nam ſunder ſchrecken
ein küſſen, hört mi recht!
den dot darup to ſchmecken,
under ſin kne dat iecht,
teſamen volt ſin hende,
in hemmel hr ſehen dot;
‚din gnad, got, to mi wende!‘
ſprack de dat eddel blot.

5. Bald wurt ein ſwert getragen
vam richter, dar beſteit,
Egmunt darmit geſlagen
dat ſin kop van em ſelt,
ſin blot ſach men dar ſtralen
eddel van erdens bunt,
got wert it wol betalen
to rechter tit und ſtunt.

6. Bald to der ſülven ſtunde
de graf vam Horne gut,
nemant it weren konde,

vorgeten moſt ſin dlot;
de frünt göttlikes wordes
gink als ein ſchap tom dot,
o got, des groten mordes
den man begangen hat!

7. Als nu was angekamen
de eddel grave gut
de heren allentſamen
gütlich he fragen dut:
‚is hir den neue gnade?‘
nemant em antwort gaff,
na Egmunt was ſin frage:
‚o herr, biſtant mi ſchaff!‘

8. Graf Egmunt lach bedecket
mit einem kiede ſwart,
de vam Horn ſich erſchrecket
do he des enwer wart;
dat kiet he drad uplichtet,
ſprack: ‚leve grave Egmunt!
hefft men juw vorhen richtet
ſo volg ich juw tor ſtunt.‘

9. Umringt mit Baals knechten,
de graf van döget grot:
‚wikt wech!‘ ſprack he mit ſüchten,
‚gi bringt mi in den dot.‘
he wuſt wol we ſe weren

des pawstes denet quat,
den antichriſt ſe eren,
ſtörten unſchüldich blot.

10. De eddel graf vam Horen
ded bögen ſine kne,
ein küſſen uterkaren
darup gink ſitten he,
in hemmel ded he ſchouwen,
toſamen let ſin hant;
‚help, got, to diner rouwen!‘
ſprack he, ‚do mi biſtant!‘

11. Als he ſich hadde geſettet
bald toch men ut dat ſwert
dat up en was gewettet,
men how en unvorfert;
ſin höft is hen gefallen,
ſin blot ſach men ſo rot
ſteten mit groten ſtralen,
mennigem it vordrot

12. Den dingesdach tovören
achtein gedödet ſin,
twe Datenberger heren,
de andren eddelin;
de graven barfut treden,
blothoppes, in den dot,
Davids pſalm ſingen beden:
‚ſtraff nicht im torn, o got!‘

13. Als up de richtſted quemen
de graven junk van jarn
düldich den dot annemen,
repen got an tovörn;
er levent ſach men ſchwecken,
er höft ſchloch men en aff,
ſe vellen in twen ſtücken,
was unvordente ſtraff.

14. An ſüchten und an klagen,
an weinen mangelts dar nicht
umb ſolcher groten plagen:
dat men ſo hatt gericht
de heren im Nedderlande
de men nu dar vant dot;
is dütſchem blot ein ſchande
wo ment nicht wreken dot.

15. Duc de Alb is in ſim leven
geweſen nimmer gut,
vor Metz hefft he vorgeven
in aplen mennich blot;
ſint dat nicht böſe ſtücken
dat ungelöſchet kalk
mankt brot dar wurt gebacken,
darmit umbrocht vel volk?

16. Hangen, mortbernen, wörgen
dat is ſin beſte kunſt,
got deil mit em wat borgen,

ſchüt nicht ut gades gunſt,
got wert it em belonen
als Pharao geſchach,
wert ſiner nicht vorſchonen,
anleggen grote plag.

17. De uns dit hefft geſungen
de hefft to flit gedicht,
dnes galgen is entſprungen
de en ok hefft gefocht;
hed he en macht verlangen
fröwde wer em entſtan,
he hed en laten hangen
als velen is gedan.

Todesgeſang.

(357)

1584.

1. Jr lieben chriſten, höret an!
groß wunder will ich ſingen,
was gott der herr hat gſchehen lan
in unerhörten dingen;
mein herz und gmüt mir dareb ſicht
wann ich gedenke an die gſchicht,
o gott, laß wol gelingen!

2. In Liefland iſt ein ſchloß genant,
Noſtden iſt ſein name,
allde die Moſcowiter hant

ein kirch zerſtört unzame;
ein lange zeit am ſelben ort
hat man gehört kein gotteswort
biß gott mit wunder kame.

3. Ein wunder groß iſt es fürwar:
man hert darinnen ſingen
mit menſchlicher ſtimm hell und klar
auch inſtrumente klingen,
und kunt doch niemant wißen nicht
durch wen ſolch ſingen wurd verricht,
zu raten ſie anfingen.

4. Man riet daß man ſolt ſchicken hin
etliche kirchperſonen,
dieſelben ſolten werden inn
ſolch gſang und lieblichs tonen;
die paſtores man do erbat
daß ſie der ſachen teten rat,
man wolts in wol verlonen.

5. In gottes namen tratens ein,
forchten kein miſſelingen,
zu ſehen was für leut es ſein
die alſo lieblich ſingen;
‚heilig, heilig iſt unſer gott,
heilig der herre Zebaoth!‘
ir ſtimm ſo tete klingen

6. ‚Ein veſte burg iſt unſer gott,'
mit freuden ſie auch ſungen,
‚er hilft uns bald auß aller not,
es iſt uns wol gelungen.'
‚wär gott nicht mit uns diſe zeit'
gleichefals ſungen mit herzenfreud,
mit ſtarker ſtimm außtrungen.

7 Vil gräber fundens offen ſtan
und der ſungenden ſchare
der waren in dreißig perſon,
und war in wunderbare:
ſie waren in all wol bekant,
wurden bald drauf gefragt zu hant
was ſie ſo ſungen dare?

8. Antwort des orts ſie gaben in
und teten zu in jehen:
‚es frent ſich unſer herz und ſinn
dieweil ſich tut her nähen
der tag des herrn in kurzer zeit,
unſer erlöſung iſt nicht weit,
ſie wirt gar bald angehen.'

9 Auf ſolche red verſchwundens all,
man kunt gar kein mer ſehen,
gleichwol man noch hort iren ſchall
und kunts gar wol verſtehen,

under der erd mit hellem klang
wie vor ſie hielten ir geſang,
das iſt vor nie geſchehen.

10. Die kirch iſt zwar übel zerſtört
als ir vor habt gehöret,
ist ſichts gar ſauber auf der erd
als wär ſie rein geheret;
was ſolches wunder uns bedeut
das wirt uns offenbarn die zeit,
wanns nur nicht lange weret!

11. Wir wöllen bitten Chriſt den herrn
daß er ja bald wöll kommen
zum jüngſten gricht in großen ern,
erlöſen ſeine frommen;
dann es ſtet übel in der welt,
gottsforcht und frömkeit gar hinfelt,
bosheit hat zugenommen.

Nachträge.

Nachtigall

(17')

1. De zon is onder gegangen,
de sterren blinken zo klaar,
'k wou dat ik met mijn liefste
in een boomgaardje waar.

2. De boomgaard is gesloten
en daar mag niemand in
dan de fiere nagtegale,
die vliegter van boven in.

3. Wi zullen den nagtegaal binden
dat hoofdje al aan zijn vorn
dat hi geen meer zal kleppen
wat twee zoete liefjes doen.

4. ‚Al hebt gi mi dan gebunden
mijn hertje is mijnder nog groen,
ik kan nog evenwel klappen
wat twee zoete liefjes doen.'

Drei Fräulein.

(21')

1. Eins meienmorgens frů
was ich ufgeſtan,
in ein ſchöns bounngartegin
ſolde ich ſpiln gan;
da vant ich drie juncfrouwen ſtan,
ſi waren ſo wol getan,
diu eine ſang für, diu ander ſang na:
‚harba lori ſa, harba lori ſa,
harba lori ſa!‘

2. Do ich erſach das ſchöne krut
in dem bounngartegin
und ich erhorte das ſüße gelut
von den megden ſin:
do verblide das herze min
das ich müſte ſingen na:
‚harba lori ſa ꝛc.‘

3. Do grüſte ich die allerſchönſten
diu darunder ſtůnt,
ich lies min arme alumbe gan
do zer ſelben ſtunt,
ich wolte ſi küſſen an irn munt,
ſi ſprach: ‚lat ſtan, lat ſtan, lat ſtan!
harba lori ſa ꝛc.‘

König Ottokar.

(132)

1278.

1 Wafin iemer mere!
es weinet milt und ere
den kung uſſer Behem lant;
dem tod wil ich flůchen
ſol man den kung nit ſůchen
und ſin gebinde hant.
Man ſol den kung Otachir clagen,
ja her got, er iſt erſchlagen!
ſin milte ſach man nie verzagen,
er was ein ſchiit in ſinen tagen
uber alle criſtenheit.

2. Den Falwen und den heiden
was er den criſten irleiden,
den ſchilt er gegen bot;
er was ein löw an gmůte,
ein adler an gůte,
der werde kung iſt tod!
Der Behem kung iſt nun gelegen,
des weinent, ougen, jamers regen!
wer ſol der witwen, weiſen phlegen?
der kung iſt tod recht als ein tegen
der noch eren ſtreit.

Der Herr von Zein.

(132[1])

1. Und als man ſinget und als man ſpricht:
die herren die ſtreiten dapferlich
zu Hönnanf auf der heiden.

2. Ein her von Zein iſt uns genant,
er ſtach ein braut ins bergiſche lant,
die flam die tet erſcheinen.

3. Wilhelm von Zelbach reit außen halt
nit fern fur einen grunen walt,
da fant er Krewel halten.

4. ‚Un ſagh mir, Krewel, newe mer!
und wo der her von Berge wer
daß wir in mochten fangen.‘

5. ‚Mein her von Berge der iſt nit weit,
er helt under einem grunen zweigh
mit mannichen bergiſchen manne.

6. Unſer iſt neun jegen ewer drei,
darumb aller ſorgen ſein wir frei,
die kue munſt ir uns bezelen.‘

7. ‚Iſt ewer ſo viel jegen unſer drei
ſo ſtehe uns gott von himmel bei!
ſo mocht uns gluck gelingen

8. Der her von Bergh der were wert
und daß er furt ein holzen schwert,
ein schilt von einer holen weiden.

9. ‚Mein her von Sein der ist wol wert
und daß er furt ein stelen schwert,
ein schilt von rodem golde.‘

10. Als der von Selbach das wart gesprach
das pfert mit seinen sporen stach,
es drugh in balt von dannen.

11. Als der von Sein sein innen wart
er fragt in zu derselben fart:
‚ist der von Berge furhanden?‘

12. Er sprach: ‚der von Berge der ist nit weit,
er ist bereit wol zu dem streit
mit mannichen stolzen manne.

13. Denn ir sein neun jegen unser drei,
gott von himmel stehe uns bei
ein pfant mußen wir da laßen.‘

14. ‚Ist irer neun jegen unser drei:
ein klein waltfogelin steh inen bei
den streit wollen wir behalten.

15. Ir knecht und reuter, seit wol gemuet
und trost euch auf den eisenhut!
gluck, er wollen wir erlangen.

16. Ein ieder denk an seinen bulen gut
und schlagh die Bergischen zu Kreden zu doit,
newt irer keinen gefangen!'

17. Der her von Sein war wol gemuet,
er brach ein krenzlein auf seinen hut,
stachs bei den gulden lewen.

18. Der her von Sein gab den ersten schlagh
daß im das harnasch mitten brach,
blank harnisch wart verblichen.

19. Er warf sich jegen der sonnen schein:
‚wo magh der jungh von Arburgh sein?
er pleibt mir nu zu lange.'

20. So balt der her das wart gesprach
den jungen von Arbergh man komen sach
mit mannichen kuenen manne.

21. Er drangh im auf der seiten herzu
damit er den Bergischen schaden tue
zu laster und zu schande.

22. Der her von Sein stont auf einem plaen,
er sach das bergsche banner undergaen,
nit lieber kunt im geschehen.

23. Der her von Sein ein man verloir,
viel roder gulden bot er darfur
daß er in het mugen behalten.

24 Der graf zu Sein zum herzogh sprach:
‚hab ich dir ihet zu klein gemacht
mer will ichs mit dir wagen.‘

25 ‚Nein nein, mein her, sei nu gereſt!
ir seit dieſen dagh mein deufel geweſt,
ich wille nit mer mit euch wagen.‘

Dichtungen.

(181ᵛ)

Franz haiß ich,
Franz bin ich,
Franz pleib ich,
pfalzgraf, vertreib mich!
landgraf von Heſſen, meid mich!
biſchof von Trier! du müſt mir halten,
biſchof von Menz! müſt auch herbei:
nun lügend welcher biß jar kaiſer ſei!

Henneke.

(171ᵛ)

Wille gi horen des buwmannes dael?
wen he ſin korne inne hael
ſo maket he en ghelechte
mit Henneken ſinem knechte:

‚Henneke, du ſolt mi rumen deſen hoff!‘
Henneke ſprack: ‚ja gadeloff!
herre, latet mi aver winter mit juw bliven!
ik wil juw de koe to water driven
und wil juwen perden voder gheven
und wol na juwem willen leven,
ik wil ok allent gherne doen
avent ſpade, morghen fro,
dar to miner frouwen,
ik wil weſen bederve und truwe.‘

‚Uen Henneke, lates di ghedenken!

. . . .

to ſommer do ik diner bedarfte
do wereſtu ſo erghen ſchalk ſo du dachteſt,
du woldeſt mi und minem wive
nicht enes wordes vorſwigen,
wen ik di ſette gude melk vore
ſo ſedeſtu ſe were beſcharen,
kol dat heteſtu krut;
Henneke! ik ſpreke dat over lud:
ik wolde vele lever hebben einen hunt in diner ſtede,
Henneke, love mi der rede!‘

Henneke ſprack: ‚mach id nicht beter werden
ik ſitte wol achter dem herde,
melk und kol
mach ik to male wol,

mi was ene ſunderghe ſuke beſtan,
ik hope ſe ſi mi nu vorgan.'

De buwman ſprack mit ſinem wive:
‚wille wi Henneken mit uns laten bliven
up dat he uns to ſommer den ploch to velde drive?'
dar blef Henneke in dem have,
wat he dede dat was in ſines herren lave
und ok an ſiner frouwen,
he was bederve und truwe.

Do de winter enen ende nam
und de ſommer na quam
unde Henneke dat vernam
dat de voghelîne ſunghen
und de blomeken ut ſprunghen:
dor en klein dat vinſterlin
ſach he der leven ſunnen ſchin,
al to hant wart he fro.
Henneke lep to hant do
van der enen ſtede to der anderen,
he ſochte ſine plundeken to ſamende:
de brok lach uppe der hilden,
den ſcho ſochte he wilde,
de ſteveien vant he in dem dranke,

. . . . . .

he begunde to ſcheldende und to kiven
mit ſines herren wive.

‚Leve Henneke, knecht und kumpan!
wo ſchal ik dit nu verſtan
dat du mi gift dus quade wert?
des hebbe ik aver winter nicht van di hert.‘

‚Ik achte juwer nicht en har,
ik ſe de leven ſunnen clar,
de leve ſommer de wil kamen,
dat hebbe ik wol vornamen;
ik wil mi to einem anderen vormeden,
ik wet enen wol alreden:
Henneke bi der Middelſtede,
dar wil ik ave ſommer weſen mede.‘

‚Leve Henneke, kumpan und knecht,
blif mit nne! ſo deiſtu recht;
ik wil di wol ſo vele lones gheven
alſe Henneke bi der Middelſtede,
ik wil di gheven mines mannes olde brok,
ſin hemmede is in der nat gud,
wen du mit mi vareſt to der ſtad
ſo wil ik di gheven ſtaten ſad.‘
do ſtunt Henneken de munt apen
ſo en grot brigrape.

Dit hebbe ik van Henneken ſpraken,
des ſommers is he ſo vordraten,
des winters is he bequeme und gut,
he krope wol in enen olden vilthoet.

[Weir dit merchet und rechte vorsteit
der vint dat der boven man nummer vorgeit:
des sommers lit de wert mit dem knechte,
des winters tonet he em na rechte.]

De vagorum ordine.

(208ᶜ)

1. Cum .in orbem universum' decantatur .ite!'
sacerdotes ambulant, currunt cenobitę
et ab ewangelio jam surgunt levitę,
sectam nostram subeunt quę salus est vitę.

2. In secte nostra scriptum est: .omnia probate,
vitam nostram optime vos considerate,
contra pravos clericos vos perseverate
qui non large tribuunt vobis in karitate!'

3. Et nos misericordię nunc sumus auctores
quia nos recipimus magnos et minores,
recipimus divites et pauperiores
quos devoti monachi dimittunt extra fores.

4. Nos recipimus monachum cum rasa corona
et si venerit presbiter cum sua matrona,
magistrum cum pueris, virum cum persona,
scolarem libentius tectum veste bona.

5. Marchiones bawari, saxones australes,
quotquot estis nobiles, vos precor sodales,
auribus percipite novas decretales:
quod avari pereant et non liberales!

6. Secta nostra recipit justos et injustos
claudos et debiles, senio conbustos,
bellosos, pacificos, mites et insanos,
Boemos, Teutonicos, Sclavos et Romanos,
staturę mediocres, gigantes et gnanos
in personis humiles et econtra vanos.

7. De vagorum ordine dico vobis jura:
quorum vita nobilis dulcis est natura,
quos delectat amplius pinguis assatura
revera quam faciat ordei mensura.

8. Ordo noster prohibet matutinas plane,
sunt quędam fantasmata quę vagantur mane
per quę nobis veniunt visiones vanę,
set qui tunc surrexerit non est mentis sanę.

9. Ordo noster prohibet semper matutinas,
set statim cum surgimus quęrimus pruinas,
illuc ferri facimus vinum et gallinas,
nil hic expavescimus pręter Hashardi minas.

10. Ordo procul dubio noster secta vocatur
quem diversi generis populus sectatur,
ergo hic et hęc et hoc ei pręponatur
quod sit omnis generis qui tot hospitatur.

11. Ordo noster prohibet uti dupla veste
tunicam qui recipit ut vadat vix honeste,
pallium mox reicit decio conteste,
cingulum huic detrahit ludus manifeste.

12. Quod de summis dicitur in imis teneatur:
camisia qui fruitur bracis non utatur,
caliga si sequitur calceus non feratur,
nam qui hoc transgreditur excommunicatur.

13. Nemo prorsus exeat hospicium jejunus
et si pauper fuerit semper petat munus.
incrementum recipit sepe numinus unus
cum ad ludum sederit lusor opportunus.

14. Nemo in itinere contrarius sit ventis
nec a paupertate ferat vultum dolentis.
set spem sibi proponat semper consulentis.
nam post grande malum sors sequitur gaudentis.

15. Ad quos perveneritis dicatis eis quare
singulorum cupitis mores explorare:
reprobare reprobos et probos probare
et probos ab improbis veni segregare.

Soester Fehde

1446. 47.

(161)

1 Ick will juw seggen wat geschach
up Oudenstagh to St. Margreten dagh
all in demselbigen jare
do men verhundert ses und vertig schref,
dat will ick juw apenbaren.

2. Bischop Dieterich reit int lant,
he toch to Soest mit geweldiger hant,
mit mannigerhande were;
de van Soest bereden sick altohant
to vote und ok to perde.

3. Se togen to enne in dat velt
dar he bi ſinem banner helt,
ſie ſchotten dar manni;en buſſenkiol,
de eine ſchloch den andern tot,
ſie konnen nicht gekeren,
de menne ledden grote not
all up dem acker weren.

4. Se wereden enne dat ſoiſtiſche velt,
ſe jageden enne mit groſſem gewelt
van düſſer ſit der ſchledde
mit bogen und büſſen desgeliken,
vordeneden [er und] pris darmede

5. Die fürſt van Cleve hochgeborn
entbot den papen ok geſchorn:
wat ſie darto reden
he wolde emme ſtrides verplegen
we den plaſs behelde.

6. Sie ſpreken alle ut einem munt:
it were eine unglückliche ſtunt
da he des mit en dede.
‚Mellinkrot den gaff uns got,
de dnwel hefft en uns genommen‘

7 Clamer Buſch het de man
welke de Colſchen wecken kan,
he wecket ſie mit geſchreie —

de van Soeſt hebben noch karn,
dat dede dem papen ok ſo torn,
die biſchoff gelikede einem wulfe.

8. . . . und loich in dat holt,
ſine ſorge weren ſo mannigfolt
he let ſick dar betunen,
em was let vor gewalt,
dar genk it an ein runnen.

9. Se repen alle: ‚locht emme nah!
he mot henwegh, ha ha ha!
he hefft dar woll geweſen,
die awe die emme bevorens geſchah
die is em all entreſen.‘

10. Se togen to Werl in dat ſchlot,
ſie weren gar mode, ſie weren gar mat,
ſie hedden ſo gerne gegeten:
dar gaff man nicht dan half ſat,
dat hedde emme woll vordraten.

11. Biſchop van Hildeſſem Magnus,
warumb bleffe gi nicht to hus
und gengen to Collen to chore?
gi ſpelet ſo ſer up juw verlus
bi allen groten doren.

12. Frucht gi nicht juwes heren torn
dardorch gi mogen werden verlorn?
und de juw hefft geſchapen
nicht roven, bernen und kerkenſchinden,
ſchemet juw, gi alden griſen papen!

13 De uns dät nie letlin ſangh
ein rüterknecht was he genant,
he hefft it woll geſungen;
de Colſchen hebben emme iet gedaen,
dät letlin will he en doen ſenden.

(164)

1. Wille gi weten wat dar geſchach
up einen morgen des Saterdagh?
dat nevelt alſo ſere,
die Colſchen weren to Soeſt gerant,
biſchoff Dieterich was er here.

2. Darvan ſo quam ein klockenſchlagh,
de wechter up dem kerkhuſe ſprach:
‚die Colſchen ſint uns gekommen,
rucke wi to ennen in dat felt
des krige wi allen frommen.‘

3 Johan die Uhoe, ein junger man,
he ſprach mit ernſte ſine borger an:
‚nun folget mi alle mit ſinnen,

ropet gott den himmelſchen vader an!
die Colſchen wille wi ſchinnen;
Hanwe-bardorch, vöre du den hoit!
Chriſtus mot uns walden.'

4. De korte wile is nicht lank
dat mannig glave to ſtucken ſprank,
ſe weken to den ſchwerden,
ſe ſchlogen ſo mannigen harden ſchlagh
die Colſchen to der erden.

5 Her Diderich van Witten, ein ſtolter degen:
‚leve here, latet mi leven!'
Johan van Schede, ein ſchutte:
‚wi hadden dat up dat beſt gedaen,
it mocht uns nicht gelucken.'

6. Min junker van Büren, ein edelman,
ſprack her Diderich van Burſchet an: —
‚grave van Witkenſtene!
wi meneden wi ſtunden bi unſen frunden,
nu ſtae wi hir allene.'

7 Dar bleif Steven van Laer tot
mit alle ſinen knechten;
Wulf van Uffeln ſick umbſach,
he hadde ſick hogh vermetten
he wolde der Soeſtiſchen vell foren,
der broik hadde he vergetten.

164.

1 Wille gi horen ein nie gedicht'
wo it de heren hebben utgericht
all in dem colschen lande,
vor Cortlinkhusen sint gelogen
mit volke mannigerhande.

2 Cleve, Marke, hogemoit,
Paderborne, Lippe, junge blot,
die van Soest magh men dar schauwen
se stelten die bussen vor dat hus,
dat redde ich up min trauwen

3 Hanolt van Hampel dat vernam,
he was so duldigh als ein lamb,
und die anderen guden gesellen,
de van Soest repen se an,
se beden ere ere to vortellen

4 Dat muste ennen nit geschehen,
die bussen musten die reimen tehen
und schotten an die muren
dat se to beiden siden ret,
darup mochten se nicht duren

5 Des morgens repen se ein anderen frede
dat men doch hörde ere redde;
die van Soist mochten dar kommen
und horeden ere worde,
do kregen se enen frommen.

6. Her Detmar Klepplink, ein burgermeſter gut,
Jaſper Lack, was wolgemot,
ſe redden to den heren
und geven en dieſe ſacke vorſtan
alo ick gewe to verklaren.

7. ‚De welt ſick uns gefangen geven
dat wi enne friſten lif und leven
und ſtellen uns dat hus to handen,
und nemen dat hus gerichtlick in
to behoef all unſen landen‘

8. Die heren weren des wolgemot,
ſe ſpreken: ‚dat dunket uns ſin gut‘
vor dat hus de heren quemen,
wo ſchuel ſe up dem huſe dat vernemen
ſe quemen afgetreden
und geven ſick in der heren hant
gefangen bi ſolken redden.

9. Man muſte enne friſten leven und lif,
darvan was forder kein kif,
ſe nemen ſe dar gefangen
und ledden ſe mit ſick in dat her
mit mannigen groten verlangen.

10. Duſe ſe wart dat hus gewunnen,
dat geſchach des morgens bi hoger ſunnen
und hebbet dat inne mit eren;
her Johan van Lumpell get henwegh
all to den helliſchen heren

11. Und will en doen dieſe ſacke kunt
und macken dar ein nie vorbunt,
einen nien walt wil he hauwen,
darto hefft he ſin hus verlorn,
he magh woll ein ander bauwen

12. De uns dieſen rei verſank
Vriſcheman is he genant,
he hefft it woll geſungen,
Uuden, Waſten, Velke undt ganze lant
ſeint an die hant geſprungen.

(164*)

Fuir, bliren und hagelſchott,
krich und ordele grot
[deo] brenget de werlt in ungemack,
de chriſten de liden noit;
dat gott ſelveſt nenen frede moſte haen
dat merkede men bi den falſchen jodden
de gott unſen heren deden vorraden

Am beſten van duſſer ſommertit
do wart ein krich beſtaen
van Colſchen, Vehmen und Heſſen
darto de menſiſchen heren;
de Blomenborgh wart utgebrant,
dar ſach men jammer groit,

Haren und Lemgo gengen ſie an,
die Lippe let einen harden ſtoit.

Die eine bürger to dem anderen ſprack:
‚uns doit moll hulpe noit,
wi ſehen ſo mannig duſent manne,
ſe ſtaen nah unſem blot;
nu help uns Chriſtus und ſin engelcher
dat ſe unſen ſtenden ſtaren!
ſo behelde wi deſen plaſe‘

De ſchotten de harden muren entwei,
de terne vellen umme,
dar ſach men ſchone ruterſpell:
vor der Lippe hoif up ein ſteien bergh
noch grener dan ein is,
ſe ſtellten ſick an we ein wunderwerk,
ſe wollen vordenen den prie.

De teten vor der Lippe ein trumpetten ſchlaen,
dar hof ſick ein grot here:
‚woll up, gi heren junk und alt!
konde wi Doiſt gewinnen
de Lipſtat queme ſelveſt an‘

Ick horde ein vogelken ſingen
dat up dem kerkhuſe ſank,
ick ſah eine ſchar updringen
vele blanker dan ein glaſe:
dat ſint de cleviſchen ruter ſtolt,

de wolden uns beſchütten den plaſs,
ſe ſint uns treuw und holt.

Se ſtelten ſich erlich up de wer,
des geven enne de heren dank,
ſe ſchotten mit buſſen in dat her,
de Dehmer worden krank,
de grave van Sternbergh rep averluit:
‚wat boſe ruter ſint de Cleviſchen?
ſe drucken uns up de hut.‘

Min her van Collen vorantworde dat:
‚ſe hebben mi let gedaen,
ſe nemmet mi St. Petri ſtat,
ick bin ſin capelain,
ſe rovet mine ſtedde, ſe bernt min lant,
des mot ick ein ruter ſturen
ane minen dank.‘

Se leten emme ber brouwen
van kalk und ok van melle,
dat ſchenkeden enne de frouwen,
ſe ſpeleden enne up den kelen,
ſe geven er leven umb ein kaſſ,
ja pite duchten en violen ſin,
ſe helden dar nicht aff.

Hepden de cleviſchen ruter gedaen
Doeſt were lange gewunnen
ſo harde was ſe beſtaen,
gott gaff dat ſe mit ſchanden muſten gaen

Quellen.

Nachfolgende Blätter bezwecken nicht, eine Literatur der deutschen Volkslieder zu geben, noch weniger eine Kritik derjenigen Werke, welche zuvor schon, jedes auf seine Weise, den Sinn für unsern alten Volksgesang in weiteren Kreisen angeregt und genährt haben, sie sind bestimmt, die Quellen anzuzeigen, denen meine Sammlung und jedes einzelne Lied derselben entnommen ist. Hiernach ist keine Aufzählung aller mir kund gewordenen Aufzeichnungen und Abdrücke der mitgetheilten Lieder zu erwarten, insbesondre sind neuere Sammlungen und Einzeldrucke, mit denen mir Vieles gemein ist, nur dann angeführt, wenn ich sie wirklich beigezogen habe, weil ihre Quellen mir nicht unmittelbar zugänglich waren. Auch die entsprechenden Lieder aus fremden Sprachgebieten sind hier nicht bemerkt, wohl aber die bloß mundartlich verschiedenen Fassungen, hauptsächlich ältere, die zur Sicherung der Texte verglichen werden mußten; die niederländischen sind, wie schon im Vorworte besagt ist, zu den deutschen gezählt. Nicht selten, zumal bei den geschichtlichen Liedern, hätten andre Behandlungen desselben Gegenstandes namhaft gemacht werden können, allein auch dieß bleibt hier noch ausgesetzt.

Von handschriftlichen Quellen waren die ergibigern folgende, sämmtlich auf Papier:

Handschrift Valentin Holl's, von Diesem, ohne Zweifel zu Augsburg, in den Jahren 1524 bis 1526 zusammengetragen, ein starker, wohlgeschriebener Band in großem Fol., enthaltend weltliche und geistliche, volksmäßige und meistersängerische Lieder, Sprüche, Schwänke, größere Volksbücher (Amis, Apollonius, Pfarrer von

Nalenberg, Schiff von Narragonia), nebst Predigten, Gebeten u., eine für die deutsche Volksliteratur, besonders vom Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts, überaus wichtige Sammlung, der Merkel'schen Familienbibliothek zu Nürnberg angehörend. Herr Joh. Merkel hat mir bei Mittheilung derselben auch sämmtliche Abschriften und Notizen, die er selbst daraus genommen, zum Geschenke gemacht.

Heidelberger Handschr. 343, Fol., 16. Jhd. (Wilken S. 428) einige über 200 Lieder befassend, schon von Görres, Altteutsche Volks- und Meisterlieder, Frankf. 1817, als eine Hauptquelle benutzt und nach Tessen Vermuthung gleichfalls aus Augsburg stammend. Einiges daraus auch in Mone's Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit VII. 238—42.

Weniger hat die Heidelb. Handschr. 109 in Quart, wieder aus Augsburg, mit der Jahrzahl 1516 (Wilken S. 345 f.), auch schon von Görres gebraucht.

Handschr. der Stadtbibliothek zu Regensburg, Fol., vom Anfang des 16. Jhd., deren poetischer Inhalt von Mone im Anzeiger VII. 493 ff. verzeichnet ist.

Liederbuch der Herzogin Ammelia zu Cleve (geb. 1517, gest. 1586), Fol., mit 33 geistlichen und weltlichen Liedern in niederrheinischer Schreibung, in einer um 1825 gemachten Abschrift auf der Stadtbibl. zu Frankfurt a. M. befindlich, das Original jetzt in England.

Liederbuch in kl. 8. aus der zweiten Hälfte des 16. Jhd. in der Bibl. des Herrn Grafen von Mülinen zu Bern: 67 weltliche und geistliche Lieder in schweizerischer Schreibung.

Handschr. in 4., 16. Jhd., wahrscheinlich aus Nürnberg, im Besitze des Herrn M. Kuppitsch in Wien. Sprüche, Lieder, Räthsel, Liebesbriefe enthaltend; daraus Mehreres gedruckt in Mone's Anzeig. VII. 352—57. VIII. 77—82. 214—16. 317—19. 330.

Handschr. des 16. Jhd. aus Westfalen, mir durch Arbm. Jos. von Laßberg zugestellt, sonst durch Mone's Mittheilungen im Anzeig. VII. 72 ff. bekannt.

Ihottische Handschr. 778 auf der k. Bibl. zu Kopenhagen, Fol., deutsche und dänische Lieder, erstere sind Abschriften fliegender Blätter des 17. Jhd.

Unter den gedruckten Liedersammlungen, die mir zu Gebot standen, sind die reichhaltigsten:

Das Frankfurter Liederbuch mit dem Titel: „Lieder Büchlein, Darin Begriffen sind, Zweyhundert zwey vnd sechtzig, Allerhand schöner weltlicher Lieder, Allen jungen Gesellen vnd züchtigen Jungfrawen zum newen Jar, in Truck verfertiget. Aufs neuw gemehret mit viel schönen Liedern, die in den andern zuvor aufgegangenen Trucken nicht gefunden werden. Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, M.D.LXXXIIII." Am Schlusse: „Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, Durch Nicolaum Basäum, Im Jar. 1584." 14½ Bogen in kl. 8. Von dieser Ausgabe standen mir zwei Exemplare zur Benützung, ein vollständiges, jetzt auf der Stadtbibl. zu Frankfurt a. M., und eines von der Münchner Bibl., früher zu Meiningen, dem der letzte Halbbogen mit noch zwei Liedern und dem Register fehlt. Eine etwas ältere Ausgabe, von 1582, 16 B. ohne Angabe der Druckstätte, befindet sich in der Ambraser Sammlung zu Wien. Es sind nur um zwei weniger dieselben Lieder wie im Drucke von 1584, aber schon der von 1582 bezeichnet sich gleichmäßig als einen gegen die zuvor ausgegangenen stark vermehrten; in der Orthographie, auch in einzelnen Lesarten weichen beiderlei Ausgaben etwas von einander ab. Da ich in Wien von dem Ambraser Ex. zu spät erfuhr, um es noch vollständiger vergleichen zu können, so ist im Folgenden überall die Ausgabe von 1584 gemeint, wo ich nicht die von 1582 mitbemerke. Eine dritte: „Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, Bey Wolff Richter in verlegung Petri Kopffij 1599." 16½ B., hat in dem mir durch den verst. P. P. Leyser in Leipzig bekannt gewordenen Ex. den Titel eingebüßt; den Liedern des Druckes von 1584 sind hier 19 weitere angefügt. Noch gehört zu diesem Stamme das Erfurter Liederbuch, auf der Stadtbibl. zu Bremen: „Lieder Büchlein, Darinnen Hundert vnd sieben vnd funffzig schöne außerlesene newe Lieder zu finden, Allen jungen Gesellen vnd züchtigen Jungfrawen zum newen Jahr in Druck verfertiget. Jetzund aufs new vbersehen, vnd gemehret mit vielen schönen newen Liedern, die zuvor hierinnen nicht gewesen, auch in andern Lieder Büchern nicht gefunden werden." Am Schlusse: „Gedruckt zu Erffordt, bey

Jacob Singe." 11 B. in kl. 8. ohne Jahrzahl, um 1618. Sämmtliche Stücke dieser Sammlung sind im Kranz. Liederb. enthalten und zwar zum größern Theil auch in derselben Folge, sie erscheint daher, im Widerspruch mit der Versicherung auf dem Titel, nur als ein stark abgekürzter Nachdruck irgend einer Ausgabe von jenem.

„Bergkreyen. Etliche Schöne gesenge, newlich zusamen gebracht, gemehret vnd gebessert." 5 B. in kl. 8., 58 Lieder mit Register, auf der Weimarer Bibl., vgl. die Inhaltsangabe durch A. Aue im Anzeig. VIII. 358—63. Ort und Jahr des Druckes sind nicht angemerkt, jedoch begegnet derselbe Holzschnittrahmen und die gleiche Schrift auf der Titelseite der zunächst angebunkenen „Schoener außerleiener Lieder x." an deren Schlusse zu lesen ist: „Gedruckt zu Nürnberg durch Kunegund Hergotin"; man darf also eben diese Druckstätte, die um 1533 thätig war, auch für die „Bergkreyen" annehmen. Von einem andern Drucke derselben 58 Lieder, mit abweichenden Lesarten, besaß Nicolai, der Herausgeber des „neuen kleynen Almanache" 12 Jahrgänge, Berlin 1777 und 1778), ein Exemplar, dessen Titelblatt fehlte, dem aber vorgebunden waren „Andere schoene Bergkreyen, aufs new zusamen bracht mit außerleienen liedern, so in den andern nicht begriffen sind. Zu Nürnberg Druckts Hans Taubmann. 1547." 29 Lieder auf 4 B., hinten drei, sodann: „Das dritte teyl der Bergreyen. Etliche schöne Bergreyen, vom Schneberg, Annaberg, Marienberg, Freyburg und Sankt Joachims thal, Newlich zusammen gebracht. Gedruckt zu Nürnberg, den Johann Taubmann." 9 Nummern auf 2 B., wieder am Ende abgerissen. Aus diesen drei Theilen ist eine beträchtliche Zahl der Lieder im neuen Almanach genommen, wie auch die Verrede des zweiten Jahrgangs S. XIV anzeigt. Vom Ganzen besitzt Herr Prof. v. d. Hagen in Berlin eine Abschrift, die er mir gefällig mitgetheilt hat; jedoch ist bei den schon im Almanach gedruckten Stücken nur auf ersteren verwiesen, weshalb ich für diejenigen Lieder meiner Sammlung, welche dem zweiten Theile der Bergreyen angehören, den neuen Almanach als Quelle benennen musste. Noch bemerkt v. d. Hagen eine Ausgabe des Hauptheils mit nur 49 Nummern

vom Jahre 1530. * Die nicht seltene musikalische Sammlung von Erasmus Rotenbucher: „Bergkreyen: Auff zwo stimmen composition, sambt etlichen dergleichen Frankreichischen gesenglein ꝛc. Gedruckt zu Nurnberg durch Johann vom Berg, vnd Vlrich Newber. Anno M.D.L.I. 11 B. quer 4. gibt wenig Volksmäßiges und in meist geistlichen Inhalts. Dagegen verlauten spät noch viele Nachklänge älteren Volksgesangs, freilich sehr verkümmert, unter dem Titel: „Neu-vermehrtes vollständiges Berg-Lieder-Büchlein. Welches nicht allein mit schönen Berg-Reyhen, Sondern auch Andern lustigen, so wohl alt- als neuen Weltlichen Gesängen, Allen lustigen und frölichen Hertzen Zu Ergetzung des Gemütes, versehen. Gedruckt im Jahr.“ Quartband mit angeblich 238, richtiger nur 208 Nummern, scheint gegen 1730 in Sachsen gedruckt zu sein und findet sich auf der Universitätsbibl. zu Leipzig.

„Blum und Außbund Allerhandt Außerlesener Weltlicher, Züchtiger Lieder und Reymen ꝛc. sowol aus Frantzösischen als Hoch- und Nider Teutschen Gesang- und Liederbüchlein zusamen gezogen, und in Druck verfertigt. Gedruckt zu Leuenter im jahr M. DC. JJ.“ 8., nach dem Register 172 Nrn., wobei jedoch einige vergessen sind. Der Sammler ist Paul von der Aelst.

Niederdeutsches Liederbuch in meinem Besitz, 8., Titelblatt und Schluß fehlen, auch das zweite Blatt vom Bogen J mit Nr. 91. Die Lieder gehen von Nr. 1 bis 139, Ort und Zeit des Druckes kommen nicht vor, vermuthlich vom Eingang des 17. Jhd.

Das Antwerpner Liederbuch: „Een schoon liedekens. Boeck inden welcken ghy in vinden sult. Veelderhande liedekens. Oude

* Im Katalog der Gymnasial-, nunmehrigen Stadtbibliothek in Zwickau sind verzeichnet: „Bergreyhen, etliche, geistlich und weltlich. Zwick. 1531. 8. item Zwickau 1543. 8.“ Im Anzeiger für Kunde des t. Mittelalt. I. 147 f. gibt H. Naumann ein ausführliches Verzeichniß von Liederbüchern, meist des 16. Jhd., die im Jahr 1871 H. in der Bibliothek zu Zwickau befanden. Jüngere Meldung von einem solchen Drucke mir noch J. M. Schöbers zweitem Beitrag zur Liederhistorie. Leipzig b. Joh. G. Löwe 1808. 12. Bl. 1 u. 2 Vorrede 1797. S. 27 f. Als ich vor Jahren hier nachfragen ließ und als ich 1841 selbst die Bibliothek besuchte, war von alt freien Bürgerkammern nichts vorhanden. Ich habe seitdem nicht einsehen, wo sie geblieben seien.

en nyeuwe ꝛc. Dese liedekens boecken vintmen te Coope Tantwerpen onder Onser lieuer vrouwen toren tot. Jan Roulans." Am Schluſſe: „Gheprent Tantwerpen By mi Jan Roulans. Int iaer M.CCCCC. en XLIIII." 16 B. in 8., 221 Lieder, worunter einige verpeil. auf der Wolfenbüttler Bibl. befindlich und ſchon von H. Hoffmann für ſeine Holländiſche Volkslieder, Breslau 1833, (Horae belg. p. II.) benützt.

Aus der großen Zahl muſikaliſcher Sammlungen in der Form von mehrſtimmigen Notenbüchern, hebe ich hier nur diejenige hervor, welche mit der Bezeichnung: G. Forſters friſche Liedlein, nachher am häufigſten begegnen wird. Es erſchienen davon nach einander fünf Theile, die drei vordern in mehreren Ausgaben, der erſte mit dem Titel: „Ein außzug (nachmals „Ein außbund ꝛc.") guter alter vñ newer Teutſcher liedlein ꝛc." ſodann: „Der ander theil, Kurtzweiliger guter friſcher Teutſcher Liedlein ꝛc." u. ſ. w. Sämmtliche Theile ſind zu Nürnberg gedruckt, der erſte und zweite in erſter Ausgabe durch Johann Petreius, weiterhin, gleich den drei übrigen Theilen, durch Johann vom Berg und Ulrich Neuber. Der Jahrzahl nach ſind mir von den verſchiedenen Theilen folgende Drucke bekannt: I. 1539, 1549, 1552, 1560 (hinten 1561), überall 131 Nrn.; II. 1540, 71 Nrn., (1549?) 1553, 1565, beidemal 78 Nrn.; III. 1549, 1552, 1563, je 80 Nrn., auch mit wenigen Ausnahmen dieſelben Lieder; IV. 1556, 49 Nrn.; V. 1556, 52 Nrn. In den Vorreden nennt ſich der Herausgeber, Georg Forſter, der Arznei Doctor, erſt zu Amberg, dann zu Nürnberg. Vollſtändig mit allen Theilen und Stimmen findet ſich dieſe Sammlung in einem wohlerhaltenen Ex. auf der Gymnaſial-, früher ſtädtiſchen Bibl. zu Heilbronn, und zwar Tbl. I. von 1560, II. von 1553, III. von 1552, IV. und V. von 1556. Von den fünf Theilen auf der Münchner Bibl. habe ich die Tenorbände benutzt, ob bei dieſem Ex. auch die andern Stimmen verbunden ſind, weiß ich nicht zu ſagen. Sonſt trifft man nicht ſelten einige oder einzelne Theile und Stimmen, ſo zu Jena die Theile I. und II. mit vier Stimmen in den älteſten Drucken von 1539 und 1540, Andres auch zu München, zu Wolfenbüttel, Zürich ꝛc. Leider wird in dieſem, wie in

andern Musikbüchern, gerade von den volksmäßigern Liedern häufig nur die erste Strophe gegeben, während eine seit der Neige des 15. Jhd. beliebte Kunstgattung, neuerlich Gesellschaftslieder benannt (Hoffmann, Die deutschen Gesellschaftslieder des 16. und 17. Jhd. Leipz. 1844), durch vollständigen Abdruck bevorzugt ist.

Für das echte Volkslied besonders erwünscht wären mir jene Sammlungen kleineren Formats gewesen, die in der ersten Hälfte des 16. Jhd. unter den Titeln Graßliedlein, Gassenhauer, Reuterliedlein, im Notendruck herauskamen. Was ich davon erlangen konnte, sind die „Gassenhawer vnd Reutterliedlin" 88 Nrn., wozu ein weiteres Notenbüchlein mit 36 den zweiten Theil zu bilden scheint, sodann „Graßliedlin" 28 Nrn., sämmtlich auf der Münchner Bibl. (vgl. Locen's Miscellan. I. 261 f.), allein es fehlen hier die Tenorhefte, aus denen sich zu den einzelnen Strophen der andern Stimmen einige Ergänzung, etwa auch Ort und Jahr des Druckes, hätte ergeben mögen. *

Nicht minder bedeutend und ausgibig, als die handschriftlichen und gedruckten Liederbücher, sind die zahlreichen Flugblätter, die seit dem Ende des 15. Jhd. mit einem oder mehreren Liedern, mehrfach als offene Foliobogen, seltener in Quart, am häufigsten aber in kl. Octav, namentlich aus den Druckstätten zu Straßburg und Basel, Augsburg und Nürnberg, sich verbreiteten. Sie waren insbesondre das Verkehrsmittel und sind nunmehr eine Hauptquelle derjenigen Liedergattung, welche den Ereignissen und Streitfragen der Zeit Stimme gab. Anfangs wurden sie von Freunden des Liedes oder der Geschichte, oft mit sehr verschiedenartigen Schriften und Druckstücken, zusammengeheftet und man hat sie in dieser Gestalt unter den Sammelbänden der Bibliotheken aufzusuchen. Solche Liederbände, wie auch einzelne Blätter, standen mir von den öffentlichen Bibliotheken zu Weimar, Zürich, Frankfurt a. M., Heidelberg, Gotha, Wolfenbüttel u. s. w., sodann aus dem Besitze des historischen Vereins zu

* Auf der Zwickauer Bibl., s. die vorige Anm., waren „Gassenhawerlein Franckf. am Mayn bei Christian Egenolff" 29 weltliche Lieder und ein geistliches, ferner „Reutterliedlein" ebd. 1535, 38 weltl. Lieder. „Oberländische Liedlein" im Verzeichniß der Kirchenbibl. zu Michelstadt werden ebenfalls vermißt.

Würzburg, der Herren M. Kuppitsch in Wien, D. M. M. Mayer in Nürnberg, Prof. G. L. Rochholz in Aarau, Prof. W. Wackernagel in Basel u. A. zur Benützung. Ich selbst besitze einen Band mit 77 Druckstücken: geistliche und weltliche Lieder, Meistergesänge, auch einige Spruchgedichte, meist Straßburger, Basler, Berner Drucke um 1570; einen andern mit niederdeutschen Volksschriften, worunter mehrere Liederblätter, um 1550 gedruckt, ein Geschenk des Hrn. G. Becker, derzeit in Passau; spätere Einzeldrucke dieser Mundart sind dem vorerwähnten niederdeutschen Liederbuche angebunden.

Wo die Quellen mir nicht unmittelbar zu Gebote waren, bin ich vielfältig durch abschriftliche Mittheilungen unterstützt worden. Auf diese und andere Weise bedachten mich namentlich die gelehrten Freunde: D. Hermann Lepser in Leipzig, den ein früher Tod den deutschen Studien entrissen hat, durch Collectaneen aus den Bibliotheken zu Wolfenbüttel, Wittenberg, Leipzig (werthestes Andenken Nr. 291); D. P. Wackernagel, Herausgeber des deutschen Kirchenlieds, besonders durch zuverlässige Abschriften vieler und seltener Druckblätter, die als Theil der Nagler'schen Sammlungen auf die Berliner Bibl. gekommen sind; Prof. H. F. Maßmann, aus den Schätzen der Münchner Bibl.; Franz Pfeiffer von Solothurn, aus Handschriften zu München und Wien. Noch andre erfreuliche Hülfleistungen derselben Art sind je zu den einzelnen Liedern angemerkt. Auch von Orten, wo ich früher nachgesucht, und aus Quellen, die ich selbst schon benützt hatte, war, bei erweitertem Plane meiner Sammlung, mittelst solcher Aushülfe oder nach neueren Abdrücken Manches nachzuholen.

Die mündliche Ueberlieferung neuerer Zeit ist mir im Ganzen sparsam und auch nur mittelbar durch schriftliche Mittheilungen zur Quelle geworden. Eine größere Zahl von Liedern, wie sie im Münsterlande gesungen werden, hat Fräulein Anna von Droste-Hülshof aus eigener Erinnerung für mich aufzeichnen lassen; neben drei Stücke älteren Stils meinem Buche zur Zierde gereichen.

Dieser reichen Beiträge, sowie der bereitesten Förderung durch die Herren Vorsteher und Beamten öffentlicher Bibliotheken, auch

andrer freundlicher Vermittlungen, gedenke ich zunächst zum Ausdrucke meines herzlichen Dankes, dann aber auch um anzudeuten, wie vielseitige Mitwirkung schon für den dermaligen Stand meiner Sammlung in Anspruch zu nehmen war und wie dieselbe nur bei gleich thätiger Theilnahme sich künftig vollkommener gestalten kann.

Ueber die Verwendung der bezeichneten Quellen in formeller Hinsicht, soviel nemlich die Kritik der Texte, die sprachliche und orthographische Darstellung derselben betrifft, ist hier noch Auskunft zu geben.

Eine beträchtliche Sichtung des vorgelegenen Stoffes ergab sich von selbst. Die große Liedersumme, die sich aus obigen Zahlangaben herausstellen wurde, schwindet sehr zusammen, nicht bloß weil viele Lieder vielfach wiederkehren, sondern mehr noch durch Abrechnung der kunstlichern Gattungen. Die übrig bleibenden volksmäßigen Stücke waren wieder nicht ohne Abzug zulässig, weder zuchtlose noch lebleise wurden hervorgesucht, mehrere stehen auch jetzt nur zu einstweiliger Vertretung gewisser Liederarten, bis die rechten Muster aufgefunden sind. Von den 262 Nummern des Frankfurter Liederbuchleins von 1584 gibt meine Sammlung nur 66. Der hiernach wirklich verwendbare Vorrath ist, vom innern Bestande der Lieder abgesehen, eine nach Zeit des Ursprungs und der Mittheilung, nach Mundart, Schreib- und Druckweise, Reinheit oder Verderbniß der Texte, höchst verschiedenartige Zusammensetzung. Wie sollten nun die Lieder gegeben werden? buchstäblich abgedruckt je nach dem ältesten oder vollständigsten Texte, oder durch Kritik bereinigt? Ersteres, der urkundliche Abdruck, empfahl sich als das einfachere, hätte nur genaue Abschrift und sorgfältige Correctur erfordert und würde den Kennern dadurch zugesagt haben, daß ihrem eigenen kritischen Ermessen auf keine Weite vorgegriffen wäre. Ein solches müßte sonach immerhin vorbehalten bleiben, denn die Lieder selbst würden nicht um so ursprünglicher dastehen, je getreuer der Abdruck wäre. Sie lebten im Munde des Volkes, waren für den Gesang bestimmt, nicht für die Schrift. In diese wurden sie großentheils erst gefaßt, nachdem sie längst mündlich umgegangen, mancherlei Umwandlungen, Auslassungen, Zusätze, Vermischungen, Uebergänge von einer Mundart

in die andre erfahren. Die Aufzeichnung selbst hatte keinen gelehrten Zweck, sie geschah wieder für den lebendigen Gebrauch, dem die Hauptzüge des Liedes in singbarer Form genügten. Durch den Druck wurden fehlerhafte Texte nur befestigt und verbreitet, wenn er ihnen auch einige Regel des Schriftsatzes überwarf. An solchen Uebelständen leiden mehr oder minder auch die älteren und besseren Aufzeichnungen und Drucke. Selbst diejenigen Lieder, welche, in mehr schriftmäßiger Zeit verfaßt, sogleich in das fliegende Druckblatt übertraten und auf dieses bereits Mittel gerichtet waren, die Zeitungs- und Streitlieder des 16. Jhd., entgingen im Allgemeinen nicht jener sorglosen Behandlung. Alle diese Verkümmerungen der Schrift würden im buchstäblichen Wiederabdruck eines bestimmten Exemplars festgehalten, mit Hintansetzung eines bessernden Hülfsmittels der Berichtigung, welches sich damit nahe gibt, daß die meisten Lieder nicht bloß in einem Myst. oder Drucke, sondern vielfach, zehnfach, oft aus sehr unterschiedlichen Jahren, Gegenden und Druckorten, niemals völlig übereinstimmend, vorhanden sind. Es ist unthunlich, alle diese Texte gleich urkundlich abzudrucken, und auch das erscheint nicht angemessen, die leichten Flügel des Volksliedes mit einer gelehrten Fracht von Lesarten zu belasten. Somit findet man sich allerdings auf ein kritisches Verfahren hingewiesen, dessen Endziel wieder nur das sein würde, die Lieder auf ihren ältesten Bestand zurückzuführen. Gleichwohl ist die Textkritik mit großer Zurückhaltung geübt worden. Sie besteht zumeist in Weglassungen. Was manchen Liedern aus andern verwandten Inhalts und gleicher Tonweise ungehörig eingeschoben oder angehängt, was zur Vermehrung der Strophenzahl für den Gesang in offenbar verschiedenem Stil oder sonst willkürlich und mitunter handlich hinzugedichtet worden, was sichtlich nur den Vers überfüllt, ist hier abgeworfen, zuweilen auch durch Klammern ausgeschieden; nicht so mißlautende, mehr fortbildende Zusätze, lebendiger umgehaltene Einzelstellen aus abweichenden Texten sind im Einschluß angefügt. Wenn mitunter auch müßige oder unanständige Stellen weggeblieben sind, ohne daß deren Unechtheit behauptet werden kann, so wird hier keinen bedenklichen Fehler erblicken und in überdem

gleich andern Ausfällen meist bezeichnet. Hin und wider sind Strophen, die in verkehrte Folge gekommen waren, zurecht gestellt worden. Ergänzungen fanden nur statt, wo beschädigte Exemplare Lücken hatten, die sich leicht ausfüllen ließen, oder wenn Abmängel der einen Aufzeichnung aus andrer Quelle ersetzt werden konnten. Was endlich die Berichtigung der Texte angeht, so findet jene sichere, gleichmäßig durchgreifende Kritik, die von dem einen Werk eines bekannten Dichters auf das andere schließt oder die Erzeugnisse eines bestimmten Zeitraums und Sprachgebiets unter schon ermittelte Gesetze stellt, keine Anwendung auf namenlose Lieder ohne Zeit und Ort, wenn aber auch Verfasser, Jahr und Stätte des Ursprungs häufig bestimmbar sind, so gehört doch dieses Liederwesen überhaupt einer Zeit an, in der die geregelten Kunst- und Sprachformen des Mittelalters einer freieren, volksmäßigen Bewegung wichen, die Mundarten wieder offenen Spielraum hatten und die Sprache im Ganzen in einem Uebergange begriffen war, der eben durch Mischung und Gährung die Herrschaft einer neuen Gesammtsprache herbeiführte. Nach jeder Hinsicht verkehrt die Kritik dieser Lieder in einem Beweglichen, gerade die lebendigsten werden nicht so leicht in ihrer ersten Gestalt, sondern nur in irgend einer ihrer Wandlungen sich ergreifen lassen. Unter diesen wird freilich je die frühere zugleich die bessere sein und man gelangt daher von verschiedenen Seiten zu demselben Ergebniß, ob man auf die ältere Form oder auf den frischeren Ausdruck das Augenmerk richte. Lagen nun vom nemlichen Liede nicht bloß abweichende Lesarten, sondern beträchtlicher verschiedene Fassungen vor, so wurden diese meist neben einander gegeben, denn ließ auch eine derselben sich als die ursprünglichere erkennen, so konnten doch die andern nicht minder berechtigt sein, vermöge der wandelbaren, sich fortentwickelnden Natur des Volksliedes, und es erschien unterrichtlich, diesen Entwicklungen zu folgen. Noch viele kleinere Verbesserungen, namentlich im Versmaße, hätten durch Zusammenziehungen oder Auflösung solcher, durch zugefügte oder weggestrichene Dehnungssilben und Füllwörter ohne Schwierigkeit angebracht werden können, sind aber besonders dann unterblieben, wenn sie auf mehr als eine Weise möglich waren, und es ist nun freie Wahl

gelassen. Man wird hiebei, was den Rhythmus betrifft, zu beachten haben, daß Stücken, welche dem Meistergesange verwandt sind, die strengere Silbenzählung, den entschiedenen Volksliedern aber eine freiere melodische Bewegung zukommt. Eher ist bei stark verdorbenen Texten oder wo ältere Wörter und Formen nicht mehr verstanden waren, die Herstellung unternommen worden.

Die Sprache der vorliegenden Quellen ist, wie schon berührt, sehr mannigfach: neben dem vorherrschenden Hochdeutsch erscheinen der sächsische oder niederdeutsche und der niederländische Sprachzweig als selbständige Schriftsprachen, Alemannisch aus der Schweiz, aus Elsaß und Breisgau, Schwäbisch, Bairisch und Ostfränkisch, Niederrheinisch, Westfälisch und andre Spielarten des Niederdeutschen lassen sich vernehmen; oft ist die Schriftsprache nur streifenweise mundartlich gefärbt oder die Mundart nur noch stückweise festgehalten. Mundart und Gemeinsprache, Hängen an der einen und Hinstreben nach der andern, halten sich immerfort die Waage, nicht bloß unter der Hand der Schreiber und Drucker, sondern häufig auch im Sinne des Dichters und im Munde des Volkes. Ein großer Theil der Lieder ist in verschiedenen Mundarten vorhanden. Der Uebertritt aber hat nicht gleichförmig stattgefunden, bald ist es nur ein Umschreiben oder Umdrucken von einer in die andre und dann sind auch meist noch Wörter, Formen, Reime aus der ursprünglichen als Merkzeichen stellenweise zurückgeblieben, bald ist das Herumlautende gründlicher ausgetan, für solche Aenderungen und Verdeckungen aber kam der leichte und freie Reim des Volksliedes wohl zu Statten, endlich ist mit der sprachlichen Verschiedenheit nicht selten auch eine wesentlich andre Gestaltung des Liedes verbunden. Der Sprachwechsel kann sogar mehrmals herüber und hinüber gegangen und dadurch die Spur des örtlichen Ursprungs um so unsicherer geworden sein. Wie zwischen Mundart und Schriftsprache, so schwanken die Aufzeichnungen mehrfach zwischen älterer und neuerer Sprachform und es fällt diese Unterscheidung zum Theil mit jener zusammen. Lieder in schweizerischer und sonst alemannischer Mundart haben das mitteldeutsche Gepräge länger bewahrt. Ich habe nun allerdings darauf Bedacht genommen, die Lieder in der Sprach-

ihrer Heimat zu geben, wenn sie in derselben erreichbar waren. Die Abstammung war auch in manchen Fällen theils sprachlich, theils durch örtliche und geschichtliche Beziehungen außer Zweifel gestellt, so war Nr. 135, Gyple von Weilingen, auch schweizerisch und niederdeutsch zur Hand, der Vorzug aber gebührte unbestreitbar den Augsburger Drucken, solang nicht Texte aus Nürnberg selbst beigeschafft werden konnten. In mehr als einer Mundart sind die Lieder besonders dann mitgetheilt, wenn die sprachverschiedenen Fassungen auch sonst bemerklich von einander abweichen. Daß die niederdeutsche Zunge reichlich vertreten ist, gereicht meiner Sammlung zu erheblichem Gewinn, es hätten noch weit mehrere Nummern hoch- und niederdeutsch zugleich geliefert werden können, dieß unterblieb jedoch, wo nur wörtliche Ueberschreibung stattgefunden hatte. Texte, deren ursprüngliche Sprachform sichtlich verwischt oder getrübt ist, versuchte ich gleichwohl nicht auf diese zurückzuführen, denn sie ist für jene Zeit der Uebergänge vornherein zweifelhaft. Murners Streitlied, Nr. 149, hatte gewiß im Straßburger Druck des Verfassers, davon trägt noch der in anderer Gegend zum Zwecke der Widerlegung veranstaltete Abdruck deutliche Spuren, die andern, in echterer Gestalt zugänglichen Schriften Murners könnten verglichen werden, aber diese, wie das Lied selbst, möchten zu Tage bringen, daß seine Schriftsprache doch keine folgerecht mundartliche war. Mittelst Anwendung weiterer Quellen wird vielleicht noch manches Lied vollständiger in seine angeborne Sprache hergestellt werden, vor jetzt aber wurden einzelne Ungleichheiten und stärkere Sprachmischungen hingenommen und eben damit die mundartlichen Nachklänge und Anflüge bewahrt, die den ursprünglichen Zustand wenigstens andeuten oder von der mehrseitigen Verbreitung des Liedes Zeugniß ablegen.

Minder rücksichtlich ist die Schreibweise der Quellen befolgt worden. Die schwankende, verwilderte Orthographie des 15. und 16. Jhd., die durch Häufung überflüssiger, unorganischer, sich widersprechender Buchstaben dem Zwecke, durch die Schrift den Laut auszudrücken, vielfach entgegenarbeitet, muß allerdings als eine in geschichtlichen Anlagen beruhende, mit den vorbemerkten Zuständen

der Sprache selbst zusammenhängende Erscheinung betrachtet werden, ist aber eine störende Zugabe zu Liedern, die so wesentlich für die Stimme, für den lautenden Mund geschaffen sind. Sie ist in ihrem ganzen Umfange Gegenstand historischer Beobachtung, für das einzelne Lied kann die gebrauchte Schreibweise überaus zufällig sein. Von mehreren Texten desselben Liedes hat oft jeder seine besondre Schreibung, im nemlichen Gesangbuch, auf einer Zeile ist das gleiche Wort bald so, bald anders geschrieben; wenn aber auch größere Gleichmäßigkeit eingehalten wird, so ist es die Regel des Schreibers oder der jeweiligen Druckstätte, der lebendige Laut des Liedes, die eigene Schreibweise des Dichters, kann mit Schrift und Druck, wie sie vorliegen, sehr wenig gemein haben. Gleichwohl gibt sich in der Zeit selbst auch ein entgegengesetztes Streben nach Vereinfachung und Stätigkeit kund, ohne daß dadurch der landschaftlichen Mannigfaltigkeit Eintrag geschehen sollte. Ein kleines Handbuch deutscher Orthographie von 1534 mahnt ebensowohl von der herkömmlichen Buchstabenhäufung ab, als es dem örtlichen Sprech- und Schreibgebrauch, in der Eidgenossenschaft, in Schwabenland, sein Recht zugesteht.* Diese Grundsätze, nicht eben die

* „Buchstirer. Das ist, handbüchlin teütscher Orthographi, Vorredt[e] [illegible] artlich geschrieben und leren etc. Durch Johannem Kolros, Teütsch Lehrmaisters zu Basel etc." Am Schlusse des Buchs: „Im 1531 jar. Gedruckt zu Nürmberg durch Jeitzreich Peypus." Das Ganze 40 Bl. in kl. 8. Tafelbst heißt es Bl. 4: „Wil dem Ersten solstu dich hüten, das du nit kopplierest, es sey dann not, das ist, so du ain dinng mit aim buchstaben magst anrichten, solstu nit kopplieren als oft geschicht, da man, und, vnser, vns, vñ geben etc. mit zwifachem n schreibt, ist auch das ain anüz ist, die weyl es nit gar starck gehört wirdt, also, vnser, vnns, wenden, gebenn etc. So aber einer sagen wolt, es nönt wol in der schrifft also gekopplieret, so sprich, es ist noch mee schreib, so wüst nit schrifft noch buchstaben. Die sprach aber ein jeder mit wenig anzeigung mag werden, soll es nit durch vil geschehen, darumb kopplier nit zu vil, wiltu artlich schreiben." Ueber örtlichen Gebrauch z. B. Bl. 8: „und werden der gleichen wörter mit dem ay, fürnemlich in Schwaben geschriben, dan in andern landen, wirt gemainlich ey für ay gebraucht, als mey, ey, leyb." Bl. 7: „Es gibt sich aber alles selbs zuerfaren, wann zwen gramatickbüchstaben neben einander gehören, darnach sy dann zu aussprechen, auch dem mund haben darnach sich zu richten, darumb ich dem leser heym stelle, wie er sprach nach [illegible] schreiben." Bl. [illegible]: „Doch so schribe man so vil eere

einzelnen Vorschriften des Büchleins, bedünkten mich die richtigen und man findet sie mitunter auch in alten Drucken, wenn gleich nicht nachhaltig beobachtet. Ich unterlasse nicht, die Anwendung derselben umständlicher nachzuweisen, denn die Buchstaben tragen den Laut, dessen lebendiger Wechsel diesen Liedern nicht geschmälert werden darf.

Bei den Vocalen, soweit sie nicht diphthongisch sind, war die Frage, ob Länge und Kürze durch die Schrift zu unterscheiden seien? Die Länge wird in den Quellen bald durch doppelten Vocal, bald durch eingeschobenes h, ebenso oft aber gar nicht bezeichnet. Manchmal wechseln im nemlichen Exemplar diese dreierlei Weisen mit einander ab. Ich habe mich für die letzte, die Nichtbezeichnung, entschieden. Stufen aus der Zeit, in welcher die prosodischen Unterschiede noch vollere Geltung hatten, wäre der Circumflex passend gewesen, allein es sind ihrer nicht so viele, daß sich nur sie eigens die Einführung eines den Quellen kaum bekannten Zeichens empfohlen hätte. Der größte Theil der Sammlung fällt an die Grenze oder innerhalb des Sprachzustandes, der die wurzelhaften Vocallängen vor einfachem Mitlauter, mit wenigen Ausnahmen, entweder durch Dehnung gekehrt oder nur durch Schärfung des nachfolgenden Consonanten getrübt hat. Wollte man nun, aus etymologischer Rücksicht, die wurzelhaften Längen ausschließlich bezeichnen, so würde die große Zahl gedehnter Vocale, die sich jenen gleich stellen, ebenfalls zurückgesetzt werden. Doppelung des Vocals für beide Wandlungen würde die Schrift überfüllen und den geschichtlichen

und sonderlich in Schwaben, an, da andere teutschen, an, schreyben. Gremplam. Augspurg, gloub, laub, gauch, auch, rauch, gauckler ꝛc. Solche vñ der gleichen wörter werden unterschwe mit dem Diphthong, au, geschryben, Augspurg, Frouw, gloub, loub, gouch, ouch, rouch, gouckler ꝛc. Es wirt aber auch vñ Schwaben, vnd sonst an vil orten zuo zu gebrauchet, da anderstlichen enden allein zuo u geschryben wirdt. Gremplam haus, mauß, laub, aus, blauw, haut, braut, braut, maar, saur, laur, paur. Die vñ der gleichen schreyben etlich, vnd der mehrer teyl, mit dem u allain, alse vns, mus, laub, us, blub, hut, brut, kut, mur, sur, lur, pur ꝛc." Der Nürnberger Zeuge missbraucht die eingeräumte Freiheit, indem er seine orthographischen Handgriffe zuweilen gegen den Sinn des Basler Lehrmeisters kehrt. — Joh. Kolroß ist auch als Dichter bekannt. Hambach, Anthologie christl. Gesänge II, 88. P. Wackernagel, D. Lieder II, 399 u. P. Wackernagel, D. Kirchenl. 212 ff. 871

Unterſchied nur auf andre Weiſe beſeitigen. Leſern, die einzig an die heutige Schreibung gewöhnt ſind, käme die Verdoppelung bei langem Vocal doch nicht entgegen; ſie unterſcheiden Meer und mehr, dafür würden ſie organiſch mer und meer erhalten.* Beſſer konnten, nach Anleitung der Quellen, durch doppelten Conſonant nach organiſch kurzem Vocal Länge und Kürze von einander abgehoben werden, doch war damit nicht allgemein durchzugreifen, da, abgeſehen von den älteren Stücken, noch immer Fälle vorkommen, in denen die ungeſchärfte Vocalkürze mit zweifilbig ſtumpfem Reime fortzuleben ſcheint, auch nicht jedesmal unzweifelhaft iſt, ob Dehnung oder Schärfung mundartlich anzunehmen ſei. Die Zeit ſelbſt befand ſich ſprachlich in der Schwankung und ſo kann auch die Lautbezeichnung nicht mit abſchließender Beſtimmtheit vollzogen werden.** Nur für die niederländiſchen Lieder behielt ich den Doppelvocal der organiſchen Länge, denn hier hat auch die neuere Sprache noch kurzen Vocal vor einfacher Conſonanz in einſilbigen Wörtern gewahrt und ein Theil der doppelten Vocale lautet diphthongiſch oder getrübt, das zweifache i, ij, in neuerer Ausſprache gleich ei, uu wohl früher

* Nach Ohlaem mußte h als Dehnungszeichen nun ſelbſt wegfallen und ich habe daſſelbe, außerhalb ſeiner organiſchen Berechtigung, nur einige Male da gezeigt, wo die Quellen es zur Silbentrennung verwenden, ſtehen geben. — Das v iſt in einigen Drucken, beſonders ſchweizeriſchen, ziemlich regelmäßig als langes, doppeltes i behandelt und wird auch ſo im Hauptbüchlein der Leſers A. 8. erklärt, anderwärts aber wechſelt es willkürlich mit kurzem und langem i. In älteren niederländiſchen Drucken erſcheint es neben dem ij. Außer in einigen fremden Wörtern ließ ich es gleichfalls weg. — Das lange o wird häufig o, in Augsburg z. B. auch entſchieden diphthongiſch aa, vgl. H. Rapp, Phyſiologie der Sprache II, 119. Schmeller, die Mundarten Baierns ꝛc. 113.

** Ueber die ganze Frage ſ. J. Grimm in v. Wramm I. 1. Aufl. S. 1178 beſonders die Stelle von der Bezeichnung neuhochdeutſcher Vocalverlängerungen S. 117: »Bequemer ſcheine, die lange verdoppelung und das ſchleppende h zu tilgen, und den vocal überall mit dem einfachen buchſtab auszudrücken, die gedehnte ausſprache verſtande ſich von ſelbſt da, wo doppelte conſonanz ein verharren der wahren kürze nicht anzeigt.« Aber zu weiterer Bemerkung »dass das gehör keinen unterſchied zwiſchen dieſen (organiſchen) langen und jenen dehnungen macht.«

schon wie langes ů (Gramm. I, 285. 306 f. 317. 2ⁿᵈ 318). In vorletzter Silbe gebraucht zwar meine Hauptquelle, das Antwerp Liederbuch von 1544, schon großentheils, wie jetzt üblich ist (Gramm. I, 108), die doppelten e, i und o auch vor einfacher Consonanz, da ich aber daneben im gleichen Falle manchmal den einfachen Vocal bemerkte, entsprechend der mittel- und neuniederländischen Reimverkürzung ursprünglich langer und kurzer Vocale in der vordern Silbe zweisilbiger Wörter (ebd. 365—7. 367), so zog ich mit dem dritten Buche diese Vereinfachung vor, wodurch die Schreibung niederländischer Texte der für die hoch- und niederdeutschen angenommenen um einen Schritt näher rückt.*

Bestimmter, als das Zeitmaß der Vocallaute, wünschte ich die Farbe derselben, wie sie in Diphthongen, Brechungen, Umlauten sich kund gibt, hervorzuheben, doch sollten dazu sparsame, den Quellen selbst gebräuchliche Mittel ausreichen. Den Diphthongen, die durch nebeneinander gesetzte Buchstaben gegeben werden, treten noch zwei mittelst damals herkömmlicher Druckzeichen ausgedrückte hinzu; diese Zeichen sind: a und ů, ersteres für ue oder ue, letzteres für dessen Umlaut üe. Zwar bieten Handschriften und ältere Drucke auch das für ihre Zeit passendere ue, zuweilen als ů gedruckt, und das überhaupt richtigere ue, allein ich nahm die gewöhnlicheren Bezeichnungen, weil ue, wenn nicht irrig für den Umlaut gehalten, doch mit einer niederdeutschen Form von andrer Bedeutung gleiches Aussehen gehabt hätte, und weil ů durch den Gegensatz mit ú, den auch viele Drucke einhalten, als Diphthong und durch den mit u als Umlaut gesichert ist. Als weitere Umlautzeichen genügten ä, ë, ü, da die umlautbaren Vocale selbst nicht als kurz oder lang unterschieden sind**. ä ist daher auch, der allgemeinern oberdeutschen Aussprache

* Das Niederdeutsche zeigt schon in der mittleren Zeit dieselbe Ausgleichung des Zeitmaßes in vorletzter Silbe, wie solche vom Niederländischen bemerkt wurde (Gramm. I, 290 f.); daß auch organische Kürzen einsilbiger Wörter im 16. Jhd. und schon früher gedehnt waren, ist durch die schwankende Schreibung (dal, dael u. ä.) und durch die Reimpaarung angezeigt, ich fand überhaupt keinen Grund, das Niederdeutsche in dieser Hinsicht anders als das Hochdeutsche zu behandeln.

** Die Quellen haben gewöhnlich ä, ö und so auch ü, hier nicht diph-

gemäß, als Umlaut des langen a durchgeführt, den auch ein Theil der Quellen entsprechend bezeichnet, während viele dafür e gebrauchen, was mir nur da den Vorzug zu verdienen schien, wo überhaupt niederdeutscher Einfluß anzunehmen war. Als Umlaut des kurzen a ist nur ältere Stücke vorherrschend e erhalten, wogegen ä manchmal die schweizerische, elsäßische und schwäbische dem a zugewandte Aussprache des aus i entsprungenen e (bei den Grammatikern ë) versinnlicht.* Die Laute ö, ü, û, eu verlaufen mehr und mehr in den süddeutschen Mundarten, namentlich der schwäbischen, weshalb öfters e für kurzes und langes ö, i für ü, ie für û, ei für eu gefunden wird, und damit hängt zusammen, daß umgekehrt die Umlautzeichen ö für e, Umlaut des kurzen a, ü für kurzes i gebraucht werden, um jenes e gegenüber dem ä und das reine i im Gegensatze des vor Nasalen als e (wie u als o) ausgesprochenen und mitunter auch so geschriebenen zu kennzeichnen.** Noch vertritt u, als Umlaut des langen u, den alten Zwischenlaut iu, das neuere eu. Wo ü und û nicht mehr lauten, war statt des letztern ü zu setzen. Der verschiedene Gebrauch an den für den

diphthongisch, als Umlaute der kurzen und langen Vocale a, o, u; aber um ü für den diphthongischen Umlaut von ü zu erhalten, nahm ich û, nach Maßgabe der hierin unterscheidenden Texte, als Umlaut des kurzen und langen u, gleichlautend mit obigen ä und ö.

* In Handschriften und Drucken aus der Schweiz und dem Elsaß wird oft geradezu a gebraucht, zuweilen ǎ oder e mit übergesetztem a; in Schwaben lautet die Aussprache unverkennbar diphthongisch ea. So bezeichnet kürzlich ich diesen Laut in zwei Liedern, Nachahmungen der schwäbischen Bauernsprache, auf einem um 1848 gedruckten Flugblatte, z. B.:

Wo grüeß di meia hearziger Hoibarßbeck,
Dau bin mar nauch eabas a g'reißer Holzbeck,
Ih wëlt so gearn zuo dar auf s'Meidchaba kemma,
Mit meinar Maudremma wil ih diar auf bremma.

Vgl. Kapp, Provinzialismen, Sprache, II, 146 f. IV, 14 f. 119. D. Gramm. I, 131. 228 f. Schmeller, Mundart. 183. 186. 188. — Auch für das e des Umlauts haben schon ältere Quellen in einzelnen Wörtern ä, meist überein stimmend mit oberdeutscher Aussprache.

** Schmeller, Mundart. 325. 372. 390. 169. 328. 264. 365. 547. Kapp, Provinzialismen, Sprache, IV, 120 f.

Liederdruck des 16. Jhd. bedeutendsten Plätzen zeigt eine fortschreitende Abnahme des diphthongischen Farbenspiels vom Sitze der oberländischen Mundarten, die noch mehr an der älteren Sprachform hängen, bis in das Grenzgebiet von Hoch- und Niederdeutsch, die Heimat der neuen Gesellschafts- und Schriftsprache. Drucke von Zürich und Bern, ältere von Basel und Straßburg, haben noch mittelhochdeutsch-alemannische Lautreihe, die von Augsburg schwäbeln.* Nürnberg und Frankfurt halten bald noch mit ü, û neben ú, brauchen aber au für Zürcher ou und langes u, und ei für Augsburger ai und ei**; bald stehen sie gänzlich zu der einförmigern Druckweise von Erfurt, Leipzig, Wittenberg, nach welcher, wie in der jetzigen Gesellschaftssprache, ú und û zu u und ü geworden und von den oberdeutschen Diphthongenreihen nur noch einfach ei, wie ai gesprochen, au, äu oder eu. Beides äu lautend, übrig geblieben sind: ie meldet sich zwar noch häufiger als in oberdeutschen Drucken, selbst in Silben mit wurzelhaft kurzem i, ist aber dann nicht der alte Diphthong, den die neue Sprache nicht mehr lauten läßt, auch wo er herkömmlich fortgeschrieben wird, sondern weist auf anderartigen, niederdeutschen Einfluß, weshalb es in Liedern, die einen solchen glaublich machten, beibehalten wurde.

In niederdeutscher Schrift wird organische Länge und eingetretene Dehnung der Vocale häufig, doch mehr nur in Silben ohne folgende Flexion, durch ein dem Vocal nachgesetztes e bezeichnet. Dies geschieht übrigens nicht gleichmäßig, sondern abwechselnd wird der Vocal verdoppelt, ein h eingeschoben oder einfacher Vocal gesetzt. Die gleiche Bezeichnung entspricht aber verschiedentlich auch

* In einem alten Spruche von den Merkwürdigkeiten deutscher Städte, der bei Wal. Hell in zweierlei Fassungen steht (Bl. 153b, vgl. Bl. 86), wird die Augsburger Sprache gerühmt:

Man vindt zu Augspurg die hüpste sprach.

Ob im Grade, läßt sich bezweifeln. Denn was Handschriften und Drucke aus Augsburg [illegible] gebrauchen, die schon erwähnten au für langes a (baun, haut, raut, Rath), e, i, ie für ë, ö, ü, kann ich nicht besonders hübsch finden.

** Wie breite derselben Diphthonge im Allgemeinen richtig unterschieden werden, schwankt doch bei Nationalen, vor n und m, besonders vor erlöschendem, die Schreibung zwischen ai und ei, wie auch die Aussprache ein Mittleres gibt.

mitteldeutschen Diphthongen, oe den mhd. ou und ö, ee den mhd. ei und ie. Bei dem niederländischen aa für langes und gedehntes a, oe für mhd. ö, hat muthmaßlich in älterer Aussprache dem a und e, der Schreibung gemäß, ein leises e nachgeschlagen (Gramm. I, 281. 298), mit gleichem Recht ist dieß für die niederdeutschen Fälle anzunehmen. Ich habe daher, während einlautige Länge unbezeichnet blieb, die aa, oe*, ue auch der niederdeutschen Texte wiedergegeben und man muß sich oftmals, wo nicht so geschrieben oder gedruckt ist, schon des Reimes wegen das nachschlagende e hinzudenken. Hat in ee gleichmäßig das zweite e als schwächerer Nachhall des ersten gelautet, so hätte folgerecht auch hier zweifacher Vocal beibehalten werden sollen.** Der ursprüngliche Mangel der Umlaute im Niederdeutschen für kurzes o und u, langes a, o und u (Gramm. I, 257. 260), macht sich selbst noch in hochdeutschen Drucken aus Sachsen und Thüringen durch öfteren Ausfall der Umlautzeichen bemerklich. Aber wie in die Volkssprache ist der Umlaut allmälig auch in Schrift und Druck eingedrungen; das gedruckte niederdeutsche Liederbuch ist besonders reich an dem über a, o und u stehenden e, dieses dient theilweise offenbar als Längezeichen, wie es an andern Stellen hintenan gesetzt ist, mehrentheils aber ist es Umlaut, sogar in Wörtern, welche hochdeutsch ungetrübten Vocal haben, Sünne u.

* Die Lieder von der Soester Fehde, sowie das Liederbuch der Herzogin von Cleve, lassen ee und oi, letztere Hdschr. auch ae und ai, abwechseln, über die beliebte Anschiebung des i in niederrheinischen Handschriften s. Gramm. I, 282 f.

** Vgl. K. Regel, Beiträge zur Kenntnis des Mittelniederdeutschen, in Haupt's Zeitschr. f. deutsch. Alterth. III, 38. — Das in manchen niederd. Drucken über e gesetzte kleinere e scheint Dehnung ursprünglicher Kürzen anzuzeigen, obwohl, gleich andern Druckzeichen, nicht eben streng durchgeführt; unter den in der Sammlung abgedruckten Texten kam es nur bei Nr. 297 B vor, vgl. Leyser im Jahresbericht der deutsch. Gesellsch. auf 1837, S. 38, und Hoffmann, Reineke Vos Einl. XVI. — Die ursprünglich kurzen (spil spil, willyvel u. dergl. bekommen meist doppeltes oder übergesetztes e, (speel, veel u. Mag dieß als Brechung aus früherer, oder als Dehnung aus späterer Zeit stammen, so sind doch wohl die vereinzelten in der Wittenberger u. a. Drucke in Spiel, viel u. darauf zurückzuleiten. Vgl. Gramm. I, 183 f. 223. 227

Im Gebiete der Consonanten ließ ich das oberdeutsche Schwanken zwischen b und v, d und t im Anlaut*, den Gebrauch des in- und auslautenden w, den Wechsel zwischen b und w, das m statt w**, die orthographische Unsicherheit zwischen anlautendem v und f, ph und pf, u dgl. m. im Ganzen unverwischt. Die Verwendung des ß, gegenüber von einfachem und doppeltem s muß näher besprochen werden. In den mitteldeutschen Handschriften ist der nun meist vergessene Zischlaut, welchen ß anzeigen soll, bald mit dem eigentlichen z unter diesem letzteren, einfach oder doppelt gebrauchten Zeichen begriffen, bald wird er inlautend mit ſſ, auslautend mit s geschrieben; der mhd. Reim hält, dieser gemeinsamen Schriftzeichen unerachtet, beiderlei Laute auseinander, doch nicht ohne Ausnahmen auch bei kunstmäßigen Dichtern (Gramm. I. 2. Aufl. S. 414). Handschriften und Drucke des 15. und 16. Jhd. haben gewöhnlich im Inlaute ſſ, im Auslaute ß neben s, doch verschwindet z nur allmälig und hält sich zuletzt noch in den Abkürzungen dz, wz. Wo nun Handschriften zu Grunde lagen, in denen der ältere Schreibgebrauch noch vorwaltet, ließ ich es bei diesem, sonst aber ist ß im Unterschiede von einfachem und doppeltem s durchgeführt, mit Ausnahme des neutralen Kennzeichens, das auch die Quellen, in denen z aufgegeben ist, gemeinhin durch s darstellen.*** Der zusammengesetzte Buchstab ß, tauglich befunden für den Auslaut betonter, nichtflectierter Wurzelsilben, hinter langem oder gedehntem Vocal und zur Hebung des kurzen, mochte zu gewichtig erscheinen um zugleich tonlose Flexionssilben abzuschließen; man schrieb daher nicht liebeß, sondern liebes, und dann auch der Adjectivform entsprechend es, das und was, je Nom. und Acc. Auch als Conj. wird, nach abgegangenem z, zunächst das geschrieben, weiterhin abwechselnd mit daß, am gemeinsamen das hängt noch das Frankf. Liederbüchlein von 1582, wogegen im Drucke von 1584 die neuere Unterscheidung

* Vgl. Roberstein, Ueber die Sprache des österreich. Dichters Peter Suchenwirt I. 20 f. Schmeller, Mundart. 399, 428, 609.

** Vgl. Schmeller a. a. O. 407, 490 f. 643, 695.

*** Einzelne ß findet man auch für solche Fälle geschrieben und gedruckt, aber die Regel ist s.

zwischen das und daß schon ziemlich befestigt ist: ich bin im Zugewort vom z unmittelbar zum ß übergegangen.

Die Consonantenhäufung, wie sie im 15. und 16. Jhd., hoch- und niederdeutsch, handschriftlich noch mehr als im Drucke, um sich griff, steht im Zusammenhange mit zwei Veränderungen, die zur gleichen Zeit an den Lauten selbst vorgiengen; während nemlich das Gefühl für die reine wurzelhafte Vocalkürze im Erlöschen war, machte sich im consonantischen Auslaute die organische media wieder geltend. Ersteres hatte, wie schon berührt, zur Folge, daß entweder Dehnung des kurzen Vocals oder, wo er gewahrt werden sollte, Verdoppelung des nachfolgenden Mitlauters eintrat. Vorschreitende Neigung zur Gemination hatte sich schon früher gezeigt, vorerst zwar nur für den Inlaut (Gramm. I. 2. Ausg. S. 11 ff.), jetzt aber nahm sie in- und auslautend überhand. Als Kennzeichen der Kürze wurde sie eben dadurch wieder entwerthet, daß noch weiter nicht bloß hinter kurzem Vocal mit Position, sondern auch nach wirklicher Vocallänge der Consonant am Schlusse der Stammsilben verdoppelt wurde. Zu diesem Wettkampfe der Schärfung scheint die zweite der angeführten Lautveränderungen mitgewirkt zu haben. In der mittleren Zeit war die wurzelhafte media im Auslaute zur tenuis geworden, nun aber begann jene sich auch hier wieder zu fühlen, begünstigt durch die aufkommende Vocaldehnung, mit der gelinde Consonanz sich besser verträgt als harte. So weicht denn auslautendes p fast gänzlich dem b, g macht dem k (ck, ch), d dem t den Platz streitig. Den Einräumungen nach dieser Seite gegenüber sollte die nicht aufgegebene organische Schärfe der Consonanz nachdrücklich und augenfällig behauptet werden und auch zu diesem Zwecke diente die Gemination, hier als doppelte tenuis oder aspirata (ff).* Daneben findet man vielfach im Auslaute des Wortes oder der Stammsilbe die Verbindung von media und tenuis: gk, gck und am meisten dt. Das zwiespältige Begehren ist ein Zeichen des Ueberganges, die ursprüngliche media drängt von innen heraus, stößt sich erst noch an dem bisher üblichen Auslaut

* Vgl. Schmeller, Mundart I. 182.

und bleibt zuletzt allein bestehen. Bloß etymologische Absicht ist bei dieser Schreibweise nicht anzunehmen, denn für natürliches Andringen der media zumal der ungeschärfte Auslaut auch in lebendiger Volkssprache.* Einmal an consonantenreiche Schrift gewöhnt, häufte man auch willkürlich und in ungeschicktem Uebermaß. Ich habe nun nicht versucht, diese wirre Consonanz unter gleichen Zuschnitt zu bringen, sondern war wieder nur auf Vereinfachung der überladenen Schreibweise bedacht, wenn z. B. die folgenden Substantive bald tet, walt, gelt, hant, bald todt, waldt, geltt, geldt, handt, hanndt, bald tod, wald, gold, hand geschrieben werden, so stand meine Wahl je nur zwischen der ersten und letzten Form, ebenso schrieb ich nicht bergk, jungk**, sondern berk, junk (in den Quellen ck) oder berg, jung, die Wahl zwischen diesen einfacheren Formen bestimmte sich aber darnach, ob im Texte noch die Neigung für den schärfenden Auslaut oder das Ansehen der stammhaften media vorwog***. Dieses Verfahren, die Verfolgung des jedesmal verherrschenden Gebrauches, erschien überhaupt als angemessene Auskunft zwischen dem gespiesten Zustande der Quellen und einem gleichmachenden Durchgreifen, doch ist dasselbe nicht so

* Die Gemination und mit ihr die Verbindung von media und tenuis einzig für natürlichere Unterscheidung der härteren Consonantaussprache im Auslaut des Wortes oder der Stammsilbe von der weicheren des Anlauts gelten zu lassen, würde zur Erklärung der angeführten Erscheinungen nicht ausreichen. Schon die Vertauschung der einfacheren mittelalterlichen Consonanz gegen die verwickelte neue kann nicht wohl ohne innere Zwecke gedacht werden und das Endergebnis des ganzen Verlaufs ist entschiedene Abweichung vom Lautsysteme des 13. Jhd. Spuren der auslautenden ursprünglichen media fehlen auch in mhd. Schrift nicht durchaus, zahlreich für sie im Reimgebrauche Dichterreder vom Anfang des 14. Jhd., aber im Reimauslaute wird tenuis walten, auch wo media geschrieben ist.

** Das niederdeutsch-westfälische gh im Auslaute ließ ich ungekränkt, ich war der Bedeutung desselben nicht sicher. Ueber den niederländischen (auch niederdeutschen) Auslaut gh vor e und i s. Gramm. I, 2. Ausg. 500 f.

*** Für tt, das besonders im Niederdeutschen beliebt ist, nahm ich noch das ältere t. Ein Anlass ist, wenn dt nur dem Auge die Zusammenziehung bezeichnen soll: bindt für bindet, andt für and et. — Wenn in einem Texte zwar vorwaltend tenuis auslautet, aber bei nachfolgendem Vocalanlaute media steht, so belieb ich diese

weit ausgedehnt worden, daß bedeutsame Spuren örtlicher oder alterthümlicher Weise, auch wo sie vereinzelt auftauchen, unbeachtet geblieben wären.

Durchgeführte Interpunction war zur Verständigung um so nöthiger, als außerdem keine Erläuterungen beigegeben sind. In den Quellen wird, außer dem Fragezeichen, der Strich, der Punkt und mitunter auch der Doppelpunkt verwendet, der Punkt am Schlusse der Strophe oder Strophengliederung, an letzterer Stelle zuweilen auch der Doppelpunkt, der Strich meist nur zu Abtheilung der Verszeilen, wo diese fortlaufend geschrieben oder gedruckt sind, einzelne Male zwischen Reimpaaren. In der Sammlung ist das Komma wirklich als Einschnitt, mithin nicht gerade da gebraucht, wo die Redetheile durch Beziehungs- und Bindewörter oder auch ohne solche unmittelbar zusammenhängen. Selbst das Ausrufungszeichen vermied ich nicht, keineswegs um des rednerischen Nachdrucks willen, sondern auch nur um die Meinung deutlicher hervorzustellen.

Ueber alle diese Fragen der Textbehandlung wird mir die Stimme der Sachkundigen willkommen sein. Sie werden wohl erkennen, daß hier ein Feld in Angriff zu nehmen war, auf dem die Kritik noch wenig gearbeitet hat, und daß für dieses oder jenes Verfahren nicht einzelne Vortheile desselben den Ausschlag geben dürfen, sondern man sich die Durchführung nach allen Seiten zu vergegenwärtigen hat, wobei dann auch die Uebelstände zu Tage kommen. Am wenigsten wird zum buchstäblichen Abdrucke zurückzukehren, vielmehr in der Läuterung der Texte weiter zu schreiten sein.

In dem nun folgenden Verzeichnisse der Lieder mit ihren Quellen sind die bisher schon als die ausgibigern kenntlich gemachten Handschriften und gedruckten Liederbücher nur kurz angezeigt. Bei den fliegenden Blättern ist das Format nicht angegeben, wenn sie in kl. Octav, der gebräuchlichsten Form, gedruckt sind. Die gedruckten Sammlungen mit Singweisen haben gewöhnlich größeres oder kleineres Querformat. Ist Ort oder Jahrzahl im Verzeichnisse nicht beigesetzt, so verhält es sich in den Drucken ebenso.

Erſtes Buch.

(1) **Leongemund.**

Straßburger Perg. Handſchr. A. 94., kl. Fol., 14. Jhd., Bl. 17 f.

Kranzſingers.

(2) Bruchſtück einer Bay. Handſchr., 15. Jhd., Ueberſchrift: „Imperatio Sexti." Mitgetheilt von Hrn. D. H. Schreiber in Freiburg. Vgl. Teſſen Taſchenbuch f. Geſch. und Alterth. in Süddeutſchl. Freib. im Br. 1839. S. 362 ff.

(3) Kl. Bl. mit dem Zeichen: I. P. S. (Thiebolt Berger, Straßburg, um 1570.) — P. v. d. Aelſt S. 36 ff.

(4) **Eitle Dinge.**

A. Bicinia ꝛc. Viteb. 1545. T. I. Ien. hinter Nr. 90. Tit. Nr. 96: „Ein Berckrey."

B. Hans Detleffs dithmarſ. hiſtor. Relation, angef. 1634. Handſchr. in Fol. auf der Univerſ. Bibl. zu Kiel, Bl. 26. — Handſchr. deſſelben Werkes auf der Wolfenbüttler Bibl., abſchriftlich durch D. H. Leyſer. — Vgl. Joh. Adolfi's gen. Neocorus Chronik des Landes Dithmarſchen, herausg. von Dahlmann, Kiel 1827. I, 180. A. Bietbens Beſchreib. u. Geſch. des Landes Dithm. Hamb. 1733. S. 109 f.

Wünſche.

(5) A. P. v. d. Aelſt S. 26.

B. Niederd. Liederb. Nr. 99.

(6) Liederhandſchr. aus Weſtfalen S. 3 ff. Vgl. Fein. Alm. I. 117.

(7) Antwerp. Liederb. Nr. 96.

(8) **Sommer und Winter.**

Kl. Bl. 1580, abſchr. durch Hrn. M. Körner in München.

(9) **Buchsbaum und Feldinger.**

Handſchriftl. Liederb. der v. Mulinen. Bibl. S. 223 ff. —

„Schöne außerleine lieder ꝛc. Heinrici Kinckens" Nürnberg 1536, Singnoten, Nr. 46; nur Str. 1—4.

g Frankfurt. Liederb. Nr. 231. — Prager VIII. 194 ff. nach einem fl. Bl. Augsburg durch Christoff Wagel. — Fl. Bl. Basel bei Joh. Schröter 1612.

(10) **Vogelhochzeit.**

A Fl. Bl. Nürnb. durch Kunegund Hergotin. — Fl. Bl. 1613 (vermuthlich Basel bei Joh. Schröter).

g Dasselbe fl. Bl. von 1613. — „Philippi Hainhoferi Lautenbuecher" Bd. 2, Pap. Handschr. in Fol. der Wolfenbüttler Bibl., auf dem Einbande die Jahrzahl 1604, abschr. durch Hrn. Bibliothekssecretär W. Hoeck daselbst.

Kuckuck.

(11) G. Forster's frische Liedl. II. 1540 ꝛc. Nr. 29.

(12) Wolfgang Schmeltzel's Quodlibet ꝛc. Nürnb. 1544, Singnoten, Nr. 9. — „Neue deutsche Lieder ꝛc. durch Joh. Eccardum," Mülhausen 1578, Singnoten, Nr. 24.

(13) 115 „auter newer Liedlein," Nürnb. 1544, Singnoten, Nr. 30. — Frankf. Liederb. 1582 u. 1584, Nr. 38.

(14) **Kränzlein.**

A 115 q. n. Liedlein, Nürnb. 1544, Nr. 39.

g G. Forster's fr. Liedl. III. 1549 u. 1563, Nr. 4. Vgl. Sebast. Ochsenkun's „Tabulaturbuch auff die Lauten," Heidelberg 1558, Fol., Bl. 38.

c G. Forster's fr. Liedl. III. 1549, Nr. 64. 1563, Nr. 11.

Nachtigall.

(15) A Fl. Bl. Straßburg bei Thiebolt Berger.

g P. Wehr, Zur Verfassung Dithmarsens ꝛc. Altona 1829, S. 194 ff. aus der handschriftl. Chronik von Hans Detlefs.

(16) Heidelberger Pap. Handschr. 109, aus Augsburg um 1516, Bl. 135.

(17) A. Niederd. Liederb. Nr. 66.
B. Antwerp. Liederb. Nr. 220.

(18) G. Forsters fr. Liedl. I. 1539 u. Nr. 47.

(19) Eingerückt in das Fastnachtspiel von Hans Sachs „Der Neidhart mit dem Kerbel." 1562. (Werk. Buch 4. Thl. 3. Nürnb. 1578. Bl. 50.) — Str. 1 mit Singnoten, als Eingang eines geistlichen Lieds. 8. Bl. Basel bei Samuel Apiarius 1569. vgl. P. Wackernagel, D. Kirchenl. 422. auch in „Der ander Theil Teutscher Lieder, mit fünff Stimmen u. Lucidylandum di Lasso." München 1573. Nr. 7.

(20) Aus einer Handschr. von 1603 in H. Hoffmann's Monatschrift von und für Schlesien. 1829 II. 550.

(21) **Drei Fräulein.**

A. 115 g. n. Liedlein, Nürnb. 1544. Nr. 25. — „Der dritte Theil schöner, newer teutscher Lieder u. von Orlando di Lasso", München 1576. Singnoten, Nr. 6. — G. Forsters fr. Liedl. III. 1549. Nr. 30. — Frankf. und Grymt. Liederb. Nr. 50. — „Das erste Buch newer lustiger u. Lieder u. Thomae Mancini", Helmstadt 1588. Singnoten, Nr. 27.

B. 115 g. n. Liedl. Nr. 40.

Rosenbrechen.

(22) A. Niederd. Liederb. Nr. 39.

B. Thesaur. Minnewil u. Amsterd. (1750—52) III. 97. Andre Ausg. ebd. III. 99.

(23) Kl. Bl. Straubing bei Andre Sommer, vorn unvollständig. Str. 1 aus Fischart's Geschichtklitterung Cap. 6.

(24) Frankf. Liederb. Nr. 147.

(25) **Basel.**

(Herder s.) Volkslieder. Thl. 1. Leipzig 1778. S. 109 f. — Meinert, Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens. Wien u. Hamburg 1817. S. 29 f.

Zarnack. Teutſche Volkslieder Thl. 2. Berlin 1820. Vorr. VIII f.

Linde.

(26) G. Forſter's fr. Liedl. III. 1549. 1552. 1563. Nr. 74. 1553. 1565. Nr. 70.

(27) Kl. Bl. Augſburg bei Agatha Weglerin. — Str. 1 auch in G. Forſter's fr. Liedl. V. 1556. Nr. 18.

(28) **Blumenhaus.**

Vergliederbüchlein Nr. 83 und 84.

Jungbrunnen.

(29) **Bruchſtücke eines** kl. Bl. Straßburg bei Thiebolt Berger, abſchr. durch D. H. Lerſer. Str. 3. Z. 2 und 3 ſind ergänzt, auch ſonſt einzelne abgeſchnittene Worte. — Str. 1 in „65 teutſcher Lieder ꝛc. Argentorati, apud Petrum Schaeffer Et Mathiam Apiarium." Singnoten, Nr. 13. auch in „121 newe Lieder ꝛc." Nürnberg 1534. Singnoten, Nr. 44. und anderwärts.

(30) „Bergfreyen" Nr. 46. — Heidelb. Hdſchr. 343. Bl. 132. — Kl. Bl. Baſel bei Sam. Apiario (gegen 1570). — Kl. Bl. Augſburg durch Mich. Manger. — Frankf. Liederb. Nr. 56. — Niederdeutſch: im Liederb. Nr. 68. — Noch mehrfach in Liederbüchern und auf fl. Blättern, gewöhnlicher Anfang: „Von deiner wegen bin ich die ꝛc."

(31) **Sonnenſchein.**

A Frankf. Liederb. 1582 ꝛc. und Grf. Liederb. Nr. 66. — Str. 1 auch in: „Newe vnd luſtige weltliche teudſche Liedlein ꝛc. Durch Antonium Scandellum", Dresden 1578. Singnoten. Nr. 16.

a Niederd. Liederb. Nr. 105.

(32) **Goldmühle.**

A. a Wie bei Nr. 31.

(33) **Mühlrad.**

Andern Liedern eingeschoben, besonders den [illegible]den Tauben von Nr. 52.

(34) **Laß rauschen!**

A. Str. 1: „Graßliedlin" Nr. 15. Str. 2, 3: W. Schmeipel's Quodl. Nr. 25.

B. G. Forſter's fr. Liedl. V, 1556, Nr. 35.

(35) **Minglein.**

G. Forſter's fr. Liedl. V, 1556, Nr. 6 und 9.

(36) **Lieb und Leid.**

Frankfurt. Archiv ꝛc. herausg. von J. C. v. Richard Thl. 3, Frankf. a. M. 1815, S. 270 ff. aus einer Pap. Handschr. des 15. Jhd.

(37) **Springeltanz.**

Hans Detleff's dithmarſ. hiſt. Relation, Handſchr. der U. Bibl. zu Kiel Bl. 27. — Handſchr. der Wolfenb. Bibl., abſchr. durch D. H. Lepſer. — Vgl. Mohr, Zur Verf. Dithm. S. 198. Vierhen S. 109. Rocorus II, 569.

Reigen.

(38) „Bergkreyen" Nr. 52, 6 Str. — Niederdeutſch: im Liederb. Nr. 23.

(39) „30 Newer lieblicher Galliardt ꝛc. Von Nicolao Rosthio" Thl. 1, Erfurt 1597, Singnoten, Nr. 20.

(40) Frankf. und Erfurt. Liederb. Nr. 106. — „Otth Siegfriden Harniſch Newe auserleſene teutſche Lieder ꝛc. Helmſtadt, 1588." Singnoten, Nr. 8, 3 Str.

(41) **Jahreszeiten.**

A. Liederhandſchr. aus Weſtfalen S. 47.

B. Antwerp. Liederb. Nr. 25.

(12) **Stete Liebe.**

A. Niederd. Liederb. Nr. 18. — Hochdeutsch: Frankf. und Erfurt. Liederb. Nr. 37.

a. Heidelb. Handschr. 343, Bl. 139.

Verschneiter Weg.

(13) Kl. Bl. um 1570, vgl. Geschichtkltn. Bay. » — Ein. 1 „Straßlicklin" Nr. 5.

(14) Münchner k. Handschr. 810, Bl. 146', 6 Str., um 1465.

Zwei Wasser.

(15) „121 newe Lieder ꝛc." Nürnb. 1534, Nr. 37.

(16) „30 N. l. Galliardi ꝛc. Von Nic. Rosthio" Thl. 1, Erf. 1597, Nr. 16.

(17) **Reif und Schnee.**

A. Frankf. und Erfurt. Liederb. Nr. 62.

B. Niederd. Liederb. Nr. 14.

C. Heidelb. Handschr. 343, Bl. 109.

(18) **Winterleid.**

A. Kl. Bl. bezeichnet: L. V. S. (Thieb. Berger. Straßb.) Frankf. Liederb. Nr. 120 und Erfurt. Liederb. Nr. 121. Niederdeutsch: im Liederb. Nr. 41.

a. Heidelb. Handschr. 343, Bl. 91'.

(19) **Heimlich von Flandern.**

Frankf. und Erfurt. Liederb. Nr. 77. — Niederdeutsch: im Liederb. Nr. 51, vergl. ebend. Nr. 6.

(20) **Der rothe Apfel.**

Heidelb. Handschr. 343, Bl. 79. Vergl. Frankf. Liederb. Nr. 79. Niederd. Liederb. Nr. 67.

(21) **Wurzgärtlein.**

Kl. Bl. Straßburg bei Thiebolt Berger. — Kl. Bl. in 4 (dicht durch Hrn. H. P. Wackernagel Frankf.

Liederb. Nr. 165. — Str. 1 auch in G. Forſter's fr. Liedl. V, 1556. Nr. 17.

(52) **Roſengarten.**

„Bergkreyen" Nr. 24. — Fl. Bl. Augſpurg bei Agatha Wegleria. — Fl. Bl. Basel bei Sam. Apiario. — Frankf. Liederb. Nr. 76 und 111. — „Newe auſerleſene Teutſche Geſang ꝛc. durch Jacobum Meilandum" Frankf. 1575. Singnoten, Nr. 1. — Noch mehrfach.

Das Blümlein.

(53) Aſchbach's Frankf. Arch. III. 265 ff. aus einer Pap. Handſchr. des 15. Jhd.

(54) Fl. Bl. um 1570. — Heidelb. Handſchr. 343, Bl. 70b.

(55) Handſchr. Liederb. der Herzogin Ammelia zu Cleve Nr. 30.

(56) **Heidenröslein.**

P. v. d. Aelſt S. 72 und 94, je mit zwei voranſtehenden Str., deren erſte S. 72 beginnt: „Wach auff, wach auff, meins hertzen ein roſt ꝛc." S. 94: „Hör zu mein Schatz vnd einiger Troſt ꝛc." — Zu Str. 3: „Neue Teutſche Lieder, Geiſtlich durch ꝛc. Jacobum Regnart ꝛc. mit drey ſtimmen ꝛc. Jetzund ꝛc. mit fünff ſtimmen geſetzet, Durch Leonardum Lechnerum Athesinum ꝛc. Gedruckt zu Nürnberg, durch Katharinam Gerlachin 1586." Nr. 22.

Mailieder.

(57) *Florida* ꝛc. Viteb. 1545. T. I. Nr. 91. — Heidelb. Hdſchr. 343, Bl. 34b. — Fl. Bl. Nürnberg durch Chriſtoph Gutknecht, abgedr. in Prague I. 358 f. — Frankf. Liederb. Nr. 20. — P. v. d. Aelſt S. 146. — Fl. Bl. Nürnb. bei Joh. Lantzenberger 1610. — Niederdeutſch: im Liederb. Nr. 17. — Noch öfters.

(58) Fl. Bl. Nürnb. durch Kunegund Hergotin. — Jac. Meiland. I. Bei. 1575. Nr. 2. — Frankf. und Erfurt.

Liederb. Nr. 30. — P. v. d. Aelſt S. 95. — Fl. Bl. Nürnb. bei Joh. Lanzenberger 1610. — Fl. Bl. wahrſcheinlich: Baſel bei Joh. Schröter. — Niederdeutſch: im Liederb. Nr. 63. — Vergl. G. Forſter's fr. Liedl. III, 1549 n. Nr. 19. Heidelb. Handſchr. 343, Bl. 18 und 136.

(59) Fl. Bl. Baſel bei Joh. Schröter 1611. — Fl. Bl. wahrſcheinlich aus derſelben Druckſtätte. — Nach handſchr. Aufzeichnung von 1588 in: Nouveaux souvenirs d'Allemagne etc. par M. le Baron de Reiffenberg. T. I. Bruxell. et Leipz. 1843. S. 252, nur 6 Str. — Bergliederbüchlein Nr. 184. — Niederdeutſch: im Liederb. Nr. 77.

(60) **Die Liebſte.**

Frankf. und Erfurt. Liederb. Nro. 42. — Niederdeutſch im Liederb. Nr. 31.

(61) **Der Liebſte.**

Fl. Bl. Augſp. durch Matthæum Francken, um 1566.

(62) **Mägdlein, wie thuſt du?**

H. Dedekind's *Aulaeorvoo* musicum tricinior., Erfordi 1588, Nr. 40, abſchr. durch D. H. Leyſer. — Str. 1 handſchr. vom Ende des 16. Jhd., aus der Brieger Bibl. in Abſchr. durch H. Hoffmann.

(63) **Sonntag.**

Bergliederbüchlein Nr. 90.

Abſchiedslieder.

(64) G. Forſter's fr. Liedl. III, 1549 n. Nr. 65. — Frankf. und Erfurt. Liederb. Nr. 54. — Str. 4 einem andern Liede angehängt im Frankf. und Erfurt. Liederb. Nr. 64 und im niederdeutſchen Nr. 5, auch auf einem fl. Bl. Nürnb. durch Valentin Newber.

(65) Handſchr. Liederb. der Herzogin Ammelia zu Cleve Nr. 2.

(66) Fl. Bl. wahrſcheinlich: Nürnb. durch Kunegund Hergotin. —

Fl. Bl. Augsb. Matthaeus Franck, um 1566. — G. Forſter's fr. Liedl. III. 1549 ꝛc. Nr. 33.

(67) G. Forſter's fr. Liedl. III. 1549, Nr. 17. 1563, Nr. 18. — Heidelb. Handſchr. 343, Bl. 89ᵃ.

(68) „65 teutſcher Lieder ꝛc. Argentor." Nr. 42. — G. Forſter's fr. Liedl. I. 1539 ꝛc. Nr. 61. III. 1549 ꝛc. Nr. 5. — Heidelb. Hdſchr. 343, Bl. 96. — 115 g. n. Liedlein, Nürnb. 1544. Nr. 54. 55. — Frankf. und Erfurt. Liederb. Nr. 16. — Liederhandſchr. aus Weſtfalen S. 38. — Vergl. Mahmann in der Münchner allgem. Muſik-Zeitung 1827. Nr. 6 (1432 ꝛc.)

(69) A. G. Forſter's fr. Liedl. I. 1539 ꝛc. Nr. 31. — Fl. Bl. Augsb. durch Mich. Manger, um 1570. — Frankf. Liederb. Nr. 169. — Niederdeutſch im Liederb. Nr. 30.

G. Heidelb. Handſchr. 343, Bl. 107ᵃ.

(70) „Bergkreyen" Nr. 25. — Offenes Druckblatt, abſchr. durch Hrn. D. P. Wackernagel. — „121 newe Lieder ꝛc." Nürnb. 1534, Nr. 25. — Lieder Heinr. Finckens, Nürnb. 1536, Nr. 18. Str. 1—5. — 115 g. n. Liedlein, Nürnb. 1544, Nr. 73. Str. 1—5. — Heidelb. Handſchr. 109, Bl. 133ᵃ, vergl. Handſchr. 343, Bl. 113ᵃ. — Fl. Bl. bezeichnet: I. P. S. (Thieb. Berger, Straßb.) — Fl. Bl. Baſel bei Sam. Apiario 1573. — Frankf. Liederb. Nr. 176. — Fl. Bl. Baſel bei Joh. Schröter 1613. — Niederdeutſch: im Liederb. Nr. 87.

(71) 115 g. n. Liedlein, Nürnb. 1544, Nr. 47. — Sebaſt. Ochſenkun's Tabulaturbuch ꝛc. Heidelb. 1558, Bl. 74ᵃ. — Frankf. und Erfurt. Liederb. Nr. 7. — G. Forſter's fr. Liedl. III. 1549 ꝛc. Nr. 31. 32. — P. v. d. Aelſt S. 124.

(72) Heidelb. Handſchr. 343, Bl. 33ᵃ, Str. 3 fehlt. — Liederhandſchr. aus Weſtfalen S. 42, ebenſo. — Frankf. und Erfurt. Liederb. Nr. 27. — Str. 1 in G. Forſter's fr. Liedl. V, 1556, Nr. 49. — Auf 20 Str. erweitert: Fl. Bl. Straßb.

bei Thiebolt Berger, fl. Bl. Augsb. bei Mich. Manger. Kranff. Liederb. Nr. 227; vergl. B. v. d. Aelst S. 150

(73) Heidelb. Handschr. 343. Bl. 21. — G. Forster's fr. Liedl. V, 1556, Nr. 19; nur Str. 1. — Kranff. und Grüner Liederb. Nr. 13. — Nach handschr. Aufzeichnung in: de Reiffenberg, Nouv. souvenirs d'Allemagne etc. I, 224. 3 Str. — „Gesang mit vier Stimmen v. Jurch M. Melchiorem Schaererum ꝛc." Nürnb. 1602, Tbl. 3. Nr. 16. Str. 4 fehlt. — fl. Bl. Basel bei Joh. Schroter 1606. — fl. Bl. Nürnb. bei Joh. Langenberger 1610. (B. v. d. Aelst S. 87.)

Zweites Buch.

(74) **Klinger.**

A. fl. Bl. Basel bei Sam. Apiario, um 1570. — fl. Bl. Basel bei Joh. Schröter 1605.

B. fl. Bl. Augsb. Matthaeus Franck, um 1566.

C. Mündlich aus dem Münsterlande, durch Fräulein Anna von Droste-Hülshof.

D. Durch Fr. Willems in Mone's Anzeig. V, 448. — Neuere fl. Bl. in Fol.: t'Antwerpen by J. Thys, N. 15; te Gend by L. van Paemel, N. 25.

(75) **Brennenberg.**

A. Niederd. Liederb. Nr. 44.

B. Antwerp. Liederb. Nr. 80.

C. „Graßliedlin" Nr. 13.

Tagelieder.

(76) A. Handschr. Pa. Hoff's Bl. 128ᵇ.

B. „Bergkreyen" Nr. 9. — fl. Bl. Bern bei Sigfrid Apiario 1564. — fl. Bl. Augsb. durch Matthaeum Francken. Zwei fl. Bl. o. O. u. J., das eine aus der ersten Hälfte des 16. Jhd., das andre wahrscheinlich von Joh. Schröter. — fl. Bl. Basel bei Joh. Schröter 1611.

c. Antwerp. Liederb. Nr. 95.

D. (Jacobi's) Iris, Bd. 5, Berlin 1776, S. 134. — (Herder's) Volkslieder, Tbl. 1, Leipz. 1778, S. 38. — Aus Volksmund aus der schwäb. Alb durch K. Hallina.

(77) Kl. Pl. Augsb. bei Mich. Manger, abschr. durch Hrn. M. Körner in München.

(78) Antwerp. Liederb. Nr. 19.

(79) A. Niederd. Liederb. Nr. 53.

c Handschr. Liederb. der Herz. Ammelia zu Cleve Nr. 8.

(80) Frankf. und Erfurt. Liederb. Nr. 60. — Vgl. Frankf. Liederb. Nr. 155. Liederb. der Herz. zu Cleve Nr. 12.

(81) „Bergkreyen" Nr. 45. — Frankf. Liederb. Nr. 184. — Heidelb. Handschr. 343, Bl. 108. — Liederb. der Herz. zu Cleve Nr. 25. — Niederdeutsch: im Liederb. Nr. 36. — Niederländisch: Antwerp. Liederb. Nr. 101.

(82) Antwerp. Liederb. Nr. 73. Vergl. ebend. Nr. 71, auch W. Schmeltzel's Quodl. Nr. 6, sec. pars.

(83) A. Frankf. Liederb. Nr. 201. — P. v. d. Aelst S. 104 und 128. — Str. 1 bei Ivo de Vento „Newe Teutsche Liedlein, mit 5 Stimmen ꝛc." München 1569, Nr. 25. — Niederländisch: Antwerp. Liederb. Nr. 76.

c Niederd. Liederb. Nr. 12. — Hochdeutsch: Frankf. Liederb. Nr. 214.

(84) „Bergkreyen" Nr. 44.

(85) Kl. Pl. Nürnb. durch Kunegund Hergotin.

(86) G. Forster's fr. Liedl. III, 1549, Nr. 18. 1563, Nr. 19. — Vgl. Heidelb. Handschr. 343, Bl. 18 und 136, fl. Bl. des 16. Jhd., Niederd. Liederb. Nr. 3.

(87) Heidelb. Handschr. 343, Bl. 110b. — „Bergkreyen" Nr. 53. — Kl. Pl. fl. 4, abschr. durch Hrn. D. P. Wackernagel. — G. Forster's fr. Liedl. III, 1549 u. Nr. 61. — Kl. Pl. bezeichnet I. P. S. — Kl. Pl. Basel bei Sam. Apiario. — Jac. Meiland, 1. Bei. 1575, Nr. 5. — Frankf. und Erfurt. Liederb. Nr. 11.

(88) **Der Schwan.**

Frankf. und Erfurt. Liederb. Nr. 89. — Fl. Bl. 1573. (Bas. bei Sam. Apiar.) — Fl. Bl. wohl gleichzeitig mit dem vorigen. — Niederdeutsch: im Liederb. Nr. 73.

(89) **Herenstein.**

Münchner d. Handschr. 379, in 4., Bl. 149; Ueberschrift „Ein tag wenn": abschr. durch Maßmann.

(90) **Abendgang.**

A. Fl. Bl. Nürnb. durch Kunegund Hergotin. — Fl. Bl. bezeichnet: I. B. E. — Fl. Bl. Augsb. durch Hans Zimmerman, um 1570. — Fl. Bl. Basel bei Sam. Apiario 1573. — Heidelb. Hdschr. 343, Bl. 103. — Frankf. Liederb. Nr. 223. — P. v. d. Aelst S. 113. — Fl. Bl. Basel bei Joh. Schröter 1613. — Fl. Bl. Straubing bei Anna Sommerin, um 1618. — Niederländisch: im Antwerp. Liederb. Nr. 157. Vergl. **H. Hoffmann, Horae belg. II.** 103.

B. Handschr. der Stadtbibl. zu Regensburg, Pap. Fol., Anf. des 16. Jhd., Bl. 265; älterer Text, aber lückenhaft und verdorben.

(91) **Zwei Königskinder.**

Mündlich aus dem Münsterlande, durch Fräulein Anna von Droste-Hülshof, vergl. **Mone's** Anzeig. VI. 464. Noch anderwärts nieder- und hochdeutsch in neueren Aufzeichnungen. S. auch **G. Forster's** fr. Liedl. III. 1540 u. Nr. 49. — Niederländisch: **Horae belg. II.** 112.

(92) **Braunschweig.**

Antwerp. Liederb. Nr. 150. Vergl. **Mone's** Uebersicht der niederl. Volks-Literatur ält. Zeit, Tübing. 1838. S. 227. Nr. 315.

(93) **Der Edelmann.**

A. „Bergkreyen" Nr. 10. — Fl. Bl. Augsb. durch Matthesium Franckes.

c. Bergliederbuchlein Nr. 114.

(94) **Die Letten.**

Aus „Andere schöne Bergkreyen u. Zu Nürnberg Drucks Hans Faubmann. 1547." Nr. 9. in (Nicolai's) Kein. klein. Almanach I. 1777. S. 122.

(95) **Todtenamt.**

A. Niederd. Liederb. Nr. 120. Vgl. Mone's Anzeig. IV. 455.

a Antwerp. Liederb. Nr. 77. Vgl. Horae belg. II. 101. Messager des sciences et des arts de la Belgique etc. T. I. Gand 1833. p. 193; Acta Sanctor. Bolland. Jan. I. 349 Gertrudis van Oosten.

(96) **Die Nonne.**

A. Vielfach in neueren Sammlungen und böhm. Mittheilungen aus verschiedenen Gegenden Deutschlands. Z. 1 und 2 der ersten Str. in W. Schmeitzel's Quodlib. Nr. 7.

a Antwerp. Liederb. Nr. 86. Vgl. Horae belg. II. 85. 128.

(97) **Der Ritter und die Maid.**

A. Kein. kl. Almanach I. 39. auch andre neuere Aufzeichnungen und Drucke.

a. Antwerp. Liederb. Nr. 44.

(98) **Der buhlsche Schreiber.**

Frankf. Liederb. 1582 und 1584 und Groot Liederb. Nr. 78. — Niederdeutsch im Liederb. Nr. 139. — Niederländisch Antwerp. Liederb. Nr. 163. Vgl. Horae belg. II. 150. 153.

(99) **Muscatbaum.**

A. Frankf. Liederb. Nr. 159. — B v. d. Aelst S. 108.

a Niederd. Liederb. Nr. 83.

(100) **Der Pilgrim.**

A. Minnesinger I. 23 (Bodmer). I. 59. XI. (v. d. Hagen). unter den Liedern Gottfried's von Nifen.

8 Bl. Pl. Basel bei Joh. Schröter 1610

Jäger.

(101) Bl. Pl. Nürnb. durch Kunegund Hergotin. 8 Bögen. Forster's fr. Liedl. III, 1549 n. Nr. 72. Frankf. Liederb. Nr. 113 und Erfurt. Nr. 114.

(102) „Von schön rimbökelin n." 8 B., um 1560.

(103) Kein fl. Almanach I, 65 und häufig in neueren Drucken, die Kehrzeile verschieden.

(104) Niederd. Liederb. Nr. 59.

(105) Bergliederbüchlein Nr. 46, vgl. Kein. fl. Alm. I, 48. Hdschr. um 1640, abschr. durch H. H. Lesser.

(106) **Das Mäntelein.**

Frankf. Liederb. Nr. 150.

(107) **Rosenbaum.**

Bl. Pl. Nürnb. durch Kunegund Hergotin. Vgl. Geschichtklitt. Bay. 8.

(108) **Das gelbkrause Haar.**

Niederd. Liederb. 117. Vgl. Meinert 2, 11.

(109) **Lämmerweide.**

Offenes Blatt, fl. Fol., abschr. durch Hrn. D. V. Wackernagel, nach dem gleichen Druck in Prag ur Pf. 6, Abth. 2, S. 77. — Niederländisch: Antwerp. Liederb. Nr. 60.

(110) **Wäscherin.**

Heidelb. Hdschr. 343, Bl. 102. — Str. 1 in den 68 Liedern, Bass und Alt, „Nürmberg durch Johann vom Berg vnd Vlrich Newber." Nr. 30.

Weberin.

(111) Frankf. Liederb. Nr. 242.

(112) Bergliederbüchlein Nr. 85.

(111) **Winterreisen.**

A Frankf. und Erfurt Liederb. Nr. 100. — P. v. d. Aelst S. 137. — Str. 1 in: „121 newe Lieder ꝛc.“ Nürnb. 1534. Nr. 62, und in „Gassenhawer vnd Reuterliedlin.“ Nr. 60. — In Str. 4 und 6 die neueren Sammlungen.

a Aus „Andere schöne Bergkreyen ꝛc.“ Nürnb. 1547. Nr. 12 im Rein. N. Almanach I. 126.

(114) **Rosenkranz.**

Frankf. Liederb. 1582 ꝛc. und Erfurt. Nr. 103.

(115) **Zwo Beispielen.**

A. Frankf. Liederb. 1582 ꝛc. und Erfurt. Nr. 53.

a. Antwerp. Liederb. Nr. 161.

(116) **Unter der Linde.**

Utrichr. Liederbuch, Pap. fl. s., für Ottilia Fenchlerin von Straßburg 1592 angefangen, im Besitze des Freiherr. Jos. von Laßberg, Bl. 39b, 15 Str. — Bl. Bl. 1677. 16 Str. — Niederländisch: Hoffm. belg. II. 174.

(117) **Leonhart.**

Mündlich aus dem Münsterlande durch Fräulein Anna v. Droste-Hülshoff. Vgl. Gräter's Alterthumszeitung 1814. S. 72. und neuere Sammlungen.

(118) **Fünf Söhne.**

Liederbüchr. aus Westfalen S. 53.

(119) **Das hungernde Kind.**

Seckendorf's Musenalmanach f. 1808. S. 32. (Vgl. Lit. deutsch. Volkslieder ꝛc. von L. Erk und W. Irmer Heft 3. S. 23.)

(120) **Stiefmutter.**

Mündlich aus der Gegend von Paderborn durch Hrn. D. G. Meyer. (Vgl. Wunderhorn I. 19.)

(121) **Sadeli.**

Al. Bl. aus der Schweiz.

(122) **Graf Friedrich.**

Al. Bl. aus der Schweiz 1647; ein andres ohne Jahrzahl.

(123) **Die Frau zur Weissenburg.**

A. Prætorii Chronica der Stadt Marpurg. Leipz. 1607. Bl. 71*.

B. Mündlich vom badischen Schwarzwald laut die Weissenburg bei Pfaffendorf betreffend, mitgetheilt von Hrn. D. H. Schreiber in Freiburg, seitdem gedruckt in Taschenb. f. Gesch. u. Alterth. in Süddeutschland, Freib. 1841, S. 382.

C. Antwerp. Liederb. Nr. 23.

(124) **Falkenstein.**

A. Teutsches Museum 1780, S. 381. Vgl. Grf und Jemer, b. Volkslied. Heft 6, S. 42.

B. Pap. Hdschr. in K. Bol. der Bibl. zu St. Gallen. Liedbuch Nr. 604.

C. Al. Bl. Kurnb. durch Kunegunt Hergotin.

(125) **Schloß in Oesterreich.**

Nach einem Al. Bl. von 1647 im Teutsch. Museum 1779, S. 300. — Bragur VI. Abth. 1, S. 205. — Niederdeutsch im Liederb. Nr. 72.

(126) **Peter Unverdorben.**

Aus einer Pap. Hdschr. des 15. Jhd. in Ein Hundert deutsche histor. Volkslieder ꝛc. herausg. von Fr. L. v. Soltau, Leipz. 1836, S. 83.

(127) **Rosmensattel.**

Al. Bl. Augsb. durch Hans Zimmerman. Titel fehlt.

(128) **Hinrich.**

Hans Detlefs dithmarsch. histor. Relation. Hdschr. der U. Bibl. zu Kiel Bl. 26: „Ein Irmsken Tanz." — Hdschr.

der Wolfenb. Bibl., abschr. durch D. H. Leyser. — Vgl. Mone S. 192. Vierken S. 108. Arcerius II. 569.

(129) **Friesle.**

Antwerp. Liederb. Nr. 91. Andre Fassung: Horae belg. II. 147.

(130) **Mutschelbach.**

Hdschr. Bal. Holl. 8 Bl. 88b: „in dem thon als dz lied von der frawen von weissenburg."

Drittes Buch.

(131) **Eber.**

Bruchstücke in einer St. Galler Hdschr. des 11. Jhd., nun zu Zürich, und einer zu München befindlichen des 10. Jhd. nach W. Wackernagel's deutsch. Lesebuch I. 110. Vgl. Zeitschr. f. deutsch. Alterth. IV. 470.

(132) **Hildebrand.**

Fl. Bl. Straßburg. Die älteste der mir bekannten Ausgaben kam mir erst nach dem Drucke des Liedes zu. — Fl. Bl. Nürnb. durch Jobst Gutknecht, um 1514. — Fl. Bl. ebd. durch Christoph Gutknecht. — Fl. Bl. ebd. durch Valentin Newber, vorn abgerissen. — Fl. Bl. Basel bei Sam. Apiarius. — Frankf. Liederb. Nr. 207. — Ein. 1 mit Singweise von Jo. Sibal in Bicinia n. Videb. 1541. T. I. Nr. 94. — Vgl. Teutsch. Museum 1776. S. 392. Fr. Grimm, Die beiden ältest. deutsch. Gedichte z. Gast. 1-12. S. 53. Der Helden Buch ꝛc. durch v. d. Hagen und Primisser Abl. 2. Berlin 1825. S. 234. Gaspar 6 v. d. Rön Bearbeitung ebend. S. 219; bei Grimm S. 49. — Niederländisch: Antwerp. Liederb. Nr. 87. (Auch in einer Par. Hdschr. der burgund. Bibl. zu Brüssel. 1425. schon Zol.)

(133) **Ritter und Bauer**

Vom Buchdeckel der Munchn. d. Hdschr. 266 in Docen's Miscellan. zur Gesch. d. teutsch. Lit. Bd. 2, Münch. 1807. S. 242: durch Maßmann für mich mit dem Mspt. verglichen: „Rechtschreibung des 15. Jhd." — Andrer, erweiterten Text, 11 Str., in der Munchn. d. Hdschr. 811. Var. 8., 15. Jhd., Bl. 18.

(134) **Edelmannslehre.**

Richard's Frankf. Archiv III, 280, aus einer Var. Hdschr. des 15. Jhd.

(135) **Epple von Heilingen. 1381.**

Hdschr. Liederb. der v. Mülin. Bibl. S. 31. — Fl. Bl. Augsp. Matth. Franck, abgedruckt in Waldau's Vermischt. Beitr. zur Gesch. der Stadt Nürnberg, Bd. 1. Nürnberg 1786, S. 221. — Fl. Bl. Augsp. bei Mich. Manger, abgedr. in Körner's Histor. Volkslied. Stuttg. 1840, S. 195. — Fl. Bl. vermuthlich Basel bei Joh. Schröter. — Niederdeutsch: fl. Bl. um 1550.

(136) **Schattenfam.**

Fl. Bl. Augsp. durch Hans Zimmerman. Vgl. Wunderb. II, 180 „Altes fl. Blatt."

(137) **Hammen von Weißett.**

Bragur VIII, 190. Abdruck eines fl. Bl. aus dem 16. Jhd.

(138) **Fritsche**

Aus einer Hdschr. des 17. Jhd. im Teutsch. Mus. 1778, Bd. 2, S. 459.

(139) **Lindenschmid**

A fl. Bl. Basel bei Joh. Schroter. — Wunderh. I, 125, aus Meißner's Apollo, Jun. 1794, S. 173. Eschenburg's Denkmal. altd. Dichtkunst, Bremen 1799, S. 459, nach einem fl. Bl. von 1646.

e. Frankf. Liederb. Nr. 116 und Erfurt. Nr. 117. — Niederdeutsch im Liederb. Nr. 57.

(140) **Kunz Schott.**

Hdschr. des 16. Jhd. im Besitze des Hrn. M. Kuppitsch Bl. 17*.

Schenkenbach.

(141) A. Hdschr. Val. Holl's Bl. 124.

e. „121 neue Lieder ꝛc." Nürnb. 1534. Nr. 38. — Str. 3 in „Bauernhauer und Reutterliedlin," Nr. 57.

(142) Offenes Bl. kl. Fol. abschr. durch Hrn. D. P. Wackernagel. Ueberschrift: „Ein new lied wider die fränckischen rüter."

(143) Hdschr. Val. Holl's Bl. 129: „Ain lied jm den Ton erst so well wir lobenn."

(144) **Rosenburg.**

Frankf. Liederb. 1582 ꝛc. und Erfurt. Nr. 61.

Reiterlieder.

(145) 62 Lieder mit Singnoten „Getruckt zu Meng durch Peter Schöffern ꝛc. Anno 1513." Nr. 55.

(146) Heidelb. Hdschr. 343. Bl. 109*.

(147) Heidelb. Hdschr. 343. Bl. 113*.

(148) Antwerp. Liederb. Nr. 37.

(149) Frankf. Liederb. Nr. 122 und Erfurt. Nr. 123.

(150) Heidelb. Hdschr. 343. Bl. 107.

(151) Frankf. Liederb. Nr. 121 und Erfurt. Nro. 122.

(152) Heidelb. Hdschr. 343. Bl. 32.

(153) Heidelb. Hdschr. 343. Bl. 95. Vgl. fl. Bl. Nürnb. durch Val. Newber und Frankf. Liederb. Nr. 196.

(154) A. Fl. Bl. Straßb. bei Thiebolt Berger, um 1570. — Andres fl. Bl. derselben Zeit. — Frankf. Liederb. Nr. 148. — Fl. Bl. 1613, wahrscheinlich Basel bei Joh. Schröter.

d Niederd. Liederb. Nr. 62. — Hochdeutsch: Frankf. und Erfurt. Liederb. Nr. 69.

e Antwerp. Liederb. Nr. 83.

(135) Frankf. Liederb. Nr. 115 und Erfurt. Nr. 116.

(136) Münchn. k. Hdschr. 810, Par. 8, 15. Jhd., Bl. 108', abschr. durch Hrn. Franz Pfeiffer.

(137) A. Hdschr. Val. Holl's Bl. 111: „Ain reitter lied."

d „Peraftreven" Nr. 57.

(138) Ihott. Hdschr. 77ª, Kol. auf der k. Bibl. zu Kopenhagen, 17. Jhd., Bl. 79ª.

(139) **Lüneburg. 1371.**

Aus den Colbert. Lunch. der Wolfenbüttler Bibl. abschr. durch D. H. Kopke, mit Var. einer zweiten ebd. befindlichen Aufzeichnung. — Leibnitii Scriptor. Brunsvicensia illustr. T. III. (Hanov. 1711), p. 185, aus einer Hdschr. Lunch. Chronik bis 1421.

(140) **Sempach. 1386.**

Melch. Russen Eidgenöss. Chronik, geschr. im J. 1482, herausg. von Jos. Schneller, Bern 1834, S. 197. — Aus Usteri's Hdschr. Sammlung auf der Züricher Bibl. abschr. durch Hrn. Prof. Joh. Kasp. v. Orelli, 9 Str. — Das in obigen Texten schadhafte heraldische Lied ist auch, mit durchgeführtem Zwischenreim, in ein andres mehr episches auf dieselbe Schlacht unpassend verarbeitet und bildet so mit diesem das größere Gedicht von 66 Str., das aus Gilg. Tschudi's Zeitbuch nach der in Zürich befindlichen Urschrift Bd. 2, Bl. 76, in A. F. Hallen's Harfengrüssen, Zürich 1823, S. 167 und bei Germanier, Eidgenöss. Schlachtlieder S. 65 (in der Zeitschrift für vaterländ. Alterthumskunde, herausg. von der antiquar. Gesellsch. in Zürich, Bd. 2, ebd. 1843) abgedruckt ist. Früher auf 8. Blättern (darunter eines von 1514, wahrscheinl. Basel bei Joh. Schröter, mit 65 Str.) und in

Ilelin's Ausgabe von Tschudi's Chronik I, 529. Vgl. G. v. Rochholz, Eidgenöss. Lieder-Chronik, Bern 1835, S. 49.

(161) **Glarnerlied 1388.**

Aus der Aarauer Hdschr. von Wernher Steiner's Chronik in G. Münch's Alethea, Zürich 1822, S. 141. — Aus Usteri's Sammlung bei Ettmüller, Eidgenoss. Schlachtlied. S. 71. — Erweitert und mit Zwischenreimen bei Tschudi, Ausg. von Ilelin I, 548. Kellen's Harfengrüße S. 178; andre Bearbeitung in 30 Str. auf einem fl. Bl. 1621. Vgl. Rochholz S. 55.

(162) **Kuttenberg. 1414.**

„Bergfreyen" Nr. 35.

(163) **Lelie-Adam. 1437.**

Antwerp. Liederb. Nr. 64.

(164) **Maldeghem.**

A. Antwerp. Liederb. Nr. 112.

a. „Altes Volkslied" in J. W. Wolf's Niederländ. Sagen. Leipz. 1843. S. 133.

(165) **Singschule 1449.**

Hdschr. Bal. Holl's Bl. ⁂

(166) **Die Stadte. 1450.**

Liederbuch der Clara Hätzlerin, herausg. von P. Carl Haltaus, Quedlinb. und Leipz. 1840. S. 39, verglichen mit der Abschrift dieses Liederbuchs auf der k. Bibl. zu Berlin, d. Hdschr. Kol. 454, S. 559. — Vgl. Hdschr. des 16. Jhd. in der Scheurl'schen Bibl. zu Nürnberg.

(167) **Abensperger. 1485.**

Al. Bl. Straubing durch Ankream Sommer 1516.

(168) **Dornek 1499.**

Hdschr. des 16. Jhd. zu St. Gallen 645. Pap. Fol., S. 563. „Tornezker Lied 1499." — Erweitert zu 27 Str. auf einem offenen Holzschnittblatte: „Zu Basel by Gera Erne." abschr. durch Hrn. Börner in Nürnberg, auch nach einem andern fl. Bl. in Körner's histor. Volksl. S. 43. In 30 Str. fl. Bl. Basel bei Joh. Schröter 1618. Vgl. Rochholz S. 244.

Ditmarschen. 1401. 1500.

(169) Hdschr. der Wolfenbüttl. Bibl., abschr. durch D. H. Leyser. — Reccerus I. 383, nur Str. 1—4.

(170) Hans Detleff's dithmars. histor. Relation. Hdschr. der U. Bibl. zu Kiel Bl. 143. — Hdschr. der Wolfenbüttl. Bibl., abschr. durch D. H. Leyser. — Reccerus II. 962.

(171) **Hennebe.**

A. Nach einem fl. Bl. von 1645 abgedr. in Braun II. 312. — Baringii Descriptio Salae principatus Calenbergici. Vemae 1744. II. 153. — Niederd. Liederb. Nr. 79.

B. „Een schön rimbokelin &c." 8 3½ um 1560.

C. Antwerp. Liederb. Nr. 13.

(172) **Nordfahrt.**

Niederd. Liederb. Nr. 102.

(173) **Das Fräulein aus Britannia. 1491.**

Fl. Bl. Basel bei Joh. Schröter 1613. Niederländisch: Antwerp. Liederb. Nr. 114.

(174) **Pienzenauer. 1505.**

Fl. Bl. mit solchen von 1506 und 1508 zusammengedruckt. — Fl. Bl. Nürnb. durch Kunegund Hergotin. Nach einem großen Druckblatt durch Lochen in Hormayr's Taschenb. für die vaterländ. Gesch. Jahrg. 1829. S. 169. Nach einem fl. Bl. bezeichnet A. S. (Augustin Kries).

Buchdrucker in Zürich), in Körner's histor. Volkslied. S. 116. Val. Anetin's Beitr. zur Gesch. u. Lit. Bd. 9. S. 1286.

(175) **Der König von Castilien.** 1506.

Antwerp. Liederb. Nr. 166.

(176) **Nemzog.** 1507.

Offenes Bl. in Fol. Hdschr. Val. Holl's Bl. 122'.

(177) **Hohenkrähen.** 1512.

Offenes Bl. in Fol.

(178) **Bruder Veit wider Heini.** 1515.

Hdschr. Val. Holl's Bl. 126* „Ain lied von den schweitzeren."

Herzog Ulrich. 1510. 1516. 1519.

(179) Sebast. Ochsenkun's Tabulaturbuch u. Heidelb. 1558. Bl. 77. — St. Bl. Basel bei Sam. Apiario 1568. — Frankf. Liederb. Nr. 8. — Niederdeutsch: im Liederb. Nr. 10. — Str. 1 auch, mit Singnoten, in G. Forster's fr. Liedl. III. 1549 u. Nr. 9. IV. 1556. Nr. 12; in 115 g. u. Liedlein. Nürnb. 1544. Nr. 57; in den 68 Liedern. Nürnb. durch Joh. vom Berg u. Nr. 19.

(180) Hdschr. Val. Holl's Bl. 123. „In des Schutzenhaus wenn kom."

(181) Offenes Bl. in Fol. „In des wynbrecken Thon." Abschr. durch Hrn. D. V. Wackernagel. Verderbener Text.

(182) **Dichingen.** 1521.

Offenes Quartblatt: „in dem Thon Glauß von Amberg das spil-riut." Abschr. durch Gdd.

(183) **Graf Jörg von Wertheim.**

Offenes Bl. mit Tenornoten. Abschr. durch Gdd.

(184) **Lied Jakobs von Landsperg. 1525.**
Einer Sammlung von Druckschriften in 4., meist den Bauernkrieg betreffend, auf der Straßburger Bibl., mit einem Liede gleichen Tons und Gegenstandes hinten beigeschrieben. darer: „hat gedicht der edel Gestreng herr Jacob von Landsperg.“ Str. 1 verdorben.

(185) **Seckenkrieg. 1525.**
Fl. Bl. des 16. Jhd.

(186) **Die krainischen Bauern.**
Offenes Bl. abdr. durch Hrn. D. W. Wackernagel.

(187) **Pavia. 1525.**
Fl. Bl. Nürnb. bei Johann Langenberger 1609. Fl. Bl. 1611.

Landsknechtlieder.

(188) Fl. Bl. Nürnb. durch Kunegund Hergotin. Frankf. Liederb. Nr. 222.

(189) Fl. Bl. Nürnb. durch Kunegund Hergotin; vor Nr. 188.

(190) Fl. Bl. gegen 1560 gedruckt.

(191) Fl. Bl. durch Hans Guldenmundt, am Schlusse: „Das lied hat Hans wißtat erdacht ꝛc.“

(192) Fl. Bl. 1553, 26 Str., auf dem Titel jedoch „gemehrt.“

(193) Antwerp. Liederb. Nr. 212.

(194) Hdschr. Liederb. der Herz. Amelia zu Cleve Nr. 15. Zu Str. 1 vgl. fl. Bl. Nürnb. durch Kunegund Hergotin und F. v. d. Aelst S. 164.

(195) G. Forster 3 fr. Liedl. V, 1556, Nr. 17.

(196) J. G. Forster 3 fr. Liedl. III, 1549 u. Nr. 29. Frankf. Liederb. Nr. 238.
s. Niederd. Liederb. Nr. 40.

(197) Niederd. Liederb. Nr. 82. Oberdeutsches Bruchstück, einer Incunabel der Univers. Bibl. zu Tübingen beigeschrieben.

(198) Al. Bl. „Ein hubsch Lied von zwen Stadtbrüdern aus Sachsen."

(199) Niederd. Liederb. Nr. 119. Vgl. Ungedruckte Reste alten Gesangs v. von A. Gwert. Gießen und Marburg 1784. S. 19.

(200) **Münster 1534.**

Antwerp. Liederb. Nr. 167.

(201) **Der Landgraf.**

Al. Bl. des 16. Jhd.

(202) **Magdeburg 1550. 51.**

A Heidelb. Cpbder. 109. Pap. Fol., 16 Jhd., Bl. 124b. In 17 vierzeiligen Str. mit Zwischenreimen und geistlicher Zuthat, „durch P. L." u. Bl. 1551, am Schluß „Zu Magdeburg."

d. Niederd. Liederb. Nr. 27. Vgl. noch Wunderh. II. 101 „Klagblatt aus der Reformationszeit," 2te Str., eine Zusammensetzung von B. und der bei A. angeführten Bearbeitung.

(203) **Der Fähnrich. 1552.**

Al. Bl. Straßburg. — Al. Bl. Basel bei Joh. Schroter.

(204) **Hans von der Wehr.**

Al. Bl. des 17. Jhd.

Viertes Buch.

Martinslieder.

(205) A Al. Bl. Hans Guldenmundt.

d. Niederd. Liederb. Nr. 106. Vgl. Joh. Berckmann's Stralsund. Chronik u. herausg. von Mohnike und Zober. Stralf. 1833. 8vo. S. 229 f.

(205) „Martini Ganß ꝛc. durch Joh. Olorinum Variscum.“ Magdeburg bei Joh. Francken. Anf. des 17. Jhd. Hinten „Erasmi Widmanni Martini Ganß Lied“, absicht. durch D. H. Leyser.

(207) „Neues teutsches musical. frölliches Convivium ꝛc. durch Melchior Franken ꝛc. Cantus. Getruckt zu Coburg ꝛc. 1621.“ Nr. 12. Vollständiger nach andrer Stimme 1622 in W. Wackernagel's d. Lesb. II, 232.

(208) G. Forster's fr. Liedl. II, 1540 ꝛc. Nr. 7.

Klosterlein.

(209) 113 g. n. Liedlein, Nürnb. 1544, Nr. 23. — Sebast. Ochsenkun's Tabulaturbuch ꝛc. Heidelb. 1558, Bl. 76' — „Gesang mit dreyen Stimmen ꝛc. Durch M. Melch. Schaererum ꝛc.“ Nürnb. 1602, 3. 3, Nr. 14. In den zwei letztern Sammlungen fehlt Str. 4.

(210) Aus: „Musical. Zeitvertreiber“ Nürnb. 1609, Nr. 7, bei Hoffmann: Die deutschen Gesellschaftlieder des 16. und 17. Jhd. Leipz. 1844, S. 292.

(211) „Bergkreyen“ Nr. 40.

(212) **Heiaho.**

Hdschr. des 16. Jhd. im Besitze des Hrn. M. Kupritsch Bl. 31'.

(213) **Schlemmer.**

„Bergkreyen“ Nr. 37. — Heidelb. Hdschr. 343, Bl. 133' — Bl. Bl. Ausg. durch Matthaeus Francken Erben. — Frankf. Liederb. Nr. 97 und Erfurt. Nr. 98. — G. Forster's fr. Liedl. II, 1540 ꝛc. Nr. 57, nur Str. 1. — Vgl. Fischart's Geschichtklitt. Cap. 8. P. Wackernagel's d. Kirchenl. S. 849. — Niederdeutsch: im Liederb. Nr. 110. — Niederländisch: Antwerp. Liederb. Nr. 165.

Jechlieder.

(214) A „Teutsche Lieder mit fünff stimmen ꝛc. Durch Jacobum de

Univ. Bibl.

Vento ꝛc." München 1573, Nr. 14. Vgl. G. Forſter's fr. Liedl. II, 1540 ꝛc. Nr. 4; J. Weckherlin's Beiträge zur Geſch. altt. Sprache und Tonkunſt, Stuttg. 1811, S. 88.

6. „Newe ꝛc. teudſche Liedlein ꝛc. durch Anton Scandellum." Trost. 1578, Nr. 2. — Fiſchart's Geſchichtklitt. Cap. 8. — „Das erſte Buch newer luſtiger Lieder ꝛc. Thomae Mancini," Helmſt. 1588, Nr. 18.

(215) Geſchichtklitt. Cap. 8. — Scandelli d. Liedl. 1578, Nr. 3. — M. Schärer's Geſang ꝛc. Thl. 3, 1602, Nr. 4. — „Newe deutzſche Lieder ꝛc. durch Joh. Eccardum," Mülhauſen 1578. Diſcant ꝛc. Nr. 22, nur Str. 1.

(216) G. Forſter's fr. Liedl. II, 1540 ꝛc. Nr. 36. — „Newe Teutſche Liedlein mit fünff ſtimmen ꝛc. Von Orlando di Lassus ꝛc." München 1569, Nr. 4. Vgl. Geſchichtklitt. Cap. 8.

(217) G. Forſter's fr. Liedl. II, 1540 ꝛc. Nr. 54. 58. — Jac. Meiland, 1. Geſang ꝛc. 1575, Nr. 17.

(218) Frankf. und Erfurt. Liederb. Nr. 85.

(219) Jac. Meiland, 1. Geſang ꝛc. 1575, Nr. 11. — Mancini n. luſt. Lieder, Bch. 1. 1588, Nr. 19.

(220) Kl. Bl. um 1610. — Kl. Bl. 1617.

(221) „121 newe Lieder ꝛc." Nürnb. 1534, Nr. 35. — Geſchichtklitt. Cap. 8.

(222) 3. Lieder Heinr. Finckens, Nürnb. 1536, Nr. 45. — Str. 1 in G. Forſter's fr. Liedl. II, 1540 ꝛc. Nr. 30. 41. V, 1556, Nr. 16. Thl. 3 „Schöner, newer teutſcher Lieder ꝛc. Von Orlando di Lasso," München 1576, Nr. 15.

6. Scandelli d. Liedl. 1578, Nr. 10. — Geſchichtklitt. Cap. 8.

(223) Scandelli d. Liedl. 1578, Nr. 9. — Geſchichtklitt. Cap. 8. — Mancini n. luſt. Lieder, Bch. 1, 1588, Nr. 23.

(224) „Geiſtliche und weltliche teutſche Geſeng ꝛc. durch Matthaeum Le Maystre." Wittenberg 1566. Singnoten, Nr. 76. Joh. Eccard, n. d. Lieder, 1578, Nr. 6.

(225) „Baſſenhawer vnd Reutterliedlin" Nr. 64.

(226) Scandelli d. Liedl. 1578, Nr. 14. — Geſchichtklitt. Gar. 8.

(227) G. Forſter's fr. Liedl. II. 1540 u. Nr. 43. V. 1556, Nr. 4. — Jac. Meiland, I. Geſang u. 1573, Nr. 16.

(228) Lieder Heinr. Finckens, Nürnb. 1536, Nr. 10. — G. Forſter's fr. Liedl. II. 1540 u. Nr. 63. — Geſchichtklitt. Gar. 8.

(229) **Schlafstrunk.**

Frankf. Liederb. Nr. 127 und Erfurt Nr. 128. — Fl. Bl. des 16. Jhdt., defect, abſchr. durch D. H. Lenſer. — Geſchichtklitt. Gar. 8: Str. 2. 5. 6. 8. 9.

(230) **Rundtrunk.**

„Frölliche newe Teutſche vnnd Franzöſiſche Lieder u. Durch Alexandrum Utenthal." Nürnb. 1574. Singnoten. Nr. 12.

(231) **Fürstenberger.**

Sebaſt. Ochſenkun's Tabulaturbuch u. Heidelb. 1558, Bl. 79.

(232) **Vinum foenum.**

Fl. Bl. Baſel bei Sam. Apiario, mit Singnoten; Verfaſſer und Tonſetzer iſt: Gregor. Meyer, Organiſt zu Baſel, gegen 1572. — Str. 1 und andre Stellen: Geſchichtklitt. Gar. 8.

(233) **Erzgrube.**

Nach einem offenen Bl. in Fol. des 16. Jhd. in Bragur VI. 2. S. 81.

(234) **Turnier.**

„Bergkreyen" Nr. 7. — „Schöner auß erleſener lieder u." Nürnb. durch Kunegund Hergotin, Nr. 9. Andrer Druck dieſer 10 Lieder: Nürnb. durch Valentin Neuber.

Aus den Behnen

(235) „65 teutscher Lieder ꝛc. Argentor." Nr. 6. Vgl. Geschichtsfrd. Bay. 8. auch zu Nr. 236.

(236) „65 t. Lieder ꝛc. Argentor." Nr. 7. — M. Schärer's Gesang ꝛc. Bbl. 1. 1602. Nr. 2. abschr. durch D. H. Lenier.

(237) **Klingende Münze.**

Kirchhof's „Wendunmuth ꝛc." Frankf. 1563. Bl. 210. Nr. 192.

(238) **Ernenwald. 1530.**

„Das Mellwagenbüchlin ꝛc. durch Jörg Wickrammen Statschreiber zu Burckheim. Anno 1557." 8v. durchgesehen nach dem Abdruck aus der Ausg. von 1555 in W. Wackernagel's d. Leseb. III. 431.

(239) **Buchenklinge.**

Fl. Bl. „Ein schön new Lied. Von der Buchenklingen. im Nurnberger Wald." 13 Str.

Lügenlieder.

(240) A Hans Lentzen's Lithmarsi histor. Relation. Hdschr. der U. Bibl. zu Kiel Bl. 26.* — Hdschr. der Wolfenbuttl. Bibl. abschr. durch D. H. Lenier. — Vgl. Virthen S. 111. Reccerus II. 368.

B. Bergliederbuchlein Nr. 113.

(241) Fl. Bl. aus dem ersten Viertel des 17. Jhdt.

Fasnacht.

(242) „Bergkreyen" Nr. 13. — Reinis ꝛc. Viteb. 1545. T. II. Nr. 78. 4 Spr.

(243) Hdschr. Val. Holl's Bl. 111. „Ain gutt rayen ist."

(244) Hdschr. des 16. Jhdt. im Besitze des Hrn. M. Kupritsch Bl. 30. theilweise verdorbener Text. vgl. Mone's An-

zeig. VIII, 330 Geistlich verändert in der Hdschr. Val. Voll s Bl. 130: „in deß weltlichen roßenkranz kon."

Neidharte.

(245) „Peygkreyen" Nr. 42: „Ein Peygkreyz, von den Kirmes der vollen Pauren." — Fl. Bl. Hans Gultenmundt, 6 Str., stark abweichend, beide Texte übel bestellt.

(246) „Peygkreyen" Nr. 47: „Ein schöner Reyz, von dem Scharmützel der vollen Pauren." Verdorbener Text.

(247) „Otth. Siegfriden Harnisch, Neue Außerlesne Teutsche Lieder, zu funff und vier Stimmen ꝛc. Helmstadt ꝛc. 1588." Nr. 12. Nur diese 3 Str.

(248) Hdschr. vom Ende des 16. Jhd. auf der Prieger Bibl., abschr. durch H. Hoffmann.

(249) **Heselloher.**

Aus einer Münchner Hdschr. von Hund s bair. Stammbuch Tbl. 3, abschr. durch Hrn. Bibl. **J. Schmeller**. Der Verf. des Liedes, Hans Heselloher, starb 1470 als Pfleger zu Pöl in Oberbaiern. Die nachbemerkten Drucke geben einen überarbeiteten Text, woraus die drei meist abweichenden Str. beigesetzt und einige Stellen zur Berichtigung benützt sind. — Fl. Bl. Nürnb. durch Jobst Gutknecht. — „Ein schön Lieder ꝛc. Argentor." Nr. 62. — Frankf. Liederb. Nr. 129 und Erfurt. Nr. 130.

(250) **Die Maid vom Rosenthal.**

Lieder Heinr. Finckens, Nürnb. 1536, Nr. 47.

(251) **Buttermilch.**

Frankf. Liederb. Nr. 232 und Erfurt. Nr. 144. — Fl. Bl. Basel bei Joh. Schröter 1612. — Nach einem fl. Bl. Straßb. bei Jak. Frolich im Wunderh. II, 433. — Halb niederdeutsch: Liederhdschr. aus Westfalen S. 57, Str. 3 fehlt.

(252) **Nesselkranz.**

A Frankf. und Erfurt. Liederb. Nr. 9. — Sebast. Ochsen-

Lun 6 Tabulaturbuch 2c. Heidelb. 1558, Bl. 78. — 115 a. n. Liedlein, Nurnberg 1544. Nr. 24, nur Str. 1.

6. Niederd. Liederb. Nr. 42.

(251) **Goldschmids Töchterlein.**

Niederd. Liederb. Nr. 131.

(252) **Malers Töchterlein.**

J. Hdschr. Val. Holl's Bl. 116*. — Fl. Bl. Straßb. bei Thiebolt Berger, Bruchstück, abschr. durch D. H. Levier. — 3 verl. Hdschr. 778 auf der k. Bibl. zu Kopenhagen, Bl. 69, stimmend mit den Resten eines fl. Bl. vom Anf. des 17. Jhd. — Str. 1: „Gassenhawer vnd Meutterliedlin" Nr. 42. — Vgl. Bergliederbüchlein Nr. 138.

6. Antwerp. Liederb. Nr. 31.

(253) **Hänslein.**

Niederd. Liederb. Nr. 121.

(256) **Oretlein.**

J. G. Forster's 2c. Liedl. III, 1549 2c. Nr. 66. IV, 1556. Nr. 16. — Str. 1: „Graßliedlin" Nr. 3.

6. Niederd. Liederb. Nr. 64. — Hochdeutsch: fl. Bl. Augsb. durch Matthesium Francken, Geschichtklitt. Gap. 8, nur 7 Str.

(257) **Elslein.**

Fl. Bl. nach Druck und Holzschnitt Nürnb. durch Kunegund Hergotin. — Heidelb. Hdschr. 343, Bl. 42. — Abweichend Heidelb. Hdschr. 109, Bl. 135*. — Niederdeutsch im Liederb. Nr. 107. — Niederländisch: Antwerp. Liederb. Nr. 29.

(258) **Laß fragen sein!**

„Newes 2. musical. 2c. Convivium 2c. durch Melch. Franckenberg 2c." Coburg 1621, Nr. 33, 7 Str.

(259) **Der rechte Kuckuck.**

Fl. Bl. gedr. in diesem Jahr. 18. Jhd.

(260) **Nachtfahrt.**

A. Fl. Bl. um 1570. Holzschnitt: Eule am Spinnrocken. Fl. Bl. vom Anf. des 17. Jhd. Str. 1. 2. 5 fehlen, Str. 9 hinzugekommen. — Ihott. Hdschr. 778 auf der k. Bibl. zu Kopenhagen, Bl. 70', ebenso. — Niederländische Versionen: ‚'t Nieuw Groot Hoorns Lied-Boekje' &c. Te Hoorn. S. 240; und Thirsis Minnewit &c. D. 2. t'Amsterd. 1750. S. 76. Andere Ausg. ebd. II. 82.

a. Bruchstück eines fl. Bl., abschr. durch D. H. Levier, auf dem Titel: „Es saß ein Gul vnd spann &c."

c. Frankf. Liederb. 1582, Nr. 259. 1584, Nr. 260.

Pfarrersleben.

(261) München. k. Hdschr. 379. Par. 4., vom J. 1454, Nr. 27. abschr. durch Hrn. Franz Pfeiffer: versuchte Herstellung des zerrütteten Textes.

(262) Hdschr. Val. Holl's Bl. 159': „Ain frewer Glaßenbaw."

Schreiber.

(263) G. Rotenbucher's „Vergfreyen" Nürnb. 1551. Singnoten, Nr. 21. — Frankf. Liederb. Nr. 245. — Val. Wunderh. II. 7.

(264) 115 g. n. Liedlein, Nürnb. 1544. Nr. 39.

Druckerorden.

(265) G. Rotenbucher's „Vergfreyen" Nürnb. 1551. Nr. 23. 14 Str. — Fl. Bl. Straßb. bei Jhiebolt Berger. 15 Str. — Im Frankf. Liederb. 1582 steht das Lied unter Nr. 256. in den Ausg. von 1584 und 1599 fehlt es. Str. 1. 6c schichtlich. Cap. 8.

Müller.

(266) A. Frankf. Liederb. Nr. 173.

B. Niederd. Liederb. Nr. 101.

(267) Fl. Bl. dessen Titel fehlt, um 1600.

(268) **Schäfer.**

Hdschr. des 17. Jhd. in der v. Ungerström'schen Bibl. zu Stockholm, abschr. durch Hrn. D. W. Dieterich daselbst.

Webersknaben.

(269) Hdschr. Val. Holl's, auf dem Deckel eingeklebt.

(270) Wie Nr. 269.

(271) **Metzgerlein.**

Hdschr. Val. Holl's Bl. 166.

(272) **Reinen Schuster!**

Heidelb. Hdschr. 343, Bl. 98.

Freiwerbung.

(273) „Otth Sigfriden Harnisch Neue lustige Teudsche Liedlein mit dreyen Stimmen u. Helmstadt u. 1591." Nr. 12, abschr. durch D. H. Keyser.

(274) Bergliederbüchlein Nr. 87.

(275) Bergliederbüchlein Nr. 192.

(276) Fl. Bl. wahrscheinlich Augsp. bei Mich. Manger. — Fl. Bl. um 1570. — Frankf. Liederb. Nr. 132 und Erfurt. Nr. 133. — „Der ander Theil Teutscher Lieder u. Durch Orlandum di Lassus." München 1573, Nr. 1. — „Frölliche neue Teutsche und Frantzös. Lieder u. Durch Alex. Utenthal. Nürnb. 1596." Nr. 13; vgl. Schlesische Volkslieder, herausg. von Hoffmann und Richter, Leipz. 1842, S. 233. — Bergliederbüchlein Nr. 40.

(277) **Heirath.**

Heidelb. Hdschr. 109, Bl. 104. — Fl. Bl. des 16. Jhd. abschr. durch Hrn. D. P. Wackernagel.

(278) **Hausgeschirr.**

Heidelb. Hdschr. 314, Pap. fol., 1443—47 (vgl. Willen

S. 406), Bl. 98, abschr. durch Hrn. Prof. A. Keller. — Liederbuch der Clara Hätzlerin, herausg. von Haltaus. S. 42, nach einer Hdschr. von 1470—71.

(279) **Theure Zeit.**

Offenes Druckblatt in Fol. um 1525. — Andres Bl. derselben Form, ohne Str. 17, abschr. durch Hrn. D. P. Wackernagel.

(280) **Das Mönchlein.**

Hdschr. Val. Holl's Bl. 74*.

(281) **Das Hühnlein.**

Hdschr. Val. Holl's Bl. 74*.

(282) **Das Heu!**

Hdschr. Val. Holl's, auf dem Deckel eingeklebt, auch ebd. Bl. 74*. — G. Forster's fr. Liedl. II. 1540 u. Nr. 25, Str. 1. 2. — Vgl. Richard's Fränk. Archiv III. 279.

(283) **Fischer.**

A. Niederd. Liederb. Nr. 78.

B. Antwerp. Liederb. Nr. 70.

(284) **Fuhrmann.**

Kl. Bl. 1613. — Kl. Bl. Straubing. — Abgekürzt, mit andrem Refrain, im Fränk. Liederb. Nr. 239 und auf demselben Einzbl. von 1613.

(285) **Bettler.**

Kl. Bl. durch Hans Guldenmundt. — Fränk. und Straßb. Liederb. Nr. 98. — Vgl. G. Forster's fr. Liedl. V. 1556. Nr. 8.

(286) **Fuchslang.**

Kl. Bl. des 16. Jhd.

(287) **Der Mann im Korbe.**

Niederd. Liederb. Nr. 69.

(288) **Der Schreiber im Korbe.**

Nach einem offenen Bl. in Kol. des 16. Jhd. in Prague VII. 2. S. 93.

(289) **Der Schreiber im Garten.**

Aus einer Hdschr. des 15. Jhd. in Mone's Anzeig. IV. 452.

Träume.

(290) 68 Zarncke's fr. Liedl. II. 1540 u. Nr. 21, nur Str. 1 und 2. — Fl. Bl. wahrscheinlich Augsb. durch Mich. Manger. — Frankf. Liederb. Nr. 216 und Grimm. Nr. 146. — Hdschr. Liederb. fl. 4. im Besitze des Hrn. D. W. M. Mayer in Nürnberg; darnach in Tessen. Des alten Nürnbergs Sitten und Gebräuche. Abth. 2. Heft 1. Nürnb. 1833. S. 44.

(291) Heidelb. Hdschr. 343. Bl. 93*.

(292) **Die Alte.**

Fl. Bl. Nürnb. durch Kunegund Hergotin. — Hdschr. Liederb. des Hrn. D. W. M. Mayer, 9 Str., darnach in Tessen zu Nr. 290 angeführter Schrift S. 47.

(293) **Frau Luddeler.**

68 Zarncke's fr. Liedl. II. 1540 u. Nr. 19.

(294) **Der Gehe.**

Aus einer Hdschr. von 1603 in H. Hoffmann's Monatsschrift von und für Schlesien. 1829. II. 548.

(295) **Drei liebe Frauen.**

Fl. Bl. Straßb. bei Ibicholt Berger: „von dreyen lieben Frauwen." — Frankf. Liederb. Nr. 228.

(286) **Das dich.**

„Schöne Neue Außerleſene Weltliche Lieder, mit Drey Stimmen ꝛc. Durch Nicolaum Zangium ꝛc. zum Berlin ꝛc. 1621.“ Nr. 12.

Fünftes Buch.

(287) **Tannhauſer.**

A Hdſchr. Val. Holl's Bl. 90. — Fl. Bl. Nürnb. durch Jobſt Gutknecht 1515, andres Bl. derſelben Druckſtätte ohne Jahrzahl. — Fl. Bl. Nürnb. durch Chriſtoff Gutknecht, eines ebd. durch Friedrich Gutknecht lernte ich nur abſchr. in neuerer Schreibweiſe kennen. — Fl. Bl. Leipzig 1520. Frankf. Liederb. Nr. 224. — Fl. Bl. 1612.

„Mons veneris ꝛc. Durch Henric. Kornmannum.“ Frankf. 1614. S. 127. — Fl. Bl. 1647. — Nach andern Flugblättern aus der vordern Hälfte des 16. Jhd. Bragur VIII. 184. L. Bechſtein's Sagenſchatz des Thüringerlandes Bd. I, Hildburgh. 1835, S. 141. Körner's hiſtor. Volkslied. S. 122.

B Fl. Bl. um 1540. — Nach einem andern Drucke mitgetheilt von D. Leyſer im Jahresberichte der deutſch. Geſellſchaft in Leipzig auf 1837, S. 36.

C Mündliche Ueberlieferung im Entlebuch, noch 1830, durch Stalder aufgenommen, nach einer Abſchrift v. Laßberg's und dem Druck mit der Singweiſe im Anzeig. I. 240. Str 10, Z. 1 lautete wohl urſprünglich: „Tannhuſer viel in creutztal.“

Niederländiſch Antwerp. Liederb. Nr. 159 und daraus Horae belg. II. 131.

(288) **Moringer.**

Fl. Bl. Nürnb. durch Adam Lyon, abſchr. von Hrn. D. Gustav Klemm in Dresden. — Fl. Bl. Nürnb. durch

Jobſt Gutknecht 1515, mir erſt nach dem Drucke des Liedes zugekommen. — Fl. Bl. deſſen Titel fehlt, um 1570. — Aus Nikol. Thomann's hdſchr. Chronik von 1533 in Prague III, 403. — Aus einer „Incunabel" ebd. VIII, 200. — Zu Str. 30 f. vgl. Walther v. d. Vogelweide, Lachmann's Ausg. 2, S. 72 f.

(299) **Der Graf von Rom.**

Zweierlei Einzeldrucke von Jobſt Gutknecht zu Nürnberg. — Fl. Bl. Nürnb. durch Adam Dyon 1510, konnte nicht mehr für den Druck benützt werden. — Fl. Bl. abſchr. durch Hrn H. V. Wackernagel. — Nach einem fl. Bl. Nürnb. durch Kunegund Hergotin in Adelung's Magazin für die deutſche Sprache Bd. 2, St. 3, Leipz. 1784, S. 114. — Fl. Bl. Baſel bei Sam. Apiario. — Frankf. Liederb. Nr. 218. — Fl. Bl. um 1612. — Niederdeutſch lab ich das Lied auf einem fl. Bl. der Wolfenbüttler Bibl.

(300) **Drei Landherren. 1450.**

Antwerp. Liederb. Nr. 108.

(301) **Kreuzlein.**

A Lieder Heinr. Kinckens. Nürnb. 1536, Nr. 2. Vgl. „Geiſtliche Lieder und Pſalmen ꝛc. Durch Joh. Leisentrit" Bublikin 1567 (Bbl. 1), Bl. 154.

B C Herzog Ernſt (Deutſche Gedichte des Mittelalters herausg. von v. d. Hagen und Büſching Bd. 1, Berlin 1808.) V. 2287—94. 4538—44. Vgl. V. 1924. 2158. 3070. 3146. 3581 f. 4759.

Jacobslieder.

(302) München. d. Hdſchr. 809, Pap. 8., vom Ende des 15. Jhd., Bl. 6f. „Von ſant Jacob." — Str. 1: G. Forſter's n. Liedl. V, 1556, Nr. 44.

(303) Antwerp. Liederb. Nr. 20.

(304) **Michaelslied.**

Hdschr. Liederb. der v. Mülin. Bibl. S. 15. Das alte Pilgerlied dient hier zum Rahmen reformatorischer Polemik, die zwischen Str. 6 und 7 mit elf, sodann zwischen Str. 8 und 9 mit vier Gesätzen eingefügt ist. — Andres Bruchstück von 3 Str., durch Hrn. D. Thomas aus Frankfurt nach mündlicher Ueberlieferung in der Gegend von Bonn aufgezeichnet; vgl. Kretzschmer und v. Zuccalmaglio, D. Volkslieder, Bd. 2, Berlin 1840, S. 284 f.

(305) **Sanct Peter.**

Aus einer Freisinger Perg. Hdschr. des 9. Jhd. auf der Münchn. Bibl. in Docen's Miscellan. 1, 4, auch bei Maßmann, Die deutschen Abschwörungsformeln u. Taufgelübde, und Leipz. 1839, S. 172, mit Facsimile von Zeile und Neumen. Vgl. J. Grimm's Reinhart Fuchs, Berlin 1834, S. 304, V. 358 f.

(306) **Sanct Christof.**

Hdschr. Wal. Holl's Bl. 164*.

(307) **Sanct Wolfgang.**

Hdschr. Wal. Holl's Bl. 131: „Im don. Von erst so well wir loben." Vgl. Nr. 141.

(308) **Auf gegen Ungewitter.**

Hdschr. der Stadtbibl. zu Regensburg, Pap. Fol., Ant. des 16. Jhd., Bl. 141: „Ain ander Auff für den schaur."

(309) **Sanct Johanns Minne.**

A Heidelb. Hdschr. 366, Pap. Fol., vom Ende des 14. Jhd., Bl. 158, bschr. durch Hrn. A. Hufnagel.

B Hdschr. der Hofbibl. zu Wien 2817, Pap. Fol., 14. Jhd., Bl. 23*: „Sant Johans minne." Abschr. durch Hrn. Hofr. v. Karajan, vgl. mit dem Abdruck aus einer Gießler Perg. Hdschr. des 14. Jhd. durch Germanier in

den Altd. Blättern von M. Haupt und H. Hoffmann Bd. 2. Leipz. 1840. S. 264, wonach einige Stellen ergänzt sind.

Reise der Geisseler. 1349.

(310) Strasburgische Chronik von Fritsche Closener. Stuttg. 1842. S. 84. Vgl. Die Geisseler ꝛc. nach dem Franzöſ. des P. Schneegans überſ. von Conſt. Tischendorf. Leipz. 1840. S. 20. — Aus Jacob's v. Königshoven Elſaß. Chronik in W. Wackernagels d. Lesebuch I. 932.

(311) Closener S. 84. Vgl. Tischendorf S. 23. — Niederdeutſch Maßmann's Erläuterungen zum Wessobrunner Gebet ꝛc. Berlin 1824. S. 44; Hecker, Der ſchwarze Tod ꝛc. Berlin 1832. S. 88, nach Lachmann's Textvergleichung.

(312) **Tagelied.**

Hdſchr. Liederb. der Herz. Ammelia zu Cleve Nr. 20. Vgl. ebd. Nr 21, auch Fasti Limpurg. zum J. 1336 und Maßmann's Mittheilung im Anzeig. I. 25.

(313) **Ostern.**

A „Geiſtliche Lieder vnd Pſalmen ꝛc. Durch Joh. Leisentrit." Budiſſin 1567 (Bbl. 1), Bl. 118b; Ausg. von 1584, Bl. 127. Sonſt mehrfach: bei H. Hoffmann. Geſch. des d. Kirchenl., P. Wackernagel ꝛc.

B. Leisentrit Bbl. 1. 1567, Bl. 119b, 1584, Bl. 128.

(314) **Auffahrt.**

Leisentrit Bbl. 1. 1567, Bl. 168b; 1584, Bl. 163. Str. 1 auch in andern Verbindungen.

Marienruf.

(315) Hdſchr. der Stuttg. Bibl. Brev. N. 12. Perg. fl. 4., mit der Jahrzahl 1476, Bl. 14b.

(316) 49 Lieder mit Singnoten. Augſpurg durch Erhart Oglin 1512. Nr 1.

(317) Offenes Druckblatt in Kol. mit Singnoten. 1515. — Str. 1—3 bei Joh. Leisentrit „Das ander Theil Geistlicher Lieder ꝛc." Budissin 1567, Bl. 11*, und anderwärts.

(318) Hdschr. Val. Holl's Bl. 166.

(319) Aus dem Gothol. Gesang-Buch, durch Nicol. Beuttner. Grätz 1718, in (Ph. M. Körner's) Marian. Liederkranz. Augsb. 1841, S. 382. 16 Str.

Die Auserkorne.

(320) Hdschr. der Stuttgart. Bibl. Theol. et philos. 4. N. 180. Pap. 15. Jhd.

(321) Aus der Münchn. k. Hdschr. 808, Pap. 4., um 1500 geschrieben, Bl. 10, in P. Wackernagel's d. Kirchenl. S. 103. Ueberschrift: „Ich waiß ein feines zarten magetlein. Geystlich."

Magdalena.

(322) Hdschr. des 15. Jhd., Pap. kl. 8., bezeichnet: VI. 82, auf der Stadtbibl. zu Nürnberg, Bl. 33*.

(323) Heidelb. Hdschr. 109, Bl. 112, abschr. durch Hrn. K. Hagen, 13 Str. Vgl. Otfrid IV, 35, 28.

(324) Aus einer Perg. Hdschr. von 1347 auf der vatikan. Bibl. im Anzeig. II, 284 und in Greith's Spicilegium vaticanum. Frauenfeld 1838, S. 98. — Theilweise in Osterspielen des 14. und 15. Jhd. s. H. Hoffmann's Fundgruben ꝛc. Abt. 2, Breslau 1837, S. 274—6. 325—8. Mone's Altd. Schauspiele. Quedlinb. u. Leipz. 1841. S. 139 f.

(325) **Klage.**

Aus einer Perg. Hdschr. der Basler Univ. Bibl. B. XI. 5. 8., 14. Jhd., durch W. Wackernagel in den Altd. Blätt. II, 129.

Klosterlieder.

(326) Aus derselben Hdschr. Bl. 2.

(327) Vom letzten Bl. einer alten Hdschr. in 8. entnommen, in Docen's Nachlaß (Mss. Doc. C. 48.) auf der Münchner Bibl., abgeschr. durch Maßmann.

(328) Fasti Limpurgenses u. Wetzlar 1720, S. 37. Die Limburger Chronik, herausg. von C. T. Vogel, 2. Aufl. Marburg 1828, S. 41 f. „In derselbigen Zeit (1359) sung und pfiffe man diß Lied."

(329) Ibert Hdschr. 778 auf der k. Bibl. zu Kopenhagen, 16. Jhd., Bl. 36b. — Aus einer Hdschr. von 1603 in H. Hoffmann's Monatschr. von und für Schlesien, 1829 II, 548. — Giwerr's Ungedr. Reste alten Gesangs S. 17.

(330) Aus einer Hdschr. des 15. Jhd. in Mone's Anzeig. IV, 454, einem Jägerlied einverleibt.

(331) Aus der Kloster-Neuburger Hdschr. 1228, 16. Jhd., in Mone's Anzeig. VIII, 331. Vgl. Lied „Von der H. Junckfrawen Regina ꝛc." 8. Bl. München bei Anna Bergin 1619, auch in (Auerbacher's) Anthologie deutscher kathol. Gesänge aus älterer Zeit, Landshut 1831, S. 219. (Vgl. noch Docen's Miscellan. I, 263. Horae belg. II, 59. Mone's Uebersicht der niederländ. Volkslit. S. 229, Nr. 16.)

(332) Aus derselben Hdschr. im Anzeig. VIII, 333. Vgl. Nr. 55.

(333) Aus einer Hdschr. der Hofbibl. zu Wien, Pap. 4., 15. Jhd., in Graff's Diutiska III, 109.

(334) A. Hdschr. der Stadtbibl. zu Regensburg, Pap. Fol., Anf. des 16. Jhd., Bl. 309b, 7 Str.

B. Al. Bl. Pern „by Vincenz im Hof" um 1590.

(335) **Heimweh.**

Aus der Straßburger Hdschr. Jah. V. 121., Pap. 4., erste Hälfte des 15. Jhd., Bl. 52b, unter den Liedern Heinrichs von Loufenberg, in P. Wackernagel's d. Kirchenl. S. 631.

(136) **Himmelslinde.**

Aus derselben Hdschr. Bl. 38*.

(137) **Waldvögelein.**

Hdschr. Bbl. Holl's Bl. 139. „Ain ander gutt alt lied." — Offenes Druckbl. in Fol. mit Holzschnitten und handschriftl. Notenreihe. — Aus der Münchn. Hdschr. 808, Pap. 4., um 1565 geschrieben, bei P. Wackernagel S. 101. — Vgl. Nr. 29, Str. 2. 3.

Jäger.

(138) Offenes Druckbl. in Fol. — G. Rotenbucher's „Vergkreyen" Nürnb. 1551, Nr. 8. — Fl. Bl. Basel bei Sam. Apiario 1569. — Fl. Bl. Augsb. bei Mich. Manger, anderer Druck bei P. Wackernagel S. 127. — Fl. Bl. „Zu Nürnberg bey Johann Wächen." 17. Jhd. — Auch in Körner's Marian. Liederkranz S. 63. und anderwärts.

(139) „Vergkreyen" Nr. 20, 9 Str.

(140) **Winterrose.**

Aus Mich. Prätorius Mus. Sion. VI, 1609, Nr. 33, bei P. Wackernagel S. 111, vgl. ebd. S. 869. Sh. auch Anthologie d. kathol. Gesänge S. 104. H. Hoffmann, Gesch. des d. Kirchenl. S. 138. v. Winterfeld, Der evangel. Kirchengesang rc. Bd. 1, Leipzig 1843, S. 104 f.

(141) **Maie.**

A. Hdschr. der Stuttg. Bibl. Theol. N. 19. 12. Pap. 15. Jhd. „Von dem gaistlichen mayen."

B. Hdschr. der Stadtbibl. zu Nürnberg VI. 82. Pap. fl. 8. 15. Jhd., Bl. 32*.

C. Hdschr. der Stuttg. Bibl. Theol. et philos. 4. N. 180. Pap. 15. Jhd. „Ein Meyg." Vgl. Anthol. d. kathol. Gesänge S. 191.

(342) **Weinstock.**

Zusammenhängend mit Nr. 341 E. in der Stuttg. Hdschr. — Fl. Bl. Inkpr. bei Joh. Gächen.

(343) **Der Herr im Garten.**

Aus: „Auslg Lieder ꝛc. Straubing, bey Andre Sommer. 1580." in (Ph. M. Körner's) Passionsblumen, Augsburg 1844. S. 118. Vgl. ebd. 137. — Anthol. d. kathol. Gesänge S. 37. — Neueres fl. Bl. von Halle, abschr.

(344) **Mühlenlied.**

Offenes Druckbl. in Fol. „Dat moelen leeth." Facsimile durch Verwendung des Hrn. D. Pauli in Lübeck. Nach Lisch's Geschichte der Buchdruckerkunst in Mecklenburg bis zum J. 1540, Schwerin 1839, S. 161 ein Druck von Ludwig Dietz zu Rostock um 1520. — Hochdeutsch „Bergkreyen" Nr. 6. vgl. Wolff, Samml. histor. Volkslieder ꝛc. S. 73.

(345) **Bergreigen.**

„Bergkreyen" Nr. 24.

(346) **Gottesgaben.**

Fl. Bl. Bern „by Sigfrid Apiario" 1564.

(347) **Der Blinde.**

Fl. Bl. Bern „by Sigfrid Apiario" 1564. Am Schlusse des Liedes: „Niclaus Wyerman."

(348) **Geistlicher Kriegszug.**

Hdschr. Val. Holl's Bl. 168: „Ain Euangelisch lied Im ton als das lied vom Türcken."

(349) **Murner.**

„Ain new lied von dem vndergang des Christlichen glaubens Thet Murner jnn Brüder Veiten thon." Dabei

„Ain ander lied Darwider vom auffgang der Christenhait in T. Mur. Veiten thon." Ein Bogen in 4.

(350) **Hutten. 1521.**

Nach einem offenen Bl. in Kol. 1521 in Bragur Bd. 7. Abth. 2. S. 95; nach einem andern Gr. bei P. Wackernagel S. 675.

Luther. 1523. 1530.

(351) Zuerſt in den Erfurter Enchiridien von 1524, hiernach bei P. Wackernagel S. 140.

(352) Zuerſt in „Form vnd ordnung Gayſtlicher Geſang vnd Pſalmen" um 1531, daraus bei P. Wackernagel S. 144.

(353) **Herzog Friedrich.**

„Bergkreyen" Nr. 18. — Nach einem fl. Bl. Anfg. durch Melch. Ramminger, um 1536, in Bragur VIII. 196.

(354) **Das ſächſiſche Mägdlein.**

Fl. Bl. des 16. Jhd. 18 Str.

Egmond und Horn. 1568.

(355) Fl. Bl., der Eingang abgeriſſen. — Hochdeutſch fl. Bl. 1569. 33 Str., auf dem Titel G. M.

(356) Fl. Bl. des 16. Jhd.

(357) **Todtengeſang. 1584.**

Fl. Bl. „Das Liefländiſche Todten Geſang ꝛc. Durch Herman Wartman, Burggraff, den 19. May, 1584. aus Gebharten von Nalten Mund nachgeſchrieben ꝛc."

Nachträge.

(17') **Nachtigall.**

Thirsis Minnewil ꝛc. D. 1. (Amsterd. 1732. 8. 103. Vgl. Horae belg. II. 171.

(21*) **Drei Fräulein.**

Minnesinger I, 7 (Bodmer); I, 15 (v. d. Hagen), unter Herzog Johann von Brabant. Vgl. Nr. 75 A. Str. 3.

(152*) **König Otteker. 1278.**

Hdschr. der Stuttg. Bibl. Hist. nr. 145., Pap. 4., 16. Jhd., Bl. 109, mit Anfängen von Singnoten. Vgl. Haupt's Zeitschr. für deutsch. Alterthum IV, 573.

(132*) **Der Herr von Sain.**

Hdschr. der Stadtbibl. zu Aachen, Pap. fol., 16. Jhd. Vgl. Lersch's Niederrhein. Jahrbuch für Gesch. und Kunst. II. Bonn 1844, S. 341, wo auch die Singweise aus der Hdschr. beigegeben ist.

Själinger.

(181*) Hdschr. Bal. Holl's Bl. 153.

Swanehe.

(171*) Hdschr. der Hofbibl. zu Wien 2940, Pap. 4., 15. Jhd., Bl. 116, abschr. durch Hrn. Franz Pfeiffer.

(208*) **De vagorum ordine.**

Hdschr. der Münchn. Bibl., Cod. ms. cum pict. 73, Perg. 4., aus der ersten Hälfte des 13. Jhd., Bl. 95*, abschr. durch Hrn. Franz Pfeiffer. Vgl. J. Grimm, Gedichte des Mittelalters auf König Friedrich I den Stauffer u. Berlin 1844. S. 36. 93 f.

Soester Fehde. 1446. 47.

(164*—165*) Aus einer Hdschr. vom ersten Viertel des 17. Jhd. abschr. durch den Besitzer derselben, Frhrn. J. H. von Bohlen in Stralsund, mehrere Str. sind mangelhaft und haben sich andern Bruchstücken oder vollständigen Str. angehängt, besonders hat das letzte Lied gelitten.

Liederanfänge.

	Lied
Aber will ich ſingen	301
Ach du lieber ſtallbruder mein	587
Ach Elslein, liebes Elſelein	91
Ach Elslein, liebſtes Elslein mein	92
Ach gott! ich klag dir meine not	100
Ach gott vater durch Jeſum Chriſt	929
Ach gott, wie we tut ſcheiden	128
Ach herzeliebe bauersfrau	711
Ach ſorge! du müſt zu ruche ſtan	97
Achter minem vadere hof	51
Ain junkfraw ſchön und außerwelt	814
Ain medlin an eim laden ſtond	666
Ain newes liedlin will ich euch verjehen	702
Ain plům ſtet auf der haiden	865
Ain ritter und ain pauman	336
Als man ſchreif vöfftzehnhundert	938
An dem öſterleichen tag	816
An einem montag es geſchach	352
Augſpurg iſt ain kaiſerliche ſtatt	51
Ave Maria, ain roſ an alle dorn	834
Aver wil ich heven an	765
Awe meiner jungen tage	854
Bei meinem bülen haupte	73
Bei meinem liebſten helle	72

	Seite
Bistu der gottichmeden dochterlin	665
Bistu een crigher oft bistu een boer	450
Bistu ein krigeman edder ein bur	450
Blümli uff der matten	896
Christ fur gen himel	833
Christ herre! du bist gut	797
Christ ist erstanden	831
Christ ist erstanden	831
Cum in orbem universum decantatur, ite!	959
Da Jesus in den garten gieng	886
Daer ghinghen twee ghesperlken goet	262
Daer staet een cloester in oostenrijc	55
Dar is ein nie rat geraden	443
Dat licht ein stat in Osterrik	53
Dar stet ein lindboem an jenem dal	49
Dat gev hir jegen den jamer	81
Dat meisken opter laden lach	668
Dat vogelken singet sinen sank	452
Dato mildi vander waerheit horen singhen	803
Daz ist sant Johans minne	821
De könig wol to dem hertogen sprack	444
De morgensterne hefft sick opgedrungen	171
De valschen klesser schleten einen rat	158
De zon is ander gegangen	949
Den dach en wil niet verborghen sijn	170
Den liebsten buien den ich hab	585
Den liebsten buien den ich han	584
Den winter is een onweert gast	87
Der Guguck auf dem birnbaum saß	679
Der Gukgauch auf dem zaune saß	43
Der gukgauch hat sich zu tod gefallen	387
Der göten schlacker fraßig hauf	618
Der in krieg wil ziehen	519
Der Kudel und der Hensel	597
Der mei wil sich mit gunsten	57

Der meie, der meie 58
Der mir min lieb verwiſet hat 856
Der mon der ſtet am höchſten 183
Der mond der ſcheint ſo helle 228
Der morgenſterne der hait ſich uf gedrungen . . . 173
Der müller auf der Widermul 392
Der nun maigen weße 878
Der reif und auch der kalte ſchne 383
Der römiſch künig iſt wol erkant 167
Der ſommer und der ſonnenſchein 84
Der walt hat ſich belaubet 339
Der wechter verkundget uns den tag 174
Der winter gficht mich übel an 898
Der winter iſt ein ſcharpfer gaſt 86
Des von Egmunden trüw gemut 911
Dich fraw von himel ruf ich an 835
Dich müter gottes rüf mir an 835
Die bauern von ſanct Polten 651
Die brunnen die da fließen 71
Die mi te drinken gave 289
Die niderländiſchen mägdelein 255
Die niderländiſchen herren 401
Die roslein ſind zu brechen zeit 63
Die welt tüt an mich bringen 721
Diz iſt ſancte Johans minne 814
Do ich mein erſtes weib nam 752
Do trunken ſie die liebe lange nacht 597
Do zů mitter faſten es beſchach 303
Dort außen uff jenem berge 750
Dort niden an dem Reine 603
Dort niden in jenem holze 76
Dort oben auf dem berge 61
Dort hoch auf jenem berge 77
Drei furſten hond ſich eins bedacht 193
Drei laub auf einer linden 68

			erste
Bücke dich, Heniel, buck dich			758
Een ridder ende een meiskin jonc			223
Ei du feiner reuter, edler herre mein			398
Ein abt den woll wir weihen			574
Ein blümen uff der heide			867
Ein feste burg iſt unser gott			924
Ein Endegauch wolt außfliegen			44
Ein heuslein weiß mit ganzem fleiß			596
Ein meidlein, ein meidlein			707
Ein meie ich bawen wil			888
Ein newes lied wir heben an			919
Ein turnier ſich erhaben hat			611
Ein ziegler zu Bar ein burger was			498
Eine bauren jon het ſich vermeßen			662
Eine meiynmorgene frü			950
Eine meniage tet mire köpflein we			625
Entlaubet iſt der walde			130
Er iſt der Morgenſterne			164
Es blies ein jeger wol in sein horn			240
Es ſtengt ein kleine waldvögelein			179
Es flog ein kleine waldvögelein			872
Es für ein meidlein uberm se			251
Es fur gůt schiffmen uber Rein		681.	682
Es get ein frischer summer daher			79
Es gieng ein mal ein man auß gebunden			727
Es gieng ein wolgezogner knecht			661
Es giengen drei heilge frawen			832
Es giengen zwen frewlich also frů			847
Es giengen zwo gespilen gut			260
Es hat ein konig ein tochterlein			273
Es hat ſich zů mir geſellet			83
Es het ein biderman ein weib			728
Es het ein metzger ein tochterlein			706
Es het ein edelman ein weib			236
Es het ein Behem ein tochterlein			675

Es hieng ein fleßknecht seinen zaum 385
Es ist ein tal entsprungen 878
Es ist ein schne gefallen 90
Es ist ein schne gefallen 91
Es ist nit lang daß es geschah 358
Es ist nit tag, es taget schier 169
Es jagt ein falke zwei weiße hermelein 181
Es jagt ein jeger wolgemůt 239
Es leuchten drei stern am himmel 168
Es ligt ein schloß in Hessenland 296
Es ligt ein schloß in Oesterreich 300
Es nahet sich der summerzeit 501
Es reit ein herr mit seinem knecht 278
Es reit ein herr und auch sein knecht 207
Es ritt ein jäger wolgemut 213
Es ritt gůt reuter durch das ried 116
Es saß ein eul und span 680
Es soll sich ein schafer werben 700
Es solt ein meidlein waschen gan 252
Es solt ein meidlein frů auf stan 205
Es spilt ein ritter mit einer maid 220
Es stet ein baum in Oesterreich 231
Es stet ein lind in diesem tal 68
Es stet ein lind in jenem tal 87
Es stet ein lind in jenem tal 961
Es stot ein lind in himelreich 870
Es war ein mal ein schůster 726
Es war ein wacker megdlein wolgetan 185
Es warb eines edelmans kind 195
Es was ein frisch freier reuteroman 311
Es was ein jungfraw edel 857
Es was ein mal ein schnoder man 755
Es walt ein feines mägdelein 207
Es wolt ein furman ins Elsaß faren 731
Es wolt ein jeger jagen 875

Es wolt ein junger geselle	245
Es wolt ein meydlein früe aufstan	66
Es wolt ein meydlein tanzen gen	66
Es wolt ein meydlein wasser holn	256
Es wolt ein pauer hochzeit han	651
Es wolt ein Reiger fischen	31
Es wonet lieb bei liebe	190
Es wassen zwe königestochter	199
Franz heiß ich	955
Frau Fuddelei, frau Fuddelei	753
Freut euch, ir lieben knaben	607
Frisch auf, gut gsell, laß trauren gan	588
Frisch auf mit tausent freuden	685
Fuchswild bin ich. Dro sen ich mich	395
Fuchswild bin ich. Drumb sen ich mich	396
Fuer, bleren und hagelschett	968
Furwitz, der kramer, hat vil war	636
Got hoch auf jenem berge	750
Gen dieser sumerzeite	377
Gott geb im ein verdorben jar	854
Gott gnad dem großmechtigen keiser fromme	516
Graf Fridrich wolt außreiten	277
Gutgsell hat sich zu tod gefallen	45
Gute mute wein mir sein	504
Gut Hewslin lieb sein seelen beschlagen	384
Gut Reiger, gut Reiger	57
Gut ritter der reit durch das riet	217
Gut ritter der reit durch das riet	141
Had u nu drei weiber	23
Hedd ich de jenen wunsche in miner gewalt	19
Herr Holewein zog ein liebelein	151
Hennecke knecht, wat wultu den	147
Her Heinrich und sine broder alle dre	309
Herzlich tut mich erfreuen	113
Hei daghet inden oosten	213

Het te ghebleben jaer ende dach . . . 160
Het quamen drie ruttere ghelopen . . . 381
Het viel een hemele deume 178
Het voer een visscher visschen . . . 732
Het was op enen dinendach . . . 115
Hett ich ein bülen alse manger hat . 89
Hett ich disen wünsch in meiner gwolt 17
Heur gen disem summer 716
Heut oft auch ein frolicher tag . . 23
Hiet uß, arm und rich 7
Hort wunder sô! der bauern unrô . . 511
Ich rede een mael in een boschedal . 391
Ich für die morgheußerre . . . 166
Ich für die morgheußerre herut . . 311
Ich stont op hoghen berghen . . . 218
Ich stont op hoghen berghen . . . 531
Ich armes brüderlein 595
Ich armes kreuzlein kleine . . . 15
Ich armes kreuzlein kleine . . . 16
Ich armes kreuzlein kleine . . . 16
Ich armes meidlein klag mich ser . 135
Ich bin durch frauwen willen . . 187
Ich bin durch frewlichne willen . 176
Ich bine ein armer reuterknab . . 180
Ich frew mich direr fasenacht . . 611
Ich gieng bei einer nacht . . . 681
Ich hab mir außerwelet . . . 962
Ich hab mir ein klötzen bulen jwor 122
Ich habe gewagt mit sinnen . . 917
Ich han mir ußerkorn . . . 842
Ich hat mir außerwelet . . . 110
Ich hort ein frewlein klagen . . 181
Ich hort ein schellin tenschen . . 78
Ich kam auf einen anger . . . 861
Ich kam für einer frauw wirtin hauß 331

	Seite
Ich komm aus fremden landen her	9
Ich reit einmals zu Braunschweig aus	388
Ich reit mir aus kurzweilen	64
Ich ritt mir aus nach abenteure	379
Ich ritt mit lust durch einen wald	384
Ich sach den lichten morgen	161
Ich sahe mir den maien mit roten roselein umbher stan	877
Ich saß und was ein mal allein	95
Ich schell mein horn ins jammertal	181
Ich schuß nach einer taube	65
Ich sing euch hie an alo gefät	496
Ich sing, ich spring und was ich tu	85
Ich solt ein nonne werden	854
Ich stund auf einem berge	216
Ich stünd an einem morgen	133
Ich stünd auf einem morgen	621
Ich verhünd euch neue märe	784
Ich weiß ein reiben darin iſt mangem alſo we	718
Ich weiß ein frisch geschlechte	684
Ich weiß mir ein meisterstochter gät	704
Ich weiß mir einen anger breit	747
Ich weiß das höfschste herhwerk	893
Ich weiß ein fein brunne megdelin	14
Ich weiß mir ein feine merterin	692
Ich weiß mir ein hubsche gesellin	253
Ich weiß mir ein klosner waldvogelein	71
Ich weiß mir ein meidlein gar hubsch und fein	386
Ich weiß mir eine jungfrau schone	58
Ich weiß mir einen freien hof	739
Ich weiß mir einen garten	885
Ich weiß mir einen meien	883
Ich wil jetzund unsre landen	852
Ich will anheben und will nicht lagen	631
Ich will mir ein schönlein pawen	864
Ich will in land ausreiten	330

Ich wolt daß ich doheime wär	868
Ich zeunt mir nechten einen zaun	102
Ich bin ein jeger und veer ein horn	240
Ich ginh vor einer werdinnen hus	535
Ich hebbe gewahet eine winterlange nacht	158
ich hebbe se nicht up de scholen gebracht	269
Ich quam in einen boemgarden gan	158
Ich ret ein wal to buschwert an	389
Ich stech up einen boem	61
Ich wet mi ein stolte wevertin	694
Ich wet mi eine schone maget	15
Ich wil jum singen, ich wil nicht legen	629
Ich will jum seggen wat geschach	961
Ik klomer den boom al op	62
Ik sag minen heren van Falkenstein	294
Im winter is eine holde tit	567
Im winter ist ein kalte zeit	565
Im Wirtenberger land da leit ein schloß	298
In einer frontasten	109
In gottes namen faren wir	796
In gottes namen heben wir an	925
In illo tempore sedebat dominus Martinus. o he	571
In meinen buln gärtelein	70
In Oberndorf sind zwen newe orden auß kommen	576
Inobruck! ich muß dich laßen	131
Inspruck! ich müß dich laßen	131
Ir herren, schweigend ain wenig still	902
Ir jungen und ir alten	913
Ir lieben christen, höret an	179
Jo mi ein klein waltvogelin	641
Ist es nit ain frembde sach	586
Ist keiner hie der spricht zu mir	240
It voget in dat ekken	670
It is ein borken kamen in lant	830
It lach een ermer sunder und sief	

	Num.
Jt loufet allzomale	127
Jt ist ein tuter wolgemut	249
Jt seten dre landoknechte bi dem holden win	536
Jt stet ein boem in Österrik	233
Jt weren wegen landoknechte	542
Jt wolde ein gut jeger jagen	241
Jt wolde ein gut vischer	730
Jubilate ist uns verkündt	426
Junkfrewlein, sol ich mit euch gan	101
Kein buleret sicht mich mer an	595
Kein grosser freud auf erden ist	120
Kind, wo bist du hin gewesen	272
Laß rauschen, säckle, rauschen	78
Magdenburg ist ain schone statt	552
Man legt den Brandenburger uf einen tisch	161
Man sagt von gelt und grossem gut	614
Man sagt wol in dem meien	585
Mancher freut sich der sumerzeit	489
Megdlein, wie tust du	124
Mein feins lieb ist von Flandern	98
Mein man der ist in krieg zogen	713
Mein mütterlein das fraget aber mich	688
Merkt auf! was ich itzt will singen	632
Merkt! wie die Schweitzerknaben	171
Met luste willen wi singhen	794
Mijn here van Malleghem die quam ghereden	419
Mijnheerken van Maldeghem	420
Min herz hat sich gelüstet	106
Mir ist ein rot goltfingerlein	79
Mir lebt im grünen meien	117
Mit lust tet ich ausreiten	60
Mutter, mutter! es hungert mich	270
Nim hin ein mut, bracht mit noch gut	523
Nu helf uns das heilige grab	797
Nu ist die betrogt so her	824

Nu mag ich aumme ſingen . . . 81
Nu tretent herzů die büßen weſen . . . 825
Nu vall, du rip, du holde ſchne . . . 91
Nun fall, du reif, du kalter ſchne . . . 91
Nun grüß dich gott, du edler ſaft . . . 591
Nun heb ich an zu ſingen . . . 597
Nun horet zu und ſchweiget ſtill . . . 698
Nun hört! ich wil euch ſingen . . . 986
Nun ſchurz dich, Oredlein, ſchürz dich . . . 671
Nun well wire aber heben an . . . 745
Nun wend ir horen nüwe mär . . . 30
Nun wil icho frolich heben an . . . 538
Nun will ich aber heben an . . . 761
Nun wöllen wir aber ſingen . . . 135
Nun wöit ir horen newe mär . . . 32
O baurnknecht, laß die röslein ſtan . . . 664
O burmans ſon, lat roſelin ſtan . . . 664
O herre gott! ich klag dir alo mein laid . . . 121
O Maria! du biſt von aim edlen ſtammen . . . 838
O reiſerei, du harte ſpein . . . 894
O ſchiffmann . . . 267
O ſere winter! du biſt holt . . . 88
O ſüßer got, herr Jeſu Criſt . . . 813
O tanne! du biſt ein edler zweig . . . 385
Och Meideborch, holt di veſte . . . 553
Och metgen' wat hait dir der rocken gedain . . . 533
Owe der märe . . . 819
Owe des ſmertzen . . . 850
Papire natur iſt rauſchen . . . 686
Preſulem amerissimum . . . 573
Sant Criſtof, du vil hailiger man . . . 809
Schein uns, du liebe Sonne . . . 75
Schin uns, de leve Sunne . . . 75
Schorte di, Orellin, ſchorte di . . . 673
Se vern in jennem Frankrike . . . 77

	Seite
Sie gleicht wol einem rosenstock	111
So drinken wir alle	592
So hab ich doch die ganze woche	124
So wol wirs aber heben an	737
So wünsch ich ir ein gute nacht	137
Sole sol snelleme	329
Ze Brunswic stot ein kastel	203
Tem Hunde daz wurde ein korpman zin	742
Traut Ornolein über die heide reit	259
Und als man singet und als man spricht	952
Und unser lieben frauen	840
Und welche frau ein gehen hat	754
Unser trehtin hat farsalt	809
Unser liebe frauwe	533
Von erst so wil wir loben	365
Von erst so wol wir loben	368
Von oppiglichen dingen	653
Von Walbrn für ein pilgerin	235
Wahn iemer mere	951
Wann ich dre morgens frů uf ste	80
Was haben doch die genie getan	570
Was sol ich aber singen	525
Was trag ich auf der hende	587
Was wollen wir aber heben an	356
Was wollen wir aber singen	287
Was wolln wir aber singen	283
Was wollen wir aber heben an	412
Was wollen wir aber heben an	431
Was wollen wir aber heben an	537
Was wollen wir aber heben an	645
Was wollen wir aber singen	549
Was wollen wir singen und heben an	361
Was wollen wir singen und heben an	376
Weiß mir ein blůmli blawe	108
Weiß mir ein profen zitteroman	539

Wel wil met Gert Gibert ütriden gen 151
Wele groß wunder ſchauen wil 770
Well wir aber ſingen . . 315
Welt ir horen ſrembde mar 773
Wend wir aber heben an . . 140
Wer dae elent bawen wel 798
Wer hat is geſehen 373
Wer hie mit mir wil frölich ſein 593
Wer luſtel hhalt und vil vertät 616
Wer nu wolle meien gen 881
Wer wil wunder wil ſchawen 840
Wer wiſſen well was ich gedenk 170
Wie ſchon blut ane der meie 116
Wie was die ghene die die lowerkene brac 547
Wie wil horen ern gest niew liet 262
Wie wil horen ſinghen . . 665
Wiewol ich arm und ellend bin 136
Wille gi horen des buwmannes dact 955
Wille gi horen ein nie gedicht 986
Wille gi horen wo dat geſchach 401
Wille gi weten wat dar geſchach 961
Willekome, vererder man . . 3
Winter! du müſt urlaub han 96
Wir haben ein ſchiflein mit wein beladen 589
Wir wellen ane pawen ain heuſelein 864
Wir wollen ein kloſterlein bauen 575
Wo ſind ich dann deine wattere hane 678
Wo ſol ich mich hin keren 581
Wo wachſt hew auf der watten 604
Wo zwei herzenliebe 80
Wol auf, ir landsknecht alle 521
Wol auf! wir wöllene werben 182
Wol auf, wol auf, gut gſellen 680
Wol heut zu diſem meien 128
Wol up ir nerrenaße mit mi 21

	Vers
Wolauf, gut gsell, von hinnen	125
Wolauf mit reichem schalle	689
Wolt ir hören ein grosse schand	363
Wolt ir hören ein newes gelete	649
Wolauf, ir lieben gsellen	378
Wer so jawr vober, Hornthei	709
Wol mir aber singen	345
Wollent ir gern hören	977
Wolt ir aber hören	177
Wer schone jungfrewelein	741
Zum Steigen, zum Steigen	711
Zu klagen ist vor augen	369
Zwischen berg und tiefem tal	53

Berichtigungen.

S. VIII, Z. 9: Freundeshülfe 5, 16; ohne 38, 6 v. u.: Gemahlin 38, 1 v. u.: Vielleicht 51, 12: schenkt 72, 18: trüben 81, 8: den m. ich 88, 1: cocmt 109, 16: höchs 152, 5 und 153, 8: Unjemdem 152, 8 v. u.: ter 153, 3: ao 167, 5: jemcheer 226, 2 v. u.: einne 288, 3 v. u. ist bei zu tilgen 288, 3 v. u.: euce 294, 10: gefangenen 308, 12: E. 330, 13: gut 419, 6 v. u.: u. 448, 7 v. u.: ch 448, 3 v. u.: man 479, 3: in 490, 6: Mairich 494, 2: Lewen 509, 4 v. u.: me 532, 4: Ihnen 608, 7 v. u.: nechte 635, 5 v. u.: darch 643, 4 v. u.: , 637, 7 v. u.: mich 638, 7 v. u.: den 711, 9 v. u.: Se 764, 7: mön 777, 7 v. u.: em 785, 5 ist und zu tilgen 785, 13: Heilin 787, 4: bes 788, 4: heim 790, 9 v. u.: ß de 802, 11: Kunt 824, 2 v. u.: fürt 833, 8: Gin 847, 1: ein 847, 3: in en 849, 5 v. u.: armen 850, 3: Hiern 850, 11: armen 854, 1: eßen 877, 4 v. u.: aß e 888, 9: ich 900, 11: min 913, 2 v. u.: ei und 920, 10 v. u.: ienken 933, 2 v. u.: an 975, 7: ausgegangenen 989, 8: 263 994, 7: meist umm. 1013, 1 v. u.: 14175, 1014, 8: erweiterter

Anm. zu S. 975, Z. 21: Ein altdeutsches Liederverzeichniß der Ausgabe von 1582, nebst 10 Stücken aus derselben, erscheint so eben durch J. Bergmann im Anzeigebl. zu den Wiener Jahrb. der Lit. Bd. 100.

D. Lit. 1981 c 1

Uhlands L.

Gedichte und Dramen.

Volksausgabe.

Erster Band.

Uhland
Gedichte u.
Dramen
1

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1863.

Bayerische Staatsbibliothek

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Die gegenwärtige, von mir besorgte, Volksausgabe von Ludwig Uhlands Gedichten ist eine Wiederholung des Textes, welchen ich für die siebenundvierzigste Auflage hergestellt habe.

Was ich dort einleitend bemerkt, hat somit auch hier seine Geltung. Es lautet:

Bei den häufigen, oft schnell auf einander folgenden, Ausgaben ist es dem Verfasser nicht immer möglich gewesen, die Durchsicht selbst zu besorgen, und so haben denn im Laufe vieler Jahre nicht wenige, bald mehr bald minder bedeutende, Versehen sich in die Texte geschlichen.

Diese Beobachtung legte mir den Wunsch nahe, wieder auf die Handschriften des Dichters selbst so wie auf die ältesten Ausgaben zurückgehen zu können, um durch Vergleichung beider unter sich und mit den neueren Drucken überall den zuverläßigsten urkundlichen Text zu gewinnen.

Die verschiedenen kritischen Hilfsmittel, Handschriften und Drucke, sind mir von der Witwe des Dichters, Frau Emilie Uhland, die mir die Herausgabe aufgetragen, zur unbeschränktesten Benützung überlaßen worden.

Daß ich so ehrendem Vertrauen durch die innigste Hingebung und ausdauernden Fleiß zu entsprechen mich bemüht, jede Lesart, jede Interpunction auf das sorgfältigste erwogen, brauche ich kaum ausdrücklich zu sagen. Vor irgendwelchen eigenmächtigen Änderungen aber hat mich, von allem anderen abgesehen, schon die liebende Verehrung bewahrt, die mich von je dem von uns geschiedenen Dichter verbunden.

Eine Vermehrung ist der vorliegenden Ausgabe durch die Aufnahme dreier kleinerer Stücke (Nachruf, 6; Glück der Kindheit; Herrschaft) zu Theil geworden.

Die Jahrszahl der Entstehung habe ich den Gedichten nach den eigenhändigen Aufzeichnungen Uhlands beigefügt. In einigen Fällen, wo eine solche fehlte, habe ich die Jahrszahl des erstmaligen Druckes in Klammern angegeben.

Ein unvergängliches Denkmal hat Uhland in diesen Gedichten sich gesetzt. Möchte meine Sorge um treue Erhaltung desselben freundliche Anerkennung finden!

Tübingen, 5. October 1863.

Dr. Wilhelm Ludwig Holland,
Professor an der Universität.

Gedichte.

Erſter Theil.

Vorwort

zu der ersten Auflage 1815.

Lieder sind wir. Unser Vater
Schickt uns in die offne Welt;
Auf dem kritischen Theater
Hat er uns zur Schau gestellt:
Nennt es denn kein frech Erkühnen,
Leiht uns ein geneigtes Ohr,
Wenn wir gern vor euch Versammelten
Ein empfehlend Vorwort stammelten;
Sprach doch auf den griechschen Bühnen
Einst sogar der Frösche Chor!

Anfangs ſind wir faſt zu kläglich,
Strömen endlos Thränen aus;
Leben dünkt uns zu alltäglich,
Sterben muß uns Mann und Maus:
Doch man will von Jugend ſagen,
Die von Leben überſchwillt;
Auch die Rebe weint, die blühende,
Draus der Wein, der purpurglühende,
In des reifen Herbſtes Tagen,
Kraft und Freude gebend, quillt.

Und bei Seite mit dem Prahlen!
Andre ſtehn genug zur Schau,
Denen heiße Mittagsſtrahlen
Abgeleckt den Wehmuthsthau.
Wie bei alten Ritterfeſten
Mit dem Tode zog Hanswurſt,
Alſo folgen ſcherzhaft ſpitzige
Und, wills Gott, erträglich witzige:
Echtes Leid ſpaßt oft zum beſten,
Kennt nicht eiteln Thränendurſt.

Lieder sind wir nur, Romanzen,
Alles nur von leichtem Schlag,
Wie mans singen oder tanzen,
Pfeifen oder klimpern mag:
Doch vielleicht, wer stillem Denken
Nachzugeben sich bemüht,
Ahnt in einzelen Gestaltungen
Größeren Gedichts Entfaltungen
Und als Einheit im Zerstreuten
Unsres Dichters ganz Gemüth.

Bleibt euch dennoch manches kleinlich,
Nehmts für Zeichen jener Zeit,
Die so drückend und so peinlich
Alles Leben eingeschneit!
Fehlt das äußre freie Wesen,
Leicht erkrankt auch das Gedicht:
Aber nun die hingemoderte
Freiheit Deutschlands frisch aufloderte,
Wird zugleich das Lied genesen,
Kräftig steigen an das Licht.

Seien denn auch wir Verkünder
Einer jüngern Brüderſchaar,
Deren Bau und Wuchs geſünder,
Höher ſei, als unſrer war!
Dies iſt, was wir nicht geloben,
Nein, vom Himmel nur erflehn.
Und ihr ſelbſt ja ſeid Vernünftige,
Die im Jetzt erſchaun das Künftige,
Die an junger Saat erproben,
Wie die Frucht einſt wird beſtehn.

Inhalt.

Seite

Vorwort zu der ersten Auflage 1815. 1814. V

Lieder.

Des Dichters Abendgang. 1805. 3
An den Tod. 1805. 4
Harfnerlied am Hochzeitmahle. 1805. 7
Der König auf dem Thurme. 1805 10
Mailage. 1805. 12
Lied eines Armen. 1805. 15
Gesang der Jünglinge. 1805. 17
Auf ein Kind. 1814. 20
Die Kapelle. 1805. 21
Die sanften Tage. 1805. 22
Im Herbste. 1805. 24
Wunder. 1805. 25
Mein Gesang. 1805. 26
Mönch und Schäfer. 1805. 28
Schäfers Sonntagslied. 1805. 30
Gesang der Nonnen. 1806. 31
Des Knaben Berglied. 1806. 33
Brautgesang. 1807. 35
Entschluß. 1806. 36
Lauf der Welt. 1807. 38
Waldlied. 1807. 40

Seite

Seliger Tod. 1807. 41
Untreue. 1807. 42
Die Abgeschiedenen. 1807. 43
Die Zufriedenen. 1808. 44
Hohe Liebe. 1808. 45
Nähe. 1809. 46
Vorabend. 1809. 47
Der Sommerfaden. 1822. 48
Nachts. 1808. 49
Schlimme Nachbarschaft. 1809. 50
Bauernregel. 1807. 51
Hans und Grete. 1814. 52
Der Schmied. 1809. 53
Jägerlied. 1812. 54
Des Hirten Winterlied. 1809. 55
Lied des Gefangenen. 1807. 57
Der Kirchhof im Frühling. 1822. 58
Frühlingslieder . . . . . 59—63
1. Frühlingsahnung. 1812. 2. Frühlingsglaube. 1813. 3. Frühlingsruhe. 1812. 4. Frühlingsfeier. 1814. 5. Lob des Frühlings. 1811. 6. Frühlingstrost. 1812. 7. Künftiger Frühling. 1827. 8. Frühlingslied des Recensenten. 1812.
Der Ungenannten. 1819. 64
Freie Kunst. 1812. 65
Bitte. 1816. 67
Auf eine Tänzerin. [1829.] 68
Auf einen verhungerten Dichter. 1816. 69
Das Thal. 1811. 71
Morgens. 1861. 73
Ruhethal. 1812. 73
Abendwolken. 1834. 74

Seite

Mailied. 1816. 74
Klage. 1816. 75
Rechtfertigung. 1816. 76
An einem heitern Morgen. 1812. 77
Gruß der Seelen. 1823. 78
Auf der Überfahrt. 1823. 79
Die Lerchen. 1834. 81
Dichtersegen. 1834. 82
Maienthau. 1834. 83
Wein und Brot. 1834. 85
Sonnenwende. 1834. 86
Der Mohn. 1829. 87
Die Malve. 1834. 89
Reisen. 1834. 90
Wanderlieder . . . . . 92—98
1. Lebewohl. 1807. 2. Scheiden und Meiden. 1811. 3. In der Ferne. 1806. 4. Morgenlied. 1811. 5. Nachtreise. 1811. 6. Winterreise. 1811. 7. Abreise. 1811. 8. Einkehr. 1811. 9. Heimkehr. 1811.
Zimmerspruch. 1812. 99
Verspätetes Hochzeitlied. 1816. 100
Theelied. 1811. 101
Mehlsuppenlied. 1814. 104
Trinklied. 1816. 106
Trinklied. 1812. 108
Lied eines deutschen Sängers. 1814. 112
Auf das Kind eines Dichters. 1814. 114
Vorwärts! 1814. 116
Die Siegesbotschaft. 1814. 118
An das Vaterland. 1814. 119
Die deutsche Sprachgesellschaft. 1817. 120

Seite

Ernſt der Zeit. 1816. 123
Das neue Mährchen. 1816. 124
Ausſicht. 1816. 125
An die Mütter. 1816. 126
An die Mädchen. 1816. 127
Die neue Muſe. 1816. 128

Vaterländiſche Gedichte.

1. Am 18. October 1815. 1815. 131
2. Das alte gute Recht. 1816. 134
3. Würtemberg. 1816. 137
4. Geſpräch. 1816. 140
5. An die Volksvertreter. 1816. 142
6. Am 18. October 1816. 1816. 141
7. Schwindelhaber. 1816. 147
8. Hausrecht. 1816. 149
9. Das Herz für unſer Volk. 1816. 150
10. Neujahrswunſch 1817. 1816. 152
11. Den Landſtänden zum Chriſtoph̃stag 1817. 1817. . 153
12. Gebet eines Würtembergers. 1817. 155
13. Nachruf. 1817. 156
14. Prolog zu dem Trauerſpiel: Conſt, Herzog von Schwaben. 1819. 159
15. Wanderung. 1834. 162

Sinngedichte.

An Apollo, den Schmetterling. 1810. 169
Achill. 1809. 169
Narciß und Echo. 1809. 170
Die Götter des Alterthums. 1814. 170

Seite

Tells Platte. 1810. 171
Die Ruinen. 1810. 171
Begräbniß. 1810. 172
Mutter und Kind. 1807. 172
Märznacht. 1810. 172
Im Mai. 1809. 173
Tausch. 1809. 173
Amors Pfeil. 1810. 173
Traumdeutung. 1809. 173
Die Rosen. 1810. 174
Antwort. 1808. 175
Die Schlummernde. 1807. 175
An Sie. 1809. 176
Greisenworte. 1807. 176
Auf den Tod eines Landgeistlichen. 1813. 177
Nachruf. 1—5. 1831. 6. 1834. 178
Auf den Tod eines Kindes. 1859. 181
Auf einen Grabstein. 1820. 181
In ein Stammbuch. 1825. 182
Auf Wilhelm Hauffs frühes Hinscheiden. 1827. 183
Schicksal. 1810. 185
Auf die Reise. 1814. 185
Glück der Kindheit. [?] 186
Herrschaft. [?] 186

Sonette. Octaven. Gloſſen.

Vermächtniß. 1811. 189
An Petrarca. 1811. 190
In Varnhagens Stammbuch. 1809. 191
An Kerner. 1811. 192

Auf Karl Gangloffs Tod. 1814.
An den Unsichtbaren. 1812.
Todesgefühl. 1810.
Erstorbene Liebe. 1809.
Geisterleben. 1813.
Öder Frühling. 1811.
Die theure Stelle. 1811.
Die zwo Jungfrau. 1811.
Der Wald. 1809.
Der Blumenstrauß. 1811.
Entschuldigung. 1811.
Vorschlag. 1811.
Die Bekehrung zum Sonett.
Schlußsonett. 1811.
An die Bundschmecker. 1816.
An K. M. 1807.
Ein Abend. 1808.
Rückleben. 1809.
Gesang und Krieg. 1. 1813. 2. 1814.
Katharina. 1819.
Glossen 222

1. Der Recensent. [1813.] 2. Der Romantiker und der Recensent. 1814. 3. Die Nachtschwärmer. 1814.

Dramatische Dichtungen.

Schildeis. Fragment. 1809.
Das Ständchen. [1813.]
Hermännischer Brauch. 1815.
Konradin. Fragment. 1819.

Lieder.

Des Dichters Abendgang.

Ergebſt du dich im Abendlicht
(Das iſt die Zeit der Dichterwonne):
So wende ſtets dein Angeſicht
Zum Glanze der geſunknen Sonne!
In hoher Feier ſchwebt dein Geiſt,
Du ſchaueſt in des Tempels Hallen,
Wo alles Heilge ſich erſchleußt
Und himmliſche Gebilde wallen.

Wann aber um das Heiligthum
Die dunkeln Wolken niederrollen:
Dann iſts vollbracht, du kehreſt um,
Beſeligt von dem Wundervollen.
In ſtiller Rührung wirſt du gehn,
Du trägſt in dir des Liedes Segen;
Das Lichte, das du dort geſehn,
Umglänzt dich mild auf finſtern Wegen.

An den Tod.

Der du ſtill im Abendlichte
Wandelſt durch der Erde Beet,
Klare Blumen, goldne Früchte
Sammelſt, die dir Gott geſät:
Schon', o Tod, was, ſanft entzücket,
An des Lebens Bruſt ſich ſchmiegt,
Sich zum ſüßen Liede wiegt
Und zum Mutterauge blicket!

Laß der Erde ihre Söhne,
Deren Kraft im Sturme fleugt,
Daß ein freudiges Getöne
Schnell aus todten Wäldern ſteigt!
Löſche nicht den Geiſt des Weiſen,
Deſſen heilgen Sonnenglanz,
Schön verwebt in ſichrem Tanz,
Jugendliche Mond' umkreiſen!

Auf der Silberwolke fahre
Still dahin zur Sternezeit,
Wo ein Greis am Hausaltare
Jedem Abend Thränen weiht;
Sprich die Namen ſeiner Lieben,
Führ' ihn auf in ihren Kranz,
Wo des Auges ewgen Glanz
Keiner Trennung Zähren trüben!

Und den Jüngling, dem die Liebe
Heißes Sehnen aufgeweckt,
Der in ungeſtilltem Triebe
Offne Arme ausgeſtreckt,
Dann zur Blumenflur der Sterne
Aufgeſchauet liebewarm:
Faſſ' ihn freundlich Arm in Arm,
Trag ihn in die blaue Ferne,

Wo es bräutlich glänzt und hallet,
Liebeathmend ihn umſchließt,
Was ihn geiſtig einſt umwallet
Und mit leiſem Gruß gegrüßt;

Wo es in der Seele maiet,
Die, von neuem Leben jung,
Ewiger Begeiſterung,
Ewigen Geſangs ſich freuet!

Harfnerlied am Hochzeitmahle.

Feſtlich iſt der Freude Schall
Durch dies hohe Haus geſchwebet
Und ein dumpfer Wiederhall
Aus der Gruft emporgebebet.
In der ſchönen Jubelnacht
Habt der Väter ihr gedacht,
Manche hohe That beſungen
Aus der Vorzeit Dämmerungen.

Oft war dieſes Saales Raum
Schimmervoll bei frohen Feſten,
Wie mit jedem Lenz der Baum
Prangt in friſchen Blüthenäſten.
Ach, die hier in Fröhlichkeit
Treuer Liebe Bund geweiht,
Trunken in der Schlummerhalle
Ruhen ſie beiſammen alle.

Auf des Lebens Bahn dahin
Fleugt der Menſch mit Sturmeseile,
Dann in treuer Freunde Sinn
Dauert er noch kurze Weile.
Durch den Saal, in Erz und Stein,
Stehn der Verwelkt lange Reihn,
Können nicht das Auge heben,
Nicht das Wort der Liebe geben.

Keine ewig helle That
Hebt dich aus der Nacht der Grüfte;
Niemand ſah des Donners Pfad,
Noch den Fittig ſanfter Lüfte.
Wie du auf zu Gott geblickt,
Wie des Freundes Hand gedrückt,
Wie der Liebe Kuß gegeben,
Das entſchwindet mit dem Leben.

Auch das Kind, das lächelnd ſich
In der Mutter Arm geſchmieget,
Und der Greis, der wonniglich
Enkel auf dem Schooß gewieget,

Und die Braut, mit Jugendluſt
Hängend an des Treuen Bruſt:
Alle lebten ſchönes Leben,
Alle ſoll das Lied erheben.

Der König auf dem Thurme.

Da liegen ſie alle, die grauen Höhn,
Die dunkeln Thäler in milder Ruh;
Der Schlummer waltet, die Lüfte wehn
Keinen Laut der Klage mir zu.

Für alle hab' ich geſorgt und geſtrebt,
Mit Sorgen trank ich den funkelnden Wein;
Die Nacht iſt gekommen, der Himmel belebt,
Meine Seele will ich erfreun.

O du goldne Schrift durch den Sternenraum,
Zu dir ja ſchau' ich liebend empor;
Ihr Wunderklänge, vernommen kaum,
Wie beſäuſelt ihr ſehnlich mein Ohr!

Mein Haar iſt ergraut, mein Auge getrübt,
Die Siegeswaffen hängen im Saal,

Habe Recht geſprochen und Recht geübt;
Wann darf ich raſten einmal?

O ſelige Raſt, wie verlang' ich dein!
O herrliche Nacht, wie ſäumſt du ſo lang.
Da ich ſchaue der Sterne lichteren Schein
Und höre volleren Klang!

Maiklage.

Leuchtet ſchon die Frühlingsſonne
Über See und Aue hin?
Hat zur Stätte ſtiller Wonne
Sich gewölbt der Zweige Grün?
Ach, die Gute, die ich meine,
Schenkt mir keinen Maienſtrahl,
Wandelt nicht im Blüthenhaine,
Ruhet nicht im Quellenthal.

Ja, es waren ſchönre Zeiten,
Als in buntbekränzten Reihn
Hirten mit den ſüßen Bräuten
Walleten zum Opferhain;
Als die Jungfrau, Krüge tragend,
Oft zum kühlen Brunnen trat
Und der Wandrer, ſehnlich fragend,
Sie um Trunk und Liebe bat.

Ach, das Toben roher Stürme
Riß den goldnen Frühling fort;
Schlöſſer ſtiegen auf und Thürme,
Traurig ſah die Jungfrau dort,
Lauſchte nächtlichem Geſange,
Sah hinab ins Schlachtgewühl,
Sah es, wie im Waffendrange
Ihr getreuer Streiter fiel.

Und ein Alter dumpf und trübe
Lagerte ſich auf die Welt,
Daß die ſchöne Jugendliebe
Wie ein Traum befangen hält.
Im Vorübereilen grüßen
Sich mit Blicken voll von Schmerz,
Die ſich feſt und ewig ſchließen
Möchten an das treue Herz.

Welkt, ihr Blumen und ihr Bäume,
Hohnet nicht der Liebe Schmerz!
Sterbet auch, ihr Jugendkeime!
Schmachte hin, du volles Herz!

In die öde Nacht der Grüfte
Sinkt, ihr Jünglinge, hinab!
Lieder wallen in die Lüfte,
Rosen blühn um euer Grab.

Lied eines Armen.

Ich bin ſo gar ein armer Mann -
Und gehe ganz allein.
Ich möchte wohl nur einmal noch
Recht frohen Muthes ſein.

In meiner lieben Eltern Haus
War ich ein frohes Kind,
Der bittre Kummer iſt mein Theil,
Seit ſie begraben ſind.

Der Reichen Gärten ſeh' ich blühn,
Ich ſeh' die goldne Saat,
Mein iſt der unfruchtbare Weg,
Den Sorg' und Mühe trat.

Doch weil' ich gern mit ſtillem Weh
In froher Menſchen Schwarm

Und wünſche jedem guten Tag.
So herzlich und ſo warm.

O reicher Gott, du ließeſt doch
Nicht ganz mich freudenleer;
Ein ſüßer Troſt für alle Welt
Ergießt ſich himmelher.

Noch ſteigt in jedem Törflein ja
Dein heilig Haus empor;
Die Orgel und der Chorgeſang
Ertönet jedem Ohr.

Noch leuchtet Sonne, Mond und Stern
So liebevoll auch mir,
Und wann die Abendglocke hallt,
Da red' ich, Herr, mit dir.

Einſt öffnet jedem Guten ſich
Dein hoher Freudenſaal,
Dann komm' auch ich im Feierkleid
Und ſetze mich ans Mahl.

Geſang der Jünglinge.

Heilig iſt die Jugendzeit.
Treten wir in Tempelhallen,
Wo in düſtrer Einſamkeit
Dumpf die Tritte wiederſchallen!
Oder Geiſt des Ernſtes ſoll
Sich in Jünglingsſeelen ſenken,
Jede ſtill und andachtsvoll
Ihrer heilgen Kraft gedenken.

Gehn wir ins Gefild hervor,
Das ſich ſtolz dem Himmel zeiget,
Der ſo feierlich empor
Uberm Erdenfrühling ſteiget!
Eine Welt voll Fruchtbarkeit
Wird aus dieſer Blüthe brechen.
Heilig iſt die Frühlingszeit,
Soll an Jünglingsſeelen ſprechen.

Faſſet die Pokale nur!
Seht ihr nicht ſo purpurn blinken
Blut der üppigen Natur?
Laßt uns hohen Muthes trinken,
Daß ſich eine Feuerkraft
Selig in der andern fühle!
Heilig iſt der Rebenſaft,
Iſt des Jugendſchwungs Geſpiele.

Seht das holde Mädchen hier!
Sie entfaltet ſich im Spiele;
Eine Welt erblüht in ihr
Zarter, himmliſcher Gefühle.
Sie gedeiht im Sonnenſchein,
Unſre Kraft in Sturm und Regen.
Heilig ſoll das Mädchen ſein,
Denn wir reifen uns entgegen.

Darum geht in Tempel ein,
Edeln Ernſt in euch zu ſaugen!
Stärkt an Frühling euch und Wein,
Sonnet euch an ſchönen Augen!

Jugend, Frühling, Feſtpokal,
Mädchen in der holden Blüthe,
Heilig ſein ſie allzumal
Unſrem ernſteren Gemüthe!

Auf ein Kind.

Aus der Bedrängniß, die mich wild umkettet,
Hab' ich zu dir mich, ſüßes Kind, gerettet,
Damit ich Herz und Augen weide
An deiner Engelfreude,
An dieſer Unſchuld, dieſer Morgenhelle,
An dieſer ungetrübten Gottesquelle.

Die Kapelle.

Droben ſtehet die Kapelle,
Schauet ſtill ins Thal hinab,
Drunten ſingt bei Wieſ' und Quelle
Froh und hell der Hirtenknab.

Traurig tönt das Glöcklein nieder,
Schauerlich der Leichenchor;
Stille ſind die frohen Lieder
Und der Knabe lauſcht empor.

Droben bringt man ſie zu Grabe,
Die ſich freuten in dem Thal.
Hirtenknabe, Hirtenknabe,
Dir auch ſingt man dort einmal.

Die ſanften Tage.

Ich bin ſo hold den ſanften Tagen,
Wann in der erſten Frühlingszeit
Der Himmel, blaulich aufgeſchlagen,
Zur Erde Glanz und Wärme ſtreut,
Die Thäler noch von Eiſe grauen,
Der Hügel ſchon ſich ſonnig hebt,
Die Mädchen ſich ins Freie trauen,
Der Kinder Spiel ſich neu belebt.

Dann ſteh' ich auf dem Berge droben
Und ſeh' es alles, ſtill erfreut,
Die Bruſt von leiſem Drang gehoben,
Der noch zum Wunſche nicht gedeiht.
Ich bin ein Kind und mit dem Spiele
Der heiteren Natur vergnügt,
In ihre ruhigen Gefühle
Iſt ganz die Seele eingewiegt.

Ich bin ſo hold den ſanften Tagen;
Wann ihrer mild beſonnten Flur
Gerührte Greiſe Abſchied ſagen,
Dann iſt die Feier der Natur.
Sie prangt nicht mehr mit Blüth' und Fülle,
All ihre regen Kräfte ruhn,
Sie ſammelt ſich in ſüße Stille,
In ihre Tiefen ſchaut ſie nun.

Die Seele, jüngſt ſo hoch getragen,
Sie ſenket ihren ſtolzen Flug,
Sie lernt ein friedliches Entſagen,
Erinnerung iſt ihr genug.
Da iſt mir wohl im ſanften Schweigen,
Das die Natur der Seele gab;
Es iſt mir ſo, als dürft' ich ſteigen
Hinunter in mein ſtilles Grab.

Im Herbſte.

Seid gegrüßt mit Frühlingswonne.
Blauer Himmel, goldne Sonne!
Drüben auch aus Gartenhallen
Hör' ich frohe Saiten ſchallen.

Ahneſt du, o Seele, wieder
Sanfte, ſüße Frühlingslieder?
Sieh umher die falben Bäume!
Ach, es waren holde Träume.

Wunder.

Sie war ein Kind vor wenig Tagen,
Sie iſt es nicht mehr, wahrlich nein.
Bald iſt die Blume aufgeſchlagen,
Bald hüllt ſie halb ſich wieder ein.
Wen kann ich um das Wunder fragen?
Wie? oder täuſcht mich holder Schein?

Sie ſpricht ſo ganz mit Kinderſinne,
So fromm iſt ihrer Augen Spiel;
Doch groſſer Dinge werd' ich inne,
Ich ſchau' in Tiefen ohne Ziel.
Ja, Wunder ſinds der ſüßen Minne,
Die Minne hat der Wunder viel.

Mein Geſang.

Ob ich die Freude nie empfunden?
Ob ſtets mein Lied ſo traurig klang?
O nein, ich lebte frohe Stunden,
Da war mein Leben Luſtgeſang.
Die milde Gegenwart der Süßen
Verklärte mir das Blumenjahr;
Was Morgenträume mir verhießen,
Das machte ſtets der Abend wahr.

O könnten meiner Wonne zeugen
Des Himmels und der Bäche Blau,
Die Haine mit den Blüthenzweigen,
Der Garten und die lichte Au!
Die haben alles einſt geſehen
Und haben alles einſt gehört;
Doch ach, ſie müſſen traurig ſtehen,
Auch ihre Zier iſt nun zerſtört.

Du aber zeuge, meine Traute,
Du Ferne mir, du Nahe doch!
Du denkſt der kindlich frohen Laute
Du denkſt der ſelgen Blicke noch.
Wir hatten uns ſo ganz empfunden,
Wir ſuchten nicht das enge Wort,
Uns floß der raſche Strom der Stunden
In freien Melodieen fort.

Du ſchiedeſt hin, die Welt ward öde,
Ich ſtieg hinab in meine Bruſt;
Der Lieder ſanfte Klagerede
Iſt all mein Troſt und meine Luſt.
Was bleibt mir, als in Trauertönen
In ſingen die Vergangenheit
Und als mich ſchmerzlich hinzuſehnen
In neue goldne Liebeszeit?

Mönch und Schäfer.

Mönch.

Was ſtehſt du ſo in ſtillem Schmerz?
O Schäfer, ſag' es mir!
Wohl ſchlägt auch hier ein wundes Herz,
Das ziehet mich zu dir.

Schäfer.

Du frageſt noch! o ſieh umher
In meinem trauten Thal!
Die weite Au iſt blumenleer
Und jeder Baum iſt fahl.

Mönch.

Du klage nicht! was iſt dein Weh?
Was, als ein ſchwerer Traum?
Bald glänzt die Blume aus dem Klee,
Die Blüthe von dem Baum.

Dann ſteht das Kreuz, davor ich knie',
Im grünen Baumgefild;
Doch ach, es grünt und blühet nie,
Trägt ſtets ein ſterbend Bild.

Schäfers Sonntagslied.

Das iſt der Tag des Herrn.
Ich bin allein auf weiter Flur.
Noch Eine Morgenglocke nur,
Nun Stille nah und fern.

Anbetend knie' ich hier.
O ſüßes Graun! geheimes Wehn!
Als knieten viele ungeſehn
Und beteten mit mir.

Der Himmel nah und fern,
Er iſt ſo klar und feierlich,
So ganz, als wollt' er öffnen ſich.
Das iſt der Tag des Herrn.

Geſang der Nonnen.

Erhebet euch mit heilgem Triebe,
Ihr frommen Schweſtern, himmelan
Und ſchwebt auf blühnder Wolkenbahn!
Da leuchtet uns die reinſte Sonne,
Da ſingen wir in Frühlingswonne
Ein Lied von dir, du ewge Liebe!

Ob welken alle zarten Blüthen
Von dem Genuß der irdſchen Gluth:
Du biſt ein ewig Jugendblut
Und unſrer Buſen ſtäte Fülle,
Die ewge Flamme, die wir ſtille
Am Altar und im Herzen hüten.

Du ſtiegeſt nieder, ewge Güte,
Du lagſt, ein lächelnd Himmelskind,
Im Arm der Jungfrau ſüß und lind;

Sie durft' aus deinen hellen Augen
Den Glanz der Himmel in ſich ſaugen,
Bis ſie die Glorie umglühte.

Du haſt mit göttlichem Erbarmen
Am Kreuz die Arme ausgeſpannt;
Da ruft der Sturm, da dröhnt das Land:
Kommt her, kommt her von allen Orten!
Ihr Todte, ſprengt des Grabes Pforten!
Er nimmt euch auf mit offnen Armen.

O Wunderlieb', o Liebeswonne!
Iſt dieſe Zeit ein Schlummer mir,
So träum' ich ſehnlich nur von dir;
Und ein Erwachen wird es geben,
Da werd' ich ganz in dich verſchweben,
Ein Gluthſtrahl in die große Sonne.

Des Knaben Berglied.

Ich bin vom Berg der Hirtenknab,
Seh' auf die Schlöſſer all herab;
Die Sonne ſtrahlt am erſten hier,
Am längſten weilet ſie bei mir;
Ich bin der Knab vom Berge.

Hier iſt des Stromes Mutterhaus,
Ich trink' ihn friſch vom Stein heraus;
Er brauſt vom Fels in wildem Lauf,
Ich fang' ihn mit den Armen auf;
Ich bin der Knab vom Berge.

Der Berg, der iſt mein Eigenthum,
Da ziehn die Stürme rings herum;
Und heulen ſie von Nord und Süd,
So überſchallt ſie doch mein Lied:
Ich bin der Knab vom Berge.

Sind Blitz und Donner unter mir,
So steh' ich hoch im Blauen hier;
Ich kenne sie und rufe zu:
Laßt meines Vaters Haus in Ruh!
Ich bin der Knab vom Berge.

Und wann die Sturmglock' einst erschallt,
Manch Feuer auf den Bergen wallt,
Dann steig' ich nieder, tret' ins Glied
Und schwing' mein Schwert und sing' mein Lied:
Ich bin der Knab vom Berge.

Brautgeſang.

Das Haus benedei' ich und preiſ' es laut,
Das empfangen hat eine liebliche Braut;
Zum Garten muß es erblühen.

Aus dem Brautgemach tritt eine herrliche Sonn;
Wie Nachtigalln locket die Flöte;
Die Tiſche wuchern wie Beete
Und es ſpringet des Weines goldener Bronn.

Die Frauen erglühen
Zu Lilien und Roſen;
Wie die Lüfte, die loſen,
Die durch Blumen ziehen,
Rauſchet das Küſſen und Koſen.

Entſchluß.

Sie kommt in dieſe ſtillen Gründe,
Ich wag' es heut mit kühnem Muth.
Was ſoll ich beben vor dem Kinde,
Das niemand was zu Leide thut?

Es grüßen alle ſie ſo gerne,
Ich geh' vorbei und wag' es nicht
Und zu dem allerſchönſten Sterne
Erheb' ich nie mein Angeſicht.

Die Blumen, die nach ihr ſich beugen,
Die Vögel mit dem Luſtgeſang,
Sie dürfen Liebe ihr bezeugen:
Warum iſt mir allein ſo bang?

Dem Himmel hab' ich oft geklaget
In langen Nächten bitterlich

Und habe nie vor ihr gewaget
Das eine Wort: ich liebe dich.

Ich will mich lagern unterm Baume,
Da wandelt täglich sie vorbei;
Dann will ich reden als im Traume,
Wie sie mein süßes Leben sei.

Ich will ... o wehe! welches Schrecken!
Sie kommt heran, sie wird mich sehn;
Ich will mich in den Busch verstecken,
Da seh' ich sie vorübergehn.

Lauf der Welt.

An jedem Abend geh' ich aus,
Hinauf den Wieſenſteg.
Sie ſchaut aus ihrem Gartenhaus,
Es ſtehet hart am Weg.
Wir haben uns noch nie beſtellt,
Es iſt nur ſo der Lauf der Welt.

Ich weiß nicht, wie es ſo geſchah,
Seit lange küſſ' ich ſie.
Ich bitte nicht, ſie ſagt nicht: ja,
Doch ſagt ſie: nein, auch nie.
Wenn Lippe gern auf Lippe ruht,
Wir hinderns nicht, uns dünkt es gut.

Das Lüftchen mit der Roſe ſpielt,
Es fragt nicht: haſt mich lieb?

Das Röschen ſich am Thaue kühlt,
Es ſagt nicht lange: gieb!
Ich liebe ſie, ſie liebet mich,
Doch keines ſagt: ich liebe dich.

Waldlied.

Im Walde geh' ich wohlgemuth,
Mir graut vor Räubern nicht;
Ein liebend Herz iſt all mein Gut,
Das ſucht kein Böſewicht.

Was rauſcht, was raſchelt durch den Buſch?
Ein Mörder, der mir droht?
Mein Liebchen kommt geſprungen, huſch!
Und herzt mich faſt zu Tod.

Seliger Tod.

Geſtorben war ich
Vor Liebeswonne;
Begraben lag ich
In ihren Armen;
Erwecket ward ich
Von ihren Küſſen;
Den Himmel ſah ich
In ihren Augen.

Untreue.

Dir iſt die Herrſchaft längſt gegeben
In meinem Liede, meinem Leben,
Nur dieſe Nacht, o welch ein Traum!
O laß das ſchwere Herz mich löſen!
Es ſaß ein fremd, verſchleiert Weſen
Dort unter unſrer Liebe Baum.

Wie hält ſie meinen Sinn gefangen!
Ich nahe mich mit ſüßem Bangen,
Sie aber hebt den Schleier leicht;
Da ſeh' ich deine lieben Augen,
Ach, deine blauen, trauten Augen
Und jeder fremde Schein entweicht.

Die Abgeſchiedenen.

So hab' ich endlich dich gerettet
Mir aus der Menge wilden Reihn!
Du biſt in meinen Arm gekettet,
Du biſt nun mein, nun einzig mein.
Es ſchlummert alles dieſe Stunde,
Nur wir noch leben auf der Welt,
Wie in der Waſſer ſtillem Grunde
Der Meergott ſeine Göttin hält.

Verrauſcht iſt all das rohe Toſen,
Das deine Worte mir verſchlang,
Dein leiſes liebevolles Koſen
Iſt nun mein einzger ſüßer Klang.
Die Erde liegt in Nacht gehüllet,
Kein Licht erglänzt auf Flur und Teich,
Nur dieſer Lampe Schimmer füllet
Noch unſrer Liebe kleines Reich.

Die Zufriedenen.

Ich ſaß bei jener Linde
Mit meinem trauten Kinde,
Wir ſaßen Hand in Hand.
Kein Blättchen rauſcht' im Winde,
Die Sonne ſchien gelinde
Herab aufs ſtille Land.

Wir ſaßen ganz verſchwiegen
Mit innigem Vergnügen,
Das Herz kaum merklich ſchlug.
Was ſollten wir auch ſagen?
Was konnten wir uns fragen?
Wir wußten ja genug.

Es mocht' uns nichts mehr fehlen,
Kein Sehnen konnt' uns quälen,
Nichts Liebes war uns fern;
Aus liebem Aug' ein Grüßen,
Vom lieben Mund ein Küſſen
Gab eins dem andern gern.

Hohe Liebe.

In Liebesarmen ruht ihr trunken,
Des Lebens Früchte winken euch;
Ein Blick nur iſt auf mich geſunken,
Doch bin ich vor euch allen reich.

Das Glück der Erde miſſ' ich gerne
Und blick', ein Märtyrer, hinan,
Denn über mir in goldner Ferne
Hat ſich der Himmel aufgethan.

Nähe.

Ich tret' in deinen Garten;
Wo, Süße, weilst du heut?
Nur Schmetterlinge flattern
Durch dieſe Einſamkeit.

Doch wie in bunter Fülle
Hier deine Beete ſtehn
Und mit den Blumendüften
Die Weſte mich umwehn!

Ich fühle dich mir nahe,
Die Einſamkeit belebt,
Wie über ſeinen Welten
Der Unſichtbare ſchwebt.

Vorabend.

Was ſtreift vorbei im Dämmerlicht?
War's nicht mein holdes Kind?
Und webten aus dem Körbchen nicht
Die Roſendüfte lind?

Ja, morgen iſt das Maienfeſt;
O morgen, welche Luſt,
Wann ſie ſich glänzend ſchauen läßt,
Die Röslein an der Bruſt!

Der Sommerfaden.

Da fliegt, als wir im Felde gehen,
Ein Sommerfaden über Land,
Ein leicht und licht Geſpinnſt der Feen,
Und knüpft von mir zu ihr ein Band.
Ich nehm' ihn für ein günſtig Zeichen,
Ein Zeichen, wie die Lieb' es braucht.
O Hoffnungen der Hoffnungsreichen,
Aus Duft gewebt, von Luft zerhaucht!

Nachts.

Dem ſtillen Hauſe blick' ich zu,
Gelehnt an einen Baum;
Dort liegt ſie wohl in ſchöner Ruh
Und glüht in ſüßem Traum.

Zum Himmel blick' ich dann empor,
Er hängt mit Wolken dicht.
Ach, hinter ſchwarzem Wolkenflor,
Da glänzt des Vollmonds Licht.

Schlimme Nachbarſchaft.

Nur ſelten komm' ich aus dem Zimmer,
Doch will die Arbeit nicht vom Ort;
Geöffnet ſind die Bücher immer,
Doch keine Seite rück' ich fort.

Des Nachbars lieblich Flötenſpielen
Nimmt jetzt mir die Gedanken hin
Und jetzt muß ich hinüberſchielen
Nach meiner hübſchen Nachbarin.

Bauernregel.

Im Sommer ſuch' ein Liebchen dir
In Garten und Gefild!
Da ſind die Tage lang genug,
Da ſind die Nächte mild.

Im Winter muß der ſüße Bund
Schon feſt geſchloſſen ſein:
So darfſt nicht lange ſtehn im Schnee
Bei kaltem Mondenſchein.

Hans und Grete.

Sie.

Guckſt du mir denn immer nach,
Wo du nur mich findeſt?
Nimm die Äuglein doch in Acht,
Daß du nicht erblindeſt!

Er.

Guckteſt du nicht ſtets herum,
Würdeſt mich nicht ſehen;
Nimm dein Hälschen doch in Acht!
Wirſt es noch verdrehen.

Der Schmied.

Ich hör' meinen Schatz,
Den Hammer er ſchwinget,
Das rauſchet, das klinget,
Das dringt in die Weite
Wie Glockengeläute
Durch Gaſſen und Platz.

Am ſchwarzen Kamin,
Da ſitzet mein Lieber,
Doch geh' ich vorüber,
Die Bälge dann ſauſen,
Die Flammen aufbrauſen
Und lodern um ihn.

Jägerlied.

Kein' beßre Luſt in dieſer Zeit,
Als durch den Wald zu dringen,
Wo Droſſel ſingt und Habicht ſchreit,
Wo Hirſch' und Rehe ſpringen.

O ſäß' mein Lieb im Wipfel grün,
Thät wie 'ne Droſſel ſchlagen!
O ſpräng' es wie ein Reh dahin,
Daß ich es könnte jagen!

Des Hirten Winterlied.

O Winter, ſchlimmer Winter,
Wie iſt die Welt ſo klein!
Du drängſt uns all in die Thäler,
In die engen Hütten hinein.

Und geh' ich auch vorüber
An meiner Liebſten Haus:
Kaum ſieht ſie mit dem Köpfchen
Zum kleinen Fenſter heraus.

Und nehm' ichs Herz in die Hände
Und geh' hinauf ins Haus:
Sie ſitzt zwiſchen Vater und Mutter,
Schaut kaum zu den Äuglein heraus.

O Sommer, ſchöner Sommer,
Wie wird die Welt ſo weit!

Je höher man ſteigt auf die Berge,
Je weiter ſie ſich verbreit't.

Und ſieheſt du auf dem Felſen,
Traut Liebchen, ich rufe dir zu:
Die Halle ſagen es weiter,
Doch niemand hört es, als du.

Und halt' ich dich in den Armen
Auf freien Bergeshöhn:
Wir ſehn in die weiten Lande
Und werden doch nicht geſehn.

Lied des Gefangenen.

Wie lieblicher Klang!
O Lerche, dein Sang,
Er hebt ſich, er ſchwingt ſich in Wonne.
Du nimmſt mich von hier,
Ich ſinge mit dir,
Wir ſteigen durch Wolken zur Sonne.

O Lerche, du neigſt
Dich nieder, du ſchweigſt,
Du ſinkſt in die blühenden Auen.
Ich ſchweige zumal
Und ſinke zuthal,
Ach, tief in Moder und Grauen.

Der Kirchhof im Frühling.

Stiller Garten, eile nur,
Dich mit jungem Grün zu decken,
Und des Bodens letzte Spur
Birg mit dichten Roſenhecken!

Schließe feſt den ſchwarzen Grund!
Denn ſein Anblick macht mir bange,
Ob er keines aus dem Bund
Meiner Liebſten abverlange.

Will mich ſelbſt die dumpfe Gruft,
Nun wohlan! ſie mag mich raffen.
Dünkt mir gleich, in friſcher Luft
Hätt' ich manches noch zu ſchaffen.

Frühlingslieder.

1. Frühlingsahnung.

O ſanfter, ſüßer Hauch,
Schon weckſt du wieder
Mir Frühlingslieder.
Bald blühen die Veilchen auch.

2. Frühlingsglaube.

Die linden Lüfte ſind erwacht,
Sie ſäuſeln und weben Tag und Nacht,
Sie ſchaffen an allen Enden.
O friſcher Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, ſei nicht bang!
Nun muß ſich alles, alles wenden.

Die Welt wird ſchöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag.
Das Blühen will nicht enden;
Es blüht das fernſte, tiefſte Thal:
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß ſich alles, alles wenden.

3. Frühlingsruhe.

O legt mich nicht ins dunkle Grab,
Nicht unter die grüne Erd' hinab!
Soll ich begraben ſein,
Lieg' ich ins tiefe Gras hinein.

In Gras und Blumen lieg' ich gern,
Wenn eine Flöte tönt von fern
Und wenn hoch obenhin
Die hellen Frühlingswolken ziehn.

4. Frühlingsfeier.

Süßer, goldner Frühlingstag!
Inniges Entzücken!
Wenn mir je ein Lied gelang,
Sollt' es heut nicht glücken?

Doch warum in dieser Zeit
An die Arbeit treten?
Frühling ist ein hohes Fest:
Laßt mich ruhn und beten!

5. Lob des Frühlings.

Saatengrün, Veilchenduft,
Lerchenwirbel, Amselschlag,
Sonnenregen, linde Luft!

Wenn ich solche Worte singe,
Braucht es dann noch großer Dinge,
Dich zu preisen, Frühlingstag?

6. Frühlingstroſt.

Was zagſt du, Herz, in ſolchen Tagen,
Wo ſelbſt die Dorne Roſen tragen?

7. Künftiger Frühling.

Wohl blühet jedem Jahre
Sein Frühling mild und licht:
Auch jener große, klare,
Getroſt! er fehlt dir nicht;
Er iſt dir noch beſchieden
Am Ziele deiner Bahn,
Du ahneſt ihn hienieden
Und droben bricht er an.

8. Frühlingslied des Recenſenten.

Frühling iſts, ich laſſ es gelten,
Und mich freuts, ich muß geſtehen,
Daß man kann ſpazieren gehen,
Ohne juſt ſich zu erkälten.

Störche kommen an und Schwalben,
Nicht zu frühe, nicht zu frühe!
Blühe nur, mein Bäumchen, blühe!
Meinethalben, meinethalben!

Ja, ich fühl' ein wenig Wonne,
Denn die Lerche ſingt erträglich,
Philomele nicht alltäglich,
Nicht ſo übel ſcheint die Sonne.

Daß es keinen überraſche,
Mich im grünen Feld zu ſehen!
Nicht verſchmäh' ich auszugehen,
Kleiſtens Frühling in der Taſche.

Der Ungenannten.

Auf eines Berges Gipfel,
Da möcht' ich mit dir ſtehn,
Auf Thäler, Waldeswipfel
Mit dir herniederſehn;
Da möcht' ich rings dir zeigen
Die Welt im Frühlingsſchein
Und ſprechen: wärs mein eigen,
So wär' es mein und dein.

In meiner Seele Tiefen,
O ſähſt du da hinab,
Wo alle Lieder ſchliefen,
Die je ein Gott mir gab!
Da würdeſt du erkennen,
Wenn echtes ich erſtrebt,
Und mags auch dich nicht nennen,
Doch iſts von dir belebt.

Freie Kunſt.

Singe, wem Geſang gegeben,
In dem deutſchen Dichterwald!
Das iſt Freude, das iſt Leben,
Wenns von allen Zweigen ſchallt.

Nicht an wenig ſtolze Namen
Iſt die Liederkunſt gebannt;
Ausgeſtreuet iſt der Samen
Über alles deutſche Land.

Deines vollen Herzens Triebe,
Gieb ſie keck im Klange frei!
Säuſelnd wandle deine Liebe,
Donnernd uns dein Zorn vorbei!

Singſt du nicht dein ganzes Leben,
Sing doch in der Jugend Drang!

Nur im Blüthenmond erheben
Nachtigallen ihren Sang.

Kann mans nicht in Bücher binden,
Was die Stunden dir verleihn:
Gieb ein fliegend Blatt den Winden!
Muntre Jugend haſcht es ein.

Fahret wohl, geheime Kunden,
Nekromantik, Alchymie!
Formel hält uns nicht gebunden,
Unſre Kunſt heißt Poeſie.

Heilig achten wir die Geiſter,
Aber Namen ſind uns Dunſt;
Würdig ehren wir die Meiſter,
Aber frei iſt uns die Kunſt.

Nicht in kalten Marmorſteinen,
Nicht in Tempeln dumpf und todt
In den friſchen Eichenhainen
Webt und rauſcht der deutſche Gott.

Bitte.

Ich bitt' euch, theure Sänger,
Die ihr ſo geiſtlich ſingt,
Führt dieſen Ton nicht länger,
So fromm er euch gelingt!
Will einer merken laſſen,
Daß er mit Gott es hält,
So muß er keck erfaſſen
Die arge, böſe Welt.

Auf eine Tänzerin.

Wenn du den leichten Reigen führeſt,
Wenn du den Boden kaum berühreſt,
Hinſchwebend in der Jugend Glanz:
In jedem Aug' iſt dann zu leſen,
Du ſeieſt nicht ein irdiſch Weſen,
Du ſeieſt Äther, Seele ganz.

Mir aber grauet: wenn nach oben
Du würdeſt plötzlich nun enthoben,
Wie wäreſt, Seele, du bereit?
Wohlan! der ſich auf Blumen ſchaukelt,
Der Schmetterling, der ewig gaukelt,
Iſt Sinnbild der Unſterblichkeit.

Auf einen verhungerten Dichter.

So war es dir beſcheeret:
Du lebteſt kummervoll,
Du haſt dich aufgezehret,
Recht wie ein Dichter ſoll.

Das gab die Pieride
An deiner Wiege kund:
Sie weihte dir zum Liede,
Zu andrem nicht, den Mund.

Die Mutter ſtarb dir frühe;
Man ſah an dem Verluſt,
Daß dir kein Heil erblühe
Von einer irdſchen Bruſt.

Die Welt mit ihren Schätzen,
Mit allem Überfluß

Soll nur dein Auge letzen:
Für andre der Genuß!

Der Frühling war dein Leben,
Die Blüthe war dein Traum;
Ein andrer preßt die Reben,
Ein andrer leert den Baum.

Du haſt an manchem Tage
Den Waſſerkrug geſtürzt,
Indeß man Feſtgelage
Mit deinem Lied gewürzt.

Du warſt ſchon hier verklåret
Und wenig mehr als Geiſt,
Nun biſt du heimgekehret,
Wo man Ambroſia ſpeiſt.

Zu Grab getragen werde,
Was einem Leichnam gleicht!
Du drückeſt nicht die Erde,
Sei dir die Erde leicht!

Das Thal.

Wie willſt du dich mir offenbaren,
Wie ungewohnt, geliebtes Thal?
Nur in den frühſten Jugendjahren
Erſchienſt du ſo mir manches Mal.
Die Sonne ſchon hinabgegangen,
Doch aus den Bächen klarer Schein;
Kein Lüftchen ſpielt mir um die Wangen,
Doch ſanftes Rauſchen in dem Hain.

Es duftet wieder alte Liebe,
Es grünet wieder alte Luſt;
Ja ſelbſt die alten Liedertriebe
Beleben dieſe kalte Bruſt.
Natur, wohl braucht es ſolcher Stunden,
So innig und ſo liebevoll,
Wenn dieſes arme Herz gefunden,
Das welkende geneſen ſoll.

Bedrängt mich einſt die Welt noch bänger,
So ſuch' ich wieder dich, mein Thal.
Empfange dann den kranken Sänger
Mit ſolcher Milde noch einmal!
Und ſink' ich dann ermattet nieder,
So öffne leiſe deinen Grund
Und nimm mich auf und ſchließ ihn wieder
Und grüne fröhlich und geſund!

Morgens.

Morgenluft, ſo rein und kühl,
Labſal, thauend allem Volke,
Wirſt du dich am Abend ſchwül
Thürmen zur Gewitterwolke?

Ruhethal.

Wann im letzten Abendſtrahl
Goldne Wolkenberge ſteigen
Und wie Alpen ſich erzeigen,
Frag' ich oft mit Thränen:
Liegt wohl zwiſchen jenen
Mein erſehntes Ruhethal?

Abendwolken.

Wolken ſeh' ich abendwärts
Ganz in reinſte Gluth getaucht,
Wolken ganz in Licht zerhaucht,
Die ſo ſchwül gedunkelt hatten.
Ja, mir ſagt mein ahnend Herz:
Einſt noch werden, ob auch ſpät,
Wann die Sonne niedergeht,
Mir verklärt der Seele Schatten.

Mailied.

Wenig hab' ich noch empfunden
Von der werthen Frühlingszeit;
All die Luſt und Lieblichkeit
Hat zu mir nicht Bahn gefunden.
Ach, was ſoll ein Herz dabei,
Das ſich ſo zerriſſen fühlet?
Jetzt empfind' ich erſt den Mai,
Seit der Sturm in Blüthen wühlet.

Klage.

Lebendig ſein begraben, . .
Es iſt ein ſchlimmer Stern;
Doch kann man Unglück haben,
Das jenem nicht zu fern:
Wenn man, bei heißem Herzen
Und innern Lebens voll,
Vor Kümmerniß und Schmerzen
Frühzeitig altern ſoll.

Rechtfertigung.

Wohl geht der Jugend Sehnen
Nach manchem ſchönen Traum;
Mit Ungeſtüm und Thränen
Stürmt ſie den Sternenraum.
Der Himmel hört ihr Flehen
Und lächelt gnädig: nein,
Und läßt vorübergehen
Den Wunſch zuſammt der Pein.

Wenn aber nun vom Scheine
Das Herz ſich abgekehrt
Und nur das Echte, Reine,
Das Menſchliche begehrt
Und doch mit allem Streben
Kein Ziel erreichen kann:
Da muß man wohl vergeben
Die Trauer auch dem Mann.

An einem heitern Morgen.

O blaue Luft nach trüben Tagen,
Wie kannſt du ſtillen meine Klagen?
Wer nur am Regen krank geweſen,
Der mag durch Sonnenſchein geneſen.

O blaue Luft nach trüben Tagen,
Doch ſtillſt du meine bittern Klagen:
Du glänzeſt Ahnung mir zum Herzen,
Wie himmliſch Freude labt nach Schmerzen.

Gruß der Seelen.

Losen ſich die irdſchen Bande?
Wird auch mir die Schwinge frei,
Daß ich in dem Heimathlande,
Freundin, dir vereinigt ſei?
Ja, dein ſeliges Entſchweben
Zog mir längſt den Blick empor;
Jetzt im Lichte, jetzt im Leben
Find' ich, die ich nie verlor.

„Was vernehm' ich, lockſt du nieder,
Oder ſteigſt du auf zu mir?
Lacht mir Erdenfrühling wieder,
Oder blüht ein ſchönrer hier?
Ja, in dieſer lichten Höhe
Haſt du Eine mir gefehlt;
Komm! ich fühle deine Nähe,
Die den Himmel mir beſeelt."

Auf der Überfahrt.

Über diesen Strom, vor Jahren,
Bin ich einmal schon gefahren.
Hier die Burg im Abendschimmer,
Drüben rauscht das Wehr wie immer.

Und von diesem Kahn umschlossen
Waren mit mir zween Genossen:
Ach, ein Freund, ein vatergleicher,
Und ein junger, hoffnungsreicher.

Jener wirkte still hienieden
Und so ist er auch geschieden,
Tiefer, brausend vor uns allen,
Ist in Kampf und Sturm gefallen.

Ei, wenn ich vergangner Tage,
Glücklicher, zu denken wage,

Muß ich ſtets Genoſſen miſſen,
Theure, die der Tod entriſſen.

Tod, was alle Freundſchaft bindet,
Iſt, wenn Geiſt zu Geiſt ſich findet.
Geiſtig waren jene Stunden,
Geiſtern bin ich noch verbunden.

Nimm nur, Fährmann, nimm die Mythe,
Die ich gerne dreifach biete!
Zween, die mit mir überfuhren,
Waren geiſtige Naturen.

Die Lerchen.

Welch ein Schwirren, welch ein Flug!
Sei willkommen, Lerchenzug!
Jene ſtreift der Wieſe Saum,
Dieſe rauſchet durch den Baum.

Manche ſchwingt ſich himmelan,
Jauchzend auf der lichten Bahn;
Eine voll von Liebesluſt
Flattert hier in meiner Bruſt.

Dichterſegen.

Als ich gieng die Flur entlang,
Lauſchend auf der Lerchen Sang,
Ward ich einen Mann gewahr,
Arbeitſam mit greiſem Haar.

„Segen, rief ich, dieſem Feld,
Das ſo treuer Fleiß beſtellt!
Segen dieſer welken Hand,
Die noch Saaten wirft ins Land!“

Doch mir ſprach ſein ernſt Geſicht:
„Dichterſegen frommt hier nicht;
Laſtend, wie des Himmels Zorn,
Treibt er Blumen mir für Korn.“

„Freund, mein ſchlichtes Liederſpiel
Weckt der Blumen nicht zu viel,
Nur ſo viel die Ähren ſchmückt
Und dein kleiner Enkel pflückt.“

Maienthau.

Auf den Wald und auf die Wiese,
Mit dem ersten Morgengrau,
Träuft ein Quell vom Paradiese.
Leiser, frischer Maienthau;
Was den Mai zum Heiligthume
Jeder süßen Wonne schafft,
Schmelz der Blätter, Glanz der Blume,
Würz' und Duft, ist seine Kraft.

Wenn den Thau die Muschel trinket,
Wird in ihr ein Perlenstrauß;
Wenn er in den Eichstamm sinket,
Werden Honigbienen draus;
Wenn der Vogel auf dem Reise
Kaum damit den Schnabel netzt,
Lernet er die helle Weise,
Die den ernsten Wald ergetzt.

Mit dem Thau der Maienglocken
Waſcht die Jungfrau ihr Geſicht,
Badet ſie die goldnen Locken
Und ſie glänzt von Himmelslicht;
Selbſt ein Auge, roth geweinet,
Labt ſich mit den Tropfen gern,
Bis ihm freundlich niederſcheinet
Thaugetränkt der Morgenſtern.

Sink denn auch auf mich hernieder,
Balſam du für jeden Schmerz!
Netz' auch mir die Augenlieder,
Tränke mir mein dürſtend Herz!
Gieb mir Jugend, Sangeswonne,
Himmliſcher Gebilde Schau,
Stärke mir den Blick zur Sonne,
Leiſer, friſcher Maienthau!

Wein und Brot.

Solche Düfte ſind mein Leben,
Die verſcheuchen all mein Leid:
Blühen auf dem Berg die Reben,
Blüht im Thale das Getreid.

Donnern werden bald die Tennen,
Bald die Mühlen rauſchend gehn,
Und wenn die ſich müde rennen,
Werden ſich die Keltern drehn.

Gute Wirthin vieler Zecher,
So gefällt mirs, flink und friſch:
Kommſt du mit dem Wein im Becher,
Liegt das Brot ſchon auf dem Tiſch.

Sonnenwende.

Nun die Sonne ſoll vollenden
Ihre längſte, ſchönſte Bahn,
Wie ſie zögert, ſich zu wenden
Nach dem ſtillen Ocean!
Ihrer Göttin Jugendneige
Fühlt die ahnende Natur
Und mir dünkt, bedeutſam ſchweige
Rings die abendliche Flur.

Nur die Wachtel, die ſonſt immer
Frühe ſchmälend weckt den Tag,
Schlägt dem überwachten Schimmer
Jetzt noch einen Weckeſchlag
Und die Lerche ſteigt im Singen
Hochauf aus dem duftgen Thal,
Einen Blick noch zu erſchwingen
In den ſchon verſunknen Strahl.

Der Mohn.

Wie dort, gewiegt von Weſten,
Des Mohnes Blüthe glänzt,
Die Blume, die am beſten
Des Traumgotts Schläfe kränzt,
Bald purpurhell, als ſpiele
Der Abendröthe Schein,
Bald weiß und bleich, als fiele
Des Mondes Schimmer ein!

Zur Warnung hört' ich ſagen,
Daß, der im Mohne ſchlief,
Hinunter ward getragen
In Träume ſchwer und tief;
Dem Wachen ſelbſt geblieben
Sei irren Wahnes Spur,
Die Raben und die Lieben
Halt' er für Schemen nur.

In meiner Tage Morgen,
Da lag auch ich einmal
Von Blumen ganz verborgen
In einem ſchönen Thal.
Sie dufteten ſo milde;
Da ward, ich fühlt' es kaum,
Das Leben mir zum Bilde,
Das Wirkliche zum Traum.

Seitdem iſt mir beſtändig,
Als wär' es ſo nur recht,
Mein Bild der Welt lebendig,
Mein Traum nur wahr und echt;
Die Schatten, die ich ſehe,
Sie ſind, wie Sterne, klar.
O Mohn der Dichtung, wehe
Ums Haupt mir immerdar!

Die Malve.

Wieder hab' ich dich geſehen,
Blaſſe Malve! blühſt du ſchon?
Ja, mich traf ein ſchaurig Wehen,
All mein Frühling welkt davon:
Biſt du doch des Herbſtes Roſe,
Der geſunknen Sonne Kind,
Biſt die ſtarre, düfteloſe,
Deren Blüthen keine ſind!

Gerne wollt' ich dich begrüßen,
Blühteſt du nicht roſenfarb,
Lebſt du nicht das Roth der Süßen,
Die noch eben glübt' und ſtarb.
Heuchle nicht des Lenzes Dauer!
Du bedarfſt des Scheines nicht;
Haſt ja ſchöne, dunkle Trauer,
Haſt ja weißes, ſanftes Licht.

Reiſen.

Reiſen ſoll ich, Freunde, reiſen?
Lüſten ſoll ich mir die Bruſt?
Aus des Tagwerks engen Gleiſen
Lockt ihr mich zu Wanderluſt?
Und doch hab' ich tiefer eben
In die Heimath mich verſenkt,
Fühle mich, ihr hingegeben,
Freier, reicher, als ihr denkt.

Nie erſchöpf' ich dieſe Wege,
Nie ergründ' ich dieſes Thal
Und die altbetretnen Stege
Rühren neu mich jedes Mal;
Öfters, wenn ich ſelbſt mir ſage,
Wie der Pfad doch einſam ſei,
Streifen hier am lichten Tage
Theure Schatten mir vorbei.

Wann die Sonne fährt von hinnen,
Kennt mein Herz noch keine Ruh,
Gilt mit ihr von Bergeszinnen
Fabelhaften Inſeln zu;
Tauchen dann hervor die Sterne,
Drängt es mächtig mich hinan
Und in immer tiefre Ferne
Zieh' ich helle Götterbahn.

Alt' und neue Jugendträume,
Zukunft und Vergangenheit,
Uferloſe Himmelsräume
Sind mir ſtündlich hier bereit.
Darum, Freunde, will ich reiſen;
Weiſet Straße mir und Ziel!
In der Heimath ſtillen Kreiſen
Schwärmt das Herz doch allzu viel.

Wanderlieder.

1. Lebewohl.

Lebe wohl, lebe wohl, mein Lieb!
Muß noch heute ſcheiden.
Einen Kuß, einen Kuß mir gieb!
Muß dich ewig meiden.

Eine Blüth', eine Blüth' mir brich
Von dem Baum im Garten!
Keine Frucht, keine Frucht für mich!
Darf ſie nicht erwarten.

2. Scheiden und Meiden.

So ſoll ich nun dich meiden,
Du, meines Lebens Luſt!
Du küſſeſt mich zum Scheiden,
Ich drücke dich an die Bruſt.

Ach Liebchen, heißt das meiden,
Wenn man ſich herzt und küßt?
Ach Liebchen, heißt das ſcheiden,
Wenn man ſich feſt umſchließt?

3. In der Ferne.

Will ruhen unter den Bäumen hier,
Die Vöglein hör' ich ſo gerne.
Wie ſinget ihr ſo zum Herzen mir!
Von unſrer Liebe was wiſſet ihr
In dieſer weiten Ferne?

Will ruhen hier an des Baches Rand,
Wo duftige Blümlein ſprießen.
Wer hat euch, Blümlein, hieher geſandt?
Seid ihr ein herzliches Liebespfand
Aus der Ferne von meiner Süßen?

4. Morgenlied.

Noch ahnt man kaum der Sonne Licht,
Noch ſind die Morgenglocken nicht
Im finſtern Thal erklungen.

Wie ſtill des Waldes weiter Raum!
Die Vöglein zwitſchern nur im Traum,
Kein Sang hat ſich erſchwungen.

Ich bab' mich längſt ins Feld gemacht
Und habe ſchon dies Lied erdacht
Und hab' es laut geſungen.

---

5. Nachtreiſe.

Ich reit' ins finſtre Land hinein,
Nicht Mond noch Sterne geben Schein,
Die kalten Winde toſen.
Oft hab' ich dieſen Weg gemacht,
Wann goldner Sonnenſchein gelacht,
Bei lauer Lüfte Koſen.

Ich reit' am finstern Garten hin,
Die dürren Bäume sausen drin,
Die welken Blätter fallen.
Hier pflegt' ich in der Rosenzeit,
Wann alles sich der Liebe weiht,
Mit meinem Lieb zu wallen.

Erloschen ist der Sonne Strahl,
Verwelkt die Rosen allzumal,
Mein Lieb zu Grab getragen.
Ich reit' ins finstre Land hinein
Im Wintersturm, ohn' allen Schein,
Den Mantel umgeschlagen.

6. Winterreise.

Bei diesem kalten Wehen
Sind alle Straßen leer,
Die Wasser stille stehen,
Ich aber schweif' umher.

Die Sonne ſcheint ſo trübe,
Muß früh hinuntergehn:
Erloſchen iſt die Liebe,
Die Luſt kann nicht beſtehn.

Nun geht der Wald zu Ende,
Im Dorfe mach' ich Halt;
Da wärm' ich mir die Hände,
Bleibt auch das Herze kalt.

7. Abreiſe.

So hab' ich nun die Stadt verlaſſen,
Wo ich gelebet lange Zeit;
Ich ziehe rüſtig meiner Straßen,
Es giebt mir niemand das Geleit.

Man hat mir nicht den Rock zerriſſen
(Es wär' auch ſchade für das Kleid),
Noch in die Wange mich gebiſſen
Vor übergroßem Herzeleid.

Auch keinem hats den Schlaf vertrieben,
Daß ich am Morgen weiter geh';
Sie konntens halten nach Belieben,
Von einer aber thut mirs weh.

8. Einkehr.

Bei einem Wirthe wundermild,
Da war ich jüngst zu Gaste;
Ein goldner Apfel war sein Schild
An einem langen Aste.

Es war der gute Apfelbaum,
Bei dem ich eingekehret;
Mit kühler Kost und frischem Schaum
Hat er mich wohl genähret.

Es kamen in sein grünes Haus
Viel leichtbeschwingte Gäste;
Sie sprangen frei und hielten Schmaus
Und sangen auf das Beste.

Ich fand ein Bett zu ſüßer Ruh
Auf weichen, grünen Matten;
Der Wirth, er deckte ſelbſt mich zu
Mit ſeinem kühlen Schatten.

Nun fragt' ich nach der Schuldigkeit,
Da ſchüttelt' er den Wipfel;
Geſegnet ſei er allé Zeit
Von der Wurzel bis zum Gipfel!

9. Heimkehr.

O brich nicht, Steg, du zitterſt ſehr!
O ſtürz' nicht, Fels, du dräueſt ſchwer!
Welt, geh nicht unter, Himmel, fall nicht ein,
Eh' ich mag bei der Liebſten ſein!

Zimmerſpruch.

Das neue Haus iſt aufgericht't,
Gedeckt, gemauert iſt es nicht,
Noch können Regen und Sonnenſchein
Von oben und überall herein;
Drum rufen wir zum Meiſter der Welt,
Er wolle von dem Himmelszelt
Nur Heil und Segen gießen aus
Hier über dieſes offne Haus.
Zu oberſt woll' er gut Gedeihn
In die Kornböden uns verleihn,
In die Stube Fleiß und Frömmigkeit,
In die Küche Maß und Reinlichkeit,
In den Stall Geſundheit allermeiſt,
In den Keller dem Wein einen guten Geiſt;
Die Fenſter und Pforten woll' er weihn,
Daß nichts Unſeligs komm' herein
Und daß aus dieſer neuen Thür
Bald fromme Kindlein ſpringen für.
Nun, Maurer, decket und mauret aus!
Der Segen Gottes iſt im Haus.

Verſpätetes Hochzeitlied.

Die Muſe fehlt nicht ſelten,
Wenn man ſie eben will;
Sie ſchweift in fernen Welten
Und nirgends hält ſie ſtill.
Die Schwärmerin verträumet
Gar oft den Glockenſchlag;
Was ſag' ich? ſie verſäumet
Selbſt einen Hochzeittag.

So auch zu eurem Feſte
Erſcheinet ſie zu ſpät
Und bittet nun aufs Beſte,
Daß ihr ſie nicht verſchmäht.
Des ſchönſten Glückes Schimmer
Erglänzt euch eben dann,
Wenn man euch jetzt und immer
Ein Brautlied ſingen kann.

Theelied.

Ihr Saiten, tönet ſanft und leiſe,
Vom leichten Finger kaum geregt!
Ihr tönet zu des Zärtſten Preiſe,
Des Zärtſten, was die Erde hegt.

In Indiens mythiſchem Gebiete,
Wo Frühling ewig ſich erneut,
O Thee, du ſelber eine Mythe,
Verlebſt du deine Blüthenzeit.

Nur zarte Bienenlippen ſchlürfen
Aus deinen Kelchen Honig ein,
Nur bunte Wundervögel dürfen
Die Sänger deines Ruhmes ſein.

Wenn Liebende zum ſtillen Feſte
In deine duftgen Schatten fliehn,

Dann rühreſt leiſe du die Äſte
Und ſtreueſt Blüthen auf ſie hin.

So wächſeſt du am Heimathſtrande,
Vom reinſten Sonnenlicht genährt.
Noch hier in dieſem fernen Lande
Iſt uns dein zarter Sinn bewährt;

Denn nur die holden Frauen halten
Dich in der mütterlichen Hut;
Man ſieht ſie mit dem Kruge walten
Wie Nymphen an der heilgen Fluth.

Den Männern will es ſchwer gelingen,
Zu fühlen deine tiefe Kraft;
Nur zarte Frauenlippen bringen
In deines Zaubers Eigenſchaft.

Ich ſelbſt, der Sänger, der dich feiert,
Erfuhr noch deine Wunder nicht;
Doch was der Frauen Mund betheuert,
Iſt mir zu glauben heilge Pflicht.

Ihr aber möget ſanft verklingen,
Ihr, meine Saiten, kaum geregt!
Nur Frauen können würdig ſingen
Das Zärtſte, was die Erde hegt.

Metzelſuppenlied.

Wir haben heut nach altem Brauch
Ein Schweinchen abgeſchlachtet;
Der iſt ein jüdiſch ekler Gauch,
Wer ſolch ein Fleiſch verachtet.
Es lebe zahm und wildes Schwein!
Sie leben alle, groß und klein,
Die blonden und die braunen!

So ſäumet denn, ihr Freunde, nicht,
Die Würſte zu verſpeiſen,
Und laßt zum würzigen Gericht
Die Becher fleißig kreiſen!
Es reimt ſich trefflich: Wein und Schwein,
Und paßt ſich köſtlich: Wurſt und Durſt,
Bei Würſten gilts zu dürſten.

Auch unſer edles Sauerkraut,
Wir ſollens nicht vergeſſen;

Ein Deutſcher hats zuerſt gebaut,
Drum iſts ein deutſches Eſſen.
Wenn ſolch ein Fleiſchchen weiß und mild
Im Kraute liegt, das iſt ein Bild
Wie Venus in den Roſen.

Und wird von ſchönen Händen dann
Das ſchöne Fleiſch zerleget,
Das iſt, was einem deutſchen Mann
Gar ſüß das Herz beweget.
Gott Amor naht und lächelt ſtill
Und denkt: nur daß, wer küſſen will,
Zuvor den Mund ſich wiſche!

Ihr Freunde, tadle keiner mich,
Daß ich von Schweinen ſinge!
Es knüpfen Kraftgedanken ſich
Oft an geringe Dinge.
Ihr kennet jenes alte Wort,
Ihr wißt: es findet hier und dort
Ein Schwein auch eine Perle.

Trinklied.

Was iſt das für ein durſtig Jahr!
Die Kehle lechzt mir immerdar,
Die Leber dorrt mir ein.
Ich bin ein Fiſch auf trocknem Sand,
Ich bin ein dürres Ackerland:
O ſchafft mir, ſchafft mir Wein!

Was weht doch jetzt für trockne Luft!
Kein Regen hilft, kein Thau, kein Duft,
Kein Trunk will mir gedeihn.
Ich trink im allertiefſten Zug
Und dennoch wird mirs nie genug,
Fällt wie auf heißen Stein.

Was herrſcht doch für ein hitziger Stern!
Er zehrt mir recht am innern Kern
Und macht mir Herzenspein.
Man dächte wohl, ich ſei verliebt;

Ja, ja, die mir zu trinken giebt,
Soll meine Liebste sein.

Und wenn es euch wie mir ergeht,
So betet, daß der Wein geräth,
Ihr Trinker insgemein!
O heilger Urban, schaff uns Trost!
Gieb heuer uns viel edeln Most,
Daß wir dich benedein!

Trinklied.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauſchet und was brauſet.

So denken wir an den wilden Wald,
Darin die Stürme ſauſen,
Wir hören, wie das Jagdhorn ſchallt,
Die Roſſ' und Hunde brauſen
Und wie der Hirſch durchs Waſſer ſetzt,
Die Fluthen rauſchen und wallen
Und wie der Jäger ruft und hetzt,
Die Schüſſe ſchmetternd fallen.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauſchet und was brauſet.

So denken wir an das wilde Meer
Und hören die Wogen brauſen,
Die Donner rollen drüber her,
Die Wirbelwinde ſauſen.
Ha, wie das Schifflein ſchwankt und dröhnt,
Wie Maſt und Stange ſplittern
Und wie der Nothſchuß dumpf ertönt,
Die Schiffer fluchen und zittern!

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauſchet und was brauſet.

So denken wir an die wilde Schlacht,
Da fechten die deutſchen Männer,
Das Schwert erklirrt, die Lanze kracht,
Es ſchnauben die muthgen Renner.
Mit Trommelwirbel, Trompetenſchall,
So zieht das Heer zum Sturme;
Hin ſtürzet von Kanonenknall
Die Mauer ſammt dem Thurme.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauſchet und was brauſet.

So denken wir an den jüngſten Tag
Und hören Poſaunen ſchallen,
Die Gräber ſpringen von Donnerſchlag,
Die Sterne vom Himmel fallen;
Es brauſt die offne Höllenkluft
Mit wildem Flammenmeere
Und oben in der goldnen Luft,
Da jauchzen die ſelgen Chöre.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauſchet und was brauſet.

Und nach dem Wald und der wilden Jagd,
Nach Sturm und Wellenſchlage
Und nach der deutſchen Männer Schlacht
Und nach dem jüngſten Tage,

So denken wir an uns ſelber noch,
An unſer ſtürmiſch Singen,
An unſer Jubeln und Lebehoch,
An unſrer Becher Klingen.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauſchet und was brauſet.

Lied eines deutſchen Sängers.

Ich ſang in vorgen Tagen
Der Lieder mancherlei
Von alten, frommen Sagen,
Von Minne, Wein und Mai.
Nun iſt es ausgeſungen,
Es dünkt mir alles Tand;
Der Heerſchild iſt erklungen,
Der Ruf: fürs Vaterland!

Man ſagt wohl von den Katzen:
Sie legten Erzring' an,
Bis ſie gelöſt ſich hatten
Mit einem erſchlagnen Mann.
Ich ſchlag' den Geiſt in Bande
Und werf' an den Mund ein Schloß,
Bis ich dem Vaterlande
Gedient als Schwertgenoß.

Und bin ich nicht geboren
Zu hohem Heldenthum,
Iſt mir das Lied erkoren
Zu Luſt und ſchlichtem Ruhm,
Doch möcht' ich eins erringen
In dieſem heilgen Krieg:
Das edle Recht, zu ſingen
Des deutſchen Volkes Sieg.

Auf das Kind eines Dichters.

Sei uns willkommen, Dichterkind,
An deines Lebens goldner Pforte!
Wohl ziemen dir zum Angebind
Sich Lieder und prophetiſche Worte.

In großer Zeit erblühest du,
In ernſten Tagen, wundervollen,
Wo über deiner kindiſchen Ruh
Des heilgen Krieges Donner rollen.

Du aber ſchlummre ſelig hin
In angeſtammten Dichterträumen
Von Himmelsglanz und Waldesgrün,
Von Sternen, Blumen, Blüthenbäumen!

Derweil vertauſchet der Tyrann,
Es weicht der blutgen Zeiten Trübe;

Wohl blühst als Jungfrau du heran,
Du fändest so das Reich der Liebe.

Was einst als Ahnung, Sehnsucht nur
Durchdrungen deines Vaters Lieder,
Das sinkt von selger Himmelsflur
Als reiches Leben dir hernieder.

Vorwärts!

Vorwärts! fort und immer fort!
Rußland rief das stolze Wort:
Vorwärts!

Preußen hört das stolze Wort,
Hört es gern und hält es fort:
Vorwärts!

Auf, gewaltiges Österreich!
Vorwärts! thue den andern gleich!
Vorwärts!

Auf, du altes Sachsenland!
Immer vorwärts, Hand in Hand!
Vorwärts!

Baiern, Hessen, schlaget ein!
Schwaben, Franken, vor zum Rhein!
Vorwärts!

Vorwärts, Holland, Niederland!
Hoch das Schwert in freier Hand,
Vorwärts!

Grüß euch Gott, du Schweizerbund,
Elsaß, Lothringen, Burgund!
Vorwärts!

Vorwärts, Spanien, Engelland!
Reicht den Brüdern bald die Hand!
Vorwärts!

Vorwärts, fort und immer fort!
Guter Wind und naher Port:
Vorwärts!

Vorwärts heißt ein Feldmarschall.
Vorwärts, tapfre Streiter all!
Vorwärts!

Die Siegesbotſchaft.

Es war ſo trübe, dumpf und ſchwer,
Die ſchlimme Sage ſchlich umher,
Sie hächzte, wie zur Dämmerzeit
Ein ſchwarzer Unglücksvogel ſchreit.

Die ſchlimme Sage ſchlich im Land
Mit ſchnöder Schattenbilder Tand,
Sie zeigte Zwietracht und Verrath,
Vernichtung aller edeln Saat.

Des Böſen Freunde trotzen ſchon,
Sie lachen hämiſch, ſprechen Hohn,
Die Guten ſtehen ernſt und ſtill
Und harren, was da werden will.

Da ſchwingt ſichs überm Rhein empor
Und bricht den düſtern Wolkenflor:

Iſts ſtolzer Adler Sonnenflug?
Iſts tonereicher Schwäne Zug?

Es rauſcht und ſingt im goldnen Licht:
Der Herr verläßt die Seinen nicht,
Er macht ſo Heilges nicht zum Spott,
Victoria! mit uns iſt Gott.

An das Vaterland.

Dir möcht' ich dieſe Lieder weihen,
Geliebtes deutſches Vaterland!
Denn dir, dem neuerſtandnen, freien,
Iſt all mein Sinnen zugewandt.

Doch Heldenblut iſt dir gefloſſen,
Dir ſank der Jugend ſchönſte Zier:
Nach ſolchen Opfern, heilig groſſen,
Was gälten dieſe Lieder dir?

Die deutſche Sprachgeſellſchaft.

Gelehrte deutſche Männer,
Der deutſchen Rede Kenner,
Sie reichen ſich die Hand,
Die Sprache zu ergründen,
Zu regeln und zu ründen
In emſigem Verband.

Indeß nun dieſe walten,
Beſtimmen und geſtalten
Der Sprache Form und Zier:
So ſchaffe du inwendig,
Thatkräftig und lebendig,
Geſammtes Volk, an ihr!

Ja, gieb ihr du die Reinheit,
Die Klarheit und die Feinheit,
Die aus dem Herzen ſtammt!

Gieb ihr den Schwung, die Stärke,
Die Gluth, an der man merke,
Daß ſie vom Geiſte ſtammt!

An deiner Sprache rüge
Du ſchärfer nichts, denn Lüge,
Die Wahrheit ſei ihr Hort!
Verpflanz' auf deine Jugend
Die deutſche Treu' und Tugend
Zugleich mit deutſchem Wort!

Zu buhleriſchem Girren
Laß du ihn niemals kirren,
Der ernſten Sprache Klang!
Sie ſei die Wort der Treue,
Sei Stimme zarter Scheue,
Sei echter Minne Sang!

Sie diene nie am Hofe
Als Gauklerin, als Zofe,
Das Lispeln taugt ihr nicht;

Sie töne ſtolz, ſie weihe
Sich dahin, wo der Freie
Für Recht, für Freiheit ſpricht!

Wenn ſo der Sprache Mehrung
Verbeſſerung und Klärung
Bei dir von ſtatten geht,
So wird man ſagen müſſen,
Daß, wo ſich Deutſche grüßen,
Der Athem Gottes weht.

Ernſt der Zeit.

Wann ward der erſte Kranz gewunden,
Wann flog der erſte Ball ans Ziel?
Wann ward der heitre Tanz erfunden
Und wann das loſe Pfänderſpiel?

Ach, wohl in fernen, fernen Tagen;
Die unſern hättens nie erdacht,
Wo bald im Feld die Völker ſchlagen
Und bald der innre Zank erwacht.

Das neue Mährchen.

Einmal athmen möcht' ich wieder
In dem goldnen Mährchenreich;
Doch ein ſtrenger Geiſt der Lieder
Fällt mir in die Saiten gleich.

Freiheit heißt nun meine Fee
Und mein Ritter heißet Recht;
Auf denn, Ritter, und beſtehe
Kühn der Drachen wild Geſchlecht!

Ausſicht.

Wird das Lied nun immer tönen
Mit dem ernſten, ſcharfen Laut?
Und das Feld des heitern Schönen,
Bleibt es forthin ungebaut?

Sind die Wälder erſt gelichtet
Und die Sümpfe abgeführt,
Dann zu reiner Sonne richtet
Sich das Auge, fromm gerührt.

An die Mütter.

Mütter, die ihr euch erquickt
An der Kinder theuren Zügen
Und mit ahnendem Vergnügen
Vieles Künftge drin erblickt,

Schaut einmal recht tief hinein
Und verſchafft uns ſichre Kunde:
Wird der Väter Kampf und Wunde
In den Kindern fruchtbar ſein?

An die Mädchen.

Ihr beſonders dauert mich,
Arme Mädchen, inniglich,
Daß ihr juſt in Zeiten fielet,
Wo man wenig tanzt und ſpielet.

Eine Mädchenjugend iſt
Abgeblaht in kurzer Friſt;
Maſſet ihr nun Blüthe tragen
In ſo rauhen, trüben Tagen!

Ja, mir dünket oft ſo ſehr
Eure Jugend freudenleer,
Daß euch keine Zuflucht bliebe,
Als die wahre fromme Liebe.

Die neue Muſe.

Als ich mich des Rechts befliſſen
Gegen meines Herzens Drang
Und mich halb nur losgeriſſen
Von dem lockenden Geſang:
Wohl dem Gotte mit der Binde
Ward noch manches Lied geweiht,
Keines jemals dir, o blinde
Göttin der Gerechtigkeit!

Andre Zeiten, andre Muſen.
Und in dieſer ernſten Zeit
Schüttert nichts mir ſo den Buſen,
Weckt mich ſo zum Liederſtreit,
Als wenn du, mit Schwert und Wage,
Themis, thronſt in deiner Kraft
Und die Völker rufſt zur Klage,
Könige zur Rechenſchaft.

Vaterländische Gedichte.

1. Am 18. October 1815.

Herrn Bürgermeiſter Klüpfel,

ſtändiſchem Abgeordneten der Stadt Stuttgart.

Die Schlacht der Völker ward geſchlagen,
Der Fremde wich von deutſcher Flur,
Doch die befreiten Lande tragen
Noch manches vorgen Dranges Spur;
Und wie man aus verſunknen Städten
Erhabne Götterbilder gräbt,
So iſt manch heilig Recht zu retten,
Das unter wüſten Trümmern lebt.

Zu retten gilts und aufzubauen,
Doch das Gedeihen bleibet fern,
Wo Liebe fehlet und Vertrauen
Und Eintracht zwiſchen Volk und Herrn.
Der Teutſche ehrt' in allen Zeiten
Der Fürſten heiligen Beruf,
Doch liebt er, frei einherzuſchreiten
Und aufrecht, wie ihn Gott erſchuf.

So wirkt auch ihr im festen Bunde,
Ihr guten Hüter unsres Rechts;
Ihr bauet auf dem alten Grunde
Das Wohl des künftigen Geschlechts.
Uneingedenk gemeinen Lohnes,
Seid ihr beharrlich, emsig, treu;
Des Volkes Würde, wie des Thrones,
Beachtet ihr mit heilger Scheu.

Drum, da wir heut das Fest begehen,
Dem tausend Freudenfeuer sprühn
Und, wo sie nicht von Bergen wehen,
Doch tief in allen Herzen glühn:
Was kann so edlen Schmuck gewähren
Dem Mahle, das uns hier vereint,
Als einen Mann bei uns zu ehren,
Ders so getreulich mit uns meint,

Den Mann, der, unsrer Stadt entsprossen,
Stets ihres Wohles treu gedacht,
Dem wir uns innig angeschlossen,
Der unser Theuerstes bewacht;

Der unerſchüttert ausgehalten
Im Sturm der ſchreckensvollen Zeit
Und der auch jetzt mit kräftgem Walten
Dem neuen Werk ſein Leben weiht!

Nie kommt das Wort, ihr treuen Väter,
Dem heißen Herzensdanke gleich;
Nie ſpricht es aus, ihr Volksvertreter,
Wie wir ſo eines ſind mit euch.
Als jüngſt in hehren Tempelhallen
Die Menge ſich mit euch erbaut,
Da ſprach das Schweigen über allen
Mehr, als der hellſte Jubellaut.

So laß dirs, Edler, denn gefallen
Bei unſrem fröhlichen Gelag,
Und will dich düſtrer Ernſt umwallen,
So denk an künftgen Feſtestag,
Wann jener Schlacht Gewitterſegen
Sichtbar auch unſer Heil erneut,
Wann ſich die Saaten ſchwellend regen,
Die ihr im Sämond ausgeſtreut!

2. Das alte gute Recht.

Wo je bei altem gutem Wein
Der Würtemberger zecht,
Da ſoll der erſte Trinkſpruch ſein:
Das alte gute Recht!

Das Recht, das unſres Fürſten Haus
Als ſtarker Pfeiler ſtützt
Und das im Lande ein und aus
Der Armuth Hütten ſchützt;

Das Recht, das uns Geſetze giebt,
Die keine Willkür bricht,
Das offene Gerichte liebt
Und gültig Urtheil ſpricht;

Das Recht, das mäßig Steuern ſchreibt
Und wohl zu rechnen weiß,

Das an der Kaſſe ſitzen bleibt
Und kargt mit unſrem Schweiß;

Das unſer heilges Kirchengut
Als Schutzpatron bewacht,
Das Wiſſenſchaft und Geiſtesgluth
Getreulich nährt und facht;

Das Recht, das jedem freien Mann
Die Waffen giebt zur Hand,
Damit er ſtets verfechten kann
Den Fürſten und das Land;

Das Recht, das jedem offen läßt
Den Zug in alle Welt,
Das uns allein durch Liebe feſt
Am Mutterboden hält;

Das Recht, deß wohlverdienten Ruhm
Jahrhunderte bewährt,
Das jeder wie ſein Chriſtenthum
Von Herzen liebt und ehrt;

Das Recht, das eine ſchlimme Zeit
Lebendig uns begrub,
Das jetzt mit neuer Regſamkeit
Sich aus dem Grab erhub!

Ja, wenn auch wir von hinnen ſind,
Beſteh' es fort und fort
Und ſei für Kind und Kindeskind
Des ſchönſten Glückes Hort!

Und wo bei altem gutem Wein
Der Würtemberger zecht,
Soll ſtets der erſte Trinkſpruch ſein:
Das alte gute Recht!

3. Würtemberg

Was kann dir aber fehlen,
Mein theures Vaterland?
Man hört ja weit erzählen
Von deinem Segensſtand.

Man ſagt, du ſeiſt ein Garten,
Du ſeiſt ein Paradies;
Was kannſt du mehr erwarten,
Wenn man dich ſelig pries?

Ein Wort, das ſich vererbte,
Sprach jener Ehrenmann,
Wenn man dich gern verderbte,
Daß man es doch nicht kann.

Und iſt denn nicht ergoſſen
Dein Fruchtfeld wie ein Meer?

Kommt nicht der Moſt gefloſſen
Von tauſend Hügeln her?

Und wimmeln dir nicht Fiſche
In jedem Strom und Teich?
Iſt nicht dein Waldgebüſche
An Wild nur allzu reich?

Treibt nicht die Wollenherde
Auf deiner weiten Alb
Und nährest du nicht Pferde
Und Rinder allenthalb?

Hört man nicht fernhin preiſen
Des Schwarzwalds ſtämmig Holz?
Haſt du nicht Salz und Eiſen
Und ſelbſt ein Körnlein Golds?

Und ſind nicht deine Frauen
So häuslich, fromm und treu?
Erblüht in deinen Gauen
Nicht Weinsberg ewig neu?

Und ſind nicht deine Männer
Arbeitſam, redlich, ſchlicht,
Der Friedenswerke Kenner
Und tapfer, wenn man ficht?

Du Land des Korns und Weines,
Du ſegenreich Geſchlecht,
Was fehlt dir? All und eines:
Das alte gute Recht.

4. Geſpräch.

„Und immer nur vom alten Recht?
„Wie du ſo ſtörrig biſt!“
Ich bin des Alten treuer Knecht,
Weil es ein Gutes iſt.

„Das Beßre, nicht das Gute nur,
„Zu rühmen, ſei dir Pflicht!“
Vom Guten hab' ich ſichre Spur,
Vom Beßren leider nicht.

„Wenn ich dirs aber weiſen kann,
„So merk' und trau' auf mich!“
Ich ſchwör' auf keinen einzeln Mann,
Denn einer bin auch ich.

„Iſt weiſer Rath dir kein Gewinn,
„Wo zündeſt du dein Licht?“

Ich halt' es mit dem ſchlichten Sinn,
Der aus dem Volke ſpricht.

„Ich ſehe, daß du wenig weißt
„Von Schwung und Schöpferkraft.“
Ich lobe mir den ſtillen Geiſt,
Der mählig wirkt und ſchafft.

„Der echte Geiſt ſchwingt ſich empor
„Und rafft die Zeit ſich nach.“
Was nicht von innen keimt hervor,
Iſt in der Wurzel ſchwach.

„Du haſt das Ganze nicht erfaßt,
„Der Menſchheit großen Schmerz.“
Du meinſt es löblich, doch du haſt
Für unſer Volk kein Herz.

5. An die Volksvertreter.

Schaffet fort am guten Werke
Mit Beſonnenheit und Stärke!
Laßt euch nicht das Lob bethören,
Laßt euch nicht den Tadel ſtören!

Tadeln euch die Überweiſen,
Die um eigne Sonnen kreiſen:
Haltet feſter nur am Echten,
Alterprobten einfach Rechten,

Höhnen euch die herzlos Kalten,
Die Erglühn für Thorheit halten:
Brennet heißer nur und treuer
Von des edlen Eifers Feuer!

Schmähn euch jene, die zum Guten
Lautern Antrieb nie vermuthen:

Zeigt in deſto ſchönrer Klarheit
Reinen Sinn für Recht und Wahrheit!

Was ihr Treues uns erwieſen,
Sei von uns mit Dank geprieſen!
Was ihr ferner werdet bauen,
Sei erwartet mit Vertrauen!

6. Am 18. October 1816.

Wenn heut ein Geiſt herniederſtiege,
Zugleich ein Sänger und ein Held,
Ein ſolcher, der im heilgen Kriege
Gefallen auf dem Siegesfeld,
Der ſänge wohl auf deutſcher Erde
Ein ſcharfes Lied, wie Schwertesſtreich,
Nicht ſo, wie ich es künden werde,
Nein, himmelskräftig, donnergleich:

„Man ſprach einmal von Feſtgeläute,
Man ſprach von einem Feuermeer,
Doch, was das große Feſt bedeute,
Weiß es denn jetzt noch irgend wer?
Wohl müſſen Geiſter niederſteigen,
Von heilgem Eifer aufgeregt,
Und ihre Wundenmale zeigen,
Daß ihr darein die Finger legt.

„Ihr Fürſten, ſeid zuerſt befraget!
Vergaßt ihr jenen Tag der Schlacht,
An dem ihr auf den Knieen laget
Und huldigtet der höhern Macht?
Wenn eure Schmach die Völker löſten,
Wenn ihre Treue ſie erprobt,
So iſts an euch, nicht zu vertröſten,
Zu leiſten jetzt, was ihr gelobt.

„Ihr Völker, die ihr viel gelitten,
Vergaßt auch ihr den ſchwülen Tag?
Das Herrlichſte, was ihr erſtritten,
Wie kommts, daß es nicht frommen mag?
Zermalmt habt ihr die fremden Horden,
Doch innen hat ſich nichts gehellt
Und Freie ſeid ihr nicht geworden,
Wenn ihr das Recht nicht feſtgeſtellt.

„Ihr Weiſen, muß man euch berichten,
Die ihr doch alles wiſſen wollt,
Wie die Einfältigen und Schlichten
Für klares Recht ihr Blut gezollt?

Meint ihr, daß in den heißen Gluthen
Die Zeit, ein Phönix, ſich erneut,
Nur um die Eier auszubruten,
Die ihr geſchäftig unterſtreut?

„Ihr Fürſtenräth' und Hofmarſchälle
Mit trübem Stern auf kalter Bruſt,
Die ihr vom Kampf um Leipzigs Wälle
Wohl gar bis heute nichts gewußt,
Vernehmt' an dieſem heutgen Tage
Hielt Gott der Herr ein groß Gericht.
Ihr aber hört nicht, was ich ſage,
Ihr glaubt an Geiſterſtimmen nicht.

„Was ich geſollt, hab' ich geſungen
Und wieder ſchwing' ich mich empor;
Was meinem Blick ſich aufgedrungen,
Verkünd' ich dort dem ſelgen Chor:
„Nicht rühmen kann ich, nicht verdammen,
Untröſtlich iſts noch allerwärts,
Doch ſah ich manches Auge flammen
Und klopfen hört' ich manches Herz.““

7. Schwindelhaber.

Ei, wer hat in dieſem Jahre
All den Wuſt ins Korn gebracht,
Mutterkorn und andre Waare,
Die im Kopfe dämiſch macht,
Raden, Ruß, am meiſten aber
Schwindelhaber, Tippelhaber?

Was die neuen Früchte taugen,
Sah man jüngſt beim Schützenfeſt:
Allen tanzt' es vor den Augen
Und nicht einer traf ins Neſt;
In dem jungen Bier war aber
Schwindelhaber, Tippelhaber.

Werfeln ſoll man, beuteln, ſieben.
Was der Krankheit Spuren trägt;
Tüchtig werd' es durchgetrieben,

Abgegerbt und ausgefegt!
Weg den Wuſt, beſonders aber
Schwindelhaber, Dippelhaber!

Die ihr ſorgt in unſrem Namen
Für die neue große Saat,
Sichtet aus den falſchen Samen,
Der ſchon ſo viel Böſes that,
Roden, Ruß, vor allem aber
Schwindelhaber, Dippelhaber!

8. Hausrecht.

Tritt ein zu dieſer Schwelle!
Willkommen hier zu Land!
Leg' ab den Mantel, ſtelle
Den Stab an dieſe Wand!

Sitz obenan zu Tiſche!
Die Ehre ziemt dem Gaſt.
Was ich vermag, erfriſche
Dich nach des Tages Laſt!

Wenn ungerechte Rache
Dich aus der Heimath trieb,
Nimm unter meinem Dache
Als theurer Freund vorlieb!

Nur eins iſt, was ich bitte:
Laß du mir ungeſchwächt
Der Väter fromme Sitte,
Des Hauſes heilig Recht!

9. Das Herz für unſer Volk.

An unſrer Väter Thaten
Mit Liebe ſich erbaun,
Fortpflanzen ihre Saaten,
Dem alten Grund vertraun;
In ſolchem Angedenken
Des Landes Heil erneun;
Um unſre Schmach ſich kränken,
Sich unſrer Ehre freun;
Sein eignes Ich vergeſſen
In Aller Luſt und Schmerz:
Das nennt man, wohlermeſſen,
Für unſer Volk ein Herz.

Was unſre Väter ſchufen,
Zertrümmern ohne Scheu,
Um dann hervorzurufen
Das eigne Luftgebäu;

Fühllos die Männer lästern,
Die wir uns ausgewählt,
Weil sie dem Plan von gestern
Zu huldigen verfehlt;
Die alten Namen nennen
Nicht anders, als zum Scherz:
Das heißt, ich darfs bekennen,
Für unser Volk kein Herz.

Jetzt, da von neuem Lichte
Die Hoffnung sich belebt
Und da die Volksgeschichte
Den Griffel wartend hebt,
O Fürst, für dessen Ahnen
Der Unsern Brust gepocht
Und unter dessen Fahnen
Die Jugend Ruhm erfocht,
Jetzt unvermittelt neige
Du dich zu unserm Schmerz!
Ja, du vor allen zeige
Für unser Volk ein Herz!

10. Neujahrswunsch 1817.

Wer redlich hält zu seinem Volke,
Der wünsch' ihm ein gesegnet Jahr!
Vor Mißwachs, Frost und Hagelwolke
Behüt' uns aller Engel Schaar!
Und mit dem bang ersehnten Korne
Und mit dem lang entbehrten Wein
Bring uns dies Jahr in seinem Horne
Das alte gute Recht herein!

Man kann in Wünschen sich vergessen,
Man wünschet leicht zum Überfluß,
Wir aber wünschen nicht vermessen,
Wir wünschen, was man wünschen muß:
Denn soll der Mensch im Leibe leben,
So brauchet er sein täglich Brot,
Und soll er sich zum Geist erheben,
So ist ihm seine Freiheit not.

11. Den Landſtänden

zum Chriſtophstag 1817.

Und wieder ſchwankt die ernſte Wage,
Der alte Kampf belebt ſich neu;
Jetzt kommen erſt die rechten Tage,
Wo Korn ſich ſondern wird von Spreu,
Wo man den Falſchen von dem Treuen
Gehörig unterſcheiden kann,
Den Unerſchrocknen von dem Scheuen,
Den halben von dem ganzen Mann.

Den wird man für erlaucht erkennen,
Der von dem Recht erleuchtet iſt,
Den wird man einen Ritter nennen,
Der nie ſein Ritterwort vergißt,
Den Geiſtlichen wird man verehren,
In dem ſich regt der freie Geiſt,
Der wird als Bürger ſich bewähren,
Der ſeine Burg zu ſchirmen weißt.

Jetzt wahret, Männer, eure Würde!
Steht auf zu männlichem Entscheid,
Damit ihr nicht dem Land zur Bürde,
Dem Ausland zum Gelächter seid!
Es ist so viel schon unterhandelt,
Es ist gesprochen fort und fort,
Es ist geschrieben und gesandelt:
So sprecht nun euer letztes Wort!

Und kann es nicht sein Ziel erstreben,
So tretet in das Volk zurück!
Daß ihr vom Rechte nichts vergeben,
Sei euch ein lohnend stolzes Glück!
Erharret ruhig und bedenket:
Der Freiheit Morgen steigt herauf,
Ein Gott ists, der die Sonne lenket,
Und unaufhaltsam ist ihr Lauf.

12. Gebet eines Würtembergers.

Der du von deinem ewgen Thron
Die Völker hütest, groß' und kleine,
Gewiß, du blickst auch auf das meine,
Du siehst das Leiden, siehst den Hohn.

Zu unsrem König, deinem Knecht,
Kann nicht des Volkes Stimme kommen,
Hätt' er sie, wie er will, vernommen,
Wir hätten längst das theure Recht.

Doch dir ist offen jeglich Thor,
Dir keine Scheidwand vorgeschoben,
Dein Wort ist Donnerhall von oben,
Sprich du an unsres Königs Ohr!

13. Nachruf.

Noch iſt kein Fürſt ſo hochgefürſtet,
So auserwählt kein irdſcher Mann,
Daß, wenn die Welt nach Freiheit dürſtet,
Er ſie mit Freiheit tränken kann,
Daß er allein in ſeinen Händen
Den Reichthum alles Rechtes hält,
Um an die Völker auszuſpenden
So viel, ſo wenig ihm gefällt.

Die Gnade fließet aus vom Throne,
Das Recht iſt ein gemeines Gut,
Es liegt in jedem Erdenſohne,
Es quillt in uns wie Herzensblut;
Und wenn ſich Männer frei erheben
Und treulich ſchlagen Hand in Hand,
Dann tritt das innre Recht ins Leben
Und der Vertrag giebt ihm Beſtand.

Vertrag: es gieng auch hier zu Lande
Von ihm der Rechte Satzung aus,
Es knüpfen seine heilgen Bande
Den Volksstamm an das Fürstenhaus.
Ob einer im Palast geboren,
In Fürstenwiege sei gewiegt,
Als Herrscher wird ihm erst geschworen,
Wenn der Vertrag besiegelt liegt.

Solch theure Wahrheit ward verfochten
Und überwunden ist sie nicht.
Euch, Kämpfer, ist kein Kranz geflochten,
Wie der beglückte Sieg ihn flicht:
Nein, wie ein Fähnrich wund und blutig
Sein Banner rettet im Gefecht,
So blickt ihr tief gekränkt, doch muthig
Und stolz auf das gewahrte Recht.

Kein Herold wird's den Völkern künden
Mit Pauken- und Trommetenschall
Und dennoch wird es Wurzel gründen
In deutschen Gauen überall,

Daß Weisheit nicht das Recht begraben,
Noch Wohlfahrt es ersetzen mag,
Daß bei dem biedern Volk in Schwaben
Das Recht besteht und der Vertrag

14. Prolog zu dem Trauerspiel: Ernſt, Herzog von Schwaben.

(Zur Feier der württembergiſchen Verfaſſung wurde am 25. October 1819 auf dem Hof- und Nationaltheater zu Stuttgart das genannte Trauerſpiel des Verfaſſers dieſer Gedichte mit dem hier abgedruckten Prolog aufgeführt.)

Ein ernſtes Spiel wird euch vorübergehn.
Der Vorhang hebt ſich über einer Welt,
Die längſt hinab iſt in der Zeiten Strom,
Und Kämpfe, längſt ſchon ausgekämpfte, werden
Vor euern Augen ſtürmiſch ſich erneun.

Zween Männer, edel, bieder, fromm und kühn,
Zween Freunde, treu und feſt bis in den Tod,
Vielwerthe Namen deutſcher Heldenzeit,
Ihr werdet ſehn, wie ſie geächtet irren
Und, in Verzweiflung fechtend, untergehn.

Das iſt der Fluch des unglückſeligen Landes,
Wo Freiheit und Geſetz darniederliegt,

Daß sich die Besten und die Edelsten
Verzehren müssen in fruchtlosem Harm,
Daß, die fürs Vaterland am wärmsten glühn,
Gebrandmarkt werden als des Landes Verräther
Und, die noch jüngst des Landes Retter hießen,
Sich flüchten müssen an des Fremden Heerd.
Und während so die beste Kraft verdirbt,
Erblühen, wuchernd in der Hölle Segen,
Gewaltthat, Hochmuth, Feigheit, Schergendienst.
Wie anders, wenn aus sturmbewegter Zeit
Gesetz und Ordnung, Freiheit sich und Recht
Emporgerungen und sich festgepflanzt!
Da drängen die, so grollend ferne standen,
Sich fröhlich wieder in der Bürger Reihn,
Da wirket jeder Geist und jede Hand
Belebend, fördernd für des Ganzen Wohl,
Da glänzt der Thron, da lebt die Stadt, da grünt
Das Feld, da blicken Männer frei und stolz;
Des Fürsten und des Volkes Rechte sind
Verwoben, wie sich Ulm' und Neu' umschlingen,
Und für des Heiligthums Vertheidigung
Steht jeder freudig ein mit Gut und Blut.

Man rettet gern aus trüber Gegenwart
Sich in das heitere Gebiet der Kunst
Und für die Kränkungen der Wirklichkeit
Sucht man sich Heilung in des Dichters Träumen.
Doch heute, wen vielleicht der Bühne Spiel
Verwundet, der gedenke, sich zum Trotze,
Welch Fest wir wahr und wirklich heut begehn!
Da mag er sehn, für was die Männer sterben.

Noch steigen Götter auf die Erde nieder,
Noch treten die Gedanken, die der Mensch
Die höchsten achtet, in das Leben ein.
Ja, mitten in der wildverworrnen Zeit
Erhebt ein Fürst, vom eignen Geist bewegt,
Und reicht hochherzig seinem Volk die Hand
Zum freien Bund der Ordnung und des Rechts.
Ihr habts gesehen, Zeugen seid ihr alle;
In ihre Tafeln grab' es die Geschichte!
Heil diesem König, diesem Volke Heil!

15. Wanderung.

Ich nahm den Stab, zu wandern,
Durch Deutſchland gieng die Fahrt:
Man pries mir ja vor andern
Der Deutſchen Sinn und Art.
Dem Lande blieb ich ferne,
Wo die Orangen glühn;
Erſt kennt' ich jenes gerne,
Wo die Kartoffeln blühn.

Ich kam zum Fürſtenhofe,
Wo man die Künſte kränzt,
Wo Prunkſaal und Alkove
Von Götterbildern glänzt:
Ein Baum, der nicht im groben
Volksboden ſich genährt,
Nein, einer, der nach oben
Sogar die Wurzeln kehrt.

Ich gieng zur hohen Schule,
Da ſchöpft' ich reines Licht,
Wo vom Prophetenſtuhle
Die wahre Freiheit ſpricht;
Wo uns der Meiſter täglich
Den innern Sinn befreit,
Indeß ihm ſelbſt erträglich
Der irdiſche Leib gedeiht.

Ich ſchritt zum Sängerwalde,
Da ſucht' ich Lebenshauch;
Da ſaß ein edler Skalde
Und pflückt' am Lorbeerſtrauch;
Nicht hatt' er Zeit, zu achten
Auf eines Volkes Schmerz,
Er konnte nur betrachten
Sein groß, zerriſſen Herz.

Ich gieng zur Tempelhalle,
Da hört' ich chriſtlich Recht:
Hier innen Brüder alle,
Da draußen Herr und Knecht.

Der Feſtesrede Giebel
War: „duck dich, ſchweig dabei!“
Als ob die ganze Bibel
Ein Buch der Könige ſei.

Ich kam zum Bürgerhauſe;
Gern denk' ich dran zurück.
Fern vom Parteigebrauſe
Blüht Tugend hier und Glück.
Lebt häuslich fort wie heute!
Bald wird vom Belt zum Rhein
Ein Haus voll guter Leute,
Ja, ein Gutleuthaus ſein.

Ich gieng zum Hoſpitale,
Da fand ich alles nett,
Viel Grütz' und Kraut zum Mahle
Und reinlich Krankenbett;
Auch ſorgt ein ſchön Erbarmen
Für manch verwahrloſt Kind.
Wer denkt des Volks von Armen,
Die altverwahrloſt ſind?

Ich ſaß im Ständeſaale,
Da ſchlief ich ein und träumt',
Ich ſei noch im Spitale,
Den ich doch längſt geräumt.
Ein Mann, der dort im Fieber,
Im kalten Fieber lag,
Er rief: „nur nichts, mein Lieber,
Nur nichts vom Bundestag!"

Ich miſchte mich zum Volke,
Das nach dem Feſtplatz zog,
Wo durch die Staubeswolke
Manch dürrer Renner flog;
Da lernt es, daß die Eile
Den Reiter überſtürzt
Und daß man gut die Meile
Mit Wurſt und Bier ſich kürzt.

Ein Adler flügelſtrebend
War Reichspanier hievor;
Ich ſah ihn noch wie lebend
Zu Nürnberg an dem Thor.

Jetzt fliegt man nicht zum Zwecke,
Der Wahlſpruch iſt: Gott gebs!
Das Wappen iſt die Schnecke,
Schildhalter iſt der Krebs.

Als ich mir das entnommen,
Kehrt' ich den Stab nach Haus;
Wann einſt das Heil gekommen,
Dann reiſ' ich wieder aus:
Wohl werd' ichs nicht erleben,
Doch an der Sehnſucht Hand
Als Schatten noch durchſchweben
Mein freies Vaterland.

Sinngedichte.

Distichen.

An Apollo, den Schmetterling.

Göttlicher Alpensohn, sei huldreich uns Epigrammen!
Über der nächtlichen Kluft flatterst du, spielend im Glanz.

Achill.

1.

Durch der Schlachten Gewühl bist du stets sicher gewandelt,
Aus Skamanders Gewog tratst du gerettet hervor;
Als du der Jungfrau Hand empfiengst im Tempel des Friedens,
Göttergleicher Achill, traf dich der tödtliche Pfeil.

2.

Jetzt nun thronet Achill, ein Gott, in der Seligen Lande;
Wogen umschlingen es, du, Göttin der Wogen, den Sohn.

Narciß und Echo.

1.

Seltſam ſpieleſt du oft mit Sterblichen, Amor! es liebet
Einen Schatten Narciß, aber ihn liebet ein Hall.

2.

Das noch tröſtete ſie, das Wort des ſpröden Geliebten
Nachzuſtöhnen: nun gar iſt er zur Blume verſtummt.

3.

Schmerzlich dachte Narciß: „o wär' ich wieder ein Jüngling!“
Echo dachte ſogleich: „könnt' ich als Mädchen zurück!“

4.

Amor, und dies dein Spiel! bald lockſt du die zärtliche Echo,
Bald in der kindiſchen Hand drehſt du den goldnen Narc

Die Götter des Alterthums.

Sterbliche wandeltet ihr in Blumen, Götter von Hellas!
Ach, nun wurdet ihr ſelbſt Blümchen des neuen Gedicht

Tells Platte.

Hier iſt das Felſenriff, drauf Tell aus der Barke geſprungen;
Sieh! ein ewiges Mal hebet dem Kühnen ſich hier:
Nicht die Kapelle dort, wo ſie jährliche Meſſen ihm ſingen,
Nein, des Mannes Geſtalt; ſiehſt du, wie herrlich ſie ſteht?
Schon mit dem einen Fuße betrat er die heilige Erde,
Stößt mit dem andern hinaus weit das verzweifelnde Schiff.
Nicht aus Stein iſt das Bild, noch von Erz, nicht Arbeit der Hände,
Nur dem geiſtigen Blick Freier erſcheinet es klar;
Und je wilder der Sturm, je höher brauſet die Brandung,
Um ſo mächtiger nur hebt ſich die Heldengeſtalt.

Die Ruinen.

Wandrer, es ziemet dir wohl, in der Burg Ruinen zu ſchlummern;
Träumend baust du vielleicht herrlich ſie wieder dir auf.

Begräbniß.

Als des Gerechten Sarg mit heiliger Erde bedeckt war,
Deckte der Himmel darauf freundlich den ſilbernen Schnee.

Mutter und Kind.

Mutter.

Blicke zum Himmel, mein Kind! dort wohnt dir ein ſeliger Bruder;
Weil er mich nimmer betrübt, führten die Engel ihn hin.

Kind.

Daß kein Engel mich je von der liebenden Bruſt dir entführe,
Mutter, ſo ſage du mir, wie ich betrüben dich kann!

Märznacht.

Horch! wie brauſet der Sturm und der ſchwellende Strom in der Nacht hin!
Schaurig ſüßes Gefühl! lieblicher Frühling, du nahſt!

Im Mai.

Blumen und Blüthen wie licht und das Glorienlaub um die Bäume!
Bleib nur, Himmel, bewölkt! Erde hat eigenen Glanz.

Tausch.

Als der Wind sich erhob, da flog zerblättert die Blume,
Aber der Schmetterling setzt' in dem Laube sich fest.

Amors Pfeil.

Amor, dein mächtiger Pfeil, mich hat er tödtlich getroffen;
Schon im elysischen Land wacht' ich, ein Seliger, auf.

Traumdeutung.

Gestern hatt' ich geträumt, mein Mädchen am Fenster zu sehen;
Doch was sah ich des Tags? Blumen der Lieblichen nur.

Heute nun war mir im Traum, als ſäh' ich am Fenſter die Blumen;
Darum ſchau' ich gewiß heute die Liebliche ſelbſt.

Die Roſen.

Oft einſt hatte ſie mich mit duftigen Roſen beſchenket;
Eine noch ſproßte mir jüngſt aus der Geliebteſten Grab.

Antwort.

Das Röschen, das du mir geſchickt,
Von deiner lieben Hand gepflückt,
Es lebte kaum zum Abendroth,
Das Heimweh gab ihm frühen Tod;
Nun ſchwebet gleich ſein Geiſt von hier
Als kleines Lied zurück zu dir.

Die Schlummernde.

Wann deine Wimper neidiſch fällt,
Dann muß in deiner innern Welt
Ein lichter Traum beginnen:
Dein Auge ſtrahlt nach innen.

An Sie.

Deine Augen ſind nicht himmelblau,
Dein Mund, er iſt kein Roſenmund,
Nicht Bruſt und Arme Lilien.
Ach, welch ein Frühling wäre das,
Wo ſolche Lilien, ſolche Roſen
Im Thal und auf den Höhen blühten
Und alles das ein klarer Himmel
Umfienge, wie dein blaues Auge!

Greiſenworte.

Sagt nicht mehr: „guten Morgen! guten Tag!“
Sagt immer: „guten Abend! gute Nacht!“
Denn Abend iſt es um mich und die Nacht
Iſt nahe mir; o wäre ſie ſchon da!

Komm her, mein Kind, o du mein ſüßes Leben!
Nein, komm, mein Kind, o du mein ſüßer Tod!
Denn alles, was mir bitter, nenn' ich Leben,
Und was mir ſüß iſt, nenn' ich alles Tod.

Auf den Tod eines Landgeiſtlichen.

Bleibt abgeſchiednen Geiſtern die Gewalt,
Zu kehren nach dem irdſchen Aufenthalt,
So kehreſt du nicht in der Mondennacht,
Wann nur die Sehnſucht und die Schwermuth wacht.
Nein, wann ein Sommermorgen niederſteigt,
Wo ſich im weiten Blau kein Wölkchen zeigt,
Wo hoch und golden ſich die Ernte hebt,
Mit rothen, blauen Blumen hell durchwebt,
Dann wandelſt du, wie einſt, durch das Gefild
Und grüßeſt jeden Schnitter freundlich mild.

Nachruf.

1.

Du, Mutter, sahst mein Auge trinken
Des irdschen Tages erstes Licht;
Auf dein erblassend Angesicht
Sah ich den Strahl des Himmels sinken.

2.

Ein Grab, o Mutter, ist gegraben dir
An einer stillen, dir bekannten Stelle;
Ein heimathlicher Schatten webet hier,
Auch fehlen Blumen nicht an seiner Schwelle.

Drin liegst du, wie du starbest, unversehrt,
Mit jedem Zug des Friedens und der Schmerzen,
Auch aufzuleben ist dir nicht verwehrt:
Ich grub dir dieses Grab in meinem Herzen.

3.

Verwehn, verhallen ließen sie
Den frommen Grabgesang;
In meiner Brust verstummet nie
Von dir ein sanfter Klang.

4.

Du warst mit Erde kaum bedeckt,
Da kam ein Freund heraus,
Mit Rosen hat er ausgesteckt
Dein stilles Schlummerhaus.

Zu Haupt zwei sanft erglühende,
Zwei dunkle niederwärts;
Die weiße, ewig blühende,
Die pflanzt' er auf dein Herz.

5.

Zu meinen Füßen ſinkt ein Blatt,
Der Sonne müd, des Regens ſatt;
Als dieſes Blatt war grün und neu,
Hatt' ich noch Eltern lieb und treu.

O wie vergänglich iſt ein Laub,
Des Frühlings Kind, des Herbſtes Raub!
Doch hat dies Laub, das niederbebt,
Mir ſo viel Liebes überlebt.

6.

Die Todtenglocke tönte mir
So traurig ſonſt, ſo bang;
Seit euch geläutet ward von ihr,
Iſt ſie mir Heimathklang.

Auf den Tod eines Kindes.

Du kamſt, du giengſt mit leiſer Spur,
Ein flüchtiger Gaſt im Erdenland;
Woher? wohin? wir wiſſen nur:
Aus Gottes Hand in Gottes Hand.

Auf einen Grabſtein.

Wenn du auf dieſem Leichenſteine
Verſchlungen ſiehſt Hand in Hand,
Das zeugt von irdiſchem Vereine,
Der innig, aber kurz, beſtand;
Es zeugt von einer Abſchiedſtunde,
Wo Hand aus Hand ſich ſchmerzlich rang,
Von einem heilgen Seelenbunde,
Von einem himmliſchen Empfang.

In ein Stammbuch.

Die Zeit in ihrem Fluge ſtreift nicht bloß
Des Feldes Blumen und des Waldes Schmuck,
Den Glanz der Jugend und die friſche Kraft;
Ihr ſchlimmſter Raub trifft die Gedankenwelt.
Was ſchön und edel, reich und göttlich war
Und jeder Arbeit, jeden Opfers werth,
Das zeigt ſie uns ſo farblos, hohl und klein,
So nichtig, daß wir ſelbſt vernichtet ſind.
Und dennoch wohl uns, wenn die Aſche treu
Den Funken hegt, wenn das getäuſchte Herz
Nicht müde wird, von neuem zu erglühn!
Das Echte doch iſt eben dieſe Gluth;
Das Bild iſt höher, als ſein Gegenſtand,
Der Schein mehr Weſen, als die Wirklichkeit.
Wer nur die Wahrheit ſieht, hat ausgelebt;
Das Leben gleicht der Bühne: dort wie hier
Muß, wann die Täuſchung weicht, der Vorhang fallen.

Auf Wilhelm Hauffs frühes Hinſcheiden.

Dem jungen, friſchen, farbenhellen Leben,
Dem reichen Frühling, dem kein Herbſt gegeben,
Ihm laſſet uns zum Todtenopfer zollen
Den abgeknickten Zweig, den blüthenvollen!

Noch eben war von dieſes Frühlings Scheine
Das Vaterland beglänzt. Auf ſchroffem Steine,
Dem man die Burg gebrochen, hob ſich neu
Ein Wolkenſchloß, ein zauberhaft Gebäu;
Doch in der Höhle, wo die ſtille Kraft
Des Erdgeiſts — räthſelhafte Formen ſchafft,
Am Fackellicht der Phantaſie entfaltet,
Sahn wir zu Heldenbildern ſie geſtaltet;
Und jeder Hall, in Spalt' und Kluft verſteckt,
Ward zu beſeeltem Menſchenwort erweckt.

Mit Heldenfahrten und mit Feſtestänzen,
Mit Satyrlarven und mit Blumenkränzen

Umkleidete das Alterthum den Sarg,
Der heiter die verglühte Aſche barg;
So hat auch Er, dem unſre Thräne thaut,
Aus Lebensbildern ſich den Sarg erbaut.

Die Aſche ruht, der Geiſt entfleugt auf Bahnen
Des Lebens, deſſen Fülle wir nur ahnen,
Wo auch die Kunſt ihr himmliſch Ziel erreicht
Und vor dem Urbild jedes Bild erbleicht.

Schickſal.

Ja, Schickſal, ich verſtehe dich:
Mein Glück iſt nicht von dieſer Welt,
Es blüht im Traum der Dichtung nur.
Du ſendeſt mir der Schmerzen viel
Und giebſt für jedes Leid ein Lied.

Auf die Reiſe.

Um Mitternacht, auf pfadlos weitem Meer,
Wann alle Lichter längſt im Schiff erloſchen,
Wann auch am Himmel nirgends glänzt ein Stern,
Dann glüht ein Lämpchen noch auf dem Verdeck,
Ein Docht, vor Windesungeſtüm verwahrt,
Und hält dem Steuermann die Nadel hell,
Die ihm untrüglich ſeine Richtung weiſt:
Ja, wenn wirs hüten, führt durch jedes Dunkel
Ein Licht uns, ſtille brennend in der Bruſt.

Glück der Kindheit.

Zu ſtehn in frommer Eltern Pflege,
Welch ſchöner Segen für ein Kind!
Ihm ſind gebahnt die rechten Wege,
Die vielen ſchwer zu finden ſind.

Herrſchaft.

Von aller Herrſchaft, die auf Erden waltet
Und der die Völker pflichten oder fröhnen,
Iſt eine nur, je herriſcher ſie ſchaltet,
Um ſo geprieſner ſelbſt der Freiheit Söhnen.
Es iſt das Königthum, das nie veraltet,
Das heilge Reich des Wahren, Guten, Schönen;
Vor dieſer unbedingten Herrſchaft beugen
Der Freiheit Kämpfer ſich und Blutszeugen.

Sonette. Octaven. Gloſſen.

Vermächtniß.

Ein Sänger in den frommen Rittertagen,
Ein kühner Streiter in dem heilgen Lande,
Durchbohrt von Pfeilen lag er auf dem Sande,
Doch konnt' er dies noch seinem Diener sagen:

„Verschleuß mein Herz, wann es nun ausgeschlagen,
In jener Urne, die vom Heimathstrande
Ich hergebracht mit manchem Liebespfande!
Drin sollt du es zu meiner Herrin tragen."

So ich, Geliebte, der nur dich gefeiert,
Verblute fern von dir in Liebesschmerzen,
Schon decket meine Wangen Todesbläſſe.

Wann deinen Sänger Grabesnacht umschleiert,
Empfange du das treuste aller Herzen
In des Sonettes goldenem Gefässe!

An Petrarca.

Wenn du von Laura Wahres haſt geſungen,
Von hehrem Blick, von himmliſcher Geberde
(Und ferne ſei, daß angefochten werde,
Was dir das innerſte Gemüth durchdrungen!),

War ſie ein Zweig, im Paradies entſprungen,
Ein Engel in der irdiſchen Beſchwerde,
Ein zarter Fremdling auf der rauhen Erde,
Der bald zur Heimath ſich zurückgeſchwungen:

So fürcht' ich, daß auch auf dem goldnen Sterne,
Wohin du, ein Verklärter, nun gekommen,
Du nimmer das Erſehnte wirſt erringen;

Denn jene flog indeß zur höhern Ferne,
Sie ward in heilgern Sphären aufgenommen
Und wieder mußt du Liebesklage ſingen.

In Varnhagens Stammbuch.

Als Phöbus stark mit Mauern, Thürmen, Gittern
Die Königsburg von Nisa half bereiten,
Da legt' er seiner Lyra goldne Saiten
Auf einen Mauerstein mit leisem Schüttern.

Die Zinne konnte nicht so sehr verwittern,
Daß nicht den Marmor noch in späten Zeiten
Selbst bei des Fingers leichtem Drübergleiten
Durchklingen hätt' ein sanft melodisch Zittern.

So legt' auch ich auf dies Gedächtnißblatt,
Das du wohl öfters, blätternd, wirst berühren,
Mein Saitenspiel, auch gab es einen Ton

Und dennoch zweifl' ich, ob an dieser Statt
Du jemals einen Nachklang wirdest spüren,
Denn ich bin Phöbus nicht, noch Phöbus Sohn.

An Kerner.

Es war in traurigen Novembertagen,
Ich war gewallt zum ſtillen Tannenhaine
Und ſtand gelehnet an der höchſten eine,
Da hielt ich deine Lieder aufgeſchlagen.

Verſunken war ich in die frommen Sagen,
Bald kniet' ich vor Sanct Albans Wunderſteine,
Bald ſchaut' ich Regiswind' im Roſenſcheine,
Bald ſah ich Helicenas Münſter ragen.

Welch lieblich Wunder wirkten deine Lieder!
Die Höh' erſchien in goldnem Maienſtrahle
Und Frühlingsruf ertönte durch die Wipfel.

Doch bald verſchwand der Wunderfrühling wieder,
Er durfte nicht ſich ſenken in die Thale,
Im Fluge ſtreift' er nur der Erde Gipfel.

Auf Karl Gangloffs Tod.

(† am 16. Mai 1814, 24 Jahre alt, zu Merklingen im Würtembergiſchen, an einer Nervenkrankheit. Die nachſtehenden Sonette beziehen ſich auf die letzten Zeichnungen und Entwürfe des genialen jungen Künſtlers.)

I.

In dieſer Zeit, ſo reich an ſchönem Sterben,
An Heldentod in frühen Jugendtagen,
Ward dirs nicht, auf dem Siegesfeld erſchlagen,
Den heilgen Eichenkranz dir zu erwerben.

Beſchleichend Fieber brachte dir Verderben,
Du wurdeſt bei der Eltern Wehklagen
Aus deinem Heimathhauſe hingetragen
Zur Stätte, die nicht Blut, nur Blumen färben.

Doch nein, auch dich ergriff die Zeit des Ruhmes,
Dich drängt' es, eine Hermannsſchlacht zu ſchaffen,
Ein ſinnig Denkmal deutſchen Heldenthumes.

Wohl hörteſt du noch ſcheidend Kampfruf ſchallen,
Es wogt' um dich von Männern, Roſſen, Waffen:
So biſt du in der Hermannsſchlacht gefallen.

2.

Nach Hohem, Würdgem nur haſt du gerungen,
Das Kleinliche verſchmähend wie das Wilde;
So faßteſt du in kräftige Gebilde
Das wundervolle Lied der Nibelungen.

Schon hatte Hagens Größe dich durchdrungen,
Schon ſtand vor dir die Rächerin Chriemhilde,
Vor allem aber rührte dich die Milde
Des edeln Sifrids, Giſelhers, des jungen.

Mit Fug ward Giſelher von dir beklaget,
Der blühend hinſank in des Kampfs Bedrängniß:
Dich ſelbſt hat nun ſo früher Tod erjaget.

Warſt du vielleicht zu innig ſchon verſunken
In jenes Lied, deß furchtbares Verhängniß
Zum Tode jedem, nun auch dir, gewunken?

3.

Bedeutungsvoll haſt du dein Künſtlerleben
Mit jenem frommen, ſtillen Bild geſchloſſen,
Wie Abraham mit ſeines Stamms Genoſſen
Das Land begrüßt, das ihm der Herr gegeben.

Da lehnen ſie auf ihren Wanderſtäben,
Von Wald und Felſenbang noch halb umſchloſſen,
Doch herrlich ſehn ſie unter ſich ergoſſen
Das weite Land voll Kornes und voll Reben.

So biſt auch du nun, abgeſchiedne Seele,
Aus dieſes Erdenlebens rauher Wilde
An deiner Wandrung frohes Ziel gekommen

Und durch das finſtre Thor der Grabeshöhle
Erblickſt du ſchon die ſeligen Gefilde,
Das himmliſche Verheißungsland der Frommen.

An den Unsichtbaren.

Du, den wir suchen auf so finstern Wegen,
Mit forschenden Gedanken nicht erfassen,
Du hast dein heilig Dunkel einst verlassen
Und tratest sichtbar deinem Volk entgegen.

Welch süßes Heil, dein Bild sich einzuprägen,
Die Worte deines Mundes aufzufassen!
O selig, die an deinem Mahle sassen!
O selig, der an deiner Brust gelegen!

Drum war es auch kein seltsames Gelüste,
Wenn Pilger ohne Zahl vom Strande stießen,
Wenn Heere kämpften an der fernsten Küste,

Nur um an deinem Grabe noch zu beten
Und um in frommer Inbrunst noch zu küssen
Die heilge Erde, die dein Fuß betreten.

Todesgefühl.

Wie Sterbenden zu Muth, wer mag es sagen?
Doch wunderbar ergriff michs diese Nacht:
Die Glieder schienen schon in Todes Macht,
Im Herzen fühlt' ich letztes Leben schlagen;

Den Geist befiel ein ungewohntes Zagen,
Den Geist, der stets so sicher sich gedacht,
Erlöschend jetzt, dann wieder angefacht,
Ein mattes Flämmchen, das die Winde jagen.

Wie? hielten schwere Träume mich befangen?
Die Lerche singt, der rothe Morgen glüht,
Ins rege Leben treibt mich neu Verlangen.

Wie? oder gieng vorbei der Todesengel?
Die Blumen, die am Abend frisch geblüht,
Sie hängen hingewelket dort vom Stengel.

Erſtorbene Liebe.

Wir waren neugeboren, himmliſch helle
War uns der Liebe Morgen aufgegangen.
Wie glühten, Laura, Lippen dir und Wangen!
Dein Auge brannt', es ſchlug des Buſens Welle.

Wie wallt' in mir des neuen Lebens Quelle!
Wie hohe Kräfte raſtlos mich durchdrangen!
Sie ließen nicht des Schlafes mich verlangen,
Lebendig kurzer Traum vertrat die Stelle.

Ja, Lieb' iſt höher Leben im gemeinen;
Das waren ihre regen Lebenszeichen;
Nun ſuch' ich ſie an dir, in mir vergebens.

Drum muß ich, Laura, dich und mich beweinen;
Wir beide ſind erloſchner Liebe Leichen,
Uns traf der Tod des liebeloſen Lebens.

Geiſterleben.

Von dir getrennet, lieg' ich wie begraben:
Mich grüßt kein Säuſeln linder Frühlingslüfte;
Kein Lerchenſang, kein Balſam ſüßer Düfte,
Kein Strahl der Morgenſonne kann mich laben;

Wann ſich die Lebenden dem Schlummer gaben,
Wann Todte ſteigen aus dem Schooß der Grüfte,
Dann ſchweb' ich träumend über Höhn und Klüfte,
Die mich ſo fern von dir gedränget haben;

Durch den verbotnen Garten darf ich gehen,
Durch Thüren wandl' ich, die mir ſonſt verriegelt,
Bis zu der Schönheit ſtillem Heiligthume.

Erſchreckt dich Geiſterhauch, du zarte Blume?
Es iſt der Liebe Wehn, das dich umflügelt.
Leb' wohl! ich muß ins Grab, die Hähne krähen.

Öder Frühl

Wohl denk' ich jener ſelgen Jugendträume,
(Obſchon ſich die Gefühle mir verſagen),
Wann in den erſten, milden Frühlingstagen
Im Buſen ſich mir drängten volle Keime;

Die Ahnung lockte mich in ferne Räume,
Wenn wo ein Laut des Lenzes angeſchlagen;
Die Hoffnung wollte ſich zum Lichte wagen,
Wie aus den Knoſpen friſches Grün der Bäume.

Doch nun, da ich das Höchſte jüngſt genoſſen,
Geriſſen aus dem innigſten Vereine,
Vom reichſten Paradieſe kaum verſtoßen:

Was ſollen nun mir halbergrünte Triften,
Einſamer Amſelſchlag im todten Haine,
Ein armes Veilchen, noch ſo ſüß von Düften?

Die theure Stelle.

Die Stelle, wo ich auf verſchlungnen Wegen
Begegnete dem wunderſchönen Kinde,
Das, leicht vorübereilend mit dem Winde,
Mir ſpendete des holden Blickes Segen,

Wohl möcht' ich jene Stelle liebend hegen,
Dort Zeichen graben in des Baumes Rinde,
Mich ſchmücken mit der Blumen Angebinde,
Im Träumen mich in kühle Schatten legen;

Doch ſo verwirrte mich des Blickes Helle
Und ſo geblendet blieb ich von dem Bilde,
Daß lang ich wie ein Trunkner mußte wanken

Und nun mit allem Streben der Gedanken,
So wie mit allem Suchen im Gefilde
Nicht mehr erforſchen kann die theure Stelle.

Die zwo Jungfraun.

Zwo Jungfraun ſah ich auf dem Hügel droben,
Gleich lieblich von Geſicht, von zartem Baue.
Sie blickten in die abendlichen Gaue,
Sie ſaßen traut und ſchweſterlich verwoben;

Die Eine hielt den rechten Arm erhoben,
Hindeutend auf Gebirg und Strom und Aue;
Die Andre hielt, damit ſie beſſer ſchaue,
Die linke Hand der Sonne vorgeſchoben.

Kein Wunder, daß Verlangen mich beſtrickte
Und daß in mir der ſüße Wunſch erglühte:
„O ſäß' ich doch an einer Platz von beiden!"

Doch wie ich länger nach den Trauten blickte,
Gedacht' ich im beſänftigten Gemüthe:
„Nein, wahrlich Sünde wär' es, ſie zu ſcheiden."

Der Wald.

Was je mir ſpielt' um Sinnen und Gemüthe
Von friſchem Grün, von kühlen Dämmerungen,
Das hat noch eben mich bedeckt, umſchlungen
Als eines Maienwaldes Luſtgebiete.

Was je in Traum und Wachen mich umglühte
Von Blumenſchein, von Knoſpen, kaum geſprungen,
Das kam durch die Gebüſche hergedrungen,
Als leichte Jägerin, des Waldes Blüthe.

Sie floh dahin, ich eilte nach mit Flehen,
Bald hätten meine Arme ſie gebunden:
Da mußte ſchnell der Morgentraum verwehen.

O Schickſal, das mir ſelbſt nicht Hoffnung gönnte!
Mir iſt die Schönſte nicht allein verſchwunden,
Der Wald ſogar, drin ich ſie ſuchen könnte.

Der Blumenſtrauß.

Wenn Sträuchen, Blumen manche Deutung eigen,
Wenn in den Roſen Liebe ſich entzündet,
Vergißmeinnicht im Namen ſchon ſich kündet,
Lorbeere Ruhm, Cypreſſen Trauer zeigen;

Wenn, wo die andern Zeichen alle ſchweigen,
Man doch in Farben zarten Sinn ergründet,
Wenn Stolz und Neid dem Gelben ſich verbündet,
Wenn Hoffnung flattert in den grünen Zweigen,

So brach ich wohl mit Grund in meinem Garten
Die Blumen aller Farben, aller Arten,
Und bring' ſie dir, zu wildem Strauß gereihet:

Dir iſt ja meine Luſt, mein Hoffen, Leiden,
Mein Lieben, meine Treu', mein Ruhm, mein Neiden,
Dir iſt mein Leben, dir mein Tod geweihet.

Entſchuldigung.

Was ich in Liedern manches Mal berichte
Von Küſſen in vertrauter Abendſtunde,
Von der Umarmung wonnevollem Bunde,
Ach, Traum iſt leider alles und Gedichte.

Und du noch gebeſt mit mir ins Gerichte,
Du zürneſt meinem prahleriſchen Munde,
Von nie gewährtem Glücke geb' er Kunde,
Das, ſelbſt gewährt, zum Schweigen ſtets verpflichte.

Geliebte, laß den ſtrengen Ernſt ſich mildern
Und lächle zu den leichten Dichterträumen,
Dem unbewußten Spiel, den Schattenbildern!

Der Sänger ruhet ſchlummernd oft im Kühlen,
Indeß die Harfe hänget unter Bäumen
Und in den Saiten Lüfte ſäuſelnd wühlen.

Vorſchlag.

Dem Dichter iſt der Fernen Bild geblieben,
Bei dem er einſam oftmals Troſt gefunden,
Und hält des Lebens Wirrung ihn umwunden,
Er fühlt am Buſen doch das Bild der Lieben.

Auch, was der Dichter ſang, ſehnſuchtgetrieben,
Die Schöne lieſt es oft in Abendſtunden
Und manches hat ſo innig ſie empfunden,
Daß ihr es tief im Herzen ſteht geſchrieben.

Ein theures Bild, wohl wirkt es wunderkräftig,
Wohl mancher Kummer weicht des Liedes Tönen,
Doch ewig bleibt der Trennung Schmerz geſchäftig.

O Schickſal, wechſle leicht nur mit den Loosen:
Den Dichter führe wieder zu der Schönen!
Die Lieder mögen mit dem Bilde koſen.

Die Bekehrung zum Sonett.

Der du noch jüngſt von deinem kritiſchen Stuhle
Uns arme Sonettiſten abgehudelt,
Der du von Gift und Galle recht geſprudelt
Und uns verflucht zum tiefſten Höllenpfuhle,

Du reines Hermelin der alten Schule,
Wie haſt du nun dein weißes Fell beſudelt!
Ja, ein Sonettlein haſt du ſelbſt gedudelt,
Ein ſchmalzend Seufzerlein an deine Buhle.

Haſt du die ſelbſtgeſteckten Warnungszeichen,
Haſt du, was halb mit Spott und halb mit Knirſchen
Altmeiſter Voß gepredigt, all vergeſſen?

Fürwahr, du biſt dem Lehrer zu vergleichen,
Der ſeinen Zögling ob geſtohlnen Kirſchen
Ausſchalt und ſcheltend ſelber ſie gefreſſen.

Schlußſonett.

Wie, wenn man auch die Glocke nicht mehr ziehet,
Es lange dauert, bis ſie ausgeklungen;
Wie, wer von einem Berge kam geſprungen,
Umſonſt, den Lauf zu hemmen, ſich bemühet;

Wie oft aus Bränden, welche längſt verglühet,
Ein Flämmchen unverſehens ſich geſchwungen
Und ſpät noch eine Blüthe vorgedrungen
Aus Äſten, die ſonſt völlig abgeblühet;

Wie den Geſang, den zu des Liebchens Preiſe
Der Schäfer angeſtimmt aus voller Seele,
Gedankenloſe Halle weiter treiben,

So geht es mir mit der Sonettenweiſe;
Ob mirs an Zweck und an Gedanken fehle,
Muß ich zum Schluſſe dies Sonett doch ſchreiben.

An die Bundſchmecker.

1816.

Die ihr mit ſcharfen Naſen ausgewittert
Viel höchſt gefährlicher geheimer Bünde,
Vergönnt mir, daß ich einen euch verkünde,
Vor dem ihr wohl bis heute nicht gezittert!

Ich kenne, was das Leben euch verbittert,
Die arge Peſt, die weitvererbte Sünde:
Die Sehnſucht, daß ein Deutſchland ſich begründe
Geſetzlich frei, volkskräftig, unzerſplittert;

Doch andres weiß ich, und vernehmt ihrs gerne,
So will ich einen mächtgen Bund verrathen,
Der ſich in ſtillen Nächten angeſponnen:

Es iſt der groſſe Bund zahlloſer Sterne,
Und wie mir Späher jüngſt zu wiſſen thaten,
So ſteckt dahinter ſelbſt das Licht der Sonnen.

An L. M.

Wann die Natur will knüpfen und erbauen,
Dann liebt in ſtillen Tiefen ſie zu walten;
Geweihten einzig iſt vergönnt, zu ſchauen,
Wie ihre Hand den Frühling mag geſtalten,
Wie ſie erzieht zu Eintracht und Vertrauen
Die Kinder früh in dunkeln Aufenthalten.
Nur wann ſie will zerſtören und erſchüttern,
Erbrauſt ſie in Orkanen und Gewittern.

So übet auch die Liebe tief und leiſe
Im Reich der Geiſter ihre Wundermacht;
Sie zieht unſichtbar ihre Zauberkreiſe
Am goldnen Abend, in der Sternennacht;
Sie weckt durch feierlicher Lieder Weiſe
Verwandte Chöre in der Geiſter Schacht;
Sie weiß durch ſtiller Augen Strahl die Seelen
Zu knüpfen und auf ewig zu vermählen.

Dort in des Stromes wild empörte Wogen
Warf sich ein Jüngling, voll von raschen Gluthen,
Doch jene Wallung, die ihn fortgezogen,
Sie mußt' ihn wieder an das Ufer fluthen.
Ich aber sah es, wie des Himmels Bogen,
Der Erde Glanz im stillen Teiche ruhten:
Da sank ich hin, von sanfter Wonne trunken,
Ich sank und bin auf ewig nun versunken.

Ein Abend.

Als wäre nichts geſchehen, wird es ſtille,
Die Glocken hallen aus, die Lieder enden
Und leichter ward mir in der Thränen Fülle,
Seit Sie verſenket war von frommen Händen.
Als noch im Hauſe lag die bleiche Hülle,
Da wußt' ich nicht, wohin nach Ihr mich wenden;
Sie ſchien mir, heimathlos, mit Klaggeberde
Zu ſchweben zwiſchen Himmel hin und Erde.

Die Abendſonne ſtrahlt', ich ſaß im Kühlen
Und blickte tief ins lichte Grün der Matten;
Mir dünkte bald, zwei Kinder ſäh' ich ſpielen,
So blühend, wie einſt wir geblühet hatten.
Da ſank die Sonne, graue Schleier fielen,
Die Bilder fliehn, die Erde liegt im Schatten;
Ich blick' empor, und hoch in Äthers Auen
Iſt Abendroth und all mein Glück zu ſchauen.

Rückleben.

An ihrem Grabe kniet' ich festgebunden
Und senkte tief den Geist ins Todtenreich.
Zum Himmel reichte nicht mein Blick, es stunden
Des Wiedersehens Bilder fern und bleich.
Da so ich vorwärts Grauen nur gefunden,
Vergangne Tage, flüchtet' ich zu euch;
Ich ließ den Sarg des Grabes Nacht entheben,
Zurück sie tragen in das schöne Leben.

Schon huben sich die bleichen Augenlieder,
Ihr Auge schmachtete zu mir empor;
Bald strebten auf die frischverjüngten Glieder,
Sie schwebte blühend in der Schwestern Chor;
Der Liebe goldne Stunden traten wieder,
Selbst mit des ersten Kusses Lust, hervor,
Bis sich verlor ihr Leben und das meine
In selger Kindheit Duft und Morgenscheine.

Geſang und Krieg.

1.

Wühlt jener ſchauervolle Sturm aus Norden
Zerſtörend auch im friſchen Liederkranze?
Iſt der Geſang ein feiges Spiel geworden?
Wiegt fürder nur der Degen und die Lanze?
Muß ſchamroth abwärts fliehn der Sängerorden,
Wann Kriegerſchaaren ziehn im Waffenglanze?
Darf nicht der Harfner, wie in vorgen Zeiten,
Willkommen ſelbſt durch Feindeslager ſchreiten?

Bleibt Poeſie zu Wald und Kluft verdrungen,
Bis nirgends Kampf der Völker Ruhe ſtöret,
Bis das vulkaniſche Feuer ausgerungen,
Das ſtets ſich neu im Erdenſchooß empöret,
So iſt bis heute noch kein Lied erklungen
Und wird auch keins in künftger Zeit gehöret:
Nein, über ewgen Kämpfen ſchwebt im Liede,
Gleich wie in Goldgewölk, der ewge Friede.

Ein jedes weltlich Ding hat ſeine Zeit.
Die Dichtung lebet ewig im Gemüthe,
Gleich ewig in erhabner Herrlichkeit,
Wie in der tiefen Lieb' und ſtillen Güte,
Gleich ewig in des Ernſtes Düſterheit,
Wie in dem Spiel und in des Scherzes Blüthe.
Ob Donner rollen, ob Orkane wühlen,
Die Sonne wankt nicht und die Sterne ſpielen.

Schon rüſten ſich die Heere zum Verderben,
Der Frühling rüſtet ſich zu Spiel und Reigen;
Die Trommeln wirbeln, die Trommeten werben,
Indeß die wilden Winterſtürme ſchweigen;
Mit Blute will der Krieg die Erde färben,
Die ſich mit Blumen ſchmückt und Blüthenzweigen:
Darf ſo der irdſche Lenz ſich frei erſchließen,
So mög' auch unſer Dichterfrühling ſprießen!

2.

Nicht schamroth weichen soll der Sängerorden,
Wann Kriegerschaaren ziehn im Waffenglanze:
Noch ist sein Lied kein schnödes Spiel geworden,
Doch ziert auch ihn der Degen und die Lanze;
Wohl schauervoll ist jener Sturm aus Norden,
Doch weht er frisch und stärkt zum Schwertertanze.
Wollt, Harfner, ihr durch Feindeslager schreiten,
Noch stehts euch frei, den Eingang zu erstreiten.

Wann: „Freiheit! Vaterland!" ringsum erschallet,
Kein Sang tönt schöner in der Männer Ohren;
Im Kampfe, wo solch heilig Banner wallet,
Da wird der Sänger kräftig neugeboren:
Hat Äschylos, deß Lied vom Siege hallet,
Hat Dante nicht dies schönste Loos erkoren?
Cervantes ließ gelähmt die Rechte sinken
Und schrieb den Don Quijote mit der Linken.*

Auch unsres deutschen Liedertempels Pfleger,
Sie sind dem Kriegesgeiste nicht verderben.

* Dieses ist unrichtig; dem Cervantes wurde in dem Gefechte bei Lepanto die linke Hand gelähmt.

Man hört sie wohl, die freudgen Telynschläger,
Und mancher hat sich blutgen Kranz erworben.
Du, Wehrmann Leo, du, o schwarzer Jäger,
Wohl seid ihr ritterlichen Tods gestorben!
Und Fouqué, wie mir du das Herz durchdringest!
Du wagtest, kämpftest, doch du lebst und singest.

Den Frühling kündet der Orkane Sausen,
Der Heere Vorschritt macht die Erde dröhnen,
Und wie die Ström' aus ihren Ufern brausen,
So wogt es weit von Deutschlands Heldensöhnen;
Der Sänger folgt durch alles wilde Grausen,
Läßt Sturm und Wogen gleich sein Lied ertönen.
Bald blüht der Frühling, bald der goldne Friede
Mit mildern Lüften und mit sanftrem Liede.

Katharina.

Die Muſe, die von Recht und Freiheit ſinget,
Sie wandelt einſam, ferne den Paläſten;
Wenn Luſtgeſang und Reigen dort erklinget,
Sie hat nicht Antheil an des Hofes Feſten:
Doch nun der laute Schmerz die Flügel ſchwinget,
Da kommt auch ſie mit andern Trauergäſten,
Und hat ſie nicht die Lebenden erhoben,
Die Todten, die nicht hören, darf ſie loben.

Die Stadt erdröhnt vom Schall der Todtenglocken,
Die Menge brüſtet ſich im ſchwarzen Kleide,
Kein Antlitz lächelt und kein Aug' iſt trocken,
Ein Wettkampf iſt im ungemeßnen Leide:
Doch all dies kann die Muſe nicht verlocken,
Daß ſie das Falſche nicht vom Echten ſcheide;
Die Glocke tönet, wenn man ſie geſchwungen,
Und Thränen giebt es, die nicht tief entſprungen.

Der reiche Sarg, von Künſtlerhand gezimmert,
Mit einer Fürſtin purpurnem Gewande,
Mit einer Krone, die von Steinen flimmert,
Bedeutet er nicht großes Weh dem Lande?
Doch, wie der Purpur, wie die Krone ſchimmert,
Die Muſe huldigt nimmermehr dem Tande;
Der irdiſche Glanz, kann er die Augen blenden,
Die ſich zum Licht der ewgen Sterne wenden?

Sie blickt zum Himmel, blickt zur Erde wieder,
Sie ſchaut in alle Zeiten der Geſchichte:
Da ſteigen Königinnen auf und nieder
Und viele ſchwinden hin wie Traumgeſichte
Und ſind verſchollen in dem Mund der Lieder
Und ſind erloſchen in des Ruhmes Lichte,
Indeß in friſchem, unverblühtem Leben
Die Namen edler Bürgerinnen ſchweben.

Drum darf die Muſe wohl, die ernſte, fragen:
„Hat dieſer goldne Schmuck ein Haupt umfangen,
Das würdig und erleuchtet ihn getragen?
Hat unter dieſes Purpurmantels Prangen

Ein hohes, königliches Herz geſchlagen,
Ein Herz, erfüllt von heiligem Verlangen,
Von reger Kraft, in weiteſten Bezirken
Belebend, hülfreich, menſchlich groß zu wirken!"

So fragt die Muſe, doch im innern Geiſte
Ward ihr voraus der rechten Antwort Kunde;
Da ſpricht ſie manches Schmerzliche, das Meiſte
Verſchließt ſie bitter in des Buſens Grunde
Und, daß auch ſie ihr Todtenopfer leiſte,
Ihr Zeichen ſtifte dieſer Trauerſtunde,
Legt ſie zur Krone hin, der goldesſchweren,
Bedeutſam einen vollen Kranz von Ähren:

„Nimm hin, Verklärte, die du früh entſchwunden!
Nicht Gold noch Kleinod iſt dazu verwendet,
Auch nicht aus Blumen iſt der Kranz gebunden,
In rauher Zeit haſt du die Bahn vollendet:
Aus Feldesfrüchten hab' ich ihn gewunden,
Wie du in Hungertagen ſie geſpendet;
Ja, gleich der Ceres Kranze flocht ich dieſen.
Volksmutter, Nährerin, ſei mir geprieſen!"

Sie ſprichts und aufwärts deutet ſie, da weichen
Der Halle Bogen, die Gewölke fliehen:
Ein Blick iſt offen nach des Himmels Reichen
Und droben ſieht man Katharinen knieen;
Sie trägt nicht mehr der irdſchen Würde Zeichen,
Sie ließ der Welt, was ihr die Welt geliehen,
Doch auf die Stirne fällt, die reine, helle,
Ein Lichtſtrahl aus des Lichtes höchſtem Quelle.

Gloſſen.

1. Der Recenſent.

Süße Liebe denkt in Tönen,
Neue Gedanken ſetzt ſie leicht,
Singt in Tönen mit ſo gern
Blick, und ſo weiter, verſchönen
Text.

Schönſte, du haſt mir befohlen,
Dieſes Thema zu gloſſieren;
Doch ich ſag' es unverhohlen:
„Dieſes heißt die Zeit verlieren.“
Und ich ſitze wie auf Kohlen.
Liebtet ihr nicht, ſtolze Schönen,
Selbſt die Logik zu verhöhnen,
Würd' ich zu beweiſen wagen,
Daß es Unſinn iſt, zu ſagen:
Süße Liebe denkt in Tönen.

Zwar verſteh' ich wohl das Schema
Dieſer abgeſchmackten Gloſſen,

Aber ſolch verzwicktes Thema,
Solche räthſelhafte Poſſen
Sind ein gordiſches Problema.
Dennoch macht' ich dir, mein Stern,
Dieſe Freude gar zu gern:
Hoffnungslos reib' ich die Hände,
Nimmer bring' ich es zu Ende,
Denn Gedanken ſtehn zu fern.

Laß, mein Kind, die ſpaniſche Mode,
Laß die fremden Triolette,
Laß die welſche Klangmethode
Der Canzonen und Sonette,
Bleib bei deiner ſapphiſchen Ode!
Bleib der Aſtermuſe fern
Der romantiſch ſüßen Herrn!
Duftig ſchwebeln, luftig tänzeln
Nur in Reimchen, Aſſonänzeln,
Nur in Tönen mag ſie gern.

Nicht in Tönen ſolcher Gloſſen
Kann die Poeſie ſich zeigen;

In antiken Verskolossen
Stampft sie besser ihren Reigen
Mit Spondeen und Molossen.
Nur im Hammerschlag und Dröhnen
Deutschhellenischer Kamönen
Kann sie selbst die alten, kranken
Allerhäßlichsten Gedanken,
Alles, was sie will, verschönen.

2. Der Romantiker und der Recenſent.

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Du den Sinn umfangen hältſt,
Wundervolle Dichterwelt,
Ewig auf in der alten Pracht!

Tieck.

Romantiker.

Finſter iſt die Nacht und bange,
Nirgends eines Sternleins Funkel;
Dennoch in verliebtem Drange
Wandl' ich durch das grauſe Dunkel
Mit Geſang und Lautenklange.
Wenn Camilla nun erwacht
Und das Lämpchen freundlich facht,
Dann erblick' ich, der Entzückte,
Plötzlich eine ſterngeſchmückte,
Mondbeglänzte Zaubernacht.

Recenſent.

Laß Er doch ſein nächtlich Zohlen,
Poetaſter Helikanus!

Was Er ſingt, iſt nur geſtohlen
Aus dem Kaiſer Octavianus,
Der bei mir nicht ſehr empfohlen,
Den ich der gelehrten Welt
Von den Alpen bis zum Belt
Preisgab als ein Werk der Rotte,
Die den Unſinn hub zum Gotte,
Die den Sinn gefangen hält.

Romantiker.

Welche Stimme, rauh und heiſcher!
Iſt das wohl der Baur Hornvilla?
Iſt es Clemens wohl, der Fleiſcher?
Von den Fenſtern der Camilla
Heb dich weg, du alter Kreiſcher!
Was die kritſche Feder hält
Von den Alpen bis zum Belt,
Wüth' es doch zu Haus und ſchäume,
Nur verſchon' es Ihrer Träume
Wundervolle Mährchenwelt!

Recenſent.

Winkelſänger, Hackbretſchläger,
Volk, das nachts die Stadt durchleiert,

Nennt ſich jetzt der Muſen Pfleger;
Nächſtens, wenn Apoll noch feiert,
Dichten ſelbſt die Schornſteinfeger.
Zeit, wo man mit Wohlbedacht
Nur lateiniſchen Vers gemacht,
Zeit gepuderter Perrücken,
Drauf Pfalzgrafen Lorbeern drücken,
Steig auf in der alten Pracht!

3. Die Nachtſchwärmer.

Eines ſchickt ſich nicht für alle:
Sehe jeder, wie er's treibe,
Sehe jeder, wo er bleibe,
Und wer ſteht, daß er nicht falle!

Göthe

Der Unverträgliche.

Stille ſtreif' ich durch die Gaſſen,
Wo ſie wohnt, die blonde Kleine;
Doch ſchon ſeh' ich andre paſſen
Und mir wars im Dämmerſcheine,
Einer würd' hineingelaſſen.
Regt es mir denn gleich die Galle,
Daß ſie andern auch gefalle?
Eeis! doch kann ich nicht verſchweigen:
Jeder hab' ein Liebchen eigen!
Eines ſchickt ſich nicht für alle.

Der Hülfreiche.

Zu dem Brunnen mit den Krügen
Kommt noch ſpät mein trautes Mädchen,

Rollt mit raſchen, kräftigen Zügen,
Huſch! die Ketten um das Rädchen;
Ihr zu helfen, welch Vergnügen!
Ja, ich zog mit ganzem Leibe,
Bis zerſprang des Rädchens Scheibe;
Iſt es nun auch ſtehn geblieben,
Haben wirs doch gut getrieben.
Sehe jeder, wie ers treibe!

Der Vorſichtige.

„Zwölf Uhr" iſt der Ruf erſchollen
Und mir ſinkt das Glas vom Munde.
Soll ich jetzt nach Haus mich trollen
In der ſchlimmen Geiſterſtunde,
In der Stunde der Patrollen?
Und daheim zum Zeitvertreibe
Noch den Zank von meinem Weibe!
Dann die Nachbarn, hämſche Tadler!
Nein, ich bleib' im goldnen Adler.
Sehe jeder, wo er bleibe!

Der Schwankende.

Ei, was kann man nicht erleben!
Heute war doch Sommerhitze

Und nun hats Glatteis gegeben;
Daß ich noch aufs Pflaster ſitze,
Muß ich jeden Schritt erheben;
Und die Häuſer taumeln alle,
Wenn ich kaum an eines pralle.
Hüte ſich in dieſen Zeiten,
Wer da wandelt, auszugleiten,
Und wer ſteht, daß er nicht falle!

Dramatische Dichtungen.

Schildeis.

Fragment.

Böhmerwald. Im Hintergrunde das Schloß Schildeis.

Herzog Egilbert, die Herzogin, Ritter Dietwald und ein Einsiedler treten auf.

Einsiedler.

Dort liegt das Jagdschloß, so man Schildeis nennt,
Ganz in des Böhmerwaldes Innerstem.

Dietwald zum Herzog.

Das ist das Schloß, von dem ich euch gesagt,
Daß es die beste Zuflucht bieten mag.
Ich hätt' es wahrlich selbst nicht mehr gefunden,
Denn alle Weg' und Stege sind verwachsen,
Seitdem der selge Herzog hier gejagt;
Es sind nun fünf und zwanzig Jahre her.

Herzog zum Einſiedler.

Dank, frommer Bruder, euch für das Geleit!
Ihr ſeid der wilden Gegend trefflich kund.

Zur Herzogin.

Und du, mein gutes Weib, nun haſt du endlich
Des weiten Wegs Beſchwerden überſtanden.

Herzogin.

Viel wohler, als in des Palaſtes Pracht,
Der ich unwürdig oft mich achtete,
War mir auf dieſer mühevollen Fahrt:
So meint' ich abzubüßen meine Schuld,
Die Schuld, ach, die ich nicht bereuen kann.

Herzog.

Dort kommt ein Jägersmann am Fels herum.

Einſiedler.

Der alte Eckart, dieſes Schloſſes Vogt.

Dietwald.

Wie iſt er grau geworden und gebeugt!

Eckart tritt auf.

Herzog.

Willkommen, treuer Eckart!

Eckart.

Seh' ich recht?
So wird mir noch einmal in dieſem Leben
Die Freude, meinen lieben Herrn zu ſchaun!

Herzog.

Wie kennſt du plötzlich, den du nie geſehn?

Eckart.

Iſts möglich? Seid ihr nicht mein junger Herr,
Der Herzog Wolf?

Herzog.

Du ſprichſt von meinem Vater,
Der vor drei Monden zu den Ahnen gieng.

Eckart.

Um Gott, davon gelangte nichts zu uns.
Der Himmel ſchenk' ihm eine ſanfte Ruh!
Er ſah doch ganz wie ihr, der gute Herr,
Als er vor Jahren hier beim Jagen war.
Auch dünkt es mir nicht gar ſo lange her
Und ſteht noch alles drüben in der Burg
So, wie der Herr es hinterlaſſen hat:
Die Sanduhr iſt ſeitdem nicht mehr gelaufen,

Die Armbruſt hängt noch dort unabgeſpannt,
Ein Jägerhut noch mit dem Tannenzweig,
Ein Falke ſitzt im Käfig, ausgebälgt;
Das alte Liederbuch, darin er las,
Iſt aufgeſchlagen, wo er aufgehört;
Ihr könnt fortleſen, wo der Vater blieb,
Es kommen erſt die herrlichſten Geſchichten.

Einſiedler.

Ja, euer Schloß iſt ein ſeltſamer Ort:
Es wandeln dort in ſtiller Mitternacht
Die Geiſter längſt Verſtorbner durch die Hallen,
Sie kehren gerne zu dem Haus zurück,
Wo alles noch iſt, wie zu ihrer Zeit.

Eckart.

Das iſt wohl gar der Junker Dietwald hier,
Der mit dem ſelgen Herzog bei uns war?
Ihr habt euch was verändert, doch nicht ſehr.

Dietwald.

Das hör' ich gern, mein alter Jagdgeſell!

Herzogin zu Eckart.

Ihr habt wohl manches Jährlein hinter euch?

Eckart.

Ein Sechzig.

Dietwald.

Und ein Dreißig noch dazu.

Einſiedler.

Das Jahr nicht kennend, das der Welt ihn gab,
Hat er ſchon längſt auf ſechzig ſich geſchätzt,
Doch, neigt das Jahr ſich wieder, denkt er ſtets:
„Ich hab' ein Jährlein leicht zu viel gezählt.“
So tritt er über ſechzig nie hinaus.

Eckart.

Es liegt ja doch am Ende wenig dran.

Einſiedler.

Kein Wunder, daß die Zeit ihm ſtille ſtand
Und daß er meinet, alles ſteh' im Alten;
Denn kein Ereigniß zeichnet' ihm die Tage,
Seitdem der ſelge Herzog hier gejagt,
Noch hört' er Kunde von dem Lauf der Welt.
Den Wechſel ſelbſt der Jahreszeiten läßt
Der Tannenwälder ewig Dunkelgrün,,

Der Felſen ewig frühlingsloſe Öde
In unſrer Wildniß weniger bemerken.

Eckart.

Ganz recht, ich hab' es niemals ſo bedacht.

Einſiedler.

Ihr Theuerſten, des Menſchen Leben iſt
Ein kurzes Blühen und ein langes Welken.
Durch dieſen einfach langen Wechſel zieht
Der Jahreszeiten ſchneller, bunter Tauſch
Und ſchafft dem Menſchen, der, dazwiſchen ſtehend,
Nicht folgen kann, ſo manigfaches Weh.
Denn wann der Herbſt das Feld entblümt, entlaubt,
Da trübt ſich ſelbſt des friſchen Jünglings Sinn,
Er muß das Alter koſten vor der Zeit.
Noch ſchmerzlicher: wann ſich der Lenz belebt,
Da will des Greiſen Wange neu ſich röthen,
Sich zu verjüngen meint das matte Herz;
Ach, kurze Täuſchung nur:
Der dürre Stamm, er treibt ein ſchwaches Laub,
Doch zu geſunder Blüthe bringt ers nicht.
Drum lob' ich dieſe wechſelloſe Gegend,
Wo nichts im Herzen weckt der Sehnſucht Qual.

Dietwald seitwärts zum Herzog.

Der Prediger in der Wüste hier hat wohl
Seit langer Zeit sich nicht mehr ausgesprochen.

Einsiedler.

Es ist, als wäre diese Gegend früh
Zurückgeblieben hinterm Schritt der Zeit.
Die weiten, stillen Wälder, wo der Mensch,
Des Schöpfers letztes Werk, noch fehlt.
Und dort noch in der Ferne das Gebirg,
Das liegt nun vollends ausser aller Zeit;
Auch nicht das Pflanzenreich ist dort geschaffen,
Die Elemente sind noch nicht geschieden:
Ein Chaos ungeheurer Felsenblöcke
Voll tiefer Klüfte, drein kein Licht noch fiel,
Nur dass oft Flammen aus dem Abgrund zucken;
Die dunkeln Wasser rauschen schaurig drunten
Und Wolken liegen in den Schluchten hin.
Es kam mich einsmals dort gar seltsam an,
Als ich so über die todten Massen
In eigner kräftiger Bewegung schritt;
Es glüht mein Aug', es hebet sich mein Arm,
Mein Mantel wallt, es flattern meine Locken,

Ich rufe durch die Stille hin: „Es werde!“
Unmächtge Stimme ſchwacher Creatur!

Herzog.

Auch hieher dringt noch die raſtloſe Zeit:
Die Tannen, die ſo trotzig ſtehn, ſie müſſen
Zur Menſchenwohnung ſich zuſammenfügen;
Die Felſen werden vom Gebirg gerollt
Und ſteigen neu als hehre Dom' empor.

Dietwald.

Kaum tretet ihr in dieſe Wildniß ein
Und habt ſchon ſo tiefſinnige Gedanken!

Herzog.

Und nun, mein guter Eckart, ſei mir treu,
Wie du es meinem lieben Vater warſt!
Wir nehmen unſern Sitz in dieſem Schloß,
Ich und die werthe Frau hier, mein Gemahl,
Doch bleibt es ein Geheimniß, wer wir ſind.

Herzogin.

So ziehn wir denn zur neuen Hofburg ein!

Alle ab.

Zwei Wanderer treten auf und ſinger.

Der erſte.

O Tannenbaum, du edles Reis,
Biſt Sommer und Winter grün:
So iſt auch meine Liebe,
Die grünet immerhin.

O Tannenbaum, doch kannſt du nie
In Farben freudig blühn:
So iſt auch meine Liebe,
Ach, ewig dunkelgrün.

Der zweite.

O Birke, die ſo heiter
Aus dunkeln Tannen glänzt
Und ſich vor andrem Holze
Mit zarten Blättern kränzt,

Mein jugendliches Hoffen,
O Birke, gleicht es dir?
Du grünſt ſo früh, ſo helle
Und neigſt doch deine Zier.

Rh.

Das Ständchen.

Garten. Mondſchein.

Junker David. Abſalon und andere Bediente Davids.

David.

Wie angenehme, warme Sommernacht!
Die Fröſche ſingen und die Grillen pfeifen,
So ſtimmen wir auch unſre Muſik an!

Abſalon.

Wir ſollten eine ſchwärzre Nacht erwarten
Mit unſrem Frevel gegen die Muſik:
Verruchte Thaten lieben Finſterniß.

David.

Hier iſt kein Frevel; meiner Dame Herz
Möcht' ich erſteigen auf der Töne Leiter.

Abſalon.

O trauet eurer Leiter nicht zu ſehr!
Es krachen, brechen alle Sproſſen.

David.

Schweig!
Was murrſt du ewig, du Undankbarer,
Den brotlos ich in meine Dienſte nahm?

Abſalon.

Noch hatt' ich Brot und brotlos ward ich erſt
In eurem Dienſt; vom Dienſte lebt ſichs nicht.
Doch dies iſt nicht mein höchſtes Mißgeſchick.

David.

In der Muſik ließ ich dich unterweiſen
Auf dein inſtändig Flehen.

Abſalon.

Traun, ihr trefft
Die rechte Saite, die ihr nie noch traft.
Als ich ein Knabe war, da kamen oft
Die Harfner, wandernd, vor des Vaters Thür.
Sie dünkten theure Boten mir zu ſein
Aus einer Welt von vollern Harmonien,
Nach der ſie heißes Sehnen mir erweckten,
Und bald verließ ich meiner Eltern Herd,
Als wollt' ich ſuchen das gelobte Land,
Wo jene Himmelsſprache der Muſik

Geſprochen würde . . . weh, ich kam zu euch,
Dem Gegenfüßler der melodiſchen Zone.

David.

Ha, ſtammt nicht mein tonliebendes Geſchlecht
Vom König David her, der Harfner erſtem?

Abſalon.

Von König David und Bathſeba wohl,
Drum blieb zum Fluch euch der unſelge Hang.

David.

So ſucht' ich dich umſonſt mir zu verbinden,
Da ich den Namen Abſalon dir gab
Und väterlich die Kunſt in dir gepflegt?

Abſalon.

Ich weiß es nicht, durch welchen Höllenzauber
Ihr mich geriſſen aus der Chriſtenheit
Und feſt mich haltet in verhaßtem Bann.

David.

Vergebens gab ich dir die ſchöne Geige,
Ein werthes Erbſtück, trefflich ausgeſpielt?

Abſalon.

Das eben iſt mein Jammer, daß ihr mich
Gekettet an dies mißgelaunte Werkzeug,

Dies Ungeheuer, jeden Wohllauts Feind,
Ganz ungelehrig für die Melodie.
Mein Flehen, all mein innigſtes Verlangen
Hat ihm noch keinen lautern Ton entlockt:
Ich mag es ſtreicheln, ſchüttern, ſchlagen, nichts
Gewinn' ich, als ein mürriſches Gekreiſch.
Ich hörte, daß man böſe Geiſter oft
In Säcke bannt und in den Strom verſenkt;
Fürwahr, in dieſer Geige Kaſten ſind
Des Mißlauts Plagegeiſter all gebannt,
Wo ſie nun ewig ſtöhnen, winſeln, heulen.
Laßt mich ſie ſenken in des Meeres Tiefe,
Zum tauben Abgrund, zu den ſtummen Fiſchen!
Und reißt ſich dennoch ſolch ein Mißton los,
Dann bäumt, ihr Wellen, euch, verſchlinget ihn;
Ihr Stürme, macht euch auf, ihn zu zerreißen,
Bevor zu Menſchenohren er gelangt!

David.

Halt ein! Zum Werk, ihr Leute! Flugs geſtimmt!

Sie ſtimmen.

Abſalon.

Iſt keine Rettung? Iſt die Harmonie

Geſtorben? Sind die Engel der Muſik
Gefallen und Satane worden?

David.

Still!

Er ſingt zur Harfe:

David ward herabgelaßen
Von dem Fenſter an dem Seil,
Michal, ſeine treue Gattin,
Ließ ihn nieder, ihm zum Heil.

Schönſtes Fräulein, liebſte Michal,
Hör' auf meiner Triller Lauf!
Ziehe du zu deinem Fenſter
Mich verkehrten David auf!

Abſalon.

Baalspfaffen ihr mit grimmigem Gekreiſch,
So muß ich noch als euer Opfer ſterben!
Bin ich von dieſem grauſen Mißgetön
Nicht krumm gewachſen? Haben ſich die Augen
Mir nicht verdreht?

David.

Verruchter Läſterer,
Verhöhneſt du des eignen Herrn Geſtalt?

Abſalon.

Nun weiß ich, wie dem Abſalon es war,
Als an den Haaren er vom Baume hieng
Und ihm drei Spieße fuhren durch das Herz.

David.

O Undank! Wahrhaft zweiter Abſalon!

Abſalon.

Ich könnte nicht dem Abſalon verargen
Den Aufruhr gegen ſeinen eignen Vater,
Wenn dieſer hätte muſiciert wie ihr.

David.

Recht rührend wars, ein Stein erbarmte ſich.

Abſalon.

Gebt Acht, daß nicht dies Haus zuſammenſtürzt!
Amphions göttliche Muſik bewog
Die Steine, ſelber ſich zum Bau zu fügen,
Die unſre muß der Mauer Fugen löſen.

David.

Was zeigt ſich Weißes dort am Fenſter? Seht
Die Feueraugen, merket auf! Sie ſpricht.

Abſalon.

Des Fräuleins Katze ruft uns Beifall zu;
Das Fräulein wird ſich in die Decke hüllen,
Eygrauend vor der Nachtgeſpenſter Lärm.

David.

Nur eines noch, ſo wird ſie ſelbſt erſcheinen!

Sie ſtimmen wieder.

Abſalon.

Der Mond, die Sterne, die ſo freundlich erſt
Herniederlauſchten, hoffend auf Muſik,
Sie haben gleich dem Fräulein ſich verhüllt.
Wir haben aufgeregt des Himmels Zorn:
Ich höre ſchon die fernen Donner grollen;
Der Himmel wirft die Blitze nach uns aus,
Wie König Saul nach eurem Ahn den Spieß.

David.

Es ſchlägt der Blitz wohl gern in die Muſik?
Mich überfällt ein Schauer. Laßt uns fliehn!

Abſalon.

Hätt' dieſe Unmuſik noch lang gewährt,

Es wären, traun, Erdbeben noch entstanden,
Die Erde hätt' im Innern sich geschüttelt.

Es donnert. Alle ab, außer Absalon.

Ich höre dich, gewaltge Donnerstimme,
Dich herrlichen Choral der Wolken.
Vergeb, erbärmlich Machwerk! Ich bin frei.

Er schleudert die Geige an die Mauer. Ab.

Normänniſcher Brauch.

Dem Freiherrn de la Motte Fouqué zugeeignet.

Fiſcherhütte auf einer Inſel an der Küſte der Normandie.

Balder, ein Seefahrer. Richard, ein Fiſcher. Thorilde.

Balder.

Dies auf dein Wohlſein, vielgeehrter Wirth!
Fürwahr, ich habs dem tollen Sturme Dank,
Der mich in deiner Inſel Bucht gejagt,
Denn ſolch ein traulich Mahl am ſtillen Herd
Hat mich ſeit langer Zeit nicht mehr gelabt.

Richard.

Man trifft's in Fiſcherhütten beſſer nicht;
Hats dir behagt, viel Ehr' und Freude mir.
Inſonders werth iſt mir ſo edler Gaſt,
Der aus dem nordſchen Heimathlande kommt,

Von wannen unſre Väter hergeſchifft,
Davon man noch ſo vieles ſagt und ſingt.
Doch muß ich dir eröffnen, edler Herr,
Wer bei mir einkehrt, ſei er noch ſo arm,
Wird angeſprochen um ein Gaſtgeſchenk.

Balder.

Mein Schiff, das in der Bucht vor Anker liegt,
Es hegt der ſeltnen Waaren mancherlei,
Die ich vom Mittelmeere hergeführt,
Goldfrüchte, ſüße Weine, bunte Vögel;
Auch wahrt es Waffen, nordſcher Schmiede Werk,
Zweiſchneidge Schwerter, Harniſch, Helm und Schild.

Richard.

Nicht ſolches meint' ich, du verſtehſt mich falſch.
Es iſt ein Brauch in unſrer Normandie:
Wer einen Gaſt an ſeinem Herd empfieng,
Verlangt von ihm ein Mährchen oder Lied
Und giebt ſofort ein Gleiches ihm zurück.
Ich halt' in meinen alten Tagen noch
Die edeln Sagen und Geſänge werth,
Darum erlaß' ich dir die Forderung nicht.

Balder.

Ein Mährchen iſt oft ſüß wie Cyperwein,
Wie Früchte duftig und wie Vögel bunt,
Und manch ein alterthümlich Heldenlied
Ertönt wie Schwertgeklirr und Schildesklang,
Drum war mein Irrthum wohl nicht allzu groß.
Zwar weiß ich nicht ſo herrliches zu melden,
Doch ehrt' ich gern den löblichen Gebrauch.
Vernimm denn, was in heitrer Mondnacht jüngſt
Ein Schiffsgenoß auf dem Verdeck erzählt!

Richard.

Noch einen Trunk, mein Gaſt! Beginne dann!

Balder.

Zween nordſche Grafen hatten manches Jahr
Das Meer durchſegelt mit vereinten Wimpeln,
Vereint beſtanden manch furchtbaren Sturm,
Manch heiße Schlacht zur See und am Geſtad,
Auch manches Mal im Süden oder Oſten
Auf blühndem Strand zuſammen ausgeruht;
Jetzt ruhten ſie daheim auf ihren Burgen,
In gleiche Trauer beide tief verſenkt,
Denn jeder hatt' ein treues Ehgemahl

Unlängſt begleitet nach der Ahnengruft.
Doch ſproßt' auch jedem aus dem düſtern Gram
Ein ſüßes, ahnungsvolles Glück herauf:
Dem Einen blüht' ein muntrer Sohn,
Der Andre pflegt' ein liebes Töchterlein.
Um ihren alten Freundſchaftsbund zu krönen
Und dauerndes Gedächtniß ihm zu ſtiften,
Beſchloſſen ſie, die theuern Sprößlinge
Dereinſt durch heilge Bande zu verknüpfen.
Zween goldne Ringe ließen ſie bereiten,
Die man, den zarten Fingern noch zu weit,
An bunten Bändern um die Hälschen hieng.
Ein Sapphir, wie des Mägdleins Auge, blau,
War in des jungen Grafen Ring gefügt,
Im andern glubt' ein roſenrother Stein,
Recht wie des Knaben friſches Wangenblut.

Richard.

Ein roſenrother Stein im goldnen Reif,
Das war des Mädchens Schmuck? Verſtand ichs wohl?

Balder.

Ja, wie du ſagſt, doch kommts darauf nicht an.
Schon wuchs der Knabe hoch und ſchlank herauf,

In Waffenſpielen ward er früh geübt,
Schon tummelt' er ein kleines, ſchmuckes Roß.
Nicht ſoll er, wie der Vater, einſt das Meer
Auf abenteuerlicher Fahrt durchſchweifen,
Beſchirmen ſoll er einſt mit ſtarker Hand
Das mächtige Gebiet, die hohen Burgen,
Vereintes Erbthum beider Grafenſtämme.
Des jungen Ritters Bräutlein lag indeß
Noch in der Wieg', im dämmernden Gemach,
Von treuen Wärterinnen wohl beſorgt.
Nun kam ein milder Frühlingstag ins Land,
Da trugen ſie das ungeduldge Kind
Zum ſonnig heitern Meeresſtrand hinab
Und brachten Blum' und Muſchel ihm zum Spiel.
Die See, von leiſem Luftbauch kaum bewegt,
Sie ſpiegelte der Sonne klares Bild
Und warf den Zitterſchein aufs junge Grün.
Am Strande lag gerad' ein kleiner Kahn,
Den ſchmücken jetzt die Frauen mit Schilf und Blumen
Und legen ihren holden Pflegling drein
Und ſchaukeln ihn am Ufer auf und ab.
Das Kindlein lacht, die Frauen lachen mit,

Doch eben unterm fröhlichſten Gelächter
Entſchlüpft das Band, daran ſie ſpielend ziehn,
Und als ſie es bemerken, kann ihr Arm
Das Schifflein nicht vom Strande mehr erreichen.
So ſcheinbar ſtill die See, ſo wellenlos,
Doch ſpult ſie weiter ſtets den Kahn hinaus;
Man höret noch des Kindes herzlich Lachen,
Die Frauen aber ſehn verzweifelnd nach
Mit Händeringen, wildem Angſtgeſchrei.
Der Knabe, der ſein Liebchen zu beſuchen
Gekommen war und jetzt das leichte Roß
Auf grüner Uferwieſe tummelte,
Er ſprengt auf das Geſchrei im Flug heran,
Er treibt ſein Pferdchen muthig in die See
Und meint das blumge Fahrzeug zu erſchwimmen;
Kaum aber prüft das Thier die kalte Fluth,
So ſchüttelt ſichs und wendet ſtörrig um
Und reißt den Reiter an den Strand zurück.
Derweil hat ſchon der Nachen mit dem Kinde
Hinausgetrieben aus der ſtillen Bucht
Und friſches Wehen auf der offnen See
Entführt ihn bald den Blicken.

Richard.

Armes Kind,
Die heilgen Engel mögen dich umschweben!

Balder.

Dem Vater kommt die Schreckensbotschaft zu,
Gleich läßt er alle Schiffe, groß und klein,
Auslaufen und das schnellste trägt ihn selbst;
Doch spurlos ist das Meer, der Abend sinkt,
Die Winde wechseln, nächtlich tobt der Sturm
Von mondenlangem Suchen bringen sie
Den leeren, morschen Nachen nur zurück
Mit abgewelkten Kränzen . . .

Richard.

Was stört dich in der Rede, werther Gast?
Du stockst, du athmest tief.

Balder.

Ich fahre fort.
Seit jenem Unfall freute sich der Knabe
Nicht mehr des Rosselenkens, wie zuvor,
Viel lieber übt' er sich im Schwimmen, Tauchen
Am Ruder prüft' er gerne seinen Arm.
Als er zum kräftgen Jüngling nun erstarkt,

Da heischt er Schiffe von dem Vater:
Nichts hat das feste Land, was er begehrt,
Kein Fräulein auf den Burgen reizet ihn,
Dem wilden Meere scheint er anverlobt,
Darein das Mägdlein und der Ring versank.
Auch rüstet er sein Hauptschiff seltsam aus
Mit Purpurwimpeln, goldnem Bilderschmuck,
Wie einer, der die Braut meerüber holt.

Richard.

Hast wie das deine drunten in der Bucht,
Nicht wahr, mein wackrer Seemann?

Balder.

Wenn du willst.
Mit jenem reich geschmückten Hochzeitschiff
Hat er in manchem grausen Sturm geschwankt.
Wenn so zu Donnerschlag und Sturmgebraus
Die Wogen tanzen, seiner Hochzeittanz.
Manch blutge Seeschlacht hat er durchgekämpft
Und ist davon im Norden wohl bekannt;
Mit sondrem Namen ward er dort belegt:
Springt er hinüber mit geschwungnem Schwert
Auf ein geentert Schiff, dann schreit das Volk:

„Weh uns! Vertilg' uns nicht, Meerbräutigam!“
Das ist mein Mährchen.

Richard.

Habe Dank dafür!
Es hat mir recht mein altes Herz bewegt,
Nur, dünkt mir, fehlt ihm noch der volle Schluß.
Wer weiß, ob wirklich denn das Kind versank,
Ob nicht ein fremdes Schiff vorüberfuhr,
Das flugs an Bord den armen Findling nahm,
Den morschen Kahn der Meerfluth überließ?
Vielleicht auf einer Insel wie die unsre
Ward dann das schwache Kindlein abgesetzt,
Von frommen Händen sorgsamlich gepflegt
Und ist zur holden Jungfrau nun erblüht.

Balder.

Du weißt geschickt ein Mährchen anzuspinnen;
So laß nun deines hören, wenns beliebt!

Richard.

In vergen Tagen wußt' ich manche Mähr'
Von unsern alten Herzogen und Helden
Und sonderlich vom Richard Ohnefurcht,
Der nachts so hell als wie am Tage sah,

Der durch den öden Wald allnächtlich ritt
Und mit Gespenstern manchen Strauß bestand;
Doch jetzt ist mein Gedächtniß altersschwach,
Verworren schwankt mir alles vor dem Sinn.
Drum soll das junge Mädchen mich vertreten,
Das dort so still und abgewendet sitzt
Und Rose strickt beim trüben Lampenschein.
Sie hat sich manches gute Lied gemerkt
Und hat 'ne Kehle wie die Nachtigall.
Ihorilde, darfst den edlen Gast nicht schrein,
Sing uns das Lied vom Mägdlein und vom Ring.
Das einst der alte Sänger dir gereimt!
Ein feines Lied, ich weiß, du singst es gern.

Ihorilde singt:

Wohl sitzt am Meeresstrande
Ein zartes Jungfräulein,
Sie angelt manche Stunde,
Kein Fischlein beißt ihr ein.

Sie hat 'nen Ring am Finger
Mit rothem Edelstein,

Den bind't ſie an die Angel,
Wirft ihn ins Meer hinein:

Da hebt ſich aus der Tiefe
'ne Hand wie Elfenbein,
Die läßt am Finger blinken
Das goldne Ringelein.

Da hebt ſich aus dem Grunde
Ein Ritter jung und fein;
Er prangt in goldnen Schuppen
Und ſpielt im Sonnenſchein.

Das Mägdlein ſpricht erſchrocken:
„Nein, edler Ritter, nein.
Laß du mein Ringlein golden!
Gar nicht begehrt' ich dein."

„Man angelt nicht nach Fiſchen
Mit Gold und Edelſtein;
Das Ringlein laß' ich nimmer:
Mein eigen mußt du ſein."

Balder.

Was hör' ich? Seltſam ahnungsvoller Sang.
Was ſeh' ich? Welch ein himmliſch Angeſicht
Hebt ſüß erröthend ſich aus goldnen Locken
Und mahnt mich an die ferne Kinderzeit!
Ja, an der Rechten blinkt der goldne Ring.
Der rothe Stein: du biſts, verlorne Braut!
Ich bins, den ſie Meerbräutigam genannt,
Hier iſt der Sarvohr, wie dein Auge, blau,
Und draußen liegt das Hochzeitſchiff bereit.

Richard.

Das hab' ich längſt gedacht, verehrter Held.
Ja, nimm ſie hin, mein theures Pflegekind,
Halt ſie nur feſt in deinem ſtarken Arm!
Du drückſt ein treues Herz an deine Bruſt.
Doch ſieh einmal! du haſt dich ganz verwirrt
Im Netze, das mein fleißig Kind geſtrickt.

Konradin.

Fragment.

Seeküſte von Neapel.

Konradin, Friedrich von Baden, der Truchſeß von Waldburg mit kriegeriſchem Gefolge, ſteigen aus dem Schiffe. **Galvano Lancia**, Marſchall von Sicilien, mit ſeinem Sohne, **Lanſa**, ſarazeniſcher Häuptling, **Frangipane**, römiſcher Edelmann, mit ſeiner Tochter **Julia**; Jungfrauen mit Blumenkränzen und Muſik, apuliſcher Adel, Landvolk, Volk, in feſtlicher Empfange verſammelt.

Konradin.

Apulischer Boden, freudig ſei gegrüßt!
O Erde, die du dem Gelandeten
Noch unterm Fuße wankſt, ich faſſe dich
Inbrünſtig, wie der Bräutigam die Braut.
Land meiner Väter, du geſegnet Land,
Wie breiteſt du dich blühend vor mir aus,
Vom reinſten Himmel feſtlich überwölbt:
Und in dem Meere deine Schönheit ſpiegelnd!

Galvano.

Er ists, er ists. Ja, der ist Konradin.
Sieh hin, mein Sohn Galotto, seh! Er ists,
Der schwäbsche Jüngling, der erwartete,
In den Verheißung ich dich auferzog.
Seht alle hin! O wer erkennt' ihn nicht!
Die helle Stirn, des Auges geistig Feuer,
Die goldnen Locken, um die Schulter wallend:
Ja, das ist hohenstaufisches Geschlecht.
Der einzge Sprößling ists des Herrscherstammes,
Des geistesmächtgen, dem kein andrer gleicht,
In dem die Trefflichkeit nie ausgeblüht
Und große Väter große Söhne zeugen.
Stellt mir ihn her, den Dränger dieses Landes,
Den finstern Anjou, stellt ihn neben diesen
Und sagt mir: wo ist königlich Geblüt?

Gegen Konradin vortretend.

Erlauchter Jüngling, tausendmal willkommen!
Die Boten, die wir jüngst nach dir gesandt,
Sie brachten erst nur ein Gewand von dir,
Daß unsre Sehnsucht sich ersättige,
Bis du uns selbst erschienest; dies Gewand,

Wir trugen es umher, wir faßtens an,
Wir küßten es gleich einem Heiligthum.
Und nun, Heil diesem Tag! erschienst du selbst.
Laß jetzt mich deine Hand ergreifen, küssen,
Mit heißen Freudethränen sie benetzen!

Konradin.

Wer bist du? Nenne dich, ehrwürdger Greis,
Den das Entzücken zu verjüngen scheint!

Galvano.

Ein treuer Diener war ich deinen Vätern,
Galvano Lancia, Marschall von Sicilien.
O welche Angedenken dringen jetzt
Bei deinem Anblick mächtig auf mich ein!
In Wehmuth und in Wonne schmelz' ich hin.

Konradin.

Galvano Lancia? Der gepriesne Held,
Der meinem Haus ein halb Jahrhundert lang,
In Glück und Noth, mit Rath und That, gedient,
Der Friedrichs, Konrads, Manfreds Schlachten focht . . .

Galvano.

Und in den deinen gern verbluten wird.

Konradin.

Was konnte mir Erwünſchteres begegnen,
Als daß am Eingang meiner neuen Bahn
Der vielerfahrne Greis dem Jünglinge
Die ſichre Rechte bietet? Leite mich!
Du kennſt die Gänge, die wir Staufen gehn.

Galvano.

Es ſind des Löwen Gänge. Theurer Fürſt,
Was ich, der Greis, dir leiſten kann, es iſt
Das Mindeſte. Die hier verſammelt ſtehn,
Die Büthe von Apuliens Adel, ſie
Erwarten deinen Wink, mit ihren Schwertern
Dich einzuſetzen in dein Königsrecht.

Karſe.

Laß, Herrlicher, auch mich dein Knie umfaſſen,
Laß mich den Staub von deiner Sohle küſſen!
Du Sohn des Lichtes, Allah ſegne dich!
Dem Meer entſtiegſt du wie der goldne Tag,
Vor dem das Grauen der Mitternächte fleucht.

Konradin.

Steh auf, dann laß mich wiſſen, wer du ſeiſt!

Taſſo.

O dein geringſter Knecht, deß Name nicht
Vor dir genannt zu werden würdig iſt.
Den Saracenen, die Luceras Burg
Bewohnen, bin zum Häuptling ich geſetzt.
Dein großer Ahn, o Herr, der zweite Friedrich,
Deß Ruhm mit Sternenſchrift geſchrieben ſteht,
Hat uns den ſichern Wohnſitz dort gewährt.
Ihm war des Morgenlandes Weisheit lieb,
Er ſprach die Sprache der Arabern, er
Verſchmähte nicht, in unſrer Tracht zu gehn,
Er ließ uns Tempel unſrem Gotte baun;
Er leuchtet' allen wie der Sonne Licht,
Wie Allah ſelber, der Allwaltende.

Konradin.

Ich kenn' euch. Manfred floh in euren Schutz,
Als von den Chriſten er verlaſſen war,
Ihr aber trugt ihn jubelnd auf den Händen.

Taſſo.

Gebeut, o Herr, durch welchen Kampf und Sturm
Wir dich auf unſern Schultern ſollen tragen!

Dort meine Bogenschützen trennen längst,
Den Pfeil in deiner Feinde Herz [illegible] schnellen.

Frangipane.

Die Stätte, Fürst, die du gewürdiget
Der Anfahrt am apulischen Gestad,
Ich trage von Neapel sie zu Lehn
Und preisen muß ich das Geschick, das mir
Die Ehre solch erhabnen Gastes gönnt.
Mein Nam' ist Johann Frangipane. Nicht
Darf ich mir schmeicheln, dir bekannt zu sein,
Doch mein Geschlecht ward dir vielleicht genannt;
Es ist zu Rom verbürgert und hat oft
Aus festen Thürmen, die wir dort erbaut,
Der Ghibellinen Sache durchgefochten,
Sei's gegen die Gewalt des Laterans,
Sei's gegen guelfischen Adels Übermuth.

Konradin.

Sollt' ich der Frangipani nicht gedenken?
Noch, wahrlich, steh' ich nicht so hoch und fest,
Um Freunde zu verläugnen.

Frangipane.

Mög' es denn,

Erlauchter, dir gefallen, von den Mühen
Der Seefahrt auszuruhn in meinem Hause,
Das dort sich im Orangenhaine birgt!
Dich zu begrüßen und dich einzuladen,
Ist meine Tochter Julia hergeeilt
Mit andern Jungfraun dieser Küstenlande.
Tritt näher, Julia, führe selbst das Wort!

Julia.

Wir grüßen dich als König, hoher Herr,
Und bald, wir hoffens, wirst du in dem Dome
Vor allem Volke Königsweih' empfahn.
Doch bis die Krone nun, die goldene,
Dein Haupt umfangen wird, so laß geschehn,
Daß eines Mädchens zage Hand mit Blumen
Als König dieses Landes dich bekröne!
Wohl mag ein Blumenkranz das Land bedeuten
Das blüthenreiche, wo du herrschen wirst.

Sie bekränzt ihn.

Und so, gekrönter König, zeuch mit uns
Zu meines Vaters Hause, wo Gesang
Und Saitenspiel und Tanz gerüstet sind,
Die Feier deiner Krönung zu begehn!

Konradin.

Der Kranz, womit mich zarte Hand gekrönt,
Umrauscht die Schläfe mir nur wie ein Traum,
Wie eine Ahnung künftger Herrlichkeit,
Die erst erworben sein muß und erkämpft.
Noch ist zu Festen mir nicht Zeit gegönnt,
Noch darf ich nicht im Haus der Freude weilen,
Noch muß ich rastlos steuern auf mein Ziel.
Wenn erst der Sieg mir seinen Kranz gewunden,
Dann kehr' ich wieder, dann erfreue mich
In eurer Mitte Reigen und Gesang!
Es liebten meine Väter stets und übten
Das Lied, womit man edle Frauen ehrt,
Und Kaiser Heinrich sang: „Was hülfe mir
Die Krone, sollt' ich meine Süße missen?"
Ich selbst, im rauhen Frühling meiner Jahre,
Hab' in der Minne Weisen mich versucht,
Und wenn ich einst vom Feld des Sieges kehre,
Dann reicht die Saiten mir! Mein erstes Lied
Soll, schöne Julia, deine Anmuth preisen.

Julia und die Übrigen ziehen sich zurück. Konradin und Friedrich von Baden bleiben allein im Vordergrunde.

Konradin.

O Friedrich, du Genoſſe meiner Jugend,
In deine treue Bruſt ergoß ich ſonſt
Die bittern Klagen über mein Geſchick;
Laß jetzt mein freudig überſchwellend Herz
Sich dir entſchütten, hilf mein Glück mir tragen!
Wie anders, Friedrich, als in jener Zeit,
Da ich zu Landshut an des Oheims Hofe
Unbeſchützt, einſam, erblos, vaterlos!
Die Mutter ſah mich nur mit Thränen an,
Die meiner Väter Gnade groß gemacht,
Verachtend ſchritten ſie an mir vorbei;
Die Sänger, die von Hof zu Hofe wandern,
Sie ſangen von der Hohenſtaufen Fall,
Als wär' es eine Mähr' aus alten Tagen
Und wär' ich ſelbſt nicht von den Lebenden.
Wie anders nun! Wie offen liegt die Welt
Vor mir, wie blüthenhell, wie lebensvoll!
Hier lacht mir Jugendluſt und Thatenmuth
Und jede Hoffnung, jedes ſchönſte Ziel:
Und dieſes Haupt, das trauernd niederhing,
Es hebt ſich in der Blumen friſchem Schmucke.

Friedrich.

Auf deinen Hoffnungen, o Konradin,
Beruhn die meinigen, ein gleiches Loos
Verbindet uns: des Erbes Räuber heißt
Dir Karl, mir Ottokar; hier in Apulien
Erobr' ich Östreich; leih' ich dir den Arm,
Du leihst mir einst den deinen, mächtigern.
Doch wenn der Aufgang deines Glückes, wenn
Des Landes Schönheit minder mich ergreift,
Wenn du mich oft in Gram versunken siehst:
Du weißt ja, in der deutschen Heimath blieb
Die junge Gattin mir, kaum angermählt:
Wo diese weilt, ist mir das schönste Land.

Konradin.

Von allem, was die Zukunft Herrliches
Mir bringen mag, ist doch das Höchste dies:
Wenn ich die Freunde, die in meiner Noth
Mich aufgerichtet, die in meinen Kämpfen
Zu mir gehalten, wenn ich mit der Fülle
Des Dankes einst sie überschütten kann.

Truchseß, der sich während des Vorigen genähert.

Du theilest Gnaden aus, du glühest schon

Von Siegen, während ich, dir Abſchied ſagend,
Die Angſt des Herzens nicht verbergen kann.
Der Auftrag deines Ohms und deiner Mutter,
Der bang beſorgten, weiſt mich nach Viterbo,
Wo ich verſuchen ſoll, den Zorn zu ſühnen
Des heilgen Vaters, der den Bann dir ſchleudert.
Doch da ich jetzt, dem Schiff entſtiegen, dich
Dem Schutz der Fremden überlaßen ſoll,
So zagt mein Geiſt und ſcheiden kann ich nicht,
Bevor ich dir, dem Freudetrunkenen,
Ein Wort der Warnung an das Herz gelegt.

Konradin.

Sprich, lieber Truchſeß! Stets noch hat dein Wort
Bei Konradin ein offnes Ohr gefunden.

Truchſeß.

Sohn meiner Fürſten, dieſes welſche Land,
Das dich mit ſeinem falſchen Schimmer blendet,
Was iſt es, als ein übertünchtes Grab?
Leg' dich in dieſe Blumen und es wird
Die giftge Viper dir die Ferſe ſtechen;
Entſchlummere ſanft, in lauer Nacht, beim Klange
Verbuhlter Lauten, und der Wand entkreucht

Der Skorpion, die tückiſche Tarantel.
Der Sonne Gluthſtrahl brütet Seuchen aus
Und ſchlägt den Leib mit Ausſatz und Geſchwür;
Der Boden ſelbſt, auf dem du fußen willſt,
Iſt trügeriſch: da drunten gährt die Hölle,
Der Abgrund reißt ſich auf und ſpeiet Flammen,
Die Erde bebt und über deinem Haupte
Bricht das Gewölb zuſammen, ſtürzt der Thurm.
An jeder Ecke lauert Meuchelmord;
Der Weiber brennend Auge zehrt das Mark
Der Helden auf; der Freundesbecher iſt
Vergiftet und die Hoſtie ſelbſt iſt Gift.

Konradin.

Du maleſt finſter.

Truchſeß.

Unglückſeliger Durſt
Nach Macht und Schätzen und nach eitlem Ruhm!
Verwünſchte Gier, die uns nach fremdem ſpornt,
Indeß ſchmachvoll das Heimiſche verdirbt!
Wie oft, wie oft ſchon zog das deutſche Heer,
Auserleſne Männer, ſchmucke Jünglinge,
Des Vaterlandes Stolz, der Ihren Wonne,

Die Alpen nieder, um auf Welſchlands Ebnen
Dahinzuſchwinden wie das Sommergras!
Wo ſind ſie, deine Väter, meine Fürſten?
Das deutſche Heimathland verſchmähten ſie,
Um Gift zu ſaugen in Apuliens Gärten:
Gift ſchlürfte Heinrich aus dem klaren Quell;
Wenn Friedrich es nicht aus dem Becher trank,
So trank ers aus des liebſten Freunds Verrath;
Dein Vater ſchlürfte Gift für Arzenei:
Was heilen ſollte, würgt' ihn ſo dahin,
Daß er die Stunde der Geburt verfluchte.
Wenn dich, auch dich ... nein, nein, ich darf ihn nicht
Ausdenken, dieſen gräßlichen Gedanken.

Konradin.

Wozu mir dieſe Bilder des Entſetzens?

Truchſeß.

Als Heinrich mit Conſtanzien ſich zu Mailand
Vermählt und in dem Kreis italiſcher Großen
Zu Tiſche ſaß, da traten in den Saal
Geſandte, die vom ſchwäbſchen Lande kamen;
Sie ſchenkten ihm zur Hochzeit eine Wiege
Von Silber, ſchön durchbrochen und vergoldet,

Ein künſtlich Werk der Schmiede zu Gemünd.
Die Wiege ſollt' ihn mahnen, daß ihm ſelbſt
Und ſeinem Hauſe Deutſchland Wiege ſei.
So möcht' auch ich dich mahnen, Konradin,
Daß du, von dieſes fremden Landes Zauber
Umſtrickt, nicht deine Wiege gar vergeſſeſt.
O denk an jenen Berg, der hoch und ſchlank
Sich aufſchwingt, aller ſchwäbſchen Berge ſchönſter,
Und auf dem königlichen Gipfel kühn
Der Hohenſtaufen alte Stammburg trägt!
Und weit umher, in milder Sonne Glanz,
Ein grünend, fruchtbar Land, gewundne Thäler,
Von Strömen ſchimmernd, herdenreiche Triften,
Jagdluſtig Waldgebirg und aus der Tiefe
Des nahen Kloſters abendlich Geläut;
Dann fernhin, in den Burgen, in den Städten,
Geſegnetes Geſchlecht, treufeſte Männer,
Die Frauen aber ſittig und verſchämt,
Ja, wie uns Walther ſang, den Engeln gleich.

Friedrich.

Den Engeln gleich. O was erregſt du mir
Die Sehnſucht, die ich kaum beſchwichtiget?

Truchſeß.

Hätt' ich ſie dieſem ſo erwecken können!
O Konradin, warum verließeſt du
Die Hoffnungen, die dir in Deutſchland ſproßten?
Die Gegenkönige, die um das Reich
Sich zanken, ſind den Deutſchen beide fremd;
Der eine ward in England eingethürmt,
Jenſeits der Pyrenäen weilt der andre.
Schon dreimal ward von dir im Fürſtenrathe
Gehandelt, Hohenſtaufen lebt uns noch;
Nur deine Jugend ſchien noch nicht erſtarkt,
In ſtürmſcher Zeit das Steuer zu ergreifen.
Du aber harreſt nicht und machſt dich auf,
Den Lockungen des fernen Landes folgend;
Gefahrvoll iſt die Bahn, die du beſchritten,
Und ſchwer, o ſchwer iſt dieſer Abſchied mir.

Konradin.

Du haſt, o Freund, die Stammburg mir genannt.
Den Horſt, aus dem die Adler ſich geſchwungen:
Sie iſt nicht mehr mein eigen; was auf mich,
Das Wenige, von unſrem Stammgut kam,
Veräußert ward es und zu Pfand geſetzt,

Um die apuliſche Heerfahrt zu beſtreiten.
Doch wenn mir Andres nichts zum Erbe blieb,
Das Eine blieb: der angeſtammte Geiſt,
Der ſtrebende, der nichts verloren giebt,
Mir blieben die Entwürfe meiner Väter.
Der Hohenſtaufen Tagwerk iſt nicht klein,
Ich muß es früh beginnen, wie die Vordern
Es früh begannen. Nicht das einzle Land
Iſt unſer Ziel. Von jedem Fleck der Erde
Kann unſer Streben ausgehn. Hat zuerſt
Apulien mich gerufen, in Apulien
Beginn' ich meine Bahn, doch wo ſie ende,
Das liegt verhüllet in der Zukunft Schooß.
Du weißt, was uns das Lied geſungen: „König
Und Adler, niedrig ſchwebend, taugen ſchlecht."
Drum lebe wohl, vollführe dein Geſchäft!
Ihr aber laßt die Banner vorwärts fliegen!

Uhlands

Gedichte und Dramen.

Volksausgabe.

Zweiter Band.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1863.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg

Gedichte.

Zweiter Theil.

Inhalt.

Balladen und Romanzen.

	Seite
Entsagung. 1805.	3
Die Nonne. 1805.	6
Der Kranz. 1805.	8
Der Schäfer. 1805.	10
Die Vätergruft. 1805.	12
Die sterbenden Helden. 1804.	14
Der blinde König. 1804 und 1814.	17
Der Sänger. 1805.	21
Gretchens Freude. 1805.	22
Das Schloß am Meere. 1805.	25
Vom treuen Walther. 1805.	27
Der Pilger. 1806.	30
Abschied. 1806.	33
Des Knaben Tod. 1806.	36
Der Traum. 1806.	38
Drei Fräulein. 1806.	39
Der schwarze Ritter. 1806.	44
Der Rosengarten. 1807.	48
Die Lieder der Vorzeit. 1807.	52
Die drei Lieder. 1807.	55
Der junge König und die Schäferin. 1807.	57
Des Goldschmieds Töchterlein. 1809.	69
Der Wirthin Töchterlein. 1809.	73

Seite

Die Mahderin. 1815. 75
Sterbeklänge. . . . . 78—80
1. Das Ständchen. 1810. 2. Die Orgel. 1834. 3. Die Trommel. 1834.
Der Leitstern. 1809. 81
Des Sängers Wiederkehr. 1815. 83
Das Schifflein. 1810. 85
Sängers Vorüberziehn. 1810. 87
Traum. 1811. 88
Der gute Kamerad. 1809. 90
Der Rosenkranz. 1810. 91
Jungfrau Sieglinde. 1812. 96
Der Sieger. 1809. 99
Der nächtliche Ritter. 1810. 100
Der castilische Ritter. 1810. 101
Sanct Georgs Ritter. 1811. 105
Romanze vom kleinen Däumling. 1812. 111
Romanze vom Recensenten. 1815. 113
Ritter Paris. 1809. 115
Der Rauber. 1810. 118
Sängerliebe. . . . . 119—137
1. Rudello. 1814. 2. Durand. 1814. 3. Der Castellan von Coucy. 1814. 4. Den Macías. 1814. 5. Laute. 1814.
Liebesklagen . . . . . 138—143
1. Der Student. 1814. 2. Der Jäger. 1814.
Bertran de Born. [1831.] 144
Der Waller. 1829. 148
Die Vidaſſoabrücke. 1834. 153
Unstern. 1814. 156
Der Ring. 1811. 159
Die drei Schlösser. 1811. 162

Seite

Graf Eberhards Weißdorn. 1810. 166
Die Ulme zu Hirsau. [1829.] 168
Münstersage. 1829. 171
Das Reh. 1810. 173
Der weiße Hirsch. 1811. 174
Die Jagd von Winchester. 1810. 176
Harald. 1812. 178
Die Elfen. [1815.] 181
Merlin der Wilde. An Karl Mayer. 1829. 185
Die Bildsäule des Bacchus. 1814. 191
Von den sieben Zechbrüdern. 1814. 193
Die Geisterkelter. 1834. 198
Junker Rechberger. 1811. 202
Der Graf von Greiersh. 1829. 207
Graf Eberstein. 1814. 210
Schwäbische Kunde. 1814. 213
Die Rache. 1810. 216
Das Schwert. 1809. 217
Siegfrieds Schwert. 1812. 218
Klein Roland. 1808. 220
Roland Schildträger. 1811. 228
König Karls Meerfahrt. 1812. 240
Taillefer. 1812. 244
Das Nothhemd. 1816. 248
Das Glück von Edenhall. 1834. 251
Der letzte Pfalzgraf. 1847. 255
Graf Eberhard der Rauschebart. . . . . 257—274

1. Der Überfall im Wildbad. 1815. 2. Die drei Könige zu Heimsen. 1815. 3. Die Schlacht bei Reutlingen. 1815. 4. Die Böblinger Schlacht. 1815.

Der Schenk von Limburg. 1816. 2
Das Singenthal. 1834. 2
Lerchenkrieg. 1847. 2
Ver sacrum. 1829. 2
Der Königssohn. 1807. 1811. 1812. 2
Des Sängers Fluch. 1814. 3
Die versunkene Krone. 1834. 3
Tells Tod. 1829. 3
Die Glockenhöhle. 1834. 3
Die verlorene Kirche. 1812. 3
Das versunkene Kloster. 1834. 3
Mährchen. 1811. 3

Altfranzösische Gedichte.

Die Königstochter. 1810. 3
Graf Richard Ohnefurcht. 1. 1810. 2. 1810. 3
Legende. 1810. 3
Roland und Alda. 1811. 3

Fortunat und seine Söhne.

Erstes Buch. 1814. 1815. 3
Zweites Buch. 1815. 1816. 3

Balladen und Romanzen.

Entſagung.

Wer entwandelt durch den Garten
Bei der Sterne bleichem Schein?
Hat er ſüßes zu erwarten?
Blieb die Nacht ihm ſelig fein?
Ach, der Harfner iſts; er ſinkt
Nieder an des Thurmes Fuße,
Wo es ſpät herunterblinkt,
Und beginnt zum Saitengruße:

„Lauſche, Jungfrau, aus der Höhe
Einem Liede, dir geweiht,
Daß ein Traum dich lind umwehe
Aus der Kindheit Roſenzeit!
Mit der Abendglocke Klang
Kam ich, will vor Tage gehen
Nach dem Schloß, dem ich entſprang,
Dich im Sonnenſtrahle ſehen.

Von dem strozenhellen Saale,
Wo du thronteſt, blieb ich fern,
Wo um dich beim reichen Mahle
Freudig ſaßen edle Herrn;
Mit der Freude nur vertraut,
Hätten frohes ſie begehret,
Nicht der Liebe Klagelaut,
Nicht vor Kindheit Recht gekehrt.

„Bange Dämmerung, entweiche,
Düſtre Bäume, glänzet neu,
Daß ich in dem Zauberreiche
Meiner Kindheit ſelig ſei!
Sinken will ich in den Klee,
Bis das Kind mit leichtem Schritte
Wandle her, die ſchöne Fee,
Und mit Blumen mich beſtreue.

„Ja, die Zeit iſt hingeflogen,
Die Erinnrung weichet nie;
Als ein lichter Regenbogen
Steht auf trüben Wolken ſie.

Schauen flieht mein süßer Schmerz,
Daß nicht die Erinnrung schwinde.
Sage bald nur, ob dein Herz
Noch der Kindheit Lust empfinde!“

Und es schwieg der Sohn des Liedes,
Der am Fuß des Thurmes saß;
Hoch vom Fenster klang es nieder
Und es glänzt' im dunkeln Gras:
„Nimm den Ring und denke mein,
Denk an unsrer Kindheit Schöne!
Nimm ihn hin! Ein Edelstein
Glänzt darauf und eine Thräne.“

Die Nonne.

Im ſtillen Kloſtergarten
Eine bleiche Jungfrau ging.
Der Mond beſchien ſie trübe;
An ihrer Wimper hieng
Die Thräne zarter Liebe.

„O wohl mir, daß geſtorben
Der treue Buhle mein!
Ich darf ihn wieder lieben
Er wird ein Engel ſein
Und Engel darf ich lieben.“

Sie trat mit zagem Schritte
Wohl zum Mariabild;
Es ſtand in lichtem Schreine,
Es ſah ſo muttermild
Herunter auf die Kleine.

Sie sank zu seinen Füßen,
Sah auf mit Himmelsruh,
Bis ihre Augenlieder
Im Tode fielen zu;
Ihr Schleier wallte nieder.

Der Kranz.

Es pflückte Blümlein mannigfalt
Ein Mägdlein auf der blauen Au;
Da kam wohl aus dem grünen Wald
Eine wunderschöne Frau.

Sie trat zum Mägdlein freundlich hin,
Sie schlang ein Kränzlein ihm ins Haar:
„Noch blüht es nicht, doch wird es blühn;
O trag es immerdar!“

Und als das Mägdlein größer war
Und sich erging im Mondenglanz
Und Thränen weinte, süß und hell,
Da knospete der Kranz.

Und als ihr holder Bräutigam
Sie innig in die Arme schloß,

Da wandert Blümlein wonnesam
Euch aus den Augen los.

Da wiegte bald ein süßes Kind
Auf ihrem Schoße mütterlich,
Da prangten an dem Rosenstrauch
Viel goldne Früchte hoch.

Und als ihr Lieb gesunken war,
Ach, in des Grabes Nacht und Grund,
Da wob aus ihr geliebtem Haar
Ein herrlich falbes Band.

Wohl lag auch sie erblichen da,
Doch trug sie ihren weißen Kranz:
Da war ein Wunder, denn man sah
Die Jungfrau als Blütenglanz.

Der Schäfer.

Der schöne Schäfer zog so nah
Vorüber an dem Königsschloß;
Die Jungfrau von der Zinne sah,
Da war ihr Sehnen groß.

Sie rief ihm zu ein süßes Wort:
„O dürft' ich gehn hinab zu dir!
Wie glänzen weiß die Lämmer dort,
Wie roth die Wämslein hier!"

Der Jüngling ihr entgegenbot:
„O kämst zu herab zu mir!
Wie glänzen so die Wänglein rein,
Wie weiß die Arme dir!"

Und als er nun mit süßem Ruh
In jener Früh' vorüberzog.

Da sah er hin, bis in der Höh'
Erschien sein holdes Lieb.

Dann rief er freundlich ihr hinauf:
„Willkommen, Königstöchterlein!"
Ihr süßes Wort ertönte drauf:
„Viel Dank, du Schäfer mein!"

Der Winter floh, der Lenz erschien,
Die Blümlein blühten reich umher;
Der Schäfer hielt zum Schlosse ziehn,
Doch sie erschien nicht mehr.

Er rief hinauf so klagevoll:
„Willkommen, Königstöchterlein!"
Ein Widerlaut herunterscholl:
„Ade, du Schäfer mein!"

Die Vätergruft.

Es ging wohl über die Heide
Zur alten Kapelle traut
Ein Mädel im Hochzeitkleide
Und trat in den dunklen Chor.

Die Särge seiner Ahnen
Staunen die Maid entlang,
Aus der Tiefe tönt ihn wahnen
Ein wunderbarer Gesang.

„Weh! hab' ich euer Gelübde,
Ihr Heldengeister, gebrochen,
Eure Reihe soll ich schließen,
Hold mir! ich bin es versprochen."

Es stand an leerer Stelle
Ein Sarg noch ungefüllt,

Die sterbenden Helden.

Der Tänen Schwerter drängen schwedend Herz
Zum wilden Meer,
Die Wagen klirren fern, es blinkt der Stahl
Im Mondenstrahl;
Da liegen sterbend auf dem Leichenfeld
Der schöne Coen und Ulf, der graue Held.

Coen.

O Vater, daß mich in der Jugend Kraft
Die Norne rafft!
Nun flichtet nimmer meine Mutter um
Der Locken Zier;
Vergeblich suchet meine Sängerin
Vom hohen Thurm in alle Ferne hin.

Ulf.

Sie werden jammern, in der Nächte Grauen
Im Traum uns schaun.
Doch sei getrost! Bald beicht der bitre Schmerz
Ihr treues Herz!

Dann reicht die Buhle dir bei Odins Mahl,
Die goldgelockte, lächelnd den Pokal.

Sven.

Begonnen hab' ich einen Festgesang
Zum Saitenklang,
Von Königen und Helden grauer Zeit
In Lieb' und Streit;
Verlassen hängt die Harfe nun, und bang
Erweckt der Winde Wehen ihren Klang.

Alf.

Es glänzet hoch und hehr im Sonnenstrahl
Walvaters Saal,
Die Sterne wandeln unter ihm, es ziehn
Die Ströme hin;
Drei tafeln mit den Göttern wir in Ruh',
Gelobt dann dein Lied und end' es du!

Sven.

O Vater, daß mich in der Jugend Kraft
Die Norne rafft!
Noch leuchtet keines hehren Thaten Bild
Auf meinem Schild;

Hoch Dollar thronen, Lob und Ehrenlied,
Sie werthen nicht des Heldenmuthes Müh.

Alle.

Wohl wiegt eines viele Thaten auf
(Sie achten drauf):
Das ist um keines Vaterlandes Reich
Der Heldentod.
Ehr hin! Die Adlers fliehen, Auf! hinan!
Der Himmel glänzt, dahin ist unsre Bahn.

Der blinde König.

Da tritt aus seiner Kluft hervor
Der Räuber groß und wild,
Er schwingt sein Hünenschwert empor
Und schlägt an seinen Schild:
„Du hast ja viele Wächter,
Warum denn littens die?
Dir dient so mancher Fechter,
Und keiner kämpft um Sie!“

Noch stehn die Fechter alle stumm,
Tritt keiner aus den Reihn,
Der blinde König kehrt sich um:
„Bin ich denn ganz allein?“
Da faßt des Vaters Rechte
Sein junger Sohn so warm:
„Vergönn' mirs, daß ich fechte!
Wohl fühl' ich Kraft im Arm.“

„O Sohn, der Feind ist riesenstark,
Ihm hielt noch keiner Stand;
Und doch, in dir ist edles Mark,
Ich fühle am Druck der Hand.

Nimm hier die alte Klinge!
Sie ist der Skalden Preis.
Und willst du, so verschlinge
Die Fluth mich armen Greis!"

Und horch! es schäumet und es rauscht!
Der Nachen übers Meer,
Der blinde König steht und lauscht
Und alles schweigt umher,
Wie deutlich sich erheben
Der Schild' und Schwerter Schall
Und Kampfgeschrei und Toben
Und dumpfer Wälfervall.

Da ruft der Greis so freudig bang:
„Sagt an, was ihr erschaut!
Mein Schwert sich kennt am guten Klang,
Da gab so Manchen Laut."
„Der Mauber ist gefallen,
Er hat den Lohn empfangen.
Heil dir, du Held vor allen,
Du starker Königssohn!"

Und wieder wird es ſtill umher,
Der König ſieht und lauſcht:
„Was hör' ich kommen übers Meer?
Es rudert und es rauſcht.“
„Sie kommen angefahren,
Dein Sohn mit Schwert und Schild,
Zu ſonnenhellen Haaren
Dein Töchterlein Gunild.“

„Willkommen!“ ruft vom hohen Stein
Der blinde Greis hinab.
„Nun wird mein Alter wonnig ſein
Und ehrenvoll mein Grab.
Du legſt mir, Sohn, zur Seite
Das Schwert von gutem Klang,
Gunilde, du Befreite,
Singſt mir den Grabgeſang.“

Der Sänger.

Noch ſingt den Wiederhallen
Der Knabe ſein Gefühl;
Die Elfe hat Gefallen
Am jugendlichen Spiel.
Es glänzen ſeine Lieder
Wie Blumen rings um ihn,
Sie gehn mit ihm wie Brüder
Durch ſtille Haine hin.

Da kommt zum Völkerfeſte,
Da ragt im Königsſaal,
Ihm ſtaunen alle Gäſte,
Sein Lied verklärt das Mahl,
Der Frauen ſchönſte krönen
Mit duft'gen Blumen ihn:
Da ſenkt das Aug' in Thränen
Und ſeine Wangen glühn.

Gretchens Freude.

Was soll doch dies Trommeten sein?
Was deutet dies Geschrei?
Will treten an das Fensterlein,
Ich ahne, was es sei.

Da kehrt er ja, da kehrt er stolz
Vom festlichen Turnei,
Der ritterliche Königssohn,
Mein Buhle wunderfein.

Wie steigt das Roß und schnaubt daher!
Wie trutzlich sitzt der Mann!
Fürwahr, man dächt' es nimmermehr,
Wie sanft er spielen kann.

Wie schimmert so der Helm von Gold,
Des Ritterfriedes Dank!

Ach, drunter glühn vor allem bald
Die Augen blau und blank.

Wohl ſtarrt um ihn des Panzers Erz,
Der Rittermantel rauſcht,
Doch drunter ſchlägt ein mildes Herz,
Das Lieb' um Liebe tauſcht.

Die Rechte läßt den Gruß ergehn,
Sein Helmgefieder wankt;
Da neigen ſich die Damen ſchön,
Des Volkes Jubel dankt.

Was jubelt ihr und neigt euch ſo?
Der ſchöne Gruß iſt mein.
Viel Dank, mein Lieb, ich bin ſo froh,
Gewiß ich bring' dirs ein.

Nun zieht er in des Vaters Schloß
Und kniet vor ihm hin
Und ſchnallt den goldnen Helm ſich los
Und reicht dem König ihn.

Dann abends eilt zu Liebchen! Jeder
Dem leiser, leiser Schritt;
Da bringt er frische Kräfte mit
Und neue Liebe mit.

Das Schloß am Meere

Hast du das Schloß gesehen,
Das hehre Schloß am Meer?
Wolken und nebig wehen
Die Wellen drüber her.

Es möchte sich niederneigen
In die spiegelklare Flut,
Es möchte streben und steigen
In der Abendwolken Glut.

„Wohl hab' ich es gesehen,
Das hehre Schloß am Meer
Und den Strand darüber stehen
Und Nebel weit umher."

Das Meer und des Meeres Wallen,
Haben sie wildes Klang?

Vernahmst du aus hohen Hallen
Saiten und Festgesang?

„Die Leute, die Wogen alle
Lagen in tiefer Ruh;
Einem Klagelied aus der Halle
Hört' ich mit Thränen zu."

Sahst du eben gehen
Den König und sein Gemahl,
Der rothen Mündel Reihen,
Der goldnen Kronen Strahl?

Führten sie nicht mit Wonne
Eine schöne Jungfrau vor,
Herrlich wie eine Sonne,
Strahlend im goldnen Haar?

„Wohl sah ich die Eltern beide
Thun der Kronen Licht,
Im schwarzen Trauerkleide,
Die Jungfrau sah ich nicht."

Vom treuen Walther.

Der treue Walther ritt vorbei
An unsrer Frau Kapelle;
Da kniete gar in tiefer Reu'
Ein Mägdlein an der Schwelle:
„Halt an, halt an, mein Walther traut!
Kennst du nicht mehr der Stimme Laut,
Die du so gerne hörtest?"

„Wen seh' ich hier? Die falsche Maid,
Ach, weiland, ach, die Meine.
Wo liessest du dein schön Kleid,
Wo Gold und Edelsteine?"
„O hast du von der Treue Lieb'
Verloren ist mein Paradies,
Bei dir nur hab' ich's wieder."

Er hob zu Ross das schöne Weib,
Er trug ein hart Erbarmen;

Sie schlang sich fest um seinen Leib
Mit weißen, weichen Armen:
„Ach, Walther traut, mein liebend Herz
Es schlägt an kaltes, starres Erz,
Es klopft nicht an dem deinen."

Sie ritten ein in Waldhers Schloß,
Das Schloß war öd' und stille.
Sie band den Helm dem Ritter los;
Hin war der Schönheit Fülle:
„Die Wangen bleich, die Augen trüb,
Sie sind dein Schmuck, du treues Lieb!
Du warst mir nie so lieblich."

Die Hölzung lös die fromme Maid
Von Herren, den sie betrübet:
„Was sag' ich Ach, ein schwarzes Kleid
Der Gatt, den du geliebet?"
„Die Liebste mein betraur' ich nie,
Die ich auf Erden wiedersehe
Und ihrem Gatte gebe."

Sie ſinkt zu ſeinen Füßen hin
Mit ausgeſtreckten Armen:
„Da lieg' ich arme Büßerin,
Dich fleh' ich um Erbarmen.
Erhebe mich zu neuer Luft!
Laß mich an deiner treuen Bruſt
Von allem Leid geneſen!"

„Steh auf, ſteh auf, du armes Kind!
Ich kann dich nicht erheben;
Die Arme mir verſchloſſen ſind,
Die Bruſt iſt ohne Leben.
Sei traurig ſtets, wie ich es bin!
Die Lieb' iſt hin, die Lieb' iſt hin
Und kehret niemals wieder."

Der Pilger.

Es wallt ein Pilger hohen Dranges,
Er wallt zur selgen Gottesstadt,
Zur Stadt des himmlischen Gesanges,
Die ihm der Geist verheißen hat:

„Du klarer Strom, in deinem Spiegel
Wirst du die heilge bald umfahn;
Ihr sonnenhellen Felsenhügel,
Ihr schaut sie schon von weitem an.

„Wie seine Glocken hör' ichs klingen;
Das Abendroth durchblüht den Hain.
O hätt' ich Flügel, mich zu schwingen
Weit über Thal und Felsenrein!"

Er ist von hoher Wonne trunken,
Er ist von süßen Schmerzen matt

Und, in die Blumen hingesunken,
Gedenkt er seiner Gottesstadt:

„Sie sind zu groß noch, diese Räume,
Zur meiner Sehnsucht Flammenqual;
Umfasset ihr mich, milde Träume,
Und zeigt mir das ersehnte Thal!“

Da ist der Himmel aufgeschlagen,
Ein lichter Engel schaut herab:
„Wie sollt' ich dir die Kraft versagen,
Dem ich das hohe Sehnen gab!

„Die Sehnsucht und der Träume Weben
Sie sind der weichen Seele süß,
Doch edler ist ein starkes Streben
Und macht den schönen Traum gewiß.“

Er schwindet in die Morgendüfte.
Der Pilger springt gestärkt empor,
Er steiget über Berg' und Klüfte,
Er steht schon am goldnen Thor.

Hub sich! gleich Mutteraugen leuchtet
Die Stadt der Pforte Flügel auf,
Ihr himmlischer Gesang begrüßet
Den Sohn nach tapferm Pilgerlauf.

Abschied.

Was klinget und singet die Straß' herauf?
Ihr Jungfern, machet die Fenster auf!
Es ziehet der Bursch in die Weite,
Sie geben ihm das Geleite.

Wohl jauchzen die Andern und schwingen die Hüt',
Viel Bänder darauf und viel edle Blüth',
Doch dem Burschen gefällt nicht die Sitte,
Geht still und bleich in der Mitte.

Wohl klingen die Kannen, wohl funkelt der Wein;
„Trink aus und trink wieder, lieb Bruder mein!"
„Mit dem Abschiedsweine nur fliehet,
Der da innen mir brennet und glühet!"

Und draußen am allerletzten Haus,
Da gucket ein Mägdlein zum Fenster heraus,

Sie möcht' ihre Thränen verdecken
Mit Veilchenglein und Rosenstöcken.

Und draußen am allerletzten Haus,
Da schlägt der Bursche die Augen auf
Und schlägt sie nieder mit Schmerze
Und leget die Hand aufs Herze.

„Herr Bruder, und hast du noch keinen Strauß,
Dort winken und wanken viel Blumen heraus.
Wohlauf, du Schönste von allen,
Laß ein Sträußlein herunterfallen!"

„Ach Brüder, was sollte das Sträußlein mir?
Ich hab' ja kein liebes Liebchen wie ihr;
An der Sonne würd' es vergehen,
Der Wind, der würd' es verwehen."

Und weiter, ja weiter mit Sang und mit Klang
Und das Mägdlein lauschet und horchet noch lang:
„O weh! er ziehet, der Knabe,
Den ich stille gelieb'et habe.

Da steh' ich, ach, mit der Liebe mein,
Mit Rosen und mit Veilchelein;
Dem ich alles gäbe so gerne,
Der ist nun in der Ferne."

Des Knaben Tod.

„Zieh nicht den dunkeln Wald hinab!
Es gilt dein Leben, du junger Knab!“
„Mein Gott im Himmel, der ist mein Licht,
Der läßt mich im dunkeln Walde nicht.“

Da zieht er hinunter, der junge Knab,
Es braust ihm zu Füßen der Strom hinab,
Es sauft ihm zu Haupte der schwarze Wald
Und die Sonne versinket in Wolken bald.

Und er kommt ans finstere Felsenhaus,
Eine holde Jungfrau schauet heraus:
„O wehe! du bist so ein junger Knab,
Was kommst du ins Thal des Todes herab?“

Aus dem Thor die mörderische Rotte bricht,
Die Jungfrau deckt ihr Angesicht;

Sie ſtoßen ihn nieder, ſie rauben ſein Gut,
Sie laſſen ihn liegen in ſeinem Blut.

„O weh! wie dunkel! keine Sonne, kein Stern!
Wen ruf' ich an? Iſt mein Gott ſo fern?
Ja, Jungfrau tritt im himmliſchen Schein,
Nimm auf meine Seel' in die Hände dein!“

Der Traum.

Im ſchönſten Garten wallten
Zwei Buhlen Hand in Hand,
Zwo bleiche, kranke Geſtalten;
Sie ſaßen ins Blumenland.

Sie küßten ſich auf die Wangen
Und küßten ſich auf den Mund,
Sie hielten ſich feſt umfangen,
Sie wurden jung und geſund.

Zwei Glöcklein klangen helle,
Der Traum entſchwand zur Stund':
Sie lag in der Kloſterzelle,
Er fern in Thurmes Grund.

Drei Fräulein.

1.

Drei Fräulein ſahn vom Schloſſe
Hinab ins tiefe Thal;
Ihr Vater kam zu Roſſe,
Er trug ein Kleid von Stahl.
„Willkomm, Herr Vater, gottwillkomm!
Was bringſt du deinen Kindern?
Wir waren alle fromm.“

„Mein Kind im gelben Kleide,
Heut hab' ich dein gedacht.
Der Schmuck iſt deine Freude,
Dein Liebſtes iſt die Pracht:
Von rothem Gold die Kette hier
Nahm ich dem ſtolzen Ritter,
Gab ihm den Tod dafür.“

Das Fräulein ſchnell die Kette
Um ihren Nacken band;

Sie gieng hinab zur Stätte,
Da ſie den Todten fand:
„Du liegſt am Wege wie ein Dieb
Und biſt ein edler Ritter
Und biſt mein feines Lieb.“

Sie trug ihn auf den Armen
Zum Gotteshaus hinab,
Sie legt' ihn mit Erbarmen
In ſeiner Väter Grab.
Die Kett', die ihr am Halſe ſchien,
Die zog ſie feſt zuſammen
Und ſank zum Lieb dahin.

2.

Zwei Fräulein ſahn vom Schloſſe
Hinab ins tiefe Thal;
Ihr Vater kam zu Roſſe,
Er trug ein Kleid von Stahl.
„Willkomm, Herr Vater, gottwillkomm!

Was bringst du deinen Kindern?
Wir waren beide fromm."

„Mein Kind im grünen Kleide,
Heut hab' ich dein gedacht.
Die Jagd ist deine Freude
Bei Tag und auch bei Nacht:
Den Spieß an goldnem Bande hier
Nahm ich dem wilden Jäger,
Gab ihm den Tod dafür."

Sie nahm den Spieß zu Händen,
Den ihr der Vater bot,
Thät in den Wald sich wenden,
Ihr Jagdruf war der Tod;
Dort in der Linde Schatten traf
Sie bei den treuen Bracken
Ihr Lieb im tiefen Schlaf:

„Ich komme zu der Linde,
Wie ich dem Lieb ver[illegible]."
Da stieß sie gar geschwinde

In ihre Bruſt den Spieß.
Sie ruhten bei einander kühl,
Waldvöglein ſangen eben,
Grün Laub herunterfiel.

3.

Ein Fräulein ſah vom Schloſſe
Hinab ins tiefe Thal;
Ihr Vater kam zu Roſſe,
Er trug ein Kleid von Stahl.
„Willkomm, Herr Vater, gottwillkomm!
Was bringſt du deinem Kinde?
Ich war wohl ſtill und fromm."

„Mein Kind im weißen Kleide,
Heut hab' ich dein gedacht.
Die Blumen ſind dein' Freude,
Mehr als des Goldes Pracht:
Das Blümlein, klar wie Silber, hier
Nahm ich dem kühnen Gärtner,
Gab ihm den Tod dafür."

„Wie war er ſo verwegen?
Warum erſchlugſt du ihn?
Er thät der Blümlein pflegen,
Die werden nun verblühn."
„Er hat mir wunderkühn verſagt
Die ſchönſte Blum' im Garten,
Die ſpart' er ſeiner Magd."

Das Blümlein lag der Zarten,
An ihrer weichen Bruſt,
Sie gieng in einen Garten,
Der war wohl ihre Luſt;
Da ſchwoll ein friſcher Hügel auf,
Dort bei den weißen Lilien,
Sie ſetzte ſich darauf:

„O könnt' ich thun zur Stunde
Den lieben Schweſtern gleich!
Doch's Blümlein giebt kein' Wunde,
Es iſt ſo zart und weich."
Aufs Blümlein ſah ſie bleich und krank,
Bis daß ihr Blümlein welkte,
Bis daß ſie niederſank.

Der ſchwarze Ritter.

Pfingſten war, das Feſt der Freude,
Das da feiern Wald und Heide.
Hub der König an zu ſprechen:
„Auch aus den Hallen
Der alten Hofburg allen
Soll ein reicher Frühling brechen.“

Trommeln und Trompeten ſchallen,
Rothe Fahnen feſtlich wallen.
Sah der König vom Balkone:
In Lanzenſpielen
Die Ritter alle fielen
Vor des Königs ſtarkem Sohne.

Aber vor des Kampfes Gitter
Ritt zuletzt ein ſchwarzer Ritter.
„Herr, wie iſt eur Nam' und Zeichen?“
„Wüßt' ich es ſagen,

Ihr möchtet zittern und zagen:
Bin ein Fürſt von großen Reichen.“

Als er in die Bahn gezogen,
Dunkel ward des Himmels Bogen
Und das Schloß begann zu beben.
Beim erſten Stoße
Der Jüngling ſank vom Roſſe,
Konnte kaum ſich wieder heben.

Pfeif und Geige ruft zu Tänzen,
Fackeln durch die Säle glänzen;
Wankt ein großer Schatten drinnen.
Er thät mit Sitten
Des Königs Tochter bitten,
Thät den Tanz mit ihr beginnen.

Tanzt im ſchwarzen Kleid von Eiſen
Tanzet ſchauerliche Weiſen,
Schlingt ſich kalt um ihre Glieder.
Von Bruſt und Haaren

Entfallen ihr die klaren
Blümlein welk zur Erde nieder.

Und zur reichen Tafel kamen
Alle Ritter, alle Damen.
Zwiſchen Sohn und Tochter innen
Mit bangem Muthe
Der alte König ruhte,
Sah ſie an mit ſtillem Sinnen.

Bleich die Kinder beide ſchienen;
Bot der Gaſt den Becher ihnen:
„Goldner Wein macht euch geneſen.“
Die Kinder tranken,
Sie thäten höflich danken:
„Kühl iſt dieſer Trunk geweſen.“

An des Vaters Bruſt ſich ſchlangen
Sohn und Tochter; ihre Wangen
Thäten völlig ſich entfärben:
Wohin der graue

Erschrockne Vater sa[illegible]ue,
Sieht er eins der Kinder sterben.

„Weh! die holden Kinder beide
Nahmst du hin in Jugendfreude:
Nimm auch mich, den Freudelosen!“
Da sprach der Grimme
Mit hohler, dumpfer Stimme:
„Greis, im Frühling brech' ich Rosen.“

Der Roſengarten.

Vom ſchönen Roſengarten
Will ich mit Sang euch melden:
Am Morgen luſtwandelten Frauen,
Am Abend fochten die Helden.

„Mein Herr iſt König im Land,
Ich herrſch' im Garten der Roſen;
Er hat ſich die güldene Kron',
Ich den Blumenkranz mir erkoſen.

„So hört, ihr junge Recken,
Ihr lieben drei Wächter mein!
Laßt alle zarten Jungfräulein,
Laßt keinen Ritter herein!

Sie möchten die Roſen verderben,
Das brächte mir große Sorgen."

So ſprach die ſchöne Königin,
Als ſie dannen gieng am Morgen.

Da wandelten die drei Wächter
Gar treulich vor der Thür.
Die Röslein dufteten ſtille
Und blickten lieblich herfür.

Und kamen des Wegs mit Sitten
Drei zarte Jungfräulein:
„Ihr Wächter, liebe drei Wächter,
Laßt uns in den Garten ein!“

Als die Jungfraun Roſen gebrochen,
Da haben ſie all geſprochen:
„Was blutet mir ſo die Hand?
Hat mich das Röslein geſtochen?“

Da wandelten die drei Wächter
Gar treulich vor der Thür.
Die Röslein dufteten ſtille
Und blickten lieblich herfür.

Und kamen des Wegs auf Roſſen
Drei freche Rittersleut':
„Ihr Wächter, ſchnöde drei Wächter,
Sperret auf die Thüre weit!"

„Die Thüre, die bleibet zu,
Die Schwerter, die ſind bloß;
Die Roſen, die ſind theuer,
Eine Wund' gilt jegliche Roſ'."

Da ſtritten die Ritter und Wächter,
Die Ritter den Sieg erwarben,
Zertraten die Röslein all;
Mit den Roſen die Wächter ſtarben

Und als es war am Abend,
Frau Königin kam herbei:
„Und ſind meine Roſen zertreten,
Erſchlagen die Jünglinge treu,

„So will ich auf Roſenblätter
Sie legen in die Erden,

Und wo der Roſengarten war,
Soll der Liliengarten werden.

„Wer iſt es, der die Lilien
Mir treulich nun bewacht?
Bei Tage die liebe Sonne,
Der Mond und die Sterne bei Nacht.“

Die Lieder der Vorzeit.

1807.

Als Knabe ſtieg ich in die Hallen
Verlaßner Burgen oft hinan;
Durch alte Städte that ich wallen
Und ſah die hohen Münſter an.
Da war es, daß mit ſtillem Mahnen
Der Geiſt der Vorwelt bei mir ſtand,
Da ließ er frühe ſchon mich ahnen,
Was ſpäter ich in Büchern fand:

Daß Jungfraun dort von ewgem Preiſe,
Die heilgen Lieder, einſt gewohnt
Und in der Edelfrauen Kreiſe
Beim Feſte des Geſangs gethront.
Da kam der Krieger wild Geſchlechte
Und warf den Brand ins frohe Haus:
Die Schweſtern flohn im Graun der Nächte
Nach allen Seiten zagend aus.

Wie manche ſchmachtet, hart gefangen,
In eines Kerkers dunklem Grund!
Zu keinem milden Ohr gelangen
Die Klänge aus ihrem zarten Mund.
Ach, jene, die auf öden Wegen
Umhergeirret krank und müd,
Sie iſt dem ſchweren Gram erlegen
Und ſang noch einmal, eh ſie ſchied.

In eines armen Mädchens Kammer
Iſt einer Andern Aufenthalt,
Sie miſcht ſich in der Freundin Jammer,
Wann ſtill der Mond am Himmel wallt.
Auch manche wagt der Märterinnen
Sich in des Marktes frech Gewühl,
Sie will der Menſchen Herz gewinnen
Und ſinget ſanft zum Saitenſpiel.

Getroſt! ſchon ſinken eure Bande
Und Boten ziehn nach Oſt und Weſt,
In eine Stadt am Neckarſtrande
Zu laden euch zum neuen Feſt.

Ihr Heitern, kommt zu Tanzes Feier,
Laßt wehn das roſige Gewand!
Ihr Ernſten, wallt im Nonnenſchleier,
Die weiße Lilie in der Hand!

Die drei Lieder.

In der hohen Hall' ſaß König Sifrid:
„Ihr Harfner, wer weiß mir das ſchönſte Lied?"
Und ein Jüngling trat aus der Schaar behende,
Die Harf' in der Hand, das Schwert an der Lende:

„Drei Lieder weiß ich; den erſten Sang,
Den haſt du ja wohl vergeſſen ſchon lang:
Meinen Bruder haſt du meuchlings erſtochen,
Und aber: haſt ihn meuchlings erſtochen.

„Das andre Lied, das hab' ich erdacht
In einer finſtern, ſtürmiſchen Nacht:
Mußt mit mir fechten auf Leben und Sterben,
Und aber: mußt fechten auf Leben und Sterben."

Da lehnt' er die Harfe wohl an den Tiſch
Und ſie zogen beide die Schwerter friſch

Und fochten lange mit wildem Schalle,
Bis der König ſank in der hohen Halle.

„Nun ſing' ich das dritte, das ſchönſte Lied,
Das werd' ich nimmer zu ſingen müd:
König Siſrid liegt in ſeim rothen Blute,
Und aber: liegt in ſeim rothen Blute."

Der junge König und die Schäferin.

1.

In dieſer Maienwonne,
Hier auf dem grünen Plan,
Hier unter der goldnen Sonne
Was heb' ich zu ſingen an?

Wohl blaue Wellen gleiten,
Wohl goldne Wolken ziehn,
Wohl ſchmucke Ritter reiten
Das Wieſenthal dahin.

Wohl lichte Bäume wehen,
Wohl klare Blumen blühn,
Wohl Schäferinnen ſtehen
Umher in Thales Grün.

Herr Goldmar ritt mit Freuden
Vor ſeinem ſtolzen Zug,

Einen rothen Mantel ſeiden,
Eine goldne Kron' er trug.

Da ſprang vom Roß geſchwinde
Der König wohlgethan,
Er band es an eine Linde,
Ließ ziehn die Schaar voran.

Es war ein friſcher Bronne
Dort in den Büſchen kühl;
Da ſangen die Vögel mit Wonne,
Der Blümlein glänzten viel.

Warum ſie ſangen ſo helle?
Warum ſie glänzten ſo baß?
Weil an dem kühlen Quelle
Die ſchönſte Schäferin ſaß.

Herr Goldmar geht durch Hecken,
Er rauſchet durch das Grün;
Die Lämmer drob erſchrecken,
Zur Schäferin ſie fliehn.

„Willkommen, gottwillkommen,
Du wunderſchöne Maid!
Wärſt du zu Schrecken gekommen,
Mir wär' es herzlich leid."

„Bin wahrlich nicht erblichen,
Als ich dir ſchwören mag;
Ich meint', es hab' durchſtrichen
Ein loſer Vogel den Hag."

„Ach, wollteſt du mich erquicken
Aus deiner Flaſche hier,
Ich würd' es ins Herz mir drücken
Als die größte Huld von dir."

„Meine Flaſche magſt du haben,
Noch keinem macht' ichs ſchwer,
Will jeden daraus laben,
Und wenn es ein König wär'."

Zu ſchöpfen ſie ſich bücket,
Aus der Flaſch' ihn trinken läßt;

Gar zärtlich er ſie anblicket,
Doch hält ſie die Flaſche feſt.

Er ſpricht, von Lieb' bezwungen:
„Wie biſt du ſo holder Art,
Als wäreſt du erſt entſprungen
Mit den andern Blumen zart

„Und biſt doch mit Würd' umfangen,
Und ſtrahleſt doch Adel aus,
Als wäreſt hervorgegangen
Aus eines Königs Haus!"

„Frag' meinen Vater, den Schäfer,
Ob er ein König was,
Frag' meine Mutter, die Schäfrin,
Ob ſie auf dem Throne ſaß!"

Seinen Mantel legt er der Holden
Um ihren Nacken klar,
Er ſetzet die Krone golden
In ihr nußbraunes Haar.

Gar ſtolz die Schäferin blicket,
Sie ruft mit hohem Schall:
„Ihr Blumen und Bäume, bücket,
Ihr Lämmer, neigt euch all!“

Und als den Schmuck ſie wieder
Ihm beut mit lachendem Mund,
Da wirft er die Krone nieder
In des Brunnes klaren Grund:

„Die Kron' ich dir vertraue,
Ein herzlich Liebespfand,
Bis ich dich wiederſchaue
Nach manchem harten Stand.

„Ein König liegt gebunden
Schon ſechzehn lange Jahr',
Sein Land iſt überwunden
Von böſer Feinde Schaar.

„Ich will ſein Land erretten
Mit meinen Rittern traut,

Ich will ihm brechen die Ketten,
Daß er den Frühling ſchaut.

„Ich ziehe zum erſten Kriege,
Mir werden die Tage ſchwül.
Sprich! labſt du mich nach dem Siege
Hier aus dem Bronne kühl?“

„Ich will dir ſchöpfen und langen
So viel der Bronn vermag,
Auch ſollſt du die Kron' empfangen
So blank wie an dieſem Tag.“

Der erſte Sang iſt geſungen,
So folget gleich der letzt';
Ein Vogel hat ſich geſchwungen,
Laßt ſehen, wo er ſich ſetzt!

2.

Nun ſoll ich ſagen und ſingen
Von Trommeten- und Schwerterklang
Und hör' doch Schalmeien klingen
Und höre der Lerchen Geſang.

Nun ſoll ich ſingen und ſagen
Von Leichen und von Tod
Und ſeh' doch die Bäum' ausſchlagen
Und ſprießen die Blümlein roth.

Nur von Goldmar will ich melden
(Ihr hättet es nicht gedacht):
Er war der erſte der Helden,
Wie bei Frauen, ſo in der Schlacht.

Er gewann die Burg im Sturme,
Steckt' auf ſein Siegspanier;
Da ſtieg aus tiefem Thurme
Der alte König herfür:

„O Sonn', o ihr Berge drüben,
O Feld und o grüner Wald,
Wie ſeid ihr ſo jung geblieben
Und ich bin worden ſo alt!“

Mit reichem Glanz und Schalle
Das Siegesfeſt begann;
Doch wer nicht ſaß in der Halle,
Das nicht beſchreiben kann.

Und wär' ich auch geſeſſen
Dort in der Gäſte Reihn,
Doch hätt' ich das Andre vergeſſen
Ob all dem edeln Wein.

Da thät zu Goldmar ſprechen
Der königliche Greis:
„Ich geb' ein Lanzenbrechen.
Was ſetz' ich euch zum Preis?“

„Herr König hochgeboren,
So ſetzet uns zum Preis,

Statt goldner Helm' und Sporen,
Einen Stab und ein Lämmlein weiß!"

Um was sonst Schäfer laufen
In die Wett' im Blumengefild,
Drum sah man die Ritterhaufen
Sich tummeln mit Lanz' und Schild.

Da warf die Ritter alle
Herr Goldmar in den Kreis:
Er empfieng bei Trommetenschalle
Einen Stab und ein Lämmlein weiß.

Und wieder begann zu sprechen
Der königliche Greis:
„Ich geb' ein neues Stechen
Und setz' einen höhern Preis.

„Wohl setz' ich euch zum Lohne
Nicht eitel Spiel und Tand,
Ich setz' euch meine Krone
Aus der schönsten Königin Hand."

Wie glühten da die Gäſte
Beim hohen Trommetenſchall!
Wollt' jeder thun das Beſte:
Herr Goldmar warf ſie all.

Der König ſtand im Gaden
Mit Frauen und mit Herrn,
Er ließ Herrn Goldmar laden,
Der Ritter Blum' und Stern.

Da kam der Held im Streite,
Den Schäferſtab in der Hand,
Das Lämmlein weiß zur Seite
An roſenfarbem Band.

Der König ſprach: „Ich lohne
Dir nicht mit Spiel und Tand,
Ich gebe dir meine Krone
Aus der ſchönſten Königin Hand."

Er ſprachs und ſchlug zurücke
Den Schleier der Königin;

Herr Goldmar mit keinem Blicke
Wollt' ſehen nach ihr hin:

„Keine Königin ſoll mich gewinnen
Und keiner Krone Strahl,
Ich trachte mit allen Sinnen
Nach der Schäferin im Thal.

„Ich will zum Gruß ihr bieten
Das Lämmlein und den Stab.
So mög' euch Gott behüten!
Ich zieh' ins Thal hinab."

Da rief eine Stimm' ſo helle,
Und ihm ward mit einem Mal,
Als ſängen die Vögel am Quelle,
Als glänzten die Blumen im Thal.

Die Augen thät er heben,
Die Schäferin vor ihm ſtand,
Mit reichem Geſchmeid' umgeben,
Die blanke Kron' in der Hand:

„Willkommen, du viel Schlimmer,
In meines Vaters Haus!
Sprich! willſt du ziehn noch immer
Ins grüne Thal hinaus?

„So nimm doch zuvor die Krone,
Die du mir ließeſt zum Pfand!
Mit Wucher ich dir lohne,
Sie herrſcht nun über zwei Land'."

Nicht länger blieben ſie ſtehen
Das Eine vom Andern fern.
Was weiter nun geſchehen,
Das wüßtet ihr wohl gern?

Und wollt' es ein Mädchen wiſſen,
Dem thät' ichs plötzlich kund,
Dürft' ich ſie umfahn und küſſen
Auf den roſenrothen Mund.

Des Goldſchmieds Töchterlein.

Ein Goldſchmied in der Bude ſtand
Bei Perl' und Edelſtein:
„Das beſte Kleinod, das ich fand,
Das biſt doch du, Helene,
Mein theures Töchterlein!“

Ein ſchmucker Ritter trat herein:
„Willkommen, Mägdlein traut!
Willkommen, lieber Goldſchmied mein!
Mach' mir ein köſtlich Kränzchen
Für meine ſüße Braut!“

Und als das Kränzlein war bereit
Und ſpielt' in reichem Glanz,
Da hängt' Helen' in Traurigkeit,
Wohl als ſie war alleine,
An ihren Arm den Kranz:

„Ach, wunderſelig iſt die Braut,
Die's Krönlein tragen ſoll.
Ach, ſchenkte mir der Ritter traut
Ein Kränzlein nur von Roſen,
Wie wär' ich freudenvoll!"

Nicht lang, der Ritter trat herein,
Das Kränzlein wohl beſchaut':
„O faſſe, lieber Goldſchmied mein,
Ein Ringlein mit Demanten
Für meine ſüße Braut!"

Und als das Ringlein war bereit
Mit theurem Demantſtein,
Da ſteckt' Helen' in Traurigkeit,
Wohl als ſie war alleine,
Es bald ans Fingerlein:

„Ach, wunderſelig iſt die Braut,
Die's Ringlein tragen ſoll.
Ach, ſchenkte mir der Ritter traut
Nur ſeines Haars ein Löcklein,
Wie wär' ich freudenvoll!"

Nicht lang, der Ritter trat herein,
Das Ringlein wohl beſchaut':
„Du haſt, o lieber Goldſchmied mein,
Gar fein gemacht die Gaben
Für meine ſüße Braut.

„Doch daß ich wiſſe, wie ihrs ſteh',
Tritt, ſchöne Maid, herzu,
Daß ich an dir zur Probe ſeh'
Den Brautſchmuck meiner Liebſten!
Sie iſt ſo ſchön wie du."

Es war an einem Sonntag früh,
Drum hatt' die feine Maid
Heut angethan mit ſondrer Müh',
Zur Kirche hinzugehen,
Ihr allerbeſtes Kleid.

Von holder Scham erglühend ganz,
Sie vor dem Ritter ſtand;
Er ſetzt' ihr auf den goldnen Kranz,
Er ſteckt' ihr an das Ringlein,
Dann faßt' er ihre Hand:

„Helene süß, Helene traut,
Der Scherz ein Ende nimmt.
Du bist die allerschönste Braut,
Für die ich's goldne Kränzlein,
Für die den Ring bestimmt.

„Bei Gold und Perl' und Edelstein
Bist du erwachsen hier,
Das sollte dir ein Zeichen sein,
Daß du zu hohen Ehren
Eingehen wirst mit mir."

Der Wirthin Töchterlein.

Es zogen drei Burſche wohl über den Rhein,
Bei einer Frau Wirthin, da kehrten ſie ein:

„Frau Wirthin, hat Sie gut Bier und Wein?
Wo hat Sie Ihr ſchönes Töchterlein?“

„Mein Bier und Wein iſt friſch und klar.
Mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr.“

Und als ſie traten zur Kammer hinein,
Da lag ſie in einem ſchwarzen Schrein.

Der erſte, der ſchlug den Schleier zurück
Und ſchaute ſie an mit traurigem Blick:

„Ach, lebteſt du noch, du ſchöne Maid!
Ich würde dich lieben von dieſer Zeit.“

Der zweite deckte den Schleier zu
Und kehrte sich ab und weinte dazu:

„Ach, daß du liegst auf der Todtenbahr'
Ich hab' dich geliebet so manches Jahr."

Der dritte hub ihn wieder sogleich
Und küßte sie an den Mund so bleich:

„Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut,
Und werde dich lieben in Ewigkeit."

Die Mähderin.

„Guten Morgen, Marie! So frühe ſchon rüſtig und rege?
Dich, treuſte der Mägde, dich machet die Liebe nicht träge.
Ja, mähſt du die Wieſe mir ab von jetzt in drei Tagen,
Soll dürft' ich den Sohn dir, den einzigen, länger verſagen."

Der Pächter, der ſtattlich begüterte, hat es geſprochen.
Marie, wie fühlt ſie den liebenden Buſen ſich pochen!
Ihr neues, ein kräftiges Leben durchdringt ihr die Glieder.
Wie ſchwingt ſie die Senſe, wie ſtreckt ſie die Mahden danieder!

Der Mittag glühet, die Mähder des Feldes ermatten,
Verſuchen zur Labe den Quell und zum Schlummer den Schatten;
Doch ſchaffen im heißen Gefilde die ſummenden Bienen:
Marie, ſie ruht nicht, ſie ſchafft in die Wette mit ihnen.

Die Sonne verſinkt, es ertönet das Abendgeläute.
Da rufen die Nachbarn: „Marie, genug iſts für heute!"

Wohl ziehen die Mähder, der Hirt und die Herde von hinnen
Marie, sie dengelt die Sense zu neuem Beginnen.

Schon sinket der Thau, schon erglänzen der Mond und die Ste
Es duften die Mahden, die Nachtigall schlägt aus der Ferne
Marie verlangt nicht zu rasten, verlangt nicht zu lauschen,
Stets läßt sie die Sense, die kräftig geschwungene, rauschen;

So fürder von Abend zu Morgen, von Morgen zu Abend,
Mit Liebe sich nährend, mit seliger Hoffnung sich labend.
Zum dritten Mal hebt sich die Sonne, da ist es geschehen:
Dort seht ihr Marien, die wonniglich weinende, stehen.

„Guten Morgen, Marie! Was seh' ich! O fleißige Hände!
Gemäht ist die Wiese, das lohn' ich mit reichlicher Spende;
Allein mit der Heirath ... du nahmest im Ernste mein Schei
Leichtgläubig, man sieht es, und thöricht sind liebende Herze

Er spricht es und gehet des Wegs, doch der armen Marie
Erstarret das Herz, ihr brechen die bebenden Kniee.
Die Sprache verloren, Gefühl und Besinnung geschwunden,
So wird sie, die Mähderin, dort in den Mahden gefunden.

So lebt sie noch Jahre, so stummer, erstorbener Weise,
Und Honig, ein Tropfen, das ist ihr die einzige Speise.
O haltet ein Grab ihr bereit auf der blühendsten Wiese!
So liebende Mähderin gab es doch nimmer wie diese.

Sterbeklänge.

1. Das Ständchen.

Was wecken aus dem Schlummer mich
Für süße Klänge doch?
O Mutter, sieh! wer mag es sein
In später Stunde noch?

„Ich höre nichts, ich sehe nichts.
O schlummre fort so lind!
Man bringt dir keine Ständchen jetzt,
Du armes, krankes Kind!"

Es ist nicht irdische Musik,
Was mich so freudig macht:
Mich rufen Engel mit Gesang.
O Mutter, gute Nacht!

2. Die Orgel.

„Noch einmal spielt die Orgel mir,
Mein alter Nachbarsmann!
Versucht es, ob ihr frommer Schall
Mein Herz erquicken kann!“

Die Kranke hat, der Nachbar spielt,
So spielt' er nie vorher,
So rein, so herrlich, nein, er kennt
Sein eigen Spiel nicht mehr.

Es ist ein fremder, selger Klang,
Der seiner Hand entbebt;
Er hält mit Grauen ein, da war
Der Freundin Geist entschwebt.

3. Die Droſſel.

„Ich will ja nicht zum Garten gehn,
Will liegen ſommerlang,
Hört' ich die luſtge Droſſel nur,
Die in dem Buſche ſang!"

Man fängt dem Kind die Droſſel ein,
Im Käfig ſitzt ſie dort,
Doch ſingen will ſie nicht und ſingt
Ihr Köpfchen immerfort.

Noch einmal blickt das Kind nach ihr
Mit bittendem Geſicht,
Da ſchlägt die Droſſel ſchön und hell,
Da glänzt ſein Aug' und bricht.

Der Leitſtern.

Der ausfuhr nach dem Morgenlande,
Des fremden Schiffes leichte Laſt,
Schon fuhrt er zu der Heimath Strande,
Von Golde ſchwer, den eignen Maſt.

Er hat ſo oft nach keinem Sterne
Wie nach dem Liebesſtern geſchaut;
Der lenkt' ihn glücklich aus der Ferne
Zur Vaterſtadt der theuren Braut.

Noch hat er nicht das Ziel gefunden,
Obſchon er in die Thore trat.
Wie mag er gleich die Braut erkunden
Im Labyrinth der großen Stadt?

Wie mag ſein Auge ſie erlauſchen?
Der Blick iſt überall verbaut.

Wie mag er durch der Märkte Rauschen
Vernehmen ihrer Stimme Laut?

Dort iſt ein Fenſter zugefallen,
Vielleicht hat ſie herausgeſchaut;
Hier dieſes Schleiers eilig Wallen,
Verbirgt es nicht die theure Braut?

Schon dunkeln ſich die Abendſchatten;
Noch irrt er durch die Straßen hin,
Die Füße wollen ihm ermatten,
Das rege Herz doch treibet ihn.

Was hält er plötzlich ſtaunend inne?
Horch! Saiten. Welcher Stimme Laut?
Umſonſt nicht ſah er ob der Zinne
Den Liebesſtern, dem er vertraut.

Des Sängers Wiederkehr.

Dort liegt der Sänger auf der Bahre,
Deß bleicher Mund kein Lied beginnt,
Es kränzen Daphnes falbe Haare
Die Stirne, die nichts mehr erſinnt.

Man legt zu ihm in ſchmucken Rollen
Die letzten Lieder, die er ſang;
Die Leier, die ſo hell erſchollen,
Liegt ihm in Armen, ſonder Klang.

So ſchlummert er den tiefen Schlummer,
Sein Lied umweht noch jedes Ohr,
Doch nähret es ſtets den herben Kummer,
Daß man den Herrlichen verlor.

Wohl Wenden, Jahre ſind verſchwunden
Cypreſſen wuchſen um ſein Grab;

Die ſeinen Tod ſo herb empfunden,
Sie ſanken alle ſelbſt hinab.

Doch, wie der Frühling wiederkehret
Mit friſcher Kraft und Regſamkeit,
So wandelt jetzt, verjüngt, verklaret,
Der Sänger in der neuen Zeit;

Er iſt den Lebenden vereinet,
Vom Hauch des Grabes keine Spur.
Die Vorwelt, die ihn todt gemeinet,
Lebt ſelbſt in ſeinem Liede nur.

Das Schifflein.

Ein Schifflein ziehet leiſe
Den Strom hin ſeine Gleiſe.
Es ſchweigen, die drin wandern,
Denn keiner kennt den Andern.

Was zieht hier aus dem Felle
Der braune Waidgeſelle?
Ein Horn, das ſanft erſchallet;
Das Ufer wiederhallet.

Von ſeinem Wanderſtabe
Schraubt jener Stift und Habe
Und miſcht mit Flötentönen
Sich in des Hornes Dröhnen.

Das Mädchen ſaß ſo blöde,
Als fehlt' ihr gar die Rede,

Jetzt ſtimmt ſie mit Geſange
Zu Horn und Flötenklange.

Die Rudrer auch ſich regen
Mit tactgemäßen Schlägen.
Das Schiff hinunterflieget,
Von Melodie gewieget.

Hart ſtößt es auf am Strande,
Man trennt ſich in die Lande:
„Wann treffen wir uns, Brüder,
Auf Einem Schifflein wieder?“

Sängers Vorüberziehn.

Ich ſchlief am Blüthenhügel
Hart an des Pfades Rand,
Da lieh der Traum mir Flügel
Ins goldne Fabelland.

Erwacht mit trunknen Blicken,
Wie wer aus Wolken fiel,
Gewahr' ich noch im Rücken
Den Sänger mit dem Spiel.

Er ſchwindet um die Bäume,
Noch hör' ich fernen Klang.
Ob der die Wunderträume
Mir in die Seele ſang?

Der Traum.

Es hat mir jüngſt geträumet,
Ich läg' auf ſteiler Höh';
Es war am Meeresſtrande,
Ich ſah wohl in die Lande
Und über die weite See.

Es lag am Ufer drunten
Ein ſchmuckes Schiff bereit,
Mit bunten Wimpeln wehend,
Der Ferg' am Ruder ſtehend,
Als wär' ihm lang die Zeit.

Da kam von fernen Bergen
Ein luſtger Zug daher;
Wie Engel thäten ſie glänzen,
Geſchmückt mit Blumenkränzen,
Und zogen nach dem Meer.

Voran dem Zuge schwärmten
Der muntern Kinder viel;
Die Andern Becher schwangen,
Musicierten, sangen,
Schwebten in Tanz und Spiel.

Sie sprachen zu dem Schiffer:
„Willst du uns führen gern?
Wir sind die Wonnen und Freuden,
Wollen von der Erde scheiden,
All von der Erde fern."

Er hieß ins Schiff sie treten,
Die Freuden allzumal,
Er sprach: „Sagt an, ihr Lieben,
Ist keins zurückgeblieben
Auf Bergen, noch im Thal?"

Sie riefen: „Wir sind alle.
Fahr zu! Wir haben Eil."
Sie fuhren mit frischen Winden;
Fern, ferne sah ich schwinden
Der Erde Lust und Heil.

Der gute Kamerad.

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen beßern findst du nit.
Die Trommel ſchlug zum Streite:
Er gieng an meiner Seite
In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen:
Gilts mir oder gilt es dir?
Ihn hat es weggeriſſen,
Er liegt mir vor den Füßen,
Als wärs ein Stück von mir;

Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad':
„Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib du im ewgen Leben
Mein guter Kamerad!“

Der Roſenkranz.

In des Maies holden Tagen,
In der Aue Blumenglanz
Edle Knappen fechten, jagen
Um den werthen Roſenkranz;
Wollen nicht mit leichtem Finger
Blumen pflücken auf dem Plan,
Wollen ſie, als wackre Ringer,
Aus der Jungfrau Hand empfahn.

In der Laube ſitzt die Stille,
Die mit Staunen jeder ſieht,
Die in ſolcher Jugendfülle
Heut zum erſten Male blüht.
Volle Roſenzweig' umwanken,
Als ein Schattenhut ihr Haupt;
Reben mit den Blüthenranken
Halten ihren Leib umlaubt.

Sieh! im Eisenkleid ein Reiter
Zieht auf krankem Roß daher,
Senkt die Lanz' als müder Streiter,
Neigt das Haupt, wie kummerschwer;
Dürre Wangen, graue Locken.
Seiner Hand entfiel der Zaum,
Plötzlich fährt er auf, erschrecken,
Wie erwacht aus bangem Traum:

„Seid gegrüßt auf diesen Auen,
Schönste Jungfrau, edle Herrn!
Dürfet nicht ob mir ergrauen,
Eure Spiele schau' ich gern.
Gerne möcht' ich für mein Leben
Mit euch brechen einen Speer,
Aber meine Arme beben,
Meine Kniee wanken sehr.

„Kenne solche Zeitvertreibe,
Bin bei Lanz' und Schwert ergraut,
Panzer liegt mir noch am Leibe,
Wie dem Drachen seine Haut.

Auf dem Lande Kampf und Wunden,
Auf dem Meere Wog' und Sturm;
Ruhe hab' ich nie gefunden,
Als ein Jahr im finstern Thurm.

„Weh, verlorne Tag' und Nächte!
Minne hat mich nie beglückt;
Nie hat dich, du rauhe Rechte,
Weiche Frauenhand gedrückt.
Denn noch war dem Erdenthale
Jene Blumenjungfrau fern,
Die mir heut zum ersten Male
Aufgeht als ein neuer Stern.

„Wehe, könnt' ich mich verjüngen!
Lernen wollt' ich Saitenkunst,
Minnelieder wollt' ich singen,
Werbend um der Süßen Gunst;
In des Maies holden Tagen,
In der Aue Blumenglanz
Wollt' ich freudig fechten, jagen
Um den werthen Rosenkranz.

„Weh, zu früh bin ich geboren!
Erſt beginnt die goldne Zeit:
Zorn und Neid hat ſich verloren,
Frühling ewig ſich erneut:
Sie in ihrer Roſenlaube,
Wird des Reiches Herrin ſein.
Ich muß hin zu Nacht und Staube,
Auf mich fällt der Leichenſtein.“

Als der Alte dies geſprochen,
Er die bleichen Lippen ſchloß;
Seine Augen ſind gebrochen,
Sinken will er von dem Roß.
Doch die edeln Knappen eilen,
Legen ihn ins Grüne hin;
Ach, kein Balſam kann ihn heilen,
Keine Stimme wecket ihn.

Und die Jungfrau niederſteiget
Aus der Blumenlaube Glanz,
Traurig ſich zum Greiſe neiget,
Setzt ihm auf den Roſenkranz:

„Sei des Maienfestes König
(Keiner hat, was du, gethan),
Ob es gleich dir frommet wenig,
Blumenkranz dem todten Mann!“

Jungfrau Sieglinde.

Das war Jungfrau Sieglinde,
Die wollte früh aufstehn,
Mit ihrem Hofgesinde
Zum Frauenmünster gehn;
Sie gieng in Gold und Seide
Mit Blumen und Geschmeide:
Das ward zu großem Leide.

Es stehn drei Lindenbäume
Wohl vor der Kirchenpfort';
Da saß der edle Heime,
Der sprach viel leise Wort':
„Was Gold, was Edelsteine!
Hätt' ich der Blumen eine
Aus deinem Kranz, du Feine!"

So sprach der Jüngling leise;
Da trieb der Wind sein Spiel,

Daß aus der Blumen Kreiſe
Die ſchönſte Roſe fiel.
Herr Heime thät ſich bücken,
Die Roſe wegzupflücken,
Damit wollt' er ſich ſchmücken.

Da war ein alter Ritter
In Siegelindens Chor,
Dem war es leid und bitter,
Gar zornig trat er vor:
„Muß ich dich Hofzucht lehren?
Darfſt du vom Kranz der Ehren
Ein Läublein nur begehren?“

O weh dem Garten immer,
Der ſolche Roſen bracht'!
O Heil den Linden nimmer,
Wo ſolcher Streit erwacht!
Wie klangen da die Degen,
Bis unter wilden Schlägen
Der Jüngling todt erlegen!

Sieglinde beugt' ſich nieder
Und nahm die Roſ' empor,
Steckt' in den Kranz ſie wieder
Und gieng zur Kirche vor;
Sie gieng in Gold und Seide,
Mit Blumen und Geſchmeide,
Wer thät' ihr was zu Leide?

Vor Sanct Mariens Bilde
Nahm ſie herab die Kron':
„Nimm du ſie, Reine, Milde!
Kein Blümlein kam davon.
Der Welt will ich entſagen,
Den heilgen Schleier tragen
Und um die Todten klagen."

Der Sieger.

Anzuſchauen das Turnei,
Saßen hundert Frauen droben;
Dieſe waren nur das Laub,
Meine Fürſtin war die Roſe.
Aufwärts blickt' ich keck zu ihr,
Wie der Adler blickt zur Sonne.
Wie da meiner Wangen Gluth
Das Viſier durchbrennen wollte!
Wie des Herzens kühner Schlag
Schier den Panzer durchgebrochen!
Ihrer Blicke ſanfter Schein
War in mir zu wildem Lodern,
Ihrer Rede mildes Wehn
War in mir zu Sturmestoben,
Sie, der ſchöne Maientag,
In mir zum Gewitter worden:
Unaufhaltbar brach ich los,
Siegbaft alles niederdonnernd.

Der nächtliche Ritter.

In der mondlos ſtillen Nacht
Stand er unter dem Altane,
Sang mit himmliſch ſüßer Stimme
Minnelieder zur Guitarre.
Dann auch mit den Nebenbuhlern
Hat er tapfer ſich geſchlagen,
Daß die hellen Funken ſtoben,
Daß die Mauern wiederhallten.
Und ſo übt' er jeden Dienſt,
Den man weihet edeln Damen,
Daß mein Herz in Lieb' erglühte
Für den theuern Unbekannten:
Als ich drauf am frühen Morgen
Bebend blickte vom Altane,
Blieb mir nichts von ihm zu ſchauen,
Als ſein Blut, für mich gelaßen.

Der caſtiliſche Ritter.

1.

„Beſter Ritter von Caſtilien,
Wann die fernen Berge toſen,
Mein' ich, deinen Kampf zu hören:
Doch es iſt des Donners Rollen.
„Wann es hinter jenen Höhen
Roth und golden glüht am Morgen,
Mein' ich, daß du wollſt erſcheinen:
Doch es kommt herauf die Sonne."

2.

„Darum ward ein Weg betreten
Längſt von Pilgern, Sängern, Waffnern,
Darum ward ein Schloß erbauet,
Herrlich, an des Weges Rande,
„Darum ſchaute von den Zinnen
Bis auf mich wohl manche Dame:

Weil der ſchönſte, kühnſte Ritter
Sollte hier vorüberfahren.
„Wehe nun! es iſt erfüllt,
Was ſo lange ward erharret.
Weh! die Augen werden brechen,
Die ſo hohen Adel ſahen.
„Weh! die Mauern werden ſinken,
Drin des Roſſes Tritt verhallet.
Weh! der Pfad, den er verließ,
Wird vergehn in hohem Graſe."

3.

Nimmer mochten ihn verwunden
Liebesblicke ſüßer Schönen,
Nimmer mochten ihn bezwingen
Schwerterſchläge, Lanzenſtöße:
Als er einſam ritt auf Bergen,
Fuhr ein Blitz aus dem Gewölke
Und ſo iſt er unterlegen
Nur dem Strahl von Himmelshöhen.

4.

Schwarze Wolken ziehn hinunter,
Golden ſtrahlt die Sonne wieder,
Fern verhallen ſchon die Donner
Und die Vögelchöre ſingen;
Blumen heben ſich und Bäume
Sind erfriſchet vom Gewitter,
Wanderer, die ſich geborgen,
Schreiten wieder raſch von hinnen:
Nur des Waldes höchſte Eiche
Hebt nicht mehr die ſtolzen Wipfel,
Nur Caſtiliens beſter Streiter
Weilt am Fuß der Eiche liegen.

5.

Alle Tomen ſchmachten, hoffen,
Ihn, den Schönſten, zu empfahen;
Alle Mohren zagen, zittern
Vor des kühnſten Streiters Nahen.

Damen, würdet nicht mehr hoffen,
Mohren, würdet nicht mehr zagen,
Wüßtet ihr, daß im Gebirge
Längſt Gewitter ihn erſchlagen.

Sanct Georgs Ritter.

1.

Hell erklingen die Trommeten
Vor Sanct Stephan von Gormaz,
Wo Fernandez von Caſtilien
Lager hält, der tapfre Graf.
Almanzor, der Mohrenkönig,
Kommt mit großer Heeresmacht
Von Cordova hergezogen,
Zu erſtürmen jene Stadt.
Schon gewappnet ſitzt zu Pferde
Die caſtiliſche Ritterſchaar;
Forſchend reitet durch die Reihen
Fernandez, der tapfre Graf:
„Pascal Vivas, Pascal Vivas,
Preis caſtiliſcher Ritterſchaft,
Alle Ritter ſind gerüſtet,
Du nur fehleſt auf dem Platz.

Du, der erſte ſonſt zu Roſſe,
Sonſt der erſte zu der Schlacht,
Hörſt du heute nicht mein Rufen
Nicht der Schlachtrommeten Klang?
„Fehleſt du dem Chriſtenheere
Heut, an dieſem heißen Tag?
Soll dein Ehrenkranz verwelken,
Schwinden deines Ruhmes Glanz?“
Pascal Vivas kann nicht hören,
Fern iſt er im tiefen Wald,
Wo auf einem grünen Hügel
Sanct Georgs Kapelle ragt.
An der Pforte ſteht ſein Roß,
Lehnet Speer und Stahlgewand,
Und der Ritter kniet betend
Vor dem heiligen Altar,
Iſt in Andacht ganz verſunken,
Höret nicht den Lärm der Schlacht,
Der nur dumpf, wie Windestoſen,
Durch das Waldgebirge hallt,
Hört nicht ſeines Roſſes Wiehern,
Seiner Waffen dumpfen Klang.

Doch es wachet ſein Patron,
Sanct Georg, der Treue, wacht;
Aus der Wolke ſteigt er nieder,
Legt des Ritters Waffen an,
Setzt ſich auf das Pferd des Ritters,
Fleugt hinunter in die Schlacht.
Keiner hat wie er geſtürmet,
Held des Himmels, Wetterſtrahl;
Er gewinnt Almanzors Fahne
Und es flieht die Mohrenſchaar.
Pascal Vivas hat beſchloſſen
Seine Andacht am Altar,
Tritt aus Sanct Georgs Kapelle,
Findet Roß und Stahlgewand,
Reitet ſinnend nach dem Lager,
Weiß nicht, was es heißen mag,
Daß Trompeten ihn begrüßen
Und der feſtliche Geſang:
„Pascal Vivas, Pascal Vivas,
Stolz caſtilſcher Ritterſchaft,
Sei geprieſen, hoher Sieger,
Der Almanzors Fahne nahm!

„Wie ſind deine Waffen blutig,
Wie zermalmt von Stoß und Schlag!
Wie bedeckt dein Roß mit Wunden,
Das ſo muthig eingerannt!“
Pascal Vivas wehrt vergebens
Ihrem Jubel und Geſang,
Neiget demuthsvoll ſein Haupt,
Denket ſchweigend himmelan.

2.

In den abendlichen Gärten
Gieng die Gräfin Julia;
Fatiman, Almanzors Neffe,
Hat die Schöne dort erhaſcht,
Flieht mit ſeiner ſüßen Beute
Durch die Wälder Nacht und Tag,
Zehn getreue Mohrenritter
Folgen ihm gewappnet nach.
In des dritten Morgens Frühe
Kommen ſie in jenen Wald,

Wo auf einem grünen Hügel
Sanct Georgs Kapelle ragt.
Schon von weitem blickt die Gräfin
Nach des Heilgen Bild hinan,
Welches ob der Kirchenpforte,
Groß in Stein gehauen, prangt,
Wie er in des Lindwurms Rachen
Mächtig sticht den heilgen Schaft,
Während an den Fels gebunden,
Bang die Königstochter harrt.
Weinend und die Hände ringend,
Ruft die Gräfin Julia:
„Sanct Georg, du heilger Streiter,
Hilf mir aus des Drachen Macht!“
Siehe! wer auf weißem Rosse
Sprengt von der Kapell' herab?
Goldne Locken wehn im Winde
Und der rothe Mantel wallt.
Mächtig ist sein Speer geschwungen
Trifft den Räuber Fatiman,
Der sich gleich am Boden krümmet,
Wie der Lindwurm einst gethan.

Und die zehen Mohrenritter
Hat ein wilder Schreck gefaßt,
Schild und Lanze weggeworfen,
Fliehn sie über Berg und Thal.
Auf den Knieen, wie geblendet,
Liegt die Gräfin Julia:
„Sanct Georg, du heilger Streiter
Sei gepriesen tausendmal!"
Als sie wieder hebt die Augen,
Ist der Heilge nicht mehr da
Und es geht nur dumpfe Sage,
Daß es Pascal Vivas war.

Romanze vom kleinen Däumling.

Kleiner Däumling, kleiner Däumling,
Allwärts iſt dein Ruhm poſaunet.
Schon die Kindlein in der Wiege
Sieht man der Geſchichte ſtaunen.
Weibes Auge muß nicht weinen,
Wie du lieſſt durch Waldes Grauſen,
Als die Wölfe hungrig heulten
Und die Nachtorkane ſauſten!
Weibes Herz muß nicht erzittern,
Wie du lagſt im Rieſenhauſe
Und den Oger hörteſt nahen,
Der nach deinem Fleiſch geſchnaubet!
Dich und deine ſechs Gebrüder
Haſt vom Tode du erkaufet,
Liſtiglich die ſieben Kappen
Mit den ſieben Kronen tauſchend.

Als der Riese lag am Felsen,
Schnarchend, daß die Wälder rauschten,
Hast du keck die Meilenstiefel
Von den Füßen ihm gemauset.
Einem vielbedrängten König
Bist als Bote du gelaufen;
Köstlich war dein Botenbrot:
Eine Braut vom Königshause.
Kleiner Däumling, kleiner Däumling,
Mächtig ist dein Ruhm erbrauset,
Mit den Siebenmeilenstiefeln
Schritt er schon durch manch Jahrtausend.

Romanze vom Recenſenten.

Recenſent, der tapfre Ritter,
Steigt zu Roſſe kühn und ſtolz,
Iſts kein Hengſt aus Andaluſien,
Iſt es doch ein Bock von Holz.
Statt des Schwerts die ſcharfe Feder
Zieht er kampfbereit vom Ohr,
Schiebt ſtatt des Viſiers die Brille
Den entbrannten Augen vor.
Publicum, die edle Dame,
Schwebt in tauſendfacher Noth,
Seit ihr bald, barbariſch ſchnaubend,
Ein ſiegfriedſcher Lindwurm droht,
Bald ein ſüßer Sonettiſte
Sie mit Lautenklimpern lockt,
Bald ein Mönch ihr myſtiſch predigt,
Daß ihr die Beſinnung ſtockt.

Recenſent, der tapfre Ritter,
Hält ſich gut im Drachenmord,
Schlägt in Splitter alle Lauten,
Stürzt den Mönch vom Kanzelbord.
Dennoch will er, groß beſcheiden,
Daß ihn niemand nennen ſoll,
Und den Schild des Helden zeichnet
Kaum ein Schriftzug räthſelvoll.
Recenſent, du Hort der Schwachen.
Sei uns immer treu und hold!
Nimm zum Lohn des Himmels Segen,
Des Verlegers Ehrenſold!

Ritter Paris.

Paris iſt der ſchönſte Ritter,
Alle Herzen nimmt er hin;
Jede Dame kanns beſchwören
An dem Hof der Königin.
Was der ſchönen Siegeszeichen
Warf das Glück in ſeinen Schooß,
Briefe, die von Küſſen rauſchen,
Locken, Ringe, zahllos!
Allzu leichter Siege Zeichen,
Ungebetnes Minneglück,
Bann und Feſſel nennt euch Paris,
Stößt ſein ſüßes Loos zurück,
Schwingt zu Roß ſich, ſchwergerüſtet,
Glüht von edler Heldenluſt,
Beut den Frauen all den Rücken,
Beut den Männern keck die Bruſt.

Doch es will kein Feind ſich zeigen,
Frühling waltet im Gefild,
Mit dem Helmbuſch ſpielen Lüftchen,
Sonne ſpiegelt ſich im Schild.
Weit ſchon iſt er ſo geritten:
Siehe! da an Waldes Thor
Hält ein Ritter hoch zu Roſſe,
Streckt ihm die Lanze vor.
Ritter Paris fliegt zum Kampfe,
Eilte nie zum Reihn ſo ſehr,
Wirft den Gegner ſtracks zur Erde,
Blickt als Sieger ſtolz umher,
Naht ſich hülfreich dem Geworfnen,
Nimmt ihm ab des Helms Gewicht:
Sieh! da wallen reiche Locken
Um ein zartes Angeſicht.
Wie er Schien' und Panzer löſet,
Welch ein Buſen! welch ein Leib!
Hingegoſſen ohne Leben,
Liegt vor ihm das ſchönſte Weib.
Würden erſt die bleichen Wangen
Röthen ſich von neuer Gluth,

Hüben hebt ſich dieſe Wimpern,
Wie dann, Paris, junges Blut?
Ja, ſchon holt ſie tiefen Athem,
Schlägt die Augen ſittlich auf;
Die als wilder Feind geſtorben,
Lebt als milde Freundin auf;
Dort in Stücken liegt die Hülle,
Die ein ſtarrer Ritter war,
Hier in Paris Arm die Fülle,
Süßer Kern, der Schale baar.
Paris ſpricht, der ſchöne Ritter:
„Welcher Sieg nun, welcher Ruhm?
Soll mir nie ein Strauß gelingen
In dem ernſten Rittertum?
„Wandelt ſtets, was ich berühre,
Sich in Scherz und Liebe mir?
Minneglück, das mich verfolget,
Fürn' ich oder dank ich dir?“

Der Räuber.

Einſt am ſchönen Frühlingstage
Tritt der Räuber vor den Wald.
Sieh! den hohlen Pfad hernieder
Kommt ein ſchlankes Mädchen bald.
„Trügſt du ſtatt der Maienglocken,“
Spricht des Waldes kühner Sohn,
„In dem Korb den Schmuck des Königs,
Frei doch zögeſt du davon.“
Lange folgen ſeine Blicke
Der geliebten Wallerin;
Durch die Wieſengründe wandelt
Sie zu ſtillen Dörfern hin,
Bis der Gärten reiche Blüthe
Hüllt die liebliche Geſtalt.
Doch der Räuber kehret wieder
In den finſtern Tannenwald.

Sängerliebe.

Seit der hohe Gott der Lieder
Muſst' in Liebesſchmerz erbleichen,
Seit der Lorbeer ſeiner Schläfe
Unglückſelger Liebe Zeichen:
Wunderts wen, daß irdſchen Sängern,
Die daſſelbe Zeichen kränzet,
Selten in der Liebe Leben
Ein beglückter Stern erglänzet,
Daß ſie ernſt und düſter blicken,
Ihre Saiten traurig tönen,
Daß von Luſt ſie wenig ſingen,
Aber viel von Schmerz und Sehnen?
Sängerliebe tief und ſchmerzlich
Laßt euch denn in ernſten Bildern
Aus den Tagen des Geſanges,
Aus der Zeit der Minne ſchildern.

1. Rudello.

In den Thalen der Provence
Iſt der Minneſang entſproſſen,
Kind des Frühlings und der Minne,
Holder, inniger Genoſſen.
Blüthenglanz und ſüße Stimme
Kennt' an ihm den Vater zeigen,
Herzensgluth und tiefes Schmachten
War ihm von der Mutter eigen.
Selige Provencer Thale,
Üppig blühend wart ihr immer,
Aber eure reichſte Blüthe
War des Minneliedes Schimmer.
Jene tapfern, ſchmucken Ritter,
Welch ein edler Sängerorden!
Jene hochbeglückten Damen,
Wie ſie ſchön gefeiert worden!
Vielgeehrt im Sängerchore
War Rudellos werther Name,
Vielgeprieſen, vielbeneidet
Die von ihm beſungne Dame.

Aber niemand mocht' erkunden,
Wie sie hieße, wo sie lebte,
Die so herrlich, überirdisch
In Rudellos Liedern schwebte;
Denn nur in geheimen Nächten
Nahte sie dem Sänger leise,
Selbst den Boden nie berührend,
Spurlos, schwank, in Traumesweise.
Wollt' er sie mit Armen fassen,
Schwand sie in die Wolken wieder
Und aus Seufzern und aus Thränen
Wurden dann ihm süße Lieder.
Schiffer, Pilger, Kreuzesritter
Brachten dazumal die Mähre,
Daß von Tripolis die Gräfin
Aller Frauen Krone wäre;
Und so oft Rudell es hörte,
Fühlt' er sichs im Busen schlagen
Und es trieb ihn nach dem Strande,
Wo die Schiffe fertig lagen.
Meer, unsichres, vielbewegtes,
Ohne Grund und ohne Schranken,

Wohl auf deiner regen Wüſte,
Mag die irre Sehnſucht ſchwanken.
Fern von Tripolis verſchlagen,
Irrt die Barke mit dem Sänger;
Äußrem Sturm und innrem Drängen
Widerſteht Rudell nicht länger:
Schwer erkranket liegt er nieder,
Aber oſtwärts ſchaut er immer,
Bis ſich hebt am letzten Rand
Ein Palaſt im Morgenſchimmer.
Und der Himmel hat Erbarmen
Mit des kranken Sängers Flehen:
In den Port von Tripolis
Fliegt das Schiff mit günſtgem Wehen
Kaum vernimmt die ſchöne Gräfin,
Daß ſo edler Gaſt gekommen,
Der allein um ihretwillen
Übers weite Meer geſchwommen,
Alſobald mit ihren Frauen
Steigt ſie nieder, unerbeten,
Als Rudello, ſchwanken Ganges,
Eben das Geſtad betreten.

Schon will ſie die Hand ihm reichen,
Doch ihm dünkt, der Boden ſchwinde;
In des Führers Arme ſinkt er,
Haucht ſein Leben in die Winde.
Ihren Sänger ehrt die Herrin
Durch ein prächtiges Begängniß,
Und ein Grabmal von Porphyr
Lehrt ſein trauriges Verhängniß.
Seine Lieder läßt ſie ſchreiben
Alleſammt mit goldnen Lettern,
Köſtlich ausgezierte Decken
Giebt ſie dieſen theuren Blättern,
Lieſt darin ſo manche Stunde,
Ach, und oft mit heißen Thränen,
Bis auch ſie ergriffen iſt
Von dem unnennbaren Sehnen.
Von des Hofes luſtgem Glanz,
Aus der Freunde Kreis geſchieden,
Suchet ſie in Kloſtermauern
Ihrer armen Seele Frieden.

2. Durand.

Nach dem hohen Schloß von Valbi
Zieht Durand mit seinem Spiele;
Voll die Brust von süßen Liedern,
Naht er schon dem freien Ziele.
Dort ja wird ein holdes Fräulein,
Wann die Saiten lieblich rauschen,
Augen senkend, zart erglühend,
Innig athmend niederlauschen.
In des Hofes Lindenschatten
Hat er schon sein Spiel begonnen,
Singt er schon mit klarer Stimme,
Was er Süßestes ersonnen.
Von dem Söller, von den Fenstern
Sieht er Blumen freundlich nicken,
Doch die Herrin seiner Lieder
Kann sein Auge nicht erblicken.
Und es geht ein Mann vorüber,
Der sich traurig zu ihm wendet:
„Störe nicht die Ruh' der Todten!
Fräulein Blanca hat vollendet."

Doch Durand, der junge Sänger,
Hat darauf kein Wort gesprochen,
Ach, sein Aug' ist schon erloschen,
Ach, sein Herz ist schon gebrochen.
Drüben in der Burgkapelle,
Wo unzählige Kerzen glänzen,
Wo das todte Fräulein ruht,
Hold geschmückt mit Blumenkränzen,
Dort ergreifet alles Volk
Schreck und Staunen, freudig Beben,
Denn von ihrem Todtenlager
Sieht man Blanca sich erheben.
Aus des Scheintods tiefem Schlummer
Ist sie blühend auferstanden,
Tritt im Sterbekleid hervor
Wie in bräutlichen Gewanden.
Noch, wie ihr geschehn, nicht wissend,
Wie von Träumen noch umschlungen,
Fragt sie zärtlich, sehnsuchtsvoll:
„Hat nicht hier Durand gesungen?"
Ja, gesungen hat Durand,
Aber nie mehr wird er singen,

Auferweckt hat er die Todte,
Ihn wird niemand wiederbringen.
Schon im Lande der Verklärten
Wacht' er auf und mit Verlangen
Sucht er seine süße Freundin,
Die er wähnt vorangegangen;
Aller Himmel lichte Räume
Sieht er herrlich sich verbreiten;
„Blanca, Blanca!" ruft er sehnlich
Durch die öden Seligkeiten.

3. Der Castellan von Coucy.

Wie der Castellan von Coucy
Schnell die Hand zum Herzen drückte,
Als die Dame von Fayel
Er zum ersten Mal erblickte!
Seit demselben Augenblicke
Drang durch alle seine Lieder,

Unter allen Weiſen ſtets
Jener erſte Herzſchlag wieder.
Aber wenig mocht' ihm frommen
All die ſüße Liederklage,
Nimmer darf er dieſes hoffen,
Daß ſein Herz an ihrem ſchlage.
Wenn ſie auch mit zartem Sinn
Eines ſchönen Lieds ſich freute
Streng und ſtille gieng ſie immer
An des ſtolzen Gatten Seite.
Da beſchließt der Caſtellan,
Seine Bruſt in Stahl zu hüllen
Und mit draufgeheft'tem Kreuz
Seines Herzens Schlag zu ſtillen.
Als er ſchon im heilgen Lande
Manchen heißen Tag geſtritten,
Fährt ein Pfeil durch Kreuz und Panzer,
Trifft ihm noch das Herze mitten.
„Hörſt du mich, getreuer Knappe?
Wann dies Herz nun ausgeſchlagen,
Zu der Dame von Fayel
Sollt du es hinübertragen.“

In geweihter kühler Erde
Wird der edle Leib begraben,
Nur das Herz, das müde Herz,
Soll noch keine Ruhe haben.
Schon in einer goldnen Urne
Liegt es, wohl einbalsamieret,
Und zu Schiffe steigt der Diener,
Der es sorgsam mit sich führet.
Stürme brausen, Wogen schlagen,
Blitze zucken, Maste splittern,
Ängstlich klopfen alle Herzen,
Eines nur ist ohne Zittern.
Golden strahlt die Sonne wieder,
Frankreichs Küste glänzet droben,
Freudig schlagen alle Herzen,
Eines nur ist still geblieben.
Schon im Walde von Javel
Schreitet rasch der Urne Träger,
Plötzlich schallt ein lustig Horn
Sammt dem Rufe wilder Jäger;
Aus den Büschen rauscht ein Hirsch,
Dem ein Pfeil im Herzen steckt,

Bäumt ſich auf und ſtürzt und liegt
Vor dem Knappen hingeſtrecket.
Sieh! der Ritter von Fayel,
Der das Wild ins Herz geſchoſſen,
Sprengt heran mit Jagdgefolg'
Und der Knapp' iſt rings umſchloſſen.
Nach dem blanken Goldgefäß
Taſten gleich des Ritters Knechte,
Doch der Knappe tritt zurück,
Spricht mit vorgehaltner Rechte:
„Dies iſt eines Sängers Herz,
Herz von einem frommen Streiter,
Herz des Caſtellans von Coucy;
Laßt dies Herz im Frieden weiter!
„Scheidend hat er mir geboten:
Wann dies Herz nun ausgeſchlagen,
Zu der Dame von Fayel
Soll' ich es hinübertragen."
„Jene Dame kenn' ich wohl,"
Spricht der ritterliche Jäger
Und entreißt die goldne Urne
Haſtig dem erſchrocknen Träger,

Nimmt sie unter seinen Mantel,
Reitet fort in finstrem Grolle,
Hält so eng das todte Herz
An das heiße, rachevolle.
Als er auf sein Schloß gekommen,
Müssen sich die Köche schürzen,
Müssen gleich den Hirsch bereiten
Und ein seltnes Herze würzen.
Dann, mit Blumen reich besteckt,
Bringt man es auf goldner Schale,
Als der Ritter von Fayel
Mit der Dame sitzt am Mahle.
Zierlich reicht er es der Schönen,
Sprechend mit verliebtem Scherze:
„Was ich immer mag erjagen,
Euch gehört davon das Herze."
Wie die Dame kaum genossen,
Hat sie also weinen müssen,
Daß sie zu vergehen schien
In den heißen Thränengüssen.
Doch der Ritter von Fayel
Spricht zu ihr mit wildem Lachen:

„Sagt man doch von Taubenherzen,
Daß ſie melancholiſch machen:
„Wie viel mehr, geliebte Dame,
Das, womit ich euch bewirthe,
Herz des Caſtellans von Coucy,
Der ſo zärtlich Lieder girrte!“
Als der Ritter dies geſprochen,
Dieſes und noch andres Schlimme,
Da erhebt die Dame ſich,
Spricht mit feierlicher Stimme:
„Großes Unrecht thatet ihr;
Euer war ich ohne Wanken,
Aber ſolch ein Herz genießen
Wendet leichtlich die Gedanken.
„Manches tritt mir vor die Seele,
Was vorlängſt die Lieder ſangen;
Der mir lebend fremd geblieben,
Hat als Todter mich befangen.
„Ja, ich bin dem Tod geweihet,
Jedes Mahl iſt mir verwehret:
Nicht geziemt mir andre Speiſe,
Seit mich dieſes Herz genähret.

„Aber euch wünsch' ich zum Letzten
Milden Spruch des ewgen Richters."
Dieſes alles iſt geſchehen
Mit dem Herzen eines Dichters.

4. Don Maſſias.

Don Maſſias aus Galicien,
Mit dem Namen der Verliebte,
Saß im Thurm zu Arjonilla,
Klagend um die Treugeliebte.
Einen Grafen reich und mächtig
Gab man jüngſt ihr zum Genoſſen
Und den vielgetreuen Sänger
Hält man ferngebannt, verſchloſſen.
Traurig ſang er oft am Gitter,
Machte jeden Wandrer lauſchen,
Theure Blätter, liederreiche,
Ließ er oft vom Fenſter rauſchen.
Ob es Wandrer fortgeſungen,
Ob es Winde hingetragen:

Wohl vernahm die Heißgeliebte
Ihres treuen Sängers Klagen.
Ihr Gemahl, argwöhniſch ſpähend,
Hatt' es alles gut beachtet:
„Muß ich vor dem Sänger beben,
Selbſt wann er im Kerker ſchmachtet?“
Einsmals ſchwang er ſich zu Pferde,
Wohlgewaffnet wie zum Sturme,
Sprengte nach Granadas Grenze
Und zu Arjonillas Thurme.
Don Maſſias der Verliebte
Stand gerade dort am Gitter,
Sang ſo glühend ſeine Liebe,
Schlug ſo zierlich ſeine Zither.
Jener hub ſich in den Bügeln,
Muthvoll ſeine Lanze ſchwingend:
Don Maſſias iſt durchbohret;
Wie ein Schwan, verſchied er ſingend.
Und der Graf, des Siegs verſichert,
Kehret nach Galicien wieder.
Eitler Wahn: es ſtarb der Sänger,
Doch es leben ſeine Lieder,

Sie durch alle ſpaniſchen Reiche
Tönevoll, geflügelt ziehen;
Andern ſind ſie Philomelen,
Jenem nur ſind ſie Harpyjen.
Plötzlich oft vom Freudenmahle
Haben ſie ihn aufgeſchrecket,
Aus dem mitternächtgen Schlummer
Wird er peinlich oft erwecket:
In den Gärten, in den Straßen
Hört er Zithern hin und wieder,
Und wie Geiſterſtimmen tönen
Des Maſſias Liebeslieder.

5. Dante.

Wars ein Thor der Stadt Florenz,
Oder wars ein Thor der Himmel,
Draus am klarſten Frühlingsmorgen
Zog ſo feſtliches Gewimmel?
Kinder hold wie Engelſchaaren,
Reich geſchmückt mit Blumenkränzen,

Zogen in das Roſenthal
Zu den frohen Feſtestänzen.
Unter einem Lorbeerbaume
Stand, damals neunjährig, Dante,
Der im lieblichſten der Mädchen
Seinen Engel gleich erkannte.
Rauſchten nicht des Lorbeers Zweige,
Von der Frühlingsluft erſchüttert?
Klang nicht Dantes junge Seele,
Von der Liebe Hauch durchzittert?
Ja, ihm iſt in jener Stunde
Des Geſanges Quell entſprungen;
In Sonetten, in Canzonen
Iſt die Lieb' ihm früh erklungen.
Als, zur Jungfrau hold erwachſen,
Jene wieder ihm begegnet,
Steht auch ſeine Dichtung ſchon
Wie ein Baum, der Blüthen regnet.
Aus dem Thore von Florenz
Zogen dichte Schaaren wieder,
Aber langſam, trauervoll,
Bei dem Klange dumpfer Lieder.

Unter jenem ſchwarzen Tuch,
Mit dem weißen Kreuz geſchmücket,
Trägt man Beatricen hin,
Die der Tod ſo früh gepflücket.
Dante ſaß in ſeiner Kammer,
Einſam, ſtill, im Abendlichte,
Hörte fern die Glocken tönen
Und verhüllte ſein Geſichte.
In der Wälder tiefſte Schatten
Stieg der edle Sänger nieder;
Gleich den fernen Todtenglocken
Tönten fortan ſeine Lieder.
Aber in der wildſten Öde,
Wo er gieng mit bangem Stöhnen,
Kam zu ihm ein Abgeſandter
Von der hingeſchiednen Schönen,
Der ihn führt' an treuer Hand
Durch der Hölle tiefſte Schluchten,
Wo ſein irdſcher Schmerz verſtummte
Bei dem Anblick der Verfluchten.
Bald zum ſelgen Licht empor
Kam er auf den dunkeln Wegen;

Aus des Paradieſes Pforte
Trat die Freundin ihm entgegen:
Hoch und höher ſchwebten beide
Durch des Himmels Glanz und Wonnen,
Sie, aufblickend, ungeblendet,
In der Sonne aller Sonnen,
Er, die Augen hingewendet
Nach der Freundin Angeſichte,
Das, verklärt, ihn ſchauen ließ
Abglanz von dem ewgen Lichte.
Einem göttlichen Gedicht
Hat er alles einverleibet
Mit ſo ewgen Feuerzügen,
Wie der Blitz in Felſen ſchreibet.
Ja, mit Fug wird dieſer Sänger,
Als der Göttliche verehret,
Dante, welchem irdſche Liebe
Sich zu himmliſcher verkläret.

Liebesklagen.

1. Der Student.

Als ich einſt bei Salamanca
Früh in einem Garten ſaß
Und beim Schlag der Nachtigallen
Emſig in Homerus las,
Wie in glänzenden Gewanden
Helena zur Zinne trat
Und ſo herrlich ſich erzeigte
Dem trojaniſchen Senat,
Daß vernehmlich der und jener
Brummt' in ſeinen grauen Bart:
„Solch ein Weib ward nie geſehen,
Traun, ſie iſt von Götterart;"
Als ich ſo mich ganz vertiefet,
Wußt' ich nicht, wie mir geſchah:
In die Blätter fuhr ein Beben,
Daß ich ſtaunend um mich ſah.

Auf benachbartem Vallone,
Welch ein Wunder ſchaut' ich da!
Dort in glänzenden Gewanden
Stand ein Weib wie Helena
Und ein Graubart ihr zur Seite,
Der ſo ſeltſam freundlich that,
Daß ich ſchwören mocht', er wäre
Von der Troer hohem Rath.
Doch ich ſelbſt ward ein Achäer,
Der ich nun ſeit jenem Tag
Vor dem feſten Gartenhauſe,
Einer neuen Troja, lag.
Um es unverblümt zu ſagen:
Manche Sommerwoch' entlang
Kam ich dorthin jeden Abend
Mit der Laut' und mit Geſang,
Klagt' in manigfachen Weiſen
Meiner Liebe Qual und Drang,
Bis zuletzt vom hohen Gitter
Süße Antwort niederklang.
Solches Spiel mit Wort und Tönen
Trieben wir ein halbes Jahr

Und auch dies war nur vergönnet,
Weil halbtaub der Vormund war.
Hub er gleich ſich oft vom Lager,
Schlaflos, eiferſüchtig bang,
Blieben doch ihm unſre Stimmen
Ungehört wie Sphärenklang.
Aber einſt (die Nacht war ſchaurig,
Sternlos, finſter wie das Grab)
Klang auf das gewohnte Zeichen
Keine Antwort mir herab.
Nur ein alt zahnloſes Fräulein
Ward von meiner Stimme wach,
Nur das alte Fräulein Echo
Stöhnte meine Klagen nach.
Meine Schöne war verſchwunden,
Leer die Zimmer, leer der Saal,
Leer der blumenreiche Garten,
Rings verödet Berg und Thal.
Ach, und nie hatt' ich erfahren
Ihre Heimath, ihren Stand,
Weil ſie, beides zu verſchweigen,
Angelobt mit Mund und Hand.

Da beſchloß ich, ſie zu ſuchen
Nah und fern, auf irrer Fahrt;
Den Homerus ließ ich liegen,
Nun ich ſelbſt Ulyſſes ward,
Nahm die Laute zur Gefährtin
Und vor jeglichem Altan,
Unter jedem Gitterfenſter
Frag' ich leiſ' mit Tönen an,
Sing' in Stadt und Feld das Liedchen,
Das im Salamanker Thal
Jeden Abend ich geſungen
Meiner Liebſten zum Signal;
Doch die Antwort, die erſehnte,
Tönet nimmermehr und, ach,
Nur das alte Fräulein Echo
Reiſt zur Qual mir ewig nach.

2. Der Jäger.

Als ich einsmals in den Wäldern
Hinter einer Eiche ſtand,
Lauernd, oft mich vorwärts legend,
Auch die Büchſe ſchon zur Hand,
Da vernahm ich leichtes Rauſchen
Und mein Hühnerhund ſchlug an,
Fertig hielt ich gleich die Büchſe,
Paßte mit geſpanntem Hahn:
Sieh! da kam nicht Reh noch Haſe,
Kam ein Wild von ſchönrer Art,
Trat ein Mägdlein aus den Büſchen,
Jung und friſch und lind und zart.
Ey von ſeltſamen Gewalten
Ward ich plötzlich übermannt,
Daß ich faſt vor eitel Liebe
Auf die Schönſte losgebrannt.
Immer geh' ich nun den Fährten
Dieſes edeln Wildes nach
Und vor ſeinem Lager ſteh' ich
Jeden Abend auf der Wach'.

Um es unverblümt zu ſagen:
Vor der Lieblichſten Altan
Steh' ich pflichtlich jeden Abend,
Blicke traurig ſtill hinan.
Doch von ſolcher ſtummen Klage
Wird ihr gleich die Zeit zu lang;
Lieder will ſie, ſüße Weiſen,
Flötentöne, Lautenklang.
Ach, das iſt ein künſtlich Locken,
Drin ich Waidmann nichts vermag,
Nur den Kuckuksruf verſtehend
Und den ſchlichten Wachtelſchlag.

Bertran de Born.

Droben auf dem ſchroffen Steine
Raucht in Trümmern Autafort,
Und der Burgherr ſteht gefeſſelt
Vor des Königs Zelte dort:
„Kamſt du, der mit Schwert und Liedern
Aufruhr trug von Ort zu Ort,
Der die Kinder aufgewiegelt
Gegen ihres Vaters Wort?

„Steht vor mir, der ſich gerühmet
In vermeßner Prahlerei,
Daß ihm nie mehr, als die Hälfte
Seines Geiſtes nöthig ſei?
Nun der halbe dich nicht rettet,
Ruf den ganzen doch herbei,
Daß er neu dein Schloß dir baue,
Deine Ketten brech' entzwei!"

„Wie du ſagſt, mein Herr und König,
Steht vor dir Bertran de Born,
Der mit einem Lied entflammte
Perigord und Ventadorn,
Der dem mächtigen Gebieter
Stets im Auge war ein Dorn,
Dem zu Liebe Königskinder
Trugen ihres Vaters Horn.

„Deine Tochter ſaß im Saale
Feſtlich, eines Herzogs Braut,
Und da ſang vor ihr mein Bote,
Dem ein Lied ich anvertraut,
Sang, was einſt ihr Stolz geweſen,
Ihres Dichters Sehnſuchtlaut,
Bis ihr leuchtend Brautgeſchmeide
Ganz von Thränen war bethaut.

„Aus des Ölbaums Schlummerſchatten
Fuhr dein beſter Sohn empor,
Als mit zornigen Schlachtgeſängen
Ich beſtürmen ließ ſein Ohr:

Schnell war ihm das Roß gegürtet
Und ich trug das Banner vor,
Jenem Todespfeil entgegen,
Der ihn traf vor Montforts Thor.

„Blutend lag er mir im Arme;
Nicht der scharfe, kalte Stahl,
Daß er sterb' in deinem Fluche,
Das war seines Sterbens Qual.
Strecken wollt' er dir die Rechte
Über Meer, Gebirg und Thal;
Als er deine nicht erreichet,
Drückt' er meine noch einmal.

„Da, wie Autafort dort oben,
Ward gebrochen meine Kraft;
Nicht die ganze, nicht die halbe
Blieb mir, Saite nicht, noch Schaft.
Leicht hast du den Arm gebunden,
Seit der Geist mir liegt in Haft;
Nur zu einem Trauerliede
Hat er sich noch aufgerafft."

Und der König ſenkt die Stirne:
„Meinen Sohn haſt du verführt,
Haſt der Tochter Herz verzaubert,
Haſt auch meines nun gerührt:
Nimm die Hand, du Freund des Todten,
Die, verzeihend, ihm gebührt!
Weg die Feſſeln! Deines Geiſtes
Hab' ich einen Hauch verſpürt."

Der Waller.

Auf Galiciens Felſenſtrande
Ragt ein heilger Gnadenort,
Wo die reine Gottesmutter
Spendet ihres Segens Hort.
Dem Verirrten in der Wildniß
Glänzt ein goldner Leitſtern dort,
Dem Verſtürmten auf dem Meere
Öffnet ſich ein ſtiller Port.

Rührt ſich dort die Abendglocke,
Hallt es weit die Gegend nach;
In den Städten, in den Klöſtern
Werden alle Glocken wach
Und es ſchweigt die Meereswoge,
Die noch kaum ſich tobend brach,
Und der Schiffer kniet am Ruder,
Bis er leiſ' ſein Ave ſprach.

An dem Tage, da man feiert
Der Gepriesnen Himmelfahrt,
Wo der Sohn, den sie geboren,
Sich als Gott ihr offenbart,
Da, in ihrem Heiligthume,
Wirkt sie Wunder mancher Art;
Wo sie sonst im Bild nur wohnet,
Fühlt man ihre Gegenwart.

Bunte Kreuzesfahnen ziehen
Durch die Felder ihre Bahn;
Mit bemalten Wimpeln grüßet
Jedes Schiff und jeder Kahn;
Auf dem Felsenpfade klimmen
Waller, festlich angethan:
Eine volle Himmelsleiter,
Steigt der schroffe Berg hinan.

Doch den heitern Pilgern folgen
Andre barfuß und bestaubt,
Angethan mit härnen Hemden,
Asche tragend auf dem Haupt;

Solche ſinds, die der Gemeinſchaft
Frommer Chriſten ſind beraubt,
Denen nur am Thor der Kirche
Hinzuknieen iſt erlaubt.

Und nach allen leuchet einer,
Deſſen Auge troſtlos irrt,
Den die Haare wild umflattern,
Dem ein langer Bart ſich wirrt;
Einen Reif von roſtgem Eiſen
Trägt er um den Leib geſchirrt,
Ketten auch um Arm' und Beine,
Daß ihm jeder Tritt erklirrt.

Weil erſchlagen er den Bruder
Einſt in ſeines Zornes Haſt,
Ließ er aus dem Schwerte ſchmieden
Jenen Ring, der ihn umfaßt.
Fern vom Herde, fern vom Hofe,
Wandert er und will nicht Raſt,
Bis ein himmliſch Gnadenwunder
Errenget ſeine Kettenlaſt.

Trüg' er Sohlen auch von Eiſen,
Wie er wallet ohne Schuh,
Lange hätt' er ſie zertreten
Und noch ward ihm nirgend Ruh'.
Nimmer findet er den Heilgen,
Der an ihm ein Wunder thu';
Alle Gnadenbilder ſucht er:
Keines winkt ihm Frieden zu.

Als nun der den Fels erſtiegen
Und ſich an der Pforte neigt,
Tönet ſchon das Abendläuten,
Dem die Menge betend ſchweigt.
Nicht betritt ſein Fuß die Hallen,
Drin der Jungfrau Bild ſich zeigt,
Farbenhell im Strahl der Sonne,
Die zum Meere niederſteigt.

Welche Gluth iſt ausgegoſſen
Über Wolken, Meer und Flur!
Blieb der goldne Himmel offen,
Als empor die Heilge fuhr?

Blüht noch auf den Roſenwolken
Ihres Fußes lichte Spur?
Schaut die Reine ſelbſt hernieder
Aus dem glänzenden Azur?

Alle Pilger gehn getröſtet:
Nur der Eine rührt ſich nicht,
Liegt noch immer an der Schwelle
Mit dem bleichen Angeſicht.
Feſt noch ſchlingt um Leib und Glieder
Sich der Feſſeln ſchwer Gewicht:
Aber frei iſt ſchon die Seele,
Schwebet in dem Meer von Licht.

Die Vidaſſoabrücke.

Auf der Vidaſſoabrücke
Steht ein Heilger altergrau,
Segnet rechts die ſpaniſchen Berge,
Segnet links den fränkiſchen Gau:
Wohl bedarfs an dieſer Stelle
Milden Troſtes himmelher,
Wo ſo mancher von der Heimath
Scheidet ohne Widerkehr.

Auf der Vidaſſoabrücke
Spielt ein zauberhaft Geſicht:
Wo der Eine Schatten ſiehet,
Sieht der Andre goldnes Licht;
Wo dem Einen Roſen lachen,
Sieht der Andre dürren Sand:
Jedem iſt das Elend finſter,
Jedem glänzt ſein Vaterland.

Friedlich rauſcht die Bidaſſoa
Zu der Herde Glockenklang,
Aber im Gebirge dröhnet
Knall auf Knall den Tag entlang
Und am Abend ſteigt hernieder
Eine Schaar zum Flußgeſtad,
Unſtet, mit zerriſſner Fahne;
Blut beträufelt ihren Pfad.

Auf der Bidaſſoabrücke
Lehnen ſie die Büchſen bei,
Binden ſich die friſchen Wunden,
Zählen, wer noch übrig ſei;
Lange harren ſie Vermißter,
Doch ihr Häuflein wächſet nicht.
Einmal wirbelt noch die Trommel
Und ein alter Kriegsmann ſpricht:

„Rollt die Fahne denn zuſammen,
Die der Freiheit Banner war!
Nicht zum erſten Male wandelt
Dieſen Grenzweg ihre Schaar;

Nicht zum ersten Male sucht sie
Eine Freistatt in der Fern',
Doch sie zieht nicht arm an Ehre,
Zieht nicht ohne günstgen Stern:

„Der von vorgen Freiheitskämpfen
Mehr, als einer, Narben führt,
Heute, da wir alle bluten,
Mina, bliebst du unberührt.
Ganz und heil ist uns der Retter,
Noch verbürgt ist Spaniens Glück.
Schreiten wir getrost hinüber!
Einst noch kehren wir zurück."

Mina rafft sich auf vom Steine
(Müde saß er dort und still),
Blickt noch einmal nach den Bergen,
Wo die Sonne sinken will;
Seine Hand, zur Brust gehalten,
Hemmt nicht mehr des Blutes Lauf:
Auf der Bidassoabrücke
Brachen alte Wunden auf.

Unſtern.

Unſtern, dieſem guten Jungen,
Hat es ſeltſam ſich geſchickt,
Manches wär' ihm faſt gelungen,
Manches wär' ihm ſchier geglückt:
Alle Glücksſtern' im Bunde
Hätten weihend ihm gelacht,
Wenn die Mutter eine Stunde
Früher ihn zur Welt gebracht.

Waffenruhm und Heldenehre
Hätten zeitig ihm geblüht,
War doch in dem ganzen Heere
Keiner ſo von Muth erglüht:
Nur als ſchon in wilden Wogen
Seine Schaar zum Sturme drang,
Kam ein Bote hergeflogen,
Der die Friedensfahne ſchwang.

Nah iſt Unſterns Hochzeitfeier;
Hold und ſittig glüht die Braut:
Sieh! da kommt ein reichrer Freier,
Der die Eltern baß erbaut.
Dennoch hätte die Geraubte
Ihn als Witwe noch beglückt,
Wäre nicht der Todtgeglaubte
Plötzlich wieder angerückt.

Reich wär' Unſtern noch geworden
Mit dem Gut der neuen Welt,
Hätte nicht ein Sturm aus Norden
Noch im Port das Schiff zerſchellt.
Glücklich war er ſelbſt entſchwommen
(Einer Planke hatt' ers Dank),
Hatte ſchon den Strand erklommen,
Glitt zurück noch und verſank.

In den Himmel ſonder Zweifel
Würd' er gleich gekommen ſein,
Liefe nicht ein dummer Teufel
Juſt ihm in den Weg hinein:

Teufel meint, es ſei die Seele,
Die er eben holen ſoll,
Packt den Unſtern an der Kehle,
Rennt mit ihm davon wie toll:

Da erſcheint ein lichter Engel
Rettend aus dem Nebelduft,
Donnert flugs den ſchwarzen Bengel
In die tiefſte Höllenkluft,
Schwebt der goldnen Himmelsferne
Mit dem armen Unſtern zu:
Über gut' und böſe Sterne
Führt er den zur ewgen Ruh'.

Der Ring.

Es gieng an einem Morgen
Ein Ritter über die Au';
Er dacht' in bangen Sorgen
An die allerſchönſte Frau:

„Mein werthes Ringlein golden,
Verkünde du mir frei,
Du Pfand von meiner Holden,
Wie ſteht es mit ihrer Treu?"

Wie ers betrachten wollte,
Vom Finger es ihm ſprang;
Das Ringlein hüpft' und rollte
Den Wieſenrain entlang.

Er will mit ſchnellen Händen
Es haſchen auf der Au',

Doch goldne Blumen ihn blenden
Und Gräſer, betropft von Thau

Ein Falk es gleich erlauſchte,
Der auf der Linde ſaß;
Vom Wipfel er niederrauſchte,
Er holt' es aus dem Gras.

Mit mächtigem Gefieder
Er in die Luft ſich ſchwang;
Da wollten ſeine Brüder
Ihm rauben den goldnen Fang.

Doch keiner gewanns von allen,
Das Ringlein fiel aus der Höh'.
Der Ritter ſah es fallen
In einen tiefen See.

Die Fiſchlein hüpften munter,
Zu haſchen den goldnen Tand;
Das Ringlein ſank hinunter,
Bis es den Blicken ſchwand.

„O Ringlein, auf den Triften
Da aſſen dich Gras und Blum';
O Ringlein, in den Lüften
Da tragen die Vögel dich um;

„O Ringlein, in Waſſers Grunde
Da haſchen die Fiſche dich frei:
Mein Ringlein, iſt das die Kunde,
Die Kunde von Liebchens Treu?"

Die drei Schlöſſer.

Drei Schlöſſer ſind in meinem Gaue,
Die ich mit Liebe ſtets beſchaue;
Und ich, der wohlbeſtellte Sänger,
Durch Feld und Wald der raſche Gänger,
Wie ſollt' ich ſchweigen von den dreien,
Die ſich dem Gau zum Schmucke reihen?

Das erſt' iſt kaum ein Schloß zu nennen,
An wenig Trümmern zu erkennen,
Verſunken dort am Waldeshange,
Sein Name ſelbſt verſchollen lange;
Denn ſeit nicht mehr die Thürme ragen,
Vergieng nach ihm der Wandrer Fragen.
Doch ſchreckt dich nicht durch Waldes Dichte
Der Zweige Schlagen ins Geſichte:
Dort, wo des Beiles Schläge fallen,
Einſame Waldhornklänge hallen,
Dort kannſt du Wundermähr' erfragen
Von Mauern, welche nicht mehr ragen.

Ja, ſetzeſt du im Mondenſcheine
Dich aufs verfallene Geſteine,
So wird die Kund' auch ungebeten
Zu dir die ſtille Seele treten.

Das zweite meines Dreivereines,
Es ſcheint ein Schloß, doch iſt es keines.
Du ſiehſt vom hohen Bergesrücken
Es ſtolz im Sonnenſtrahle blicken,
Mit Thürmen und mit Zinnen prangen,
Mit tiefem Graben rings umfangen,
Voll Heldenbilder aller Orte,
Zween Marmorlöwen an der Pforte:
Doch drinnen iſt es öd' und ſtille,
Im Hofe hohes Gras in Fülle,
Im Graben quillt das Waſſer nimmer,
Im Haus iſt Treppe nicht noch Zimmer,
Ringsum die Epheuranken ſchleichen,
Zugvögel durch die Fenſter ſtreichen.
Dort faßten mit der goldnen Krone
Vereinſt die Herrſcher auf dem Throne;
Von dort aus zogen einſt die Helden,

Von denen die Geſchichten melden.
Die Herrſcher ruhn in Gräberhallen,
Die Helden ſind im Kampf gefallen.
Verhallet war der Burg Getümmel,
Da fuhr ein Feuerſtrahl vom Himmel:
Der reiche Schatz vergieng in Flammen,
Gemach und Treppe fiel zuſammen;
Inwendig ward das Schloß verheeret,
Doch außen blieb es unverſehret.
Sobald erloſch der Edeln Orden,
Iſt auch ihr Haus verödet worden.
Doch, wie noch die Geſchichten melden
Der Herrſcher Namen und der Helden,
So ſieht man auch die Thürm' und Mauern
Mit ihren Heldenbildern dauern;
Auch wird noch ferner manch Jahrhundert
Das hohe Denkmal ſchaun verwundert
Und jenes Schloß auf Berges Rücken
Verklärt im Sonnenſtrahl erblicken.

Dann zwiſchen beiden in der Mitte,
Ein luſtig Schlößlein, ſteht das dritte:

Nicht ſtolz auf Berges Gipfel oben,
Doch auf dem Hügel, ſanft gehoben;
Nicht in des Waldes finſtern Räumen,
Doch unter friſchen Blüthenbäumen;
Mit blanken Mauern, rothen Ziegeln,
Mit Fenſtern, die wie Sonnen ſpiegeln.
Es iſt zu klein für die Geſchichte,
Zu jung für Sagen und Gedichte.
Doch ich, der wohlbeſtellte Sänger,
Durch Feld und Wald der raſche Gänger,
Ich ſorge redlich, daß nicht länger
Das Schlößlein bleibe ſonder Kunde.
Zur Morgen- und zur Abendſtunde
Umwandl' ich es mit meiner Laute,
Und wenn dann Clelia, die Traute,
Ans Fenſter tritt mit holdem Grüßen,
So will in mir die Hoffnung ſprießen,
Daß eine Kunde, drin Geſchichte
Sich ſchön verwoben mit Gedichte,
Daß ſolche Kunde bald beginne
Von Clelias und Sängers Minne.

Graf Eberhards Weißdorn.

Graf Eberhard im Bart
Vom Würtemberger Land,
Er kam auf frommer Fahrt
Zu Paläſtinas Strand.

Daſelbſt er einsmals ritt
Durch einen friſchen Wald;
Ein grünes Reis er ſchnitt
Von einem Weißdorn bald.

Er ſteckt' es mit Bedacht
Auf ſeinen Eiſenhut;
Er trug es in der Schlacht
Und über Meeres Fluth.

Und als er war daheim,
Ers in die Erde ſteckt,

Wo bald manch neuen Keim
Der milde Frühling weckt

Der Graf getreu und gut
Beſucht' es jedes Jahr,
Erfreute dran den Muth,
Wie es gewachſen war.

Der Herr war alt und laß,
Das Reislein war ein Baum,
Darunter oftmals ſaß
Der Greis in tiefem Traum.

Die Wölbung hoch und breit
Mit ſanftem Rauſchen mahnt
Ihn an die alte Zeit
Und an das ferne Land.

Die Ulme zu Hirſau.

Zu Hirſau in den Trümmern
Da wiegt ein Ulmenbaum
Friſchgrünend ſeine Krone
Hoch überm Giebelſaum.

Er wurzelt tief im Grunde
Vom alten Kloſterbau;
Er wölbt ſich ſtatt des Daches
Hinaus in Himmelsblau.

Weil des Gemäuers Enge
Ihm Luft und Sonne nahm,
So triebs ihn hoch und höher,
Bis er zum Lichte kam.

Es ragen die vier Wände,
Als ob ſie nur beſtimmt,

Den kühnen Wuchs zu ſchirmen,
Der zu den Wolken klimmt.

Wenn dort im grünen Thale
Ich einſam mich ergieng,
Die Ulme wars, die hehre,
Woran mein Sinnen hieng.

Wenn in dem dumpfen, ſtummen
Getrümmer ich gelauſcht,
Da hat ihr reger Wipfel
Im Windesflug gerauſcht.

Ich ſah ihn oft erglühen
Im erſten Morgenſtrahl;
Ich ſah ihn noch erleuchtet,
Wann ſchattig rings das Thal.

Zu Wittenberg im Kloſter
Wuchs auch ein ſolcher Strauß
Und brach mit Rieſenäſten
Zum Klauſendach hinaus.

O Strahl des Lichts, du dringeſt
Hinab in jede Gruft.
O Geiſt der Welt, du ringeſt
Hinauf in Licht und Luft.

Münſterſage.

Am Münſterthurm, dem grauen,
Da ſieht man, groß und klein,
Viel Namen eingehauen;
Geduldig trägts der Stein.

Einſt klomm die luftgen Schnecken
Ein Muſenſohn heran,
Sah aus nach allen Ecken,
Hub dann zu meißeln an:

Von ſeinem Schlage knittern
Die hellen Funken auf;
Den Thurm durchfährt ein Zittern
Vom Grundſtein bis zum Knauf;

Da zuckt in ſeiner Grube
Erwins, des Meiſters, Staub,

Da hallt die Glockenstube,
Da rauscht manch steinern Laub;

Im großen Bau ein Ähren,
Als wollt' er wunderbar
Aus seinem Stamm gebären,
Was unvollendet war.

Der Name war geschrieben,
Von wenigen gekannt;
Doch ist er stehn geblieben
Und längst mit Preis genannt.

Wer ist noch, der sich wundert,
Daß ihm der Thurm erdröhnt,
Dem nun ein halb Jahrhundert
Die Welt des Schönen tönt? *

* Auf der Plattform des Straßburger Münsters steht unter vielen a
Göthes Name, von seinen akademischen Jahren her, eingehauen.

Das Reh.

Es jagt' ein Jäger früh am Tag
Ein Reh durch Wälder und Auen,
Da ſah er aus dem Gartenhag
Ein roſig Mägdlein ſchauen.

Was iſt geſchehn dem guten Pferd?
Hat es den Fuß verletzet?
Was iſt geſchehn dem Jäger werth,
Daß er nicht mehr ruft und hetzet?

Das Rehlein rennet immer noch
Über Berg und Thal ſo bange.
Halt an, du ſeltſam Thierlein, doch!
Der Jäger vergaß dich lange.

Der weiße Hirſch.

Es giengen drei Jäger wohl auf die Pirſch:
Sie wollten erjagen den weißen Hirſch.

Sie legten ſich unter den Tannenbaum:
Da hatten die drei einen ſeltſamen Traum.

Der erſte.

„Mir hat geträumt, ich klepf' auf den Buſch:
Da rauſchte der Hirſch heraus, huſch huſch!"

Der zweite.

„Und als er ſprang mit der Hunde Geklaff,
Da brannt' ich ihn auf das Fell, piff paff!"

Der dritte.

„Und als ich den Hirſch an der Erde ſah,
Da ſtieß ich luſtig ins Horn, trara!"

So lagen ſie da und ſprachen die drei:
Da rannte der weiße Hirſch vorbei

Und, eh' die drei Jäger ihn recht geſehn,
So war er davon über Tiefen und Höhn.

Huſch huſch! piff paff! trara!

Die Jagd von Winchester.

König Wilhelm hatt' einen schweren Traum,
Vom Lager sprang er auf,
Wollt' jagen dort in Winchesters Wald,
Rief seine Herrn zuhauf.

Und als sie kamen vor den Wald,
Da hält der König still,
Giebt jedem einen guten Pfeil,
Wer jagen und birschen will.

Der König kommt zur hohen Eich',
Da springt ein Hirsch vorbei;
Der König spannt den Bogen schnell:
Doch die Sehne reißt entzwei.

Herr Titan beßer treffen will,
Herr Titan drückt wohl ab:
Er schießt dem König mitten ins Herz
Den Pfeil, den der ihm gab.

Herr Titan fliehet durch den Wald,
Flieht über Land und Meer,
Er flieht wie ein geſcheuchtes Wild,
Find't nirgends Ruhe mehr.

Prinz Heinrich ritt im Wald umher,
Viel Reh' und Haſen er fand:
„Wohl träf' ich gern ein edler Wild
Mit dem Pfeil von Königs Hand."

Da reiten ſchon in ernſtem Zug
Die hohen Lords heran;
Sie melden ihm des Königs Tod,
Sie tragen die Kron' ihm an:

„Auf dieſer trauervollen Jagd
Euch reiche Beute ward:
Ihr habt erjagt, gewaltger Herr,
Den edeln Leopard."

Harald.

Vor ſeinem Heergefolge ritt
Der kühne Held Harald;
Sie zogen in des Mondes Schein
Durch einen wilden Wald.

Sie trugen manch' erkämpfte Fahn',
Die hoch im Winde wallt,
Sie ſangen manches Siegeslied,
Das durch die Berge hallt.

Was rauſchet, lauſchet im Gebüſch?
Was wiegt ſich auf dem Baum?
Was ſenket aus den Wolken ſich
Und taucht aus Stromes Schaum?

Was wirft mit Blumen um und um?
Was ſingt ſo wonniglich?
Was tanzet durch der Krieger Reihn,
Schwingt auf die Roſſe ſich?

Was kost so sanft und küßt so süß
Und hält so lind umfaßt
Und nimmt das Schwert und zieht vom Roß
Und läßt nicht Ruh' noch Rast?

Es ist der Elfen leichte Schaar;
Hier hilft kein Widerstand:
Schon sind die Krieger all dahin,
Sind all im Feenland.

Nur er, der Beste, blieb zurück,
Der kühne Held Harald:
Er ist vom Wirbel bis zur Sohl'
In harten Stahl geschnallt.

All seine Krieger sind entrückt,
Da liegen Schwert und Schild;
Die Rosse, ledig ihrer Herrn,
Sie gehn im Walde wild.

In großer Trauer ritt von dann
Der stolze Held Harald;

Er ritt allein im Mondenſchein
Wohl durch den weiten Wald.

Vom Felſen rauſcht es friſch und klar:
Er ſpringt vom Roſſe ſchnell,
Er ſchnallt vom Haupte ſich den Helm
Und trinkt vom kühlen Quell:

Doch, wie er kaum den Durſt geſtillt,
Verſagt ihm Arm und Bein;
Er muß ſich ſetzen auf den Fels,
Er nickt und ſchlummert ein.

Er ſchlummert auf demſelben Stein
Schon manche hundert Jahr',
Das Haupt geſenket auf die Bruſt,
Mit grauem Bart und Haar.

Wann Blitze zucken, Donner rollt,
Wann Sturm erbrauſt im Wald,
Dann greift er träumend nach dem Schwert,
Der alte Held Harald.

Die Elfen.

Erſte.

Kommt herbei, ihr luftgen Schweſtern!
Seht! ein holdes Erdenkind.
Sputet euch, bevor ſie fliehet!
Solch ein Herzchen iſt geſchwind.

Alle.

Mädchen, komm zum Elfentanze,
Komm im Mond- und Sternenglanze!

Zweite.

Traun, du biſt ein leichtes Liebchen,
Wiegſt nicht über fünfzig Pfund,
Haſt ein kleines, flinkes Füßchen:
Tanze mit uns in die Rund'!

Dritte.

Kannſt wohl frei in Lüften ſchweben,
Bis man eben drei gezählt,

Stampfſt zuweilen kaum ein wenig,
Daß man nicht den Tact verfehlt.

Alle.

Zürne nicht, du flinke Kleine,
Tanze friſch im Mondenſcheine!

Vierte.

Trautes Liebchen, kannſt du lachen?
Weinſt du gern im Mondenſchein?
Weine nur, ſo wirſt du ſchmelzen,
Bald ein leichtes Elfchen ſein!

Fünfte.

Sprich! iſt auch dein Fleiß zu loben?
Iſt dir keine Arbeit fremd?
Iſt dein Brautbett ſchon gewoben?
Spinnſt du ſchon fürs Todtenhemd?

Sechſte.

Kennſt du auch die große Lehre
Von der Butter und dem Schmalz?
Spürſt du in den Fingerſpitzen,
Wie viel Pfeffer, wie viel Salz?

Alle.

Liebchen, laß uns immer fragen!
Darfſt uns keine Antwort ſagen.

Siebente.

Haſt du nichts auf dem Gewiſſen
Wie ſo manches arme Kind,
Von verſtohlnen ſüßen Küſſen,
Welches große Sünden ſind?

Achte.

Oder biſt du ſchon ein Bräutchen,
Haſt 'nen Bräutigam ſo treu,
Der dich darf ſpazieren führen
Nachmittags von Eins bis Zwei?

Neunte.

Haſt du einen Ring am Finger,
Schwer von Gold, mit Stein geſchmückt?
Das iſt echte Lieb' und Treue,
Wenn es recht am Finger drückt.

Zehnte.

Liebchen, biſt noch immer böſe?
Haſt du ſo ein hitzig Blut?
Mußt dir's Zürnen abgewöhnen:
Iſt nicht für die Ehe gut.

Alle.

Liebchen, friſch zum Elfentanze!
Auf im Mond- und Sternenglanze!

Merlin der Wilde.

An Karl Mayer.

Du ſendeſt, Freund, mir Lieder
Voll friſcher Waldesluft,
Du regteſt gerne wieder
Auch mir die Dichterbruſt;
Du zeigſt an ſchattger Halde
Mir den beſchilften See,
Du lockeſt aus dem Walde
Zum Bad ein ſcheues Reh:

Ob einem alten Buche
Bring' ich die Stunden hin,
Doch fürchte nicht, ich ſuche
Mir trockne Blüthen drin!
Durch ſeine Zeilen windet
Ein grüner Pfad ſich weit
Ins Feld hinaus und ſchwindet
In Waldeseinſamkeit:

Da ſitzt Merlin der Wilde
Am See, auf mooſgem Stein,
Und ſtarrt nach ſeinem Bilde
Im dunkeln Widerſchein;
Er ſieht, wie er gealtet
Im trüben Weltgewühl:
Hier in der Wildniß waltet
Ihm neuer Kraft Gefühl:

Vom Grün, das um ihn thauet,
Iſt ihm der Blick geſtärkt,
Daß er vergangnes ſchauet
Und künftiges ermerkt;
Der Wald, in nächtger Stunde,
Hat um ſein Ohr gerauſcht,
Daß es in ſeinem Grunde
Den Geiſt der Welt erlauſcht.

Das Wild, das um ihn weilet,
Dem ſtillen Gaſte zahm,
Es ſchrickt empor, enteilet,
Weil es ein Horn vernahm.

Von raſchem Jägertroſſe
Wird er hinweggeführt
Fern zu des Königs Schloſſe,
Der längſt nach ihm geſpürt:

„Geſegnet ſei der Morgen,
Der dich ins Haus mir bringt,
Den Mann, der, uns verborgen,
Den Thieren Weisheit ſingt!
Wohl möchten wir erfahren,
Was jene Sprüche werth,
Die dich ſeit manchen Jahren
Der Waldesſchatten lehrt.

„Nicht um den Lauf der Sterne
Heb' ich zu fragen an:
Am Kleinen prüft' ich gerne,
Wie es um dich gethan.
Du kommſt in dieſer Frühe
Mir ein Berufner her;
Du loſeſt ohne Mühe,
Wovon das Haupt mir ſchwer:

„Dort, wo die Linden düſtern,
Vernahm ich dieſe Nacht
Ein Plaudern und ein Flüſtern,
Wie wenn die Liebe wacht.
Die Stimmen zu erkunden,
Lauſcht' ich hinab vom Wall,
Doch, wähnt' ich ſie gefunden,
So ſchlug die Nachtigall.

„Nun frag' ich dich, o Meiſter,
Wer bei den Linden war:
Dir machen deine Geiſter
Geheimes offenbar,
Dir ſingts der Vögel Kehle,
Die Blätter ſäuſelns dir.
Sprich ohne Scheu, verhehle
Nichts, was du ſchaueſt, mir!"

Der König ſteht umgeben
Von ſeinem Hofgeſind';
Zu Morgen grüßt' ihn eben
Sein roſenblühend Kind.

Merlin, der unerſchrocken
Den Kreis gemuſtert hat,
Nimmt aus der Jungfrau Locken
Ein zartes Lindenblatt:

„Laß mich dies Blatt dir reichen,
Lies, Herr, was es dir ſagt!
Wem nicht an ſolchem Zeichen
Genug, der ſei befragt,
Ob er in Königshallen
Je Blätter regnen ſah:
Wo Lindenblätter fallen,
Da iſt die Linde nah.

„Du haſt, o Herr, am Kleinen
Mein Wiſſen heut erprobt;
Mög' es dir ſo erſcheinen,
Daß man es billig lobt!
Löſt' ich aus Einem Laube
Dein Räthſel dir ſo bald,
Viel größre löſt, das glaube!
Der dichtbelaubte Wald."

Der König steht und schweiget,
Die Tochter glüht von Scham.
Der stolze Seher steiget
Hinab, von wo er kam:
Ein Hirsch, den wohl er kennet,
Harrt vor der Brücke sein
Und nimmt ihn auf und rennet
Durch Feld und Strom waldein.

Versunken lag im Moose
Merlin, doch tönte lang
Aus einer Waldkluft Schooße
Noch seiner Stimme Klang.
Auch dort ist längst nun Friede:
Ich aber zweifle nicht,
Daß, Freund, aus deinem Liede
Merlin der Wilde spricht.

Die Bildsäule des Bachus.

Kalliſthenes, ein Jüngling zu Athen,
Kam einſt, nach einer durchgeſchwärmten Nacht,
Den welken Epheukranz ums wilde Haar,
Hinlaumelnd in der Dämmerung, nach Haus,
Er ſelber, wie die Dämmrung, müſt und bleich.
Als nun der Diener nach dem Schlafgemach
Ihm leuchtet durch den hohen Säulengang,
Da tritt mit eins im vollen Fackelſchein
Des Bachus göttlich Marmorbild hervor,
Von ſchöpferiſcher Meiſterhand geformt:
In Jugendfülle hebt ſich die Geſtalt;
Aus reichem, lang hinwallendem Gelock
Erglänzt das feingewölbte Schultenpaar,
Und unterm Schatten üppigen Geflechts
Von Rebenlaub und ſchwellender Traubenfrucht
Erſcheint das runde blühende Geſicht.
Erſchrocken fährt Kalliſthenes zurück
Vor der Erſcheinung Herrlichkeit und Glanz;

Ihm iſt, als hätte mit dem Thyrſusſtab
Der Gott die Stirne ſtrafend ihm berührt,
Als ſpräche zürnend der belebte Mund:
„Was ſpukſt du hier, du wankendes Geſpenſt,
Erbſcher Schatten, kraftlos, ſinnbetäubt?
Du haſt den heilgen Epheu mir entweiht,
Du nenneſt frevelnd meinen Prieſter dich:
Hinweg von mir! Ich kenne deiner nicht.
Ich bin die Fülle ſchaffender Natur,
Die ſich beſonders in dem edeln Blut
Der Rebe reich und göttlich offenbart.
Will euer wüſtes Treiben einen Gott,
So ſucht ihn nicht auf ſonnigem Weingebirg,
Nein, ſucht ihn drunten in des Hades Nacht!“
Der Gott verſtummt, der Fackel Licht erliſcht:
Der Jüngling ſchleicht beſchämt in ſein Gemach,
Er nimmt vom Haupt den welken Epheukranz
Und ſtill in des Gemüthes Innerſtem
Beſchwöret er ein heiliges Gelübd'.

Von den sieben Zechbrüdern.

Ich kenne sieben lustge Brüder,
Sie sind die durstigsten im Ort;
Die schwuren höchlich, niemals wieder
Zu nennen ein gewisses Wort,
In keinerlei Weise,
Nicht laut und nicht leise.

Es ist das gute Wörtlein Wasser,
Darin doch sonst kein Arges steckt.
Wie kommts nun, daß die wilden Prasser
Dies schlichte Wort so mächtig schreckt?
Merkt auf! ich berichte
Die Wundergeschichte.

Einst hörten jene durstgen sieben
Von einem fremden Zechkumpan,
Es sei am Waldgebirge drüben
Ein neues Wirthshaus aufgethan,

Da fließen ſo reine,
So würzige Weine.

Um einer guten Predigt willen
Hätt' keiner ſich vom Platz bewegt:
Doch, gilt es, Gläſer gut zu füllen,
Dann ſind die Burſche gleich erregt.
„Auf, laſet uns wandern!"
Ruft einer dem Andern.

Sie wandern rüſtig mit dem Frühen;
Bald ſteigt die Sonne drückend heiß,
Die Zunge lechzt, die Lippen glühen
Und von der Stirne rinnt der Schweiß:
Da rieſelt ſo helle
Vom Felſen die Quelle.

Wie trinken ſie in vollen Zügen!
Doch als ſie kaum den Durſt geſtillt,
Bezeugen ſie ihr Mißvergnügen,
Daß hier nicht Wein, nur Waſſer quillt:

„O fades Getränke!
O ärmliche Schwenke!“

In ſeine vielverwobnen Gänge
Nimmt jetzt der Wald die Pilger auf
Da ſtehn ſie plötzlich im Gedränge,
Verworrnes Dickicht hemmt den Lauf
Sie irren, ſie ſuchen,
Sie zanken und fluchen.

Derweil hat ſich in finſtre Wetter
Die ſchwüle Sonne tief verhüllt;
Schon rauſcht der Regen durch die Blätter
Es zuckt der Blitz, der Donner brüllt;
Dann kommt es geflossen,
Unendlich ergoſſen.

Bald wird der Forſt zu tauſend Inſeln,
Zahlloſe Ströme brechen vor;
Hier hilft kein Toben, hilft kein Winſeln.
Er muß hindurch, der edle Chor.

O gründliche Taufe!
O köſtliche Traufe!

Vor Alters wurden Menſchenkinder
Verwandelt oft in Quell und Fluß:
Auch unſre ſieben arme Sünder
Bedroht ein gleicher Götterſchluß:
Sie trieſen, ſie ſchwellen,
Als würden ſie Quellen.

So, mehr geſchwommen, als gegangen,
Gelangen ſie zum Wald hinaus,
Doch keine Schenke ſehn ſie prangen:
Sie ſind auf gradem Weg nach Haus:
Schon rieſelt ſo helle
Vom Felſen die Quelle.

Da iſts, als ob ſie rauſchend ſpreche:
„Willkommen, ſaubre Brüderſchaar!
Ihr habt geſchmähet, thöricht Freche,
Mein Waſſer, das euch labend war:

Nun ſeid ihr getränket,
Daß ihr daran denket."

So kam es, daß die ſieben Brüder
Das Waſſer fürchteten hinfort
Und daß ſie ſchwuren, niemals wieder
Zu nennen das verwünſchte Wort,
In keinerlei Weiſe,
Nicht laut und nicht leiſe.

Die Geiſterkeller.

Zu Weinsberg, der geprieſnen Stadt,
Die von dem Wein den Namen hat,
Wo Lieder klingen, ſchön und neu,
Und wo die Burg heißt Weibertreu
Bei Weib und Wein und bei Geſang
Wär' Luthern dort die Zeit nicht lang;
Auch fänd' er Herberg' und Gelaß
Für Teufel und für Tintenfaß,
Denn alle Geiſter wandeln da).
Hört! was zu Weinsberg jüngſt geſchah:

Der Wächter, der die Stadt bewacht,
Gieng ſeinen Gang in jener Nacht,
In der ein Jahr zu Grabe geht
Und gleich ein andres auferſteht.
Schon warnt die Uhr zur Geiſterzeit,
Der Wächter ſteht zum Ruf bereit:

Da, zwiſchen Warnen, zwiſchen Schlag,
Am Scheideweg von Jahr und Tag,
Hört er ein Knarren, ein Gebraus:
Genüber öffnet ſich das Haus,
Es ſinkt die Wand, im hohlen Raum
Erhebt ſich ſtolz ein Kelterbaum
Und um ihn dreht in vollem Schwung
Sich jauchzend, glühend alt und jung
Und aus den Röhren, purpurhell,
Vollblütig, ſpringt des Moſtes Quell;
Ein ſauſend Mühlrad, tobt der Reihn,
Die Schaufeln treibt der wilde Wein.
Der Wächter weiß nicht, wie er thu',
Er kehrt ſich ab, den Bergen zu:
Doch ob der dunkeln Stadt herein
Erglänzen die in Mittagsſchein;
Des Herbſtes goldner Sonnenſtaub
Umwebt der Reben üppig Laub
Und aus dem Laube blinkt hervor
Der Winzerinnen bunter Chor;
Den Trägern in den Furchen all
Wächſt übers Haupt der Trauben-Schwall;

Die Treterknaben ſieht man kaum,
So ſpritzt um ſie der edle Schaum;
Gelächter und Geſang erſchallt,
Die Pritſche klatſcht, der Puſſer knallt.
Wohl ſenkt die Sonne jetzt den Lauf,
Doch rauſchen Feuergarben auf
Und werfen Sterne groß und licht
Dem Abendhimmel ins Geſicht.
Da dröhnt der Hammer dumpf und ſchwer
Zwölfmal vom grauen Kirchthurm her:
Der Jubel ſchweigt, der Glanz erliſcht,
Die Kelter iſt hinweggewiſcht
Und aus der ſtillen Kammer nur
Glimmt eines Lämpchens letzte Spur.
Der Wächter aber ſinget ſchon
Das neue Jahr im alten Ton,
Doch flieſſet ihm, wie Honigſeim,
Zum alten Spruch manch neuer Reim.
Er kündet froh und preiſet laut,
Was ihm die Wundernacht vertraut,
Denn wann die Geiſterkelter ſchafft,
Iſt guter Herbſt unzweifelhaft.

Da klopfts ihm auf die Schulter ſacht,
Es iſt kein Geiſt der Mitternacht;
Ein Zechgeſell, der keinen glaubt,
Begrüßt ihn, ſchüttelnd mit dem Haupt:
„Der Moſt in deiner Kelter war
Vom alten, nicht vom neuen Jahr.“

Junker Rechberger.

Rechberger war ein Junker keck,
Der Kaufleut' und der Wanderer Schreck.
In einer Kirche verlassen
Da thät er die Nacht verpassen.

Und als es war nach Mitternacht,
Da hat er sich auf den Fang gemacht:
Ein Kaufzug, hat er vernommen,
Wird frühe vorüberkommen.

Sie waren geritten ein kleines Stück,
Da sprach er: „Reitknecht, reite zurück!
Die Handschuh' hab' ich vergessen
Auf der Bahre, da ich gesessen."

Der Reitknecht kam zurück so bleich:
„Die Handschuh' hole der Teufel euch!
Es sitzt ein Geist auf der Bahre;
Es starren mir noch die Haare.

„Er hat die Handſchuh' angethan
Und ſchaut ſie mit feurigen Augen an,
Er ſtreicht ſie wohl auf und nieder;
Es beben mir noch die Glieder."

Da ritt der Junker zurück im Flug;
Er mit dem Geiſte ſich tapfer ſchlug,
Er hat den Geiſt bezwungen,
Seine Handſchuh' wieder errungen.

Da ſprach der Geiſt mit wilder Gier:
„Und läßt du ſie nicht zu eigen mir,
So leihe mir auf ein Jährlein
Das ſchmucke, ſchmeidige Pärlein!"

„Ein Jährlein ich ſie dir gerne leih',
So kann ich erproben des Teufels Treu';
Sie werden wohl nicht zerplatzen
An deinen dürren Tatzen."

Rehberger ſprengte von dannen ſtolz;
Er ſtreifte mit ſeinem Knecht im Holz.

Der Hahn hat ferne gerufen,
Da hören ſie Pferdehufen.

Dem Junker hoch das Herze ſchlug:
Des Weges kam ein ſchwarzer Zug
Vermummter Rittersleute
(Der Junker wich auf die Seite)

Und hinten trabt noch einer daher:
Ein ledig Räpplein führet er,
Mit Sattel und Zeug ſtaffieret,
Mit ſchwarzer Decke gezieret.

Rechberger ritt heran und frug:
„Sag' an, wer ſind die Herren vom Zug?
Sag' an, traut lieber Knappe,
Wem gehört der ledige Rappe?"

„Dem treueſten Diener meines Herrn:
Rechberger nennt man ihn nah und fern.
Ein Jährlein, ſo iſt er erſchlagen,
Dann wird das Räpplein ihn tragen."

Der Schwarze ritt den Andern nach.
Der Junker zu ſeinem Knechte ſprach:
„Weh mir! vom Roß ich ſteige:
Es geht mit mir zur Neige.

„Iſt dir mein Rößlein nicht zu wild
Und nicht zu ſchwer mein Degen und Schild,
Nimms hin dir zum Gewinnſte
Und brauch' es in Gottes Dienſte!“

Rechberger in ein Kloſter gieng:
„Herr Abt, ich bin zum Mönche zu ring,
Doch möcht' ich in tiefer Reue
Dem Kloſter dienen als Laie.“

„Du biſt geweſen ein Reitersmann,
Ich ſeh' es dir an den Sporen an:
So magſt du der Pferde walten,
Die im Kloſterſtalle wir halten.“

Am Tag, da ſelbiges Jahr ſich ſchloß,
Da kaufte der Abt ein ſchwarz wild Roß

Rechberger ſollt' es zäumen,
Doch es thät ſich ſtellen und bäumen;

Es ſchlug den Junker mitten aufs Herz,
Daß er ſank in bitterem Todesſchmerz.
Es iſt im Walde verſchwunden;
Man hats nicht wieder gefunden.

Um Mitternacht an Junkers Grab
Da ſtieg ein ſchwarzer Reitknecht ab,
Einem Rappen hält er die Stangen;
Reithandſchuh' am Sattel hangen.

Rechberger ſtieg aus dem Grab herauf:
Er nahm die Handſchuh' vom Sattelknauf,
Er ſchwang ſich in Sattels Mitte;
Der Grabſtein diente zum Tritte.

Dies Lied iſt Junkern zur Lehr' gemacht,
Daß ſie geben auf ihre Handſchuh' Acht
Und daß ſie fein bleiben laſſen,
In der Nacht am Wege zu paſſen.

Der Graf von Greiers.

Der junge Graf von Greiers er ſteht vor ſeinem Haus,
Er ſieht am ſchönen Morgen weit ins Gebirg hinaus,
Er ſieht die Felſenhörner verklärt im goldnen Strahl
Und dämmernd mitten inne das grünſte Alpenthal:

„O Alpe, grüne Alpe, wie zichts nach dir mich hin!
Beglückt, die dich befahren, Bergbirt' und Sennerin!
Oft ſah ich ſonſt hinüber, empfand nicht Leid noch Luſt,
Doch heute dringt ein Sehnen mir in die tiefſte Bruſt."

Und nah und näher klingen Schalmeien an ſein Ohr:
Die Hirtinnen und Hirten ſie ziehn zur Burg empor
Und auf des Schloſſes Raſen hebt an der Ringeltanz,
Die weißen Ärmel ſchimmern, bunt flattern Band und Kranz.

Der Sennerinnen jüngſte, ſchlank wie ein Maienreis,
Erfaßt die Hand des Grafen, da muß er in den Kreis;

Es ſchlinget um den Reigen in ſeine Wirbel ein:
„Hei! junger Graf von Greiers, gefangen mußt du ſein.“

Sie raſſen ihn von hinnen mit Sprung und Reigenlied,
Sie tanzen durch die Dörfer, wo Glied ſich reiht an Glied,
Sie tanzen über Matten, ſie tanzen durch den Wald,
Bis fernhin auf den Alpen der helle Klang verhallt.

Schon ſteigt der zweite Morgen, der dritte ſchon wird klar:
Wo bleibt der Graf von Greiers? Iſt er verſchollen gar?
Und wieder ſinkt zum Abend der ſchwülen Sonne Lauf:
Da donnerts im Gebirge, da ziehn die Wetter auf;

Geborſten iſt die Wolke, der Bach zum Strom geſchwellt,
Und als mit jähem Strahle der Blitz die Nacht erhellt,
Da zeigt ſich in den Strudeln ein Mann, der wogt und rin
Bis er den Aſt ergriffen und ſich ans Ufer ſchwingt:

„Da bin ich. Weggeriſſen aus eurer Berge Schooß,
Im Tanzen und im Schwingen ergriff mich Sturmgetos;
Ihr alle ſeid geborgen in Hütt' und Felſenſpalt:
Nur mich hat fortgeſchwemmet des Wolkenbruchs Gewalt.

„Leb' wohl, du grüne Alpe mit deiner frohen Schaar!
Lebt wohl, drei selge Tage, da ich ein Hirte war!
O! nicht bin ich geboren zu solchem Paradies,
Aus dem mit Blitzesflamme des Himmels Zorn mich wies.

„Du frische Alpenrose, rühr' nimmer meine Hand!
Ich fühls, die kalte Woge sie löscht nicht diesen Brand.
Du zauberischer Reigen, lock' nimmer mich hinaus!
Nimm mich in deine Mauern, du ödes Grafenhaus!“

Graf Eberſtein.

Zu Speier im Saale da hebt ſich ein Klingen,
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen:
Graf Eberſtein
Führet den Reihn
Mit des Kaiſers holdſeligem Töchterlein.

Und als er ſie ſchwingt nun im luſtigen Reigen,
Da flüſtert ſie leiſe (ſie kanns nicht verſchweigen):
„Graf Eberſtein,
Hüte dich fein!
Heut Nacht wird dein Schlößlein gefährdet ſein.“

„Ei!“ denket der Graf „Euer kaiſerlich' Gnaden,
So habt ihr mich darum zum Tanze geladen!“
Er ſucht ſein Roß,
Läßt ſeinen Troß
Und jagt nach ſeinem gefährdeten Schloß.

Um Eberſteins Veſte da wimmelts von Streitern,
Sie ſchleichen im Nebel mit Haken und Leitern.
Graf Eberſtein
Grüßet ſie fein,
Er wirft ſie vom Wall in die Gräben hinein.

Als nun der Herr Kaiſer am Morgen gekommen,
Da meint er, es ſeie die Burg ſchon genommen.
Doch auf dem Wall
Tanzen mit Schall
Der Graf und ſeine Gewappneten all:

„Herr Kaiſer, beſchleicht ihr ein andermal Schlöſſer,
Thuts Noth, ihr verſtehet aufs Tanzen euch beßer.
Euer Töchterlein
Tanzet ſo fein,
Dem ſoll meine Veſte geöffnet ſein.“

Im Schloſſe des Grafen da hebt ſich ein Klingen,
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen:
Graf Eberſtein
Führet den Reihn
Mit des Kaiſers holdſeligem Töchterlein.

Und als er ſie ſchwingt nun im bräutlichen Reigen,
Da flüſtert er leiſe (nicht kann ers verſchweigen):
„Schön Jungfräulein,
Hüte dich fein!
Heut Nacht wird ein Schlößlein gefährdet ſein.“

Schwäbiſche Kunde.

Als Kaiſer Rothbart lobeſam
Zum heilgen Land gezogen kam,
Da mußt' er mit dem frommen Heer
Durch ein Gebirge wüſt und leer.
Daſelbſt erhub ſich große Noth:
Viel Steine gabs und wenig Brot
Und mancher deutſche Reitersmann
Hat dort den Trunk ſich abgethan;
Den Pferden wars ſo ſchwach im Magen:
Faſt mußt' der Reiter die Mähre tragen.
Nun war ein Herr aus Schwabenland,
Von hohem Wuchs und ſtarker Hand;
Deß Röſslein war ſo krank und ſchwach:
Er zog es nur am Zaume nach;
Er hätt' es nimmer aufgegeben
Und koſtets ihn das eigne Leben.
So blieb er bald ein gutes Stück
Hinter dem Heereszug zurück:

Da ſprengten plötzlich in die Quer
Fünfzig türkiſche Reiter daher:
Die huben an, auf ihn zu ſchießen,
Nach ihm zu werfen mit den Spießen.
Der wackre Schwabe forcht' ſich nit,
Gieng ſeines Weges Schritt vor Schritt,
Ließ ſich den Schild mit Pfeilen ſpicken
Und thät nur ſpöttlich um ſich blicken,
Bis einer, dem die Zeit zu lang,
Auf ihn den krummen Säbel ſchwang:
Da wallt dem Deutſchen auch ſein Blut,
Er trifft des Türken Pferd ſo gut:
Er haut ihm ab mit Einem Streich
Die beiden Vorderfüh' zugleich.
Als er das Thier zu Fall gebracht,
Da faßt er erſt ſein Schwert mit Macht:
Er ſchwingt es auf des Reiters Kopf,
Haut durch bis auf den Sattelknopf,
Haut auch den Sattel noch zu Stücken
Und tief noch in des Pferdes Rücken:
Zur Rechten ſieht man wie zur Linken
Einen halben Türken herunterſinken.

Da packt die Andern kalter Graus:
Sie fliehen in alle Welt hinaus
Und jedem iſts, als würd' ihm mitten
Durch Kopf und Leib hindurchgeſchnitten.
Drauf kam des Wegs 'ne Chriſtenſchaar,
Die auch zurückgeblieben war;
Die ſahen nun mit gutem Bedacht,
Was Arbeit unſer Held gemacht.
Von denen hats der Kaiſer vernommen.
Der ließ den Schwaben vor ſich kommen;
Er ſprach: „Sag' an, mein Ritter werth!
Wer hat dich ſolche Streich' gelehrt?"
Der Held bedacht' ſich nicht zu lang:
„Die Streiche ſind bei uns im Schwang;
Sie ſind bekannt im ganzen Reiche:
Man nennt ſie halt nur Schwabenſtreiche."

Die Rache.

Der Knecht hat erſtochen den edeln Herrn,
Der Knecht wär' ſelber ein Ritter gern.

Er hat ihn erſtochen im dunkeln Hain
Und den Leib verſenket im tiefen Rhein;

Hat angeleget die Rüſtung blank,
Auf des Herren Roß ſich geſchwungen frank.

Und als er ſprengen will über die Brück',
Da ſtutzet das Roß und bäumt ſich zurück,

Und als er die güldnen Sporen ihm gab,
Da ſchleudert's ihn wild in den Strom hinab.

Mit Arm, mit Fuß er rudert und ringt:
Der ſchwere Panzer ihn niederzwingt.

Das Schwert.

Zur Schmiede gieng ein junger Held,
Er hatt' ein gutes Schwert bestellt;
Doch als ers wog in freier Hand,
Das Schwert er viel zu schwer erfand.

Der alte Schmied den Bart sich streicht:
„Das Schwert ist nicht zu schwer noch leicht:
Zu schwach ist euer Arm, ich mein';
Doch morgen soll geholfen sein."

„Nein, heut, bei aller Ritterschaft!
Durch meine, nicht durch Feuers Kraft."
Der Jüngling sprichts, ihn Kraft durchdringt:
Das Schwert er hoch in Lüften schwingt.

Siegfrieds Schwert.

Jung Siegfried war ein ſtolzer Knab',
Gieng von des Vaters Burg herab,

Wollt' raſten nicht in Vaters Haus,
Wollt' wandern in alle Welt hinaus.

Begegnet' ihm manch Ritter werth
Mit feſtem Schild und breitem Schwert.

Siegfried nur einen Stecken trug;
Das war ihm bitter und leid genug.

Und als er gieng im finſtern Wald,
Kam er zu einer Schmiede bald:

Da ſah er Eiſen und Stahl genug;
Ein luſtig Feuer Flammen ſchlug.

„O Meiſter, liebſter Meiſter mein,
Laß du mich deinen Geſellen ſein

„Und lehr' du mich mit Fleiß und Acht,
Wie man die guten Schwerter macht!"

Siegfried den Hammer wohl ſchwingen kunnt:
Er ſchlug den Amboß in den Grund;

Er ſchlug, daß weit der Wald erklang
Und alles Eiſen in Stücke ſprang.

Und von der letzten Eiſenſtang'
Macht' er ein Schwert ſo breit und lang:

„Nun hab' ich geſchmiedet ein gutes Schwert:
Nun bin ich wie andre Ritter werth;

„Nun ſchlag' ich wie ein andrer Held
Die Rieſen und Drachen in Wald und Feld."

Klein Roland.

Frau Berta ſaß in der Felſenkluft,
Sie klagt' ihr bittres Loos;
Klein Roland ſpielt' in freier Luft,
Deß Klage war nicht groß.

„O König Karl, mein Bruder hehr,
O daß ich floh von dir!
Um Liebe ließ ich Pracht und Ehr';
Nun zürnſt du ſchrecklich mir.

„O Milon, mein Gemahl ſo ſüß,
Die Fluth verſchlang mir dich.
Die ich um Liebe alles ließ,
Nun läßt die Liebe mich.

„Klein Roland, du mein theures Kind,
Nun Ehr' und Liebe mir,

Klein Roland, komm herein geſchwind!
Mein Troſt kommt all von dir.

„Klein Roland, geh zur Stadt hinab,
Zu bitten um Speiſ' und Trank;
Und wer dir giebt eine kleine Gab',
Dem wünſche Gottes Dank!“

Der König Karl zur Tafel ſaß
Im goldnen Ritterſaal;
Die Diener liefen ohn' Unterlaß
Mit Schüſſel und Pokal.

Von Flöten, Saitenſpiel, Geſang
Ward jedes Herz erfreut:
Doch reichte nicht der helle Klang
Zu Bertas Einſamkeit.

Und draußen in des Hofes Kreis
Da ſaßen der Bettler viel;
Die labten ſich an Trank und Speiſ'
Mehr, als am Saitenſpiel.

Der König ſchaut in ihr Gedräng'
Wohl durch die offne Thür:
Da drückt ſich durch die dichte Meng'
Ein feiner Knab' herfür.

Des Knaben Kleid iſt wunderbar,
Vierfarb zuſammengeſtückt:
Doch weilt er nicht bei der Bettlerſchaar,
Herauf zum Saal er blickt.

Herein zum Saal klein Roland tritt,
Als wärs ſein eigen Haus:
Er hebt eine Schüſſel von Tiſches Mitt'
Und trägt ſie ſtumm hinaus.

Der König denkt: „Was muß ich ſehn?
Das iſt ein ſondrer Brauch."
Doch weil ers ruhig läßt geſchehn,
So laßens die Andern auch.

Es ſtund nur an eine kleine Weil',
Klein Roland kehrt in den Saal:

Er tritt zum König hin mit Eil'
Und faßt seinen Goldpokal.

„Heida! halt an, du kecker Wicht!"
Der König ruft es laut:
Klein Roland läßt den Becher nicht,
Zum König auf er schaut.

Der König erst gar finster sah,
Doch lachen mußt' er bald:
„Du trittst in die goldne Halle da
Wie in den grünen Wald;

„Du nimmst die Schüssel von Königs Tisch,
Wie man Äpfel bricht vom Baum;
Du holst wie aus dem Bronnen frisch
Meines rothen Weines Schaum."

„Die Bäurin schöpft aus dem Brunnen frisch,
Die bricht die Äpfel vom Baum:
Meiner Mutter ziemet Wildbrät und Fisch,
Ihr rothen Weines Schaum."

„Iſt deine Mutter ſo edle Dam',
Wie du berühmſt, mein Kind,
So hat ſie wohl ein Schloß luſtſam
Und ſtattlich Hofgeſind'.

„Sag' an, wer iſt denn ihr Truchſeß?
Sag' an, wer iſt ihr Schenk?"
„Meine rechte Hand iſt ihr Truchſeß,
Meine linke die iſt ihr Schenk."

„Sag' an, wer ſind die Wächter treu?"
„Meine Augen blau all Stund."
„Sag' an, wer iſt ihr Sänger frei?"
„Der iſt mein rother Mund."

„Die Dam' hat wackre Diener, traun;
Doch liebt ſie ſondre Livrei,
Wie Regenbogen anzuſchaun,
Mit Farben mancherlei."

„Ich hab' bezwungen der Knaben acht
Von jedem Viertel der Stadt:

Die haben mir als Zins gebracht
Vierfältig Tuch zur Wat."

„Die Dame hat nach meinem Sinn
Den besten Diener der Welt.
Sie ist wohl Bettlerkönigin,
Die offne Tafel hält.

„So edle Dame darf nicht fern
Von meinem Hofe sein:
Wohlauf, drei Damen! auf, drei Herrn!
Führt sie zu mir herein!"

Klein Roland trägt den Becher flink
Hinaus zum Prunkgemach;
Drei Damen auf des Königs Wink,
Drei Ritter folgen nach.

Es stund nur an eine kleine Weil'
(Der König schaut in die Fern'):
Da kehren schon zurück mit Eil'
Die Damen und die Herrn.

Der König ruft mit einem Mal:
„Hilf Himmel! ſeh' ich recht?
Ich hab' verſpottet im offnen Saal
Mein eigenes Geſchlecht.

„Hilf Himmel! Schweſter Berta, bleich,
Im grauen Pilgergewand;
Hilf Himmel! in meinem Prunkſaal reich
Den Bettelſtab in der Hand."

Frau Berta fällt zu Füßen ihm,
Das bleiche Frauenbild.
Da regt ſich plötzlich der alte Grimm,
Er blickt ſie an ſo wild.

Frau Berta ſenkt die Augen ſchnell,
Kein Wort zu reden ſich traut;
Klein Roland hebt die Augen hell,
Den Ohm begrüßt er laut.

Da ſpricht der König in mildem Ton:
„Steh auf, du Schweſter mein!

Um diesen deinen lieben Sohn
Soll dir verziehen sein."

Frau Berta hebt sich freudenvoll:
„Lieb Bruder mein, wohlan!
Klein Roland dir vergelten soll,
Was du mir Gutes gethan;

„Soll werden seinem König gleich
Ein hohes Heldenbild;
Soll führen die Farb' von manchem Reich
In seinem Banner und Schild;

„Soll greifen in manches Königs Tisch
Mit seiner freien Hand;
Soll bringen zu Heil und Ehre frisch
Sein seufzend Mutterland."

Roland Schildträger.

Der König Karl saß einst zu Tisch
Zu Aachen mit den Fürsten.
Man stellte Wildbrät auf und Fisch
Und ließ auch keinen dürsten;
Viel Goldgeschirr von klarem Schein,
Manch rothen, grünen Edelstein
Sah man im Saale leuchten.

Da sprach Herr Karl, der starke Held:
„Was soll der eitle Schimmer?
Das beste Kleinod dieser Welt,
Das fehlet uns noch immer:
Dies Kleinod, hell wie Sonnenschein,
Ein Riese trägts im Schilde fein
Tief im Ardennerwalde."

Graf Richard, Erzbischof Turpin,
Herr Haimon, Naims von Baiern,

Milon von Anglant, Graf Garin,
Die wollten da nicht feiern:
Sie haben Stahlgewand begehrt
Und hießen satteln ihre Pferd',
Zu reiten nach dem Riesen.

Jung Roland, Sohn des Milon, sprach:
„Lieb Vater, hört! ich bitte:
Vermeint ihr mich zu jung und schwach,
Daß ich mit Riesen stritte,
Doch bin ich nicht zu winzig mehr,
Euch nachzutragen euern Speer
Sammt eurem guten Schilde."

Die sechs Genossen ritten bald
Vereint nach den Ardennen,
Doch als sie kamen in den Wald,
Da thäten sie sich trennen.
Roland ritt hinterm Vater her:
Wie wohl ihm war, des Helden Speer,
Des Helden Schild zu tragen!

Bei Sonnenſchein und Mondenlicht
Streiften die kühnen Degen:
Doch fanden ſie den Rieſen nicht
In Felſen noch Gehegen.
Zur Mittagsſtund' am vierten Tag
Der Herzog Milon ſchlafen lag
In einer Eiche Schatten.

Roland ſah in der Ferne bald
Ein Blitzen und ein Leuchten,
Davon die Strahlen in dem Wald
Die Hirſch' und Reh' aufſcheuchten:
Er ſah, es kam von einem Schild;
Den trug ein Rieſe groß und wild,
Vom Berge niederſteigend.

Roland gedacht' im Herzen ſein:
„Was iſt das für ein Schrecken!
Soll ich den lieben Vater mein
Im beſten Schlaf erwecken?
Es wachet ja ſein gutes Pferd,

Es wacht ſein Speer, ſein Schild und Schwert,
Es wacht Roland der junge."

Roland das Schwert zur Seite band,
Herrn Milons ſtarkes Waffen;
Die Lanze nahm er in die Hand
Und thät den Schild aufraffen;
Herrn Milons Roß beſtieg er dann
Und ritt erſt ſachte durch den Tann,
Den Vater nicht zu wecken.

Und als er kam zur Felſenwand,
Da ſprach der Rieſ mit Lachen:
„Was will doch dieſer kleine Fant
Auf ſolchem Roſſe machen?
Sein Schwert iſt zwier ſo lang als er,
Vom Roſſe zieht ihn ſchier der Speer,
Der Schild will ihn erdrücken."

Jung Roland rief: „Wohlauf zum Streit!
Dich reuet noch dein Necken.

Hab' ich die Tartſche lang und breit,
Kann ſie mich beſſer decken;
Ein kleiner Mann, ein großes Pferd,
Ein kurzer Arm, ein langes Schwert,
Muß eins dem andern helfen."

Der Rieſe mit der Stange ſchlug,
Auslangend in die Weite;
Jung Roland ſchwenkte ſchnell genug
Sein Roß noch auf die Seite.
Die Lanz' er auf den Rieſen ſchwang:
Doch von dem Wunderſchilde ſprang
Auf Roland ſie zurücke.

Jung Roland nahm in großer Haſt
Das Schwert in beide Hände;
Der Rieſe nach dem ſeinen faßt',
Er war zu unbehende:
Mit flinkem Hiebe ſchlug Roland
Ihm unterm Schild die linke Hand,
Daß Hand und Schild entrollten.

Dem Riesen schwand der Muth dahin,
Wie ihm der Schild entrissen:
Das Kleinod, das ihm Kraft verliehn,
Mußt' er mit Schmerzen missen.
Zwar lief er gleich dem Schilde nach,
Doch Roland in das Knie ihn stach,
Daß er zu Boden stürzte.

Roland ihn bei den Haaren griff,
Hieb ihm das Haupt herunter:
Ein groser Strom von Blute lief
Ins tiefe Thal hinunter;
Und aus des Todten Schild hernach
Roland das lichte Kleinod brach
Und freute sich am Glanze.

Dann barg ers unterm Kleide gut
Und gieng zu einem Quelle:
Da wusch er sich von Staub und Blut
Gewand und Waffen helle.
Zurücke ritt der jung' Roland

Dahin, wo er den Vater fand
Noch ſchlafend bei der Eiche.

Er legt' ſich an des Vaters Seit',
Vom Schlafe ſelbſt bezwungen,
Bis in der kühlen Abendzeit
Herr Milon aufgeſprungen:
„Wach' auf, wach' auf, mein Sohn Roland!
Nimm Schild und Lanze ſchnell zur Hand,
Daß wir den Rieſen ſuchen!"

Sie ſtiegen auf und eilten ſehr,
Zu ſchweifen in der Wilde.
Roland ritt hinterm Vater her
Mit deſſen Speer und Schilde.
Sie kamen bald zu jener Stätt',
Wo Roland jüngſt geſtritten hätt;
Der Rieſe lag im Blute.

Roland kaum ſeinen Augen glaubt',
Als nicht mehr war zu ſchauen

Die linke Hand, dazu das Haupt,
So er ihm abgehauen,
Nicht mehr des Rieſen Schwert und Speer,
Auch nicht ſein Schild und Harniſch mehr:
Nur Rumpf und blutge Glieder.

Milon beſah den großen Rumpf:
„Was iſt das für 'ne Leiche?
Man ſieht noch am zerhauen Stumpf,
Wie mächtig war die Eiche:
Das iſt der Rieſe. Frag' ich mehr?
Verſchlafen hab' ich Sieg und Ehr',
Drum muß ich ewig trauern."

Zu Nacken vor dem Schloſſe ſtund
Der König Karl gar bange:
„Sind meine Helden wohl geſund?
Sie weilen allzu lange.
Doch ſeh' ich recht, auf Königswort,
So reitet Herzog Haimon dort,
Des Rieſen Haupt am Speere."

Herr Haimon ritt in trübem Muth;
Und mit geſenktem Spieße
Legt' er das Haupt, beſprengt mit Blut,
Dem König vor die Füße:
„Ich fand den Kopf im wilden Hag
Und fünfzig Schritte weiter lag
Des Rieſen Rumpf am Boden."

Bald auch der Erzbiſchof Turpin
Den Rieſenhandſchuh brachte,
Die ungefüge Hand noch drin;
Er zog ſie aus und lachte:
„Das iſt ein ſchön Reliquienſtück;
Ich bring' es aus dem Wald zurück,
Fand es ſchon zugehauen."

Der Herzog Naims von Baierland
Kam mit des Rieſen Stange:
„Schaut an, was ich im Walde fand!
Ein Waffen ſtark und lange.
Wohl ſchwitz' ich von dem ſchweren Druck:

Hei! bairiſch Bier, ein guter Schluck,
Sollt' mir gar köſtlich munden."

Graf Richard kam zu Fuß daher,
Gieng neben ſeinem Pferde;
Das trug des Rieſen ſchwere Wehr,
Den Harniſch ſammt dem Schwerte:
„Wer ſuchen will im wilden Tann,
Manch Waffenſtück noch finden kann:
Iſt mir zu viel geweſen."

Der Graf Garin thät ferne ſchon
Den Schild des Rieſen ſchwingen.
„Der hat den Schild, deß iſt die Kron',
Der wird das Kleinod bringen."
„Den Schild hab' ich, ihr lieben Herrn'
Das Kleinod hätt' ich gar zu gern:
Doch das iſt ausgebrochen."

Zuletzt thät man Herrn Milon ſehn,
Der nach dem Schloſſe lenkte;

Er ließ das Rößlein langſam gehn,
Das Haupt er traurig ſenkte.
Roland ritt hinterm Vater her
Und trug ihm ſeinen ſtarken Speer
Zuſammt dem feſten Schilde.

Doch wie ſie kamen vor das Schloß
Und zu den Herrn geritten,
Macht' er von Vaters Schilde los
Die Zierrath in der Mitten;
Das Rieſenkleinod ſetzt' er ein:
Das gab ſo wunderklaren Schein
Als wie die liebe Sonne.

Und als nun dieſe helle Gluth
Im Schilde Milons brannte,
Da rief der König frohgemuth:
„Heil Milon von Anglante!
Der hat den Rieſen übermannt,
Ihm abgeſchlagen Haupt und Hand,
Das Kleinod ihm entriſſen."

Herr Milon hatte ſich gewandt,
Sah ſtaunend all die Helle:
„Roland, ſag' an, du junger Fant!
Wer gab dir das, Geſelle?“
„Um Gott, Herr Vater, zürnt mir nicht,
Daß ich erſchlug den groben Wicht,
Derweil ihr eben ſchlieſet!“

König Karls Meerfahrt.

Der König Karl fuhr über Meer
Mit ſeinen zwölf Genoſſen,
Zum heilgen Lande ſteuert' er
Und ward vom Sturm verſtoßen.

Da ſprach der kühne Held Roland:
„Ich kann wohl fechten und ſchirmen:
Doch hält mir dieſe Kunſt nicht Stand
Vor Wellen und vor Stürmen."

Dann ſprach Herr Holger aus Dänemark:
„Ich kann die Harfe ſchlagen:
Was hilft mir das, wenn alſo ſtark
Die Wind' und Wellen jagen?"

Herr Oliver war auch nicht froh;
Er ſah auf ſeine Wehre:

„Es iſt mir um mich ſelbſt nicht ſo,
Wie um die Alteclere.“

Dann ſprach der ſchlimme Ganelon
(Er ſprach es nur verſtohlen):
„Wär' ich mit guter Art davon,
Möcht' euch der Teufel holen.“

Erzbiſchof Turpin ſeufzte ſehr:
„Wir ſind die Gottesſtreiter:
Komm, liebſter Heiland, über das Meer
Und führ' uns gnädig weiter!“

Graf Richard Ohnefurcht hub an:
„Ihr Geiſter aus der Hölle,
Ich hab' euch manchen Dienſt gethan:
Jetzt helft mir von der Stelle!“

Herr Naimes dieſen Ausſpruch that:
„Schon vielen rieth ich heuer:
Doch ſüßes Waſſer und guter Rath
Sind oft zu Schiffe theuer.“

Da ſprach der graue Herr Riol:
„Ich bin ein alter Degen
Und möchte meinen Leichnam wohl
Dereinſt ins Trockne legen.“

Es war Herr Gui, ein Ritter fein,
Der fieng wohl an zu ſingen:
„Ich wollt', ich wär' ein Vögelein:
Wollt' mich zu Liebchen ſchwingen.“

Da ſprach der edle Graf Garein:
„Gott helf' uns aus der Schwere!
Ich trink' viel lieber den rothen Wein,
Als Waſſer in dem Meere.“

Herr Lambert ſprach, ein Jüngling friſch:
„Gott woll' uns nicht vergeſſen!
Aß' lieber ſelbſt 'nen guten Fiſch,
Statt daß mich Fiſche freſſen.“

Da ſprach Herr Gottfried lobeſan:
„Ich laß' mirs halt gefallen:

Man richtet mir nicht anders an,
Als meinen Brüdern allen."

Der König Karl am Steuer saß;
Der hat kein Wort gesprochen:
Er lenkt das Schiff mit festem Maß,
Bis sich der Sturm gebrochen.

Taillefer.

Normannenherzog Wilhelm ſprach einmal:
„Wer ſinget in meinem Hof und in meinem Saal?
Wer ſinget vom Morgen bis in die ſpäte Nacht
So lieblich, daß mir das Herz im Leibe lacht?“

„Das iſt der Taillefer, der ſo gerne ſingt
Im Hofe, wann er das Rad am Brunnen ſchwingt,
Im Saale, wann er das Feuer ſchüret und facht,
Wann er abends ſich legt und wann er morgens erwacht.“

Der Herzog ſprach: „Ich hab' einen guten Knecht,
Den Taillefer; der dienet mir fromm und recht:
Er treibt mein Rad und ſchüret mein Feuer gut
Und ſinget ſo hell: das höhet mir den Muth.“

Da ſprach der Taillefer: „Und wär' ich frei,
Viel beßer wollt' ich dienen und ſingen dabei.

Wie wollt' ich dienen dem Herzog hoch zu Pferd!
Wie wollt' ich ſingen und klingen mit Schild und mit Schwert!"

Nicht lange, ſo ritt der Tailleſer ins Gefild
Auf einem hohen Pferde mit Schwert und mit Schild.
Des Herzogs Schweſter ſchaute vom Thurm ins Feld;
Sie ſprach: „Dort reitet, bei Gott! ein ſtattlicher Held."

Und als er ritt vorüber an Fräuleins Thurm,
Da ſang er bald wie ein Lüftlein, bald wie ein Sturm.
Sie ſprach: „Der ſinget, das iſt eine herrliche Luſt:
Es zittert der Thurm und es zittert mein Herz in der Bruſt."

Der Herzog Wilhelm fuhr wohl über das Meer;
Er fuhr nach Engelland mit gewaltigem Heer.
Er ſprang vom Schiffe; da fiel er auf die Hand:
„Heil!" rief er „ich faſſ' und ergreife dich, Engelland!"

Als nun das Normannenheer zum Sturme ſchritt,
Der edle Tailleſer vor den Herzog ritt:
„Manch Jährlein hab' ich geſungen und Feuer geſchürt,
Manch Jährlein geſungen und Schwert und Lanze geführt.

„Und hab' ich euch gedient und gesungen zu Dank,
Zuerst als ein Knecht und dann als ein Ritter frank,
So laßt mich das entgelten am heutigen Tag:
Vergönnet mir auf die Feinde den ersten Schlag!"

Der Taillefer ritt vor allem Normannenheer
Auf einem hohen Pferde mit Schwert und mit Speer;
Er sang so herrlich: das klang über Hastingsfeld;
Von Roland sang er und manchem frommen Held.

Und als das Rolandslied wie ein Sturm erscholl,
Da wallete manch Panier, manch Herze schwoll,
Da brannten Ritter und Mannen von hohem Muth:
Der Taillefer sang und schürte das Feuer gut.

Dann sprengt' er hinein und führte den ersten Stoß,
Davon ein englischer Ritter zur Erde schoß;
Dann schwang er das Schwert und führte den ersten Schlag
Davon ein englischer Ritter am Boden lag.

Normannen sahens; die harrten nicht allzu lang:
Sie brachen herein mit Geschrei und mit Schilderklang.

Hei! ſauſende Pfeile, klirrender Schwerterſchlag!
Bis Harald fiel und ſein trotziges Heer erlag.

Herr Wilhelm ſteckte ſein Banner aufs blutige Feld;
Inmitten der Todten ſpannt' er ſein Gezelt:
Da ſaß er am Mahle, den goldnen Pokal in der Hand,
Auf dem Haupte die Königskrone von Engelland:

„Mein tapfrer Taillefer, komm, trink mir Beſcheid!
Du haſt mir viel geſungen in Lieb' und in Leid:
Doch heut im Haſtingsfelde dein Sang und dein Klang,
Der tönet mir in den Ohren mein Leben lang."

Das Nothhemd.

„Ich muß zu Feld, mein Töchterlein,
Und böſes dräut der Sterne Schein:
Drum ſchaff du mir ein Nothgewand,
Du Jungfrau, mit der zarten Hand!“

„Mein Vater, willſt du Schlachtgewand
Von eines Mägdleins ſchwacher Hand?
Noch ſchlug ich nie den harten Stahl,
Ich ſpinn' und web' im Frauenſaal.“

„Ja, ſpinne, Kind, in heilger Nacht,
Den Faden weih' der hölliſchen Macht,
Draus web ein Hemde lang und weit!
Das wahret mich im blutgen Streit.“

In heilger Nacht, im Vollmondſchein,
Da ſpinnt die Maid im Saal allein.

„In der Hölle Namen!“ ſpricht ſie leiſ':
Die Spindel rollt in feurigem Kreis.

Dann tritt ſie an den Webeſtuhl
Und wirft mit zager Hand die Spul':
Es rauſcht und ſauſt in wilder Haſt,
Als wöben Geiſterhände zu Gaſt.

Als nun das Heer ausritt zur Schlacht,
Da trägt der Herzog ſondre Tracht:
Mit Bildern, Zeichen, ſchaurig, fremd,
Ein weißes, weites, wallendes Hemd.

Ihm weicht der Feind wie einem Geiſt.
Wer bot' es ihm, wer ſtellt' ihn dreiſt,
An dem das härteſte Schwert zerſchellt,
Von dem der Pfeil auf den Schützen prellt!

Ein Jüngling ſprengt ihm vors Geſicht:
„Halt, Würger, halt! Mich ſchreckſt du nicht.
Nicht rettet dich die Höllenkunſt:
Dein Werk iſt todt, dein Zauber Dunſt.“

Sie treffen ſich und treffen gut:
Des Herzogs Nothhemd trieft von Blut;
Sie haun und haun ſich in den Sand
Und jeder flucht des Andern Hand.

Die Tochter ſteigt hinab ins Feld:
„Wo liegt der herzogliche Held?“
Sie find't die todeswunden Zwei:
Da hebt ſie wildes Klaggeſchrei.

„Biſt dus, mein Kind? Unſelge Maid,
Wie ſpanneſt du das falſche Kleid?
Haſt du die Hölle nicht genannt?
War nicht jungfräulich deine Hand?“

„Die Hölle hab' ich wohl genannt,
Doch nicht jungfräulich war die Hand;
Der dich erſchlug, iſt mir nicht fremd:
So ſpann ich, weh! dein Todtenhemd.“

Das Glück von Edenhall.

Von Edenhall der junge Lord
Läßt ſchmettern Feſttrommetenſchall;
Er hebt ſich an des Tiſches Bord
Und ruft in trunkner Gäſte Schwall:
„Nun her mit dem Glücke von Edenhall!“

Der Schenk vernimmt ungern den Spruch,
Des Hauſes älteſter Vaſall,
Nimmt zögernd aus dem ſeidnen Tuch
Das hohe Trinkglas von Kryſtall;
Sie nennens das Glück von Edenhall.

Darauf der Lord: „Dem Glas zum Preis
Schenk' rothen ein aus Portugall!“
Mit Händezittern gießt der Greis:
Und purpurn Licht wird überall;
Es ſtrahlt aus dem Glücke von Edenhall.

Da ſpricht der Lord und ſchwingts dabei:
„Dies Glas von leuchtendem Kryſtall
Gab meinem Ahn am Quell die Fei;
Drein ſchrieb ſie: „Kommt dies Glas zu Fall,
Fahr wohl dann, o Glück von Edenhall!“

„Ein Kelchglas ward zum Loos mit Fug
Dem freudgen Stamm von Edenhall:
Wir ſchlürfen gern in vollem Zug,
Wir läuten gern mit lautem Schall.
Stoßt an mit dem Glücke von Edenhall!“

Erſt klingt es milde, tief und voll,
Gleich dem Geſang der Nachtigall,
Dann wie des Waldſtroms laut Gerolle;
Zuletzt erdröhnt wie Donnerhall
Das herrliche Glück von Edenhall.

„Zum Horte nimmt ein kühn Geſchlecht
Sich den zerbrechlichen Kryſtall;
Er dauert länger ſchon, als recht:

Stoßt an! Mit dieſem kräftgen Prall
Verſuch' ich das Glück von Edenhall."

Und als das Trinkglas gellend ſpringt,
Springt das Gewölb' mit jähem Knall
Und aus dem Riß die Flamme dringt;
Die Gäſte ſind zerſtoben all
Mit dem brechenden Glücke von Edenhall:

Ein ſtürmt der Feind mit Brand und Mord,
Der in der Nacht erſtieg den Wall:
Vom Schwerte fällt der junge Lord,
Hält in der Hand noch den Kryſtall,
Das zerſprungene Glück von Edenhall.

Am Morgen irrt der Schenk allein,
Der Greis, in der zerſtörten Hall':
Er ſucht des Herrn verbrannt Gebein,
Er ſucht im grauſen Trümmerfall
Die Scherben des Glücks von Edenhall.

„Die Steinwand“ ſpricht er „ſpringt zu Stück,
Die hohe Säule muß zu Fall;
Glas iſt der Erde Stolz und Glück:
In Splitter fällt der Erdenball
Einſt, gleich dem Glücke von Edenhall.“

Der letzte Pfalzgraf.

Ich Pfalzgraf Götz von Tübingen
Verkaufe Burg und Stadt
Mit Leuten, Gülten, Feld und Wald:
Der Schulden bin ich satt.

Zwei Rechte nur verkauf' ich nicht,
Zwei Rechte gut und alt:
Im Kloster eins, mit schmuckem Thurm,
Und eins im grünen Wald.

Am Kloster schenkten wir uns arm
Und bauten uns zu Grund:
Dafür der Abt mir füttern muß
Den Habicht und den Hund.

Im Schönbuch um das Kloster her
Da hab' ich das Gejaid:

Behalt' ich das, ſo iſt mir nicht
Um all mein Andres leid.

Und hört ihr Mönchlein eines Tags
Nicht mehr mein Jägerhorn,
Dann zieht das Glöcklein, ſucht mich aus!
Ich lieg' am ſchattgen Born.

Begrabt mich unter breiter Eich'
Im grünen Vogelſang
Und leſt mir eine Jägermeſſ'!
Die dauert nicht zu lang.

Graf Eberhard der Rauſchebart.

Iſt denn im Schwabenlande verſchollen aller Sang,
Wo einſt ſo hell vom Staufen die Ritterharfe klang?
Und wenn er nicht verſchollen, warum vergißt er ganz
Der tapfern Väter Thaten, der alten Waffen Glanz?

Man liſpelt leichte Liedchen, man ſpitzt manch Sinngedicht,
Man höhnt die holden Frauen, des alten Liedes Licht:
Wo rüſtig Heldenleben längſt auf Beſchwörung lauſcht,
Da trippelt man vorüber und ſchauert, wenn es rauſcht.

Brich denn aus deinem Sarge, ſteig aus dem düſtern Chor
Mit deinem Heldenſohne, du Rauſchebart, hervor! *
Du ſchlugſt dich unverwüſtlich noch greiſe Jahr' entlang:
Brich auch durch unſre Zeiten mit hellem Schwertesklang!

* Graf Eberhard von Würtemberg, genannt der Greiner, auch der Rauſchebart († 1392), und deſſen Sohn Ulrich († 1388) ſind im Chor der Stiftskirche zu Stuttgart beigeſetzt.

1. Der Überfall im Wildbad.

In ſchönen Sommertagen, wann lau die Lüfte wehn,
Die Wälder luſtig grünen, die Gärten blühend ſtehn,
Da ritt aus Stuttgarts Thoren ein Held von ſtolzer Art,
Graf Eberhard der Greiner, der alte Rauſchebart.

Mit wenig Edelknechten zieht er ins Land hinaus;
Er trägt nicht Helm noch Panzer: nicht gehts auf blutgen Strauß:
Ins Wildbad will er reiten, wo heiß ein Quell entſpringt,
Der Sieche heilt und kräftigt, der Greiſe wieder jüngt.

Zu Hirſau bei dem Abte da kehrt der Ritter ein
Und trinkt bei Orgelſchalle den kühlen Kloſterwein.
Dann gehts durch Tannenwälder ins grüne Thal geſprengt,
Wo durch ihr Felſenbette die Enz ſich rauſchend drängt.

Zu Wildbad an dem Markte da ſteht ein ſtattlich Haus;
Es hängt daran zum Zeichen ein blanker Spieß heraus:
Dort ſteigt der Graf vom Roſſe, dort hält er gute Raſt;
Den Quell beſucht er täglich, der ritterliche Gaſt.

Wann er sich dann entkleidet und wenig ausgeruht
Und sein Gebet gesprochen, so steigt er in die Fluth;
Er setzt sich stets zur Stelle, wo aus dem Felsenspalt
Am heißesten und vollsten der edle Sprudel wallt.

Ein angeschoßner Eber, der sich die Wunde wusch,
Verrieth vereinst den Jägern den Quell in Kluft und Busch:
Nun ists dem alten Recken ein lieber Zeitvertreib,
Zu waschen und zu strecken den narbenvollen Leib

Da kommt einsmals gesprungen sein jüngster Edelknab':
„Herr Graf, es zieht ein Haufe das obre Thal herab:
Sie tragen schwere Kolben; der Hauptmann führt im Schild
Ein Röslein roth von Golde und einen Eber wild."

„Mein Sohn, das sind die Schlegler: die schlagen kräftig drein:
Gieb mir den Leibrock, Junge! Das ist der Oberstein.
Ich kenne wohl den Eber: er hat so grimmen Zorn;
Ich kenne wohl die Rose: sie führt so scharfen Dorn."

Da kommt ein armer Hirte in athemlosem Lauf:
„Herr Graf, es zieht 'ne Rotte das untre Thal herauf:

Der Hauptmann führt drei Beile; sein Rüstzeug glänzt und glei
Daß mirs wie Wetterleuchten noch in den Augen beißt."

„Das ist der Wunnensteiner, der gleißend' Wolf genannt:
Gieb mir den Mantel, Knabe! Der Glanz ist mir bekannt:
Er bringt mir wenig Wonne; die Beile hauen gut:
Bind mir das Schwert zur Seite! Der Wolf der lechzt nach Bl

„Ein Mägdlein mag man schrecken, das sich im Bade schmiegt
Das ist ein lustig Recken, das niemand Schaden fügt:
Wird aber überfallen ein alter Kriegeshold,
Dann gilts, wenn nicht sein Leben, doch schweres Lösegeld."

Da spricht der arme Hirte: „Deß mag noch werden Rath:
Ich weiß geheime Wege, die noch kein Mensch betrat;
Kein Roß mag sie ersteigen, nur Geißen klettern dort:
Wollt ihr sogleich mir folgen, ich bring' euch sicher fort."

Sie klimmen durch das Dickicht den steilsten Berg hinan;
Mit seinem guten Schwerte haut oft der Graf sich Bahn.
Wie herb das Fliehen schmecke, noch hatt' ers nie vermerkt;
Viel lieber möcht' er fechten: das Bad hat ihn gestärkt.

In heißer Mittagsstunde bergunter und bergauf:
Schon muß der Graf sich lehnen auf seines Schwertes Knauf.
Darob erbarmts den Hirten des alten hohen Herrn,
Er nimmt ihn auf den Rücken: „Ich thus von Herzen gern.“

Da denkt der alte Greiner: „Es thut doch wahrlich gut,
So sänftlich sein getragen von einem treuen Blut.
In Fährden und in Nöthen zeigt erst das Volk sich echt:
Drum soll man nie zertreten sein altes gutes Recht.“

Als drauf der Graf gerettet zu Stuttgart sitzt im Saal,
Heißt er 'ne Münze prägen als ein Gedächtnißmal:
Er giebt dem treuen Hirten manch blankes Stück davon;
Auch manchem Herrn vom Schlegel verehrt er eins zum Hohn.

Dann schickt er tüchtge Maurer ins Wildbad alsofort:
Die sollen Mauern führen rings um den offnen Ort,
Damit in künftgen Sommern sich jeder greise Mann,
Von Feinden ungefährdet, im Bade jüngen kann.

2. Die drei Könige zu Heimsen.

Drei Könige zu Heimsen, wer hätt' es je gedacht,
Mit Rittern und mit Rossen, in Herrlichkeit und Pracht!
Es sind die hohen Häupter der Schlegelbrüderschaft:
Sich Könige zu nennen, das giebt der Sache Kraft.

Da thronen sie beisammen und halten eifrig Rath,
Bedenken und besprechen gewaltge Waffenthat,
Wie man den stolzen Greiner mit Kriegsheer überfällt
Und besser als im Bade ihm jeden Schlich verstellt;

Wie man ihn dann verwahret und seine Burgen bricht,
Bis er von allem Zwange die Edeln ledig spricht.
Dann fahre wohl, Landfriede! dann, Lehndienst, gute Nacht!
Dann ists der freie Ritter, der alle Welt verlacht.

Schon sank die Nacht hernieder, die Könige sind zur Ruh';
Schon krähen jetzt die Hähne dem nahen Morgen zu:
Da schallt mit scharfem Stoße das Wächterhorn vom Thurm:
Wohlauf, wohlauf, ihr Schläfer! Das Horn verkündet Sturm.

In Nacht und Nebel draußen da wogt es wie ein Meer
Und zieht von allen Seiten ſich um das Städtlein her;
Verhaltne Männerſtimmen, verworrner Gang und Drang,
Axtſchlag und Roſſesſchnauben und dumpfer Waffenklang.

Und als das Frührot leuchtet und als der Nebel ſinkt,
Hei! wie es da von Speeren, von Morgenſternen blinkt!
Des ganzen Gaues Bauern ſtehn um den Ort geſchaart
Und mitten hält zu Roſſe der alte Rauſchebart.

Die Schlegler möchten ſchirmen das Städtlein und das Schloß:
Sie werfen von den Thürmen mit Steinen und Geſchoß.
„Nur ſachte!“ ruft der Greiner „Euch wird das Bad geheizt:
Ausdampfen ſollt und qualmen, daß euchs die Augen beizt.“

Rings um die alten Mauern ward Holz und Stroh gehäuft,
In dunkler Nacht geſchichtet und wohl mit Theer beträuft:
Drein ſchießt man glühnde Pfeile: wie raſchelts da im Streh!
Drein wirft man feurge Kränze: wie flackerts lichterloh!

Und noch von allen Enden wird Vorrath zugeführt,
Von all den rüſtgen Bauern wird emſig nachgeſchürt,

Bis höher, immer höher die Flamme leckt und ſchweift
Und ſchon mit luſtgem Praſſeln der Thürme Dach ergreift.

Ein Thor iſt frei gelaßen: ſo hats der Graf beliebt;
Dort hört man, wie der Riegel ſich leiſe, loſe ſchiebt.
Dort ſtürzen wohl verzweifelnd die Schlegler jezt heraus?
Nein, friedlich ziehts herüber als wie ins Gotteshaus.

Voran drei Schlegelkönge, zu Fuß, demüthiglich,
Mit unbedecktem Haupte, die Augen unter ſich;
Dann viele Herrn und Knechte, gemachſam, Mann für Mann,
Daß man ſie alle zählen und wohl betrachten kann.

„Willkomm!“ ſo ruft der Greiner „willkomm in meiner Haft!
Ich traf euch gut beiſammen, gehrte Brüderſchaft!
So konnt' ich wieder dienen für den Beſuch im Bad.
Nur einen miſſ' ich, Freunde! den Wunnenſtein: 's iſt ſchad'.“

Ein Bäuerlein, das treulich am Feuer mitgefacht,
Lehnt dort an ſeinem Spieße, nimmt alles wohl in Acht:
„Drei Könige zu Heimſen,“ ſo ſchmollt es „das iſt viel:
Erwiſcht man noch den vierten, ſo iſts ein Kartenſpiel.“

3. Die Schlacht bei Reutlingen.

Zu Achalm auf dem Felsen da haust manch kühner Aar,
Graf Ulrich, Sohn des Greiners, mit seiner Ritterschaar:
Wild rauschen ihre Flüge um Reutlingen die Stadt:
Bald scheint sie zu erliegen, vom heißen Drange matt.

Doch plötzlich einst erheben die Städter sich zu Nacht;
Ins Urachthal hinüber sind sie mit großer Macht:
Bald steigt von Dorf und Mühle die Flamme blutig roth;
Die Herden weggetrieben, die Hirten liegen todt.

Herr Ulrich hats vernommen: er ruft im grimmen Zorn:
„In eure Stadt soll kommen kein Huf und auch kein Horn.“
Da sputen sich die Ritter: sie wappnen sich in Stahl,
Sie heischen ihre Rosse, sie reiten stracks zuthal.

Ein Kirchlein stehet drunten, Sanct Leonhard geweiht;
Dabei ein grüner Anger: der scheint bequem zum Streit.
Sie springen von den Pferden, sie ziehen stolze Reihn,
Die langen Spieße starren: wohlauf! wer magt sich drein?

Schon ziehn vom Urachthale die Städter fern herbei:
Man hört der Männer Jauchzen, der Herden wild Geschrei;
Man sieht sie fürder schreiten, ein wohl gerüstet Heer:
Wie flattern stolz die Banner! wie blitzen Schwert und Speer!

Nun schließ dich fest zusammen, du ritterliche Schaar!
Wohl hast du nicht geahnet so dräuende Gefahr.
Die übermächtgen Rotten sie stürmen an mit Schwall:
Die Ritter stehn und starren wie Fels und Mauerwall.

Zu Reutlingen am Zwinger da ist ein altes Thor:
Längst wob mit dichten Ranken der Epheu sich davor;
Man hatt' es schier vergessen: nun krachts mit einmal auf
Und aus dem Zwinger stürzet gedrängt ein Bürgerhauf.

Den Rittern in den Rücken fällt er mit grauser Wuth:
Heut will der Städter baden im heißen Ritterblut.
Wie haben da die Gerber so meisterlich gegerbt!
Wie haben da die Färber so purpurroth gefärbt!

Heut nimmt man nicht gefangen: heut geht es auf den Tod;
Heut spritzt das Blut wie Regen: der Anger blümt sich roth.

Stets drängender umſchloſſen und wüthender beſtürmt,
Iſt rings von Bruderleichen die Ritterſchaar umthürmt.

Das Fähnlein iſt verloren, Herr Ulrich blutet ſtark;
Die noch am Leben blieben, ſind müde bis ins Mark.
Da haſchen ſie nach Roſſen und ſchwingen ſich darauf,
Sie hauen durch, ſie kommen zur feſten Burg hinauf.

„Ach Allm“ ſtöhnt' einſt ein Ritter: ihn traf des Mörders Stoß;
„Allmächtger!“ wollt' er rufen: man hieß davon das Schloß.
Herr Ulrich ſinkt vom Sattel, halbtodt, voll Blut und Qualm:
Hätt' nicht das Schloß den Namen, man hieß' es jetzt Achalm.

Wohl kommt am andern Morgen zu Reutlingen ans Thor
Manch trauervoller Knappe, der ſeinen Herrn verlor.
Dort auf dem Rathhaus liegen die Todten all gereiht:
Man führt dahin die Knechte mit ſicherem Geleit.

Dort liegen mehr denn ſechzig, ſo blutig und ſo bleich:
Nicht jeder Knapp' erkennet den todten Herrn ſogleich.
Dann wird ein jeder Leichnam von treuen Dieners Hand
Gewaſchen und gekleidet in weißes Grabgewand.

Auf Bahren und auf Wagen, getragen und geführt,
Mit Eichenlaub bekränzet, wies Helden wohl gebührt,
So geht es nach dem Thore, die alte Stadt entlang;
Dumpf tönet von den Thürmen der Todtenglocken Klang.

Graf Weißenheim eröffnet den langen Leichenzug:
Er war es, der im Streite des Grafen Banner trug;
Er hatt' es nicht gelaßen, bis er erschlagen war:
Drum mag er würdig führen auch noch die todte Schaar.

Drei edle Grafen folgen, bewährt in Schildesamt,
Von Tübingen, von Zollern, von Schwarzenberg entstammt.
O Zollern, deine Leiche umschwebt ein lichter Kranz:
Sahst du vielleicht noch sterbend dein Haus im künftgen Glanz?

Von Sachsenheim zween Ritter, der Vater und der Sohn,
Die liegen still beisammen in Lilien und in Mohn:
Auf ihrer Stammburg wandelt von Alters her ein Geist,
Der längst mit Klaggeberden auf schweres Unheil weist.

Einst war ein Herr von Lustnau vom Scheintod auferwacht:
Er kehrt' im Leichentuche zu seiner Frau bei Nacht;

Davon man sein Geschlechte die Todten hieß zum Scherz.
Jetzt bringt man ihrer einen: den traf der Tod ins Herz.

Das Lied, es folgt nicht weiter: des Jammers ist genug.
Will jemand alle wissen, die man von dannen trug:
Dort auf den Rathhausfenstern, in Farben bunt und klar,
Stellt jeden Ritters Name und Wappenschild sich dar.

Als nun von seinen Wunden Graf Ulrich auferstand,
Da reitet er nach Stuttgart: er hat nicht sehr geeilt.
Er trifft den alten Vater allein am Mittagsmahl:
Ein festiger Willkommen; kein Wort ertönt im Saal.

Dem Vater gegenüber sitzt Ulrich an den Tisch:
Er schlägt die Augen nieder; man bringt ihm Wein und Fisch;
Da faßt der Greis ein Messer und spricht kein Wort dabei
Und schneidet zwischen beiden das Tafeltuch entzwei.

4. Die Döffinger Schlacht.

Am Ruhetag der Todten da pflegt es ſtill zu ſein:
Man hört nur leiſes Beten bei Kreuz und Leichenſtein.
Zu Döffingen wars anders: dort ſcholl den ganzen Tag
Der feſte Kirchhof wider von Kampfruf, Stoß und Schlag.

Die Städter ſind gekommen: der Bauer hat ſein Gut
Zum feſten Ort geflüchtet und hält in tapfrer Hut;
Mit Spieß und Karſt und Senſe treibt er den Angriff ab:
Wer todt zu Boden ſinket, hat hier nicht weit ins Grab.

Graf Eberhard der Greiner vernahm der Seinen Noth:
Schon kommt er angezogen mit ſtarkem Aufgebot;
Schon iſt um ihn verſammelt der beſten Ritter Kern,
Vom edeln Löwenbunde die Grafen und die Herrn.

Da kommt ein reiſger Bote vom Wolf von Wunnenſtein:
„Mein Herr mit ſeinem Banner will euch zu Dienſte ſein.“
Der ſtolze Graf entgegnet: „Ich hab' ſein nicht begehrt:
Er hat umſonſt die Münze, die ich ihm einſt verehrt.“

Bald ſieht Herr Ulrich drüben der Städte Schaaren ſtehn,
Von Reutlingen, von Augsburg, von Ulm die Banner wehn:
Da brennt ihn ſeine Narbe, da gährt der alte Groll:
„Ich weiß, ihr Übermüthgen, wovon der Kamm euch ſchwoll.“

Er ſprengt zu ſeinem Vater: „Heut zahl' ich alle Schuld;
Mit Gott, erwerb' ich wieder die väterliche Huld.
Nicht darf ich mit dir ſpeiſen auf Einem Tuch, du Held:
Doch darf ich mit dir ſchlagen auf Einem blutgen Feld.“

Sie ſteigen von den Gaulen, die Herrn vom Löwenbund;
Sie ſtürzen auf die Feinde, thun ſich als Löwen kund.
Heil! wie der Löwe Ulrich ſo grimmig tobt und würgt!
Er will die Schuld bezahlen: er hat ſein Wort verbürgt.

Wen trägt man aus dem Kampfe, dort auf den Eichenſtumpf?
„Gott ſei mir Sünder gnädig!“ Er ſtöhnts, er röchelts dumpf.
O königliche Eiche, dich hat der Blitz zerſpellt!
O Ulrich, tapfrer Ritter, dich hat das Schwert gefällt!

Da ruft der alte Recke, den nichts erſchüttern kann:
„Erſchrecket nicht! Der gefallen, iſt wie ein andrer Mann.

Schlagt drein! Die Feinde fliehen.“ Er rufts mit Donnerlaut;
Wie rauscht sein Bart im Winde! hei! wie der Eber haut!

Die Städter han vernommen das seltsam listge Wort.
„Wer flieht?“ so fragen alle; schon wankt es hier und dort.
Das Wort hat sie ergriffen gleich einem Zauberlied:
Der Graf und seine Ritter durchbrechen Glied auf Glied.

Was gleißt und glänzt da droben und zuckt wie Wetterschein?
Das ist mit seinen Reitern der Wolf von Wunnenstein.
Er wirft sich auf die Städter, er sprengt sich weite Bucht:
Da ist der Sieg entschieden, der Feind in wilder Flucht.

Im Erntemond geschah es: bei Gott, ein heißer Tag!
Was da der edeln Garben auf allen Feldern lag!
Wie auch so mancher Schnitter die Arme sinken läßt!
Wohl halten diese Ritter ein blutig Sichelfest.

Noch lange traf der Bauer, der hinterm Pfluge gieng,
Auf rostge Degenklinge, Speereisen, Panzerring;
Und als man eine Linde zersägt und niederstreckt,
Zeigt sich darin ein Harnisch und ein Geripp versteckt.

Als nun die Schlacht geſchlagen und Sieg geblaſen war,
Da reicht der alte Greiner dem Wolf die Rechte dar:
„Hab Dank, du tapfrer Degen, und reit mit mir nach Haus,
Daß wir uns gütlich pflegen nach dieſem harten Strauß!“

„Hei!“ ſpricht der Wolf mit Lachen „gefiel euch dieſer Schwank?
Ich ſtritt aus Haß der Städte und nicht um euren Dank.
Gut' Nacht und Glück zur Reiſe! Es ſteht im alten Recht.“
Er ſprichts und jagt von dannen mit Ritter und mit Knecht.

Zu Döffingen im Dorfe da hat der Graf die Nacht
Bei ſeines Ulrichs Leiche, des einzgen Sohns, verbracht.
Er kniet zur Bahre nieder, verhüllet ſein Geſicht:
Ob er vielleicht im Stillen geweint, man weiß es nicht.

Des Morgens mit dem Frühſten ſteigt Eberhard zu Roß;
Gen Stuttgart fährt er wieder mit ſeinem reiſigen Troß:
Da kommt des Wegs gelaufen der Zuffenhauſer Hirt;
„Dem Mann iſts trüb zu Muthe: was der uns bringen wird?“

„Ich bring' euch böſe Kunde: nächt iſt in unſern Trieb
Der gleißend' Wolf gefallen: er nahm ſo viel ihm lieb.“

Da lacht der alte Greiner in ſeinen grauen Bart:
„Das Wölflein holt ſich Kochfleiſch: das iſt des Wölfleins Art

Sie reiten rüſtig fürder; ſie ſehn aus grünem Thal
Das Schloß von Stuttgart ragen: es glänzt im Morgenſtrahl
Da kommt des Wegs geritten ein ſchmucker Edelknecht;
„Der Knab' will mich bedünken, als ob er gutes brächt'."

„Ich bring' euch frohe Mähre: Glück zum Urenkelein!
Antonia hat geboren ein Knäblein hold und fein."
Da hebt er hoch die Hände, der ritterliche Greis:
„Der Fink hat wieder Samen: dem Herrn ſei Dank und Prei

Der Schenk von Limburg.

Zu Limburg auf der Veſte
Da wohnt' ein edler Graf,
Den keiner ſeiner Gäſte
Jemals zu Hauſe traf:
Er trieb ſich allerwegen
Gebirg und Wald entlang;
Kein Sturm und auch kein Regen
Verleidet' ihm den Gang.

Er trug ein Wamms von Leder
Und einen Jägerhut
Mit mancher wilden Feder:
Das ſteht den Jägern gut;
Es hieng ihm an der Seiten
Ein Trinkgefäß von Buchs;
Gewaltig konnt' er ſchreiten
Und war von hohem Wuchs.

Wohl hatt' er Knecht und Mannen
Und hatt' ein tüchtig Roß,
Gieng doch zu Fuß von dannen
Und ließ daheim den Troß:
Es war sein ganz Geleite
Ein Jagdspieß stark und lang,
An dem er über breite
Waldströme kühn sich schwang.

Nun hielt auf Hohenstaufen
Der deutsche Kaiser Haus:
Der zog mit hellen Haufen
Einsmals zu jagen aus;
Er rannt' auf eine Hinde
So heiß und hastig vor,
Daß ihn sein Jagdgesinde
Im wilden Forst verlor.

Bei einer kühlen Quelle
Da macht' er endlich Halt;
Gezieret war die Stelle
Mit Blumen manigfalt.

Hier dacht' er ſich zu legen
Zu einem Mittagſchlaf:
Da rauſcht' es in den Hägen
Und ſtand vor ihm der Graf.

Da hub er an zu ſchelten:
„Treff' ich den Nachbar hie?
Zu Hauſe weilt er ſelten,
Zu Hofe kommt er nie:
Man muß im Walde ſtreifen,
Wenn man ihn fahen will;
Man muß ihn tapfer greifen,
Sonſt hält er nirgends ſtill."

Als drauf ohn' alle Fährde
Der Graf ſich niederließ
Und neben in die Erde
Die Jägerſtange ſtieß,
Da griff mit beiden Händen
Der Kaiſer nach dem Schaft:
„Den Spieß muß ich mir pfänden;
Ich nehm' ihn mir zu Haft.

„Der Spieß ist mir verfangen,
Deß ich so lang begehrt;
Du sollst dafür empfangen
Hier dies mein bestes Pferd:
Nicht schweifen im Gewälde
Darf mir ein solcher Mann,
Der mir zu Hof und Felde
Viel besser dienen kann."

„Herr Kaiser, wollt vergeben!
Ihr macht das Herz mir schwer.
Laßt mir mein freies Leben
Und laßt mir meinen Speer!
Ein Pferd hab' ich schon eigen;
Für eures sag' ich Dank:
Zu Rosse will ich steigen,
Bin ich 'mal alt und krank."

„Mit dir ist nicht zu streiten:
Du bist mir allzu stolz.
Doch führst du an der Seiten
Ein Trinkgefäß von Holz:

Nun macht die Jagd mich dürſten,
Drum thu mir das, Geſell,
Und gieb mir eins zu dürſten
Aus dieſem Waſſerquell!“

Der Graf hat ſich erhoben;
Er ſchwenkt den Becher klar,
Er füllt ihn an bis oben,
Hält ihn dem Kaiſer dar:
Der ſchlürft mit vollen Zügen
Den kühlen Trank hinein
Und zeigt ein ſolch Vergnügen,
Als wärs der beſte Wein.

Dann faßt der ſchlaue Zecher
Den Grafen bei der Hand:
„Du ſchwenkteſt mir den Becher
Und füllteſt ihn zum Rand,
Du hielteſt mir zum Munde
Das labende Getränk:
Du biſt von dieſer Stunde
Des deutſchen Reiches Schenk.“

Das Singenthal.

Der Herzog tief im Walde
Am Fuß der Eiche ſaß,
Als ſingend an der Halde
Ein Mägdlein Beeren las:
Erdbeeren kühl und duftig
Bot ſie dem greiſen Mann,
Doch ihn umſchwebte luftig
Noch ſtets der Töne Bann.

„Mit deinem hellen Liede,“
So ſprach er „ſeine Magd,
Kam über mich der Friede
Nach mancher ſtürmiſchen Jagd.
Die Beeren, die du bringeſt,
Erfriſchen wohl den Gaum,
Doch ſinge mehr! Du ſingeſt
Die Seel' in heitern Traum.

„Ertönt an dieſer Eiche
Mein Horn von Elfenbein,
In ſeines Schalls Bereiche
Iſt all das Waldthal mein:
So weit von jener Birke
Dein Lied erklingt rundum,
Geb' ich im Thalbezirke
Dir Erb' und Eigenthum."

Noch einmal blies der Alte
Sein Horn ins Thal hinaus:
In ferner Felſenſpalte
Verklangs wie Sturmgebraus.
Dann ſang vom Birkenhügel
Des Mägdleins ſüßer Mund,
Als rauſchten Engelflügel
Ob all dem ſtillen Grund.

Er legt in ihre Hände
Den Siegelring zum Pfand:
„Mein Waidwerk hat ein Ende:
Vergabt iſt dir das Land."

Da nickt ihm Dank die Holde
Und eilet froh waldaus;
Sie trägt im Ring von Golde
Den frischen Erdbeerstrauß.

Als noch des Hornes Brausen
Gebot mit finstrer Macht,
Da sah man Eber hausen
In tiefer Waldesnacht;
Laut bellte dort die Meute,
Vor der die Hindin floh,
Und fiel die blutge Beute,
Erscholl ein wild Halloh:

Doch seit des Mägdleins Singen
Ist ringsum Wiesengrün,
Die muntern Lämmer springen,
Die Kirschenhaine blühn,
Festreigen wird geschlungen
Im goldnen Frühlingsstrahl:
Und weil das Thal ersungen,
So heißt es Singenthal.

Lerchenkrieg.

„Lerchen ſind wir, freie Lerchen,
Wiegen uns im Sonnenſchein,
Steigen auf aus grünen Saaten,
Tauchen in den Himmel ein.“

Tauſend Lerchen ſchwebten ſingend
Ob dem weiten, ebnen Rieß,
Daß ihr heller Ruf die Menſchen
Nicht im Hauſe bleiben ließ.

Aus der Burg vom Wallerſteine
Ritt der Graf mit ſeinem Sohn,
Will für ihn die goldnen Sporen
Holen an des Kaiſers Thron,

Freut ſich bei dem Lerchenwirbel
Schon der reichen Vogelbrut,

Doch dem Junker ihm zur Seite
Hüpft das Herz von Rittermuth.

Aus der Stadt mit grauen Thürmen,
Aus der Reichsſtadt finſtrem Thor
In den goldnen Sonntagsmorgen
Wandelt alt und jung hervor.

Und der junge Rottenmeiſter
Führt zum Garten ſeine Braut,
Pflücket ihr das erſte Veilchen
Bei der Lerchen Jubellaut.

Dieſe lieben Lenzestage,
Ach, ſie waren ſchnell verblüht
Und die ſchönen Sommermonde
Waren auch ſo bald verglüht.

„Lerchen ſind wir, freie Lerchen.
Nicht mehr lieblich iſt es hier;
Singen iſt uns hier verleidet:
Wandern, wandern wollen wir.“

Abendlich im Herbſtesnebel
Ziehn die Bürger aus dem Thor,
Breiten, richten ſtill die Garne,
Lauſchen mit geſpanntem Ohr.

Horch! es rauſcht, die Lerchen kommen,
Horch! es rauſcht, ein mächtger Flug:
Waffenklirrend, in die Garne
Sprengt und ſtampft ein reiſger Zug.

Ruft der alte Graf vom Roſſe:
„Hilf, Maria, reine Magd!
Hilf den Bürgerfrevel ſtrafen,
Der uns ſtört die Vogeljagd!“

Ruft der junge Rottenmeiſter:
„Schwert vom Leder! Spieß herbei!
Lerchen darf ein Jeder fangen:
Kleine Vögel die ſind frei.“

Als der graue Morgen dämmert,
Liegt der Junker todt im Feld;

Über ihm, aufs Schwert sich stützend,
Grimmig, stumm, der greise Held.

Zum erschlagnen Rottenmeister
Beugt sich dort sein junges Weib;
Mit den aufgelösten Locken
Deckt sie seinen blutgen Leib.

Und noch einmal, eh sie ziehen,
Steigen tausend Lerchen an,
Flattern in der Morgensonne,
Schmettern, wie sie nie gethan:

„Lerchen sind wir, freie Lerchen,
Fliegen über Land und Fluth;
Die uns fangen, würgen wollten,
Liegen hier in ihrem Blut.“

Ver sacrum.

Als die Latiner aus Lavinium
Nicht mehr dem Sturm der Feinde hielten Stand,
Da hoben sie zu ihrem Heiligthum,
Dem Speer des Mavors, flehend Blick und Hand.

Da sprach der Priester, der die Lanze trug:
„Euch künd' ich statt des Gottes, der euch grollt:
Nicht wird er senden günstgen Vogelflug,
Wenn ihr ihm nicht den Weihefrühling zollt."

„Ihm sei der Frühling heilig!" rief das Heer
„Und was der Frühling bringt, sei ihm gebracht!"
Da rauschten Fittige, da klang der Speer,
Da ward geworfen der Etrusker Macht.

Und jene zogen heim mit Siegesruf,
Und wo sie jauchzten, ward die Gegend grün;

Feldblumen ſproßten unter jedem Huf,
Wo Speere ſtreiften, ſah man Bäum' erblühn.

Doch vor der Heimath Thoren am Altar
Da harrten ſchon zum feſtlichen Empfang
Die Frauen und der Jungfraun helle Schaar,
Bekränzt mit Blüthe, welche heut entſprang.

Als nun vertauſcht der freudige Willkomm,
Da trat der Prieſter auf den Hügel, ſtieß
Ins Gras den heilgen Schaft, verneigte fromm
Sein Haupt und ſprach vor allem Volke dies:

„Heil dir, der Sieg uns gab in Todesgraus!
Was wir gelobten, das erfüllen wir:
Die Arme breit' ich auf dies Land hinaus
Und weihe dieſen vollen Frühling dir.

„Was jene Triſt, die herdenreiche, trug,
Das Lamm, das Zicklein flamme deinem Herd!
Das junge Rind erwachſe nicht dem Pflug
Und für den Zügel nicht das muthge Pferd!

„Und was in jenem Blüthengärten reift,
Was aus der Saat, der grünenden, gedeiht,
Es werde nicht von Menschenhand gestreift:
Dir sei es alles, alles dir geweiht!“

Schon lag die Menge schweigend auf den Knien;
Der gottgeweihte Frühling schwieg umher,
So leuchtend, wie kein Frühling je erschien;
Ein heilger Schauer waltet' ahnungschwer.

Und weiter sprach der Priester: „Schon gefreit
Wähnt ihr die Häupter, das Gelübd' vollbracht?
Vergaßt ihr ganz die Satzung alter Zeit?
Habt ihr, was ihr gelobt, nicht vorbedacht?

„Der Blüthen Duft, die Saat im heitern Licht,
Die Trift, von neugeborner Zucht belebt,
Sind sie ein Frühling, wenn die Jugend nicht,
Die menschliche, durch sie den Reigen webt?

„Mehr, als die Lämmer, sind dem Gotte werth
Die Jungfraun in der Jugend erstem Kranz;

Mehr, als der Füllen auch, hat er begehrt
Der Jünglinge im ersten Waffenglanz.

„O nicht umsonst, ihr Söhne, waret ihr
Im Kampfe so von Gotteskraft durchglüht!
O nicht umsonst, ihr Töchter, fanden wir,
Rückkehrend, euch so wundervoll erblüht!

„Ein Volk hast du vom Fall erlöst, o Mars!
Von Schmach der Knechtschaft hieltest du es rein
Und willst dafür die Jugend Eines Jahrs:
Nimm sie! Sie ist dir heilig, sie ist dein."

Und wieder warf das Volk sich auf den Grund:
Nur die Geweihten standen noch umher,
Von Schönheit leuchtend, wenn auch bleich der Mund
Und heilger Schauer lag auf allen schwer.

Noch lag die Menge schweigend wie das Grab,
Dem Gotte zitternd, den sie erst beschwor:
Da fuhr aus blauer Luft ein Strahl herab
Und traf den Speer und flammt' auf ihm empor.

Der Prieſter hob dahin ſein Angeſicht
(Ihm wallte glänzend Bart und Silberhaar):
Das Auge ſtrahlend von dem Himmelslicht,
Verkündet' er, was ihm eröffnet war:

„Nicht läßt der Gott von ſeinem heilgen Raub:
Doch will er nicht den Tod, er will die Kraft;
Nicht will er einen Frühling welk und taub,
Nein, einen Frühling, welcher treibt im Saft.

„Aus der Latiner alten Mauern ſoll
Dem Kriegsgott eine neue Pflanzung gehn;
Aus dieſem Lenz, inkräftger Keime voll,
Wird eine große Zukunft ihm erſtehn.

„Drum wähle jeder Jüngling ſich die Braut:
Mit Blumen ſind die Locken ſchon bekränzt;
Die Jungfrau folge dem, dem ſie vertraut!
So zieht dahin, wo euer Stern erglänzt!

„Die Körner, deren Halme jetzt noch grün,
Sie nehmet mit zur Ausſaat in der Fern'

Und von den Bäumen, welche jetzt noch blühn,
Bewahret euch den Schößling und den Kern!

„Der junge Stier pflüg' euer Neubruchland,
Auf eure Weiden führt das muntre Lamm;
Das rasche Füllen spring' an eurer Hand,
Für künftge Schlachten ein gesunder Stamm!

„Denn Schlacht und Sturm ist euch vorausgezeigt:
Das ist ja dieses starken Gottes Recht,
Der selbst in eure Mitte niedersteigt,
Zu zeugen eurer Könige Geschlecht.

„In eurem Tempel haften wird sein Speer:
Da schlagen ihn die Feldherrn schüttelnd an,
Wann sie ausfahren über Land und Meer
Und um den Erdkreis ziehn die Siegesbahn.

„Ihr habt vernommen, was dem Gott gefällt:
Geht hin, bereitet euch, gehorchet still!
Ihr seid das Saatkorn einer neuen Welt:
Das ist der Weihefrühling, den er will."

Der Königsſohn.

1.

Der alte graue König ſitzt
Auf ſeiner Väter Throne;
Sein Mantel glänzt wie Abendroth,
Wie ſinkende Sonn' die Krone.

„Mein erſter und mein zweiter Sohn,
Euch theil' ich meine Lande.
Mein dritter Sohn, mein liebſtes Kind,
Was laß' ich dir zum Pfande?“

„Gieb mir von allen Schätzen nur
Die alte roſtige Krone!
Gieb mir drei Schiffe! ſo fahr' ich hin
Und ſuche nach einem Throne.“

2.

Der Jüngling ſteht auf dem Verdeck,
Sieht ſeine Schiffe fahren.
Die Sonne ſtrahlt, es ſpielt die Luft
Mit ſeinen goldnen Haaren.

Das Ruder ſchallt, das Segel ſchwillt,
Die bunten Wimpel fliegen;
Meerfrauen mit Geſang und Spiel
Sich um die Kiele wiegen.

Er ſpricht: „Das iſt mein Königreich,
Das frei und luſtig ſtreifet,
Das um die träge Erde her
Auf blauen Fluthen ſchweifet.“

Da ziehen finſtre Wolken auf
Mit Sturm und mit Gewitter:
Die Blitze zucken aus der Nacht,
Die Maſte ſpringen in Splitter

Und Wogen ſtürzen auf das Schiff,
So wilde, Bergen gleiche:
Verſchlungen iſt der Königsſohn
Sammt ſeinem luſtgen Reiche.

3.

Fiſcher.

Verſunken, wehe, Maſt und Kiel,
Der Schiffer Ruf verſchollen!
Doch ſieh! wer ſchwimmet dort herbei,
Um den die Wogen rollen?

Er ſchlägt mit ſtarkem Arm die Fluth
Und fürchtet die Wellen wenig,
Trägt hoch das Haupt mit goldner Kron':
Er dünkt mir wohl ein König.

Jüngling.

Ein Königsſohn. Mir aber iſt
Die Heimath längſt verloren.

Erſt hat die ſchwache Mutter mich,
Die irdiſche, geboren:

Doch nun gebar die zweite Mutter,
Das ſtarke Meer, mich wieder;
In Rieſenarmen wiegte ſie
Mich ſelbſt und meine Brüder.

Die Andern all ertrugens nicht;
Mich brachte ſie hier zum Strande:
Zum Reiche wohl erkor ſie mir
All dieſe weiten Lande.

4.

Fiſcher.

Was ſpähſt du nach der Angel
Vom Morgen bis zur Nacht
Und haſt mit aller Mühe doch
Kein Fiſchlein aufgebracht?

Jüngling.

Ich angle nicht nach Fiſchen:
Ich ſah in Meeresſchacht,
Wohl jeder Angel allzu tief,
Viel königliche Pracht.

5.

Wie ſchreitet königlich der Leu,
Schüttelt die Mähn' in die Lüfte!
Er ruft ſein Machtgebot
Durch Wälder und Klüfte:

Doch werd' ich ihn ſtürzen
Mit dem Speer in ſtarker Hand,
Um die Schultern mir ſchürzen
Sein Goldgewand.

Der Aar, ein König, ſchwebet auf,
Er rauſchet in Wonne,
Will langen ſich zur Kron' herab
Die goldene Sonne:

Doch in den Wolken hoch
Soll ihn sahen und speichen
Mein geflügelter Pfeil,
Daß er mir sinke zu Füßen.

6.

Im Walde läuft ein wildes Pferd,
Hat nie den Zaum gelitten,
Goldfalb, mit langer, dichter Mähn',
Schlägt Funken bei allen Tritten:

Der Königssohn er fängt es ein,
Hat sich darauf geschwungen;
Es bläst die Brust und schwingt den Schweif
Kommt wiehernd hergesprungen

Und alle horchen staunend auf,
Die in den Thälern hausen;
Sie hörens vom Gebirge her
Wie Sturm und Donner brausen:

Da sprengt herab der Königssohn,
Umwallt vom Fell des Leuen;
Des wilden Rosses Mähne fliegt,
Die Hufe Feuer streuen:

Da drängt sich alles Volk herzu
Mit Jubel und Gesange:
„Seht uns! Er ists, der König ists,
Den wir erharrt so lange."

7.

Es steht ein hoher, schroffer Fels,
Darum die Adler fliegen,
Doch wagt sich keiner drauf herab:
Den Drachen sehen sie liegen.

In alten Mauern liegt er dort
Mit seinem goldnen Kamme;
Er rasselt mit der Schuppenhaut,
Er brauchet Dampf und Flamme.

Der Jüngling ohne Schwert und Schild
Iſt keck hinaufgedrungen:
Die Arme wirft er um die Schlang'
Und hält ſie feſt umrungen.

Er küßt ſie dreimal in den Schlund:
Da muß der Zauber weichen:
Er hält im Arm ein holdes Weib,
Das ſchönſt' in allen Reichen.

Die herrliche, gekrönte Braut
Hat er am Herzen liegen
Und aus den alten Trümmern iſt
Ein Königsſchloß geſtiegen.

8.

Der König und die Königin
Sie ſtehen auf dem Throne;
Da glüht der Thron wie Morgenroth,
Wie ſteigende Sonn' die Krone.

Viel ſtolze Ritter ſtehn umher,
Die Schwerter in den Händen;
Sie können ihre Augen nicht
Vom lichten Throne wenden.

Ein alter blinder Sänger ſteht
An ſeine Harf' gelehnet;
Er fühlet, daß die Zeit erſchien,
Die er ſo lang erſehnet:

Und plötzlich ſpringt vom hohen Glanz
Der Augen finſtre Hülle:
Er ſchaut hinauf und wird nicht ſatt
Der Herrlichkeit und Fülle.

Er greifet in ſein Saitenſpiel;
Das iſt gar hell erklungen:
Er hat in Licht und Seligkeit
Sein Schwanenlied geſungen.

Des Sängers Fluch.

Es ſtand in alten Zeiten ein Schloß ſo hoch und hehr:
Weit glänzt' es über die Lande bis an das blaue Meer;
Und rings von duftigen Gärten ein blütenreicher Kranz;
Drin ſprangen friſche Brunnen in Regenbogenglanz.

Dort ſaß ein ſtolzer König, an Land und Siegen reich;
Er ſaß auf ſeinem Throne ſo finſter und ſo bleich:
Denn was er ſinnt, iſt Schrecken, und was er blickt, iſt Wut
Und was er ſpricht, iſt Geißel, und was er ſchreibt, iſt Blut.

Einſt zog nach dieſem Schloſſe ein edles Sängerpaar,
Der Ein' in goldnen Locken, der Andre grau von Haar:
Der Alte mit der Harfe der ſaß auf ſchmuckem Roß;
Es ſchritt ihm friſch zur Seite der blühende Genoß.

Der Alte ſprach zum Jungen: „Nun ſei bereit, mein Sohn!
Denk unſrer tiefſten Lieder, ſtimm' an den vollſten Ton!

Nun alle Kraft zuſammen, die Luſt und auch den Schmerz!
Es gilt uns heut, zu rühren des Königs ſteinern Herz."

Dann ſtehn die beiden Sänger im hohen Säulenſaal
Und auf dem Throne ſitzen der König und ſein Gemahl:
Der König furchtbar prächtig wie blutger Nordlichtſchein,
Die Königin ſüß und milde, als blickte Vollmond drein.

Da klang der Greis die Saiten: er ſchlug ſie wundervoll,
Und milder, immer reicher der Klang zum Ohre ſchwoll;
Dann ſtrömte himmliſch helle des Jünglings Stimme vor,
Den Alten Sang dazwiſchen wie dumpfer Geiſterchor.

Sie ſangen von Lenz und Liebe, von ſelger goldner Zeit,
Von Freiheit, Männerwürde, von Treu' und Heiligkeit:
Sie ſangen von allem Süßen, was Menſchenbruſt durchbebt,
Sie ſangen von allem Hohen, was Menſchenherz erhebt.

Das Höflingsſchaar im Kreiſe verlernet jeden Spott;
Des Königs trotzge Krieger ſie beugen ſich vor Gott;
Die Königin, zerfloſſen in Wehmuth und in Luſt,
Wirft den Sängern nieder die Roſe von ihrer Bruſt.

„Ihr habt mein Volk verführet: verlockt ihr nun mein Weib!"
Der König ſchreit es wüthend, er bebt am ganzen Leib;
Er wirft ſein Schwert, das blitzend des Jünglings Bruſt durchdrin
Draus ſtatt der goldnen Lieder ein Blutſtrahl hoch aufſpringt.

Und wie vom Sturm zerſtoben iſt all der Hörer Schwarm.
Der Jüngling hat verröchelt in ſeines Meiſters Arm:
Der ſchlägt um ihn den Mantel und ſetzt ihn auf das Roß,
Er bind't ihn aufrecht feſte, verläßt mit ihm das Schloß.

Doch vor dem hohen Thore da hält der Sängergreis,
Da faßt er ſeine Harfe, ſie aller Harfen Preis:
An einer Marmorſäule da hat er ſie zerſchellt;
Dann ruft er, daß es ſchaurig durch Schloß und Gärten gell

„Weh euch, ihr ſtolzen Hallen! Nie töne ſüßer Klang
Durch eure Räume wieder, nie Saite noch Geſang,
Nein, Seufzer nur und Stöhnen und ſcheuer Sklavenſchritt
Bis euch zu Schutt und Moder der Rachegeiſt zertritt!

„Weh euch, ihr duftgen Gärten im holden Maienlicht!
Euch zeig' ich dieſes Todten entſtelltes Angeſicht,

Daß ihr darob verdorret, daß jeder Quell versiegt,
Daß ihr in künftigen Tagen versteint, verödet liegt.

„Weh dir, verruchter Mörder, du Fluch des Sängerthums!
Umsonst sei all dein Ringen nach Kränzen blutgen Ruhms:
Dein Name sei vergessen, in ewge Nacht getauchet,
Sei wie ein letztes Röcheln in leere Luft verhaucht!“

Es Alle hats gerufen, der Himmel hats gehört:
Die Mauern liegen nieder, die Hallen sind zerstört;
Nur eine hohe Säule zeugt von verschwundner Pracht:
Daß diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht.

Wo rings statt duftger Gärten ein ödes Heideland:
Kein Baum verstreuet Schatten, kein Quell durchdringt den Sand;
Des Königs Namen meldet kein Lied, kein Heldenbuch:
Versunken und vergessen. Das ist des Sängers Fluch.

Die verſunkene Krone.

Da droben auf dem Hügel
Da ſteht ein kleines Haus;
Man ſieht von ſeiner Schwelle
Ins ſchöne Land hinaus.
Dort ſitzt ein freier Bauer
Am Abend auf der Bank;
Er dengelt ſeine Senſe
Und ſingt dem Himmel Dank.

Da drunten in dem Grunde
Da dämmert längſt der Teich.
Es liegt in ihm verſunken
Eine Krone ſtolz und reich;
Sie läßt zu Nacht wohl ſpielen
Karfunkel und Sapphir:
Sie liegt ſeit grauen Jahren
Und niemand ſucht nach ihr.

Tells Tod.

Grün wird die Alpe werden,
Stürzt die Lawin' einmal;
Zu Berge ziehn die Herden,
Fuhr erst der Schnee zuthal.
Euch stellt, ihr Alpensöhne,
Mit jedem neuen Jahr
Des Eises Bruch vom Föhne
Den Kampf der Freiheit dar.

Da brauft der wilde Schächen
Hervor aus seiner Schlucht
Und Fels und Tanne brechen
Von seiner jähen Flucht.
Er hat den Steg begraben,
Der ob der Stäube hieng,
Hat weggespült den Knaben,
Der auf dem Stege gieng.

Und eben ſchritt ein Andrer
Zur Brücke, da ſie brach:
Nicht ſtutzt der greiſe Wandrer,
Wirft ſich dem Knaben nach,
Faßt ihn mit Adlerſchnelle,
Trägt ihn zum ſichern Ort;
Das Kind entſpringt der Welle:
Den Alten reißt ſie fort.

Doch als nun ausgeſtoßen
Die Fluth den todten Leib,
Da ſtehn um ihn, ergoſſen
In Jammer, Mann und Weib:
Als krach' in ſeinem Grunde
Des Rothſtocks Felsgeſtell,
Erſchallts aus Einem Munde:
„Der Teil iſt todt, der Tell!“

Wär' ich ein Sohn der Berge,
Ein Hirt am ewgen Schnee,
Wär' ich ein kecker Fergе
Auf Uris grünem See

Und trät' in meinem Harme
Zum Tell, wo er verſchied:
Des Todten Haupt im Arme,
Sprach' ich mein Klagelied:

„Da liegſt du eine Leiche,
Der aller Leben war;
Dir trieft noch um das bleiche
Geſicht dein greiſes Haar.
Hier ſteht, den du gerettet,
Ein Kind wie Milch und Mut:
Das Land, das du entkettet,
Steht rings in Alpengluth.

„Die Kraft derſelben Liebe,
Die du dem Knaben trugſt,
Ward einſt in dir zum Triebe,
Daß du den Zwingherrn ſchlugſt.
Nie ſchlummernd, nie erſchrocken,
War Retten ſtets dein Brauch,
Wie in den braunen Locken,
So in den grauen auch.

„Wärſt du noch jung geweſen,
Als du den Knaben fiengſt
Und wärſt du dann geneſen,
Wie du nun untergiengſt,
Wir hätten draus geſchloſſen
Auf künftger Thaten Ruhm:
Doch ſchön iſt nach dem groſſen
Das ſchlichte Heldenthum.

„Dir hat dein Ohr geklungen
Vom Lob, das man dir bot:
Doch iſt zu ihm gedrungen
Ein ſchwacher Ruf der Noth.
Der iſt ein Held der Freien,
Der, wann der Sieg ihn kränzt,
Noch glüht, ſich dem zu weihen,
Was frommet und nicht glänzt.

„Geſund biſt du gekommen
Vom Werk des Zorns zurück:
Im hülfereichen frommen
Verließ dich erſt dein Glück.

Der Himmel hat dein Leben
Nicht für ein Volk begehrt:
Für dieſes Kind gegeben,
War ihm dein Opfer werth.

„Wo du den Vogt getroffen
Mit deinem ſichern Strahl,
Dort ſteht ein Bethaus offen,
Dem Strafgericht ein Mal:
Doch hier, wo du geſtorben,
Dem Kind ein Heil zu ſein,
Haſt du dir nur erworben
Ein ſchmucklos Kreuz von Stein.

„Weithin wird lobgeſungen,
Wie du dein Land befreit;
Von groſſer Dichter Zungen
Vernimmts noch ſpäte Zeit:
Doch ſteigt am Schächen nieder
Ein Hirt im Abendroth,
Dann hallt im Felsthal wieder
Das Lied von deinem Tod.“

Die Glockenhöhle.

Ich weiß mir eine Grotte,
Gewölbt mit Bergkryſtalle:
Die iſt von einem Gotte
Begabt mit ſeltnem Halle:
Was jemand ſprach, was jemand ſang,
Das wird in ihr zu Glockenklang.

Dort tauſchen zwei Beglückte,
Bewegt von gleichem Triebe,
Was längſt die Herzen drückte,
Das erſte Ja der Liebe:
Ein leiſes Glöcklein ſtimmt ſo rein
Zu einem lautern, vollern ein.

Dort laßen luſtge Zecher
Sich auf der Felsbank nieder;
Sie ſchwingen volle Becher
Und ſingen trunkne Lieder:

Nie klang die Grotte ſo wie heut
Von Feuerlärm und Sturmgeläut.

Zween Männer ernſt und ſinnig,
Vereint durch heilge Bande,
Sie reden dort ſo innig
Vom deutſchen Vaterlande:
Da tönt die tiefſte Kluft entlang
Ein dumpfer Grabesglockenklang.

Die verlorene Kirche.

Man höret oft im fernen Wald
Von obenher ein dumpfes Läuten,
Doch niemand weiß, von wann es hallt,
Und kaum die Sage kann es deuten:
Von der verlornen Kirche soll
Der Klang ertönen mit den Winden;
Einst war der Pfad von Wallern voll,
Nun weiß ihn keiner mehr zu finden.

Jüngst gieng ich in dem Walde weit,
Wo kein betretner Steig sich dehnet:
Aus der Verderbniß dieser Zeit
Hatt' ich zu Gott mich hingesehnet.
Wo in der Wildniß alles schwieg,
Vernahm ich das Geläute wieder;
Je höher meine Sehnsucht stieg,
Je näher, voller klang es nieder.

Mein Geiſt war ſo in ſich gekehrt,
Mein Sinn vom Klange hingenommen,
Daß mir es immer unerklärt,
Wie ich ſo hoch hinauf gekommen.
Mir ſchien es mehr denn hundert Jahr'
Daß ich ſo hingeträumet hätte:
Als über Nebeln, ſonnenklar,
Sich öffnet' eine freie Stätte.

Der Himmel war ſo dunkelblau,
Die Sonne war ſo voll und glühend
Und eines Münſters ſteiler Bau
Stand in dem goldnen Lichte blühend:
Mir dünkten helle Wolken ihn,
Gleich Fittigen, emporzuheben
Und ſeines Thurmes Spitze ſchien
Im ſelgen Himmel zu verſchweben.

Der Glocke wonnevoller Klang
Ertönte ſchutternd in dem Thurme;
Doch zog nicht Menſchenhand den Strang:
Sie ward bewegt von heilgem Sturme.

Mir war's, derselbe Sturm und Strom
Hätt' an mein klopfend Herz geschlagen:
So trat ich in den hohen Dom
Mit schwankem Schritt und freudigem Zagen.

Wie mir in jenen Hallen war,
Das kann ich nicht mit Worten schildern.
Die Fenster glühten dunkelklar
Mit aller Märtrer frommen Bildern;
Dann sah ich, wundersam erhellt,
Das Bild zum Leben sich erweitern:
Ich sah hinaus in eine Welt
Von heilgen Frauen, Gottesstreitern.

Ich kniete nieder am Altar,
Von Lieb' und Andacht ganz durchstrahlet.
Hoch oben an der Decke war
Des Himmels Glorie gemalet;
Doch als ich wieder sah empor,
Da war gesprengt der Kuppel Bogen:
Geöffnet war des Himmels Thor
Und jede Hülle weggezogen.

Was ich für Herrlichkeit geſchaut
Mit ſtill anbetendem Erſtaunen,
Was ich gehört für ſeligen Laut,
Als Orgel mehr und als Poſaunen:
Das ſteht nicht in der Worte Macht:
Doch wer darnach ſich treulich ſehnet,
Der nehme des Geläutes Acht,
Das in dem Walde dumpf ertönet!

Das verſunkene Kloſter.

Ein Kloſter iſt verſunken
Tief in den wilden See,
Die Nonnen ſind ertrunken
Zuſammt dem Pater, weh!
Der Nixen muntre Schaaren
Sie ſchwimmen ſtracks herbei,
Nun einmal zu erfahren,
Was in den Mauern ſei.

Das plätſchert und das rauſchet
In Kreuzgang und Dorment;
Am Locutorium lauſchet
Der ſchäkernde Convent;
Man hört Geſang im Chore
Und luſtig Orgelſpiel;
Das Glöcklein ruft zur Hore,
Wanns ihnen juſt gefiel.

Bei heitrem Vollmondglanze
Lockt ſie der grüne Strand
Zu einem Ringeltanze
In geiſtlichem Gewand:
Die weißen Schleier flattern,
Die ſchwarzen Stolen wehn,
Die Kerzenflämmchen knattern,
Wie ſie im Sprung ſich drehn.

Der Kobold dort im Schutte
Der hohlen Felſenwand
Er nimmt des Paters Kutte,
Die er am Ufer fand:
Die Tänzerinnen ſchreckend,
Kommt er zur Mummerei,
Sie aber tauchen neckend
Hinab in die Abtei.

Mährchen.

Ihr habt gehört die Kunde
Vom Fräulein, welches lief
In eines Waldes Grunde
Manch hundert Jahre ſchlief.
Den Namen der Wunderbaren
Vernahmt ihr aber nie:
Ich hab' ihn jüngſt erfahren:
Die deutſche Poeſie.

Zwo mächtge Feen nahten
Dem ſchönen Fürſtenkind;
An ſeine Wiege traten
Sie mit dem Angebind.
Die erſte ſprach behende:
„Ja, lächle nur auf mich!
Ich gebe dir frühes Ende
Von einer Spindel Stich."

Die andre sprach dagegen:
„Ja, lächle nur auf mich!
Ich gebe dir meinen Segen:
Der heilt den Todesstich;
Der wird dich so bewahren
Daß süßer Schlaf dich deckt,
Bis nach vierhundert Jahren
Ein Königssohn dich weckt.“

Da ward ins Reich erlassen
Ein feierlich Gebot,
Verkündet in allen Straßen,
Der Tod darauf gedroht:
Wo jemand Spindeln hätte,
Die sollte man liefern ein
Und sie an offner Stätte
Verbrennen insgemein.

Nicht nach gewohnter Sitte
Erzog man dieses Kind
In dumpfer Kammern Mitte
Noch sonst, wo Spindeln sind:

Nein, in den Roſengärten,
In Wäldern friſch und kühl,
Mit luſtigen Gefährten,
Bei freiem kühnem Spiel.

Und als es kam zu Jahren,
Ward es die ſchönſte Frau
Mit langen goldnen Haaren,
Mit Augen dunkelblau,
In Gang, Geberde züchtig,
In Reden treu und ſchlicht,
In aller Arbeit tüchtig,
Nur mit der Spindel nicht.

Viel ſtolze Ritter giengen
Der Holden Dienſte nach,
Heinrich von Oſterdingen,
Wolfram von Eſchenbach;
Sie giengen in Stahl und Eiſen,
Goldharfen in der Hand:
Die Fürſtin war zu preiſen,
Die ſolche Diener fand.

Mit Degen und mit Speere
Waren sie stets bereit;
Den Frauen gaben sie Ehre
Und sangen widerstreit.
Sie sangen von Gottesminne,
Von kühner Helden Muth,
Von lindem Liebessinne,
Von süßer Maienbluth.

Von alter Städte Mauern
Der Wiederhall erklang;
Die Bürger und die Bauern
Erhuben frischen Sang.
Der Sonne hat gesungen,
Der über den Wolken wacht;
Ein Lied ist aufgeklungen
Tief aus des Bergmanns Schacht.

In einer Mainacht blinkten
Die Sterne wunderschön:
Der Fürstin war, als winkten
Sie ihr zu Thurmes Höhn.

Sie ſtieg hinauf zum Dache,
Die Zarte ganz allein:
Da fiel aus einem Gemache
Ein trüber Lampenſchein.

Ein Weiblein grau von Haaren
Dort an dem Rocken ſpann:
Sie hatte wohl nichts erfahren
Vom ſtrengen Spindelbann.
Die Fürſtin, die noch nimmer
Geſehen ſolche Kunſt,
Sie trat in Weibleins Zimmer:
„Wer biſt du, mit Vergunſt?“

„Man nennt mich, ſchönes Liebchen,
Die Stubenpoeſie:
Denn aus dem trauten Stübchen
Verirrt' ich mich noch nie.
Ich ſitz' am lieben Platze
Beim **Rocken**, wandellos;
Meine alte blinde Katze
Die ſpinnt auf meinem Schooß.

„Lange lange Lehrgedichte
Die ſpinn' ich recht mit Fleiß;
Flächſene Heldengedichte
Die haſpl' ich ſchnellerweiſ'.
Mein Rater maut Tragödie,
Mein Rad hat lyriſchen Schwung.
Meine Spindel ſpielt Komödie
Mit Tanzbeluſtigung."

Die Fürſtin thät erbleichen,
Als man von Spindeln ſprach;
Sie wollte flugs entweichen:
Die Spindel ſprang ihr nach;
Und an der morſchen Schwelle
Da fiel das Fräulein jach:
Die Spindel auf der Stelle
Sie in die Ferſe ſtach.

Was war das für ein Schrecken,
Als man ſie morgens traf!
Sie war nicht mehr zu wecken:
Sie ſchlief den Zauberſchlaf.

Ein Lager ward bereitet
Im hohen Rittersaal,
Goldstoffe drauf gebreitet
Und Rosen ohne Zahl.

So schlief sie in der Halle,
Die Fürstin, reich geschmückt.
Bald hatte die Andern alle
Der gleiche Schlaf berückt
Die Sänger, schon in Träumen,
Rührten die Saiten bang,
Bis in des Schlosses Räumen
Der letzte Laut verklang.

Die Alte spann noch immer
Im stillen Kämmerlein;
Es woben in jedem Zimmer
Die Spinnen groß und klein;
Die Hecken und Ranken woben
Sich um den Fürstenbau,
Und um den Himmel oben
Da spann sich Nebelgrau.

Wohl nach vierhundert Jahren
Da ritt des Königs Sohn
Mit ſeinen Jägerſchaaren
Ins Waldgebirg davon:
„Was ragen doch da innen
Ob all dem hohen Wald
Für graue Thürm' und Zinnen
Von ſeltſamer Geſtalt?“

Am Wege ſtund gerade
Ein alter Spindelmann:
„Erlauchter Prinz, um Gnade!
Hört meine Warnung an!
Romantiſche Menſchenfreſſer
Hauſen auf jenem Schloß,
Die mit barbariſchem Meſſer
Abſchlachten klein und groß.“

Der Königsſohn verwegen
Thät mit drei Jägern ziehn:
Sie hieben mit den Degen
Sich Bahn zum Schloſſe hin.

Geſenket war die Brücke,
Geöffnet war das Thor;
Daraus im Augenblicke
Ein Hirſchlein ſprang hervor:

Denn in des Hofes Räumen
Da war es wieder Wald;
Da ſangen in den Bäumen
Die Vögel manigfalt.
Die Jäger ohn' Verweilen
Sie drangen muthig hin,
Wo eine Thür mit Säulen
Aus dem Gebüſch erſchien.

Zween Rieſen ſchlafend lagen
Wohl vor dem Säulenthor:
Sie hielten, ins Kreuz geſchlagen,
Die Hellebarten vor;
Darüber rüſtig ſchritten
Die Jäger allzumal:
Sie giengen mit keden Tritten
Zu einem großen Saal.

Da lehnten in hohen Niſchen
Geſchmückter Frauen viel,
Gewappnete Ritter dazwiſchen
Mit goldnem Saitenſpiel,
Hochmächtige Geſtalten,
Geſchloßnen Auges, ſtumm,
Grabbildern gleich zu halten
Aus grauem Alterthum.

Und mitten ward erblicket
Ein Lager reich von Gold:
Da ruhte, wohlgeſchmücket,
Eine Jungfrau wunderhold.
Die Füße war umfangen
Mit friſchen Roſen dicht
Und auch von Mund und Wangen
Schien zartes Roſenlicht.

Der Königsſohn, zu wiſſen,
Ob Leben in dem Bild,
That ſeine Lippen ſchließen
An ihren Mund ſo mild:

Er hat es bald empfunden
Am Odem ſüß und warm,
Und als ſie ihn umwunden,
Noch ſchlummernd, mit dem Arm.

Sie ſtreifte die goldnen Locken
Aus ihrem Angeſicht;
Sie hob, ſo ſüß erſchrocken,
Ihr blaues Augenlicht.
Und in den Niſchen allen
Erwachen Ritter und Frau;
Die alten Lieder hallen
Im weiten Fürſtenbau.

Ein Morgen roth und golden
Hat uns den Mai gebracht:
Da trat mit ſeiner Holden
Der Prinz aus Waldesnacht;
Es ſchreiten die alten Meiſter
In hehrem ſtolzem Gang
Wie rieſenhafte Geiſter
Mit fremdem Wunderſang.

Die Thäler ſchlummertrunken
Weckt der Geſänge Luſt.
Wer einen Jugendfunken
Noch hegt in ſeiner Bruſt,
Der jubelt, tief gerühret:
„Dank dieſer goldnen Früh',
Die uns zurückgeführet
Dich, deutſche Poeſie!"

Die Alte ſitzt noch immer
In ihrem Kämmerlein:
Das Dach zerfiel in Trümmer,
Der Regen drang herein;
Sie zieht noch kaum den Faden,
Gelähmt hat ſie der Schlag:
Gott ſchenk' ihr Ruh' in Gnaden
Bis über den jüngſten Tag!

Altfranzösische Gedichte.

Die Königstochter.

Des Königs von Spanien Tochter
Ein Gewerb zu lernen begann:
Sie wollte wohl lernen nähen,
Waschen und nähn fortan.

Und bei dem ersten Hemde,
Das sie sollte gewaschen han,
Den Ring von ihrer weißen Hand
Hat ins Meer sie fallen lan.

Sie war ein zartes Fräulein:
Zu weinen sie begann.
Da zog des Wegs vorüber
Ein Ritter lobesan:

„Wenn ich ihn wiederbringe,
Was giebt die Schöne dann?“

„Einen Kuß von meinem Munde
Ich nicht verſagen kann.“

Der Ritter ſich entkleidet:
Er taucht ins Meer wohlan
Und bei dem erſten Tauchen
Er nichts entdecken kann.

Und bei dem zweiten Tauchen
Da blinkt der Ring heran:
Und bei dem dritten Tauchen
Iſt ertrunken der Ritersmann.

Sie war ein zartes Fräulein:
Zu weinen ſie begann.
Sie gieng zu ihrem Vater:
„Will kein Gewerb fortan.“

Graf Richard Ohnefurcht.

I.

Graf Richard von der Normandie
Erſchrak in ſeinem Leben nie.
Er ſchweifte Nacht wie Tag umher,
Manchem Geſpenſt begegnet' er:
Doch hat ihm nie was Graun gemacht
Bei Tage noch um Mitternacht.
Weil er ſo viel bei Nacht that reiten,
So gieng die Sage bei den Leuten,
Er ſeh' in tiefer Nacht ſo licht,
Als' mancher wohl am Tage nicht.
Er pflegte, wenn er ſchweift' im Land,
So oft er wo ein Münſter fand,
Wenns offen war, hineinzutreten,
Wo nicht, doch auſſerhalb zu beten.
So traf er in der Nacht einmal
Ein Münſter an im öden Thal:

Da gieng er fern von seinen Leuten,
Nachdenklich, ließ sie fürbaß reiten;
Sein Pferd er an die Pforte band,
Im Innern einen Leichnam fand.
Er gieng vorbei hart an der Bahre
Und kniete nieder am Altare,
Warf auf 'nen Stuhl die Handschuh' eilig,
Den Boden küßt' er, der ihm heilig.
Noch hatt' er nicht gebetet lange,
Da rührte hinter ihm im Gange
Der Leichnam sich auf dem Gestelle:
Der Graf sah um und rief: „Geselle,
Du seist ein Guter oder Schlimmer,
Leg' dich aufs Ohr und rühr' dich nimmer!"
Dann erst er sein Gebet beschloß
(Weiß nicht, obs klein war oder groß),
Sprach dann, sich segnend: „Herr, mein' Seel'
Zu deinen Handen ich empfehl'."
Sein Schwert er faßt' und wollte gehen:
Da sah er das Gespenst aufstehen,
Sich drohend ihm entgegenrecken,
Die Arme in die Weite strecken,

Als wollt' es mit Gewalt ihn faſſen
Und nicht mehr aus der Kirche laſſen.
Richard beſann ſich kurze Weile:
Er ſchlug das Haupt ihm in zwei Theile;
Ich weiß nicht, ob es wehgeſchrien,
Doch mußts den Grafen laßen ziehn.
Er fand ſein Pferd am rechten Orte;
Schon iſt er aus des Kirchhofs Pforte,
Als er der Handſchuh' erſt gedenkt:
Er läßt ſie nicht, zurück er lenkt,
Hat ſie vom Stuhle weggenommen:
Wohl mancher wär' nicht wieder kommen.

2.

In der Abtei von Sanct Ouen
War dazumal ein Sacriſtan;
Er war als frommer Mönch genannt,
Ihm gutes Zeugniß zuerkannt:
Allein je mehr die Seele werth,
Je mehr der Teufel ihr begehrt.

Einſt gieng der Mönch, von dem ich ſprach,
Im Münſter ſeinem Amte nach:
Da mußt' er eine Dame ſehen:
Er liebt ſie, kann nicht widerſtehen,
Er ſtirbt, wird ſie ihm Gunſt verſagen,
Er will an ſie ſein Alles wagen.
Wie er nun bat, wie er verhieß,
Die Dame ſich bereden ließ:
Sie zeigte Zeit und Ort ihm an,
Wo er zu Nacht ſie treffen kann.
Als nun die Nacht gedunkelt tief
Und alles in dem Kloſter ſchlief,
Begann der Bruder ſeinen Gang:
Er ſuchte nicht Geſellſchaft lang.
Zum Haus der Dame war kein Weg,
Als über einen ſchmalen Steg;
Darüber wollt' er eilig gehen:
Nun weiß ich nicht, wie ihm geſchehen,
Ob er ſich ſtieß, ſich übertrat,
Ob einen falſchen Tritt er that:
Er fiel ins Waſſer und verſank,
Ohn' alle Rettung er ertrank.

Ein Teufel gleich die Seele nahm,
So warm sie aus dem Leibe kam;
Er wollte sie zur Hölle ziehn:
Da trat ein Engel vor ihn hin.
Sie thäten um die Seele streiten,
Mit Gründen wechselnd sich bedeuten.
Der Teufel sprach: „Es ziemt dir schlecht,
Zu greifen in mein bestes Recht.
Du weißt, die Seel' ist mir gebunden,
Die ich ob bösen Werken funden:
Ich traf den Mönch ob bösen Werken,
Wie an dem Wege leicht zu merken;
Der Weg hat ihm den Stab gebrochen.
Du weißt, es hat der Herr gesprochen:
„Wo ich dich find', will ich dich richten.““
Der Engel sprach darauf: „Mit nichten:
Der Bruder lebte wandelfrei,
So lang er war in der Abtei.
Nun hat die Schrift uns klar bedeutet:
„Dem Guten ist sein Lohn bereitet.“
Dem Unsern muß der Lohn nun werden
Des Guten, das er that auf Erden.

Die Sünde war noch nicht erfüllt,
Darum du ſchon ihn richten willt:
Er iſt aus der Abtei getreten,
Er hat die Planke zwar betreten,
Allein er konnte noch zurücke,
Wär' er geſtürzt nicht von der Brücke.
Des Böſen, das er nicht gethan,
Darf er die Strafe nicht empfahn
Und um ein wenig Wollen, nein,
Kann er nicht ein Verdammter ſein.
Doch klage keiner übern Andern:
Laß uns zum Grafen Richard wandern!
Von ihm ſei unſer Span geſchlichtet!
Er hat noch immer gut gerichtet."
Der Teufel ſprach: „Ich bins zufrieden;
Von ihm ſei zwiſchen uns entſchieden!"
Sie eilten ins Gemach des Grafen;
Er lag im Bett und hatt' geſchlafen,
Doch war er jetzo eben wach
Und dachte manchen Dingen nach.
Sie meldeten ihm alles klar,
Wies mit der Seel' ergangen war:

Sie bäten ihn nun, zu entſcheiden,
Wem ſie gehören ſollt' von beiden.
Herr Richard hielt nicht lange Rath;
Er kürzlich dieſen Ausſpruch that:
„Die Seele gebt dem Leib zurücke
Und ſtellt das Pfäfflein auf die Brücke,
Dahin gerade, wo es fiel!
Dann miſche keiner ſich ins Spiel!
Und rennt es in geſtrecktem Lauf
Voran und ſchaut nicht um noch auf,
So fall' es in des Böſen Schlinge
Ohn' Widerſpruch und lang Gedinge!
Doch wenn es anders ſich entſchieden
Und ſich zurückzieht, hab' es Frieden!"
Der Rechtsſpruch, den der Graf gethan,
Stand einem wie dem Andern an:
Die Seele ſie dem Leib einblieſen,
Dem Mönch die alte Stelle wieſen.
Als ſich der Bruder wieder fand
Und friſch auf beiden Beinen ſtand,
Zog ſchneller er zurück den Schritt,
Als wer auf eine Schlange tritt.

Kaum hatten sie ihn losgelassen,
Thät er mit Abschied kurz sich fassen:
Er floh in größter Hast nach Haus,
Verkroch sich, wand die Kleider aus.
Noch immer er zu sterben bebte;
Er war im Zweifel, ob er lebte.
Als nun der Morgen brach heran,
Da gieng der Graf nach Sanct Ouen,
Berief die Brüderschaft zuhand,
Den Mönch in nassen Kleidern fand.
Richard ihn zu sich kommen ließ
Und vor den Abt ihn treten hieß:
„Herr Bruder, wie ists euch ergangen,
Was habt ihr Schlimmes angefangen?
Ein andermal habt besser Acht
Beim Plankengehen in der Nacht!
Erzählt dem Abte frei und offen,
Was euch in dieser Nacht betroffen!"
Der Bruder schämte sich zu Tod;
Er ward bis über die Ohren roth,
Vor Abt und Grafen so zu stehen:
Doch thät er alles frei gestehen.

Der Graf bestärkte den Bericht:
So kam die Wahrheit an das Licht
Und in der Normandie noch lange
War dieses Stichelwort im Schwange:
„Mein frommer Bruder, wandelt sacht
Und nehmt auf Stegen euch in Acht!“

Legende.

Es iſt 'ne Kirche wohlbekannt,
Sanct Michael vom Berg genannt,
Am Ende vom Normannenlande
Auf eines hohen Felſen Rande,
Umſchloſſen überall vom Meer,
Nur daß von einer Seite her,
So wie die Fluth zurücke trat,
Sich öffnet ein gebahnter Pfad.
Es kommt die Fluth zweimal im Tage
Mit ſchnell- und ſtarkem Wellenſchlage,
Daß mancher zu derſelben Friſt
Mit großer Noth entronnen iſt.
Viel Waller zu der Kirche kommen
Zu ihres ewgen Erbes Frommen.
Einmal an einem hohen Feſte
Beeilten ſich die frommen Gäſte,
Zur heilgen Meſſe hinzuwallen:
Doch hat die Fluth ſie überfallen.

Sie flohen auf des Pfades Enge
Mit Haſt und mächtigem Gedränge:
Nur einer armen Schwangern war
Die Kraft geſchwunden ganz und gar,
Gehemmt ihr Lauf von herben Schmerzen,
Die ſich ihr regten unterm Herzen;
Sie ward geſtoßen von der Menge
Und fiel zu Boden im Gedränge:
So bleibt ſie liegen unbeachtet,
Weil jeder ſich zu retten trachtet.
Die Andern waren all entronnen
Und hatten ſchon den Berg gewonnen;
Doch wie ſie nach der Frau hinſahen,
So thät ſich ſchon die Fluth ihr nahen:
Wohl jede Hülfe war zu ſpät,
Drum wandten ſie ſich zum Gebet.
Auch jene, die, dem Tode nah,
Nicht Menſchenhülfe möglich ſah,
Sie hat zu Jeſus und Marien
Und zum Erzengel laut geſchrieen;
Die Pilger habens nicht vernommen:
Zum Himmel iſt der Ruf gekommen:

Die ſüße Gottesmutter oben
Hat ſich von ihrem Thron erhoben;
Die heilge Herrin voll Erbarmen
Wirft einen Schleier hin der Armen,
Die unter ſolcher Decke Schutz
Bewahrt iſt vor der Wellen Trutz:
Denn mitten in der Waſſer Braus
Iſt ihr gebaut ein trocknes Haus.
Die Ebbezeit nicht ferne war;
Noch ſtund am Strand die ganze Schaar.
Die Frau man längſt verloren gab:
Da wich die Fluth vom Land hinab
Und trat aus all der Wellen Grund
Die Frau ganz freudig und geſund
Und in den Armen hielt ſie lind
Ein lieblich neugeboren Kind:
Da thäten Geiſtliche und Laien
Des ſchönen Wunders hoch ſich freuen;
Mit Staunen auf die Frau ſie wieſen,
Den Herrn und ſeine Mutter prieſen.

Roland und Alda.

Aus einer Heldengedichte.

Schon kehren die Vianer in die Stadt,
Gehoben wird die Brück', das Thor verwahrt.
Als Kaiser Karl es sieht, sein Blut aufwallt,
Laut auf er schreit, von wildem Zorn entbrannt:
„Wohlan zum Sturme, wackre Ritterschaft!
Wer jetzt mir fehlt, was er zu Leben hat,
Hab' er in Frankreich Bergschloß oder Stadt,
Thurm oder Veste, Flecken oder Mark,
Es wird ihm all dem Boden gleich gemacht."
Auf solche Worte kommen all heran,
Die Schildner dringen auf die Mauern dar,
Mit Hammer schlagend und gestähltem Schaft.
Die von Viane steigen maueran:
Da werfen Stein' und Scheiter sie herab

Und mehr als ſechzig werden da gemalmt
Der Jünglinge vom ſchönen Frankenland.
„Herr Kaiſer," ſpricht der Herzog Naims im Bart
„Wollt ihr die Stadt gewinnen mit Gewalt,
Die hohen Mauern mit den Zinnen ſtark,
Die feſten Thürme, manch Jahrhundert alt,
So Heiden einſt erbaut mit großer Kraft,
In eurem Leben wird es nicht vollbracht:
Drum ſendet eh zurück nach Frankenland,
Daß Zimmerleute werden hergeſchafft!
Und ſind ſie angekommen vor der Stadt,
So laßt ſie bauen Rüſtzeug mancher Art,
Davon die Mauern ſtürzen!"

Der Kaiſer hört es, mächtig er ergrimmet:
„Monjoie!" ruft er aus mit lauter Stimme
„Was zögert ihr, ihr meine kühnen Ritter!"
Von neuem da der wilde Sturm beginnet:
Sie werfen, ſchleudern in gewaltgem Grimme.
Und ſieh ſchön Alda dort, die Minnigliche!
Mit reichem Mantel war ſie wohl gezieret,
Der mit Goldfaden meiſterlich geſticket;

Die Augen blau und blühend das Geſichte.
Sie trat auf der gewaltgen Veſte Zinnen.
Als ſie den Sturm, das wilde Toben ſiehet,
Da bückt ſie ſich, 'nen Stein hat ſie ergriffen:
Auf eines Gascons Helm wirft ſie ihn nieder,
Daß ſie den ganzen Zirkel ihm zerſplittert:
Es fehlte wenig, wär' er todt geblieben.
Roland erſah es, mit dem kühnen Blicke;
Der edle Graf er rief mit lauter Stimme:
„Von dieſer Seite, bei dem Sohn Mariens,
Wird man die Veſte nimmermehr gewinnen:
Denn gegen Damen ſtürm' ich nun und nimmer."
Er ließ nicht länger, daß er nicht ihr riefe:
„Wer ſeid ihr doch, o Jungfrau, Minnigliche?
Wenn ich euch frage, nehmts in gutem Sinne!
Ich frag' es nicht um irgend Unglimpfs willen."
„Herr," ſagte ſie „es bleib' euch unverſchwiegen:
Die mich erzogen, Alda ſie mich hießen,
Die Tochter Rainers, welchem Genua pflichtet,
Die Schweſter Olivers mit kühnem Blicke,
Gerhards, des mächtigen Gebieters, Nichte;
Mein Stamm er iſt erlaucht und hochgebietend.

Bis heute bin ich ohne Herrn geblieben
Und werd' es bleiben, bei dem Sohn Mariens
Es wäre denn mit Herzog Gerhards Willen
Und Olivers, den Rittertugend zieret."
Da sprach Roland für sich mit leiser Stimme:
„Es thut mir leid, beim ewgen Sohn Mariens,
Daß ihr euch nicht in meiner Hast befindet;
Doch soll es noch geschehn, nach Gottes Willen,
Durch jenen Kampf, zu welchem mich beschieden
Oliver, der Genueser."

So sprach schön Alda, die Verständige:
„Herr Ritter, nun ich hab' euch nicht verhehlt,
Was ihr von mir erforschet und begehrt,
Nun sagt hinwieder mir, so euch gefällt,
Von wann ihr seid und welches eur Geschlecht!
Es steht euch wohl der Schild, mit Banden fest,
Und jenes Schwert, das euch zur Seite hängt,
Und jene Lanze, dran das Fähnlein weht,
Und unter euch das apfelgraue Pferd,
Das schnell, wie ein beschwingter Pfeil, hinrennt.
Ihr drängtet heute mächtig unser Heer:

Vor allen Andern ſcheinet ihr ein Held.
Nun glaub' ich wohl, wie mirs in Sinnen ſteht,
Daß eure Freundin hohe Schönheit trägt."
Roland vernahm es und er lachte hell.
„Ja, Dame," ſprach er „wahr iſt, was ihr ſprecht:
In Chriſtenlanden keine Gleiche lebt,
Noch ſonſten, daß ich wüßte."

Als Roland höret, daß ſie alſo ſpricht,
Entdeckt er ihr ſein ganzes Herze nicht,
Doch allerwegen gut er ſie beſchied:
„Jungfrau, nach Wahrheit geb' ich euch Bericht:
Roland benennen meine Freunde mich."
Schön Alda hört' es, wohl ihr das gefiel:
„Seid ihr der Roland, welcher, wie man ſpricht,
Mit meinem Bruder ſich zum Kampf beſchied:
Noch wißt ihr wenig, wie ſo kühn er iſt.
Und habt ihr Kampf beſchloſſen gegen ihn,
Auf Treue ſag' ich euch, es kränket mich,
Weil man für meinen Freund euch halten will,
Wie mir zu Ohren kam von dort und hie.
Bei jener Treu', womit ihr Karlen dient!

Wär' ich nicht gestern eurer Haft entwischt,
Erbarmen nicht noch Gnade hättet ihr,
Daß zu den Meinen ihr mich wieder liefst."
Roland vernahm es wohl, antwortet' ihr:
„Ich bitt' in Liebe, spottet meiner nicht!"
Der Kaiser rief den Grafen von Beni:
„Herr Lambert, gebt mir redlichen Bericht:
Wer ist die Dam' auf jener alten Zinn',
Die mit dem Roland spricht und er mit ihr?"
„Bei meiner Treue!" Lambert ihn beschied:
„Schön Alda ist's, das edle Frauenbild,
Rainers von Genua, des Tapfern, Kind;
Der Lombard soll sie führen nach Rom."
„Das wird er nicht:" versetzt der Kaiser ihm
„Roland hat selbst auf sie gestellt den Sinn.
Ob stürben hundert Mann, in Stahl gestrickt,
Bevor der Lombard Alden führte hin."
So sprach der Kaiser. Roland aber schied
Von Alden, die auf hoher Mauer blieb.
Der König sieht ihn, neckt ein wenig ihn:
„Traut Neffe," spricht er „was ist euer Sinn
Gegen die Maid, mit der ihr sprachet hie?

Wenn irgend Zorn ihr heget gegen ſie:
In Liebe bitt' ich euch, verzeihet ihr!"
Roland vernahms: ſein Blut empörte ſich
Aus Scham vor ſeinem Ohme.

„Traut Neffe mein," ſprach Karl, der ſtarke Held,
„Ob jener Maid, mit welcher ihr geredt,
Habt ihr zu lang verweilet an der Stell':
Denn aus der Stadt brach Oliver indeß
Und mit ihm hundert Ritter, wohl bewehrt;
Sie haben überfallen euer Heer,
Der Unſern zwanzigen das Haupt geſpellt
Und ihrer viel gefangen weggeſchleppt.
Die Jungfrau Alda wußt' es wohl vorher;
Sie hat euch nur gehöhnet und geneckt."
Roland vernahms: ſchier kam von Sinnen er;
Von wildem Grimm das Angeſicht ihm brennt.
Als nun der Kaiſer Rolands Zorn erſehn,
Da thät er gütlich ihn beſchwichtigen:
„Traut Neffe," ſprach er „zürnet nicht ſo ſehr!
Ob jener Maid, mit welcher ihr geredt,
Ziehn wir zurück zu Hütten und Gezelt

Und ihr zu Liebe nimmt der Sturm ein End'."
Roland verſetzte: „So wie ihr befehlt!"
Ein Horn erſcholl: es wandte ſich das Heer
Zurück zu den Gezelten.

Fortunat und seine Söhne.

Fragment.

Erſtes Buch.

Ihr Wolken, die ihr bunt den Himmel ſäumet,
Aufſteigt, Geſtalten wechſelt und vergehet,
Ihr Wellen, die ihr Sterne jetzt beſchäumet,
Jetzt tief zum Abgrund ſtürzt, jetzt neu erſtehet,
Ihr Winde, die ihr jene Wellen bäumet
Und jene Wolken durch die Lüfte wehet:
Euch ruf' ich an als Muſen; führt zum Ziele
Mein Lied von der Fortuna launſchem Spiele!

Glück zu! ſchon ſind die Segel aufgezogen,
Von Cyperns Küſte ſtößt das fremde Schiff:
Da zeigt ſich noch mit Federſpiel und Bogen
Ein ſchlanker Jüngling auf dem nahen Riff;
Er ruft, er ſpringt hinab, er theilt die Wogen,
Bis er das zugeworfne Tau ergriff:
Mit Einem Zug iſt er an Bord geriſſen,
Gleich wie ein Stör, der in die Angel biſſen.

Das Schiff, woſelbſt der Jüngling angeſchwommen.
Es war ein guter Venetianer Maſt,
Der von Jeruſalem zurückgekommen
Und Waſſer hier nebſt Cyperwein gefaßt.
Gar freundlich iſt der Schwimmer aufgenommen,
Man drängt ſich um den wunderlichen Gaſt:
Da ſetzt er ruhig ſich auf eine Tonne
Und ſpricht alſo, ſich trocknend an der Sonne:

„Ihr guten Herren, die ihr jetzt mein Ohr
Mit Fragen täubet und mein Kleid zerzauſet,
Wißt denn: mein Vater iſt Herr Theodor,
Der dort in Famagustas Mauern hauſet.
Er war der reichſte Bürgersmann hievor:
Die Freunde haben ihm ſein Gut verſchmauſet;
Frau Graziana, die geehrte Dame,
Iſt meine Mutter, Fortunat mein Name.

„Nun denkt ihr leicht (und ich bekenn' es ehrlich),
Daß mirs daheim nicht ſehr behagen mochte,
Zur Durſt zu trinken und zu ſpeiſen nährlich,
Wo man vordem zahlloſen Gäſten kochte.

Ermunternde Geſellſchaft fand ſich ſpärlich,
Wenn nicht ein Gläubiger zuweilen pochte;
Noch minder taugten, mich zu unterhalten,
Der Mutter Sorgenblick, des Vaters Falten.

„Mein einzig Labſal blieb die Jägerei;
Und ward bei rings verhegtem Königsforſte
Mir nie ein Wild mit ſtattlichem Geweih,
Viel weniger ein Thier mit ſtolzer Borſte,
Ein Vogel kaum, mit hungrigem Geſchrei
Hintaumelnd um die dürren Klippenhorſte:
Doch that mirs gut, auf Felſen und in Klüften
Umherzuklettern und die Bruſt zu lüften.

„Und heute ſah ich juſt aus meiner Wüſte,
Das Schiff die Segel ungeduldig ſchwellen:
Da faßte mich ein plötzliches Gelüſte,
Der reiſemuthgen Schaar mich zu geſellen.
Gedacht, gethan: ich rannte flugs zur Küſte;
Ein ſichrer Schwimmer, ſprang ich in die Wellen.
Fleug, Falke, nun nach Süden oder Norden!
Dein Jäger iſt ein freier Seemann worden.

„Ach, eines fällt mit einmal mir aufs Herz:
Hin fuhr ich, ohne nur Valet zu ſagen.
Oft mahnt' ich zwar die Eltern halb im Scherz:
„Viel Glück iſt in der Welt noch: laßt mich's wagen."
Dennoch trifft unerwartet ſie der Schmerz.
Mir iſt, als hört' ich die Verlaßnen klagen;
Die Mutter ſonderlich, die gute Mutter,
Sie weint ſo leicht, ſie hat ein Herz wie Butter.

„Weils aber nun geſchehn und ſchon die Zinnen
Von Famaguſta fern hinabgetaucht,
So muß ich jetzt auf andre Dinge ſinnen,
Denn blutt und bloß bin ich hieher gehaucht:
Durch Herrendienſt möcht' ich mein Brot gewinnen.
Iſt keiner hier, der einen Diener braucht?
Manch edeln Ritter ſeh' ich ja im Kreiſe:
Ich dient' ihm wohl, daheim und auf der Reiſe."

Er ſprachs und ließ die Blicke forſchend wandern,
Bis ſie auf einem feſtgeheftet blieben:
Das war der edle Graf Hubert von Flandern,
Der ſich auf frommen Fahrten umgetrieben.

Anſehnlich ſtand er da vor allen Andern
(Wohlwollen war dem Antlitz eingeſchrieben)
Und, leicht verſtehend unſres Jünglings Auge,
Sprach lächelnd er: „Schlag ein, wenn ich dir taug'!

„Denn ſind wir nicht ein ſeltſames Geſpann,
Nach Sinn und Neigung ganz und gar verſchieden?
Du reißt dich eben aus der Heimath Bann
Und willſt in weiter Welt ein Glück dir ſchmieden:
Dagegen ich ein reiſemüder Mann,
Der nach den Stürmen Ruhe ſucht und Frieden,
Der ſehnlich wünſcht, nach manigfachen Fährden
Zum Port des Ehſtands eingelowſt zu werden."

„Ein Port die Ehe!" rief der Narr des Grafen
(Er war zum heilgen Grabe mitgefahren).
„So möge doch vor ſolchem Ruhehafen
Der Himmel jeden Biedermann bewahren!
Ein Meer iſt ſie, deß Wellen nimmer ſchlafen,
Drauf ewig ſich die tollen Stürme baaren,
Ein falſches Meer, ein wildes Meer; Gur Liebden,
Ein hölliſch Meer voll Scyllen und Charybden.

„Zwei Dinge brachten mich zu dem Entſchluß,
Den friſchen Leib der Seefahrt preiszugeben:
Das eine war der Andacht Überfluß,
Die Sehnſucht, an dem heilgen Grab zu kleben;
Das andre war der tägliche Verdruß,
Der mir geblüht im lieben Eheleben:
Nie hat dies Schiff im Sturme ſo geſchwanket
Wie unſer Häuschen, wenn mein Weib gezanket."

Doch laßt uns, was der Schalksnarr weiter ſpricht,
Mit einer Gottin Selbſtgeſpräch vertauſchen!
Seht ihr die neckiſche Fortuna nicht
Aus jener goldnen Wolke niederlauſchen?
Sie ſchaut das Schiff im heitern Morgenlicht,
Sie hört die muntern Ruderſchläge rauſchen:
Denn wird ein Anker irgendwo gelichtet,
Dahin iſt gleich Fortunens Blick gerichtet.

„Ha!" ſpricht ſie „fahre wohl, auf ſchwankem Kiel,
Fahr wohl, mein Fortunat, du goldner Knabe!
O Heil mir, daß hieher mein Auge fiel,
Wo längſt geſuchtes ich gefunden habe!

Du Vogelfreier, ſei mein luſtig Spiel!
Dich werd' ich redlich tummeln bis zum Grabe,
Dich werd' ich, meine Macht an Tag zu legen,
Durch Luſt- und Trauerſpiele friſch bewegen,

„Durch Trauerſpiele: ja, wenn gleich die Dichter
Als Zufall in das Luſtſpiel mich gebannt.
Sie ziehen, traun, ſo nichtige Geſichter
Wie zum Verwaltungsrath der Welt ernannt;
Und vor dem Stuhle dieſer irdſchen Richter
Werd' ich für blind, für ungerecht erkannt:
Bedachte keiner denn, daß mit der Binde
Die ſtrenge Dike ſelbſt ihr Aug' umwinde?

„Ein Weſen haben ſie nun ausgeſonnen
(Verhängniß heißt es), finſter, räthſelhaft:
Vereiteſte Rechtspflog' iſt hier gewonnen
Wie bei der Fehme dunkler Brüderſchaft:
Ein Mord iſt, eh' drei Stunden hingerennen,
Beredt, verübt, gerichtet, abgeſtraft.
Was iſts, wo iſt es denn? Man ſagt vom Volke:
„Gafft nur hinauf und ſeht die ſchwarze Wolke!“

„Kein Wunder denn, daß längſt ich meine Gunſt
Der überweiſen Dichterzunft entzogen.
Nach Brote gieng von jeher alle Kunſt;
Den Dichtern wirds am kargſten zugewogen:
Doch nähren ſie ja gerne ſich vom Dunſt
Und weiden ſich am bunten Regenbogen;
Iſt einem alles Lebensglück verdorben,
Geduld! man ehrt ihn ſchön, wenn er geſtorben.

„Zwar hat ſo eben einer von der Gilde
Ein Lied, das mir geweiht iſt, angehoben,
Doch wenig Gutes führet er im Schilde:
Drauf deuten ſchon die wunderlichen Proben;
Auch war ich ſeither ihm nicht allzu milde
Und wenig Urſach fand er, mich zu loben:
Drum bind' ich ihm noch fürder ſo die Hände,
Daß er es mühſam oder nie vollende.

„Mein Fortunat, von welchem ungeſehen
Und ungehört ich hier in Wolken hange,
Du wirſt, ich hoffs, dich nie zum Dichter bläben:
Sonſt wär' es mir um unſre Freundſchaft bange.

Ein Liedchen höchstens kann ich zugestehen,
Das man vor Frauen singt zum Lautenklange.
Nimm alles leicht! Das Träumen laß und Grübeln!
So bleibst du wohlbewahrt vor tausend Übeln."

Mit diesen inhaltschweren Götterworten
Sag' ich von anderem Bericht mich ledig:
Nichts von der Anfahrt in so manchen Porten,
Nichts von beglückter Landung in Venedig,
Nichts von dem Eintritt in die Genk'schen Pforten,
Nicht, wie der Graf, dem Jüngling mehr als gnädig,
So stattlich ihn beritten macht und kleidet,
Daß ihn die ganze Dienerschaft beneidet.

Auch von des Grafen festlicher Vermählung
Mit einer herzoglichen Braut von Cleve
Erspar' ich mir, wie billig, die Erzählung:
Kein Lorbeer grünet hier für meine Schläfe.
Erst als die Lust gehetzt bis zur Entseelung,
Der Freudenkelch geleert bis auf die Hefe,
Erst nach der Ritterfeste vierzehn Sonnen
Hat, was zu melden sich verlohnt, begonnen.

Wann ſchon der Schnitter Fleiß in vollen Schwaden
Des Sommers goldnen Segen hingebreitet,
Wann ſchon die Erntewagen, hoch geladen,
Hinfahren, von Geſang und Klang begleitet:
Iſt auf der Stoppelfelder öden Pfaden
Der Ährenleſe mageres Feſt bereitet:
O gieriges Gewühl zerlumpter Knaben,
Barfüßiger Mädchen, beiſchrer Krähn und Raben!

So auf den Plan, der vom Turnei der Ritter
Zerwühlt iſt und umwölkt mit Staub und Dampf,
Wo abgeknickte Büſche, Lanzenſplitter,
Schildtrümmer zeugen von dem heißen Kampf,
Wo rings zerquetſcht die Schranken und die Gitter
Von wilder Roſſe mächtigem Geſtampf:
Dorthin berufet nun zum Nachgefechte
Trompetenſchall die Knappen und die Knechte.

Wohl nennt uns der homeriſche Geſang
Die Völker und die Häuptlinge der Breiten,
Die hier vom Strand aufziehn im Donnergang,
Die dort aus Trojas Mauern niederſchreiten;

Mich aber fronet kein verwehrter Drang,
Mit solchem Meister um den Kranz zu streiten:
Drum meld' ich kurz die Männer und die Rotten,
Die zum Turniere traben oder trotten:

Des Vorsaals und des Stalles edle Stämme,
Man sieht sie allesammt zu Gaule steigen:
Wer je ein Roß geritten in die Schwemme,
Der will sich heut als wackern Renner zeigen;
Der Meister Kellner auch ist keine Memme,
Gevatter Koch ist keiner von den Feigen;
Selbst der noch jüngst den Bratspieß mußte wenden,
Er sprengt heran, den Lanzenschaft in Händen.

Und keinen dieser Tapfern soll man schelten,
Erscheint er nicht sogleich beim ersten Ruf:
Denn widerspenstige Rosse sind nicht selten
Und manche giebts, die Gott sehr träge schuf;
Auch muß ja alles heut für Streitroß gelten,
Was irgend Mähne zeigen kann und Huf,
Sieht schon ein Ohr sich merklich in die Länge:
Die Wappenschau ist heut nicht allzu strenge.

Ein holzern Männlein, wunderlich geschmückt,
Ist aufgestellt vor all den kühnen Recken,
Ein Männlein, in die Stellung hingedrückt,
Die hinter Zäunen heimisch ist und Hecken;
Durch innere Gewerke vorgedrückt,
Entfallen Münzen in ein klingend Becken:
Je länger sie den Preis sich streitig machen,
Je reicher stets wird er dem Sieger lachen.

Nach diesem segenschwangern Bilde blickt
Mit heißer Sehnsucht manch ein armer Knappe.
Wen aber mehr die edle Ruhmgier zwickt,
Dem winkt ein goldnes Diadem von Pappe,
Rings von Kapaunenfedern bunt umnickt,
Ein Mittelding von Kron' und Narrenkappe:
Nichts Seltsames noch Armliches hegt die Erde,
Drum nicht gewerben und gehadert werde.

Als nun zum Angriff die Trommete schallt,
Da kommts von allen Seiten hergeschossen;
Mit Schwertern, Kolben, Lanzen, neu und alt,
Wird dreingehaun, geschlagen und gestoßen:

Das pfeift und zischt, das schmettert und das prallt
Die Kreuz und Quer wie Hagelsturm und Schlossen,
Und als am tollsten sich gewirrt der Knäuel,
Verhüllet dichter Staub den ganzen Greuel.

Doch wie aus düsterm, nebelschwerem Himmel
Mit flüchtigem Schimmer blickt ein Sonnenstrahl,
So bricht aus jenem stäubenden Gewimmel
Der schmucke Fortunatus manches Mal:
Er tummelt meisterhaft den raschen Schimmel,
Er glänzt in bunter Tracht und blankem Stahl;
Recht ritterlich erscheint er, fest und munter,
Bald taucht er auf, bald wieder taucht er unter.

Zuletzt, als sich der wilde Lärm gelegt
Und nun das dichte Staubgewölke sinkt,
Da sieht man erst, was sich am Boden regt,
Wie mancher kraftlos dort um Hülfe winkt,
Auch manchen, der nach seinem Rosse frägt,
Und manchen, der beschämt vom Platze hinkt:
Nur Fortunat sitzt aufrecht in den Bügeln
Und: „Sieger! Sieger!“ hallts von allen Hügeln.

Seit dieſes Tages wohlerworbnen Kränzen
Hält ihn der Graf noch werther als zuvor:
Vor allen Andern ſoll der Jüngling glänzen;
Er ſteigt zum ehrenvollſten Dienſt empor:
Beim Mahle darf er den Pokal credenzen,
Die Schlüſſel wahrt er zu des Burghofs Thor;
Man ſendet ihn, zu laden hohe Gäſte,
Er folgt dem Herrn zum Jagen und zum Feſte.

Und will die Gräfin oft an Regentagen
Sich ſelbſt und ihren Fraun Kurzweil bereiten,
So heißt ſie ihn die griechiſche Zither ſchlagen
Und Heimathliedchen ſingen in die Saiten;
Auch giebts von Cypern mancherlei zu fragen,
Von Frauentracht und andern Seltſamkeiten:
Er ſagts in böſem Deutſch, doch zierlich immer:
Von hellem Lachen hallen dann die Zimmer.

Je reicher ihm die Gnade zugemeſſen,
Je giftger ſchwillt der andern Diener Neid;
Zumal dem Narren wills das Herz zerfreſſen,
Verſchmäht zu ſein wie ein verbrauchtes Kleid;

Denn niemand horchet jetzt den frostgen Späßen
Von böſen Weibern und von Eheleid:
Wie könnten ſie dem neuen Paare munden
In ſeiner Ehe goldnen Flitterſtunden?

Es war an einem Abend in der Schenke;
Schon zog die ernſte Mitternacht ins Land,
Schon leerten mählig ſich die meiſten Bänke,
Nur Eine Kameradſchaft hielt noch Stand;
Doch lehnt ſich, müd von Zechen und Gezänke,
Der auf den Tiſch und jener an die Wand;
Die Lampe hängt erſterbend von der Decke,
Da hebt der Narr ſich an des Tiſches Ecke:

„Nicht mehr verbeiß' ich dieſen herben Kummer,
Maulhenker ihr, Schlafmützen, Memmen, Tröpfe!
Erwacht einmal aus eurem dumpfen Schlummer,
Ehrloſe, ſinnverlaßene Geſchöpfe!
Geſchehn nicht Dinge, ſchreien möcht' ein Stummer?
Ihr aber ſchweigt dazu und kratzt die Köpfe.
Hat ſich die Welt ſo wunderbar verwandelt,
Daß nur der Narr noch denkt und ſpricht und handelt?

„Der Fremdling, den wir aus dem Meer gezogen
(Viel beßer hätten wir ihn drin verſenkt),
Der unſern Herrn beſchmeichelt und belogen,
Der unſre Frau am Narrenſeile lenkt,
Der um den Kampfpreis ſchmählich uns betrogen
(War doch die beſte Rüſtung ihm geſchenkt):
Den ſeht ihr uns verdrängen, uns zernichten
Und keiner wagt, ſich männlich aufzurichten?

„Merkt auf! Mir ſchieße jeder drittehalb Thaler,
So ſchaff' ich den Verhaßten euch vom Ort.
Das Doppelte gelob' ich jedem Zahler,
Iſt jener nicht in dreißig Tagen fort.
Ihr gafft mich an, ihr wähnt, ich ſei ein Prahler:
Nein, Freunde, Narrenwort iſt auch ein Wort.
So eilig ſoll er aus dem Lande jagen,
Als wollt' er mit dem Sturm die Wette wagen."

Noch war der ſcharfe Redner nicht am Ende,
Als jeder ſchon entflammt vom Sitze fuhr:
Die Gläſer wirft man jubelnd an die Wände
Und mancher trägt des Eifers blutge Spur;

Dann reichen ſie zum Bunde ſich die Hände,
Gleich der Verſammlung, die im Rütli ſchwur;
Die Glocke kündet Zwölf mit dumpfem Schalle,
Die Lamp' erliſcht: nach Hauſe taumeln alle.

Von dieſer Zeit an wirbt der luſtge Rath
Um unſres Jünglings Neigung und Vertrauen.
O Fortunat, mein theurer Fortunat!
Du machſt mir bang: du haſts mit einem Schlauen.
Nicht wahr, er dienet dir mit Rath und That,
Führt dich zu gutem Wein und ſchönen Frauen,
Er lobt dich, nennt dich einen ſchmucken Ritter?
Wohl weiß er, ſolche Rede ſchmeckt nicht bitter.

Und ſeltſam: was das traute Paar verzehrt,
Der Narr bezahlt die Zeche ſtets von beiden:
So ſehr der ehrenhafte Jüngling wehrt,
Er kann es doch am Ende nie vermeiden.
Den Andern dünkt das alles höchſt verkehrt:
„Will er ihm ſo den Aufenthalt verleiden?
Wär' Fortunatus noch auf Cyperns Küſte,
Er käme flugs, wenn er ſolch Leben wüßte."

Einsmals (zur Ruhe war die Herrschaft schon;
Der Jüngling war noch auf der Kammer wach)
Da hört' er draußen leisen Seufzerton
Und bebend trat der Narr in das Gemach:
„O Fortunat, mein armer, liebster Sohn!
Ach, Fortunat, mein süßer Liebling, ach!
Beschlossen ists: es schaudert mir die Haut;
Mein Freund, der Kanzler, hat mirs selbst vertraut.

„Ach, du begreifst mich nicht; ich muß mich fassen,
Eh die Gefahr noch enger dich umstrickt.
O Freund, es hätte längst sich merken lassen,
Daß Eifersucht an seinem Herzen pickt.
(Auch mochte wohl die Gräfin dich nicht hassen:
Sie hat dem Sänger freundlich oft genickt.)
„Ja," schwur der Graf „ich schaff' es nächster Tage,
Daß er viel zärter noch die Triller schlage."

„Der Siegesschmuck mit Federn von Kapaunen
Ward dir zu schlimmem Zeichen aufgesetzt.
Und morgen schon! ich hört' es deutlich raunen;
Die Stunde naht, das Messer ist gewetzt.

Statt deiner trug ich oft der Herrſchaft Launen:
Wie gerne doch verträ' ich dich auch jetzt!
Und thät' ichs nicht zur Freundſchaft dem Genoſſen,
Doch thät' ichs meinem Ehgeſpan zum Poſſen.

„Zwar wenn es dir nicht allzu ſchrecklich wäre,
Geduldig dich zu fügen der Gewalt:
Du lebſt an unſrem Hof in hoher Ehre
Und nirgends triffſt du beßeren Gehalt;
Auch trocknet Freundeshand ja manche Zähre,
Wenn jemals ich für einen Freund dir galt...
Allein ich ſeh', du bebſt an allen Gliedern:
Auf ſolche Antwort läßt ſich nichts erwiedern.

„So höre denn ein Mittel, das dich rette
(Ein guter Engel flüſterts mir ins Ohr)!
Frühmorgens, wenn man läutet in die Mette,
Erſchließet ſich zuerſt das Nordthor:
Dann, Theurer, hebe ſchleunig dich vom Bette
Und, wie zur Jagd gerüſtet, reit hervor!
Biſt du hinaus, dann laß dein Roß ſich ſtrecken!
Des Himmels Heere mögen dich bedecken!"

Er ſprichts und des Erſchrocknen bleiche Wange
Küßt er mit Judaskuß und ſchleicht nach Haus.
Dem neuen Attis iſts ſo herzensbange,
Bald überläuft ihn Gluth, bald kalter Graus.
Die längſte Nacht ſie währt' ihm nie ſo lange;
Verzweifelnd blickt er nach dem Morgen aus:
Noch immer lächelt wie mit kaltem Hohne
Die keuſche Luna nach dem Schmerzensſohne.

Mich ſelbſt, den Dichter, überſchauerts leiſe,
Iſt gleich der ganze Lug mir aufgedeckt:
Denn ſollte Fortunat ſo ſchnöder Weiſe
Geſtümmelt werden, wie der Narr ihn ſchreckt,
So ſtürbe mir an meinem Lorbeerreiſe
Manch edles Blatt, das noch im Keime ſteckt,
So könnte mein Geſang ja nur ertönen
Vom Fortunat und nicht von ſeinen Söhnen.

Horch! was vernehm' ich? Hallet nicht Geläute?
Er iſts, der Mettenglock' erhöhter Klang.
O heller Laut, wie oft beriefſt du Bräute,
In Luſt erſchreckende, zum Tempelgang!

Doch, wie dem angſtgequälten Jüngling heute,
So ſüß erklangſt du nie, ſo freudig bang:
Kaum heben ſich des Thores Gatterbalken,
Er ſprengt gebückt hinaus mit Hund und Falken.

Und als nun hinter ihm die Mauern ragen,
Da fliegt er über Hecken hin und Gräben:
Die Dogge meint, den ſchnellſten Hirſch zu jagen,
Der Falke meint, in Sturmgewölk zu ſchweben,
Der Reiter nur will über Trägheit klagen
Und hört nicht auf, den heißen Sporn zu geben:
Entfiel' ein Aug' ihm in der großen Eile,
Es aufzuheben nähm' er ſich nicht Weile.

Die Meeresfluth, unendlich hingegoſſen,
Sie ſetzet erſt der wilden Flucht ein Ziel:
Doch eben will ein Schiff vom Strande ſtoßen.
Er dingt ſich ein um wenig oder viel.
Zurück noch ſchickt er ſeine Reiſegenoſſen,
Den Schimmel ſammt dem Hund und Federſpiel.
Hin fährt das Schiff. Wohin? Ich kanns nicht ſagen;
Vergaß zu doch der Flüchtling ſelbſt, zu fragen!

So giengs dem Jüngling in den Niederlanden.
Ich malte treu und redlich die Geschichten,
Auch etwas niederländisch, sei's gestanden!
Man muß sich nach des Landes Weise richten,
Wie in Getränken, Speisen und Gewanden,
So manchmal auch im Malen und im Dichten:
Wird unser Schiff nach China hingeweht,
Mal' ich chinesisch euch, so gut es geht.

Und will mich dennoch der und jener schmälen,
Daß ich sein feineres Gefühl beleidigt,
So hört denn, edle Ohren, zarte Seelen,
Ein Wörtchen noch, das mich gewiß vertheidigt!
Die Wahrheit darf ich nimmermehr verhehlen,
Dem altehrwürdgen Buch bin ich vereidigt:
Sollt' ich an ihm das Schmähliche vollziehen,
Dem unser Held meerüber muß entfliehen?

Zweites Buch.

Wirf ab, mein Lied, den niederländſchen Schuh
Und ſchnalle den Kothurn dir an die Sohlen!
Der herriſchen Fortuna pflichteſt du
Und dieſe hat ein Trauerſpiel befohlen;
Aus Wolken ſprach ſie den Prolog dazu
Und nicht beliebts ihr, ihn zu wiederholen.
Tritt auch der Held nicht alsbald auf die Bretter,
Noch blieb er unverſenkt von Sturm und Wetter.

Der Schauplatz unſres Stückes iſt zu London.
Die Zeit? Ich dächte wohl, im Februar:
Denn welcher rühmet ſich von allen Monden,
Daß er dem Trauerſpiele günſtger war?
Doch meine Göttin ſchüttelt ihre blonden
Stirnlocken, fürder deutet ſie ins Jahr:
Den wechſelnden April hat ſie erkoren;
Ihr Dichter ſelbſt iſt im April geboren.

Zu London alſo war ein Kaufmann ſäßig,
Roberto, von toscaniſchem Geſchlechte.
Von Jugend auf bedacht, arbeitſam, mäßig,
Hatt' er beſiegt die kargen Schickſalsmächte;
Noch jetzo warb und ſchafft' er unabläßig,
Streng hielt er ſeine Schreiber, ſeine Knechte:
In Strömen kam ihm der Gewinnſt geflossen,
Doch nahm er auch den kleinen gern zum großen.

Als dieſer einſt am Pulte ſaß und ſann,
Hört' er im Gange draußen raſche Tritte:
Es klopft, und eh er Antwort geben kann,
Steht ihm der Gaſt ſchon in des Zimmers Mitte:
Ein langer, hagrer, frühverzehrter Mann,
Nach Farb' und Wuchs und Kleidertracht kein Britte;
Die dunkeln Augen läßt er kecklich ſchweifen
Und, was er anſieht, ſcheint er zu ergreifen.

„Andreas Rodio bin ich genannt,"
So ſpricht er „von Florenz, wie ihr, entſproſſen.
Mein Vater Lukas iſt euch wohlbekannt:
Er rühmt ſich eurer Jugendzeit Genoſſen,

Hat gute Seidenwaar' euch ſtets geſandt
Und euch getreulich ins Gebet geſchloſſen.
Bei der Verwandtniß darf ich mich erfrechen,
Um einen Freundesdienſt euch anzuſprechen:

„Ein edler Lord iſt zu Turin gefangen,
Des kläglich Schickſal mir das Herz bewegt:
Dem armen Manne war es beigegangen,
Daß er ſich eine Sammlung angelegt,
Nicht von Zwieſaltern, Steinen, Muſcheln, Schlangen
Noch andrem, was man ſonſt zu ſammeln pflegt,
Nein, wie die Britten ſtets beſondres freute,
Von Rechnungen der Wirth' und Handelsleute.

„Seit Monden ſchmachtet er in Block und Eiſen
Ob dieſer Neigung für das Ungemeine.
Nun kam ich jüngſt dorthin auf meinen Reiſen
(Ich kaufte dort verſchiedne Edelſteine);
Da ließ ich mir das Sehenswürdge weiſen,
Die Kirchen, Klöſter, heiligen Gebeine:
Und durft' ich wohl den Schuldthurm übergehen,
Wo jene ſeltne Sammlung iſt zu ſehen?

„Als Kenner hatt' ich bald mich überzeugt,
Sie halt' im Werthe vierzehntausend Kronen;
Den Sammler aber fand ich tiefgebeugt
(Er konnte nicht der dumpfen Luft gewohnen)
Und, wie mich leicht das Mitleid überfleugt,
So ſchwur ich, keinen Fleiß für ihn zu ſchonen:
Und nennt mich einen Schurken, wenn ich raſte,
Bis ich der leidgen Feſſeln ihn entlaſte!

„Geloben mußt' ich noch am Abſchiedstag,
Nicht ganz umſonſt die Sache zu betreiben;
Auch will er gerne dreifach den Betrag
Von dem, was ihm geliehen wird, verſchreiben
„Roberto" ſprach er „weiß, was ich vermag:
Der wird gewiß nicht ungerühret bleiben."
So bin ich vor Roberto denn getreten
Er ſei um dieſen Liebesdienſt gebeten."

Glaubt nicht, daß mit demüthiger Geberde
Andreas dieſe Worte vorgebracht!
Hält er nicht, wie der Bettler mit dem Schwerte,
Mit ſcharfem Blick den Handelsfreund bewacht?

Doch dieser ist der kälteste Mann der Erde
Und nie empfand er noch der Blicke Macht;
Gemüthig spricht er, einen Brief entfaltend
Und ihn dem Fremdling vor die Augen haltend:

„Mit diesem Schreiben ward ich heute Morgen
Von eurem Vater aus Florenz beehrt:
Herr Lukas ist um euch in großen Sorgen,
Weil ihr auf Reisen Geld und Gut verzehrt;
Er warnt mich, euch das Mindeste zu borgen,
Wenn ihr vielleicht hieher den Flug gekehrt;
Auch schrieb er so nach vielen Handelsplätzen,
Um sich und andre aus Gefahr zu setzen.

„Gleichwohl gesteh' ich, daß mir wohl gefällt,
Was ihr betreibt: es ist ein gut Geschäfte.
Der edle Lord, von dem ihr vor gemeldt,
Erlangt noch einst durch reiches Erbgut Kräfte.
Ich werde zahlen, wenn ihr Bürgen stellt;
Es fehlt euch nicht, faßt ihrs am rechten Hefte:
Er hat Verwandte, die ihm helfen können;
Der König selber wird ihm gutes gönnen."

Andreas eilt zu Vettern und Gevattern
(Sie ſind die Reichſten auf der reichen Inſel);
Er ſpricht von faulem Stroh und giftgen Blattern,
Er ſchildert des Verlaſſenen Gewinſel,
Er malt ihn halbverzehrt von grimmen Rattern,
Er taucht in jeden Höllengraus den Pinſel;
Vergeblich: alle Kunſt iſt hier verſchwendet:
„Der König helfe! Der hat ihn verſendet.“

Der König helfe! Nach der Hofburg ſchreitet
Andreas; vor den Kämmrer tritt er hin:
„Britannia,“ ruft er „Schmach iſt dir bereitet:
Dein Bote liegt im Kerker von Turin.
Siehſt du, wie er nach dir die Arme ſpreitet,
Und haſt du keinen Schilling mehr für ihn?
Der Pöbel ſammelt ſich vor ſeinem Gitter
Und jubelt: „Seht doch Sanct Georg, den Ritter!““

Der Kämmrer drauf: „Mein Lord muß ſich gedulden:
Es hilft ihm nichts, wenn er die Haare rauft;
Er macht zu großer Unzeit ſeine Schulden;
Kein überflüſſig Gold iſt hier gehauft:

Der ſchöne Brautſchmuck koſtet manchen Gulden,
Den unſer König ſeiner Schweſter kauft.
Herr Edmund, der den theuren Schatz verſchließet,
Der zeig' es euch, wohin das Geld uns fließet!"

Geziemt' es, Höll' und Himmel zu vergleichen,
So ſpräch' ich: wie ein heller Sternekranz
Hervortritt, wenn die Wolken plötzlich weichen,
So dem Andreas jener neue Glanz.
O armer Leib, wie muß dein Bild erbleichen!
Der Brautſchmuck füllet ihm die Seele ganz
Und, gierig nach dem koſtbarn Augenſchmauſe,
Eilt er die Straße hin zu Edmunds Hauſe.

Der Ritter Edmund war ein frommer Chriſt,
Doch hatt' er nicht das Leibliche vergeſſen:
So war er eben auch zu jener Friſt
Mit Frau und Kindern an den Tiſch geſeſſen
Und, wie er immer gut und freundlich iſt,
So bittet er den Fremden gleich zum Eſſen.
Wie auch der ungeduldge Gaſt ſich wehret,
Er muß erſt ſpeiſen, was der Herr beſcheret.

Einſtweilen doch beginnt er zu erzählen
Und giebt dem Wirthe ſein Begehren kund;
Er nennt ſich einen Händler in Juwelen
Und führt die ſchönſten auf dem Erdenrund;
Er hat gehört, der König will vermählen
Die Schweſter an den Herzog von Burgund;
Auch von dem Brautgeſchenk hat er vernommen:
Zu ſehn, zu handeln, iſt er hergekommen.

„Das ſoll geſchehn, das ſoll geſchehn nach Tiſche.
Warum verſchmäht ihr ſo mein häuslich Mahl?
Entdeckt ihr nichts, was euch den Gaumen friſche?
Ihr nehmt vom Rebhuhn nicht und nicht vom Aal.“
Doch jener denkt an Vögel nicht, noch Fiſche,
Und jede Schüſſel bringt ihm neue Qual:
Bis endlich nach geſprochnem Tiſchgebete
Der Wirth zu holen geht das Brautgeräthe.

So wie ein Faun vom buſchigen Geſtade
Mit brünſtgen Blicken nach der Nymphe ſpäht,
Die ſich entkleiden will zum kühlen Bade
Und bald in offner Fülle vor ihm ſteht:

So blickt der Florentiner nach der Lade,
Daran Herr Edmund jetzt den Schlüssel dreht:
Und als es nun an dem, sie aufzudecken,
Da zittert ihm das Herz vor Lust und Schrecken.

Wie blitzen der Demanten helle Sonnen!
Wie spielen farbig all die edeln Sterne!
Und Perlen, Nereus Töchtern abgewonnen,
Und schönes, blankes Gold vom reinsten Kerne!
Gleich wie, in der Gedanken Meer zerronnen,
Ein Seher aufblickt zur gestirnten Ferne,
So dem Andreas am Juwelenschranke
Verirrt ins Grenzenlose der Gedanke:

„Ich schaue hin und schaue hin aufs Neue:
Es ist der Erde Gott, was vor mir liegt.
Vor diesem Zauber weicht die fromme Scheue
Und des Gewissens Zweifel ist besiegt;
Von ihm bezwungen wird des Weibes Treue,
Von ihm des Mädchens Unschuld eingewiegt;
Solch einen Talisman an jedem Finger:
Du bist ein Fürst, du bist ein Weltbezwinger.

„Und mußt' ich ſo die ſchönſte Zeit verſchwenden,
Die Kraft der Jugend, mit unwürdger That!
Was hieß es, falſche Wechſel auszuſenden,
Die man beim erſten Blick mit Füßen trat,
Verliebte Witwen um ihr Gut zu pfänden?
O leichtes Spiel! o kindiſcher Verrath!
Kommt mir der wahre Sinn ſo ſpät zur Reife,
Daß ich erſt jetzo nach dem Höchſten greife?

„Nur weil ihr pranget mit den Diademen,
Ihr Fürſten, ſeid ihr Herrſcher dieſer Zeit:
Wird man euch dieſe Zier vom Haupte nehmen,
So weicht die Blendung eurer Herrlichkeit.
Ein Schatten iſt der Menſch, ein trüber Schemen,
Wenn ihm das Gold nicht ſeinen Schimmer leiht.
Ich aber will mich ſchwingen aus dem Dunkeln;
Der Schmuck iſt mein: ein König werd' ich funkeln."

So führ' er fort, zu träumen und zu raſen:
Da frägt Herr Edmund: „Nun geſteht mir frei!
Was denkt ihr von den feurigen Topaſen,
Was von dem großen Diamanten-Ei,

Was hier von den milchweißen Perlenblaſen
Und habt ihr ſelber was, das ſchöner ſei?“
Der Fremdling ſpricht: „Ich werd' euch meines weiſen,
Beliebt es morgen euch, mit mir zu ſpeiſen.“

Drauf kehrt Andreas zu dem Gaſtfreund wieder
Und iſt der angenehmſten Botſchaft voll:
Ein Mann hat ſich gefunden, feſt und bieder,
Der für den Sammler ſich verſchreiben ſoll;
Auch ſinget er dem Kaufherrn ſeine Lieder
Von ſichrer Bürgſchaft auf des Königs Zoll:
„Schafft morgen nur ein ſtattlich Mahl: denn wiſſet,
Daß unſer guter Bürge mit uns iſſet!“

Roberto rüſtet ſtattlich ſeine Küche.
Der Gaſt erſcheinet mit dem Stundenſchlag;
Er wittert ferne ſchon die Wohlgerüche:
Sie künden ihm ein treffliches Gelag.
Man ißt, man trinkt, man bringt ſich gute Sprüche
Und jeder denkt im Herzen, was er mag;
Doch iſts verpönet, daß kein Wort entwiſche
Von dem Geſchäft: „Nach Tiſche das, nach Tiſche!“

Als nun der Gaſt die Mahlzeit eingenommen
Und manches Glas genippt vom edeln Wein,
Da ſieht man recht, wie es ihm wohl bekommen:
Denn freundlich wie ein Engel blickt er drein.
Das innige Behagen dieſes Frommen
Es rührte wohl ein Herz von Kieſelſtein.
Andreas aber naht ſich ihm geſellig:
„Zur Sache nun, Herr Ritter, wenns gefällig!“

Nicht ahnt der Arme, wie man ihn beliſte;
Er dankt für alles, was er Guts genoß,
Und kindlich froh, als giengs zum heilgen Chriſte,
Folgt er dem Schalk ins obere Geſchoß.
Dort ſteht in öder Kammer eine Kiſte;
Schon öffnet ſich das wohlverwahrte Schloß,
Herr Edmund beugt ſich hin: ſo ſieht ers beſſer:
Da fährt ihm ins Genick des Welſchen Meſſer.

Drauf nimmt der Mörder dem entſeelten Gaſt
Den Daumenring, womit er ſonſt geſiegelt,
Reißt ihm vom Gurt die Schlüſſel und mit Haſt
Entweichet er, nachdem er feſt verriegelt.

Du aber, Edmund, hätteſt dich im Glaſe
Der eiteln Erdenſchätze gern geſpiegelt:
Wie iſt dir, als mit einmal ſich verbreiten
Vor deinem Blick des Himmels Herrlichkeiten?

Der Mörder rennt hinab ins Haus des Todten,
Wo er die Frau, nun Witwe, ſo verſtändigt:
„Herr Edmund ſendet mich als ſeinen Boten
(Er läuft nicht gern, wenn er ein Mahl beendigt)
Und, daß er löſe jeden Zweifelsknoten,
Hat er mir Ring und Schlüſſel eingehändigt:
Er ſchickt mich, weil zum Tauſch wir nöthig haben
Das Käſtlein mit den feinen Hochzeitgaben.“

Hat auch die Frau noch irgend ein Bedenken,
Der Welſche weiß, wie man mit Weibern ſpricht:
Sie ſucht in allen Kammern, allen Schränken,
Sie ſucht und ſucht: das Käſtlein find't ſie nicht.
Das hat er nun von allen ſeinen Ränken,
Von ſeiner blutgen That, der Böſewicht!
Doch er, der Welt und ſeines Ichs Verächter,
Bricht aus in ein ſataniſches Gelächter.

Die Stunde drängt und Eile will die Flucht,
Bevor um Rache ſchreit der grauſe Mord:
Drum flügelt er die Schritte nach der Bucht
Und wirft ſich an des nächſten Schiffes Bord:
Wer vor dem Henkerbeile Rettung ſucht,
Dem gilt es gleich, nach Süd hin oder Nord.
Das Hurrah ſchallt, die Barke fleugt mit vollen
Gefiedern: aber ferne Donner rollen.

Der Kaufherr ſaß indeß daheim und ſchrieb:
Da quoll das Blut hernieder durch die Dielen;
Doch, weil er ſein Geſchäft mit Eifer trieb
Und nicht gewohnt war, übers Blatt zu ſchielen,
Kein Wunder, daß er unbekümmert blieb,
Bis ihm die Tropfen in die Rechnung fielen.
Ob er ſich wohl am Federmeſſer ritzte?
Ob er mit rother Dinte ſich beſchmitzte?

Roberto, bebt es an, ſich dir zu lichten?
Erbebſt du vor der gräßlichen Entfaltung?
Nicht wahr, von derlei blutigen Geſchichten
Stand nichts in deiner doppelten Buchhaltung?

In ebnem Gleiſe gieng dein Thun und Dichten;
Da faßt dich furchtbar des Geſchickes Waltung:
Das Angewohnte fällt, das alte, theure:
Du mußt hinüber in das Ungeheure.

Roberto ſteckt die Feder hinters Ohr, .
Beruſet zitternd ſeine Hausgenoſſen
Und ſteigt mit ihnen zum Gemach empor,
Von wo der böſe Thau herabgefloſſen;
Wohl ſchöbe jeder gern den Andern vor;
Die Thüre wird gewaltſam eingeſtoßen:
Dort liegt Herr Edmund blutig bei der Truhe,
Dort hält Herr Edmund tiefe Mittagsruhe.

Hat ſich in einem Hauſe was geändert
Auf ſolche Weiſe, drob das Herz erſchaudert,
Und kommt ein Freund des Hauſes hergeſchlendert,
Der ſonſt wohl manches Stündlein dort verplaudert:
Wie der erſtaunt und, ſelbſt noch unverändert,
Die Wohlbekannten zu erkennen zaudert!
Denn alle ſind, wie man Lemuren ſchildert,
Verfärbt, entſtellt, die Stimmen ſelbſt verwildert.

So hätt' es einer bei Roberto troffen,
Bis man ſich mählig ſammelt und bedenkt:
„Kann man die Leiche wegzubringen hoffen?
Wird der Verdacht noch irgend abgelenkt?"
Ein tiefer Brunnen ſteht im Keller offen:
Wohlan! dort wird der todte Leib verſenkt.
Doch bleibt dem Hauſe Luſt und Muth verdorben,
Als wäre der Gebieter ſelbſt geſtorben.

Geſtorben nicht, doch auch nicht mehr lebendig:
Er hat ja keine Luſt mehr an den Zahlen,
Er weiß noch kaum das Einmaleins auswendig,
Vergißt den Monatstag zu öftern Malen
Und ſtößt ſich in den Rechnungen beſtändig:
Denn immer, wenn er ſitzt ob den Journalen,
Iſts ihm, als ob das Blut herniedertropfe
Und an der Thüre ſchon der Häſcher klopfe.

Geduld! Die Sage rennt auf allen Pfaden:
Der König hört, daß man den Ritter miſſe.
Herr Edmund ſtand bei ihm in großen Gnaden
Und mehr noch macht der Schmuck ihm Kümmerniſſe;

Zum Florentiner war der Mann geladen:
Dort iſt es glaublich, daß man von ihm wiſſe.
Jetzt klopft es erſt: der Richter mit den Bütteln,
Um alles auszuſtöbern, aufzurütteln.

Auch die Gewölbe werden nicht verſchont
Und ſo durchſtört vom Boden bis zur Decke,
Daß keine Ratz' im Loche ſicher wohnt
Und keine Fledermaus in ihrer Ecke.
Da denkt noch einer: „Ob ſichs wohl verlohnt,
Daß ich ein Windlicht in den Brunnen ſtrecke?“
Und ſieh! entſetzlich aus der feuchten Tiefe
Starrt eine Hand, als ob ſie Rache riefe.

Nicht ſoll Medea ihre Kinder ſchlachten
Vor allem Volke, hat Horaz gelehrt
Und ſeinen Ausſpruch ziemt es uns zu achten,
Da er, Fortuna, deinen Ruhm gemehrt:
Drum, wenn wir keckes auf die Bühne brachten,
So bleib' uns doch das Äußerſte verwehrt:
Wie man den Herrn aufhenkt zuſammt den Knechten,
Weil ſie den Mord verhehlt, nach Landesrechten.

Und euch, Zuſchauer, die ihr müde ſeid
Der traurigen und fürchterlichen Dinge,
Zeig' ich zum Troſte, wie man herbes Leid
Und finſteres Entſetzen bald bezwinge,
Wenn ich ein junges Weib in ſchwarzem Kleid,
Camillen, Edmunds Witwe, vor euch bringe.
Die Schöne, deren Trauerzeit noch dauert,
Hat doch im Herzen mählig ausgetrauert.

Erſt fühlt ſie ihre Zähren ſanfter rinnen,
Gemäßigter ertönt ihr Weh und Ach,
Schon hört ſie auf, ſich feindlich einzuſpinnen,
Sie läßt die Sonne ſchon in ihr Gemach,
Schon ſieht ſie wieder ihre Nachbarinnen
Und merkt es ſich, was eine tröſtend ſprach;
Sie ſprach: „O laßt euch eine Witwe ſagen,
Wie ihr des todten Manns euch könnt entſchlagen!

„Jetzt, da die Blüthenknöpfe wieder quellen
Und da der Kuckuk ruſet früh und ſpät,
Jetzt laßet eure Bettſtatt anders ſtellen,
Als ſie noch ſeit des Selgen Tagen ſteht,

Und denkt an einen feinen Junggesellen,
Jedoch in Ehren, wenn ihr schlafen geht!
Die Todten zu den Todten, mein' ich eben,
Die Lebenden zu denen, die da leben!"

Camilla drauf: „Gevatterin, bei Leibe!
Sollt' ich vergessen meines liebsten Herrn?"
Doch, als sie nun allein ist, kommts dem Weibe
Nicht aus dem Sinne; sie versucht' es gern:
Und wär' es auch zum bloßen Zeitvertreibe,
Die Bettstatt soll vom alten Platze fern.
Doch, als man rückt, was hat sich da gefunden?
Das Kästlein, das seit Edmunds Tod verschwunden.

Die Witwe wendet sich an zween geehrte
Verwandte, die ihr oft zu Rathe waren;
Die Männer aber schütteln ihre Bärte:
„Was hilft es euch, den theuren Schmuck bewahren?
Unmöglich ist es, daß man ihn verwerthe
(In aller Welt hat man davon erfahren):
Viel besser ists, ihr tragt ihn selbst zum Throne
Und harret, wie der König euch belohne."

Da schmücket sich Camilla, wie es denen,
Die um den Gatten trauern, sich gebührt;
An ihre Wimpern hängt sie Witwenthränen;
Zu Seufzer wird die schöne Brust geschnürt
Und nichts versäumt sie, was an Magdalenen
Die Augen lockt und die Herzen rührt.
Das Kästlein hüllet sie in ihre Flöre
Und meldet sich dem König zum Gehöre.

Als drauf der König an dem theuren Funde
Den Blick gesättigt, denket er im Stillen:
„Die Pflicht erheischt, daß noch in dieser Stunde
Mein voller Dank sich zeige Frau Camillen.
Um was nun trägt ihr Herz die tiefe Wunde,
Als um des jetzt gefundnen Schmuckes willen?
Drum ist es billig, daß aus diesem Schade
Ein neues Glück ihr aufblüht zum Ersatze."

Und mitten aus der unschätzbaren Habe
Entnimmt er einen Ring von hohem Preis:
„Empfangt, Camilla, die geringe Gabe,
Doch nicht als meiner Dankbarkeit Beweis,

Nein, daß ich euch von des Gemahles Grabe
Zurücke zieh' in meines Hofes Kreis!
Ihr aber werbet, meines Throns Vasallen,
Wer diesen Ring gewinne von euch allen!"

Nun steht ein Junker, blondgelockt und schlank,
Des Dienstes wartend, bei des Königs Stuhle.
Bevor noch Edmund in die Grube sank,
Hieß es, daß jener um Camillen buhle
Und daß er Tag für Tag, nicht ohne Dank,
Sein Roß an ihrem Haus vorüberschule:
Der bittet jetzo nicht umsonst die Dame
Um ihren Ring, ein Tröster ihrem Grame.

Doch ihr, Demanten, königliche Spende,
Wohl mögt ihr eine reine Stirne schmücken
Und ihr, der Perlen köstliche Gebände,
Ihr mögt um eine fromme Brust euch drücken,
Ihr aber, goldne Spangen, zieret Hände,
Die nichts denn wohlthun, segnen und beglücken,
Daß ihr entsündigt werdet, Brautkleinode,
Die ihr befleckt seid mit vielfachem Tode!

Britanniens großer König sei gepriesen,
Wie er der frommen Witwen sich erbarme!
Noch eine soll den Tröster sich erkiesen,
Robe.los Witwe, Cordula, die Arme.
Obschon sich ihre Unschuld klar erwiesen,
Doch lebt sie sammt den Waisen tief im Harme:
Denn als ihr Eheliebster hieng am Galgen,
Da ließ man um sein Gut das Volk sich balgen.

Der König ruft sie: reichlich auszustatten
Gedenkt er sie, erscheinet nur ein Freier.
Zwar längern schon sich ihres Lebens Schatten,
Doch löst sie gerne noch den Witwenschleier;
Sie spricht von einem Diener ihres Gatten:
Zur Zeit des Mords verschickt gewesen sei er;
Er sei, unangesehen seiner Jugend,
Ein Musterbild der Frömmigkeit und Tugend.

Der König läßt den jungen Mann beschicken;
Nur denkt er, als er jenen sich beschaut:
„An dem ist wenig Tugend zu erblicken;
Er scheint mir eine leichte, lockre Haut:

Doch, glaubt die Frau, an ihm ſich zu erquicken,
So werde ſie noch heut ihm angetraut!“
Wir aber wünſchen: möge wohl gerathen
Die Ehe Cordulas mit Fortunaten!

Der Vorhang fällt. Was wir euch aufgetiſchet,
Sagt, iſt es nicht ein echtes Trauerſpiel?
Zwar iſt der ärgſte Böſewicht entwiſchet,
Der Hehler des Verbrechens aber fiel;
Die Witwenthränen hat man abgewiſchet
Und alles kam an ein verſöhnend Ziel.
Doch, mag die Welt nun tadeln oder loben,
Schon hat Fortuna neues Spiel erhoben.

Uhlands

Gedichte und Dramen.

Volksausgabe.

Dritter Band.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1863.

Wie für die Herausgabe der Gedichte, haben mir auch für die Herstellung des Textes der beiden Schauspiele von Ludwig Uhland die Handschriften des Dichters selbst und die früheren Drucke vorgelegen. Daß sich zu den letzteren eine große Anzahl eigenhändiger Bemerkungen des Verfassers vorgefunden, darf ich als einen besonders glücklichen Umstand nicht unerwähnt laßen.

Meine gewissenhafte Sorgfalt in Benützung aller von Frau Emilie Uhland mir anvertrauten Hilfsmittel, sowie mein kritisches Verfahren zu Erlangung des urkundlichen Textes sind sich auch für die Dramen gleich geblieben.

Hinsichtlich der Entstehungszeit der beiden dramatischen Dichtungen hat sich aus Uhlands Aufzeichnungen folgendes ergeben:

Die ersten Verse zu „Ernst, Herzog von Schwaben," wurden den 19. September 1816 geschrieben, die erste

Scene zum Theil ausgeführt den 20. December des nä
lichen Jahres. Die Vollendung des erſten Aufzuges m
Ausnahme der Zwiſchenſcenen fällt auf den 15. Febru
1817, die Beendigung des zweiten Aufzuges auf d
29. Juni, die Vorleſung des dritten Aufzuges auf d
5. Juli; der vierte Aufzug wurde am 12. Juli, d
fünfte Aufzug am 14. Juli 1817 beendigt.

Der erſte Aufzug von „Ludwig der Baier" wur
am 10. Februar 1818 angefangen und beendigt a
24. Februar. Die Vollendung des ganzen Stückes
dem Dichter ſchon am 15. Mai 1818 gelungen.

Tübingen, 21. October 1863.

Wilhelm Ludwig Holland.

Dramen.

Inhalt.

	Seite
Ernst, Herzog von Schwaben	1
Ludwig der Baier	125

Ernſt, Herzog von Schwaben.

Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

1817.

Personen.

Konrad der Zweite, römischer Kaiser
Gisela, seine Gemahlin.
Heinrich, Konrads und Giselas zwölfjähriger Sohn.
Ernst, Hermann, } Söhne der Gisela erster Ehe.
Hermann, Bischof von Konstanz.
Odo, Graf von Champagne.
Otto von Eatsheim, Graf im Elsaß.
Ulrich von Kiburg, Berngold von Weringen, } Grafen in Schwaben.
Waldrich von Falkenstein, Berin, } schwäbische Edle.
Geistliche und weltliche Reichsstände. Kriegsleute. Volk.

Die Handlung fällt in das Jahr 1030.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Saal im Palaſte zu Aachen. Auf beiden Seiten Eingänge, in der Mitte eine Flügelthür.

Kaiſer Konrad tritt von der Rechten auf, ſeinen Sohn Heinrich an der Hand führend, beide feſtlich gekleidet.

Konrad.

Die Sonne, die ſich ſtrahlend dort erhebt,
Sie führet einen folgeſchweren Tag
Für mich und dich, geliebter Sohn, herauf:
Geweihet ſollſt du werden und gekrönt
Zu Aachen hier, der alten Krönungsſtadt,
Als deutſcher König; Erbe ſollſt du heißen
Des Thrones, der vor allen herrlich ſteht.
So ſtellt ſich mir die große Hoffnung feſt,
Daß mein Geſchlecht, der ſalſche Frankenſtamm,

Begründer sei als Deutschlands Herrscherhaus.
Noch fassest du die volle Deutung nicht;
Jedoch geziemt es dir, an solchem Fest
Dich würdig zu benehmen, achtsam, ernst:
Denn reiche Zukunft schwebt ob deinem Haupt.

Heinrich.

Wohl glaub' ich, deine Rede zu verstehen:
Mein Lehrer und Erzieher, Bischof Bruno,
Hat mir gesagt, daß Gott uns auserwählt,
Neu aufzurichten Karls des Großen Reich.
Doch sieh! die Mutter wandelt dort heran;
Wie schön geschmückt! Doch traurig ist ihr Gang.

Die Kaiserin Gisela tritt von der linken auf.

Gisela.

Mein Herr und mein Gemahl, du bist bereit,
Dahinzugehn in feierlichem Zug
Zum hohen Dome, zu der Krönung Fest.
Da werden, wie du schreitest durch die Stadt,
Der Armen viel' und der Unglücklichen
Hülfflehend fassen deines Mantels Saum:
Denn Gnade blüht an solchem Festestag.

Laß mich der Flehenden die erste sein,
Laß mich die erste fassen dein Gewand;
Ist doch mein Leiden auch das letzte nicht!

Kunrad.

Nicht mein Gewand ergreife: nimm die Hand;
Sag' an, was diese Hand vollführen soll!
Nichts je gebeten hat mich Gisela,
Was zu gewähren mir nicht rühmlich war.
O zögre nicht! Wo alles Volk sich freut,
Soll ich bekümmert sehn die Königin?

Gisela.

Ob ich in Purpur, ob in schwarzer Tracht
Erscheinen solle, zweifelte mein Herz,
Darin die Freude ringet mit dem Leid:
Indeß der Sprößling unsres Ehebunds
Der Königskrönung hier entgegengeht
Und dreh das Herz mir schwillt von Mutterstolz,
Indeß verzehrt ein Andrer, auch mein Kind,
Der frühern Ehe erstgeborner Sohn,
Der einst der Schwaben Herzogfahne trug,
Vom Vater, meinem Gatten, ihm vererbt,

Verzehrt im Kerker seiner Jugend Kraft;
Drei Jahre sitzt er auf dem Gibichenstein
Und horchet auf der Saale Wellenschlag,
Die unter seinem Gitter rauscht entlang.

Heinrich.

Auch mich verdroß es, wenn ichs sagen darf,
Als jüngst ein Edelknabe zu mir sprach,
Du habest darum Ernsten eingesperrt
In einen tiefen und sehr finstern Thurm,
Damit ich desto reicher werden soll:
Drum bitt' ich, lieber Vater, laß ihn los!

Konrad.

Ward Herzog Ernst entsetzt und eingekerkert,
Nicht unverschuldet litt er solche Schmach
Und nicht durch meinen, durch des Reiches Spruch:
Aufrührer war er, seines Königs Feind.
Begnadigt nach so frevelhafter That,
Empört' er gleichwohl sich zum zweiten Mal
Und setzte so der Gnade selbst ein Ziel.

Gisela.

Rudolf, der Schattenkönig von Burgund,

Mein Oheim, deſſen ich mich nie gerühmt,
Ein Greis, der niemals Jüngling war noch Mann,
Erzitternd vor dem meiſterloſen Trotz
Unbändiger Vaſallen, wandt' er ſich
An ſeiner Blutsverwandten mächtigſten,
An Kaiſer Heinrich, der vor dir geherrſcht.
Damit er dieſen ſich verpflichtete,
Ernannt' er ihn durch bündigen Vertrag
(Denn ohne Sprößling war der dürre Stamm)
Zum Erben des burgundſchen Königthums.
Doch Gottes heilger Rathſchluß fügt' es ſo,
Daß Kaiſer Heinrich zu den Vätern gieng,
Indeß der Greis noch auf dem Throne ſchwankt.
War Heinrich als des deutſchen Reiches Haupt
Thronerbe von Burgund, ſo trateſt du,
Der neue Kaiſer, in den Anſpruch ein;
Schloß er als Blutsverwandter den Vertrag,
So blühte jetzt des Erbes Anwartſchaft
Dem Schweſterenkel Rudolfs, meinem Sohn:
Darob entſpann ſich Hader zwiſchen euch
Und, als nun Rudolf ſelbſt zu feige war,
Sich auszuſprechen, wie er es gemeint,

Ergriff mein Sohn, in jugendlicher Haft
Und aufgeregt durch schlimmer Freunde Rath,
Ergriff die Waffen. Und urtheile nun,
Wenn du es nochmals prüfend überschaust:
Hatt' er nicht einen Schein des Rechts für sich,
Den Schein, der leicht ein junges Herz verführt?

Conrad.

Ein Vorwurf liegt in deinem milden Wort:
Ich fühl' ihn, aber nicht verdien' ich ihn.
Als du nach Herzog Ernsts unselgem Tod
Die Hand mir gabest zu beglücktem Bund,
Da übernahm ich und beschwor die Pflicht,
Der zugebrachten Söhne jederzeit
Zu pflegen, wie ein rechter Vater soll.
Und als mich drauf der Fürsten und des Volks
Einstimmge Wahl zum Kaiserthron berief,
Da steckt' ich mir nach wohlerwogenem Recht
Die scharfen Grenzen meines Wirkens aus.
Burgund gehört dem Reiche, Schwaben bleibt
Bei seinem Stamme: darnach handelt' ich;
Weil Ernst nicht lassen wollte von Burgund,
Mußt' ich ihn strafen, als des Reiches Vogt;

Weil Schwaben deinem Hause bleiben ſoll,
Ließ ich das Herzogthum bis jetzt erledigt:
Die Jugend Hermanns, deines zweiten Sohnes,
Geſtattete mir nicht, ihn zu belehnen,
Damit nicht, gleich dem Bruder, ihn die Macht
Verleitete zu übermüthgem Thun;
Dem klugen Biſchof Warmann übertrug
Ich unterweilen die Statthalterſchaft:
Den Deinen blieb das Herzogthum bewahrt.

Giſela.

Nicht ziemet mir, erlauchteſter Gemahl,
Das Urtheil über deinen Herrſchergang,
Die künftige Verwaltung deines Amts.
Doch, was ich ſagte, wirſt du gern verzeihn:
Der Kinder Fehle zu entſchuldigen,
War doch von je der armen Mütter Recht.

Kunrad.

Man rühmt, Giſela, von dir, du ſeiſt,
Gleich wie an Würden die erhabenſte,
So auch die weiſeſte der deutſchen Frauen,
Und oft ſchon wareſt du Vermittlerin

Von Zwiespalt, welcher unversöhnlich ließ.
Auch zwischen mir und deinem Sohne, der
Mit meinen schlimmsten Feinden sich verschwor
Und wider mich des Aufruhrs Fahne schwang,
Hast du Versöhnung einst herbeigeführt:
Bestätiget in seinem Herzogthum,
Nahm ich ihn mit auf den italischen Zug,
Vertraut' ihm meiner Schaaren Führung an;
Belehnt mit Kemptens stattlicher Abtei,
Entlieh ich ihn und lud durch diese Gunst
Auf mich den Haß gekränkter Geistlichkeit.
Doch kaum hat er die Alpen überstiegen,
Indeß im fernesten Apulien ich
Mir die Normannen nehm' in Lehenspflicht,
Ruft er die alemannsche Jugend auf,
Verheert das Elsaß und bedrängt Burgund.
Hat, wie du sagst, der Jugend Ungeduld,
Hat böser Freunde Rath ihn irregeführt,
So war ihm jetzt im einsamen Verlieh
Zu reiflicher Besinnung Zeit gegönnt.
Und wenn ich jetzo, deinem Wunsch gemäß,
Von neuem gänzlich ihn begnadigte,

Und gleichwohl ungebeßert, unbeſchämt,
Er wieder ſich auflehnte gegen mich:
Sprich! könnteſt du nach deinem weiſen Sinn
Auch dann noch ihn rechtfertgen, könnteſt du
Zum dritten Mal verlangen . . .

Giſela.

Wie? du willſt?
Mein banges Flehen hat dein Herz gerührt?
O ſprich es aus! Gieb mir Gewißheit!

Kunrad.

Eins
Vernimm zuvor! Wenn jetzt zum dritten Mal
Dein Sohn mir trotzig ſich entgegenſtemmt,
Wenn er den nöthigen Bedingungen,
Die ihm das Reich vorſchreibt, ſich widerſetzt:
Dann hab' ich meine Vaterpflicht erfüllt,
Dann bin ich der Vollſtrecker des Gerichts,
Das furchtbar über ihn ergehen muß.
Du aber leg' die Finger auf die Bruſt
Und ſchwöre mir mit einem theuren Eid,
Daß du alsdann ihm nicht zur Hülfe ſein,

Daß du nicht rächen wirst, was ihm geschieht,
Und daß du selbst nicht bittest mehr für ihn!

Gisela.

Ich schwöre das bei dem wahrhaftgen Gott.
Gieb mir den Sohn! Für ihn verbürg' ich mich.

Kunrad.

Zuvorzukommen jedem deiner Wünsche,
War stets mein Trachten und so hab' ich auch,
Vorahnend, was du jetzt von mir begehrst,
Nach dem Gefangnen zeitig ausgeschickt.
Sein Bruder Hermann hat ihn abgeholt
Und angekommen sind sie diese Nacht.
Geh, Heinrich, führe deine Brüder her!
Durch dieses freudenreiche Wiedersehn
Verherrliche sich uns dein Ehrentag!

(Heinrich durch die Mittelthür ab.)

Gisela.

Nimm meinen Dank, den heißen Herzensdank,
Den Dank, der aus dem vollen Auge quillt!
Die Thräne, die den Purpur mir benetzt,
Sie ist der reichste, königlichste Schmuck,
In dem ich könnt' an deiner Seite gehn.

Ernſt, Hermann und Heinrich treten auf.

Heinrich.

Hier iſt er.

Ernſt.

Meine Mutter!

Giſela.

O mein Sohn!

Biſt dus, mein Ernſt? Wie hager, o wie bleich!

Hermann.

Das Reiſen durch die Nacht hat ihn verſtört.

Ernſt.

Wohl war es eine lange, kalte Nacht.

Giſela.

Die braunen Locken ſind ihm halb ergraut.

Ernſt.

Das iſt der Reif von jener kalten Nacht.
Hier athm' ich Morgen. Mutterliebe, dir
Iſt aufgebauet dieß erſtarrte Herz.

Giſela.

Wohlthätig wirkt der Freiheit reine Luft;
An innrer Heilkraft iſt die Jugend reich:
Auch du wirſt neu aufleben, theurer Sohn!

Konrad.

Die trüben Bilder der Vergangenheit,
Die Spuren trauriger Erfahrungen,
Laßt sie verschwunden und vergessen sein!
Der heitern Zukunft öffnen wir den Blick,
Die mit dem heutgen Tage sich erschließt!
Schon rufet uns der Glocken Feierklang:
Die Krone harret dieses Jünglinges.
Hernach in offner Reichsversammlung wird
Mit Schwaben neu belehnet unser Ernst.

Ernst.

Erhabner Kaiser, deine Huld an mir
Soll dir in deinem Sohn vergolten sein.
Ihr aber, meine treugeliebten Brüder,
In frischer Jugendblüthe steht ihr da:
Ich stehe frühgealtert zwischen euch,
Dem Laube gleich, das vom vergangnen Jahr
Am frischbegrünten Zweige hängen blieb.
O nehmt an mir ein Beispiel, Jünglinge,
Daß eure Jugend euch beglückter sei!
Du wirst, mein Hermann, zu dem ersten Kampf
Hinabziehn in Italiens Waffenfeld:

O mögen ſchöne Kränze dir erblühn,
Als meiner Jugend Kämpfe mir gebracht!
Und du, mein Heinrich, der du heute wirſt
Zum Erben eines hohen Throns geweiht:
O ſtreu' in deinem Volke ſolche Saat,
Daß beſſre Früchte dir gedeihn, als mir!

Heinrich.

Dank deinem Wunſche!

Hermann.

Dank und Bruderkuß!

Giſela.

Ihr theuren Söhne, Segen über euch,
Ihr meine Hoffnung, meine Luſt, mein Stolz!

Kunrad.

Laßt uns vereint zum Krönungsfeſte gehn
Und alles Volk erfreue ſich, wenn es
So ſchön verbunden ſieht ſein Königshaus!

(Sie gehen durch die Mittelthür ab, der Kaiſer mit Heinrich, Giſela mit Ernſt und Hermann.)

Zweite Scene.

Saal der Reichsverſammlung.

Biſchof Warmann und Graf Mangold von Beringen treten von verſchiedenen Seiten auf.

Mangold.

Dich ſucht' ich, Oheim!

Warmann.

So erregt, ſo heiß!
Was iſt geſchehn?

Mangold.

Du weißt es nicht?

Warmann.

Was denn?

Mangold.

Du haſt nicht das Geſpenſt geſehen, das
Am hellen Tag, im vollen Krönungszug
Gewandelt durch die Straßen dieſer Stadt?

Warmann.

Nicht hatt' ich Muße zur Geſpenſterſchau:
Beſchäftigt war ich auf beſonderen
Befehl, an des erkrankten Kanzlers Statt

Zu fertigen den neuen Lebensbrief
Für Herzog Ernſt von Schwaben.

Mangold.

Hat dir nicht
Die Hand gezittert?

Hermann.

Sprich mir deutlicher!

Mangold.

Dort bei den Marmorſäulen des Palaſts
Stand ich mit der geſammten Ritterſchaft,
Zum Krönungszuge feſtlich aufgeſchmückt.
Da ſtiegen ſie die hohen Stufen nieder:
Der Kaiſer, an der Hand den jungen Sohn,
Hernach die Kaiſerin; zur Rechten ihr,
Im Fürſtenmantel, aber blaß und hager,
Wie aus dem Grab erſtanden, Herzog Ernſt.
Er wankt' an mir vorüber und ein Blick
Aus ſeinem hohlen Auge fiel auf mich,
Ein Blick, nicht ſtrafend, doch von ſolcher Macht
Daß er mich ausſchloß von der Feſtlichkeit,
Daß ich gebeftet an der Säule ſtand,
Als ſchon der lange Zug hinabgewallt

Und das Geläute längst verhallet war.
Wie selig könnte dieser Tag mir sein.
Der schönste meines Lebens, wenn ich treu
Geblieben wäre! Wie viel anders nun!
Dich muß ich drum verklagen: deinem Rath
Hab' ich gefolgt, als auf dem Tag zu Ulm
Ich mit den Andern von dem Herzog wich.
Von dir nun fordr' ich, richte du mich auf
Aus der Vernichtung! Denn sie ist dein Werk.

Warmann.

Verwöhnter Sohn des Glückes, sprachst du so,
Als jüngst in Kärnthen auf dem Siegesfeld
Der Kaiser dankend dir die Rechte bot,
Dir selbst umgürtete das Ehrenschwert
Und dich mit Lehen reich begnadigte?
Damals erkanntest du, daß meine Hand
Aus des Empörers unfruchtbarem Dienst
Zu lohnesreichem dich emporgeführt.

Mangold.

Du wahnst mich glücklich an das Feld der Schlacht
Ich sehe Rettung: nach Italien ruft

Die Heerfahrt, neuer Lorbeer grünet dort
Für die entehrte Stirne.

Hermann.

Thöricht Herz,
Das Sieg und Ehre mißt nach dem Erfolg
Des Augenblicks, des ewig wechselnden!
Als Herzog Ernst im Kerker schmachtete,
Da warst du freudig in des Kaisers Dienst;
Nun Herzog Ernst zu Gnaden wieder kam,
Gleich wähnst du dich verstoßen und entehrt.
Du weißt, wie eine Reiterschaar sich schwenkt,
Noch aber kennst du nicht den Lauf der Welt.
Wohl wahr, es kommen Augenblicke, wo
Die kampfbewegte Welt mit einem Schlag
Zum selgen Paradies verwandelt scheint:
Der Wolf hat sich zum Lamme hingestreckt,
Der Geier nistet mit der frommen Taube,
Die Schlange, die vom Apfelbaume lauscht,
Sie schlüpft in das Gezweige scheu zurück
Und in der alten Unschuld tritt der Mensch
Aus dem Gebüsch, worin er sich versteckt.
Es waltet heut im kaiserlichen Haus

Vertrauen, Liebe, Segnung. Und gewiß,
Wenn wir feindſeligen Sinns verdächtig ſind
Geziemt es ſchweigend uns zurückzuſtehn.
Doch oft am Abend noch des klaren Tags,
Des wolkenloſen, ſteigt Gewitter auf
Mit aller Elemente wildem Kampf.
Sieh, Jüngling, nicht von geſtern iſt der Groll
Und wenig trau' ich der Beſchwichtigung:
Dem Herzog wurmt es ewig um Burgund;
Vertrauen ſog er nicht im Kerker ein.
Des Kaiſers Herrſchſucht und der Stände Trotz
Sind ein uralter, nie verſöhnter Zwiſt.
Nicht brauchſt du ihn zu ſchüren, aber feſt
Mußt du dich ſtellen, mußt auf das nur baun,
Was in der menſchlichen Natur beruht,
In der Gewalten ewgem Gegenſatz,
Der unter allen Formen wiederkehrt.
Selbſt wenn du augenblicklich tiefer ſtehſt,
Wenn fremde Regung den Gebieter faßt,
Wenn neue Neigung einmal dich verdrängt,
Bleib unermüdlich nur in deinem Dienſt!
Die Herzensregung, die Begeiſtrung weicht,

Das ewige Bedürfniß kehrt zurück:
Du wirst hervorgerufen, und bewährt
Bist du in deiner Unentbehrlichkeit.
Drum, ist auch heut nicht unser Ehrentag,
Noch kommen Tage, wo man nach uns fragt,
Wo man begehret deines tapfern Arms.

Mangold.

Was hör' ich? Hieher wälzet sich der Zug.

Warmann.

Der Herzog wird belehnt in diesem Saal.

Mangold.

Soll ich entfliehen? soll ich bleiben?

Warmann.

Bleib!
Sieh! diese Rolle, dieses Pergament
Es ist der Gnadenbrief für Herzog Ernst,
Von mir verfaßt, besiegelt, eben jetzt:
Und dennoch kann aus dieser Rolle noch
So manches sich entfalten, was du nicht
Erwartet und ich selber kaum geahnt.

Der Kaiser, Gisela, Heinrich, Ernst, Hermann, geistliche und weltliche Reichsstände ziehen auf. Konrad läßt sich auf dem Throne nieder, Gisela zu seiner Rechten, Heinrich zur Linken, neben Gisela die geistlichen, neben Heinrich die weltlichen Fürsten. Hinter den Fürsten Volk.

Konrad.

Erlauchte Fürsten, eurer Gegenwart
Bei unserm heutgen Feste seid bedankt!
Die Krönung ward vollbracht nach eurer Wahl
Und so verhoffen Wir, ihr werdet jetzt
Die Treue, die ihr ruhmlich Uns bewährt,
Auch Unserm vielgeliebten Sohne weihn.
Ein anderes Geschäft von Wichtigkeit
Versammelt hier uns in dem Saal des Reichs:
Auf eigenes Ersuchen Unsrer Frau,
Der Kaiserin Gisela, und Unsres Sohns,
Des jetzt gekrönten Königes, sowie
Nach dem zuvor mit euch gepflogenen Rath,
Am meisten doch nach Unsres Herzens Drang
Beschlossen Wir, mit Unserm Stiefsohn Ernst,
Der nach des Reiches Spruch gefangen lag,
Uns wieder zu befrieden, ihn durchaus
In Würden und in Ehren herzustellen.
Und darum haben Wir den heutgen Tag,

Als einen freundeichen, auserlieſt,
Dem Fürſten das verwirkte Fahnenlehn
Des Herzogthums von Schwaben neuerdings
Vor offner Reichsverſammlung zu verleihn.
Der Anlaß früherer Mißhelligkeit,
Der Zweifel wegen des burgundſchen Erbes,
Fiel weg, nachdem der König Rudolf ſich
Entſchieden und den alten Erbvertrag,
Den er mit Kaiſer Heinrich abgeſchloſſen,
Auf Unſere Perſon beſtätigt hat.
Da ihr, mein Sohn, bei dieſer Abkommniß
Euch zu beruhigen Uns angelebt
Durch förmlichen, beſiegelten Verzicht,
So haben Wir willfährig Unſerſeits
Den Lehensbrief auf Schwaben ausgeſtellt
Und nehmen jetzo, wenn es euch geliebt,
Sogleich die feierliche Handlung vor.

Ernſt.

Ich trete vor den kaiſerlichen Thron
Und bitte nach Gebühr, daß eure Huld
Vor neuem mit des Reiches Fahnenlehn,
Dem Herzogthum von Schwaben, mich belehne.

Kunrad.

Aus kaiſerlicher Machtvollkommenheit
Ergreif' ich Schwabens Herzogsfahne, die
Nach altem Recht und Kriegsbrauch in den Schlachten
Des deutſchen Reichs das Vordertreffen führt,
Damit du Ernſt, der Zweite dieſes Namens,
Belehnet werdeſt mit dem Herzogthum
Sammt Zugehörden und Gerechtſamen.
Nach Unſrem und geſammter Fürſten Schluß
Haſt du auf dieſes herzogliche Banner
Zu dem gewohnten Eid der Lehenstreu'
Uns zu beſchwören ein Gedoppeltes.

Ernſt.

Laßt mich vernehmen, was ich ſchwören ſoll!

Kunrad.

Fürs Erſte ſollſt du ſchwören, daß du nicht
An irgend einem, Freien oder Knecht,
Dich rächeſt, der zu deinen Gegnern hielt,
Zumal an keinem deiner Mannen, die
Von dir getreten auf dem Tag zu Ulm.

Ernſt.

Nicht Rache dürſtend kehr' ich in die Welt;

Versöhnung. Ruhe nur ist mein Begehr:
Drum bin ich diesen Schwur zu thun bereit.

Kunrad.

Fürs Zweite sollst du feierlich beschwören,
Daß du den landesflüchtigen Grafen Werner
Von Kiburg, der zum Aufstand dich gereizt,
Der noch zur Stunde nicht sich unterwarf
Und als des Reiches Feind geächtet ist,
Daß du nicht diesen, noch die mit ihm sind,
In deines Herzogthumes Grenze dulden,
Vielmehr, wenn er sich drin betreten läßt,
Ihn greifen wollest zu des Reiches Haft.

Ernst.

Das soll ich schwören? Nein, erlaßt mir das!

Kunrad.

Du zögerst?

Gisela.

Gott, es geht mir furchtbar auf.

Ernst.

Ich war nach Ulm gekommen auf den Tag,
Mit euch zu unterhandeln um Burgund.

Nicht als ein Flehender erschien ich dort,
Nein, an der Spitze meiner Lehnsmannschaft
Auf deren Treu' und Kraft ich bauen durfte.
Da traten Amsheim vor und Friedewald,
Die beiden Grafen, und erklärten laut,
Sie seien mir zu Dienste nicht verpflichtet
Entgegen ihrem Herrn und Könige,
Der ihrer Freiheit höchster Schirmvogt sei.
Mit diesen stimmte die gesammte Schaar:
Verlassen stand ich plötzlich da; mein Schwert
Warf ich zur Erde; schmählich, unbedingt
Warf ich mich übergeben und hinweg
Ward ich geführt zum Felsen Gibichenstein.
In jener Noth, in jener tiefen Schmach
Blieb einzig nur Graf Werner mir getreu,
Der meiner Jugend Freund und Führer war.
Auf Kiburg warf er sich, sein festes Schloß,
Und wurde dort von euch, erhabner Herr,
Drei Monden lang belagert und bedrängt.
Als man zuletzt die gute Veste brach,
Entkam er selber mit genauer Noth
Und irrt seitdem geächtet durch die Lande.

Sollt' ich nun den verlängnen, der so fest
An mir gehalten? Nein, verlangt es nicht!

Konrad.

Du bist in großer Täuschung, wenn du meinst,
Daß Werner das um deinetwillen that:
Du warst nur stets das Werkzeug seiner stolzen,
Gefährlichen Entwürfe.

Ernst.

Ja, ich weiß,
Mit großen Dingen trägt sich dieser Mann,
Doch nicht mit strafbarn noch gefährlichen.
Was er für mich, was ich für ihn gethan,
Es war ein Bund der Redlichkeit und Treu'.

Konrad.

Je eifriger du streitest, je klarer wirds,
Wie eng der Wucherer dich umgarnet hat,
Und um so weniger darf dir der Schwur,
Den Wir von dir begehrt, erlassen sein.

Ernst.

Die Treue sei des deutschen Volkes Ruhm,
So hört' ich sagen und ich glaub' es fest
Trotz allem, was ich Bitteres erfuhr.

Ihr selbst, o Kaiser, höchstes Haupt des Volks,
Das man um Treue rühmet, habt noch jüngst,
Was von Verrath ihr denkt, so schön bewährt:
Als Miltke, der junge Polenfürst,
Gedrängt von eurer Waffen Ungestüm,
Zu Ockrich, dem Böhmenherzog, floh
Und dieser, um den Zorn, den ihr ihm tragt,
Zu sühnen, euch den Flüchtling anerbot,
Da wandtet ihr euch mit Verachtung ab.
Was ihr vom Feind, vom Fremdlinge verschmäht,
Könnt ihr verlangen von dem eignen Sohn,
Vom deutschen Fürsten? Nein, ihr könnt es nicht.

Konrad.

Vom Sohne heisch' ich, daß er nicht dem Feind,
Dem bittern, des Vaters sich geselle;
Vom deutschen Fürsten, daß er nimmermehr
Die Friedensstörer heg' in seinem Land.
Was ich verlang', ist dir zwiefache Pflicht
Und sehr mit Unrecht nennst du es Verrath.

Otto.

Nennts, wie ihr wollt, doch ist es Treue nicht;

Es ist nicht Freundschaft, ist nicht Dankbarkeit,
Nichts, was begeistern könnt' ein edles Herz.

Konrad.

Noch einmal frag' ich: Schwöreſt du den Eid,
Den wir bedungen, oder ſchwörſt du nicht?
Antworte nicht zu raſch, erwäg es reiflich!
Es handelt ſich nicht bloß ums Herzogthum,
Nicht bloß um fernere Gefangenſchaft:
Des Meſſers biſt du ledig, aber was
Ich mühſam abgelenkt von deinem Haupt
Damals, da man zu Ulm dich richtete,
Jetzt hängt es unabwendbar über dir:
Die Acht des Reiches und der Kirche Bann.

Giſela.

Erbarmen meinem Sohne!

Konrad.

Muß ich dich
Des Schwurs erinnern, Giſela?

Warmann.

Mein Fürſt,
Vernehmet, was die Kirche zu euch ſpricht!
Als ihr euch ungehorſam, undankbar

Erhobet gegen euren Herrn und Vater,
Damals habt ihr, vom bösen Geist geführt,
Selbst nicht geweihtes Eigenthum verübt:
Der heilge Gallus und das fromme Stift
Von Reichenau erseufzten eurem Drang.
Schon war der Bannstrahl über euch gezückt
Und nur die kaiserliche Fürsprach' hielt
Den Arm zurück, der noch gehoben ist:
Des warnet euch die Kirche mütterlich.

Gisela.

Warnt eine Mutter so?

Konrad.

Und jetzt bist du
Gemahnet. Jetzt antworte mit Bedacht:
Beschwörst du die Bedingung oder nicht?

Ernst.

Die Luft des Kerkers, die ich lang geatmet,
Hat abgespannt die Sehnen meiner Kraft;
Wohl bin ich mürbe worden, doch nicht so
Bin ich herabgekommen, nicht so ganz
Zerbrochen und zernichtet, daß ich den
Verriebe, der mir einzig Treue hielt.

Konrad.

Genug. Die Pflicht des Vaters ist erfüllt;
Auch soll der jüngre Bruder keineswegs
Entgelten, was der ältere verbrach:
Dem Hermann fällt das Herzogthum anheim;
Er führe nach Italien mir das Heer!
Mit reiner Hand erheb' ich dieses Schwert
Und spreche so den Spruch der Reichsacht:
Aus kaiserlicher Macht und nach dem Schluß
Der Fürsten sieh' ich und erkläre dich,
Vormals der Schwaben Herzog, Ernst den Zweiten,
Als Feind des Reichs, als offenbaren Richter:
Vom Frieden sey' ich dich in den Unfrieden,
Dein Leben theil' ich hin, woher es rühret,
Dein eigen Gut gestatt' ich deinen Erben,
Erlaube männiglich dein Leib und Leben,
Dein Fleisch geb' ich dem Thier im Walde preis,
Dem Vogel in der Luft, dem Fisch im Wasser.
Ich weise dich hinaus in die vier Straßen
Der Welt und, wo der Freie wie der Knecht
Fried' und Geleit hat, sollst du keines haben
Und, wie ich diesen Handschuh von mir werfe,

Wie dieſer Handſchuh wird zertreten werden,
Sollſt du verworfen und zertreten ſein.

Die Fürſten.

Sollſt du verworfen und zertreten ſein.

Warmann.

Im Namen ſämmtlicher des Reichs Biſchöfe,
Verbann' ich dich, vormalgen Herzog Ernſt,
Sammt allen, die dir helfen und dich hegen,
Aus unſrer heilgen Kirche Mutterſchooß
Und übergebe dich dem ewgen Fluch:
Verflucht ſeiſt du zu Haus und auf dem Feld,
Auf offnem Heerweg, auf geheimem Pfad,
Im Wald, auf dem Gebirg und auf der See,
Im Tempel ſelbſt und vor dem Hochaltar!
Unſelig ſei dein Laßen und dein Thun,
Unſelig, was du iſſeſt, was du trinkſt
Und was du wacheſt, ſchlummerſt oder ſchläfſt,
Unſelig ſei dein Leben, ſei dein Tod!
Verflucht ſeiſt du vom Wirbel bis zur Zeh',
Verflucht ſei der Gedanke deines Hirns,
Die Rede deines Munds, des Auges Blick,
Der Lungen Odem und des Herzens Schlag,

Die Kraft des Armes und der Hände Werk,
Der Lenden Mark, der Füße Schritt und Tritt
Und selbst der Kniee Beugung zum Gebet!
Und wie ich dieser Kerzen brennend Licht
Auslösch' und tilge mit des Mundes Hauch,
So aus dem Buch des Lebens und der Gnade
Sollst du vertilget sein und ausgelöscht.

Die Bischöfe.

Sollst du vertilget sein und ausgelöscht.

Graf.

Hin fahr' ich, ein zwiefach Geächteter,
An meine Ferſen heftet sich der Tod
Und unter Flüchen krachet mein Genick:
Vom Werner laß' ich nicht.

(Er.)

Zweiter Aufzug.

An der Heerstraße.

Graf, in geringer Tracht.

Dort hebt der Dom von Basel sich empor;
Nicht darf ichs wagen, der Landflüchtige,
Ins Thor der Stadt, das gastlich offen steht,
Hineinzuschreiten wie ein andrer Mann.
Der breite Heerweg ziehet sich hinauf,
Ich aber darf gebahnte Straßen nur
Durchkreuzen wie ein aufgescheuchtes Wild,
Das quer hinüber nach dem Walde flieht.
Zween Herren reiten mit Gefolg heran,
Am Kreuzweg halten sie, sie steigen ab,
Sie wandeln hieher nach dem Schattensitz.
Er ists, er ists, Graf Odo, ja er ists,

Und auch den Andern sollt' ich kennen, ja:
Wie schlägt mein Herz, der Vater Odelgards!

Tritt mit in das Gebüsch zurück, während die Grafen Hugo von Egisheim und Udo von Champagne auftreten.

Hugo.

Ich bat euch abzusteigen, werther Graf!
Wir trennen uns an diesem Scheideweg:
Euch führt die Straße links nach der Champagne,
Mich jene rechts zum kaiserlichen Hof.
Damit nun diese Scheidung unsrer Bahn
Nicht eine Trennung sei für immerdar,
Vergönnt ein wohlgemeintes Abschiedswort!
Es ist in vorgen Zeiten wohl geschehn,
Daß ihr den ältern Freund um Rath befragt:
Vergebt ihm, wenn er ungebeten jetzt
Mit seinem Rath erscheinet!

Udo.

Sprecht, Herr Graf!

Hugo.

Ihr habt in Basel selbst euch überzeugt
Von der burgundschen Großen Wankelmuth;

Ihr ſaht die ſtürmiſchen Verſammlungen
Herüber und hinüber wogen.

Otto.

Nun?

Hugo.

Als erſt gemurmelt ward, daß Herzog Ernſt
Entlaſſen ſei aus ſeiner Kerkerhaft
Und hergeſtellt in herzogliche Macht,
Da war es all vergeſſen, daß man jüngſt
Dem Erbvertrag einhellig beigeſtimmt,
Den Rudolf mit dem Salier neu beſchwor.
Um euch, den Blutsverwandten Ernſts, den gleich
Betheiligten, erhob ſich das Gedräng',
Die Loſung: Ernſt und Otto.

Otto.

Und wozu
Wie dieſes jetzt?

Hugo.

Als aber bald darauf
Der Bann, die Ächtung Ernſts verlautet war,
Da wechſelte der Wind.

Otto.

Erlaubt mir das!

Hugo.

Die Losung: Kunrad.

Otto.

Graf, gehabt euch wohl!

Hugo.

Noch nicht, mein Freund! Das eben macht mir Sorge,
Daß ihr so feindlich, mit verdißnem Groll
Nach Hause kehret.

Otto.

Wißt ihr das gewiß?

Hugo.

Noch ist mein Auge nicht so alterschwach,
Daß ihm der Blicke Zorn, der Lippen Trotz
Und jeglicher Bewegung Hastigkeit
An euch verborgen bliebe. Theurer Freund,
Nicht in vereinter Kraft mit Herzog Ernst
Wärs euch gelungen, noch viel weniger
Könnt ihrs allein erzwingen. Hofft es nicht!

Unbeugsam steht des Kaisers Wille, groß
Ist seine Macht. Vermeidet seinen Grimm!
Verzehren würd' er euch. O schleudert nicht
Die Fackel in das unglückselge Land,
Das noch vom alten Kriegesbrande raucht!
Ihr werdet nicht: gebt mir darauf die Hand!
(Ernst tritt hervor und faßt den Mantel des Grafen Otto.)

Otto.

Ein Bettler zerrt mich hier und einer dort.
Was bettelst du?

Ernst.

Das Erbe von Burgund.

Otto.

Ernst!

Hugo.

Herzog Ernst!

Ernst.

Nicht er, sein Schatten nur,
Sein irrer Geist, der auf dem Kreuzweg spukt.

Otto.

Wahnwitziger!

Ernst.

Wär' ich wahnsinnig worden,
Wen dürft' es wundern? Doch ich bin es nicht.
Noch weiß ich gut, daß du Graf Odo bist,
Mein Vetter und Miterbe von Burgund.
Dir laur' ich an den Straßen auf, von dir
Begehr' ich Hulf' in meiner tiefen Noth.

Odo.

Zur bösen Stunde bist du mir genaht,
Wo mirs im Busen kocht, im Hirne brennt,
Wie du so schmählich, schmählich mich getäuscht.
Als Herzog hoch zu Roß, an Heeresspitze
Einziehend in Burgund, mein Kampfgenoß,
So hab' ich dich erwartet und es stand
In deiner Macht. Für einen Landsverwiesnen
Betrogst du mich und läufst nun selbst daher,
Ein weggejagter Bettler, und verlangst,
Ich soll die nackten Lenden dir mit Purpur
Bekleiden, soll dir auf dein struppig Haar
Die Krone stoßen, soll auf meinen Schultern
Thronan dich schleppen. Nein, du kennst mich falsch:
Nicht will ich an Geächtete mich ketten,

Frei will ich ſchreiten an mein hohes Ziel.
Gelüſtets dich nach Kronen, frage nur
Den Alten hier! Der weiß für alles Rath.

(Abgehend.)

Mein Roß!

Ernſt.

O Schmach! o rächeloſe Schmach!
Auch du biſt ehrlos, herzogliches Schwert,
Und keines Freien Klinge kämpft mit dir.

Hugo.

Unglücklicher!

Ernſt.

Du fühleſt Mitleid noch
Und ungetröſtet ſoll ich nicht von hier.
Du ſiehſt dich ſorglich um: ſei ohne Furcht!
Wir ſind hier unbelauſcht, kein Lauſcher wirds
Verrathen, wenn du den Verbannten hörſt.
Ich will dir ferne ſtehen, daß mein Hauch
Dich nicht berührt noch mein Gewand dich ſtreift.

Hugo.

Könnt' ich dir Troſt gewähren, o wie gern!

Ernſt.

Ehrwürdger Greis, wenn die Erinnerung
Vergangner Tage dich nicht ganz verließ,
So wirſt du dich entſinnen, daß ich einſt,
In ſchönrer Zeit, um deine Tochter warb.
Nicht will ich die Bewerbung jetzt erneun;
Ich wär' ein unglückſelger Bräutigam:
Wollt' ich zur Kirche führen meine Braut,
Kein hochzeitlich Geleite trät' uns nach,
Vor meinem Anblick kreuzte ſich das Volk,
Kein Feſtklang tönte von dem Glockenhaus
Noch die Poſaune von des Thurmes Kranz
Und, wollt' ich mit ihr nahen dem Altar,
So ſchwiege Chorgeſang und Orgelſchall,
Der Prieſter höbe dräuend ſeine Hand
Und ſpräche Fluch ſtatt Segen über uns.
Nein, werben darf ich nicht um Edelgard,
Auch hab' ichs um dich ſelber nicht verdient:
Drei feſte Burgen hab' ich dir zerſtört,
Weil du zum Kaiſer, deinem Vetter, hielſt.
Nur eines bitt' ich, ſag' es mir zum Troſt:
Hat deine Tochter, wenn einmal von mir,

Von meinem Mißgeschick die Rede ward,
Hat sie, ich meine nicht, um mich geweint,
Nein, ob das Aug' ihr flüchtig überlief,
Nur, wie ein leichter Hauch den Spiegel trübt;
Ob sie, geseufzet nicht, nein, tiefer nur
Geathmet, wie man oft im Traume pflegt.

Hugo.

Von Thränen und von Seufzern merkt' ich nichts,
Nur, daß sie ernster, feierlicher ward.
Mildthätig, hülfreich war sie schon zuvor,
Jetzt gab sie gänzlich sich der Armuth hin:
Wie fromme Witwen pflegen, spendete
Die jungfräuliche Witwe jeden Tag
Almosen, war der Kranken Wärterin,
Erquickte Pilger und Gefangene . . .

Ernst.

Gefangene!

Hugo.

Bis nun die Botschaft kam,
Daß du mit Acht belegt und Kirchenbann:
Da bat sie freundlich eines Morgens mich,
Sie zu geleiten zum Ottilienberg.

(Du kennst das Kloster, das von seiner Höh'
Das schöne Elsaß weithin überschaut.)
Als sie vom Zelter dort gestiegen war
Und in der Hand den Ring der Pforte hielt,
Da sprach sie: „Wohlgelegen ist dieß Stift:
Man sieht von seiner Schwelle weit umher
Die Städt' und Burgen, Fluß und Feld und Hain
Und allen Reichthum dieser schönen Welt
So freundlich und so blühend hingelegt,
Daß, wem nicht alles Erdenglück erstarb,
Wem nicht die Hoffnung ganz entwurzelt ist,
Hier an der Pforte noch umkehren muß."
Mit diesem trat sie in der Mauern Kreis.
Und dort im Hofe quillt ein heilger Born,
Ein wunderkräftger, der die Augen stärkt
Und selbst der Blindheit nächtge Binde löst;
Damit benetzte sie der Wimpern Saum.
„Mein Aug' ist trübe worden" hub sie an
„Und wohl bedarf ich, daß ein Himmelsthau
Zur ewgen Klarheit mir den Blick erschließt."
So sagte sie dem Irdschen Lebewohl.

Ernſt.

Auch du hinab, du goldner Liebesſtern,
Der meiner Jugend Pfade ſchön erhellt,
Der tröſtend in mein Kerkergitter ſchien!
An dieſes Weibes liebevoller Bruſt
Hätt' ich geneſen können. Vieles noch
Und härtres hätt' ich auszuſtehn vermocht,
Wenn ſie mir blieb. Noch kannt' ich keine Schmach
Kein Trangſal, keine Wunde, keinen Schmerz,
Dafür nicht ſie der ſüße Balſam war;
Ja, ſie erquickte mich Gefangenen;
Sie hätte dem erſchöpften Pilgersmann
Noch einſt den friſchen Lebenskelch gereicht.
Nun muß ich wandern meinen rauhen Pfad
Einſam, umnachtet, ewig herbergslos.

(Er will abgehen, ein Kriegsknecht vertritt ihm den Weg.)

Kriegsknecht.

Halt!

Ernſt.

Wer da?

Kriegsknecht.

Halt!

Ernſt.

Zurück! ich ſag' zurück!
Du biſt gedungen, mich zu morden. Ja.
Schon lang verfolgſt du mich. Heb dich hinweg!
Noch wehr' ich um mein elend Leben mich,
Noch bin ich Mördern kampfgerecht.

Kriegsknecht.

Stoß zu!
Triff dieſes Herz!

Ernſt.

Mein Werner! o mein Werner!

Werner.

Dein Werner und der Deinige ſo ganz
Und ſo mit jedem Athemzug, mit jedem
Blutstropfen . . .

Ernſt.

Jetzt bin ich geborgen. Gott
Verließ mich nicht.

Werner.

O du getreuer Freund!
Du edles Herz! du lauteres Gold!

Ernſt.

Halt ein!

Werner.

Wie viel, wie viel haſt du für mich gethan,
Geduldet! Nie vergelt' ich dirs.

Ernſt.

Du haſt
Voraus vergolten.

Werner.

Nichts hab' ich gethan.
Du biſt der einzig Treue.

Ernſt.

Laß uns hier
Im Schatten ruhn! Ich bin vom Wandern müd,
Die Eiche breitet uns ein wirthlich Dach.
Mir iſt, als ob ich wieder Herzog ſei,
Als wären wir an einem ſchönen Tag
Hinausgeritten auf die Falkenjagd
Und hätten uns zu Mittag hier geſetzt.
Erzähle, Werner, wo du warſt indeß,
Wie du gelebt!

Werner.

In Frankreich ſah ich zu,
Wie dort der König ſeine Fürſten zähmt:
Da kam von Aachen her mir der Bericht,
Durch einen Kriegsknecht, der nach Solde gieng,
Daß du aus deiner Kerkerhaft befreit,
Daß du geächtet und gebannet ſeiſt
Und zwar um meinetwillen. Augenblicks
Riß ich dem Knechte ſeinen Mantel ab
Und gürtete ſein kurzes Schwert mir um
Und lief nach deinen Fährten, edles Wild,
Und habe dich ergriffen.

Ernſt.

Werner, ſprich!
Auf dir auch laſtet Acht und Kirchenfluch:
Wie haſt du es gemacht, daß du ſo feſt,
So aufrecht bliebeſt? Höher, kräftiger
Erſcheinſt du mir, als ich dich je gekannt.

Werner.

Es heißt, die Saat gedeih' im Wetterſchein:
Vom Bannſtrahl, glaub' ich, wuchs auch mir die Kraft.

Ernſt.

Mir dünkt es, deine Treue hats gethan.

Werner.

O! macht' uns Treue kräftig und geſund,
Dann müßteſt du wie eine Roſe blühn.
Woraus mein Leben ſeine Nahrung zieht,
Was mich erhält und was mich kräftiget,
Iſt die Erinnrung eines großen Tags,
An dem die deutſche Freiheit mir erſchien
In offnem Wirken, in lebendger Kraft.
Dieß Angedenken trug ich auf der Flucht
Mit mir als ein gerettet Heiligthum,
Und unter dieſer hohen Eiche hier,
Uralt, doch grünend wie die Freiheit ſelbſt,
Stell' ich mein wunderthätig Bild dir auf,
Daß es gerad' im Abgrund unſrer Noth
Erhebend ſich beweiſe dir und mir.

Ernſt.

Wenn etwas noch mich aufzurichten taugt,
Ein Wort aus deinem Munde muß es ſein.

Werner.

Nicht bloß, daß in der Stunde der Geburt

Der Sterne Wechselstand geheimnißvoll
Die menschlichen Geschicke vorbestimmt:
Noch mitten oft ins Leben tritt ein Tag,
Der unsrem Wesen erst den Vollgehalt,
Der unsrer Zukunft, allem unsrem Thun
Die unabänderliche Richtung giebt.
Auch mich ergriff ein Tag für alle Zeit;
Vollkommen klar bin ich mir deß bewußt:
Der fromme Kaiser Heinrich war gestorben,
Des sächsischen Geschlechtes letzter Zweig,
Das glorreich ein Jahrhundert lang geherrscht.
Als nun die Botschaft in das Reich ergieng,
Da fuhr ein reger Geist in alles Volk:
Ein neu Weltalter schien heraufzuziehn,
Da lebte jeder längst entschlafne Wunsch
Und jede längst erloschne Hoffnung auf.
Kein Wunder jetzo, wenn ein deutscher Mann,
Dem sonst so hohes nie zu Hirne stieg,
Sich, heimlich forschend, mit den Blicken maß:
Kanns doch nach deutschem Rechte wohl geschehn,
Daß, wer dem Kaiser heut den Bügel hält,
Sich morgen selber in den Sattel schwingt!

Jetzt dachten unſre freien Männer nicht
An Hub- und Haingericht und Markgeding,
Wo man um Eſch und Holztheil Sprache hält:
Nein, ſtattlich ausgerüſtet, zogen ſie
Aus allen Gauen, einzeln und geſchaart,
Ins Maienfeld hinab zur Kaiſerwahl.
Am ſchönen Rheinſtrom, zwiſchen Worms und Mainz,
Wo unabſehbar ſich die ebne Flur
Auf beiden Ufern breitet, ſammelte
Der Andrang ſich: die Mauern einer Stadt
Vermochten nicht, das deutſche Volk zu faſſen.
Am rechten Ufer ſpannten ihr Gezelt
Die Sachſen ſammt der ſlaviſchen Nachbarſchaft,
Die Baiern, die Oſtfranken und die Schwaben;
Am linken lagerten die rheiniſchen Franken,
Die Ober- und die Niederlothringer.
So war das Mark von Deutſchland hier gedrängt
Und mitten in dem Lager jeden Volks
Erhub ſich ſtolz das herzogliche Zelt.
Da war ein Grüßen und ein Händeſchlag,
Ein Austauſch, ein lebendiger Verkehr!
Und jeder Stamm verſchieden an Geſicht,

An Wuchs und Haltung, Mundart, Sitte, Tracht,
An Pferden, Rüſtung, Waffenfertigkeit,
Und alle doch ein großes Brüdervolk,
Zu gleichem Zwecke feſtlich hier vereint!
Was jeder im Beſondern erſt berieth,
Im hallenden Gezelt und im Gebüſch
Der Inſelbuchten, mählig wars gereift
Zum allgemeinen, offenen Beſchluß.
Aus vielen wurden wenige gewählt
Und aus den Wenigen erkor man zween,
Allbeide Franken, fürſtlichen Geſchlechts,
Erzeugt von Brüdern, Namensbrüder ſelbſt,
Kumade, längſt mit gleichem Ruhm genannt.
Da ſtanden nun auf eines Hügels Saum
Im Kreis der Fürſten, ſichtbar allem Volk,
Die beiden Männer, die aus freier Wahl
Das deutſche Volk des Thrones werth erkannt
Vor allen, die der deutſche Boden nährt,
Von allen Würdigen die Würdigſten
Und ſo einander ſelbſt an Würde gleich,
Daß ſinder nicht die Wahl zu ſchreiten ſchien
Und daß die Wage ruht' im Gleichgewicht;

Da ſtanden ſie, das hohe Haupt geneigt,
Den Blick geſenkt, die Wange ſchamerglüht,
Von ſtolzer Demuth überwältiget:
Ein königlicher Anblick wars, ob dem
Die Thräne rollt' in manchen Mannes Bart.
Und wie nun harrend all die Menge ſtand
Und ſich des Volkes Brauſen ſo gelegt,
Daß man des Rheines ſtillen Zug vernahm
(Denn niemand wagt' es, dieſen oder den
Zu küren mit dem hellen Ruf der Wahl,
Um nicht am Andern Unrecht zu begehn
Noch aufzuregen Eiferſucht und Zwiſt),
Da ſah man plötzlich, wie die beiden Herrn
Einander herzlich faßten bei der Hand
Und ſich begegneten im Bruderkuß:
Da ward es klar, ſie hegten keinen Neid
Und jeder ſtand dem Andern gern zurück.
Der Erzbiſchof von Mainz erhub ſich jetzt:
„Weil doch" ſo rief er „einer es muß ſein,
So ſeis der Ältre!" Freudig ſtimmten bei
Geſammte Fürſten und am freudigſten
Der jüngre Kunrad; donnergleich erſcholl,

Oft wiederholt, des Volkes Beifallsruf.
Als der Gewählte drauf sich niederließ,
Ergriff er seines edeln Vetters Hand
Und zog ihn zu sich auf den Königssitz.
Und in den Ring der Fürsten trat sofort
Die fromme Kaiserwitwe Kunigund:
Glückwünschend reichte sie dem neuen König
Die treubewahrten Reichskleinode dar.
Zum Festzug aber schaarten sich die Reihn,
Voran der König, folgend mit Gesang
Die Geistlichen und Laien: so viel Preis
Erscholl zum Himmel nie an Einem Tag.
Wär' Kaiser Karl gestiegen aus der Gruft,
Nicht freudiger hätt' ihn die Welt begrüßt.
So wallten sie den Strom entlang nach Mainz,
Woselbst der König im erhabnen Dom
Der Salbung heilge Weihe nun empfieng.
(Wen seines Volkes Ruf so hoch gestellt,
Dem fehle nicht die Kräftigung von Gott!)
Und als er wieder aus dem Tempel trat,
Erschien er herrlicher, als kaum zuvor,
Und seine Schulter ragt' ob allem Volk:

Das iſt der große Tag, der mich ergriff,
Der mich in allem Drangſal friſch erhält.

Ernſt.

Ein großer Sinn faßt große Bilder auf,
Ein andrer andre. Dazumal, als du
Dem freien Vaterland ins Auge ſahſt,
Erglänzte mir der erſten Liebe Huld
In eines Mägdleins minniglichem Blick.
Ich war ein Jüngling, ſtand in Vormundſchaft
Von meinem Ohm, dem Erzbiſchof von Trier,
Und noch war mir des Reiches Sache fremd.
Wohl kamen andre Zeiten, ſtrengere,
Die mich gerüttelt aus dem Liebestraume.

Werner.

O nicht vergeſſ' ichs: mit dem alten Welf
Von Altdorf und mit andern ſchwäbſchen Herrn
War ich geritten auf das Maienfeld;
Wir tränkten eben unſre Pferd' im Rhein,
Da kameſt du den Strom herabgeſchifft
Auf einer leichten, buntverzierten Jacht,
Du ſelbſt im Fürſtenſchmuck, zur Seite dir
Graf Hugo mit der ſchönen Edelgard,

Und ſchwebend auf dem Schiffesrande ſaß
Ein Sänger, der die Harfe lieblich ſchlug;
Des Stromes Klarheit aber ſpiegelte
Die glänzenden Geſtalten.

Ernſt.

Schöne Zeit!
Wie iſt das alles längſt den Strom hinab!

Werner.

Auch was vor mir ſo groß und herrlich ſtand,
Es iſt nicht mehr, nur im Gedanken lebts:
Der Mann, den wir zum König uns gewählt
Und der ſo demuthsvoll das Haupt geneigt,
Er hats emporgeworfen: ihn verlangt
Nach Unbeſchränktheit, nach Alleinherrſchaft
Und nach der Erblichkeit in ſeinem Stamm.
Die ihn erwählten, tritt er in den Staub;
Den Kunrad, den er jenes Mal geküßt,
Hat er genöthigt, nach dem Schwert zu greifen;
Des Reichs verwieſen iſt der graue Welf,
Der Herzog Adalbert von Kärnthen irrt
Mit ſeinen Söhnen heimathlos umher:
Und du, mein Herzog, o wie hat er dich

Vom Anbeginn verfolgt, beraubt, zerknirscht!
Ich bin dir zugethan durch Lehenseid,
Der Freundschaft heilig Band verknüpfet uns:
Doch, wär' ich nicht dein Mann und nicht dein Freund
Dein Banner hätt' ich dennoch aufgesucht,
Damit ich ihm bekämpfe, dem auch ich
Einst zugerufen auf dem Feld der Wahl.

Ernst.

Wohl wittert jedes Wesen seinen Feind:
Drum hegt auch dir der Kaiser wildern Haß
Und unversöhnlicheren, als mir selbst.

Werner.

Von diesem Haß, den ich allein verwirkt,
Mußt du, Unglücklicher, das Opfer sein.
Nicht ich bin elend, denn mich treibt die Gluth,
Die ich an jenem Tag in mich gesaugt:
Du aber hast nach Frieden dich gesehnt
Und mußt nun so unendlich friedlos sein
Und hast für all die Treue keinen Dank
Von mir, als daß ich schadenfroh und stolz
Auf dich hinblicke, wie du nun so ganz

Verlassen dastehst und so ganz entblößt,
Und wie nun ich dein einzger Lehensmann,
Der Einzge bin, der dich noch Herzog nennt,
Und wie nun mir allein die Ehre bleibt,
Dir Dienst zu leisten bis zum letzten Hauch.

Ernst.

Gewaltiger, was neigst du dich vor mir?

Werner.

O wahrlich, nie in deinem Fürstenglanz
Erschienst du mir so herrlich, so erlaucht,
So würdig jeder tiefsten Huldigung,
Als wie du jetzt in freierkorner Schmach,
In deiner Selbstverbannung vor mir stehst.
Doch nein, so ganz vergessen bist du nicht:
In Schwaben, wo dein Vater Herzog war,
Wo ihn und dich ein biedres Volk geliebt,
Wo mancher jetzt auf seiner Veste haust,
Der unter deinem Banner einst gekämpft,
Dort muß von dir noch ein Gedächtniß sein:
Dorthin sei unser irrer Pfad gelenkt,
Des Schwarzwalds dichter Schatten nehm' uns auf!

Ernſt.

Dir folg' ich, und wenn alles mich verſchmäht,
Du wirſt mich nie verlaßen.

Werner.

Siehſt du hier?
Der Handſchuh, den ich aus dem Koller zieh',
Er ward vom Kaiſer in den Staub geſchleudert,
Daß er verſchmähet und zertreten ſei.
Der Kriegsknecht hob ihn auf und gab ihn mir
Und dieſer Handſchuh liegt an meiner Bruſt.

(Beide ab.)

Dritter Aufzug.

Palaſt zu Aachen, wie am Anfang des Stücks.

Giſela und Graf Hugo im Geſpräch.

Giſela.

Ihr kehrt zurück nach Baſel, edler Graf?

Hugo.

Dem Kaiſer meldet' ich den neuſten Stand
Der Angelegenheiten in Burgund. Er will,
Daß ich dort wieder gegenwärtig ſei
Und mit unausgeſetzter Wachſamkeit
Vorbeuge jedem neuen Friedensbruch.
Noch fehlt mir euer Urlaub, hohe Frau!

Giſela.

Befürchtet nicht, wie ihr zu fürchten ſcheint,
Daß ich mit Auftrag euch behellige,

Vor dem, was euch der Kaiser anbefahl,
Entgegen wäre! Nein, ich bitt' euch selbst,
Verwendet euer Ansehn, euern Rath
Allwärts zur Sühnung und Beruhigung!
Mein Oheim, König Rudolf, schätzt euch hoch:
O haltet sein geschwächtes Alter fest,
Daß er nicht wieder wanke dem Vertrag!
Und wie ihr diesen stärket und erhebt,
So stillt und sänftiget am andern Theil
Die gährenden Vasallen, dämpft den Muth
Des stolzen Odo, der vermegnes sinnt,
Und hütet überall, daß nicht mein Sohn
Verbindung knüpft und neuen Anhang wirbt!

Hugo.

Verehrend ahn' ich eurer Worte Grund:
Indeß ihr gegen den Geächteten
Zu wirken scheinet, seid ihr überzeugt,
Sein Heil zu fördern: ist Burgund nur erst
Durchaus beruhigt und dem Reich gewiß,
Dann wird der Kaiser auch geneigter sein,
Die Acht zu nehmen von des Herzogs Haupt.
Ich aber gehe freudger ans Geschäft,

Da ich, dem Kaiser dienend, euch zugleich
Und eurem Sohne frommen darf.

Gisela.

Noch eins!
Wenn ihr jetzt wieder das Ottilienstift
Besucht und Edelgard ans Gitter tritt,
Grüßt sie von mir!

Hugo.

Huldreiche Kaiserin!

Gisela.

O! schöne Hoffnungen sind mir zerknickt:
Die einzge Tochter, die mir Gott geschenkt,
Ein holdes Kind, in zarter Jugend schon
Dem Könige von Frankreich anverlobt,
Nicht sollt' ich sie zum Traualtar geleiten:
Die Todtenkrone statt des Hochzeitkranzes
Mußt' ich ihr flechten in das blonde Haar.
Und wieder hofft' ich, daß mein Aeltester
Mir eine Tochter brächte zum Ersatz:
Denn wie des Vaters Stolz darin besteht,
Den Sohn gekrönt zu sehn mit Ruhm und Macht,
So ists der Mutter Wonne, wenn der Sohn

Eintritt mit der jugendlichen Braut,
Der liebenden, die ihm das Leben schmückt.
Umsonst hab' ich die Arme aufgethan
So seligem Empfang. Lebt wohl, Herr Graf!

(Graf Hugo ab. Indem Gisela abgehen will, tritt von der andern Seite der Kaiser mit dem Grafen Mangold auf.)

Kunrad.

Verweile, Gisela, wenn nicht zu sehr
Dich anderen Berufes Eile drängt!

Gisela.

Auf dich zu hören, gehet jedem vor.

Kunrad.

Aus Schwaben ist mir Botschaft zugekommen,
Sehr unerfreuliche, womit ich gern
Dein Ohr verschonte, wenn sie anders dir
So unerwünscht, wie mir, zu hören ist.
Der Überbringer dieser Kunde selbst,
Graf Mangold, melde dir, was dort geschehn!

Mangold.

Erlauchte Frau, laßt es den Boten nicht
Entgelten, wenn die Botschaft euch mißfällt!
Indeß der Ungar deutsche Mark bedräut

Und wider ihn das Aufgebot ergeht,
Indeß erhebt von schwäbschen Gauen her
Sich innre Gährung. Durch den Schwarzwald streift
Unheimlich eine kriegerische Schaar,
Die man zuerst für Räuber achtete
(Denn ihre Zehrung holt sie mit Gewalt),
Bis man hernach an ihrer Spitze sah
Den Fürsten Ernst und Wernern, seinen Freund.
Noch werden sie auf fünfzig kaum geschätzt,
Noch sind sie unberitten, schlecht bewehrt,
Noch öffnete sich ihnen keine Burg,
Noch lagern sie in Wald und Felsgeklüft:
Und doch ist dumpfes Harren überall,
Und mancher, der die Klinge schon geputzt,
Um mit dem Heer nach Ungarn auszuziehn,
Erwartet, was daheim geschehen will.

Gisela.

Schreckt nicht die Reichsacht und der Kirchenbann,
Womit mein Sohn belegt ist, jeden ab?

Mangold.

Ein sonderbarer Glaube herrscht im Volk:
Sie wollens nicht begreifen, daß ihr Fürst

So lang gefeſſen in der Kerkernacht;
Mit wundervolle Reifen wandeln ſie
Die öden Jahre der Gefangenſchaft
Und geben ſein Ergrauen vor der Zeit
Dem ſcharfen Strahle fremder Sonnen ſchuld.

Giſela.

Ich ſelber hab' es immer nicht gefaßt,
Wie, der ſo jung ſei und ſo lebensfroh,
Im Kerker modern könne, und noch jetzt
Erſcheint er mir im Traume anders nie,
Denn friſch und blühend, wie er ſollte blühn:
Die Mutter, die ihn unterm Herzen trug,
Kann nicht vergeſſen, was ſein Alter iſt.
Doch laßt mich weiter hören, was man ſpricht!

Mangold.

In Indien und im ganzen Morgenland
Hat er der Abenteuer viel beſtanden:
Durch eines finſtern Berges Eingeweid'
Riß ihn auf ſchwankem Floß ein wilder Strom;
Der rieſige Greif entführt' ihn durch die Wolken;
An dem Magnetberg fuhren ſeinem Schiff

Die Nägel aus, daß es in Trümmer gieng:
Mit Völkern von unmenſchlicher Geſtalt
Hat er gekämpft und manchen Sieg erlangt.
Was je ein Pilger Seltſames erzählt,
Das wird auf eures Sohnes Haupt gehäuft
Und dieſer Schein des Wunderbaren zieht
Leichtgläubige Gemüther mächtig an.

Giſela.

Wohl fuhr mein Sohn durch einen finſtern Berg,
Ein furchtbar Schickſal rafft' ihn durch die Luft,
Die Nägel ſeines Schiffes löſten ſich,
Die ungetreuen, daß es ſcheiterte,
Und auf den Scheitern treibt er noch umher.
Weh ihm, wenn ſich das edle Menſchenbild
Zu wilden Mißgeſtalten ihm entſtellt!

Knud.

Graf Mangold, dieſe Rede kränk' euch nicht!
Ihr habt gethan, was Ehr' und Pflicht gebot,
Und mein Vertrauen lohnet euch dafür.
Dieß Schwert hat meine Hand euch umgehängt,
Nicht um darauf zu ruhn (den Todten nur

Legt man die Schwerter unters müde Haupt):
Zur fernern That bezweckt' ich euch zu weihn,
Und wenn ich vom italschen Heereszug
Zurück euch hielt, so war die Absicht die,
Daß ich mir einen wohlerprobten Arm
Bewahrte für die heimische Gefahr.
Der Augenblick ist da: der Aufruhr gährt;
Ihr sollt ihn mir vertilgen in der Brut.
Und wie ich eures Oheims klugem Sinn
Der Staatsgeschäfte Leitung anvertraut,
So übergeb' ich eurer Tapferkeit
Die Kriegsmacht mit vollkommener Gewalt.
Nur rasch zum Werk! Der Rücken werd' uns frei!
Der Ungarn Andrang, den die Meuterer
Zu nützen hofften, leidet nicht Verzug.
Mit nächstem werd' ich selbst in Schwaben sein,
Um nachzusehn, was euer Schwert vollführt.

Mangold.

Geblendet von so hellem Gnadenschein,
Von plötzlicher Erhebung überrascht,
Versagt mir jeder Ausdruck meines Danks
Und meiner treuesten Ergebenheit.

Kunrad.

Die Vollmacht langt ihr bei dem Kanzler ab.
Dich, Giſela, gemahn' ich deines Eids.

(Ab.)

Giſela.

Herr Graf, vergönnt mir, euer Schwert zu ſehn!

(Sie nimmt es.)

Und iſt nun das die mörderiſche Spitze,
Die nach dem Blute meines Sohnes lechzt?
Nicht kann ich Schwerter ſchmelzen und nicht darf
Ich Menſchen rühren, doch zum Himmel noch
Darf ich mich wenden in der Seelenangſt:
O gnadenreiche Mutter, der ein Schwert
Durchs Herz gegangen, als du thränenvoll
Aufblickteſt zu dem Kreuze deines Sohns,
Dich fleh' ich an, geſtatte du es nicht,
Daß dieſer kalte Mordſtahl meinem Kind
Die Bruſt durchbohre und die meine mit!

(Sie giebt das Schwert zurück. Mangold ab.)

Ein Pilger ſtehet dort im Säulengang;
Er ſah mich beten und gefaltet hält
Auch er die Hände. Segne Gott den Mann,
Der mein ſchmerzvolles Flehen unterſtützt!

Tritt ein! Die Thore dieſes Hauſes ſind
Jedwedem offen, der nach Hülfe geht.

Pilger.

Wer mir kann helfen, muß ein Meiſter ſein.

Giſela.

Dein Blick iſt finſter, deine Stirn' gefurcht:
Ein tiefer Kummer, nicht von geſtern her,
Hat dich getrieben auf die Pilgerfahrt.

Pilger.

Das Angedenken einer grauſen That
Verfolgt mich.

Giſela.

Rede, wenn ichs wiſſen ſoll!

Pilger.

Ich war ein Ritter, nein, ein Jäger nur:
Mich trieb die unbarmherzge Luſt, das Thier
Zu hetzen auf das Thier; mich rührt' es nicht,
Wenn mich die Hindin, blutig und zerfetzt,
Verthränten Auges bat um ihren Tod.
Wär' mir, wie einſt dem heiligen Hubert,
Das Kreuz erſchienen auf des Hirſches Haupt,
Ich hätt' ihm doch den Pfeil ins Herz geſchnellt.

Nun kam der Herzog einſt, (ihr werdet bleich,
Erlauchte Frau?) er kam in meinen Forſt,
Als eben dort ein Zwanzigender ſtrich.
Welch beßre Kurzweil hätt' ich ihm gewußt,
Als ihn zu laden zu ſo edler Jagd?
Auf ſchweißbeträuften Roſſen rannten wir
Dem Wilde nach; der Herzog hatte ſchon
Sich mit geſpannter Sehne vorgelegt;
Da gönnt' ich ihm den Hauptſchuß nicht: ich warf
Querüber meinen Speer: der Hirſch flog hin,
Hin flog das ledge Pferd, am Boden lag
Der Herzog, in der Seite meinen Speer.

Giſela.

Weh dir!

Pilger.

Gebüßt war meine Luſt.

Giſela.

Warum
Zerreißeſt du mein Herz, das ſchon genug
Von Angſt gequält iſt, noch mit Schreckniſſen
Verfloßner Tage? Mörder meines Gatten,
Unſelger Adalbert, iſt dir es leid,

Daß dich die Zeit und deiner Schuld Gefühl
Unkenntlich machte? Gerne hab' ich stets
Auch Unbekannten hülfreich mich gezeigt;
Warum, wenn irgend Noth zu mir dich führt,
Hebst du den Vorhang, der wohlthätig mir
Die gräßliche Vergangenheit bedeckt?

Adalbert.

Der Herzog aber richtete sich auf
Und ächzend sprach er: „Komm, dir ist verziehn;
Komm her, damit ich sterb' in deinem Arm!"
Und als ich ihn im Arme hielt, da schlossen
Die Jäger einen dichten Kreis umher.
Und wieder sprach er „Ist kein Priester hier?
Mich drücken meine Sünden." Drauf begann
Er, uns zu beichten mit gebrochnem Laut.
Sein Letztes war: „Für meine Seele betet!
Sagt meiner Frau, der Gisela, sie soll
Ihr Witwenthum bewahren, soll nicht mein
Vergessen." Wards euch ausgerichtet?

Gisela.

Ja.

Adalbert.

Mein Friede war ſeit jenem Tag dahin:
Denn wo ich gieng und wo ich raſtete,
War mirs, als krampfte ſich ein Sterbender
An meine Bruſt, als hört' ich dicht am Ohr
Ein letztes Röcheln: drum den Pilgerſtab
Ergriff ich, nahm mein Söhnlein auf den Arm.
Nach Sanct Georgen trug ich es hinüber,
Daß es erwachſ' in ſtrenger Kloſterzucht
Und nicht den Jagdſpieß werf' auf ſeinen Herrn.
Zum heilgen Grabe wallt' ich, betete
So lang und brünſtig dort, daß ich dem Stein
Eindrückte meiner Kniee Spur. Umſonſt:
Kein Friede ſtieg erquickend mir herauf.
Zehn Jahre lang, in harter Sklaverei,
Zog ich am Pfluge wie ein Stier und riß
Der dürren Erde Schollen auf. Umſonſt:
Die Saat gieng auf, kein Segen grünte mir.
Als ich nun wiederkam ins deutſche Land
Mit dem Entſchluß, mir einen finſtern Wald
Zu ſuchen, den, wie meine Seele, nie
Ein Sonnenſtrahl durchdringt, um mir darin

Ein Klauſnerhaus zu bauen und mein Grab,
Da fragt' ich erſt, als ich die Straße zog:
„In welchem Kloſter, welcher Siedelei,
In welcher tiefſten Einſamkeit verweilt
Die Witwe des erſchlagnen Herzogs Ernſt,
Um zu beweinen ihres Gatten Tod
Und um zu beten für ſein Seelenheil?“
Da wies man mich des Weges fort und fort,
Bis ich vor dieſem Kaiſerſchloſſe ſtand
Und bis ich trat in dieſes Prunkgemach.
Jetzt weiß ich, warum der Ermordete
Von mir nicht läßt, und jetzt iſt mir es klar,
Daß er von mir nicht laßen wird, ſo lang
Vergeſſen bleibt, was ſterbend er befahl.

Giſela.

Wenn dieß dich quält und mich zu quälen treibt,
So höre denn, mir zur Rechtfertigung
Und dir zum Troſte, wie es ſich begab!
Ich lebte, wie es Witwen ziemlich iſt,
Mit meinen Kindern, einſam und betrübt.
Die Herrn des Landes aber forderten,
Daß meinem Sohne, dem verwaiſten Ernſt,

Ein zweiter Vater werde, der zum Schutz
Dem Knaben sei und der das Herzogthum
Bewegte bis zu Ernstes Mündigkeit.
Der tapfre Graf in Franken, Kunrad, ward
Um meine Hand und er vor allen schien
Ein tüchtger Schutzherr meiner Sprößlinge;
Ihn wünschten die Vasallen unsres Lands,
Er ward von meinen Räthen mir gerühmt:
Ich aber blieb dem Witwenstande treu.
Als ich nun eines Morgens vom Gebet
Aus der Kapelle kam, da war der Hof
Mit hochzeitlichen Reitern angefüllt,
Aus deren Reihn der hohe Kunrad trat
Und mich auf einen schmucken Zelter hob;
Die Landesherren aber und das Volk,
Die mich vertheidgen sollten, jubelten
Der seltsamen Entführung Beifall zu.
So ists geschehn. Verdamme, wenn du kannst!

Adalbert.

Vermeßner Sinn, der sich zu weise dünkt,
Die Warnung eines Sterbenden zu achten!
Den du den Hort der Deinigen geglaubt,

Er iſt ihr Feind, ihr Unterdrücker jetzt.
Du aber ſteheſt mit getheiltem Herzen
Inmitten doppelſeitigen Verbands
Und ſchon haſt du dem erſtgebornen Sohn
Durch ſchnöden Eid ſtiefmütterlich entſagt.

Giſela.

Willſt du mich tödten, wie du den Gemahl
Mir tödteteſt?

Adalbert.

Ein Warner komm' ich dir.
Umſonſt hat Kaiſer Heinrich euch ermahnt,
Den Bund zu löſen, dem die Kirche zürnt,
Weil du des Kunrads Anverwandte biſt;
Vergebens zauderte der Erzbiſchof,
Da er dich krönen ſollt' als Königin:
So muß nun ich erſcheinen im Palaſt,
Nicht um, ein Höfling, Weihrauch dir zu ſtreun,
Nein, um zu warnen mit dem letzten Hauch
Des Sterbenden, den ich in mich geſaugt,
Daß du entſageſt dieſem Ehebund,
Daß du die Witwe bleibeſt Herzog Ernſts
Und ſeinen Kindern eine Mutter ſeiſt.

Gisela.

In meinem Heilig'ten greifst du mich an:
Du wirfst mir vor, was noch kein Weib ertrug,
Du kränkst mich da, wo auch die Löwin fühlt,
Du reißest an den Banden der Natur.
War meine Einsicht kurz, mein Vorsatz schwach,
Die Liebe doch ist ewig stark in mir;
Hab' ich den Eid geschworen allzu rasch,
So hab' ich tausendfältig drum gebüßt;
Hab' ich den Witwenschleier nicht bewahrt,
Die Kaiserkrone trag' ich unentweiht:
Es segnet mich mein Haus, es segnet mich
Das Volk, soweit man deutsche Zunge spricht.
Der Andacht bau' ich hohe Tempel auf,
Der Krankheit weih' ich Pflegehäuser ein,
Der Armuth spend' ich meiner Kammern Schatz,
Allwärts entblühet Segen meiner Spur
Und, thront der Kaiser mit dem Schwert des Rechts,
So thron' ich mit der Gnade Palmenzweig:
Vermittlerin bin ich, Fürbitterin,
Wie meinen Kindern, so dem ganzen Volk.
Du aber, der du strafend vor mich trittst

Und mir die Krone werfen w[illegible]
Und mir das Herz erdrücken in der Bruſt,
Was thateſt du, das dich berechtigte,
Mich zu vernichten, ſprich! was thateſt du?
Den Stein haſt du gehöhlt mit deinen Knien,
Am Pflug haſt du gezogen ſtatt des Stiers,
Dich ſelbſt haſt du zerfleiſchet, ob dir gleich
Der, den dein Speer gefällt, ſo ſchön verzieh:
Dein Werk iſt todt, unfruchtbar all dein Thun.
Und wenn du nun durch deutſche Gaue wallſt
Und ſiehſt die Burgen glänzen auf den Höhn
Und ſiehſt die Ritter reiten durch das Thal
Und hörſt des Jagdhorns Klänge durch den Wald,
Die wohlbekannten...

Adalbert.

Weck' nicht dieſen Hall!

Giſela.

Und ſiehſt das Feuer brennen auf dem Herd
Und ſiehſt die Kinder ſpielen vor der Thür:
Mußt du nicht ſchamroth werden vor dir ſelbſt
Daß du ſo leblos durch das Leben gehſt?
Warſt du nicht ſelber einſt ein Rittersmann?

Haſt du nicht einen Forſt, nicht eine Burg?
Haſt du nicht einen Herd und haſt ein Kind,
Das du verlaßen ſo unväterlich?
Und wenn dich nicht die Luſt des Lebens lockt,
Weiſt du nichts mehr von Ritterpflicht und That?
Iſt keine Unſchuld mehr bedrängt? Iſt kein
Unglücklicher, der tapfern Arms bedarf?
Irrt nicht dein Herzog, dem den Vater du
Erſchlagen, irrt er hülflos nicht umher,
Geächtet, ohne Burg und ohne Herd?
O! läge nicht der Eid vor meinem Mund,
Wär' nicht verſchuttet mein lebendger Quell,
Wär' nicht gebunden meiner Liebe Kraft,
Ich wollte mit dir ringen, finſtrer Geiſt,
Und wie die Sonn' ins Mark der Erde dringt
Und aus dem Boden treibt die grüne Saat,
So wollt' ich dich ergreifen, todtes Herz,
Und berſten ſollte mir dein ſtarres Eis.

(Ab.)

Adalbert.

Bin ich verwandelt? Wie iſt mir geſchehn?
Hat mich ein Zauberſtab berührt? Bin ich

In einen Wunderbrunnen eingetaucht?
Was nicht der Ölberg, nicht das heilge Grab,
Was nicht des Jordans hochgeweihte Fluth
An mir gethan, das hat dieß Weib vermocht.
Ja, Gott kann Wunder wirken überall:
Der Schuld, die mich zermalmte, bin ich los,
Das Thor der Gnade ſchließt ſich leuchtend auf,
Dem Hoffnungsloſen iſt ein Weg gezeigt.
Nicht das entſühnte meine Mörderhand,
Daß ich ſie wund gerungen im Gebet:
Nein, hülfreich ſei dem Sohne ſie gereicht,
Dem ſie den Vater freventlich geraubt!
Soll ich gegeißelt ſein, ſo ſeis für ihn!
Mein Blut, für ihn vergoſſen, waſcht mich rein,
Mein Geiſt, für ihn verhaucht, ſchwebt himmelan
Und mein Geſchlecht, das ich verflucht gewähnt,
Noch kann es blühen: bis ins fernſte Glied
Bin ich geſegnet. Heil ſei dieſem Weib!

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Schwarzwald. Auf der Höhe die Burg Falkenſtein. Im Vorgrund Werner den ſchlafenden Ernſt im Schooße. Kriegsleute, umhergelagert.

Werner.

Er ſchläft in meinem Schooß, er ſchläft ſo ſanft;
Vertrauend hat er ſich mir angeſchmiegt.
O! nur zu ſehr hat er mir ſtets vertraut:
Die Eiche, die ihm ſollte Schutz verleihn,
Hat auf ſein Haupt den Wetterſtrahl gelenkt.
Sein Leben war ſo ſchön, ſo morgenhell,
Bis ich ſein Freund und ſein Verderber ward:
Ich bins, der in den wilden Streit ihn riß,
Ich warf ihn ins Gefängniß, ich hab' ihn
Geächtet, ich ſein Liebesglück zerſtört,
Mein Werk iſt er, wie er hier vor mir liegt.

Doch er iſt immer freundlich, immer treu;
Kein andrer Vorwurf ward mir je von ihm,
Als dieſe Bläſſe ſeines Angeſichts
Und dieſer Schmerzenszug in ſeinem Schlaf.
O könnt' ich ihn mit dieſen Armen weit
Hinübertragen in ein glücklich Land,
Wo Friede wohnet und wo Freude blüht,
Wo dem Erwachenden ſein ſchweres Leid
Verſchwunden wäre wie ein böſer Traum!

Adalbert tritt auf.

Adalbert.

Da liegt er. Ha! wie er dem Vater gleicht,
Als der Erblaßte mir im Arme lag!

Werner.

Tritt ſacht auf, Pilger! Weck' nicht meinen Freund!

Adalbert.

Laß mir die Wacht bei dieſem Schlafenden!
Ich hab' ein altes Recht, die Herzoge
Im Arm zu halten.

Werner.

Wunderlicher Mann!

Wenn man dir tiefer in die Runzeln ſchaut,
Biſt du der Adalbert vom Falkenſtein.

Adalbert.

Wenn du die Locken von der Stirne ſtreichſt,
Biſt du der Werner, der von Kiburg ſtammt.

Werner.

Was willſt du hier?

Adalbert.

Den Herzog ſucht' ich auf.

Werner.

Weißt du, daß er gebannt, geächtet iſt?

Adalbert.

Wer ſolchen Fluch getragen hat wie ich,
Der bleibt von Acht und Bannſtrahl ungeſchreckt.
Das eben ſoll vom Fluche mich befrein,
Daß ich dem Ächter öffne meine Burg,
Den ſichern Horſt, der dort vom Felſen trotzt.

Werner.

Schon hab' ich angeklopft an ihrem Thor:
Der Burgvogt hat den Einlaß uns verſagt.

Adalbert.

Ihm übergab ich meiner Väter Haus,

Als ich hinausgieng auf die Pilgerfahrt,
Und keinem öffnet er, als seinem Herrn.

Ernst (erwachend).

Wer ist der Mann?

Werner.

Mein Herzog, sei erfreut!
Erhebt euch, ihr Gefährten unsrer Noth!
Gewonnen ist uns heut der erste Sieg.
Noch schweiften wir im Walde wie der Wolf,
Noch kreisten wir umher, dem Geier gleich,
Der sich nicht setzen darf auf wohnlich Dach,
Und nur der Busch, der auch das Wild bebegt,
Und nur die Schluft, die auch das Raubthier birgt,
War uns Herberge; dieser Mann zuerst
Eröffnet menschliche Behausung uns:
Die Burg dort oben schließet er uns auf
Und macht uns heimisch in dem schwäbschen Land.

Ernst.

Wer bist du, der du, selbst ein Pilger, mir,
Dem unstet Wandernden, ein Obdach beutst?

Adalbert.

Ich bin der unglückselge Adalbert,

Der seinen Herzog in die Seite warf
Und der von fünfzehnjähriger Pilgrimschaft
Nur dann entsündiget nach Hause kehrt,
Wenn du mit ihm in seine Mauern trittst.
O wende dich nicht ab! Bei diesem Kreuz,
Das noch der Stätte Denkmal ist, auf der
Dein Vater starb und sterbend mir vergab,
Beschwör' ich dich, verschmähe nicht mein Haus!
Du rettest eine Seele.

Ernst.

Hingebeugt
Auf diesen Boden, den dein Blut getränkt,
Umfassend diesen moosbedeckten Stein,
Den in der Mitternacht dein Geist umschwebt,
Klag' ich, geliebter Vater, dir mein Loos:
So elend siehst du mich und so verwaist,
Daß ich zu dem die Zuflucht nehmen muß,
Der dich gemordet.

Werner.

Horch! ein Horn erdröhnt.
Zur Wehr, ihr Männer! Weicht vom Herzog nicht!

Ernſt.

Nicht wie zum Angriff naht ſich dieſe Schaar:
Sie ſchreiten vor in ernſtem Trauerzug:
Umflort iſt ihr Panier, die Schärpen ſchwarz.
Das iſt Warin, der Schwabens Fahne trägt.

Warin, an der Spitze einer Kriegsſchaar, tritt auf.

Warin.

Wir treten, Herzog, in geringer Zahl,
Doch tapfern und getreuen Muths zu dir.
Hinunter ins italiſche Schlachtgefild
Hat uns dein Bruder Hermann einſt geführt.
Das Banner, das ich trage, wallt' ihm vor
Zu manchem heißen, ehrenvollen Kampf.
Des jungen Helden freute ſich das Heer;
Uns Schwaben nur wars auf des Jünglings Stirn'
Ein häßlich Mal, daß er die Würde trug,
Die dir entriſſen worden, und ich ſelbſt
Hab' ihm die Fahne mit Verdruß geſchwenkt.
Nach wohlerfochtnem Siege zogen wir
Hinauf gen Suſa, wo die holde Braut,
Des Grafen Tochter, ihn erwartete.

Da fiel auf uns der Seuche böser Thau:
Die Männer sanken auf dem Weg dahin,
Nicht einzeln, nein, in Schwaden hingemäht,
Und nicht erhielt der besten Ärzte Kunst
Des Herzogs junges Leben: zu Trient
Liegt er begraben; seinen Leib hat so
Das Gift verzehret, daß wir selbst sein Herz
Nicht mit uns brachten in das Vaterland.
Noch in der Stunde seines frühen Tods
Verief er mich und, von mir abgewandt,
Damit mir nicht sein Anhauch tödtlich sei,
Sprach er: „Das Banner, das du trägst, Warin,
Bring meinem Bruder Ernst! Für ihn allein
Hab' ichs genommen und bewahrt, für ihn
Hab' ichs mit Ruhm bekränzt." Dieß letzte Wort
Ergriff die Herzen. Trauernd und beschämt
Folgt' ihm zu Grab der Unsern kleiner Rest;
Dann setzten wir, gehorsam dem Befehl
Des Sterbenden, sogleich den Heimzug fort.
Noch unterwegs, noch auf der Alpen Steig
Hat uns der Tod gezehntet; manche Leiche
Ward in das Felsgeklüft hinabgestürzt.

Wir aber bringen dir dein brüderlich
Vermächtniß: nimm dieß trauernde Panier!
Führ' uns zum Kampfe, führ' uns rasch voran,
Bevor noch lichter unser Häuflein wird!
Denn der noch jetzo blühend vor dir steht,
Trägt schon vielleicht in sich der Seuche Keim,
Und beßer fällt ein Mann in offner Schlacht,
Als daß er auf dem Krankenlager fault.

Ernſt.

O herrlich tret' ich in mein Herzogthum!
Des Vaters Mörder öffnet mir das Thor,
Des Bruders Leichenzug iſt mein Gefolg.
Komm, Adalbert! Mich ſchrecket nicht der Mord.
Folg' mir, Warin! Ich ſcheue nicht die Peſt.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Mangolds Lager.

Graf Mangold und der Biſchof Warmann treten auf.

Warmann.

Im Lager muß ich, Neffe, dich begrüßen:
Du gehſt dein Schloß vorüber, läßeſt mich
Zu Konſtanz harren; unaufhaltſam eilſt
Du an der Spitze deiner Kriegsmacht vor.

Mangold.

Mein Auftrag heiſcht ſo ſchleunigen Vollzug.

Warmann.

Und nicht gedenk' ich, dich darum zu ſchmälen.
Durch Regenſchauer und durch Sonnenſchein
Iſt mächtig dir das Glück herangereift;
Selbſt was noch jüngſt im fernſten Gebiet
Der Wünſche lag, was ein bedachter Sinn,
Der Kühnes meidet, ſtill in ſich verſchloß,
Iſt jetzt uns überraſchend nah gerückt
Und will vernehmlich ausgeſprochen ſein.

Mangold.

Die günſtge Stunde werd' uns nicht verſäumt!
Was iſts?

Warmann.

Indeß die kaiſerliche Huld
Das Schickſal Ernſts in deine Hand gelegt,
Indeß der wüſte Friedensſtörer ſchon
Von deinen Schaaren faſt umſchloſſen iſt,
Indeß verkündet jedem ſchwäbſchen Gau
Ein dumpf Geläute Herzog Hermanns Tod.
Wer ſoll nun Herzog werden? Wem vertraut
Der Kaiſer? Welches Haus in Schwaben kennt
Er als das treueſte? Für welches ſpricht
Das älteſte Recht, das neueſte Verdienſt?

Mangold.

Daß unſres vom erlauchten Burkhard ſtammt,
Daß es in Schwaben Herzogswürde trug,
Wohl weiß ichs und du ſelber ſchalteſt oft
Den kühnen Stolz, den ich darob gezeigt.

Warmann.

Ich ſchalt, was ſich zur Unzeit offen gab.
Doch, wenn du nun den letzten Abkömmling

Des welken Fürſtenſtammes niederwirfſt,
Wenn über dem zertretnen Wappenſchild
Du ſiegreich ſteheſt und den deinen hebſt,
Dann...

Eine Wache tritt auf.

Wache.

Herr, ein fremder Kriegsmann bittet euch
Um Zutritt und um ſicheres Geleit.

Mangold.

Bring ihn!

(Die Wache ab.)

Warmund.

Brauch Vorſicht, Neffe!

Mangold.

Was ſoll mir
Der einzle Mann?

(Werner tritt auf.)

Wer biſt du?

Werner.

Kennſt du mich?

Warmann.

Verwegner!

Mangold.

Wenn die Reue nicht dich treibt,
Welch toller Muth führt dich vor mein Gezelt?

Werner.

So ists doch wahr, was ich nicht glauben wollte,
Bis ich mit eignen Augen es gesehn,
Daß du, Graf Mangold, dem verwandtes Blut
Mit meinem durch die Adern rollt, daß du
Den Herzog, deinen rechten Herrn, nicht bloß
Verlaßen hast, nein, daß du ihn verfolgst,
Daß du an der Verfolger Spitze stehst!

Mangold.

Mit welchem Recht du mich zur Rede stellst,
Das möcht' ich wissen.

Werner.

Mit dem Recht des Bluts.
Es rühmen sich die Männer des Geschlechts,
Von dem sie stammen, und ruhmwürdig ists,
Wenn Kraft und Tugend weithin sich vererbt,
Wenn vor dem Sohn des Vaters Beispiel glänzt,
Wenn unter Brüdern edler Wettkampf brennt,
Wenn jeder eifersüchtig wacht und ringt

Für ſolchen Adels unbefleckten Glanz:
Und daraus fließt das Recht mir und die Pflicht,
Dich abzumahnen von verkehrter Bahn.

Mangold.

Geziemt es dir, mich abzumahnen, dir,
Dem Landsverwieſnen, dem Geächteten,
Der unſres Stammes Auswurf iſt...

Werner.

Dem du
Ins Auge nicht zu blicken dich erkeckſt.
Dein Blut, das ich gemahnt, hat ſich empört
Und hat die Wange dir mit Scham gefärbt:
Folg' dieſer Regung, laß den beſſern Trieb
Dich ganz ergreifen! Sei der Väter werth!
Ja, Mangold, wenn du nicht den Feinden Ernſts
Mit Leib und Seele ſchon verfangen biſt,
Wenn dir zur Ehre noch die Rückkehr blieb,
So tritt zurück, aufrichtig, ſonder Scheu!
Die Lehn, die dich verpflichten, gieb ſie heim!
Die eitle Gnadenkette, wirf ſie ab!
Der ſchnöden Hauptmannſchaft, die dich entehrt,
Die deinen Stamm befleckt, entſchlage dich!

Der Dienſt der Freiheit iſt ein ſtrenger Dienſt:
Er trägt nicht Gold, er trägt nicht Fürſtengunſt,
Er bringt Verbannung, Hunger, Schmach und Tod
Und doch iſt dieſer Dienſt der höchſte Dienſt;
Ihm haben unſre Väter ſich geweiht,
Ihm hab' auch ich mein Leben angelobt,
Er hat mich viel gemühet, nie gereut.
Für dieſen Dienſt, Graf Mangold, werb' ich dich;
Du wirſt mir folgen.

Warmann.

Halt, Vermeſſener!
Willſt du Verrath hier ſtiften? Hoff' es nicht!
Die Schaaren, die du rings gelagert ſiehſt,
Sind treu dem Kaiſer wie Graf Mangold ſelbſt.

Werner.

Mit dieſen Söldnern hab' ich kein Geſchäft:
Sie mögen thun, wofür man ſie bezahlt.
Auch hab' ich nichts mit dir: du biſt ein Mönch,
Du biſt ein todter Schößling unſres Stamms;
An dir nicht üb' ich der Verwandtſchaft Recht.
Zu Mangold ſprech' ich: er vielleicht wird einſt
Stammvater eines grünenden Geſchlechts;

Drum ziemt es mir zu ſorgen, daß er nicht
Verräther zeuge, Schranzen, Miethlinge.

Warmann.

Graf Mangold, kaiſerlicher Feldhauptmann,
Zu lange ſchon hörſt du es mit Geduld,
Wie dieſer Freche, dieſer Raſende
Dich ſelbſt und deines Amtes Würde ſchmäht;
Zu lange ſchon mißbraucht er dein Geleit,
Das dem Rechtloſen du nicht ſchuldig biſt.

Mangold.

Von hinnen, Werner! Du erſcheinſt zu ſpät:
Ich bin geſchleudert und ihr ſeid zermalmt.

Werner.

Ich geh'. Erfüllt hab' ich der Mahnung Pflicht;
Noch eine heiſchet unſer Stamm von mir:
Auch der will ich genügen. Wenn dem Aar
Der Seinen eines aus den Lüften fällt,
So ſchießt er nieder und vertilgts: wenn du
Mir in der Schlacht begegneſt, ſieh dich vor!

(Ab. Mangold und Warmann in das Gezelt.)

Dritte Scene.

Burg Falkenſtein. Ernſt allein, am Fenſter.

Ernſt.

Es iſt die Zeit jetzt, wo im offnen Land
Das reife Ährenfeld den Schnittern winkt,
Wo in den ſonnigen, belebten Gaun
Allwärts geerntet wird und eingeheimſt.
Ich bin vom Feld der Ernten ausgeſperrt,
Bin eingeſchloſſen in der Wildniß hier
Und blicke von dem Felſen dieſer Burg
Hinunter in den Abgrund, wo der Strom
Durch Trümmer und geſtürzte Föhren toſt;
Die Tannenwälder überſchau' ich, die
Im Winter grün ſind und im Sommer welk.
Mir iſt kein andres Erntefeſt bereit,
Als wo die Schwerter ſtatt der Sicheln ſind
Und wo ich ſelbſt die falbe Ähre bin.
Der Thürmer bläſt. O möcht' es Werner ſein!
Der Abend dunkelt und mir bangt um ihn.
Er iſts. Ja, nicht gefangen ſein kann der;

Die Feſſeln ſprängen ab von ſeinem Arm,
Die Schlöſſer klirrten auf vor ſeinem Hauch:
Die Freiheit mögt ihr binden, dieſen nicht.

Werner tritt auf, der Saal füllt ſich mit Kriegsleuten Ernſts.

Werner.

Herein, herein, ihr Männer! Kommt und hört!
Euch alle gebet meine Kundſchaft an:
Wir ſind umzingelt, jeder Weg verbaut
Und kaum bin ich bisher noch durchgeſchlüpft.
Ja, dieſer Kaiſer ſchreitet raſchen Schritt;
Nichts rettet uns, als ſchleuniger Entſcheid.
Schon weiß ich nicht zu ſchätzen ihre Zahl
Und jeder Tag verſtärket Mangolds Schaar.
Uns iſt der Zuwachs abgeſchnitten, wir
Sind unſern Freunden aus dem Blick gerückt;
Die uns erwarten, haben nicht Gewähr,
Ob wir noch ſtehn, ob wir zertreten ſind.
Noch ſtehn wir und noch iſt uns freigeſtellt,
Zu wählen zwiſchen Übergab und Kampf,
Und noch getröſt' ich mich der Möglichkeit,

Daß wir in einer heißen, blutgen Schlacht
Den Feind zernichten und, mit Sieg gekrönt,
Verbrechen in das Land, das uns erharrt.
Wenn jetzt wir zaudern, bleibt uns keine Wahl,
Als zwischen Übergab' und Hungertod:
Entschließt euch, Männer! Solls gekämpfet sein?

Warin.

Zum Kampf begehren wir.

Die Andern.

Zum Kampf! zum Kampf!

Ernst.

Ist einer unter euch, dem eine Braut,
Ein Weib, ein Kind das Leben kostbar macht,
Er zieh' im Frieden! Nicht verdenk' ich ihm,
Nicht heisch' ich so verzweifelten Entschluß.
Ihr schweigt und steht. So ruf' auch ich: Zum Kampf!
Der erste Morgenschein sind' uns bereit!
Ein Jeder rüste sich, so gut er kann!
Manch Waffenstück noch hängt in diesem Saal,
Das unser Wirth uns willig überläßt.

Werner.

Du selber, Herzog, bist noch unbewehrt

Und jedem bloßgegeben, der dich sucht:
Laß mich dich wappnen für den heißen Tag!

Ernst.

Ists eine Sturmhaub', ists ein Bruststück nur,
Genug, wenn es die Wetterseite schirmt.

Werner.

Die Brünne werd' um deine Brust geschnallt!
Den Kettenpanzer werf' ich über dich,
Den Sturmhut bind' ich unter deinem Kinn,
Dein gutes Schwert häng' ich in diesen Gurt.
Sei dieser Stahl wie unsre Treue stark!
Sei'n diese Ringe fest wie unser Bund!

Adalbert tritt gewaffnet aus der Schaar, einen Jüngling an der Hand.

Adalbert.

Zum Ritter umgewandelt, tret' ich jetzt
Vor dich, mein Herzog! Dir verdank' ich es,
Daß mir der Helm die Stirne wieder deckt,
Daß mir das Schwert die Hüfte wieder schmückt.
Wenn auch den Arm die Jahre mir geschwächt,
Verschmähe nicht meinen Dienst! Als Jüngling auch
Geb' ich mich dir: sieh! dieser ist mein Sohn;

Er sei der deine! Aus dem Klosterzwang
Hat er sich losgerissen, Waffenwerk
Hat er mit Fleiß erlernet. Nimm ihn hin!
Verjüngt empfängst du mich, unschuldig noch
Und unbefleckt von deines Vaters Blut.

Ernst.

Ich nehm' ihn. Füg' es Gott, daß ich ihn dir
Zurück kann geben, wie ich ihn empfieng!

Werner.

Der ich bis jetzt als Kriegsknecht dir gedient,
Gewappnet als ein Ritter tret' auch ich
Dir nun zur Seite: denn ein solcher Kampf
Steht uns bevor, wobei es sich verlohnt,
Im vollen Kriegesschmucke zu erscheinen.
Beneiden aber muß ich diesen Mann,
Der dir ein doppelt Leben widmen darf.
Laß dir erzählen einen lustgen Schwank,
Weil jetzt die Zeit ist, Schwänke zu erzählen!
Als Kaiser Heinrich einst zu Regensburg
Aufs Jagen ausritt, gab er den Befehl,
Daß keiner von den Herren seines Hofs
Sich folgen lasse mehr denn Einen Knecht.

Gleichwohl kam ihm der Graf von Abensberg
Mit drei und dreißig Reisigen getrabt,
Ein rüstig Häuflein, sauber angethan,
Die Rößlein wohl gesattelt und gezäumt.
Da sprach der Kaiser: „Ist euch unbekannt,
Daß ihr nur Einen Diener bringen sollt?"
Der Graf darauf: „Nur Einen bring' ich mit."
„Wer sind die Andern?" „Meine Söhne sind:
Sie alle schenk' ich und befehl' ich euch.
Sie seien euch im Frieden eine Zier,
Im Krieg ein Beistand! Laß' es Gott gedeihn!"
So sprach der Graf. O wär' ich reich wie er!
O könnt' ich dir so vielfach Leben weihn!
So aber lieb' ich einsam auf der Welt;
Von meinem Stamm hab' ich mich losgesagt,
Geschleift ist meiner Väter alte Burg.
Mein Haus hab' ich, kein Weib und keinen Sohn:
Nichts hab' ich hier zu bieten, als mich selbst.
In meines Leibes ungeschwächter Kraft,
Im Stolz der Freiheit, in des Herzens Gluth,
Im Klirren dieser Waffen werf' ich mich
Dir in die Arme, dein bis in den Tod.

Ernst.

Hat je ein Herzog solche Schaar geführet,
So treuergeben, so todesmuthige?
Ja, meine Wunde fühl' ich: anders nicht
Darf ich euch führen, als in Fürstentracht,
Damit ich, siegend oder sterbend, so
Erscheine, wie es einem Herzog ziemt.
Erkennen soll man mich, damit das Schwert,
Das mich begehret, keinen trifft von euch.
Ein Scharlachmantel hängt an jener Wand;
Legt mir ihn um! Es ist ein fürstlich Kleid.

Adalbert

(indem er Ernsten den Mantel umlegt).

Dein Vater trugs auf der unseligen Jagd.
Die Zeit hat es entfärbt.

Ernst.

Dieß blasse Roth
Ist echte Farbe meines Mißgeschicks.

Warin.

Den Schild hier, drauf das Wappen eures Stamms
Kaum kenntlich ist, trug der tapfre Hermann einst.

Er würd' euch angeboten, gält' uns nicht
Für ſchlimmes Zeichen ſolch erloſchnes Bild.

Ernſt.

Gieb her! Der Leute meines Stamms, geh' ich
Der Schlacht entgegen, die entſcheiden wird,
Ob dieſer welke Scharlach neu erblühn,
Dieß trübe Wappen neu erglänzen ſoll.

Werner.

Heil unſrem Herzog!

Die Andern.

Heil dem Herzog Ernſt!

Fünfter Aufzug.

Mangolds Lager.

Mangold und Warmann.

Mangold.

Der Kaiser kommt und noch ist nichts geschehn.
Er drängt zu sehr; kaum bin ich angelangt,
Schon blickt er ob der Schulter mir herein.

Warmann.

Das ist das mächtge Wirken dieses Manns,
Daß überall mit seiner Gegenwart
Er jedes fördert und im Schwung erhält.
Jetzt muß ihm doppelt angelegen sein,
Daß du den Aufstand schnell und gründlich tilgst,
Seit Odo von Champagne sich erhob
Und selbst nach der italischen Krone langt.

Die ihm der Erzbischof von Mailand beut.
Wird Ernst gewaltig hier und Odo dort
Und bleibt der Ungar forthin ungestraft,
So steht es schlimm mit kaiserlicher Macht.

Mangold.

Und doch, kann ichs erzwingen? Soll mein Volk
Anrennen gegen jene Felsenwand?
Sie halten keinen Mond sich auf der Burg,
Sie sind verloren, kommen sie ins Feld,
Gewiß ist ihr Verderben. Nur die Frist
Soll er mir gönnen, die nothwendigste.

Warmann.

Er weiß, wie leicht die Stunde neues bringt,
Und darum drängt er.

Eine Wache tritt auf.

Wache.

Herr, ein Überfall.
Die Vorwacht ist im Handgemeng, sie weicht.
Sie dringen wüthend vor.

Mangold.

Willkommne Mähr'.

Zum Rückzug blast das Horn! Dort unterhalb,
Am Schlund des Thales, ordne sich die Schaar!
Dort wird sich brechen dieser tolle Sturm.
Die Zelte last! Bald wieder sind wir hier.
Du, Oheim, gehst, den Kaiser zu empfahn;
Sag' ihm, sein Auftrag sei vollzogen! Marsch!

(Beide ab mit Gefolge.)

Kampfgetümmel hinter der Scene. Flüchtlinge eilen über die Bühne. Dann erscheinen Ernst, Werner, Adalbert, Wanda und ihre Schaar, mit gezogenen Schwertern.

Werner.

Die Schlacht geht frisch, die Schwerter stehn im Saft.
Es kämpft sich rasch, wo Muth die Feldmusik,
Verzweiflung das Panier ist.

Ernst.

Dorthin schaut!

Werner.

Ja, dort ist Arbeit, dort ist Heldenwerk:
Lebendge Mauern, sechsfach aufgeführt:
Es muß ein starker Strom, ein wilder sein,
Dem man so mächtigen Damm erbaut. Brecht durch!

Adalbert.

Ein Posten bleib' uns auf dem Hügel hier!
Man übersieht von ihm das ganze Thal:
Im Rücken droht Gefahr.

Ernst.

Du, Adalbert,
Bleib selbst und warne! Keiner kennt wie du
Die Gegend.

Adalbert.

Ist mir nicht das Heil gegönnt,
Für Herzog Ernst zu stürzen ins Gefecht?
Soll ich unrühmlich auf der Warte stehn?
Mein Sohn, der du im Kampfe mich vertrittst,
Du bist ein Lehrling in der Waffenkunst;
Jetzt tummle dich! Es ist dein erster Strauß,
Es kann der letzte sein: an Einem Tag
Mußt du erringen deine Meisterschaft.
Schwing hoch dein Schwert, wirf sicher deinen Speer,
Triff unsre Feinde, triff den Herzog nicht!

Wartn.

Zur Heilung, meine Kranken, führ' ich euch:
Man wird euch zapfen euer giftig Blut,

Man wird euch ſchneiden euer bös Geſchwür,
Man wird euch kühlen euern Fieberbrand.
Der Fahne reiß' ich ab den Trauerflor:
Jetzt iſt die Witwe wieder eine Braut,
Jetzt gehts hinab zum luſtgen Hochzeitreihn.

Ernſt.

Ein Held, der in das Schlachtgewühl ſich wirft,
Soll an die Frau gedenken, der er dient:
O Edelgard, geliebte Gottesbraut,
Aus deinen Schleiern blick' auf mich herab,
Dein ernſtes Bild begeiſtre mich zum Tod!

Werner.

Allmächtger, Gott des Friedens und des Zorns,
Der du den Bach anſchwellen kannſt zum Meer,
Die ſtille Luft erregen zum Orkan,
Laß jetzt auch unſre, dieſer Männer, Kraft
So rieſenhaft anwachſen und erſchwellen,
Daß uns das Ungeheure möglich ſei!
Hinein! Für Herzog Ernſt!

Die Andern.

Für Herzog Ernſt!

(Alle ab, außer Adalbert mit einigen Kriegsleuten.)

Adalbert.

Hin brauſt der Sturm, die Wolke fährt dahin;
Wenn aber ſo der Menſchheit Kraft und Gluth
Dahinfährt ohne Wiederkehr, dann bebt
Ein menſchlich Herz. Da ſtürmen ſie hinab
Und drunten ſchon die Lanzen vorgeſtreckt,
Daran verbluten ſoll der Helden Bruſt.
Von Raubgevögel wimmelt ſchon die Luft
Und durch die Wälder hallet Wolfsgeheul.

Ein Kriegsmann.

Jetzt, jetzt ſind ſie zuſammen.

Andrer.

Welch ein Stoß!

Dritter.

Sie brechen durch.

Adalbert.

Ha! ſind das Männer? Sind
Das Wellen, die des Schwimmers Arm zerwirft?
Durchbrechen in das erſte Glied.

Kriegsmann.

Schon tritt
Das zweite vor.

Andrer.

Seht mir den Werner, seht!

Adalbert.

Ein Todesengel, uns zum Hort gesandt,
Ragt er aus allen vor; sein blitzend Schwert
Fährt aus den Wolken, nickt den einzeln Mann
Schlägt er, er schlägt die ganze Schaar.

Kriegsmann.

Wer liegt
Am Boden dort, zerspellt den blanken Schild?

Adalbert.

Der Mangold ists.

Kriegsmann.

Er rafft sich wieder auf;
Er führt die dritte Reih' heran.

Andrer.

O schaut!
Die Unsern raften.

Dritter.

Traun, kein Wunder ists,
Wenn sie ermüdet sind.

Erster.

Sie sammeln sich.

O! die sind stark geschmolzen.

Zweiter.

Seht den Wall

Von Leichnamen!

Dritter.

O seht den Strom von Blut!

Adalbert.

Der Werner aber steht vor seinem Trupp,
Wie mit gesträubten Fittigen der Aar
Die Brut umschirmt, wenn über seinem Horst
Ein fremder Vogel kampfandrohend schwebt.
Jetzt lüftet er die Schwingen, jetzt. Gebt Acht!

Kriegsmann.

Sie heben an! sie brechen furchtbar los.

Andrer.

Jetzt gilts.

Dritter.

Jetzt ists ihr Letztes.

Adalbert.

Jetzt wärs Zeit,
Der Bürde los zu werden, die mich drückt.

Kriegsmann.

Sie sind umflügelt.

Andrer.

Sie sind mitten drin.

Adalbert.

Kaum seh' ich noch des Herzogs roth Gewand.
Das Banner schwankt, ein Segelbaum im Sturm.

Kriegsmann.

Dort blickt man durch.

Andrer.

Sie sind auf einen Knaul
Gerollt.

Adalbert.

Der Werner stemmt sich wie ein Mann,
Den eine Riesenschlang' umflochten hält,
Ihn selbst und seine Söhne, dem sie schon
Den Zahn ans Herz gesetzt, der sich aufbäumt
Und mit der letzten Spannung seiner Kraft
Die gräßliche Umkettung von sich drückt.

Kriegsmann.

Der Kampfplatz schließt sich wieder.

Andrer.

Jetzt sind sie

Verschlungen.

Dritter.

Nein, sie reißen sich hervor,

Den Rückzug haben sie sich frei gekämpft.

Adalbert.

Wo ist der Werner?

Kriegsmann.

Wo? Ich seh' ihn nicht.

Andrer.

Dort ist er.

Dritter.

Weh! sie führen ihn herauf;

Er ist getroffen.

Adalbert.

Ernst hat ihn im Arm,

Auf seiner Schulter hängt des Recken Haupt.

Die Feinde stürmen nach: vergeblich wehrt

Der kleine Rest so großer Übermacht.

Ernſt, den verwundeten Werner führend, tritt auf.

Ernſt.

Nicht weiter bring' ich ihn: auf dieſen Stein
Muß ich ihn niederlaßen. Adalbert,
Haſt du kein Kraut, das dieſe Wunden ſtillt?
O ſpar' es nicht für deinen Sohn! Der iſt
Schon längſt erſchlagen. Rette meinen Freund!
Du giebſt den Vater mir, den du mir nahmſt.

Adalbert.

Reiß mir die grauen Locken aus! Verſuchs,
Ob ſie ihm ſtopfen ſeines Blutes Qualm!

Werner.

Iſts Leben noch nicht gar und blutet doch
Aus ſo viel Wunden? Soll mich dieſes Volk
Lebendig fangen? Brüder, ſtecht mich todt!
Kann ich noch leben und bin ſo zerhaun?
Bin ich ein Wurm, lebt jedes Stück von mir?
Hört ihr? ſie kommen. Ernſt, du biſt mein Freund,
Schlag mir den Schädel ein!
Jetzt reißts. Gelobt ſei Gott, ich ſterbe frei!
Ernſt, rette dich...

(Stirbt.)

Ernſt.

Er ſtirbt, der Werner ſtirbt!
Die Läſte weben noch, die Sonne ſcheint,
Die Ströme rauſchen, und der Werner todt!

Adalbert.

Er iſt geborgen. Herzog, laß ihn los!
Schon ſchwirret das Gefecht um unſer Ohr;
Auch dort im Rücken dringt der Feind herauf.
Komm, folg' mir ſchnell! Ich weiß noch einen Pfad;
Durch Felſenklüfte ſchleicht er ſich hinan.
Laß mich dich retten, komm!

Ernſt.

Ich wurzle hier.

Adalbert.

Komm, zaudre nicht! Die Rettung iſt gewiß:
Ein Felsſtück, das wir rollen in die Schlucht,
Sperrt die Verfolger aus.

Ernſt.

Du drängſt umſonſt.

Adalbert.

Sie ziehn ſich rings herum: jetzt iſts zu ſpät.

(Der Reſt von Ernſts Kriegsleuten erſcheint, mit den Piſtolenroſſen kämpfend.)

Hieher, ihr Brüder! Weichet furder nicht!
Hier um den Herzog! Wehrt euch auf den Tod!
In manchem iſt noch eine Neige Bluts,
Noch mancher hält ſich aufrecht wie ein Mann.
Rührt dieſen Todten an! Das kräftigt euch.
Brecht ihm die Zähn' aus, ſät ſie in den Grund,
So wachſen uns Geharniſchte hervor!

(Graf Mangold tritt auf mit Kriegsvolk.)

Mangold.

Dort ſteht er. O wie klein ſein Häuflein iſt!
Einſt war er Herzog, es erbarmt mich ſein,
Und ſeine Mutter hielt mein Schwert umfaßt.
Ergieb dich! Widerſtand iſt Raſerei:
Sie bluten alle, die dir übrig ſind.
Todt iſt der Werner, todt iſt Kunrads Feind,
Die Fackel und das Heerhorn alles Streits:
Jetzt kann der Kaiſer dir verzeihn.

Ernſt.

Meinſt du?
Nein, wenn der Letzte fällt, ich fechte fort.

War ich sonst träge, jetzt bin ich ein Held.
Hier muß ich sterben, bei dem Todten hier,
Hier haft' ich, hier ist meines Lebens Ziel,
Hier ist der Markstein meiner Tage, hier
Ist meine Heimath, hier mein Haus und Hof,
Mein Erbgut, meine Blutsverwandtschaft, hier
Mein Wappenschild und hier mein Herzogthum.
(Er wirft Schild und Fürstenmantel auf den todten Werner.)
Mit diesem Mann hab' ich mein Lebenlang
Geeifert und gewettet in der Treu',
Der Tod nur hat dem Wettkampf noch gefehlt:
Jetzt stürzt er in die Schlacht und stirbt für mich;
Nicht laß' ich ihm den Preis: sterb' ich für ihn,
Dann greifen beide nach dem Siegeskranz.
Halt vor!

(Er dringt auf Mangold ein. Gefecht.)

Mangold.

Verzweifelter!

(Sinkt getroffen zurück.)

Gott, steh mir bei!

(Stirbt.)

(Mangold wird weggetragen, seine Krieger dringen auf Ernst ein. Gefecht. Ernst fällt. Der Kampf hört auf.)

Adalbert.

Der Herzog ſinkt.

Ernſt.

Die Welt hat uns verworfen:
Der Himmel nimmt uns auf. Mein Werner!

(Stirbt.)

Adalbert.

Geächtet ward die Treue von der Welt:
Zum Himmel, ihrer Heimath, ſchwebt ſie auf.
So grauenvoll hat dieſer Kampf getobet,
So blutig. Ich allein, der ſich den Tod
So heiß erfleht, muß ohne Wunde ſein,
Als jene, die des Sohnes Tod mir ſchlug.
Tragt, Männer, dieſe Leichen weg! Der Tod
Verſöhnet Feinde. Laßt ſie nicht dem Wolf
Zur Beute, legt ſie unter dieß Gezelt!
Ihr zögert? Ha! weil ſie geächtet ſind.
O thut es doch! Der Prieſter ſpricht euch los,
Gott wirds verzeihen.

(Die Leichen werden in das Zelt getragen.)

Weiht den Verhang zu!

Warin tritt fechtend auf, das Banner im Arme.

Kriegsleute.

Das Banner her!

Warin.

So lang ich athme, nicht.
Ich hab' es durchgehaun durch euer Heer,
Vom Fels bin ich gesprungen, durch den Strom
Hab' ichs gerissen. Lebt der Herzog Ernst?

Adalbert.

In diesem Zelte liegt er todt.

Warin.

Hier sei
Das Banner aufgepflanzt! Hieher gehörts,
Die Herzogsfahne vor das Herzogszelt.
Was ist's? Das Schwert entsinket meiner Hand,
Die Kniee brechen...

(Er sinkt an der aufgepflanzten Fahne todt nieder.)

Adalbert.

Treuer Fähnrich du!

Ein Ritter mit einigen Kriegsleuten tritt auf.

Ritter.

Der Kaiser naht. Es ruhe jeder Kampf!

Adalbert.

Hier iſt ſchon Friede, hier iſt tiefe Ruh'.

Der Kaiſer, Giſela, Heinrich, Warmann, mit Gefolge, treten auf

Kunrad.

Was iſt geſchehn? Wo iſt mein Hauptmann?

Adalbert.

Dort

Trägt man ihn todt hinab.

Warmann.

O Hoffnungen!

Giſela.

Wo iſt mein Sohn?

Adalbert (das Zelt aufdeckend)

Er ſchläft in Freundesarm.

(Wirft es wieder zu.)

Giſela.

Das war mein Ernſt, er wars, ich habs geſehn.
Der Hermann todt und nun auch dieſer todt,
Auch dieſer, dieſer, der mein Liebling war!
Weil er die meiſten Schmerzen mir gemacht,
Darum hab' ich am meiſten ihn geliebt.

Kunrad.

Herr Biſchof, unbedenklich werdet ihr
Die Todten von dem Kirchenbann befrein,
Damit wir chriſtlich ſie beerdigen.

Warmann.

Es ſoll geſchehn.

Giſela.

Die Kerzen mögt ihr neu
Anzünden, das erloſchne Leben nicht.
(Zu Adalbert.)
Du, der du Wächter dieſer Todten biſt,
Ich kenne dich, ſag' mir, wie ſtarb mein Ernſt?

Adalbert.

Er ſtarb den Heldentod, den Freundestod:
Der Werner ſtarb für ihn, für Wernern er;
Er wich von ſeines Freundes Leiche nicht,
Bis er als Leiche ſelbſt darniederſank.

Giſela.

O dieſen Werner, dem ich oft gezürnt,
Weil er den Sohn mir ins Verderben riß,
Ich muß ihn lieben, weil er meinen Sohn
Geliebt hat und für ihn erſchlagen iſt.

Adalbert.

Für ihn erwürgt ist auch mein einzig Kind
Und, leb' ich selbst noch, ists nicht meine Schuld.
Geschehen ist, zu was du mich erweckt:
Drum wenn der Kaiser mir die Freiheit läßt,
So gönne du mir, daß ich meinen Sohn
Bestatte, daß ich bei des Jünglings Grab
Jetzt dürfe rasten und das meine baun!

Graf Hugo von Egisheim mit Gefolge tritt auf.

Hugo.

Erhabner Kaiser, eures Weges Spur
Bin ich in großer Eile nachgereist,
Um mich der Botschaft zu entledigen,
Die mir so wichtig und so ernst bedünkt,
Daß ich es wag', auf dieser blutgen Statt
Noch länger festzuhalten euren Schritt:
Die Urne hier, die dieser Kriegsmann trägt,
Schickt euch zum Gruße Herzog Gozelo
Von Lothringen, ein grauenvoll Geschenk:
Sie birgt das Haupt des Odo von Champagne;
Der Herzog schlugs ihm ab in wilder Schlacht,

Dem Unglückselgen, den ich Freund genannt
Und dessen Kühnheit ich umsonst gewarnt.
Ein zweites Angebinde sendet euch
Der König Rudolf, der in Gott entschlief;
Hinscheidend übergab es meiner Hand:
Es sind die Reichskleinode von Burgund,
Die Krone sammt dem Scepter und dem Speer
Des heilgen Moriz. Nehmt sie huldreich an!

Kunrad.

Nicht mich, den König Heinrich schmückt damit!
(Es geschieht.)
O Knabe, wüßtest du, wie sauer mir
Die Frucht geworben, die du spielend pflückst!

Heinrich.

Mich schauerts, Vater, unter diesem Schmuck.

Gisela.

Das also, dieser Reif und dieser Stab,
Das sind die hohen Dinge, derenthalb
So edles Leben hingeblutet ist!
O Kaiser, staunen wird die Folgezeit,
Wenn sie vernimmt vom Aufschwung deiner Macht,
Von deines Herrscherarmes Festigkeit;

Doch rühren wird es spät noch manches Herz,
Wenn man die Kunde singet oder sagt
Vom Herzog Ernst und Werner, seinem Freund,
Von ihrer Treue, die der Tod bewährt.
Ihr Männer, die ihr hier im Kreise steht
Und so mit tiefem Mitleid blickt auf mich,
Meint ihr, daß alles mir erstorben sei?
Hat so viel Wärme nicht ein Mutterherz,
Daß es beleben kann den todten Sohn?
Soll der mir todt sein, dessen Leben eins
Mit meinem ist, den meine Brust geboren?
Nein, leben, leben soll mein treuer Ernst:
Fortleben wird er in dem Mund des Volks,
Er lebt in jedem fühlenden Gemüth,
Er lebet dort, wo reines Leben ist.
Nicht wieder deckt mir diesen Vorhang auf,
Darunter Leiche neben Leiche liegt!
Dort eben öffnet sich ein himmlisch Zelt,
Wo Freund in Freundes Arm erwacht und wo
Der Frühgealterte verjüngt erscheint.

Ludwig der Baier.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

1818.

Vorliegendes Schauspiel ist eines von denen, welche um die von der Hoftheaterintendanz zu München für dramatische Stücke aus der bairischen Geschichte ausgesetzten Preise geworben haben.

Nachdem dasselbe keinen der beiden Preise davongetragen, wird es durch den Druck der öffentlichen Würdigung übergeben.

Personen.

Ludwig, Herzog in Baiern, nachher König.

Albrecht,
Stephan,
Otto,
} seine unerwachsenen Söhne.

Friedrich der Schöne, Herzog in Österreich, Gegenkönig.

Leopold, Herzog in Österreich, des Vorigen Bruder.

Isabella, Friedrichs Gemahlin.

Der päpstliche Legat.

Friedrich von Zollern, Burggraf zu Nürnberg.

Siegfried Schweppermann, Ludwigs Feldhauptmann.

Dietrich von Plichendorf, Marschall von Österreich.

Adelram, Graf von Hals.

Albrecht von Rindsmaul.

Ein Schöffe von Landshut.

Thomas, ein Bäcker von München.

Steffen, dessen Sohn.

Albertus, ein fahrender Schüler.

Der Burgvogt von Trausnitz.

Nebenfiguren. Der Prior von Mauerbach. Ritter. Knappen. Kriegsvolk. Niederbairischer Adel. Abgeordnete bairischer Städte und andere Bürger. Frauen der Isabella und Frauen. Töchter.

Die Handlung beginnt im Jahr 1313.

Erster Aufzug.

Saal im Schlosse zu München.

An der einen Seite der Bühne die Abgeordneten Landshuter Stadt, an der andern ein Schöffe von Landshut, auf der andern Seite gefangene Ritter und Kriegsknechte, worunter Graf Adelram von Hals.

Adelram.

Das sind ja wohl die vielgetreuen Städte?

Der Schöffe.

Sie grüßen die getreuge Ritterschaft.

Adelram.

Der wackre Schöff' von Landshut, seh' ich recht?

Schöffe.

Zu eurem Dienst, Graf Adelram von Hals!

Adelram.

Als seid wohl hergekommen uns zum Hohn?

Schöffe.

Wir kamen, weil der Herzog uns berief.

Adelram.

Des Fürsten Gnade macht die Bürger stolz.

Schöffe.

Ich merk', euch Herren ists ein Dorn im Auge,
Daß wir die Schwerter an der Seite haben,
Indeß ihr steht mit leerem Wehrgehäng.
Bei Gammelsdorf, wo ihr die Schwerter streckten,
Dort standen wir euch Red' auf Stich und Hieb,
Doch hier ist Burgfried', in des Herzogs Saal;
Laßt ruhen hier das eitle Wortgefecht!

Adelram.

Gefangen sind wir, aber nicht gebeugt.
Das Kriegsglück wechselt, doch der Held ist der,
Dem nie das adliche Gemüth entsteht.

Die Bürger.

Der Herzog!

Adelram.

Birg dich, glühend Angesicht!

Herzog Ludwig tritt auf.

Ludwig.

Willkomm in meinem Haus, ihr Abgesandten

Der bairschen Städte! Heimathliches München,
Liebwerthe Landshut, Mosburg, Ingolstadt
Und Straubing, all' ihr treuen, seid gegrüßt!
Euch danken muß ich: darum hab' ich euch
Zu mir beschieden. Ja, das Vaterland
Habt ihr gerettet in der blutgen Schlacht.
Auch euch beschied ich, Ritter Niederbaierns,
Nicht um zu danken: wenig Dank verdient,
Was ihr gethan an eurem Land und mir.
So ganz geblendet wart ihr, so bethört,
Daß ihr euch schaartet unter Östreichs Fahnen,
Daß ihr verheertet eurer Heimath Fluren
Und eure Brüder schluget mit dem Schwerte;
Nein, nicht geblendet wart ihr, nicht bethört:
Aus bösem Willen und aus giftigem Neid
Habt ihr die Feinde selbst ins Land gelockt.
Meint ihr, weil jetzt dem Reich ein Kaiser fehlt,
Es sei gelöset aller Ordnung Band
Und freigegeben jeder wilde Frevel?

Adelram.

Ein Wort der Gegenrede sei vergönnt
Den Angeschuldigten so schwerer That!

Nach Herzog Otten, eures Vetters, Tode
Geziemt' es uns, dem Adel Niederbaierns,
Den minderjährgen Fürsten einen Pfleger,
Dem Lande zu bestellen einen Vogt.
Friedrich der Österreicher däucht' uns gut,
Der Fürsten Schwager; ihn beschickten wir
Und, weil man ihm des Landes Thor verschloß,
So wollten wir es mit den Schwertern öffnen:
Drum nicht Verräther sind wir, nein, Verfechter
Des theuren Vorrechts, das man uns gekränkt.

Schäffe.

Nein, Friedrich war der rechte Vormund nie:
Der edle Ludwig ists, der vor uns steht,
Den Herzog Otto selber eingesetzt.
Zu seinem Sterbelager rief er uns,
Die Bürger, die von Landshut und von Straubing,
Und auf die Häupter der unmündgen Waisen
Ließ er uns angeloben, keinen sonst,
Als den erlauchten Ludwig, zu erkennen,
Noch einzulaßen. Und was wir gelobt,
Das haben wir behauptet.

Adelram.

Unerhört

In allen Zeiten, daß ein Baierfürst
Je die Vollziehung seines letzten Willens
Den Bürgern übertragen.

Ludwig.

Unerhört

Ist manches, was die Zeit ins Leben treibt,
Die nimmer rastende. Was herrlich war
Und groß, das sinkt zusammen und vergeht;
Was niedrig stand, erwächst und strebet auf.
Auch unsre Städte, Fischerhütten einst,
Sie dehnen sich und weiter stets und weiter
Zieht sich der Mauern und der Thürme Kreis:
Dort schafft der Fleiß, dort rührt sich das Gewerb,
Dort lebt der Handel, dort erblüht die Kunst,
Dort knüpft sich der gesellige Verein,
Dort gründet sich, was tüchtig ist und fromm:
Von ihren Thoren strömt das Leben aus:
Auf tausend Straßen dringt es durch das Land,
Von Schiffen und von Flößen wogt der Strom
Und Bahn gebrochen wird durch das Gebirg,

Hoch über Felsen und der Alpen Eis.
Indessen ihr, die ihr euch rühmen möchtet
Des Landes Zierde, neidisch blickt ihr nieder
Von euren Horsten in das blühnde Thal;
Im Strauche lauert ihr dem Wandrer auf,
Den Kaufmann werft ihr, führt das Saumroß weg.
Zerstöret Brücken, brennt Herbergen ab,
Nährt innre Fehde, ruft den äußern Feind.
Sagt nun, bei wem ist unsres Landes Heil,
Bei wem die Kraft, das Leben, das Gedeihn?
Wem soll der Fürst vertrauen, wessen Schutze
Die Seinen anbefehlen, wann er stirbt?

Adelram.

Sprecht aus, gestrenger Herzog, welches Los
Uns zugedacht ist! Eure Rede läßt
Kein mildes hoffen, doch wir sind gefaßt.

Ludwig.

Zuerst geziemt es mir, des Dankes Pflicht
Zu zollen. Wackre Bürger, tretet vor
Und nehmt sie hin, die Gaben meiner Liebe!
Wo sich das Leben drängt, wo der Verkehr
Sich mannigfach durchkreuzet und verschlingt,

Da brauchts vor allem Ordnung und Gesetz,
Damit ein Jeder, ungeirrt vom Andern,
In sichern Grenzen wandle seine Bahn,
Damit nicht die Verwirrung in Gewalt
Sich löse, sondern im gemeßnen Recht.
Drum wohl bedenkend, haben unsre Städte
Verlängst gebeten, daß die Satzungen
Der Väter und was in der Zeiten Lauf
Aus eignem Leben, aus des Volkes Art
Hervorgegangen, daß es, unvermengt
Mit fremder Weisheit, in des Landes Sprache
Gesammelt werde und in Schrift gefaßt.
Es ist geschehn: das neue Rechtsbuch liegt
Hier aufgeschlagen. Schöpfet alle draus!
Ein reicher Quell des Segens sei es euch
Und euern Kindern!

Adolfe.

Und ein Denkmal sei's
Des Fürsten, der dem Volk ein Vater ist!

Ludwig.

Je fester so im Innern euer Wesen
Sich gründet, um so rüstiger werdet ihr

Dem Feind begegnet, der von außen drängt.
Längst seid ihr wehrhaft, ja, ihr habts erwiesen,
Als ihr gestürmet Östreichs Wagenburg.
Drum, daß dem Muthe sein Wahrzeichen nicht
Der Ehre nicht ihr freudig Wimpel fehle,
Hab' ich anstatt der Fahnen, die im Kampf
Zerrissen wurden und in euren Kirchen
Jetzt aufgehängt sind, diese neuen hier
Gewirket und mit solchen Wappenbildern
Geschmückt, die eurer Mannheit würdig sind.
Nehmt hin!

(Die Fahnen werden den Bürgern überreicht.)

Ein Bürger.

Was seh' ich?

Ludwig.

Tapfres Jugendblut,
Den Armen führ' ich selbst, den kühnen Jüngling,
Den Sammetspielenden, verleih' ich hin.

Daffe.

Mein Herzog!

Ludwig.

Landshut, ritterlich hast du

Das Land behütet und des Landes Fürsten.
Drei Fahnenbanden führtest du bis jetzt,
Drei Ritterhelme hab' ich dir gesetzt.
Ja, wer wie ihr sein Rittertum bewährt,
Kann fordern, daß man ihn als Ritter ehrt.

Die Bürger (die Fahnen schwingend).

Dank, Herzog, Dank! Wo viele Banner wallen,
Da müssen Baier siegen oder fallen.

Adelram.

Mein Herzog ist, wir sind hieher gestellt
In schmählicher Demüthigung. Und doch,
Ist keiner unter uns, den einst mit Stolz
Das Baierland den Seinigen genannt?
Hier dieser Buchberg, warf er vormals nicht
Die Österreicher in des Inn'stroms Wellen,
Daß Mann und Roß die jähe Fluth verschlang?
Es selbst verschmäht zu sprechen, doch es spricht
Die Narbe, die des Helden Stirne furcht.

Ludwig.

Wohl traurig ists, wenn rühmliches Verdienst
Durch trübe Umgebung verdunkelt wird,
Erfreulich aber, wenn, noch unerblickt,

Der beſſre Geiſt zum Rechten ſich ermannt
Und alten Ruhm erneuet. Hört mich an!
Der tapfre Fürſt von Öſterreich, dem ihr
Euch zugekehrt (den Städten zum Verdruß,
Und weil er mehr, als ich, den Adel hegt
Mit reichen Feſten und mit Ritterſpiel),
Er iſt mein Blutsfreund, iſt mein Jugendfreund
An ſeines Vaters, König Albrechts Hof
Erwuchſen wir zuſammen, Brüdern gleich.
Drum, wenn ich auch ſein Heer bekämpfen mußte,
Doch lebt' im Herzen alte Freundſchaft fort
Und, als wir jüngſt zu Salzburg Aug' in Aug'
Uns gegenüberſtanden, knüpfte leicht
Der Friede ſich und die Verſtändigung.
Getreu und redlich, wie er immer war,
Hat er in den Vertrag euch eingeſchloſſen
Und ich verſprach, euch zu begnadigen,
In euer Eigenthum und eure Lehn
Euch wieder einzuſetzen, wenn ihr neu
Die Treue ſchwört, die ihr gebrochen habt.

Adelram.

Ich bin bereit.

Mehrere Ritter.

Wir ſind's.

Die Übrigen.

Wir alle ſind's.

(Auf des Herzogs Wink werden den Rittern ihre Schwerter zugeſteckt.)

Ludwig.

So nehmet eure Schwerter denn zurück,
Wetzt ihre Scharten aus und ſchwinget ſie
Hinfort fürs Gute, fürs Gemeinſame,
Für des geſammten Volkes Heil und Ruhm!

Adelram (mit gehobenem Schwert).

Und für den Herzog!

Die übrigen Ritter (ebenſo).

Unſer Blut für ihn!

Friedrich, Burggraf von Nürnberg, der mit einigen Rittern eingetreten iſt, kommt in den Vordergrund.

Der Burggraf.

Verzeiht, erlauchter Herzog, wenn wir uns
Zu drängen wagen durch der Männer Kreis,
Die hier um euch in wichtigem Geding
Verſammelt ſind!

Ludwig.

Herr Burggraf, ihrem willkommen!

Willkommen, edle Herrn! Was bringt ihr uns?

Burggraf.

Verkünder großer Zukunft nahn wir euch.
Dem Manne gleicht ihr, der sein früh Geschäft
Beschickt, indeß in seinem Rücken
Die Sonne, groß und herrlich, steigt herauf.

Ludwig.

Werbt eure Botschaft! Die Versammlung hier
Kann euch nicht stören; sind es doch die Meinen!
Was mir verhängt ist, das berührt auch sie.

Burggraf.

Seit vierzehn Monden ist das Reich verwaist;
Wollt' einer sich des Thrones Stufen nahn,
Der Andern Eifersucht riß ihn zurück.
Zu Trifels, auf der alten Kaiserburg,
Dort liegen herrenlos die Reichskleinode
Im ewen Saal, den Heldengeister hüten,
Derweil in deutschen Gauen überall
Gewalt und Zwietracht ungebändigt toben.
Da fanden endlich an dem Königsstuhl

Bei Rense, wo die alten Bäume schatten,
In großer Anzahl sah die Fürsten ein
Und hielten Rathschlag ob des Reiches Noth.
Die Thronbewerber wurden dort erwogen:
Savoien zog vorüber, Brandenburg,
Dann Böhmen; lange blieb auf Österreich
Der Blick geheftet: da erscholl die Kunde
Von Baierns Heldenwerk bei Gammelsdorf
Und plötzlich war's, als ständest du,
Erlauchter Ludwig, auf dem hohen Tritt
Des Königsstuhls, im Glanze deines Siegs.
Von Mainz und Trier, von Brandenburg und Sachsen
Von Böhmen selber ward auf dich gestimmt
Und weichen mußten, die dirs neideten.
So ward der Tag der feierlichen Wahl
Gesetzet und der Auftrag mir ertheilt,
Dich einzuladen, daß du unverfehlt
Am neunzehnten des Weinmonds auf dem Felde
Bei Frankfurt, das man Frankenerde nennt,
Erscheinest und der Wahl gewärtig seist.

Ludwig.

Hab' ich darum an jenem blutgen Tag

Den Frieden meines Landes mir erstritten,
Damit ich, kaum vom Lager heimgekehrt,
In neuen Aufruhr, neuen Kampf hinaus-
Gerissen werde? Nein, laßt ab von mir!
Laßt mich genießen meiner Arbeit Frucht,
Laßt mich in meinem Kreise Segen baun,
Um meines Volkes Liebe laßt mich werben!
Die Königskrone gönn' ich andern gern.

Burggraf.

Das ist das Loos der Besten, daß an sie
Vielfacher Anspruch sich begehrlich drängt:
Wo Segen quillt, da wallet jeder hin.
Weil ihr in Baiern fürstlich euch erwiesen,
So heischet Deutschland euch zum Könige.

Ludwig.

Glaubt mir, nicht mein Verdienst ist, was man sucht.
Weil Luxemburg die Österreicher fürchtet,
So sendet man nach mir. Sie irren sich,
Wenn sie für Friedrichs Feind mich halten. Nein,
Ich haß' ihn nicht, ob ich ihn gleich bekämpft.
Ruft ihn zum Throne! Viele sind ihm hold.

Denn er ist bieder, tapfer, mächtig, reich
Und keiner huldigt freudger ihm, als ich.

Burggraf.

Die Biederkeit ist euch mit ihm gemein,
Die Tapferkeit habt ihr an ihm erprobt,
Die Macht hat, wer den Mächtigen besiegt.

Ludwig.

Wo Bürger kämpfen für den eignen Herd,
Da weichet auch der überlegne Feind;
Doch, wer als Kaiser sich behaupten will,
Der prüfe wohl, was zu Gebot ihm stehe.
Mir ist ein schmales Erbe zugefallen:
Die Pfalz hab' ich zur Hälfte mit dem Bruder,
Von Baiern ward mir kaum der dritte Theil
Und meine Mittel hat der Krieg verzehrt.
Hinab durch Österreichs fruchtbare Gaue,
Zu Wiens prunkvoller Hofburg reitet hin!
Dort ist der Mann für einen Kaiserthron.

Burggraf.

Sei er an Schätzen reicher und an Macht!
Ich streit' es nicht; auch sei euch unverhehlt,
Es wirbt für ihn der Erzbischof von Köln

Und euer Bruder, Pfalzgraf Rudolf, selbst.
Doch eben jener Reichthum, jene Macht
Sind schlimme Waffen in der Ehrsucht Hand;
Den Ehrgeiz aber zeigt die Ungeduld,
Womit der Herzog nach der Krone strebt,
Die, unbegehrt, auf euren Scheitel sinkt.
Was dem bedrängten Reiche fehlt, ist nicht
Ein Ritterspiegel und ein Königsheld,
Der seinen Namen zu den Sternen trägt:
Es ist ein Pfleger alles Heilsamen,
Ein Hort des Friedens und ein Vogt des Rechts,
Ein ernster Rächer alles Übermuths.
O Herzog, der, der in die Herzen schaut,
Er sei mein Zeuge! Wenn auch, die mich sandten,
Nicht alle reinen Eifers möchten sein,
Doch komm' ich nicht ein Bote der Partei,
Ich komme, weil der innre Geist mich treibt,
Ich komm' ein Anwalt vieler Redlichen,
Der treuste Freund des Reichs. Ihr seid berufen:
Ihr dürft euch nicht entziehn.

Ludwig.

Ich will's bedenken.

Burggraf.

Bedenkt, wo Zweifel iſt! Doch hier iſt keiner.
Seht dieſe Männer! Allen iſt es klar.

Adelram.

Wohl hat der deutſchen Stämme jeglicher
Dem Kaiſerthrone ſeinen Mann geſchickt:
Hier iſt der unſre. Dieſen Wittelsbach,
Dieß edle Baierblut, ihn ſenden wir
Und nicht der Schlechteſte wird er beſtehn.
Euch bin, erlauchter Ludwig, Baierns Ruhm!
Und dieſe Schwerter, die wir deiner Huld
Verdanken, ſei'n die Wächter deines Throns!

Der Bürgermeiſter.

Was du uns biſt, das ſei den Städten allen,
Die an des Reiches Strömen ſind erbaut!
Euch bin, verzage nicht an deiner Macht!
Für den die Liebe kämpfet, der iſt ſtark.
Wohin du willſt, laß dieſe Banner fliegen!

Burggraf.

Hört ihr?

Ludwig.

Ich höre, ja, mir bebt das Herz.

O Burggraf, welchen grenzenlosen Blick
Hast du mir aufgethan! Von Meer zu Meer
Verbreiten sich die Lande, mächtig schwellend
Ergießen Ströme sich, die Alpen weichen,
Italien dampft von Segen, raucht von Blut,
Hier leuchtet Rom, dort dämmert Avignon,
Der heilge Vater thront, die Rechte segnet,
Die Linke blitzet, Frankreich dräuet Sturm,
Der deutsche Boden dröhnt, die Fürsten kämpfen,
Das Schwert hebt Friedrich: Schwindel faßt mich an.
Doch wenn ich euch ins muthige Gesicht,
Ihr treuen Baier, blicke, wenn ich so
Die kräftgen Händ' ergreife, da durchdringt
Mich hoher Muth und männliches Vertraun:
Auf solche Pfeiler gründend, steh' ich fest,
Von solchen Kräftigen gehoben, schwing' ich
Furchtlos mich auf.

(Zu dem Burggrafen und dessen Begleitern.)

Geht hin! Ich werde kommen.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Friedrichs von Österreich Lager vor Frankfurt.

Vor einem glänzenden Zelte ſtehen zwei Edelknaben. Albertus, ein fahrender Schüler, tritt auf.

Albertus.

Zween Könige! Beglücktes deutſches Reich,
Seit vierzehn Monden biſt du ohne Haupt
Und flugs erwächſt dir ein gedoppeltes:
Den Friedrich ruft man hier im Lager aus,
Dem Ludwig läutet man in Frankfurt drüben;
O freudge, wahrhaft königliche Zeit!
Zwar heißt es, eine Doppelſonne ſei
Kein gutes Zeichen, und die Bienen dulden
Zwo Königinnen nicht in Einem Korb . . .

Erſter Edelknabe (unterbrechend).

Wer ſeid ihr, Freund?

Albertus.

Ein reiſender Scholar.

Zweiter Edelknabe.

Er iſt ein zierlicher und ſchmucker Mann.
Der Mantel, der von ſeiner Achſel flattert,
Iſt einer Spinnewebe zu vergleichen,
Recht duftig und durchſichtig, faſt zu ſehr.

Erſter.

Die Straußenfedern ſeiner Reiſemütze,
In welchem Hühnerhof ſind ſie gepflückt?

Zweiter.

Das Dintenfaß, das ihm am Gürtel hängt,
Iſt ſicherlich der größten Weisheit voll.

Erſter.

Die Weisheit wird wohl in der Rolle ſtecken,
Die er ins Wamms ſich eingeneſtelt hat.

Albertus.

Wenn euer Witz, wie ich vermuthe, nun
Erſchöpft iſt, ſo vergönnet mir zu fragen:
Iſt hier des neuen Königs Friedrich Zelt?

Zweiter Edelknabe.

Ei, dacht' ichs doch! Er ſuchet Hofdienſt hier.
Gewiß, er hat ein ſonderlich Geſchick,
Den Fürſten aufzuwarten und zumal
Erlauchte Fraun mit Anſtand zu bedienen.

Erſter.

Wenn anders nicht er hergekommen iſt,
Dem König ſeine Roſſe zuzureiten:
Er hat ſo recht ein reiterlich Geſtell.

Albertus.

Die Stange halten und die Schleppe tragen,
Das iſt der Kern von eurer Wiſſenſchaft.
Der Federhut, der goldgefranzte Mantel,
Das iſt an euch der weſentlichſte Theil.
Doch wiſſet! Mäntel giebts noch in der Welt,
Die nicht mit Gold beſtittert und gleichwohl
In keiner Weiſe zu verachten ſind.
Und weil ihr hier, des Königs Dienſte wartend,
Verzehrt von Langerweil', im Sonnenſchein
Euch dehnet und mit leerem Witze ſpielt,
So will ich euch, zu beſſrem Zeitvertreib,

Von derlei Mänteln weniges erzählen:
Ein Bischof hat zu Regensburg gelebt,
Albertus Magnus, der in aller Kunst,
Zumal der schwarzen, so bewandert war,
Daß wohl kein Kämmrer und kein Truchseß je
Den König Wilhelm trefflicher bedient,
Als jener Bischof: denn im tiefen Winter
Schuf er den allerschönsten Garten, drin
Die Bäume blühten und die Vögel sangen,
Und auf den Schüsseln winkten Pflaum' und Traube,
Die frischesten, darauf der Duft noch lag.
Albertus nun befand in seiner Jugend
Sich auf der hohen Schule zu Paris
Und, als er dort des Königs Tochter sah,
Ergriff ihn stracks das glühendste Verlangen.
Was that er? Seinen Mantel spreitet' er
Und flog im Mondschein in ihr Fenster ein
Und auf dem Mantel führt' er sie dahin.
Als man hernach ihm auf die Spuren kam
Und er, des kühnen Raubes angeklagt,
Vor dem nothpeinlichen Gerichte stand,
Da spreitet' er den Mantel wieder aus,

Schwang ſich durchs Fenſter, flog bis Regensburg,
Wo er zuletzt ein frommer Biſchof ward.
Wie ich nun dieſes Mannes Namen trage,
Trag' ich den Mantel auch von gleichem Zeug,
Und ein verliebter Edelknabe wäre
Von Herzen froh an ſolcher Spinnewebe,
Darin man ſchöne Dirnen fängt. Nicht wahr,
So was gefällt euch? Und zum Dank dafür
Sagt an, wo ich den König Friedrich finde!

Zweiter Edelknabe.

Er kommt.

Das Hauptzelt öffnet ſich. Friedrich und Iſabella treten heraus

Erſter (zu Albertus).

Hinweg!

Albertus (vortretend).

Mein Glückwunſch muß ihm werden,
Denn dazu bin ich eigens hergereiſt.

Friedrich.

Iſt Leopold noch nicht zurück?

Die Edelknaben.

Nein, Herr!

Albertus.

Salve, surgens imperator,
Friderice, triumphator!
Salve, suavis Isabella,
Flos venuste, fulgens stella!
Salve . . .

Friedrich.

Wir danken, Schüler. Doch für jetzt sind wir
Verhindert, deinen Glückwunsch anzuhören.

(Zu einem der Edelknaben.)

Führ' ihn zum Imbiß in das Speisezelt
Und heiß ihm einen Wanderpfenning reichen!

(Albertus wird von dem Edelknaben nach einem Zelt im Hintergrun
geführt.)

Nicht heiter, Isabella, scheinest du;
Was ist es, das dein schönes Auge trübt?

Isabella.

Nur einen Mond erst bin ich dir vermählt
Und schon der Eifersucht dahingegeben.

Friedrich.

Der Eifersucht?

Isabella.

Kann ich es ruhig sehn,

Wie du, für andres lebend, mich vergiſſeſt?
Das wache Träumen, den zerriſſnen Schlaf,
Die Ungeduld, das haſtige Erglühn,
Und was man ſonſt der Liebe Zeichen nennt,
Find' ich an dir und du verhehleſt nicht,
Daß ganz dein Herz nun an der Krone hängt.

Friedrich.

Es ziehn die Ritter nach Turnieren aus
Und tummeln ſich im raſchen Lanzenſpiel,
Damit ſie den erkämpften Siegesdank
In der Geliebten Schooße niederlegen:
So ring' ich nach der Krone, daß ich dir
Sie reiche, deiner Schönheit würdgen Schmuck.
Du haſt mir einſt vertraut, wie dirs geträumt,
Als du daheim noch warſt in Aragon,
Es werb' um dich ein König. Soll nun ich
Ein ſchlechter ſein, als den dein träumend Herz
Geweiſſagt? Soll dir minder Ehre werden,
Als jener leiſe Traumeswunſch erflehnt?

Iſabella.

O das nicht iſts, wonach mein Herz verlangt,

Hat wenn ich Macht mir wünschte, wär' es jene,
Die von den Frauen der Vorzeit ward geübt,
Die zauberische, wodurch sie kühne Ritter
In wundervolle Gärten fesselten.
Ja, aus dem wilden Streit der Ehrbegier
Würd' ich in leichter Wolke dich entführen
Und in ein Thal des schönen Heimathlandes,
Wo üppig Mandel und Granate blüht,
Würd' ich dich bannen und aus meinem Arme
Dich nicht entlassen, als zum heitern Kampf
Des Hirtenvolks um einen Blumenkranz.

Friedrich.

Nicht mich allein, die Welt bezaubre du!
In Wien in deiner kaiserlichen Burg
Da sollst du thronen und dein Scepter sei
Ein Zauberstab, der rings in allen Landen
Die Geister alles Schönen weckt und lenkt!
Belebe den ersterbenden Gesang,
In deine Thore laß die Sänger ziehn,
Von dir begeistert und durch dich geschmückt
Entsende sie, damit in Ost und West

Der neue Liederklang verkündige
Die Zauber deiner Anmuth, deiner Huld!

(Leopold tritt auf.)

Mein Bruder!

Leopold.

Stör' ich nicht die Zärtlichkeit?

Friedrich.

Was bringst du? Öffnet Frankfurt?

Leopold.

Öffnet nicht
Und schon ist Ludwig auf den Hochaltar
Erhoben; Glockenklang und Jubelruf
Erhallet weit und summt mir noch im Ohr.
Und jetzt nach Aachen solls zur Krönung gehn.

Friedrich.

Mich hat der Erzbischof von Köln berufen;
Wohlauf nach Bonn! Mir winkt die Krone dort.

Leopold.

Noch eines meld' ich, wenns der Meldung lohnt.

Friedrich.

Was ist es?

Leopold.

Ludwig beut dir seinen Gruß
Und ladet dich zu freundlichem Gespräch.

Friedrich.

Wohin?

Leopold.

Hinab auf jenes grüne Feld.
Wenn er dich aus dem Lager reiten sieht,
So reitet er zur Stadt heraus.

Friedrich (zu einem Edelknaben).

Mein Pferd!

(Der Edelknabe ab.)

Leopold.

Halt, Bruder!

Isabella.

Hindre nicht, o Leopold,
Was diese Zwietracht zu versöhnen dient!

Leopold.

Zeuch hin, mein Bruder, aber wanke nicht!
Der Augenblick erschien uns, der, versäumt,
Nicht wiederkehren wird. Dein stolzester
Gedanke, meines Strebens höchstes Ziel

Iſt jetzt errungen, oder ewig nie.
O Friedrich, all mein Leben war ein Kampf
Für unſers Hauſes Macht und Herrlichkeit.
Als ich ein Jüngling war, da lag vor mir
Ermordet unſer königlicher Vater;
Die alte Stammburg ſah auf ihn herab
Und in dem Schooß hielt ihn ein armes Weib.
Da ward Blutrache meine Jugendluſt
Und Blut vergoß ich, bis die Schweſter ſprach,
Die Agnes: „Nun bad' ich im Maienthau."
Du kennſt das nicht, dich hat dein Stern bewahrt,
Du ſaheſt nicht des Vaters offne Wunden.
Dann mußt' ichs dulden, daß an Habsburgs Statt
Ein Luxemburg den Königsthron beſtieg;
Und doch hab' ich dem Luxemburg gedient:
In Deutſchland und in Welſchland folgt' ich ihm,
Aus Mailands Aufruhr hieb ich ihn heraus
Und ließ mir einen goldnen Becher ſchenken.
Zu Feld bin ich im Sommer und im Winter,
Zu Pferde ſchlaf' ich, aus dem Helme trink' ich
Und als ein Mann, der keinen Sonntag hat,
Trag' ich den grauen Reitermantel ſtets

Und eher soll kein Festgewand mich schmücken,
Als an dem Tag, da du gekrönet wirst.
Nicht für mich selbst arbeit' ich alles; du
Bist unsers Hauses Blume: die Natur
Hat dich mit ihren Gaben ausgestattet,
Der Menschen Auge blickt mit Wohlgefallen
Auf deine herrliche Gestalt, dein Haupt
Verlangt die Krone, deine Schulter heischt
Den Purpur: willig werden sie gehorchen
Dem Manne, dessen Anblick sie erfreut.
Ich bin ein Stiefkind; unansehnlich, bloß
Zur Arbeit tüchtig ist mein Leib gebaut:
Drum laß die Mühe mir, nimm du den Kranz;
Doch nimm ihn, faß' ihn keck und laß ihn nicht!

Friedrich.

Glaub' nicht, ich gehe hin, zu huldigen!
Viel Andres ist, was mir im Sinne steht.
Nachgiebig war mir Ludwig stets bekannt:
Vielleicht, daß meine Gegenwart auch hier
Das Unerwartete bewirkt. Wohlan!
Wir reiten unverweilt.

Leopold.

Soll ichs den Fürſten

Verkünden?

Friedrich.

Ja, berufe ſie ſogleich!

Wer mir will folgen, ſchwinge ſich zu Roß!

(Leopold ab.)

Du, Iſabella, halte dich bereit!

Wenn wir zurück ſind, bricht das Lager auf.

Leb' wohl, Geliebte!

Iſabella.

Theurer, fahre wohl!

(Friedrich mit Begleitung ab.)

Unſelige Verwirrung! Dürfen wir

Noch Löſung hoffen, oder ſchlingt um uns

Sich dieſe Zwietracht ſtets verderblicher?

(Zu Albertus, der eben wieder aus dem Zelte kommt.)

Tritt hieher, Schüler! Kenneſt du den Stand

Der waltenden Geſtirne, weißt du mir

Zu ſagen, wie die Sterne Friedrichs ſtehn?

Albertus.

Glorreich und feſtlich leuchten ſie im Zeichen

Des Löwen;

(Seitwärts.)

aber in des Löwen Schweif.

(Isabella in ihr Zelt ab.)

Ja, wunderbar gezeichnet und verwoben
Ist das Geschick der beiden Könige,
Und wo die Sterne selbst so dunkel sind,
Geziemt es mir nicht, zu entscheiden, wem
Der Thron gebühre. Drum werd' ich hinüber
Nach Frankfurt mich verfügen und nun auch
Dem König Ludwig meinen Glückwunsch bringen.

(Ab.)

Zweite Scene.

Feld.

Von verschiedenen Seiten treten zugleich die Gegenkönige Ludwig und Friedrich, jeder mit seinem Anhang von Kurfürsten und anderen Reichsständen auf.

Ludwig.

Willkommen, Vetter!

Friedrich.

Dank für diesen Gruß!

Ihr habt gewollt, daß wir uns hier besprechen;
Was ists, das ihr mir zu eröffnen habt?

Ludwig.

Als wir zu Salzburg uns zum letzten Mal
Begrüßten, damals wich ein böser Streit
Der ruhigen Betrachtung, dem verständgen
Gespräch, dem offnen Blick des Auges und
Der alten Freundschaft siegendem Gefühl.
Nun, da ein neuer Hader uns entzweit,
Schien mirs das Beste, wenn wir abermals
Zusammenträten und der Sühne pflegten
Mit treuem Herzen und mit klarem Geist.

Friedrich.

Als wir zu Salzburg uns zuletzt gesehn,
Da schien es wohl, die alte Freundschaft sei
Noch mächtig: die Gewohnheit früher Zeit
Erneuend, theilten wir, wie in der Burg
Des Vaters einst, den Becher und das Lager
Und im Gespräche bis zur Mitternacht
Vertrauten wir uns, was die Herzen drückte.
Damals erklärt' ich dir den stolzen Wunsch,
Den ich mich hier nicht schäme zu bekennen,

Den Wunsch, daß ich gewürdigt möchte sein,
Zu steigen auf den unbesetzten Thron,
Ein Mehrer und Verherrlicher des Reichs.

Ludwig.

Und damals sagt' ich dir (die Sterne schienen
In das Gemach), daß du vor allen mir
Der Liebste seiest, der Ersehnteste.

Friedrich.

Wo ist die Liebe, wo die Sehnsucht nun?
Sind jene hellen Sterne ganz hinab?
Als Gegenkönig trittst du vor mich hin.

Ludwig.

Daß ich berufen ward, ich sucht' es nicht,
Ich hab' es nie geahnet, nie geträumt;
Doch ists geschehn; es war ein ernster Ruf,
Ein solcher, dem der Mann gehorchen muß.
Bin ich der Würdge nicht, wirf mirs nicht vor!
Hier stehen sie, die mich nach ihrem Rechte
Gewählt . . .

Friedrich.

Die mich erkoren, stehen hier.

Ludwig.

Der Meinen zähl' ich fünf, der Deinen zween:
Die Mehrzahl ist uraltes Wahlgesetz.

Friedrich.

Dein Böhmen und dein Sachsen sind bestritten;
Bei mir erblickst du die Verechtigten.

Ludwig.

Was rüttelst du verjährten Anspruch auf?

Friedrich.

Dein Bruder selbst, der Pfalzgraf, steht zu mir.

Ludwig.

Daß er mich neidet, das ist, was mich schmerzt.

Friedrich.

Getreuer hielt er mir sein Wort, als du.

Ludwig.

Ich weiß, was ich versprochen, nicht was er.
Doch laß dir sagen! wenn die Männer hier,
Die mich erwählten, wenn nur ihrer zween
Es widerrufen, der beschworenen
Verpflichtung mich entheben und zu dir
Sich wenden, gerne tret' ich dann zurück,

Vor dir, dem Könige, beug' ich dann mein Knie
Und nehme Baiern neu von dir zu Lehn.

Die Fürſten auf Ludwigs Seite.

Nein, nimmermehr; es bleibt bei unſrer Wahl.

Ludwig.

O Friedrich, nun du ſelber ſiehſt und hörſt,
Daß ich dir nicht gewähren kann noch darf,
Beſinne dich, ſteh ab, bezwing' dich ſelbſt!
Du haſt ja viel des Glückes: weit erſchallt
Der Ruf von deiner Tapferkeit und Macht,
Den Schönen nennet preiſend dich die Welt,
Ein herrlich Weib iſt Liebe dir und Stolz.
Iſt dir ſo reicher Segen nicht genug?
Iſt denn die Krone nur das volle Glück?
O welches Heil bringt mir die Königswahl!
Seit dieſem Morgen erſt gewählt, ſeh' ich
Den eignen Bruder und den liebſten Freund
Mir, feindlich grollend, gegenüberſtehn.
O bei der alten Liebe, bei den Banden
Des Bluts, bei allem, was dir heilig iſt,
Beſchwör' ich dich: laß es dahin nicht kommen,
Daß nur, der Zwietracht Beiſpiel und Erwecker,

Das Reich zerſpalten in heilloſem Kampfe,
Daß ich die Würde, die man auf mich warf,
Die ich nicht weihen kann, verfluchen muß!

Leopold.

Verhört dich, Bruder, dieſes Gleißners Rede,
Es hilft ihn nichts: wenn du die Stelle räumſt,
So trat' ich ein. Die Fürſten, die das Wort
Dir gaben, ſie gelobten eidlich mir,
Wofern du dich entzögeſt, mich zu küren.

Die Fürſten auf Friedrichs Seite.

Er ſagt die Wahrheit: wir beſchworen das.

Friedrich.

Noch weich' ich nicht, noch bin ich Manns genug,
Den Gegner wegzudrücken, der mich ſtört.

Ludwig.

Ich aber fühl' in mir die Kraft, den Thron
Zu ſtürmen vor der Meuchler Ungeſtüm.

(Der päpſtliche Legat, welcher während des Bisherigen im Hintergrunde erſchienen, tritt zwiſchen die Streitenden.)

Der Legat.

O welch ein Hader, welch verworrner Streit!
O ihr verblendeten, verirrten Söhne

Der heilgen Kirche, wahret eure Seelen,
Eh' noch die Schlange gänzlich sie umstrickt!
Was soll der Zank, was soll die Drohung hier?
Dorthin, von wannen alle Herrschaft stammt,
Dorthin, von wannen meine Sendung ist,
Zu Petri heilgem Stuhle wendet euch!
Dort sitzet der berechtigte Verweser
Des offnen Reiches, dort der wahre Richter
Der streitgen Königswahl. Ihn gehet an,
Ihm traget eure Klag' und Antwort vor!
Und bei dem Fluch, womit die Kirche straft,
Vermesse keiner sich der Reichsverwaltung,
Bevor der Richterspruch von dort ergieng!

Die Fürsten.

Wir leidens nicht: den König wählen wir.

Legat.

Ist hier Empörung wider göttlich Recht?

Ludwig.

Seit ich berufen ward zur Königswahl,
Ist das mein täglich brünstiges Gebet,
Daß Gottes Geist erleuchte meinen Sinn,
Die Wahrheit zu erkennen und das Recht:

Das aber weiset mir kein Himmelsstrahl,
Daß sich die Kirche weltlicher Gewalt
Anmaßen dürfe, daß der König, den
Die deutschen Fürsten wählten, sich vom Pabst
Einholen müsse die Bestätigung.
Nein, solchen Einspruch duld' ich nun und nie:
Behaupten werd' ich, wie ich angelobt,
Des Reiches Freiheit und des Königs Recht.

Friedrich.

Es ist kein Richter über uns, als der,
Der von den Wolken her die Schlachten lenkt:
Solch Gottesurtheil nur kann hier entscheiden
Und König ist, wer sich als Sieger zeigt.
Drum, Ludwig, wenn wir zween uns wiedersehn,
So ists im Schlachtfeld, mit geschwungnem Schwert.

(Ab nach verschiedenen Seiten ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Ludwigs Lager bei Ampfing. Gegen den Vordergrund das königliche Zelt.

Thomas, Bäcker von München, mit Schwert und Fleischaxt gewaffnet, tritt aus einem Zelt. Steffen, sein Sohn, den Bündel auf dem Rücken, kommt aus dem Hintergrunde.

Thomas.

Dort kommt mir einer durch die Lagergasse,
Er ist von unsrer Zunft, ein Sauerbeck;
Den sollt' ich kennen; freilich, muß ja wohl:
Ist doch mein Sohn, mein eigen Blut, mein Steffen!
Gott grüß' dich, Steffen!

Steffen.

Grüß' euch, Vater Thomas!

Thomas.

Das laß dir gut sein, Steffen!

Steffen.

Was denn, Vater?

Thomas.

Daß du nicht blieben bist in Feindesland.

Steffen.

Mir gieng's halt wohl zu Wien: ein frommer Meister
'ne gute Kost . . .

Thomas.

Man siehts, hast zugelegt.

Steffen.

Da hört' ich, daß die Münchner ziehn ins Feld:
Da ward mirs heiß im Ofen, macht' es kurz,
Den Bündel schnürt' ich . . .

Thomas.

Nun, jetzt bist daheim.
Sieh! hier ist München: dieses große Zelt,
Das ist das Schloß, da wohnt der König drin,
Der Ludwig; und die Zelte da herum,
Das ist die Stadt, da wohnen unsre Bürger
Und er wohnt mitten drin just wie zu München

Er hat die Stadt mit sich genommen wie
Die Schnecke ihr Haus. Das wollt' ich sagen, ei!
Was gilt das Korn da drunten?

Steffen.

Darf mir glauben,
's gilt heut nicht halb so viel, wie hier zu Land.

Thomas.

Ja, hier ist theure Zeit.

(Gelächter.)

Der Bäcker selbst
Gewinnt nichts mehr; ist Feierabend jetzt,
Giebt nichts zu backen mehr.

Steffen.

Der leidge Krieg
Währt gar zu lang.

Thomas.

Ja wohl, die beiden Herrn
Sie thun sich alles bittre Herzeleid.

Steffen.

Ja halt nicht recht; sind doch gekrönte Freunde!

Thomas.

Sind leibliche Schwesterkinder, doch

Bei solchen Herren kommts darauf nicht an.
Weißt du, wies angegangen ist?

Steffen.

Wie denn?

Thomas.

Der Ludwig wurd zu Aachen in der Kirche
Gekrönt, wie sichs gehört, der Friedrich aber
Im Sternenfeld, und weil kein Thron da war,
Mußt' er sich auf ein Mehlfaß niederlegen.

Steffen.

Zu Wien da sagten sie, der Ludwig sei
Nicht mit der rechten Krone . . .

Thomas.

Das macht nichts.
Der Ludwig trieb den Friedrich aus dem Feld.
Dem Friedrich gieng es schlimm und seinen Rittern,
Denn keine Stadt wollt' ihnen Herberg' geben;
Sie hätten viel fürs schwarze Brod gezahlt,
Sie mußten Rüben aus den Äckern rupfen.

Steffen.

Der Friedrich aber sei in kurzer Zeit
Zurückgekommen mit gewaltger Schaar

Und bei 'ner Stadt (sie heißens Speier) hebe
Der Ludwig auf dem Judenfriedhof sich
Behelfen müssen.

Thomas.

Friedrich der ging schlau,
Als er 'mal in ein bairisch Lager kam
Statt in sein eignes. Damals sagt' er nicht,
Er sei der König.

Steffen.

Dann zu Schillingsfürst
Sei Ludwig unsanft aufgeweckt, als schon
Die Türken brannten. Wieder anderswo,
Da sei das Wasser angestanden ...

Thomas.

Weich
Bei Landsberg?

Steffen.

Daß der Ludwig bis zum Bart
Im Kasten stand.

Thomas.

Ja nichts, nur bis zum Knie.
Ich übertreibe nicht! Scheint nur so.

Steffen.

Warum bin ich herausgelaufen, Vater,
Wenn ich kein Bauer bin? Doch sprecht nur fort!
Erzählt mir weiter von dem großen Krieg!

Thomas.

Wißt Ihr von Eßlingen?

Steffen.

Das weiß ich nicht.

Thomas.

Dort lagen sie einander gegenüber
Und, als man abends dann von beiden Seiten
Die Gäul' im Neckar in die Schwemme ritt,
Da hub sich mitten in dem Strom ein Krieg,
Davon bei hundert Roß' erstochen wurden
Und stundenweit der Neckar floß wie Blut.

Steffen.

Das ist ein Graus.

Thomas.

Ja, das ist eine Noth.
Das Allerschlimmste kommt uns aber noch:
Den Raben und den Gäulen gilts nicht mehr;
Jetzt gilts den Männern. Dort bei Mühldorf drüben

Da steht der Feind und gestern Abend ist
Der alte Kriegshauptmann hier angelangt,
Der Schweppermann von Nürnberg.

(Im Hintergrunde erscheint Ludwig mit dem Burggrafen und Schweppermann.)

Steffen, schau'!
Dort kommt er mit dem König. Auch der Burggraf
Von Nürnberg ist dabei. Da ists nicht richtig,
Die kneten was zusammen. Ja, der Alte
Versteht das Handwerk; wo man den erblickt,
Da geht was los.

Steffen.

So komm' ich eben recht.

Thomas.

Gieb Acht, man wird dir Arbeit geben, Bursch!
Streif' nur die Ärmel auf!

Steffen.

Jetzt gehts aufs Ziel.
Wir fehlten noch, der Schweppermann und ich.

(Thomas und Steffen treten in ein Zelt, während die Andern näher kommen. Schweppermann setzt sich seitwärts und sieht, ohne an dem Gespräche Theil zu nehmen, zwischen den Zelten hinaus.)

Ludwig.

Habt Dank, Herr Burggraf, daß ihr diesen Mann

Mir zugeführt! Mit Sehnsucht harrt' ich sein.
Der Böhmenkönig kam mit seinem Heer,
Der Erzbischof von Trier mit seinen Schaaren,
Fußvolk und Reiterfähnlein zogen ständlich
Ins Lager ein: nur ihn vermißt' ich noch.
Ist denn ein König nicht der Geist, der alles
Zu überschauen und zu ordnen weiß?
Ist großer Völkermacht nicht der Eine gleich,
Der vieles aus dem Wenigen erschafft?
Schon hat er ja so einfach und so klar
Den Plan der Schlacht mir hingebreitet, hat
Die Dinge so lebendig und gegliedert
Vors Auge mir gestellt, daß ich mit Staunen
Erkenne des Gedankens Siegerkraft.

Schweppermann.

Ein schönes, breites Feld die Lebenwiese,
Die Straße wohlgeführt, die Höhn bequem.

Burggraf.

So stand er da, die Hand ans Kinn gelegt,
Mit unverwandtem scharfem Auge spähend,
Als ich zu Nürnberg in sein Stüblein trat,
Ihn zu berufen zu dem Feldherrnamt,

Und, wie er dort auf eine Tafel blickte,
Die er mit keden Strichen sich beschrieben,
So faßt er hier die weite Gegend auf.
Sein frisches, muthiges Auge schien
Mir längst für großen Endzweck aufgespart
Warum auch sollten die Erfahrungen
So thatenreichen Lebens ungenützt
Zu Grabe gehen? Wenn sich lebensmüd'
Ein Greis gottseligen Gedanken und
Busfertgen Übungen ergiebt, der hat
Sich für die andre Welt schon angeschickt:
Doch wer, wie dieser, stets von irdischen
Entwürfen, kriegerischen Planen glüht,
Der ist bestimmt, die grauen Locken noch
Zu krönen mit der letzten vollsten That.

Schweppermann.

Heut wärs zur Schlacht ein heller, lustger Tag.

Burggraf.

Ein Ritter sprengt heran.

Ludwig.

Das ist der Pfleger
Von Neustatt, Albrecht Mindelmann.

Albrecht von Rindsmaul tritt auf.

Albrecht.

Iſt er hier,

Der König?

Ludwig.

Lieber, Ritter Albrecht!

Albrecht.

Erlauchter Herr!

Ludwig.

Was habt ihr uns zu melden?

Albrecht.

Wir haben einen Boten aufgefiſcht,
Der dieſen Brief zum Herzog Friedrich trug
Von Leopold. Leſt ſelber!

Schweppermann (aufmerkend).

Ha, von dem!

Ludwig (nachdem er geleſen).

Ja, der hat gutes vor: er rückt heran
Mit großer Macht aus Schwaben und vom Rhein;
Nach Fürſtenfeld hat er ſich hingezogen
Und will vom Bruder wiſſen, wann und wo
Die Heere ſich vereingen ſollen.

Schweppermann.

Jetzt

Ist jeder Augenblick uns kostbar. Lasst

Das Heer sich schaaren! Hängt schon regt sich's drüben;

Der Wenzelstock will lachen: jetzt ist's Zeit.

Wenn wir die Schlacht anbieten, kommen sie.

Ludwig.

Jetzt, Schweppermann, leg' ich in deine Hand

Des Reiches Schicksal und das meine. Nennen,

Wir selber nicht, vertraut' ich so, wie dir:

Sei du, nächst Gott, der Völker hohes Los,

Der langen, schweren Streits Entscheidung billigt!

Hier hängt die Königsrüstung: trag sie da

Zum Zeichen deiner vollsten Gewalt!

Schweppermann.

Vergleichen Harnischs bin ich ungewohnt.

Ludwig.

So sollen meine Waffenträger dich

Begleiten mit dem königlichen Schmuck.

Ich aber will so, wie du hier mich siehst,

Im blauen Waffenrock zu Felde gehn;

Im Wams meines treuen Bauernvolks

Will ich mitstreiten wie ein andrer Mann.
Mit weiser Umsicht ordne du das Heer!
Mit kühnem Eifer will es ich durchdringen:
Sei du das Haupt der Schlacht und ich das Herz!

(Er tritt mit dem Burggrafen in das königliche Zelt. Schweppermann und der entgegengesetzten Seite ab.)

Zweite Scene.

Friedrichs Lager.

Friedrich und der Marschall Dietrich von Vitzenburg treten auf.

Friedrich.

Was habt ihr einzuwenden, Marschall?

Dietrich.

Vieles:

Mir scheint die Zeit nicht günstig, noch der Ort.

Friedrich.

Nicht länger wollen meine Ritter harren,
Sie brennen nach der Schlacht.

Dietrich.

Ich kenne das:

Auch ich bin jung geweſen.

Friedrich.

Und die Völker,

Die mir mein Oheim, König Karl, gesandt,

Die Ungarn, Baiern, Serben und Bulgaren,

Sie lieben nicht die Rast, und säum' ich noch,

Sind sie entflogen auf den flücht'gen Rossen.

Dietrich.

Solch Heidenvolk es bringt und wenig Segen!

Sie plündern Klöster, rauben Kirchen auf.

Last bitte hin, erbarmt die bebre Hülfe,

Die Herzog Leopold uns bringt!

Friedrich.

Zu lang

Verweilet er. Kein Bote kommt von ihm

Und keiner kehrt zurück, den ich gesandt.

Dietrich.

Er bleibt nicht aus; es hat euch nie gefehlt.

Und ziehn wir übern Jantzuen und zurück,

So stehn wir ungefährdet, bis er kommt.

Friedrich.

Zurück? Nein, wahrlich nicht.

Dietrich.

Bedenklich ist
Die Stellung hier, von Strömen eingeklemmt,
Von Inn und Isar. Wenn die Schlacht mißlingt,
Sind wir verloren: Eine Brücke nur
Zum Rückzug, die vom Drang zusammenbricht.

Friedrich.

Dem Feinde soll man Brücken, goldne, baun;
Wir brauchen keine. Vorwärts blickt der Held:
Das Rettungsschiff, das nur dem Flüchtling frommt,
Zertrümmert er.

Dietrich.

Das Glück ist feindlich:
Drum ist die Vorsicht für das Unglück gut.

Friedrich.

Kann ich es Andre dulden, weiser Freund,
Daß ich ein König und auch keiner bin?
Soll ich den Gegner suchen stets und meiden?
Nein, die Entscheidung ist uns beiden weih.
Die Völker fordern sie, und wie wir heut

Uns gegenüberstehen, Macht an Macht,
Ist es ein gleicher, heldenwürdger Kampf.

Dietrich.

Der Landmann hat fürs Wetter seine Zeichen,
Der Schiffer seine Boten für den Sturm;
Ein alter Kriegsmann hat die seinen auch.
Nicht ich allein hab' euch gewarnt: als ihr
Im Kloster Admont übernachtetet,
Da sah der Abt zu den Gestirnen auf
Und fröhlich blickt' er nicht zurück.

Friedrich.

Ich glaube
Den Zeichen gern, wenn sie mir günstig sind:
Heut sind es fünfzig Jahre, daß der Erste
Von Habsburgs Stamm zum König ward gewählt,
Heut schwebt die Krone über Östreichs Haupt.

Dietrich.

Wenn sonst den Fürsten eures Stamms ein Kampf
Bevorstand, fragten sie den goldnen Ring,
Das Kleinod eures Hauses: glänzt' er hell,
So galts für gutes Zeichen; war er trüb,
Für schlimmes. Ja, vor jener Marchfeldschlacht,

Drin Ottokar erlegen iſt (es war
Mein erſter Strauß in König Rudolfs Dienſt).
Da leuchtete das Gold wie Sonnenſchein
Und ſo bei Gellheim auch, wo euer Vater
Den Adolf ſchlug und ſich die Kron' errang.

Friedrich.

Seht, hier! am Daumen trag' ich dieſen Ring.

Dietrich.

Der iſt ja bleich wie Erde.

Friedrich.

Muß er nicht?
Ihn trugen Helden, Sieger, Könige:
Wie könnt' er glänzen an des Enkels Hand,
Der zaudernd vor dem Gegenkönig ſteht?

(Man hört hinter der Bühne einen Marſch, von Blaſeinſtrumenten geſpielt.)

Doch hört! es nahet ſchon der Krieger Schaar,
Die ich nach alter Sitte vor dem Treffen
Zu Rittern ſchlagen will. Geht ihr hinüber
Zu meinem Bruder Heinrich, nehmt die Fahne
Von Öſterreich und ſteht dem Jüngling bei!
Er ſoll des rechten Flügels Führer ſein,

Den linken Flügel führet Salzburg an,
Das Reichspanier wird in der Mitte wallen.
Sowie der Ritterschlag vollzogen ist,
Ertönt zum Aufbruch der Trompetenstoß.
Ja, tapfrer Plichendorf, erfahrner Held,
Ein Kleinod meines Hauses seid auch ihr:
Laßt euer Heldenauge hell mir glänzen!
Das soll mir gute Vorbedeutung sein.

(An das Hauptzelt abgehend.)

Man wappne mich!

(Aus dem Hintergrunde kommt der Zug der zum Ritterschlag bestimmten Knappen. Sie sind sämmtlich mit weißen Waffenröcken bekleidet, weiße Federn auf der Sturmhaube, das Schwert am Halse hängend, in der rechten Hand goldne Sporen, in der linken einen silbernen Gürtel. Musik.)

Dietrich (seitwärts stehend).

Da ziehen sie heran,
Die Jünglinge, wie Opfer aufgeschmückt,
In weißen Waffenröcken, bald vielleicht
Geröthet von dem frischen Herzensblut.
Das ist ein Neideck, dieß ein Stralenfels,
Die sind von Achdorf, der von Hohenstein,
Der edelsten Geschlechter Sprößlinge.
O Mütter, Bräute, weinen werdet ihr!

(Nachdem sich die Knappen im Vorgrund in einem Halbkreis aufgestellt haben, tritt Friedrich in prächtiger Rüstung, mit gezogenem Schwert, aus dem Zelte. Die Knappen werfen sich aufs Knie. Friedrich tritt in ihre Mitte.)

Und dort aus dem Gezelte tritt der König.
Ha, wie er glänzt in Schönheit und in Pracht!
Von Golde schimmert Rüstung und Gewand,
Der Helmbusch wallt, das Schlachtschwert leuchtet hell:
Seit ich ihn kenne, so erschien er nie.
Sucht er, auf sich zu locken die Gefahr?
Meint er, zu siegen durch die bloße Macht
Der herrlichen Erscheinung? Hüt' ihn Gott!

(Zu)

Friedrich.

Die ihr mich grüßet mit gebognem Knie,
In Kleidern weiß und rein wie frischer Schnee,
Als eb ihr, allen Makels abgethan,
Eintreten wolltet in ein neues Leben,
Sagt, was begehrt ihr?

Die Knappen.

Herr, den Ritterschlag.

Friedrich.

Was ihr begehrt, ist eine hohe Sache,
Die nur ein Adelleser bitten soll.

Doch weil mir euer adelicher Stamm
Bekannt und eure Tugend ist bewährt,
So soll euch des Begehrs willfahret sein,
Wofern ihr das zu halten mir gelobt,
Was ich euch heiße.

Die Knappen.

Herr, wir sagen's zu.

Friedrich.

So schnallt euch denn die goldnen Sporen fest!
Und soll es sein, als hätt' ich's selbst gethan,
Der Sporn der Ehre weck' euch hat Gemüth
Zu löblichem und tugendsamem Werk!

(Sie schnallen sich die Sporen an.)

Habt ihrs vollzogen?

Die Knappen.

Herr, es ist geschehn.

Friedrich.

Jetzt gürtet euch den Silbergürtel um!
Und soll es gelten, als hätt' ichs gethan,
Der Gürtel deutet euch die fromme Zucht,
Die euch vor Übelthat bewahren soll.

(Sie gürten sich.)

Seid ihr gegürtet?

Die Knappen.

Herr, es ist geschehn.

Friedrich.

An euern Gürtel hänget nun die Wehr!
Und seid, als hätt' ich selbst sie dran gehängt.
Gesegnet von Ehre und mit Zucht gegürtet,
Ist euch das Schwert ein Rüstzeug rechter That.

(Sie haben die Schwerter an.)

Seid ihr bewehrt?

Die Knappen.

Herr, es ist geschehn.

Friedrich (mit hochgehaltenem Schwert).

Im Namen Gottes und Sanct Michaels
Und Sanct Georgs, des Ritters, schaff' ich euch
Zu Rittern mit dem Schlage meines Schwerts

(Er schlägt einen der Knappen über die Schulter.)

Und, wie ich dieses Jünglings Schulter traf,
So traf ich alle mit dem Einen Schlag.
Seid echte Ritter, tapfer, fromm und treu!
Seid Gottes Diener, ehret reine Frauen,
Die Witwen schützet und die Waisen schirmt,
Der Unschuld helfet und das Unrecht straft!

Wenn euch der König ruft zu Schlacht und Streit
Zieht aus die ersten, kehrt die letzten heim!
Vor allem heute, wo der höchste Kampf
Gestritten wird, der Kampf um Kron' und Reich,
Seid unverdrossen, seid wie Löwen kühn!
Denn darum schuf ich jetzt zu Rittern euch,
Daß euer neues, frisches Ritterthum
Belebend ströme durch mein ganzes Heer.
Das Schwert laßt blitzen! brauft dahin gleich Wettern
Die Fahnen flattern, die Trommeten schmettern.

(Trommelwirbel. Die Knappen springen und tänzen mit gezogenen Schwertern nach allen Seiten ab. Heinrich in den Zelt.)

Dritte Scene.

Anhöhe.

(Schwerpermann, bewaffnet wie Siegfried, Adelheid von [illegible] und andere Kriegsleute treten auf. Waffenträger und [illegible] folgen. Sie [illegible] Schwerpermann.)

Schwerpermann.

Hier ist der rechte Platz, hier will ich stehn.
Die Rebhuhn brechen los; so seh' ich gern.

Sanct Wenzels, ihres Heilgen, Tag ist heute:
Drum schickt' ich die voran. Herr Albrecht!

Albrecht.

Hier!

Scheppermann.

Ihr seid ein sichrer und bedachter Mann; .
Euch hab' ich was Besondres ausgesucht:
Geht ihr mir auf den freudgen Friedrich Acht!
Euch stell' ich eigens ihm zum Gegner auf.
Setzt eure Ruhe seiner Hitz' entgegen,
Ermüdet ihn, nehmt seiner Blößen wahr!
Doch ihr versteht mich. Wählt euch selber aus,
Wen ihr zu eurer Hülfe tauglich glaubt!

Albrecht.

Wie ihr befehlt.

(Er geht mit einigen Rittern ab.)

Scheppermann.

Da drunten stehts nicht gut.
Hilf heilger Wenzel! Böhmen, haltet aus!
Sind euch der Ungarn Pfeile allzu dicht?
Erschrecken euch die Lungen Blitze? Wetter!
Tot fallen Ritterich schwere Reiter ein:

Ha, das giebt Lücken, das ist ein Gedräng',
Ein Wirbel. Nun ists klar: die Böhmen weichen.

(Zu einem Ritter.)

Die Baier sollen vor, links in die Flanke.

(Der Ritter ab.)

Da rennt ein Bote her. Was giebts?

Ein Ritter (tritt auf von rechts).

Euer Hauptmann

Das Böhmenheer ist überrannt, gefangen
Der Vortrab. König Johann lag am Boden;
Des Marschalls Pferd, des Blindenreichs, hat ihn
Auf ihn. Ein fremder Ritter half ihm auf.
Schickt Hilf!

Schotzprimann.

Ist Euch gesorgt: die Baier kommen.
Seht ihr? Sie reiten schon. Ha, wie das klickt!
Nun muß sich Christ wenden, wie ihr will.
Jetzt, Sonne, die du hell am Himmel brennst,
Jetzt, lieber Wind, der du die Wolken jagst,
Als Landsgenossen bitt' ich euch um Beistand:
Wirf, Sonne, deine Strahlenpfeile scharf,
Recht in des Feindes Augen, blende sie!

Wind, wirble du den Staub von Baierns Hufen,
Erstick' in dichten Wolken Östreichs Stolz!

Adelram.

Ha, wie die Baier stürmen! Feldhauptmann,
Warum ist mir's versagt, mit meinen Brüdern
Den Kampf zu theilen und den Ruhm?

Schweppermann.

Geduld!

(Ein Ritter tritt eilig auf.)

Was Neues?

Ritter.

König Ludwig wird vermißt;
Die Kunde fliegt durchs Heer und lähmt den Sieg.

Schweppermann.

Das wär' ein Strich durch meine Rechnung. Nein,
Der König darf nicht fehlen: um den König
Ist's ganze Spiel. Ein König muß mir her.
Sind Kronen hier so theuer? Stampften doch
Die Roß' auf einem! Her, ihr Waffenträger!
Ihr habt den König: hier der Kronhelm, hier
Der Panzer, hier das Reichsschwert, hier der Schild;

Der Schein ist alles. Wer will König sein?
Man beuts nicht alle Tage. Wer wills sein?

Adelram.

Eilt, wappnet mich!

(Er wird während des Folgenden mit den ritterlichen Waffen bek

Ich will die letzte Hülle
Verleben. Was ist königlicher Geist,
Wenns das nicht ist, was jetzt die Brust mir schw
Hier bin ich; dort mein Leibroß: frisch hinauf!

(Ab

Schweppermann.

Da jagt er schon hinab, der König, der
Aus meiner Stirn' mit Helm und Harnisch sprang.
Hört ihr sie jauchzen? Seht ihr, wie der Kampf
Von seinem Anblick plötzlich sich erfüllte?
Noch eins ist übrig: pflanzt das Zeichen auf,
Die rothe Fahne!

(Es geschieht.)

Seht! im Holze trüben
Da rühret sich's; Panzer, Helme schimmern durch:
Das ist der Burggraf. Seinen Hinterhalt
Verläßt er, wird sie in die Seite fallen.
Er kommt von dort, woher der Lerwald

Erwartet wird; ein österreichisch Banner
Hab' ich ihm aufgesteckt. Schon seh' ichs wehn.
Nun ist gethan, was meines Amtes war,
Das Werk im Gang, die Räder alle rollen
Und nichts mehr hemmet ihren raschen Schwung.
Und jetzt hinunter in das Feld der Schlacht!
Helf' Gott, daß wir den guten Ludwig finden!

(Alle ab.)

Vierte Scene.*

Schlachtfeld.

Friedrich, mit einer Kriegsschaar, worunter mehrere der neuen Ritter zu bemerken sind, wird im Getümmel der Schlacht auf die Bühne geworfen.

Friedrich.

Wohin noch wirst uns dieser tolle Sturm?
Das wogt und brandet wie die hohle See.

* Der Verfasser denkt sich diese, weder in äußerer Handlung bestehende Scene so hergestellt, daß sie, mittelst bloßer Gruppierung und Beleuchtungen, pantomimisch-plastisch, in den Hauptpunkten als Pantomime sich darstellig macht.

Albrecht von Mundsmaul mit Kriegsleuten tritt auf.

Albrecht.

Ich hab' ihn wieder. Kämpft nicht dieser Mann,
Als wollt' er alles thun mit seiner Hand?

(Handgemenge zwischen Albrechts und Friedrichs Kriegern.)

Friedrich.

Bist wieder hier, du neckendes Gespenst?
Verfolgst mich stets und hältst mir niemals Stand.
Will dich 'mal fassen.

(Er dringt auf Albrecht ein.)

Albrecht.

Brüder, weicht ihm aus!

(Sie entfernen sich.)

Friedrich.

Und alles wieder wie vom Wind verweht!

Ein Ritter (auftretend).

Herr, euer Bruder Heinrich ist gefangen.

Friedrich.

Und Pfäffenhof?

Ritter.

Er ließ die Fahne nicht

Bis Heinrich, schwer bedrängt, sie an sich riß
Und sich damit den Böhmen übergab.

Ein andrer Ritter (hereineilend).

Frohlockt, ihr Männer! Herzog Leopold!
Er ist uns nah, schon sah ich sein Panier.

Friedrich.

Jetzt ists gewonnen. Fischauf, Ritter!

(Er will zu neuem Angriff eilen. Adelram, in der königlichen Rüstung, mit geschlossenem Helmvisier, hereinstürmend, vertritt ihm den Weg.)

Adelram.

Halt!
Mit mir hast du zu thun: die Krone gilts.

Friedrich.

Die Krone, Ludwig! Rasch! Ich oder du.

(Zweikampf. Adelram fällt.)

Adelram.

Gott, sei mir gnädig!

Die Österreicher.

Heil! Heil! Östreich Heil!

Ein Ritter (zum ersten).

Betrogen sind wir: Leopold ists nicht;
Der Burggraf ists, die Franken. Rettet euch!

(Flüchtige eilen über die Bühne. Von drei verschiedenen Seiten dringen zu gleicher Zeit Albrecht von Windsheim, der Burggraf und Schweppermann, jeder mit seinem Kriegsvolke, auf Friedrichs Schar ein.)

Albrecht (zu den Seinigen).

Jetzt dringt auf ihn! Jetzt muß er unser sein.

Friedrich.

Den Freund erschlug ich: meine Kraft ist hin.
Hinweg, verfluchtes Schwert!

(Er wirft sein Schwert Albrecht vor die Füße.)

Die Baier.

Sieg, Baiern, Sieg!

Der Burggraf (den gefallenen Adelram erblickend).

Unselger Sieg! Da liegt der König todt.

(Während der Burggraf sich trauernd über die vermeintliche Pfemysleichen beugt, teutet Schweppermann mit den nachstehenden Worten nach der Hintergrunde, wo Ludwig erscheint, von den landgrafen Mannen und der Schaller gezogen und umdrängt. Unter den Bürgern sind Thomas und Steffen.)

Schweppermann.

Schaut hin! Hoch lebe König Ludwig!

Die Baier.

Hoch!

Thomas (triumphirend).

Wir haben ihn herausgehaun, wir Münchner;

Die Bäckerzunft, mein Steffen hats gethan;
Der war der hitzigste. Sein Meisterstück
Hat er gemacht.

Die Baier.

Hoch König Ludwig! hoch!

Friedrich.

Erflehn die Todten? Ludwig ists, er ists.

Ludwig (sich Friedrich nähernd).

Wir sehn euch gerne, Vetter! Fürchtet nicht
Für euer Leben! Ritterliche Haft
Sei euch versprochen! Senket nicht den Blick!
Ihr habt mit Ruhm gefochten, stolzer Held!
(Zu den Baiern.)
Wer fieng den Herzog?

Einige.

Wir.

Albrecht.

Nein, ich.

Andre.

Nein, wir.

Ludwig.

Entscheidet, Friedrich!

Friedrich.

Weist die Schilder vor!

(Nachdem er die Herren überblickt, kehrt er auf Albrechts Schild, w
ein Wolfsschwert mit einem Ring gemalt ist.)

Hier, diesem Kühnauf muß' ich mich ergeben.

Ludwig.

Mein tapfrer Albrecht, führt den Herzog hin,
Bringt ihn nach Trautnitz, auf mein festes Schloß!

(Friedrich wird von Albrecht abgeführt.)

Gebt eure Hand mich drücken, Schweppermann!
Ihr blutet?

Schweppermann.

Herr, das ist der Zoll, den ich
Dem Alter schuldig bin. Die morsche Hütte
Bebt, wenn mächtiges sich in ihr bewegt.
Laßt jetzt dem Kriegsgebrauch sein Recht geschehn!
Zum Glücken, daß das Feld gewonnen ist,
Laßt auf der offnen Wahlstatt hier das Mahl
Uns halten!

Burggraf.

Wird ein magrer Imbiß werden.

Schweppermann.

Wir haben Eier.

Ludwig.

Jedem Mann ein Ei,

Dem frommen Schwertermann zwei!

Schwertermann.

Auf meinen Grabstein schreibt mir diesen Spruch!

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Gehölz.

Herzog Leopold ſitzt in tiefſinniger Stellung in einem offenen Zelt, das gegen den Hintergrund unter den Bäumen ſteht. Zwei Pilgerinnen, die eine verſchleiert, treten im Vordergrund auf.

Erſte Pilgerin.

Wir ſind am Ziel und, weil mein helles Auge
Euch ſtatt des eignen nachtumhüllten dient,
So wiſſet, Herzog Leopold iſt hier!
In einem Zelte, das, von allen andern
Geſondert, unter dunkeln Bäumen ſteht,
Sitzt er, gebogen auf ſein bloſſes Schwert,
Und ſtarrt mit wildem Blick den Boden an.
So, hört' ich ſagen, ſitz' er manches Mal

Seit jenem Unglückstage, da sein Bruder
Gefangen ward; dann fahr' er plötzlich auf
Und tobe blutig durch des Gegners Land.
Ich wag' es nicht, dem Schrecklichen zu nahn;
Wollt ihr ihn wecken?

Zweite Pilgerin.

Herzog Leopold!

Erste.

Er hört nicht. Jüngst in Basel sei's geschehn,
Daß man zu seiner Ehre Fackeltanz
Anstellte: festlich klang das Saitenspiel,
Die schönsten Frauen zogen ihn zum Reihn,
Doch freudlos, ohne Lächeln, schritt er hin.
Versucht es nochmals! Beßer, sollt' ich meinen,
Als jenen Freudenschall, verstehet er
Den Laut des Schmerzes.

Zweite.

Herzog Leopold!

Leopold (vortretend).

Wer ruft? wer nannte mich? Ein flehend Weib!
Hinweg! such' nicht Barmherzigkeit bei mir,
Dem unbarmherzig die Gestirne sind!

Zweite Pilgerin (ſich verſchleiernd).

Kennſt du mich?

Leopold.

Iſabella!

Iſabella.

Ja, ich bins,

Die Witwe, die elendeſte der Frauen.

Leopold.

Was willſt du?

Iſabella.

Meinen Jammer will ich dir
Verkünden, will dir klagen meine Noth:
In jener Stunde, da mir Botſchaft kam
Von Friedrichs Unſieg und Gefangenſchaft,
Da riß ich ab mein fürſtliches Gewand
Und mein Geſchmeide trat ich in den Staub;
Im rauhen Pilgermantel zog ich aus
Und, wo ein Gnadenbild den Gläubgen winkt,
Da walle' ich hin und ſeufzt' und betete.
Mit Faſten und Kaſteiung quält' ich mich
Und meiner Thränen heiße Quelle floß
So unverſiegbar, daß die Augen wund

Mir wurden und der Blick mir dunkelte.
Und als ich heute, nach durchweinter Nacht,
Dieß Mädchen fragte: „Tagts noch immer nicht?“
Da sprach sie: „Strahlt die Sonne denn nicht hell?“
Ich aber sah nicht mehr den goldnen Strahl.
Und ist's ein Wunder, wenn mir alles Licht
Dahingeschwunden mit dem schönen Freunde,
Der meiner Augen Trost und Wonne war?

Leopold.

In jener Stunde, da mir Ludwigs Sieg
Berichtet ward, stemmt' ich auf einen Stein
Den Knauf des Schwertes und mit offner Brust
Wollt' ich hinein mich werfen. Was sie dort
Verhinderten, noch kann es hier geschehn:
Hier klirrt mein Schwert, und siehst du nicht die That,
Doch kannst du tauchen in mein heißes Blut
Und kannst befühlen die erstarrte Hand.

Die Begleiterin.

Weh uns!

Isabella.

Halt ein! Den Weibern überlaß
Die Werke der Verzweiflung und des Grams!

Nicht also büßest du das große Leid,
Das du mir angethan. Den Gatten hast
Du mir gerissen in den wilden Kampf;
Du hast ihn mir verloren, als du ihm
Gefehlt am großen Tage der Entscheidung:
Von dir verlang' ich ihn; den Gatten gieb
Mir wieder und mit ihm der Augen Licht!

Leopold.

So manches Jahr hab' ich ihm treu gedient,
Manch lange Winternacht, manch schönen Mond
Hab' ich gelegen vor den festen Städten
Und vor den Burgen seiner Feinde;
Doch er, um Einen Tag, um wenig Stunden,
Die er auf mich soll warten, wirft er hin
Der jahrelangen Mühe theuren Preis.
Und dennoch ward ich nicht der Arbeit satt,
Und alles setzt' ich dran, ihn zu befreien:
Nach Avignon bin ich gewandert, habe
Den Staub geküsset von des Pabstes Sohlen,
Bis er den Bannstrahl warf auf Ludwigs Haupt;
Dem Könige von Frankreich beugt' ich mich
Und bot ihm Deutschlands Kron' und sah ihn drob

In eitler Luſt ſich ſpreizen wie ein Pfau;
Nach Prag hin eilt' ich und dem Luxemburg
Gab ich zerriſſen hin den alten Brief,
Der unſer Recht auf Böhmens Thron verbürgt;
Und wieder kam ich, überfiel den Baier
Vor Burgau, trieb ihn ſchmählich in die Flucht.
Verheere ſein Gebiet mit Schwert und Brand
Und laß' ihn nimmer ſich des Sieges freun.
Doch wenn das alles uns nicht fruchten will,
Wenn keine Macht der Erd' uns Hülfe ſchafft,
Wenn nicht den Himmel dein Gebet erweicht
So bleibt nur eines noch: die Hölle nur
Iſt übrig und auch dieſe reiß' ich auf.

Die Begleiterin.

Graunvolle Stunde!

Iſabella.

Sprich! was haſt du vor?

(Die Bühne verdunkelt ſich. Unter den Bäumen erſcheint **Albertus**, in dem Mantel gehüllt.)

Leopold.

Schon lagern ſich die Schatten auf das Land,
Das Nachtgeflügel rauſchet in den Zweigen

Und dort ſchon harrt der Meiſter ſchwarzer Kunſt,
Der mir gelobt, den Bruder zu erlöſen.
Tritt vor Albertus! Ja, ich traue dir:
Ich hab's erfahren, mächtger ſind auf Erden
Des Abgrunds Geiſter, als die himmliſchen.
Biſt du bereit, die Wandrung anzutreten?

Albertus.

Noch eines fehlt mir.

Leopold.

Was?

Albertus.

Ein Zeichen, Herr,
Daran er wiſſe, wer mich abgeſchickt:
Kein Ring, kein Kleinod, nichts von Goldeswerth,
Ein Wort nur, ein Gedanke, der die Seel'
Ergreift und die Beſchwörung wirkſam macht.

Leopold.

Dir, Iſabella, fehlts am wenigſten
An ſolcher Loſung. Zögre nicht! Du biſt
Der Nacht verfallen und des Lichts beraubt.

Iſabella.

Die Sterne ſchau' ich nicht, doch weiß ich wohl,

Sie gehn jetzt glänzend auf ob meinem Haupt;
Mein Aug' iſt dunkel, doch im Innern leuchten
Die Angedenken ſelger Liebeszeit.
Bei was ich den Gemahl beſchwören will,
Hat mit der Hölle Mächten nichts gemein:
Ja, ich beſchwör' ihn bei dem Ahnungstraume;
Der mir ihn wies, bevor ich ihn gekannt;
Bei der Begegnung, als er, hergeſprengt
An meinen Wagen, die Umhüllung hob
Und, froh erſchreckend, eins das Andre ſah:
Bei jenen Wonnethränen, die mir quollen,
Als er zuerſt an ſeine Bruſt mich ſchloß;
Beim goldnen Liebesſterne, der ſo hell
In unſre Hochzeitkammer funkelte;
Bei jeder Stunde des verſchwundnen Glückes
Und jetzt bei dieſen blindgeweinten Augen,
Bei dieſen Seufzern, dieſer Seelenangſt;
Bei all der Sehnſucht, all der Liebe, die
Mein glühend Herz beſeligt und verzehrt.

Leopold.

Und ich beſchwör' ihn bei den Todeswunden
Des Vaters; bei den eignen Wunden, die

In Nacht mich ſchmerzen, daß ich ächzen muß;
Bei der gebrochnen Lanzenſpitze, die
Mir in der Seite ſteckt; bei dieſem Schwerte,
Das ich am böſen Tag auf mich gezückt;
Bei den Geſpenſtern der Erſchlagenen,
Die mich verfolgen; bei den Feuerbränden,
Die ich in Städt' und Dörfer ſchleuderte:
Bei allem, was mir auf der Seele brennt;
Bei allem, was an meinem Leben frißt:
Bei Rache, Zorn, Verzweiflung, Raſerei.

(Leopold geht in das Zelt zurück, die Frauen und Alberts ab verſchiedenen Seiten ab.)

Zweite Scene.

München. Saal im Schloſſe.

Ludwig und der Burggraf treten im Geſpräch auf.

Ludwig.

Und welchen Eindruck macht der Kirchenfluch,
Den unter ſchnödem Vorwand Pabſt Johann
Auf mich gelegt?

Burggraf.

Die Schwachen ſind geſchreckt;
Doch eine Wache mächtger Geiſter ſteht
An eurer Seite: was Johann von Gent,
Was Wilhelm Occam, was Marſilius ſchreibt,
Es greift um ſich, das freie Wort, und weit
Wird es noch wirken in der Zeiten Lauf.
Mit Recht hat Occam einſt zu euch geſagt:
„Schützt mich dein Schwert, ſo ſchützet dich mein Wort.“
Die kräftige Berufung auch, die ihr,
Erlauchter Herr, ins Reich ergehen ließet,
Hat manchen Zweifel ſiegreich weggeräumt.
Zumal die Städte ſind im Eifer ſtark:
Zu Regensburg, zu Landshut, wie ihr wißt,
Verſagte man den widerſpenſtgen Brüdern
Das Opfer, bis der Hunger ſie bewog,
Das heilge Amt zu halten nach Gebühr;
Zu Straßburg griff das Volk den Predgermönch,
Der an die Kirchenthür den Bannbrief ſchlug,
Und ſtieß ihn nieder in des Rheines Tiefen.

Ludwig.

Den Eifer lob' ich, aber nicht die That;

Doch gleicher Sinn belebt die Fürſten nicht:
Sie wanken. Was zu Renſe jüngſt geſchah,
Wißt ihr Beſcheid darüber?

Burggraf.

Leopold,
Die Verband nützend, die ihm der Entſatz
Von Burgau gab, berief ſogleich nach Renſe
Die Unzufriednen. Frankreichs und des Pabſts
Geſandte, ſtets zu unſrem Unheil wach,
Erſchienen und gehandelt ward, daß Karl
Von Frankreich ſollte Deutſchlands König ſein.
Da trat ein Mann hervor, Berthold von Buchegk,
Vom deutſchen Haus zu Koblenz Commenthur,
Und edeln Zornes ſprach er: „Wollt ihr den
Zum König, der nicht unſre Sprache ſpricht,
Noch die Gewohnheit unſres Lebens theilt?
Wenn Ludwig weichen ſoll, iſt Deutſchland jetzt
So arm an Männern, daß ihr auswärts blickt?“
Sie ſchwiegen, die Verſammlung war gelöſt.

Ludwig.

Der hat geſprochen, wie ein Deutſcher ſoll.

Ich muß ihn rühmen, wie es auch mich kränket,
Daß ſolche Männer meine Gegner ſind.

Burggraf.

Die für euch ſtehen, ſind ſie ſchlechter Art?

Ludwig.

Die Guten kenn' ich, und vor allen du,
Mein treuer Zollern, führſt mit vollem Recht
Die Säul' im Wappen, denn du biſt bewährt
Als eine feſte Säule meines Throns.
Auf deine Schulter lehn' ich mich auch jetzt
Und dir, dem Freunde, will ich anvertraun,
Was ich vor andern tief verſchweigen muß:
Ja, wiſſ' es! ſeit der unglückſelgen Stunde,
Da du in meine Halle traſt und mich
Zum Thron beſchieſt, iſt kein froher Tag
Mir noch geworden und des Sieges ſelbſt,
Des heißerkämpften, hatt' ich nicht Gewinn:
Der Feinde hab' ich mehr noch, als zuvor;
Die Kampfgenoſſen reißen gierig mir
Am Siegeskranz und jeder will ſein Theil;
Wer nicht bei mir den eignen Zweck erreicht,

Der kehrt ſich ab und ſucht ihn anderwärts.
Und der Gefangene, was hilft er mich?
Er iſt mir, was dem Geizigen ſein Schatz:
Ein freudenlos gefährlicher Beſitz,
Des Tages Sorge und die Qual der Nacht.
O Zollern, gutes kam mir ſtets von dir,
Nur damals nicht, als du die Königskrone
Mir aufludſt. O wie oft ſchon ſann ich nach
Mich zu entlaſten des unſelgen Schmucks!
Ausbieten möcht' ich ſie der Welt und rufen:
„Will einer friedlos ſein, der nehme hin!"
Ich weiß, was du mir ſagen willſt; ich weiß,
Jetzt eben in den Tagen der Gefahr
Und der Bedrängniß, die mich neu umgiebt,
Die ich in deiner Tröſtung ſelbſt erkannt,
Darf ich nicht weichen und nicht läßig ſein.
Auch reift in mir ſeit kurzem ein Gedanke,
Davon du hören ſollteſt, ſäh' ich nicht
Die Ritter dort ſich meiner Schwelle nahn.

(Albrecht von Rindsmaul mit einigen Rittern wird in der Gallerie geſehn.)

Herein, ihr Herrn!

(Sie treten ein.)

Ihr ſeid ein ſeltner Gaſt,
Herr Albrecht! Seid von Herzen mir willkomm

Albrecht.

Erlauchter Herr, ein böſer Handel iſts,
Was dießmal mich nach München führt: man will
Mir an die Ehre taſten.

Ludwig.

Wer will das?

Albrecht.

Entrüſtet euch darüber nicht! Ich hoff,
Es wird ſich geben, wenn ihr mich gehört.

Ludwig.

Ich höre.

Albrecht.

Als wir in der Winterzeit
Vor Burgau lagen und mit wenigem
Erfolg das Sturmzeug um die Mauern ſtellten,
Da fror es manchen Ritter in die Zehe
Und, mißgemuth darüber, drohten ſie,
Wenn in drei Tagen nicht das Thor ſich öffne,
So gelt' es des gefangnen Friedrichs Haupt.
Drei Tage ſchwanden und noch drei dazu,

Wir lägen, glaub' ich, noch vor Burgaus Veſte,
Hätt' uns nicht Leopold den Weg gezeigt.
Nun biß es unſern Rittern weidlich aus,
Daß ſie umſonſt gedroht, und Leopold,
Der böſe Spötter, ſprach: „Es hat nicht Noth:
Der König Ludwig kann das Blut nicht ſehn.“
Die Ritter murrten: „Kann er doch das Blut
Der Baier ſehn, das täglich für ihn fließt:
Warum nicht Friedrichs? Sollt' ihms wirklich ſo
Am Löſegeld gelegen ſein, daß er
Um deſſenthalb des Feindes Leben friſtet
Und unſres opfert? Ward denn Friedrich nicht
Auf offner That ergriffen als ein Feind
Des rechten Königs und des Reichs? Warum
Soll er nicht bluten und durch ſeinen Tod
Uns Frieden ſchaffen?“ Alſo murmeln ſie
Und, weil auch mir, dem Friedrich ſich ergab,
Ein Theil des Löſegelds gebühren würde,
So werfen ſie mir vor, ich ſei von denen,
Die euch das rathen, daß man ſäuberlich
Den Herzog auf der Trausnitz heg' und pflege.
Darum hab' ich hieher mich aufgemacht

Und trete jetzt vor euch mit diesen Rittern,
Die ich zu Zeugen mir erbeten habe:
Auf meinen Antheil an dem Lösegeld
Verzicht' ich feierlichst. Gott sei's gedankt!
Ich habe noch zu leben ohne das.
Dieß Schwert, das des gefangnen Friedrichs war,
Leg' ich in eure Hand. Mir ziemet nicht
Das Urtheil, was hier besser sei zu thun;
Nach eurer Weisheit mögt ihr das ermessen.
Drum nehmt dieß Schwert! Ob ihr damit den Herzog
Enthaupten laßt, ob nicht, mir gilt es gleich.

(Er legt das Schwert von sich.)

Ludwig.

Was meiner Ehre, was der euren ziemt,
Es wird geschehn. Gefaßt ist mein Entschluß.
Herr Burggraf, macht euch fertig und auch ihr,
Herr Albrecht, einen Ritt mit mir zu thun!

(Er geht durch eine Seitenthür ab, die Andern durch die Gallerie.)

Dritte Scene.

Burg Trauſnitz.

Nacht. Der gefangene Friedrich liegt ſchlafend in einer Niſche. Der Burgvogt und drei Wächter mit einer Leuchte treten auf und ſehen ſich im Gemach um.

Burgvogt.

Iſt alles richtig?

Erſter Wächter.

Ja, er ſchläft, Herr Burgvogt!

Burgvogt.

Die Lamp' iſt ausgegangen. Friſcht ſie auf,
Damit er Licht hat, wenn der Sturm ihn weckt!
Iſt wildes Wetter.

Zweiter Wächter (nachdem er angezündet).

So, die Lampe brennt.

Burgvogt.

Jetzt macht die Runde weiter! Nein doch, halt!
Laßt uns den Herzog nochmal recht beſchaun,
Ob ers auch iſt! Der Teufel hat ſein Spiel.
Kommt, leuchtet her! Ja, ſeht nur ſelbſt! er iſts.

Erſter Wächter.

Man kennt ihn an der bleichen Farbe.

Burgvogt.

Still!

Er regt ſich.

Dritter Wächter.

Ruhig ſchläft der Herzog nie.

Burgvogt.

Ja, Vorſicht iſt uns noth: ein ſorglich Ding
Iſt ſolche Wache, wo der Kopf drauf ſteht.

(Sie gehen ab.)

(Man hört in der Entfernung Donner, der ſich bald verſtärkt und bis gegen das Ende der Scene von Zeit zu Zeit wiederholt. Friedrich erhebt ſich vom Lager.)

Friedrich.

Hats nicht gedonnert? Ja, es hallen noch
Die Berge dumpf. Man ſagt wohl, Merzendonner
Bedeut' ein fruchtbar Jahr. Was ſoll er mir
Für Früchte künden? Nein, ich kann es nicht
Ertragen, dieſes Wetter. Als der Schnee
Noch friedlich über Höhn und Thälern lag
Und als das Eis des Stromes Wellen band,
Daß ſie nicht floſſen und nicht rauſchten, da
Konnt' ich mich ſchicken in mein Kerkerleben.
Am Morgen und am Abend gieng ich ſtill

In die Kapell' hinüber zum Gebet,
Den Tag entlang ließ man zum Zeitvertreib
Mich Pfeile ſchnitzen, Pfeile ſonder Ziel.
Doch dieſe Frühlingsſtürme, Merzendonner,
Sie rühren mir das Blut auf: mächtig regt
Die Jugend ſich, die Thatenluſt erwacht.

(Donnerſchlag. Im Fenſter erſcheint Albertus.)

Ha, welch ein Schlag! Die Fenſter klirren auf.
Was ſeh' ich? Iſts ein Menſch, iſts ein Geſpenſt?
Sag' an! wer biſt du?

Albertus.

Frag' nicht, wer ich ſei!
Willſt du befreit ſein, thu, was ich dich heiße!
Umfaſſe mich behend! Den Mantel ſchlag' ich
Dir um: der Sturmwind führt uns durch die Luft.

Friedrich.

Du biſt mir fremd.

Albertus.

Du haſt mich einſt geſehn.
Komm, Friedrich, komm! Das Nachtgewitter brauſt
Der Regen rauſcht und morgen ſteht die Welt

Im vollen Frühling wie ein Mädchen, dem
Die erste Liebe plötzlich überkam.
Jetzt, Friedrich, ist es Zeit zum Kampf und Strauß,
Jetzt reiten alle Ritter. Friedrich, komm!

Friedrich.

Ich will nicht.

Albertus.

Deine Schönheit ist gewelkt,
Der Frühling blüht: auch sie wird neu erblühn.

Friedrich.

Du lockst vergeblich.

Albertus.

Frühling ist es, komm!
Vor Sehnsucht stirbt dein Weib; sie hat sich blind
Geweint, ja, blind, und weint noch immer fort
Und girrt im Dunkeln wie die Nachtigall
Und träumt von Königen.

Friedrich.

Weißt du von dem?

Albertus.

Ja, Frühling ist es: deinen Bruder brennen

Die Wunden und die Lanzenſpitze ſticht.
Komm! Dieſer Mantel trägt dich ſicher hin.

(Geräuſch vor der Thür.)

Friedrich.

Gott ſei gedankt! die Runde kommt. Entfleuch!
Du biſt verloren.

Albertus.

Wähneſt du wohl gar,
Daß ich ſie fürchte?

(Der Burgvogt und die Wächter treten ein.)

Fort, ihr Elenden!

(Donnerſchlag.)

Mit dieſem Donner werf' ich euch zu Boden.

Die Wächter.

Hilf, heilig Kreuz!

Burgvogt.

Flieht! zur Kapelle! flieht!

(Burgvogt und Wächter ab.)

Albertus.

Haſt dus geſehn? Da ſind ſie hin. Doch jetzt
Iſts höchſte Zeit. Komm, Friedrich! Deine Feinde
Sind nah, die Brücke fällt, das Burgthor knarrt,

Die Hufe klirren. Friedrich, rette dich!
Man will dich tödten.

Friedrich.

Ob durch Zauber du,
Ob durch Verwegenheit die Zinn' erſtiegſt,
Fahr hin, Verſucher! Mich verlockſt du nicht:
In rechtem Kampf hat Ludwig mich gefangen
Und nicht will ich entweichen wie ein Dieb.
Die Wächter!

Der Burgvogt und die Wächter treten auf mit Kreuzfahne, Weihkeſſel und Rauchfaß bewaffnet.

Die Wächter.

Alle gute Geiſter loben
Den Herrn.

Burgvogt.

Das Kreuz voran! nur keck voran!
Spritzt, ſpritzt den Unhold! blaſt den Rauch auf ihn!

Albertus.

Ich muß von hinnen.

(Er verſchwindet.)

Burgvogt.

Hu, der iſt hinab,

Die Höll' hat ihn verſchlungen. Wie das kracht
Und brauſet! Jetzt wirds ruhig, jetzt wirds hell.

(Klopfen an der Thür.)

Friedrich.

Man klopft. Wer draußen?

Die Wächter.

Alle gute Geiſter!

Albrecht von Windsmant tritt ein.

Albrecht.

Was giebts hier?

Burgvogt.

Scheucht ihn! ſpritzt ihn! räuchert! ſpritzt

Albrecht.

Seid ihr von Sinnen? Was ſoll dieſer Spuk?

Ein Wächter.

Der Pfleger iſts.

Friedrich.

Herr Ritter, es iſt gut,
Daß uns ein Mann von kühlem Blute kommt:
Das Grauen dieſer Nacht hat wunderſam
Die Geiſter aufgeſtört. Was führt euch her?

Albrecht.

Der König iſt im Schloß.

Friedrich.

So iſts doch wahr!

Albrecht.

Er möcht' euch ſprechen.

Friedrich.

Wißt ihr, was er will?

Albrecht.

Ich weiß es nicht. Ein tief Geheimniß iſts:
Darum iſt er die Nacht geritten.

Friedrich.

Ha,
Was ſoll das?

Albrecht.

Drüben auf dem Saal erwartet
Der König euch. Wollt ihr mir folgen, Herr?
Nehmt euch zuſammen, daß ihr nicht erſchreckt,
Wenn ihr unliebes zu vernehmen habt!

Friedrich.

Ich weiß es ſchon, beſchloſſen iſt mein Tod.

(Er geht mit Albrecht ab.)

Ein Wächter.

Herr Burgvogt, ſo nachdenklich?

Burgvogt.

Ja, ich habs:
Der Geiſt hat meinem Neffen gleich geſehn,
Dem ungerathnen, der bei Nacht und Nebel
Von hier entwich. Schon neulich däucht' es mich,
Als ſäh' ich drunten ihn im Zwinger ſchleichen.
So muß ich noch die Schmach an ihm erleben,
Daß, wenn der Teufel auf der Erde ſpukt,
Er ſich die Larve nimmt in unſrem Stamm!

(Ab mit den Wächtern.)

Vierte Scene.

Saal.

Ludwig und der Burggraf treten von der Seite auf.

Burggraf.

Wollt ihr euch keine Ruhe gönnen, Herr,
Nach dieſer ſtürmſchen Reiſe? Heftig war
Das Nachtgewitter, das uns überfiel.

Ludwig.

Die Seele, die auf großes iſt geſpannt,
Erwehrt ſich leicht des Anſpruchs der Natur
Und achtet wenig auf den äußern Sturm.
Der Herzog kommt. Bereitet ihr indeß,
Was ich euch anbefahl!

(Der Burggraf ab.)

Friedrich und Albrecht treten von der andern Seite ein.

Ludwig (zu Albrecht).

Laßt uns allein!

(Albrecht ab.)

Mein Vetter, wie ergieng es euch? Ich hoffe,
Daß meine Diener keinen Anlaß euch
Zur Klage gaben. Meine Weiſung war,
Euch jegliche Bequemlichkeit zu ſchaffen,
Die mit der Sicherheit verträglich ſei.
Ihr ſchweigt?

Friedrich.

Ha, ſprich nur, ſprich es aus!
Verbirg nicht länger unter glatten Mienen
Das Todeswort, das du im Sinne trägſt!

Ich weiß, du lechzeſt längſt nach meinem Blut;
Warum noch erſt des Lebens mich verſichern
Und hier mich hegen als ein Opferthier?
Hab' ich gezaudert, als ich in der Schlacht
Dich zu erreichen hoffte? War ich träg',
Das Schwert zu bohren in des Gegners Bruſt?
Wenn du noch athmeſt, iſt es meine Schuld?
Drum ſäum' auch du nicht, rufe deine Henker!
Hier iſt mein Haupt, ſieglos, doch ungebeugt.

Ludwig.

Man rieth mir, euch zu tödten, es iſt wahr,
Und wahr iſts, dieſer endlos blutge Streit
Verhärtet auch des mildern Mannes Sinn;
Doch ſo iſt noch der meine nicht verwildert,
Daß dieſes ſchöne Haupt mir dürfte fallen,
Dieß edle Haupt, der höchſten Krone werth.

Friedrich.

Was iſt es andres, das euch hergeführt?

Ludwig.

Weil es dahin gekommen zwiſchen uns,
Daß Liebe nichts mehr gilt, daß Freundesrede

Für Trug und Heuchelei geachtet wird,
So laßt mich das nur euch vors Auge ſtellen,
Was euer Vortheil und auch meiner heiſcht!
Es ſei euch unverhalten, ſchwer bedrängt
Bin ich von Feinden: mich gefährdet ſehr
Des Pabſtes Fluch, die Rache Leopolds. .
In ſolcher Noth kann ich an niemand beßer
Mich wenden, als an euch.

Friedrich.

Ihr ſpottet mein.

Ludwig.

Denn ſeht! je ſpäter ſich mein Thron befeſtigt,
Je länger dauert eure Kerkerhaft;
Je wilder mich der Gegner Wuth beſtürmt,
Je feſter muß ich eure Bande ſchmieden,
Und ſo verzehren wir uns beiderſeits:
Ich, der ich Frieden will, in ſtetem Kampf,
Ihr, der nach Thaten glüht, in ödem Gram.
Drum, wenn uns beiden Hülfe werden ſoll,
So muß der Eine zu dem Andern ſtehn,
Und deßhalb komm' ich her und ruf' euch auf:
Verbürget mir den Thron und werdet frei!

Friedrich.

Was nennt ihr euch den Thron verbürgen?

Ludwig.

Dies:

Sind die Bedingungen: entsagen müßt ihr
Dem Königsnamen, müßt die Krone mir
Ausfolgen, die man für die rechte hält,
Müßt eure Brüder zum Gehorsam bringen,
Die Feinde mir bekämpfen und auch den,
Der Pabst sich nennt; was ihr dem Reich entrissen,
Müßt ihr zurück ihm stellen . . .

Friedrich.

Meine Burgen
Zum Pfand euch übergeben, meinen Schatz
Als Lösegeld . . .

Ludwig.

Verkennt mich nicht! Das Eure
Soll euch verbleiben und, was ihr verlort,
Wird euch zurückgegeben, euer Lehn
Bestätigt, Lösegeld bezahlt ihr nicht,
Und alle, die mit euch gefangen wurden,
Sind mit euch freigelaßen. Unterpfand

Begehr' ich keines: eure Treue bürgt;
Nur euer Wort verlang' ich, daß wenn ihr
Nicht die Bedingungen erfüllen könnt,
Ihr euch bis auf die nächste Sonnenwende
Unfehlbar in die Fängniß wieder ſtellt.
Auf die Entſcheidung durch das Schwert habt ihr
Das Recht zur Krone ſelbſt uns ausgeſetzt:
Mir fiel der Sieg; mein Recht nur ſprech' ich an.

Friedrich.

Ob eurer Gründe ſiegendes Gewicht,
Ob der geheime Zauber dieſer Nacht
Mein widerſtrebendes Gemüth bezwang,
Ich muß mich unterwerfen; nehmt mein Wort:
Was ihr bedingt, erfüll' ich, wenn ich kann;
Kann ich es nicht, ſo kehr' ich auf die Zeit.

(Handſchlag.)

Ludwig.

Wohlan denn!

(Gegen den Hintergrund rufend.)

Herzog Friedrich wandelt frei.

(Hinter der Scene wird eine Orgel angeſpielt.)

Friedrich.

Was ſoll das Orgelſpiel?

Ludwig.

Der fromme Prior
Von Maurbach, euer Freund und Beichtiger,
Der Lehrer unſrer Jugend . . .

Friedrich.

Iſt er hier?

Ludwig.

Er iſts. Ja, dieſer echte Gottesknecht,
Ein Gegenbild von dem zu Avignon,
Ein Friedensbote, der im Heile nur
Und nicht im Fluch die Macht der Kirche zeigt,
Er gieng von euch zu mir, von mir zu euch;
Zu tröſten ſucht' er, zu beſänftigen,
Neu anzuknüpfen das zerriſſne Band.
Auch dieſe Sühne, die wir jetzt vollbracht,
Wünſcht er zu heilgen: ſein Begehren iſt,
Daß wir auf unſern Bund die Hoſtie nehmen.

(Gegen den Hintergrund.)

Man öffne!

(Die Flügelthür in der Mitte geht auf und man ſieht in die erleuchtete Schloßkapelle. Am Altar ſteht der Prior von Maurbach, an den Stufen des Altars Dietrich von Plichendorf, der Burggraf und Albrecht von Rindsmaul. Orgelſpiel, das bis zum Ende des Aufzugs fortdauert.)

Seht ihr dort den edeln Greis?
Schon harret er auf uns am Hochaltar
Und dort auch ſtehet euer Plichendorf
Mit euch befreit, ſoll er uns Zeuge ſein.
O möchte dieſes heilge Mahl in uns
Die Funken alter Liebe neu erwecken!
Folgt mir! Die Orgel hallt, der Prieſter winkt.

Friedrich.

Fürwahr, ein mächtger Wohlklang muß es ſein,
Der meiner Seele tiefen Mißton löſen,
Ein kräftger Himmelsfriede, der die Bruſt,
Die ſtürmiſch wallende, mir ſtillen ſoll.
Herabzuſteigen von der Wünſche Gipfel,
Des Lebens höchſtem Ziele zu entſagen
Und wie ein Aar, gebrochnen Fittiges,
Zum Himmel aufzublicken, o es iſt
Ein großer Schmerz und nicht entehret hier
Den Mann die Thräne. Kommt! Ich bin bereit.

(Sie gehen ab nach der Kapelle. Die Orgel verhallt.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Ein Garten.

Friedrich und Iſabella ſitzen auf einer Raſenbank.

Iſabella.

Kein Lenz noch hat ſo innig mich entzückt
Und, ſeh' ich nicht der Bäume Blüthenſchmuck,
Der Wieſen junges Grün, der Blumen Schmelz,
Des Himmels Glanz, der ſich im Teiche ſpiegelt,
So ward mir dennoch überſchwänglich Glück:
Von linder Luft umhaucht, von Balſamdüften
Umwölkt, von Nachtigallen eingeſungen,
Ruh' ich an des Geliebten Bruſt, die Hand
Des Langentbehrten drück' ich an mein Herz.

Und dieſe Blindheit, was noch iſt ſie mir,
Als eine Dämmrung, Liebenden erwünſcht?
Jetzt wein' ich Thränen, die nicht brennen, die
Mein Aug' erfriſchen wie der Abendthau,
Und manchmal iſts, als wollt' es ſich erhellen,
Als bräch' aus dem Gewölk' ein holder Stern:
Gewiß, mein Friedrich, blickſt du dann auf mich
Mit Blicken deiner Liebe. Ja, er wird
Die Nacht noch theilen, dieſer Liebesſtrahl.

Friedrich.

O Iſabella, wünſche nicht zu ſehr,
Das Licht zu ſchaun! Erſchrecken würdeſt du,
Wie ſchmählich man dich blindes Weib getäuſcht:
Statt deines Gatten, der ein ſtolzer Held,
Der ein gekrönter König war, hat man
Dir einen hingeſchoben, der vor Scham
Das Haupt muß ſenken.

Iſabella.

Senke du das Haupt
Auf meine Bruſt! Fragt Liebe denn nach Kronen?

Friedrich.

Das iſt noch Spur von meiner beſſern Zeit,

Daß Weibesliebe mich nicht glücklich macht,
Seit unter Männern ich entwürdigt bin.

Iſabella.

Entwürdigt?

Friedrich.

Aller Herrlichkeit entkleidet,
Nicht mehr gefangen, doch darum nicht frei;
Denn frei iſt, wer das Höchſte darf erſtreben,
Ich aber bin der Scholle jetzt verhaftet,
Mein Herzogthum iſt meines Wirkens Grenze,
Nur abwärts darf ich ſteigen, nicht hinan.
(Leopold und der Legat kommen den Garten herauf.)
O daß ſich jetzt auf meine Augen ſchnell
Das Dunkel würfe, was die deinen hüllt!
Denn welchen Blicks empfang' ich jene Zween,
Die dort ſich nahn?

Iſabella.

Wer ſind die Beiden? ſprich!

Friedrich.

Mein Bruder und der päbſtliche Legat.

Leopold.

Willkommen in der Freiheit! Daß ich ſpät

Erſcheine, Bruder, halt es mir zu gut!
Die Sorge deines Dienſts verweilte mich.

Legat.

Empfangt, erlauchter Herr und hohe Frau,
Den Glückwunſch des erfreuten Kirchenhaupts!
In dieſer ſchlimmen Zeit hat lange nichts
Des heilgen Vaters Herz ſo froh bewegt,
Als die Verkündung dieſer Wiederkehr.

Friedrich.

So freundliche Geſinnungen ſind jetzt
Uns zwiefach dankeswerth. Doch, Leopold,
Du ſcheinſt mir krank.

Leopold.

Nicht wahr, ich paſſe ſchlecht
In dieſen Garten, der voll Blüthe ſteht?
Der Winterfeldzug hat mir zugeſetzt.

Friedrich.

Es bricht nun eine Zeit des Friedens an,
Es kommen Tage, wo die Helden ruhn;
Auch du, mein Theurer, kannſt den Harniſch jetzt,
Den feſtgewachſnen, dir vom Leibe löſen;
Die ſaftgen Kräuter, die der Frühling zeugt,

Kannſt du auf deine Wunden drücken, kannſt
Im warmen Sprudel eines Felſenquells
Die Glieder dir erfriſchen.

Leopold.

Scherzeſt du?
War je zum Kampf gelegne Zeit, wie jetzt?

Friedrich.

Es ſcheint, du haſt vergeſſen, was ich ſchrieb
Von den Bedingungen, woran ich ſelbſt
Die Löſung aus dem Kerker mir geknüpft.
Schon haben unſre Brüder ſich gefügt;
Auf deine Ankunft, die wir längſt erharren,
Iſt des Vergleichs Vollziehung ausgeſetzt.
Kommt' ich das Opfer bringen, warum du
Mir widerſtreben? Nein, verhindre nicht
Die endliche Befriedung dieſes Streits!
Hilf mir erfüllen, was ich zugeſagt!

Leopold.

Ich weiß nur, daß du frei biſt, andres nicht.
Du biſt es unbedingt; er mußte dich
Entlaßen, auf der Bruſt ſtand ihm das Schwert:

Wo keine Wahl iſt, iſt auch kein Beding.
Drum muthig! Auf des Glücks geſchwungnem Rade
Sind wir jetzt wieder oben: du biſt frei,
Der Pabſt iſt dir gewogen und er wird
Als König dich erkennen; Ludwig iſt
Im Bann und an des Reiches Grenze tobt
Ein neuer Feind: der Polen und der Reußen
Unbändge Schaaren fallen in die Mark
Von Brandenburg, der heilge Vater ſelbſt
Hat ſie berufen; Ludwigs junger Sohn
Schreit dort um Hülf'; in Schwaben hier bin ich.
Hab' ich geſäumet, ſo geſchah es nur,
Damit ich vielfach, tauſendarmig dir
Mich ſtelle: hinter mir ſchon brauſt mein Heer,
Die Luft, die mir im Nacken weht, iſt ſchon
Das Schnauben ihrer Roſſe. Darum friſch!
Zeuch an den goldnen Harniſch, laß den Hengſt
Sich bäumen! Jauchzen hör' ich ſchon dein Volk
Die Ritter ſind zu Roß, geneſen ſind
Die Wunden, die Erſchlagnen ſpringen auf.
Steig wieder, Sonne, die geſunken war!
Hinab muß Ludwigs bleicher Stern.

Friedrich.

Du weißt
Mich gut zu faſſen, du verſtehſt den Klang,
Der tief in meiner Seele widerhallt.
Vergeblich: meine Treue ſteht zu Pfand.

Legat.

Den Zweifel, der euch das Gewiſſen drückt,
Vergönnt, daß ich mit ſachter Hand ihn löſe!
Was ihr verheißen, war von Anbeginn
Unhaltbar, nichtig, ohne Rechtsbeſtand.
Durch ungerechten Zwang, durch Drohungen,
Die auch den feſten Mann erſchüttern . . .

Friedrich.

Nein,
Die Furcht iſts nicht, was zu Entſchlüſſen mich
Zu drängen pflegt. Mein Wort, ich gab es frei.

Legat.

Doch wem habt ihrs gegeben? Ihm, dem Feinde
Der Kirche, dem Verſtoßnen, Fluchbeladnen.
Schon längſt ergieng der päbſtliche Beſchluß,
Der männiglich von Pflicht und Huldigung,
Selbſt von beſchworner, gegen ihn entbindet,

Und eben das iſt meiner Sendung Zweck.
Von jeglicher Verpflichtung, jedem Eide,
Wodurch ihr euch gebunden möchtet glauben,
Im Namen apoſtoliſcher Gewalt
Euch loszuzählen, wie andurch geſchieht.

Friedrich.

Noch bav' ich nicht gebeten, meiner Pflicht
Mich zu entheben, und ich werd' es nie.

Legat.

Ob ihr es bittet, wünſchet, oder nicht,
Die Kirche darf nicht dulden, daß ihr dem
Verfangen bleibet, dem ſie fluchen muß.
Mißfällig und zu groſſem Ärgerniß
Erſah aus euren Briefen Pabſt Johann,
Daß ihr mit Kirchenfeinden Einung pflegt,
Daß ihr ihm ſelber anzuſinnen wagt,
Sich dem verworfnen Manne zu verſöhnen.
Drum wiſſet! wenn ihr dem Vergleiche lebt,
Wenn ihr, was Gott verhüte! wiederkehrt
In Ludwigs Haft, ſo fällt auf euer Haupt
Derſelbe Bannſtrahl, der auf jenen fiel.
Erwägt es, Herr, und wenn ihrs wohl erwogen,

Beſcheidet mich! Indeß gehabt euch wohl!
Der Himmel lenke gnädig euern Sinn!

Leopold.

Von dieſem haſt du Friſt gewonnen; ich
Darf keine dir gewähren: augenblicks
Muß mir Entſcheidung werden, denn gezählt
Sind meine Stunden, Eile thut mir noth.
Ja, wiſſ' es, Bruder! dieſer Frühling iſt
Mein letzter, wenn es je mir Frühling war,
Und um zu ſterben, brauch' ich jetzt nicht mehr
Mein Schwert zu wenden gegen meine Bruſt:
In meinem Marke wühlt der Tod, die Kraft
Geht mir verſiegen, unſtet flackert noch
Die Lebensflamm' auf dem verglühten Stoff.
Drum zaudre nicht! Ich fordre jetzt den Tod
Für eine frühverzehrte Jugend, für
Ein Leben, das in deinem Dienſte ſchwand:
Nur dieſen Lohn begehr' ich, daß zuletzt
Du noch hintreteſt vor mein brechend Aug'
Im Glanz der Krone, die ich dir erkämpft

Friedrich.

Was ich dir ſchuldig bin, ich hab' es nie

Verläugnet; tief und ewig iſt mein Dank.
Könnt' ich, was du von deinem Leben mir
Geopfert, aus dem meinen dir erſtatten,
Könnt' ich als Leiche vor dir niederſinken,
Damit du blühend ſtändeſt und verjüngt!
Doch eines iſt, was ich verſagen muß:
Der Ehre wank' ich nicht und wärs dein Tod.

Leopold.

Mein Athem, wenn er gleich ſich mühſam hebt,
Iſt doch ſo wirkſam noch, daß er ein Heer,
Ein mächtiges, beſeelet und bewegt;
Noch kann er Sturm erregen und er wirds.
Du biſt mein Feind, denn du biſt Habsburgs Feind;
Nicht Ludwigs, mein Gefangner biſt du jetzt.
Verſuchs, ſtell' dich zur Wehre, ruf dein Volk
Zu Hülf'! Der Bannſtrahl ziſcht: du ſtehſt allein.

Friedrich.

Meint ihr, ihr Thoren, daß ich mir die Kron'
Aufdrängen laße? Wenn ich eifrig war,
Sie zu erſtreben, ſtandhaft werd' ich ſein,
Sie abzuwehren. Eile, heb dich weg!
Noch bin ich Herr, von dir noch unbeſiegt.

Leopold.

Du ſollſt mich wiederſehn. So lang mein Puls
Noch zucket, werd' ich dein Verfolger ſein;
Wie ich dir diente, werd' ich dich bekämpfen,
Und ſink' ich in der Schlacht des Bruderkriegs
Entſeelt vom Roſſ' und wälzen ſie auf mich
Den Stein des Feldes, glaube nicht, ich könn'
Im Grabe raſten! Raſtlos wird mein Geiſt
Dich ſuchen und dich quälen.

(Friedrichs Hand krampfhaft faſſend.)

Leb' ich noch?
Bin ich nicht Leiche ſchon? Iſt dieſe Hand
Nicht ſtarr, mein Hauch nicht Grabeshauch, mein Blick
Nicht Hölle?

Friedrich (zurückſchaudernd).

Weg!

Iſabella.

Ihr Heilgen, ſteht uns bei!

Leopold.

Verſchling mich, Abgrund! Stürme, reiſt mich hin!

(Ab.)

Friedrich.

Nun, Isabella, hast du selbst gehört,
Ich hab' es mit verzweifelnden zu thun
Und rascher That bedarf es. Nimmermehr
Will ich das Werkzeug fremder Plane sein;
Mit jenem Handschlag in des Baiers Hand
Hab' ich mir selbst mein Schicksal festgesetzt
Und nimmer soll mich dieser Vorwurf treffen,
Daß ich den Zwang, den ich vermeiden konnte,
Zum Vorwand eines Treuebruchs gebraucht.
Noch bin ich frei, noch einen Augenblick:
Noch bin ich nicht vom Bann gezeichnet, noch
Von meines Bruders Schaaren nicht umringt
Und diesen Augenblick der Freiheit nütz' ich,
Zurückzuschreiten in den Kerker.

Isabella.

Weh!
Du wolltest?

Friedrich.

Ja, ich will. Das ist mein Stolz,
Daß ich noch wollen kann. Ich glaubte mich
Erniedrigt, aus der Freien Zahl getilgt

Und fühle jetzt mit eins mich frei und groß
Und athme leicht und blicke freudig auf,
Daß ich noch Kronen von mir ſtoßen, noch
Den Kerker kann erwählen ſtatt des Throns.
Leb' wohl, mein Herz! Zu Roſſe ſchwing' ich mich:
Das Thor iſt offen und die Straße frei.

Iſabella.

Treuloſer, meiner Blindheit ſollteſt du
Ein Führer ſein und läßt mich hülflos ſtehn;
Du ſollteſt heilen mein verweintes Aug'
Und giebſt ihm neue Zähren, heißere.
Du darfſt nicht fliehen, nein, ich laß' dich nicht.

Friedrich.

Was klammerſt du dich feſt? Es iſt umſonſt:
Ich gab mein Wort.

Iſabella.

Nichts weiter, als ein Wort?
Was iſt ein Wort denn gegen meine Liebe?
Ein todtes Wort, ein Schlag der hohlen Hand,
Was ſoll das gelten, wo das Leben glüht?
Ein Wort ſoll in der Fülle deiner Kraft
Hinab dich in das Grab des Kerkers bannen,

Soll aus dem Licht des Frühlings, aus dem Athem
Der Liebe dich in Nacht und Moder ziehn?
Nein, Friedrich, nein. Verfangen biſt du mir,
In meiner Liebe Kreiſen wandelſt du,
Du lebſt von meinem Leben, nimmer läßt
Mein Herz das deine . . .

Friedrich.

Bluten, brechen muß
Dein Herz und meines; dazu liebten wir.
Laß mich!

Iſabella.

Dein Wort haſt jenem du verpfändet,
Du gabſt auch mir ein Pfand, ein theures Pfand.
Ja, Friedrich, was ein ſüß Erröthen dir
Geſtehen ſollte, jetzt verzweiflungsvoll
Muß ichs zum Ohr dir ſchreien: ich bin Mutter.
(Sie wirft ſich vor ihm nieder.)
Verlaß mich nicht in dieſer finſtern Nacht!
Dein Knie umfaſſ' ich, o verlaß mich nicht!

Friedrich.

Ich muß, es wird zu ſpät, ich muß; mich brennt

Der Boden hier. Laß, laß mich! lieg im Staube!
Du biſt des unglückſelgen Friedrichs Weib.

(Ab. Iſabella wird von ihren herbeieilenden Frauen aufgehoben und hinweggeführt.)

Zweite Scene.

Saal im Schloſſe zu München.

Ludwig tritt auf, ſetzt ſich nieder und blickt nachdenklich in die Gallerie hinaus, wo ſeine Söhne, Albrecht, Stephan und Otto, Ball ſpielen.

Ludwig.

Dort ſpielen meine Knaben, luſtig fliegt
Der bunte Ball herüber und hinüber.
In meiner Knabenzeit da ſchlug ich ſo
Mit Friedrich und mit Leopold den Ball;
Doch andres Spiel begann uns, ernſteres:
Gewaltig Schickſal warfen wir uns zu
Und müde bin ich von ſo ſtrengem Spiel.

(Mehrere Bürger von München nähern ſich durch die Gallerie.)

Die Bürger kommen. Seid mir ſchön gegrüßt,

Getreue Münchner! Laßt mich wissen, was
Euch Anlaß gab, mich um Gehör zu bitten!

Erster Bürger.

Wir sind schon fast beruhigt, hoher Herr,
Seit wir nur euer theures Antlitz schaun.
Es hatte durch die Stadt sich das Gerücht
Verbreitet, daß ihr plötzlich in der Nacht
Hinausgeritten zu dem Heere, das
Nach Brandenburg bestimmt ist, eurem
Erlauchten Sohn zur Hülfe. Billig ists,
Daß dem bedrängten Sohn der Vater helfe;
Doch hier auch drohet neuer Überfall:
Der alte Dränger Baierns, Leopold,
Ist, wie ihr wißt, mit großem Heereszug
In Schwaben eingerückt.

Zweiter Bürger.

Zugleich verlautet,
Daß Friedrich, eurer Großmuth ungedenk,
Von neuem sich als König zeigen will.

Erster.

Nun ist euch wohl bekannt, erhabner Herr,

Daß euren Bürgern nichts zu koſtbar iſt
Für euch und euer Recht.

Zweiter.

Mit Gut und Blut
Sind wir zu jeder Stund' euch dienſtbereit.

Erſter.

Dagegen iſt uns nichts ſo unentbehrlich,
Als eure Gegenwart.

Zweiter.

Ja, Herr, in euch
Iſt unſre Stärke.

Erſter.

Darum waren wir
Beſtürzt, zu hören, daß ihr plötzlich uns
Verlaßen, um nach Brandenburg zu ziehn.
Wir ſind getroſt, euch noch bei uns zu ſehn,
Und bitten aus getreuem Herzen: bleibt
Uns gegenwärtig! und wenn Kampf beginnt,
So ſteht an unſrer Spitze wie vordem!

Die Andern.

Das bitten wir. Das bitten alle Baier.

Ludwig.

An jenem Tag, da mich der Fürſten Bote
Zur Königswahl beſchied und ich erbangend
Abwehrte den erhabenen Beruf,
Da ſtandet ihr mit andrer Städte Bürgern
In dieſem Saal und rieft mir freudig zu
Und drängtet euch ermuthigend um mich.
Ihr habts gewollt: ich ſtieg auf Deutſchlands Thron,
Und meine Sorge, die euch eigen war,
Hat fortan unter viele ſich getheilt.
Wo immer, ſeis an Deutſchlands fernſter Mark,
Ein Feind ſich rühret, dahin muß ich blicken
Und, wo am ſchwerſten dräuet die Gefahr,
Da muß ich ſein mit meiner Gegenwart.
Und jetzt, in dieſem ernſten Augenblick,
Wo dort und hier nach mir gerufen wird,
Steh' ich noch ſpähend, wo am dringendſten
Des Königes Erſcheinen nöthig ſei.
Der Burggraf führt das Heer nach Brandenburg.
Es kann geſchehn, daß ich ihm folgen muß,
Doch nicht als ob michs dorthin ſtärker ziehe,
Weil dort mein Sohn gefährdet iſt; auch hier

Sind meine Kinder: alle lieb' ich gleich.
Herein, ihr Knaben!

(Seine Söhne kommen herbei)

Stellt euch her zu diesen!
Sie sind die Meinigen, wie ihr es seid,
Und ruft des Reiches Noth mich anderwärts,
Ihr bleibt bei ihnen als ein Unterpfand,
Daß euch und ihnen Eine Sorge gilt.
Und mehr nicht, wahrlich, können sie verlangen,
Als daß ich so für ihre Sicherheit
Bedacht sei, wie ichs für die eure bin.
Seid ihr zufrieden, Bürger?

Die Bürger.

Herr, wir sinds.

Ludwig.

Wohlan, so sagt den Euren, was ich sprach!

(Die Bürger ab.)

Es ist ein Schweres, mit gebeugtem Geist
Der Andern Muth noch hülfreich aufzurichten.
In Zeiten allgemeiner Drangsal ist
Fürwahr der König der Bedrängteste,
Auf den sich jeder wirft mit seiner Noth.

Albrecht.

Du biſt ſo traurig, Vater! Komm heraus,
Sieh unſrem Spiele zu! Du liebſt es ſonſt.

Stephan.

Sei ohne Sorgen, Vater! Laß ihn kommen,
Den Leopold! Du haſt ja um die Stadt
Die große neue Mauer laßen baun.

Otto.

Bleib du, ſchick mich dem Bruder in die Mark!

Albrecht (am Fenſter).

Ei, welch ein ſchöner Ritter auf dem Hof!
Sein goldfarb Roß iſt ganz mit Schweiß bedeckt.
Der muß ja vornehm ſein: der Marſchalk ſelbſt
Hält ihm den Bügel.

Ludwig.

Führt ihn gleich mir her!

(Die Knaben ab.)

Ich wart' auf Botſchaft; gute kommt nicht leicht.
Doch wenn das Unheil ganz ſich dargelegt,
Kann erſt die volle Abwehr wirkſam ſein.

(Friedrich wird von Ludwigs Söhnen durch die Gallerie eingeführt.)

Die Knaben.

Hier iſt er.

Friedrich.

Ja, hier bin ich.

Ludwig.

Täuſchet mich
Mein Auge? Friedrich?

Friedrich.

Freu' dich nicht, erſchrick
Ob meiner Wiederkunft! Sie zeigt dir an,
Daß unverſöhnlich deine Feinde ſind.
Unmöglich war mir der Bedingungen
Erfüllung, meine Rückkehr ſelbſt iſt Flucht.

Ludwig.

Bewundern muß ich dich.

Friedrich.

Als ich den Bruder,
Der ſich mir aufgeopfert, von mir ſtieß,
Als ich mich losriß von der blinden Gattin,
Damals, im erſten Schmerze, ſchien mirs wohl,
Als hätt' ich übermenſchliches gethan;

Doch, nun ichs recht betrachte, that ich nichts,
Als das Geringste, was ein Mann kann thun:
Ich hielt, was ich versprochen. Größre Thaten,
Ruhmwürdige, die ich mir einst geträumt,
Vereitelte mein feindliches Geschick.
Doch, daß ich mindestens mein Wort gelöst,
So gut ich konnte, davon zeuge dir
Die Krone hier!

(Er deckt die Krone auf, die er unter dem Mantel mitgebracht.)

Sie ist das Einzige,
Was deinen Feinden zu entreißen war;
Es ist die Macht nicht, doch ein Schein der Macht,
An dem sich oft mein kindisch Herz vergnügt.

(Er legt sie von sich.)

Ich selbst bin dein Gefangner wie zuvor.
Laß mich zur Trausnitz führen! Mich verlangt
Nach Einsamkeit: mein Leben ist verlebt.

Ludwig.

Du ein Gefangner? Nein, du bist ein Sieger.
Bei Mühldorf siegt' ich durch der Waffen Macht,
Jetzt durch die Macht der Treue siegest du;
Vor dir verliert mein Purpur seinen Glanz:

Nicht kann ich König ſein, wenn dus nicht biſt.
Ja, Friedrich, als du tratſt in dieſen Saal,
Da hub es ſich zu hellen an und jetzt
Iſt mir es klar geworden wie der Tag:
In welcher Blendung irrten wir, in welcher
Bethörung! Wir, die Enkel Eines Ahns,
Die Jugendfreunde, wir verfolgten uns,
Wir trieben uns durch Fluthen und durch Flammen,
Durch blutge Schlachten, Kerker, Kirchenfluch
Und mit uns lernten unſre Völker ſich
Verkennen, haſſen und bekämpfen, ſie,
Die Einem Stamm entſproſſen ſind, gleich uns,
Die alle deutſchen Bluts Genoſſen ſind.
Und doch ſo nahe lag die Löſung; nicht
Im Schwertkampf, nicht in Liſt noch Zauberei,
Sie liegt uns einzig in der Kraft des Herzens:
Das Herz nur kann uns retten, das uns ſtets,
Wann wir zum Kampfe ſchritten, Warnung gab,
Das oft die Schlacht noch dann vereitelte,
Wann Heer dem Heere ſchon die Stirne bot.
Als wir noch waren wie die Kinder hier,
Die dich mir eben zugeführt, da wußten

Wir beſſre Wege: damals hatten wir
Die Schüſſel und den Becher und das Bett
Gemeinſam und warum nicht jetzt den Thron?
O hätt' ich dieſes längſt dir angeboten!
O hätteſt du es längſt von mir begehrt!

Friedrich.

Du träumeſt, Ludwig!

Ludwig.

Das iſt mehr als Traum;
Es ſteht mir wahr und wirklich vor dem Geiſt,
Und wie es vor mir ſteht, verkünd' ich dirs:
Das Reich mit allen Rechten, allen Würden,
Wir ſollens beide haben als Ein Mann
Und als Ein Mann uns wider jeden ſetzen,
Der unſer Einem feindlich ſich erweiſt;
Wir ſollen Brüder heißen und als Brüder
Uns halten; in dem Siegel unſrer Macht
Soll beider Name ſich verſchlingen und
Wir ſelbſt auch ſollen feſt verflochten ſein
Und ungeſchieden, bis der Tod uns trennt,
Und noch im Tode nehm' Ein Grab uns auf!

Die Krone, Friedrich, die du mir gebracht,
Ich ſetze ſie auf dein geweihtes Haupt.
(Er krönt Friedrich.)
Die Stund' iſt heilig. Unſer großer Ahn,
Der königliche Rudolf, ſchaut hernieder
Und ſegnet uns und hier in dieſen Kindern
Grüßt freudig uns das werdende Geſchlecht.

Friedrich.

Ich faſſ' es nicht.

Ludwig.

Jetzt bin ich hochgemuth,
Jetzt bin ich ſtark, jetzt führ' ich ſelbſt mein Heer
Gen Brandenburg und bin des Siegs gewiß.
Dir, Bruder, übergeb' ich unterdeß
Die Pflege meiner Kinder, meines Landes.
Ich kann dir Theureres nicht anvertraun
Und ihnen kann ich keinen Schutzvogt ſetzen,
Der ſo in allem mein Vertreter und
Verweſer wäre, ſo mein andres Selbſt.
Wenn Leopold herangezogen kommt,
Mein Baiern zu verwüſten, tritt ihm du

Entgegen in der Königswürde Schmuck!
Und lächeln wird ſein finſtres Angeſicht.

Friedrich.

Ich frage nicht mehr, ob es möglich iſt,
Ob im feindſeligen Treiben dieſer Erde
So herrlicher Entſchluß beſtehen kann:
Genug, es iſt in dieſer großen Stunde,
Es lebt in dieſem hehren Augenblick,
Ich fühls und werfe mich an deine Bruſt.

(Sie umarmen ſich. Die Knaben drängen ſich mit Zeichen der Freude an ſie.)

Ludwig.

In dieſer innigen Umarmung ſei
Auf ewig ausgeſöhnt der Bruderkrieg,
Der uns entzweit hat und das deutſche Volk!